UC SOUTHERN REGIONAL LIBRARY FACILITY
A 000 605 851 1 5

THE LIBRARY
OF
THE UNIVERSITY
OF CALIFORNIA
LOS ANGELES

FROM THE LIBRARY OF
FRANK J. KLINGBERG

Painted by Correggio

Engraved by Daggett & Ely.

CHRIST'S AGONY.

And there appeared an angel unto him from heaven, strengthening him.

Luke XXII. v. 43.

Lebensgeschichte

unseres

Herrn und Heilandes

Jesu Christi;

enthaltend

eine vollständige und genaue Geschichte von der Zeit an, da Er unsere Natur angenommen, bis auf seine Kreuzigung, Auferstehung und Himmelfahrt,

nebst

dem Leben, Thaten und Leiden

seiner heiligen Evangelisten, Apostel und Jünger, und anderer Martyrer der ersten Zeiten,

sammt einer kurzen

Geschichte der Juden.

1 F

Verfaßt von Johann Fleetwood, D. D.

"Diese aber sind geschrieben, daß ihr glaubet, Jesus sey der Christ, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen."

Joh. Cap. 20, V. 31.

New-Haven:

Gedruckt und herausgegeben von Nath. Whiting.

.....

Stereotypirt in der "Harrisburger Stereotypengießerey."

1836.

Entered according to act of Congress, in the year 1836, by NATHAN WHITING, in the Clerk's office of the District Court of Connecticut District.

BT
300
F624LG

Vorrede.

Der erste und wichtigste Gegenstand, der das Gemüth des Menschen hauptsächlich beschäftigen sollte, ist das Streben nach jener Wissenschaft, welche nicht allein in dieser vergänglichen Welt, sondern auch in der Ewigkeit auf unsere Wohlfahrt abzweckt. Und nichts kann dieses Vorhaben besser befördern, als daß wir uns auf's ernstlichste bestreben, uns völlig mit dem Beispiele unseres theuren Erlösers bekannt zu machen, und demselben nachzufolgen; denn Er ist der Herzog unseres Heils — der Erretter unserer Seele vom ewigen Tode — das große Vorbild der Heiligkeit, der Demuth, der Sanftmuth und der Liebe — der Ehrenkönig — der Stern, der zur Gerechtigkeit führet — und, wie Er selbst sagt: "der Weg, die Wahrheit und das Leben."

Da nun auf unserm theuern Erlöser allein unsere ganze Seligkeit beruhet; so laßt auch Ihn allein unser ganzes Gemüth einnehmen, und laßt das Beispiel der heiligen Apostel, die ihren Glauben mit ihrem Blute besiegelt haben, uns mit dem Vorsatze anfeuern, wie sie, willige Diener Christi zu werden, der sich zum schmachvollen Kreuzes-Tode herab ließ, um uns von unsern Sünden und der Strafe unserer mannichfachen Vergehungen zu befreien.

Durchlesen wir andachtsvoll das Leben und Thun des großen Welterlösers, so werden wir jenen süßen Balsam, jenen dauerhaften Trost darinne finden, welcher unser Glück in dieser — und unsere ewige Seligkeit in jener Welt gründet. Bestreben wir uns, der göttlichen Lehre unseres Heilandes nachzuleben, so dürfen wir keinen Zweifel hegen, daß unser Gehorsam jenen Lohn empfangen werde, den Er so liebreich allen denen versprochen hat, die seinem Beispiele nachfolgen. Denn unser theurer Erlöser sagt ja selbst: "Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr — selig sind, die da Leid tra-

1670539

gen, denn sie sollen getröstet werden — selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden." In dieser Zuversicht sagt auch St. Augustin: "die Glückseligkeit dieses Lebens ist im heiligen Geiste, ohne den wir nicht zur Erkenntniß Gottes kommen können." Alle wahre Erkenntniß, jede Tugend und Vollkommenheit, die der Christ nur wünschen oder besitzen kann, sind in der Lehre und dem Wandel unseres glorreichen Erlösers enthalten, welcher uns lehret, daß Gerechtigkeit und Heiligkeit in der innerlichen Reinheit und Einfalt des Herzens — nicht aber im äußerlichen Scheine unserer Werke bestehe — in einem reinen, unbefleckten Gewissen — und nicht im prahlerischen Beifalle der Welt — in Demuth, nicht in Stolz — in der Verachtung weltlicher Ehren — nicht im Streben nach denselben gefunden werden. Er lehrt uns ferner, unsere Feinde wie unsere Freunde zu lieben. Werden wir dadurch von der Natur des wahren Glaubens belehrt, nämlich, daß wir unsere Zuversicht allein nur auf Christum setzen, und nur in Ihm uns rühmen sollen; so lehrt sie uns auch zugleich die Gewißheit der Erlösung, die Vergebung unserer Sünden, die Auferstehung des Leibes, und das ewige Leben.

Wir wünschen von Herzen, daß das Lesen dieses Buches die Wirkung haben möge, für welche es so wohl geeignet ist, nämlich: daß es das Christenthum befördern, und die Menschen zur Seligkeit unterweisen möge. Wer den göttlichen Wandel in dieser Geschichte mit andächtiger Aufmerksamkeit liest, dessen Herz wird mit Ehrfurcht und Freude erfüllt werden; jeder Zweifel wird verschwinden, und die erhabensten Wahrheiten, und heiliges Entzücken in seiner Seele tiefe Wurzeln schlagen.

Wir wollen nur noch bemerken, daß wir in der Verfassung dieses Werkes zur Absicht hatten, den Verstand zu vervollkommnen — das Herz zu erwärmen, und es mit Dankgefühl für die unaussprechliche Liebe unseres sterbenden Erlösers zu erfüllen, damit unsere Seele eifrig werde, seine liebreichen Einladungen zur Vergebung — zur Seligkeit und Ruhe anzunehmen und zu umarmen.

Einleitung,

worin

die Beweisgründe der christlichen Religion deutlich vorgetragen werden, und auch bewiesen wird, daß das Neue Testament ächt — und die Religion Jesu wahrhaftig von Gott ist.

Es ist eine allgemein anerkannte Wahrheit, daß Sittenlosigkeit immer mit dem Unglauben gleichen Schritt hält, und dem herrschenden Laster muß es sicherlich zugeschrieben werden, daß zu unsern Zeiten so viele Menschen das heilige Wort Gottes und den geoffenbarten Willen des großen Schöpfers Himmels und der Erden mit Hohn und Verachtung anblicken.

Aus diesem Grunde ist es vernünftig, die Frage aufzuwerfen, was wohl die Ursache seyn mag, welche eine so auffallende Abweichung von Gottes Wegen hervorbringen kann? Ohne Zweifel rührt es daher, daß, zum Unglück, entweder die heilige Schrift, oder die darin enthaltenen besondern und wesentlichen Wahrheiten, jetzt so offenbar, mit einer Geringschätzung angesehen werden, welche täglich mehr überhand nimmt. Es ist nur zu wahr, daß viele, die, gleich jenen in den alten Zeiten, sich allein die Klügsten dünken, oder, mit andern Worten, die "Freigeister," sich emsig bemühen, Gott und sein Wort aus ihren Gedanken zu vertreiben; und man muß sich daher auch nicht wundern, wenn "Gott sie dahin gegeben in verkehrten Sinn" und sie in die schändlichsten Begierden und Laster, und die schrecklichste Gottlosigkeit hat verfallen lassen, die sowohl die natürliche Folge, als auch zugleich die schauderhafte Strafe ihres Abfalles vom Glauben ist. Wir sind daher der Meinung, daß Jeder, dem das Wohl des Christenthums am Herzen liegt, welches beim wahren Christen gewiß der Fall ist, zu dem Ende nichts Besseres thun kann, als daß er eifrig trachtet, seinen Nebenmenschen den Glauben an die heilige Schrift überhaupt, und an ihre allerheiligste Lehre, einzuprägen und sie in derselben zu befestigen.

Wir schmeicheln uns, dieß in der folgenden Lebens-Geschichte unseres Herrn und Heilandes Jesu und seiner Apostel und Jünger hinlänglich gethan zu haben, und wollen nun in dieser Abhandlung versuchen, zu beweisen, daß die christliche Religion wahr ist, und ihren Ursprung von Gott hat.

Wir halten es für überflüssig, hier zu bemerken, daß dieß ein Gegenstand von der allergrößten Wichtigkeit ist, da jeder selbst einsehen muß, daß alle unsere Hoffnungen darauf gegründet sind. Jeder

Christ muß in diesen Tagen der Gottes-Vergessenheit im Stande seyn, "den Grund seiner Hoffnung" angeben zu können, und die Zungen derer verstummen zu machen, welche "Feinde Zions sind."

Und möge der Allmächtige uns Kraft verleihen, auf seiner Seite mit gutem Erfolg zu streiten. Möge der Geist Gottes unsere Gründe begleiten, damit der Glaube unserer Leser immer mehr und mehr gestärkt werde, und man möge wahrnehmen können, daß die Wurzeln des Baumes gewässert worden, wenn alle seine übrigen Theile in gleicher Schönheit gedeihen und blühen!

Gott hat reichlich für die Ehre und Erhaltung seines Evangeliums gesorgt, indem er dasselbe mit vielfältigen Beweisen versehen, die man mit unverminderter — ja! mit immer wachsender Ueberzeugung den Augen der Welt vorlegen kann, und wir wären des größten Undanks gegen Ihn schuldig und würden Mangel an Eifer für das Reich unseres Erlösers — und an liebevoller Sorgfalt sowohl für die Bekehrung derer, die das Evangelium verwerfen, als auch für die Erbauung des gläubigen Christen, an den Tag legen, wenn wir diese Beweise gänzlich mit Stillschweigen übergehen — oder uns mit denselben nicht bekannt machen würden.

Wir schreiten nun zu den vorgenommenen Beweisen, und ersuchen unsere Leser, solche mit gehöriger Aufmerksamkeit zu betrachten. Im Verfolge dieses wichtigen Vorhabens werden wir insbesondere suchen, zu zeigen, daß, *überhaupt betrachtet*, es als sehr wahrscheinlich erhellen wird, daß eine Lehre, wie die christliche Religion, fürwahr eine "göttliche Offenbarung" gewesen seyn müsse. Und ferner, wenn wir die *äußerlichen Zeugnisse* derselben untersuchen, daß wir durch Thatsachen bewiesen finden werden, daß es wirklich so ist, und daß sie ihren Ursprung *von oben* habe.

Zuerst nun wollen wir zeigen, daß, wenn die Sache blos *als Theorie* betrachtet wird, es höchst wahrscheinlich ist, daß das Evangelium gewiß eine göttliche Offenbarung seyn muß. Zum Beweis werden wir zu zeigen suchen, daß die Menschheit in einem Zustande sich befand, in welchem eine Offenbarung höchst nöthig war — daß, dem natürlichen Verstande nach, Grund zu hoffen vorhanden war, daß Gott der Menschheit eine Offenbarung ertheilen werde: Daß es mit der Vernunft übereinstimme, daß, im Fall einer Offenbarung, dieselbe auf eine Art würde eingeführt und mitgetheilt werden, wie das Christenthum wirklich eingeführt worden ist, und daß ihre Beschaffenheit und ihr Wesen dem Evangelio ähnlich seyn werde. Können wir diese Punkte hinlänglich beweisen, so haben wir starken muthmaßlichen Beweis geliefert, daß "das Evangelium von Gott ist" und dadurch den Weg gebahnt für das göttliche Zeugniß, welches hauptsächlich unsere Absicht ist.

1. Der natürliche Zustand des Menschen erfordert eine göttliche Offenbarung.

Wir verstehen hier nicht den Menschen in seinem ursprünglichen Zustande, ohnerachtet es nöthig schien, daß er auch dazumal in mancherley Dingen Unterricht von oben erhalten sollte, die ihm zu wissen nöthig waren; sondern wir sprechen hier von dem Menschen in seinem verdorbenen und ausgearteten Zustande, in welchem er sich jetzt so

augenscheinlich befindet, auf welche Art er auch darein verfallen seyn möge. Es ist eine leichte Sache, in wohlverzierten Lobreden die Vollkommenheit des natürlichen Verstandes anzupreisen und den sorglosen Leser durch zweideutige Ausdrucke irre zu führen, wie ein neuerer Schriftsteller in seinen deistischen Blättern gethan hat; dieß ist jedoch eine Täuschung, unwürdig eines freimüthigen Schreibers, die allein schon sein Buch der Verachtung jedes frommen Lesers aussetzen muß. Die Wahrheit bedarf keiner Verkleidung, der Wahrheitsfreund verachtet Kunstgriffe dieser Art. Wenn Thatsachen für sich selbst sprechen, so ist der Streit bald entschieden. Wir fragen jeden verständigen Leser, der mit der Geschichte des Alterthums bekannt ist, oder von dem Zustande solcher Länder Kenntniß hat, wo die christliche Religion noch nicht bekannt ist, ob es nicht zu wahr sey, daß die ganze heidnische Welt in einem Zustande von Verdorbenheit und Gottlosigkeit gelegen hat und noch liegt? Waren nicht der größte Theil dieser heidnischen Völker in ihren Religions-Begriffen und in ihrem Gottesdienste gänzlich irre? Waren sie nicht völlig unter sich verschieden, und waren solche nicht alle der Wahrheit und dem gesunden Verstande zuwider? War irgend etwas zu unvernünftig, das sie nicht glaubten, oder zu gottlos, das sie nicht verübten und trieben? und dennoch unterstunden sie sich, es durch die Vernunft nicht nur zu rechtfertigen, sondern es auch noch zu einem Religions-Gebrauch zu erheben. Was finden wir heutigen Tags noch bey Entdeckung neuer Nationen in Amerika oder Afrika anders, als neue Auftritte von Lastern und Verbrechen? Raubsucht, Wohllust, Grausamkeiten, Menschen-Opfer und die dummste Abgötterey waren — und sind noch die Sitten-Lehre und Religion fast aller heidnischen Völker unter der Sonne; und wenn ein Funken Vernunft sie erleuchtet hat, so wurden sie dadurch nur überzeugt, daß sie eines fähigern Wegweisers nöthig hätten, der sie im Streben nach wahrer Glückseligkeit leiten möchte.

Vielleicht aber haben einige unserer Leser von Dingen dieser Art blos dunkle und ungewisse Nachrichten gehört: in diesem Falle wollen wir ihnen zurufen: Sieh dich nur um im Kreise deiner Nachbarschaft und betrachte die Gemüthsstimmung und den Charakter vieler, die im Christenthum—ja! sogar in protestantischen Ländern geboren und erzogen worden sind. Siehe, wie unwissend und gottesvergessen viele sind, betrachte ihr gottloses Leben, ihre Ausschweifungen, ihren Betrug, die Unterdrückung, den Stolz, Geiz und Herrschsucht derselben, und ihre unnatürliche Gefühllosigkeit, mit der sie auf die Noth, den Kummer, oder die Wohlfahrt ihrer Nebenmenschen hinblicken: und wenn du wahrnimmst, wie böse sie sind unter so vielen Vortheilen und guten Gelegenheiten, dann urtheile darnach über den Zustand derer, die dieser vielfachen Vortheile entbehren; und wenn du diesen Punkt wohl erwogen hast, dann urtheile, ehrlicher Leser! ob eine Offenbarung unnöthig war?

2. Das natürliche Licht, oder die Vernunft scheint die Hoffnung zu rechtfertigen, daß Gott eine so wünschenswerthe Gabe, als die Offenbarung ist, seinen Geschöpfen schenken werde.

Es unterliegt keinem Schatten von Zweifel, daß eine solche Offenbarung eine mögliche Sache ist. Denn soll nicht Er, "der des Men-

schen Mund erschaffen —" der uns das wunderbare Vermögen gegeben hat, unsere Gefühle auszusprechen, und uns unsere Gedanken einander mitzutheilen, soll nicht Er vermögend seyn, mit seinen vernünftigen Geschöpfen zu reden, und durch äußerliche Offenbarung oder Geistes-Eingebungen uns über solche Dinge Kenntniß zu ertheilen, die wir mit unsern natürlichen Verstandes-Kräften nicht zu erforschen im Stande sind, und die wir dennoch für unsere Wohlfahrt so nöthig haben? An Gott zu glauben, und Ihm dieses Vermögen abzusprechen, ist ein offenbarer Widerspruch. Man möchte aber mit größerem Rechte zweifeln, ob er eine solche Gnade sündlichen Geschöpfen erweisen will?

Es war zu hoffen, daß er sicherlich nicht den Entschluß gefaßt hatte, solches niemals zu thun, wenn man erwäget eines Theils, wie sehr die Menschen am Ende seinem Zorne ausgesetzt waren, und andern Theils, wie weislich Er in Bildung des menschlichen Geistes, und der uns umgebenden Natur für uns gesorgt hat, uns solche Kenntnisse von Sich mitzutheilen, die uns keine Entschuldigung übrig lassen, Ihn nicht zu kennen, oder nicht als unsern Gott zu loben und zu preisen, wie der Apostel Paulus in seinem Briefe an die Römer Cap. 1, v. 20 so deutlich es ausdrückt. Demohngeachtet aber mußten wir auf eine Offenbarung hoffen, wenn wir in Erwägung nehmen die Vaterliebe Gottes gegen alle seine Geschöpfe, seine zärtliche Sorgfalt über uns, und wie gütig er für unsern Unterhalt sorgt; hauptsächlich aber wenn wir bedenken, wie gütig er uns sündliche und elende Geschöpfe segnet, indem er in die Erzeugnisse der Natur jene Heilkräfte legte, die der Mensch nie bedurft hätte, wenn er im reinen Stande der Tugend und Glückseligkeit geblieben wäre.

Dieser Umstand insbesondere scheint die Muthmaßung zu rechtfertigen, daß Er zu seiner Zeit uns mit einem Mittel segnen würde, welches hinlänglich wäre, das Herz der Menschen zu heilen; daß er ferner sie unterrichten werde von seinem Wesen, wie sie ihm dienen sollten, und welchen Lohn sie am Ende zu erwarten haben möchten.

Solch eine Vermuthung scheint mit den Gefühlen der meisten Menschen übereinzustimmen, und ist ein hinlänglicher Beweis, daß der Mensch natürlich eine Einwirkung dieser Art von dem Allmächtigen erwartet.

3. Der Schluß ist natürlich, daß, im Fall einer Offenbarung, uns dieselbe auf gleiche Art ertheilt werden würde, wie uns, den Evangelisten zufolge, die christliche Religion verkündiget worden ist.

Zum Beispiel: Es war zu vermuthen, daß diese Offenbarung entweder durch eine erhabene Person aus einer höhern Welt — oder wenigstens durch einen Menschen von hoher Weisheit und Frömmigkeit ertheilt werde, welcher nicht blos als ein Lehrer — sondern zugleich auch, als unser Vorbild der Gerechtigkeit, auftreten konnte. Zu dem Ende scheint es auch wahrscheinlich, daß er viel Kummer und Elend erdulden müsse, um uns mit dem Beispiele der Ergebung in Trübsal, die den Frommen so herrlich zieret, voranzugehen. Es war gleichfalls zu vermuthen, daß ihm, in seiner höchsten Noth, der Allmächtige, dessen Botschafter er war, auf eine außerordentliche Art zu Hülfe kommen würde, ihn zu beschützen, oder vom Tode zu retten. Es war überdieß noch zu erwarten, daß diese Person, gleich jenen, die zuerst als Bot-

schafter in die Welt gesandt worden, die Macht, Wunder zu thun, besitzen sollte, um dadurch nicht nur das Augenmerk der Menschen auf sich zu ziehen, sondern auch seine göttliche Sendung und die darauf beruhende Wahrheit seiner Lehre zu bestätigen; besonders da einige dieser Lehren vielleicht durch keine anderen Beweisgründe möchten behauptet werden können: oder, wäre dieß auch möglich gewesen, so ist doch kein Beweis so kurz, offenbar und stark, die Menschen zur Ueberzeugung und zur Besserung zu bringen, als offenbare, wiederholte und unwiderlegbare Wunder. Diese Art von Beweis paßt hauptsächlich für das gemeine Volk, das unstreitig den größten Theil der Menschheit ausmacht, und für dessen Wohlfahrt (wir mögen versichert seyn,) die Offenbarung hauptsächlich beabsichtiget seyn wurde.

Man möchte noch hinzusetzen, daß es höchst wahrscheinlich — wenn nicht an und für sich selbst gewiß — ist, daß die Offenbarung nach und nach und nur stufenweise der Welt gegeben werden würde, und daß der erhabene Botschafter Gottes durch Weissagungen angekündet werden sollte, welche die Hoffnung auf seine Ankunft erhöhen — und alsdann, durch ihn, in sichtbare Erfüllung gehen sollten.

Um nun eine auf solche Art geoffenbarte Religion weiter auszubreiten, scheint es keineswegs unwahrscheinlich, daß sie, nach ihrer anfänglichen Verkündigung, den kunftigen Menschen-Geschlechtern, wie andere wichtige Begebenheiten, durch glaubwürdige Zeugen überliefert werden sollte. Es ist ausgemacht, daß die wichtigsten Angelegenheiten der Menschen auf Zeugniß beruhen; darauf hin werden Reisen unternommen, Abrechnungen gemacht und Streitigkeiten über das Hab und Gut — ja! sogar Tod und Leben eines Menschen entschieden. Zeugniß, das uns die Geschichte liefert, ist freilich nicht so überführend, als Wunder, die vor unsern Augen geschehen; es mag aber doch sicherlich von solchem Gewichte seyn, daß es jeden Zweifel der Vernunft aus dem Wege räumt. Wir sehen keinen Grund, warum man erwarten sollte, daß der Beweis einer Offenbarung so beschaffen seyn sollte, daß alle, denen sie verkündiget wird, dadurch genöthiget werden sollten, dieselbe anzunehmen. Im Gegentheile läßt sich vermuthen, daß solches Zeugniß vielmehr wie ein Probestein auf das Herz des Menschen wirken sollte, das in der That dem eifrigen und redlichen Forscher volle Genüge leisten kann, und dennoch von Umständen begleitet seyn mag, die dem Verfänglichen und Widerspenstigen zum Tadel und Widerspruch Anlaß geben mögen. Von solcher Beschaffenheit, mag man vermuthen, müsse eine Offenbarung seyn; und wir behaupten, daß die christliche Religion so beschaffen ist. Ihre Lehrer unternehmen es, zu beweisen, daß sie auf diese Weise verkündiget, bestätiget und verbreitet wurde, und wir hoffen, daß dieß ein starker Beweisgrund zu Gunsten derselben ist, wenn wir insbesondere noch hinzufügen können,

4. daß die vorzüglichsten Lehren des Evangeliums von derjenigen Beschaffenheit sind, welche wir im Allgemeinen von einer göttlichen Offenbarung voraussetzen und vermuthen mögen, nämlich, sie sind der Vernunft gemäß, ausführbar und erhaben.

Man kann natürlich voraussetzen, daß in einer von Gott geoffenbarten Religion die Hauptgrundsätze der natürlichen Religion deutlich wiederholt und aufs stärkste würden behauptet werden; als z. B. das

Daseyn, die Einheit — Vollkommenheit und Vorsehung Gottes, der wesentliche und unveränderliche Unterschied zwischen Gutem und Bösem, die Pflichten, die uns aufliegen, in Hinsicht verschiedener Classen von Tugenden, nämlich, gegen uns selbst, gegen unsere Nebenmenschen, oder gegen Gott; der Werth und die Unsterblichkeit der Seele, und die Belohnung oder Bestrafung in einem künftigen Leben. Jeder vernünftige Mensch kann schließen, daß alle diese besondern Bestandtheile darin enthalten seyn würden, und daß sie, im Ganzen genommen, mehr dazu geeignet seyn müssen, dem Herzen die gehörige Richtung zu geben, als den Menschen mit neugierigen Untersuchungen zu unterhalten.

Man möchte ferner ebenfalls vermuthen, daß eine solche Offenbarung auch Dinge enthalten werde, die auch durch die höchste Ausbildung des menschlichen Standes doch niemals hätten erforscht werden können, z. B. daß Gott um das Opfer seines theuren Sohnes, des Welt-Erlösers, willen, dem verworfensten Sünder Vergebung schenken — daß Er durch die Macht der göttlichen Gnade in den Herzen der Seinigen das Verlangen nach Heiligkeit erwecken und bestärken — und sie dadurch zum Genuß der ewigen Seligkeit geschickt machen werde.

Mit einem Worte: Die christliche Religion ist ohne Zweifel unseres Gottes würdig, und man kann sich unmöglich eine Vorstellung machen, von wem sie sonst hätte herrühren können.*

Wir haben nun den ersten Theil des Beweises abgehandelt, und, wie wir hoffen, zur Genüge gezeigt, daß die christliche Lehre, allein als Theorie betrachtet, schon als sehr wahrscheinlich erscheint. Der Glaube an das Evangelium verspricht fürwahr so viele Sicherheit und Schutz, und ist, im Ganzen, so trostreich, daß sich der Weise mit vollem Bedacht ihm gänzlich anvertrauen würde, könnte man auch sonst nichts weiter zu dessen Bestätigung anführen. Doch, Gott sey gelobet! wir vermögen noch viel mehr für diesen wichtigen Gegenstand vorzubringen, und mit vermehrtem Vertrauen hinzuzusetzen, daß es nicht allein in Theorie wahrscheinlich — sondern

Zweitens, auch durch Thatsache erwiesen und gewiß ist, daß die christliche Religion in der That eine göttliche Offenbarung sey.

Hierauf muß allerdings der Haupt-Nachdruck gelegt werden; wir werden uns deswegen etwas länger über diesen Theil des Beweises aufhalten, und, unter göttlichem Beistande, die Gewißheit dieser großen — dieser wichtigen Sache zu beweisen suchen. Zu dem Ende halten wir es für nöthig, zu zeigen,

I. daß die Bücher des Neuen Testaments, wie wir sie jetzt noch besitzen, gewiß von den ersten Lehrern und Predigern der christlichen Religion geschrieben worden sind, und

II. daß es hieraus gewißlich folgen müsse, daß das, was sie bestätigen, wahr ist, und daß die Religion, welche sie lehren, solche Beweise göttlichen Ursprungs enthalte, daß wir sie mit Recht annehmen und festhalten mögen.

Ueber jeden dieser zwei Sätze könnte man mehrere Bände anfüllen;

* Aus dem Obengesagten wird es zur Genüge erhellen, daß die Offenbarung unumgänglich nothwendig war, um die Menschen von den wichtigsten Gegenständen der Religion zu unterrichten, und demzufolge müssen alle die trüglichen Schlüsse deistischer Schriftsteller auf den Boden fallen gleich wie ein mächtiges Gebäude in welchem die Grundlage zerstört ist.

da wir aber hier nur eine kurze Abhandlung darüber schreiben, so wollen wir blos die deutlichsten und wichtigsten Umstände anführen, um solche in der Kürze zu erklären und zu beweisen.

Wir müssen beweisen, daß die gegenwärtigen Bücher des Neuen Testaments von den ersten Lehrern und Predigern der christlichen Religion geschrieben worden sind.

Wir werden uns auf die Bücher des Neuen Testaments einschränken, da dieser Theil der heiligen Schrift für jetzt unsere Aufmerksamkeit erfordert, haben uns aber vorgenommen, auf einem andern Platze mehrere gründliche Beweise zur Bestätigung der Aechtheit des Alten Testaments vorzulegen, welches, als die Grundlage des Neuen Testaments, täglich mit Dank- und Freudengefühl von uns gelesen zu werden verdient, und welches so gut vertheidigt werden kann, daß seine schlauesten Widersacher nichts dagegen werden einwenden können.

Nach dieser Vorerinnerung wollen wir nun zu dem Beweise selbst schreiten, und in demselben auf folgende Weise vorrücken: Wir werden beweisen, daß die christliche Religion eine sehr alte Religion ist — daß eine solche Person, als Jesus von Nazareth, vor mehr als siebenzehn hundert Jahren zu Jerusalem gekreuziget worden ist — daß die ersten Prediger dieser Religion Bücher geschrieben haben, welche unter demselbigen Namen gingen, als die, welche jetzt das Buch des Neuen Testaments ausmachen — und daß die deutsche Uebersetzung derselben, wie sie jetzt im Gebrauche ist, in der Hauptsache getreu und zuverläßig ist.

1. Die christliche Religion ist gewiß nicht eine neue Religion, sondern wurde schon, wie wir im Evangelio lesen, bald nach der Erscheinung Jesu von einer großen Menge Menschen angenommen und ausgeübt.

Daß es seit mehr als siebenzehn hundert Jahren eine Anzahl Menschen gegeben, die sich Christen nannten, ist eben so wahr, als daß damals Menschen auf der Welt waren, und wir haben noch nie von einem Widersacher der Religion Jesu gehört, der frech genug gewesen wäre, es zu widersprechen. Dieser Umstand wird in der That von so vielen christlichen und heidnischen Schriftstellern bestätiget, daß es Thorheit wäre, ihn zu läugnen; und deßwegen ist es auch überflüssig, ihn hier zu beweisen. Demungeachtet müssen wir aber hier bemerken, daß Tacitus, Suetonius, Plinius, Marcus, Antonius und Andere mehr melden, daß es wirklich damals viele solcher Menschen gegeben habe, und erwähnen dabey auch die schrecklichen Verfolgungen, welche diese Leute im Anfange der christlichen Kirche zu erdulden hatten; welches uns zugleich einen starken Beweis liefert, daß sie von dem göttlichen Ursprunge ihrer Religion fest überzeugt gewesen.

2. Daß eine solche Person, als Jesus von Nazareth, gelebt habe, und zu Jerusalem unter Pontius Pilatus, dem römischen Statthalter, gekreuziget wurde.

Es läßt sich nicht wohl denken, daß eine große Anzahl Menschen den Namen Christi angenommen, und, schon in jenem Zeitalter, in welchem Er gelebt hatte, aus Liebe zu Ihm ihr Leben gelassen haben würden, wenn sie nicht gewiß überzeugt gewesen wären, daß eine solche Person wirklich gelebt habe. Ja! Tacitus selbst erzählt uns, daß Er

unter Pontius Pilatus, der unter der Regierung des Tiberius damals Statthalter über Judäa war, dem Tode überliefert wurde. Auch ist es eine bekannte Sache, daß die ersten Vertheidiger der christlichen Religion sich oftmals auf die Schriften des Pilatus beriefen, in welchen seine Amtsverrichtungen aufgezeichnet waren, und welche er, dem Gebrauche der Statthalter gemäß, nach Rom eingesandt hatte: und da der Aufruf an diejenigen gerichtet war, welche die Aufsicht über die öffentlichen Urkunden hatten, so mögen wir auch versichert seyn, daß solche Zeugnisse damals wirklich vorhanden waren. Es ist eine Thatsache, die unsere Feinde niemals läugneten. Nein! sie gestanden es vielmehr zu, frohlockten darüber, und warfen den Christen den schmählichen Tod Dessen vor, den sie ihren Erloser nannten. Es erhellet daraus zur Genüge, daß zu der damaligen — allgemein angenommenen Zeit eine solche Person, als unser hochgelobter Erlöser, Christus, wirklich gelebt habe, ein göttlicher Lehrer gewesen sey, und viele Jünger um sich versammelt habe, welche nachher seine Religion in der Welt ausbreiteten.

3. Eben so wahr ist es, daß die ersten Verkündiger dieser Religion Bücher geschrieben haben, in welchen sie die Lebensgeschichte und Lehren ihres Herrn und Meisters Jesu aufzeichneten, und die unter dem nämlichen Namen bekannt waren, wie die, welche jetzt noch in dem Neuen Testamente enthalten sind.

Es läßt sich, der Natur der Sache nach, leicht schließen, daß sie diejenigen Dinge, die sie gehört und gesehen hatten, der Welt schriftlich verkündigen und bekannt machen würden, wenn man bedenkt, wie allgemein der Gebrauch von Büchern zu der Zeit — und in den Ländern eingeführt war, in welchen sie lehrten, und von welcher Wichtigkeit es für ihren Zweck war, die Welt mit der Geschichte und Lehre Christi vollkommen bekannt zu machen. Wir haben jedoch mehr als bloße Muthmaßungen zum Beweise.

Die hartnäckigsten Widersacher der christlichen Lehre müssen zugestehen, daß wir Bücher von großem Alterthume besitzen, deren einige vor vierzehn hundert — andere vor fünfzehn hundert — ja sogar vor sechszehn hundert Jahren geschrieben worden, in welchen das Leben Christi aufgezeichnet ist, wie es aus den Schriften verschiedener — und insbesondere vierer seiner Jünger erhellet, welche Letzteren, ehrenvollerer Auszeichnung willen, die Evangelisten genennt werden. Man hat sich zwar alle Mühe gegeben, zu beweisen, daß, unter dem Namen der Apostel, falsche Schriften untergeschoben worden wären, in welchen eine Erzählung dieser Dinge enthalten sey. Diese Kunstgriffe wurden aber alle widerlegt, und die nichtswürdigen Urheber mit derjenigen Verachtung gebrandmarkt, welche sie ihrer falschen Angaben wegen so reichlich verdient hatten. Und ein Mensch muß wirklich sehr wenig mit den Schriften der alten Kirchenväter bekannt seyn, der nicht weiß, daß die ersten Christen einen großen Unterschied machten zwischen jenen Schriften, welche wir die kanonischen — oder kirchlichen Bücher des Neuen Testaments nennen, und andern Büchern: Dieß ist ein Beweis, daß sie jene Schriften nicht blos bey dem Namen ihrer vorgeblichen Verfasser beurtheilten, sondern sie mit derjenigen Sorgfalt und Genauigkeit prüften, welche die Wichtigkeit des Gegenstandes

erforderte. Der Erfolg dieser Prüfungen war, daß die vier Evangelisten, die Apostelgeschichte, die Episteln St. Pauli, eine Epistel St. Petri, und eine Epistel St. Johannis auf so guten Beweis auf- und angenommen wurden, daß Eusebius, der zu frühern Zeiten ein sehr sorgfältiger Beurtheiler war, nie in Erfahrung brachte, daß sie jemals wären bestritten worden. Bald darauf wurden auch die übrigen Bücher des Neuen Testaments, nämlich: die Ebräer, Jacobi, 2ten Petri, 2ten und 3ten Johannis, Judä, und die Offenbarung Johannis als ächt angenommen, und den vorgehenden beigefügt. Kurz! die ersten Christen waren so vollkommen von der Aechtheit und Glaubwürdigkeit der Bücher des Neuen Testaments überzeugt, daß sie solche nicht allein für glaubwürdig und unverfälscht erklärten, sondern sie dem Alten Testamente gleich hielten, und nannten sie deswegen eine göttliche Eingebung — das Wort des heiligen Geistes — das Gesetz und das Wort Gottes, und die Richtschnur des Glaubens, denen zu widersprechen, es höchst sündlich sey, nebst mehreren andern Ausdrücken dieser Art, deren sie sich in ihren Zusammenkünften bedienten. Wir müssen auch noch bemerken, daß sie, während ihrer Versammlungen, das Neue Testament auf einen Thron niederlegten, um damit anzuzeigen, daß nach dessen Vorschriften alle ihre Streitfragen entschieden — und alle ihre Handlungen eingerichtet werden müßten.

Aus allen diesem erhellet nun, daß die ersten Christen gewisse Schriften auf- und annahmen, die mit den Büchern unseres Neuen Testaments gleiches Namens waren. Wir sind auch der Meinung, daß sie eben so fähig waren, zu beurtheilen, ob ein Buch von Matthäus, Johannes oder Paulus geschrieben worden, als die Römer entscheiden konnten, ob Horatius, Tullius, oder Livius die Bücher verfaßt haben, die unter ihrem Namen bekannt sind. Und sicherlich war den ersten Christen viel mehr an den Schriften der Apostel gelegen, denn den Römern an den Aufsätzen ihrer Dichter, Redner oder sogar ihrer Geschichtschreiber; und wir mögen mit Recht glauben, daß sie deswegen auch größere Behutsamkeit anwandten, den Inhalt und Grund derselben genau zu untersuchen, und sich gegen Kunstgriffe und Betrug zu verwahren.

Wir schreiten nun weiter, zu zeigen,

4. Daß die Bücher des Neuen Testaments in der ursprünglichen Sprache, in welcher sie geschrieben wurden, in der Hauptsache, unversehrt bis auf den heutigen Tag aufbewahrt worden sind.

Dieß ist eine Sache von höchster Wichtigkeit, und wir haben auch dafür, Gott sey Dank! verhältnißmäßige Zeugnisse; Beweise, in denen man die Hand der Vorsehung recht deutlich erkennen kann; denn es giebt gewiß kein anderes Buch des Alterthums in der Welt, dessen Aechtheit so leicht und so gewiß bewiesen werden kann.

Wir wollen uns nicht damit begnügen, hierzu die Frömmigkeit der ersten Christen und ihren Heldenmuth und Standhaftigkeit anzuführen, mit welchen sie sich eher den grausamsten Verfolgungen aussetzten, als ihre Bibel sich rauben zu lassen; obgleich dieser Umstand von größtem Gewicht ist; wir wollen aber unsere Leser bitten, in Ueberlegung zu nehmen, wie äußerst unwahrscheinlich es ist, daß diese Bücher verändert oder verfälscht werden konnten. Dieselben wurden von den ersten

Zeiten an sogleich zum gottesdienstlichen Gebrauche in den Kirchen angenommen und öffentlich verlesen, wie Moses und die Propheten in den jüdischen Schulen angenommen wären; bald darauf wurden sie in der Nähe und Ferne immer mehr ausgebreitet, jemehr die Anzahl der Kirchen zunahm, und nicht lange hernach wurden sie in andere Sprachen übersetzt, in denen wir noch mehrere Uebersetzungen bis auf den heutigen Tag besitzen. Wie konnten sie, in diesem Falle, nun verfälscht werden? Kann man sich nur auf einen Augenblick denken, daß Tausende und Millionen Menschen aus fernen Landen zusammen gekommen wären, und, bey alle der Verschiedenheit ihrer Sprachen, Gebräuche, und, wir mögen noch sagen, ihrer Begriffe, einig geworden seyn sollten, ein Buch zu verfälschen, welches sie insgesammt als die Richtschnur ihres Glaubens und als den großen Gnadenbrief anerkannten, der ihnen die Hoffnung der ewigen Seligkeit zusicherte? Es wäre Wahnsinn, so etwas zu glauben, besonders, wenn wir noch erwägen, wie viele Ketzer schon, so zu sagen, in der Kindheit der christlichen Kirche sich erhoben, die alle vorgaben, daß ihre Lehrsätze auf die Bibel sich gründeten, und meistentheils sich auf dieselbe, als ihren Schiedsrichter, beriefen. Man mag wohl versichert seyn, daß diese verschiedenen Sekten so eifrig über einander wachten, daß es einer oder der andern Parthey unmöglich wurde, so frech zu seyn, um eine Abänderung oder Verfälschung in der heiligen Schrift vorzunehmen, ohne von der andern Parthey entdeckt zu werden, und ihr Geschrey sammt ihrem Widerstande zu erwecken.

Wir müssen ebenfalls nicht unterlassen, hier noch zu bemerken, daß in jedem Zeitalter, von der Zeit der Apostel an, bis auf die unsrige, beinahe unzählige Auszüge aus den Büchern des Neuen Testaments gemacht — und eine Menge Auslegungen in mancherley Sprachen, von denen einige schon sehr alt sind, darüber geschrieben worden; so daß, wenn auch die Bücher selbst verloren gingen, sie mehrstentheils, wenn nicht gänzlich, aus den Schriften Anderer wieder zusammen gebracht und gerettet werden könnten. Und wir mögen wohl sagen, daß, wären alle die Auszüge, die jemals schon aus allen alten Schriften in Europa gemacht worden, auf *einen* Platz zusammen getragen, der Haufe bey weitem nicht mit dem zu vergleichen wäre, den die Auszüge aus dem Neuen Testamente ausmachen würden. Man könnte deswegen mit größerem Rechte die Frage bestreiten, ob die Schriften des Homer, Demosthenes, Virgil oder Cäsar noch so ächt seyen, als wie sie dieselben hinterließen, als die Aechtheit der Bücher Matthäi, Marci, Lucä, Johannis, Petri, Jacobi und Pauli in Zweifel ziehen.

Wir sagen, *in der Hauptsache*; denn wir wollen zugeben, daß der Drucker, oder der Abschreiber vielleicht hie und da einen Buchstaben oder ein Wort statt einem andern einschieben mag, und daß dieß manchmal der Fall gewesen, beweisen die verschiedenen Lesearten dieses und aller anderer Bücher des Alterthums; diese verschiedenen Lesearten sind aber von so geringer Bedeutung, daß derjenige, welcher sie als einen Einwurf gegen den Beweis, den wir so eben geführt haben, anbringen will, geringen Verstand und wenig Aufrichtigkeit besitzen muß, und auch wahrhaftig nicht vieler Bescheidenheit sich rühmen kann, besonders wenn er die vortrefflichen Schriften vieler

Vertheidiger der christlichen Lehre über diesen Gegenstand je gelesen haben sollte.

Da es nun augenscheinlich erhellet, daß die Bücher des Neuen Testaments, wie sie jetzt noch in der Urschrift vorhanden, im Wesentlichen nicht anders sind, als wie sie aus den Händen der heiligen Schriftsteller kamen, so haben wir, zur Vollendung dieses Theils unseres Beweises, nur noch zu zeigen,

5. daß die Uebersetzung derselben, wie sie jetzt unter uns im Gebrauche ist, zuverläßig und der Urschrift getreu sey.

Ueber diesen Umstand kann der größte Theil der Leser nicht unmittelbar selbst urtheilen, ob es gleich von großer Wichtigkeit ist; wir können jedoch zu unserm großen Vergnügen sagen, daß sie hinlänglichen Beweis von einer andern Seite darüber erhalten können, um ihr Gemüth über diesen Punkt zu beruhigen. Wir meinen nämlich das einstimmige Zeugniß anderer Personen, von solchen Dingen, worinnen es sich nicht denken läßt, daß sie alle sich vereinigen sollten, sie zu hintergehen.

Es giebt wenige Prediger des Evangeliums, die diese Sache nicht mit der größten Sorgfalt untersucht haben, und fähig sind, über einen so leichten Fall zu urtheilen; diese werden nun alle einstimmig bezeugen, daß die allgemeine deutsche Uebersetzung in der Hauptsache getreu und verständig sey. Wir nehmen zwar keinen Anstand, zuweilen etwas daran auszusetzen oder tadeln zu wollen; diese Bemerkungen aber haben nichts mit der Grundfeste der Religion zu thun, und haben selten mehr zur Absicht, als blos eine Redensart zu verschönern, oder einen Beweisgrund zu verbinden.

Unser Beweis stützt sich jedoch nicht allein auf die einstimmige Bestätigung der Prediger, sondern die verschiedenen Sekten in diesem Lande bestätigen ebenfalls die Wahrheit unserer Behauptung. Denn wenn eine Anzahl Menschen von der herrschenden Kirche sich absondern, und doch mit der Lehre der Kirche, von welcher sie abgewichen, übereinstimmen, so, daß sie die nämliche Uebersetzung gebrauchen, die sie wohl zu beurtheilen verstehen, so kann man doch sicherlich keinen größern Beweis verlangen, daß diese Uebersetzung in der Hauptsache richtig sey.

Die sogenannten Dissenters, oder Absonderlinge von der herrschenden Kirche, geben einmüthig mit uns ihr Zeugniß für das Wort Gottes, wie es in unserer Sprache vorgetragen wird; folglich kann man sich auch auf unsere Uebersetzung verlassen.

Hiermit beschließen wir nun den ersten Theil unseres Beweises, und hoffen gezeigt zu haben, daß die christliche Religion gewißlich wahr — und das Neue Testament ächt und unverfälscht ist. Wir werden nun zu beweisen suchen,

II. Daß, wenn das Neue Testament als ächt bewiesen und erkannt ist, es unwiderleglich folgen muß, daß die christliche Religion eine Offenbarung Gottes sey.

Hier verliert man sich beinahe in der Menge von Beweisgründen, die sich uns von allen Seiten her darbieten. Beweise sind leicht zu finden; es ist aber etwas schwierig, sie so zu ordnen und vorzutragen, daß sie auf das Beste einander beleuchten und bestätigen.

Wir wollen sie daher unsern Lesern in der folgenden Ordnung vorlegen.

Die Verfasser der Bücher des Neuen Testaments müssen gewiß im Stande gewesen seyn, die Wahrheit der Thatsachen, die sie bekräftigen, zu beurtheilen: ihr Charakter, so fern wir ihn aus ihren Schriften beurtheilen können, macht sie unserer Achtung würdig, und sie waren unter keiner Versuchung, die Welt mit den Berichten, die sie gaben, zu hintergehen, wenn sie falsch gewesen wären. Es ist jedoch durch Thatsache erwiesen, daß sie Glauben und Beifall erhielten, und wunderbar über alle Hindernisse siegten. Deswegen ist es auch gewiß, daß dasjenige, was sie verkündigten, wahr ist, und aus dieser Ursache handelten ihre Zeitgenossen klüglich — und eben so weise thun wir — das Evangelium als eine Offenbarung Gottes anzunehmen, um so mehr, wenn wir noch bedenken, was sich, seit es zuerst von ihnen gelehrt worden, in der Welt bisher zu seiner Bestätigung ereignet hat. Dieß ist der Schluß, auf welchen wir wohl Acht haben müssen, und deswegen laßt uns auch jeden Schritt, durch welchen wir dazu gelangen, ernstlich erwägen.

Es ist offenbar, daß die Verfasser des Neuen Testaments versichert waren, daß die Dinge, die sie verkündigen, wahr seyen.

Diese Versicherung müssen sie, um der einleuchtenden Ursache willen, besessen haben, da sie uns melden, sie hätten nicht blos auf den Bericht Anderer, wie glaubwürdig sie auch gewesen seyn möchten, vertraut; sondern daß sie selbst gegenwärtig gewesen, als die wichtigsten Begebenheiten vorfielen, und dieselben deswegen auf das Zeugniß ihrer eigenen Sinne annehmen und glauben konnten. St. Johannis legt daher auch mit Recht großen Nachdruck darauf, da er in seiner 1sten Epistel, 1sten Cap. vom 1—3ten Verse sagt: "Das wir gesehen haben mit unsern Augen" und zwar nicht mit einem flüchtigen Blicke; sondern, "das wir beschauet haben, und unsere Hände betastet haben, vom Worte des Lebens," das heißt, von Christo und seinem Evangelio, "verkündigen wir euch."

Laßt nun gemeinen Menschenverstand hier urtheilen. Waren Matthäus und Johannis sich nicht gewiß bewußt, ob sie sich persönlich und vertraulich mit Jesu von Nazareth unterredet hatten, oder nicht? Ob Er sie nicht zu seinen beständigen Folgern und Aposteln erwählt hatte? Ob sie Ihn sahen Kranke heilen, Teufel austreiben, und Todte erwecken? Und ob sie selbst jene wunderbare Gaben von Ihm empfangen hatten, die Er, wie sie melden, ihnen geschenkt habe? Wußten sie nicht, daß Er in die Hände seiner Feinde gefallen, und einen öffentlichen schmählichen Tod erlitten? Konnte Johannes nicht wissen, ob er Ihn an dem Kreuze verscheiden sahe, oder nicht? und ob er von Ihm sein Sterbegebot empfing, welches er in seinem 19ten Capitel im 27ten Verse aufgezeichnet hat? Wußte er nicht, ob er den Kriegsknecht mit dem Speere seine Seite öffnen sah, oder nicht? und ob er Blut und Wasser aus der Wunde fließen sahe, als ein untrügliches Zeichen, daß Er wirklich todt war? Zu mehrerer Bestätigung dieses so wichtigen Umstandes, sagt er auch noch: "Und der das gesehen hat, der hat es bezeuget, und sein Zeugniß ist wahr," das heißt, daß er in diesem Falle unmöglich hätte getäuscht werden können.

Und, in Hinsicht der Auferstehung, konnte er denn nicht wissen, ob er unsern Herrn verschiedener Malen gesehen — und seinen Leib betastet habe, um überzeugt zu seyn, daß es nicht blos eine Erscheinung sey? Welchen Umstand seines Lebens könnte er mit Gewißheit wissen, wenn er sich hierinne irren könnte? Wußte Lucas nicht, ob er mit Paulo, in jenem außerordentlichen Schiffbruche, sich auf dem Schiffe befand, als sie, auf der Insel Malta, ans Land geworfen wurden? Wußte er nicht, ob Paulus, als sie mit einander in des Obersten Hause wohnten, ein Mitglied der Familie, und viele andere Kranke in der Insel, heilete, wie er im 28sten Capitel der Apostelgeschichte selbst bestimmt angiebt?

Wußte Paulus nicht mit Gewißheit, ob Christus ihm auf dem Wege nach Damascus erschienen ist, oder nicht? ob er blind wurde, und nachher, durch das Gebet eines Jüngers, sein Gesicht wieder erhielt? oder war dieß ein Umstand, in welchem er sich wohl irren konnte? Wußte er nicht, ob er wirklich solche Offenbarungen und außerordentliche Gaben erhalten, daß er durch das Auflegen seiner Hände, oder die Worte seines Mundes, Wunder thun könnte? Und

Schließlich: Wußte Petrus nicht, ob er die Herrlichkeit der Verklärung Christi gesehen und jene Stimme gehört habe, auf die er sich so ausdrücklich bezieht, wenn er sagt: "Denn wir haben nicht den klugen Fabeln gefolget, sondern wir haben seine Herrlichkeit selber gesehen, da Er empfing von Gott dem Vater Ehre und Preis, durch eine Stimme, die zu Ihm geschah, und diese Stimme haben wir gehöret." 2 Petri 1 Cap. 16—18 V.

Matthäus, Marcus, Lucas, Johannes, Paulus und Petrus aber sind bey weitem die vorzüglichsten Verfasser des Neuen Testaments, und wenn wir diese Umstände erwägen, so müssen wir gestehen, daß es wenig Geschichtschreiber der alten — noch der neuen Zeiten giebt, welche mit solcher Gewißheit von der Wahrheit der Begebenheiten, die sie melden, urtheilen konnten. Die Ursache, warum wir uns so lange über eine so offenbare und deutliche Sache verweilten, ist: daß sich der ganze Beweis darauf stützt, und daß der so eben angeführte Theil des Beweises allein schon den Unglaubigen ihre Verschanzung wegnimmt, hinter welche sie sich gewöhnlich zu sichern versuchen, nämlich, wenn sie vorgeben, die Apostel seyen Schwärmer gewesen: Sie müssen hierüber verstummen, oder gar sagen, sie wären Betrüger gewesen. Denn es erhellet augenscheinlich, daß, wenn wir diese Dinge für falsch halten könnten, die Apostel auf keine Weise durch unwillkührlichen Irrthum sich auszureden im Stande seyn würden; sondern würden, dem allersträflichsten Verstande nach, als "falsche Zeugen Gottes erfunden" werden, wie Paulus selbst in seinem zweiten Briefe an die Corinther, im 15ten Capitel und 15ten Verse es ausdrückt. Wie unvernünftig und ungerecht es aber seyn würde, sie eines so offenbaren Verbrechens zu beschuldigen, wird zum Theil uns einleuchten, wenn wir überlegen:

Daß der Charakter dieser heiligen Schriftsteller, sofern wir ihn aus ihren Schriften beurtheilen können, sie unserer Hochachtung würdig machen muß, und daß wir keine Ursache haben, zu glauben, daß sie uns hintergehen wollten.

Es ist nicht nöthig, hier weitläufig zu zeigen, daß sie Männer von gesundem Verstande gewesen — und zur Zeit, da sie geschrieben, ein ruhiges und gelassenes Gemüth besessen haben; denn, wahrlich, kein Mensch, der je das Neue Testament mit Aufmerksamkeit gelesen hat, kann denken, daß sie dumm oder wahnsinnig gewesen wären. Man lese die Gespräche Christi in den Evangelisten, des Petri und Pauli in der Apostelgeschichte, und verschiedene andere Stellen in den Episteln, und wir wagen es, zu behaupten, daß derjenige, welcher darin kein Vergnügen findet, ohne alle feine Kunstbegriffe seyn müsse. Wer aber diesen Schriftstellern gesunden Menschenverstand absprechen kann, der verräth, daß er selbst keinen besitze, und wer vermuthen kann, daß sie wohl gar verrückt gewesen, muß wirklich eben so verrückt seyn, wie er sie dafür halten kann.

Wir hielten es für nöthig, diesen Umstand hier flüchtig zu berühren, denn, ohne daß wir überzeugt sind, daß ein Mann in seiner völligen Fassung ist, während er schreibt, können wir uns auch nicht anmaßen, seinen Charakter aus seinen Schriften zu beurtheilen.

Nach Voransschickung des Obgesagten laßt uns nun, in Durchlesung des Neuen Testaments, wahrnehmen, welche augenscheinliche Merkmale von Einfalt und Redlichkeit, von Frömmigkeit und Menschenliebe es an sich trägt! Angefeuert durch diese Tugenden, sehen wir die Apostel die Sache ihres Herrn und Meisters mit kraftvoller — aber sanfter Beredsamkeit verfechten, und dem Herzen die mächtige Ueberzeugung beibringen, daß Männer, die so vortrefflich schrieben, gewiß auch der Wahrheit unwandelbar sich beflissen haben müssen.

Die Schreibart, in der sie uns die Geschichte geben, ist ebenfalls ganz vortrefflich dazu geeignet, unsern Glauben zu gewinnen. Ihre Erzählung ist zwar sehr umständlich, welches bey Verfassung einer heiligen Geschichte beinahe ein Fehler ist, indem es viel mehr Gelegenheit zu Einwürfen giebt; dennoch aber ist ihre Sprache frey, ungekünstelt und natürlich. Frey von hochtrabenden Ausdrücken und verzierter Redekunst enthält ihr Vortrag nicht das Mindeste, das Trug oder einen angelegten Plan vermuthen ließe, sie erlauben sich keine Entschuldigungen, keinen studirten Charakter, keine eigenen Betrachtungen, und keine Abweichungen; sondern erzählen in größter Einfalt die Begebenheiten gerade so, wie sie sich zugetragen haben, und lassen alsdann dieselben, in und durch ihren großen Urheber, für sich selber sprechen. Man sieht bei'm ersten Blick, daß die übrigen Schreiber des Neuen Testaments sowohl, als auch der Apostel Paulus, einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit, sich keiner ausgesuchten hohen Sprache oder rednerischer Zierathen bedient haben, sondern sich vorgenommen hatten, nichts anders zu wissen und zu kennen, als Jesum Christum, den Gekreuzigten! Dieß verdient um so mehr unsere Bewunderung, wenn wir den außerordentlichen Gegenstand bedenken, über welchen sie schrieben, der jeden alltäglichen Schriftsteller mit reichhaltigem Stoffe zu rührenden Reden und dichterischen Ausdrücken versehen haben würde, und es ist wahrhaftig zu verwundern, wie sich die Apostel einer ähnlichen Schreibart enthalten konnten. Wohlweislich aber urtheilten sie, daß, wenn sie in Verkündigung der Dinge, von denen sie Augenzeugen gewesen, eine affectirte und geschmückte Sprache führen würden,

man vielleicht ihre Wahrheitsliebe und Glaubwürdigkeit bezweifelt — und dadurch der Kreuzestod Christi seine Wirkung verloren haben würde.

In gleichem Maaße kann man auch ihren geraden und biedern Sinn aus der Aufrichtigkeit erkennen, mit der sie derjenigen Umstände erwähnten, welche ihren Herrn und Meister sowohl, als sie selbst, der tiefsten Verachtung solcher Menschen aussetzen konnte, die unbefriegt und wider sie eingenommen waren, welches bey den mehrsten ihrer Zeitgenossen der Fall war. Was ihren Herrn anbelangt, so bekannten sie ohne Rückhalt, daß Er von einem verachteten Lande herkomme, daß Er von niedrigem Stande und Erziehung — daß Er arm und dürftig sey; daß Er von den Obersten verstoßen — und des Sabbathbrechens, der Gotteslästerung und des Aufruhrs beschuldiget worden; daß das gemeine Volk Ihn als einen Trunkenbold, einen Wahnsinnigen, und Besessenen geschmähet habe, und daß Er zuletzt durch die vereinte Wuth der Obersten und des Volks, unter aller erdenklichen Schmach und Hohn, einem öffentlichen und schmerzenvollen Tode überantwortet worden sey.

Mit gleicher Wahrheitsliebe bekennen sie auch den Schrecken und die Betrübniß seiner Seele, worin ihn seine Leiden versetzten, über welchen Umstand die Heiden auszusetzen hatten, daß es einer so erhabenen und göttlichen Person gänzlich unwürdig wäre. In Rücksicht ihrer selbst bekennen die Apostel offenherzig die Niedrigkeit ihrer vorherigen Beschäftigungen, und die Aergerniß ihres vormaligen Lebens, so wie auch ihre Vorurtheile, Thorheiten und Fehler, als Christus sie schon mit ihrem heiligen Berufe beehrt hatte, und gestehen die Schwachheit ihres Verstandes unter einem so herrlichen Lehrer, ihren Unglauben, ihre Kleinmüthigkeit, ihren Ehrgeiz, ihren raschen Eifer und ihre thörichten Streitigkeiten. Mit einem Worte, sie scheinen gänzlich sich selber zu vergessen, und sich nichts um ihren guten Namen zu bekümmern; sondern sind blos darauf aus, alle Dinge in der Wahrheit vorzutragen, unbesorgt, ob sie "durch Ehre und Schande — durch böse Gerüchte und gute Gerüchte" zu gehen hatten. Ferner:

Ihre Bücher zeigen uns die schönsten Züge eines aufrichtigen und redlichen Herzens, und eines Gemüths, das voll der höchsten Gottesfurcht, Andacht, Wohlwollen und Großmuth war. Diese Zuge treffen wir hauptsächlich in ihren Episteln an, wo man sie auch natürlicherweise am ersten erwarten mag; wir können daher auch mit Recht behaupten, daß, je größer in dem Menschen die Liebe zu Gott wird, je stärker sein Eifer zu dem Ruhme Gottes aufflammt, und sich in mitleidsvoller und liebreicher Theilnahme an der Glückseligkeit seines Nebenmenschen hier — und in jener Welt, äußert, je demuthiger, aufrichtiger, nüchterner und reiner er wird, je eifriger er die Wahrheit liebt, und je standhafter er entschlossen ist, um ihretwillen das Schlimmste zu erdulden; kurz! je mehr sein Herz von dieser Welt entwöhnt — und durch die Aussicht einer ewigen Seligkeit veredelt wird; desto größer wird auch in dem Menschen das Verlangen und Vergnügen seyn, in diesen Schriften zu lesen, desto mehr wird er den Geist lieb gewinnen, der aus ihnen hauchet, und wahrnehmen, daß, gleichwie das Gesicht aus dem Wasser wiederscheinet, so scheinen auch

die Züge der göttlichen Gnade, die darin enthalten sind, aus der Seele des frommen Menschen wieder. Ja! man darf sagen, daß die belebenden Wirkungen jenes erhabenen und heiligen Gemüthes, welche das Neue Testament beseelen, seit vielen Jahrhunderten das kräftigste Mittel waren, die Gläubigen mit Eifer für die Ehre des Evangeliums zu erfüllen, und solches zur Richtschnur ihres Lebens zu machen.

Wenn nun solche unverkennbare Züge eines vorzüglich guten Charakters nicht nur in ihren Vorträgen, sondern sogar in ihren Briefen anzutreffen sind, von denen manche an sehr vertraute Freunde geschrieben worden, gegen die sich das Herz gewöhnlich mit vielem Vertrauen und ohne Verstellung öffnet; so wird doch gewiß kein billiger und unbefangener Beurtheiler so leichtlich annehmen, daß das Ganze ein Trug wäre; oder, ohne die stärksten Beweise, zugeben, daß Männer, die solche erhabene Gedanken von Gott und Religion haben, irgend einer Gottlosigkeit sich schuldig machen würden. Man muß deswegen auch mit Recht darauf dringen, daß, nach Verhältniß der Größe ihrer angezogenen Schuld, auch die Beweise derselben gleichermaßen stark und unwidersprechlich seyn sollten.

Nach den so eben angeführten Grundsätzen müßten die Apostel auf die abscheulichste und verruchteste Weise gehandelt haben, wenn ihr Zeugniß falsch wäre. Denn als "falsche Zeugen Gottes" (wie der Apostel in seiner gewöhnlichen Kraftsprache sich ausdrückt) auch nur in einem einzigen Falle erfunden zu werden, und feierlich die Wunder zu verkündigen, die, nach dem Zeugnisse unseres Gewissens, niemals geschehen, wäre ein Grad von frecher Gottesvergessenheit, dessen sich nur der allerverworfenste Mensch schuldig machen könnte. In diesem Lichte würde aber der Charakter der Apostel nicht blos in einem Falle — sondern in mehr als tausend Fällen erscheinen, wenn ihr Zeugniß falsch wäre, da wir ja zuvor bewiesen, daß sie darüber nicht im Irrthume seyn konnten. In diesem Falle würde auch ihr ganzes Leben eine ununterbrochene Kette von Betrug und Meineid gewesen seyn, und sie würden durch ihre feierlichsten Handlungen (als sie zu Gott — oder von Gott, als Christi Vater redeten, der ihnen ihren Beruf und Gewalt ertheilt habe) die anerkannten Vollkommenheiten Gottes auf die frechste und frevelhafteste Weise beschimpft und verhöhnt haben.

Solch eine Handlungsweise würde, im Ganzen genommen, eben so unmenschlich und grausam als gottlos gewesen seyn. Denn sie würden die Menschen in ihren allertheuersten Angelegenheiten dadurch betrogen haben, indem sie dieselben bewogen, ihre ewige Glückseligkeit der Macht und Treue eines Mannes anzuvertrauen, von welchem sie, einer solchen Vermuthung nach, denken mochten, daß er ein Betrüger gewesen wäre, der mit Recht sein Vergehen mit dem Leben bezahlt habe. Es läßt sich nicht denken, daß Gott, dem das Wohl seiner Kinder am Herzen liegt, einen solchen Betrug lange dulden würde, ohne ihn durch seine Weisheit und Macht zu vernichten.

Es würde ein großes Verbrechen gewesen seyn, das Herz und die Andacht der Menschen so sehr zu mißleiten, im Falle ihnen auch die Obersten des Landes geholfen hätten, ihre Lehre zu gründen und auszubreiten, oder im Falle dieselben diese Religion den Leuten mit Gewalt

aufgezwungen hätten. Da sie aber im Gegentheile allein daran arbeiteten, ihre Lehre, trotz des hartnäckigsten Widerstandes dieser Obersten, zu verbreiten, so würde ihr Unternehmen dennoch eben so strafbar und thöricht gewesen seyn; denn sie hätten sich ja dadurch zu Gehulfen gemacht, Tausende ins Verderben zu bringen, und alles Elend, welches solchen Neubekehrten, oder ihren spätesten Nachkömmlingen, um der christlichen Religion willen, widerfuhr, hätte man größtentheils diesen ersten Predigern zur Last legen müssen. Das Blut rechtschaffener, ja! frommer, heldenmüthiger Menschen, die der Welt zum höchsten Wohle hätten gereichen können, würde in der That gegen sie um Rache schreien, und die unglücklichen Wittwen und Waisen dieser Märtyrer diesem Rufe beistimmen. So daß, im Ganzen betrachtet, die Schuld solcher Uebelthäter, die wegen Raub, Mord oder Hochverrath von Zeit zu Zeit mit dem Tode bestraft werden, im Vergleiche mit unserer so eben gemachten Bemerkung, gering erscheint. So verdorben auch die menschliche Natur ist, so scheint es dennoch unmöglich, daß auf der ganzen weiten Welt, geschweige denn unter einem kleinen Volke, zwölf Männer zu finden wären, die, unter irgend einer Rücksicht, in einen so schwarzen Bund mit einander treten könnten.

Unter dieser Ansicht der Sache laßt uns einmal stille stehen, und mit Aufmerksamkeit dasjenige damit vergleichen, was wir weiter oben von dem Charakter der Apostel gesagt haben, in so ferne nämlich ein unbefangener Mensch denselben aus ihren Schriften beurtheilen kann, und dann laßt uns entscheiden, ob es möglich ist, daß sie wirklich solche ruchlose Bösewichte — und Schandflecken der Menschheit seyn konnten? Würden sie eine offenbare Falschheit mit ihrem Blute versiegelt — oder ihr Leben zur Bestätigung eitler Träume oder zweifelhafter Vermuthungen aufgeopfert haben? Solche Dinge kann man gewißlich von Niemandem, am wenigsten aber von ihnen erwarten, ausgenommen es könnte bewiesen werden, daß sie ganz besondere Versuchungen dazu gehabt hätten; und was diese Versuchungen gewesen seyn möchten, kann auch der feinste Menschenverstand nicht ergründen.

Die Weltgeschichte aber, weit entfernt, irgend eines noch nie erhörten Umstandes zu erwähnen, der unserer Einbildungskraft hierin zu Hülfe kommen könnte, liefert uns vielmehr ein starkes Zeugniß für das Gegentheil. Ich will nun weiter gehen und zeigen:

Daß sie in keiner Versuchung gewesen, eine Fabel dieser Art zu ersinnen, und der Welt, unter dem Bewußtseyn ihrer Falschheit, zu verkündigen.

Sie konnten sich aus gutem Grunde keinen Gewinn und keine Ehre dabey versprechen; im Gegentheile konnten sie, überzeugt von ihrem Betruge, mit den schwächsten Verstandeskräften wohl voraussehen, daß sie sicherlich nur Schande und Verderben zu erwarten hätten. Denn der Hauptgrund ihrer Lehre war: daß Jesus von Nazareth, den die jüdischen Machthaber zu Jerusalem kreuzigen ließen, der Sohn Gottes und Herr über Alles sey. Wir machen es nun zur Gewissensfrage: Ob dieß denn einigermaßen der Erdichtung listiger und boshafter Menschen gleich sehe?

Sie beschuldigten dadurch offenbar die Obersten ihres Landes der strafbarsten Mordthat — nein! recht betrachtet, der allerabscheulichsten

That, die je unter der Sonne verübt wurde; und konnten deßwegen versichert seyn, daß diese Obersten augenblicklich alle ihre List und Gewalt aufbieten würden, ihr Zeugniß sammt ihrem Leben zu vernichten. Dem zufolge wurde auch der Eine bald darauf gesteiniget, der Andere enthauptet, und die meisten der Uebriggebliebenen nach fremden Städten vertrieben, (wie wir in der Apostelgeschichte lesen können,) wo sie erwarten mußten, mit vielem Vorurtheile und Widerwillen aufgenommen zu werden, welche die Juden, von Jerusalem aus, gegen sie erregt — und, in der Erwartung eines weltlichen Messias, noch vergrößert hatten; eine Erwartung, die, wie die Apostel aus eigener Erfahrung wußten, schwer auszurotten seyn—und die Lehre von Christo, dem Gekreuzigten, den Juden zum Steine des Anstoßes machen würde.

Gleichermaßen konnten sie sich auch keine bessere Aufnahme unter den Heiden versprechen, die sie überreden mußten, den Abgöttern ihrer Vorväter zu entsagen, und auf einen Menschen zu vertrauen, der den Tod eines Uebelthäters starb: die sie dahin bringen mußten, den prangenden Götzendienst, worin sie erzogen wurden, aufzugeben, sammt den vielen sinnlichen Vergnügungen, die mit ihrer Religion, (wenn man sie so nennen darf,) verbunden waren; und nur einem unsichtbaren Gotte durch einen Mittler auf eine höchst einfache und ungezierte Weise zu dienen; so wie auch Lehren und Vorschriften anzunehmen, die ausdrücklich dazu bestimmt waren, nicht nur die Ausschweifungen des Menschen — sondern auch die sträflichen Begierden und bösen Lüste des Herzens einzuschränken und zu beherrschen.

Welch ein schweres Unternehmen! Und überdieß hatten sie, um dieselben zur Annahme ihrer Lehre geneigt zu machen, keine anderen Beweggründe vorzubringen, als was ihnen die Aussicht einer ewigen Seligkeit, oder des ewigen Verderbens darbot, worüber ihr gekreuzigter Jesus entscheiden — und dermaleinst den Gläubigen mit dem Himmel belohnen, den Ungläubigen aber mit der Hölle bestrafen werde. Läßt es sich nun denken, daß sich Menschen, auf ihr bloßes Angeben, oder, um ihrer Zudringlichkeit zu entgehen, so leichtlich dazu bewegen lassen würden, an Dinge zu glauben, die ihrem verblendeten Herzen so unwahrscheinlich vorkommen; oder sich Geboten zu unterwerfen, die ihren verdorbenen Neigungen so unerträglich sind? Und im Falle sie sich nicht dazu bewegen ließen, was hatten die Apostel dann zu erwarten? Was anders, als daß Einige sie als Thoren und Wahnsinnige verspotten — und Andere sie als Lästerer ihrer Götzen, als Verführer des Volks, und als Aufrührer auf's grausamste verfolgen würden, welches auch wirklich der Fall gewesen war. Ja! sie versichern uns auch, daß ihr Herr und Meister ihnen dieß oft vorher gesagt habe: Sie erwarteten es daher, und hielten es für nöthig, auch ihre Nachfolger zu warnen, daß sie ein gleiches Schicksal zu erwarten haben würden. Wir sehen aber, daß, anstatt ihr Werk aufzugeben, welches sie gewiß gethan hätten, wenn es ihnen nur um weltlichen Lohn zu thun gewesen wäre, sich ihr Eifer vergrößerte, und daß sie sich wechselseitig aufmunterten, auszuharren bis in den Tod.

So wie nun dieß ein großer Beweis ihres redlichen und frommen Herzens ist, eben so bestätiget es, was wir so eben behauptet haben, nämlich es beweiset, wie unwahrscheinlich es ist, daß Jemand von

gesunder Vernunft sich in einen Betrug einlassen sollte, von welchem, wie Viele mit Recht bemerkt haben, sie, nach ihren eigenen Grundsätzen, nichts anders als Verderben in dieser — und Verdammniß in jener Welt zu erwarten hatten. Erwägen und vergleichen wir daher ihren Charakter und die Umstände genau mit einander, so kommt es uns, um verschiedener Ursachen willen, ganz unwahrscheinlich vor, daß sie in dieser Sache die Welt hatten betrügen wollen. Laßt uns aber auch für einen Augenblick annehmen, daß sie, durch einen unerklärlichen und unbemerkbaren Wahnsinn angetrieben, es versucht hätten, so kann man leicht zeigen:

Daß sie, menschlich zu reden, bald in diesem Unternehmen hätten umkommen müssen, und daß ihre Lehre gleichfalls mit ihnen untergegangen seyn würde, ohne den geringsten Glauben in der Welt zu erhalten. Gemeiner Menschenverstand konnte ihnen sagen, daß, wenn sie eine so außerordentliche Begebenheit verkündigten, ohne sie mit den gründlichsten Beweisen zu unterstützen, ihre Lehre als falsch, thöricht und verächtlich angesehen werden würde.

Dieß darf man, den zuvor schon niedergelegten Grundsätzen gemäß, im Allgemeinen behaupten.

Es erscheint aber noch viel offenbarer, wenn man die Natur der Sache, die sie verkündigten, betrachtet, und die Art und Weise mit in Verbindung nimmt, durch welche sie die Menschen zum Glauben bewogen, und eine Verfahrungsart darstellt, die, wären die Apostel Betrüger gewesen, ihren eigenen und ihrer Lehre Untergang zur unmittelbaren Folge hätte haben müssen.

Laßt uns zu dem Ende die Beschaffenheit jener wichtigen Thatsache etwas näher beleuchten, nämlich den Tod, die Auferstehung und Himmelfahrt Christi, welche, wie schon bemerkt, die Hauptgrundlage der christlichen Religion, wie die Apostel sie lehrten, ausmachte. Daß ein todter Mensch wieder auferstehen — gen Himmel fahren und dorten wohnen sollte, war ein Umstand so außerordentlich und unerklärbar, daß im ersten Augenblicke tausend Einwendungen dagegen gemacht — und außerordentliche Beweise zur Bestätigung mit Recht verlangt werden möchten. Man möchte vermuthen, daß die Widersacher des Evangeliums versuchen würden, allerley Scheingründe hervorzusuchen, um damit zu beweisen, wie solche erstaunliche Begebenheiten in der Welt Glauben erhalten konnten, wenn sie nicht durch einige sehr überzeugende Beweise unterstützt wären. Dieß ist ihnen aber, trotz alles ihres Bestrebens, unmöglich, und dient zum allerstärksten Beweise, wodurch die Wahrheit des Ganzen unwiderleglich gegründet wird.

Betrachtet der fromme Christ die abscheulichen, aber fruchtlosen Versuche, durch welche die Widersacher des Evangeliums diese Religion, von welcher die Erlösung des ganzen Menschengeschlechtes abhängt, zu stürzen suchen, so wird er natürlich fragen: Ist es möglich, daß der frechste und verhärtetste Atheist die mancherley erstaunungswürdigen Ereignisse, die dem Erlöser von seiner Geburt an bis zu seinem Tode begegneten, aufmerksam lesen — und dennoch im Unglauben beharren kann? Beweist denn nicht auch der geringste Umstand und That die erhabene Wahrheit seiner Sendung? Und soll denn der Atheist nur deswegen immer zweifeln, daß er nicht

selbst die Thatsachen mit Augen gesehen, die sie als Augenzeugen verkündiget haben?

Wir wollen aber den Beweis noch etwas weiter führen, und werden dann leicht zu einem Schluß gelangen, welcher alle Einwendungen des Ungläubigen zernichten — und den Christen in seinem herrlichen Glauben bestätigen und stärken wird.

Betrachten wir zu dem Ende die Art und Weise, wodurch sie die Wahrheit ihres Zeugnisses zu beweisen suchten, so wird es sich augenscheinlich zeigen, daß, anstatt ihre Lehre dadurch zu gründen, dieselbe vielmehr geeignet war, sie gänzlich umzustoßen, wäre sie auch der feinste Betrug gewesen, den Menschenwitz je ersonnen hätte. Es erhellet aus ihren Schriften, daß sie nicht nur behaupteten, sie hätten Jesum Wunder thun sehen, sondern daß Er auch ihnen selbst die Gabe, Wunder zu thun, mitgetheilt habe. Demzufolge thaten sie auch Wunder, nicht zu eitlen und nichtswürdigen Zwecken, wie Taschenspieler, sondern bey Gelegenheiten von Wichtigkeit, die der göttlichen Hülfe würdig waren und menschliche Gewalt überstiegen; zum Beispiel: sie machten die Blinden sehend, heileten die Aussätzigen, und erweckten Todte. Und diese Wunder thaten sie nicht im Verborgenen oder unter ihren Freunden und Anhängern, noch an solchen Personen, die man im Verdachte gehabt haben möchte, daß sie mit ihrem Betruge im Bunde stünden; sondern sie verrichteten sie oftmals auf den öffentlichen Gassen, vor den Augen ihrer Feinde, und an Fremden, die aber die Nachbarn und Zuschauer wohl kannten, und von denen man wußte, daß sie schon lange unter dergleichen Krankheiten und Gebrechen litten, welche der Menschen Kunst nie heilen konnte. Würden wohl Betrüger solche Dinge unternommen haben, oder, im Falle sie es gethan hätten, würden sie nicht auf der Stelle entdeckt worden und in's Verderben gerathen seyn?

Eben so wenig kann auch der Einwurf statt finden, daß vielleicht die Apostel nicht wirklich und auf der Stelle diese Wunder gethan hätten, sondern blos behaupten, sie hätten sie anderswo gethan. Aber auch in diesem Falle hätten sie unmöglich Glauben gewinnen können, und man würde ihnen, gerade einer solchen Vorgabe wegen, weniger Glauben beigemessen haben. So, zum Beispiele, würden nur Wenige, hauptsächlich die ihn nicht kannten, dem Petrus auf's Wort geglaubt haben, so ernstlich, treuherzig und fromm er auch in seiner Rede erschienen wäre, da er ihnen verkündigte, daß er ein Augenzeuge gewesen sey, wie Jesus zu Bethania den Lazarus vom Tode erweckt habe; noch viel weniger aber würden sie ihm geglaubt haben, wenn er sie versicherte, daß er selbst zu Joppa den Dorcas vom Tode auferweckt habe, ausgenommen er hätte ein ähnliches Wunder vor ihren Augen verrichtet, und man hätte ihm sonst unwiderlegliche Einwendungen dagegen machen können. Denn, ohne Zweifel, jemehr dergleichen bloße Behauptungen Petrus und seine Gehülfen angeführt haben würden, desto mehr Gelegenheit würden sie dadurch dem Feinde in die Hand gegeben haben, die Lehre zu entdecken und zu widerlegen, die sie sich bestrebten zu gründen.

Laßt uns aber der Sache noch näher kommen. Wenn das Neue Testament wahr ist, welches wir schon bewiesen, so ist es eben so gewiß,

daß die Apostel auch in Gegenwart derer wirklich Wunder thaten, an welche ihre Briefe gerichtet waren. Ja! was noch mehr ist: sie ertheilten diese Wundergaben auch Andern, sogar Denjenigen, an welche sie schrieben, und forderten sie auf ihr Gewissen auf, zu sagen, ob es nicht wahr sey? Kann hierin Täuschung liegen? Es ist für unsern Beweis höchst dienlich, daß Paulus diesen Aufruf an die Corinther und Gala her ergehen ließ, unter welchen er so viele Feinde hatte, die jede Gelegenheit benutzten, seinen guten Namen zu verderben, und sein Ansehen zu Grunde zu richten. Wäre nun dieser Aufruf nicht erwünscht gewesen? Denn wäre es nicht wahr gewesen, was er ihnen zur Gewissensfrage auferlegte, so würde dieser Aufruf, anstatt die Schwankenden und Gleichgültigen zurück zu bringen und zu befestigen, auch sicher noch seine besten und standhaftesten Freunde beleidiget — und von ihm abwendig gemacht haben. Die nämliche Bemerkung gilt auch von den Ermahnungen und Verweisen, die ihnen der Apostel, in Hinsicht des Gebrauchs und Mißbrauchs ihrer geistlichen Gaben, giebt, welche gewiß albern und lächerlich gewesen wären, wenn die Ihnen, an die er geschrieben, sie nicht wirklich besessen hätten. Diese Gaben aber waren so offenbar übernatürlich, daß wenn Wunder je eine göttliche Offenbarung beweisen, und wenn die erste Epistel an die Corinther wahr ist, (von deren Aechtheit wir übrigens so starke Beweise als von irgend einem Theile des Neuen Testaments besitzen), so folgt es doch ganz natürlich zum Schluß, daß die christliche Lehre wahr ist. Wir müssen aber noch andere Beweisgründe in diesen unsern Betrachtungen nicht vergessen. Wir haben bewiesen, daß, wenn das Zeugniß der Apostel falsch gewesen wäre, Niemand ihnen Glauben beigemessen haben würde, besonders, wenn sie den Beweis ihrer Sache darauf gründeten, worauf, wie wir versichert sind, sie ihn wirklich gestützt haben. Wir werden nun zeigen:

Daß es erwiesen ist, daß die Apostel frühzeitig Glauben gewannen, und wunderbar glücklichen Erfolg in ihren Arbeiten hatten, woraus ebenfalls zu schließen ist, daß ihr Zeugniß wahr ist.

Daß man den Aposteln wirklich Glauben beigemessen, erhellet aus dem, was wir schon oben angeführt haben, um die frühzeitige Annahme der christlichen Religion zu beweisen, und was auch ferner noch durch verschiedene Stellen des Neuen Testaments bestätiget wird. Wir wollen uns hier nicht so sehr auf die ausdrücklichen Zeugnisse der Geschichte selbst berufen, obgleich einige sehr merkwürdig sind, besonders wenn uns die Jünger von Jerusalem melden, wie viele gläubige Juden zur Zeit des Pfingstfestes versammelt waren, (siehe Apostelgeschichte im zweiten Capitel); sondern wir wollen auch die Episteln an die verschiedenen Kirchen zu Zeugen nehmen, welche offenbar beweisen, daß es schon in Rom, Corinth, Ephesus, Colossus, Thessalonica, Philippi, Laodicäa, Smyrna, Pergamos, Thyatira, Sardis, Philadelphia, Crete, Pontus, Galatia, Cappadocia, Asia, Bythinia, und manchen andern Orten christliche Gemeinden gegeben habe; so, daß einer der Apostel sagen konnte: "Daß Christus dasselbige durch ihn wirkte, die Heiden zum Gehorsam zu bringen," nicht blos "durch Wort oder Bekenntniß," sondern "durch Werk; also daß er von Jerusalem an und umher bis gen Illyrien alles mit dem Evangelio Christi erfüllet habe." Und

man darf, nach der Natur der Sache selbst, und nach dem Zeugniß der alterthümlichen Geschichte, mit Recht glauben, daß die übrigen Apostel an andern Orten ebenfalls beträchtliche Fortschritte machten. Der Apostel Paulus konnte daher von ihnen und ihrer Lehre mit gutem Grunde das Nämliche sagen, was von den Sternen am Firmament und ihrer Botschaft anfänglich gesagt wurde: "Ihr Schall ist in alle Lande ausgegangen, und in alle Welt ihre Worte."

Solch eine Anzahl wurde durch das Predigen der Apostel zu der christlichen Religion bekehrt! Und wir mögen zuversichtlich glauben, daß nicht Einer unter diesen Bekehrten gewesen, der nicht vollkommen von der Wahrheit ihres Zeugnisses überzeugt war, denn sonst wüßten wir keinen vernünftigen Grund, warum sie sich dazu bekannten. Die Apostel konnten ihre Religionsbekenner nicht durch weltliche Drohungen schrecken, noch durch irdischen Lohn bestechen, oder durch glänzende Beredsamkeit verblenden; im Gegentheile, alle diese Mittel dienten nur wider sie selbst. Dennoch aber wurde ihr Zeugniß angenommen, und so sehr waren ihre Neubekehrten von der Wahrheit ihrer Botschaft durchdrungen, daß sie großen Verfolgungen sich aussetzten, und Gut und Blut der Wahrheit aufopferten, wie es auch deutlich aus manchen Stellen der Episteln erhellet, die gewiß die Apostel nicht niedergeschrieben hätten, wenn die ersten Christen keinen Verfolgungen unterworfen gewesen wären.

Der Einwurf, daß die mehrsten dieser Neubekehrten Leute von niedrigem Stande und gemeinem Leben gewesen, verdient gar keine Betrachtung, denn, ohne eines Sergius Paulus, eines Dionysius, des obersten Richters, oder der Diener Cäsars (sammt mehreren andern von hohem Stande) zu gedenken, ist es schon genug, wenn wir immer im Andenken behalten, daß die Apostel ihre Lehre nicht auf die ungewisse Wirkung künstlich geordneter Beweisgründe stützten, worin das Volk sich leicht verwirrt und verloren hätte; sondern dieselbe auf den Beweis offenbarer Thatsachen gründeten, über welche Einer so gut als der Andere urtheilen konnte. Ja! auf das, was sie selbst gesehen, und theils selbst gefühlt hatten, errichteten sie den Bau ihrer Lehre!

Dieß mag nun zu einem hinlänglichen Schlusse genügen. Wir haben gezeigt, daß man aus keinem Grunde glauben kann, daß die Apostel, die von der Wahrheit völlig überzeugt waren, eines Betrugs dieser Art sich schuldig machen würden — eben so haben wir dargethan, daß es ihnen hätte mißlingen müssen, wenn sie es auch unternommen hätten; daß sie aber, im Gegentheile, dennoch mit gutem Erfolge gekrönt worden seyen. Hieraus erhellet deswegen auch deutlich, daß ihr Zeugniß wahr ist.

Wenn wir zugeben müssen, daß ihr Zeugniß von Christo wahr ist, dann handelten ihre Zeitgenossen vernünftig, und auch wir werden vernünftig handeln, an das Evangelium zu glauben, welches sie uns als eine göttliche Offenbarung verkündiget haben.

Der Hauptgegenstand ihres Predigens war, daß Jesus der Christ sey, und daß Er dieser wirklich sey, wäre durch die Weissagungen, die in Ihm in Erfüllung gegangen, und durch die Wunder, die Er selbst — und Andere in seinem Namen, gethan, bewiesen. Betrachten wir nun diese Punkte, einen nach dem andern, so werden wir finden, daß solche

gewißlich keine schwachen Beweisgründe sind, und wir bekennen müssen, daß, wenn diese Punkte erwiesen sind, wir leicht zu dem einzig richtigen Schlusse gelangen müssen. Und dieser Schluß, nämlich: "daß Jesus der Christ ist," seinem ganzen Umfange nach verstanden, ist der Inbegriff des geoffenbarten Evangeliums, und wird deswegen öfters für dasselbe im Ganzen angenommen.

Die Apostel beriefen sich öfters, besonders wenn sie unter den Juden lehrten, auf die Weissagungen des Alten Testaments, worin, wie sie sagten, viele Dinge prophezeibt waren, die in Jesu von Nazareth buchstäblich in Erfüllung gegangen seyen; und es dienet nicht wenig zum Beweise und zur Bestätigung der christlichen Religion, daß diese Weissagungen noch bis auf den heutigen Tag in ihrer Ursprache vorhanden — ja sogar in den Händen eines Volks zu finden sind, welches sich dem Evangelio auf's hartnäckigste widersetzet — (die Juden). Der aufmerksame Leser kann sich daher immer noch von der Gründlichkeit der daraus genommenen Beweisgründe hinlänglich überzeugen.

Lesen wir in diesen wichtigen Urkunden des Alterthums nach, so finden wir nicht blos im Allgemeinen, daß Gott in seiner Weisheit beschlossen hatte, seinem Volke einen erhabenen Erlöser zu senden, der, unter andern Ehrennamen, öfters auch der Messias oder der Gesalbte genannt wird; sondern wir lernen daraus noch insbesondere, daß diese große Begebenheit sich noch zutragen werde, ehe die Herrschaft aus dem Stamme Juda erlösche, während der zweite Tempel noch stehe, und kurze Zeit vor seiner Zerstörung, ohngefähr vier hundert und neunzig Jahre nach dem Befehle zur Wiedererbauung der Stadt Jerusalem, welcher Befehl wahrscheinlich im siebenten Jahre des Artaxerres Longimanus oder höchstens nur wenige Jahre zuvor oder darnach ausgegeben wurde. Die Weissagung lautet: Er werde aus dem Saamen Abrahams abstammen, und von einer Jungfrau, aus dem Hause Davids, in der Stadt Bethlehem geboren werden; der heilige Geist werde insbesondere über Ihn ausgegossen werden, so, daß Er nicht allein ein vollkommenes und erhabenes Vorbild aller Heiligkeit und Güte seyn — sondern auch viele außerordentliche und wohlthätige Wunder thun werde. Daß Ihn aber, weil Er nicht mit äußerlichem Glanz und Herrlichkeit begabt wäre, die Juden verwerfen und verhöhnen, und zuletzt dem Tode überantworten würden. Die Prophezeihung sagt ferner: Er werde vom Tode auferstehen, ehe noch sein Leib im Grabe Verwesung gesehen, gen Himmel fahren und dort zur rechten Hand Gottes sitzen, von dannen Er, auf eine wundervolle Weise, seinen Geist auf seine Jünger ausgießen werde: und obgleich die jüdische Nation in ihrer Halsstarrigkeit umkommen werde, so sollten doch die Heiden zur Erkenntniß des wahren Gottes kommen, und ein Reich unter ihnen errichtet werden, welches aus einem kleinen Anfange bis an's Ende der Welt reichen und bis auf die letzten Zeiten fortdauern werde.

Neben diesen höchst wesentlichen Umständen wurden noch verschiedene andere Dinge entweder ausdrücklich von Ihm geweissagt, oder dunkel angedeutet, welche sämmtlich, nebst den so eben erwähnten Weissagungen, so augenscheinlich in Jesu erfüllt wurden, daß wir uns nicht im geringsten wundern dürfen, daß die Lehre von denjenigen angenommen

wurde, welche täglich in der Schrift forschten, ob diese Dinge so geweissagt worden, wie die Apostel angaben. Denn wir mögen versuchet seyn, daß gewiß kein weiser und frommer Mensch glauben könne, daß derjenige ein Betrüger seyn könne, dem Gott die Auferstehung gestattete, und in welchem so viele verschiedene — von mancherley Personen und zu so verschiedenen Zeiten gemachte Weissagungen so genau in Erfüllung gegangen sind.

Als die Apostel zu den Heiden predigten, hatten sie allerdings nicht nöthig, sich auf diese Prophezeihungen zu berufen, da dieselben doch nicht darüber urtheilen konnten. Sie brachten aber einen andern Beweisgrund vor, der eben so gut ihren Glauben gewinnen und rechtfertigen konnte, wir meinen nämlich "die Wunder, welche von Christo und denen, die von ihm damit begabt waren, gethan wurden," von welchen viele von derjenigen Eigenschaft waren, daß kein Betrug darunter stattfinden konnte; insonderheit das Wunder von der Auferstehung, welches, wie man sagen mag, in und durch Christo geschehen, indem er ja selbst ausdrücklich sagt, daß Er Macht habe, sein Leben zu lassen, und Macht habe, es wieder zu nehmen. Die Apostel waren wohl versichert, daß dieser Umstand so beschaffen sey, daß alle, die daran glaubten, niemals das Uebrige ihrer Lehre bezweifeln würden; weswegen sie auch diesen Umstand insbesondere herauswählten, und den ganzen Nachdruck ihrer Lehre darauf beruhen ließen. Sie bestätigten dieses Wunder durch ihr eigenes Zeugniß und durch Wunder, und gründeten dadurch die christliche Religion auf einen unüberwindlichen Felsen. Und wir überlassen es dem Urtheile eines jeden Menschen, ob es sich nur denken lasse, daß Gott den Leib eines Betrügers werde auferstehen lassen, besonders nachdem sich derselbe auf eine solche Auferstehung, zur Bestätigung seiner Sendung, feierlich berufen und sogar den Tag voraus bestimmt hatte, an welchem sie statthaben werde.

Aus diesen Betrachtungen erhellet nun augenscheinlich, daß diejenigen, welche auf das Zeugniß der Apostel glaubten, daß die Weissagungen des Alten Testaments in Jesu erfüllet worden — daß Gott ferner durch Zeichen und Wunder für Ihn gezeuget, und Ihn von den Todten wieder auferweckt habe, auch hinlänglichen Grund zu glauben besaßen, daß die Lehre Christi von Gott — und das Evangelium eine Offenbarung des Himmels sey. Und wenn Jene schon mit Recht so glauben konnten, so müssen gewiß auch wir, die wir über das glaubwürdige Zeugniß der Apostel und die Wahrheit ihrer Lehre so sattsamen Beweis haben, mit Recht den nämlichen Schluß daraus ziehen, und das Evangelium ergreifen; "denn es ist gewißlich wahr und ein theures werthes Wort."

Dies zu beweisen, war unsere Absicht, und wir möchten hiermit den Beweis beschließen; da uns aber noch einige Betrachtungen aufstoßen, die diesen Beweis noch verstärken, die sich aber nicht wohl unter irgend einem der oben angeführten Abschnitte anbringen ließen, so wollen wir solche hier noch beifügen.

Wir behaupten hier nun noch schließlich: Daß die Wahrheit des Evangeliums noch stärker durch die Ereignisse bestätiget worden ist, die sich seit seiner Gründung zugetragen haben. Und hier müssen wir unsere Leser bitten, zu erwägen, was auf der einen Seite gethan wurde,

es zu gründen, und wie auf der andern Seite seine Feinde zu Werke gingen, es zu stürzen.

1. Betrachten wir, was Gott von der Zeit an, da es zuerst gepredigt wurde, zu seiner Gründung gethan hat, so mögen wir wohl behaupten, daß solches ebenfalls ein Beweis seines göttlichen Ursprungs ist.

Hier könnten wir mit vieler Weitläufigkeit anführen, wie erstaunlich das Evangelium ausgebreitet wurde — welche wundervolle Gaben nicht allein den Aposteln, sondern auch nachherigen Predigern des Evangeliums und andern frommen Christen verliehen wurden — wie genau die Weissagungen des Alten Testaments in Erfüllung gingen — und wie die Juden, unter allen Schwierigkeiten und Verfolgungen, doch immer noch als ein besonderes und ausgezeichnetes Volk erhalten worden sind.

Zur Bestätigung der Wahrheit der christlichen Religion kann man hauptsächlich die wunderbaren Fortschritte derselben — und die erstaunliche Verbreitung des Evangeliums in der Welt, zum Zeugniß anführen.

Wir haben uns unter einem vorhergehenden Abschnitte bemüht, zu zeigen, wie augenscheinlich die günstige Aufnahme des Evangeliums in der Welt zu erkennen gebe, daß die ersten Lehrer hinlänglichen Beweis für die Wahrheit desselben darbringen konnten, solchen Beweis, der sich keineswegs mit Betrug vereinigen ließ. Wir dehnen aber diese Bemerkung noch etwas weiter aus, und behaupten, daß, alle Umstände genau betrachtet, es zu verwundern ist, daß Wahrheit selbst unter so mancherley Hindernissen und Nachtheilen so glänzend hätte siegen und durchdringen können; und daß man in dem glücklichen Fortgange des Evangeliums die Hand Gottes so deutlich und unverkennbar wahrnehmen könne, daß man es mit Recht ein Wunderzeugniß nennen kann.

Es wurden nicht blos "einer aus einer Familie, oder zwei aus einer Stadt genommen, und gen Zion gebracht," sondern "der Herr richtete es so eilend zu seiner Zeit aus, daß aus dem Kleinsten tausend wurden, und aus dem Geringsten ein mächtiges Volk." Und gleichwie die Apostel selbst mit merkwürdig gutem Erfolge gekrönt wurden, eben so wurde dieser göttliche Saame im nächsten Jahrhunderte so schnell verbreitet, daß Plinius davon sagt: Er habe die heidnischen Tempel in Achaja beinahe verlassen angetroffen; und bald darauf rühmt Tertullian: Daß alle Orte, ausgenommen jene Tempel, voll Christen wären, so daß, wenn diese abzögen, die Städte und Provinzen entvölkert würden. Aber nicht in dem römischen Reiche allein triumphirte das Evangelium, sondern lange, ehe Tertullian geboren wurde, erklärte Justin Martyr in einem Gespräche mit Tryphe, dem Juden, welches nicht über einhundert Jahre nach Christi Tode geschrieben zu seyn scheint: Daß es keine Nation Leute gebe, weder unter den Griechen noch Barbaren, noch jenen Wilden, die keinen bestimmten Wohnplatz haben, und hordenweis von einer Gegend zur andern wandern, die nicht gelernt hätten, Preis und Dank zu bringen dem Vater und Urheber aller Dinge im Namen Jesu, des Gekreuzigten!

Wie können nun solche Dinge anders erklärt werden, als daß die

Hand des Höchsten mit den ersten Predigern des Evangeliums gewesen, und daß deswegen so Viele glaubten, und sich zu dem Herrn wandten? Wie konnte eine so kleine Quelle so geschwind zu einem mächtigen Strome anschwellen, und so weit über den Erdkreis sich ausbreiten, hätte sie nicht ihren Ursprung in dem Heiligthume Gottes gehabt, und durch den Arm des Allmächtigen gesiegt?

Wäre diese neue Religion, die allen Vorurtheilen der Erziehung so geradezu widerspricht, geeignet gewesen, den Lastern der Menschen zu schmeicheln, ihren Aberglauben zu entschuldigen, oder ihre weltlichen Vortheile zu befördern, so hätte man sich ihre günstige Aufnahme leicht erklären können. Wären ihre Prediger hochgelehrte Philosophen oder feine und zierliche Redner gewesen, so hätten sich vielleicht Viele dadurch anlocken lassen, ihnen wenigstens eine Zeit lang anzuhängen: oder auch, hätten die Fürsten und Potentaten sich zu ihrem Schutze erklärt, und Armeen ausgerüstet, sie zu vertheidigen und zu verbreiten, so wären vielleicht Viele zum Bekenntniß derselben gezwungen worden, obgleich Keiner durch Vernunftgründe bewogen worden wäre, sie auszuüben. Man kann sich aber, ohne einige dieser Hülfsmittel, kaum vorstellen, wie eine neue Religion so auffallend überhand nehmen sollte, hätte sie sich auch gleich zu den finstersten Zeiten und in die rohesten Länder eingeschlichen, oder wäre sie listigerweise nur nach und nach eingeführt — und jeder Theil derselben, der Widerwillen erwecken konnte, auch mit dem feinsten Schleier auf's vorsichtigste bedeckt und verborgen worden.

Es ist aber Jedermann bekannt, daß gerade das Gegentheil mit der christlichen Religion der Fall war, und es erhellet offenbar aus der ganzen Verfassung der Lehre Jesu, daß die Begierden, die Irrthümer, der Aberglaube und der Eigennutz des fleischlichen Menschen sich sogleich dagegen, als wider einen unversöhnlichen Feind, empören würden.

Wir wissen, daß die Griechen und Römer sogleich allen ihren Witz und Gelehrsamkeit aufboten, ihren Fortschritt lächerlich zu machen und zu hindern. Es ist ebenfalls wohl bekannt, da die Schaaren von heidnischen Götzen abgeschafft werden mußten, daß die Priester, die von der abergläubischen Verehrung derselben lebten, von Eigennutz getrieben, sich ihr widersetzen mußten. Zudem ist uns noch bekannt, daß die Fürsten der Erde ihre Schwerdter gegen sie zogen und Quaalen und Tod für ihre Anhänger bereitet hatten. Und dennoch siegte sie über Alles! ohnerachtet sie in solchen Zeiten und Orten geprediget wurde, die für Gelehrsamkeit und Verfeinerung berühmt waren, und ohnerachtet sie nicht in zierlicher und künstlicher Sprache — sondern in größter Einfachheit gelehrt wurde. Die Lehre vom Kreuze, obschon den Juden und Heiden ein Stein des Anstoßes, wurde als der Hauptgrund der Religion geprediget, und auf's strengste darauf gedrungen, daß die christliche Religion nicht nur auf der Stelle und ohne Verzug angenommen — sondern auch aller Götzendienst sogleich unterlassen werden müsse; weßwegen auch den Menschen die Lehre vom Evangelio als eine der sonderbarsten vorgekommen seyn muß, die jemals gelehrt worden.

Hätte ein Witzling oder ein Weltweiser der gegenwärtigen Zeit die

Apostel und einige andere einfache Männer, die, wie die mehrsten ersten christlichen Lehrer, unter dem gemeinen Volke erzogen worden, gesehen, als sie ausgingen, mit keinen andern Waffen, als Glauben, Wahrheit und Menschenliebe, ausgerüstet, um der Macht der Fürsten, dem blinden Eifer der Priester, der Gelehrsamkeit der Weltweisen, dem Laster des Volks, und dem Widerwillen Aller gegen sie, Widerstand zu thun, wie würde er nicht über ihr Unternehmen gespottet und mit Sanballat ausgerufen haben: "Was wollen diese schwachen Juden thun?" Hätte er aber den Erfolg gesehen, dann würde er gewißlich, gleich den egyptischen Weisen bey einem viel geringeren Wunder, bekannt haben, daß es Gottes Finger wäre, und mit Recht vor denen, die er verspottet hatte, auf sein Angesicht gefallen seyn, und mit Demuth ausgerufen haben: "daß wahrlich Gott mit ihnen gewesen."

Wir dürfen hier nicht unterlassen, der Erfüllung einiger Weissagungen zu erwähnen, die im Neuen Testamente enthalten sind, und wodurch Gott das Evangelium noch ferner bestätiget.

Die Weissagung unseres Herrn und Heilandes von der Zerstörung Jerusalems zeichnet sich unter denselben am meisten aus, wie wir sie in Matth. 24. Cap. aufgezeichnet finden. Diese traurige Begebenheit ist sehr umständlich von dem Geschichtschreiber Josephus, der ein Augenzeuge davon gewesen, beschrieben worden, und seine Erzählung von diesem betrübten Ereignisse stimmt so genau mit der Weissagung überein, daß man denken möchte, wäre man nicht vom Gegentheile überzeugt, daß sie ein Christ in der Absicht geschrieben habe, jene Weissagung zu erläutern. Auch können wir die Obhut der göttlichen Vorsehung nicht genug bewundern, die den Geschichtschreiber aus den größten Gefahren errettete, damit er uns jenen unvergleichlichen Schatz, den seine Schriften enthalten, hinterlassen möchte.

Wir bedürfen keines anderwärtigen Beweises von der genauen Erfüllung dessen, was von der Zerstörung Jerusalems geweissagt worden, als was die Erzählung des Josephus uns meldet. Unser Heiland weissagte aber auch die Zerstörung des Tempels, und wir können unmöglich mit Stillschweigen übergehen, wie furchtbar feierlich dieser Theil seiner Weissagung erfüllet wurde. Denn ein heidnischer Geschichtschreiber berichtet uns, daß, als Julian der Abtrünnige, in vorsätzlicher Verachtung jener Weissagung, es fest und entschlossen unternahm, den Tempel wieder aufzubauen, sein frevelhaftes Unternehmen zu wiederholten Malen wunderbarlich vereitelt wurde, und daß seine Arbeiter durch Feuer verzehrt worden, das aus dem Grunde des Tempels hervorgebrochen ist.

Die Prophezeihung Pauli von dem Menschen, der Sünde und Abfall vom Glauben in den letzten Zeiten verdient ebenfalls unsere Betrachtung; und ohnerachtet noch Vieles in der Offenbarung St. Johannis unter einem dichten Schleier verborgen liegt, so finden wir doch die Zertheilung des römischen Reichs, die unrechtmäßige Gewalt, Verfolgung und Abgötterey der römischen Kirche und die lange Dauer der päbstlichen Macht, nebst mehreren andern außerordentlichen Ereignissen, die kein Menschenverstand jemals hätte ahnen können, und die sich nach Verkündigung der Offenbarung zugetragen, so deutlich und klar darin geweissaget, daß man gezwungen ist, auch diesen Theil der heili-

gen Schrift als einen unschätzbaren Schatz zu betrachten: Und es ist äußerst wahrscheinlich, daß die unverkennbare Erfüllung mehrerer anderer — darin enthaltener Weissagungen in Zukunft noch ein Mittel seyn wird, das Christenthum aufzumuntern und auf's neue zu beleben, das gegenwärtig so sehr im Abnehmen ist.

Wir mögen auch, als unter diesem Abschnitte gehörig, noch den Umstand zählen, daß die Juden als eine besondere und ausgezeichnete Nation erhalten worden sind, der ebenfalls unsere ernstliche Betrachtung erheischet.

Dieses Volk ist, wie bekannt, sehr zahlreich, ohnerachtet so Viele von ihnen in früheren und späteren Zeiten getödtet und ausgerottet wurden. Sie sind unter vielerley Nationen und weit und breit über die Erde — hauptsächlich aber in christlichen Ländern zerstreut, und ohnerachtet sie, mit Haß und Verachtung angesehen, überall des Bürgerrechts entbehren — und unchristliche Behandlung erdulden müssen, so hängen sie doch stets auf's hartnäckigste ihrem Glauben an, worüber man sich um so mehr verwundern muß, da ihre Vorväter immer so geneigt waren, davon abzuweichen. Ueberdieß ermangeln auch die meisten von ihnen wahrer Frömmigkeit und Menschenliebe, und blicken, während sie ihre gottesdienstlichen Gebräuche, die ihnen zugleich lästig und unbequem sind, eifrig beobachten, mit größter Verachtung auf den moralischen Inhalt ihres Gesetzes herab.

Laßt uns nun ernstlich bedenken, wie offenbar hierin der Finger Gottes zu sehen ist, nämlich: daß der Christ aus ihrer Zerstreuung, Erhaltung, und Beibehaltung ihres Glaubens einsehen und lernen möge, wie pünktlich verschiedene merkwürdige Weissagungen von diesem Volke in Erfüllung gegangen; und ferner, daß wir immerhin eine Menge unverwerflicher Zeugen von der Wahrheit jener alten hebräischen Urkunden unter uns haben möchten, welche so sehr zum Beweise des Evangeliums dienen. Viele dieser Urkunden beweisen unsere Behauptung so kräftiglich, daß wir mit einem berühmten Schriftsteller in seiner hiernach folgenden Bemerkung übereinstimmen: "Wäre es beschrieben worden, daß die ganze jüdische Nation sich zum Christenthume bekehrt habe, so hätten die Leute sicherlich gedacht, diese Angabe sey von den Christen blos ersonnen worden, und hätten sie für Weissagungen der Sybillen gehalten, welche viele Jahre nach der Erfüllung gemacht wurden."

Schließlich bemerken wir noch, daß die Erhaltung der Juden als eine ausgezeichnete Nation, uns erwarten läßt, daß die Weissagungen des Alten und Neuen Testaments noch werden in Erfüllung gehen, wo es geschrieben stehet, daß alle Juden bekehrt und wieder zu einem Volke eingesetzt werden sollen. Dies würde aber an und für sich selbst unmöglich seyn, oder wenigstens könnte es unmöglich wahrgenommen werden, wenn sie mit andern Nationen vermischt und ihnen einverleibt wären. Kurz, es ist eine solche Leitung der Vorsehung, die gewiß unter keiner andern Nation der Welt ihres Gleichen finden kann, und ist ein augenscheinlicher und wichtiger Beweis zu Gunsten des Evangeliums.

Auf diese Weise ist die christliche Religion seit ihrer ersten Bekanntmachung noch ferner durch dasjenige bestätiget worden, was Gott zur

Gründung derselben gethan hat. Wir haben nun nur noch zu betrachten:

2. Wie sie durch das Verfahren ihrer Widersacher, dieselbe zu vernichten, noch mehr bestätiget wird.

Dieses Verfahren bestand gemeiniglich entweder in Verfolgung, Verläumdung, oder spitzfindigem Tadeln einiger Punkte in der Offenbarung, ohne sich auf den großen Beweisgrund, auf dem sie beruhet einzulassen, und aufrichtig ihre Vertheidigungsgründe zu bestreiten. Wer wollte nun einen Gegenstand nicht höher schätzen, welcher auf solche Art angegriffen wird?

Die Bekenner, und hauptsächlich die Prediger des Evangeliums, wurden, wie bekannt, am Anfange grausam verfolgt. Ketten und Bande warteten ihrer in jeder Stadt. Sobald nur die Apostel anfingen, von Jesu und seiner Auferstehung zu predigen, wurden sie von den jüdischen Regenten gefangen genommen, und, wenn sie aus dem Kerker entlassen und gegeißelt waren, ihnen scharf verboten, je wieder in seinem Namen zu predigen. In kurzer Zeit wurde Stephanus um's Leben gebracht, und nach ihm Jacobi und andere Apostel mehr. Ein solches Verfahren verrieth nun sicherlich ihr Bewußtseyn, daß sie nicht im Stande wären, den Aposteln zu antworten, und ihre eigene Sache mit den Waffen der Vernunft und des Beweises ehrlich zu verfechten, welches sie, wie uns die Geschichte verkündet, nicht einmal versuchten, sondern wollten sie blos durch ihr Ansehen niederdrücken, oder mit Gewalt allein zum Schweigen bringen.

Es ist unnöthig, hier besonders zu erwähnen, wie diese gottlosen Pläne in spätern Zeiten und in andern Ländern angetrieben und fortgesetzt wurden. Die viehische Grausamkeit, welche Nero an diesen unschuldigen und heiligen Männern verübte, bewegte sogar ihre Feinde zum Mitleide. Dieß war aber die geringste von jenen zehn Hauptverfolgungen, welche, wie uns die Kirchengeschichte erzählt, sowohl im römischen Reiche, als auch in andern angrenzenden Ländern verübt wurden.

Diese früheren Feinde des Evangeliums fügten noch Unwahrheiten und Verläumdung zu ihren Grausamkeiten. Sie trachteten den guten Namen sowohl, als den Leib der Christen zu morden, und trugen kein Bedenken, sie als allgemeine Menschenhasser darzustellen, blos darum, daß sie sich nicht mit ihnen im Götzendienste vereinigten. Ja! sie legten ihnen sogar noch Menschenopfer, Blutschande, Abgötterey und alle die Laster zur Schuld, wegen welcher sie selber, sammt ihren Götzen, mit Recht verabscheut wurden. Gegen alle diese Beschuldigungen aber wußten sich die Christen, zu ihrem eigenen Ruhme und zur ewigen Schande ihrer boshaften und verderblichen Widersacher, völlig zu rechtfertigen; welches sie auch in vielen edeln Vertheidigungsschriften thaten, die für uns durch göttliche Vorsehung aufbewahrt worden, und bey weitem die schätzbarsten unter den weltlichen Schriften des Alterthums sind.

Auf diese schändliche und ruchlose Art wurde in den frühern Zeiten der Kirche dem Evangelio Widerstand gethan: und es ist merkwürdig, daß die Maaßregeln, die späterhin und insbesondere zu unsern Zeiten angewandt wurden, es umzustürzen, vielmehr zu seinem Ruhme ausgeschlagen sind. Es wurde den unglücklichen Widersachern des Evange-

liums des Sohnes Gottes zu oft wiederholten Malen vorgehalten, daß wir den Beweis desselben auf einfache und klare Thatsachen stützen. Sie selbst können und wollen auch nicht läugnen, daß das Evangelium schon frühzeitig in der Welt herrschte, wie wir oben zur Genüge bewiesen haben. Irgend ein Mensch, oder eine Gesellschaft von Menschen, muß es anfänglich eingeführt haben, und sie selbst, trotz aller ihrer Hartnäckigkeit und Widerspenstigkeit, müssen gemeiniglich bekennen, daß es Christus und seine Apostel gewesen wären, und dadurch beglaubigen sie selbst den stärksten Beweis, den sie gegen ihre eigenen entehrenden Grundsätze angeben können.

Welchen von diesen Plänen wollen nun die Ungläubigen wohl annehmen? Die Deisten der gegenwärtigen Zeit scheinen weder den einen noch den andern einschlagen zu wollen, da sie wissen, daß sie keinen von beiden ausführen können, sondern begnügen sich damit, einige Umstände in Bezug auf die Offenbarung zu bezweifeln, ohne es jedoch zu wagen, ihren Hauptbeweis anzugreifen, das heißt: sie haben sich alle Mühe gegeben, zu beweisen, wie unwahrscheinlich und thöricht es wäre, etwas anzunehmen oder zu vermuthen, was demungeachtet so deutlich erhellet, daß es Thatsache gewesen. So zum Beispiel versucht der Eine, durch schwache Scheingründe, und dem gesunden Menschenverstande zuwider, zu beweisen, daß das natürliche Licht (oder Verstand) eine vollkommene Regel oder Gesetz sey, deswegen auch alle Offenbarung unnöthig und in der That unmöglich wäre. Ein Anderer verstellt die Wunder Christi durch falsche Vorträge, und behandelt sie hernach als eitle Mährchen. Ein Dritter giebt sich wieder viele und vergebliche Mühe, zu zeigen, daß einige im Neuen Testamente enthaltene Weissagungen anders auszulegen wären, als es die Apostel gethan hätten.

Diese Dinge wurden in einem künstlichen und trügerischen Lichte gezeigt durch Männer, deren Namen vielleicht der Nachwelt mit dem Schandflecken, als Anführer der Ungläubigen gebrandmarkt, werden überliefert werden: nicht ein Einziger aber unternahm es, das Haupt-Ereigniß selbst anzufechten. Ja! sie nahmen von den bestimmten Beweisen, durch welche dasselbe erwiesen ist, nicht mehr Rücksicht, als ob sie dieselben niemals gehört hätten; ob sie schon über einige Stellen jener Bücher spitzfindig disputirten, in welchen es am deutlichsten vorgetragen ist. Und obgleich, in Hinsicht ihrer Vorträge, vielleicht einige — schon vorher mit der christlichen Religion Unzufriedene, mögen bewogen worden seyn, solche zu verwerfen, und Andere, die sich mit deren Beantwortung nicht bekannt machten, unversehens in ihren Schlingen mögen gefangen worden seyn; so trug dennoch die Untersuchung dieser Punkte sehr viel zur Ehre und Rechtfertigung der Wahrheit bey, welche dadurch noch, wenigstens in unsern Zeiten, in ein helleres und stärkeres Licht gesetzt worden zu seyn scheint.

Die christliche Religion hat in allen Streitigkeiten gewonnen; das Evangelium kommt wie geläutertes Gold aus dem Ofen hervor, und je mehr es geprüft wird, desto mehr wird es geschätzt. Obschon die Vertheidiger des Evangeliums zwar mit sehr verschiedenen Graden von Fähigkeiten ausgerüstet zum Kampfe kamen, welches auch unter so Vielen nicht anders seyn konnte; und obschon, im Gegentheile, die Gönner

des Unglaubens Meister in Verstand und Gewandtheit waren, einen ziemlichen Antheil von Gelehrsamkeit — und meistentheils keinen geringen Antheil von Frechheit besaßen, so ist dennoch die Macht der Wahrheit so groß, daß (mit Ausnahme solcher Schriftsteller, die, zum Unglück, die Vorgesetzten und Magistratspersonen in ihrer Streitigkeit zu Hülfe riefen) wir uns keines Streites wegen des Evangeliums erinnern können, welcher nicht, trotz aller künstlich gestellter Scheingründe seiner schlauen Widersacher, zu Dessen Bestätigung im Ganzen beigetragen hätte.

Diese Bemerkung wird beständig mehr bestärkt, je mehr das Evangelium angefochten wird; und wir können nicht umhin, zu sagen, daß Einige, die sich auf der Seite des Unglaubens auszeichneten, gleichsam durch eine Bethörung der Verstandeskräfte, solcher groben Verfälschungen, solcher thörichten Widersprüche, solcher handgreiflichen Lügen, kurz in einem Worte, solch einer mannichfaltigen Menge von Nichtswürdigkeiten sich schuldig machen, daß sie dem weisen und frommen Gemüthe wie giftige Creaturen vorkommen müssen, die ein Gegengift in ihren eigenen Einwürfen mitführen. Dieß gilt besonders von einem gewissen Edelmanne, welcher mehrere von seinen deistischen Einwendungen aufgegeben und sogar den göttlichen Ursprung des Evangeliums anerkannt hat; denn er behauptet: „Daß noch nie eine Religion in der Welt erschienen, deren natürliche Wirkung so sehr auf die Ruhe und das Glück der Menschheit abzwecke." Er erklärt ferner: "Keine Lehre kann deutlicher und einfacher seyn, als die Lehre der natürlichen Religion, wie sie im Evangelium enthalten ist. Er fährt fort: "Er wolle nicht sagen, der Glaube, daß Jesus der Messias wäre, sey der einzig nothwendige Glaubensartikel, um die Menschen zu Christen zu machen. Es sind ohne Zweifel noch andere Dinge in der Offenbarung, die Er von sich selbst gab, enthalten, welche von diesem Artikel abhängen und darauf Bezug haben, und ich halte dafür, daß unsere Liebe sehr mangelhaft seyn würde, wenn wir nicht ebenfalls an diese glaubten. So viel sage ich aber, daß die Religionslehre, welche Christus verkündigte, und seine Evangelisten aufzeichneten, eine vollständige Lehre von natürlicher — als auch geoffenbarter Religion ist. Sie enthält alle die Pflichten der ersten, schärft das ganze Gesetz des Glaubens ein, indem sie Belohnung verspricht und mit Strafe drohet, welche er auszutheilen erklärt, wenn er kommt, die Welt zu richten." Der nämliche Schriftsteller giebt auch zu, daß das Evangelium in allen Fällen eine ununterbrochene Lehre von der strengsten Sittlichkeit, von Gerechtigkeit, Wohlwollen und allgemeiner Liebe ist. Er bekannte große Theilnahme für wahre Liebe, im Gegensatz zu Gottesgelehrtheit, und sagt, daß "das wahre Christenthum von Gott gelehrt worden sey." Kurz, (um die hierher dienlichen Stellen nicht zu sehr anzuhäufen) er erklärt, "daß die christliche Glaubenslehre und Ausübung von Gott selber geoffenbart worden, und daß es thöricht und gottlos sey, zu sagen, daß das göttliche Wesen sie unvollständig und unvollkommen geoffenbart habe. Ihre Einfachheit und Klarheit beweisen, daß sie zur Religion für die Menschheit bestimmt worden, und bezeugen ihren göttlichen Ursprung." Nach Durchlesung dieser und noch vieler anderer Stellen, die man aus den Schriften dieses Edelmannes anführen könnte, mag der Leser leicht

urtheilen, wie viel die Religion von dieses Verfassers Beweisgründen zu befürchten habe, und wir sind so frey zu behaupten, daß er selber seine eigenen Einwürfe gänzlich widerlegt hat.

Wir haben nun unsern Lesern eine kurze Uebersicht über die Haupt-Beweisgründe der christlichen Religion gegeben, und die Summe von Allem ist kürzlich dieses:

Das Evangelium, theoretisch betrachtet, ist wahrscheinlich, indem man, wenn das Wesen Gottes und die Umstände der Menschheit in Erwägung genommen werden, mit Grund auf eine Offenbarung hoffen konnte; und, wenn irgend eine gegeben werde, wir, der Natur der Sache nach, vermuthen konnten, daß ihr innerlicher Beweis dem ähnlich seyn würde, welchen das Evangelium enthält, und ihr äußerlicher Beweis von derjenigen Beschaffenheit seyn würde, als er, wie wir wissen, auch wirklich ist. Das Evangelium ist aber auch, als eine Thatsache, wahr: denn die christliche Religion wurde frühzeitig so angenommen, wie sie Jesus von Nazareth zuerst lehrte, dessen Leben und Lehre von seinen unmittelbaren Nachfolgern verkündiget und aufgeschrieben wurden, deren Bücher bis daher noch in ihrer Ursprache aufbewahrt — und, in der Hauptsache, getreulich in unsere eigene übersetzt worden sind, so daß man versichert seyn kann, daß die Bücher des Neuen Testaments, wie wir sie jetzt noch im Gebrauche haben, wirklich von denen Personen geschrieben worden, nach welchen sie genannt sind. Und, da dieses zugegeben ist, so können wir leichtlich zu dem Schlusse kommen, daß das Evangelium wahr ist; denn die Verfasser waren gewiß von der Wahrheit dessen, was sie schrieben, überzeugt. Ziehen wir noch überdieß in Erwägung, wie herrlich ihr Charakter und Lebenswandel aus denselben erhellet, so können wir niemals denken, daß sie uns hätten hintergehen wollen; denn wenn sie solches versucht hätten, so würden sie keinen Glauben unter den Menschen erhalten haben. Sie gewannen aber Glauben, und noch dazu auf eine höchst merkwürdige Art, deswegen sind die Dinge, die sie bezeugten, wahr, folglich ist die Wahrheit des Evangeliums auch in der Gewißheit dieser Dinge augenscheinlich enthalten, und ist noch durch die Ereignisse, die sich seit seiner Verkündigung in der Welt zugetragen haben, vollkommen bestätiget worden.

Dieß ist der Inbegriff von Allem, was wir uns schmeicheln, genugsam bewiesen zu haben, und wir wollen nun mit einigen wenigen Betrachtungen über diesen Gegenstand beschließen.

1. Laßt uns mit Dankbarkeit die Güte Gottes erkennen, welche uns eine so herrliche Offenbarung geschenket — und sie mit so reichlichem Zeugnisse bestätiget hat.

Täglich sollten wir dem Gotte der Natur danken, daß er die Sonne, wie ein herrliches — aber unvollkommenes Bild seines eigenen unnahbaren Glanzes, am Firmamente aufgestellt hat, die Erde zu vergelden, und mit ihren milden Strahlen zu erquicken, und uns auf Reisen und bey der Arbeit zu leuchten. Wie unvergleichlich schätzbarer aber ist jener "Aufgang aus der Höhe," welcher uns besuchet hat, "auf daß er erscheine denen, die da sitzen in Finsterniß und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens." O! ihr Christen, die ihr das Glück habt, mit euren Augen zu sehen,

und mit euren Ohren zu hören, wie sollt ihr nicht täglich und stündlich Ihm Preis und Dank bringen! Wenn euer Herz in der Betrachtung von dem Reichthume der Gnade des Evangeliums entzückt ist, wenn ihr mit Wunder und Freude den herrlichen Plan der Erlösung überleget, wenn ihr euch von der Last eurer Sünden befreit fühlt, und euch vertraumungsvoll dem Throne der Gnade nahen könnt, und den Weg zum Erbtheile der ewigen Herrlichkeit vor euch offen sehet; dann möget ihr im heiligen Entzücken eures Herzens freudig mit dem Gesange Davids einstimmen, und mit demüthigem Dankgefühle und Ergebung ausrufen: "Der Herr ist Gott, der uns erleuchtet. Schmücket das Fest mit Mayen bis an die Hörner des Altars." Betet an "den Gott, der da heißet das Licht aus der Finsterniß hervorleuchten," daß Er durch die Offenbarung seines Wortes und die Wirkung seines Geistes "einen hellen Schein in eure Herzen gegeben, daß in euch entstünde die Erkenntniß der Klarheit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi." Laßt uns Ihn dankbar anbeten, daß seine Offenbarung auch zu uns gekommen, die wir zu einer Zeit und in einem Lande leben, die so weit von denen entfernt sind, worin sie zuerst erschienen ist; und da es auch heutigen Tages noch finstere Orte und ganze Gegenden giebt, die voll Abgötterey und Grausamkeit sind.

Wir berufen uns deswegen hier auf diejenigen, welche durch Erziehung und besondere Umstände bessere Gelegenheit hatten, den Zustand jener alten oder neuern Nationen zu untersuchen, die allein dem Lichte der Vernunft überlassen waren; ebenso auf solche, denen nichts von der Geschichte ihrer Götzen, den Gebräuchen ihrer Priester, den Erzählungen und Gesängen ihrer Poeten bekannt ist; ja! sogar auf die Werke der größten Weltweisen, und alle die schätzbaren oder irrigen Begriffe, welche sie über die Religion und Unsterblichkeit der Seele geäußert haben. Man kommt auf den Gedanken, daß Gott einigen der berühmtesten heidnischen Schriftsteller jene außerordentlichen Talente und Beredsamkeit zu dem Zwecke verliehen habe, daß sie die Gräuel und Mißgeburten des Alterthums durch ihre Geschicklichkeit gleichsam einbalsamiren und aufbewahren sollten, so daß nachfolgende Menschen-Geschlechter deutlich daraus einsehen könnten, wie schwach der menschliche Geist auch im besten Zustande ist, und wie nothwendig sowohl der Größte — als auch der Niedrigste unter den Menschen einer Offenbarung von Oben bedarf. Während wir nun täglich Denkmäler dieser Art betrachten und zugleich auch die Beweise der christlichen Religion weitläufiger und deutlicher, als sie hier vorgetragen sind, untersuchen können, so ist es besonders unsere Pflicht, daß wir nicht nur selbst sehr dankbar sind für das Geschenk des Evangeliums, sondern daß wir auch Mitleid mit denen tragen, die es noch nicht empfangen haben, oder die es gering schätzen und verwerfen. Dies führt uns zu einer anderen Betrachtung:

2. Warum sollen wir Mitleid tragen mit denen, welche dieses herrliche Evangelium dennoch verwerfen, wenn sie auch hinlänglich Gelegenheit haben, die klarsten Beweise darüber zu erhalten?

Solche Menschen giebt es heut zu Tage noch unter uns; und gewißlich sollten wir ihnen manchmal einen mitleidigen Gedanken widmen, und demüthig für sie unser Gebet erheben, daß Gott ihnen Bekehrung

zur Erkenntniß der Wahrheit schenken — und sie den Schlingen des Teufels, der sie gefangen hält, entreißen möge. Wir sollten die Heiden und Mohametaner in ihren finstern Irrthümern bedauern; wie viel beklagenswerther ist aber der Zustand derer, die in Immanuels Lande und in dem Thale Zions wohnen, und ihre Augen verschließen gegen solchen herrlichen Glanz, und ihre Ohren verstopfen gegen die Stimme des Bräutigams! Sie sind freilich in ihrem Eigendünkel die einzigen Klugen, aber ihre Klugheit wird mit ihnen untergehen, und deßwegen können wir auch erwarten, daß sie unseres Mitleids spotten werden. Wer kann sich aber des Mitleids enthalten? Giebt es denn einen traurigern Gedanken, als daß der Sohn Gottes so Vieles sollte gethan haben, das Evangelium zu gründen und zu bestätigen; daß auch sein heiliger Geist so Vieles sollte gethan haben, den Beweis desselben zu verewigen und zu bestärken; und daß es nach allem dem dennoch von Geschöpfen sollte verworfen werden, die ohne dasselbe verloren gehen müssen? Dieß ist nicht allein meistens bey ausschweifenden und ruchlosen Menschen der Fall; sondern auch Leute von sittlichem, achtbarem und gütigem Ansehen sowohl, als Männer von Verstand, Verfeinerung, Gelehrsamkeit und weltlicher Weisheit und Erfahrung machen sich der nämlichen Sünde schuldig. Manchmal ist dieß auch der Fall mit Kindern frommer Eltern, welche fromm und gottesfürchtig erzogen worden, ernsthafte und fromme Eindrücke zu erkennen gaben, und von denen man sich große Hoffnung machte. O! wie tief sind sie gefallen! Wie sollen wir sie, die vormals unsere Brüder waren, vielleicht jetzt noch unsere Freunde sind, vor dem schrecklichen Urtheile schützen, welches das Evangelium ohne Ausnahme gegen alle Ungläubigen ausspricht? In Hinsicht jener Verworfenen, die noch Hohn und Spott zu ihrem Unglauben hinzufügen, zittern wir bey dem Gedanken, welche Sündenlast sie auf sich laden, und, wenn sie nicht schon darein verfallen — wie nahe sie der Sünde sind, für welche keine Vergebung ist. Andere, die einen mehr bescheidenen und nüchternen Lebenswandel führen, werden freilich schwer zur Ueberzeugung zu bringen seyn, um so mehr, als sie schon viele der wichtigsten Grundsätze der natürlichen Religion, ja! zuweilen sogar alle — sammt der christlichen Offenbarung, auf die Seite gelegt haben. Aber die Wirkung der göttlichen Gnade ist allmächtig! Laßt sie uns ihr anempfehlen, und kein schickliches Mittel unversucht lassen, die Verführten wieder zurück zu bringen, oder wenigstens über diejenigen zu wachen und sie zu verwahren, die noch nicht vom Unglauben angesteckt sind, doch aber, wie zum Beispiele die Jugend, besonders in volkreichen Städten, in drohender Gefahr stehen. Deßwegen bemerken wir noch:

3. Wie sehr der Christ Ursache hat, sich mit den Hauptbeweisen unseres gemeinschaftlichen Glaubens vertraut zu machen.

Wir sind dieß so augenscheinlich der Ehre Gottes, der Liebe Christi, dem Frieden unserer eigenen Seele, und der Erbauung unserer Nebenmenschen schuldig, daß wir hoffen, hier nicht weiter darauf dringen zu dürfen, nach dem, was wir zuvor schon darüber gesagt haben. Demzufolge laßt es daher eure Sorge seyn, öfters über die Beweise der christlichen Religion ernsthaft nachzudenken, und euch mit einander darüber zu unterhalten. Insbesondere leset in euren Bibeln, wo so

viele Kennzeichen von der Wahrheit und der Gottheit anzutreffen sind, daß Wenige, wie wir hoffen, die solche sich bekannt gemacht und liebgewonnen haben, je in ihrem Glauben an Jesum irre gemacht wurden. Vor Allem aber laßt es eure größte Sorge seyn, den Geboten nach zu leben, die darin gegeben sind; dann werdet ihr euren Glauben verhältnißmäßig zunehmen sehen, und die Wahrheit der Erklärung unseres Erlösers in Erfahrung bringen, daß der, welcher standhaft und im Glauben seinen Willen thut, von der christlichen Religion inne werden soll, daß sie von Gott sey. Wir glauben wahrhaftig, daß die Reinheit ihrer Lehre die Ursache ist, warum die meisten Menschen sich ihr widersetzen, oder der natürliche Stolz des Herzens die Menschen ihr abgeneigt macht. Ihr Widerwille mag aber auch darinne seinen Grund haben, daß sie wünschen weiser zu erscheinen, denn Andere, dadurch, daß sie dasjenige verwerfen, was ihre Nachbarn zu glauben bekennen. Sobald diese unglücklichen Vorurtheile und Einbildungen durch göttliche Gnade überwunden und ausgerottet sind, so wird auch die Wahrheit täglich mit zunehmendem Glanze erscheinen; gleichwie das Licht der Sonne dem Auge erscheint, das von dem Staare geheilt ist, der es zuvor sogar am Mittage in mitternächtliches Dunkel hüllte.

4. Wie sehr sollte es uns nicht angelegen seyn, das Evangelium zu bekennen und auszuüben, da es durch so starke Beweise hinlänglich bestätiget wird.

Ohne Zweifel mögen wir die mehrsten unserer Leser fragen, wie Paulus den König Agrippa: "Glaubest du den Propheten? Ich weiß, daß du glaubest." Ich bitte euch aber, laßt es nicht dabey bewenden, sondern prüfet euch, ob der Glaube eure Herzen rühret, und ob ihr darnach lebet? Die christliche Lehre ist werkthätig, und ihr höret, glaubet und bekennet sie vergeblich, wenn ihr sie nicht übet.

In dieser Lehre "wird Gottes Zorn vom Himmel offenbaret über alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen," aber mit doppeltem Zorne droht sie den frechen Sündern, "die die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten." In diesem Evangelium ist Jesus zu einem "Fürsten und Heilande" erhöhet worden, und der unbußfertige Sünder wird gewiß nicht ungestraft sein Joch verwerfen, oder sein Blut mit Füßen treten. Welche Strafe müssen Diejenigen erwarten, die solch einen Fürsten — solch einen Erlöser verachtet haben!

Laßt es euch stets im Angedenken seyn, daß dieses Evangelium der Probestein ist, nach welchem wir einst werden gerichtet werden, oder die Waage, auf der ein unpartheyischer Richter uns wägen wird, und daß es endlich uns zur ewigen Seligkeit oder zur ewigen Qnaal gereichen wird. Der Allmächtige hat es den Menschen nicht unter so feierlicher Ankündigung und solchen hohen Erwartungen — unter so herrlichen Wundern und feierlichen Bestätigungen verliehen, daß sie es nach Gutdünken verwerfen oder entehren möchten, sondern es wird für den Größten sowohl, als den Geringsten derer, die es hören "ein Geruch des Lebens zum Leben, oder ein Geruch des Todes zum Tode" werden.

Prüfet euch deßwegen sorgfältig, ob es ein Geruch des Lebens zum Leben — oder des Todes zum Tode für eure Seele seyn möge; bedenket, daß, statt ein eitles Ding, es euer wahres Leben ist. Habt ihr es

bisher verachtet, und euren theuren Erlöser, in welchem es offenbar vereiniget ist, vernachläßiget, so möget ihr versichert seyn bey dem, was wir oben zur Bestätigung der Wahrheit gesagt haben, daß die Hand Gottes eure Verdammniß niedergeschrieben hat. Seyd deßwegen keinen Augenblick ruhig, sondern richtet mit Demuth euer inbrünstiges Gebet zu dem Throne Gottes, so lange noch Hoffnung da ist, daß jenes Urtheil widerrufen werden möge.

Und ihr, die ihr an das Evangelium glaubet, und ihm gehorchet, seyd eifrig, es zu vertheidigen, und zu verherrlichen: "Auf daß ihr seyd ohne Tadel und lauter, und Gottes Kinder, unsträflich mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlechte, unter welchem ihr scheinet als Lichter in der Welt." Euer Beispiel mag vielleicht nicht allein ihren Augen eine Lust seyn, sondern auch "ihre Füße auf den Weg des Friedens richten," und sie antreiben, mit euch "euren Vater im Himmel zu preisen." Vor Allem aber traget Sorge, daß ihr haltet am Vorbilde der heilsamen Worte, und daß ihr die Lehre eures theuren Erlösers in allen Stücken verherrlichet.

Die

Lebensgeschichte

unseres

Herrn und Heilandes

Jesu Christi.

Erstes Capitel.

Anzeichen von der Geburt Christi. — Weissagung der Geburt Johannis des Täufers. — Gruß an die heilige Jungfrau von einem Engel. — Der Jungfrau Maria Heimsuchung der Elisabeth. — Geburt des Täufers.

Keine Begebenheit, die sich jemals zugetragen hat, oder vielleicht noch ereignen mag, kann die Weisheit und Macht des großen Jehovah merkwürdiger an den Tag legen, als die glorreiche Weise, auf welche Er durch das Evangelium seines eingebornen Sohnes, geoffenbaret im Fleische, das Leben und ein unvergängliches Wesen an das Licht gebracht hat.

Geschichte, wenn sie blos menschliche Begebenheiten erzählt, ist schon angenehm und lehrreich; wenn sie aber auf unser ewiges Wohl Bezug hat, dann verdient sie gewiß unsere ernstliche Betrachtung.

Es giebt keine angenehmere Beschäftigung für den menschlichen Geist, als die Betrachtung der Weisheit und Güte des allmächtigen Schöpfers des Himmels und der Erde, als er, auf eine nie geahnete und unerforschliche Weise jenes herrliche Evangelium offenbarte und bestätigte, auf welchem des Sünders einzige Hoffnung seiner ewigen Seligkeit beruhet. Die christliche Kirche wuchs, trotz der Stärke und Anzahl ihrer Feinde, von einem geringen Anfange zu einem unermeßlichen Gebäude in dem Herrn; und alle die vereinten Kräfte der Erde und Hölle sollen sie nicht überwältigen. Die Hand des Allmächtigen pflanzte sie, und die nämliche Hand zog sie auf; wie ein sorgfältiger Weingärtner wartete und reinigte er jede zarte Rebe, bis sie zur Vollkommenheit reifte, oder, wie unser Erlöser sagt: "Das Kleinste unter allen Saamen ist es aufgewachsen, und wurde ein großer Baum, und breitete seine Zweige aus, daß er das Land erfüllet hat."

So siegte die ewige Wahrheit, und ihren Fortschritt konnten weder die hartnäckigen Juden noch die abergläubischen Heiden aufhalten. Ohnerachtet Herodes und Pontius Pilatus, sammt den Heiden und dem Volke Israel, sich "gegen den Herrn zusammenrotteten, und seinen

Gesalbten; so zernichtete doch das Wort Gottes die Klugheit des Einen, und siegte über die Thorheit des Andern."

Betrachten wir die erstaunlichen Werke der Schöpfung, so sehen wir, daß Wenige auf einmal zur Vollkommenheit gelangten. Diese Betrachtungen werden durch die verschiedenen Erzeugnisse in der natürlichen — und durch Veränderungen in der moralischen Welt genugsam bestätiget. Der Allerhöchste, der alle seine Pläne mit unendlicher Weisheit ordnet, scheint dem nämlichen Grundsatze, in seinen liebreichsten Verfügungen gegen die menschlichen Kinder, zu folgen. Der göttliche Wille wurde am Anfange nicht in seiner Klarheit und vollstem Glanze geoffenbaret. Eine Dämmerung, in einem geistlichen sowohl — als natürlichen Sinne, ging dem Mittagsglanze voran, die vormalige Offenbarung war blos das Sinnbild oder der Vorschmack der neuern, und, in Vergleichung mit dieser, verworren und dunkel.

Es gefiel dem allgnädigen Gotte, nach seiner untrüglichen Weisheit, nur stufenweise seinen glorreichen Rathschluß zu offenbaren und zu erklären; und der Mensch ergriff nur stufenweise die Erkenntniß von dem großen Plane der Erlösung, und von den Mitteln, durch welche sein großer Urheber denselben beförderte und bestätigte.

Ein Glaube herrschte einige Zeit vor der Menschwerdung unseres heiligen Erlösers unter dem frommen Theile der Juden, daß der große Jehovah sich herablassen werde, ihnen eine deutliche Offenbarung seines göttlichen Willens zu verleihen, und ihnen ein erhabenes Wesen senden werde, welches von Oben vorbereitet sey, ihnen dieselbe zu lehren. Dieser Glaube gründete sich auf die Weissagungen der alten Propheten, welche mit höchster Schönheit und Deutlichkeit die Person, den Charakter und die Herrlichkeit des Messias beschrieben hatten, der von Gott bestimmt sey, seiner Zeit den Menschen seine ewigen Rathschlüsse zu erklären.

Die Gottesfürchtigen unter den Juden, im Vertrauen auf diese Weissagungen, dachten, daß die von Gott zu ihrer Erfüllung bestimmte Zeit nahe sey, daß der verheißene Messias nun bald erscheinen werde, und warteten "Tag und Nacht auf den Trost Israel." Seufzend unter dem Joche römischer Unterdrückung, schmachtete dieses Volk nach einer Gelegenheit, ihre Freiheit wieder zu erlangen, und sich an ihren grausamen Unterdrückern zu rächen, und wartete daher mit ängstlichem Verlangen auf die Erfüllung jener Weissagungen. Ihr Glaube an einen allgemeinen Erlöser erstreckte sich weiter denn blos das Land der Juden: denn ihre Religion hatte sich, durch ihre Verbindungen mit so vielen andern Ländern, durch ihre Disputationen mit den heidnischen Gelehrten, und durch die Uebersetzung des alten Testaments in die damals fast allgemein herrschende Sprache, sehr weit über das Morgenland ausgebreitet; folglich waren sie der Meinung, daß in dem Reiche Judäa ein Prinz erscheinen werde, der den Nebel der Unwissenheit zerstreuen — die Juden von dem römischen Joche befreien und seine Herrschaft von einem Ende der Welt zum andern ausbreiten werde.

Während sich das Morgenland mit diesen hohen Hoffnungen tröstete, wurde der Engel Gabriel, welcher dem Propheten Daniel erschienen, und ihm bestimmte Nachricht, wann der Messias kommen — und was sein Geschäft auf der Welt seyn werde, hinterbracht hatte, an

den Zacharias, einen frommen Priester, abgesandt, als er eben seine Pflicht vor Gott versah, (er mußte nämlich Weihrauch brennen, wenn er in den Tempel des Herrn ging), mit der Verkündigung, daß ihm von seinem Weibe Elisabeth, obgleich beide wohl betagt, ein Sohn sollte geboren werden, welcher mit außerordentlichen Gaben vom Himmel beschenkt werden und die Ehre haben solle, der Vorläufer des Welterlösers zu seyn.

Als Zacharias den Engel erblickte, konnte er nicht den Gegenstand seiner Botschaft begreifen, obnerachtet er wohl einsah, daß er vom Himmel komme, und wurde deswegen von Furcht und Verwunderung ergriffen. Der himmlische Botschafter beruhigte aber seine erschreckene Seele mit den liebreichen Worten: "Fürchte dich nicht, Zacharia, denn dein Gebet ist erhöret, und dein Weib Elisabeth wird dir einen Sohn gebären, deß Namen sollt du Johannes heißen." Er wußte wohl, daß er Tag und Nacht auf den Trost Israels wartete, welches allein unter dem Ausdrucke: "dein Gebet ist erhöret," zu verstehen ist; denn er konnte natürlich nicht denken, das er und sein Weib Elisabeth noch einen Sohn haben würden, da sie beide alt waren; ja! er äußert auch seinen Zweifel in diesen Worten: "Wobey soll ich das erkennen? Denn ich bin alt und mein Weib ist betaget." Ueberdieß war er ein Priester von der Ordnung Abia, und seinem Amte gemäß mußte er für das Volk um allgemeinen Segen beten; man kann deswegen mit gutem Grunde vermuthen, daß er bey jedem öffentlichen Gottesdienste inbrünstig um die Erfüllung jener Prophezeihungen betete, die auf den lange erwarteten Messias Bezug hatten, welcher als ein Wohlthäter allen Völkern der Welt versprochen worden.

Daß dieses der große Gegenstand seines Gebets war, erhellet aus der Erklärung des Engels Gabriel: Dein andächtiges Gebet zu Gott um den Messias ist erhöret, "und siehe, dein Weib Elisabeth wird dir einen Sohn gebären," welcher dem mächtigen Erlöser Israels den Weg bereiten soll. Der alte Priester war gewiß eben so sehr über die Ursache der Botschaft, als über die Erscheinung des Botschafters selbst, erschrocken, und indem er es für unmöglich hielt, daß sein Weib, so wohl betagt, einen Sohn gebären sollte, so verlangte er in seiner Schwachheit ein Zeichen, um seinen Glauben an die Erfüllung des Versprechens zu stärken; ob er schon wußte, daß der Engel seine Glaubwürdigkeit von dem Gotte der Wahrheit empfangen habe.

Irren aber ist menschlich, und Zacharias hatte dazumal vergessen, daß dem Allmächtigen nichts unmöglich sey, und daß es nicht das erste Mal wäre, daß eine alte Person schwanger worden, und ein Kind geboren. Er möchte beim geringsten Nachdenken sich erinnert haben, daß Sarah schwanger wurde und den Isaac gebar, da sie schon wohl betagt war, und daß Samuel von einem Weibe geboren wurde, welches seit langer Zeit im Geschrey gewesen, daß sie unfruchtbar sey.

Seine Neugierde wurde zwar befriediget, aber auf eine Art, welche zugleich die Bestätigung des Versprechens und die Strafe seines Zweifels mit sich brachte. Da er wörtlich seinen Zweifel über die Verkündigung des Engels geäußert hatte, so wurde er mit dem Verluste seiner Stimme bestraft, welches bis auf den Tag, an welchem die Verkündigung erfüllt wurde, anhalten sollte: "und siehe, du wirst erstummen,

und nicht reden können, bis auf den Tag, da dieß geschehen wird, darum, daß du meinen Worten nicht geglaubet hast, welche sollen erfüllt werden zu ihrer Zeit."

Zacharias erhielt schnell ein furchtbares Zeichen von der göttlichen Sendung des Engels Gabriel, denn sobald er verschwunden war, verstummte er, und da er beten wollte, zur Zeit seiner Ordnung und unter dem Räuchern, konnte er kein Wort reden, und war genöthiget, dem Volke durch Zeichen zu verstehen zu geben, daß er im Tempel einen Engel gesehen hatte, und daß er der Sprache beraubt worden zur Strafe, daß er nicht an die Erfüllung einer Weissagung geglaubt habe, die ihm von ihm selbst gemacht wurde.

Bald darauf ging Zacharias heim in sein Haus, (da die Zeit seines Priesteramts vollführt war), und sein Weib Elisabeth wurde schwanger, wie der Engel ihm verkündigt hatte, und verbarg sich an einem geheimen Orte, wo sie fünf Monate lang in Frömmigkeit und Gottesfurcht sich übte, und Betrachtungen über die geheimnißvolle Vorsehung des Allmächtigen und seine erstaunliche Güte gegen die sündlichen Menschenkinder anstellte.

Im sechsten Monate ihrer Schwangerschaft wurde der nämliche himmlische Bote an eine arme Jungfrau, Namens Maria, gesandt, welche zu Nazareth in der Verborgenheit lebte und mit Joseph vertraut war. Diese beiden stammten von dem Hause David's ab, aus dessen Geschlecht der große Messias geboren werden sollte. Diese Jungfrau, welche von dem Allerhöchsten zur Mutter des großen Welterlösers auserwählt war, wurde von dem Engel auf's ehrfurchtsvollste folgendermaßen angeredet: "Gegrüßet seyst du Holdselige, der Herr ist mit dir, du Gebenedeyte unter den Weibern." Diese Anrede von solch einem erhabenen Wesen erschreckte die sanfte und demüthige Jungfrau; der Engel aber, um ihre Furcht zu stillen und ihr Herz aufzumuntern, verkündigte ihr mit Entzücken: Sie sey von Gott erwählt zur größten Ehre, die je ein Sterblicher erhalten; Sie werde die Mutter des verheißenen und lange erwarteten Messias werden, dessen Name Jesus seyn werde, weil er sein Volk von seinen Sünden erlösen — den Menschen erneuern und die ewige Seligkeit dem Sünder zuwege bringen werde, der die Gnade Gottes verloren und seinen gerechten Zorn sich zugezogen habe: Diese göttliche Person werde der Sohn des Höchsten genennet werden, und Gott der Herr werde ihm den Stuhl seines Vaters Davids geben, auf welchem er herrschen werde über die christliche Kirche, das Haus Jacobs, das geistliche Israel; und seines Königreichs werde kein Ende seyn.

Die erstaunte Jungfrau, die sich ebenfalls nicht der Prophezeihung Jesaias erinnerte: "daß eine Jungfrau werde schwanger seyn und einen Sohn gebären," glaubte, daß die Erfüllung dieser Weissagung in ihrem Jungfrauenstande unmöglich wäre, besonders da solch ein Umstand sich seit Erschaffung der Welt nicht zugetragen hatte, und verlangte deswegen von dem Engel eine Erklärung, auf welche Art ein solcher Fall bewirkt werden könnte. Diese Frage läßt keineswegs vermuthen, daß ihr nicht eingedenk war, daß Gott alle Dinge möglich seyen; sondern es zeigt einestheils nur die Schwachheit ihrer Fassungskraft, oder auch anderntheils ihre Schüchternheit und ein Gefühl ihrer

Gruß des Engels Gabriel.

Seite 45.

"Der Engel antwortete, und sprach zu ihr: Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten. Darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden." Luc. C. 1. V. 35.

eigenen Unwürdigkeit an. Der Engel, der die Frömmigkeit ihres Herzens kannte, ohnerachtet dieser kleinen Anzeige menschlicher Schwäche und Kurzsichtigkeit, gewährte ihr auf ihre Frage sogleich eine Antwort: "Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten." Oder mit andern Worten: diese wunderbare Begebenheit wird durch den Beistand des heiligen Geistes und durch die Kraft des Allerhöchsten zuwege gebracht werden. Da du durch die unmittelbare Einwirkung des heiligen Geistes schwanger seyn wirst, "darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genennet werden." Und um sie in dem Glauben an diese herrliche Botschaft zu verstärken, verkündigte ihr dieser Himmelsbote noch, daß Elisabeth, ihre Gefreundete, ohnerachtet ihres Alters und ihrer angegebenen Unfruchtbarkeit, im sechsten Monate ihrer Schwangerschaft sey, und bestätigte diesen wunderbaren Fall durch diesen unwiderleglichen Beweis: "Denn bey Gott ist kein Ding unmöglich."

Diese Antwort benahm ihr nicht nur alle Furcht und Zweifel, sondern erfüllte sie mit unaussprechlicher Freude, und sie genas schon im Voraus die versprochene Glückseligkeit. Denn sie hatte, wie die übrigen Töchter Jacobs, schon längst gehofft, von Gott zur Mutter des Erlösers Israels erwählt zu werden, und als es ihr verkündiget worden, daß dieses Glück ihr von dem großen Lenker aller Dinge bestimmt sey, so drückte sie auch ihr Vertrauen auf das göttliche Versprechen, und ihre vollkommene Ergebung in den Willen des Allmächtigen in den folgenden Worten aus: "Siehe, ich bin des Herrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast."

Sobald der Engel sie verlassen hatte, begab sich Maria auf den Weg über das Gebirge zur Stadt Juda, ob es gleich sehr weit von Nazareth war, um sich mit ihrer Gefreundin Elisabeth über die gute Nachricht des Engels zu erfreuen. Und nur die Feder des Evangelisten Lucas kann das Entzücken und die Freude, welche das Herz der Maria und Elisabeth bey dieser Gelegenheit erfüllten, rührend genug beschreiben!

Der Evangelist versichert uns, daß der Gruß der Maria und die Nachricht von dem wunderbaren Ereignisse der Jungfrau einen so starken Eindruck auf Elisabeth machte, daß das Kind in ihrem Leibe hüpfte, und daß sie voll heiliger Begeisterung über die herannahende Geburt des Erlösers ausgerufen habe: "Und woher kommt mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt?" Als ob aber dieser Ausdruck voll Demuth und Freude noch nicht genug wäre, setzte sie noch die prophetischen Worte hinzu: "Gebenedeyet bist du unter den Weibern," und (in den Worten David's) "gebenedeyet ist die Frucht deines Leibes." Diese Worte erstaunten die heilige Jungfrau, und bestätigten zu gleicher Zeit ihren Glauben an die Verkündigung des Engels.

Da aber Maria den längst verheißenen und sehnlich erwarteten Saamen empfangen hatte, den Saamen, durch welchen alle Völker der Erde gesegnet werden sollten, so mußte derselbige auch selber gesegnet seyn, wie es der Psalmist ausgedrückt hat: "Sein Name wird ewiglich bleiben; so lange die Sonne währet, wird sein Name auf die Nachkommen reichen, und werden durch denselben gesegnet seyn, alle Heiden werden ihn preisen." Die hohe Begeisterung ihrer älteren Freundin Elisabeth theilt sich dem Busen der glückseligen Jungfrau mit; und

unter dem demüthigen Bekenntnisse, daß sie nicht würdig wäre der wundervollen Gnade des Allmächtigen, der ihr die hohe Ehre zugedacht habe, den Erlöser Israels unter ihrem Herzen zu tragen, brach sie in die wohlbekannten Worte aus: "Meine Seele erhebet den Herrn," ꝛc. ꝛc.

Gestärkt, durch diesen Besuch, in ihrem Glauben an die Verkündigung des Engels Gabriel, verweilte sie drey Monate lang in Judäa, und als die Zeit der Elisabeth herannahte, kehrte sie in ihre Heimath zurück.

Bald nach der Abreise der Jungfrau Maria gebar Elisabeth einen Sohn, den Vorboten des Königs der Ehren; am achten Tage nach der Geburt ließen ihn seine Eltern, dem jüdischen Gebrauche nach, beschneiden, und gaben ihm den Namen Johannes, wie der Engel ihnen befohlen hatte. Dieser Name bedeutet in der hebräischen Sprache, die gnadenreiche Weisheit und Güte, welche Gott in der Verkündigung des Evangeliums durch seinen Sohn der Welt zu erkennen geben wolle, von dem er der Vorläufer seyn werde.

Als die Weissagung dadurch erfullt war, erhielt der alte Priester seine Sprache wieder, und fing sogleich an, die wunderbaren Thaten Gottes in solchen begeisterten Ausdrücken zu preisen, daß alle, die ihn hörten, sich verwunderten. Diese erstaunliche Begebenheit verursachte Entsetzen unter den Einwohnern der umliegenden Gegend, und sie äußerten allerhand Meinungen über ein Kind, dessen Geburt von so vielen außerordentlichen Umständen begleitet war. Diese Ereignisse verdienten in der That allgemeine Bewunderung; denn er, der der Vorläufer des großen Erlösers Israels war, mußte nicht auf eine gemeine und bekannte Weise, sondern unter ganz besondern Kennzeichen von himmlischer Gnade seinen Eintritt in die Welt machen, damit er die Aufmerksamkeit seiner Zeitgenossen auf sich ziehen und ihr Augenmerk auf sein Amt hinleiten möge, welches darin bestand, das Volk zum Empfange des Messias, der nun bald im Fleische erscheinen sollte, vorzubereiten.

Es ist merkwürdig, welche große Eigenschaften, sowohl dem Körper als auch dem Geiste nach, der Täufer von seiner Kindheit an zu erkennen gab; denn er war, durch die Gnade Gottes, mit einer so starken Leibesbeschaffenheit gesegnet, daß er beinahe bis an sein dreißigstes Jahr, als er öffentlich in seinem Amte auftrat, in den Gebirgen und Wüsten von Judäa sich aufhielt, wo er von allen Bequemlichkeiten des Lebens entblößt war. Endlich aber kam die Weissagung des alten Zacharias, in Hinsicht seiner künftigen Bestimmung, wörtlich in Erfüllung: "Und du, Kindlein, wirst ein Prophet des Höchsten heißen, du wirst vor dem Herrn hergehen, daß du seinen Weg bereitest, und Erkenntniß des Heils gebest seinem Volke, die da ist Vergebung ihrer Sünden durch die herzliche Barmherzigkeit unsers Gottes, durch welche uns besuchet hat der Aufgang aus der Höhe, und daß er erscheine denen, die da sitzen in Finsterniß und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens."

Joseph aber war nicht wenig bestürzt, als er nach der Zurückkunft seines Weibes zu Nazareth ihre Schwangerschaft gewahr wurde, weil er noch keinen ehelichen Umgang mit ihr gehabt hatte; ja! so sehr wurde

sein Herz dadurch beunruhigt, daß er entschlossen war, eine Ehescheidung zu verlangen; ehe er aber diesen harten Entschluß ausführte, stellte er sie darüber zur Rede, worauf sie, um einer schmählichen Verläumdung sich zu entledigen, ihm ausführlich die besondern Umstände von der Erscheinung des Engels, und die außerordentliche Begebenheit, die sich mit Zacharias und Elisabeth zugetragen, erzählte.

Ohnerachtet dieser treuherzigen Erzählung aber blieb Joseph doch noch auf seinem Argwohne, und hielt es für eine listige Ausrede, welche die Freunde der Maria ersonnen hätten, um sie vor der Schande zu verwahren, welche ihr durch eine Ehescheidung unter einem solchen Vorwande folgen müßte. Er entschloß sich aber, sie heimlich zu verlassen, und ohne die Ursache davon anzugeben, wodurch sie, nach ihrem Gesetz, den Tod verdient hätte. Nach reifer Ueberlegung aber gedachte er der Macht des Allerhöchsten, und daß deswegen auch ihre Rechtfertigung wohl gegründet seyn könne, wie sehr auch der Fall, im Allgemeinen, der Natur der Dinge widersprechen möge. Er hielt sich daher durch Recht und Pflicht verbunden, ihre Ehre unverletzt zu halten; ihre Angaben aber erschienen ihm, als einem gerechten und frommen Manne, nicht hinreichend genug, sie in seinem Hause zu behalten. Während er diesem ihm wichtigen Umstande nachsann, überfiel ihn ein angenehmer Schlaf, während welchem er von Oben die Verkündigung erhielt, die ihm die Ursache und Weise von Maria's Schwangerschaft offenbarte, seine Zweifel überwand, und ihn beweg, sein fälschlich im Verdachte gehabtes Weib wieder zu sich zu nehmen: "Joseph, du Sohn David, fürchte dich nicht, Mariam, dein Gemahl, zu dir zu nehmen: Denn das in ihr geboren ist, das ist von dem heiligen Geiste."

Freudig gehorchte der fromme Joseph dem Befehle des Himmels, denn mit Tages Anbruch stund er auf, verkündete nach Befehl des Höchsten seinem Weibe, daß er von ihrer Unschuld überzeugt sey, und schenkte ihr sogleich wieder sein voriges Zutrauen.

Als er ihr erzählte, wie er durch einen Botschafter des himmlischen Canaan diese außerordentliche Offenbarung erhalten habe, nahm er auch wirklich die Reinheit ihres Herzens wahr, womit ein so geheimnißvolles Werk wohl übereinstimmte, und erkannte sie nicht, bis der große Erlöser Israels geboren war.

So kam nun die Weissagung der Propheten, und besonders des Jesaias, in Erfüllung, nämlich, daß eine Jungfrau einen Sohn gebären solle — Jesaias im 7. Cap. im 14ten Verse: "Siehe, eine Jungfrau ist schwanger, und wird einen Sohn gebären, den wird sie heißen Immanuel," welches verdollmetschet ist: Gott mit uns.

Zweites Capitel.

Allgemeines Gebot der Schatzung. — Geburt Christi. — Dieselbe wird den Hirten verkündiget. — Beschneidung und Vorstellung Christi in dem Tempel. — Die Weisen vom Morgenlande beten das heilige Kind an. — Joseph's Flucht nach Egypten. — Ermordung der Erstgeburt zu Bethlehem. — Tod des Königs Herodes. — Josephs Zurückkehr aus Egypten.

Als der römische Kaiser Augustus ein Gebot zu einer allgemeinen Schatzung an alle Völker, Städte und Ortschaften seines Reichs hatte ergehen lassen, so befahl König Herodes, diesem Gebote zufolge, allen seinen Unterthanen, daß sie sich alle, Jeder nach seinem Geschlechte, in der Stadt seines Volkes versammeln sollten, daß sie sich und ihr Vermögen schätzen ließen. Diesem Befehle gemäß machten sich auch Joseph und Maria, die aus dem Geschlechte Davids abstammten, von ihrem Wohnorte Nazareth auf, und kamen gen Bethlehem, einer Stadt in Judäa, welche der Geburtsort Davids und seiner Vorfahren war.

So groß war die Anzahl des Volkes, das sich, dem allgemeinen Aufgebote zufolge, in dieser Stadt versammelt hatte, daß alle Häuser davon voll waren, und Joseph und Maria, die sich doch nicht entfernen durften, bis die Schatzung vorüber war, waren genöthiget, ihre Herberge in einem niedrigen Stalle zu nehmen, und es gefiel der göttlichen Weisheit, daß in diesem Orte der Herr des Lebens und der Herrlichkeit geboren werden sollte, der, seinen Nachfolgern zum vollkommenen Vorbilde der Demuth, auf eine niedrige und demüthige Weise in die Welt eingehen — und sie auch so wieder verlassen mußte.

In diesem niedrigen Orte gebar die heilige Jungfrau ihren ersten Gott gleichen Sohn, und wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatte sonst keinen Raum in der Herberge.

Es ist auffallend, daß alle die Geschlechter in den Zeiträumen zwischen den drey merkwürdigsten Zeitpunkten, welche dem Hause Davids und der Geburt unseres heiligen Erlösers vorangingen, ganz genau von der nämlichen Zahl sind; denn wir lesen im Evangelisten Matthäi, daß es von Abraham bis auf David vierzehn Geschlechter — von David an bis auf die babylonische Gefangenschaft ebenfalls vierzehn Geschlechter, und gleicherweise von der babylonischen Gefangenschaft bis auf Christi Geburt, vierzehn Geschlechter gewesen. Der nämliche Evangelist leitet sein Geschlecht sogar von Abraham her, und beweiset seine Abkunft in einer geraden Linie von jenem Urvater der Gläubigen, bis auf das Haus Davids, und dann von Geschlecht zu Geschlecht bis auf die demüthige Jungfrau und den bejahrten Joseph herab.

Doch wir kehren nun wieder zu dem Gegenstande unserer Geschichte zurück.

Die Geburt unseres Herrn und Heilandes, und die Stelle, wo er geboren, verdient unsere höchste Bewunderung und Erstaunen, da wir daraus auffallend wahrnehmen können, wie weislich es von seinem himmlischen Vater angeordnet und erfüllet wurde. Betrachten wir ihn nach seinem göttlichen Wesen, so ist der Himmel sein Thron, und die

Erde sein Fußstuhl, und sehen wir ihn an in seiner menschlichen Natur, so erblicken wir ihn, den Niedrigsten unter den Niedrigen, in einer kleinen Krippe liegend! Als der Sohn Gottes ist er "der Glanz seiner Herrlichkeit, und das Ebenbild seines Wesens," und "sein Stuhl ist von Ewigkeit zu Ewigkeit." Als des Menschen Sohn, o sehet die wunderbare Demuth! ist er in grobe Windeln gewickelt, und als Mensch sehen wir ihn unter den Thieren des Feldes wohnen! Kurz! laßt uns anbeten seine Gnade und Liebe, daß er für eine Zeit lang der Herrlichkeit zur Rechten seines Vaters entbehrte, und unsere Natur in ihrer niedrigsten Gestalt annahm, um uns wieder zu jener Ehre und Seligkeit zu erheben, deren wir uns durch unsern Abfall von Gott verlustig gemacht hatten, und laßt uns mit den Propheten frohlockend ausrufen: "Jauchzet, ihr Himmel, denn der Herr hat's gethan! rufe, du Erde, herunter ihr Berge, frohlocket mit Jauchzen, der Wald und alle Bäume darinnen, denn der Herr hat Jacob erlöset, und ist in Israel herrlich."

Seine göttliche Abkunft blieb aber nicht lange unter der Niedrigkeit, mit welcher unser heiliger Jesus in der Welt erschienen, verborgen; denn ein himmlischer Bote wurde von Oben herabgesandt, um der Menschheit die Geburt ihres Heilandes zu verkündigen. Es gefiel dem Lenker aller Dinge, durch seine heiligen Engel die Geburt des längst verheißenen und sehnlich erwarteten Messias zuerst einigen Hirten zu verkündigen, die des Nachts in dem nahe gelegenen Felde ihre Heerden hüteten. Der Glanz, der sie umleuchtete, erschreckte die erstaunten Hirten; der Himmelsbote aber verwandelte bald ihre Furcht in Freudigkeit, als er zu ihnen sprach: "Fürchtet euch nicht; siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke wiederfahren wird. Denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr. Und das habt zum Zeichen, ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt, und in einer Krippe liegen." Lucä im 2ten Cap. und 10ten Verse.

Sobald diese Nachricht verkündiget war, hörten sie eine Schaar des himmlischen Chors, dem Allmächtigen Lob und Preis singen für seine überschwengliche Gnade gegen die sündigen Menschenkinder. "Und alsbald war da bey dem Engel die Menge der himmlischen Heerschaaren, die lobeten Gott und sprachen: Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen." Entzückt über diese glückliche Nachricht, eilten die Hirten, sobald der Engel verschwunden, sogleich gen Bethlehem, um das Kindlein zu suchen, und sahen es, wie der heilige Botschafter ihnen verkündet hatte, in Windeln eingewickelt in der Krippe liegen. Dieses Ereigniß, welches so genau mit der Verkündigung des Engels übereinstimmte, erfüllte sie mit Wunder und Freudigkeit, und sie konnten den Zweck seiner Sendung nicht verheimlichen, sondern breiteten Alles aus, was sie von diesem Kinde gehört und gesehen hatten.

Nachdem sie mit Wunder und Lobpreisen ihren längst erwarteten Heiland betrachtet — und Gott gelobet und gedanket hatten für seine Gnade zu den Menschen, kehrten sie wieder mit Herzen voll Liebe und Dankbarkeit zurück, und preiseten und lobeten Gott, den allmächtigen Vater des Weltalls.

Am achten Tage nach seiner Geburt wurde das Kind, dem mosaischen Gesetze nach, beschnitten, und in dieser Handlung wurde durch einige Blutstropfen angezeigt, wie viel Blut er zur Reinigung der Menschheit noch vergießen werde. Unser heiliger Erlöser unterwarf sich diesem Gesetze, nicht daß er, in Hinsicht seiner erhabenen Natur und als höchster Gesetzgeber, es nöthig gehabt hätte, sich irgend einem Gesetze zu unterwerfen; sondern weil er, in Betrachtung seines niedrigen Standes, "von einem Weibe geboren, und unter das Gesetz gethan wurde," und erschienen ist, wie er selbst sagt, "alle Gerechtigkeit zu erfüllen;" so war es auch erforderlich, daß er sich diesem Gebrauche unterwerfen sollte, welcher unter der jüdischen Nation herrschte und eine der hauptsächlichsten Vorschriften des mosaischen Gesetzes war, unter welchem er geboren wurde, auf daß erfüllet werde Alles, was von ihm geschrieben stehet in der heiligen Schrift.

Da überdies alles dasjenige, was dem Abraham verkündiget werden, in dem Messias in Erfüllung gehen sollte, so mußte er auch nothwendigerweise das Siegel der Beschneidung empfangen, um seine Abkunft von dem Patriarchen anzuzeigen, von welchem die Weissagung lautet: "Durch deinen Saamen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden."

Als noch einen weiteren Grund für die Willfährigkeit unseres Herrn, sich dieser jüdischen Vorschrift zu unterwerfen, mögen wir auch anführen, daß es schicklich gewesen, daß er durch seinen Gehorsam das alte Gesetz zuerst vollendet habe, ehe er ein anderes Gesetz und eine viel bessere Lehre gründen wollte, welches er nicht besser zu Stande bringen konnte, als durch seinen Gehorsam gegen jenes Sacrament, welches von Gott eingesetzt, und zur Aufnahme in das alte Gesetz unumgänglich nöthig war.

Diesem Gesetze gemäß, mußte auch jeder erstgeborne Sohn, ohne Rücksicht auf Familien oder andere Umstände, in dem Tempel dem Herrn vorgestellet und den Händen der Priester übergeben werden, bey welcher Gelegenheit fünf Säckel Silber zu bezahlen waren, nebst einem Opfer, welches bey armen Leuten in ein Paar Turteltauben, oder zwey jungen Tauben bestand, zum Andenken an die Gnade Gottes, daß er die Erstgeburt in Israel verschonte, als er in Egypten die Erstgeburt, sowohl unter den Menschen als Thieren, erschlug.

Seine Eltern hatten in Bethlehem gewartet, bis die Zeit der Mariä Reinigung vorüber war, brachten alsdann das Kind Jesus gen Jerusalem, und stellten es dort in dem Tempel dem Herrn vor, nach der Art, wie wir so eben beschrieben, und mit dem Opfer, welches von den Armen angenommen wurde: dies ist uns ein abermaliger Beweis, wie gehorsam der unbefleckte Jesus sich dem mosaischen Gesetze unterworfen, und wie arm seine Eltern gewesen, ohnerachtet sie von einem königlichen Hause abstammten.

Während das heilige Kind dargestellt wurde, kam ein frommer und ehrwürdiger alter Mann, Namens Simeon, in den Tempel, welcher in Gemeinschaft mit den Frommen "Tag und Nacht auf den Trost Israels" geharret, und dem der heilige Geist verkündiget hatte, er solle den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Herrn des Lebens und des Heils gesehen.

Deswegen wurde es ihm von dem heiligen Geiste angedeutet, auf dessen Veranlassung er zur rechten Zeit in den Tempel trat, daß das vorgestellte Kind der längst erwartete Messias, ja! der Erlöser Israel's sey. Im Uebermaaße seiner Freude nahm er das himmlische Kind auf seine Arme, und rief aus: "Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast. Denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast allen Völkern, ein Licht zu erleuchten die Heiden, und zum Preise deines Volkes Israel." Lucä 1. 2ten Cap. Vers 29. 2c. 2c.

Die Eltern unseres Herrn erstaunten über die Freude Simeons, nicht, als ob sie der göttliche Gegenstand derselben nicht würdig gewesen wäre, da ihm höheres Lob und Preis gebühret, denn Menschen oder Engeln; sondern, daß der alte Mann dadurch seine gewisse Ueberzeugung zu erkennen gab, daß das Kind der verheißene Messias sey, und er doch ein Fremdling war. Ihr Erstaunen aber nahm ein Ende, als Simeon zu Maria, seiner Mutter, sprach: "Siehe, dieser wird gesetzet zu einem Falle und Aufersiehen Vieler in Israel;" oder, mit andern Worten: dieser ist der Stein des Anstoßes, und ein Fels der Aergerniß, der, wie Gottes Verheißung sagt, in Zion gelegt werden soll, und der den Fall Vieler zu Jerusalem verursachen wird; denn wegen seiner niedrigen Geburt und seines demüthigen Wandels wurde er von den Menschen verachtet und verworfen; dennoch aber ist er gesetzt zum Aufersiehen Vieler, die auf sein Verdienst vertrauen, und seinem Gesetze sich unterwerfen.

Ausleger der heiligen Schrift sind verschiedener Meinung in Rücksicht dieses alten Simeons. Einige sagen, er wäre ein Priester gewesen, und habe die obgemeldeten Worte kraft seines Amtes gesprochen, als er das Kind dem Herrn darstellte. Da aber der Evangelist die Darstellung unseres Herrn ganz besonders erzählt, und diesen Punkt mit Stillschweigen übergeht, so scheint dieß eine bloße Vermuthung zu seyn.

Andere behaupten wiederum, es wäre Simon der Gerechte gewesen, welcher ein Schüler des berühmten Hillel, des Lehrers Gamaliel, war, unter welchem Paulus studirte, und als er versucht habe, dem Volke die Weissagung Jesaias zu erklären: "Siehe, eine Jungfrau wird schwanger seyn, und einen Sohn gebären," habe er die Offenbarung erhalten, daß er mit seinen sterblichen Augen den verheißenen Messias sehen solle, weßwegen er bei'm Anblicke des Kindes und seiner Mutter in die oben erwähnten Worte der Freude ausgebrochen sey. — Dieß war aber nicht wohl möglich, denn Simon der Gerechte lebte noch ein und vierzig Jahre nach Christi Tode, und Eusebius versichert uns, daß er nicht mehr als siebenzig Jahre alt war, als er starb. Es ist überdieß noch bemerkenswerth, daß es dazumal dem Allmächtigen gefallen hatte, seinen Willen in Hinsicht des Messias nicht den Großen, den Weisen und Gelehrten — sondern den Armen und Unwissenden, wie zum Beispiele einem Joseph, dem Zimmermanne, dem Zacharias, einem gemeinen Priester, und einer Gesellschaft Hirten zu offenbaren.

Da nun diese Frage nicht entschieden ist, so wagen wir es als unsere Meinung, daß dieser Alte, dem Gott eine so wunderbare Offenbarung von dem Heilande der Welt gewährte, ein gemeiner Mann gewesen, der mehr durch ein frommes Herz, denn durch ausgebildeten Verstand

sich auszeichnete, und mehr Gottesfurcht und Frömmigkeit, als Gelehrsamkeit oder irdischen Glanz besessen hatte.

Eine gewisse Prophetin, mit Namen Hanna, welche ebenfalls lange auf die Erlösung Israels geharret, trat gerade in den Tempel, als Simeon über die Geburt des himmlischen Kindes frohlockte; und als sie hörte, daß es der verheißene Messias wäre, fing sie gleichfalls an, mit ihm Gott zu loben und zu preisen, und verkündigte allen Gläubigen in jener Gegend die freudige Botschaft der Erlösung.

Als sie nun in allen Stücken die Vorschriften des mosaischen Gesetzes beobachtet und vollendet hatten, kehrten Joseph und Maria mit dem Kinde Jesus in Galiläa zu ihrer Stadt Nazareth zurück. Hier aber verweilten sie nicht lange, sondern machten sich fertig, und zogen wiederum gen Bethlehem, dem Geburtsorte unseres Herrn.

Zu diesem Schritte schienen sie durch den Glauben bewogen zu seyn, daß es nöthig wäre, daß er, um als der von Gott gesandte Messias anerkannt zu werden, einige Zeit lang an dem Orte seiner Geburt wohnen sollte. Es mag sie aber dazu veranlaßt haben, was es wolle, so lehrt uns die Schrift, daß, während sie mit ihrem Sohne in Bethlehem wohnten, einige Magier oder weise Männer aus dem Morgenlande zu Jerusalem ankamen und nach dem Könige der Juden Nachfrage hielten, und angaben, daß sie seinen Stern in ihrem eigenen Lande gesehen, und nun gekommen wären, ihm die gebührende Verehrung zu erweisen.

Ueber diesen Stern, welcher im Morgenlande erschienen, sind die Gelehrten verschiedener Meinungen: Einige halten ihn für den Geist Gottes, Andere für einen Engel, Andere für einen Cometen, und Andere für eine glänzende Erscheinung, u. s. w. Ein Gelehrter neuerer Zeit denkt, es sey der Abglanz des Lichtes gewesen, das die Engel umleuchtet habe, welche in der Geburtsnacht unseres Herrn den Hirten erschienen seyen.

Dem sey aber wie ihm wolle, der Stern diente zu dem Endzwecke, die Weisen zu der Stelle zu führen, wo der Herr des Lebens und der Herrlichkeit wohnte. Einige, die sich überklug dünken, und die Offenbarung für keinen Beweis wollen gelten lassen, haben in ihrer Zweifelsucht die Frage aufgeworfen, wie denn die morgenländischen Weisen wissen konnten, daß die Juden den Messias erwarteten? und wie sie daher, durch die Erscheinung dieses neuen Sterns am Himmel, auf den Gedanken kommen konnten, daß er die Geburt des großen Erlösers Israels andeute? Auf diese Frage antworten die gelehrten Vertheidiger des Christenthums, daß man schon vor langer Zeit im ganzen Morgenlande an das zukünftige Reich des Messias geglaubt habe, und daß dieses sogar von weltlichen Geschichtschreibern, als: von Suetonius, Tacitus und einigen andern erwähnt worden.

Die Ursache dieses herrschenden Glaubens ist sehr leicht einzusehen. Die Juden unterhielten, zufolge der vielen Weissagungen, welche von Ihm in ihrer eigenen Sprache aufgezeichnet waren, hohe Erwartungen von dem Messias; eben so die Araber, zufolge ähnlicher Prophezeihungen, die dem Abraham gemacht wurden; und wir mögen versichert seyn, daß unter diesen Nationen die Wissenschaft von diesem Versprechen durch mündliche Ueberlieferung erhalten worden, wie wir aus den Worten Balaams, eines arabischen Propheten, schließen können: "Es wird

Die Weisen vom Morgenlande.

Seite 51.

"Und gingen in das Haus, und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder, und beteten es an, und thaten ihre Schätze auf, und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen."
Matth. C. 2. V. 11.

ein Stern aus Jacob aufgehen, und ein Scepter aus Israel aufkommen," u. s. w. und jeder unpartheyische Leser wird bekennen müssen, daß das viel eher auf das Erscheinen des Messias, als auf irgend ein anderes Ereigniß Bezug hat.

Die übrigen Nationen des Morgenlandes erhielten ihre Hoffnungen auf den Messias durch ihre Handelsverbindungen mit den Juden und Arabern, hauptsächlich aber von den Juden, welche, durchs ganze Morgenland zerstreut, überall, wo sie nur hinkamen, ihre Religion verbreiteten, weßwegen auch schon etliche römische Geschichtschreiber dieses herrschenden Glaubens erwähnen.

Ja! der Glaube, daß der Messias werde in Judäa geboren werden, war ebenfalls tief in die Herzen der Anhänger Zoroasters eingeprägt, welcher die Religion der Perser abänderte und verbesserte, und, als ein vormaliger Diener des Propheten Daniels, vorzüglich mit Offenbarungen über das Erscheinen des Messias begünstiget war.

Aus diesen Bemerkungen erhellet es nun deutlich, daß dieser Glaube im Morgenlande stattfand, und daß deswegen die Weisen, als sie den Stern sahen, mit gutem Grunde nach Jerusalem ziehen und dort den verheißenen Erlöser Israel's aufsuchen möchten.

Wir kehren aber von diesem Gegenstande zurück, da er nicht unmittelbar zu unserm Zwecke gehört. Ganz Jerusalem war über die Ankunft der Weisen aus dem Morgenlande bestürzt; und dieser Umstand beunruhigte auch den Tyrannen Herodes sehr viel, dessen herrschsüchtiger Geist den Gedanken eines Nebenbuhlers oder Gegners verabscheuete, und folglich sogar ein Gerücht nicht ertragen konnte, welches die Nachricht von der Geburt des Königs der Juden zu Grunde hatte.

Er aber verbarg seine Gefühle, empfing die Weisen mit anscheinender Hochachtung, schien mit Gefälligkeit ihrem Gesuche zu willfahren, und berief einen allgemeinen Rath zusammen, dem er die Frage vorlegte: Wo Christus sollte geboren werden? Der Rath ließ ihn nicht lange in Ungewißheit, sondern, eingedenk dessen, daß die Propheten den Ort seiner Geburt ganz besonders voraus gesagt hatten, antworteten sie dem Könige: "Zu Bethlehem im jüdischen Lande," und führten die Prophezeihung selbst an, um ihre Antwort zu bestätigen: "Und du Bethlehem im jüdischen Lande, bist mit nichten die Kleinste unter den Fürsten Juda; denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sey." Matth. 2tes Cap. V. 6. Auf diese Antwort des hohen Volkrathes wies dieser verrätherische König die Weisen an, nach Bethlehem zu gehen, welches, laut einer alten Weissagung, der Ort wäre, dem die Ehre der Geburt Christi bestimmt sey, und ersuchte sie zugleich dringend, ihm sogleich Nachricht zu senden, wenn sie das Kind gefunden hätten, damit er auch kommen und es anbeten könne. Seine Worte waren aber falsche, und schändliche Heucheley; denn, weit entfernt, fromme Verehrung gegen das Kind zu hegen, beschloß vielmehr Herodes im Herzen, es um's Leben bringen zu lassen, so bald es gefunden werde; denn er sah es an als einen weltlichen Fürsten, der ihn oder seine Nachfolger vom Throne stürzen möchte; nicht als einen Fürsten, dessen Reich geistlich ist, und der seinen Thron nicht auf Erden — sondern im himmlischen Jerusalem befestigen würde.

Wir besitzen keinen Beweis, der uns mehr von der göttlichen Sen-

dung unseres Heilandes überzeugen kann, als seine wunderbare Rettung aus den Netzen des stolzen Herodes. Dieser Tyrann handelte bey dieser Gelegenheit mit der feinsten List, denn er weigerte sich nicht nur, sie selbst zu begleiten, sondern er sandte auch nicht einmal einige Diener mit ihnen, welche, unter dem Vorwande, sie zu beehren, ihm heimlicherweise Nachricht von dem Aufenthalte des Messias hätten mittheilen können. Da aber die Weisen die verlangte Auskunft in Jerusalem erhalten hatten, machten sie sich auf, und reiseten unter der Führung des nehmlichen Sterns, der ihnen von ihrem eigenen Lande zum Wegweiser gedient, sie aber verlassen hatte, als sie in Judäa anlangten, weswegen sie ihren Weg nach der Hauptstadt nahmen, um daselbst solche Erkundigung einzuziehen, die sie nöthig hatten, als sie von ihrem Stern verlassen waren. Hieraus mögen wir auf die Absicht des Allmächtigen schließen, welcher die morgenländischen Weisen zur Hauptstadt von Judäa führte, damit die ganze Nation mit der Ursache ihrer Reise bekannt gemacht wurde.

Sobald sie daher von Jerusalem auf ihrem Wege nach Bethlehem aussetzten; so erschien ihr freundlicher Wegweiser wieder, ging selbst bis zur Stadt hin vor ihnen her, und blieb dann oben über dem Hause des himmlischen Kindes stehen. Angewiesen von diesem himmlischen Führer, gingen sie in das Haus, warfen sich vor ihrem geistlichen Könige nieder, und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen.

Nachdem sie den Zweck ihrer Reise vollbracht hatten, waren sie willens, ihrem Versprechen gemäß, wieder nach Jerusalem zurück zu kehren; sie gaben aber dieses Vorhaben auf, da sie Gott in einem Traume gegen die Pläne des Herodes warnte, nahmen einen andern Weg in ihre Heimath, und vereitelten dadurch seine boshaften Anschläge.

Es läßt sich nun natürlicherweise und mit guter Vernunft schließen, daß die göttliche Weisheit, als sie die morgenländischen Weisen in das jüdische Reich führte, nicht blos die Wißbegierde dieser Männer befriedigen wollte, sondern es wurden auch noch viele andere Absichten dadurch ausgeführt, wovon wir hier einige erwähnen wollen.

Nachfolgende Geschlechter konnten dadurch von den großen Erwartungen überzeugt werden, welche die Heiden von der Erscheinung des Messias unterhielten, folglich bekräftigte es die Wahrheit jener Weissagungen, welche auf dieses Ereigniß hindeuteten, und erweckte zugleich in den Herzen der Menschen die lebhaftesten Hoffnungen und das sehnlichste Verlangen.

Da diese Weisen, nach ihrer Zurückkehr, ohne Zweifel ihren Landsleuten alles umständlich erzählten, was sie in dem jüdischen Reiche von dem Messias gehört und gesehen hatten, so mußten ihre Nachrichten sicherlich den Glauben und die Annahme des Evangeliums befördert haben, als es die Apostel darnach in jenen Ländern predigten. Dieses Unternehmen der Weisen veranlaßte auch die Antwort des jüdischen hohen Gerichtes, worin es einstimmig als die Meinung aller damaligen jüdischen Rabbiner angegeben wurde, daß, den alten Weissagungen gemäß, Bethlehem von dem Allmächtigen zu dem Ort auserwählt worden sey, wo der verheißene Messias geboren werden sollte.

Es brachte auch noch diesen wichtigen Vortheil, daß die Geschenke der Weisen der heiligen Familie ihren Unterhalt in Egypten verschaffte, wohin sie in Kurzem sich flüchten mußten; denn sobald die Weisen von

Bethlehem ausgegangen waren, wurde Joseph durch einen Boten vom Himmel vor dem grausamen Vorhaben Herodes gewarnt, und erhielt den Befehl, mit dem Kindlein und seiner Mutter nach Egypten zu fliehen.

Gehorsam dem Befehl des Allmächtigen stand Joseph noch in der nämlichen Nacht auf, und flüchtete in Egyptenland, "und blieb allda bis nach dem Tode Herodes, auf daß erfüllet wurde, das der Herr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht: Aus Egypten hab ich meinen Sohn gerufen." Diese Weissagung, welche aus dem Propheten Hosea genommen ist, scheint ursprünglich sich auf die Kinder Israels zu beziehen; des Evangelisten Beziehung wird jedoch sattsam gerechtfertiget erscheinen, wenn wir in Erwägung ziehen, daß durch die egyptische Gefangenschaft auf die schweren Unterdrückungen, denen die Kinder Israels unterworfen waren, und ihre Erlösung aus denselben durch die Hand des Allmächtigen, angespielt wird.

Da nun die Flucht der heiligen Familie nach Egypten dem göttlichen Befehl gemäß unternommen worden, um das heilige Kind Jesus vor dem aufgebrachten Herodes zu schützen, so wurde die Anwendung der Prophezeihung: "Aus Egypten hab ich meinen Sohn gerufen;" mit vieler Wahrheit und Zierlichkeit gemacht. Der jüdische König harrete lange und ernstlich auf die Rückkehr der Weisen, und dürstete, seine Rache an dem unschuldigen Kinde Jesus zu sättigen; endlich aber fing er an Betrug zu argwöhnen, und fürchtete, daß sein Vorhaben durch die Hand der Vorsehung vereitelt worden sey.

Von vereitelter Rachsucht angetrieben beschloß er nun durch Grausamkeit das zu erlangen, was ihm durch Kunstgriffe fehlgeschlagen war; er ertheilte deswegen einer großen Schaar Kriegsknechte den Befehl, ganz Bethlehem und die benachbarten Dörfer zu durchstreifen, und alle Kinder von zwey Jahr alt und darunter zu ermorden, in der Hoffnung, daß das Kind Jesus, das er als einen Fürsten beneidete und fürchtete, in dem allgemeinen Blutbade umkommen werde.

Der himmlische Botschafter wurde aber von Oben beschirmet, und der grausame König durfte die Absicht des allmächtigen Schöpfers nicht verhindern.

Die Städte, durch welche die Kriegsknechte das Würgschwerdt führten, stellten ein Schauspiel von Schrecken und Elend dar, welches die Seele eines jeden durchschaudern mußte. Man hörte nichts als das herzdurchdringende Geschrey der Eltern, das Aechzen der sterbenden Kinder und den allgemeinen Ausruf um Rache über den blutigen Tyrannen. Er überlebte auch diesen grausamen Befehl nicht lange, sondern wurde durch eine ekelhafte Krankheit hinweggerafft, um vor dem Throne eines schrecklichen Richters von seinen Thaten Rechenschaft zu geben.

Keine Beschreibung vermag den Gräuel eines so blutigen Auftritts lebhafter zu malen, als der Vers, welchen der Evangelist Matthäus aus dem Propheten Jeremias anführt und also lautet: "Da ist erfüllet, das gesagt ist von dem Propheten Jeremia, der da spricht: Auf dem Gebirge hat man ein Geschrey gehöret, viel Klagens, Weinens und Heulens. Rahel beweinete ihre Kinder und wollte sich nicht trösten lassen; denn es war aus mit ihnen." Diese Prophezeihung muß man hier nicht buchstäblich verstehen, sondern blos als eine Beschreibung

oder Bild ansehen, dessen sich der Evangelist bedient, um den schauderhaften Vorgang mit lebendigen Farben vorzustellen, und als ein solches Gemälde besitzt es ganz besondere Schönheit, indem es uns vorstellt, als ob Rahel, das geliebte Weib Jacobs, das seit vielen Jahren schon im Grabe ruhete, auf den Feldern Bethlehems, durch das Angstgeschrey der ermordeten Kinder erwecket, so eben die Bande des Todes zerrissen hätte, und das unglückliche Loos der ermordeten Unschuldigen bejammere.

Da nun Herodes todt war, erhielt Joseph durch einen Boten vom Himmel den Befehl, in das Land Israel zurück zu kehren. Der fromme alte Mann gehorchte dem Befehle des Allmächtigen, und schien ein großes Verlangen gehabt zu haben, im jüdischen Reiche und wahrscheinlich in Bethlehem zu wohnen. Da er aber hörte, daß nach dem Tode Herodes sein Sohn Archelaus den Thron bestiegen habe, und befürchtete, daß er das grausame Vorhaben seines Vaters verfolgen möchte, so schlug er einen andern Weg ein: auf einen abermaligen Befehl des Himmels aber zog er in das Land Galiläa, welches damals von einem milden und gnädigen Fürsten, Antipas genannt, regiert wurde; und schlug seine Wohnung in Nazareth auf, wo die besondern Begebenheiten, die sich bey der Geburt des gesegneten Jesu zutrugen, noch nicht so allgemein bekannt waren. Der Evangelist behauptet, daß Joseph mit dem Kinde und seiner Mutter in Nazareth gewohnet, und der heilige Jesus daselbst seine Jugend zugebracht habe, "auf daß erfüllet würde, das da gesagt ist durch die Propheten: Er soll Nazarenus heißen."

Die Advocaten des Unglaubens, deren Augen nicht die geringste Unrichtigkeit in der Schrift entgangen, machen hier den Einwurf, daß der Evangelist sich auf etwas beziehe, was er nicht aus den Schriften der Propheten beweisen könne, in der die Worte: "Er soll Nazarenus heißen," nicht vorkämen. Laßt es ihnen aber hiermit gesagt seyn, daß der Evangelist mit Recht von einer Unrichtigkeit losgesprochen werden könne, wenn wir diese Zweifler auffordern, zu bedenken, daß, obschon diese nämlichen Worte nicht vorkommen, ihre Bedeutung — und folglich ihre Anwendung wahr ist. Dieser Ausdruck hat Bezug auf die allgemeine Verachtung und den Spott, mit welchen die Israeliten die Galiläer und hauptsächlich die Nazarener anblickten, welche Letztere sogar von den Galiläern selbst verachtet wurden, so daß das Wort, Nazarene ein Schimpfwort wurde.

Da nun die Propheten überhaupt von der Schmach und Schande weissagten, welche der gesegnete Jesus zu erdulden haben würde, so weissagten sie folglich auch, daß er ein Nazarene geheißen werden — oder jeder Art von Spott und Hohn ausgesetzt seyn würde, welche durch diese Benennung zu der damaligen Zeit vorzüglich ausgedrückt wurde.

Es kann gar nicht geläugnet werden, daß der Aufenthalt unseres Herrn zu Nazareth auf eine merkwürdige Weise zu der Erfüllung jener Weissagung beigetragen habe, denn dieser Umstand wurde ihm, während seines Predigeramts, öfters vorgeworfen, und seine Landsleute führten es oftmals als die Ursache an, warum sie seiner Lehre nicht achteten. Da aber der hartnäckige Unglaube nie überzeugt werden kann, so haben wir diese Bemerkungen hier angefügt, um vielmehr den gläubigen Christen zu bestärken, nicht aber um den halsstarrigen Ungläubigen zu überzeugen.

Drittes Capitel.

Kindheit und Privatleben unseres Herrn — Seine Reden unter den jüdischen Lehrern. — Die Gesandtschaft, Charakter und Lehre des Täufers. — Christus wird getauft, und der heilige Geist kommt sichtbarlich auf ihn herab.

Von der Kindheit und dem Leben unseres Herrn, ehe er sein öffentliches Predigeramt antrat, erhalten wir keinen umständlichen Bericht aus den Schriften irgend eines der Evangelisten, denen allein ein Glaube beizumessen ist. Alles was wir zu unserm Unterrichte aus dieser Quelle schöpfen können, ist, daß er im Verhältnisse mit dem Wachsthume des Körpers, auch an Stärke des Geistes zunahm, so daß er in himmlischer Weisheit vollkommen wurde.

Da seine Eltern arm und von niedrigem Stande waren, so genoß er keiner gelehrten Erziehung; und es scheint, daß er sonst keinen andern Unterricht erhielt, als was ihm seine Eltern nach dem jüdischen Gesetze gaben. Uebernatürliche Gaben aber ersetzten ihm den Mangel natürlichen Unterrichts, und er gab schon im zartesten Alter Spuren eines wunderbaren Verstandes und vollendeter Weisheit zu erkennen.

Seine Eltern gingen jährlich, dem mosaischen Gesetze gemäß, hinauf gen Jerusalem, und da er zwölf Jahre alt war, nahmen sie ihn mit, damit er frühzeitig in Religion und Tugend unterrichtet werden möchte. Als seine Eltern mit den Andern, die nach Galiläa zurückkehrten, die Stadt verließen, blieb Jesus, ohne daß sie es wußten, und folglich ohne ihre Erlaubniß, zurück. In der Meinung, daß er mit einigen ihrer Freunde oder Verwandten vorausgegangen, setzten sie ihren Weg fort, und zweifelten nicht, daß sie ihn auf dem Wege einholen — oder in der Herberge, wo sie über Nacht bleiben wollten, antreffen würden. Da sie aber im Dorfe angekommen, und ihn daselbst nicht unter ihren Freunden antrafen, so wurden sie sehr besorgt um ihn, und kehrten wieder nach Jerusalem zurück. Nach drey Tage langem ängstlichem Suchen fanden sie ihn mitten unter den Lehrern im Tempel sitzen, die sich alle verwunderten über seine weisen Fragen und Antworten, welche die Erwartung seiner Jugend und Erziehung bey weitem überstiegen.

Diese jüdischen Lehrer oder Ausleger des Gesetzes lehrten das Volk immer öffentlich an ihren drey hohen Festen, und gerade auf einem dieser Festtage legte der gesegnete Jesus solche augenscheinliche Proben seines Verstandes und seiner Weisheit ab, daß Alle, die ihn hörten, sich verwunderten, und Viele glaubten, daß er mehr als Mensch seye. Da er, seinen eigenen Worten gemäß, in seines Vaters Werke arbeitete, so kann man sich natürlich denken, daß er, im Verfolge seines Lehrens, mehrere von den Irrthümern mit Bescheidenheit tadelte und verwies, welche von den jüdischen Lehrern dazumal gelehrt wurden, und den Grundsätzen der Religion, die er zu offenbaren und zu gründen kam, zuwider waren.

Unbeschreiblich war die Verwunderung seiner Eltern, als sie ihn in dieser erhabenen Beschäftigung erblickten. Ohnerachtet aber diese Ent-

deckung seiner Mutter Freude gewährte, so konnte sie doch die Besorgniß nicht verbergen, die er ihnen durch seine Abwesenheit verursacht hatte, und redete ihn mit diesen Worten an: "Mein Sohn, warum hast du uns das gethan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht." Er erwiederte ihr, daß ihre Besorgniß über seine Entfernung ohne ihr Mitwissen grundlos und thöricht wäre, daß sie durch seine außerordentliche Geburt, und die Wunder, die sich dabey zutrugen, überzeugt seyn möchten, daß sein Vater kein anderer, als der Allmächtige selbst sey; daß er Menschengestalt angenommen, um sein herrliches Vorhaben auszuführen, und, da deswegen seine Bestimmung von so hoher Wichtigkeit sey, sie sich nicht einbilden sollten, daß er beständig bey ihnen seyn könne. "Was ist's, daß ihr mich gesuchet habt? Wisset ihr nicht, daß ich seyn muß in dem, das meines Vaters ist?"

Seine Eltern verstunden zwar seine Meinung nicht, doch aber behielt seine Mutter diese Worte in ihrem Herzen, und kehrte mit ihm und Joseph, ihrem Manne, freudig in ihre Wohnung zu Nazareth zurück. Hier verblieb er im völligen Gehorsame gegen seine Eltern, und diente allen Kindern als ein edles Beispiel zur Nachahmung, deren Pflicht es ist, ihren Eltern gehorsam zu seyn, da der Sohn Gottes selbst, so lange er auf Erden war, ihnen das Beispiel setzte, und alle Pflichten kindlichen Gehorsams gegen seine irdischen Eltern erfüllte.

In diesem niedrigen Stande verblieb der gesegnete Jesus eine geraume Zeit, während welcher er immer mehr an Leib und Seele zunahm, und er gewann durch seine außerordentlichen Gaben die Hochachtung und Bewunderung Aller, die ihn sahen und hörten.

Frey von jenen unordentlichen Leidenschaften, die den Busen des Sterblichen zerreißen, war seine Gemüthsstimmung ruhig und gelassen, und Geistesstärke und Güte des Herzens spiegelte sich in seinem freundlichen Antlitze ab. Begabt mit Kraft und durchdringender Beredsamkeit war er ebenfalls ein vortrefflicher Prediger, so daß seine Zuhörer, erstaunt über den Inhalt und die Art seines Vortrages, öfters plötzlich ausriefen: "Es hat nie kein Mensch also geredet, wie dieser Mensch." Ohnerachtet Er, seiner göttlichen Natur nach, so weit über die menschliche Natur erhaben war, so ließ er sich, während er demüthig bey seinen Eltern wohnte, dennoch herab, mit seinem Vater auf dem Zimmermanns-Handwerke zu arbeiten, und gab uns auch hierin ein herrliches Beispiel des Fleißes.

In dieser Verborgenheit brachte der heilige Jesus sein Leben hin bis auf die Zeit seines öffentlichen Predigeramtes, er zeichnete sich weder durch Wunder noch andere Thaten von den andern Menschen aus, und seine göttliche Natur und Eigenschaften waren, während seines Privatlebens, unter der Hülle der menschlichen Natur verborgen.

Da nun dieß Alles ist, was wir über die Kindheit und Privatleben Jesu, des Heilandes der Menschen, aus der heiligen Schrift lernen können; so müssen wir uns damit begnügen lassen, und nicht suchen einer Neugierde nachzugeben, welche das Stillschweigen der Bibel als sündlich und ungehörig zu verbitten scheint.

Manche, die mehr Neugierigkeit als Frömmigkeit besitzen, mögen vielleicht nach der Ursache fragen, warum uns die Evangelisten nicht eine ausführliche Lebensbeschreibung unseres theuern Erlösers, von

seinem zwölften Jahre an bis zur Zeit seines öffentlichen Auftrittes im Predigeramte, gegeben haben? Solchen geben wir zur Antwort: daß, als sich diese heiligen Männer vorgenommen hatten, uns vielmehr zu lehren, denn zu unterhalten, sie mehr um die Wohlfahrt unserer Seele, als um unsere Launen oder Eigensinn sich bekümmerten, und daß wir daher die Weisheit Gottes, unter dessen Eingebung sie die Bücher schrieben, darin bewundern müssen, daß sie weniger wichtige Umstände in dem Leben unseres Heilandes mit Stillschweigen übergingen, wodurch sonst ihre Evangelien so weitläufig geworden wären, daß blos Studirende oder Leute, die Zeit genug hatten, sie hätten durchlesen können. Die vier Evangelien, wie sie wirklich verfaßt sind, im Gegentheile aber machen blos ein kleines Buch aus, welches man ganz bequem mit sich tragen, lesen, und im Gedächtnisse behalten kann. Dieselben sind gleichfalls in so deutlicher Sprache geschrieben, daß sie der schwächste Verstand begreifen kann; demohnerachtet aber enthalten sie alle wichtigen Handlungen unseres Heilandes, und zwar die, so auf sein Mittleramt Bezug haben, den Zweck seiner Menschwerdung, daß er nämlich gekommen sey, uns diejenigen Dinge zu offenbaren, die zu unserm ewigen Frieden und Seligkeit dienen; als ein Prophet uns in seiner göttlichen Lehre zu unterweisen; als unsern Priester sich am Kreuze für uns aufzuopfern; die Bande des Todes zu zerbrechen, und als König oder Haupt seiner Kirche siegreich in den Himmel einzugehen.

Die Unterlassung kann daher von keinem wirklichen Belange seyn; denn "diese aber sind geschrieben, daß ihr glaubet, Jesus sey Christ, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen."

Während unser Herr und Heiland zu Nazareth in der Verborgenheit lebte, starb der Kaiser Augustus in Campania, nach einer langen Regierung von beinahe vierzig Jahren, und wurde vom ganzen römischen Reiche betrauert. Sein Stiefsohn Tiberius, der eine ganz verschiedene Gemüthsart von der seines Vorgängers besaß, folgte ihm auf den Thron. Im zweiten Jahre seiner Regierung rief dieser Kaiser den Rufus, welcher Landpfleger in Judäa war, zurück, und setzte Valerius Gracchus an seine Statt. Nach einer Regierung von eilf Jahren wurde Gracchus ebenfalls zurück berufen, und die Regierung dem Pontius Pilatus übertragen, der, wie sein Meister Tiberius, ein boshafter, grausamer und habsüchtiger Mann war.

Bald nach Einsetzung des Pontius Pilatus in Judäa trat Johannes der Täufer sein Amt an, unserm Heilande den Weg zu bereiten, wie es geschrieben stehet, und predigte "die Taufe der Buße, zur Vergebung der Sünde." Die heilige Schrift giebt uns keine Nachricht von dem vorherigen Leben des Täufers; wir wissen aber, zufolge einer mündlichen Ueberlieferung aus dem Alterthume, daß Elisabeth, als sie von Herodes grausamem Kindermorde zu Bethlehem hörte, in die Wüste geflohen sey, um das Kind vor der barbarischen Grausamkeit dieses unmenschlichen Ungeheuers zu bewahren, wo sie seiner mit all der Zärtlichkeit einer liebenden Mutter pflegte und wartete. Johannes der Täufer war ohngefähr achtzehn Monate alt, wie seine Mutter mit ihm in die Wüste floh; und vierzig Tage darnach starb sie.

Sein alter Vater Zacharias wurde auf Befehl des Herodes erschla-

gen, als er eben sein Priesteramt im Tempel versah, weil er den Aufenthaltsort seines Sohnes nicht entdecken wollte. Da nun der auserwählte Vorbote des gesegneten Jesu seiner irdischen Eltern beraubt war, so nahm sich der Vater der Vaterlosen seiner an, und sandte ihm einen Engel zur Unterstützung, bis er alt und stark genug war, sich selbst seinen Unterhalt zu verschaffen.

Wir finden in dem Evangelisten, daß er sich bis zur Zeit seines öffentlichen Predigeramts in der Wüste aufhielt, und in der Dürftigkeit seiner Kleidung und der Einfachheit seiner Speise dem Propheten Elias ähnlich war. Seine Kleidung war von Kamelshaar verfertigt, seine Speise bestand in den freiwilligen Erzeugnissen der Wüste, als zum Beispiel, Heuschrecken und wildem Honig, und sein Trank war Wasser aus der hellen Quelle. Sein Lebenswandel schickte sich in der That sehr zum Predigen der Buße, und konnte nicht fehlen, die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer zu fesseln, und es kann mit gutem Grunde angenommen werden, daß alle, die ernstlich auf das Erscheinen des Messias warteten, sich begierig zu ihm sammeln sollten, um zu hören, was er von ihm zu verkündigen habe.

Sein Predigen der Buße, da das Himmelreich nahe herbey gekommen, wurde durch glücklichen Erfolg gekrönt. Leute von jedem Stande und Gewerbe sammelten sich in Schaaren zu ihm, bekannten ihre Sünden, ließen sich im Jordan taufen, und unterwarfen sich allem, was ihnen der Prophet zu thun gebot, um ein Erbe in jenem Reiche zu erlangen, welches, wie er ihnen verkündigte, nahe herbey gekommen. Unter seinen Zuhörern befanden sich viele aus dem pharisäischen Geschlechte, wovon einige ihre Sünden bekannten und gleichfalls sich taufen ließen.

Der Täufer war über die Bekehrung der Pharisäer erstaunt, denn er wußte, daß sie eine hohe Meinung von ihrer eigenen Heiligkeit hatten, weswegen es ihm auch auffiel, daß sie ein Verlangen nach Vergebung ihrer Sünden bezeigen sollten. Kurz, er mußte sich sehr wundern, die ganze Nation durch sein Predigen so gerührt zu sehen, hauptsächlich da ihm bekannt war, daß sie um deswillen auf Erlösung hofften, weil sie von dem Saamen Abrahams abstammten, ein Glaube, den sie sehr werth schätzten, und welchen sie von einer irrigen Auslegung der folgenden Stelle herzuleiten schienen: "So spricht der Herr, der die Sonne dem Tage zum Licht giebt, und den Mond und die Sterne, nach ihrem Lauf, der Nacht zum Lichte; der das Meer beweget, daß seine Wellen brausen, Herr Zebaoth ist sein Name. Wenn solche Ordnungen abgehen von mir, spricht der Herr, so soll auch aufhören der Saame Israels, daß er nicht mehr ein Volk vor mir sey ewiglich. So spricht der Herr: Wenn man den Himmel oben messen kann, und den Grund der Erden erforschen, so will ich auch verwerfen den ganzen Saamen Israel, um alles, das sie thun, spricht der Herr."

Um ihren Stolz zu demüthigen, hieß sie der Täufer "ein Ottern-Gezüchte" statt Abrahams Kinder. Vielleicht baten die Pharisäer und Sadducäer den Johannes um die Taufe, in der Hoffnung, dadurch der Gefahr zu entgehen, die ihnen als offenbaren Feinden des Messias drohte, von dem sie dachten, daß er mit dem Gepränge eines Königs erscheinen und seine Hoheit mit Gewalt der Waffen sich sichern werde.

Der Täufer, dem diese heuchlerischen Sekten wohl bekannt waren, und wußte, daß ihr Verlangen aus bösen Absichten entsprang, gab ihnen allen zusammen einen scharfen Verweis, und sprach: "Ihr Otterngezüchte, wer hat denn euch gewiesen, daß ihr dem zukünftigen Zorne entrinnen werdet? Sehet zu, thut rechtschaffene Früchte der Buße." O! ihr Lügner und Heuchler, woher habt ihr eure Wissenschaft von dem herannahenden Ereigniß, das ich von Gott bestimmt bin, zu verkündigen? Woher kömmt euer Gefühl von dem drohenden Zorne Gottes? Ich habe euch deutlich geoffenbart, der einzige Weg, ihm zu entrinnen, ist wahre Buße, und diese kann nur dadurch an den Tag gelegt werden, daß euere Gedanken und Werke mit dem Worte Gottes und seinem Willen übereinstimmen. "Und nehmet euch nicht vor, zu sagen: Wir haben Abraham zum Vater. Denn ich sage euch, Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken." Betruget euch nicht mit der eiteln Hoffnung, daß euch die ewige Seligkeit blos deswegen wird zu Theil werden, daß ihr Abkömmlinge Abrahams seyd: dieser Vorwand wird euch nicht zu Statten kommen; denn wenn ihr Theil nehmen wollt an den Verheißungen, dem Geistlichen nach, welche nur dem Vater der Gläubigen allein gegeben worden, so müßt ihr ihm auch im Glauben und Frömmigkeit ähnlich werden.

Der Allmächtige, der unsere ersten Eltern aus Staub erschaffen, und Sarah dem Abraham noch einen Sohn hat gebären lassen, als beide schon alt waren, vermag es auch in seiner Allmacht, diesem gläubigen Erzvater auch aus diesen Steinen Kinder zu erwecken: ja! fürwahr, Kinder, welche durch die Redlichkeit ihrer Herzen, und die Reinheit ihres Wandels ihre geistliche Verwandtschaft mit Abraham beweisen und mit ihm der verheißenen Erlösung theilhaftig werden sollen.

Durch diese einfache und redliche Erklärung zernichtete der Täufer auf einmal die hohen Erwartungen dieses heuchlerischen Geschlechtes, und zeigte ihnen dadurch, daß Gott nur das Herz ansehe, und daß alle ihre Ansprüche auf ihre Abkunft, ihre Ceremonien und ihren äußerlichen Gottesdienst nichts vor dem gelten werden, der Nieren und Herzen prüfet.

Er ging noch weiter, und versicherte sie, daß Ueberzeugung und Bekenntniß der Sünde, ja sogar das Versprechen, die Sünde zu meiden, noch nicht genug wären, sondern daß dieses reumüthige Versprechen auch sogleich in wirckliche Ausübung gebracht werden müsse. "Thut Buße, das Himmelreich ist nahe herbey kommen." Schiebet dieses wichtige Werk nicht auf, denn die Gerichte Gottes sind nahe herbey kommen; wenn ihr nun in euern Sünden beharret, so soll schnelles Verderben euch überfallen. Nichts konnte dem damaligen Zustande der Menschheit so angemessen gepredigt werden, als die Lehre, welche der Vorläufer des gesegneten Jesu verkündigte; sie vertilgte die jüdischen Irrthümer, so zu sagen, aus der Wurzel, nach welchen zu viele Menschen sich blos auf äußerlichen Gottesdienst und Kirchen-Gebräuche, lange Gebete, Fasten und dergleichen verließen, die dem heiligen Gott ein Gräuel sind, wenn sie nicht aus einem frommen Herzen und aus guten Absichten kommen. Aber auch durch seinen Lebenswandel tadelte er den Stolz und die Heucheley der Pharisäer nicht weniger, als durch seine Predigt; denn anstatt dem Umgange mit den Zöllnern und gemei-

nen Leuten auszuweichen, wie jene stolzen Aufkömmlinge zu thun pflegten, die sie kaum des Unterrichts würdig hielten, begegnete ihnen der Täufer mit Demuth und Liebe, und predigte ihnen die unbedingte Nothwendigkeit des Glaubens, der Bekehrung und des Gehorsams.

In allen seinen Predigten richtete er seinen Vortrag nach den Umständen und dem Verstande seiner Zuhörer ein, und bediente sich aller frommen Mittel, sie auf den Empfang des verheißenen Messias vorzubereiten, welcher als der glorreiche Heiland und Erlöser Israels in kurzer Zeit unter ihnen erscheinen werde.

Solchergestalt nun erwarb sich der Täufer durch seine unwandelbare Tugend, durch sein kraftvolles und rührendes Predigen, durch seine aufrichtigen und dringenden Ermahnungen, und durch redliche und unverzagte Verweise großen Ruhm im ganzen jüdischen Lande.

Mit solcher Bewunderung betrachtete das Volk seinen Wandel und seine Lehre, daß sie, eingedenk des Gesichts, welches sein Vater Zacharias im Tempel sah, und eingedenk der Ankunft der Weisen zu Jerusalem, und der prophetischen Worte Simeons, zu muthmaßen anfingen, daß Johannes der verheißene Messias seyn möchte, und wollten ihn schon als den Erlöser Israels anerkennen. Hätte er nun nach weltlicher Ehre gerungen, so lag es in seiner Macht, für eine Zeit lang den Glanz menschlicher Hoheit zu genießen, und auf die höchste Ehrerbietung Anspruch zu machen. Aber als ein frommer Mann und mit Demuth im Herzen, wollte er sich keine Ehren anmaßen, deren er unwürdig zu seyn glaubte, und deswegen benahm er auch seinen zahlreichen Nachfolgern ihren Irrthum durch die Versicherung, daß er keineswegs die verheißene glorreiche Person selbst, sondern blos sein Vorgänger wäre, und sich so viel geringer schätze, daß er sich nicht würdig achte, ihm den niedrigsten Dienst zu erweisen. "Ich taufe euch mit Wasser; es kömmt aber ein Stärkerer nach mir, dem ich nicht genugsam bin, daß ich die Riemen seiner Schuhe auflöse." Lucä 3. Cap. Vers 16.

Während der Täufer in Bethabara verweilte, verließ Jesus sein eingezogenes Leben in Nazareth, und ging, ehe er sein Amt antrat, an das Ufer des Jordans, wo Johannes sein himmlisches Amt ausübte, um sich von ihm taufen zu lassen. Wir können nicht sagen, daß es nothwendig gewesen, daß sich unser Herr und Heiland der Taufe unterworfen, denn Reinheit bedarf keines Abwaschens; es war deswegen offenbarlich seine Absicht, dieser Einsetzung dadurch seine Bestätigung zu geben, wodurch der Mensch in Zukunft immer in das Christenthum eingeweiht werden muß. "Gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie" u. s. w.

Johannes schien gleichsam im prophetischen Geist den Heiland der Welt zu erkennen; denn wir lesen im Evangelisten, daß er seinen Vorzug anerkannte, und sich weigerte, sein Amt zu verrichten, indem er sprach: "Ich bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde; und der kommt zu mir? Die Antwort unseres Herrn war kurz aber ausdrucksvoll: "Laß jetzt also seyn; also gebühret es uns alle Gerechtigkeit zu erfüllen." Als ob er damit sagen wollte: Kehre dich nicht jetzt an den Vorzug, sondern übe dein Amt aus; denn es ist nöthig, daß wir auch im geringsten Punkte dem Willen Gottes gehorchen, der diese Einsetzung befohlen hat.

Diese Antwort entfernte jeden Anstand des Johannes, und er taufte den unbefleckten Jesus im Flusse Jordan in der Gegenwart vieler Zuschauer.

Als diese feierliche Handlung vorüber war, stieg er alsbald herauf aus dem Wasser, denn er bedurfte nicht des gewöhnlichen Unterrichtes bey dieser Gelegenheit, kniete am Ufer nieder, und betete inbrünstig zu seinem allmächtigen Vater um eine reichliche Ausgießung seines heiligen Geistes zum Antritt eines öffentlichen Predigeramts, welches die Einleitung zu seiner wichtigen Gesandtschaft war, welche die Erlösung der ganzen Menschheit zum Zweck hatte.

Sein Gebet ward erhört. Ein himmlischer Glanz umstrahlte ihn zum Zeichen der göttlichen Zufriedenheit; der heilige Geist in Gestalt einer Taube stieg auf ihn hernieder, und sprach mit lauter Stimme: "Dieß ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe." In diesen Worten gab Gott durch den Ausdruck "lieber Sohn" nicht allein sein Wohlgefallen an dem gesegneten Jesu zu erkennen, sondern erklärte auch, daß er in dieser Verwandtschaft ihm näher stünde, denn irgend einer des Menschengeschlechtes, die gemeiniglich Menschenkinder genannt sind. Diese Stimme glich nicht der Stimme des Menschen, sondern war laut und schrecklich wie eine Donnerstimme, um die anwesende Menge mit Ehrfurcht zu erfüllen, und die heilige Sendung des verheißenen Messias öffentlich bekannt zu machen.

Der heilige Jesus wurde schon im Alten Testament der Sohn Gottes genannt, bey dieser Gelegenheit aber wurde er von Gott selbst zum längst erwarteten Erlöser Israels erklärt. Alle, die so wunderbarlich den heiligen Geist herunter kommen sahen, wurden durch dieses untrügliche Zeichen von der göttlichen Sendung unseres Herrn und Heilandes sattsam überzeugt: dieß ist der Stern, der aus Jacob aufgehen — und das Scepter, das aus Israel aufkommen sollte, der Held, von dem der Patriach Jacob geweissaget, der große Prophet des Moses, der Heilige, auf welchen David vertraute, der Friedensfürst des Jesaias, und des Menschen Sohn.

Dieses merkwürdige Ereigniß verkündigte die Herrlichkeit des Messias viel mehr, als alle jene Weissagungen, denn es war so zu sagen eine wirkliche Darstellung dessen, was jene blos im Dunkeln andeuten konnten.

Viertes Capitel.

Unser Heiland tritt sein Lehramt an. — Er wird in der Wüste versucht. — Gesandtschaft von dem hohen Gericht an den Johannes. — Jesus thut sein erstes Wunder.

Nachdem der große Erlöser getauft war, und durch die Ausgießung des heiligen Geistes, im Beisein zahlreicher Zuschauer ein untrügliches Zeugniß von dem Wohlgefallen seines himmlischen Vaters empfangen hatte, trat er im dreißigsten Jahre seines Lebens, dem jüdischen Gebrauche gemäß, sein öffentliches Amt an.

Das Volk war der Meinung, daß er am Anfang nach Jerusalem, dem Sitze der Hohen und Mächtigen, sich begeben werde, um vor diesen Mächtigen und Gelehrten seine Wundergaben und glänzenden Eigenschaften zu zeigen.

Der himmlisch gesinnte Jesus aber, dem menschliches Gepränge zuwider war, zog die Einsamkeit dem Geräusche der Welt vor, und begab sich deswegen in die Einöde, um sich durch Fasten und Beten, durch heilige Betrachtungen und durch überwundene Versuchungen auf das so eben unternommene große Werk — die Erlösung der Menschen — vorzubereiten.

Die Evangelisten verkünden uns, daß er auf die Veranlassung des heiligen Geistes sich in die Wüste begeben habe, um dieses große Vorhaben zu befördern. Einsamkeit an und für sich selbst erzeugt schon schwermüthige Empfindungen, unser Heiland aber vermehrte sie noch, indem er sich in einen traurigen — durch hohe und überhängende Felsenmassen verdunkelten Ort zurückzog.

In diesem wilden und traurigen Aufenthalte fastete unser Erlöser, wie Moses und Elias vor alten Zeiten, vierzig Tage und vierzig Nächte, unterhielt sich in unausgesetztem Gebete mit seinem himmlischen Vater, ordnete und überlegte die Lehre, die er verkündigen wollte, übte sich im Gehorsame, und zeigte durch den Umstand, daß er vierzig Tage und vierzig Nächte lang ohne Speise und Trank verblieb, seine göttliche Sendung an, oder in andern Worten: er bewies, daß er "ein Lehrer von Gott" sey. Die traurige Einsamkeit der Wüste, und folternder Hunger und Durst waren aber die geringsten Leiden unseres Heilandes in der Einöde: Es wurde dem Satan, jenem unversöhnlichen Widersacher der Menschen, zugelassen, Ihn durch mancherley Tücke zu quälen, und mit den lockendsten Versuchungen anzufechten, wodurch er suchte, des Himmels gnädigsten Plan zu vereiteln, und die Menschheit unter der schrecklichen Gewalt der Sünde und des Todes zu halten.

Die Widersacher des Evangeliums unterließen nicht, diesen Umstand in einem lächerlichen Lichte darzustellen; sollte daher die Frage entstehen, warum Gott es zugelassen, daß sein einziger Sohn, der Heiland der Welt, vom Teufel versucht worden, da doch dessen Gewalt Einhalt gethan wäre; so antworten wir folgendergestalt: Eine von den Ursachen, warum dieß zugelassen worden, war diese, daß nämlich unser Heiland, nachdem er die Tücke des Erzfeindes selbst erfahren hatte, für

uns ein getreuer und barmherziger Hoherpriester werden möge, daß er lernen möge, den Seinigen in Widerwärtigkeiten beizustehen, und denjenigen barmherzig seyn möge, die in Versuchung fallen. Ferner: Unser Heiland mußte so viel Widerwärtigkeiten und Prüfungen während seines Amtes erdulden, um uns zum glänzenden Vorbilde in jeder Tugend zu dienen, auf daß wir, aufgemuntert durch sein herrliches Beispiel, der Last des Unglücks nicht unterliegen mögen, welches Gott uns, zu unserm Besten aufzuerlegen für gut findet.

Der Heiland der Welt ertrug nicht nur Armuth und Hohn, sondern Er war auch den größten Versuchungen des Satans um deßwillen ausgesetzt, damit auch wir, gleich ihm, der Versuchung nicht unterliegen — sondern, wie Er, den feurigen Pfeilen des Feindes Widerstand thun mögen.

Zu dem Ende, daß unser Herr und Meister, mit größerem Ruhme für sich selbst, und zu mehrerem Nutzen für die Menschheit, sein Lehramt antreten und in demselben fortfahren möge, scheint es ohne Zweifel der Sache höchst angemessen, daß er die ärgsten Tücken des Erzbetrügers zuvor überwinden sollte, welcher unter der Gestalt einer Schlange unsere ersten Eltern verführte, und sie mit ihrer ganzen Nachkommenschaft in's allgemeine Verderben stürzte.

Die heilige Schrift belehrt uns nicht, durch welche besondere Kunstgriffe der Sohn Gottes während seines Fastens von der alten Schlange versucht worden ist, und dieselbigen können deswegen auch nicht angegeben werden.

Nach Verlauf der vierzig Tage aber, als unser Heiland den quälendsten Hunger erduldet hatte, fragte ihn der freche Versucher, um seine Gottheit zu prüfen, warum er die Quaalen des Hungers erdulde, da er doch, wenn er Gottes Sohn wäre, Macht habe, die Steine dieser traurigen Wüste in Brod zu verwandeln; und durch dieses Wunder werde Er auch von der Wahrheit dessen überzeugt werden, was bey seiner Taufe von ihm verkündiget worden sey.

Unser Erlöser stieß aber diesen verführerischen Anschlag von sich, und führte die Worte Moses an, deren Meinung war, daß Gott, nach Gutdünken, durch außerordentliche Mittel dem Menschen Nahrung verschaffen könne. "Der Mensch lebet nicht allein vom Brode, sondern von einem jeglichen Worte Gottes." Lucä 4. Cap. V. 4.

Als er diesen Plan vereitelt sah, führte ihn Satan auf einen hohen Berg, und zeigte ihm, in der Hoffnung, ihn durch eine andere List anzufechten, alle Reiche der Welt sammt ihrer verführerischen Pracht, und versprach ihm unumschränkte Herrschaft über Alles, wenn er niederfallen und ihn anbeten wolle.

Betrachte einmal, werther Leser, seinen verfluchten Stolz und Vermessenheit, daß er das, was Gott allein verleihen kann, nämlich die Herrschaft über die Welt, versprechen — und Anbetung verlangen konnte, die doch nur dem Allerhöchsten gebühret! Diese freche Gotteslästerung bewog unsern Heiland, sein göttliches Ansehen zu gebrauchen, und ihm im gebieterischen Tone zu befehlen, abzulassen, indem er zu gleicher Zeit das ausdrückliche Gebot aus der heiligen Schrift anführte: "Du sollt Gott deinen Herrn anbeten, und ihm allein dienen." Obschon auch dießmal zurück geschlagen, so machte er noch einen Versuch

führte unsern Herrn gen Jerusalem, und stellte ihn auf die Zinne des Tempels. Hier drang er in ihn, zum Zeichen seiner göttlichen Abkunft, sich hinab zu stürzen, und führte dabey eine Stelle aus den Psalmen Davids an, um Ihn mehr geneigt zu machen, seinem Verlangen zu willfahren: "Bist du Gottes Sohn, so laß dich hinab. Denn es stehet geschrieben: Er wird seinen Engeln über dir Befehl thun, und sie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest." Matth. 4. Cap. V. 6. Unser Heiland aber vereitelte im Augenblicke seine List durch Anführung einer andern sehr schicklichen Stelle aus der heiligen Schrift: "Du sollt Gott, deinen Herrn, nicht versuchen." Matth. Cap. 4, V. 7. Das heißt: Du sollst den Herrn nicht erzurnen, weder durch Ungehorsam noch durch frevelhafte Neugierde, mehr von seinem Rathe und Willen wissen zu wollen, denn es ihm zu offenbaren gefallen hat.

Als er nun alle seine Tücke und Anschläge durch die Weisheit und Macht des Sohnes Gottes vereitelt sah, verließ er Ihn, und eine Schaar himmlischer Geister, von den Wohnungen der Seligen gesandt, kamen zu unserm Heilande, und dienten ihm mit Erquickungen, nachdem er den Erzfeind und Betrüger der Menschen überwunden hatte.

Der Christ kann daher, ohnerachtet des Hohnes der Ungläubigen, mit gutem Muthe gegen die Anfechtung des Fleisches, der Welt und des Teufels streiten, und sich der Fahne des großen Herzogs seines Heils anvertrauen, der ihn jederzeit mit geistlichen Waffen gegen diesen hartnäckigen Feind ausrüsten wird, dessen Tücke Er selbst, in ähnlichen Versuchungen, erfahren hat.

Während unser Heiland in der Wüste war, fuhr Johannes der Täufer fort, seine Lehre dem Volke zu verkündigen, als er nun mehr denn jemals durch das wundervolle Herabkommen des heiligen Geistes, und anderweitiges Zeugniß in seinem Glauben bestärkt war, daß Jesus der verheißene und längst erwartete Messias sey; und die Herrscher in Jerusalem erhielten die Nachricht von den erstaunlichen Begebenheiten, die sich in Bethabara, jenseits des Jordans, zugetragen, ehe sie noch Jesum selber zu sehen bekommen, die zum Zeugnisse seiner göttlichen Sendung geschahen.

Angetrieben von Neugierde sandten sie einige Priester und Leviten an den Täufer, um zu erfahren, wer dieser wunderbare Mann sey, ob er der Messias wäre, oder Elias, oder jener Prophet, der von den Todten auferstehen — und von dem Messias, dem mächtigen und vom ganzen Volke Israel so lange erwarteten Fürsten, hergehen sollte.

Der Täufer erwiederte ihnen offenherzig: Er wäre nicht der Messias, den sie erwarteten, noch der Elias, der, wie sie vergeblich hofften, selbst unter ihnen erscheinen würde, noch auch irgend ein anderer Prophet, der von den Todten auferstanden; zur nämlichen Zeit aber gab er ihnen zu verstehen, daß er, obschon nicht Elias selbst — doch jener sey, von welchem der Prophet Jesaias geweissagt habe: "Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste. Bereitet dem Herrn den Weg, machet auf dem Gefilde eine ebene Bahn unserem Gotte." Jesaias 40, Vers 3.

Nicht zufrieden mit dieser Antwort des Täufers, fragten die Priester und Leviten weiter, warum er sich unterstehe, das Volk zu taufen, wenn

er weder der Messias, noch Elias, noch einer der Propheten wäre? Johannes antwortete ihnen hierauf: Ich taufe fürwahr, um die Nothwendigkeit der Buße zu zeigen; meine Taufe ist aber mit Wasser, und dient nicht zur Vergebung der Sünden; sie ist aber dennoch von großem Nutzen, wie Zacharias geweissaget hat. Vergebung der Sünden gehört nicht mir — sondern allein dem Messias zu, der nun wirklich unter euch erschienen ist; ihr aber kennet ihn nicht, weil er sich der Welt noch nicht geoffenbaret hat. Der Messias aber ist an Gewalt und Herrlichkeit so hoch über mich erhaben, daß ich nicht werth bin, seine Schuhriemen aufzulösen.

Des andern Tags, als die Priester und Leviten von Bethabara abgezogen waren, verließ unser Heiland die Wüste, und kam an diesen Ort, da Johannes taufte und Buße predigte.

Da es nun das Amt des Täufers war, alle Menschen zu dem Messias zu weisen, die in und durch ihn Heil und Leben begehrten, so benutzte er den Augenblick, als er ihn sah, ihm dem Volke zu zeigen, mit den Worten: "Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt." Damit aber die anwesende Menge nicht auf den Verdacht kommen möge, als ob eine Verabredung zwischen Jesu und Johannes getroffen worden, nach welcher jener sich für den Messias ausgeben und dieser ihn als solchen anerkennen sollte; so erklärte er öffentlich aufs feierlichste, daß ihm, gleich ihnen, die Ansprüche Jesu zu jenem hohen Amte unbekannt gewesen wären, bis er den heiligen Geist so wunderbarlich auf ihn herabsteigen gesehen, und ihn mit Ehrfurcht gebietender Stimme den Sohn Gottes nennen gehöret habe. "Und Johannes zeugete und sprach: Ich sahe, daß der Geist herabfuhr, wie eine Taube, vom Himmel, und blieb auf ihm. Und ich kannte ihn nicht; aber der mich sandte zu taufen mit Wasser, derselbige sprach zu mir: Ueber welchen du sehen wirst den Geist herabfahren, und auf ihm bleiben, derselbige ist's, der mit dem heiligen Geiste taufet. Und ich sahe es, und zeugete, daß dieser ist Gottes Sohn." Joh. Cap. 1, V. 32—34.

Als der Täufer diese öffentliche Erklärung geendiget hatte, entfernte sich der Messias von Bethabara; des andern Tages aber kam er wieder zurück; Johannes, der gerade zu der Zeit mit zweien seiner Jünger am Ufer des Jordans stand, zeigte ihnen denselben, als er vorüber ging, und wiederholte mit frommem Entzücken die Worte, die er Tages zuvor zu dem versammelten Volke gesprochen hatte: "Siehe, das ist Gottes Lamm!" Man vermuthet daher, daß diese zwey Jünger des Täufers nicht gegenwärtig gewesen, als der heilige Geist herabgefahren, und daß ihnen deswegen jetzt die heilige Person des verheißenen Welterlösers angezeigt worden sey.

Beseelt von einem ängstlichen Verlangen, diesen außerordentlichen Mann nicht nur zu sehen, sondern auch reden zu hören, verließen sie Johannes, und folgten Jesum, welcher, als er sie kommen sah, sich umwandte, und sie liebreich zu seiner Wohnung einlud. Der Evangelist Johannes unterrichtet uns, daß der eine dieser Jünger Andreas, Simonis Petri Bruder, gewesen, und von seinem Stillschweigen vermuthet man, daß er der andere gewesen; denn es ist merkwürdig, daß er in seinen Schriften seinen eigenen Namen so auffallend verschweiget. Dem sey aber wie ihm wolle, wir haben hinlänglichen Beweis, daß

Andreas durch das Zeugniß des Täufers, und andere Merkmale, die er von Jesu selbst, während seines Umgangs mit ihm, erhielt, hinlänglich überzeugt war, daß er wahrhaftig der verheißene Messias, der Heiland und Erlöser armer verlorner Sünder sey.

Andreas fand bald darnach seinen Bruder Petrus, und führte ihn zu unserm Herrn. Dieser nannte ihn sogleich beim Namen, und sagte ihm, er solle von nun an Cephas heißen, (welches verdollmetschet: ein Fels, heißet), wegen seines standhaften Gemüthes, und weil er die christliche Kirche gründen helfen sollte. Einige Zeit darauf begegnete Jesus zufälligerweise dem Philippo, einem Einwohner von der Stadt Bethsaida, und sprach zu ihm: "Folge mir nach." Philipp, welcher schon zuvor von dem Charakter und der Sendung unseres theuern Erlösers gehört hatte, gehorchte dem göttlichen Befehle auf der Stelle. Es wird vermuthet, daß dieser Jünger zugegen gewesen, als der heilige Geist auf unsern Herrn bey seiner Taufe herabgefahren ist, und wenn dieses zugegeben ist, so braucht man sich nicht zu wundern, daß er so bereitwillig seinem Rufe Gehorsam leistete.

Philipp traf Nathaniel an, welcher von Cana, einer Stadt in Galiläa, war, und berichtete ihm die Erscheinung des erwarteten Messias, des großen Erlösers von Israel, von welchem Moses und die alten Propheten geschrieben hatten, der da sey „Jesus, Josephs Sohn von Nazareth." Nathaniel wußte aus den alten Prophezeihungen, daß der Messias aus dem Hause Davids abstammen, und in der Stadt Bethlehem geboren werden solle, und entsetzte sich, daß er Jesus von Nazareth geheißen werde. "Was kann von Nazareth Gutes kommen?" Ist es denn möglich, daß der allmächtige Heiland, der Friedensfürst, in Nazareth, dem verächtlichsten Orte, geboren werden solle? hauptsächlich, da die Weissagung des Propheten ausdrücklich lautet, daß er in Bethlehem, der Stadt Davids, soll geboren werden.

Ohnerachtet solch ein Ereigniß dem Nathaniel unwahrscheinlich vorkam, so gab er Philipp doch Gehör, und beschloß, den angeblichen Messias selbst zu besuchen. Er begab sich daher mit ihm zu Jesum, welcher sein Herz wohl kannte, und ihn mit diesem ehrenvollen Gruße anredete: "Siehe, ein rechter Israeliter, in welchem kein Falsch ist."

Nathaniel war über die passende Anrede des Herrn erstaunt, der ihn zuvor nie gesehen hatte, und fragte, woher er ihn so genau kenne? worauf ihm unser Heiland antwortete: "er habe ihn unter dem Feigenbaume gesehen." Nathaniel hatte vermuthlich unter dem Feigenbaume gebetet, wo ihn der Herr überhörte, und von dem Inhalte seines Gebetes auf sein Herz schloß; denn als unser Heiland dem Nathaniel zu verstehen gab, daß er ihm den guten Namen zufolge dessen, was sich unter dem Feigenbaume zugetragen, gegeben habe; so wurde er überzeugt, daß er nicht allein wisse, was in der Entfernung vorgehe, sondern daß er auch die geheimsten Gedanken des menschlichen Herzens lesen könne, welches keinem Sterblichen gegeben ist, und rief nun voll Freude aus: "Rabbi, du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel."

Unser Heiland aber versicherte ihn, er werde in Zukunft noch stärkere Beweise von seiner göttlichen Sendung erfahren, wenn er mit leiblichen Augen sehen werde, was der alte Patriarch Jacob vor Zeiten un-

als ein Gesicht gesehen habe: nämlich, daß die Engel vom Himmel herab und hinauf steigen werden, auf daß sie ihm dieneten, und die Befehle des Menschensohnes vollstreckten. Diesen Namen hatte unser Herr und Heiland nicht nur seiner menschlichen Natur halber, sondern auch deswegen angenommen, damit er die Weissagungen des Propheten Daniel aufs pünktlichste erfüllen möge. "Ich sahe in diesem Gesichte des Nachts, und siehe, es kam einer in des Himmels Wolken wie eines Menschen Sohn, bis zu dem Alten, und ward vor denselbigen gebracht. Der gab ihm Gewalt, Ehre und Reich, das ihm alle Völker, Leute und Zungen dienen sollten. Seine Gewalt ist ewig, die nicht vergehet, und sein Königreich hat kein Ende." Daniel, Cap. 7. Vers 13 und 14.

Nachdem nun unser Herr durch mehrere unwiderlegliche Beweise seine göttliche Sendung bezeuget und fünf Jünger zu sich versammelt hatte, ging er nach Galiläa, und wurde daselbst kurz nach seiner Ankunft sammt seiner Mutter und Jüngern zu einer Hochzeit in Cana, nahe bey Nazareth, eingeladen.

Bey dieser Hochzeit fehlte es an Wein, weswegen seine Mutter, die sich des Aufwartens an diesem Feste angenommen hatte, und wünschte, daß alles ordentlich bestellt sey, sich an Ihn wandte, und hoffte, Er werde dem Mangel abhelfen können.

Sie dachte ohne Zweifel, er könne Wunder thun, und wünschte daher sehr, daß er vor ihren hier versammelten Freunden eine Probe seiner Macht ablegen möchte. Sie sprach daher zu ihrem Sohn: "Sie haben nicht Wein." Er aber verwies sie freundlich mit diesen Worten: "Weib, was hab ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht kommen." Das heißt: die Zeit oder der Augenblick meines Lehramtes ist noch nicht gekommen, und es ist noch nicht Zeit, daß ich meine übernatürliche Macht zu erkennen gebe.

Ohnerachtet dieses sanften Verweises blieb seine Mutter doch noch auf ihrem Glauben, daß er sich ihrer und der Gesellschaft annehmen werde, und gebot deswegen den Dienern, alles pünktlich zu thun, was er ihnen sagen würde. Da nun unser Heiland wußte, daß ein Wunderwerk den Glauben seiner Jünger um vieles verstärken würde, so gebot er den Dienern, sechs Wasserkrüge, wovon jeder ohngefähr zwanzig Gallon hielt, mit Wasser zu füllen, welches er durch seine göttliche Macht sogleich in herrlichen Wein verwandelte.

Er befahl ihnen sodann, davon zu schöpfen und dem Speisemeister zu bringen. Dieser aber wußte nichts von dem Wunder, das so eben geschehen, und war erstaunt, daß dieser Wein so viel besser sey, als der, so zuerst aufgetragen wurde; er kehrte sich daher zu dem Bräutigam, und sagte zu ihm in Gegenwart der ganzen Gesellschaft, daß er gegen den gewöhnlichen Gebrauch, den besten Wein auf die letzte aufbehalten habe; zu gleicher Zeit lobte er dieses kluge Verfahren, welches ihnen ein Beweis sey, wie sehr alle gegenwärtigen Freunde zu seinem Hochzeitsfeste willkommen wären. Der Bräutigam selbst war ebenfalls nicht wenig erstaunt über diese Rede des Speisemeisters, und die Ursache derselben, welche durch die übernatürliche Macht unseres Herrn zu Wege gebracht wurde.

Dieses erste Wunder Jesu bestärkte in seinen Jüngern den Glauben an Ihn, und breitete seinen Ruhm über die ganze umliegende Gegend aus.

Die Advocaten des Unglaubens waren frech genug, nicht nur die Wahrheit dieses Ereignisses zu verläugnen, sondern sogar noch darüber zu spotten. Zum Grunde ihres Spöttelns geben sie vor, daß die mehrsten Gäste betrunken, folglich auch leichter zu hintergehen gewesen wären; wir ersuchen sie aber, ehe sie ihr Urtheil fällen, wohl in Obacht zu nehmen, daß die Rede des Speisemeisters: "Jedermann giebt zum ersten guten Wein, und wenn sie trunken worden sind, alsdann den geringeren," zu einer solchen Vermuthung auch nicht den geringsten Anlaß giebt, sondern im Gegentheil augenscheinlich beweiset, daß das Fest auf eine solche Art gehalten wurde, welche dem gewöhnlichen Gebrauche auf Hochzeiten weit vorzuziehen war. Eben so wenig können diese eingebildeten Witzlinge auch nur mit einem Anschein von Vernunft denken, daß unser Heiland erwartet habe, daß der Wein, den er verschafft hatte, am ersten Tage des Festes gänzlich ausgetrunken werden sollte; denn eine Hochzeit währte nach jüdischem Gebrauche eine Woche lang. Ferner bemerken wir, daß man noch einen wichtigen Grund angeben kann, warum unser Herr und Heiland den Wein in solchem Ueberflusse lieferte, und dieser ist, daß, wenn die Quantität des Weines um ein beträchtliches weniger gewesen wäre, auch das Wunder weniger auffallend würde gewesen seyn, und die Widersacher des Christenthums (die immer begierig nach jedem Schatten oder Vorwand haschen) hätten das Wunder selbst läugnen mögen, unter dem Vorwande, daß man leicht eine kleine Quantität Wasser heimlich hätte wegstehlen — und es mit eben so viel Wein wieder ersetzen können. Ein Betrug der Art war aber unmöglich, da die Quantität so groß war, und die Verwandlung in einem Augenblicke geschah.

Als nun der heilige Jesus durch verschiedene Mittel den Glauben seiner Jünger bestätiget, und die Wahrheit seiner göttlichen Sendung unter seinen eigenen Landsleuten und Bekannten dargethan hatte; entfernte er sich von Cana, und zog hinauf gen Jerusalem, um das herannahende Osterfest daselbst zu halten.

Fünftes Capitel.

Jesus treibt die Entweiher des Tempels aus. — Er besucht und unterweiset Nicodemus. — Er tauft in Judäa. — Unterrichtet eine arme Samariterin. — Heilt einen Kranken zu Kapernaum. — Kehrt nach Nazareth zurück, und wird von seinen gottlosen Landsleuten vertrieben.

Gleich nach seiner Ankunft zu Jerusalem ging unser Herr in den Tempel, und ward sehr ungehalten, da er sah, daß die Stelle, welche dem Dienste des Allmächtigen gewidmet war, zu einem Platz des Einkaufens und Verkaufens gemacht worden, und durch Betrug und Geiz entheiliget wurde.

Ein solcher Mißbrauch konnte nicht lange seinem Augenmerk entgehen, und er besaß unstreitig das Recht, eine so offenbare Entheiligung einer Stätte zu bestrafen, welche strenge genommen sein Eigenthum war. "Und bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr suchet, und der Engel des Bundes, den ihr begehret. Siehe, er kommt, spricht der Herr Zebaoth."

Jesus, dessen fromme Seele durch diese Entweihung der heiligen Stätte betrübt wurde, trieb die Verkäufer und Käufer hinaus, und stieß um der Wechsler Tische, und sprach zu denen, die Tauben feil hatten: "Traget das von dannen, und machet nicht meines Vaters Haus zum Kaufhause."

Diese feilen Wichte, von dem Bewußtseyn ihrer Schuld und dem strengen Verweis unseres Herrn geschlagen, verliefen augenblicklich den Tempel, und wagten nicht den geringsten Widerstand. Das Betragen unseres Herrn bey dieser Gelegenheit, welches so großen Eifer, gleich dem der alten Propheten, an den Tag legte, bewog die Glieder des hohen Rathes, sich zu versammeln, und ihn zu fragen, bey welcher Macht er diese Verbesserung vornehme, zu gleicher Zeit verlangten sie auch ein gewisses Zeichen seines göttlichen Amtes.

Um ihre Neugierde zu befriedigen, wies sie der Herr nur auf das Wunder seiner eigenen Auferstehung hin: "Brechet," sprach er, die Hand auf seine Brust legend, "diesen Tempel, und am dritten Tage will ich ihn aufrichten." Die Obersten, die seine Meinung mißverstunden, glaubten, er meine den hohen und prachtvollen Tempel, den Herodes baute, und erwiederten ihm, daß solch eine Behauptung höchst unwahrscheinlich sey, und daß sie keineswegs glauben könnten, daß er jenes prächtige Gebäude in drey Tagen wiederum aufbauen könne, dessen Vollendung solch unermeßliche Summen Geldes, und so viele Jahre Arbeit gekostet habe.

Jesus, dem es nicht gefiel, das Verlangen der Obersten und Gewaltigen Jerusalems zu befriedigen, that aber verschiedene Wunder vor dem gemeinen Volk, um seine Lehre zu gründen, und seine göttliche Gesandtschaft zu bestätigen.

Da seit langer Zeit keine Wunder unter ihnen gethan wurden, obgleich viele in ihren heiligen Schriften erwähnt sind, so sahen sie unsern Herrn mit Bewunderung und Ehrfurcht an; und Viele glaubten, daß

er der längst verheißene Messias — "aller Heiden Trost" sey, von dem die alten Propheten so oft geweissagt hatten. Aus weisen Ursachen aber wollte Er sich nicht als den großen Propheten zu erkennen geben, denn Er wußte, daß bey Vielen ihr Glaube noch schwach war, und daß folglich Manche von ihm abfallen würden, wenn sie inne wurden, daß der hohe Rath sich ihm deßhalb widersetze, weil er kein weltliches Reich errichte, wie dieser von dem Messias erwartete.

Die Unwissenden unter dem Volke waren aber nicht die Einzigen, bey welchen die Wunderthaten Jesu Verwunderung und Erstaunen erregten. Nicodemus, ein Mann von hohem Ansehen, dachte unpartheyisch über diese Wunder nach. Als er in Erwägung zog, wie unbegreiflich und erstaunlich, wie unwiderleglich, wie wohlthätig, wie geeignet diese Wunder waren, seine Lehre zu bestätigen, und dann noch, wie sehr sie den Eigenschaften der Gottheit sowohl — als auch den Weissagungen der alten Propheten von dem Messias, "der Sonne der Gerechtigkeit, und Heil unter desselbigen Flügeln," angemessen waren, als er, sagen wir, alle diese Dinge in seinem Herzen überlegte, so wurde er vollkommen überzeugt, daß nur die Allmacht Gottes solche Wunder thun könne, und mußte mit vielen seiner Landsleute bekennen, daß Jesus fürwahr der Sohn Gottes — und von Gott gesandt sey, welch letzterer Ausdruck unter dem Worte Messias zu verstehen ist. Wenn er aber andererseits wieder seine dunkle Geburt, und seinen niedrigen Stand und Aussehen überlegte, welches den hohen Erwartungen so sehr entgegen gesetzt war, die sich das jüdische Volk von Ihm, als einem mächtigen Fürsten, machte, der seinen Thron in der großen Stadt Jerusalem aufrichten, und alle Reiche der Welt unter seine Herrschaft bringen werde; so stiegen doch immer wieder Zweifel und Bedenklichkeiten in seinem Herzen auf. Um daher diese Zweifel aus dem Wege zu räumen, beschloß Nicodemus, unsern Herrn persönlich zu sprechen, damit aber sein Besuch den übrigen Mitgliedern des hohen Rathes verborgen bleiben möchte, welche sämmtlich einen großen Abscheu gegen Jesum und seine Lehre hatten, so beschloß er, die Nacht als die schicklichste Zeit dazu zu nehmen.

Er grüßte den großen Erlöser Israels mit den folgenden Worten. "Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott gekommen, denn Niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sey denn Gott mit ihm." Joh. Cap. 3. V. 2. Womit er nämlich sagen wollte: Ich bin völlig überzeugt, daß du als ein Lehrer unmittelbar vom Himmel gesandt bist, denn nur durch göttliche Macht war es dir möglich, die Wunder zu thun, die du vor der Menge verrichtet hast. Diese Rede aber faßt keineswegs in sich, als ob Nicodemus Jesum für den verheißenen Messias, den Erlöser Israels, gehalten habe: diese Erkenntniß wurde ihm nachher allein durch den heiligen Geist ertheilt.

Wir wissen, daß unser Heiland ohne weitere Umstände oder Eingang, die von keinem Nutzen sind, zu diesem verkleideten Rabbi von der Wiedergeburt jener ersten und großen Lehre des Christenthums predigte. "Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sey denn, daß Jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen." Nicodemus, ich erkläre dir, als eine höchst wichtige Wahrheit, wahrlich, wahrlich, es sey denn, daß Jemand im Geiste erneuert oder wiedergeboren werde, das

heißt, daß seines Herzens Verlangen von weltlichen — auf geistliche Dinge gerichtet werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen, welches, in seinem Wesen und Genusse, heilig und geistlich ist.

Dieß schien dem Rabbi eine dunkle geheimnißvolle Lehre, denn seine religiösen Begriffe erstreckten sich nicht weiter, als auf äußerliche Gebräuche und Feierlichkeiten, und lagen nur in Zeit und Raum: überdieß erschien ihm der Lehrsatz selbst, wie ihn unser Herr ausdrückte, als eine Thorheit. "Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen, und geboren werden?" Worauf ihm der Herr antwortete: "Es sey denn, daß Jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen." Die Wiedergeburt, von welcher ich dir predige, ist nicht natürlich, sondern geistlich zu verstehen: es sey denn, der Mensch nehme die christliche Lehre an, lasse sich taufen, und erhalte die Gnade Gottes, so kann er in jene Herrlichkeit nicht eingehen, die nicht in irdischer Pracht und der Befriedigung unserer niedrigen Leidenschaften besteht; sondern wo wir, befreit von Allem, was irdisch, sinnlich und teuflisch ist, nur dem nachstreben, was himmlisch, heilig und geistlich ist. "Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, und was vom Geist geboren wird, das ist Geist. Laß dich nicht wundern, daß ich dir gesagt habe: Ihr müsset von neuem geboren werden." Verwundere dich nicht über meine Lehre von der Wiedergeburt; denn ich will dich damit unterweisen, daß ihr keinen Vorzug von eurer geprahlten Abkunft von Abraham gewinnet, da ihr als Abkömmlinge Abrahams blos irdische Wesen, und der Sünde und allen möglichen Schwachheiten ausgesetzt seyd; ihr sollt aber daraus lernen, daß eine geistliche Wiedergeburt, eine gänzliche Erneuerung des Herzens in euch vorgehen müsse, wodurch der ganze Mensch verändert und zum Genusse der himmlischen Freuden vorbereitet wird.

Der Vorgang oder die Ausführung dieses wichtigen Werkes ist gleichfalls nur geistlich, und menschlichen Augen unsichtbar; indem es durch die gewaltige Wirkung des heiligen Geistes in des Menschen Herzen vorgenommen wird, wodurch seine Natur verändert, und er, in Hinsicht ewiger Dinge, zu einem neuen — zu einem andern Wesen umgeschaffen wird. "Der Wind bläset, wo er will, und du hörest sein Sausen wohl, aber du weißt nicht, von wannen er kommt, und wohin er fähret: Also ist ein jeglicher, der aus dem Geiste geboren ist."

Nicodemus war aber so sehr für die Juden und ihre Lehre eingenommen, wornach sie sich, wegen ihrer Abkunft von Abraham, für das auserwählte Volk Gottes, und zu dem Himmel berechtiget hielten, folglich auch wähnten, daß sie dieser Sinnesänderung, die Wiedergeburt genannt, nicht bedürften; daß er, ohnerachtet dieser Auslegung unseres Herrn Jesu, noch die Frage an ihn richtete: "Wie mag solches zugehen?" Der göttliche Lehrer tadelt ihn dann, seines Unverstandes wegen, daß er dasjenige, was er ihm so deutlich erklärt und ausgelegt habe, nicht verstehen wolle, besonders da er selbst ein Lehrer des Volks und ein Mitglied des hohen Rathes wäre. "Bist du ein Meister von Israel, und weißest das nicht?" Die Lehre, welche ich euch verkündige, ist keine Erdichtung oder bloße Muthmaßung, sondern beruhet auf ewiger Wahrheit, ist unmittelbar von Gott selbst geoffenbaret, und dem

Willen des Himmels gemäß. Ich trage Zeugniß dessen, und behaupte daher, daß solche hinlänglich bestätiget sey. Aber eure Irrthümer sind noch nicht ausgerottet, und euer Unglaube kann auch durch keinen meiner Beweisgründe überwunden werden. "Wir reden, das wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben; und ihr nehmet unser Zeugniß nicht an."

Wenn ihr schon die ersten Grundsätze der christlichen Religion, nämlich die Nothwendigkeit der Wiedergeburt, oder die Wirkung des heiligen Geistes auf das Herz des Menschen, verwerft, wie wollt ihr die erhabenen Lehren glauben, welche ich euch hernachmals verkündigen werde von dem Himmelreiche Gottes, oder von dem Leben seiner Heiligen in der Herrlichkeit? Wenn ich euch von geistlichen Verrichtungen in dieser Welt lehre, und ihr glaubet sie nicht, wie könnet ihr glauben, wenn ich euch die Dinge einer bessern und himmlischen Welt lehre? Wisset aber, zur Stärkung eures Glaubens, daß ich die gewisse Kenntniß dieser Dinge vom Vater des Lichts, dem Gott der Wahrheit, empfangen habe, der mich mit höherer Gewalt, als irgend einen der alten Propheten, ausgerüstet hat.

Noch ist kein Sterblicher zu den Gefilden der ewigen Seligkeit hinaufgefahren und von da wieder herunter gekommen, ausgenommen "des Menschen Sohn," folglich kann euch auch kein Sterblicher — sondern nur "des Menschen Sohn" — mit wahrer Gewißheit den Willen des himmlischen Vaters verkündigen. Euer großer Gesetzgeber Moses stieg nicht in den Himmel; sondern der Gipfel vom Berge Sinai war sein höchster Standpunkt; des Menschen Sohn aber, der im Himmel war, und mit einer göttlichen Botschaft zu den sündlichen Menschen herniederkam, erhielt die klarsten und stärksten Beweise von dem Willen seines allmächtigen Vaters, und durchforschte den Plan unendlicher Weisheit und Gnade, denn Er ist, im wahren Sinne, der Prophet des Allerhöchsten, oder der "Engel, so vor ihm ist."

Dieser göttliche Lehrer, der redete, wie noch kein anderer Mensch geredet hat, bemühte sich ebenfalls, den Lieblings-Grundsatz der Juden zu vertilgen. Ich meine nämlich ihren Glauben, daß alle zeitlichen und ewigen Wohlthaten blos ihrem eigenen Volke bestimmt wären; und ihnen zugleich auch zu beweisen, wie vergeblich ihre Erwartung sey, daß der Messias in Pracht und Herrlichkeit erscheinen werde.

Zu dem Ende erklärt er dem Rabbi, daß der Erlöser, nach der Lehre Moses, und dem Willen Gottes gemäß, so lange er auf der Welt verweile, Armuth und Ungemach aller Art erdulden müsse, daß sein Reich nicht ein zeitliches — sondern eine Herrschaft über die Herzen der Menschen sey, daß er seinen Thron nicht im irdischen — sondern im himmlischen Jerusalem errichten werde; daß er aber zuvor sein Blut vergießen müsse, auf daß alle, sie seyen auch von welchem Volke sie wollen, die an ihn glauben, seinem Verdienste vertrauen, und seiner Lehre nach leben, in den Himmel eingehen — und dort der ewigen Freude und Seligkeit genießen möchten, welche ihnen durch seine Leiden von Gott selbst auf ewig bereitet worden.

Dieß ist nun der ganze Inhalt und die Hauptsache der christlichen Religion, und auch von dem, was unser Heiland dem Nicodemus vorgetragen hat. Diese Predigt enthält alles, was nöthig ist, gelehrt zu wer-

den; demohnerachtet aber ist heut zu Tage die Religion in sehr viele Sekten zerrissen, von denen jede, entweder aus Unwissenheit, stolzer Vermessenheit, oder aus beiden vereint, eine neu ersonnene Lehre aufbringt.

Der Hauptinhalt der christlichen Lehre ist dieß, nämlich: Gott der allmächtige Vater sandte aus freier unverdienter Gnade und Barmherzigkeit seinen eingeborenen Sohn in die Welt, auf daß alle, (von welcher Nation oder Reich der Erde sie auch seyn mögen,) die an ihn glauben, durch sein vergossenes Blut das ewige Leben haben sollen; das heißt, die an seine Gottheit und die Wirksamkeit seiner Versöhnung glauben, und, diesem Glauben gemäß, soviel die Schwachheit unserer sündlichen Natur es zuläßt, ihr Leben nach dem Evangelium einrichten. "Wandelt nur würdiglich dem Evangelio Christi." Dem Gericht aber, welches mit Recht über alle Uebertreter (und dieß sind alle Menschen) ausgesprochen ist, kann, in Gemäßheit der christlichen Lehre, der Mensch nur durch den Glauben an Jesum entgehen, solchen Glauben nämlich, wie wir so eben ihn ausgelegt haben: "Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet, denn er glaubet nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes."

Ueberlegen wir das nachmalige Betragen des Nicodemus, so sind wir versichert, daß, anstatt ihn blos für einen von Gott gesandten Lehrer zu halten, er im Gegentheile vollkommen überzeugt war, daß "Er der Messias, der Erlöser Israels" sey, denn er nahm immer nachher seinen Theil in dem hohen Rathe, und als er von den Juden dem Tode überliefert wurde, so folgte er, sammt Joseph von Arimathia, Ihm allein zum Grabe, als alle die andern Ihn verließen.

Da aber das Osterfest vorüber war, kam Jesus mit seinen Jüngern in die mehr entlegenen Gegenden des jüdischen Landes, und predigte daselbst das Reich Gottes, und taufete die Neubekehrten. Johannes taufete unterdessen ebenfalls am Flusse Enon, und es entstund zwischen seinen Jüngern und gewissen Juden die Streitfrage, ob nicht die Taufe Jesu die beste wäre.

Sie konnten aber über diesen Punkt nicht unter einander einig werden, und ersuchten den Johannes um seine Entscheidung; worauf ihnen denn der fromme Täufer sogleich zur Antwort gab, daß er blos der Vorläufer des großen Messias sey, welcher nicht mit Wasser allein, sondern auch mit dem heiligen Geiste taufe; und bemerkte dabey, daß nun sein eigenes Lehramt am Abnehmen sey, wie der Glanz des Morgensternes, des Vorgängers der Sonne, abnehme, wenn die Quelle des Lichtes im Osten aufsteigt.

Zu gleicher Zeit verkündigte der Täufer seinen Jüngern und Zuhörern noch viele Dinge, damit er die göttliche Sendung Jesu und den wichtigen Zweck seiner Menschwerdung dadurch beweisen möge, "Wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben. Wer dem Sohne nicht glaubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibet über ihm."

Nachdem der Täufer die große Lehre der Erlösung durch den Glauben an Jesum öffentlich gepredigt hatte, entfernte er sich aus der Wüste des jüdischen Landes, wo er sich eine ziemliche Zeit lang verweilt hatte, und kam nach Galiläa, allwo er öfters den Hof des Königs He-

rodes besuchte, der ihn und seine Predigt schätzte, oder zu schätzen vorgab. Johannes aber, als ein gewissenhafter Lehrer, konnte sich nicht enthalten, dem Herodes den ungerechten und gottlosen Wandel vorzuhalten und zu verweisen, dessen er sich durch seinen ehebrecherischen Umgang mit seines Bruder Philips Weibe, Herodias, schuldig machte, dadurch aber zog er sich den Haß dieses stolzen Weibes zu, durch deren Anstiften er auch ins Gefängniß geworfen — und zum Tode bestimmt wurde.

Während diese Dinge sich in Galiläa zutrugen, predigte unser Herr immer noch in der Wüste, wohin ihm viel Volk nachfolgte, und die Wunder sehen wollte, die das Gerücht täglich von ihm verbreitete. Da aber unser Herr inne ward, daß der glückliche Erfolg seines Predigens den Neid der heuchlerischen Pharisäer erweckte, so hielt er es für's beste, wiederum nach Galiläa sich zu begeben, um auch in dieser Gegend den Zweck seiner Sendung auszurichten.

Von der Reise ermüdet, und dürstend unter der Hitze jenes Himmelstriches, setzte er sich an einen berühmten Brunnen nieder, den der Erzvater Jacob seinem Sohne Joseph geschenkt hatte; seine Jünger aber waren in die Stadt gegangen, um Speise einzukaufen.

Während der sanftmüthige Jesus neben dem Brunnen saß, kam ein Weib aus jener Gegend mit ihrem Krug dahin, Wasser zu holen; und der Herr bat sie um einen Trunk.

Das Weib sah Jesum voll Verwunderung an, da sie fand, daß er ein Jude war, und wohl wußte, daß dieses Volk, das sich über alle Völker der Welt dunkte, die Samariter insbesondere in der tiefsten Verachtung hielt. Ob sie Ihn gleich als einen Juden erkennen konnte, so war es ihr doch verborgen, daß er Gottes Sohn wäre, der voller Gnade und Wahrheit, ohne menschliche Irrthümer, und das vollkommene Bild der Demuth und jeder Tugend war.

Da seine Gesandtschaft und Menschwerdung die wahre Glückseligkeit der Menschen zum Zwecke hatte, so benutzte er jede Gelegenheit, seine heilsame Lehre einzuschärfen, und wollte deswegen auch jetzt seinen brennenden Durst nicht eher löschen, bis er dieses Weib, welches noch überdieß im schlechten Rufe stand, belehrt habe, wie sie lebendiges Wasser erhalten, oder, mit andern Worten, das ewige Leben erlangen könne. Um ihr seinen Wunsch am besten begreiflich zu machen, gab er ihr zu verstehen, daß, hätte sie ihn genau gekannt, so würde sie eilig seine Bitte erfüllt — und dafür die unschätzbarste aller Gaben, ja "lebendiges Wasser" zum Lohne erhalten haben, welches aus der Quelle des ewigen Lebens quillt.

Das Weib verstund seine Worte nur im natürlichen Sinne, und dachte, Er meine, daß Er ihr von einer immerwährenden Quelle Wasser verschaffen könne, welches unter jenem trockenen Himmelsstriche eine Unmöglichkeit schien, und fragte ihn deswegen, ob Er mächtiger wäre, denn ihr Vater Jacob, der diesen Brunnen gegraben — mit seiner Familie selbst daraus getrunken — und ihn zum Nutzen der Nachkommen zurück gelassen habe.

Der Heiland und Freund der Menschen gab ihr gütig und liebreich zur Antwort: Daß, wer das Wasser aus Jacobs Brunnen trinke, den werde wiederum dürsten, da es blos auf eine Zeit lang den gewöhnlichen

Christus und das samaritische Weib.

Seite 76.

"Jesus antwortete, und sprach zu ihr: Wer dieses Wasser trinkt, den wird wieder dürsten. Wer aber das Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, denn wird ewiglich nicht dürsten." Joh. C. 4. V. 13. 14.

Durst löschen könne; den werde im Gegentheile aber ewiglich nicht dürsten, der des Wassers trinke, das Er ihm geben werde, und welches aus der unerschöpflichen Quelle göttlicher Gnade fließe, und in das ewige Leben quelle.

Ohnerachtet der große Prediger Israels durch ein einfaches und natürliches Sinnbild die Macht der göttlichen Gnade offenbarte, trachtete doch dieses Weib, in ihrer Blindheit, seiner frommen und gütigen Rede zu spotten, und verlangte von ihm dieses "lebendige Wasser," welches ihren Durst auf ewig löschen werde. Um ihr nun zu zeigen, wie gottlos und vermessen sie sey, seine Worte, welches Worte des ewigen Lebens seyen, zu verachten, gab ihr unser Heiland durch einige geschickte Fragen und Antworten zu erkennen, daß Ihm ihr schlechter Lebenswandel wohl bekannt sey, und überzeugte sie dadurch, daß Er mehr als menschliche Macht besitze. Sie aber wünschte das Gespräch, das sie mit Furcht und Entsetzen erfüllte, auf einen andern Gegenstand zu leiten, und legte ihm die Frage, welche schon so lange zwischen den Juden und Samaritern hitzig bestritten worden, zur Entscheidung vor: "Ob der Berg Grisim, oder die Stadt Jerusalem die Stätte sey, wo Gott angebetet werden müsse?" Auf diese ausweichende und unbedeutende Frage antwortete ihr der Herr, daß nicht die Stätte, sondern das Herz es sey, welches das Gebet dem Vater der Geister wohlgefällig mache, und sprach: "Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten." Joh. Cap. 4, V. 24.

Auf diese Antwort, welche offenbarlich auf geistliche und ewige Dinge sich bezog, bekannte sie unserm Herrn, daß sie auf das Erscheinen des verheißenen Messias hoffe, der sie alle genau über diese so lange bestrittenen Punkte belehren werde. Unser Heiland nahm der gegenwärtigen Gelegenheit wahr, dieses arme Weib von sich selbst, als dem Heilande der Sünder, zu unterrichten, und erwiederte ihr unverzüglich: "Ich bin's, der mit dir redet."

Ueberdem kamen seine Jünger und naheten sich Ihm, als Er soeben dem Weibe verkündigte, daß er der Messias sey. Sie wunderten sich über seine Herablassung, daß Er mit einer Samariterin redete, und sie sogar in seiner Religion unterrichtete; keiner aber wagte es, Ihn zu fragen, warum Er mit ihr, als einem Feinde der Juden, und ihres Gottesdienstes im Tempel zu Jerusalem, redete. Da aber das Weib hörte, daß Er der Messias sey, ließ sie ihren Krug stehen, lief in die Stadt, und verkündigte die frohe Nachricht, daß der große Erlöser der Menschen neben Jacobs Brunnen sitze, und habe ihr Alles gesagt, was sie in ihrem Leben gethan habe. Diese Nachricht erstaunte die Samariter, und machte ihre Neugier rege, die Person zu sehen, von der Moses und die Propheten geweissagt hatten, und dessen Erscheinen damals so allgemein erwartet wurde.

Seine Jünger setzten ihm die Speise vor, die sie eingekauft hatten, allein! in tiefes Nachdenken versunken, nahm Er die Erfrischung, deren Er so sehr bedürftig war, nicht an, sondern erwiederte ihnen, "er habe eine Speise zu essen, da wüßten sie nichts von." Diese Antwort kam seinen Jüngern, die sie blos wörtlich verstanden, ganz unerwartet, und sie fragten sich unter einander, ob Ihn, während ihrer Abwesenheit, Jemand mit Speise versehen habe? Jesus aber

löfete ihnen kürzlich das Geheimniß auf, und sagte zu ihnen, daß seines Vaters Willen zu thun, Ihm über Speise und Trank gehe, und die Freude über die Bekehrung der Samariter sey ihm lieber, denn irgend ein sinnliches Vergnügen.

Viele der Samariter kamen nun zu Jesu, der, als Er seine Augen aufhub und die Wege voll Volks sahe, das sich von der Stadt aus ihm nahete, ihnen liebreich seine Hand entgegen streckte, und also zu seinen Jüngern sprach: "Saget ihr nicht selber: Es sind noch vier Monden, so kommt die Erndte? Siehe, ich sage euch: Hebet eure Augen auf, und sehet in das Feld, denn es ist schon weiß zur Erndte." Joh. Cap. 4, V. 35. Sehet jene Menge, wie sie herbey eilen, das Wort zu hören, welches vor wenig Minuten erst in ihre Herzen gesäet worden! Es ist daher nicht immer nothwendig, lange auf die Wirkung harren zu müssen; denn manchmal folgt sie der Ursache ohne Verzug. Dieß ist eigentlich meine Speise, daß ich diese geistliche Erndte einsammle, und das Werk vollende, zu dem ich gesandt bin; und fügte zur Aufmunterung seiner Jünger noch hinzu: Und da ihr arbeitet mit mir in dieser Seelenerndte, so sollt ihr auch mit mir im Himmel großen Lohn empfangen: "Wer da schneidet, der empfähet Lohn, und sammlet Frucht zum ewigen Leben; auf daß sich mit einander freuen, der da säet, und der da schneidet." Joh. Cap. 4, V. 36.

Einen so großen Eindruck machte die Nachricht des Weibes auf viele Samariter, daß sie gewiß waren, daß Jesus Niemand anders, als der große Messias sey; und ihre erste Bitte an Ihn war, er wolle doch bey ihnen bleiben. Der barmherzige Heiland willfahrte ihrer Bitte, und blieb zwey Tage da, und predigte ihnen während dieser Zeit das Himmelreich Gottes, so, daß der größte Theil der Einwohner das Evangelium ergriffen, und, nach seiner Abreise, zu dem Weibe sprachen: "Wir glauben nun fort nicht um deiner Rede willen; wir haben selber gehöret und erkennet, daß dieser ist wahrlich Christus, der Welt Heiland." Joh. Cap. 4, V. 42.

Nachdem Jesus sein barmherziges Vorhaben in Samaria vollendet hatte, zog Er weiter nach Galiläa, auf daß Er sein Lehramt ausrichte, und das Reich Gottes predige, und gab seinen Jüngern zu erkennen, daß die von Gott voraus bestimmte Zeit nun herbey gekommen, in welcher das glückliche Reich des Friedensfürsten aufgerichtet werden müsse; daß deswegen auch das mosaische Gesetz abgethan sey, und nur Gerechtigkeit von den Menschenkindern verlangt werde.

Während des Osterfestes hatte unser Herr zu Jerusalem verschiedene Wunder gethan, wobey die Einwohner von Galiläa zugegen waren. Er predigte deswegen auch gleich anfangs mit sehr glücklichem Erfolge, denn sie höreten auf Ihn mit gespannter Aufmerksamkeit, und nahmen seine Lehre mit besonderer Liebe und Bereitwilligkeit an; dieß war hauptsächlich der Fall mit den Einwohnern von Cana, wo er Wasser in Wein verwandelt hatte.

Während seines Aufenthaltes in dieser Stadt kam ein Königischer von Capernaum zu Ihm, und bat ihn voll Demuth und Ehrfurcht, Er wolle doch hinab kommen, und seinem Sohne helfen, der am Sterben wäre. Unser Heiland verwilligte ihm gerne den letzten Theil seines Gesuches; um ihnen aber den Irrthum zu benehmen, nach welchem die

Leute es für nöthig hielten, daß Er persönlich gegenwärtig seyn müsse, um einen Kranken zu heilen, so weigerte Er sich, selbst nach Capernaum zu gehen; sondern entließ den Vater mit der Versicherung, daß seinem Sohne schon geholfen sey. "Gehe hin, dein Sohn lebet." Joh. Cap. 4, V. 50. Der Königische gehorchte dem Worte Jesu, und begab sich unverweilt auf den Weg zu seiner Heimath; ehe er aber daselbst anlangte, begegneten ihm seine Knechte und verkündeten ihm mit Freude, daß sein Sohn hergestellt sey. Da sie der Vater fragte, um welche Zeit es besser mit ihm geworden wäre, so wurde er aus ihrer Antwort überzeugt, daß sogleich auf die Worte, die Jesus zu ihm gesprochen, "das Fieber ihn verlassen habe," und daß er durch ein Wunder geheilt worden sey. Diese erstaunende Probe seiner Macht und Güte überzeugte den Königischen und seine Familie vollkommen, daß Jesus der wahrhaftige Messias, der längst gehoffte große Prophet wäre.

Nachdem er sich einige Zeit in der Stadt Cana und der umliegenden Gegend aufgehalten, kam Jesus gen Nazareth, wo er den größten Theil seiner Jugend zugebracht hatte, ging, seiner Gewohnheit nach, auf den Sabbathtag in die Schule, und las daselbst aus dem Propheten Daniel die berühmte Weissagung von dem Messias vor: "Der Geist des Herrn ist bey mir, derhalben er mich gesalbet hat, und gesandt, zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zerstoßenen Herzen, zu predigen den Gefangenen, daß sie los seyn sollen, und den Blinden das Gesicht, und den Zerschlagenen, daß sie frey und ledig seyn sollen; und zu predigen das angenehme Jahr des Herrn." Lucä Cap. 4, V. 18. 19.

Wir müssen bedenken, daß unser Heiland diese Stelle in der ursprünglichen hebräischen Sprache vorlas, welche dazumal eine todte Sprache war, welches Er blos durch göttliche Eingebung thun konnte, da Er nie die Sprache studirte. Er that aber noch mehr, und legte diese Stelle mit solch klarer Weisheit und in so schöner Sprache aus, daß die Einwohner von Nazareth, die wohl wußten, daß Er nie hohen Unterricht empfangen hatte, Ihm mit Verwunderung zuhörten. Weil Er aber kein Wunder in ihrer Stadt that, so waren sie unzufrieden mit Ihm. Vielleicht glaubten sie, daß sein vormaliger Wohnort ihm besonders hätte am Herzen liegen sollen, und, da Er mit einem einzigen Worte Kranke in der Entfernung heilen könne, in Nazareth deswegen Niemand mit irgend einem Gebrechen behaftet seyn solle. Daß sie wirklich diese Meinung hegten, erhellet offenbar aus den eigenen Worten unseres Heilandes: "Ihr werdet freilich zu mir sagen dieß Sprichwort: Arzt, hilf dir selber; denn wie große Dinge haben wir gehöret zu Capernaum geschehen? Thue auch also hie in deinem Vaterlande;" wobey Er handgreiflich auf das große und barmherzige Wunder hinzielte, welches er an des Königischen Sohne gethan hatte. Unser Heiland aber erinnerte sie an die Wunder, welche Elias an der Wittwe zu Zarpath, (die eine Heidin war und unter Götzendienern wohnte), zur Zeit der Hungersnoth gethan, durch welche viele Wittwen in Israel Hungers starben: eben so erinnerte Er sie an Naaman, den Syrier, der durch den Propheten Elisäus von seinem Aussatze geheilet wurde, während viele andere Juden aber, die mit der nämlichen ekelhaften Krankheit behaftet waren, von ihrer Unreinigkeit nicht geheilt wurden, und bewies ihnen dadurch hinlänglich, daß die Propheten bey verschie-

denen Gelegenheiten an solchen Leuten Wunderthaten verrichtet hatten, welche die Israeliten im Eigendünkel, daß sie allein nur des Himmels Günstlinge wären, solcher Merkmale ausgezeichneter Gunst nicht würdig hielten. Die Aeltesten wurden über diese Antwort so aufgebracht, daß sie des heiligen Sabbaths vergaßen, Ihn durch die Straßen trieben, "auf einen Hügel des Berges führten, darauf ihre Stadt gebauet war," und ihn von da hinabstürzen wollten; der Sohn Gottes aber vereitelte ihren grausamen Anschlag, indem er sich unsichtbar machte, und so von den rasenden Bösewichtern sich entfernte.

Sechstes Capitel.

Unser Herr kommt nach Capernaum. — Vermehrt die Zahl seiner Jünger. — Verkündigt das Evangelium in Galiläa. — Seine Bergpredigt.

Gekränkt von den grausamen Nazarenern, entfernte sich unser Heiland von ihnen, und schlug seine Wohnung in Capernaum, der Hauptstadt von Galiläa, auf, diese Stadt lag am Ufer des Sees Genezareth, und war deswegen ein passender Wohnort für sein Vorhaben, da neben ihren zahlreichen Einwohnern, alle die Handelsstädte am Ufer des Sees mit Fremden angefüllt waren, die nicht fehlen konnten, wenn sie das Evangelium von dem großen Welterlöser vernommen hatten, die frohe Botschaft des Heils auch in ihren eigenen Ländern zu verkündigen.

Um seine Gesandtschaft zu bestätigen, und seine Jünger in der Lehre zu unterrichten, die sie hernachmals der ganzen Welt verkündigen sollten, so mußte er nothwendigerweise in Predigen und Wunderwirken eine geraume Zeit zubringen; dieß ließ sich aber in Jerusalem, dem Wohnsitze der Pharisäer und Schriftgelehrten nicht thun; deren Stolz es nie zugegeben hätte, daß ein so berühmter Lehrer als Jesus unter ihnen wohnete. Diese Landschaft war deswegen der einzige Platz, wo Er auf eine Zeitlang sich aufhalten, und wo Er das Volk auf eine dem Zwecke seiner Ankunft in der Welt angemessene Weise unterrichten und belehren konnte.

Sollte die Frage entstehen, warum Er Capernaum all den andern am See Genezareth gelegenen Städten vorgezogen, so antworten wir, weil Er einer günstigen Aufnahme von den Einwohnern daselbst versichert war. Er hatte sich die Freundschaft der angesehensten Familie daselbst erworben, indem Er ihr geliebtes Kind wieder gesund machte, das, vor menschlichen Augen, so eben in's Grab sinken wollte. Diese Familie aber waren nicht die einzigen Freunde, die Er in dieser Stadt besaß; sondern Er hatte sich durch jenes erstaunende Wunder auch alle die Anverwandten dieser hohen Familie zu Freunden und Geneigten gemacht, und überdieß noch die Verehrung aller Einwohner von Capernaum zugezogen, die über ein solch gütiges Wunder nicht in Unwissen-

heit seyn konnten. Und aus dieser Ursache brachte auch unser Heiland hier und in den benachbarten Städten des Sees einen großen Theil seiner öffentlichen Lehrzeit zu; so, daß die Einwohner dieser Gegend sehr viel des Umgangs mit dem Sohne Gottes und seines göttlichen Unterrichts sich erfreuen konnten.

Es mag hier nicht am unrechten Orte seyn, wenn wir unsern Lesern eine kurze Beschreibung von diesem berühmten See geben, welcher im Alten Testamente das Meer Cinnereth genannt wird; im Neuen Testamente aber hat es verschiedene Namen, als z. B. das galiläische Meer, von der Provinz Galiläa überhaupt; das Meer Tiberias, von einer Stadt gleiches Namens auf seinem westlichen Ufer, und der See Genezareth, von einem besondern Strich Landes in Galiläa, der sich ziemlich weit auf seinem westlichen Ufer hinzieht.

Josephus berichtet uns, daß er etwas über zwölf Meilen lang und fünf Meilen breit ist. Sein Boden ist sandig, wodurch das Wasser eine gute Farbe und Geschmack erhält. Sein Wasser ist weicher denn Quell- oder Flußwasser, und zu gleicher Zeit so kalt, daß es nie warm wird, wenn es auch in der heißesten Jahreszeit den Sonnenstrahlen ausgesetzt ist. Der Jordan fließt mitten durch, und führt ihm mancherley Arten Fische zu, die von einer ganz besondern Gestalt und Geschmack sind, und sonst nirgendwo angetroffen werden.

Die Länder, welche diesen See umgeben, sind groß, fruchtbar und volkreich, besonders die beiden Theile von Galiläa, welche, nach Josephus, sehr viele Städte und eine Menge Dörfer enthielten, deren das geringste fünfzehn hundert Seelen in sich faßte. Auf der Seite nach Osten lagen die Städte Chorazin, Bethsaida, Gadara und Hippon, gegen Westen Capernaum, Tiberias und Tarrichea. Aller dieser Vortheile wegen wurde es unter den Juden zum Sprichworte, daß Gott das galiläische Meer über alle andere Meere liebe. Diese Bemerkung ist strenge Wahrheit, wenn wir noch besonders den größten aller Vortheile dazu schlagen, nämlich, daß dieser See vor allen andern oftmals mit der Gegenwart des großen Welterlösers, während er zu Capernaum verweilte — ja sogar noch einmal nach seiner Auferstehung von den Todten, beehrt wurde.

Jesus lehrte, während seines Aufenthalts in Capernaum, gewöhnlich am Sabbathe in den Schulen, und predigte mit solcher Kraft und Beredsamkeit, daß Alle, die ihn hörten, erstaunt wurden. Er schränkte aber sein Predigen nicht allein auf diese Stadt ein, sondern segnete auch die umliegende Gegend öfters durch seine Gegenwart, und erfreute das Volk durch die himmlischen Worte seines Mundes.

Bey einem dieser benachbarten Dörfer rief er dem Simon und Andreas, welche soeben im Fischen begriffen waren, und hieß sie ihm folgen. Diese zwey Jünger, die Ihn zuvor schon kannten, gehorchten gerne diesem himmlischen Gebote, und folgten dem Heilande der Welt. Bald darauf sah Er Jacobum und Johannem, die gleichfalls mit Fischen sich beschäftigten, und rief sie ebenfalls zu sich. Auch diese waren sogleich bereit, Ihm nachzufolgen; und es läßt sich aus ihrer Bereitwilligkeit mit gutem Grunde schließen, daß nicht allein sie, sondern auch Simon und Andreas, mit Jesum am Jordan bekannt wurden; oder wir müssen annehmen, (was auch keinesweges unwahrscheinlich ist), daß diese ihre Be-

reitwilligkeit die Wirkung seiner unsichtbaren Macht über ihre Herzen war. Doch, dem sey wie ihm wolle, diese vier Jünger folgten unserm Heilande nach Capernaum, und bald darauf in verschiedene Theile des galiläischen Landes nach.

Wie lange unser Herr auf dieser Reise zubrachte, ist nicht entschieden; alles was uns die Evangelisten davon verkündigen, ist, daß Er viele Wunder that an Kranken und Gebrechlichen, und daß Ihm viel Volk nachfolgte, die durch den Ruf seiner Wunderthaten angezogen, von Galiläa, Jerusalem, Judäa und von jenseits des Jordans herbey strömten. Auch den Heiden, besonders den Einwohnern von Syrien, blieben diese Wunder nicht verborgen, denn auch diese brachten ihre Kranken nach Galiläa, damit sie durch Ihn geheilt würden. Unser Heiland muß folglich eine geraume Zeit auf diesen Reisen zugebracht haben, obschon die Evangelisten wenig davon melden.

Wie viel Zeit er auch damit möge zugebracht haben, so viel ist doch gewiß, daß eine unzählige Menge Volkes aus allen Gegenden sich zu Ihm hindrängte, und daß Er aus Mitleiden über ihre finstere Unwissenheit sich bewogen fand, ihnen die Worte des ewigen Lebens zu verkündigen.

Zu dem Ende begab er sich auf einen benachbarten Berg, und setzte sich auf dessen Gipfel an einen erhabenen Ort, wo ihn die versammelte Menge gut hören konnte, und predigte ihnen auf wunderbar rührende Weise die wichtigsten Punkte der Religion. Diese fanden aber, leider! eine kalte Aufnahme; denn viele derselben waren der anerkannten Lehre der Pharisäer und Schriftgelehrten geradeweges zuwider. Gewißlich! diese Menschen, welche Augenzeugen der vielen Wohlthaten gewesen, die Jesus an den Armen, den Kranken und den Gebrechlichen erwiesen, sollten günstiger von seiner Lehre gedacht haben, und überzeugt gewesen seyn, daß eine so gnädige und mächtige Person von dem Geiste Gottes beseelt — mithin seine Lehre fürwahr auch göttlich seyn müsse.

Er predigte ihnen zuerst die Lehre von der Glückseligkeit; ein Gegenstand, welchen Weisheitslehrer immer als die Hauptsache in der Sittenlehre betrachteten, und deswegen ihre größte Gelehrsamkeit aufboten, ihren Anhängern eine klare und deutliche Kenntniß davon zu geben; sie waren aber in ihren Ansichten über die besonderen Bestandtheile der Glückseligkeit sehr von einander verschieden. Die Juden waren überhaupt der Meinung, Glückseligkeit liege im sinnlichen Genusse. Reichthümer, Gewalt, Freiheit, Lustbarkeiten, Ruhm, Rache und andere dergleichen Gegenstände gewährten ihnen solches Vergnügen, daß sie sich kein besseres im Reiche des Messias wünschten, das sie sämmtlich für weltlich hielten, und glaubten, "das Scepter seines Reichs" sey ein "goldenes" statt "ein Scepter der Gerechtigkeit." Ja! sogar einige seiner Jünger hegten eine Zeit lang einen Gedanken dieser Art, bis sie durch den Wandel ihres göttlichen Meisters aus ihrem Irrthume gerissen wurden.

Um nun seinen Zuhörern überhaupt, seinen Jüngern aber insbesondere, diesen groben Irrthum zu benehmen, verkündigte ihnen unser gesegneter Herr und Meister: des Menschen höchste Seligkeit bestehe in den Zierden des Herzens, denn aus diesen und ihren Wirkungen entspringt das reinste Vergnügen, ein Vergnügen, welches sogar der All-

mächtige genießt, und das zu seiner unaussprechlichen Seligkeit gereicht. Die Reichen, die Hohen und die Stolzen, fuhr der große Welterlöser, mit göttlicher Weisheit im Munde, fort, sind nicht die Glücklichen, wie ihr sie dafür haltet; nein! ihr Verlangen reicht stets nach dem, das sie nie erhalten können, und ihre vereitelten Wünsche eitern wie giftige Pfeile in ihrem Busen. Im Gegentheile aber sind die, so geistlich arm sind, die einzig wahrhaft Glücklichen; sie erfüllen die Pflichten ihres Standes tugendhaft und mit reinem Herzen, und segnen des Allmächtigen Hand, der sie erschaffen hat, und vor allen Gefahren in diesem Jammerthale schützet; und wenn sie auch keines irdischen Reiches sich erfreuen können, so erwartet sie ein besseres Reich im Himmel, das ewig währet. "Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr."

Die Scherzhaften und Lustbaren sind nicht die Glücklichen; wohl aber, die da Leid tragen, wenn sie von ihren Trübsalen den rechten Gebrauch machen, das heißt: wenn sie dadurch angetrieben werden, ihre Sünden zu bereuen, ihr gottloses Wesen zu verlassen, und sich eines besseren Wandels bestreben. Dann sollen sie den Trost haben, daß ihre Sünden vergeben sind, und, wenn sie durch das Todesthal hindurch gedrungen, die ewige Seligkeit genießen. "Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden."

Dieser himmlische Lehrsatz ist auffallend wahr; denn was kann den Fuß des Menschen besser in den Pfad der Tugend lenken, als Trübsal? Ist Trübsal und Elend nicht von Natur dazu geeignet, dem Menschen einen Widerwillen gegen irdische Freuden einzuflößen, und ihn zu überzeugen, daß sie nur "eitel und Jammer" sind, und zeigt sie ihnen daher nicht, daß sie ihre Seligkeit auf mehr beständige und dauerhafte Gegenstände, denn die Dinge dieser Welt, setzen müssen? Trübsal erweckt ernstliches Nachdenken, giebt dem Herzen eine ernste, gelassene Stimmung, die sehr vom Leichtsinne des Glückes verschieden ist; schließt es zum Mitleide für den Kummer unseres Nebenmenschen auf, und läßt es die Gefahr erblicken, in der es, in der Entfernung von Gott, sich befindet, der ja die Quelle aller seiner Seligkeit ist.

Eben so wenig ist der zornige, leidenschaftliche Mensch glücklich, sondern nur, im Gegentheile, der Sanftmüthige; denn der nur kann Beleidigungen geduldig ertragen, und ist frey von der verheerenden Leidenschaft des Neides, der gelernt hat, sein eigen Herz zu bändigen. Die Sanftmüthigen werden des Lebens reinste Freuden schmecken, denn diese entspringen einzig und allein aus jener himmlischen Tugend. Sanftmuth ist die Mäßigung unserer Leidenschaften, und macht den Menschen beliebt und werth in den Augen seiner Nebenmenschen, weswegen er auch aufrichtig von ihnen geschätzt wird. Der zornige und neidische Mensch aber ist verabscheuet, ob ihn gleich der Mantel hoher Würde decke, oder Reichthümer ihm zu Gebote stehen. "Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen."

Der Mensch nennt oft, aus Eitelkeit und Unwissenheit, diejenigen glücklich, die des Lebens Lustbarkeiten genießen, und sich in Schwelgereien und Ausschweifungen wälzen. Sie sind aber weit entfernt davon, und nur der ist wahrhaft glücklich, der sich eifrig angelegen seyn läßt, auf dem Pfade der Tugend und Religion zu wandeln. Denn ihm

wird, durch den Beistand des heiligen Geistes, jedes Verlangen befriediget werden; er wird hier, in der Ausübung der Gerechtigkeit, glücklich seyn, und einst von diesem vergänglichen Leben in die seligen Wohnungen des himmlischen Canaans eingehen. "Selig sind die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden."

Aus Vergebung, und nicht aus Rache für empfangenes Unrecht, fließt Glückseligkeit; und der Menschenfreund freut sich, wenn er eine gute Handlung — besonders für seinen Nebenmenschen im Unglücke, thun kann. Die Barmherzigen werden schon in diesem Leben belohnt werden, und sollen nach langer Zeit das Brod in ihren Busen zurück empfangen, das sie auf das Wasser der Trübsal geworfen haben. Und wahrlich nichts übersteigt das Vergnügen, das der edle Mann empfindet, der die Last des Unglücks seinem niedergebeugten Mitbruder erleichtert hat; seine Freude ist himmlisch, sie ist göttlich! "Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen."

Der Mensch, der wahre, dauerhafte Glückseligkeit suchet, kann an Sinnlichkeit, welche die Knechtschaft fleischlicher Lüste ist, kein Vergnügen finden, und nur der, der seine Lüste dämpfet, kann sich des Gefühls von innerlicher Herzensreinheit erfreuen. Mit welcher Freude betrachten wir nicht den herrlichen Glanz der Sonne, und die Schönheiten der uns umgebenden Natur? Wie viel höher aber wird das Entzücken derer seyn, die den großen Schöpfer selbst schauen werden, der das Weltall aus Nichts hervorgerufen hat, und es durch die Allmacht seines Wortes heute noch erhält! "Selig sind die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen."

Die Tyrannen und Welteroberer, die den Frieden der Menschheit stören, sind weit entfernt von Glückseligkeit: Sie ist nur das Loos derjenigen, die ihre Nebenmenschen lieben, und alle Kräfte aufbieten, um Frieden und Eintracht unter den Menschen zu erhalten. Denn sie ahmen, so viel die menschliche Natur es zuläßt, die Vollkommenheit ihres Schöpfers nach, und werden deswegen als seine Kinder angenommen werden, und Theil an seiner Seligkeit nehmen. "Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen."

Glückseligkeit ist auch nicht in Freiheit und gemächlichem Leben enthalten, wenn diese Vorzüge auf Kosten der Tugend errungen werden. Wer um der Reinheit seines Herzens und seines guten Gewissens willen die härtesten Verfolgungen, die des Menschen Natur nur ertragen mag, ausgestanden hat, der wird den schönsten Lohn in seligen Wohnungen des ewigen Lebens empfangen. "Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn das Himmelreich ist ihr."

Der Beifall der Welt giebt uns nicht wahres Glück und Zufriedenheit, sondern dieß wird nur dem zu Theil werden, der um der Gerechtigkeit willen fälschlich geschmäht werden, und an den Lästerungen, die selbst gegen Gott ausgestoßen werden, seinen Antheil getragen hat; denn solche Verfolgungen erfuhren auch die Propheten in allen Zeitaltern. "Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerley Uebels wider euch, so sie daran lugen. Seyd fröhlich und getrost; es wird euch im Himmel wohl belohnt werden. Denn also haben sie verfolget die Propheten, die vor euch gewesen sind."

Dieß sind die Lehren, die der Sohn Gottes in Hinsicht der Glückseligkeit ertheilte; und wir dürfen sicherlich den Worten Desjenigen glauben, der vom Himmel kam; der, um unserer Schwachheit willen, unsere Natur angenommen, und, um uns vom Sündentode zu erlösen, sich am Kreuzesstamme für uns zum Opfer dahin gegeben, und die Thüre des ewigen Lebens für uns geöffnet hat.

Da unser Heiland ihnen erklärt hatte, was wahre Glückseligkeit sey, so wandte er sich zu seinen Jüngern, und legte ihnen ihre Pflichten als Lehrer aus, die bestimmt wären, Andere auf den Weg, der zur ewigen Seligkeit führt, zu bringen, ermahnte sie zum Eifer, durch Predigen und ihr eignes gutes Beispiel seine Lehre auszubreiten, auf daß Alle, die sie hörten, den großen Schöpfer Himmels und der Erden loben und preisen möchten, der so gnädig und liebreich gegen seine Menschenkinder handelt.

Seine Auslegung über die Glückseligkeit war sehr verschieden von dem, was die Juden gewöhnlich von den Pharisäern und Schriftgelehrten hierüber hörten, und Er fand sich daher veranlaßt, ihnen noch weiters zu verkündigen, daß er nicht gekommen sey, die Sittenlehre, welche in dem Gesetze oder in den Propheten enthalten sey, zu zerstören und aufzulösen, sondern es zu erfüllen und zu bestätigen.

Nichts ist so fest gegründet, als die ewige Wahrheit der Tugend: Die Himmel mögen vergehen und das ganze Weltgebäude zertrümmert werden; das Gesetz der Gerechtigkeit aber wird ewig und unwandelbar bestehen. Deswegen gebot er seinen Jüngern bey höchster Strafe die Befolgung aller in der heiligen Schrift enthaltenen Tugendlehren, durch Predigen sowohl als auch durch ihren Lebenswandel, den Menschen streng einzuschärfen, und dieß noch in viel weiterem Sinne, als sie bey den Lehrern der Juden genommen worden. Auch lehrte er sie, im mitleidigen Gefühle für die Schwächen des Menschen, jenes herrliche Gebet, das von Christen aller Benennungen bis auf den heutigen Tag noch gebraucht wird, nämlich: "Vater unser" u. s. w.

Wenn irdische Eltern "Vater" genennet werden, so hat gewiß der Allmächtige das größte Recht, diesen Namen von jedem seiner Geschöpfe, besonders aber von den Menschen, zu verlangen, denn er ist der Vater ihrer Seelen, der Schöpfer ihres Leibes, und der fortwährende Erhalter von beiden. Dieß ist aber nicht Alles: er ist "unser Vater" in einem höhern Sinne des Wortes, denn Er bewirkt in uns die Wiedergeburt, und prägt sein Ebenbild auf unsere Seele; so daß wir, in der Theilnahme an seinem Wesen, auch seine Kinder werden, und können ihm deswegen mit heiligem Zutrauen den Vaternamen geben.

Im vorigen Sinne genommen, ist Gott der Vater aller seiner Geschöpfe, sie seyen gut oder böse; im letzten Verstande aber ist er blos der Vater der Gerechten. "Vater" ist der schönste Name, mit dem ehemals die Weltweisen und Dichter ihre Götter beehrten, und macht das zärtlichste Gefühl im menschlichen Busen rege. Wie dieser Name von den Menschen im Allgemeinen gebraucht wird, so bezeichnet er das Wesen des wahren Gottes, nämlich, Er ist die erste Ursache aller Dinge, oder der Urheber ihres Daseyns, und giebt auch zu gleicher Zeit die zärtliche Liebe zu erkennen, die Er für seine Geschöpfe hat, welche Er mit unendlich größerer Liebe und Sorgfalt ernähret und beschirmet, als

irgend ein irdischer Vater. Der Name "Vater" lehrt uns auch, daß wir Ihm unser Daseyn schuldig sind, zeigt uns seine Güte und Barmherzigkeit, mit der Er uns erhält, und giebt uns zu erkennen, daß Er uns geben kann, um was wir Ihn bitten. Wir sind überdieß auch angewiesen, unsern Schöpfer unter dem Namen "Vater" anzurufen, auf daß der Gedanke von der Verwandtschaft, in der wir zu ihm stehen, in uns bestätiget — unser Vertrauen in seine Macht und Güte gestärkt — unsere Hoffnung, daß er unser Gebet erhören wolle, aufgemuntert — und unser Eifer, ihm gehorsam zu seyn und ihm nachzuahmen, vergrößert werde; denn das Licht der Natur lehrt uns schon, wie schändlich es ist, wenn Kinder von ihren Eltern ausarten, und daß sie keines größeren Verbrechens sich schuldig machen können, als das Gebot eines liebevollen Vaters aus den Augen zu setzen.

Endlich sind wir noch angewiesen, Ihn, in der Mehrzahl, "unsern Vater" zu nennen, wenn wir auch allein, im Verborgenen, unser Gebet an seinen Gnadenthron richten; damit wir dabey immer erinnert werden, daß wir alle Brüder — und Kinder Eines gemeinschaftlichen Vaters sind, und daß wir einander aus Herzensgrunde lieben sollen, da wir nicht für uns allein — sondern für das ganze Menschengeschlecht beten.

"Der du bist im Himmel." Man muß bey diesen Worten nicht verstehen, als wäre seine Gegenwart eingeschränkt; Er ist überall gegenwärtig, Er ist auf unsern Wegen und um unsere Ruhestätte, und sein Auge wacht über alles Thun der Menschenkinder. Sie drücken aber seine Majestät und Macht aus, und unterscheiden Ihn von unsern irdischen Vätern, und von falschen Göttern, die nicht im Himmel, den Wohnungen der Seligkeit, wohnen, wo der Allmächtige und der Allgegenwärtige seine Gegenwart solchen seiner Geschöpfe näher zu erkennen giebt, die er dahin erhöhet hat, auf daß sie mit ihm an der ewigen Seligkeit des himmlischen Jerusalems Theil nähmen.

"Geheiliget werde dein Name." Unter dem Namen Gottes verstanden die Ebräer Gott selbst, seine Eigenschaften und seine Werke, und diese Bitte meint daher dieses: Möge dein Daseyn überall anerkannt — deine Gegenwart verehrt und angebetet — deine Werke bewundert — deine Erhabenheit über Alles bekennet — und deine Vorsicht verehrt und darinne vertraut werden! Mögen doch alle Menschen solche erhabene Gedanken von seiner göttlichen Majestät, seinen Eigenschaften und seinen Werken im Herzen haben; und mögen wir unsere Verehrung Gottes so an den Tag legen, daß seine Herrlichkeit an allen Enden der Welt offenbar werden möge!

"Dein Reich komme." Laß das Reich des Messias oder sein Evangelium bis an das äußerste Ende der Welt ausgebreitet werden, auf daß alle Menschenkinder "in eine Heerde — unter einem Hirten, Jesus Christus dem Gerechten" mögen versammelt werden.

"Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel." Möge doch Dein Wille, o du großer Vater des Weltalls! über uns ausgeübet werden, auf daß wir unter dem Lichte deines göttlichen Evangeliums im Stande seyn mögen, den Engeln des Lichts nachzuahmen, und deinen göttlichen Geboten so aufrichtig, durchgängig und ewig gehorsam zu seyn, als es unsere schwache menschliche Natur uns zulassen will.

"Unser täglich Brod gieb uns heute." Verleih uns von Zeit zu Zeit gesunde und nahrhafte Speise, daß wir im Stande seyn mögen, dich freudig und mit erneuerter Stärke anzubeten.

"Und vergieb uns unsere Schulden, wie wir unsern Schuldigern vergeben." Der Allmächtige, als höchster Regent der Welt, besitzt das Recht, seine Gesetze im Ansehen zu erhalten, indem Er die Uebertreter strafet. Bestrafung ist deswegen eine Schuld, die der Sünder der göttlichen Gerechtigkeit schuldig ist; und wenn wir zu Gott beten, uns unsere Schulden zu vergeben, bitten wir ihn, er wolle aus Barmherzigkeit uns die Strafe aller unserer Sünden, besonders die Strafe der Hölle, erlassen, seinen Zorn von uns entfernen, und uns wiederum in Gnaden annehmen, damit wir das ewige Leben erhalten mögen. In dieser Bitte bekennen wir also unsere Sünden, und das Bewußtseyn ihrer Schuld, nämlich, daß sie den Tod verdienen; und dieses Bekenntniß unserer Sünden, wenn wir zu Gott beten, schickt sich gewißlich am besten für uns, weil Demuth und ein Gefühl unserer eigenen Unwürdigkeit, wenn wir Ihn um zeitliche oder geistliche Wohlthaten anrufen, die Wirkung haben, die Güte Gottes, in dem Ertheilen seines Segens, zu vermehren.

Die Worte dieser Bitte verdienen unsere ernstliche Betrachtung. "Vergieb uns, wie wir vergeben." Wir müssen Andern vergeben, wenn wir selbst Vergebung erlangen wollen; und wir dürfen Gott nur um solche Vergebung bitten, als wir Andern bewilligen: Vergeben wir daher unsern Feinden nicht, so rufen wir Gott in dieser Bitte feierlich an, uns mit dem ewigen Tode zu bestrafen. Wie äußerst vorsichtig sollten wir deswegen nicht seyn, allen Haß und Feindschaft aus unsern Herzen zu verbannen, ehe wir in den Tempel des Allmächtigen gehen, und dort unsere Bitte vor den Thron der Gnade niederlegen.

"Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel." Das heißt, führe uns nicht in solche Versuchung, die für unsere menschliche Natur zu schwer ist, sondern erlöse uns, auf eine oder die andere Art, von dem Uebel, dadurch, daß du entweder das Uebel von uns entfernest, oder uns Kraft verleihest, ihm zu widerstehen. Diese Bitte lehrt uns, immer zu bedenken, wie unvermögend wir sind, die Anfechtungen der Welt zu bekämpfen und zu überwinden, und wie sehr wir des Himmels Beistand vonnöthen haben, um unsere Leidenschaften zu beherrschen, und ein frommes Leben zu führen.

"Denn dein ist das Reich, und die Kraft, und die Herrlichkeit in Ewigkeit." Denn die Herrschaft der Welt ist dein in Ewigkeit, du allein hast die Kraft und Macht, alle Dinge zu erschaffen und zu erhalten, und die Herrlichkeit deiner unendlichen Vollkommenheit bleibet dein ewiglich. Alle Menschen sollten deswegen deinen Namen heilig halten, deiner Herrschaft unterthänig seyn, und deinen Willen thun; und, im demüthigen Gefühle, daß sie gänzlich von dir abhängen, dich um ihre Bedürfnisse, um Vergebung ihrer Sünden und um deinen allmächtigen Schutz anflehen.

Es wird mit Recht "das Gebet des Herrn" genannt, denn der Sohn Gottes hat es selbst gelehrt, und wir sollten es völlig verstehen, damit, wenn wir den Herrn im feierlichen Gebete anrufen, wir auch die Hoffnung haben mögen, daß Er unser Gebet erhören werde. Vor

Allem aber sollten wir nicht den geringsten Haß oder Feindschaft gegen irgend Jemand, der uns beleidiget hat, im Busen tragen; denn nur unter der Bedingung, daß wir unsern Feinden vergeben, können auch wir von unserm Schöpfer auf Vergebung hoffen.

Der göttliche Lehrer fuhr in seinem Unterrichte fort, und belehrte sie über die wichtige Pflicht des Fastens. In Hinsicht dessen gebot er ihnen, nicht dem Beispiele der Heuchler zu folgen, die ihr Angesicht verstellten, und Trauerkleider anzogen, sondern nur dafür besorgt zu seyn, daß sie in den Augen Gottes als wahrhaft Fastende erschienen. Dann wird auch der Allmächtige, der immer um uns ist, und unseres Herzens verborgenste Gedanken kennt, unsere Reue öffentlich belohnen; denn Er kann die Demuth und Zerknirschung unseres Herzens erkennen, ohne daß wir den äußerlichen Schein von Reue und Leid annehmen. Es ist jedoch zu merken, daß unser Heiland hier vom häuslichen oder Privatfasten redet, und auf solches allein hat seine Lehre Bezug: wenn aber ein öffentlicher Buß- und Fasttag angeordnet wird, so sollten wir ihn auch so viel wie möglich öffentlich und feierlich begehen.

Die nächste große Tugend, in der sie unser Heiland unterrichtete, war, daß sie himmlisch gesinnt seyn sollten, und empfahl sie ihnen sehr ernstlich, weil die jüdischen Lehrer sie meistens gänzlich vergaßen; er aber wünschte, daß seine Jünger diese Tugend, als die höchste Zierde eines Lehrers der Gerechtigkeit, besitzen sollten.

Um ihnen diese Tugend noch lebhafter und kräftiger einzuprägen, zeigte er ihnen die Häßlichkeit des ihr entgegen gesetzten Lasters, nämlich des Geizes und der Habsucht, die nur das Vergängliche verlangen. "Ihr sollt euch nicht Schätze sammlen auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen, und da die Diebe nachgraben, und stehlen. Sammlet euch aber Schätze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen, und da die Diebe nicht nachgraben, noch stehlen. Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz." Matth. Cap. 6, V. 19—21.

Eure Freude wird dauerhafter und reiner seyn, wenn ihr euern Schatz im Himmel aufbewahret, anstatt auf Erden, wo er tausend Unfällen ausgesetzt ist, und wo ihr höchstens nur wenige Jahre ihn genießen könnet; die Schätze aber, welche ihr im himmlischen Jerusalem sammelt, dauern ewig, sind keinem Unfalle unterworfen, und werden euch "die unverwelkliche Krone der Ehren, die ewig ist im Himmel," zuwege bringen. Auch sey Niemand so thöricht zu glauben, daß er sein Herz auf die Seligkeit des Himmels setzen könne, wenn er seinen Schatz in dieser Jammerwelt hat; denn wo sein Schatz ist, da wird auch sein Herz und seine Liebe verbleiben. Wenn ihr daher an den Freuden der ewigen Seligkeit Theil nehmen wollt, so müßt ihr euch auch Schätze sammeln in "meines Vaters Wohnungen."

Damit sie nicht glauben möchten, der Mensch könne zu gleicher Zeit himmlisch gesinnt und dem Geize ergeben seyn, so stellte Er ihnen vor, daß es eben so thöricht sey, als zu glauben, ein Mensch könne zweien Herren von verschiedenen Charaktern dienen, und sie gleich lieb haben. "Niemand kann zweyen Herren dienen, entweder er wird einen hassen, und den andern lieben; oder wird einem anhangen, und den andern verachten. Ihr könnet nicht Gott dienen, und dem Mammon." Matth. Cap. 6, V. 24.

Um diese Lehre noch eindringender zu machen, führte er noch einige einfache und offenbare Beweise von der Macht und Vollkommenheit Gottes und dem Umfange seiner gütigen Vorsehung an, aus welchen seine zärtliche Sorgfalt für das geringste und schwächste seiner Geschöpfe herrlich hervorleuchtet, und von der weisen und väterlichen Aufsicht der göttlichen Vorsehung zeuget. Zu dem Ende leitete er ihr Augenmerk auf die Vögel unter dem Himmel, auf die Lilien im Felde, und sogar auf das Gras hin, so daß auch die Unwissenden seiner Zuhörer höhere und deutlichere Begriffe von der göttlichen Vorsehung erhielten, als die gelehrtesten Weisen besaßen, welche zwar im Allgemeinen wohl zugaben, daß Gott die Welt regiere, von seiner Vorsehung aber über jedes Einzelne seiner Geschöpfe, und dessen Thun und Lassen sehr verwirrte und unvollständige Begriffe hatten. Er lehrte sie, daß der allmächtige Vater der Welt jedes seiner Geschöpfe versorge und beschütze; daß alle ihre Bewegungen von seinem Willen abhängen, und daß nichts dem blinden Zufalle überlassen bleibe.

Wenn wir daher dem Willen Gottes gemäß leben, so haben wir wahrlich keine Ursache, ängstlich um unsere Nothdurft zu sorgen. "Sehet die Vögel unter dem Himmel an," sagt unser Heiland, "sie säen nicht, sie erndten nicht, sie sammlen nicht in die Scheunen, und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Seyd ihr denn nicht viel mehr denn sie?" Matth. Cap. 6, V. 26. Werden nicht die Vögel unter dem Himmel, die sich nicht um ihre Nahrung bekümmern, von der wohlthätigen Hand eures himmlischen Vaters ernährt? Wie könnt ihr aber denken, daß der Mensch, den er zum Herrn der Erde gesetzt hat, an seiner zärtlichen Sorfalt nicht Theil haben werde?

"Und warum sorget ihr für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als derselben eins." Matth. Cap. 6, V. 28. 29. Betrachtet die Lilien, die das benachbarte Feld schmücken, wie schön ist ihre Gestalt! wie lebhaft ihre Farben, wie lieblich ihr Geruch! der beste Künstler kann sie nur schwach nachahmen. Sogar Salomo, im Glanze königlicher Hoheit, war nur schlecht geschmückt im Vergleiche mit diesen. Und wenn der Allmächtige nun die mannichfaltigen Gewächse des Feldes so schön kleidet, die so vergänglich sind, dann braucht ihr sicher nicht zu zweifeln, daß Er eure Arbeit segnen und euch die nöthige Kleidung geben werde. Seyd ihr denn nicht von unendlich größerem Werthe, denn sie?

Trachtet deswegen ernstlich und ängstlich nach der ewigen Seligkeit, so werden euch die Güter dieses Lebens, im Laufe der göttlichen Vorsehung, von selbst zufallen.

Der Herr verbot ihnen dann alles voreilige und lieblose Richten, sowohl in Hinsicht des ganzen Lebenswandels ihres Nächsten überhaupt, als auch in Rücksicht einzelner oder besonderer Handlungen derselben, auf daß nicht in diesem Falle von Gott und Menschen das Unrecht vergolten werde. Wenn ihr liebreich richtet, sagt der sanftmüthige und gnädige Heiland, (mit gehöriger Nachsicht für menschliche Schwachheit), und bereit seyd, euern Nächsten zu bemitleiden, und ihm seine Fehler zu verzeihen, so wird auch Gott und Mensch ein Gleiches an euch thun,

Wenn ihr aber stets hartherzig richtet, und zeigt kein Mitleiden mit eures Bruders Schwächen, oder urtheilt nicht barmherzig über seinen Charakter und seine Handlungen, so wird auch weder Gott noch Mensch euch Gerechtigkeit widerfahren lassen. Gott wird nach Verdienst euch bestrafen, und die Welt gewiß das Unrecht euch vergelten. "Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet. Denn mit welcherley Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden, und mit welcherley Maaß ihr messet, wird euch gemessen werden." Matth. Cap. 7, V. 1. 2.

Unser Heiland gab ihnen in seiner heiligen Lehre zu verstehen, daß sie ihre eigene Besserung vollendet und zu Stande gebracht haben mußten, ehe sie, kraft ihres Lehramtes, ihre Nebenmenschen tadeln, und sie zur Besserung anhalten wollten. Denn nichts kann gewiß ungereimter seyn, als in Andern dasjenige tadeln zu wollen, was wir selber thun, oder als ein Weltverbesserer auftreten zu wollen, wenn wir selbst mit schändlichen Lastern befleckt sind. Wie sollen wir uns unterstehen können, Andere kleiner Fehler wegen zu schelten, wenn wir selbst in die abscheulichsten Missethaten versunken sind? Mit Recht kann der Welterlöser sagen: "Du Heuchler, ziehe am ersten den Balken aus deinem Auge, darnach besiehe, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest." Matth. Cap. 7, V. 5.

Dieß sind die wichtigen Regeln, welche der Herr seinen Jüngern vorgeschrieben hat, und die ein Prediger des Evangeliums nothwendig besitzen muß. Es ist aber nicht genug, daß diese ihre verschiedenen Pflichten kennen und üben; sondern es wird zur Ausbreitung dieser herrlichen Lehre auch noch erfordert, daß von Seiten der Zuhörer eine Bereitwilligkeit — ja sogar ein Verlangen, solche zu empfangen, bewiesen werde: denn wenn diese fehlen, so wird auch jeder Versuch, diese göttlichen Wahrheiten zu verbreiten, fruchtlos seyn; weßwegen unser Heiland noch hinzufügte: "Ihr sollt das Heiligthum nicht den Hunden geben, und eure Perlen sollt ihr nicht vor die Säue werfen, auf daß sie dieselbigen nicht zertreten mit ihren Füßen, und sich wenden, und euch zerreißen." Matth. Cap. 7, V. 6. Scheltet nicht Leute von boshaftem, rachsüchtigem Gemüthe, denn anstatt gute Folgen zu sehen, werdet ihr sie dadurch blos erbittern, daß sie hernach in ihrer Bosheit mit mehr Frechheit denn zuvor fortfahren. Alles was ihr thun könnt, ist, daß ihr Andere vor ihrem Umgange und ihrem Beispiele warnet, über sie weinet, und für sie zu eurem himmlischen Vater betet; mit Schelten aber werdet ihr bey ihnen nichts ausrichten, und euch nur Gefahr aussetzen.

Damit seine Jünger nicht glauben sollten, als ob es nicht in der menschlichen Natur wäre, diese Lehren auszuüben, so wies er sie an, Gott um den Beistand seines Geistes, und um den zu ihrem Heile erforderlichen Segen anzuflehen, mit der Versicherung, daß der Vater der Gnade ihre Bitte erhören, und ihren Wunsch gewähren werde, wenn sie ernstlich und inständig in ihrem Flehen beharreten. Hierauf gab er ihnen dann noch die edelste Sittenlehre, die je ein Prediger verkündiget hat, und sprach: "Alles nun, das ihr wollet, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen; das ist das Gesetz und die Propheten." Matth. Cap. 7, V. 12. Wie deutlich schreibt uns diese Regel unsere Pflicht vor, und wie leicht ist sie nicht in Anwendung zu bringen! Schau

in dein eigenes Herz, und handle so gegen deine Nebenmenschen, als du willst, daß sie, in der nämlichen Lage, gegen dich handeln sollen.

Als er ihnen diese himmlischen Lehren verkündiget hatte, ermahnte er sie noch, in Demuth ihr Vertrauen auf den heiligen Geist zu setzen, und sich zu bestreben, die Lehren der Religion auszuüben, wie schwer es ihnen auch seyn möge. "Gehet ein durch die enge Pforte; denn die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdammniß abführet, und ihrer sind viele, die darauf wandeln. Und die Pforte ist enge, und der Weg ist schmal, der zum Leben führet, und wenige sind ihrer, die ihn finden." Matth. Cap. 7, V. 13. 14. Ja fürwahr! wie enge ist die Pforte, und wie schmal der Weg, der zum Leben führet! Auf diesem Wege treffen wir nichts an, das unsern Lüsten schmeichelt; wohl aber Vieles, das sie kränket, als Armuth, Fasten, Wachen, Unrecht, Keuschheit und Nüchternheit. Durch diese Pforte aber kann Keiner gehen, der mit dem Tande dieser Welt beladen ist — Keiner, der vom Stolze aufgeblasen — und Keiner, der vom Schwelgen aufgeschwollen ist: sie verwehrt den Eingang denen, die mit den Kisten des Reichthums beladen oder mit den Gütern dieser Erde beschwert sind. Niemand wird durch dieselbe eingehen, als die, welche die Weltlust abgelegt haben, und diejenigen, welche nach Ablegung des Leibes, wenn ich mich so ausdrücken mag, frey ins Geisterreich entlassen worden sind.

Wir haben jedoch keine Ursache an unserem Eingange durch diese Himmelspforte zu zweifeln: wenn wir nur ernstlich darnach ringen, so werden wir durch den Beistand des heiligen Geistes "weit überwinden," — sicher durch die "enge Pforte" eingehen, und mit Leichtigkeit auf dem "schmalen Wege" wandeln, bis wir bey den seligen Wohnungen des himmlischen Canaans anlangen.

Damit aber seine Jünger nicht von bösen Menschen, unter dem Vorwande von Gottesfurcht und Religion, von dem Pfade der Gerechtigkeit abgeleitet werden möchten, so warnte sie unser Heiland, vor solchen Personen sich in Acht zu nehmen, und sorgfältig ihren Wandel und ihre Grundsätze zu prüfen.

Unser Herr beschloß seine Predigt mit dem Gleichnisse von den zwey Häusern, die auf verschiedenen Grund gebaut waren, und wollte dadurch zu erkennen geben, daß die bloße Kenntniß oder das Anhören der besten Sittenlehre, die je verkündiget worden — ja sogar der Glaube an diese Lehren, von keinem Nutzen wären, wenn wir sie nicht auch in Ausübung brächten.

Die Religion nur giebt uns den festen Grund, daß wir unter allen Stürmen der Trübsal, der Versuchungen und Verfolgungen dieses Lebens nicht fallen. Dieser Grund allein ist es, der uns, wie auf einen Felsen gestützt, am Tage der Prüfung aufrecht erhalten kann. Und auf ihn gegründet sind wir im Stande, die Anfechtungen von Menschen und Teufeln zu überwältigen, und alle Uebel der Sterblichkeit geduldig zu ertragen.

Siebentes Capitel.

Jesus heilet einen Aussätzigen und einen Gichtbrüchigen. — Treibt einen Teufel aus. — Macht Petri Schwieger gesund, und zieht hernach im galiläischen Lande umher.

Nachdem unser Heiland seine göttliche Predigt geendiget hatte, und vom Berge herabging, folgte ihm eine Menge Volks nach, die mit Verwunderung seine Lehren vernommen hatten, welche er auch alsbald durch mehrere Wunder bestätigte. Auf dem Wege nach Capernaum kam ihm ein Aussätziger entgegen, warf sich in Demuth vor dem Sohne Gottes nieder, denn er hatte ohne Zweifel schon von den Wunderthaten desselben gehört, und sprach diese merkwürdigen Worte: "Herr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen."

Diese Art von Aussatz, welcher unter den Juden und andern morgenländischen Völkern so allgemein herrschte, war eben so ekelhaft als ansteckend; dieß hielt aber unsern Herrn nicht ab, sich diesem ekelhaften Gegenstande zu nähern, nein! sein Mitleiden wurde dadurch noch vermehrt, so daß er ihn sogar anrührte; anstatt aber selbst angesteckt zu werden, wurde der Aussätzige auf der Stelle rein, und entfernte sich und preisete Gott. Der Evangelist meldet uns noch, daß Jesus ihm verboten, Jemand davon zu sagen, was an ihm geschehen, sondern hieß ihn sogleich zum Priester hingehen, und die Gabe opfern, die Moses befohlen hatte.

Unser Herr setzte hierauf seinen Weg nach Capernaum fort; als Er aber in die Stadt ging, trat ein römischer Hauptmann zu Ihm, und stellte Ihm in rührenden Ausdrücken die kläglichen Umstände seines Knechtes vor, welcher zu Hause an der Gicht darnieder liege, und große Quaal leide. Der Erlöser der Welt hörte ihn mitleidsvoll an, und versprach ihm sogleich, daß Er zu ihm kommen und ihn heilen wolle. Der Hauptmann aber hielt dieß für eine zu große Herablassung gegen einen, der nicht aus Jacobs Stamme war, und erwiederte Ihm, er meine nicht, daß Er sich zu seinem Hause bemühe, denn er wäre diese Ehre nicht werth, und er sey überzeugt, daß sein Wort schon hinreiche, seinen Knecht zu heilen, da Krankheiten und Teufel seinen Worten so gut unterthan seyen, wie ihm selbst seine Kriegsknechte.

Diese Worte erstaunten unsern Herrn. Ihm war zwar des Hauptmanns Glaube, noch der Grund, auf den er gegründet war, nicht verborgen, und er kannte seines Herzens Gedanken, ehe er die Bitte aussprach; aber Er bewunderte den erhabenen Gedanken, welchen der Hauptmann von seiner Macht hegte, und gab deswegen seinem Glauben das verdiente Lob, um denselben seinen Nachfolgern noch auffallender auszuzeichnen: "Wahrlich, ich sage euch, solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden." Matth. Cap. 8, V. 10.

Dieser Hauptmann glaubte ohne Zweifel an das Wunder, welches Jesus schon an des Königischen Sohne gethan hatte; die ganz eigene Vortrefflichkeit seines Vertrauens lag aber hauptsächlich darin, daß er

eine so erhabene Meinung von der göttlichen Macht Jesu faßte, der doch, seinem äußerlichen Ansehen nach, nur wie ein anderer Mensch erschien.

Dieser erhabene Glaube veranlaßte unsern Heiland, den gnädigen Willen seines himmlischen Vaters in Hinsicht der Heiden zu verkündigen, nämlich, daß Er eben so gnädig die gläubigen Heiden als die Juden annehmen — und sie mit Abraham, Isaac und Jacob in's Himmelreich aufnehmen wolle, während Jene, die auf ihre Abkunft von diesen Erzvätern prahlten, im Glauben aber den Heiden weit nachstünden, von der Seligkeit im Paradiese ausgeschlossen werden sollten. "Aber ich sage euch: Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend, und mit Abraham, Isaac und Jacob im Himmelreich sitzen. Aber die Kinder des Reichs werden ausgestoßen in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird seyn Heulen und Zähnklappen." Matth. Cap. 8, V. 11. 12.

Als Er diese Worte zu dem Volke gesprochen hatte, wandte sich Jesus zu dem Hauptmanne, und sprach zu ihm: "Gehe hin, dir geschehe, wie du geglaubet hast." Deine hohe Meinung ist nicht größer als meine Macht, und zum Lohne deines Glaubens ist deine Bitte dir gewähret. "Und sein Knecht ward gesund zu derselbigen Stunde," meldet uns der Evangelist Matth. im 8. Cap. 13. V.

Am Sabbath darauf ging unser Heiland in der Juden Schule, um das Volk zu lehren, und sprach mit solcher Kraft und Schönheit, daß sie sich alle verwunderten. Ihr Erstaunen stieg aber noch höher, als aus ihrer Versammlung ein Mensch, welcher mit einem unsaubern Geiste besessen war, mit einer schrecklichen Stimme ausrief: "Halt, was haben wir mit dir zu schaffen, Jesus von Nazareth? Du bist gekommen, uns zu verderben. Ich weiß, wer du bist, der Heilige Gottes." Marc. Cap. 1, Vers 24.

Unser Heiland aber, der das Zeugniß eines solchen Bekenners nicht begehrte, befahl ihm still zu schweigen, und von dem Menschen auszufahren: der unsaubere Geist gehorchte alsbald seinem Befehle, und alle Anwesenden entsetzten sich.

Die Feinde des Evangeliums haben stets sich bemüht, die Wunder unseres Heilandes herunter zu setzen, und geben vor, daß unter der Ausdrucke, vom Teufel besessen, nichts weiter verstanden sey, als daß ein solcher Mensch mit irgend einer abscheulichen Krankheit oder Seuche behaftet gewesen, und da Begräbnißplätze gemeiniglich für unrein und befleckend gehalten wurden, daß man deswegen diejenigen, die aus Schwermuth diese Plätze besuchten, auch mit unsaubern Geistern besessen glaubte. Sie sagen ferner, es halte schwer, eine Ursache anzugeben, warum die Teufel damals in Judäa zahlreicher gewesen wären, als in andern Ländern.

Gegen den ersten Einwurf, daß nämlich die Besessenen wirklich nur solche Personen wären, die mit einer ekelhaften Krankheit behaftet gewesen, erwiedern wir, daß er offenbar falsch ist; denn der Evangelist hat sich über diesen Gegenstand ganz besonders genau und deutlich ausgedrückt. Er sagt: "Und sie brachten zu Ihm allerley Kranke, mit mancherley Seuchen und Quaal behaftet, die Besessenen, die Mondsüchtigen, und die Gichtbrüchigen; und er machte sie alle gesund." Matth. Cap. 4, V. 24. "Und er rief seine zwölf Jünger zu sich, und

gab ihnen Macht über die unsaubern Geister, daß sie dieselbigen austrieben, und heileten allerley Seuchen, und allerley Krankheit." Matth. Cap. 10, V. 1. Und wiederum, "er half vielen Kranken, die mit mancherley Seuchen beladen waren, und trieb viele Teufel aus." Marc. Cap. 1, V. 34. Der Evangelist hat augenscheinlich einen Unterschied gemacht zwischen denjenigen, welche mit Krankheiten und Seuchen behaftet — und denen, die mit unsaubern Geistern besessen waren.

Wir schreiten nun zum zweiten Einwurfe, und wollen versuchen, ob wir nicht eine hinlängliche Ursache angeben können, warum die Teufel damals in Judäa zahlreicher gewesen, als in andern Ländern.

Daß es böse Geister dieser Art gegeben habe, erhellet offenbar aus der heiligen Schrift, und die heiligen Geschichtschreiber haben sich bemüht, uns sorgfältig und genau mit ihrem Ursprunge und Falle, ihrer Namen und Anzahl, ihrer Gewalt und Ordnung, ihren bösen Absichten und Werken, sammt mehreren andern Umständen, bekannt zu machen, so daß Niemand das Daseyn böser Geister bezweifeln kann, der glaubt, daß die heilige Schrift das Wort Gottes ist.

Eben so augenscheinlich erhellet es aus der allgemeinen Weltgeschichte, wie aus der heiligen Schrift, daß vor unsers Heilandes Ankunft viele Menschen mit diesen bösen Geistern besessen waren.

Diese Engel der Finsterniß hatten, die Wahrheit zu sagen, dazumal einen so großen Theil der Welt im Besitze, daß sie anfingen, dem Allmächtigen seine Anbetung von den Menschen streitig zu machen; und deßwegen gehörte es mit zu dem Zwecke, warum der Sohn Gottes in's Fleisch gekommen, "daß er die Werke des Teufels zerstöre." Und hieraus mögen wir auch leicht die Ursache einsehen, warum der Allmächtige diesen abgefallenen Geistern zugelassen, zur Zeit des Lehramts unseres Herrn so häufig im jüdischen Lande zu erscheinen, damit Er, nämlich der Sohn Gottes, mehr sichtbarlich alle Gewalt der Finsterniß überwinden, und die Menschheit überzeugen möchte, daß Er wahrhaftig der Heiland der Welt sey.

Wir kehren aber wieder zur Geschichte zurück. Das Gerücht von diesem Wunder erscholl bald über die ganze benachbarte Gegend. Er hatte zuvor Kranke geheilt, und vielerley andere Wunder gethan: als sie aber sahen, daß Er mit Macht den unsaubern Geistern gebot, ihre Wohnung zu verlassen, und daß diese Feinde der Menschen auch plötzlich seiner Stimme gehorchten, da entsetzten sie sich, und wurden überzeugt, daß Er voll des Geistes Gottes sey.

Man hat schon die Frage aufgeworfen: warum der Teufel, der wohl wußte, (wie aus der heiligen Schrift erhellet), daß unser Heiland der Sohn Gottes war, dem Judas sollte eingegeben haben, Ihn zu verrathen, da doch die Erlösung der Menschen dadurch eigentlich vollbracht wurde? Diese Frage ist leicht zu beantworten. Der Teufel kannte ohne Zweifel Jesum als den Messias; das Geheimniß der Erlösung aber blieb ihm verborgen. Und ob ihm gleich seine Gottheit nicht verborgen war, so mag er ja doch so sehr verblendet gewesen seyn, zu denken, daß, wenn er seine Menschheit zerstöre, er auch das große Vorhaben des Allmächtigen vereiteln werde.

Laßt auch seine Geisteskräfte noch so groß gewesen seyn, so war denn doch das wunderbare Werk der Erlösung ein Geheimniß, das kein end-

licher Verstand begreifen konnte, bis Gott selbst für gut fand, es zu offenbaren.

Nachdem unser Herr dieses große Wunder in der Schule verrichtet hatte, begab Er sich in das Haus Simonis, wo er dessen Schwiegermutter mit einem Fieber behaftet antraf; da Er sie aber bey der Hand ergriff, wurde sie plötzlich von dem Fieber geheilt, "und stund auf, und dienete Ihm."

Der heilige Evangelist Lucas meldet uns in seinem Berichte von diesem Wunder, daß "Er dem Fieber gebot," Luc. Cap. 4, V. 39, um seine Macht über alle Krankheiten anzuzeigen. Dieser Ausdruck ist den bildlichen Ausdrücken der Schrift ähnlich, nach welchen nicht nur alle leblose Dinge, sondern auch Krankheiten, Hungersnoth, Pestilenz und dergleichen als Diener des Allmächtigen vorgestellt sind, die ihm zu Gebote stehen, abtrünnige Sünder zu bestrafen. "Vor ihm her ging Pestilenz, und Plage ging aus, wo er hintrat."

Das Gerücht von diesen Wundern verbreitete sich alsbald durch die Stadt, und als der Sabbath vorüber und die Sonne untergegangen war, versammelten sich fast alle Einwohner der Stadt um Simonis Haus, und brachten viele Kranke und Besessene zu ihm. Der Anblick so vieler Elenden erregte das Mitleid dieses himmlischen Arztes, und er heilete alle. Und so wurde auch die Prophezeihung Jesaias erfüllt: "Er hat unsere Schwachheit auf sich genommen, und unsere Seuche hat er getragen."

Die unzählige Menge Volkes, die sich zu ihm versammelte, fing an, ihm lästig zu werden, und er begab sich an eine wüste Stätte; aber auch hierher folgte ihm die Menge bald nach, und bat ihn inständig, sie nie wieder zu verlassen. Ihre Bitte aber ließ sich nicht mit der Absicht seiner Sendung vereinigen, weßwegen Er zum ersten Male ihr Gesuch abzuschlagen hatte, "und Er predigte in den Schulen Galiläa." Luc. Cap. 4, V. 44.

Achtes Capitel.

Jesus bestätigt seine Sendung durch den Fischzug Petri. — Reiniget zum zweiten Male einen Aussätzigen. — Stillet das ungestüme Meer. — Treibt von einigen Besessenen Teufel aus.

Unser Heiland hatte nun seine Lehre durch ganz Galiläa verkündiget, und kehrte nach Capernaum zurück, wohin ihm eine solche Menge Volks nachfolgte, daß er sich genöthiget sahe, in Petri's Schiff zu treten, aus welchem er das Volk lehrete, das am Ufer stand und Ihm mit großer Aufmerksamkeit zuhörte

Als er seine Predigt geendiget hatte, wandte er sich zu Simon Petrus, und gebot ihm, etwas weiter vom Ufer hinaus zu fahren und sein Netz auszuwerfen. Worauf ihm der Jünger erwiederte, daß sie die ganze Nacht vergeblich gearbeitet hätten, daß er aber, auf seinen Befehl, noch einmal einen Versuch machen wolle. Seine Mühe durfte ihn auch nicht reuen, denn kaum hatte er sein Netz ausgeworfen, so fanden sie es so voll von großen Fischen, daß es bald zerrissen wäre.

Dieser glückliche Zug, nach langer vergeblicher Arbeit, bestürzte Petrum so sehr, daß er vor Jesum auf die Knie niederfiel, und ausrief: "Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch." Er war sich vieler Sünden bewußt, und fürchtete sich, in der Gesellschaft einer so göttlichen Person zu seyn, damit er sich durch eine oder die andere Schwachheit oder Vergehung nicht eine außerordentliche Strafe zuziehen möge.

Der wohlwollende Erlöser beruhigte aber seine Furcht, und sagte ihm, daß von nun an er und seine Gefährten ein edleres Gewerbe treiben sollten; sie sollten nun "Menschen fangen," das heißt, sie sollten die Menschen vom krummen Wege der Ungerechtigkeit auf den geraden Weg kehren, der zu den Wohnungen des Himmels führt.

Dieses Wunder wurde von den Jungern als ein besseres Zeugniß, daß er Gottes Sohn sey, angesehen, als jene, die er in der Stadt Capernaum und in der umliegenden Gegend an Kranken gethan hatte. Es war damals unter den Juden als eine allgemeine Meinung angenommen, daß jeder fromme Mensch durch Beten und Händeauflegen gewisse Krankheiten heilen — und sogar Teufel austreiben könne, daß aber die Geschöpfe, die in der Luft oder im Wasser wohnen, dem Gebote des Allmächtigen allein gehorchten; folglich war ihnen die Macht, die unser Heiland bey dieser Gelegenheit zeigte, ein Beweis seiner Gottheit, dem sie nicht widerstehen konnten.

Nach dieser Probe seiner Macht waren auch diese Jünger von nun an unserm Herrn gänzlich ergeben, ließen Alles zurück, und folgten dem Heilande der Welt nach.

Getreulich folgten sie ihrem göttlichen Meister durch die Städte von Galiläa, wo Er, wie gewöhnlich, das Evangelium des Reiches Gottes predigte, und seine Lehre durch große Wunderthaten bekräftigte.

In einer der Städte, durch welche er zog, traf er einen "Mann an, der voll Aussatzes war. Da der Jesum sahe, fiel er auf sein Angesicht,

Der wunderbare Fischzug.

Seite 96.

"Da das Simon Petrus sah, fiel er Jesu zu den Knieen, und sprach: Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch. Denn es war ihn ein Schrecken angekommen, und alle, die mit ihm waren, über diesem Fischzuge, den sie mit einander gethan hatten." Luc. C. 5. V. 8. 9.

und bat ihn und sprach: Herr, willst du, so kannst du mich reinigen." Luc. Cap. 5, V. 12.

Die jüdischen Priester verbannten gewöhnlich solche Leute aus der Gesellschaft der Menschen, die mit dem ansteckenden Aussatze behaftet waren. Die Krankheit dieses Mannes muß daher weniger bösartig oder ansteckend gewesen seyn, da ihm der Umgang mit Menschen nicht verwehrt war. Mitleidsvoll bedauerte ihn jedoch unser Heiland, und reinigte ihn sogleich von seiner Krankheit. Er befahl ihm sodann nach Jerusalem zu gehen, sich dort dem Priester zu zeigen, und zu opfern, wie Moses geboten hat, und gab ihm die nämliche Ermahnung, die er Andern gegeben, daß er nämlich Niemand sagen solle, was Er an ihm gethan habe. So groß und unerwartet aber war die empfangene Wohlthat, daß, statt sie zu verbergen, er überall die großen Dinge verkündigte, die Jesus an ihm gethan hatte; weswegen sich das Volk in solchen Schaaren um den Sohn Gottes versammelte, daß er von Capernaum in die Wüste sich begeben mußte, um dort seinen Leib durch Ruhe — und seinen Geist durch Gebet und heilige Betrachtung zu stärken.

Die meisten Ausleger der Schrift sind der Meinung, daß dieser und der im vorherigen Capitel erwähnte Aussätzige ein und eben dieselbe Person sey; dieß ist aber ein Irrthum. Den Ersteren heilete er auf dem Felde, diesen aber in der Stadt. Als Er den Ersten gereiniget hatte, ging Jesus in die Stadt Capernaum, und machte des Hauptmann's Knecht gesund; nach Reinigung des Letztern aber entwich er in die Wüste, um der großen Volksmenge auszuweichen, die sich von allen Orten herzudrängte, wo der Aussätzige seine wunderbare Heilung bekannt gemacht hatte.

Sollte ein Neugieriger fragen, warum Jesus den Leuten so oft anbefohlen, seine Wunder zu verschweigen? so geben wir zur Antwort, daß Er aus demüthiger Bescheidenheit auch den geringsten Anschein von Prahlerey zu vermeiden wünschte, und den Juden keinen Vorwand zu seiner Beschuldigung in die Hände geben wollte, "als suche Er blos seinen eigenen Ruhm." Es war auch den damaligen Umständen nicht angemessen, die Pharisäer und Schriftgelehrten zu sehr zu reizen und zu erbittern. Denn Er sahe wohl voraus, daß sie zu seiner Zeit dasjenige vollbringen würden, was über ihn bestimmt und geweissagt worden war. Er mußte unterdessen "wirken die Werke deß, der Ihn gesandt hat, so lange es Tag ist." Joh. Cap. 9, V. 4, und so viel als möglich sein Evangelium sowohl den Juden, als auch den Heiden verkündigen, welches Er nicht so leicht hätte thun können, wenn Er einmal durch seine großen Wunder die Bosheit und den Haß seiner Feinde so sehr aufgereizt hätte, daß sie mit äußerster Macht Ihn verfolgt haben würden. Er kannte überdieß die thörichten Launen eines erhitzten Volkes, und konnte mit Recht fürchten, "daß sie kommen würden, und Ihn haschen, daß sie Ihn zum Könige machten," (Joh. Cap. 6, V. 15.) wenn alle seine Wunder öffentlich bekannt gemacht würden, ehe Er sie von dem geistlichen Wesen seines Reiches hinreichend unterrichtet und sie überzeugt habe, daß Er nicht erschienen sey, seinen Thron im irdischen — sondern im himmlischen Jerusalem zu errichten.

Aus dem soeben Angeführten ersehen wir, daß Jesus, nicht ohne gute

Ursachen, seine Wunder geheim zu halten wünschte. Denn sobald das Gerücht von diesem einzigen Wunder in der umliegenden Gegend erschollen war, so brachte es eine solche Menge Volkes nach Capernaum, daß Er sich in die Einsamkeit der nahgelegenen Wüste begeben mußte. Aber auch in dieser traurigen Einöde konnte er sich nicht lange der stillen Ruhe erfreuen; denn die Leute entdeckten bald seine Eingezogenheit, und strömten schaarenweise auf Ihn zu.

Da nun unser Heiland sah, daß Er sich keinesweges dem großen Zulaufe des Volkes entziehen konnte, so befahl er seinen Jungern, mit Ihm jenseits des Sees hinüber zu fahren; worauf ein gewisser Schriftgelehrter, der eben zugegen war, sich erbot, Ihm ebenfalls zu folgen. Jesus aber wußte wohl, daß er nur die Vortheile einer irdischen Herrschaft zu erhalten wünschte, welche, seinen Gedanken nach, der Messias antreten werde, und gab ihm daher zu verstehen, daß er klaglich im Irrthume sich befinde, wenn er ihm blos in der Absicht nachfolge, seine weltlichen Umstände zu verbessern. Denn "die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege." Matth. Cap. 8, V. 20.

Der Name "des Menschen Sohn" wurde dem Messias in der Prophezeihung Daniels (Cap. 7, V. 13.) beigelegt, wo auch sein Reich beschrieben wird; und diese Benennung unseres Erlösers bedeutet seine menschliche Natur, und hat zugleich auch auf jenes herrliche Reich Bezug, über welches Er gesetzt wurde. Da diese Benennung aber auch den alten Propheten von ihren Landsleuten beigelegt wurde, um dadurch ihre Verachtung auszudrücken, so wird dieselbe auch verschiedene Male von dem Sohne Gottes gebraucht, um seine tiefe Erniedrigung anzuzeigen.

Als das Schiff bereit lag, stiegen die Jünger mit ihrem Herrn ein, und steuerten auf das jenseitige Ufer hin: Und vieles Volk begleitete sie in Booten, das seine himmlischen Reden zu hören, und seine Wunderwerke zu sehen wünschte. Jesus aber, der durch die Arbeiten des Tages ermüdet war, setzte sich am Hintertheile des Schiffes nieder, und schlief ein.

Das Wetter, welches bis jetzt still und heiter gewesen, veränderte sich plötzlich. Ein fürchterlicher Sturm erhob sich, die Wellen schlugen ungestüm an's Schiff an, und drohten es jeden Augenblick in der Tiefe zu begraben. Die Finsterniß der Nacht vermehrte den Schrecken des Sturmes. Bald erhoben sich die bergehohen Wellen zu den Wolken, bald fuhren sie wieder wie in den Abgrund hinab, wo schäumende Wogen über ihren Häuptern brüllten. Vergebens strengten die Jünger alle Kräfte an; der Sturm wüthete immer fürchterlicher, und menschliche Kraft konnte nichts mehr thun. Die Wellen schlugen über das Schiff, und es fing an zu sinken. Jede Hoffnung für Rettung war verschwunden, und Verzweiflung bemächtigte sich eines Jeden. Am Rande des Verderbens schwebend, liefen sie zu Jesum, und riefen: "Herr, hilf uns, wir verderben." Ihr ungestümes Schreien erweckte ihn vom Schlafe. Er hob seine Hand auf, die er so oft zu Thaten von Barmherzigkeit und Wohlwollen erhoben hatte, und bedrohete mit ernster Stimme die aufgebrachten Wogen. Augenblicklich gehorchte die wüthende See seinem Befehle. Der Sturmwind legte sich, eine Grabes-

stille folgte; die aufgethürmten Wogen sanken in ihr Bett zurück, und die Tiefe lag in Spiegelglätte unter ihnen da.

Die Jünger sahen früher schon ihren großen Meister viele Wunder thun, und konnten mit gutem Grunde seiner Macht und Güte vertrauen. Sie sollten überzeugt gewesen seyn, daß Er, der durch ein einziges Wort Kranke heilen und die Bewohner der See in ihre Netze führen konnte, auch sie, wenn gleich das Schiff versunken wäre, über des Meeres Tiefe hätte tragen und wohlbehalten an den Ort ihrer Bestimmung hätte bringen können. Sie schienen aber die Macht ihres Herrn vergessen — und da menschliche Hülfe aus war, alle Hoffnung aufgegeben zu haben. Jesus tadelte sie daher mit gutem Rechte. "Ihr Kleingläubigen, warum seyd ihr so furchtsam?" Was zweifelt ihr an meiner Macht, euch zu beschützen? Die Reise wurde auf meinen Befehl unternommen, und ihr sollt daher das Zutrauen gehabt haben, daß ich euch nicht auf derselben hätte umkommen lassen.

Es ist in der That auffallend, daß die Jünger während und nach dem Sturme so bestürzt gewesen seyn sollten, daß sie jene merkwürdige Bemerkung machten: "Was ist das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorsam ist?" Matth. Cap. 8, V. 27. Man muß aber bedenken, daß im Schrecken des Sturmes sie alle Geistesgegenwart verloren hatten, so daß ihnen, während des Sturmes, die göttliche Macht ihres Herrn nicht in den Sinn kam; und der Wechsel einer ungestörten Stille statt des rasenden Sturmes war so schnell und überraschend, daß sie jene Worte äußerten, ehe sie sich von ihrer Bestürzung erholt hatten.

Kurz nach dem Sturme landeten sie in der Gegend der Gadarener; und als sie an's Land getreten waren, kamen zwey Männer, die vom Teufel besessen waren, aus den Gräbern hervor, und liefen Jesu entgegen. Der Eine, welcher wüthender war als der Andere, war oft schon in Ketten und Banden gelegen, die er aber allemal wieder in seiner Wuth zerriß, so daß ihn Niemand mehr zu zähmen unternahm. Da er uneingeschränkt war, vermied er den Umgang mit Menschen, und wanderte Tag und Nacht in Einöden, unter den Gräbern oder Höhlen umher, wo die Todten hingebracht wurden, schrie und jammerte gräßlich, und verwundete sich mit scharfen Steinen.

Die Jünger fürchteten sich, als sie diese wüthenden Menschen herbeikommen sahen; Jesus aber beruhigte sie, und befahl den Teufeln auszufahren, da die Männer noch eine Strecke weit entfernt waren. Nicht sobald war dieser himmlische Befehl ausgesprochen, als sie auf ihr Gesicht niederfielen, und ausriefen: "Was habe ich mit dir zu thun, o Jesu, du Sohn Gottes, des Allerhöchsten." Marc. Cap. 5, V. 7. "Bist du hergekommen, uns zu quälen, ehe denn es Zeit ist?" Matth. Cap. 8, V. 29. "Ich beschwöre dich bey Gott, daß du mich nicht quälest." Marc. Cap. 5, V. 7.

Die gefallenen Geister kannten die Gewalt des Sohnes Gottes wohl, und zitterten, daß Er sie augenblicklich in die ihnen bereitete Pein stürzen — und ihnen nicht zugeben werde, bis auf den Tag des Gerichts, frey über die Erde zu wandern, wo sie alsdann im Angesichte der versammelten Welt zur ewigen Strafe verdammt werden sollten.

Jesus verlangte, daß die Quaalen dieser Männer bekannt würden,

ehe er sie heilete, und fragte deswegen einen der Teufel nach seinem Namen, der zur Antwort gab: "Legion heiße ich, denn unser ist viel." Marc. Cap. 5, V. 9, und zugleich bat, er wolle ihn doch nicht in die Hölle senden, sondern ihm erlauben, in eine Heerde Säue zu fahren, die in der Nähe weideten.

Wie groß ist nicht die List des Teufels! Er wußte, daß der Macht des Sohnes Gottes nichts widerstehen kann; aber er sah mit Neid auf die wohlthätigen Wunder, die Er für die Menschen gethan hatte, und versuchte so viel als möglich ihre guten Wirkungen auf die elenden Leute dieser Landschaft zu verhindern. Dieß war die wahre Ursache, daß er um Erlaubniß bat, in die Heerde Säue fahren zu dürfen: er wußte, daß er sie tödten könnte, wenn er diese Erlaubniß erhielt, und dadurch hoffte er unsern Heiland bey den gottlosen Einwohnern von Gadara verhaßt zu machen.

Seine heimtückische Absicht war Jesu wohl bekannt; demungeachtet aber gestattete Er den Teufeln, in die Säue zu fahren, auf daß seine Jünger und die übrigen Begleiter völlig überzeugt würden, daß diese Elenden wirklich von bösen Geistern besessen gewesen wären, und um ihnen zu gleicher Zeit einen schrecklichen Beweis ihrer Gewalt zu geben, wenn solche frey und uneingeschränkt sind.

Im Augenblicke, als ihnen die göttliche Erlaubniß ertheilt war, konnten die Zuschauer in der Entfernung die Qualen wahrnehmen, welche diese armen Geschöpfe erlitten, mit welcher Schnelligkeit sie auf das Ufer zueilten, über die jähen Felsen in die See stürzten, und "im Wasser ersoffen." Die Männer aber, die den Augenblick zuvor noch tobten und schrecklich mit Steinen sich zerschlugen, wurden auf einmal ruhig und gelassen, denn sie besaßen nun ihren vollen Verstand wieder.

Die Säuhirten flohen, mit Erstaunen und Schrecken über dieses Wunder, in die Stadt, und verkündigten überall das Austreiben der Teufel, und die Zerstörung der Säue.

Diese Nachricht verursachte unter den Einwohnern die größte Bestürzung; sie verließen die Stadt, um diese wunderbare Begebenheit mit eigenen Augen zu sehen. Als sie aber die zuvor Besessenen anständig gekleidet und vernünftig zu den Füßen Jesu sitzen sahen, kam sie noch größere Furcht an. Denn sie waren sich der Uebertretung bewußt, daß sie Säue hielten, welches durch das mosaische Gesetz verboten war, und fürchteten deswegen noch härtere Strafe. Unbekannt mit der Güte Jesu, von der Er ihnen soeben einen ersichtlichen Beweis gegeben, indem er diesen bedauernswürdigen Männern geholfen, baten sie ihn, daß Er aus ihrer Gegend zöge.

Es war unter den Heiden ehemals der Gebrauch, wenn ein berühmter Held sein Land von Feinden oder irgend einem andern Elende befreite, ihm Ehrensäulen zu errichten: seine Bildsäule zierte jeden öffentlichen Platz, und Altäre wurden zu seinem Ruhme angezündet; das Volk ehrte ihn unter dem Namen eines Erretters, und nichts, ja! nicht göttliche Verehrung dünkte ihnen zu viel, ihm aufzuopfern.

Wenn Jesus aber ein Ungeheuer, furchtbarer und schrecklicher denn irgend etwas in der heidnischen Geschichte, ja! "eine Legion Teufel" aus ihrer Gegend trieb, und dadurch die Straße, auf welcher zuvor

Niemand wandeln konnte, wiederum sicher und wandelbar machte, anstatt ihn als einen Erlöser und einen Gott unterm Jubelgeschrey des Volkes zu empfangen, so baten sie ihn, daß Er aus ihrer Gegend zöge. O thörichtes Volk! Sie hatten zwar eine Heerde Säue verloren, gewiß aber war die Gabe, die sie, durch die Befreiung ihrer Landsleute und Nebenmenschen aus den Klauen des Satans, erhielten, mehr werth, als "alles Vieh auf den Bergen, da sie bey tausend gehen," und verdiente doch zum wenigsten ihr Lob und Dank!

Jesus willfahrte der thörichten Bitte der Gadareuer, trat in sein Schiff, und kehrte in die Gegend zurück, von wannen er gekommen war; ließ aber ihnen ein schätzbares Unterpfand seiner Liebe — und uns ein edles Beispiel zur Beharrlichkeit im Wohlthun zurück, im Falle auch unsere guten Absichten verworfen — oder mit Unrecht vergolten werden sollten. Denn Er gestattete den vorhin Besessenen nicht, ihm zu folgen, so sehr sie ihn auch darum baten, sondern gebot ihnen, zum Andenken an seine Macht und Güte, in ihrem eigenen Lande zu bleiben. "Gehe hin in dein Haus," sprach Er zu dem Einen, "und zu den Deinen, und verkündige ihnen, wie große Wohlthat dir der Herr gethan, und sich deiner erbarmet hat." Marc. Cap. 5, V. 19.

Wir können nicht unterlassen zu bemerken, daß aus diesem Texte die Bosheit und Gewalt des Teufels deutlicher hervorleuchtet, denn aus irgend einem andern Theile der heiligen Schrift; wir mögen dieselbe deswegen auch dem elenden Spotte solcher Ungläubigen und thörichter Sünder entgegen setzen, und sie ihrer ernstlichen Betrachtung empfehlen, welche, gleich den Pharisäern und Sadducäern, wenn sie ermahnt werden, die Gewalt des Satans und die Strafe der ewigen Pein zu bedenken und ihren bösen Wandel abzulegen, über beide ihren Hohn treiben, und sie nur als religiöse Mährchen ansehen, die erfunden seyen, um die unwissende Welt in Furcht zu halten. Sie dünken sich aber mit zu viel Weisheit begabt, und ihren Verstand zu durchdringend, als daß sie etwas von den Flammen des Abgrundes und von der Bosheit des Fürsten der Finsterniß glaubeten, und denken, er sey ein gelinderer und gütigerer Regent, als er in diesem Wunder dargestellt ist. Wollten aber doch solche Menschen nur einmal die Beschreibung der Evangelisten ernstlich in Ueberlegung nehmen, und sich recht lebhaft einen unglücklichen Menschen vorstellen, wie er nackend unter Gräbern umherirret, Tag und Nacht schreiet, und rasend und tobend sich mit Steinen grimmige Wunden schlägt; o wahrlich! ihr Spott und Hohnlächeln würde sich in Mitleid verwandeln, und wachend und betend würden sie Sorge über ihre Seele tragen. Dieß schreibt ihnen der gesunde Menschenverstand vor. Wollen sie doch noch fortfahren in ihrem Spotte und Unglauben, so mögen sie vielleicht in wenig Tagen, vielleicht im nächsten Augenblicke von ihrem unglücklichen Irrthume überzeugt — und durch schreckliche Erfahrung genöthiget werden, zu bekennen, wie groß die Tyranney und Bosheit dieses Fürsten der Finsterniß über die Herzen der Menschenkinder sey.

Möge der Allmächtige diese Blindheit ihres Geistes und die Verstocktheit ihrer Herzen von ihnen entfernen, auf daß sie erkennen und bekennen mögen das Heil Gottes, und Jesum, der da ist der Weg, die Wahrheit und das Leben!

Neuntes Capitel.

Unser Herr fährt im Wohlthun fort. — Nimmt Matthäum unter seine Jünger auf. — Treibt einen Teufel aus. — Zieht wieder durch das galiläische Land. — Berufet seine zwölf Apostel, und hält eine Predigt an das Volk.

Sobald es bekannt worden, daß unser Heiland mit seinen Jüngern in Capernaum angelangt wäre, versammelte sich eine solche Menge Volkes um ihn, daß sie das Haus und der Hof nicht alle halten konnten. Er aber predigte seinen aufmerksamen Zuhörern die Worte des ewigen Lebens. Unter der Menge befanden sich ebenfalls viele Pharisäer und Lehrer des jüdischen Gesetzes, die durch das Gerücht seiner Wunder angelockt, aus allen Gegenden herbey kamen, und ihn hören wollten.

Er bediente sich nicht nur der kräftigsten und schönsten Sprache, um seine Lehre ihnen tief einzuprägen, sondern wirkte auch solche erstaunliche Wunder, daß alle ihre Zweifel über die Wahrheit seiner Sendung hätten verschwinden sollen. Unter andern Beweisen seiner göttlichen Macht heilete er einen Menschen, der seit langer Zeit gichtbrüchig gewesen, und so elend war, daß er sich nicht rühren konnte, und mehr einem Gerippe denn einem Menschen ähnlich sah. Vier Männer trugen ihn auf seinem Bette, und da sie wegen der Menge nicht durch die Thüre in's Haus kommen konnten, trugen sie ihn auf das Dach, welches, wie die andern Dächer in jener Gegend, eben, und mit einer Lehne umgeben war, nach der Vorschrift Moses im 5ten Buch und 22sten Cap. V. 8. Diese Dächer hatten eine Fallthüre, durch welche sie vom Hause aus auf das Dach gingen, wo sie einen Theil des Tages zubrachten. Sie hatten gewöhnlich auch eine Stiege, die vom Garten aus auf das Dach führte, und auf dieser scheinen diese Leute den Gichtbrüchigen hinauf gebracht zu haben; da sie aber die Fallthüre verschlossen fanden, öffneten sie solche mit Gewalt, oder deckten das Dach ab, und ließen den Gichtbrüchigen auf dem Bette an Stricken mitten unter die Versammlung vor Jesum hinunter. Als er ihren Glauben sahe, wurde sein Mitleid für den Kranken rege, und er sprach zu ihm: "Sey getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben."

Diese Worte beleidigten den Stolz der Schriftgelehrten, und sie sprachen bey sich selbst: Dieser lästert Gott; denn er maßt sich dessen an, das allein dem Allmächtigen zustehet. "Wer kann Sünden vergeben, denn allein Gott?" Sie wußten nicht, daß die Person, die diese gnädigen Worte sprach, der Sohn Gottes sey, und Gewalt habe, den Menschen ihre Sünden zu vergeben.

Unser Herr aber, der die geheimsten Gedanken des Herzens erforschen konnte, und ihnen zeigen wollte, daß er wirklich den Geist Gottes habe, sprach zu ihnen: "Warum denket ihr so Arges in euren Herzen? Welches ist leichter zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben; oder zu sagen: Stehe auf und wandle?" Diese Fragen gingen über den Verstand der stolzen Schriftgelehrten, und sie konnten nichts darauf antworten. Unser Heiland gab ihnen dann noch zu verstehen, daß das Wunder, welches Er thun wolle, hinlänglich beweisen werde, daß er sich

nichts angemaßt habe, was nicht im strengsten Sinne Ihm zustehe. Er wandte sich dann von diesen eingebildeten Lehrern Israels zu dem Gichtbrüchigen, und sprach zu ihm: "Stehe auf, hebe dein Bett auf, und gehe heim." Matth. Cap. 9, V. 6. Alsbald erhielt der Gichtbrüchige seine vorige Stärke und Gesundheit wieder, und zum Erstaunen Aller stund er auf, hob sein Bett auf, und ging heim und preisete Gott.

Die ganze versammelte Menge bewunderte mit höchstem Erstaunen die große Ehre, die der Allmächtige der menschlichen Natur angethan habe. "Sie preiseten Gott, der solche Macht den Menschen gegeben habe."

Bestürzt und verstummend über dieses Wunder beharreten die Pharisäer und Schriftgelehrten dennoch in ihrem Unglauben. Dieser Umstand sollte in uns tiefes, ernstliches Nachdenken erwecken, denn wir mögen daraus überzeugt werden, daß die Gicht der Seele viel gefährlicher sey, als die Gicht des Leibes.

Unser Heiland ging nach Verrichtung dieses Wunders wiederum hinaus an's Meer, und lehrete daselbst das Volk, das ihm nachgefolgt war. Der Evangelist meldet uns nicht, was der Inhalt seines Predigens gewesen; ohne Zweifel aber lehrte er sie, wie gewöhnlich, die Dinge, die zu ihrem ewigen Heile gehörten.

Als er nach geendigter Predigt wieder nach der Stadt zurückkehrte, sahe Er Matthäum, oder Levi, den Sohn Alphäi, einen reichen Zöllner, bei'm Hafen von Capernaum am Zolle sitzen, und sprach zu ihm: Folge mir. Matthäus gehorchte diesem Befehle auf der Stelle, und folgte dem Heilande der Welt zu einer weit edleren und wichtigeren Beschäftigung, indem er hernachmals einer der Apostel und Evangelisten wurde.

Einige Tage hernach richtete Levi seinem Meister ein herrliches Mahl in seinem Hause an, und lud zu demselbigen alle seine Bekannten unter den Zöllnern ein; denn er hoffte, daß sie ebenfalls Buße thun und die Lehre des Evangeliums ergreifen würden, wenn sie die himmlischen Worte Christi höreten.

Die selbstgerechten Pharisäer und Schriftgelehrten fanden sich höchlich beleidiget, daß ein Mensch, der sich einen Propheten hieß, durch Umgang mit solchen Gästen sich so sehr herabwürdigen konnte, denn sie sahen außer sich selbst, alle übrigen Menschen, und besonders die Zöllner, als Sünder an, und fragten deswegen seine Jünger in stolzen Worten: Warum ihr Meister mit Zöllnern und Sündern sich zu Tische setze?

Unser Heiland gab ihnen auf diese heimtückische Frage zur Antwort, daß die Kranken nur des Arztes bedürften, und hieß sie den Ausspruch des Propheten Hosea wohl überlegen: "Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit, und nicht am Opfer." Denn, Sünder auf den Pfad der Gerechtigkeit zu führen, ist dem Allmächtigen mehr wohlgefällig, denn all der äußerliche Gottesdienst unter dem mosaischen Gesetze, den ihr und euresgleichen so hoch preiset, und welchen ihr so oftmals auf Kosten der Barmherzigkeit übet. Er bemerkte zu dem Ende noch: "Ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen, und nicht die Frommen." Ich habe nicht die Buße der Gerechten, sondern die Bekehrung der Sünder zur Absicht.

So genugthuend auch diese Antwort jedem Unbefangenen seyn mußte, waren doch die Pharisäer und Schriftgelehrten nicht damit zufrieden; sondern gingen mit einigen von Johannis Jüngern nochmals zu Jesum, und fragten ihn, warum seine Jünger niemals fasteten, da doch sie selbst und die Jünger Johannis so oft diese Pflicht erfüllten? Worauf Jesus erwiederte, die Hochzeitleute brauchen nicht zu fasten und betrübt zu seyn, so lange der Bräutigam bey ihnen ist: "Es wird aber die Zeit kommen, daß der Bräutigam von ihnen genommen wird, dann werden sie fasten." Die mannichfaltigen Trübsale, welche, nach dem Verluste ihres Meisters, über sie kommen werden, werden sie wohl zum Fasten veranlassen, und sie werden nie dessen ermangeln, so oft sie es in ihrer unglücklichen oder gefährlichen Lage für nöthig halten. Zu gleicher Zeit zeigte er, wenn Er zur gegenwärtigen Zeit seine Jünger zum Fasten anhalten wollte, die Er berufen habe, das Evangelium zu predigen, wodurch das ganze ceremonielle Gesetz aufgehoben werde; so würde ein solches Verfahren eben so thöricht seyn, als wenn man ein altes Kleid mit einem Lappen von neuem Tuche flicken wollte, wodurch der Riß nur noch ärger werden würde, oder als wenn man neuen Wein in alte Schläuche fassen wollte, welche durch das Gähren des Weines zerreißen würden. Unter diesem Bilde gab er ihnen zu verstehen, daß der alten verdorbenen Natur des Menschen nicht auf einmal eine gänzliche Umänderung zuzumuthen sey, und daß der neugebornen jungen — und noch schwachen Tugend nicht sogleich die schwersten Prüfungen aufgelegt werden könnten; sie möchte sonst unter ihrer Last erliegen.

Während unser Heiland diese Unterredung mit den stolzen Pharisäern und Schriftgelehrten hatte, kam Jairus, der Obersten einer, in größter Herzensangst herbeigeeilt, fiel in Gegenwart der ganzen Gesellschaft vor Jesum nieder, und bat Ihn dringend, in sein Haus zu kommen und seine Tochter gesund zu machen, die in den letzten Zügen liege.

Wann hat aber der mitleidige Jesus irgend Jemand seinen gnädigen Beistand jemals abgeschlagen, der ihn darum angefleht hat? Auch jetzt stund er eiligst auf, und folgte dem Obersten zu seiner Wohnung, unter der Begleitung der Menge, die dieß große Wunder ebenfalls mit ansehen wollten.

Als er durch die Gasse ging, trat ein Weib, das zwölf Jahre den Blutgang gehabt, und ihr ganzes Vermögen an die Aerzte vergeblich ausgelegt hatte, "von hinten zu ihm, und rührete seines Kleides Saum an; denn sie sprach bey ihr selbst: Möchte ich nur sein Kleid anrühren, so würde ich gesund." Auch hatte sie sich nicht geirrt: denn sobald sie den Saum seines Kleides berührte, so "vertrocknete der Brunnen ihres Blutes," und sie fühlte bey der schnellen Wiederkehr ihrer Gesundheit und Stärke, daß sie vollkommen geheilet war.

Dieser Vorgang blieb aber nicht verborgen; denn Jesus wußte Alles, und kannte ihre geheimsten Gedanken, ehe sie ihr Vorhaben ausführte. Er freute sich über das Zutrauen, das dieses Weib auf seine Macht und Gütigkeit hatte, und wollte es auch keinesweges ungerühmt entgehen lassen. Er wandte sich deswegen um, und fragte: "Wer hat meine Kleider angerühret?" Er wußte wohl, wer es war;

that aber diese Frage, um des Weibes Glauben besser zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, und damit Er eine Gelegenheit habe, sie zu ermahnen und zu trösten.

Seine Jünger wußten nichts von der Sache, und wunderten sich über seine Frage: "Du siehst," sprachen sie zu ihrem Herrn, "daß dich das Volk dränget, und sprichst: Wer hat mich angerühret?" Sie aber wußten keinen Unterschied zu machen zwischen dem geistlichen — und leiblichen Anrühren; auch war ihnen unbekannt, daß solch heilende Kraft aus ihrem Herrn ausgegangen wäre. Jesus aber bestand darauf, zu wissen, wer es gethan habe; und das Weib, als sie sah, daß sie ihre That nicht länger verhehlen könnte, trat zitternd herbey, und bekannte Alles. Ihre Furcht rührte vielleicht von ihrer unreinlichen Krankheit her, und sie dachte, Er werde ungehalten darüber seyn, daß sie auch nur seines Kleides Saum berührt habe. Der göttliche Arzt aber war nicht im mindesten böse darüber, sondern lobete ihren Glauben, um deßwillen er ihre Krankheit geheilt habe, und sprach zu ihr diese liebreichen Worte: "Sey getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen." Matth. Cap. 9, V. 22.

Dieses Wunder mußte ohne Zweifel des Obersten Glauben noch mehr bestärken; denn siehe! eine Kraft, beinahe stark genug, einen Todten zu erwecken, geht aus dem Saume des Kleides Christi hervor, und heilet ein Gebrechen, das seit zwölf Jahren alle Heilkunst vereitelt, und aller Kraft der Arzneien widerstanden hatte. Des Obersten Vertrauen bedurfte in der That der kräftigsten Stärkung, da seine Diener ihm die Nachricht brachten, daß seine Tochter so eben gestorben sey, und es deswegen für überflüssig hielten, Jesum noch weiter zu bemühen, da sie nicht im geringsten vermutheten, daß Er Macht habe, den entflohenen Geist zurück zu rufen, und den leblosen Leichnam wieder zu beleben.

Dieß war für den zärtlichen Vater ein schrecklicher Schlag! Seine einzige Tochter, die noch vor wenig Tagen in der Blüthe der Jugend vor ihm stund, war jetzt ein blasser, entseelter Leichnam, und mit ihr waren alle Freuden, aller Trost entflohen. Jesus aber bemitleidete seinen Kummer, bat ihn getrost zu seyn, und versprach ihm, daß seine Tochter gesund werden solle.

Als Er zu des Obersten Hause kam, fand er es von Trauerleuten voll, die es mit Weinen und Wehklagen erfüllten, welches ein gewisses Zeichen war, daß das Mägdlein wirklich todt sey. Und deswegen, als unser Heiland ihnen gebot, mit ihren Todtengebräuchen inne zu halten, "da das Kind nicht gestorben sey, sondern schlafe," verlachten sie Ihn.

Wir müssen hier die Anmerkung machen, daß wenn die Juden von dem Tode einer Person sprachen, sie es "Schlaf" nannten, um damit ihren Glauben anzuzeigen, daß sein Geist in den seligen Wohnungen des Paradieses lebe, und daß sie die Hoffnung einer künftigen Auferstehung zum ewigen Leben hätten. Unser Herr gebrauchte hier dieses Wort mit ganz besonderer Geschicklichkeit, da Er damit andeuten wollte, daß Er, obschon das Mägdlein jetzt in den kalten Armen des Todes liege, sie doch so leicht aus der Gewalt des Königes der Schrecken reißen wolle, als ob er sie blos aus einem Schlafe erweckte. Mit solcher Bescheiden-

heit lehnte unser Heiland, in der Verrichtung eines Wunders, eine Ehre ab, die Ihm unstreitig von einer That gebührte, die Menschenkräfte so unendlich überstieg!

Nach diesen wenigen Worten an die Trauerleute, ging er in die Kammer, wo das Kind lag, ließ aber niemand Ihm folgen, als Petrum, Jacobum und Johannem sammt dem Vater und Mutter des Mägdleins. Daß diese blos als Zuschauer dieses großen Wunders zugelassen worden, geschahe wahrscheinlich deswegen, damit sie im Stande wären, den ganzen Vorgang genau mit anzusehen und sorgfältig zu untersuchen und ihn, nach der Hand, auf die vollste Ueberzeugung und mit allen glaubwürdigen Umständen dem Volke zu verkündigen.

Jesus trat nun zu dem Leichnam, nahm ihn bey der Hand, und sprach mit sanfter Stimme: "Mägdlein, stehe auf!" Dem himmlischen Gebot wurde sogleich Gehorsam geleistet: das Mägdlein stund auf wie vom Schlafe, und zugleich voll Gesundheit und Stärke; denn Jesus sagte, sie sollten ihr zu essen geben: dieß ist ein offenbarer Beweis, daß sie sich nicht in einem schwachen und schmachtenden Zustand befand, wie jemand, der durch Krankheit entkräftet ist, oder aus einer langen Ohnmacht erwacht; und dieser Umstand beweiset dieß große und vollkommene Wunder zur Genüge. Mit Recht erstaunten deswegen ihre Eltern über eine so große That, und das Gerücht davon verbreitete sich geschwinde über die ganze benachbarte Gegend; obgleich Jesus, der in jedem Fall über alles Lob erhaben war, und solches auch niemals suchte, ihnen hart verboten hatte, jemand etwas von dem Geschehenen zu sagen.

Unser Heiland legte diese Beispiele seiner Macht an den Tag, um dadurch die Welt zu überzeugen, daß die, so in Ihm sterben, nicht todt seyen, und daß Er die Schlüssel des Lebens und des Todes habe. — Diejenigen also, welche heutzutage noch glauben, daß die Seele mit dem Leibe bis an den Tag der Auferstehung schlafe, würden wohl thun, wenn sie die Worte des Evangelisten wohl in Ueberlegung nähmen: "Und ihr Geist kam wieder." Luc. Cap. 8, V. 55. denn hieraus erhellet deutlich, daß die Seele abgesondert fortlebt, wenn auch der Leib in der Grabes-Kammer ausruhet. Als unser gesegneter Erlöser dieses Wunder vollbracht hatte, verließ er des Obersten Haus; und als Er durch die Straße wandelte, folgten ihm zwey Blinde nach, die Ihn um Hülfe baten. Und sie fleheten auch nicht vergeblich! Der Erlöser war, und ist auch jetzt noch, immer bereit und willig, allen denen zu helfen, die Ihn um Hülfe anflehen. Er trat mit ihnen sogleich in ein Haus, um sich dem Gedränge des Volks zu entziehen, berührte ihre Augen, und sprach: "Euch geschehe nach eurem Glauben," Matth. Cap. 9, V. 29. und im Augenblick erhielten sie ihr Gesicht wieder.

Die Blinden waren so erfreut, das Licht der Sonne zu sehen, daß sie unseres Heilands Lob an allen Orten verkündigten, obnerachtet Er ihnen geboten hatte, das Wunder geheim zu halten; denn sie waren nicht willig, das zu verheimlichen, was sie sich, aus Dankbarkeit für so große Gnade, zu verkünden verpflichtet hielten. Da diese Männer, die so wunderbar ihr Gesicht erhielten, sich entfernt hatten, brachte das Volk einen Menschen zu Ihm, "der stumm und besessen" war. Ein so rührender Anblick konnte nicht fehlen, das Mitleiden des Welterlösers zu erregen, welcher, niemals müde wohl zu thun, augenblicklich den bösen

Geist austrieb, worauf der Stumme seine Sprache wieder erhielt, und ganz vernünftig zu dem Volk redete, welches einmüthig erklärte, daß solche Wunder von den alten Propheten nie gethan worden seyen. "Solches ist noch nie in Israel ersehen worden." Matth. C. 9, V. 33.

Diese Werke konnten aber den Unglauben der Pharisäer nicht überwinden, welche, da sie das Wunder nicht verläugnen konnten, vorgaben, daß Er es durch die Macht des Beelzebub, "des Obersten der Teufel," gethan habe. Dieß war gewiß ein ärmlicher Vorwand, der aber auch dem verdienten Verweis des Welterlösers nicht entging; wie wir im folgenden Capitel sehen werden. Wohl konnte der Prophet Jesaias in prophetischem Entzücken ausrufen: "Aber wer glaubet unserer Predigt? und wenn wird der Arm des Herrn offenbaret?"

Alle ihre Verläumdungen aber konnten den sanftmüthigen und barmherzigen Jesum nicht bewegen, seine mitleidigen Dienste und Wohlthaten gegen die Menschen aufzugeben; Er bemühte sich, im Gegentheil, immer mehr und mehr, das Heil und die Glückseligkeit des ganzen Menschen-Geschlechts zu befördern. Deswegen verließ Er auch Capernaum, reisete durchs ganze Land, suchte Unglückliche und Elende auf, denen Er Seligkeit und Frieden gewähren möchte; "und ging umher in alle Städte und Märkte, lehrete in ihren Schulen, und predigte das Evangelium von dem Reiche, und heilete allerley Seuche, und allerley Krankheit im Volk." Matth. Cap. 9, V. 35.

Da Er wieder gen Capernaum zurück zog, folgte ihm eine große Menge Volks nach, das mehr als jemals ein Verlangen äußerte, die Lehre von dem Evangelium zu hören. Dieser Umstand war stark genug, die Aufmerksamkeit dieses göttlichen Lehrers zu fesseln, der stets Sorge trug, den verborgenen Keim der Tugend zu nähren, und den kleinsten Funken von Gottesfurcht und Religion anzufahen.

Es jammerte ihn desselbigen nicht sowohl um dieses Verlangens willen, sondern weil er wohl wußte, daß sie gänzlich ohne geistliche Lehrer waren; denn die Pharisäer und Schriftgelehrten, die sie hätten lehren sollen, waren blinde, falsche und träge Wegweiser, die nur stets suchten, ihren eignen Ruhm zu erhalten und zu vergrößern, anstatt die Ehre Gottes zu befördern. Sie erhoben und preiseten nur die äußerlichen gottesdienstlichen Gebräuche ihres Gesetzes, und gaben sich keine Mühe, das Volk mit Liebe zur Tugend zu beseelen. "Gottes Wort halten, und Liebe üben, und demüthig seyn vor ihrem Gott" machte keinen Theil ihrer Lehre aus. Heucheley war ihre ganze Religion; und dazu wurden die Gemüther der Menschen durch die Streitigkeiten, welche zwischen den Pharisäern und Sadducäern mit so großem Haß und Bitterkeit stattfanden, immer noch mehr verwirrt und irre geleitet.

Die Einwohner von Judäa waren in der That zu beklagen, und des Mitleids des Sohnes Gottes werth, der die Kinder Jacobs stets mit zärtlichster Liebe betrachtete. Er sah die Schaafe Israels über die Wüsteneien von Irrthum und Aberglauben zerstreut, und ohne einen Hirten, der sie auf die himmlischen Weiden des Gesetzes und der Propheten leitete. Er sah — und Er bedauerte ihre Noth, und beschloß ihr abzuhelfen. Er hieß deswegen seine Apostel zu Gott Vorbitte zu thun, der den Saamen der Gottesfurcht und Tugend durch seine Diener, die Propheten, in die Herzen der Juden gesäet hatte; daß Er die reiche

Erndte nicht aus Mangel an Arbeitern verloren gehen lassen wolle. "Die Erndte," sprach unser heiliger Erlöser, "ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Erndte, daß Er Arbeiter in seine Erndte sende." Matth. Cap. 9, V. 37. 38.

Diese barmherzigen Vorkehrungen unterstützte Er mit der mächtigsten aller Vorbitten, die je zum Throne der Gnade empor gestiegen, nämlich mit seinem eigenen allvermögenden Gebete. Denn Er ging auf den Berg, und brachte daselbst unter mächtigem Gebete zu seinem himmlischen Vater "für die verirrten Schaafe Israels" die Nacht zu.

Nachdem er unter dergleichen frommen Uebungen die Nacht zugebracht hatte, schritt er ohne Zeitverlust an die Ausführung seiner liebevollen Absichten; denn sobald die ersten Strahlen der Sonne die Schatten der Nacht verjagt hatten, berief der gnädige Erlöser der Menschen seine Jünger zu sich, und erwählete ihrer zwölf, "die er auch Apostel nannte, daß sie bey ihm seyn sollten, und daß er sie aussendete zu predigen." Er gebot ihnen, daß sie bey ihm seyn sollten, auf daß sie aus seinem eigenen Munde die Lehre lernen möchten, die sie predigen sollten, auf daß sie "seine Herrlichkeit sehen," das heißt, Augenzeugen der überaus vortrefflichen Herrlichkeit aller Tugenden, die seinen irdischen Wandel zierten, seyn möchten, und auf daß sie gleichfalls mit eigenen Augen die Wunder ansehen möchten, die Er während seines Wandels hier auf Erden that, und wodurch seine himmlische Sendung vollkommen bestätiget werden sollte.

Diese zwölf Apostel, auf diese Art ausgerüstet, sollten sodann dem Volke jene himmlische Speise reichen, deren sie so sehr bedürftig waren, so lange ihr Herr noch hier auf Erden wandelte, und auch nach seiner Himmelfahrt, wenn Er zur rechten Hand Gottes sitze.

Als er jeden von ihnen seine besonderen Pflichten angewiesen, sandte Er sie, je zwey und zwey, in die entferntesten Gegenden des jüdischen Reiches, die freudige Nachricht von dem Evangelium zu predigen, und ihrem erhabenen Meister, dem großen Hirten Israels, den Weg zu bereiten.

Und damit nichts ermangeln möge, ihre Lehre unter dem Volke auszubreiten, und dasselbe zu seiner Annahme bereitwillig zu machen; so begabte er sie mit der Macht, Kranke zu heilen, Teufel auszutreiben, und sogar Todte zu erwecken.

Unser Heiland erwählte vielleicht deßwegen gerade zwölf Apostel, um damit anzudeuten, daß Gott zur Absicht habe, durch ihr Predigen die zerstreuten Ueberbleibsel der zwölf Stämme Israels wieder zusammen zu bringen. Dem sey aber, wie ihm wolle, diese zwölf Apostel verblieben von der Zeit ihrer Einsetzung an, bis auf seinen Opfertod am Kreuzesstamme, stets um Ihn, und verließen Ihn niemals, ausgenommen, wenn sie von Ihm ausgesandt wurden.

Da nun alle diese Männer unwissende Galiläer waren, und anfänglich die nöthigen Eigenschaften ihres Amtes nicht besaßen, so schienen sie keineswegs dazu geschickt, die Gelehrsamkeit der Weisen zu beschämen, die Gewalt der Mächtigen zu vereiteln, die vielerley falschen Religionen, die damals unter dem Schutze der Regierung im Schwange waren, abzuschaffen, und, mit einem Worte, die damalige allgemeine Sittenlosigkeit der Menschen umzuändern und zu verbessern.

Hätte die Wahl von Werkzeugen zu einem so großen Unternehmen von Menschenklugheit abgehangen, so hätte man ohne Zweifel nur solche Männer auserlesen, die sich durch Gelehrsamkeit und große Beredsamkeit ausgezeichnet hatten. Aber sehet! wie verschieden die Weisheit Gottes, die über aller Menschen Wissen erhaben ist, handelte! der Schatz des Evangeliums wurde irdischen Gefäßen anvertraut, auf daß er in allen Landen als die überschwängliche Kraft Gottes anerkannt werde.

Deswegen enthielt auch die Religion, welche die ungelehrten Galiläer der Welt verkündigten, weit richtigere Begriffe von Dingen, als die griechischen und römischen Weltweisen, die ihr Leben in Studiren und tiefem Nachdenken zubrachten, je zu erlangen im Stande waren. Und deswegen konnte man auch diese Lehre, sowohl ihres eigenen innerlichen Werthes halber, als auch um der herrlichen Wunder willen, wodurch sie bestätiget wurde, für eine ganz eigene und göttliche Religion erkennen.

Ihre Wahrheit und Würde wurde überdieß durch ihren besondern guten Erfolg und glücklichen Fortschritt hinlänglich bestätiget. An allen Orten wurde diese Religion von der großen Masse der Menschheit mit größtem Beifalle, und als eine Gabe, die sie bisher vergeblich gesucht hatte, aufgenommen, da im Gegentheile die Grundsätze und Lehren der Philosophen nie weiter als in dem Kreise ihrer Schüler sich verbreiteten.

Daß einige unwissende Fischerleute den Grund der Kirche legten, zeigt nun von höchster Weisheit; denn es ist ein unwiderstehlicher Beweis, daß nicht ein Arm von Fleisch — sondern einzig und allein die Hand des Allmächtigen jenen unendlichen Bau anfangs selbst errichtete, und auch noch erhält.

Nachdem unser Herr die zwölf Apostel erwählt hatte, kam er vom Berge herab, und wurde von dem versammelten Volke mit Freuden empfangen, das in der Ebene auf ihn wartete, und herandrängte, ihn anzurühren; denn sie glaubten, daß wenn sie nur den Saum seines Kleides berühren könnten, so würden sie von jeder Seuche geheilt werden. Dieß war eine hinreichende Ursache, warum sie seiner stets ängstlich warteten, und willig waren, ihm überall, ja sogar in die entlegensten Gegenden der Wüste zu folgen.

Nicht allein Leute von niedrigem Stande wohnten dem Predigen und Wunderwirken unseres Herrn bey, sondern Leute von hohem Range und Stande kamen aus entfernten Theilen des Landes herbey, um sich mit Ihm zu unterreden, seine Lehre zu hören, und Augenzeugen seiner Wunderthaten zu seyn. Es erhellet hieraus offenbarlich, daß Menschen von allen Ständen begierig waren, Ihm zu folgen; und ihr Verlangen konnte sich auf nichts anders gründen, als daß sie an die Wahrheit seiner Wunder glaubten.

Er heilte alle die Kranken, die sich unter der Menge befanden, dann wandte Er sich zu seinen Jüngern, und hielt eine himmlische Predigt an sie, beinahe derjenigen ähnlich, die er auf dem Berge früherhin gehalten hatte, aber mit dem Unterschiede, daß er in der ersten ihnen blos Segenswünsche ertheilte, in dieser aber auch mit dem Fluche drohte, worinnen daher diese Predigt von derjenigen, die St. Matthäus meldet, ver-

schieden ist; und da wir unsern Lesern schon eine ziemlich ausführliche Erklärung über die Erstere gegeben haben, so wollen wir nun nur einige Stellen von der gegenwärtigen unsern Lesern herausheben und beleuchten. "Wehe euch Reichen, denn ihr habt euren Trost dahin." Luc. Cap. 6, V. 24. Reichthümer an und für sich selbst ziehen uns den Haß des Allmächtigen nicht zu, ausgenommen wenn sie von jenen Lastern und Untugenden begleitet sind, die gewöhnlich mit Reichthum verbunden sind; z. B. Schwelgerey, Geiz und dergleichen mehr. Das Wehe! ist deswegen nur über solche ausgesprochen, die mit diesen Lastern befleckt sind; und diejenigen, die von ihrem Reichthume den gehörigen Gebrauch machen, und jene Tugenden besitzen, die dem Manne von Einfluß eigen seyn sollten, trifft dieser Fluch nicht.

"Wehe euch, die ihr voll seyd, denn euch wird hungern." In einem ewigen Leben sollt ihr große und marternde Pein leiden. Ihr werdet euch der Gelegenheiten, die ihr versäumt habt, euren nothleidenden Brüdern in dieser Welt Gutes zu thun, mit dem tiefsten Kummer erinnern, und sie bitterlich bejammern.

"Wehe euch, die ihr hier lachet, denn ihr werdet weinen und heulen." Dieser Fluch unseres Heilandes widerspricht der Lehre des Apostels nicht, die da saget, daß der Christ sich immerhin freuen möge. Unter der Lustigkeit, über die hier das Wehe! gesprochen ist, muß man nicht jene beständige Heiterkeit verstehen, welche den Busen eines wahren Christen belebet, und die in der tröstlichen und aufmunternden Lehre des Evangeliums, in der Versicherung, mit Gott ausgesöhnt zu seyn, in der Hoffnung der ewigen Seligkeit, und in der Ausübung der Tugend und anderer Religionspflichten ihren Ursprung hat; sondern es bezieht sich auf jene stürmische, fleischliche Lustbarkeit, jene allzugroße Leichtfertigkeit und Eitelkeit des Herzens, die auf keinem guten Grunde ruhet, sondern aus unmäßigem, sinnlichem Vergnügen, in welchem nur leichtfertige und sinnliche Menschen ihre Lebenszeit vertaumeln, entspringt, nämlich jene Lustigkeit, welche die Gedanken zerstreuet, keine Zeit zum Nachdenken übrig läßt, und den Menschen zu allen ernsthaften Betrachtungen abgeneigt macht. Leute, die beständig dieser Art von Vergnügungen nachjagen, werden ewig weinen und jammern, wenn sie sich von den Freuden des Himmels ausgeschlossen und von der Gegenwart Gottes verstoßen sehen, über das Licht dessen Angesichtes alle Gerechten sich freuen und unaussprechlich selig sind.

"Wehe euch, wenn euch Jedermann wohl redet, desgleichen thäten ihre Väter den falschen Propheten auch." Wehe euch, wenn ihr solche Lehren verkündiget, die die Menschen zur Sünde reizen; auf daß ihr euch den Beifall und das Lob der Welt erwerbet; denn so thäten vor alten Zeiten die falschen Propheten und Lügner, die in ihren Lehren den sinnlichen Begierden und Leidenschaften der Menschen schmeichelten, und dabey zwar das Lob der Welt gewannen, aber dadurch das Mißfallen und den Zorn des gerechten und allwissenden Gottes sich zuzogen.

Zehntes Capitel.

Fortsetzung der herrlichen Lehren unseres Herrn, seiner Wohlthaten und großen Wunder, die er zur Bestätigung seiner göttlichen Sendung und zur Verbreitung seines himmlischen Reiches wirkte.

Als der göttliche Lehrer seine Predigt beschlossen hatte, ging er nach Capernaum; unterweges aber sandte ihm ein Hauptmann Boten entgegen, die Ihn baten, zu ihm zu kommen, um einen Knecht gesund zu machen, den er sehr schätze, und der todtkrank sey.

Dieser Hauptmann scheint, nach dem Berichte des Evangelisten, ein Anhänger der jüdischen Religion gewesen zu seyn, da er die Söhne Jacobs werth schätzte, und ihnen eine Schule für ihren Gottesdienst erbauet hatte. Die Einwohner von Capernaum nahmen sich deswegen jetzt sehr seiner an, und sagten, daß er würdig sey, daß Er ihm dieß erzeige. "Denn er hat unser Volk lieb, und die Schule hat er uns erbauet." Luc. Cap. 7, V. 4. 5.

Da war aber keine Gefahr, daß unser Heiland, der jede Gelegenheit suchte, den Menschen Gutes zu thun, diese Bitte abschlagen würde. Er folgte daher den Boten mit großer Bereitwilligkeit; ehe Er aber zum Hause gelangte, kamen Ihm einige Freunde des Hauptmanns entgegen, die Ihn von der hohen Meinung, die dieser Offizier von seiner Macht hege, unterrichteten, und ihn baten, sich nicht zu seinem Hause zu bemühen, da ein einziges Wort von Ihm den Knecht gesund machen könne. Auf diese Botschaft wandte sich Jesus zu dem Volke und sprach: "Ich sage euch, solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden." Luc. Cap. 7, V. 9.

Nachdem die Gesandten ihre Botschaft überliefert hatten, kehrten sie wieder nach Hause und trafen den Knecht, der krank gewesen, vollkommen gesund an.

Viele haben geglaubt, daß dieses Wunder, und jenes, welches Matthäus in seinem achten Capitel erwähnt, das nämliche wäre; dieß ist aber ein Irrthum. In dem vorigen kam der Hauptmann selbst, in diesem aber wurde die Bitte von den Aeltesten der Stadt Capernaum eingelegt. In dem ersten Wunder finden wir nicht den geringsten Fingerzeig, daß der Hauptmann zu dem Judenthume bekehrt war; beim zweiten aber heißt es, daß er das jüdische Volk werth schätze, und ihnen eine Schule erbauet habe. Und noch mehrere andere Umstände werden dem Leser leichtlich auffallen, welche zeigen, daß dieß wirklich zwey verschiedene Wunder waren, und die wir deswegen nicht anzugeben nöthig haben. Wir hoffen, daß das Gesagte hinlänglich seyn wird, irgend einen Einwurf zu entfernen, der dagegen gemacht werden möchte, daß wir sie als verschiedene Thatsachen ansehen.

Als Er des Hauptmanns Knecht so wunderbar geheilet hatte, ging er in das Haus Petri, um Brod zu essen; das Volk versammelte sich aber wiederum, und umgab das Haus mit vielem Ungestüm, denn wahrscheinlich verlangten sie, daß er ihre Kranken heilen wolle; und seine Freunde hatten große Mühe, das Volk zu zerstreuen.

Als sich nun die Menge verlaufen hatte, berief Jesus die zwölf Apostel zu sich, die er zuvor erwählet hatte, theilte ihnen die Macht, Wunder zu thun, mit, wodurch sie die Lehre, die sie predigen würden, bestätigen sollten, und gab ihnen noch solche Vorschriften, die Er für nöthig hielt, sie in den Stand zu setzen, ihren wichtigen Auftrag zu erfüllen.

"Gehet aber," sagte ihr himmlischer Meister, "und prediget, und sprechet: Das Himmelreich ist nahe herbey gekommen." Verkündiget an allen Orten und Enden des jüdischen Reiches die freudige Botschaft vom Evangelio, und die nahe Ankunft des Reiches des großen Messias; nicht ein weltliches—sondern ein geistliches Reich der Gerechtigkeit und des Friedens.

Unser Heiland verbot ihnen zu gleicher Zeit, irgend einigen Vorrath auf ihre Reise einzulegen, um sie an die Mühseligkeiten und Gefahren zu gewöhnen, die sie nach dem Tode ihres Herrn während ihrem Predigen erfahren würden, und lehrte sie, sich allein auf die Vorsehung Gottes in jeder Noth zu verlassen, und in jeder Gefahr ihre Zuflucht zu ihm zu nehmen.

Unseres Herrn Jünger lebten vielleicht der angenehmen Hoffnung, daß die freudige Botschaft, die sie verkündigen—und die Wunder, die sie an Kranken thun würden, ihnen überall eine ehrenvolle Aufnahme zusichern würden. Ihr Herr aber sagte ihnen zum Voraus, daß der Erfolg keinesweges ihren Erwartungen entsprechen werde; daß sie vielmehr überall verachtet, verfolgt — den Händen der Obersten überliefert und als Uebelthäter bestraft werden würden.

Zu gleicher Zeit aber versprach Er ihnen den Schutz des Allmächtigen, und unterrichtete sie, wie sie sich in jedem Falle zu betragen hätten. Er versicherte sie noch, daß alle diejenigen, welche ihre Botschaft verwerfen, von dem großen Richter der Welt hart bestraft werden — diejenigen hingegen, welche sie liebreich aufnehmen — und dem Geringsten seiner Jünger um ihres Meisters willen nur einen Becher kaltes Wasser reichen werden, ohnfehlbar großen Lohn empfangen sollten.

Nachdem die Apostel diesen Auftrag empfangen hatten, gingen sie durch ganz Palestina, wo viele Juden wohnten, predigten das Evangelium und die Buße, thaten Wunder zur Bestätigung ihrer Lehre, und heileten insbesondere die Kranken. Indessen aber setzte unser Heiland sein Lehramt in Galiläa fort.

Als die Apostel von ihrer Reise zurückgekehrt waren, ging Jesus mit vielen seiner Jünger zu der Stadt Nain, bey Endor, ohngefähr zwey Meilen südlich vom Berge Tabor gelegen; und eine große Menge Volkes folgte Ihm nach.

Als sie zu dem Stadtthore kamen, bot sich den Augen Jesu und seiner Jünger ein trauriger Anblick dar. "Siehe, da trug man einen Todten heraus, der ein einiger Sohn war seiner Mutter, und sie war eine Wittwe." Luc. Cap. 7, V. 12. Wer, der diese arme Wittwe niedergebeugt unter der Last ihres Kummers und tiefen Schmerzes erblickte, würde nicht gedacht haben, daß Gott "vergessen habe, gnädig zu seyn, und seine Barmherzigkeit vor Zorn verschlossen habe?" Sie hatte ihren Sohn, ihren einzigen Sohn, in der Blüthe seiner Jugend verloren, wenn er ihre mütterliche Sorgfalt und Mühe möchte vergol-

ten — und ihr den Verlust ihres Gatten ersetzt haben, den schon längst der Tod von ihr geschieden hatte, und dessen Verlust dieses Kind, das in seinen Zügen das Bild seines verstorbenen Vaters in ihr Gedächtniß zurück rief, ihr allein erträglich machen und den Balsam der Hoffnung und des Trostes in ihr verwundetes Herz gießen konnte. Wer sollte künftighin diese einsame Wittwe, diese verwaiste Mutter über den Tod ihres Gatten — den Verlust ihres Kindes trösten? Welcher Schmerz kann größer seyn? Es war daher kein Wunder, daß "sie sich nicht trösten lassen" und "mit Leid hinunter fahren wollte in die Grube," um über die theuren Ueberreste ihres Gatten und Sohnes zu trauern.

Langsam und feierlich ging der Leichenzug jenem Orte der Vergessenheit, dem Begräbnißplatze, zu, als der barmherzige Erlöser ihm begegnete; mitleidsvoll beweinten die anwesenden Nachbarn und Verwandte den Verlust und den Kummer der Wittwe; Seufzer und Thränen waren aber Alles, das sie ihr zum Troste anbieten konnten; Hülfe konnte ihr kein menschliches Wesen bringen; und obschon ihr Mitleid ihrem Herzen wohl that, so vermochte es doch nicht ihren Gatten, noch den Sohn ihr wieder zu geben. Ergebung und Gelassenheit waren die einzigen Trostsprüche, die sich für die betrübte Tochter Israels schickten.

Obgleich kein Sterblicher dieser trostlosen Wittwe Hülfe reichen konnte, so war doch der Welterlöser willig und vermögend, es zu thun. Der Sohn Gottes bedurfte keiner dringenden Bitte um Hülfe, sein mitleidsvolles Herz trieb ihn selbst dazu an. "Und da sie der Herr sahe, jammerte ihn derselbigen." Er suchte mit eins die betrübte Wittwe auf, und bot ihr unerwartet Hülfe an. "Weine nicht," sprach der gesegnete Jesus zu dem betrübten Weibe. Aber ach! vergebens hätte Er sie ermahnt, ihre Thänen zu trocknen, die sie ihrem einzigen Sohne, dem Troste ihres Alters, nachweinte, wenn er nicht im Stande gewesen wäre, durch den Balsam des Trostes ihre gebeugte Seele aufzurichten. Wohl wußte dieß der barmherzige Heiland, trat deswegen ungesäumt zu der Leiche, und "rührte den Sarg an." Im Augenblicke hielt der Leichenzug stille, jeder Mund verstummte, und gespanntes Erwarten erfüllte jede Brust. Die Spannung aber war von kurzer Dauer; denn jene sanfte, herrliche Stimme, die einst unsern Leib aus dem Grabe rufen wird, ertönte in diesen merkwürdigen Worten: "Jüngling, ich sage dir, stehe auf." Der Machtspruch wirkte augenblicklich. "Denn so er spricht, so geschieht's." Er sprach mit Gewalt, und augenblicklich "richtete der Todte sich auf, und fing an zu reden." "Und Er gab ihn seiner Mutter." Er zeigte ihn nicht der umringenden Menge; sondern gab ihn, aus besonderer Bescheidenheit und Menschenliebe, seiner vorhin betrübten — jetzt aber freudig erstaunten Mutter zurück, und zeigte dadurch, daß Er aus Mitleid über ihren tiefen Schmerz, dieß hohe Wunder gethan habe.

Heiliges und ehrfurchtsvolles Entsetzen ergriff Alle, die diesen Vorgang sahen und hörten: "Und preiseten Gott, und sprachen: Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und Gott hat sein Volk heimgesucht."

Es ist hier zu bemerken, daß dieses Wunder nicht dem geringsten Widerspruche unterworfen ist, und beweiset deswegen zur Genüge, daß die Macht unseres Heilandes Jesu wahrhaft göttlich gewesen ist. Er

begegnete zufälligerweise dem Leichenzuge. Der meiste Theil der Einwohner folgte der Leiche, beweinte die trostlose Lage der betrübten Wittwe, und mußte daher wohl überzeugt gewesen seyn, daß der Jüngling wirklich todt war. Und das Machtwort, welches den entseelten Leichnam in's Leben zurück rief, wurde überdieß vor der ganzen Versammlung und unter dem Stadtthore, einem öffentlichen und volkreichen Platze, mit lauter Stimme ausgesprochen.

Dieses so wie andere hinlänglich bestätigte Wunder beweisen unwidersprechlich die Wahrheit von unseres Heilandes Sendung, und daß Er fürwahr der Sohn Gottes, der Erlöser der Menschen, gewesen.

Eilftes Capitel.

Unser Heiland rechtfertiget und lobet Johannes den Täufer. — Besuchet Simon, den Pharisäer. — Giebt seine Demuth und Herablassung zu erkennen.

Wir haben in einem vorhergehenden Capitel schon angeführt, daß Herodes, aufgebracht über die Freiheit, mit welcher der Täufer seinen ehebrecherischen Umgang mit Herodias, seines Bruders Philipps Weibe, verwiesen, ihn in's Gefängniß werfen ließ. In diesem Kerker befand er sich jetzt noch; seine Jünger aber hatten Erlaubniß, ihn zu besuchen, und mit ihm zu reden. Auf einem dieser Besuche brachten sie ihm die Nachricht, daß unser Heiland zwölf Apostel berufen habe, das Evangelium zu predigen, und beschrieben ihm seine Wunderthaten, insbesondere aber, daß er Jairi Tochter und den Sohn der Wittwe zu Nain vom Tode erweckt habe.

Sobald der Täufer diese wundervolle Nachricht hörte, sandte er zwey seiner Jünger zu Jesum, und ließ Ihn fragen: "Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines Andern warten?"

Die Jünger Johannis gingen darauf hin zu Jesu, und legten Ihm die Frage ihres Meisters vor, als Er eben "Viele gesund machte von Seuchen und Plagen, und bösen Geistern, und Vielen das Gesicht schenkte." Anstatt ihre Frage geradezu zu beantworten, hieß sie Jesus zu ihrem Meister zurückgehen und ihm hinterbringen, was sie gesehen hätten. "Gehet hin," sprach Er, "und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret. Die Blinden sehen, und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören, die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium geprediget." Matth. Cap. 11, V. 4. 5. Gehet hin und saget eurem Meister, daß ihr die Wunder, welche der Prophet Jesaias schon so lange von dem Messias geweissagt, selbst mit angesehen habt.

Wir lesen in der heiligen Schrift, daß der Täufer während seines ganzen Lehramtes stets die göttliche Sendung unseres Heilandes kräftiglich bezeuget habe; daß er die, so zu ihm kamen, angewiesen, ihren Glauben nicht auf ihn — sondern "auf den, der nach ihm kommen

werde," zu gründen; und, sobald er durch die sichtbare Herabkunft des heiligen Geistes und einer Stimme vom Himmel versichert worden, wer Jesus wäre, sich auf's äußerste bestrebt habe, die Juden überhaupt, insonderheit aber seine eigenen Jünger dahin zu vermögen, daß sie Ihn empfingen und anbeteten; und um deswillen bezeuget habe, daß Er "der Sohn Gottes, das Lamm Gottes, vom Himmel gesandt" wäre, "das Wort Gottes redete," und "dem Gott den Geist nicht nach dem Maaße gegeben habe."

Der Täufer wußte deswegen wohl, wer Jesus war, und folglich sandte er seine Jünger nicht mit dieser Frage an ihn, um irgend einen Zweifel in Hinsicht des Heilandes aus seinem eigenen Herzen wegzuräumen.

Es mag aber die Frage entstehen, was sonst konnte wohl den Täufer veranlassen, solch eine Frage thun zu lassen? Auf diese Frage antworten Einige, daß er nichts anderes zur Absicht gehabt habe, als seine Jünger zu überzeugen, daß Jesus der Messias sey, auf welchen die Juden schon so lange gehofft hatten, um sie zu bewegen, einem vollkommenern Meister zu folgen, besonders da er jetzt selbst auf dem Punkte stand, die Welt zu verlassen.

Diese Erläuterung ist freilich zum Theile richtig, scheint aber nicht die ganze Schwierigkeit zu entfernen, da es ja aus dem Berichte des Evangelisten selbst ganz deutlich erhellet, daß die Frage wirklich auch einigermaßen auf ihn selbst Bezug hat; wir müssen deswegen versuchen, den Anstand auf eine andere Art zu heben. Zu dem Ende müssen wir nun erwägen, daß Johannes lange Zeit im Kerker gelegen, daß er überzeugt war, er müsse nothwendigerweise das Evangelium predigen, und die Leute für das Reich des Messias vorbereiten; und aus dieser Ursache erwartete er seit dem Anfange seiner Gefangenschaft sicherlich, daß der Messias durch seine Macht ihn aus dem Gefängnisse befreien werde. Da er aber erfuhr, daß Jesus zwölf unwissende Fischerleute erwählt habe, das Evangelium zu predigen, und sie überdieß noch mit der Gewalt, Wunder zu thun, begabt habe, um dieses große Unternehmen auszuführen; wenn er ferner hörte, daß zwey Personen von keiner großen Wichtigkeit vom Tode erweckt worden seyen, während er im Kerker schmachten mußte; so kam er auf den Argwohn, daß man ihn jetzt vergessen habe, und seine Dienste nicht mehr verlange. Deswegen sandte er zwey seiner Jünger zu Jesu mit der Frage: "Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines Andern warten?" Nicht, daß er irgend einen Zweifel hegte, daß Er der wahre Messias sey, sondern seine Absicht bey dieser Frage war, sich zu beklagen, daß Jesus nicht so an ihm gehandelt habe, wie er hoffte, daß der Messias an ihm handeln würde. Daß dieß die wahre Ursache gewesen, ersehen wir deutlich genug aus der Warnung, welche unser Heiland selbst zu seiner Antwort noch hinzu setzte: "Und selig ist, der sich nicht an mir ärgert." Als ob Er sagen wollte: Wenn ihr eurem Herrn verkündiget habt, was ihr gesehen und gehöret, so sagt ihm ferner, er werde wohl thun, sich nicht zu ärgern, weder über die Wahl der Apostel, noch darüber, daß kein Wunder zu seiner Befreiung gethan worden ist.

Aus diesem Umstande erhellet, daß Ungeduld über seine langwierige Gefangenschaft der Beweggrund war, warum der Täufer seine Jünger

mit dieser Frage an Jesum sandte, und die darauf erhaltene Antwort zum Zwecke hatte, ihn in einem Falle, den er mit seinem Verstande nicht durchschauen konnte, Demuth und Ergebung zu lehren.

Damit aber das Volk durch diese Unterhaltung keine böse Meinung von dem Täufer erhalten möchte, so hielt unser Heiland es für gut, solche in ihr gehöriges Licht zu stellen. Er lobete seinen unüberwindlichen Muth, und seine Standhaftigkeit, die nicht zu überwältigen wäre, oder "wie ein Rohr vom Winde" hin und her gewehet werden könne; seine strenge und gewissenhafte Selbstverläugnung, denn er trug "keine weichen Kleider," wie die, die in der Könige Häuser sind; und versicherte sie, daß er "ein Prophet, ja auch mehr denn ein Prophet" seye. "Denn dieser ist's, von dem geschrieben stehet: Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll." Setzte aber noch hinzu: "Der aber der Kleinste ist im Himmelreiche, ist größer denn er."

Wir werden finden, daß diese letzte Bemerkung sehr richtig und schicklich war, wenn wir erwägen, daß, obgleich der Täufer alle die alten Propheten übertroffen, dennoch der Geringste im Himmelreiche, der geringste Apostel oder Verkündiger des Evangeliums besser war, denn er; weil die Apostel durch ihren beständigen Umgang mit Jesu viel besser mit seinem Charakter, seinem Gemüthe und seiner Lehre bekannt wurden, als der Täufer, der ihn nur kurze Zeit und gleichsam im Vorübergehen gesehen hatte; weswegen auch die Apostel, in Rücksicht ihrer persönlichen Kenntniß des Messias, den Täufer bey weitem übertrafen. Diese waren gleichfalls berufen, nicht, den Weg für des Messias Reich zu bereiten, sondern es zu errichten, und waren deswegen, in Hinsicht ihres Amtes, auch größer denn der Täufer. Sie waren überdieß, in Hinsicht ihrer Erleuchtung, weit über den Täufer erhaben, da ihnen zu diesem Amte auch die Gabe, Wunder zu thun, mit ertheilt wurde. So vollkommen besaßen sie den heiligen Geist, daß sie bey allen Gelegenheiten den Willen Gottes untrüglich erklären konnten; denn sie waren, so zu sagen, das lebendige Wort Gottes, und als von ihnen die alten Propheten schon geweissagt hatten, so wurden sie auch längst schon von den Kindern Gottes erwartet.

Nachdem unser Heiland den großen Charakter des Täufers in diesem Lichte dargestellt — und gezeigt hatte, in welchen Stücken ihn die Jünger überträfen, benutzte er noch die gegenwärtige Gelegenheit, und tadelte die Widerspenstigkeit des damaligen Geschlechtes, mit welcher sie sein und des Täufers Zeugniß verwürfen.

Es scheint, daß die Pharisäer und Schriftgelehrten, als sie ihre vorgeblichen Bußübungen durch das strenge heilige Leben des Täufers verdunkelt sahen, mit großer Unverschämtheit angaben, daß er deßwegen in Wüsten lebe, den Umgang mit Menschen vermeide, so nothdürftig sich kleide, so rauhe Speise genieße, und überhaupt eine so harte Lebensweise halte, weil er von einem bösen Geiste besessen — oder in eine religiöse Schwermuth verfallen sey. "Johannes ist gekommen, aß nicht, und trank nicht, so sagen sie: Er hat den Teufel." Matth. Cap. 11, V. 18.

Im Gegentheile wieder weigerten sie sich, die himmlische Lehre Christi anzunehmen, weil er den Umgang der Menschen nicht vermei-

dete, und schrieben seinen ungezwungenen geselligen Wandel einer gewissen Leichtfertigkeit seines Gemüthes zu, ohnerachtet ihnen wohl bekannt war, daß er selbst die strengste Mäßigkeit beobachtete, und nie durch Verstellung oder Beispiel ein Laster in Andern billigte. "Des Menschen Sohn ist gekommen, isset und trinket, so sagen sie: Siehe, wie ist der Mensch ein Fresser, und ein Weinsäufer, der Zöllner und der Sünder Geselle. Und die Weisheit muß sich rechtfertigen lassen von ihren Kindern." Matth. Cap. 11, V. 19.

Dann fing Er an, die Städte zu schelten, in welchen am meisten seiner Thaten geschehen waren. Denn ohnerachtet sie viele herzerweckende Predigten von Ihm gehöret — und solche Wunder von Ihm gesehen hatten, durch welche Tyrus, Sidon und Sodom wären zur Bekehrung gebracht worden, welche für Bosheit, Religions-Verachtung, Stolz, Schwelgerey und aller Art von Ausschweifungen berüchtiget waren; so waren sie dennoch so verstockt, daß sie in ihren Missethaten fortfuhren, ob Er gleich Alles versucht hatte, sie von ihrem bösen Wesen zu bekehren. "Wehe dir, Chorazin! Wehe dir, Bethsaida! Wären solche Thaten zu Tyro und Sidon geschehen, als bey euch geschehen sind, sie hätten vor Zeiten im Sacke und in der Asche Buße gethan. Doch ich sage euch: Es wird Tyro und Sidon erträglicher ergehen am jüngsten Gerichte, denn euch. Und du, Capernaum, die du bist erhaben bis an den Himmel, du wirst bis in die Hölle hinunter gestoßen werden. Denn so zu Sodom die Thaten geschehen wären, die bey dir geschehen sind, sie stünde noch heutiges Tages. Doch ich sage euch: Es wird der Sodomer Lande erträglicher ergehen am jüngsten Gerichte, denn dir." Matth. Cap. 11, V. 21—24.

Als er dieses Gericht über die Städte ausgesprochen hatte, die sich durch seine großen Thaten nicht zur Bekehrung bringen ließen; so beschloß er seine Predigt mit diesen himmlischen Worten: "Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht." Matth. Cap. 11, V. 28—30.

Diese rührende Einladung muß in dem Herzen eines jeden Lesers die ernstlichsten Betrachtungen erwecken, und seine tiefste Aufmerksamkeit fesseln, wenn die Erhabenheit des Redenden, die Wichtigkeit der Verkündigung, oder die liebevollen Ausdrücke seiner Einladung das geringste Gewicht, die geringste Kraft und Macht besitzen, die Seele zu rühren. Betrachtet, es ist Christus, der allmächtige Erlöser, der Sohn des Allerhöchsten, Er, der Mittler, in dessen Hände alle Dinge übergeben sind von seinem Vater; Er, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist; ja Er, der in den Wolken des Himmels kommen wird, zu richten alle Bewohner der Erde, und sogar bey jenen Worten, die Er uns selbst verkündiget hat. Es ist diese wundervolle Person, die da spricht! Und zugleich erklärt, daß Er Macht habe und bereit sey, der Seele jene Erquickung zu ertheilen, nach welcher jedes Kind des Adams eifrig ringen sollte, und die nur Religion ihm gewähren kann.

Und damit uns ja nichts abhalten möge, dieses gnädige Anerbieten anzunehmen, so ladet Er mit zärtlicher Liebe, nicht die Hohen, die Glück-

lichen, die Reichen, noch die Leichtherzigen oder die Söhne der Freude ein, sondern "Alle, die mühselig und beladen sind," Alle, die unter der Knechtschaft der Sünde und des Elendes sind; und diesen ruft er, nicht in der Absicht, ihr Elend zur Schau zu stellen, ihre Missethaten zu strafen, oder seine eigene Herrlichkeit zu offenbaren, nein! sondern allein mit dem Verlangen, sie selig zu machen. "Kommet," spricht Er, "kommet her zu mir, ich bitte euch, kommet, ich will euch erquicken." Ich selbst will euch eure schwere Last abnehmen, kommt zu mir, und ich will euch Ruhe und Frieden für eure Seelen geben. "Nehmet auf euch mein Joch, denn es ist sanft, und nehmet auf euch meine Last, denn sie ist leicht."

Ist es nun möglich, daß Menschen, deren Leben, wie das unsrige, nur eine Spanne lang ist; ist es denn möglich, daß "ein Mensch vom Weibe geboren, der kurze Zeit lebet, und voll Unruhe ist, aufgehet wie eine Blume, und abfället, der fleucht wie ein Schatten, und bleibet nicht;" ist es möglich, sagen wir, daß diese einen Ruf so voller Liebe, so voller Zärtlichkeit, von so unendlichen Folgen und von solch unaussprechlichem Gewinne geringschätzen und verwerfen können? Können sie die Liebe Dessen verachten, der ihnen Friede zuwege brachte, ihre Last selbst übernahm, und für alle seine Leiden nichts von ihnen verlangt, als daß sie nur zu ihm kommen, ihre schwere Last gegen sein sanftes Joch vertauschen, ihre Sünden und Elend ablegen, und seine Jünger werden, ihn lieben und seinen Worten gehorchen, um dadurch ewig selig zu werden? Können wir solche Gnade — solch ein Anerbieten von uns stoßen, dieser Ruhe entsagen, die uns so gutwillig angeboten wird, und hingegen dem drückenden Joche der Sünde und den scharfen Bissen eines quälenden Gewissens den Vorzug geben?

Als Er diese Rede geendiget hatte, bat Ihn einer der Pharisäer, (mit Namen Simon), "daß Er mit ihm esse." Unser Heiland nahm diese Einladung an, ging mit ihm in sein Haus, und setzte sich zu Tische.

Er saß nicht lange am Tische, so trat ein Weib, das vor Kurzem von dem Wege des Lasters in den Pfad der Tugend zurückgekehrt war, hinter ihn, und vergoß im Bewußtseyn ihrer vormaligen Sünden, und der Dankbarkeit, die sie Ihm schuldig wäre, daß Er sie davon überzeugt habe, so viele Thränen, daß sie auf seine nackten Füße herabflossen. Als sie sahe, daß ihre Thränen des Herrn Füße benetzten, trocknete sie solche sogleich mit den Haaren ihres Hauptes, küßte sie mit innigster Verehrung, und salbte sie mit kostbarer Salbe, die sie für Ihn mitgebracht hatte.

Es war unter den morgenländischen Völkern gebräuchlich, solchen Gästen, die sie besonders ehren wollten, das Haupt mit wohlriechenden Oelen zu salben, wenn sie zu Tische saßen, und wahrscheinlich hatte das Weib anfänglich zur Absicht, das Haupt Jesu, nach dem Gebrauche des Landes, zu salben. Sie fühlte sich aber durch ihr vormaliges lasterhaftes Leben so tief erniedriget, daß sie nicht wagte, diese Freiheit an Ihm zu nehmen, und salbte deßwegen seine Füße, um ihre große Liebe zugleich mit ihrer tiefen Demuth zu erkennen zu geben.

Der Pharisäer, der das Weib einige Zeit lang aufmerksam betrachtet hatte, schloß, daß unser Heiland kein Prophet seyn könne. "Wenn dieser ein Prophet wäre," sprach er bey sich selbst, "so wüßte Er, wer

und welch ein Weib das ist, die Ihn anrühret, denn sie ist eine Sünderin." Luc. Cap. 7, V. 39. Ohnerachtet Simon dieß nur in seinem Herzen sprach, so waren seine Gedanken doch vor dem großen Welterlöser nicht verborgen, der ihn überzeugen wollte, daß Er wirklich ein Prophet sey, und nicht blos den Charakter des Menschen, sondern auch die verborgenen Gedanken seines Herzens kenne, und unterredete sich deßwegen mit ihm über den nämlichen Gegenstand, den er bey sich selbst überlegt hatte. Er wollte ihn durch eine öffentliche Wiederholung dessen, was er bey sich selbst gesprochen, vor der Gesellschaft nicht blosstellen, sondern gab Simon allein und mit vieler Schonung zu erkennen, wie unbillig er in seinen Gedanken urtheile, und sprach: Simon, ich habe dir etwas zu sagen: "Es hatte ein Wucherer zween Schuldner; einer war schuldig fünf hundert Groschen, der andere funfzig. Da sie aber nicht hatten zu bezahlen, schenkete er es beiden. Sage an, welcher unter denen wird ihn am meisten lieben?" Simon antwortete und sprach: "Ich achte, dem er am meisten geschenket hat." Er aber sprach zu ihm: "Du hast recht gerichtet." Und alsdann wandte er sogleich dieses kurze Gleichniß auf den Vorfall mit dem Weibe an, über welchen der Pharisäer so ungerecht in seinen eigenen Gedanken gerichtet hatte, und sprach: "Simon, siehest du dieß Weib? Ich bin gekommen in dein Haus, du hast mir nicht Wasser gegeben zu meinen Füßen; diese aber hat meine Füße mit Thränen genetzet, und mit den Haaren ihres Hauptes getrocknet. Du hast mir keinen Kuß gegeben; diese aber, nachdem sie herein gekommen ist, hat sie nicht abgelassen, meine Füße zu küssen. Du hast mein Haupt nicht mit Oele gesalbet; sie aber hat meine Füße mit Salben gesalbet." Luc. Cap. 7, V. 44—46.

Die liebevollen Dienste dieses Weibes empfingen auch von Jesu volle Belohnung, der die sanften edlern Gefühle der Menschheit in ihrer Vollkommenheit besaß. Denn Er fuhr in Gemäßheit seiner Einladung, die Er zuvor den Mühseligen und Beladenen gegeben, fort: "Derhalben sage ich dir: Ihr sind viele Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebet; welchem aber wenig vergeben wird, der liebet wenig." Luc. Cap. 7, V. 47.

Da nun Jesus das Betragen des Weibes auf diese Art vor der Gesellschaft gelobet, und dem Simon seinen ungerechten Verdacht schonungsweise verwiesen hatte, wandte Er sich zu dem Weibe, und versicherte sie auf's liebreichste, daß "ihr ihre Sünden vergeben seyen." Es ärgerte aber die Juden, daß Er der Macht sich anmaße, Sünden zu vergeben; denn da ihnen seine Gottheit unbekannt war, so dachten sie, seine Rede wäre der Ehre des Allmächtigen zuwider. Jesus aber verachtete ihr boshaftes Murren, und gab dem Weibe die wiederholte Versicherung, daß ihr Glaube ihr geholfen, und hieß sie in Frieden hingehen.

Des andern Tages ging Jesus von Capernaum in verschiedene Gegenden von Galiläa, "reisete durch Städte und Märkte, und predigte und verkündigte das Evangelium vom Reiche Gottes." Luc. Cap. 1, Vers 1. Das heißt, er verkündigte dem Volke die frohe Botschaft, daß Gott willig und bereit sey, sich mit den Menschenkindern zu versöhnen, unter der Bedingung, daß sie sich bekehren, und das Evangelium von der Gnade Gottes ergreifen.

Nach einiger Zeit verließ Er Galiläa, und zog gen Jerusalem, das Osterfest zu halten, welches seit seines öffentlichen Lehramtes das zweite Fest war. Auf dieser Reise begleiteten Ihn einige fromme Weiber, "und thäten Ihm Handreichung mit ihrer Habe."

Zwölftes Capitel.

Jesus heilet einen Kranken am Teiche Bethesda. — Er verweiset den Juden ihren Aberglauben hinsichtlich nothwendiger Werke am Sabbath. — Er thut viele Wunder. — Wird von seiner Mutter und Brüdern besuchet. — Geistliche Betrachtungen über diesen Besuch.

Sobald unser Herr in der alten Stadt Jerusalem, die als der Sitz des Allerhöchsten schon so lange berühmt war, angelangt, begab Er sich ohne Verzug zu dem öffentlichen Badeplatze oder Teiche, der auf ebräisch "Bethesda" heißet, welches verdolmetschet ist: "das Haus der Barmherzigkeit," um der Wunder willen, welche die Heilkraft seines Wassers zu gewissen Zeiten wirket. Dieser Badeplatz hatte fünf Hallen, wo die Badegäste vor der Hitze oder Kälte beschützt waren, und deswegen den Kranken und Gebrechlichen sehr bequem zu statten kamen, die dahin gebracht wurden, Hülfe zu suchen.

Diese Hallen lagen damals gerade voller "Kranken, Blinden, Lahmen, Dürren, die warteten, wenn sich das Wasser bewegete. Denn ein Engel fuhr herab zu seiner Zeit in den Teich, und bewegete das Wasser. Welcher nun der Erste, nachdem das Wasser beweget war, hinein stieg, der ward gesund, mit welcherley Seuche er behaftet war." Joh. Cap. 5, Vers 3, 4.

Diese Beschreibung giebt uns der Evangelist St. Johannes von diesem wunderthätigen Teiche. Man hat sich viel gestritten über den Ort, die Zeit und Beschaffenheit dieses Teiches; dieß sind aber Fragen, welche vielleicht niemals entschieden werden, da keiner der jüdischen Geschichtschreiber dieses Teiches erwähnt.

Es ist nicht entschieden, zu welcher Zeit diese Wunderwirkung in dem Teiche stattfand; fast Alle aber sind darüber einig, daß es nicht sehr lange vor unseres Herrn Erscheinung gewesen sey, damit wir durch dieses Wunder zu dem Sohne Gottes gebracht werden möchten. Denn die Gabe der Weissagung und des Wunderthuns war schon über vier hundert Jahre unter den Juden erloschen, und deswegen gefiel es Gott, ihnen dieses merkwürdige Zeichen am Teiche Bethesda zu geben, auf daß ihr Verlangen auf die Ankunft des Messias vermehrt würde, und sie dadurch ermahnt werden möchten, die Vorboten seiner Erscheinung sorgfältiger zu beobachten. Da überdieß die Nachkommen Jacobs in spätern Zeiten nicht nur den Angriffen und Unterdrückungen der heidnischen Völker viel ausgesetzt waren, sondern zuletzt noch ihre Freiheit gänzlich eingebüßt hatten; so gewährte ihnen Gott durch diesen wun-

derthätigen Teich ein offenbares Zeichen seiner Huld, damit sie nicht an die Erfüllung seiner Verheißungen zweifeln sollten, die er ihren Vorvätern gegeben hatte.

Der Teich lag bey dem Opferthore, wodurch das Sühnopfer Christi angedeutet war, auf daß sie möchten überzeugt seyn, daß Gott über die Kinder Abrahams und über ihren Gottesdienst wache, den Er selbst eingesetzt habe; und daß sie der Ankunft des Messias sich zu trösten haben möchten.

Da nun der Teich durch die Herabfahrt eines Engels jene Wunderkraft zur Zeit erhielt, als die Ankunft des Messias herannahete, um ihnen dadurch die baldige Erscheinung der verheißenen Erlösung anzuzeigen; so betrat auch Christus jene Hallen, die außen vor dem Tempel waren, und wirkte das Wunder, welches wir sogleich beschreiben werden, um die wahre Absicht der Gabe dieser wunderbaren Heilkraft zu rechtfertigen und zu erklären, nämlich: daß sie bestimmt sey, die Menschen zu Ihm, "dem freien offenen Borne wider die Sünde und Unreinigkeit," zu leiten. Und das Wasser wurde nur zur Zeit des Osterfestes oder an anderen besonderen Tagen beweget, und, nachdem es bewegt war, nur ein Einziger geheilet, auf daß sie die schwache Wirkung des Gesetzes und zugleich auch den großen Unterschied zwischen dem mosaischen Gesetze und dem Evangelium daraus erkennen möchten; und es sollte ihnen ferner zur Ermahnung dienen, sich nicht allein mit dem Vortheile, den ihre Gesundheit durch den Beistand des Engels erhielt, begnügen zu lassen, sondern ihre ernste Betrachtung auf die verheißene baldige Ankunft des Messias hin zu richten.

Wir hielten diese Vorerinnerung in Hinsicht des berühmten Teiches Bethesda für nothwendig, und kehren nun zu Jesu zurück, als er in die Hallen von Bethesda trat, die mit Kranken allerley Art angefüllt waren.

Unter diesen Armseligen befand sich ein Mensch, der schon acht und dreißig Jahre lang krank gelegen war. Der Sohn Gottes wußte, wie lange und schmerzlich dieser Mensch darnieder gelegen; sein Mitleid wurde rege, und bewog Ihn, denselben als den glücklichen Gegenstand auszuwählen, an dem er beweisen wollte, wie viel unendlich höher seine Macht die Heilkraft dieses Wassers übertreffe; die Andern aber ließ Er in ihren Umständen liegen.

Hätte unser Herr bey dieser Gelegenheit auch keinen dieser Kranken geheilet, so würde Er dem guten Berichte, welchen uns der Evangelist von seiner Gutthätigkeit bey andern Gelegenheiten giebt, dennoch nicht zuwider gehandelt haben; denn er schreibt: "daß Er heilete Alle, die zu Ihm kamen." Denn diejenigen nur, die im Vertrauen auf seine Macht und Güte ihre Wohnungen verließen, und zu Ihm kamen, waren wirklich wahre Gegenstände seiner Barmherzigkeit; die Kranken in den Hallen von Bethesda aber hatten in seinen Augen keinen Vorzug vor allen andern Kranken durch das ganze Land, die Er, wenn Er gewollt hätte, durch ein einziges Wort zu heilen im Stande gewesen wäre.

Unser Herr nahete sich dem Menschen, an welchem er seine Gewalt offenbar machen wollte, und fragte ihn: ob er gesund werden wolle? Diese Frage mußte ihn natürlich veranlassen, seine traurige Lage vor

dem versammelten Volke öffentlich zu erklären, und dadurch das Wunder auffallender machen. Dieß Wunder schien unser Heiland absichtlich auf den Sabbath zu thun, um die Söhne Jacobs aus ihrer schläferigen Gleichgültigkeit zu wecken, und die Einwohner Jerusalems zu überzeugen, daß der längst erwartete Messias erschienen sey, und "sein Volk wirklich besucht habe."

Dieser Unglückliche blickte Jesum mit trauriger Geberde an, und in dem Gedanken, daß Er meine, ob er durch die heilsame Kraft des Wassers gesund zu werden wünsche, antwortete er Ihm mit kläglicher Stimme: "Herr, ich habe keinen Menschen, wenn das Wasser sich beweget, der mich in den Teich lasse. Und wenn ich komme, so steiget ein Anderer vor mir hinein." Joh. Cap. 5, V. 7. Der barmherzige Heiland der Welt überzeugte ihn aber augenblicklich, daß er seine Wiederherstellung nicht der Heilkraft des Wassers, sondern der Macht des Sohnes Gottes zu verdanken habe, und sprach deswegen zu ihm: "Stehe auf, nimm dein Bette, und gehe hin." Und zum Erstaunen Aller war der Hülflose alsbald "gesund, und nahm sein Bette, und ging hin." Joh. Cap. 5, V. 9.

Diese Wunderthat mußte ohne Zweifel auf die versammelten Zuschauer großen Eindruck machen, und das Gerücht davon verbreitete sich um so geschwinder durch die Stadt, weil der Genesene sein Bett am Sabbathe trug, welches die Juden für eine Entweihung dieses heiligen Ruhetages hielten. Dieser Mensch nahm auch keinen Anstand, dem Befehle seines gütigen Arztes Gehorsam zu leisten; überzeugt, daß Er, der solche Wunder thun konnte, ein großer Prophet seyn müsse, glaubte er auch, daß sein Gebot nicht sündlich seyn könne. Dem zufolge dachte er, daß diese Antwort den Juden genügen müsse, als sie zu ihm sagten, daß es ihm nicht gezieme, sein Bett am Sabbathe zu tragen: "Der mich gesund machte, der sprach zu mir: Nimm dein Bette, und gehe hin." Joh. Cap. 5, V. 11. Er, der mir im Augenblicke meine Gesundheit wieder gab, und mit einem Worte eine jahrelange Krankheit hob, der hat auch mir befohlen, mein Bett zu nehmen, und hin zu gehen; und gewiß! eine Person, die solche Macht vom Himmel erhalten, wird mich sicherlich nichts thun heißen, das nicht recht ist.

Die Advokaten des Unglaubens sollten im Andenken tragen, daß dieses auffallende Wunder in einem Augenblicke geschehen, und als der Kranke diese Gnade gar nicht erwartete, noch die Person kannte, der er sie zu verdanken hatte. Es kann daher Niemand sagen, daß die Einbildungskraft zu der Genesung ihren Theil beigetragen habe. Kurz! die Erzählung dieses barmherzigen Wunders zeugt hinlänglich, daß Er, der es verrichtete, wahrhaft göttlich war.

Bald darauf fand Jesus den Menschen, den Er am Teiche Bethesda geheilet, im Tempel, und ermahnte ihn, da er nun von seiner Krankheit befreit wäre, die er sich durch ein böses Leben zugezogen hatte, daß er in Zukunft dasselbe ablasse, auf daß der Allmächtige ihn nicht noch ärger bestrafe. Voll Freude, daß er den göttlichen Arzt gefunden, der ihm aus seiner betrübten Lage geholfen, ging der Mensch mit einem von Dankgefühl überfließenden Herzen zu den Pharisäern und Schriftgelehrten hin, und erzählte ihnen in der Unschuld seines Herzens, es sey Jesus, der ihn so wunderbar geheilet habe; denn er glaubte ohne Zwei-

fel, daß sie höchlich erfreut seyn würden, einen so großen Propheten zu sehen.

Dieß war aber, leider! nicht der Fall: anstatt sich über die Berichte seiner mannichfaltigen Wunder und Gnadenbezeugungen zu erfreuen, griffen Ihn die Obersten ungestüm im Tempel an, und brachten ihn vor den hohen Rath, wahrscheinlich in der Absicht, daß sie ihn tödteten, blos weil Er am Sabbathe Gutes gethan hatte.

Jesus aber rechtfertigte sich ungesäumt durch unwiderlegliche Gründe, und bewies ihnen, daß seine Werke nicht ungeziemlich wären. Er erklärte ihnen, daß Er durch seine Werke der Wohlthätigkeit und Barmherzigkeit, die Er am Sabbathe verrichte, das Beispiel seines himmlischen Vaters nachahme, dessen Vorsehung ohne Rücksicht der Tage oder Jahreszeiten, immerdar mit dem Wohle der Menschenkinder beschäftiget sey. Und derjenige muß wahrlich mehr denn blind seyn, der nicht einsehen kann, daß der Allmächtige auch am Sabbathe sowohl, als an andern Tagen, das ganze Weltgebäude erhält, durch seine unsichtbare Macht die Himmelskörper regieret, und durch ihren Umlauf Tag und Nacht uns giebt, und den Wechsel der Jahreszeiten zum Gedeihen der Fruchte des Erdbodens lenket.

Vernunftgründe waren aber an diesen versteckten Juden verloren. Nein! ihre Bosheit nahm sogar noch zu, als sie ihm vorwarfen, daß Er sich in seiner Vertheidigung den Sohn Gottes nannte, und durch den Ausdruck, daß Er gleich Ihm handle, ihnen gleichsam zu verstehen gebe, daß Er Gott gleich wäre.

Unser Heiland läugnete die Richtigkeit dieser Folgerung keineswegs, sondern zeigte ihnen, daß Er den Willen Gottes thue, und Ihm an Macht gleich wäre; Er thue, was Er seinen Vater thun sehe, und dieß sey ein Beweis, daß Ihn sein Vater lieb habe. "Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Der Sohn kann nichts von ihm selber thun, denn was er sehet den Vater thun; denn was derselbige thut, das thut gleich auch der Sohn. Der Vater aber hat den Sohn lieb, und zeiget ihm alles, was er thut, und wird ihm noch größere Werke zeigen, daß ihr euch verwundern werdet." Joh. Cap. 5, V. 19. 20.

Jesus setzte noch hinzu, daß Er nicht nur die Gewalt habe, Kranke zu heilen, sondern auch Todte zu erwecken: daß sein Vater Ihn zum einzigen Richter der ganzen Welt bestimmt habe, und daß deswegen alle die, so Ihn nicht ehren, auch den Vater nicht ehren. Daß aber Alle, die an Ihn glauben, das ewige Leben haben sollen.

Damit sie nicht an der Wahrheit seiner Sendung zweifeln — sondern glauben sollten, daß Er wirklich die Todten erwecken könne, so wies er sie auf jene unumstößlichen Beweise hin, die Er durch die Auferweckung der Tochter Jairi und des Sohnes der Wittwe zu Nain davon gegeben habe, und folglich könne Er auch künftighin ähnliche Wunder thun. "Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es kommt die Stunde, und ist schon jetzt, daß die Todten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und die sie hören werden, die werden leben. Denn wie der Vater das Leben hat in ihm selbst, also hat er dem Sohne gegeben, das Leben zu haben in ihm selbst. Und hat ihm Macht gegeben, auch das Gericht zu halten, darum, daß er des Menschen Sohn ist." Joh. Cap. 5, Vers 25—27.

Ferner sagte Er ihnen: Seyd nicht erstaunt, daß ich Macht habe, einige wenige Personen von den Todten zu erwecken, und eine Anzahl des Menschengeschlechtes zu bestrafen. Mir ist eine viel größere Gewalt anvertraut, nämlich am jüngsten Gerichte alle Kinder Adams aufzuerwecken, und einen jeglichen zu richten nach seinen Werken. ' Verwundert euch deß nicht: Denn es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören. Und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts." Joh. Cap. 5, V. 28. 29.

Der Tag der Auferstehung wird den Unterschied zeigen zwischen den Guten und Bösen; denn der schreckliche Richter kennt alle Werke der Menschenkinder vom Anfange bis zum Ende der Welt, und hat keinen andern Zweck, als den Willen seines Vaters zu thun. "Und mein Gericht ist recht; denn ich suche nicht meinen Willen, sondern des Vaters Willen, der mich gesandt hat." Joh. Cap. 5, V. 30.

Nichts konnte den Charakter Jesu besser an's Licht stellen, als diese Behauptungen. Er wollte aber nicht haben, daß seine Zuhörer Ihm blos auf sein eigenes Zeugniß glauben sollten; sondern Er berief sich auf Johannes, jenes brennende und scheinende Licht, über den sie sich eine Zeit lang sehr gefreut hatten, weil der ehemalig prophetische Geist, der schon so lange in Israel erloschen war, in jenem heiligen Manne wieder auflebte. Ja Er berief sich sogar auf ein viel größeres Zeugniß denn Johannes; er berief sich auf den Gott Jacobs selbst, der durch die vielen Wunder, welche Er durch Ihn thun konnte, stets für die Wahrheit seiner Sendung Zeugniß trug, und der bey seiner Taufe mit einer vernehmlichen Stimme vom Himmel herab Ihn seinen lieben Sohn genennet hatte; und diese Stimme wurde von ganzen Schaaren Volkes, wahrscheinlich sogar auch von einigen unter denen gehöret, zu welchen Er soeben redete.

Die Juden hatten den Messias schon lange erwartet; sie hielten Ihn aber für einen zeitlichen Potentaten, der nicht nur dem Throne Davids den alten Glanz wieder geben — sondern noch um Vieles vergrößern und denselben über alle Reiche der Erde erheben werde. Und deswegen wollten sie auch Jesum, ohnerachtet die Beweise seiner Sendung so unumstößlich waren, nicht für ihren Messias anerkennen, weil sie dadurch alle ihre großen Erwartungen weltlicher Herrschaft hätten aufgeben müssen. Unser Heiland hieß sie deßhalb in der Schrift, hauptsächlich in den Propheten, forschen, wo sie den Charakter des Messias beschrieben finden — und überzeugt werden würden, daß alle Weissagungen in Ihm erfüllet wären.

Er gab ihnen ferner zu verstehen, daß die Wahrheit seiner Sendung so deutlich als möglich durch seinen eigenen Lebenswandel erwiesen werde, der in allen Stücken genau mit seiner Lehre übereinstimme; denn niemals verlangte Er den Beifall der Welt, und strebte nie nach weltlicher Gewalt, sondern war stets unschuldig und voll Demuth, ohnerachtet Er wohl überzeugt war, daß diese Tugenden Ihn in den Augen derer herabsetzten, die kein Gefühl für ein geistliches Reich besaßen, sondern gehofft hatten, daß der Messias in all dem Glanze weltlicher Hoheit erscheinen werde.

Kurz! der betrübte Unglaube der Juden rührte meistentheils von ihrem Stolze her. Schon seit langer Zeit hatten sie das Volk mit hohen Gedanken von der Herrlichkeit und Macht des Reiches des Messias eingenommen; sie hatten ihn beschrieben als einen gewaltigen Fürsten, der auf einmal mit all dem Schmucke königlicher Macht auftreten werde: wurden sie nun diesen erhabenen Namen einem bloßen Lehrer der Gerechtigkeit, ohne die gewöhnlichen Vorzüge von Geburt, Reichthum und Gelehrsamkeit beigelegt haben, so hätten sie dadurch ihre Unwissenheit der Schrift so klar an den Tag gelegt, daß sie sich den Spott und die Verachtung des ganzen Volkes zugezogen haben würden.

Unser Heiland bemerkte noch weiters zu ihnen, daß nicht Er selbst allein sie, ihres Unglaubens willen vor dem Gotte Jacobs verklagen — sondern daß Moses, ihr großer Gesetzgeber, dem sie so sehr vertrauet hatten, mit Ihm, als ihr Ankläger, sich vereinigen werde; denn indem sie Ihn, als den Messias, verläugneten, verwürfen sie die Schriften jenes Propheten. "Wenn ihr Mosi glaubetet, so glaubetet ihr auch mir; denn er hat von mir geschrieben. So ihr aber seinen Schriften nicht glaubet, wie werdet ihr meinen Worten glauben?" Joh. Cap. 5, Vers 46. 47.

Auf diese Weise behauptete sich Jesus als den Sohn Gottes, den großen Richter der ganzen Erde, und als den verheißenen Messias, und gab ihnen so gute Beweise, daß Er von Gott gesandt sey, daß sie nichts dagegen einwenden konnten.

So überführend auch diese Beweise waren, so verminderten sie dennoch die Bosheit der Pharisäer und Schriftgelehrten nicht im geringsten. Denn da am nächsten Sabbathe seine Jünger einige Aehren ausraufeten, als sie durch's Getreide gingen, solches mit den Händen rieben, und aßen, so schrieen sie wiederum dagegen aus, daß sie den Sabbath brächen. Unser Heiland erinnerte sie dann sogleich an das Beispiel Davids, und den Gebrauch ihrer Priester, die am Sabbathe die nothwendigen Verrichtungen im Tempel niemals unterließen, und zeigte ihnen dadurch, daß Arbeit im Nothfalle erlaubt wäre, obschon die äußerliche Feierlichkeit des Sabbathes dadurch gebrochen werde; und daß Gott mehr Wohlgefallen an Barmherzigkeit habe, als an andern Werken: daß sie die Ordnung der Dinge verkehrten, wenn sie glaubeten, "daß der Mensch um des Sabbathes willen, und nicht der Sabbath um des Menschen willen gemacht sey." Wobey Er ihnen noch zu verstehen gab, daß, wenn der Dienst im Tempel den Priestern am Sabbathe erlaubt wäre, Er und seine Jünger die nämliche Freiheit in Anspruch nehmen könnten, da ihr Werk zum Heile der Menschheit von gleicher Wichtigkeit, und noch weit edler sey, als der Tempeldienst ihrer Priester. Dadurch bewies unser Heiland, daß Werke der Barmherzigkeit nicht zu unterlassen wären, wenn sie auch die Feierlichkeit des Sabbathes unterbrechen sollten.

Unser Heiland ging, kurz nach diesem Wortwechsel mit den Pharisäern und Schriftgelehrten, in eine ihrer Schulen zu Jerusalem am Sabbathtage, und fand daselbst einen Menschen, der eine verdorrete Hand hatte.

Als Ihn die Pharisäer voll Mitleid auf den Menschen zugehen sahen, zweifelten sie nicht, daß Er ihn heilen wolle, und beobachteten Ihn

genau, auf daß sie eine Ursache erhaschen möchten, Ihn vor dem Volke zu verklagen. Ihre Bosheit und Heucheley war so hoch gestiegen, daß sie entschlossen waren, im Falle Er es wage, den Menschen zu heilen, Ihm seinen guten Namen zu nehmen, und ihn als einen Sabbathschänder anzuklagen, während sie doch selbst ihn durch eine That brachen, die jeden andern Tag geschändet hätte, nämlich dadurch, daß sie Gelegenheit suchten, den zu tödten, der sie doch nie beleidiget — sondern den Söhnen Jacobs schon so viel Gutes gethan hatte, und immerdar für ihre ewige Wohlfahrt arbeitete.

Ihr boshaftes Vorhaben war unserm Heilande nicht verborgen. Er kannte ihre Absichten, und, ihre Ohnmacht verachtend, äußerte Er gegen sie seine barmherzige Absicht, ob Er gleich recht gut wußte, daß sie jede List aufbieten würden, Ihn zu tödten.

Als nun unser Heiland den Menschen vor der ganzen Versammlung hervortreten hieß, um ihr Mitleid zu erregen, behaupteten diese Heuchler in den stärksten Ausdrücken, daß es gesetzwidrig sey, sogar eine so wohlthätige Handlung am Sabbathe zu thun: "Ist's auch recht, am Sabbathe heilen?" Es war aber nicht ihre Absicht, Ihn durch diese Frage abzuhalten, das Wunder zu thun. Nein! sie hatten etwas anders im Sinne, als Ihn dadurch anzuklagen. Sondern sie hofften, Er werde öffentlich erklären, daß solche Handlungen recht wären; oder daß Er doch wenigstens nichts darauf erwidern werde, und dann würden sie sein Stillschweigen als ein Bekenntniß ihrer Behauptungen angenommen haben.

Unser Herr wollte daher auch ihre Bosheit und ihren Aberglauben blosstellen, und frug sie: "Ich frage euch: was ziemet sich zu thun auf die Sabbather, Gutes oder Böses, das Leben erhalten, oder verderben?" Luc. Cap. 6, V. 9. Ziemet es sich nicht mehr, daß ich am Sabbathe das Leben Anderer erhalte, denn daß ihr ohne Ursache meinen Tod suchet? Dieser scharfe Verweis war nicht zu beantworten, und sie blieben stille, als ob sie Ihn nicht verstünden. Darauf brachte er einen Beweis vor, den der Dümmste nicht fehlen konnte zu verstehen, und den diese Heuchler mit aller Verschlagenheit nicht zu beantworten vermochten. "Welcher ist unter euch, so er ein Schaaf hat, das ihm am Sabbathe in eine Grube fällt, der es nicht ergreife und aufhebe? Wie viel besser ist nun ein Mensch, denn ein Schaaf? Darum mag man wohl am Gabbathe Gutes thun." Matth. Cap. 12, V. 11. 12.

Bey der ersten Frage hatten sie sich gestellt, als ob sie solche nicht verstünden, und sagten daher nichts darüber; dieser Beweisgrund aber machte sie verstummen; und dennoch wollten sie sich nicht überzeugen lassen. Diese unbezwingliche Halsstarrigkeit bekümmerte das sanftmüthige und wohlwollende Herz Jesu, und Er sahe sie umher "mit Zorn" an, um doch, wo möglich, entweder auf sie oder auf die Zuschauer Eindruck zu machen.

Doch zur nämlichen Zeit, als Er seinen Unwillen gegen die Pharisäer bezeugte, sprach Er Worte des Trostes zu dem Lahmen, und befahl Ihm, seine Hand auszustrecken; und alsbald "ward ihm die Hand gesund, wie die andere."

Dieses Wunder, welches Er vor den Augen seiner bittersten Feinde und der ganzen Versammlung that, unter welcher es ohne Zweifel

Vielen bewußt war, wie lange dieser Mensch schon mit dem Gebrechen behaftet gewesen, mußte natürlich einen tiefen Eindruck auf die Gemüther des Volkes machen, um so mehr, als sie wahrnahmen, daß die Pharisäer gänzlich zum Schweigen gebracht waren, und weder gegen das Wunder selbst, noch gegen die Gründe und Gewalt Dessen, der es gethan, etwas einwenden konnten.

Ohnerachtet aber diese übertünchten Gräber, wie sie unser Heiland mit Recht nennet, durch seine Gründe zum Schweigen gebracht und über seine Wunder entsetzt waren, so waren sie dennoch weit entfernt davon, ihre boshaften Absichten aufzugeben, so daß sie sogar mit den Dienern Herodis einen Rath hielten, wie sie ihn umbrächten; denn sie konnten voraussehen, daß wenn Er fortfahre zu predigen und Wunder zu thun, das ganze Volk Ihm folgen — und ihr eigenes Ansehen bald verloren seyn würde.

Jesus aber, um ihr böses Vorhaben zu vereiteln, entwich nach Galiläa, und ging dort seinem wohlthätigen Berufe nach. Seine Eingezogenheit blieb aber nicht lange ungestört, denn das Volk folgte Ihm aus allen Gegenden nach, brachte zu Ihm Kranke und Gebrechliche, und Er heilete sie Alle und hieß sie in Frieden gehen.

Einige seiner Jünger aber, die immer noch in der Meinung stunden, daß der Messias sein Reich mit Gewalt errichten, und allen Widerstand niederschlagen würde, waren sehr gekränkt, ihren Herrn und Meister vor einem so schwachen Feinde sich zurückziehen zu sehen. Hätten sie aber die Weissagung Jesaias mit Aufmerksamkeit gelesen, so würden sie gefunden haben, daß diese Schwachheit mit zu dem Charakter des Messias gehörte. "Siehe, das ist mein Knecht, den ich erwählet habe, und mein Liebster, an dem meine Seele Wohlgefallen hat. Ich will meinen Geist auf ihn legen, und er soll den Heiden das Gericht verkündigen. Er wird nicht zanken noch schreien, und man wird sein Geschrey nicht hören auf den Gassen. Das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen, und das glimmende Docht wird er nicht auslöschen, bis daß er ausführe das Gericht zum Siege. Und die Heiden werden auf seinen Namen hoffen." Matth. Cap. 12, V. 18—21.

Diese Weissagung, wie St. Matthäus sie anführt, weicht zwar von der ursprünglichen Prophezeihung in Jesaias in einigen Worten ab; ihre Meinung ist jedoch die nämliche. Wir müssen aber hier unsere Leser darauf aufmerksam machen, daß nach dieser Weissagung ein großer Unterschied zwischen der Verkündigung der jüdischen Religion durch Moses, und der christlichen Religion durch Christum stattfindet. Denn nach der Lehre Mosis erstreckt sich die Erlösung nur allein auf die jüdische Nation; die Lehre Jesu aber verspricht Heil und Erlösung einem jeglichen Volke unter dem Himmel. Derohalben erfüllte auch unser Heiland den ersten Theil jener großen Verheißung, indem er nach Galiläa kam. "Er soll den Heiden das Gericht verkündigen;" denn der Evangelist meldet uns, daß viel Volks Ihm nachfolgete von jenseits des Jordans und aus Syrien, die um Tyro und Sidon wohnten, eine große Menge.

Da Er in Galiläa war, brachten sie einen Besessenen zu Ihm, der blind und stumm war; Jesus aber trieb durch ein einziges Wort den unsaubern Geist aus, und heilete ihn, also daß der Blinde und Stumme

beides redete und sahe. Ein so großes Wunder konnte nicht fehlen, die Zuschauer alle in Verwunderung zu setzen, die dadurch überzeugt waren, daß derjenige, der solche Gewalt hatte, kein anderer als der Messias sey.

Die Pharisäer, die aus Jerusalem herabgekommen waren, wurden mit Haß und Bosheit erfüllet, da sie Ihn so viele Wunder thun sahen, und behaupteten gottloserweise und gegen ihre eigene Ueberzeugung, daß Er diese Wunder durch Beelzebub, den Obersten der Teufel, thue.

Man kann sich nicht denken, daß der Sohn Gottes eine solche gotteslästerliche Rede ohne Verweis vorbeigehen lassen würde. Er wandte sich daher zu ihnen und der Menge, und stellte ihnen die Thorheit ihrer Lästerung durch ein Beispiel vor, das Er aus dem gemeinen Leben nahm. "Ein jegliches Reich," sprach Jesus, "so es mit ihm selbst uneins wird, das wird wüste; und eine jegliche Stadt oder Haus, so es mit ihm selbst uneins wird, mag nicht bestehen. So denn ein Satan den andern austreibet, so muß er mit ihm selbst uneins seyn; wie mag denn sein Reich bestehen?" Eure Verläumdung ist boshaft und thöricht; sie ist boshaftig, weil euch euer eigen Gewissen sagt, daß sie falsch ist; und sie ist thöricht, weil Satan mir nicht beistehen kann, das Reich Gottes zu predigen, und alle Werke der Finsterniß zu zerstören, es sey denn, daß er mit ihm selbst uneins ist, und will sein eigen Reich zerstören. Ferner sprach Er: "So ich aber die Teufel durch Beelzebub austreibe, durch wen treiben sie eure Kinder aus? Darum werden sie eure Richter seyn. So ich aber die Teufel durch den Geist Gottes austreibe, so ist je das Reich Gottes zu euch gekommen." Ihr habt die Wunder eurer Propheten nicht dem Beelzebub zugeschrieben, sondern, durch das Zeugniß ihrer Wunder habt ihr sie als Boten Gottes empfangen. Mich aber, der ich mehr und größere Wunder wirke, als sie, verwerfet ihr, und schreibt sie der Macht des Teufels zu. Wie läßt sich euer Betragen vereinigen? Diese Propheten sollen daher eure Richter seyn, und sie sollen euch verdammen. Da es aber gewiß ist, daß ich Teufel austreibe durch die Macht des Allmächtigen, so könnt ihr dadurch schließen, daß das Reich Gottes, welches so lang erwartet worden, gekommen, und nun errichtet wird.

Diese große Gotteslästerung wird euch noch vergeben werden, weil stärkere und noch deutlichere Beweise von meiner Sendung euch von euren Sünden überzeugen und euch bewegen mögen, die Anerbietung des ewigen Lebens zu empfangen. Die Zeit wird kommen, daß des Menschen Sohn von den Todten auferstehen wird durch den heiligen Geist, und daß die Gabe, Wunder zu thun, beinahe allen Glaubigen wird ertheilet, und die Beschaffenheit von des Messias Reich noch mehr wird offenbart werden, auf daß euch jener Irrthum benommen werde, nach welchem ihr einen weltlichen Regenten erwartet. Wenn ihr aber dann noch eure Augen verschließet, und den heiligen Geist lästert, als ob seine Gaben und Wunder von dem Fürsten der Finsterniß kämen, so wird es euch nimmermehr vergeben werden, denn es ist eine Sünde, die ihr unmöglich bereuen könnt, weil euch dann keine stärkern Ueberzeugungsmittel mehr werden angeboten werden; sondern ihr sollt dafür bestrafet werden beides in dieser und in jener Welt. "Darum sage ich euch: Alle Sünden und Lästerung wird den Menschen vergeben; aber die Lästerung wider den heiligen Geist wird den Menschen nicht verge-

ben. Und wer etwas redet wider des Menschen Sohn, dem wird es vergeben; aber wer etwas redet wider den heiligen Geist, dem wird es nicht vergeben, weder in dieser noch in jener Welt." Matth. Cap. 12, V. 31, 32.

Unser Heiland that diesen feierlichen Ausspruch über die Sünde gegen den heiligen Geist wahrscheinlich in der Absicht, das Gewissen der Pharisäer durch die Vorstellung der Gefahr zu erwecken, die ihnen drohete, wenn sie in dergleichen abscheulichen Lästerungen beharreten, wenn ihnen doch ihr eigenes Herz sagt, daß solche aus Bosheit und Rachgier entspringen.

Alle seine Gründe und Drohungen machten aber keinen Eindruck auf diese verstockten Menschen, sondern sie antworteten ihm noch mit Hohn: "Meister, wir wollten gern ein Zeichen von dir sehen." O! großer Unverstand! Sahen sie denn nicht, daß Er kurz zuvor einen Teufel ausgetrieben, und den Blinden und Stummen heilete, daß er sah und redete? Hatte Er nicht die Aussätzigen gereiniget? die Todten erwecket, und sogar den Sturmwind und das Meer gedräuet? Waren solche Wunder nicht hinlänglich, die blindesten Menschen zu überzeugen? Was konnten diese verstockten Ausleger des Gesetzes mehr verlangen? Wohl konnte sie der große Erlöser "eine böse und ehebrecherische Art" nennen, denn sie konnten sich wahrlich der Frömmigkeit und des Glaubens ihres großen Urvaters Abraham nicht im geringsten rühmen. Leute von solchem unbiegsamen Starrsinn verdienten wahrhaftig keine Schonung; darum sagte Jesus auch zu ihnen, daß ihnen kein anderes Zeichen gegeben werden solle, denn das Zeichen des Propheten Jonas, welches sie alle Tage sehen könnten, denn gleichwie jener drey Tage und drey Nächte in des Wallfisches Bauch gewesen, so werde auch der Sohn Gottes drey Tage und drey Nächte in dem Grabe seyn. Und setzte noch hinzu, daß die Leute von Ninive Buße thäten nach der Predigt Jonas, und daß die Königin vom Mittag eine weite Reise nach Jerusalem unternommen habe, um die Weisheit Solomonis zu hören. Sie aber weigerten sich, die Lehre eines Propheten zu beherzigen, der unendlich größer sey, denn Jonas, oder Einem Gehör zu geben, der weiser sey, als Solomon. Er beschloß dann seine Predigt mit einem sehr passenden Gleichnisse, durch welches Er die große Gefahr zeigte, in welche der Mensch kommt, wenn er der Ueberzeugung seiner Sünden widerstehet, und von seinen guten Vorsätzen abweichet; wodurch er immer mehr verstockt und gottlos werde.

Während Jesus noch so zu den Pharisäern redete, wurde Ihm gemeldet, daß seine Mutter und Brüder draußen stünden, und mit Ihm zu reden begehrten. Er aber reckte seine Hand aus über seine Jünger, und sprach: "Siehe da, das ist meine Mutter und meine Brüder. Denn wer den Willen thut meines Vaters im Himmel, derselbige ist mein Bruder, Schwester und Mutter." Matth. Cap. 12, V. 49, 50. Diese herrliche Wahrheit sollte sich jeder Glaubige tief ins Herz einprägen, denn sie zeuget, daß ein Jeglicher, aus welchem Volke oder Stamme er auch seyn möge, der den Willen Gottes thut, mit Jesu verwandt und zu dem Heil Gottes berechtiget ist.

Dreizehntes Capitel.

Unser Herr predigt in Gleichnissen, und legt mehrere derselben aus. — Kehrt nach Nazareth zurück, und sendet seine Apostel aus, das Evangelium zu predigen. — Johannes der Täufer wird enthauptet.

Die übernatürliche Macht, welche unser Herr und Heiland durch seine Wunderthaten sowohl, als auch durch seine Reden an den Tag gelegt, in welchen Er die Einwürfe der gelehrtesten Pharisäer, die seiner Lehre und seinem Amte sich widersetzten, widerlegte, brachte eine so große Menge Volkes zu Ihm, daß Er sich zum Ufer des Meeres begab, und in ein Schiff sich setzte, von wo aus Er das Volk besser unterrichten konnte, das am Ufer stund. Hier nun gab Er ihnen viele wichtige Lehren, und fing mit dem Gleichnisse von dem Säemanne an, welcher auf verschiedenen Grund säete, und der Saame ging auf, und trug Früchte im Verhältniß mit der Beschaffenheit des Bodens, auf welchen der Saame fiel, und wovon einiger vielfältige — und anderer keine Früchte trug. Unter diesem schönen Gleichnisse stellte Jesus die verschiedenen Hörer des Wortes und die verschiedenen Wirkungen vor, welche die Lehren der Religion in diesen Hörern hervorbringen. Denn Einige ersticken die guten Lehren, und Andere tragen die Frucht der Gerechtigkeit, je nachdem ihre Herzen böse oder gut sind. Ein besseres Gleichniß hätte Er nicht geben können, da seiner Zuhörer so viele waren, von denen nur Wenige seinen Vorschriften folgten, oder aus den Lehren, die sie enthielten, Nutzen zogen.

Um zu zeigen, daß diese Lehrart unseres Herrn Jesu schicklich und am passendsten war, müssen wir hier bemerken, daß die Völker des Morgenlandes, und vorzüglich die Einwohner von Palestina, es häufig im Gebrauche hatten, sich in Gleichnissen auszudrücken, wie uns das vereinte Zeugniß aller morgenländischen Geschichtschreiber berichtet: und nicht nur die alten Propheten, sondern auch Johannes der Täufer und unser Heiland selbst pflegten ihre Gleichnisse von Gegenständen der sie umgebenden Natur, oder aus dem gewöhnlichen Leben zu entlehnen. Dadurch erfüllte unser Heiland die Weissagungen, welche in Hinsicht dieser Lehrart von dem Messias geschrieben worden waren; denn es wurde geweissagt: "Ich will meinen Mund aufthun in Gleichnissen, und will aussprechen die Heimlichkeiten von Anfang der Welt." Wir dürfen uns daher nicht wundern, daß unser Heiland gemeiniglich die Geheimnisse des Himmelreiches in Gleichnissen verstellte; die Hauptgrundsätze seiner Lehre aber trug Er in klaren und deutlichen Worten vor, und verschönerte sie nur manchmal durch ein passendes Gleichniß. Wir müssen bekennen, daß Gleichnisse die einfachste Lehrart sind, und sich am besten für das gemeine und unwissende Volk schicken, denn es vermag sie besser im Gedächtnisse zu behalten, kann sie leichter begreifen und Nutzanwendung davon machen. Sie dienen gleichermaßen am besten dazu, Geheimnisse unter ihrem Schleier zu verbergen, und sind das beste Mittel, die Stolzen und Verstockten zur Ueberzeugung zu bringen, oder jene Wahrheiten vor ihnen zu verhüllen, von denen sie sich

durch Halsstarrigkeit und Unglauben, einer tiefern Einsicht unwürdig gemacht haben.

Wir kehren aber wieder zur Geschichte zurück. Als Jesus dieses Gleichniß geendiget hatte, frugen Ihn seine Jünger, warum Er zum Volke durch Gleichnisse redete? Worauf Er ihnen antwortete: "Euch ist es gegeben, daß ihr das Geheimniß des Himmelreiches vernehmet; diesen aber ist es nicht gegeben. Denn wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe; wer aber nicht hat, von dem wird auch genommen, das er hat. Darum rede ich zu ihnen durch Gleichnisse. Denn mit sehenden Augen sehen sie nicht, und mit hörenden Ohren hören sie nicht, denn sie verstehen es nicht." Matth. Cap. 13, V. 11—13. Er wollte nämlich so viel sagen: Euch, meine lieben Jünger, die ihr demüthig und gelehrigen Herzens seyd, euch Mühe gebet und mich um Unterricht und Erklärung der Lehren ansprechet, die ich euch predige, euch bringt es keinen Nachtheil, wenn ich in Gleichnissen rede. Meine Rede ist überdieß deutlich, und jedes unbefangene Herz kann sie verstehen: die Wahrheit scheinet durch den Schleier, mit dem sie umgeben ist, und der Schatten wird euch zur Wirklichkeit leiten. Jenen stolzen, selbstgerechten Pharisäern aber, die durch ihre eigenen Vorurtheile so sehr verblendet sind, daß sie weder hören noch verstehen wollen, was ihnen auch noch so deutlich gelehret wird, jenen Menschen predige ich in Gleichnissen, und kleide die große Wahrheit des Evangeliums in solche Bildersprache, daß sie auf immer vor Leuten ihres Schlages verborgen bleiben wird. Darum haben sie auch selbst ihre Blindheit auf sich gebracht, daß sie mit sehenden Augen nicht sehen, mit hörenden Ohren nicht hören, und nicht verstehen können.

Ferner lehrte sie Jesus, daß sie sich nicht wundern sollten über seine Rede, denn was Er ihnen gesagt habe, sey schon lange von dem Propheten Jesaias geweissagt worden: "Mit den Ohren werdet ihr hören, und werdet es nicht verstehen, und mit sehenden Augen werdet ihr sehen, und werdet es nicht vernehmen. Denn dieses Volkes Herz ist verstockt, und ihre Ohren hören übel, und ihre Augen schlummern, auf daß sie nicht dermaleins mit den Augen sehen, und mit den Ohren hören, und mit dem Herzen verstehen, und sich bekehren, daß ich ihnen hülfe." Matth. Cap. 13, V. 14, 15. Diese Stelle, wie sie der Evangelist angeführt hat, weicht etwas Weniges von den Worten, wie sie im Propheten Jesaias enthalten, ab, die Meinung in beiden ist aber gleich, und mag folgendergestalt erklärt und ausgelegt werden: Die Söhne Jacobs werden fürwahr die Lehre des Evangeliums hören; sie aber nicht verstehen; sie werden die Wunder sehen, mit welchen diese Lehre wird bestätiget werden, sie werden aber nicht daraus vernehmen, daß Gottes Finger dieselben gethan hat; und dieß zwar nicht aus dem Grunde, daß das Zeugniß des Messias nicht hinreichend genug ist, sondern deswegen, daß die Verstocktheit ihrer Herzen es ihnen nicht zuläßt, dieses Zeugniß zu bedenken und zu prüfen, denn die Sünde hat ihr Herz verhärtet, eitler Stolz hat ihre Ohren verstopfet, und Heucheley und blinder Glaube an alte Sagen und an die falsche Auslegung des Gesetzes und der Propheten ihre Augen verschlossen, auf daß nicht die Strahlen der Wahrheit ihre Augen mit Gewalt öffnen — und die Machtstimme göttlicher Weisheit ihre Aufmerksamkeit erwecken und ihren Glauben gewinnen könne;

denn sie wollen sich nicht auf dem Wege der Gerechtigkeit leiten lassen, der zum himmlischen Canaan führet.

Dieß sind die Gründe, welche unser Heiland anführte, warum Er zu dem Volke in Gleichnissen redete; und bemerkte noch, um seinen Jüngern begreiflich zu machen, wie viel größere Vortheile sie genössen, daß viele von den Erzvätern und alten Propheten begehret hätten, zu sehen und zu hören, was sie und das Volk jetzt sähen und höreten; diese Gunst wäre ihnen aber nicht verwilliget worden; denn Gott habe seinen Gerechten damals diese Dinge gleichsam nur im Schatten und durch den Schleier der Zukunft gezeigt. "Aber selig sind eure Augen, daß sie sehen, und eure Ohren, daß sie hören. Wahrlich, ich sage euch: Viele Propheten und Gerechten haben begehret zu sehen, das ihr sehet, und haben es nicht gesehen, und zu hören, das ihr höret, und haben es nicht gehöret." Matth. Cap. 13, V. 16, 17.

Nachdem unser Herr die Wißbegierde seiner Jünger dadurch erweckt hatte, fuhr Er fort, ihnen das Gleichniß von dem Säemanne zu erklären. "Der Säeman," sprach Er, "säet das Wort." Unter dem Saamen wird daher die Lehre der wahren Religion verstanden, und die mancherley Arten von Grund sind die verschiedenen Hörer des Wortes. Der Grund am Wege, welcher von den Vorüberwandelnden hart getreten wird, ist ein Bild solcher Menschen, deren Herzen durch gottloses Wesen so sehr verhärtet sind, daß wenn sie auch das Evangelium hören, dasselbe auf ihre verstockten Herzen keinen Eindruck macht; denn entweder hören sie es nicht mit Aufmerksamkeit, oder sie vergessen bald wieder, was der Prediger gesagt hat. Und wahrlich, nichts kann diese Gleichgültigkeit und Gefühllosigkeit besser ausdrücken, denn dieses Gleichniß von dem Grunde am Wege, der vom Wandeln hart geworden ist, und da dort der Saame nie in den Boden sinken und aufgehen kann, so wird er entweder von den Vögeln aufgefressen, oder mit den Füßen vertreten. "Wenn Jemand das Wort von dem Reiche höret, und nicht verstehet, so kommt der Arge, und reißet es hin, was da gesäet ist in sein Herz; und der ist es, der an dem Wege gesäet ist." Matth. Cap. 13, Vers 19.

Wir müssen nicht denken, daß der Teufel in sich selbst allein die Macht habe, dem Hörer die Wissenschaft des Wortes zu rauben, wenn gesagt wird, daß er hinreiße, was im Herzen gesäet ist; sondern er erhält diese Macht durch die Gelegenheiten, welche der Mensch diesem Erzbetrüger giebt, ihn mit starken Versuchungen anzufechten, welchen er sich hauptsächlich im Handel und Wandel mit seinen Nebenmenschen aussetzet: Dieser Umstand entging auch der Beobachtung des Evangelisten Lucas nicht, da er uns meldet, daß der Saame vertreten wurde, und durch ihre eigenen zügellosen Begierden umkam, welche wie hungrige Vögel den Saamen auffraßen, der in ihre Herzen gesäet war.

Der steinigte Grund stellt diejenigen Hörer vor, die zwar das Wort in so fern in ihre Herzen aufnehmen, daß man sie gute Vorsätze fassen sieht, und daß sie vielleicht einige von ihren Sünden ablegen, und für eine Zeit lang der Tugend treu bleiben. Das Wort ist aber nicht tief genug in ihr Herz gesunken, um immerwährend dort zu wohnen; es verbleibt mit ihnen nur eine Zeit lang; wenn aber Anfechtungen um des

Evangeliums willen sich erheben, und sie um deswillen Trübsale erdulden sollen, dann verwelket der zarte Keim, der so schnell aufgeschossen, weil er nicht durch die Quelle der Frömmigkeit und Tugend gewässert wird, wie die Pflanzen des Erdreiches, die nicht tiefen Boden haben, und dahin welken, wenn ihnen Regen und der erfrischende Thau des Himmels fehlen, und die Sonnenstrahlen in voller Hitze auf sie herabschießen. "Der aber auf das Steinigte gesäet ist, der ist es, wenn Jemand das Wort höret, und dasselbige bald aufnimmt mit Freuden. Aber er hat nicht Wurzel in ihm, sondern er ist wetterwendisch; wenn sich Trübsal und Verfolgung erhebet um des Wortes willen, so ärgert er sich bald." Matth. Cap. 13, V. 20, 21.

Der Grund, auf welchem der Saame unter die Dornen fiel, aufging, und von den Dornen erstickt wurde, bedeutet diejenigen, welche das Wort aufnehmen, deren Herzen aber mit den Sorgen dieser Welt erfüllet sind, die früher oder später die guten Vorsätze verderben, die aus dem Worte entspringen. Die Sorgen der Welt werden mit Dornen verglichen, weil sie nicht allein die schädliche Folge haben, daß sie das Wort ersticken, sondern weil es gleichfalls mit großer Schwierigkeit und Pein verbunden ist, wenn man sie ausrotten will. Diese Hörer werden hier von denen des steinigten Grundes nicht so sehr nach der Wirkung des Wortes auf ihre Herzen, als nach der Beschaffenheit ihres Gemüthes, von einander unterschieden; denn in beiden ging der Saame auf, brachte aber keine Frucht. Die so unter dem steinigten Boden vorgestellt werden, haben nicht viel Erde; in denen von dornigtem Grunde aber wird das Wort durch die Sorgen der Welt erstickt, und durch den betrüglichen Reichthum und viele andere Lüste vertilget; so daß, wie im andern Grunde, das Wort keine Früchte bringet. Beide aber unterscheiden sich von den Hörern, die mit dem Grunde am Wege verglichen sind; denn jene empfingen das Wort und gehorchen einigermaßen seinen Vorschriften; diese aber empfangen das Wort gar niemals, sondern hören es entweder ohne Aufmerksamkeit an, oder vergessen es gleich wieder, sobald sie es gehört haben. "Der aber unter die Dornen gesäet ist, der ist es, wenn Jemand das Wort höret, und die Sorge dieser Welt und Betrug des Reichthums erstickt das Wort, und bringet nicht Frucht." Matth. Cap. 13, V. 22.

Zum Unterschiede von diesen unnützen Hörern des Wortes werden unter dem guten Lande diejenigen vorgestellt, deren gute Herzen das Wort mit Freuden annehmen, und vielfältig Früchte bringen. Diese sind von der Wahrheit, die ihnen verkündiget wird, überzeugt, und befolgen die Lehre, ohnerachtet ihre Vorurtheile und Neigungen sich dawider streben. Alle diese bringen Früchte, Etliche hundertfältig, Etliche sechzigfältig, und Etliche dreißigfältig, nach Verhältniß der Gnade, die der Mensch besitzen muß, wenn er das Wort der Gerechtigkeit mit Nutzen hören will.

Als Er diese Auslegung von dem Gleichnisse des Säemannes beendiget hatte, gab Er seinen Jüngern das Gleichniß von einem angezündeten Lichte, und deutete ihnen unter diesem Bilde an, welchen Gebrauch Er erwarte, daß sie von dem herrlichen Unterrichte machen würden, den sie schon von Ihm empfangen hatten und noch erhalten würden. Ihr Verstand, sagte Er, müsse die Welt erleuchten, wie ein brennendes Licht

auf einem Leuchter die ganze Stube erleuchtet: Und obschon einige von den Lehren des Evangeliums jetzt noch vor dem Volke verborgen gehalten werden, wegen ihrer Vorurtheile; so werde doch die Zeit kommen, wenn diese Lehren öffentlich vor der Welt würden gepredigt werden; derohalben sey es auch ihre Pflicht, mit der größten Aufmerksamkeit seine Lehren zu fassen, indem Gott ihnen jetzt Gelegenheit und Verstandeskräfte dazu verliehen habe. "Zündet man auch ein Licht an, daß man es unter einen Scheffel oder unter einen Tisch setze? Mit nichten, sondern daß man's auf einen Leuchter setze. Denn es ist nichts verborgen, das nicht offenbar werde; und ist nichts heimliches, das nicht hervorkomme. Wer Ohren hat zu hören, der höre." Marc. Cap. 4, V. 21, 22, 23.

Da es jedoch von höchster Wichtigkeit war, daß die Jünger mit der größten Aufmerksamkeit auf seine Predigten hören sollten, indem sie das Evangelium der ganzen Welt zu verkündigen hatten, so wiederholte Er seine Ermahnung mit dem Zusatze, daß ihnen ihr zeitlich und ewiger Lohn nach Verhältniß der treuen und eifrigen Erfüllung ihres wichtigen Auftrages zugemessen werden sollte. "Sehet zu, was ihr höret. Mit welcherley Maaß ihr messet, wird man euch wieder messen, und man wird noch zugeben euch, die ihr dies höret." Marc. Cap. 4, V. 24.

Nachdem Er diese Gleichnisse seinen Jüngern erklärt hatte, wandte Er sich zu dem versammelten Volke am Ufer, und sprach zu ihnen in seinen gewöhnlichen liebevollen Worten, das Gleichniß von dem Feinde, als er Unkraut unter den Weizen säete. Wie die Knechte des Hausvaters erstaunt wären, als sie zuerst das Unkraut wahrgenommen hätten, da sie wußten, daß nur guter Saame auf den Acker gesäet worden; und ihm vorschlugen, daß sie das Unkraut ausjäten wollten, um den Weizen von demselben zu reinigen. Der Hausvater wollte aber dieß nicht erlauben, auf daß sie nicht zugleich den Weizen ausraufeten, wenn sie das Unkraut ausjäten; sondern sagte ihnen, er werde besorgt seyn, und den Schnittern zur Erndtezeit anbefehlen, daß sie zuvor das Unkraut in Bündlein binden und verbrennen—und hernach den Weizen in die Scheuern tragen sollen. "Das Himmelreich," sprach unser Heiland, "ist gleich einem Menschen, der guten Saamen auf seinen Acker säete. Da aber die Leute schliefen, kam sein Feind, und säete Unkraut zwischen den Weizen, und ging davon. Da nun das Kraut wuchs und Frucht brachte, da fand sich auch das Unkraut. Da traten die Knechte zu dem Hausvater, und sprachen: Herr, hast du nicht guten Saamen auf deinen Acker gesäet? Woher hat er denn das Unkraut? Er aber sprach zu ihnen: Das hat der Feind gethan. Da sprachen die Knechte: Willst du denn, daß wir hingehen und es ausjäten? Er sprach: Nein, auf daß ihr nicht zugleich den Weizen mit ausraufet, so ihr das Unkraut ausjätet. Lasset beides mit einander wachsen bis zur Erndte; und um die Erndtezeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammelt zuvor das Unkraut, und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne; aber den Weizen sammelt mir in meine Scheuern." Matth. Cap. 13, V. 24, ꝛc.ꝛc.

Nach diesem Gleichnisse sprach Er ein anderes von dem Saamen, der aufgehet und wächset, ohne daß es der Mensch weiß; und stellte ihnen darunter die allmählige und geheime Verbreitung des Evangeliums unter den Menschen vor. Er erklärte ihnen unter diesem Bilde; Gleich-

wie ein Bauersmann durch sein eigenes Zuthun den Saamen, den er auf den Acker säet, nicht keimen und aufwachsen machen kann, sondern muß es der treibenden Kraft des Bodens und der erwärmenden Sonne überlassen; so können auch Jesus und seine Apostel, wenn sie die Lehre des Evangeliums geprediget haben, nicht durch Wunder — Gewalt dieselbe den Menschen aufzwingen, und noch weit weniger durch Feuer und Schwerdt ihre Ausbreitung zu Wege bringen; sondern müssen sie der geheimen Wirkung des heiligen Geistes überlassen, daß sie zunehme, bis dieselbe ihr vollkommenes Wachsthum erreicht hat. Und gleichwie der Bauersmann, unter der schärfsten Beobachtung, sein Korn im Felde nicht wachsen sehen kann, so können auch die Diener Christi nicht erwarten, daß sie im Stande seyen, ihre Lehre schnelle Fortschritte in der Welt machen zu sehen.

Die Diener der Religion müssen aber hieraus nicht schließen, daß Religion aufleben und zunehmen werde, ohne daß sie sich Mühe geben, ihre Vorschriften sorgfältig und eifrig den Herzen ihrer Zuhörer einzuprägen. Denn unser Heiland sprach dieses Gleichniß, um den Juden zu zeigen, daß weder der Messias noch seine Diener Gewalt anwenden würden, das Reich Gottes zu erbauen, wie sie sich es vergeblich von dem Messias vorgestellt hatten; und auch zu gleicher Zeit seine Jünger zu ermahnen, daß sie nicht matt werden oder verzweifeln, wenn sie auch nicht augenblicklich wahrnehmen, daß ihre Arbeiten schnellen und guten Erfolg haben. "Das Reich Gottes hat sich also, als wenn ein Mensch Saamen aufs Land wirft, und schläft, und stehet auf Nacht und Tag; und der Saamen gehet auf, und wächset, daß ers nicht weiß. Denn die Erde bringet von ihr selbst zum ersten das Gras, darnach die Aehren, darnach den vollen Weizen in den Aehren. Wenn sie aber die Frucht gebracht hat, so schicket er bald die Sichel hin, denn die Erndte ist da." Marc. Cap. 4, V. 26, ꝛc.

Hierauf gab Er ihnen das Gleichniß vom Senfkorn, welches sehr klein ist, in Palästina aber und andern Gegenden des Morgenlandes zu einem weit ausgebreiteten Baume aufwächst. Unter diesem Gleichnisse stellte Er ihnen vor: Ohnerachtet das Evangelium im Anfange gering erscheinen werde, wegen des schmählichen Kreuzes-Todes seines Stifters, wegen seiner strengen Vorschriften, der Schwachheit derer, die es predigten, und wegen der kleinen Anzahl und dem niedrigen Stande seiner Nachfolger; so werde es dennoch, da es auf die Wahrheit selbst gegründet sey, zu einer erstaunenden Größe anwachsen, die ganze Welt erfüllen, und nicht nur den Juden, sondern allen Menschen aus allerley Volk zur geistlichen Labung dienen. Und gewißlich hätte er seine Jünger durch kein besseres Gleichniß zur Beharrlichkeit in ihrem Lehramte aufmuntern können, da ihnen im Anfange die Gelehrten, die Reichen und die Gewaltigen widerstanden. "Das Himmelreich ist gleich einem Senfkorne, das ein Mensch nahm, und säete es auf seinen Acker, welches das kleinste ist unter allen Saamen; wenn es aber wächset, so ist es das größte unter dem Kohle, und wird ein Baum, daß die Vögel unter dem Himmel kommen, und wohnen unter seinen Zweigen." Matth. Cap. 13, V. 31, 32.

Unser Heiland beschloß sodann seine Predigt mit dem Gleichnisse von dem Sauerteige, und beschrieb unter demselben die große Wirkung, wel-

che die Lehre des Evangeliums auf das Herz besonderer Menschen habe. "Das Himmelreich ist einem Sauerteige gleich, den ein Weib nahm, und vermengte ihn unter drey Scheffel Mehls, bis daß es gut durchsäuert ward." Matth. Cap. 13, V. 33.

Während nun unser Heiland beschäftigt war, den Willen und das Geschäft seines himmlischen Vaters auszurichten, kamen seine Mutter und Brüder zum andern Male, und begehrten ihn zu sehen. Wahrscheinlich befürchteten sie, er möge durch das lang anhaltende Predigen sich zu sehr ermüden, und seiner Gesundheit schaden; deßwegen trachteten sie, Ihn mit nach Hause zu nehmen, auf daß Er sich durch Speise laben möge. Jesus aber, der nie müde wurde, Gutes zu thun, antwortete seiner sorglichen Mutter wie zuvor: "Meine Mutter und meine Brüder sind diese, die Gottes Wort hören und thun." Luc. Cap. 8, V. 21.

Als nun die Nacht einbrach, ließ Jesus das Volk von sich, und begab sich nach seiner Wohnung in Capernaum, wo Er seinen Jüngern das Gleichniß von dem Unkraute unter dem Weizen auslegte. Des Menschen Sohn ist's, sprach unser Heiland, der den guten Saamen säet, der Acker ist die christliche Kirche, die in verschiedenen Gegenden der Welt gestiftet worden; der Weizen sind die frommen Christen, welche die Lehren des Evangeliums ausüben, und vom heiligen Geiste beseelt sind; das Unkraut sind die bösen Christen, die durch die Versuchung des Teufels auf den breiten Weg des Lasters verführt worden. Unter diesem Gleichnisse stellte unser Herr den vermischten Zustand der Kirche in dieser Welt, und das schreckliche Ende der Heuchler und Gottlosen vor; denn diese mögen uns unter dem Scheine der Frömmigkeit und Tugend eine Weile betrügen, werden sich aber früher oder später selbst verrathen, und uns zeigen, daß sie nur Wölfe in Schafskleidern sind. So sehr wir auch wünschen, die Kirche von diesen verdorbenen Gliedern zu reinigen, so dürfen wir dieselben doch nicht mit Gewalt ausrotten, auf daß wir nicht, vom Scheine verführt, auch den Weizen oder den frommen Christen zugleich mit verderben. Wir müssen diese Absonderung jenem feierlichen Tage überlassen, wenn der erhabene Messias sein Gericht halten wird, wo die Gottlosen auf ewig werden abgesondert und zu endloser Quaal verdammt, die Gerechten aber in's ewige Leben eingehen werden, und wo sie "leuchten werden, wie die Sonne in ihres Vaters Reiche." Matth. Cap. 13, V. 43.

Bey dieser Gelegenheit sprach unser Heiland auch das Gleichniß von dem verborgenen Schatze und einer köstlichen Perle. Unter dem erstern wollte Er uns lehren, daß Einige das Evangelium gleichsam durch Zufall finden, und ohne daß sie es suchen, wie auch der Prophet geweissagt: "Ich werde gefunden von denen, die mich nicht suchen." Das letztere Gleichniß aber stellt vor, daß manche Menschen sich auf's äußerste bestreben, die erhabenen Wahrheiten des Evangeliums kennen zu lernen. Diese beiden Gleichnisse vom Schatze und der Perle schicken sich sehr passend in Bezug auf das Evangelium, welches darunter gemeint ist; denn der Schatz bereichert seine Besitzer, und die Perle ist köstlicher, denn Edelgestein.

Um aber seinen Jüngern zu zeigen, daß die christliche Kirche eine vermischte Gemeinde seyn werde, wo die Guten mit den Bösen so ver-

mengt wären, daß sie nicht leicht abgesondert werden können, so verglich Er sie mit einem Netze, das in's Meer geworfen ist, womit man allerley Gattungen Fische fängt, gute und böse, und die erst ausgelesen werden, wenn man das Netz an's Ufer gezogen hat; das heißt, am Tage des Gerichts, wo die Gerechten das ewige Leben erhalten — die Gottlosen aber in die ewige Verdammniß geworfen werden.

Nachdem unser Heiland diese Gleichnisse gesprochen hatte, frug Er seine Jünger, ob sie solche alle verstünden? und als sie Ihm mit Ja! antworteten, setzte Er noch hinzu, daß ein jeglicher Lehrer des Evangeliums einem Hausvater gleich seyn müsse, dessen Haus vollkommen mit Hausrath versehen sey, und "der aus seinem Schatze neues und altes hervorträgt."

Bald darauf verließ Jesus Capernaum, ging nach Nazareth, seinem Vaterlande, und predigte in ihrer Schule die freudige Botschaft vom Reiche Gottes. Seine Landsleute konnten aber, ohngeachtet sie seine Lehre mit Erstaunen hörten, ihre Vorurtheile, die sie wegen seiner niedrigen Herkunft wider Ihn gefaßt hatten, nicht los werden, und weigerten sich deswegen, Ihn als den Messias aufzunehmen. Als sie unser Heiland noch eben so verstockt fand, wie zuvor, so verließ Er sie, und predigte in den umliegenden Dörfern. Gleich wie die Juden, kannten sie den wahren Charakter des Messias nicht, unter dem sie sich einen weltlichen Fürsten vorstellten; aus dieser Ursache ärgerten sie sich, daß ein so niedriger Mensch, wie Jesus, Thaten und Wunder thun sollte, die sie nur von dem Götzen ihres Stolzes, einem prangenden, siegreichen und weltlichen Messias erwarteten.

Während unser Herr noch in der Gegend von Nazareth war, sandte Er seine Jünger in verschiedene Theile des galiläischen Landes aus, zu predigen und die frohe Botschaft zu verkündigen, daß Gott jetzt das Reich des Messias errichte, in welchem Er im Geiste und in der Wahrheit anzubeten sey. Und damit sie ihre Lehre bestätigen und beweisen könnten, daß sie ihr Lehramt wirklich von dem Sohne Gottes empfangen, so begabte Er sie mit der Macht, Wunder zu thun.

Wie lange sie aus waren zu predigen, ist nicht bekannt; allein! da sie in mehreren Theilen des jüdischen Landes predigten, so läßt sich natürlich vermuthen, daß sie eine geraume Zeit damit zubrachten.

Die Wunder, welche die Apostel thaten, spannten die Erwartungen der Menschen höher, denn jemals; die Leute wunderten und entsetzten sich, als sie die Jünger Jesu so viele Wunder thun sahen, und schlossen daraus, daß unser Heiland größer, denn alle die alten Propheten seyn müsse, welche die Macht, die ihnen verliehen war, nicht Andern mittheilen konnten. Ein Umstand, so außerordentlich wie dieser, konnte nicht fehlen, seinen Ruhm durch das ganze Land zu verbreiten: das Gerücht davon kam sogar dem Vierfürsten Herodes zu Ohren. Derselbe fürchtete eine Person von so außerordentlicher Macht, und war in großer Unruhe deswegen. Da dieß einige seiner Höflinge wahrnahmen, gedachten sie ihm seine Furcht auszureden, und gaben vor, es sey einer der alten Propheten von den Todten auferstanden; dieß wollte ihn aber nicht beruhigen, und er erwiederte ihnen, er glaube, daß Johannes der Täufer von den Todten auferstanden wäre. "Und er sprach zu seinen Knechten: Dieser ist Johannes der Täufer: er ist von den

Todten auferstanden, darum thut er solche Thaten." Matth. Cap. 14, Vers 2.

Der Umstand, daß der Evangelist bey dieser Gelegenheit Johannes des Täufers erwähnte, setzt uns in Kenntniß, daß Herodes ihn hatte tödten lassen; es ist aber nicht bekannt, zu welcher Zeit sich solches zugetragen.

Wir hatten schon weiter oben bemerkt, daß Herodes Johannem habe in's Gefängniß werfen lassen, weil er ihm seinen ehebrecherischen Umgang so herzhaft verwiesen, in welchem er mit seines Bruders Weibe lebte. Die heiligen Geschichtschreiber melden uns nicht, wie lange er im Gefängnisse gelegen; wir entnehmen jedoch so viel aus dem Umstande, da er zwey seiner Jünger an Jesum abgesandt, daß er von seinen Anhängern in seiner traurigen Lage nicht verlassen wurde. Ja! sogar Herodes selbst ehrte und fürchtete ihn, da er wohl wußte, daß er bey dem ganzen Volke billig in hohem Ansehen stand; er fragte ihn auch öfters um Rath, und befolgte seine Anweisung. Seines Bruders Weib, Herodias, mit welcher er im schändlichen Umgange lebte, befürchtete aber immer, Herodes möchte sich noch bewegen lassen, denselben in Freiheit zu setzen, und wartete begierig auf eine Gelegenheit, ihn aus dem Wege zu schaffen; dieselbe fand sich auch endlich, und sie benutzte sie, ihr Vorhaben auszuführen. Denn als der König an seinem Geburtstage seinen Freunden ein großes Mahl bereitet hatte, sandte sie ihre Tochter Salome, die sie bey ihrem rechten Gemahl Philipp hatte, in den Saal, und ließ sie vor dem Könige und seinen Gästen tanzen. Sie bezauberte durch ihr schönes Tanzen den König so sehr, daß er ihr mit einem Eide verhieß, er wolle ihr geben, was sie fordern würde.

Auf dieses sonderbare Versprechen eilte sie zu ihrer Mutter, und begehrte von ihr zu wissen, was sie fordern solle? worauf ihr dieses rachsüchtige Weib befahl, den Kopf Johannis des Täufers zu verlangen. Ohne Zweifel erstaunte Salome über ihrer Mutter Forderung, da sie nicht begreifen konnte, warum sie von dem Könige etwas verlangen sollte, das doch ihr von keinem Nutzen seyn könnte. Herodias wollte aber keinen Widerspruch annehmen, sondern befahl ihr in gebieterischem Tone, das Haupt des Täufers zu fordern. Sie ging daher zum Herodes zurück, und sprach: "Gieb mir her auf einer Schüssel das Haupt Johannis des Täufers."

Diese grausame Forderung durchdrang mit Schauder jeden Busen in der Versammlung; die Züge der Freude verschwanden von dem Angesichte des Königs, und tiefe Trauer und Gram lagerten sich auf seiner Stirne. Er wollte aber vor seinen Gästen, welche die Ersten und Angesehensten des Reiches waren, nicht wankelmüthig oder meineidig erscheinen, und befahl deswegen seinen Dienern, ihr das Haupt zu bringen.

Nicht Einer seiner Gäste hatte Muth genug, zu Gunsten eines unschuldigen Menschen ein Wort zu sprechen, oder zu versuchen, den Herodes von seinem raschen Vorhaben abwendig zu machen, ohnerachtet sie gute Gelegenheit dazu gehabt hätten, denn der König hatte ihnen zu verstehen gegeben, daß er seinen Eid blos aus Rücksicht für sie erfülle. So beging Herodes, aus falscher Ehrfurcht vor seinem Eide und seinen

Gästen, eine höchst ungerechte und blutige That, die seinen Namen mit Schande brandmarken — und sein Andenken der Verachtung der spätesten Nachwelt preisgeben muß.

In kurzer Zeit, nachdem der grausame Befehl gegeben war, brachten die Diener das Haupt jenes ehrwürdigen Propheten, dessen Drohungen den Herodes oftmals in seinen üppigsten Stunden mit Furcht erfüllten, und dessen Ermahnungen ihn oft zu tugendhaften Thaten antrieben, auf einer Schüssel liegend, blaß und blutend vor die versammelten Gäste, und übergaben es der Tochter Herodias.

Begierig reichte das Mägdlein nach dem blutigen Geschenke und brachte es ihrer Mutter, die nun ihre Rache gesättiget sah, und ihr Auge an dem Anblicke des nun stummen und harmlosen Hauptes ihres Feindes weidete. Den Namen des Täufers konnte sie aber nicht zum Schweigen bringen; denn er erscholl immer lauter, füllte Himmel und Erde, und verkündigte allen Völkern der Welt die Rachsucht und den Ehebruch dieses verworfenen Weibes.

So fiel jener große und gute Mann, Johannes der Täufer, von dem unser Heiland selbst sagte, daß "er mehr sey, denn ein Prophet." Josephus meldet uns, daß sein ganzes Verbrechen darin bestund, daß er die Juden ermahnte, die Tugend zu lieben und auszuüben, und hauptsächlich aber der Gottesfurcht, Gerechtigkeit und Wiedergeburt, oder der Erneuerung ihres Lebens sich zu befleißigen, welches nicht so sehr in der Unterlassung dieser oder jener besondern Sünde, sondern in einer durchgängigen und ununterbrochenen Reinheit der Seele und des Leibes bestehe.

Wir halten dieß für eine nicht unschickliche Gelegenheit zu bemerken, daß die Geschichte dieses Geburtstages in der heiligen Schrift als ein ewiges Denkmal aufgezeichnet stehet, welches den Hohen, den Ueppigen und der Jugend die Warnung zuruft, sich vor ausschweifender Freude zu bewahren. Gewarnt durch dieses schreckliche Beispiel, sollten sie Sorge tragen, daß in ihrer höchsten Lustbarkeit ihr Geist doch immer die Oberhand behalte, so daß sie nie dem sinnlichen Vergnügen sich so ganz dahin geben, daß die Vernunft die Zügel loslasse oder nur auf einen Augenblick verliere, denn ihre zügellosen Leidenschaften, die ohnedieß schwer zu beherrschen sind, mögen bey diesen Gelegenheiten sie zu Thorheiten verleiten, welche unaussprechlich — ja ewig bittere Folgen für sie haben mögen.

Vierzehntes Capitel.

Unser Herr bestätiget durch ein Wunder in der Wüste von Bethsaida seinen Beruf und seine Lehre noch stärker. — Das Volk will Ihn aus Dankbarkeit, um seiner Macht und Gnade willen, zum König machen. — Petrus wandelt unter dem Beistande seines Herrn auf dem Meere. — Unser Herr predigt in der Schule zu Capernaum über sein Wunder in der Wüste, und zeigt ihnen die Nutzanwendung davon.

Die Jünger waren über das grausame Schicksal des Täufers, den sie sehr verehrten, so bestürzt, daß sie von ihrer Gesandtschaft zurückkamen, um ihrem vormaligen Meister die letzten Ehrenbezeugungen zu erweisen; denn Einige von den Aposteln waren ehemals Jünger des Johannes gewesen. Sobald sie diese fromme Pflicht erfüllt hatten, kamen sie zu Jesu, und erzählten Ihm Alles, was sich zugetragen hatte.

Als ihr mitleidiger Herr diese traurige Nachricht vernommen hatte, entwich Er mit ihnen über die See in eine Wüste bey der Stadt Bethsaida, auf daß sie durch Ruhe, heilige Betrachtungen und Gebet zu ihrer geistlichen Arbeit erquickt und gestärkt würden; und damit wir ebenfalls ein Beispiel nähmen, uns öfters dem Geschäfte und Geräusche der Welt zu entziehen, und in brünstigem Gebete uns zu unserm himmlischen Vater zu wenden.

Das Volk beobachtete Ihn aber so beständig, daß es seine Entfernung bald entdeckte, und eine große Menge begab sich in die Gegend, wohin es dachte, daß Er sich zurückgezogen haben möchte. Angefeuert von seinen großen Wundern an den Kranken, und dürstend nach dem Unterrichte, der aus dem Munde eines so göttlichen Lehrers kam, war ihm kein Hinderniß zu groß, das es nicht überwunden, kein Ort zu verborgen, den es nicht ausforschte, um seinen verehrten Prediger zu finden. Auch blieb der barmherzige Heiland der Welt nicht unbewegt bey ihrer frommen Verehrung. Er sahe das Volk, und "es jammerte Ihn derselbigen," denn sie waren wie die Schafe, die keinen Hirten haben, Volksschaaren ohne Prediger, eine große Erndte ohne Schnitter; diese Beweggründe waren stark genug, das Mitleid des Sohnes Gottes zu erwecken.

Die Lage dieser zahlreichen Schaaren von Menschen, hin und her zerstreut, ohne einen Wegweiser, ohne einen Beschützer umherirrend, wie eine Heerde wehrloser Schafe, die keinen einzigen Hirten hatten, der sie vor dem Rachen des höllischen Wolfes vertheidige, war gewißlich sehr beklagenswerth. Der barmherzige Jesus, jener "gute Hirte, der sein Leben lässet für die Schafe," hatte Mitleid mit ihnen; und das nämliche Mitleiden, das Ihn von den Wohnungen des Himmels, um der verirrten Schafe willen, herniederführte, brachte Ihn auch jetzt zu dieser Menge Volkes, denen Er die Lehre des ewigen Lebens verkündigte, und alle ihre Kranken mit seiner gewöhnlichen Gütigkeit heilete.

So eifrig und unausgesetzt war unser Heiland mit seinem Predigen und Heilen der Kranken beschäftiget, daß Er es nicht wahrnahm, als der Tag zur Neige ging; seine Jünger aber, die sich zu sehr um die

Dinge dieser Welt bekümmerten, traten zu Ihm, um Ihn daran zu erinnern; als ob auch der Sohn Gottes den Rath des Menschen bedürfe! Der Tag ist nun dahin, sprachen seine Jünger, und dieß ist eine Wüste, wo weder Speise noch Herberge zu finden ist; es wäre daher besser, das Volk zu entlassen, daß sie zu den Dörfern oder Märkten gehen, die an der Grenze der Wüste liegen, und Speise kaufen; denn sie hatten nichts zu essen.

Unser Herr aber sagte ihnen, daß es nicht nöthig wäre, das Volk hingehen zu lassen, um Speise zu kaufen, und daß sie ihnen zu essen geben sollten, um ihren Hunger zu stillen. Zu gleicher Zeit wandte er sich zu Philippo, der in der Gegend war, (denn er wollte seine Jünger prüfen, was sie von seiner Macht hielten,) und sprach zu ihm: Wo kaufen wir Brod, daß diese essen?"

Philipp erstaunte über diese Frage, denn er gedachte nicht an die Allmacht seines Herrn, und es schien ihm unmöglich, daß sie mit der kleinen Summe Geldes, in welchem ihr ganzer Reichthum bestand, hinlänglich Speise für eine so große Menge Volks einkaufen könnten. Deswegen antwortete er: "Zwey hundert Pfennige werth Brods ist nicht genug unter sie, daß ein Jeglicher ein wenig nehme." Joh. Cap. 6, V. 7.

Wohl möchte unser Heiland jetzt die nämliche Frage an Philipp gethan haben, die Er ihn bey einer andern Gelegenheit fragte: "So lange bin ich bey euch, und du kennest mich nicht?" Joh. Cap. 14, V. 9. Hast du mich so viele Wunder thun sehen, und weißt noch nicht, daß ich nicht nur dieses Volk speisen kann, sondern alle Menschenkinder, und "alles Vieh auf den Bergen, da sie bey tausend gehen?"

Er aber gab ihnen nichts weiter darauf zur Antwort, als: "Gebet ihr ihnen zu essen." Die Apostel verstunden seine Absicht noch nicht ganz, und machten die nämliche Einwendung wie Philipp, und bemerkten noch, daß sie gerne ihren ganzen Reichthum auslegen wollten, um so viel Brod als möglich einzukaufen. "Sollen wir denn hingehen," sprachen sie, "und zwey hundert Pfennige werth Brod kaufen, und ihnen zu essen geben?"

Solches war jedoch keineswegs die Absicht ihres erhabenen Meisters; der, anstatt ihnen geradezu darauf zu antworten, sie fragte: "Wie viel Brod habt ihr?" Wie viele Lebensmittel sind unter diesem Volke zu finden? "Gehet hin und sehet."

Die Jünger gehorchten, und bald darauf kam Andreas zurück, und meldete Ihm, daß ihr ganzer Vorrath in nicht mehr als fünf Gerstenbroden und zwey Fischen bestehe, welches eine Kleinigkeit wäre, die keiner Rücksicht werth sey. "Aber," sagte der Jünger, "was ist das unter so viele?" Ja! gewißlich, was würde das unter eine solche Menge Volks gewesen seyn, wären sie nicht von der schaffenden Hand des Sohnes Gottes unter sie ausgetheilt worden!

Jesus befahl ihnen, sie Ihm zu bringen, obgleich es wenig war; dann gebot er dem Volke sich aufs Gras zu lagern, und wies seine Jünger an, sie so zu ordnen, daß sie sich in Schichten setzten, je hundert und hundert, fünfzig und fünfzig, damit man sie desto besser zählen und ihnen Speise vorlegen könnte.

Gehorsam seinem Befehle, lagerte sich das Volk in der vorgeschrie-

denen Ordnung, voller Erwartung, was diese ungewöhnlichen Vorbereitungen zu bedeuten hätten; der erhabene Herr des Mahls aber stund bereitfertig, die Bedürfnisse seiner Gäste zu befriedigen. Ohnerachtet sie nur den blauen Himmel zur Decke und das grüne Gras zur Tafel hatten, und ohnerachtet ihre Speise nur in Gerstenbrod und getrockneten Fischen bestand, und die rieselnde Quelle sie nur mit Trank versah; so strahlte dennoch dieses Mahl wegen der Anwesenheit seines göttlichen Gastherrn mehr von wahrer Pracht und Erhabenheit, denn das königliche Fest eines schwelgerischen Ahasuerus, oder das glänzende Gastmahl eines grausamen Nebuchadnezar.

Als die Menge sich gelagert hatte, nahm Jesus die Brode und Fische in Gegenwart des Volks, damit sie den vorhandenen geringen Vorrath sehen, und nur hoffen konnten, durch übernatürliche Macht gesättiget zu werden. Die Hand aber, welche stets die ganze Schöpfung ernähret, konnte auch jetzt leicht fünf Brode und zwey Fische vervielfältigen, denn wie David in seinen Psalmen so schön bemerkt, "Er thut seine Hand auf, und sie werden mit Gut gesättiget." Er sahe auf gen Himmel, und dankete Gott, dem reichlichen Geber alles Guten, für seine unendliche Güte, womit Er alles Fleisch sättiget, und für die Macht, die Er Ihm gegeben, durch Wunder den Menschenkindern zu helfen, hauptsächlich aber für das Wunder, welches er jetzt zu thun im Begriff stund. Dann segnete Er sie, und so wirksam war sein Segen, daß aus diesen fünf Gerstenbroden und zwey Fischen ein Vorrath wurde, welcher hinreichte, fünftausend Mann zu speisen, ohne die Weiber und Kinder mitzurechnen, die sich, der geringsten Berechnung nach, wenigstens auf eine gleiche Anzahl belaufen haben mußten. "Jesus aber nahm die Brode, dankte und gab sie den Jüngern, die Jünger aber denen, die sich gelagert hatten; desselbigen gleichen auch von den Fischen, wie viel er wollte." Joh. Cap. 6, V. 11.

So speisete nun der gütige und allmächtige Erlöser mit fünf Gerstenbroden und zwey Fischen wenigstens zehn tausend Menschen, und gab ihnen dadurch ein glänzendes Zeichen seiner Allmacht und seiner Güte! Denn da sie alle satt waren, sammelten sie noch zwölf Körbe voll von den Brocken, die übrig waren; so daß noch mehr vorhanden war, als sie zuerst unserm Herrn zum Austheilen gegeben hatten.

Welch ein Wunder! Was ist aber Gott zu schwer? Was ist der Allmacht unmöglich? Wie verstockt ist doch der Mensch, daß er nach einem solchen Beweise der göttlichen Allmacht doch noch im Unglauben beharren — oder an der Vorsehung und Vatersorge jenes erhabenen und unendlich gnädigen Wesens frevelnd zweifeln sollte, dessen Händen der Vater die ganze Welt und alle ihre Angelegenheiten übergeben hat! Wir sind sein Eigenthum, weil Er uns erschaffen und erlöset hat; es ist daher unsere Schuldigkeit, Ihm zu dienen; und wohl dem! der einen so gnädigen Herrn, einen so barmherzigen Vater hat!

Die verschiedenen Evangelisten haben uns einen sehr deutlichen und umständlichen Bericht von diesem Wunder gegeben; und es ist merkwürdig, wie viel der Ort und die Zeit, da es geschehen, noch dazu dienen, dasselbe zu erhöhen. Es geschah in einer Wüste, wo unmöglich Speise zu bekommen war. Hätte Er dieses Wunder in einem der benachbarten Dörfer oder Marktflecken gethan, so möchten die Pharisäer

der damaligen — und die Ungläubigen unserer Zeit vielleicht gesagt haben, daß Er verstohlenerweise Lebensmittel erhalten habe; dieß war aber im gegenwärtigen Falle unmöglich. Die Zeit, da es geschah, war spät am Abend, das Volk hatte den ganzen Tag gefastet, und waren daher hungrig. Hätte Er das Wunder aber des Morgens gethan, so möchten sie gesagt haben, daß die Leute so eben ihr Frühstück genommen gehabt hätten, oder nicht hungrig gewesen wären; folglich sey das Wunder nicht groß. Die Zeit und der Ort aber widerlegten alle dergleichen Einwendungen, und bewiesen, ohne allen Zweifel, daß Gott einen Tisch bereiten könne in der Wüste.

Dieses große Wunder lehrt uns, was wir stets im Angedenken tragen sollten, nämlich: Daß es der Herr ist, der die Menschen jedes Jahr mit reichlichem Vorrathe segnet, ja! es ist der Herr allein, welcher, nach der kraftvollen Sprache Davids, "das Land heimsuchet, und es wässert, und sehr reich machet, der da tränket seine Furchen, und feuchtet sein Gepflügtes, mit Regen macht Er es weich, und segnet seine Gewächse; der da krönet das Jahr mit seinem Gut, und seine Fußstapfen triefen von Fett, daß die Auen dicke stehen mit Korn, und daß man jauchzet und singet;" es ist der Herr, dessen wohlthätige Hand und reichliche Güte der Menschen ganzes Lob und Dankpreisen verdienet. Wie gleichgültig wir auch die Werke des Allmächtigen ansehen mögen, so ist es jedennoch nicht weniger wunderbar, daß der Herr täglich das ganze Menschengeschlecht sammt allen lebendigen Geschöpfen ernährt und erhält, als daß Christus mit fünf Gerstenbroden und zwey Fischen fünf Tausend gespeiset hat; denn was sind fünf Tausend gegen die vielen Millionen Menschen, die täglich durch die Früchte des Erdbodens ernährt werden? deren Wachsthum eben so wunderbar ist, als die Brode und Fische, die durch den Segen Jesu sich so wunderbar vermehrt haben! Wie wenig erscheint die Saatfrucht im Vergleiche mit dem Ertrage! Man trägt sie bey handvoll auf den Acker, und bringt sie heim bey Garben; und wer kann sagen, durch welche verborgene Macht diese wunderbare Wirkung hervorgebracht wird? Wie in diesem — so ist die Natur in allen ihren Werken gleich wundervoll; und dem aufmerksamen Beobachter erscheint die Gottheit in den regelmäßigen Erzeugnissen der Natur eben so sichtbar, als in dem segenreichen Wunder: im Weine, der, von der Feuchtigkeit der Erde bereitet, an der Rebe durch die Sonne reift, kann man die Gottheit eben so wohl erkennen, als in dem Weine, der auf der Hochzeit zu Cana durch ein Wunder erschaffen wurde; und ebenso unverkennbar erscheint die Gottheit in dem Korne, das nach und nach reif — und zum Unterhalte des Menschen in Brod gebacken worden, als in dem Brode, von welchem, durch den wundervollen Segen Jesu, jene fünf Tausend satt wurden. Da wir aber diese erstaunlichen Werke täglich vor Augen haben, so sind wir daran gewöhnt, und dem Alltäglichen widmet der Mensch nicht oft seine Aufmerksamkeit. Unser himmlischer Vater weichet deßwegen von der gewöhnlichen Ordnung der Dinge ab, auf daß unsere Aufmerksamkeit erwecket und rege werde. Sind wir aber gegen die Werke Gottes, die aus der uns umgebenden Natur so unverkennbar und so herrlich hervorleuchten, gänzlich gleichgültig und denselben abgestorben, o! dann mögen wir mit Recht fürchten, daß uns auch sichtbare Wunder nicht erwecken werden. Wir täuschen uns in die-

ser Hinsicht sehr leicht, und denken: wären wir damals bey jenem großen Wunder zugegen gewesen, so würden wir die göttliche Hand dessen, der es wirkte, angebetet — und Jesum, den Gesegneten, niemals verlassen haben. Aber ach! wenn die Allmacht Gottes, die so sichtbarlich aus den Werken der Schöpfung widerscheinet, wenn die Güte, mit der Er uns stets erhalten, und seine anbetungswürdige Liebe, die wir in allen geschaffenen Wesen so deutlich lesen können, wenn diese unser Herz nicht mit Preis- und Dankgefühl zu Ihm erheben; so haben wir Ursache zu fürchten, wären wir auch zugegen gewesen, als Jesus mit fünf Gerstenbroden und zwey Fischen fünf tausend Mann speisete, ja wären wir sogar bey diesem wundervollen Mahle ein Gast gewesen, daß wir wie Viele, die jenen Vortheil genossen, gehandelt haben würden, so daß wir wegen einiger seiner harten Reden "zurückgegangen und hinfort nicht mehr mit Ihm gewandelt wären."

Laßt uns jedoch wieder zur Geschichte zurückkehren. Da das Volk dieses große Wunder unseres Herrn gesehen hatte, wußten sie sich vor Verwunderung kaum zu fassen, und berathschlagten sich untereinander, Jesum zu haschen, und Ihn mit Gewalt zum Könige zu machen; denn sie bildeten sich ein, daß Er alsdann den Titel des Messias annehmen müsse, den sie schon so lange ängstlich erwartet — und unter dessen Herrschaft sie viel zeitliches Glück sich versprochen hatten.

Unser Herr kannte aber die Absichten des Volkes sehr wohl, und wußte auch, daß sogar seine Jünger ihr Vorhaben begünstigten; deswegen trieb er auch die Letztern an, daß sie eiligst in das Schiff träten, und vor Ihm hinüber fuhren gen Bethsaida, bis daß Er das Volk von sich ließe. Diese, wie es schien, würden das Volk gerne noch eine Weile um sich behalten haben, mit dessen Absichten sie völlig einverstanden waren, und zögerten, bis Er ihnen scharf gebot, in's Schiff zu steigen; so fest waren sie immer noch auf der Meinung, daß ihr Herr und Meister die Zügel der Regierung ergreifen und sich zum mächtigen Regenten über das Haus Jacobs emporschwingen würde.

Das Volk ließ die Jünger, ohne den geringsten Aufenthalt von ihrer Seite, abgehen, als sie sahen, daß Jesus bey ihnen blieb.

Vielleicht stellten sie sich vor, Er habe seine Jünger abgesandt, um solche Bedürfnisse einzukaufen, deren sie benöthiget waren. Sie weigerten sich auch nicht hinwegzugehen, als Er sie entlassen und heim gesandt hatte; nahmen sich aber vor, des andern Morgens zurück zu kommen, welches, wie wir finden werden, sie auch wirklich thaten.

Nachdem Jesus seine Jünger abgesandt und das Volk zu ihren Wohnungen entlassen hatte, ging er auf den Gipfel eines Berges, und brachte dorten, unter himmlischen Betrachtungen und inbrünstigem Gebete zu seinem himmlischen Vater, die Nacht zu.

Die Jünger konnten aber wegen widriger Winde ihre Reise nach Bethsaida nicht vollenden, welche Stadt ohngefähr zwey Meilen von dem Berge in der Wüste gegen Norden gelegen war, wo das Volk so wunderbar gespeiset wurde. Sie thaten zwar alles Mögliche, um so nahe als möglich bey dieser Stadt an's Land zu fahren; wurden aber die ganze Nacht vom Sturme hin und her geschleudert, so daß sie gegen das Ende der vierten Nachtwache, oder gegen fünf Uhr des Morgens, nicht über eine Meile vom Lande abgekommen waren.

Ihr göttlicher Meister sahe vom Berge aus ihre betrübte Lage; sie aber wußten nicht, daß Er ihnen so nahe wäre, und eben jetzt zu ihrer Hülfe herbey eile. Hieraus sollten wir lernen, niemals an Hulfe zu verzweifeln, wenn auch schon die Wellen der Trubsale uber uns zusammenschlagen und uns zu verschlingen drohen, denn Er, der jede Thräne unseres Kummers siehet, hat "nicht vergessen, gnädig zu seyn," sondern wird uns gewißlich beistehen, und unerwartet uns erretten. Oftmals wehret Er dem Sturme des Unglücks, der uns umheulet, und stillet die brüllenden Wogen der Trübsal. Menschenklugheit weiß furwahr oft nicht mehr zu rathen; sie giebt die Hoffnung auf Rettung auf, und sieht keine Ausflucht vor der Gefahr mehr; der Allmächtige kann aber leicht die erstere dir senden, oder die andere dir zeigen.

Dieß war die Lage der Jünger; herumgeschleudert von den brausenden Wogen, und von ihrem Laufe vertrieben durch den heulenden Sturmwind, hatten sie schon alle Hoffnung verloren, das erwunschte Ufer zu erreichen; aber siehe, da kam ihr himmlischer Meister ihnen auf den schäumenden Wellen entgegen gegangen, um ihnen in ihrer traurigen Lage beizustehen. Der Anblick ihres Herrn erfüllte sie mit Entsetzen, sie hielten Ihn für ein Gespenst, und stießen ein Angstgeschrey aus. Ihre Furcht legte sich aber schnell, als sie die wohlbekannte Stimme ihres liebevollen Meisters hörten, da Er ihnen zurief: "Seyd getrost, ich bin's, fürchtet euch nicht!" Petrus, ein Mann von raschem und feurigem Gemüthe, entsetzte sich uber die Maßen, da er Jesum auf dem Meere wandeln sah, und der sonderbare Wunsch stieg in ihm auf, im Stande zu seyn, eine gleiche wundervolle That zu unternehmen.

Ohne die mindeste Ueberlegung bat er deswegen sogleich seinen Meister, daß Er ihn auf dem Wasser zu Ihm kommen heiße. Er zweifelte nicht, Jesus werde seinem Gesuche willfahren, da es ein Zeichen sey, daß er auf den Befehl seines Heilandes gerne einiges thue, wie schwer es auch seyn möge. Sein Glaube schien aber zu schwach gewesen zu seyn, und wollte ihn nicht zu jenem Grade von Gehorsam emportragen, zu welchem er sich zu erheben wunschte. Um diesen voreiligen Jünger von der Schwachheit seines Glaubens zu überzeugen, und ihn zu lehren, in Zukunft nicht so sehr auf seine eigene Stärke zu bauen, so gewährte Jesus Petro seine Bitte, und befahl ihm, auf dem Wasser zu Ihm zu kommen.

Freudig gehorchte Petrus seinem göttlichen Meister, er verließ das Schiff und wandelte auf dem Meere. Der Wind erhob sich aber stärker, und heulte fürchterlich, und die wüthenden Wellen drohten ihn jeden Augenblick in der Tiefe zu begraben. Jetzt fing sein Glaube zu schwanken an, seine Geistesgegenwart verließ ihn; er vergaß, daß sein Retter nahe war, und im Verhältniß als sein Glaube schwand, gab auch das Wasser unter ihm nach, und er fing an zu sinken. In dieser Noth sah er sich nach seinem Herrn um, und rief, da er am Versinken war: "Herr, hilf mir!" Der barmherzige Heiland ließ ihn nicht vergeblich rufen; sondern "reckte bald die Hand aus und ergriff ihn, und sprach zu ihm: O! du Kleingläubiger, warum zweifeltest du?"

Petrus war überzeugt, ehe er das Schiff verließ, daß es Jesus sey, der ihnen auf dem Wasser entgegen gehe, und zweifelte auch dann nicht

daran, als er schon am Sinken war, den er rief ja zu Ihm um Hülfe. Wenn aber der Sturm und die Wogen fürchterlicher denn zuvor zu wüthen anfingen, dann gab ihm seine Furcht ein, daß sein Herr entweder nicht vermögend, oder nicht willens wäre, ihn in diesem schrecklichen Streite der Elemente zu erhalten.

Seine Furcht war nun eben so unvernünftig als strafbar; unvernünftig war sie deswegen, weil er überzeugt seyn konnte, daß dieselbe Macht, die ihn auf dem Wasser wandeln ließ, auch ihn im größten Sturme erhalten konnte; und strafbar war sie, weil er dachte, daß ihn der Herr entweder nicht retten könne, oder sein Versprechen nicht halten wolle; denn da ihm Jesus seine Bitte gewährte, hatte Er ihm auch wirklich und stillschweigend seinen Beistand versprochen. Dieser Vorfall lehrt uns, nie vermessen zu seyn, und zu viel auf unsere eigene Kraft zu bauen, noch uns ohne Noth in Gefahr zu begeben. Wir sollten uns nie vor einem Unternehmen scheuen, wie schwer es uns auch fallen mag, wenn uns die Religion dazu auffordert; noch den Pfad der Tugend verlassen aus Furcht vor den Menschen; wir sollten jedoch zu gleicher Zeit vorsichtig seyn, und nicht weiter gehen, als es die Noth erfordert, sonst möchten wir, wie Petrus, unsere Unbesonnenheit bereuen.

Dieses Wunder füllte die Jünger mit Entsetzen, und ohnerachtet sie so kürzlich das Wunder von den fünf Broden mit angesehen hatten, so waren sie über seine Macht noch nichts verständiger geworden; jetzt aber wurden sie völlig überzeugt, daß Er kein Anderer als der verheißene Messias seyn könne, "kamen, und fielen vor ihm nieder, und sprachen: Da bist wahrlich Gottes Sohn." Matth. Cap. 14, V. 33.

Unser Heiland scheint dieses Wunder durch ein anderes bekräftiget zu haben, denn sobald Er in das Schiff getreten, legte Er den Sturm, und das Schiff kam alsbald an den Platz seiner Bestimmung. "Da wollten sie Ihn in das Schiff nehmen; und alsbald war das Schiff am Lande, da sie hinfuhren." Joh. Cap. 6, V. 21.

Als unser Heiland an's Land gekommen war, eilten die Einwohner der umliegenden Gegend auf Ihn zu, brachten ihre Kranken mit, und Er heilete sie alle. Wir müssen hier bemerken, daß Jesus seit seinem Besuche in Nazareth, von seinem gewöhnlichen Wohnorte in der Nähe von Capernaum abwesend gewesen, und es läßt sich deswegen leicht denken, daß nach seiner Zurückkunft die Einwohner die gute Gelegenheit nicht versäumten, und solche Schaaren Kranke zu Ihm brachten, daß es scheint, daß unser Heiland nicht auf Jeden von ihnen besonders seine Sorgfalt verwenden konnte; und dieß war die Ursache, warum sie Ihn baten, "daß sie nur seines Kleides Saum anrühreten. Und Alle, die anrühreten, wurden gesund." Matth. Cap. 14, V. 36.

Diese wunderwirkende Kraft lag nicht in seinem Kleide, denn sonst hätten ja die Kriegsknechte, welche es nach seinem Tode in Besitz nahmen, die nämlichen Wunder thun können; sondern es geschah, weil Jesus es so haben wollte. Jetzt war die angenehme Zeit, der Tag des Heils, wie der Prophet Jesaias geweissaget; und Christi Kraft war vermögend, jede Krankheit zu heilen.

Wir haben oben schon gemeldet, daß unser Heiland das Volk entlassen, nachdem Er es so wunderbarlich gespeiset, und ihnen geboten habe in ihre Wohnungen zurückzukehren.

Sie verließen Ihn zwar, anstatt aber nach Hause zu gehen, hielten sie sich in der Nähe des Berges auf; und da sie seit der Abfahrt der Jünger kein Schiff an's diesseitige Ufer kommen sahen, dachten sie, daß Jesus sich immer noch in diesem Platze aufhalte, und keine Absicht habe, seine Begleitung zu verlassen. Aus diesem Umstande schlossen sie ferner, daß Jesus den nächsten Tag die Königswürde annehmen werde, ob Er sie gleich heute mit Bescheidenheit ausgeschlagen hatte; besonders da sie vielleicht noch im Wahne stunden, daß seine Jünger aus keiner andern Absicht an's jenseitige Land abgesandt worden wären, als daß sie alle nöthigen Vorkehrungen zu diesem Ende treffen sollten. Hoffnungen dieser Art bewogen sie, in dieser traurigen Wüste zu verbleiben, und ihr Nachtlager unter den Felsenklippen und in den Höhlen des Berges zu nehmen, wo sie vor der Wuth des Sturmes nur ein ärmliches Obdach fanden.

Sobald aber am nächsten Morgen die Sonne ihre freundlichen Strahlen auf die Erde sandte, kamen sie aus ihren Schlupfwinkeln hervor, und durchsuchten den ganzen Berg, dessen Gipfel sie Jesum des Abends zuvor ersteigen sahen. Sie suchten aber vergeblich, und vermutheten, Er müsse in einem Schiffe von Tiberias, welches in einer kleinen Bucht am Fuße des Berges vor dem Sturme Zuflucht genommen hatte, an's jenseitige Ufer abgefahren seyn. Deßwegen schifften sie ebenfalls nach Capernaum über, und fanden Ihn daselbst in der Schule, wo Er das Volk lehrte, und frugen Ihn mit Erstaunen: „Rabbi, wann bist du her gekommen?" Joh. Cap. 16, V. 25.

Auf diese Frage antwortete ihnen der Herr, daß sie Ihn nicht aufsuchten, weil sie durch seine Wunder überzeugt worden wären, sondern weil sie hofften, immer so wunderbar gespeiset zu werden, wie zuvor. "Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ihr suchet mich nicht darum, daß ihr Zeichen gesehen habt, sondern daß ihr von dem Brode gegessen habt, und seyd satt geworden." In dieser Absicht folget ihr mir; ihr irret euch aber höchlich, denn Glückseligkeit findet ihr nicht in vergänglicher Speise, auch dürfet ihr von dem Messias dergleichen Speise nicht erwarten. Er ist nicht vom Himmel herab gekommen, euch blos die leibliche Speise, welche die Sinne ergötzet, zu schenken, sondern Er will euch die Speise geben, die da bleibet in das ewige Leben, das heißt, die Erkenntniß Gottes und seiner Gnade, welche die Seele stärket und sie unsterblich machet; und deßwegen sollt ihr auch des Menschen Sohn nicht folgen in der Erwartung, er werde euch Speise geben, die vergänglich ist, sondern die da bleibet in das ewige Leben. "Wirket Speise, nicht die vergänglich ist, sondern die da bleibet in das ewige Leben, welche euch des Menschen Sohn geben wird; denn denselbigen hat Gott der Vater versiegelt." Joh. Cap. 6, V. 27.

Es war den Juden wohl bekannt, daß unter den Sinnbildern von Speise und Trank, die in den Schriften der alten Propheten oft vorkommen, Weisheit und Erkenntniß verstanden werden; sie hätten deßwegen leicht begreifen können, was unser Heiland unter der Speise meinete, "die da bleibet in das ewige Leben." Sie hatten ihn aber gänzlich mißverstanden, und dachten, er spräche von einer herrlichen und gesunden Speise, wodurch sie unsterblich werden — und die sie nur unter der Herrschaft ihres großen Messias erlangen könnten. Es ist daher

auch nicht zu verwundern, daß seine Ermahnung einen so großen Eindruck auf sie machte, daß sie Ihn frugen, was sie thun sollten, um das Reich des Messias zu errichten, und jene herrliche Speise zu erhalten, die Ihm Gott gestattet habe, seinen Nachfolgern zu geben?

Voll stolzer Erwartung des mächtigen Reiches, welches der verheißene Meßias gründen werde, hofften die Juden ohne Zweifel, daß Jesus ihnen Befehl ertheilen werde, zuerst gegen die Römer sich zu empören, ihre Freiheit zu erfechten, und dann mit Feuer und Schwerdt das Reich jenes mächtigen Regenten in allen Landen aufzurichten, auf den die jüdische Nation schon so lange gehofft hatte. Um ihnen daher den Irrthum zu benehmen, und zu zeigen, was Gott verlange, das sie zur Gründung des Messias Reichs thun sollten, verkündigte ihnen Jesus, daß sie an den glauben müssen, den ihnen der Gott Jacobs gesandt habe. Seine Antwort verdroß sie aber höchlich; und sie waren der Meinung, Er könne der Messias nicht seyn, der ihnen im Gesetze und durch die Propheten verheißen worden, da Er sich keine Mühe gebe, ein weltliches Reich zu errichten. Einige, mehr verwegen denn die andern, hatten die Vermessenheit, Ihm zu sagen, daß, seit er sich für den Messias ausgebe, und verlange, daß sie an Ihn glauben sollten, Er auch größere Wunder thun müsse, denn Moses oder sonst einer der alten Propheten gethan habe, wenn Er sie zu überzeugen wünsche, daß sie an Ihn, als den längst verheißenen Messias, glauben sollten. Da sprachen sie zu Ihm: "Was thust du für ein Zeichen, auf daß wir sehen, und glauben dir? Was wirkest du? Unsere Väter haben Manna gegessen in der Wüste, wie geschrieben stehet: Er gab ihnen Brod vom Himmel zu essen." Joh. Cap. 6, V. 30, 31.

Dadurch, daß sie das Wunder von dem Manna so hoch priesen, es Brod vom Himmel nannten, und dabey zu verstehen gaben, daß Moses jenes Wunder gewirkt habe, gedachten die Juden, die Gesandtschaft Christi und sein Wunder von den Broden herabzusetzen. Sie sahen dieses Wunder blos als eine einzige Mahlzeit irdischer Speise an, durch welche nur etliche Tausend seyen gesättiget worden; Moses, im Gegentheile, habe das ganze jüdische Volk vierzig Jahre lang in der Wüste mit Himmelsbrod gespeiset. Auf diese Einwendung antwortete ihnen Jesus: "Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, Moses hat euch nicht Brod vom Himmel gegeben, sondern mein Vater giebt euch das rechte Brod vom Himmel. Denn dieß ist das Brod Gottes, das vom Himmel kommt, und giebt der Welt das Leben." Joh. Cap. 6, V. 32, 33. Moses hat euch nicht das Manna gegeben, das in der Wüste um das Lager herumfiel; es kam auch nicht vom Himmel, sondern wurde von der allmächtigen Hand Gottes in der Luft erschaffen. Unter dem Wunder der Gerstenbrode hat aber mein himmlischer Vater das rechte, geistliche Himmelsbrod vorgestellt, welches Er selbst den Menschenkindern giebt, und von welchem das Manna nur ein Sinnbild war. Jene Speise, welche die Kinder Israel in der Wüste sättigte, war nur für ein einziges Volk — diese aber ist für alle Menschenkinder genug.

Viele von den Juden, die seiner Lehre mit Freuden zuhörten, als Er die Tugenden des himmlischen Brodes beschrieb, wurden mit dem ernsten Verlangen erfüllt, daß sie doch immerdar mit demselben gespeisset werden möchten. "Herr," sprachen sie, "gieb uns allewege solch Brod."

Jesus aber sprach zu ihnen: "Ich bin das Brod des Lebens: Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubet, den wird nimmermehr dürsten." Joh. Cap. 6, V. 33, 34.

Nachdem Er denen, die seine Lehre aufmerksam anhörten, diese Antwort gegeben hatte, wandte Er sich an die, so Ihm mit Widerwillen zuhörten, und alle List anwandten, seine Worte zu verdrehen. Ihr, sag'e Er zu ihnen, wollt von mir ein Zeichen haben, auf daß ihr sehen und glauben möget, daß ich wirklich der Messias bin. Ihr habt es sicherlich gesehen; ihr habt meinen Beruf und meine Gesandtschaft durch meine Wunderthaten erfahren, und diese Wunder sind überschwenglich hinreichend, euch zu überzeugen, daß ich wirklich der Messias bin, den die alten Propheten so oftmals verheißen — den die ganze jüdische Nation so lange schon erwartet haben. Trotz aller dieser Zeichen aber bleiben eure Herzen immer noch verhärtet; ihr erwartet einen zeitlichen Fürsten, der das jüdische Reich über alle Reiche der Welt erheben soll; und weil ich nicht in dem Glanze und der Pracht eines irdischen Potentaten erscheine, so verwerfet ihr mich als einen Betrüger. Euer Unglaube entspringt deswegen nicht aus einem Mangel an Beweisen, wie ihr fälschlich vorgebet, sondern aus der Verstocktheit eurer Herzen, die vielleicht noch nachgeben wird; denn alle diejenigen, welche der Vater mir gegeben hat, so hartnäckig sie auch eine Zeit lang aushalten mögen, werden am Ende noch an den Sohn Gottes glauben. Auch will ich keinen verstoßen, der zu mir kommt; wie niedrig er auch sey, wie nichtswürdig er auch in seinen eigenen Augen erscheinen möge, oder wie hartnäckig er auch gegen meine Lehre gestritten habe. Ich bin vom Himmel gekommen, nicht, daß ich nach menschlichen Leidenschaften handle, und Böses mit Bösem vergelte; sondern daß ich Geduld trage mit den Menschen, alles mögliche versuche, sie zur Buße zu bringen, und sie auf den schmalen Weg der Tugend leite, der hin zu den Wohnungen des himmlischen Canaan führet.

Es ist der bestimmte Wille meines Vaters, daß ich das ewige Leben gebe alle denen, so wahrhaftig an mich glauben; und deswegen will ich sie auferwecken am jüngsten Tage.

Da die meisten Juden sich auf weiter nichts, als weltliche Gewinnste und Vorrechte, Rechnung gemacht hatten, so ist es kein Wunder, daß sie über seine Lehre murreten, besonders da Er sagte, Er sey das Brod des Lebens, und wäre vom Himmel gekommen. Ist dieser Mensch, sprachen sie, nicht auf die Welt gekommen, wie andere Leute? Kennen wir nicht seine Eltern? Wie kann Er denn sagen, Er sey vom Himmel gekommen?

Aber diese entehrenden Gedanken entgingen Ihm nicht, dem nichts verborgen ist. Ihr habt nicht nöthig, sprach Jesus zu ihnen, mir meine niedrige Geburt oder die Armuth meiner Anverwandten vorzuwerfen; auch dürft ihr deswegen nicht denken, daß ich nicht von himmlischer Abkunft sey. So lange ihr aber euren Lehrern glaubt, die die Worte des Allmächtigen so schändlich verfälschen, und eure Herzen mit eiteln Hoffnungen von einem zeitlichen Reiche erfüllt haben, so könnet ihr nicht an mich glauben. Niemand kann an den Sohn Gottes glauben, es sey denn, daß ihn der Vater lehre. Ihr braucht euch darüber nicht zu wundern; denn ohnerachtet ihr auch denken möget, daß alle Menschen dem

erschienenen Messias mit Freuden entgegeneilen, und willige Unterthanen seines Reiches seyn werden, ohne daß sie durch außerordentliche Mittel oder Ueberredung dazu veranlaßt werden; so haben ja die Propheten doch das Gegentheil davon geweissagt: denn ihre Verheißung lautet, daß der Mensch unter des Messias Reich, des Vaters Unterricht in einem viel höhern Grade, als unter irgend einem vorherigen Gesetze, genießen werde; folglich werde Lehre und die ernstlichste Ueberredung erfordert. Unter dem Unterrichte Gottes müßt ihr nicht verstehen, daß ihr mit leiblichen Augen den unsichtbaren Jehovah sehen werdet, denn dieses Vorrecht besitzt nur der Sohn allein; sondern daß der Geist Gottes euch in allem unterweisen wird, was ihr, zu eurem ewigen Heile in und durch mich, vonnöthen habt; denn ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.

Nachdem unser Heiland die Würde seines Amtes auf diese Art behauptet und bewiesen hatte, daß Er wirklich dazu berufen sey; so erklärte Er ihnen die Vergleichung zwischen Ihm selbst, als das Brod des Himmels, und dem Manna, mit welchem Moses ihre Väter in der Wüste speisete. Das Manna, sprach Er, welches eure Väter in der Wüste gegessen haben, konnte sie nicht vom zeitlichen Tode retten; das Brod aber, welches vom Himmel gekommen, wird den Menschen das ewige Leben geben. "Ich bin das lebendige Brod, vom Himmel gekommen, wer von diesem Brode essen wird, der wird leben in Ewigkeit. Und das Brod, das ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt." Joh. Cap. 6, V. 51.

Obschon der göttliche Lehrer bey dieser Gelegenheit sich der gewöhnlichen Bildersprache bediente, welche die Juden wohl auszulegen wußten; so waren sie dennoch so verstockt, daß sie solche buchstäblich verstanden, und über alle Maßen erstaunten, was er wohl meinen könne, da Er sagte, Er wolle ihnen "sein Fleisch zu essen geben." Jesus wußte aber, wie unvernünftig seine Zuhörer waren, und legte ihnen dießmal seine Worte nicht besonders aus; sondern fuhr in dieser bildlichen Sprache fort, und bekräftigte wiederholt und feierlich, was Er zuvor verkündiget hatte. Es sey denn, sprach Er zu ihnen, daß ihr, durch den Glauben und Ausübung meiner Lehre, euch mit mir verbindet, daß ihr Theil habet an dem Verdienste jenes Opfers, das ich für die Sünde der Welt darbringen werde, daß ihr in der Gemeinschaft mit meiner Religion beharret, und durch den Gebrauch jener Gnadenmittel, die ich euch mit meinem Tode erkaufen werde, geistlich gespeiset werdet, so könnet ihr nimmermehr in die Wohnungen der ewigen Seligkeit eingehen. "Wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken. Denn mein Fleisch ist die rechte Speise, und mein Blut ist der rechte Trank." Joh. Cap. 6, V. 54, 55.

Dieß ist das Brod, das vom Himmel gekommen ist; ein Brod, das seiner Natur und Wirkung nach, unendlich über das Manna erhaben ist. Seiner Natur nach ist es von dem Manna verschieden, darum, daß es nicht gegessen wird, wie eure Väter das Manna in der Wüste gegessen haben; "Eure Väter haben Manna gegessen in der Wüste, und sind gestorben." Es ist verschieden in seiner Wirkung, darum, daß "wer von diesem Brode essen wird, der wird leben in Ewigkeit."

Diese Reden sprach Jesus vor allem Volke welches dem öffentlichen

Gottesdienste in der Schule zu Capernaum beiwohnte; und ohngeachtet der meiste Theil dieser bildlichen Rede leicht zu verstehen war; so begriffen sie doch nicht, was Er unter den Worten meinte: "sein Fleisch essen, und sein Blut trinken;" eine Sache, die nicht nur durch das mosaische Gesetz verboten — sondern auch dem Gebrauche aller gesitteten Völker zuwider war.

Viele, die ihm nachfolgten, sahen es deswegen auch als ungereimt und ganz thöricht an. Jesus aber erwiederte ihnen: Murret ihr, weil ich gesagt habe: mein Fleisch ist das Brod, das vom Himmel gekommen ist, und wer das ewige Leben haben will, muß mein Fleisch essen und mein Blut trinken? Was werdet ihr aber sagen, wenn ihr des Menschen Sohn lebendig gen Himmel fahren sehet, von wannen sein himmlischer Vater ihn gesandt hat? Ihr werdet alsdann gewißlich glauben, daß ich wahrhaftig vom Himmel gekommen bin, und dann werdet ihr auch einsehen lernen, daß ihr mein Fleisch nicht leiblich essen müsset.

Ich wollte niemals haben, daß ihr meine Rede buchstäblich verstehen sollt; denn in diesem Falle würde mein Fleisch den Menschenkindern von keinem Gewinne seyn. Ich gebrauchte dieses Sinnbild, um euch zu zeigen, daß ihr an meine Lehre glauben müsset, denn ich habe Fleisch und Blut angenommen, auf daß ich euch meine Lehre verkündigen möge. Ich habe darunter vielmehr meinen Geist verstanden, durch welchen der Mensch das ewige Leben erlangen kann.

Meine Lehre mag vielleicht bey einigen unter euch diese Wirkung nicht haben, weil ihr sie verdrehen und dadurch einen Vorwand haben wollt, daß ihr mich verlassen könnt. Ich kenne eures Herzens verborgenste Gedanken, und habe euch darum auch gesagt, daß keiner an mich glauben könne, es sey denn, daß mein Vater ihn ziehe.

Diese Rede verdroß die stolzen, selbstgerechten Juden so sehr, daß viele seiner bisherigen Jünger die Schule verließen, und Ihm hinfort nicht mehr nahe gingen. Sie sahen ein, daß alle ihre schmeichelhaften Hoffnungen von weltlicher Hoheit und unbeschränkter Herrschaft ein eitler Traum gewesen, wenn sie Jesum für den Messias erkennen würden: Und da sie nicht willens waren, ihren Lieblingswunsch für weltliche Macht aufzugeben, so weigerten sie sich, Ihn als den großen Erlöser Israels anzuerkennen, auf welchen sie schon lange gewartet hatten.

Als die Juden Jesum verlassen hatten, wandte Er sich zu seinen Jüngern, und fragte sie mit zärtlicher Stimme: "Wollet ihr auch weggehen?" Da antwortete Ihm Petrus: "Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes." Joh. Cap. 6, V. 68. 69.

Petrus bezog sich in dieser Antwort auf die Worte seines Herrn, womit er sagt, ich bin das Brod des Lebens; und gab ihm daher zu verstehen, daß sein Glaube auf Ihn, als den Messias, gegründet sey.

Jesus aber wollte ihm zeigen, daß Er des Herzens geheimste Gedanken kenne, und sich nicht scheue, seine verborgensten Handlungen auch vor seinen Feinden sehen zu lassen; derohalben verkündigte Er ihm, daß einer aus den Zwölfen ein böser Mensch sey, und die allerverworfenste

That begehen werde. Diese Vorhersagung ging auch genau in Erfüllung, als Judas Ischariot seinen erhabenen Herrn und Meister so schändlicherweise verrieth.

Fünfzehntes Capitel.

Jesus straft die Pharisäer um ihrer Vorurtheile willen. — Zeigt abermals seine Macht und Barmherzigkeit an verschiedenen Kranken und Angefochtenen. — Warnt seine Jünger vor dem Trug und den falschen Lehren der Pharisäer und Schriftgelehrten. — Beharret in dem Werke seines himmlischen Vaters.

Da nun das große Osterfest herannahete, ging Jesus hinauf gen Jerusalem. Die Juden aber waren Ihm sehr feind wegen seiner Reden in der Schule von Capernaum, und trachteten Ihm nach dem Leben. Als unser Herr sahe, daß Er nicht sicher war in Jerusalem, so verließ er die Stadt, und ging nach Galiläa.

Die Pharisäer sahen wohl ein, daß sie bey dieser Gelegenheit ihr böses Vorhaben gegen Ihn nicht ausführen könnten; deswegen folgten sie Ihm nach, und hofften, es möchte sich eine Gelegenheit zeigen, daß sie Ihn anklagen könnten. Zuletzt wagten sie es, Ihn zu beschuldigen, daß er seinen Jüngern erlaube, mit ungewaschenen Händen zu essen, wodurch sie die Aufsätze der Aeltesten überträten.

Moses hatte ihnen Reinlichkeit feierlich zum Gesetze gemacht, er that es aber nur darum, daß er ihnen anzeige, wie vorsichtig die Diener des Allmächtigen seyn sollten, sich vor aller Unreinlichkeit des Leibes und der Seele zu hüten. Diese Religionsgebräuche wurden mit der Zeit gar häufig vervielfältiget, und die Pharisäer, die sich rühmten, daß sie jeden Titel des Gesetzes erfüllten, hielten es für eine offenbare Sünde, mit ungewaschenen Händen Brod zu essen; hielten es aber nicht für Unrecht, wenn die wichtigern Punkte des Gesetzes verabsäumt und unterlassen wurden.

Um die Thorheit ihrer heuchlerischen Gebräuche an's Licht zu stellen, führte ihnen unser Heiland die Worte des Propheten Jesaias an: "Dieß Volk ehret mich mit den Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir," und setzte hinzu, daß ihr Gottesdienst vergeblich und dem Allmächtigen mißfällig sey, so lange sie sich selbst rühmten, und von Andern verlangten, bloße Menschengebote zu befolgen, während sie Gottes Gebote versäumen; zu gleicher Zeit führte er ein merkwürdiges Beispiel an, wodurch Er alle Einwendungen widerlegte, die sie gegen seine Beschuldigung ihrer offenbaren Heucheley hätten machen können.

Gott, sprach der Heiland der Welt, hat Kindern geboten, ihre Eltern zu ehren, und sie zu erhalten, wenn sie durch Krankheit, Alter oder Unglück in Armuth gerathen sind; er hat das ewige Leben versprochen denen, so dieses Gebot halten; diejenigen aber, so es brechen, sollen des Todes sterben. Ihr aber lehret die Menschen, diesem ausdrücklichen

Gebote Gottes zuwider, es sey eine heiligere Pflicht, ihr Gut in dem Tempel zu opfern, als ihre Eltern in ihrer größten Nothdurft zu erhalten, denn ihr gebt vor, was dem Vater der Welt geopfert wird, sey besser angewendet, als wenn es zum Unterhalte irdischer Eltern aufgeopfert werde, und verläugnet dadurch die Theilnahme und das Wohlgefallen Gottes an dem Wohlergehen seiner Geschöpfe. Ja ihr lehret sogar, daß der Mensch das Gebot nicht breche, wenn er seine Eltern darben lässet, so er nur dem Tempel zu Jerusalem opfere, was er zum Unterhalte derselben sollte verwendet haben. So verberget ihr unter dem Mantel der Frömmigkeit das schrecklichste, unnatürlichste Verbrechen, dessen der Mensch sich schuldig machen kann.

Auf diesen scharfen Verweis an die Pharisäer rief Er das ganze Volk zu sich, und hieß sie bedenken, wie thöricht diese Lehre der Pharisäer sey. Diese Heuchler, sprach Er zu ihnen, bekümmern sich sehr um Kleinigkeiten, und versäumen die heiligen Pflichten der Tugend, die ewig bestehen. Sie schaudern mit Entsetzen vor ungewaschenen Händen zurück, und sind ruhig unter der Last eines unreinen Gewissens, welches ihnen gewißlich sagen muß, daß "was zum Munde eingehet, das verunreiniget den Menschen nicht; sondern was zum Munde ausgehet, das verunreiniget den Menschen." Matth. Cap. 15, V. 11.

Es verdroß die stolzen Pharisäer höchlich, daß Er so geringschätzig von ihren Aufsätzen sprach; und die Apostel, die gerne ihren Herrn mit den Pharisäern ausgesöhnt gesehen hätten, gaben Jesu deswegen zu verstehen, Er sollte anders gehandelt haben. Unser Heiland aber sprach zu ihnen: "Alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzet, die werden ausgereutet." Matth. Cap. 15, V. 13. Als ob Er damit sagen wollte: Fürchtet euch nicht vor ihrem Zorne, denn sie werden sammt ihrer Lehre zu Grunde gehen, dieweil sie beide nicht von Gott sind. Und setzte noch hinzu: "Lasset sie fahren, sie sind blinde Blindenleiter; wenn aber ein Blinder den andern leitet, so fallen sie beide in die Grube." Matth. Cap. 15, V. 14.

Seine Jünger verstunden seine Worte nicht ganz, und baten ihren Meister, sie ihnen auszulegen. Unser Heiland willfahrte ihrer Bitte, und erklärte ihnen, daß es Speise von leiblicher Beschaffenheit sey, und könne des Menschen Geist nicht verunreinigen, oder ihn in den Augen Gottes beflecken, es sey denn, daß sie der Mensch im Uebermaaße oder dem Gebote Gottes zuwider genieße, und daß in diesem Falle die Schuld am Menschen selbst, und nicht an der Speise liege. Was aber vom Munde ausgehet, das komme aus seinem Herzen, und verunreinige in der That seinen Geist.

Diese wahre Lehre konnte nicht fehlen, die Pharisäer zu erbittern, denn sie riß den Mantel von ihrer Heucheley und Bosheit, der sie seither in den Augen des gemeinen Volkes so ehrwürdig gemacht hatte; deswegen trachteten sie eifrig, Ihm seine Ehre und Leben zu rauben.

Um ihren boshaften Anschlägen zu entgehen, begab sich Jesus an die äußerste Grenze von Palästina bei'm Meere, in der Nachbarschaft der zwey berühmten heidnischen Städte, Tyro und Sidon, wo Er sich einige Zeit verborgen halten wollte. Er konnte aber nicht verborgen seyn. Denn die göttliche "Sonne der Gerechtigkeit" konnte eben so wenig verborgen bleiben, wo Er hin ging mit "Heil unter seinen Flügeln"

und der Botschaft des Friedens, als die natürliche Sonne am Firmamente, wenn sie in vollem Glanze aufgehet, und "herausgehet, wie ein Bräutigam aus seiner Kammer, und freuet sich wie ein Held, zu laufen den Weg." Denn ein cananäisches Weib hatte von Ihm gehört, und kam, Ihn um Hülfe zu bitten. Sie war eine der verachtetsten Heidinnen aus Canaan, und aus einem so verhaßten Stamme, daß die Juden mit Keinem ihres gleichen Umgang haben — ja nicht einmal sprechen wollten; ohnerachtet aller dieser ungünstigen Umstände aber legte sie in Demuth ihre Bitte dem allerbarmenden Sohne Gottes zu Füßen. Große Noth trieb sie dazu, und ihr unsägliches Elend machte sie dringend. O unglückliche Mutter! ihre einzige Tochter, ihr geliebtes Kind hatte einen unsaubern Geist, und "wurde vom Teufel übel geplagt."

Wer will es ihr verdenken, daß sie in ihrem unsäglichen Elende so dringend, so inständig um Hülfe flehete, und in ihrem Gebete nicht nachlassen wollte? Sie kam zu Jesu, fiel zu seinen Füßen, und bat mit thränenden Augen: "Ach Herr, du Sohn Davids, erbarme dich mein." Ich bekenne es, ich verdiene deine Hülfe freilich nicht; aber als ein armer elender Mensch rufe ich dich nur um Barmherzigkeit an: ich flehe dich darum inbrünstig an, denn ich glaube, daß du Sohn David der verheißene Messias, der sehnlich erwartete Heiland der Welt bist. Ach! habe Erbarmen mit mir, denn das Elend meines Kindes schmerzt mich, als wenn ich selbst darunter litte. "Meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt." Matth. Cap. 16, V. 22.

Muß man sich bei'm ersten Anblicke nicht verwundern, daß solch eine Bitte abgeschlagen wurde, und noch dazu von dem gnädigen und barmherzigen Erlöser, der so liebreich Alle, die da schwer beladen, eingeladen hat, zu Ihm zu kommen, der da versprochen hat, daß Er keinen verstoßen wolle, der zu Ihm komme, und der "umherging, Gutes zu thun?" Wir lesen aber doch in der Schrift, daß Er diesem Weibe kein Wort antwortete: er schien sogar auf sie und ihr Elend keine Rücksicht zu nehmen. Sein Schweigen schreckte sie aber nicht ab, und sie ließ nicht nach, Ihn mit Thränen und inbrünstigen Bitten zu bestürmen, so daß sogar seine Jünger von ihren Thränen gerührt wurden, und sich ihrer annahmen. Sie selbst, ob sie gleich Juden waren, baten ihren Herrn, daß Er ihre Bitte gewähre, und sie entlassen wolle.

Jesus aber brachte sie durch eine Antwort, die ihren Vorurtheilen angemessen war, bald zum Schweigen. "Ich bin nicht gesandt," sprach Er, "denn nur zu den verlornen Schafen von dem Hause Israel." Mit dieser Antwort gaben sich die Jünger gerne zufrieden, und sie schmeichelte auch ihrem eingebildeten Vorzugsrechte der Juden so sehr, daß sie keine weitere Fürbitte mehr für diese arme, elende Heidin einlegten.

Dieß erleichterte aber ihren Kummer nicht: sie flehete in ihrem eigenen Elende, und in diesem Falle ist der Mensch immer eifriger und mehr anhaltend. Sie schöpfte neuen Muth, da sie sah, daß Jesus wegen ihrer sich mit seinen Jüngern unterredete, und sie wagte es, sich dem Heilande der Welt zu nahen, ohnerachtet sie wohl wußte, daß ihr solches durch das Gesetz verboten war; dennoch aber trat sie herzu betete "den Sohn Davids" an, legte wiederholt das Bekenntniß seiner Gottheit ab, und bat Ihn: "Herr, hilf mir."

Der gnädige Heiland ließ sich jetzt herab, mit ihr zu reden; seine Worte schienen aber hinreichend, ihr den Muth zu weiterm Bitten zu benehmen; ja! Ihn selbst ihr verhaßt zu machen, ohnerachtet sie zuvor eine so hohe Meinung von seiner Gütigkeit und Gnade unterhielt. "Es ist nicht fein," sprach Er, "daß man den Kindern ihr Brod nehme, und werfe es vor die Hunde." Matth. Cap. 15, V. 26. Es ist nicht recht, daß man die Juden, welche Kinder des Bundes, und Abkömmlinge Abrahams sind, eines Theils der Wohlthaten beraube, weshalben ich auf die Welt gekommen, und sie euch gewähre, die ihr Fremde und außer der Bürgerschaft Israels seyd.

Diese obgleich harte Antwort konnte aber ihre Demuth und Geduld nicht erschüttern, und sie antwortete mit Sanftmuth: "Ja Herr; aber doch essen die Hündlein von den Brosamlein, die von ihrer Herren Tische fallen." Matth. Cap. 15, V. 27. Laß mich nur die Wohlthat genießen, die ein Hausherr seinen Hündlein nicht versaget, und gewähre von den vielen Wundern, die du an den Juden thuest, nur dieses einzige mir, einer unglücklichen Heidin; denn die Juden werden dabey nicht mehr verlieren, als die Kinder eines Hausherrn, der die Brosamlein den Hunden giebt.

Nachdem unser Herr den Glauben des Weibes dieser harten Prüfung unterworfen hatte, und sah, daß sie den wahren Glauben an seine Güte und Macht besitze, und daß sie zugleich von ihrer eigenen Unwürdigkeit überzeugt sey; so gewährte Er mit Freuden ihre Bitte, heilte ihre Tochter, und gab ihrem Glauben das verdiente Lob. "O Weib, dein Glaube ist groß! dir geschehe, wie du willst. Und ihre Tochter ward gesund zu derselbigen Stunde." Matth. Cap. 15, V. 28.

Jesus begab sich hierauf an das galiläische Meer, mitten unter die Grenze der zehn Städte. Hier brachten sie einen Tauben zu Ihm, der stumm war. Jesus verließ die Unglücklichen nie in ihrem Elende; da aber das Volk in der Erwartung, Er werde nun bald sein Reich errichten, in großer Menge um Ihn herdrang, so nahm Er den Mann sammt seinen Verwandten von dem Volke auf die Seite; alsdann legte Er ihm die Finger in die Ohren, und berührte seine Zunge; auf daß der Taube, den man mit Worten nicht belehren konnte, erfahren möge, woher ihm diese Wohlthat zufließe. Dann sah Er auf gen Himmel, seufzete, und sprach zu ihm: "Hephata, das ist, thue dich auf. Und alsbald thaten sich seine Ohren auf, und das Band seiner Zunge ward los, und redete recht. Und er verbot ihnen, sie sollten's niemand sagen." Marc. Cap. 7, V. 34—36.

Trotz dieses Verbotes aber verkündigte es dieser Mensch oder seine Freunde in der ganzen Gegend, und glaubten ohne Zweifel, daß sie diesen erhabenen Wohlthäter nicht genug loben und preisen konnten, besonders da Er durch die Bescheidenheit, mit der Er die Heilung vollbrachte, sattsam zu erkennen gegeben, daß Er es in keiner andern Absicht gethan habe, als blos um Gutes zu thun.

Das Gerücht von diesem Wunder brachte eine große Menge Volks zu Ihm aus der Gegend der zehn Städte und der umliegenden Landschaft, denn es wurde weit und breit verkündiget. Er entwich daher von der Menge auf einen öden Berg, nahe am galiläischen Meere. Die Einöden der Wüste konnten aber den gütigen Erlöser der Mensch-

heit nicht verbergen. Bald entdeckten sie seine Eingezogenheit, und brachten von allen Seiten allerley Kranke, Lahme, Stumme, Blinde und Krüppel zu Ihm. Der Anblick so vieler Elenden rührte den Sohn Gottes, und er heilete sie alle von ihren Gebrechen. Solche Wunderthaten konnten nicht fehlen, die Zuschauer in Erstaunen zu setzen, besonders wenn Er die Stummen heilte; denn wir müssen bedenken, daß diese, nach der Heilung nicht nur hören und vernehmliche Worte aussprechen konnten; sondern erhielten auf einmal die ganze Kenntniß ihrer Landessprache, so daß sie alle ihre Worte, und deren Sinn und Gebrauch verstanden, und sie sogleich ohne Anstoß fertig sprechen konnten. Dieß mußte natürlich auch die Allerdümmsten überzeugen, daß nur die Allmacht solche Wunder wirken könne. "Daß sich das Volk verwunderte, da sie sahen, daß die Stummen redeten, die Krüppel gesund waren, die Lahmen gingen, die Blinden sahen; und preiseten den Gott Israel." Matth. Cap. 15, V. 31.

Das Volk hatte nun schon drey Tage lang bey Jesu in der Wüste verharret, und alle Lebensmittel, die sie mitgebracht hatten, waren beinahe verzehrt. Jesus wollte sie aber nicht hungrig entlassen, auf daß nicht solche, die aus einer weiten Entfernung herbeigekommen waren, auf dem Heimwege verschmachteten. Derohalben zeigte Er wiederum seine Allmacht, und speisete die Menge zum zweitenmal in der Wüste.

Es ist sehr merkwürdig, und zeigt uns die große Weisheit unseres theueren Erlösers, daß Er in seinem Lehramte so viele Zeit in der Wüste und in einsamen Stätten zubrachte. Es war Ihm nicht um den Beifall der Menschen — sondern um das ewige Heil ihrer Seelen zu thun, deswegen verkündigte er ihnen seine Lehre so oft in der stillen Einsamkeit, und nur solche folgten Ihm dahin nach, die ein herzliches Verlangen hatten, seinen Unterricht zu ihrem Seelenheile zu hören. Es ließ sich nicht erwarten, daß Ihn viele von einer verschiedenen Denkungsart in die Wüste begleiten würden, wo sie auf mehrere Tage dem Hungerleiden und zu gleicher Zeit der Unfreundlichkeit des Wetters ausgesetzt gewesen wären. Nur diejenigen, mag man versichert seyn, folgten Jesu in jene Einöden nach, die ein Verlangen trugen nach seinem Unterrichte; und auf diese träufelte gewißlich seine Lehre herab wie der Morgenthau, oder der sanfte Regen auf das zarte Gras. Glückliche Menschen! die ihr den seichten schlammigten Strom der Thorheit verließet, und euch zu der tiefen Heilsquelle ewiger Weisheit wandtet! die ihr das Geräusch und das Lärmen eines habsüchtigen verblendeten Haufens gegen den stillen Unterricht des Sohnes Gottes vertauschtet, und das vergängliche Brod der Welt zurückließet für das "Brod des Lebens, welches vom Himmel gekommen ist."

Als Jesus das Volk gespeiset hatte, begab Er sich in die Gegend Dalmanutha genannt, welches ein Theil von dem Gebiete Magdala war. Hier kamen die Pharisäer zu Ihm, nachdem sie erfahren hatten, daß Er das Volk zum zweitenmal durch ein Wunder gespeiset hatte. Sie fürchteten, daß nun das gemeine Volk Ihn für den Messias anerkennen würden, und waren deswegen fest entschlossen, öffentlich seine Ansprüche auf diese Würde zu widerlegen und zu nichte zu machen. Zu diesem Ende verlangten sie von Ihm ein Zeichen vom Himmel; denn man muß sich erinnern, daß die Juden dachten, der Messias werde im

Jesus öffnet den Blinden die Augen.

Seite 157.

"Aber sie schrieen viel mehr, und sprachen: Ach Herr, du Sohn Davids, erbarme dich unser! Jesus aber stand stille, und rief sie, und sprach: Was wollt ihr, daß ich euch thun soll? Sie sprachen zu ihm: Herr, daß unsere Augen aufgethan werden." Matth. C. 20. V. 31—33.

Anfange auf den Wolken des Himmels erscheinen, und in Pracht und Glanz ein zeitliches Reich errichten. Diese Meinung gründeten sie auf die Weissagung des Propheten Daniels, die sie im buchstäblichen Sinne nahmen: "Ich sahe in diesem Gesichte des Nachts, und siehe, es kam Einer in des Himmels Wolken, wie eines Menschen Sohn, bis zu dem Alten, und ward vor denselbigen gebracht. Der gab ihm Gewalt, Ehre und Reich, daß ihm alle Völker, Leute und Zungen dienen sollten. Seine Gewalt ist ewig, die nicht vergehet, und sein Königreich hat kein Ende." Dan. Cap. 7, V. 13. 14.

Die Pharisäer meinten deswegen, als sie von Jesu ein Zeichen vom Himmel verlangten, daß Er zum Beweise, daß Er wirklich der Messias sey, sichtbarlich und wunderbar vom Himmel herabkommen und mit großem Gepränge das Scepter Davids den Händen der Römer entreißen solle.

Wären die Herzen der Pharisäer der Ueberzeugung fähig gewesen, so wären auch jene Zeichen, die Jesus täglich ihnen gab, mehr als hinreichend gewesen, ihnen die Wahrheit seiner Sendung zu bestätigen, und sie zu überzeugen, daß Er der längst erwartete Messias wäre.

Sie wollten aber nicht überzeugt seyn, und diesem Umstande allein, nicht aber einem Mangel an Beweisen, oder ihrem Unvermögen, sie zu begreifen, war es zuzuschreiben, daß sie sich weigerten, unsern Heiland als den verheißenen Messias anzuerkennen. Ihr Starrsinn ließ sich nicht erweichen, so daß Jesus in seinem Geiste seufzete, und ihnen erklärte, daß das verlangte Zeichen ihnen nimmermehr werde gegeben werden: das Einzige, was sie erwarten könnten, wäre das Zeichen des Propheten Jonas, oder das Wunder von seiner eigenen Auferstehung. Und dieß war wahrlich ein größeres Zeichen, denn je die alten Propheten gegeben hatten, und welches bewiesen, daß Jesus viel höher, als sie alle gewesen. "Diese böse und ehebrecherische Art sucht ein Zeichen, und soll ihr kein Zeichen gegeben werden, denn das Zeichen des Propheten Jonas." Matth. Cap. 16, V. 4.

Nachdem Jesus mit diesen Worten die Vermessenheit der Pharisäer gestraft hatte, verließ Er sie, und trat mit seinen Jüngern in ein Schiff, daß sie hinüber führen gen Bethsaida. Unterweges warnte Er sie vor der Lehre der Pharisäer, die er mit einem Sauerteige verglich, wegen ihrer schädlichen Wirkung, da sie das Herz des Menschen mit Stolz und andern verderblichen Leidenschaften erfülle: Diese Heuchler drangen nur auf die Beobachtung ihrer unbedeutenden Aufsätze, und verabsäumten wahre Frömmigkeit, und brachten dadurch ihren Zuhörern eine hohe Meinung von ihrer eigenen Heiligkeit bey.

Da aber seine Jünger vergessen hatten, Brod mit sich zu nehmen, so glaubten sie, Er wolle sie dadurch warnen, daß sie es nicht von den Heiden oder Samaritern kauften. So groß war ihre Schwachheit, daß es ihnen nicht einfiel, daß ihr Herr, der mit fünf Broden Tausende gesättiget hatte, auch ihren Bedürfnissen abhelfen könne.

Als er in Bethsaida angekommen war, brachten sie einen Blinden zu Ihm und baten ihn, daß Er ihn heile. Jesus nahm daher den Menschen bey der Hand, und führte ihn hinaus vor die Stadt, spützete auf seine Augen, legte seine Hände auf ihn, und fragte ihn, ob er etwas sähe? Worauf Ihm der Mensch zur Antwort gab: "Ich sehe Men-

schen gehen, als sähe ich Bäume." Dadurch drückte er die dunkle Undeutlichkeit seines Gesichtes gar schön aus. Jesus legte darnach abermal die Hände auf seine Augen, und "er ward wieder zurecht gebracht, daß er alles scharf sehen konnte." Wir werden uns erinnern, daß die Einwohner von Bethsaida durch ihren Undank, ihre Vermessenheit und ihren Unglauben das Mißfallen unseres Heilandes sich zugezogen hatten, und dieß war vielleicht die Ursache, warum Jesus den Menschen nicht in der Stadt heilen wollte, sondern ihn hinaus in's Feld führte. Das Volk hatte Ihm auch schon lange angelegen, die Würde eines zeitlichen Messias anzunehmen; und Er wollte deshalb dieses Wunder lieber draußen vor der Stadt wirken, um ihrem weiteren Anliegen zu entgehen, dessen Gewährung der Bescheidenheit und Demuth unseres Herrn und Meisters so sehr zuwider war.

Sechszehntes Capitel.

Jesus überträgt einem seiner Jünger, mit Namen Petrus, besondere Gewalt. — Verkündiget ihnen das jüngste Gericht, und wird auf einem Berge verklärt.

Als Jesus seine Macht und Gnade an dem Blinden bewiesen hatte, verließ Er Bethsaida, und ging in die Gegend von Cäsarea Philippi, wo Er seine Apostel fragte, um einigermaßen ihren Glauben zu prüfen: "Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sey?" Die Jünger gaben Ihm darauf zur Antwort: "Etliche sagen, du seyst Johannes der Täufer, die Andern, du seyst Elias; Etliche, du seyst Jeremias, oder der Propheten Einer." Matth. Cap. 16, V. 14.

Das Volk irrte sich überhaupt in dem Charakter unseres Heilandes, weil er nicht die äußerliche Pracht und Herrlichkeit annahm, mit welcher sie glaubten, der Messias werde bekleidet seyn. Jesus wollte daher auch gerne wissen, was seine eigenen Jünger von Ihm hielten, nachdem sie nun schon so lange den Vortheil seiner Lehre und Wunderthaten genossen hatten, und fragte sie demzufolge: "Wer saget denn ihr, daß ich sey?" Auf diese Frage antwortete Simon Petrus: "Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn." Unser Heiland bekannte diesen Namen, und sagte ihm, daß Gott ihm dieses Geheimniß geoffenbart habe. Auch versprach Er ihm, indem Er auf seinen Namen Petrus anspielte, welcher einen Felsen bedeutet, daß er hauptsächlich zur Errichtung seines Reiches beitragen solle, und daß die christliche Kirche auf ihn, als auf einen festen, unüberwindlichen Felsen gebaut werden solle. "Und ich sage dir auch: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeine, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Und will dir des Himmelreichs Schlüssel geben. Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden seyn; und alles, so du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los seyn." Matth. Cap. 16, V. 18. 19.

Als Jesus diese Gewalt Petro gegeben hatte, so verbot Er seinen Jüngern scharf, daß sie Niemand sagen sollten, daß Er der Messias sey, weil es schon im Himmel beschlossen worden, daß er von den Aeltesten in Israel als ein falscher Christus verworfen werden und den Tod erleiden solle. "Da verbot er seinen Jüngern, daß sie Niemand sagen sollten, daß er Jesus, der Christ, wäre." Matth. Cap. 16, V. 20. Diese Dinge mußten seinen Jüngern sehr mißfallen, da sie die wahre Beschaffenheit seines Reiches noch nicht recht verstanden: deswegen hielt Er es auch für's Beste, Jedermann über seine Sendung nach seiner Lehre und Wundern selbst urtheilen zu lassen.

Ohne Zweifel hatten die vorhergehenden Gespräche den Aposteln zu hohen Erwartungen Anlaß gegeben; unser Heiland fand deswegen für gut, sie zum Voraus mit seinen Leiden bekannt zu machen, auf daß sie sich nicht mit Hoffnungen weltlicher Größe schmeicheln sollten. Petrus aber bezeigte großes Mißfallen, daß sein Herr vom Sterben zu Jerusalem redete, nachdem Er soeben erst sich für den Messias bekannt hatte. Er schalt ihn deswegen seiner Rede halber, und war so vermessen, solches für unvorsichtig zu halten. Jesus aber wandte sich um, und sprach zu Petro: "Hebe dich, Satan, von mir, du bist mir ärgerlich; denn du meinest nicht was göttlich, sondern was menschlich ist." Matth. Cap. 16, V. 23.

Unser Heiland mißbilligte öffentlich dieses Betragen Petri, welches von allzu großer Liebe zu sinnlichen Gegenständen herrührte, um ihnen zu zeigen, daß alle, welche mit Ihm an den Freuden des himmlischen Canaans Theil haben wollten, sich selbst verläugnen müssen; das heißt, sie müssen immer bereitwillig seyn, die Freuden der Welt — ja selbst das Leben aufzugeben, wenn es das Wohl der Religion erfordert. Er verkündigte ihnen ebenfalls, daß sie in dieser Welt Drangsale aller Art zu erwarten hätten, und wer sein Jünger seyn wolle, müsse "sein Kreuz auf sich nehmen täglich, und Ihm nachfolgen." Auf diese Art legte ihnen der Herr die wahre Beschaffenheit seines Reiches aus, und lehrte sie dabey, ohngeachtet sie schon viel Trübsal ausgestanden hätten, so warteten ihrer noch viele und größere Drangsale, welche sie mit gleicher Standhaftigkeit tragen, und den Fußstapfen ihres Herrn im Leiden folgen sollten. Diese Pflicht sey zwar hart, aber unumgänglich nothwendig; denn wer sein zeitliches Leben verliere, werde das ewige Leben gewinnen. "Denn wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren, wer aber sein Leben verlieret um meinetwillen, der wird es erhalten." Luc. Cap. 9, V. 24. "Was hilft's dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele löse?" Matth. Cap. 16, V. 26.

Damit Er diesen Ermahnungen noch besonders Nachdruck und Gewicht geben möge, verkündigte ihnen unser Heiland noch ferner, daß ein Tag der Belohnung und Strafe für die Menschen bestimmt sey, und daß der Vater Ihn zum Richter aller Welt erwählt habe, so daß seine Feinde nicht hoffen könnten, ihrer verdienten Strafe zu entgehen; noch seine Freunde zu fürchten hätten, ihren ewigen Lohn zu verlieren. "Wer sich aber mein und meiner Worte schämet unter diesem ehebrecherischen und sündigen Geschlechte, deß wird sich auch des Menschen

Sohn schämen, wenn er kommen wird in der Herrlichkeit seines Vaters mit den heiligen Engeln." Marc. Cap. 8, V. 38.

Zur Stärkung ihres Herzens verkündigte Er auch seinen Jüngern, daß, wenn Er komme die Welt zu richten, Er nicht in diesen niedrigen und verachteten Umständen, sondern in seiner und seines Vaters Herrlichkeit erscheinen werde. Nicht zwölf schwache Jünger, sondern Millionen himmlischer Geister, und unzählbare Schaaren von gewaltigen Engeln werden seine Begleitung seyn. Nicht Ehrenstellen und weltliche Reiche, sondern die Freuden ewiger Seligkeit werden seine Belohnungen seyn.

Laßt uns hier einen Augenblick stille stehen, und mit einander die Herrlichkeit des Richters und die Feierlichkeit des jüngsten Gerichts uns vorstellen und bedenken. Er wird erscheinen in dem majestätischen Glanze seines verklärten Leibes, angethan mit dem undurchdringlichen Lichte, worin Jehovah wohnet, das mit unerträglichem Glanze die unendlichen Räume des Weltalls durchleuchten und den schwachen Glanz der Sonne verlöschen wird. In diesem feierlich hehren Aufzuge, begleitet von allen himmlischen Heerschaaren, wird der erhabene Richter "mit einem Feldgeschrey und Stimme des Erzengels, und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel;" (1. Thess. Cap. 4, Vers 16.) und Himmel, Erd und Hölle davon wiederhallen. Die Todten aller Länder und Zeiten hören die fürchterliche Stimme! Horcht! hier tönt von den Lebendigen entzücktes Jauchzen dem Herannahen des Allmächtigen entgegen, dort steigt herzzerreißendes Angstgeschrey auf, und ein Augenblick verwandelt sie alle! Die Gräber öffnen sich und in dichten Schaaren dringen die Erstandenen heran! Siehe — aber O! wer kann seine Gegenwart sehen — wer sie ertragen? der Himmel entweichet wie ein eingewickelt Buch, und alle Berge und Inseln werden bewegt aus ihren Oertern. Die Könige auf Erden, und die Obersten und die Reichen, und die Hauptleute und die Gewaltigen, und alle Knechte und alle Freien fliehen unter die stürzenden Berge oder stürzen in feurige Ströme, sich zu verbergen vor dem Angesichte dessen, der auf dem Stuhle sitzt, und vor dem Zorne des Lammes! aber ach! weder Berge noch Ströme können sie vernichten, denn sie sind unsterblich! Blick Ihn nun an! denn alle müssen Ihn schauen! auch das Auge dessen, der Ihn auf Calvary an's Kreuz heftete! Himmel und Erde sind nicht mehr, und Sonne und Sterne sind verschwunden, damit sie nicht die Feierlichkeit verdunkeln! Einmal stund die Sonne verfinstert bey der Kreuzigung Jesu; jetzt erlöschet sie unter seiner Herrlichkeit. Siehe! wie ungerne und sich sträubend kommt die Hölle zum Gerichte! Schau! zwey Welten stehen vor dem Stuhle des Richters, und eine dritte stehet als Augenzeuge da! Sieh! in welcher Schönheit, wie voll Muth und Freuden nahen sich die Frommen hier dem Richterstuhle! Aber o! wie sind dorten Angst und gräßliche Verzweiflung auf dem Angesichte der Gottlosen abgemahlt! O! Vernichtung! ist ihr heißer Wunsch. Gerne wollten sie entfliehen, Flucht aber ist ihnen unmöglich. Unwiderstehlich fühlen sie sich zu dem Sitze des Richters hingetrieben, dessen Anblick, je näher sie ihm rücken, immer neue Schrecken für sie hat. Jetzt nahen sie sich im tiefsten Schweigen, und stellen sich bey Tausenden um des Richters Thron. Die Engel haben jetzt die From-

Petri's Unglaube.

Seite 158.

"Und Petrus trat aus dem Schiffe, und ging auf dem Wasser, daß er zu Jesu käme. Er sah aber einen starken Wind. Da erschrak er, und hob an zu sinken, schrie und sprach: Herr, hilf mir! Jesus aber reckte bald die Hand aus, und ergriff ihn, und sprach zu ihm: O du Kleingläubiger, warum zweifeltest du?" Matth. C. 14. V. 29. 30. 31.

men von allen Enden der Welt hier versammelt, umschweben die zahllosen Schaaren und stimmen den himmlischen Freudengesang an, daß jetzt der Tag der Vergeltung erschienen, wo das Laster von seinem unrechtmäßigen Sitze herabgestürzt und die Tugend auf den Thron der Ehre erhoben wird, wo die dunkeln Wege der Vorsehung offenbar und des Allmächtigen Vollkommenheiten aufgeklärt werden, und wo die Kirche Christi, die Er mit seinem Blute erkauft, von gottlosen Gliedern und allem Aergerniß gereiniget wird.

Siehe! das Buch wird geöffnet, tiefe Stille herrscht, und jede Seele ist des Bewußtseyns voll, daß der Allmächtige auf sie allein herniederblicke, und keine kann unter der zahllosen Schaar verborgen bleiben. Der unbestechliche Richter kann durch keine List, durch keine falschen Entschuldigungen verblendet werden, und hat keines Zeugnisses nöthig, sondern richtet in untrüglicher Gewißheit. Jetzt werden sie getrennt! Sie tragen ihr Urtheil selbst im Busen, und eilen auf ihre bestimmten Plätze, die Gerechten zur rechten und die Gottlosen zur linken Hand. Siehe! wie schön umgeben die Frommen im Glanze der Tugend den Richterstuhl Gottes! wie freudig ist ihr Blick und wie glänzt in ihren Augen die Hoffnung einer seligen Ewigkeit!

Aber ach! welch ein Anblick auf der andern Seite! Dort stehen die Gottlosen, zernichtet unter der Erinnerung ihres vormaligen Lebens, darniedergebeugt mit Verzweiflung, durch den Blick in die Zukunft wünschen sie in den bodenlosen Abgrund zu versinken! aber vergebens; für sie ist kein Entfliehen — kein anderes Urtheil zu erwarten.

Mit Gnade strahlendem Antlitze führt jetzt der Himmelskönig seine Gerechten in das Reich ein, das ihnen vom Anfange der Welt ist bereitet worden; mit zornigen Blicken aber treibt Er die Gottlosen in die Finsterniß der Verdammniß hinaus, die kein Ende, keinen Nachlaß, keine Linderung erhalten wird. Welch Entsetzen, welche Verzweiflung muß diese elenden Seelen ergreifen, wenn sie die Hölle offen sehen, das Geheul der Teufel hören, und die unaussprechliche Quaal ihres erwachten Gewissens empfinden! Jetzt wünschen sie sich den Tod, aber finden ihn nicht; nun wollten sie gerne fromm werden, aber ach! es ist zu spät!

Das Paradies, jenes gelobte Land, das die Hand des Allmächtigen für seine Gerechten erschaffen, öffnet ihnen nun seine unzähligen entzückenden Wohnungen, nach welchen sie schon lange sich gesehnet hatten. Hier versammeln sich die Frommen in eine große und selige Gemeinschaft, und bilden das Reich und die Stadt Gottes. Hier offenbaret sich Gott seinen Dienern noch näher, trocknet alle ihre Thränen ab, und schmücket sie mit der Herrlichkeit des ewigen Lebens.

Hier trinken sie Freuden der Fülle aus Silberquellen, die vom Throne Gottes und des Lammes fließen, und genießen die Früchte von dem Baume des Lebens. Hier weiß man nichts mehr von Tod, noch Kummer, oder Thränen, und eines Jeden Schmerzen sind gestillet! O glücklicher Tag! selige Stätte! und selige Schaar! ermüdet sinkt unsere Einbildungskraft unter dem großen — dem unermeßlichen Gedanken an euch darnieder!

Damit diese Verkündigung, daß nämlich Christus zum Richter aller Welt ernennet ist, wegen seiner gegenwärtigen Erniedrigung seinen

Jüngern nicht unglaublich vorkommen möge, so versicherte Er sie, daß etliche, die ihn reden hörten, den Tod nicht schmecken sollten, bis daß sie Ihn in seinem Reiche kommen sähen. "Wahrlich, ich sage euch, Es stehen etliche hier, die nicht schmecken werden den Tod, bis daß sie des Menschen Sohn kommen sehen in seinem Reich." Matth. Cap. 16, Vers 28.

Es stehen etliche hier, die nicht sterben werden, bis daß sie ein schwaches Bild jener Herrlichkeit gesehen haben, in welcher ich einst am jüngsten Tage erscheinen werde, und bis sie ein großes Zeichen meiner Macht an diesem sündlichen Geschlechte wahrgenommen haben.

In Gemäßheit dieser Weissagung blieben auch die Jünger am Leben, bis sie ihren Herrn in seinem Reiche kommen sahen, denn sie waren Augenzeugen von seiner Verklärung, von seiner Auferstehung und Himmelfahrt, und der heilige Geist wurde über sie ausgegossen: sie lebten noch als die Stadt Jerusalem sammt dem jüdischen Reiche zerstört wurde, und als das Evangelium schon über den größten Theil der damals bekannten Welt ausgebreitet war.

Ohngefähr acht Tage darnach, als Jesus mit dem Volke sich in der Gegend von Cäsarea Philippi befand, ließ er dasselbige im Thale zurück, und bestieg, in Gesellschaft Petri, Jacobi und Johannis, einen außerordentlich hohen Berg.

Auf dieser einsamen Höhe wurde Jesus, während Er mit seinen drey Jüngern betete, verklärt; sein Angesicht strahlte und leuchtete wie die Sonne im Mittagsglanze. Und seine Kleider wurden weiß wie Schnee, wie Menschenkunst es nicht zuwege bringen kann, und leuchteten, aber mit sanfterm schwächerm Lichte, als es von seinem Angesichte strahlte.

Es schien, als ob der Sohn Gottes, in seinem Zustande der Erniedrigung für einen Augenblick den Glanz seiner Gottheit durch den Schleier der menschlichen Natur, der sie umhüllte, hervorleuchten ließ: und um den Anblick noch erhabener und feierlicher zu machen, erschienen Moses, der große Gesetzgeber Israels, und Elias, der eifrige Vertheidiger des Gesetzes, in der Pracht der Unsterblichkeit, und in dem Kleide, womit die Bewohner des himmlischen Canaan geschmückt sind. Die Jünger scheinen den Anfang der Verklärung nicht gesehen zu haben; denn sie verfielen unter dem Gebete in einen Schlaf, und verloren dieses Vergnügen sammt einem großen Theile der Unterredung, welche diese zwey Propheten mit dem eingeborenen Sohne Gottes hielten.

Sie verstanden aber doch so viel, daß sie von seinen verdienstlichen Leiden und Tod redeten, wodurch Er die Welt erlösen werde; und welches einige Tage zuvor seinen Jüngern, hauptsächlich aber dem Petro, so großes Aegerniß gegeben hatte. Bey diesem Anblicke befiel die Jünger großes Entsetzen; der rasche und voreilige Petrus aber, der gerne etwas sagen wollte, und nicht wußte, was? sprach: "Rabbi, hier ist gut seyn, lasset uns drey Hütten machen, dir eine, Mosi eine, und Elias eine." Marc. Cap. 9, V. 5.

Dieser Jünger dachte, Jesus habe nun seine wahre Würde angenommen; Elias sey, der Weissagung Maleachi gemäß, erschienen, und das Reich des Messias habe endlich seinen Anfang genommen.

Er hielt es deswegen für nöthig, für die Bequemlichkeit seines Herrn

und seiner hohen Gehülfen zu sorgen, und gedachte vielleicht auch noch die übrigen Jünger sammt dem Volke aus dem Thale herauf zu bringen, auf daß sie seine unvergleichliche Herrlichkeit mit ansähen. Dieß, dachte Petrus, wäre besser für seinen Herrn, als in Jerusalem getodtet zu werden, worüber Jesus mit den Gesandten des Himmels geredet hatte, und wovon Petrus den Endzweck nicht begreifen konnte.

Aber "da er noch also redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke. Und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: Dieß ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören." Matth. Cap. 17, V. 5.

Als die drey Jünger die Stimme hörten, die mit einem donnerähnlichen Schalle aus der Wolke fiel, und wie noch nie ein Sterblicher gehört hatte, so fielen sie auf ihr Angesicht nieder, und verblieben in dieser Lage, bis Jesus herzu trat, sie aufrichtete und ihre Furcht vertrieb, indem Er sprach: "Stehet auf, und fürchtet euch nicht. Da sie aber ihre Augen aufhuben, sahen sie Niemand, denn Jesum allein." Matth. Cap. 17, V. 7. 8.

Jesus brachte mit seinen drey Jüngern die Nacht auf dem Berge zu, und ging des Morgens frühe ins Thal herab; Er gebot ihnen aber, nichts von dem Gesichte zu sagen, bis Er von den Todten auferstanden sey. Er war überzeugt, daß die Welt und auch seine Jünger noch nicht im Stande wären, den Endzweck seiner Verklärung zu begreifen, und wenn dieselbe vor seiner Auferstehung verkündiget würde, möchte sie unglaublich erscheinen; denn nichts als Trübsal und Verfolgung hatten Ihn bisher begleitet. "Er war fürwahr voller Schmerzen und Krankheit."

Die Lehre von der Auferstehung aber, worauf die Verklärung Bezug hatte, konnten die Jünger schlechterdings nicht verstehen. Sie wußten noch nicht, daß der Messias sterben müsse, und viel weniger noch, daß Er von den Todten auferstehen werde. Sie standen im Gegentheile in der Meinung, daß Er ewig leben und sein Reich nie zu Ende gehen werde. Eben so sehr erstaunten sie über das schnelle Verschwinden des Elias, und konnten nicht begreifen, was die Schriftgelehrten meinten, wenn sie behaupten, daß er erscheinen werde, ehe der Messias sein Reich errichte. Sie frugen deswegen, nach langem Rathschlagen unter einander, ihren Herrn: "Was sagen denn die Schriftgelehrten, Elias müsse zuvor kommen?" Jesus antwortete und sprach zu ihnen: "Elias solle ja zuvor kommen," nach der Weissagung Maleachi, "und alles zurecht bringen." Zu gleicher Zeit aber versicherte Er sie, daß Elias schon gekommen wäre, und beschrieb ihnen die grausame Behandlung, die er von diesem halsstarrigen Volke erlitten habe, wodurch Er ihnen zu verstehen gab, daß Er von Johannis dem Täufer rede. "Doch ich sage euch: Es ist Elias schon gekommen, und sie haben ihn nicht erkannt, sondern haben an ihm gethan, was sie wollten. Also wird auch des Menschen Sohn leiden müssen von ihnen. Da verstunden die Jünger, daß Er von Johannes dem Täufer zu ihnen geredet hatte." Matth. Cap. 17, V. 12. 13.

Siebenzehntes Capitel.

Unser Heiland treibt einen sprachlosen Geist aus. — Gehorcht dem Gesetze des Landes und erlegt den Zinsgroschen. — Ermahnet seine Jünger zur Demuth, und giebt ihnen viel gute Lehren.

Als unser Herr mit den drey Jüngern die Seite des Berges herabstieg, sah Er, daß sich viel Volk um die neune, die im Thale zurückgeblieben waren, versammelt hatte, und daß die Schriftgelehrten mit ihnen einen Wortstreit hatten. Da aber das Volk Jesum vom Berge herab kommen sahe, liefen sie Ihm entgegen und grüßten Ihn mit vieler Ehrfurcht. Jesus fragte darnach die Schriftgelehrten, wegen was sie mit seinen Jüngern stritten? worauf Einer aus dem Volke antwortete: "Meister, ich habe meinen Sohn hergebracht zu dir, der hat einen sprachlosen Geist. Und wo er ihn erwischet, so reißet er ihn, und schäumet und knirschet mit den Zähnen, und verdorret. Ich habe mit deinen Jüngern geredet, daß sie ihn austrieben, und sie konnten nicht." Marc. Cap. 9, V. 17. 18.

Diese Antwort, welche von Einem aus dem Volke und nicht von den Schriftgelehrten gegeben wurde, an welche eigentlich die Frage gerichtet war, zeigt uns an, daß sie mit den Jüngern darüber gestritten hatten, daß sie nicht im Stande wären, den Kranken zu heilen. Ihr mißlungener Versuch, den Menschen zu heilen, hatte vielleicht den Schriftgelehrten Gelegenheit zu prahlen gegeben, daß sich endlich ein Teufel gefunden habe, welchen weder sie noch ihr Meister bezwingen könnten. Dieß kann man aus den Worten vermuthen, die unser Heiland zu diesen stolzen Obersten sprach: "O du ungläubiges Geschlecht, wie lange soll ich bey euch seyn? Wie lange soll ich mich mit euch leiden?" Wollen euch denn keine Wunder zur Ueberzeugung bringen? Ihr habt doch gewiß schon genug von meiner Macht gesehen, und dennoch bezeuget ihr immer den sträflichsten Unglauben. Als Er dieß zu den Schriftgelehrten gesprochen hatte, wandte Er sich zu dem Vater des jungen Menschen, und sprach: "Bringet ihn her zu mir." Kaum aber fiel er seinem Retter in die Augen, so ergriff ihn der Geist gleichsam mit doppelter Wuth; "und der Geist riß ihn, und fiel auf die Erde, und wälzete sich, und schäumete." Marc. Cap. 9, V. 20.

Jesus hätte diesen Anfall leicht zurückhalten können; Er gestattete ihn aber, damit die Zuschauer einen stärkeren Begriff von dem Elende des jungen Menschen bekommen möchten. Aus dem nämlichen Beweggrunde fragte Er auch noch den Vater, wie lange er schon in diesen betrübten Umständen sey? Worauf Ihm der unglückliche Vater zur Antwort gab: "Von Kind auf. Und oft hat er ihn in Feuer und Wasser geworfen, daß er ihn umbrächte. Kannst du aber was, so erbarme dich unser, und hilf uns." Marc. Cap. 9, V. 21. 22.

Der Jünger Unvermögen, den Geist auszutreiben, hatte den betrübten Vater sehr muthlos gemacht, und er wurde durch die schreckliche Quaal seines Sohnes und die Erinnerung, wie lange er schon leide, so niedergeschlagen und hoffnungslos, daß er sogar zu fürchten anfing, daß

diese Anfechtung auch für die Macht Jesu zu groß wäre, wie ihn die Schriftgelehrten zuvor versichert hatten, und konnte sich nicht enthalten, seinen Zweifeln und seiner Furcht Worte zu geben. Jesus aber sprach zu ihm, um ihn von seinem Irrthume zu überzeugen: "Wenn du könntest glauben: Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet." Worauf der Vater mit Thränen ausrief: "Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben." Er sprach so heftig und ungestum, daß sich das Volk auf allen Seiten herzudrängte, und "Jesus bedräuete den unsaubern Geist, und sprach zu ihm: Du sprachloser und tauber Geist, ich gebiete dir, daß du von ihm ausfahrest, und fahrest hinfort nicht in ihn." Marc. Cap. 9, V. 25.

Kaum war dieß Machtgebot ergangen, so fuhr der Geist mit schrecklichem Geheule aus, nachdem er den Menschen zuvor nochmals jämmerlich gerissen und gequält hatte, so daß derselbe wie todt auf der Erde lag. Jesus aber nahm ihn bey der Hand, richtete ihn auf und gab ihn seinem Vater völlig hergestellt und gesund zurück.

Schweigend sahen die neun Jünger den ganzen Vorgang an. Ohne Zweifel schmerzte sie der Gedanke, daß sie, wahrscheinlich durch ihre eigene Schuld, die Macht Wunder zu thun, die sie erst kürzlich von ihrem Herrn empfangen, verloren hätten, und fürchteten deswegen in Gegenwart des Volkes zu Ihm zu sprechen. Als sie aber heim gekommen, baten sie Jesum, ihnen zu sagen, warum ihnen ihr Versuch, den besondern Krankheitsumstand des jungen Menschen zu heilen, mißlungen sey? Worauf Jesus ihnen zur Antwort gab: "Um eures Unglaubens willen." Damit Er ihnen aber wieder Muth einflöße, so zeigte er ihnen die wunderwirkende Macht des Glaubens, und fuhr fort: "Wahrlich, so ihr Glauben habt als ein Senfkorn, so möget ihr sagen zu diesem Berge: Hebe dich von hinnen dorthin, so wird er sich heben, und euch wird nichts unmöglich seyn." Matth. Cap. 17, V. 20. Nichts wird euch zu schwer seyn auszuführen, wenn es der Ruhm Gottes und die Wohlfahrt der Kirche verlangt, wenn ihr nur stark im Glauben seyd; ja! jenen Berg, welcher der Gewalt des Sturmes Trotz bietet, sollt ihr durch euer Gebot von seiner Grundfeste heben und auf eine andere Stätte versetzen können.

Die Austreibung des sprachlosen Geistes schien die Jünger in größeres Erstaunen zu setzen, denn irgend ein anderes Wunder, welches ihr Herr gethan hatte, so daß unser Heiland für nöthig fand, um ihre außerordentliche Bewunderung zu dämpfen, sie wiederum an seinen bevorstehenden Tod zu erinnern, und in eine einsame Gegend von Galiläa zu entweichen.

Sie konnten aber nicht begreifen, daß der Messias, von dem sie glaubten, daß Er immerdar bey ihnen verweilen werde, und gekommen sey, auch Andere vom Tode zu befreien, selbst unter dem Streiche dieses Würgengels erliegen solle: und da Er dabey noch verkündigte, daß Er am dritten Tage wieder auferstehen werde, so konnten sie noch weniger verstehen, warum Er denn eigentlich gar sterben, und so kurze Zeit in dem Grabe liegen solle.

Ob sie gleich diese Verkündigung betrübte, so fiel es ihnen doch ein, daß Er oftmals diese Lehre ihnen eingeprägt, und Petrum darüber gescholten hatte, weil er nichts davon hören wollte.

Nachdem Jesus einige Zeit durch die einsamen Gegenden von Galiläa gewandelt hatte, kehrte er wiederum nach Capernaum, seinem gewöhnlichen Wohnorte, zurück. Bald nach seiner Zurückkunft gingen zu Petro, die den Zinsgroschen einnahmen, und fragen ihn, ob sein Herr den Zinsgroschen bezahlen wolle? Dieser Jünger schien versprochen zu haben, daß Jesus ihre Forderung bezahlen wolle; nach reiflicher Ueberlegung aber fürchtete er sich, Ihn um die Bezahlung irgend einer Abgabe zu fragen.

Jesus wußte aber recht gut, was vorgefallen, und auch daß Petrus sich scheue, Ihn zu fragen; Er leitete deswegen die Unterredung auf diesen Umstand hin, und sprach zu ihm: "Was dünket dich, Simon? Von wem nehmen die Könige auf Erden den Zoll oder Zinse? Von ihren Kindern, oder von Fremden? Da sprach Petrus zu Ihm: Von den Fremden. Jesus sprach zu ihm: So sind die Kinder frey;" und deutete damit an, da Er selbst der Sohn des großen Königs wäre, dem Himmel, Erde und Meer gehörten, so wäre Er keinem Potentaten der Erde Zins schuldig, indem sein Eigenthum sich auf kein Stammrecht gründe.

Nehmen wir aber an, daß dieser Zoll für den Dienst und die Erhaltung des Tempels erhoben wurde, so kann seine Meinung so ausgelegt werden, daß, als Er selbst der Sohn des Allmächtigen sey, dem der Zoll entrichtet wurde, Er sich mit Recht auch der Erlegung desselben entziehen könne. Jesus aber hütete sich stets, Aergerniß zu geben, und sandte deswegen Petrum mit einer Angel an das Meer, und sagte ihm, daß er im Munde des ersten Fisches, der auffahre, ein Stück Geld finden werde, welches zur Bezahlung für sie beide hinreichend wäre. "Auf daß aber wir sie nicht ärgern, so gehe hin an das Meer, und wirf den Angel, und den ersten Fisch, der heraufährt, den nimm: und wenn du seinen Mund aufthust, wirst du einen Stater finden; denselben nimm, und gieb ihn für mich und dich." Matth. Cap. 17, V. 27.

Der Herr wollte den Zinsgroschen auf diese außerordentliche Weise entrichten, weil ein solches Wunder die Menschen überzeugen mußte, daß Er wirklich der Sohn des großen Monarchen sey, der im Tempel verehrt wird, und das Weltall regiert. Sogar in der Erlegung dieses Zinsgroschens bewies Er Petro, daß Er von allen Abgaben frey wäre; und gab zu gleicher Zeit seinen Jüngern die gute Lehre, daß wenn ihr Eigenthum nur unbedeutend beeinträchtiget werden sollte, es besser sey, eher etwas von ihrem Rechte nachzulassen, als durch Hartnäckigkeit ihre Brüder zu ärgern, oder die Regierung zu stören.

Ohnerachtet unser Heiland erst vor Kurzem sein Leiden und Sterben seinen Jüngern verkündiget hatte, und sie sich tief darum bekümmerten, so hielt doch ihre Betrübniß nicht lange an; denn schon nach wenig Tagen hatten sie die Worte ihres Herrn vergessen, und stritten untereinander wegen der vorzüglichsten Ehrenstellen in dem Reiche des Messias.

Jesus hatte ihren Wortwechsel gehört, sagte aber nichts davon, bis sich die Zolleinnehmer entfernt hatten; dann fragte Er sie, über was sie unterweges sich gestritten hätten? Keiner wollte diese Frage beantworten. Sie scheueten sich, die Ursache ihres Streites zu gestehen, da sie wußten, daß ihr Herr ihnen darüber einen Verweis geben werde. Da Jesus fand, daß Keiner antworten wollte, so setzte Er sich nieder,

ließ sie alle um Ihn herumstehen, und hieß sie aufmerken, was Er ihnen zu sagen habe. So Jemand, sprach der Erlöser der Welt, in meinem Reiche der Größeste seyn will, laßt ihn diese Würde dadurch zu erlangen suchen, daß er Andern den Vorzug lasse, und ihnen alles Gute erzeige, das in seinen Kräften stehet. "So Jemand will der Erste seyn, der soll der Letzte seyn vor Allen, und Aller Knecht." Marc. Cap. 9, V. 35.

Die Jünger sahen nun, daß es vergeblich wäre, die Ursache ihres Streites auf dem Wege länger zu verhehlen; sie traten daher zu ihrem Herrn und baten ihn, den Punkt zu entscheiden, der schon so oft zu Streitigkeiten unter ihnen Anlaß gegeben habe. "Wer ist doch der Größeste im Himmelreiche?" sprachen sie. Matth. Cap. 18, V. 1. Um diesen thörichten Wetteifer unter seinen Jüngern zu unterdrücken, rief Jesus ein Kind zu sich, stellte es mitten unter sie, daß sie es genau betrachten möchten, und sprach dann zu ihnen: "Wahrlich, ich sage euch: Es sey denn, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen." Matth. Cap. 18, V. 3. Es sey denn, ihr erniedriget euch durch die göttliche Gnade, und lernet richtige Begriffe von der Eitelkeit aller irdischen Größe, Reichthümer und Ruhmes, und werdet sanftmüthig und von Herzen demüthig, so werdet ihr nicht nur nicht der Größeste in meinem Reiche seyn, sondern auch in dasselbige nicht einmal eingehen. Ein Jeglicher aber, welcher mit seinem Zustande zufrieden ist, und mit Demuth meine Lehre befolget, so sehr sie auch seinen Neigungen zuwider ist, und Andern den Vorzug vor sich selbst haben lässet, der fürwahr ist der Größeste in meinem Reiche. "Wer sich nun selbst erniedriget, wie dieß Kind, der ist der Größeste im Himmelreich." Matth. Cap. 18, V. 4.

Unser Heiland nahm das Kind auf seine Arme, und um ihnen zu zeigen, wie wohlgefällig die Zierde der Demuth in den Augen Gottes sey, erklärte Er ihnen, daß, wer sich erniedrige wie ein Kind, und seinen Nebenmenschen Gutes erzeige, der werde mit gleicher Gnade am Tage der Vergeltung belohnet werden, besonders wenn er diese Wohlthaten in Gemäßheit seines Gebotes verrichtet habe.

Jacobus und Johannes scheinen hauptsächlich in diesem Wetteifer begriffen gewesen zu seyn; denn wir finden, daß Johannes sich bemühte, die Unterredung davon abzulenken, weßwegen er seinem Herrn erzählte, daß sie Einen gesehen hätten, der Teufel in seinem Namen ausgetrieben habe, und daß sie es ihm verboten hätten, weil er ihnen nicht nachfolge. Worauf Jesus ihm erwiederte, sie sollten es ihm nicht verboten haben, da er von ihres Meisters Gewalt eine hohe Meinung hegen müsse, als er bei'm Namen Jesu die Teufel aus den Menschen habe ausfahren gesehen. "Ihr sollt es ihm nicht verbieten: Denn es ist Niemand, der eine That thue in meinem Namen, und möge bald übel von mir reden." Marc. Cap. 9, V. 39.

Ihr sollet bedenken, fuhr Jesus fort, daß wer nicht wider uns ist, der ist für uns; und daß das Austreiben der Teufel in meinem Namen meine Lehre gründen helfe, obgleich der, so die Teufel austreibet, und die Teufel selbst gerade das Gegentheil davon zur Absicht haben sollten. Ferner lehrte Er sie, daß, wer auch nur die geringste Ehrfurcht Ihm bezeige, wäre es auch, daß er nur einen Becher kalten Wassers seinen

dürstenden Jüngern reiche, Ihm wohlgefällig wäre, und werde seinen billigen Lohn dafür empfangen. "Wer aber euch tränket mit einem Becher Wassers in meinem Namen, darum, daß ihr Christum angehöret, wahrlich, ich sage euch, es wird ihm nicht unvergolten bleiben." Marc. Cap. 9, V. 41.

Im Gegentheile aber soll er das geringste Hinderniß, das in der Ausbreitung des Evangeliums seinen Jüngern in den Weg gelegt wird, es möge herkommen wo es wolle, mit der schärfsten Strafe heimgesucht werden. "Und wer der Kleinen einen ärgert, die an mich glauben, dem wäre es besser, daß ihm ein Mühlstein an seinen Hals gehänget würde, und in das Meer geworfen würde." Marc. Cap. 9, V. 42.

Mit diesen Worten wollte Jesus so viel sagen, es wäre besser, uns lieber die größten Freuden der Welt zu versagen, und eher das Schätzbarste zu verlieren, als zum Beispiel eine Hand, einen Fuß oder ein Auge, als dadurch dem Geringsten seiner Nachfolger Aergerniß zu geben. Und da die Jünger berufen wären, den Saamen der Tugend und Religion zu säen, oder, wie Er es gleichnißweise ausdrückte, die Menschen zum Opfer für den Himmel zu salzen, gleichwie die Opfer im Tempel gesalzen wurden; so ermahnte Er sie zur Selbstverläugnung, auf daß sie des hohen Berufes würdig wären, die Menschen für den Altar des Himmels zu salzen: Denn da sie das Salz der Erde wären, so müßten sie auch selbst mit dem geistlichen Salze aller Tugenden, hauptsächlich aber mit dem heiligen Salze der Liebe und des Friedens erfüllt seyn, auf daß sie so viel als möglich frey seyn möchten vom Verderben des Hochmuthes, des Stolzes, der Streitsucht und jeglichem Lasters.

Hochmuth ist die Wurzel unzähliger Sünden, und deswegen warnte sie Jesus auf's feierlichste vor diesem Laster; Er versicherte sie, daß die Vorsehung über das geringste Kind mit Sorgfalt wache, und "ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel." Unser Heiland meinte unter diesem Ausdrucke nicht, daß jeder Mensch, welcher die Pflichten der Religion erfülle, einen besondern Schutzengel habe; da aber alle Engel als dienstbare Geister ausgesandt werden, so mögen sie auch seine Engel genannt werden.

Um ihnen die Obhut seines allmächtigen Vaters über das geringste seiner vernünftigen Geschöpfe, und den hohen Werth, den Er auf die Seele des Menschen leget, recht anschaulich vorzustellen, sagte ihnen der Herr, daß Er nicht nur seinen höchsten Engeln befohlen habe, sie zu behüten; sondern auch seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt habe, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist; und freue sich mit den Engeln über die Wiedergefundenen. "Was dünket euch? Wenn irgend ein Mensch hundert Schafe hätte, und Eins unter denselben sich verirrete, lässet er nicht die neun und neunzig auf den Bergen, gehet hin, und suchet das verirrte? Und so sich es begiebt, daß er es findet, wahrlich, ich sage euch: Er freuet sich darüber mehr, denn über die neun und neunzig, die nicht verirret sind. Also auch ist es vor eurem Vater im Himmel nicht der Wille, daß Jemand von diesen Kleinen verloren werde." Matth. Cap. 18, V. 12—14.

Nachdem Er diese Ermahnung in Hinsicht der Schuldigen, oder derer, die Aergerniß geben beendiget hatte, wandte Er sich an seine Jünger, und unterrichtete sie über die Pflichten des Beleidigten oder Geär-

gerten. "Sündiget aber dein Bruder an dir, so gehe hin, und strafe ihn zwischen dir und ihm alleine. Höret er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen. Höret er dich nicht, so nimm noch einen oder zween zu dir, auf daß alle Sache bestehe auf zweier oder dreier Zeugen Munde. Höret er die nicht, so sage es der Gemeine: Höret er die Gemeine nicht, so halte ihn als einen Heiden und Zöllner." Matth. Cap. 18, Vers 15. 16. 17.

Versuche jedes Mittel, deinen Bruder zu bekehren, und zu dem Ende halte ihm seinen Fehler allein vor. Hat dein Tadel guten Erfolg, so hast du ihn auf den Pfad der Seligkeit zurückgebracht, thut aber diese schonende Behandlung keine Wirkung an ihm, so nimm zwey oder mehr rechtschaffene Männer zu dir, und haltet ihm gemeinschaftlich seinen Fehler vor, damit er überzeugt werde, daß er dir Unrecht gethan habe. Sollte er aber immer noch hartnäckig bleiben, dann trage sein Vergehen der Kirchengemeine vor, und ihr Urtheil wird ihm beweisen, daß du deine Schuldigkeit gethan habest, und daß er allein zu tadeln sey. Sollte er aber so verstockt seyn, daß der Verweis der Gemeine keinen Eindruck auf ihn macht, dann müßt ihr ihn hinfort behandeln, wie die Pharisäer die Heiden und Zöllner behandeln, das heißt, als einen verstockten unverbesserlichen Sünder, dessen Umgang alle Frommen wie eine ansteckende Seuche meiden müssen.

Unser Heiland übertrug nun die besondere Gewalt, welche Er zuvor allein Petro ertheilt hatte, allen seinen Jüngern. "Wahrlich, ich sage euch: was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden seyn; und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los seyn." Matth. Cap. 18, V. 18. Das heißt, ihr habt volle Gewalt, die Vergebung der Sünden durch den Glauben an das Evangelium und durch die Bekehrung zum Leben zu verkündigen, und euer Ausspruch soll im Himmel fest bestehen, ob er gleich hier auf Erden ist gegeben worden.

Wenn aber, im Gegentheile, der sündige Bruder dennoch in seinem unbußfertigen Wesen beharret, nachdem ihr alle obgemeldeten Mittel angewendet habt, so wird seine Schuld nur desto schwerer auf ihm liegen; denn nur der Bußfertige kann nach der Lehre des Evangeliums Vergebung seiner Sünden erlangen.

Zur Aufmunterung der Frommen setzte unser Heiland noch hinzu, daß, wenn sie ernstlich in ihrem Bestreben beharreten, Sünder zur Bekehrung zu bringen, und den Allmächtigen um seinen Beistand anflehten, Er allezeit ihr Gebet erhören wolle, im Fall es mit dem weisen Rathe der Vorsehung übereinstimme. "Weiter sage ich euch: Wo zween unter euch eins werden auf Erden, warum es ist, das sie bitten wollen, das soll ihnen wiederfahren von meinem Vater im Himmel. Denn wo zween oder drey versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen." Matth. Cap. 18, V. 19. 20.

Petrus hatte oft zuvor schon seinen Herrn die Lehre von wiederholter Vergebung verkündigen gehört, und dachte, die Vorschriften, die Er jetzt so streng einschärfe, möchten der menschlichen Gesellschaft schädlich seyn; er hielt es daher für seine Pflicht, seine Einwendungen dagegen vorzulegen, und sprach: "Herr, wie oft muß ich denn meinem Bruder, der an mir sündiget, vergeben? Ist's genug siebenmal? Matth. Cap.

18, Vers 21. Er hielt es für eine seltsame Lehre, die Er ihm auferlege, siebenmal wiederholtes Unrecht zu vergeben; unser Heiland aber versicherte ihn, daß er sich höchlich irre; es wäre niemals seine Absicht gewesen, auf siebenmal die Vergebung einzuschränken, sondern der Mensch müsse siebenzigmal siebenmal seinem Bruder vergeben.

Er prägte ihnen diese schöne Tugendlehre noch besonders durch das Gleichniß zweier Knechte ein, die Einem Herrn schuldig waren, um ihnen dadurch zu zeigen, daß sie das größte Unrecht in jedem Falle vergeben müßten, wo der beleidigende Theil seinen Fehler einsieht, und Besserung verspricht, denn nur unter dieser Bedingung will unser himmlischer Vater auch unsere Sünden vergeben. "Darum," sprach Jesus, "ist das Himmelreich gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte." Gott ist der große König und Monarch aller Creaturen, und alle sind Ihm, wie Knechte ihrem Herrn, Verantwortlichkeit schuldig. Er wird mit allen Rechnung halten, und wohl dem! der, eingedenk dieser wichtigen Wahrheit, sein Leben dahin lebet! Als er anfing zu rechnen, kam einer seiner Knechte ihm vor, der ihm eine ungeheure Summe "zehn tausend Pfund" schuldig war, welches mehr ausmachte, als er zu bezahlen im Stande war. Sein Herr befahl daher, ihn, nach dem Gebrauche der damaligen Zeiten, als Sclaven zu verkaufen, und sein Weib und seine Kinder, und alles was er hatte, zu bezahlen. Der Knecht, der von der Gerechtigkeit seines Urtheils überzeugt war, und einsah, daß er auf nichts, als auf die Barmherzigkeit und Güte seines Herrn, sich Hoffnung machen könne, fiel in Demuth vor ihm nieder, bat ihn inständig, und sprach: "Herr, habe Geduld mit mir, ich will dir's alles bezahlen." Der Herr hatte Mitleid mit ihm, und gewährte ihm seine demüthige Bitte; und, um sein Glück vollkommen zu machen, widerrief er sein Urtheil, und erließ ihm die ganze große Schuld. Dieses Betragen sollte sein Herz mit der größten Dankbarkeit gegen seinen Herrn erfüllt und zugleich das sanfteste Mitleiden gegen seine Brüder in der Noth, in seiner Brust erweckt haben. Aber ach! wer kann das menschliche Herz kennen? Dieser nämliche Knecht ging so eben von der Gegenwart seines gnädigen Herrn hinaus, und begegnete einem seiner Mitknechte, der ihm "hundert Groschen" schuldig war. Welch eine unbedeutende Summe im Vergleiche mit dem, was er selbst seinem Herrn schuldig war!

Aber siehe! wie unmenschlich dieser Knecht sich betragen. Er griff seinen armen Schuldner an, würgte ihn, und sprach: Bezahle mir, was du mir schuldig bist." Da fiel sein Mitknecht nieder, gerade wie er kurz vorher bey seinem Herrn gethan, und bat ihn mit den nämlichen Worten: "Habe Geduld mit mir, ich will dir's alles bezahlen." Die Aehnlichkeit beider Fälle, sollte man denken, müßte sein hartes Herz gerührt, seine eigene Noth ihm in's Gedächtniß gebracht und seine Seele zu einem ähnlichen Mitleiden erweicht haben, wie ihm sein großmüthiger Herr erzeiget hatte. Sein Betragen war aber gerade das Gegentheil; er wollte keine Geduld haben, ihm kein Mitleid schenken, sondern ging hin, und warf den unglücklichen Schuldner in's Gefängniß, bis daß er bezahlete, was er schuldig war.

Da aber seine Mitknechte sahen, was sich begeben hatte, wurden sie sehr betrübt, gingen vor ihren Herrn und erzählten ihm den ganzen

Vorfall. Sein Herr ließ hierauf den unbarmherzigen Knecht vor sich bringen, und sprach zu ihm voll Unwillen und Abscheu: O du gottloser Knecht! wie schlecht, wie undankbar führst du dich auf! "Alle diese Schuld habe ich dir erlassen, die ungeheure Schuld, die du mir schuldig warst, dieweil du mich batest." Deine Bitten und deine Bekümmerniß bewegten mich zu Gnade und Mitleiden, und "solltest du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe." Solltest du nicht deinem Mitknechte um so eher seine kleine Schuld erlassen haben, da ich, dein König und dein Herr, eine so große Schuld dir erlassen hatte?

Unter diesem Schelten entbrannte sein Herr in Zorn, "und überantwortete ihn den Peinigern, bis daß er bezahlete alles, war er ihm schuldig war. Also, setzte der Sohn Gottes noch hinzu, "wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht vergebet von eurem Herzen, ein Jeglicher seinem Bruder seine Fehler." Matth. Cap. 18, Vers 35.

Diese schreckliche Drohung sollte wahrlich das Herz eines grausamen und unversöhnlichen Menschen mit Furcht und Zittern erfüllen. Denn, laß sie denken was sie wollen, die gedrohte Strafe wird gewiß in vollem Maaße an allen denjenigen vollzogen werden, die sich weigern, die göttlichen Gebote der Barmherzigkeit zu erfüllen, und nicht blos einem Mitknechte, sondern auch jedem Bruder in Christo zu vergeben, welcher aus Schwachheit oder Versehen ihnen an ihrer Person oder ihrem Eigenthume Schaden gethan haben mag.

Achtzehntes Capitel.

Jesus hält zum vierten Male das Osterfest zu Jerusalem. — Prediget vor dem Volke am Feste der Laubhütten. — Erläßt einem Weibe, das im Ehebruche begriffen gewesen, die Strafe des Gesetzes. — Entgeht den Nachstellungen seiner alten Feinde, der Pharisäer und Schriftgelehrten.

Nachdem der erhabene Erlöser seines Vaters Werk in Galiläa gethan hatte, wandte Er sich nach Judäa, und zog durch die Gegend jenseits des Jordans, auf daß die Juden, die jene entlegene Landschaft bewohnten, die großen Wohlthaten seiner Lehre und Wunder ebenfalls genießen möchten.

Da Er in jenen entfernten Gegenden den Saamen des ewigen Lebens ausgestreuet, und die frohe Botschaft des Heils verkündiget hatte, zog Er gen Jerusalem, auf daß Er das vierte Osterfest halte. Die Pharisäer und Schriftgelehrten waren aber so sehr gegen ihn erbittert, daß Er nur kurze Zeit in der Hauptstadt sich verweilte, und alsdann nach Galiläa zurückkehrte, wo die Menge sich wiederum bey Ihm einfand, und wo Er sie abermals in dem Wege zum ewigen Leben unterrichtete.

Das Fest der Laubrüst nahete jetzt heran, auf welches alle Mannspersonen unter dem jüdischen Volke, welche im Stande waren, die Reise

zu machen, hinauf gen Jerusalem zogen, und dort in Zelten oder Hütten wohnten, die sie aus Zweigen der Bäume errichteten, und welches zum Andenken ihrer Vorväter geschah, die während ihrem vierzigjährigen Aufenthalte in der Wüste ebenfalls keine anderen Wohnungen gehabt hatten. Einige seiner Verwandten baten Jesum, daß Er mit ihnen ebenfalls dahin gehen und dorten sich vor dem ganzen jüdischen Volke zeigen solle. Sie selbst glaubeten nicht an Ihn, daß Er der längst erwartete große Prophet wäre; und tadelten sein Verfahren in seinem öffentlichen Lehramte als eine gänzliche Thorheit.

Sie konnten sich nicht erklären, warum Er so viele Zeit in Wüsten und entlegenen Gegenden des Reiches zubringe, da Er sich doch öffentlich als den Erlöser Israels ausgab. Jerusalem, der Sitz der Regierung, war ihrer Meinung nach bey weitem der beste Platz, wo Er seine Lehre vortragen und seine Wunder vor den Gewaltigen und Gelehrten des Volkes thun könne, deren Urtheil, wenn es zu seinen Gunsten ausfallen sollte, großen Einfluß haben würde, so daß die Zahl seiner Jünger sich sehr vermehren und das ganze Volk veranlaßt würde, Ihn für den Messias anzuerkennen. "Mache dich auf von dannen, und gehe in Judäam, auf daß auch deine Jünger sehen die Werke, die du thust. Niemand thut etwas im Verborgenen, und will doch frey offenbar seyn. Thust du solches, so offenbare dich vor der Welt. Denn auch seine Brüder glaubeten nicht an Ihn." Joh. Cap. 7, Vers 3—5.

Unser Herr kannte die boshaften Vorurtheile der Einwohner Jerusalems, und hielt es nicht für räthlich, länger unter ihnen zu verweilen, als es schlechterdings nöthig war. Mehr denn einmal schon hatten sie Ihm nach dem Leben getrachtet, und da war wenig Hoffnung vorhanden, daß sie an seine Wunder glauben oder seine Lehre annehmen würden. Im Gegentheile aber hatte Er mit vielem Rechte zu befürchten, daß sie Ihn, wo möglich, tödten möchten, ehe Er das Werk vollendet habe, weßwegen Er die Hülle der menschlichen Natur angenommen habe, und unter den Menschenkindern wohne. "Meine Zeit ist noch nicht hie;" sprach Jesus zu seinen ungläubigen Brüdern, "eure Zeit aber ist allewege. Die Welt kann euch nicht hassen; mich aber hasset sie; denn ich zeuge von ihr, daß ihre Werke böse sind. Gehet ihr hinauf auf dieses Fest: Ich will noch nicht hinauf gehen auf dieses Fest; denn meine Zeit ist noch nicht erfüllet." Joh. Cap. 7, V. 6—8. Als wollte Er sagen: Es schickt sich nicht, daß ich hinauf gehe, ehe das Fest anfängt; ihr aber möget in die Stadt hinaufgehen, wenn es euch gefällt; die Juden sind eure Freunde, ihr habt ihnen nichts gethan, das sie euch feind machen kann. Meine reine Lehre aber, die ich ihnen geprediget habe, und die Freiheit, mit welcher ich ihre Heucheley und andere grobe Sünden ihnen verwiesen habe, haben ihre Bosheit gegen mich auf's höchste getrieben; es ist daher nicht räthlich, daß ich so frühe gen Jerusalem gehe, denn die Zeit meiner Leiden ist noch nicht hie.

Unser Heiland hatte aber noch eine andere Ursache, warum Er jetzt nicht mit seinen Brüdern auf das Laubhüttenfest gehen wollte; nämlich: die Straßen waren gedrängt voll mit dem Volke; hätte sich dasselbe nun zu Ihm gesammelt, und wäre Er, von ihm umgeben und be-

gleitet, in Jerusalem eingezogen, so hätte Er ohne Zweifel seinen Feinden noch mehr Aergerniß gegeben, und Er hätte bey weitem verfehlt, durch seine Lehre und Wunder den Eindruck zu machen, den Er wünschte. Er beschloß deswegen in Galiläa zu bleiben, bis alles Volk nach Jerusalem hinauf gegangen war: Alsdann ging Er hinauf "gleich heimlich," und predigte nicht unterwegs, noch wirkte Er Wunder, so daß Er ganz ohne Begleitung auf das Fest kam.

Als Jesus nicht öffentlich nach Jerusalem gekommen war, so begab Er sich nicht gleich nach seiner Ankunft in den Tempel, um vor dem Volke zu predigen. Dieser Umstand gab nun den Juden, in Rücksicht seines Charakters, zu mehreren Streitigkeiten Anlaß. Einige behaupteten, Er wäre ein wahrer Prophet, und seine Abwesenheit vom Feste müsse man einem Zufalle zuschreiben: andere aber bestanden fest darauf, Er verführe das Volk, und beobachte die Gesetze nicht, die sie vom Himmel empfangen hätten.

In der Mitte des Festes aber erschien Jesus im Tempel, lehrete das Volk, und trug seine Lehre mit so starken Gründen und in solch schöner Sprache vor, daß sogar auch seine Feinde darüber in Erstaunen geriethen, denn sie wußten, daß Er niemals den Vortheil einer gelehrten Erziehung genossen hatte. "Aber mitten im Fest ging Jesus hinauf in den Tempel, und lehrte, und die Juden verwunderten sich, und sprachen: Wie kann dieser die Schrift, so er sie doch nicht gelernt hat?" Worauf der erhabene Erlöser ihnen erwiederte, meine Lehre ist nicht die Frucht von Menschen-Weisheit; die Weltweisen waren nicht meine Lehrer; ich empfing sie vom Himmel. Es ist die Lehre des Allmächtigen, dessen Botschafter ich bin. "Meine Lehre ist nicht mein, sondern deß, der mich gesandt hat." Joh. Cap. 7, V. 16.

Wer aber ein Verlangen hat, meine Lehre auszuüben, seine Irrthümer ablegen will, und von Herzen wünscht, von Gott gelehrt und erleuchtet zu werden, der wird leicht einsehen, von wem ich meine Lehre habe; denn er wird leicht unterscheiden können, ob sie Menschensatzung oder von Gott sey. Es hält nicht schwer, einen Betrüger zu entdecken, denn seine Lehren zielen nur auf seinen eigenen Nutzen ab, und schmeicheln blos seiner Eigenliebe. Die Lehre eines wahren Propheten aber hat nur die Ehre Gottes zum Grunde, wie nachtheilig sie ihm auch selbst seyn mag. "Wer von ihm selbst redet, der suchet seine eigene Ehre; wer aber suchet die Ehre deß, der ihn gesandt hat, der ist wahrhaftig, und ist keine Ungerechtigkeit an ihm." Joh. Cap. 7, V. 18.

Die Juden schalten unsern Herrn für gottlos, weil er den Lahmen am Teiche Bethesda am Sabbathe gesund gemacht hatte, wodurch Er, wie sie vorgaben, das Gesetz Mosis gebrochen habe, dessen sich ein Prophet gewiß nicht schuldig machen würde. Unser Heiland gab ihnen hierauf zur Antwort, daß, so sehr sie auch Verehrung für Moses und sein Gesetz heuchelten, so nähmen sie aber dennoch keinen Anstand, seine heiligsten Vorschriften und Gebote zu verletzen: denn, dem Gebote Gottes und der Menschen zuwider, hätten sie seinen Tod beschlossen, und legten eben jetzt Pläne, wie sie ihr schändliches Vorhaben ausführen möchten.

Das Volk antwortete: "Du hast den Teufel. Wer suchet dich zu tödten?" Jesus antwortete ihnen: Ich habe am Sabbathe ein großes

Wunder gethan, welches ihr der Handlungsweise eines frommen Menschen zuwider haltet, und wundert euch deswegen, wie ich solches thun konnte. Da aber Moses euch das Gebot der Beschneidung gegeben, so macht ihr euch kein Gewissen daraus, diesen Gebrauch am Sabbathe zu beobachten, weil es von Mosi und den Vätern herkommt. Wenn ihr euch nun verbunden denkt, daß ihr die Heiligung des Sabbathes auf die Seite legen müsset, um einen Religionsgebrauch zu beobachten; wie könnt ihr dann mit mir zürnen, wenn ich den erhabenen Endzweck des göttlichen Gesetzes erfüllte, und einen Menschen, der am ganzen Leibe lahm war, wieder gesund machte, und dieß mit viel weniger körperlicher Arbeit zu wege brachte, als ihr bey der Beschneidung anwendet? Ueberlegt daher die Sache genau; entlediget euch der Vorurtheile und Irrthümer, die eure Aeltesten euch einflößten, und richtet unpartheiisch. "Moses hat euch darum gegeben die Beschneidung, nicht daß sie von Mosi kommt, sondern von den Vätern; noch beschneidet ihr den Menschen am Sabbathe. So ein Mensch die Beschneidung annimmt am Sabbath, auf daß nicht das Gesetz Mose gebrochen werde, zürnet ihr denn über mich, daß ich den ganzen Menschen habe am Sabbathe gesund gemacht? Richtet nicht nach dem Ansehen, sondern richtet ein recht Gerichte." Joh. Cap. 7, V. 22—24.

Ohnerachtet seine Beweise so stark und seine Vernunftschlüsse so überführend waren, so traten dennoch etliche von unseres Heilands bittersten Feinden auf, und fragten im heuchlerischen Tone des Erstaunens und mit höhnischem Munde, ob die freie Rede Jesu und das Schweigen der Aeltesten wohl daher rühre, daß diese jetzt überzeugt wären, daß Er der Messias sey? und sagten zu gleicher Zeit, um seine Ansprüche zu jener hohen Würde lächerlich zu machen, seine Eltern und Verwandte wären ihnen gar wohl bekannt; wenn aber Christus kommen werde, so werde niemand wissen, von wannen Er ist; denn sie nahmen diesen Glauben aus den Worten des Propheten Jesaias: "Wer will seines Lebens Länge ausreden?" Jesaias Cap. 53, V. 8. Der Herr gab ihnen zur Antwort, daß ihre Kenntniß seiner Eltern und Brüder kein Grund wäre, warum Er nicht der Messias seyn solle. Dazu sagte Er ihnen weiter: Ich bin nicht von mir selbst gekommen, sondern von Gott im Himmel gesandt; welcher durch seine Diener, die alten Propheten, von dem Messias hat nichts verkündigen lassen, als was wahrhaftig ist, und was alles in mir in Erfüllung gehen wird; ihr aber kennet seine göttliche Vollkommenheit und seinen gnädigen Rathschluß nicht, und habt keine Lust, seinen Geboten gehorsam zu seyn. Ihr wisset wirklich nicht, was die Propheten von dem Messias geweissagt haben; denn wenn ihr ihre Weissagungen verstündet, so würdet ihr wissen, daß dieß ein Hauptkennzeichen seines Charakters ist, daß Er die Eigenschaften und den Willen Gottes besser kennt, und dieselben den Menschen viel deutlicher auslegen und offenbaren kann, als irgend ein Botschafter, welchen der Allerhöchste je zuvor gesandt hat. Und würdet ihr nur meine Lehre mit gehöriger Aufmerksamkeit betrachten, so würdet ihr bald finden, daß dieser Charakter in mir völlig enthalten ist, und zur völligen Ueberzeugung kommen, daß ich von dem allmächtigen Gott Jacobs gesandt bin.

Mit dieser gewaltigen Rede und starken Beweisgründen konnte Er jedoch die Bosheit seiner Feinde nicht entwaffnen; denn etliche von ih-

nen suchten ihn zu greifen; die Vorsehung ließ es aber nicht zu, daß sie Hand an Ihn legten, denn seine Stunde war noch nicht gekommen. Viele vom Volke aber, die durch die mächtigen Wunder, welche Er erst kürzlich gethan hatte, und durch die unwiderleglichen Gründe, mit welchen Er seine Würde behauptet hatte, überzeugt wurden, glaubten an Ihn, und bestätigten im Tempel, daß Er der Messias wäre. "Aber viele vom Volke glaubten an Ihn, und sprachen: Wenn Christus kommen wird, wird Er auch mehr Zeichen thun, denn dieser thut?" Joh. C. 7, V. 31.

Die Hohenpriester und Pharisäer waren sehr darüber entrüstet, daß das gemeine Volk eine so große Anhänglichkeit an Jesus bezeigten; sie versammelten sich deswegen am letzten und herrlichsten Tage des Festes im Rathe, und sandten Knechte aus, daß sie Ihn griffen und vor sie brächten. Während dieß im Rathe vorging, war Jesus im Tempel und lehrte das Volk. Mein Lehramt, sprach Er zu ihnen, naht sich seinem Ende, und derohalben solltet ihr die kurze Zeit, die ich noch unter euch bin, sorgfältig benutzen, und keine Gelegenheit versäumen, wo ihr das Wort hören könnet: ihr solltet mit der größten Aufmerksamkeit jeder meiner Predigten zuhören, auf daß eure Herzen mit Gottes Wort erfüllet werden, ehe ich wieder zu meinem Vater gehe; denn wenn ich gegangen bin, werdet ihr euch sehnlich wünschen, mich zu sehen, und meine Lehre zu hören; die Gelegenheit wird euch aber fehlen. "Ich bin noch eine kleine Zeit bey euch, und dann gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat. Ihr werdet mich suchen, und nicht finden, und da ich bin, könnet ihr nicht hinkommen." Joh. Cap. 7, V. 33. 34.

Die Juden verstanden es nicht, daß unser Heiland hierunter seinen Tod, Auferstehung und Himmelfahrt zur rechten Hand der Majestät in der Höhe andeute, wohin sie ihrer Sünden halber Ihm nicht folgen könnten; sie wunderten sich daher über seine Lehre, und dachten, Er habe vor, Judäa zu verlassen, und zu ihren Brüdern zu predigen, die unter den Heiden herum zerstreut wären. Diese Muthmaßung war ihnen aber nicht befriedigend; denn wenn Er ja gehen und unter den Heiden predigen wollte, so wäre es ja nichts Unmögliches für sie, Ihm auch dorthin nachzufolgen. "Da sprachen die Juden unter einander: Wo will dieser hingehen, daß wir ihn nicht finden sollen? Will er unter die Griechen gehen, die hin und her zerstreut liegen, und die Griechen lehren? Was ist das für eine Rede, daß er saget: Ihr werdet mich suchen, und nicht finden; und wo ich bin, da könnet ihr nicht hinkommen?" Joh. Cap. 7, V. 35. 36.

Während der göttliche Lehrer das Volk im Tempel unterrichtete, wurde, der Einsetzung des Propheten Haggai und Zacharias gemäß, das Wasser von Siloam hereingebracht, von welchem sie einen Theil mit lautem Jauchzen zum Andenken an die große Gnade tranken, die ihren Vätern widerfahren, als sie durch das Wasser erhalten wurden, welches auf einmal so wunderbar aus einem Felsen hervorquoll, und das ganze Volk rettete, als es in jener sandigen und trockenen Wüste am Verdursten war; den andern Theil gossen sie als ein Trankopfer dem Allmächtigen auf den Altar aus, und begleiteten diese Handlung mit ihrem Gebete um den Frühregen und Spatregen, die ganze Gemeine aber sang unterdessen die folgende Stelle: "Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus dem Heilbrunnen." Jes. Cap. 12, V. 3.

Jesus pflegte bey jeder Gelegenheit, die sich Ihm darbot, seine göttliche Lehre zu verkündigen; und deswegen benutzte Er auch den gegenwärtigen Vorfall, und, indem Er auf den soeben verrichteten jüdischen Religionsgebrauch anspielte, lud mit liebreicher Geberde alle, die nach der Erkenntniß Gottes und der Seligkeit dürsteten, ein, zu Ihm zu kommen und zu trinken. Zur Aufmunterung derer, die an Ihn glauben wollten, verhieß Er ihnen die Gabe des heiligen Geistes, welches Er unter dem Gleichnisse eines Stromes vorstellte, der von ihrem Leibe fließen werde. "Aber am letzten Tage des Festes, der am herrlichsten war, trat Jesus auf, rief und sprach: Wem da dürstet, der komme zu mir, und trinke. Wer an mich glaubet, wie die Schrift saget, von dess Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen." Joh. Cap. 7, Vers 37. 38.

Unter dieser Rede an das Volk kamen die Knechte der Hohenpriester herein, Ihn zu greifen. Der Gegenstand, über welchen Er gerade sprach, war ihnen auffallend; und da Er noch dazu mit ganz besonderer Lebhaftigkeit und Inbrunst seine Worte vortrug, so bewog sie die Neugierde, Ihm eine Zeit lang zuzuhören, ehe sie Hand an Ihn legten. Seine Beredsamkeit kühlte ihren Zorn ab. Er trug in seiner angenehmen Stimme seine Lehre mit solcher Klarheit und so deutlich vor, daß ihre Schönheit in ihrem eigenen Glanze hervorleuchtete, und sonnenklar jeglichem Verstande offen lag, so daß selbst seine Feinde, die vom Rathe gesandt waren, ihn zu greifen, erstaunt waren; ihr Verstand konnte den erhabenen Gegenstand, welchen der göttliche Redner so lebhaft und gleichsam sichtbar ihnen vor Augen stellte, völlig begreifen, die Wärme und Herzlichkeit seines Vortrages drang ihnen durch die Seele, neue, nie empfundene Gefühle stiegen in ihnen auf, und von hoher Bewunderung begeistert, stunden sie in sprachlosem Erstaunen da! Sie verfluchten den übernommenen Auftrag, und gingen alsbald unverrichteter Sache zu den Obersten Israels zurück.

Hätte unser Heiland mit dieser Beredsamkeit bey den Rathsknechten um sein Leben angehalten, so wäre der gute Erfolg schon ein Wunder gewesen; aber in dem soeben erwähnten Falle ist sie gewiß über alles Lob erhaben, denn sein Vortrag war nicht an sie, sondern an Andere gerichtet, und handelte von geistlichen Dingen; dennoch aber entwaffnete Er eine Bande bitterer Feinde, und verwandelte sie in Freunde.

Die Rathsknechte waren aber nicht die Einzigen, die durch seine Rede gerührt wurden; denn Viele sagten, Er wäre der alten Propheten einer, und Andere, er wäre der wahrhaftige Messias. Etliche aber, die vom allgemeinen Irrthume, als wäre Er in Nazareth geboren, mißleitet waren, fragten mit verächtlicher Miene, ob der Messias von Galiläa kommen werde? da doch die Schrift ausdrücklich sage, er werde in Bethlehem, seines Vaters Davids Stadt, geboren werden. "Viele nun von dem Volke, die diese Rede höreten, sprachen: Dieser ist ein rechter Prophet. Die Andern sprachen: Er ist Christus. Etliche aber sprachen: Soll Christus aus Galiläa kommen? Spricht nicht die Schrift von dem Saamen Davids, und aus dem Flecken Bethlehem, da David war, soll Christus kommen?" Joh. Cap. 7, V. 40—42.

So groß war die Uneinigkeit unter dem Volke über diesen Gegenstand, daß etliche seiner Feinde, welchen es bekannt war, daß Knechte

ausgesandt waren, Ihn zu greifen, selbst Hand an Ihn zu legen suchten; der Allmächtige aber ließ ihnen ihr schändliches Vorhaben nicht zu. "Es wollten aber Etliche Ihn greifen, aber Niemand legte die Hand an Ihn." Joh. Cap. 7, V. 44.

Als die Knechte zu dem Rathe zurückgekommen, wurden sie gefragt, warum sie Jesum von Nazareth nicht gebracht hätten? Worauf die Knechte zur Antwort gaben: "Es hat nie kein Mensch also geredet, wie dieser Mensch." Diese Antwort erzürnte den Rath, und sie schalten die Knechte, daß sie sich unterstünden, günstig von einem zu denken, den sie für einen Betrüger erklärt hatten. Es ist sonderbar, sprachen sie, daß ihr, die ihr doch unsere Meinung von diesem Menschen so gut kennet, eine gute Meinung von Ihm haben könnt. Glaubt denn irgend ein angesehener Mann, oder Jemand, der die Gesetze kennet, an Ihn? Sind denn seine Anhänger nicht vom niedrigsten Stande des Volks, die von den Weissagungen von dem Messias nicht die geringste Kenntniß haben?

Die Knechte machten keine Antwort auf diese Schmähreden; Nicodemus aber, welcher ein Mitglied des Raths war, stand auf und verwies ihnen ihr Betragen mit der beißenden Frage: "Richtet unser Gesetz auch einen, ehe man ihn verhöret, und erkennet, was er thut?" Sie hatten zuvor die Knechte der Unwissenheit des Gesetzes beschuldiget, und zeigten doch, daß sie selbst viel unwissender waren, dadurch, daß sie einen Menschen verurtheilen wollten, ehe sie ihn verhört — und schuldig erkannt hatten. Sie handelten dem Hauptgrundsatze des Gesetzes der Billigkeit schnurgerade zuwider, und rühmten sich im nämlichen Augenblicke, daß sie die Vorschriften desselben so gut verstünden.

Aufgebracht über diesen Verweis des Nicodemus, fragten sie ihn mit einem verächtlichen Blicke und im Tone des Erstaunens, ob er auch zu jenen niederträchtigen Leuten gehöre, die sich zusammen gerottet hätten, die Ansprüche eines Galiläers zu unterstützen, ohnerachtet die Schrift ganz deutlich anzeige, daß Bethlehem der Geburtsort des Messias wäre; und bemerkten noch, wenn er aber ihnen nicht glauben wolle, so könne er bald überzeugt werden, daß der große Prophet, von dem Moses gesprochen, nicht in Galiläa werde geboren werden. "Bist du auch ein Galiläer? Forsche und siehe, aus Galiläa stehet kein Prophet auf." Joh. Cap. 7, V. 52.

Mit diesen Worten brach der Rath auf. Jesus aber, der ihre boshaften Absichten kannte, ging an den Oelberg, und brachte dort mit seinen Jüngern die Nacht zu.

Frühe des andern Morgens kehrte Jesus zu dem Tempel zurück, und lehrte das Volk. Die Pharisäer und Schriftgelehrten gedachten nun, Ihn bey dem Volke oder dem römischen Landpfleger verhaßt zu machen; sie brachten deswegen ein Weib vor Ihn, welches auf frischer That im Ehebruche ergriffen worden war, und frugen Ihn, welche Strafe sie dafür haben solle? "Meister," sprachen sie zu Jesu, "dieß Weib ist begriffen auf frischer That im Ehebruch. Moses aber hat uns im Gesetz geboten, solche zu steinigen; was sagest du?" Joh. Cap. 8. V. 4. 5.

Hätte nun unser Heiland den Ausspruch des Gesetzes gemißbilliget, so würden sie Ihn ohne Zweifel dem Volke als einen Menschen vorgestellt haben, der Mosi widerspreche, und das Laster des Ehebruchs be-

günstige; welches Ihn sicherlich dem Volke verhaßt gemacht hätte. Hätte Er aber im Gegentheile dafür gestimmt, daß sie zu steinigen wäre, so hätte es ihnen einen scheinbaren Vorwand geliefert, Ihn vor dem römischen Landpfleger als einen Menschen anzuklagen, der das Volk zum Aufruhre verleite, denn die Römer hatten damals die Gewalt über Leben und Tod an sich gerissen.

Jesus aber, der ihre boshaften Absichten kannte, gab ihnen keine Antwort, sondern "bückte sich nieder, und schrieb mit dem Finger auf die Erde." Joh. Cap. 8, V. 6.

Sie drangen aber wiederum in Ihn, eine Antwort zu geben. Jesus sprach endlich, in Gemäßheit des Gesetzes, wornach die Hand dessen, durch wessen Zeugniß ein Ehebrecher des Verbrechens überwiesen wird, die erste über ihn seyn soll: "Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie." Ihr, die ihr so eifrig seyd, das Urtheil des Gesetzes an andern zu vollziehen, sehet zu, daß ihr zuvor selbst von groben Verbrechen rein seyd.

Diese Antwort hatte den erwünschten Erfolg. Ihr eigenes Gewissen schlug die heuchlerischen Pharisäer und Schriftgelehrten, und sie zogen sich einer nach dem andern zurück, aus Furcht, Jesus möchte manche ihrer Sünden offenbaren. "Da sie aber das höreten, gingen sie hinaus (von ihrem Gewissen überzeugt) einer nach dem andern, von den Aeltesten an bis zu den Geringsten." Joh. Cap. 8, V. 9.

Als nun alle ihre Ankläger gegangen waren, sagte Jesus zu dem Weibe, da Niemand ihr Todesurtheil gesprochen habe, so wolle auch Er sie nicht verdammen; ermahnte sie aber, in Zukunft jede Versuchung zu vermeiden, die sie in ein so grobes Verbrechen verführte.

Diese Gelegenheit zeigt die Weisheit, Einsicht und Macht unseres Heilandes in ganz vorzüglichem Lichte. Wir sehen nämlich seine Weisheit, wie Er sich den Schlingen seiner boshaften Feinde entzog; seine Einsicht, wie Er das Geheimniß ihrer Herzen erforschte; und seine Macht, als Er durch ihr eigenes Gewissen ihr hinterlistiges Vorhaben vereitelte. Der erhabene Erlöser konnte sich daher auch mit Recht "das Licht der Welt" nennen, als ob Er nämlich sagen wollte, ich bin die geistliche Sonne, welche die Finsterniß der Unwissenheit und des Aberglaubens zerstreuet, welche den Verstand des Menschen umhüllet. Ich erleuchte den Pfad, der zum ewigen Leben führet, und wer mir nachfolget, wird niemals im Finstern wandeln. "Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben." Joh. Cap. 8, V. 12.

Diese Rede unseres Herrn gab den Pharisäern neuen Anlaß zu Aergerniß, und sie hießen Ihn einen Lügner, weil Er von sich selbst zeuge. Worauf ihnen der erhabene Erlöser zur Antwort gab: Ihr dürfet nicht denken, daß ich mich aus Hochmuth und Heucheley das Licht der Welt nenne: dieser Name ist mit Recht mein; ihr selbst würdet ihn anerkennen, wenn ihr wüßtet, von wem ich meinen Auftrag erhalten, und zu wem ich zurückkehre, nachdem ich denselben ausgerichtet habe. Von allen diesen Dingen aber wisset ihr nichts, ihr richtet deswegen nur nach dem äußerlichen Ansehen, und verwerfet mich, weil ich meine Widersacher nicht verderbe, wie ihr irrig glaubt, daß der Messias allen denen thun werde, die sich nicht unter seine Gewalt begeben wollen. Die

Absicht von des Messias Erscheinung ist aber gänzlich verschieden von euren falschen Meinungen; denn Er ist nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten. "So ich von mir selbst zeugen würde, so ist mein Zeugniß wahr: denn ich weiß, von wannen ich gekommen bin, und wohin ich gehe. Ihr aber wisset nicht, von wannen ich komme, und wo ich hingehe. Ihr richtet nach dem Fleisch, ich richte niemand." Joh. Cap. 8, V. 14. 15. Er fügte noch hinzu, wenn Er jemand um seines Unglaubens willen verdamme, so wäre sein Gericht gerecht; weil seine Gesandtschaft wahrhaft sey, denn sie wäre durch sein eigenes Zeugniß und das Zeugniß seines allmächtigen Vaters, des Gottes Jacobs, bestätiget, in dessen Namen und nach dessen Willen Er richte. "So ich aber richte, so ist mein Gerichte recht: Denn ich bin nicht alleine, sondern ich und der Vater, der mich gesandt hat." Joh. Cap. 8, V. 16.

Nachdem Er solchergestalt seine göttliche Sendung behauptet und bewiesen hatte, daß sein Gerichte recht sey, fuhr Er fort, und erklärte ihnen, daß sein Vater selbst zu seiner Sendung Zeugniß trage. Wenn ich euch auch um eures Unglaubens verdamme, sprach Er, so habt ihr kein Recht, darüber zu klagen; denn eure eigenen Gesetze gebieten euch, dem Zeugniß zweier Zeugen nach, zu glauben, daß meine Sendung unwidersprechlich wahr ist. Denn mein eigener Lebenswandel, welcher dem Charakter eines Himmelsboten gänzlich gemäß ist, zeugt hinlänglich für mich, und der Vater zeuget gleichfalls für mich durch die Wunder, die ich durch seine Macht wirke; ihr allein seyd deswegen strafbar, wenn ihr euch meiner Sendung widersetzet. "Auch stehet in euerm Gesetz geschrieben, daß zweier Menschen Zeugniß wahr sey. Ich bin's, der ich von mir selbst zeuge, und der Vater, der mich gesandt hat, zeuget auch von mir." Joh. Cap. 8, V. 17. 18.

Die Juden fragten Ihn dann: Wo ist der Vater, der andere Zeuge, von dem du sprichst? Jesus antwortete ihnen: Ihr beweiset durch eure Aufführung, daß ihr weder mich, noch meinen Vater kennet; denn wüßtet ihr, wer ich bin, so würdet ihr auch meinen Vater kennen. Wäret ihr überzeugt, daß ich der Messias bin, so würdet ihr ebenfalls überzeugt seyn, daß der Vater jenes allmächtige Wesen ist, der alle Dinge erschaffen hat, und sie träget mit seinem kräftigen Worte. Da sprachen sie zu ihm: Wo ist dein Vater? Jesus antwortete: "Ihr kennet werder mich, noch meinen Vater. Wenn ihr mich kennetet, so kennetet ihr auch meinen Vater." Joh. Cap. 8, V. 19.

Diese Unterredung wurde, wie uns der Evangelist meldet, in der Schatzkammer oder im Vorhofe der Weibspersonen gehalten, wo der Gotteskasten gestanden, in welchen alle die, so zum Gottesdienste in den Tempel kamen, ihr Opfer warfen. Es muß daher ein sehr öffentlicher Platz gewesen seyn, wo sie alle, sammt den Hohenpriestern und Schriftgelehrten zusammenkamen. Ohnerachtet aber unser Heiland so öffentlich sein Recht zu dem Namen Messias behauptete, so wagte doch Niemand Hand an Ihn zu legen. Die Vorsehung ließ es ihnen nicht zu; "denn seine Stunde," das heißt, die Zeit seines Leidens, "war noch nicht gekommen."

Jesus wiederholte dann seine vorige Verkündigung, nämlich, daß Er sie in kurzer Zeit verlassen werde; daß sie Ihn suchen würden, aber nicht finden sollten. "Ich gehe hinweg, und ihr werdet mich suchen, und in

eurer Sünde sterben. Wo ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen." Joh. Cap. 8, V. 21. Damit wollte Er sagen: Wenn nach meiner Himmelfahrt die Römer Schrecken und Verheerung in alle Ecken eures Landes tragen werden, dann werdet ihr ängstlich auf den Messias warten, der mit seinem mächtigen Arme euch von dem grausamen Feinde befreien soll, dann aber werdet ihr euren Irrthum einsehen; ihr werdet in euren Sünden sterben, und auf ewig von den Wohnungen der Seligkeit ausgeschlossen seyn.

Die Juden konnten schlechterdings nicht begreifen, was Er bey seinem Weggehen meinen könne. Sie kamen sogar auf den Gedanken, Er habe vor, sich das Leben zu nehmen; denn sich dachten, der einzige Ort, wo sie ihn nicht finden könnten, müsse die finstere Kammer des Todes seyn. Darauf antwortete Jesus ihnen: Eure schändlichen Muthmaßungen beweisen zugleich den gottlosen Zustand eurer Herzen und eure verdorbene Natur. Ihr seyd von der Erde, und deswegen besitzt ihr alle die bösen Leidenschaften des natürlichen Menschen, und nach dem Eingeben eurer bösen Herzen haltet ihr auch mich für fähig, das schreckliche Verbrechen des Selbstmordes zu begehen. Ich aber bin von verschiedener Abkunft, ich bin vom Himmel, folglich ist mein Herz rein von der Verdorbenheit der menschlichen Natur, welche zu jeder Sünde verleitet. Wenn ihr daher rein werden wollt von den Befleckungen eurer irdischen Natur, so müßt ihr glauben, daß ich "das Brod des Lebens," das himmlische Manna, das Licht der Welt und der wahrhaftige Messias sey: beharret ihr aber in eurem Unglauben, "so werdet ihr in euren Sünden sterben."

Die Juden fragten Ihn sodann, um sich einigermaßen zu entschuldigen, wer Er denn eigentlich sey? Jesus antwortete und sprach: "Erstlich der, der ich mit euch rede," das heißt, wie ich euch erst gesagt habe, "das Licht der Welt." Und setzte noch hinzu: "Ich habe viel von euch zu reden und zu richten; aber der mich gesandt hat, ist wahrhaftig, und was ich von ihm gehöret habe, das rede ich vor der Welt." Joh. Cap. 8, V. 25.

Die verstockten Juden verstunden aber diese Rede nicht, so deutlich sie auch war, denn sie vernahmen nicht, "daß Er ihnen von dem Vater sagete." Jesus aber verkündigte ihnen, daß wenn sie Ihn gekreuziget hätten, so würden sie durch die Wunderzeichen jener furchtbaren Stunde, durch seine Auferstehung von den Todten, durch die Ausgießung des heiligen Geistes über seine Jünger, und durch die Zerstörung des jüdischen Volkes überzeugt werden, wer Er sey, und der Vater, der Ihn gesandt habe. "Wenn ihr des Menschen Sohn erhöhen werdet, dann werdet ihr erkennen, daß ich es sey, und nichts von mir selber thue, sondern wie mich mein Vater gelehret hat, so rede ich.' Joh. Cap. 8, V. 28.

Ferner sagte Er ihnen: Ob Er gleich wie ein Uebelthäter werde gekreuziget werden; so werde Er diese Strafe nicht deswegen erleiden, als ob Ihn sein Vater verlassen hätte; nein! derselbige werde Ihn keinen Augenblick während seinem Leiden, auch in der Stunde des Todes nicht, verlassen, denn Er thäte allezeit, was Ihm gefällt.

Viele von dem Volke glaubten, wegen dieser Rede, an ihn, daß Er der Messias sey. Vielleicht verstanden sie unter dem Wort "erhöhen'

Das im Ehebruch ergriffene Weib.

Seite 178.

"Als sie nun anhielten, ihn zu fragen, richtete er sich auf, und sprach zu ihnen: Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie." Joh. C. 8. V. 7.

nicht, daß Er gekreuziget werde, sondern daß Er den Thron Davids besteigen werde; und waren der Meinung, daß Er jetzt Gedanken hege, die des Messias würdig wären; folglich waren auch sie bereit, Ihn dafür anzuerkennen, und glaubten an die Lehre, die Er ihnen von seiner Sendung verkündigt hatte. Jesus aber versicherte sie, wenn sie im Glauben und Thun seines Wortes beharreten, so sollten sie wirklich seine Jünger seyn, einen gerechten Anspruch auf diese Benennung haben, in der Lehre des Evangeliums durchgängig unterrichtet — und nicht allein von der Sclaverey der Sünde und ihren Folgen, sondern auch von dem äußerlichen Gottesdienste des mosaischen Gesetzes befreit werden. "So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seyd ihr meine rechten Jünger, und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frey machen." Joh. Cap. 8, V. 31. 32.

Da Ihn aber die Juden sagen hörten, daß sie frey werden sollten, gaben sie zur Antwort: "Wir sind Abrahams Saamen, sind nie keinmal Jemandes Knechte gewesen." Diese Behauptung, buchstäblich genommen, war ganz und gar falsch, denn die ganze jüdische Nation war zu damaliger Zeit unter römischer Knechtschaft; auch wußten ihre Väter wohl, was Sclaverey war; denn ihr Joch lag in Egypten, Assyrien und Babylon schwer genug auf ihrem Nacken. Dieser Ausdruck muß deswegen nur gleichnißweise verstanden werden, wornach es geistliche Knechtschaft bedeutet; es meinet die Freiheit durch die Wahrheit, eine Freiheit in Hinsicht der Religion, welche sie jetzt behaupteten. Sie aber meinten, daß sie die Abkömmlinge berühmter Vorfahren wären, und, zu den schlimmsten Zeiten, in Beziehung auf Religion und Regierungsform, Grundsätze beibehalten hätten, die dem Stamme Abrahams würdig wären, und die grimmigsten Verfolgungen der assyrischen Könige wären nicht im Stande gewesen, sie zu zwingen, die heidnische Religion anzunehmen. "In Hinsicht der Wahrheit sind wir nie keinmal Jemandes Knechte gewesen: Wie sprichst du denn: Ihr sollt frey werden?"

Jesus antwortete ihnen hierauf, daß alle diejenigen, welche ein lasterhaftes Leben führen, und der Befriedigung ihrer sündlichen Lüste nachgehen, vollkommene Sclaven seyen; in welchem Maaße sie diesen Namen verdienten, möchten sie selbst entscheiden. "Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer Sünde thut, der ist der Sünden Knecht." Und so wie ein Knecht nicht immerwährend der Gunst seines Herrn versichert seyn, oder wissen kann, ob er allezeit bey seiner Familie wohnen kann; eben so kann auch mein Vater, nach Gutdünken, solche tägliche Sünder verwerfen, und die Gebräuche eures äußerlichen Gottesdienstes, deren ihr euch so sehr rühmet, zerstören, weil ihr, durch eure Sünden, als Knechte seinem gerechten Urtheile unterworfen seyd. Wenn ihr Gottes Kinder seyn und auf ewig in seinem Hause wohnen wollt; so müßt ihr seinem Sohne unterthan seyn und seine Lehre annehmen; dann wird Er euch als Kinder und Miterben der Seligkeit aufnehmen. Er allein kann euch wahrhaft frey machen, und euch in das himmlische Jerusalem versetzen, in welchem ihr ewig wohnen könnet. Ich weiß es wohl, daß ihr im natürlichen Verstande der Saame Abrahams seyd; im moralischen Sinne aber seyd ihr Kinder des Satans; denn viele unter euch trachten mir nach dem Leben, weil ich größere Frömmigkeit von euch verlange, als ihr euch zu befleißigen W[illens] seyd. "Ich weiß wohl, daß

ihr Abrahams Saamen seyd; aber ihr suchet mich zu tödten; denn meine Rede fahet nicht unter euch. Ich rede, was ich von meinem Vater gesehen habe; so thut ihr, was ihr von eurem Vater gesehen habt. Sie antworteten und sprachen zu ihm: Abraham ist unser Vater." Joh. Cap. 8, V. 37. 38. 39.

In Hinsicht ihrer Abstammung von jenem Vater der Glaubigen gab Jesus ihnen zu verstehen, daß wenn sie, im geistlichen Verstande, die Kinder Abrahams wären, so würden sie auch in Frömmigkeit jenem großen und guten Manne ähnlich seyn, und, statt einem Menschen nach dem Leben zu trachten, der mit Offenbarung von Gott gesandt sey; würden sie an Ihn glauben, wie Abraham vor Zeiten gethan habe, welcher mit Recht ein Vater der Glaubigen und Gottesfreund genannt werde. "Wenn ihr Abrahams Kinder wäret, so thätet ihr Abrahams Werke. Nun aber suchet ihr mich zu tödten, einen solchen Menschen, der ich euch die Wahrheit gesagt habe, die ich von Gott gehöret habe; das hat Abraham nicht gethan." Joh. Cap. 8, V. 39. 40.

Zu diesem bemerkte Er noch, daß ihre Handlungen genugsam bewiesen, wessen Kinder sie wären, und aus welchem Stamme sie herkämen, nämlich: von jenem Erzbetrüger, "der umher gehet, wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge."

Endlich begriffen die Juden unseres Herrn Meinung, und antworteten, sie seyen ohne Zweifel, in diesem Verstande, Gottes Kinder, denn sie wären nicht unehelich geboren; mit diesen Worten spielten sie auf das Eheverlöbniß an, welches, nach dem bildlichen Ausdrucke der Schrift, zwischen Gott und dem Volke Israel bestehen soll, und wodurch ihre Pflicht, Ihn zu lieben, zu verehren und Ihm gehorsam zu seyn, sehr schön und ausdrucksvoll vorgestellt wurde. Weder wir selbst, sagten sie, sind Götzendiener, noch waren es unsere Väter; folglich sind wir, im geistlichen Verstande, Gottes Kinder. "Wir sind nicht unehelich geboren, wir haben einen Vater, Gott." Joh. Cap. 8, V. 41.

Jesus aber erwiederte ihnen, ein äußerliches Bekenntniß der wahren Religion wäre von keinem Nutzen. Sie müßten sie "mit der That und mit der Wahrheit" lieben, wenn sie wirklich Gottes Kinder seyn wollten. Und wenn sie die Religion wahrhaft liebten, so müßten sie auch Ihn lieb haben, der vom Himmel gekommen sey, sie den Menschen zu lehren. Ueberdieß wäre Er nicht für sich selbst gekommen, sondern von dem Schöpfer der Welt gesandt worden. "Wäre Gott euer Vater, so liebetet ihr mich: Denn ich bin ausgegangen, und komme von Gott, denn ich bin nicht von mir selber gekommen, sondern Er hat mich gesandt." Joh. Cap. 8, V. 42.

Ihr aber, fuhr Jesus zu ihnen fort, habt die Natur eures Vaters, des Teufels, geerbt; deswegen beharret ihr in den Lüsten, die von ihm herkommen. Er war ein Feind und ein Mörder vom Anfange, und hat seither immer mit seiner ganzen Macht gesucht, die Menschen zu verderben. Bald hat er sie durch Lügen zur Sünde verleitet, bald hat er sie angereizt, solche zu tödten, die Gott zu ihrer Bekehrung gesandt hat. Frühe schon ist er vom Wege der Heiligkeit und Wahrheit abgewichen, und das Lügen ist ihm nun zur Gewohnheit geworden. Wenn er Lügen redet, so spricht er im eigentlichen Verstande von seinem Eigenen, denn er ist ein Lügner und der Vater der Lügen. Ich aber sage euch die

Wahrheit, und deßwegen wollt ihr natürlicherweise mir nicht glauben. "Ihr seyd von dem Vater, dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollet ihr thun. Derselbige ist ein Mörder von Anfang, und ist nicht bestanden in der Wahrheit; denn die Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er die Lügen redet, so redet er von seinem Eigenen; denn er ist ein Lügner und ein Vater derselbigen. Ich aber, weil ich die Wahrheit sage, so glaubet ihr mir nicht." Joh. Cap. 8, V. 44. 45.

Ihr unterstehet euch, meine Lehre zu verwerfen; kann mir aber Einer von euch beweisen, daß ich nicht vom Himmel gesandt bin, oder daß ich irgend eine Handlung begangen habe, die mich des Glaubens unwürdig macht? Wer kann mich beschuldigen, daß ich eine falsche Lehre verkündiget — daß ich euren Lebenswandel ungerechterweise gestraft habe? Oder wer kann mich einer einzigen Sünde zeihen? Wenn ihr nun dieß nicht thun könnet, oder wenn ihr, im Gegentheile, bekennen müsset, daß meine Lehre und mein Wandel so beschaffen sind, wie sie sich eines Gesandten von Gott geziemen: was Ursache habt ihr dann, nicht an mich zu glauben? "So ich euch aber die Wahrheit sage," nämlich, daß ich gänzlich ohne Sünde bin, "warum glaubet ihr mir nicht?" Wer von Gott ist, nimmt auch in tiefster Demuth alle Offenbarungen an, die Gott ihm durch seine Boten senden mag, und strebet mit Freuden, seine Gebote zu halten. Ihr aber verwerfet die Offenbarungen und Gebote des Allmächtigen, die ich vom Himmel gekommen bin euch zu lehren, aus keiner andern Ursache, als daß ihr nicht die Kinder Gottes seyd. "Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort: Darum höret ihr nicht, denn ihr seyd nicht von Gott." Joh. Cap. 8, V. 47.

Stolz auf ihre Herkunft, erwiederten Ihm die Juden: Er beweise dadurch, daß Er die Abkömmlinge Abrahams Kinder des Teufels nenne, daß Er selbst ein nichtswürdiger Mensch wäre, oder den Teufel habe. Jesus aber antwortete ihnen, Er sey weder wahnsinnig, noch habe Er den Teufel. Im Gegentheile, Er ehre seinen Vater, weil er die Wahrheit rede, welche Er zu verkündigen gesandt sey: und sie verunehreten Ihn deswegen, daß sie Ihm einen so schändlichen Namen gäben. Dabey versicherte Er sie noch, Er suche ihren Beifall nicht, sondern überlasse ihre Aufführung einem allwissenden und gerechten Richter. "Ich suche nicht meine Ehre; es ist aber Einer, der sie suchet und richtet." Joh. Cap. 8, V. 50.

Nachdem der Herr seine göttliche Macht geoffenbaret hatte, verkündigte Er ihnen die seligen Wirkungen des Glaubens und Ausübung des Evangeliums. "Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So Jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich." Joh. Cap. 8, V. 51. Ueber diese Worte riefen die Juden aus; (denn sie wußten nicht, daß Er vom geistlichen Tode spreche), nun wissen wir, daß du den Teufel hast; denn die allerfrömmsten Menschen, die jemals lebten, sind gestorben. Abraham und die Propheten, und andere heilige Männer modern schon längst im Staube; und dennoch behauptest du so thöricht und unverschämt, daß die, so dein Wort halten, nimmermehr sterben werden. Du kannst doch sicherlich nicht glauben oder dich rühmen, daß du bey dem Allmächtigen in höheren Gnaden stehest, denn Abraham und die Propheten gestanden sind, welche, obgleich die genauesten Beobachter der Gebote Gottes, dennoch weder für sich selbst, noch ihre Jün-

ger das Vorrecht erlangen konnten, dem allgemeinen Loose der Sterblichkeit zu entgehen. "Nun erkennen wir, daß du den Teufel hast. Abraham ist gestorben, und die Propheten, und du sprichst: So Jemand mein Wort hält, der wird den Tod nicht schmecken ewiglich. Bist du mehr, denn unser Vater Abraham, welcher gestorben ist? Und die Propheten sind gestorben. Was machst du aus dir selbst?" Joh. Cap. 8, V. 52. 53.

Auf diese vermessene Frage erwiederte ihnen der Messias: Redete ich zu meiner eigenen Ehre, so würdet ihr es eitel und thöricht heißen, und, wie die Pharisäer, mir vorwerfen: "Du zeugest von dir selbst, dein Zeugniß ist nicht wahr." Anstatt euch deswegen eine vollkommene Beschreibung von meiner Herrlichkeit zu geben, will ich euch blos verkündigen, daß es mein Vater ist, der mich ehret, wie ihr aus den Wundern ersehen könnet, die Er mich thun läßt. Und dieß muß doch gewiß hinreichend seyn, euch zu überzeugen, daß ihr an dasjenige glauben dürft, was ich allen meinen Jüngern verheißen habe, um so mehr, wenn ich euch versichere, daß mein Vater Niemand anders, als der allmächtige Gott Jacobs ist, den alle Kinder Abrahams anzubeten bekennen. Ihr rühmt euch zwar, daß ihr meinen Vater als euren Gott anbetet, ihr kennet ihn aber nicht; ihr habt weder richtige Begriffe von Ihm, noch verehret ihr Ihn so, wie ihr solltet. Eure Erkenntniß und Thaten stimmen daher mit eurem Bekenntnisse nicht überein. Ich aber kenne Ihn, und halte seine Gebote. Ihr meinet vielleicht, ich spräche aus stolzer Eitelkeit; würde ich aber sagen, ich kennete Ihn nicht, oder bekennete Ihn nicht würdiglich, so wäre ich ein Lügner, wie ihr seyd. Ja! euer Vater Abraham, dessen ihr euch so hoch rühmet, hatte ein sehnliches Verlangen, die Zeit zu sehen, wann ich, der verheißene Saame, des Menschen Natur annehmen, und die Völker der Erde bekehren werde von ihrem Aberglauben zu der Erkenntniß und Verehrung des lebendigen Gottes. Groß war sein Verlangen, die erhabenen Thaten meines Lebens zu sehen, durch welche alle Menschenkinder diese unschätzbare Wohlthat erlangen sollten: um von dem glücklichen Zustande aller Völker Zeuge zu seyn, in welchem sie nach Empfang jener Wohlthat sich befinden würden. Dieser Wunsch ward ihm gewährt: "er sahe ihn, und freuete sich." Ihm wurde die Aussicht zu jenen seligen Zeiten, die damals noch im Dunkel der Zukunft verborgen lagen, vergönnt, und ihr Anblick setzte ihn in Entzücken. "Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte; und er sahe ihn, und freuete sich." Joh. Cap. 8, V. 56.

Die Juden vernahmen in ihrer Verblendung immer noch nicht die geistliche Meinung der Worte unseres Herrn, sondern glaubten, Er behaupte, schon vor Abraham gewesen zu seyn; welches ihnen ganz lächerlich vorkam, indem sie wußten, daß Er noch nicht vierzig Jahre alt war. Sie hatten keinen Begriff von seiner Gottheit, ohnerachtet Er ihnen schon so oft gesagt hatte, daß Er der Sohn Gottes sey, und folglich von Ewigkeit mit dem Vater sey, lange, ehe die Welt in's Daseyn gerufen wurde. Ihre große Blindheit und Halsstarrigkeit bewog den Erlöser, ihnen seine Würde in noch deutlichern Worten auszudrücken: "Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ehe denn Abraham war, bin ich." Joh. Cap. 8, V. 58.

Aufgebracht, daß unser Herr behaupte, vor Abraham gelebt zu haben, stürzten sie auf Ihn zu, und wollten Ihn steinigen; Jesus aber machte sich unsichtbar, und ging unbeschädigt mitten durch sie zum Tempel hinaus.

Neunzehntes Capitel.

Unser Herr wirket abermal Wunder zur Bestätigung seiner Sendung und Lehre. — Sendet siebenzig Jünger aus. — Lehret das jüdische Volk in Gleichnissen.

Als der erhabene Prediger Israels den grausamen Anschlag der verstockten Juden vereitelt hatte, und seines Wegs fürbaß ging, sah Er einen Menschen, der blind geboren war. Dieser rührende Anblick verfehlte bey dem barmherzigen Erlöser seine wohlthätige Wirkung nicht. Die Schmähungen und das Unrecht, welche die Juden Ihm so eben angethan, hielten Ihn nicht ab, "zu wirken die Werke deß, der Ihn gesandt hat," und seine Wohlthaten auf dieses rebellische und verstockte Volk auszugießen. Er sah den armen Blinden nicht mit einem flüchtigen Blicke an, sondern heftete auf ihn sein Auge des göttlichen Erbarmens, und schenkte ihm den Reichthum seiner anbetungswürdigen Liebe.

Da die Jünger ihren Herrn den Blinden mit mitleidigen Augen anblicken sahen, und wahrscheinlich sich einbildeten, Er werde wie gewöhnlich auch diesen Unglücklichen mit seinem Erbarmen beglücken, so frugen sie Ihn, ob seine eigenen, oder die Sünden seiner Eltern an der Blindheit dieses Menschen Schuld wären? Denn sie hörten oftmals ihren Herrn sagen, daß besondere Sünden gemeiniglich durch Leiden bestraft werden; und aus dem mosaischen Gesetze wurden sie unterrichtet, daß die Sünde eine reichliche Quelle von Elend sey, und daß der Herr die Missethat der Väter an den Kindern heimsuche. Liebreich antwortete ihnen der Herr, daß weder seine eigenen — noch die Sünden seiner Eltern die unmittelbare Ursache dieses besondern Unglücks seyen, sondern er wäre blind geboren worden, "daß die Werke Gottes offenbar würden an ihm;" das heißt, auf daß offenbar würde erstlich die Oberherrlichkeit Gottes, indem er ihn blind auf die Welt kommen ließ, zweitens seine Allmacht, wodurch Er ihm das Vermögen des Gesichtes schenke, und drittens seine Güte und Gnade, da Er durch dieses Wunder die Lehre bestätige, durch welche die Menschen erlöset werden.

Aus dieser weisen Antwort des Welterlösers können wir lernen, daß wir nicht nöthig haben, den Ursachen der Leiden unserer Nebenmenschen so genau nachzuspüren, und daß wir denken sollen, jedes Unglück gereiche zu der Ehre Gottes: demnach sollten wir niemals die Leiden und Trübsale unserer Mitmenschen ihren Sünden zuschreiben, auf daß wir, wie die Jünger in diesem Falle, nicht das der Sünde zurechnen, was die Ehre unseres Schöpfers zur Absicht hatte.

Als ihnen Jesus die Ursache von dieses Menschen Blindheit erklärt hatte, "daß nämlich die Werke Gottes offenbar würden an ihm," so

setzte Er noch hinzu: "Ich muß wirken die Werke deß, der mich gesandt hat, so lange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann." Joh. Cap. 9, V. 4. Dadurch gab Er seinen Jüngern und allen Menschen zu verstehen, wie unermüdet Er an dem Werke seines allmächtigen Vaters arbeite. So lange Er hier im Fleisch wohnte, war Er Tag und Nacht damit beschäftigt. Dieses Liebeswerk war Ihm Speise und Trank; und diesem zu lieb erlitt Er lieber Hunger, auf daß Er das gesegnete liebevolle Werk der Erlösung der Menschen vollenden möge. Um deswillen verließ Er die Wohnungen des Himmels, und ging während seines Lehramtes umher, Gutes zu thun.

Es war gerade am Tage des Sabbaths, als Jesus ein Wunder thun wollte, das ein wenig leibliche Arbeit erforderte; und deswegen sagte Er seinen Jüngern, daß sie sich nicht erstaunen sollten, wenn sie Ihn am Sabbathe ein Wunder dieser Art wirken sähen. Sie möchten zwar denken, daß Er es wohl aufschieben könnte, bis daß der Ruhetag vorüber wäre; seine Zeit auf Erden sey aber so kurz, daß Er jede Gelegenheit benutzen müsse, Wunder zu thun. Vielleicht that Er auch dieses Wunder gerade am Sabbathe, weil Er wußte, daß die Pharisäer deswegen mit der größten Sorgfalt der Sache nachfragen würden; wodurch folglich auch das Wunder mehr allgemein bekannt werden würde.

Dem sey aber wie ihm wolle, unser Heiland, der so eben einen Blindgeborenen sehend zu machen im Begriffe stand, benutzte die Gelegenheit, und sprach von sich selber, daß Er bestimmt sey, auch dem mit Finsterniß umgebenen Geiste des Menschen Licht zu ertheilen. "Dieweil ich bin in der Welt, bin ich das Licht der Welt." Joh. Cap. 9, Vers 5.

Hieraus erhellet, daß die Wunder unseres Herrn nicht blos zu Beweisen seiner Sendung, sondern auch zu Zeichen seiner Macht und Gewalt, die Er als der Messias besessen, dienen sollten. Dadurch, zum Beispiel, daß Er das Volk in der Wüste mit vergänglicher Speise sättigte, gab Er zu verstehen, daß Er gekommen wäre, die Menschen mit "dem Brode des Lebens" jenem Labsale der Seele zu erquicken und unsterblich zu machen. Daß Er dem Blinden das Gesicht gab, war ein lebhaftes Sinnbild von der Wirksamkeit seiner Lehre, wodurch der verfinsterte Verstand des Menschen erleuchtet und aufgeklärt wird. Seine Heilung des Leibes stellte seine Macht vor, auch ihre Seelen zu heilen, und war ein Zeichen seiner Gewalt, die Sünden zu vergeben, gleichwie die Genesung des Leibes eine wirkliche, obschon nur theilweise Befreiung von ihrer Strafe war. Sein Austreiben der Teufel war ein Vorbote seines gänzlichen Sieges über Satan und seine Gewalt. Dadurch, daß Er einige Menschen von den Todten auferweckte, gab Er den Anfang seines Ueberwindens über den Tod zu erkennen, und bewies dadurch seine Macht, daß Er eine allgemeine Auferstehung der Todten zuwegebringen könne; kurz! dadurch, daß Er alle, so zu Ihm kamen, ohne Unterschied heilete, bewies Er, daß Er gekommen sey, nicht die Welt zu verurtheilen, sondern sie — ja! sogar den Vornehmsten unter den Sündern, selig zu machen. Wir finden auch deswegen, daß Er, entweder während Er die Wunder wirkte, oder gleich darnach, wenn solche noch frisch im Andenken seiner Zuhörer waren, seine Unterredung auf geistliche Dinge wendete, welche durch diese sichtbaren Wunder ange-

deutet oder vorgestellt wurden. Wir kehren aber von dieser Abweichung wiederum zur Geschichte zurück.

Nachdem ihnen Jesus die wohlthätige Absicht seines Erscheinens auf der Welt geoffenbart hatte, "spützete Er auf die Erde, und machte einen Koth aus dem Speichel, und schmierte den Koth auf des Blinden Augen, und sprach zu ihm: Gehe hin zu dem Teiche Siloha, (das ist verdolmetschet, gesandt), und wasche dich. Da ging er hin, und wusch sich, und kam sehend." Joh. Cap. 9, V. 6. 7

Nach vormaligen Beispielen zu urtheilen, werden wir überzeugt seyn, daß unser Heiland dieses Wunder eben so leicht auch ohne dieses äußerliche Mittel hätte wirken können. Ja man sollte denken, daß dieses Mittel, anstatt des gewünschten Erfolges, eher eine entgegengesetzte Wirkung hätte haben sollen. Wir müssen deßhalb vermuthen, daß Er dadurch unser Augenmerk auf höhere Geheimnisse lenken, und uns, gleichsam wie in einem Spiegel, vorstellen wollte, daß die durch Adams Fall verderbene Menschheit durch dieselbe göttliche Macht, die den Menschen aus Staub erschaffen und ihm das Licht der Augen gegeben, jetzo geheilet und wieder geboren — und die schwarze Decke der Sünde, die seine Augen verhüllte, abgenommen worden sey.

Es scheint, daß dieser Mensch die Macht des Erlösers gekannt, oder daß irgend einer der Anwesenden ihn unterrichtet habe, wer Jesus wäre, von dessen Wundern das Gerücht durch ganz Judäa erschollen war. Wir können uns anders den unbedingten und willigen Gehorsam nicht erklären, den Ihm der Blinde leistete, welcher durch die unschätzbare Gabe des Gesichts für seinen Glauben und Vertrauen reichlich belohnt wurde.

Diese wundervolle That mußte natürlich eine allgemeine Neugierde und Verwunderung erregen; und solche, die den Menschen zuvor in seiner blinden und bedauernswürdigen Lage gesehen, veranlassen, mit großer Genauigkeit über die Mittel eines so großen Wunders nachzufragen. Ohne Zweifel wurde es der Gegenstand der allgemeinen Unterhaltung, und man sollte natürlich auch denken, daß es zur allgemeinen Bekehrung Anlaß gegeben haben sollte; aber, wie es öfters der Fall ist, eine falsche Neugierde verhinderte seine guten Wirkungen auf ihre Herzen. Unglaube und ein verhärtetes Herz verleitete Manche, daß sie sogar an dieser sichtbaren Thatsache zweifelten, einer Thatsache, die im höchsten Grade offenbar und unwidersprechlich, ganz deutlich ein Werk der Gottheit war; und wiederum Andere veranlaßte sie, sowohl den Gegenstand dieses Wunders, als auch dessen Urheber zu verfolgen. "Die Nachbarn, und die ihn zuvor gesehen hatten, daß er ein Bettler war, sprachen: Ist dieser nicht, der da saß und bettelte? Etliche sprachen: er ist's: Etliche aber: er ist ihm ähnlich. Er selbst aber sprach: Ich bin's." Joh. Cap. 9, V. 8. 9.

Voll Dankbarkeit und Entzücken verkündigte der Mann, da er fand, daß seine Nachbarn an seiner Person zweifelten, überall, daß er es wäre, den sie vor Kurzem in gänzlicher Blindheit hätten betteln gesehen. Ich bin's, der ich durch besondere Gnade des Allmächtigen mein Gesicht so wunderbarlich erhalten habe! Ich bin's, der blind geboren war, den ihr alle gesehen, und den Viele unter euch in seinem Elende unterstützt haben! Ich bin's, der ich von Mutterleibe aus

mit gänzlicher Blindheit geschlagen, nun des Tageslichtes mich erfreuen kann!

Ein so ungeheucheltes Bekenntniß erregte ihre Neugierigkeit, wie eine so wunderbare Sache geschehen sey? und sie frugen ihn: "Wie sind deine Augen aufgethan?" Unverweilt antwortete er ihnen: "Der Mensch, der Jesus heißt, machte einen Koth, und schmierte meine Augen, und sprach: Gehe hin zu dem Teiche Siloha, und wasche dich. Ich ging hin, und wusch mich, und ward sehend." Joh. Cap. 9, V. 11.

Alsdann fragten sie ihn, wo der Mensch wäre, der eine so erstaunliche That gethan habe? worauf ihnen der Mensch antwortete: "Ich weiß nicht," denn Jesus hatte sich unterdessen entfernt, während er ging, und seine Augen im Teiche Siloha wusch; wahrscheinlich wollte Er sich dem Beifall der Menge entziehen, welchen Er, wie wir durch das ganze Neue Testament finden, gewöhnlich zu vermeiden suchte.

Aus Neid oder Verlangen, die Sache bis auf den Grund auszuforschen, brachten die Nachbarn den Menschen vor den Rath der Obersten, als dem rechten Gericht, wo die Sache zu entscheiden sey. Sobald er der Versammlung vorgestellt war, frugen ihn die Pharisäer: "Wie er wäre sehend geworden?" Unerschrocken vor der hohen Versammlung, die gewöhnlich einem Manne von seinen niedrigen Umständen Furcht einflößte, antwortete er muthvoll: "Koth legte er mir auf die Augen, und ich wusch mich, und bin nun sehend." Joh. Cap. 9, Vers 15.

Als die Pharisäer diesen Bericht von diesem Wunder hörten, erklärten sie, dessen Urheber müsse ein Betrüger seyn, weil er dadurch den Sabbath gebrochen habe. Andere aber, die eine rechtschaffenere Denkungsart besaßen, behaupteten es als ihre Meinung, daß kein Betrüger ein Wunder dieser Art thun könne, weil es für einen Gottlosen zu groß und wohlthätig wäre, im Falle er auch die Macht und den Willen dazu hätte.

Da nun die Richter über den Charakter Jesu unter einander selbst uneinig waren, so fragten sie den Menschen, was er selbst von dem Manne denke, der ihn mit der Wohlthat des Gesichts begabt habe? Er antwortete ihnen vernehmlich und unverzagt: "Er ist ein Prophet!" Die Juden aber, die den ganzen Vorgang als einen Betrug ausmachen wollten, brachten eine andere Einwendung vor, und erklärten, dieser Mensch wäre nicht blind geboren worden, ohnerachtet alle seine Nachbarn es bezeugt hatten. Sie riefen daher seine Eltern vor sich, und fragten sie: Ob dieß ihr Sohn sey: ob er blind geboren worden, und wodurch er sein Gesicht erhalten habe? Worauf sie zur Antwort gaben: Er sey wirklich ihr Sohn, und wäre blind geboren worden; wie er aber sehend geworden, und wer ihm sein Gesicht gegeben habe, könnten sie nicht sagen: Ihr Sohn sey alt genug, und möge für sich selbst sprechen. "Solches sagten seine Eltern, denn sie fürchteten sich vor den Juden: Denn die Juden hatten sich schon vereiniget so Jemand ihn für Christum bekennete, daß derselbige in den Bann gethan würde." Joh. Cap. 9, V. 22.

Dieß ist ein Beweis, wie mächtig das Gewissen auf das Herz wirket; es war den Eltern dieses Blinden wohl bekannt, auf welche Art der Sohn sein Gesicht erhalten, und, gleich ihm, sollten sie die göttliche

Hand, die dieses Wunder that, gepriesen — und muthig es vor allen Menschen bekannt haben, trotz aller Gefahren, die ihnen deßhalb möchten gedroht haben. Lasset uns hieraus lernen, unsere eigene Schwachheit zu fürchten, und die Fehltritte unserer Nebenmenschen zu bemitleiden; und lasset uns den Beistand des heiligen Geistes anrufen, daß er uns Muth und Kraft verleihe in den Tagen der Prüfung, und lasset uns sorgfältig meiden, den Ruhm der Menschen der Ehre Gottes vorzuziehen.

Da die Pharisäer sahen, daß alle ihre Versuche, die Sache zu unterdrücken oder zu verläugnen, fruchtlos wären, so nahmen sie, wie gewöhnlich, ihre Zuflucht zu Lästerungen, die sie gegen den Urheber ausstießen. "Da riefen sie zum andern Male den Menschen, der blind gewesen war, und sprachen zu ihm: Gieb Gott die Ehre; wir wissen, daß dieser Mensch ein Sünder ist." Joh. Cap. 9, V. 24. Der Mensch aber antwortete diesen Obersten Israels mit kühnem Muthe: "Ist er ein Sünder, das weiß ich nicht; Eines weiß ich wohl, daß ich blind war, und bin nun sehend." Joh. Cap. 9, V. 25.

Diese Antwort war den verstockten Juden nicht befriedigend; sie trachteten ihn durch wiederholte Fragen und Spitzfindigkeiten zu verwirren, und frugen ihn deswegen: "Was that er dir? Wie that er deine Augen auf?" Sie hatten zuvor schon diese Fragen an ihn gethan, und legten sie ihm nun zum andern Male in der Absicht vor, daß, wenn er die Erzählung von der geringen Arbeit, mit der seine Heilung verbunden war, wiederhole, er selbst einsehen werde, daß Jesus dadurch den Sabbath gebrochen habe, und mithin ein Betrüger seyn müsse. Solchergestalt hätten die Feinde unseres theuren Erlösers gerne den Menschen, der die werthe Gabe des Gesichts erhalten, dahin vermocht, daß er mit ihnen in dem Urtheile übereinstimmete, das sie über die erhabene Person dessen gefällt hatten, der ein solch erstaunliches Wunder gethan. Ihr Starrsinn, mit welchem sie die Wahrheit verläugneten, erschien ihm aber so sträflich, daß er ihnen dreist zur Antwort gab: "Ich habe es euch gesagt; habt ihr es nicht gehöret? Was wollt ihr es abermal hören? Wellet ihr auch seine Jünger werden?" Joh. Cap. 9, Vers 27.

Diese Antwort nahm der Rath sehr übel auf. Sie fluchten ihm, und sprachen: "Du bist sein Jünger; wir aber sind Mosis Jünger. Wir wissen, daß Gott mit Mose geredet hat; diesen aber wissen wir nicht, von wannen er ist." Joh. Cap. 9, V. 28. 29.

Aufgebracht über ihren Unglauben und ihre Halsstarrigkeit, erwiederte ihnen der arme Mensch: Es ist doch sonderbar, daß ihr die göttliche Sendung eines Lehrers nicht anerkennen wollt, der solche erstaunliche Wunder thun kann; gesunder Menschenverstand sagt uns ja, daß Gott keinem Betrüger Wunder zu thun helfe, und deswegen läßt sich auch seit der Erschaffung der Welt kein Beispiel finden, daß ein solcher Mensch einem Blindgebornen die Augen aufgethan habe. Ich bin daher auch überzeugt, daß wenn dieser Mensch nicht von Gott gesandt wäre, er ganz und gar kein Wunder wirken könnte. "Der Mensch antwortete und sprach zu ihnen: Das ist ein wunderlich Ding, daß ihr nicht wisset, von wannen er sey, und er hat meine Augen aufgethan. Wir wissen aber, daß Gott die Sünder nicht höret; sondern so Jemand got-

tesfürchtig ist, und thut seinen Willen, den höret er. Von der Welt an ist's nicht erhöret, daß jemand einem geborenen Blinden die Augen aufgethan habe. Wäre dieser nicht von Gott, er könnte nichts thun." Joh. Cap. 9, V. 30. ꝛc. ꝛc.

Des redlichen Menschen Gründe waren zwar einfach, aber mächtig, und stützten sich auf Wahrheiten, die sie nicht widersprechen konnten. Sie mußten alle bekennen, "daß Gott die Sünder nicht höret;" sie wußten gleichfalls alle, daß Gott Jesum gehöret habe, durch das Wunder, welches Er gethan, welche That keinem Schatten von Zweifel unterworfen — und überdieß noch von der Art war, als noch nie ein Mensch gethan hatte: woraus es also unwidersprechlich folget, daß Jesus kein Sünder — sondern von Gott gesandt war. denn sonst könnte Er nichts thun.

Wohl verstanden die Pharisäer, daß dieser Schluß unumstößlich war, sie fühlten ihn in seiner vollen Kraft, und wußten, daß nichts dagegen zu sagen war. Sie suchten ihn daher auch nicht zu beantworten; sondern nahmen zu Strafe und Lästerworten ihre Zuflucht. Du gottloser, unwissender und frecher Mensch, sagten sie, dessen Verstand noch so blind ist, wie vor kurzem dein Auge war, und der du unter der schwersten Strafe der Sünde geboren warst, willst du dich unterwinden, in einer Sache wie diese ist, die Lehrer des Volkes und solche Leute zu unterweisen, die sich durch ihre Erfahrung im Gesetze so berühmt gemacht haben? "Du bist ganz in Sünden geboren, und lehrest uns?" Joh. Cap. 9, Vers 34.

Nach diesen höhnischen Scheltworten, meldet uns der Evangelist, "stießen sie ihn hinaus;" das heißt, sie sprachen den Kirchenbann über ihn aus, welche die höchste Strafe war, die sie ihm anthun konnten. Ob er aber gleich aus der Judengemeine hinausgestoßen war, so wurde er dadurch doch einer Kirche einverleibt, wo ein ungerechtes Urtheil niemals gefällt wird — und von welcher in Ewigkeit kein Mitglied getrennet werden wird.

Das Betragen der Pharisäer sollte uns veranlassen, über die mancherley Kunstgriffe und spitzfindigen Anschläge aller Widersacher und Feinde des Evangeliums und des Kreuzes Christi tiefe Betrachtungen anzustellen, und uns nicht zu verwundern, dieselbigen auch, obwohl in verschiedener Gestalt, nicht nur gegen uns selbst gerichtet zu sehen, wenn wir mit Eifer der Lehre Christi anhangen; sondern auch gegen alle die, so sich nicht fürchten, Ihn vor allen Menschen zu bekennen und zu preisen, der ihnen die Augen aufgethan hat. Es ist der Welt nicht möglich, diejenigen zu lieben, die ihr furchtlos ihre bösen Werke vorwerfen. Laßt uns daher nicht straucheln, wenn wir ihren Haß und Verfolgung erfahren, sondern laßt uns von diesem Blinden lernen, frey und öffentlich unsern Glauben zu bekennen, und die Allmacht Gottes zu preisen, die uns von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte berufen — und unsere Füße auf den Weg des Friedens gerichtet hat.

Das Kirchweihfest nahete nun heran. Dieses Fest wurde nicht von Mose eingesetzt, sondern es wurde von jenem heldenmüthigen Reformirer, dem Judas Maccabäus zum Andenken gestiftet, daß er den Tempel gereiniget und seinen Gottesdienst wieder hergestellt habe, die beide von dem Antiochus Epiphanes befleckt und verunreiniget worden.

Ohngeachtet dieses Fest blos von Menschen eingesetzt worden, so beschloß Jesus doch demselben beizuwohnen, ob Er schon voraus sah, daß sie Ihm wiederum nach dem Leben trachten würden. Sein öffentliches Lehramt eilte fürwahr zu seinem Ende, deswegen wollte Jesus auch keine Gelegenheit vorbeigehen lassen, wo Er den verirrten Schafen vom Hause Israels predigen und den Menschenkindern Gutes thun konnte. Er zog aber dießmal nicht in geheim gen Jerusalem, wie Er bey einer vorigen Gelegenheit gethan, sondern erklärte seine vorhabende Reise nach Jerusalem öffentlich, und machte sich muthig und standhaft auf den Weg.

Die Straße von Galiläa nach Jerusalem führte durch Samaria, und die Einwohner dieses Landes nährten den bittersten Haß gegen alle, so in Jerusalem ihren Gottesdienst hielten. Jesus, dem diese Stimmung der Samariter bekannt war, fand für gut, Boten vor ihm hinzusenden, die Ihm in einem Dorfe Herberge bestellten. Da aber die eingenommenen Samariter inne wurden, daß Er gen Jerusalem zöge, um dort im Tempel zu beten, so weigerten sie sich, Ihn oder seine Jünger in ihre Häuser aufzunehmen.

Die getäuschten Boten kamen zu Jesu zurück, und meldeten Ihm alles, was sich zugetragen; worüber Jacobus und Johannes so entrüstet wurden, daß sie ihrem Herrn anriethen, Er solle Feuer vom Himmel herabrufen, um diese unwirthbaren Wichte zu verzehren, und führten zur Entschuldigung dieses grausamen Verfahrens das Beispiel des Propheten Elias an. "Herr, willst du, so wollen wir sagen, daß Feuer vom Himmel falle, und verzehre sie, wie Elias thät? Luc. Cap. 9, V. 54.

Unser Herr wünschte ihnen bey jeder Gelegenheit ein Beispiel der Demuth zu setzen, und verwies ihnen strenge, daß sie über diese Beleidigung eine so ungeziemende Rachsucht unterhielten. "Wisset ihr nicht," sprach Er zu ihnen, "welches Geistes Kinder ihr seyd?" Ihr kennet nicht die Sündlichkeit eures Wunsches, den ihr so eben ausgedrückt habt: und ihr erwäget auch nicht den Unterschied zwischen den Zeiten, der Person und dem Gesetze. Die Strenge, mit welcher Elias gegen die Abgesandten Ahabs verfahren, die ihn greifen sollten, war eine gerechte Strafe für einen abgöttischen König und sein Volk; es schickte sich für die damaligen Zeiten, und war auch dem Charakter des Propheten, der die Strafe auferlegte, und dem Charakter der Schuldigen, die sie empfingen, sehr angemessen, und zugleich mit dem mosaischen Gesetze vereinbar. Das Evangelium aber athmet ganz einen andern Geist, und der Messias ist nicht in die Welt gekommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten.

Hier, ihr Weisen dieser Welt, die ihr das seligmachende Erkenntniß verwerfet, hier betrachtet nun ein Beispiel von Geduld unter wahrem unverschuldetem Unrecht; dergleichen könnet ihr unter allen euren berühmten Helden des Alterthums nicht finden! Dieß ist ein Beispiel von Geduld, die von unendlicher Sanftmuth zeiget, und die das ganze Menschengeschlecht, besonders aber die sich Christen nennen, nachahmen sollten.

Da Ihm die unwirthbaren Einwohner dieses samaritischen Dorfes Herberge verweigerten, so richtete Jesus mit seinen Jüngern seine Schritte auf ein anderes Dorf zu. Unterwegs sprach ein gewisser Mensch zu Ihm: "Ich will dir folgen, wo du hingehest." Jesus aber,

der die geheimsten Gedanken des Herzens erforschte, und sah, daß er nur den Reichthum und die Ehrenstellen von des Messias Reiche verlangte, beschloß, ihn seines Irrthums zu überführen, und sprach zu ihm: "Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da Er sein Haupt hinlege." Luc. Cap. 9, V. 58. So wenig kann ich mich eines weltlichen Reiches und seiner Pracht und Herrlichkeit rühmen, daß ich sogar nicht einmal die Bequemlichkeiten besitze, mit welchen die Natur die Thiere auf dem Felde und die Vögel unter dem Himmel versiehet. Diese haben ein sicheres heimisches Obdach, des Menschen Sohn aber hat keine Wohnung.

Jesus begegnete auf dem Wege einem Andern, der vormals sein Jünger gewesen, und gebot ihm, sich von allen weltlichen Angelegenheiten los zu reißen, und Ihm zu folgen; dieser suchte sich aber für jetzt zu entschuldigen, und gab vor, daß es ihm Dankbarkeit zur Pflicht mache, bey seinem betagten Vater zu bleiben, bis er mit Tod abgehe, und er seine Ueberreste in das Grab seiner Vorväter gelegt habe. "Herr, erlaube mir, daß ich zuvor hingehe, und meinen Vater begrabe." Worauf Jesus ihm antwortete: "Laß die Todten ihre Todten begraben; gehe du aber hin, und verkündige das Reich Gottes." Luc. Cap. 9, V. 60. Laß die, so in weltlichen Dingen vertieft sind, den Dingen dieser Welt anhängen; lasset aber die, so die Lehre des Evangeliums angenommen haben, alles thun, was in ihren Kräften stehet, um die frohe Botschaft des Heils an allen Enden der Welt zu verkündigen.

Ein Dritter wollte Ihm nachfolgen, wenn Er ihm zuvor erlauben wolle, nach Hause zu gehen, um von seiner Familie Abschied zu nehmen; Jesus aber sagte ihm, er müsse die häuslichen Angelegenheiten der Sorge für sein Seelenheil nichts in den Weg legen lassen; die Angelegenheiten der Religion seyen zu dringend, sie auch nur im geringsten aufzuschieben, oder sich dawider zu entschuldigen; und daß Alle, denen die Wohlfahrt ihrer Seelen am Herzen liegt, ihren Vorsatz mit Eifer verfolgen sollten, und nicht sorgenlos sich umblicken müssen, als wäre ihnen nichts an dem Werke gelegen, das sie unternommen hätten. "Wer seine Hand an den Pflug leget, und siehet zurück, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes." Luc. Cap. 9, V. 62.

Da unser Heiland sein Lehramt von dieser Zeit an bis an dessen Ende auf Judäa und die Gegenden jenseits des Jordans einschränkte, so war es nothwendig, in jegliche Stadt und Marktflecken, die Er besuchen wollte, Boten voraus zu senden, die für Ihn den Weg bereiten sollten. Er berief deswegen seine siebenzig Jünger zu sich, unterrichtete sie in den Pflichten ihres Berufes, und gab ihnen noch etliche besondere Lehren in Hinsicht ihres Betragens auf der Reise, und sandte sie dann in die verschiedenen Gegenden, und in solche Orte, wo Er selbst hinkommen — und den Einwohnern die Lehre des Evangeliums predigen wollte.

Die Erndte in Judäa und Perea, so wie auch in Galiläa, war groß, der Arbeiter aber waren wenige; und da Er in Chorazin, Bethsaida und Capernaum, den Städten, wo Er sich gewöhnlich aufgehalten hatte, nimmer mehr predigen sollte, dachte Er über die Aufnahme nach, die Er von den Einwohnern dieser Städte erhalten hatte. Er sah die schreck-

Aussendung der Jünger.

Seite 192.

"Darnach sonderte der Herr andere siebenzig aus, und sandte sie je zween und zween vor ihm her, in alle Städte und Oerter, da er wollte hinkommen." Luc. C. 10. V. 1.

lichen Folgen voraus, die sie deswegen treffen würden, daß sie seine Lehre und die vielen liebreichen Anerbietungen, die Er ihnen gemacht hatte, verworfen hatten. Ihre Hartnäckigkeit bekümmerte Ihn, und während sein Herz von Zärtlichkeit gegen sie überfloß, bejammerte Er ihre Hartherzigkeit. "Wehe dir," sprach Er, "Chorazin! Wehe dir, Bethsaida! Denn wären solche Thaten in Tyro und Sidon geschehen, wie bey euch geschehen sind, sie hätten vor Zeiten im Sacke und in der Asche gesessen, und Buße gethan. Doch es wird Tyro und Sidon erträglicher ergehen am Gerichte, denn euch. Und du, Capernaum, die du bis an den Himmel erhaben bist, du wirst in die Hölle hinunter gestoßen werden." Luc. Cap. 10, V. 13—15. Zum Troste seiner Jünger setzte unser Heiland noch hinzu: "Wer euch höret, der höret mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat." Luc. Cap. 10, V. 16.

Ein solches Zeichen himmlischer Obhut konnte nicht fehlen, die siebenzig Jünger zu trösten, und ihre Herzen unter dem Gedanken an die vielen Trübsale zu erleichtern, die ihrer während dem Laufe ihres Berufes warteten. Wohl erinnerten sie sich, daß das Predigen Christi selbst bey vielen seiner Zuhörer verachtet worden und fruchtlos gewesen sey, und deswegen blieb ihnen keine große Hoffnung, eine bessere Aufnahme zu erwarten, als ihr Herr und Meister empfangen hatte.

Als nun die siebenzig Jünger ihren Unterricht und zugleich auch die Gabe, Wunder zu thun, von dem Messias empfangen hatten, setzten sie aus, ihren wichtigen Auftrag in den Städten und Dörfern von Judäa und Perea zu vollziehen. Und als sie die verschiedenen Ortschaften besucht, die frohe Botschaft des Heils in denselben verkündiget und zur Bekräftigung ihrer Sendung viele Wunder gethan hatten, kehrten sie mit Freuden zu ihrem Herrn zurück, und sprachen: "Herr, es sind uns auch die Teufel unterthan in deinem Namen."

Nach diesem Ausrufe scheint es, daß sie den ganzen Umfang der ihnen übertragenen Macht nicht kannten, und waren freudig überrascht, als sie wahrnahmen, daß sogar unsaubere Geister vor ihrem Machtworte zitterten. Ihr erhabener Meister gab ihnen hierauf zur Antwort: "Ich sahe wohl den Satanas vom Himmel fallen, als einen Blitz!" Ihr werdet euch nicht wundern, daß die Teufel der Macht, die ich euch gegeben, unterthan sind, wenn ich euch sage, daß ihr Oberster vor mir nicht bestehen kann, und als ich zuerst die Hülle der menschlichen Natur angenommen, auf daß ich ihn und seine Werke zerstöre, daß ich ihn alsdann mit Blitzesschnelle vom Himmel stürzen sahe. Um ihre Freude noch zu vermehren, und ihnen zu beweisen, daß Er wirklich den Satan von seinem Sitze im Himmel herabgestürzt habe, setzte Er noch hinzu: "Siehe," sprach Er, "ich habe euch Macht gegeben, zu treten auf Schlangen und Scorpionen, und über alle Gewalt des Feindes; und nichts wird euch beschädigen." Luc. Cap. 10, V. 19.

Damit sie aber sich nicht übermäßig über diese Ehre, die nur zeitlich war, erfreuen sollten, fügte der Herr hinzu: "Doch darin freuet euch nicht, daß euch die Geister unterthan sind; freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind." Luc. Cap. 10, V. 20.

Eben so wenig konnte der gesegnete Jesus an die unerforschliche Weisheit und Güte des göttlichen Verhängnisses über die Menschheit

denken, ohne selbst eine außerordentliche Freude zu empfinden; so daß sein liebevolles Herz in diese Ausdrücke des Dankes ausbrach: "Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erden, daß du solches verborgen hast den Weisen und Klugen; und hast es offenbaret den Unmündigen. Ja, Vater, also war es wohlgefällig vor dir." Luc. Cap. 10, Vers 21.

Als die Jünger ihren Auftrag vollzogen hatten, verließ Jesus Samaria, und kehrte nach Judäa zurück; unterwegs aber kam einer der Schriftgelehrten zu Ihm, der gerne wissen wollte, ob die Lehre, welche Jesus verkündigte, mit den Gesetzen Mosis übereinstimme, und fragte Ihn: Was er thun müße, daß er das ewige Leben ererbe? Es ist wirklich entsetzlich, daß ein Sterblicher, in der Absicht, zur Versuchung, nicht um belehrt zu werden, eine solche Frage thun sollte. Dies war aber hier wirklich der Fall, Jesus aber, ohnerachtet Er des Herzens tiefste Geheimnisse kannte, erwiederte ihm nicht, wie Er zuvor den Pharisäern geantwortet hatte: "Warum versuchest du mich, du Heuchler?" Sondern Er kehrte des Schriftgelehrten Waffen gegen ihn selbst, und sprach zu ihm: "Wie stehet im Gesetz geschrieben, von dem du ein Lehrer seyn willst? Wie lieseſt du?" Jenes Gesetz wird dich lehren, was du thun mußt, um selig zu werden; und wohl dir! wenn du seinen Vorschriften folgest. Der Schriftgelehrte antwortete: "Es stehet geschrieben: Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften, und von ganzem Gemüthe; und deinen Nächsten, als dich selbst." Luc. Cap. 10, V. 27.

Der Herr zeigte ihm dann die Kraft und den Geist des Gesetzes: "Du hast recht geantwortet; thue das, so wirst du leben." Erfülle diese Pflichten, dann erfüllest du die Pflichten eines Israeliten; denn an diesen zwey Geboten hänget das ganze Gesetz und die Propheten.

Wo ist ein Mensch, der das Gesetz erfüllen kann? Der Schriftgelehrte, der sich solch einer Antwort wahrscheinlich nicht versah, war sich seiner Fehler wohl bewußt, und sah deswegen keine Möglichkeit vor sich, unter diesen Bedingungen das ewige Leben zu erlangen; er wollte sich daher "rechtfertigen," wie uns der heilige Geschichtschreiber meldet; er wollte die Stimme seines erwachten Gewissens ersticken, und dennoch dabey von seiner eigenen Frömmigkeit prahlen; deswegen sprach er zu Jesu: "Wer ist denn mein Nächster?" Eine solche Frage ließ sich natürlich von einem scheinheiligen Juden erwarten, dessen engherzige Denkungsart ihn bewog, alle, die nicht von seiner eigenen Heerde — die nicht Vater Abrahams Kinder waren, zu verachten.

Unser Heiland wünschte nun, diese tiefgewurzelte Anhänglichkeit an ihre alten Grundsätze auszurotten, ihren Herzen eine edlere und großmüthigere Denkungsart einzuprägen, sie mit der Grundlage wahrer Menschenliebe bekannt zu machen, und ihnen die ausgedehnte Verwandtschaft vorzustellen, in welcher alle Menschen zu einander stehen; zu dem Ende trug Er folgendes schöne und lehrreiche Gleichniß vor.

Ein gewisser Mensch, welcher von Jerusalem nach Jericho reisete, hatte das Unglück, Räubern in die Hände zu fallen, die ihm nicht nur all sein Geld raubten, sondern ihn auszogen, jämmerlich schlugen, und halb todt liegen ließen. Als er in diesen bedauernswürdigen Umständen da lag, und sich selbst nicht helfen konnte, zog ein Priester dieselbige Straße

hinab, und "da er ihn sah, ging er vorüber." Desselbigengleichen auch ein Levit, da er bey die Stätte kam, und sah ihn, ging er vorüber. Diese Diener der Religion hatten so wenig Erbarmen mit einem Bruder in seinem großen Elende, daß sie ihres Weges fortgingen, ohne ihm in seinem Leiden Hülfe zu reichen, ohnerachtet ihr heiliges Amt ihnen die Pflicht auferlegte, bey jeder Gelegenheit Liebe und Barmherzigkeit auszuüben. Er war ihr Bruder, ein Sohn Abrahams im Unglück; und deswegen konnten diese Heuchler ihr liebloses Betragen auf keine Weise entschuldigen. Hartherzig konnten sie einen unglücklichen Israeliten nackend und schwer verwundet am Wege liegen sehen, ohne daß sie sein Elend rührte.

Diese Religionslehrer waren Heuchler, und fühlten kein Mitleid, keine Menschenliebe; Erbarmen aber wärmte eines Samariters Busen, der dieselbe Straße zog, und auf den Leidenden zueilte, sobald er ihn erblickte. Er sah, daß er von einer andern Nation war, und zu einer andern Religionssekte gehörte, denn die seinige; aber der alte Haß, der ihm von Jugend auf eingeflößt worden, und jede Regung von Feindseligkeit, die zwischen den Juden und Samaritern obwaltete, gab plötzlich dem zärtlichsten Mitleiden Platz, welches der Anblick so mannichfachen Elendes in ihm erweckte: es jammerte ihn des Unglücklichen, und obgleich ein Jude, eilte er ihm doch auf's liebreichste zu Hülfe.

Reisende in dem Morgenlande pflegten stets einigen Vorrath von Speise und Trank mit sich zu führen, so daß dieser barmherzige Samariter im Stande war, auch hier in der Wüste den Verwundeten mit etwas Wein zu laben. Er verband seine Wunden, goß Oel und Wein darein, hob ihn auf sein Thier, und ging zu Fuß neben ihm her, ihn zu unterstützen. Er führte ihn in die Herberge, und pflegte sein während der Nacht. Des andern Morgens, da ihn sein Geschäft weiter rief, befahl er ihn der Sorgfalt des Wirthes, ließ demselben so viel Geld zurück, als er entbehren konnte, und bat ihn, daß er ihn an nichts sollte Mangel leiden lassen, denn er wolle ihm auf seiner Rückkehr bezahlen, was es weiter kosten möge.

Als Jesus dieses Gleichniß geendiget hatte, wandte Er sich zu dem Schriftgelehrten, und fragte ihn: "Welcher dünket dich, der unter diesen dreien der Nächste sey gewesen dem, der unter die Mörder gefallen war?" Getroffen von der einleuchtenden Wahrheit erwiederte derselbe ohne Zaudern: "Der die Barmherzigkeit an ihm thät." Worauf Jesus ihm antwortete: "So gehe hin, und thue desgleichen." Thue Gutes, soviel in deinen Kräften steht, und laß jedem Hülfsbedürftigen Barmherzigkeit widerfahren, er mag ein Israelit, ein Heide oder Samariter seyn. In Hinsicht der Liebe und Barmherzigkeit halte jeden Menschen für deinen Nächsten, und frage nicht nach seiner Landschaft oder Religion, sondern nur nach seinen Umständen.

Betrachten wir dieses schöne Gleichniß mit besonderer Aufmerksamkeit, so werden wir finden, daß es sehr wohl geeignet ist, die beabsichtigte Ueberzeugung hervorzubringen; deswegen konnte auch der Schriftgelehrte, so sehr er es wünschen mochte, in diesem Falle, einen seiner jüdischen Glaubensgenossen nicht einzig und allein für seinen Nächsten halten. Die Juden hatten seit langer Zeit die Freundschaft eines Samariters mit größerm Abscheu, als den Genuß des Schweinefleisches, an-

gesehen; dennoch aber war der Schriftgelehrte, trotz seines Abscheues, zu bekennen genöthiget, daß weder der Priester noch der Levit, sondern der Samariter, welcher die Pflicht der Menschenliebe an dem hülflosen Juden erfüllte, wahrhaftig sein Nächster gewesen sey. Er mußte gestehen, daß ein Israelit gleiches Erbarmen mit einem Samariter in ähnlicher Noth haben müsse, und folglich jeder Mensch, ohne Rücksicht auf Landschaft, Verwandtschaft, Sprache oder Religion, unser Nächster sey.

Die Menschen sind durch ihre gemeinschaftlichen Bedürfnisse, und durch ihre gemeinschaftliche Schwäche innig an einander gebunden. Die Vorsehung hat sie so erschaffen, daß sie ohne wechselseitigen Beistand nicht leben können; folglich ist das Band, das sie verbindet, eben so ausgedehnt und umfassend, als ihr Wesen, und ihre Pflicht, sich wechselseitig gute Dienste zu leisten, ist eben so groß, als es die Bedürfnisse jedes Einzelnen sind. Unser Erlöser zeigt uns daher in diesem herrlichen Gleichnisse, daß wahre Liebe und Barmherzigkeit nur im Herzen wohne, und daß gute Grundsätze stets gute Handlungen erzeugen.

Zwanzigstes Capitel.

Der demüthige Jesus kehrt bey Martha und Maria, zwey armen Weibern in Bethania, ein. — Predigt auf dem Kirchweihfeste zu dem Volke. — Lehret seine Jünger beten. — Bestrafet die Heucheley der Pharisäer.

Da das Kirchweihfest herannahete, lenkte Jesus seine Schritte gen Jerusalem, und ging am Abend in das Haus der Martha und Maria, der Schwestern Lazari, in Bethania. Martha wünschte ihrem göttlichen Gaste ihre Ehrerbietung zu erzeigen, und bestellte für Ihn und seine Jünger ein Gastmahl, so gut es in ihrem Vermögen stund. Ihre Schwester aber, die mehr zum Nachdenken und Betrachtungen geneigt war, setzte sich ruhig zu Jesu Füßen, und hörete aufmerksam seiner Rede zu. Denn der erhabene Erlöser versäumte keine Gelegenheit, die Gnade des Allmächtigen, und seine unaussprechliche Liebe zu den Menschenkindern zu verkündigen. Martha, die durch die Last der häuslichen Arbeit ziemlich ermüdet war, beklagte sich bey Jesu über ihre Schwester Maria, daß sie ihr nicht helfe. "Herr, fragst du nicht darnach, daß mich meine Schwester lässet alleine dienen? Sage ihr doch, daß sie es auch angreife." Luc. Cap. 10, V. 40.

Unser Herr aber verwies Martha ihre Dienstfertigkeit, und lobte Maria's Eifer, mit welchem sie seiner Lehre zuhörte. "Martha, Martha, du hast viel Sorge und Mühe; Eines aber ist Noth. Maria hat das gute Theil erwählet, das soll nicht von ihr genommen werden." Luc. Cap. 10, V. 41. 42.

Als Jesus in Jerusalem angelangt war, das Kirchweihfest zu halten, wurde Ihm gemeldet, daß der Bettler, den Er sehend gemacht, von dem Rathe aus der Schule gestoßen worden. Diese Nachricht rührte den Sohn Gottes, und Er beschloß, ihm das angethane Unrecht reichlich

zu vergüten. Als Er bald darauf den Leidenden antraf, sprach Er zu ihm: "Glaubest du an den Sohn Gottes?" Er antwortete und sprach: "Herr, welcher ist es, auf daß ich an ihn glaube?" Jesus sprach zu ihm: "Du hast ihn gesehen, und der mit dir redet, der ist es." Er aber sprach: "Herr, ich glaube. Und betete ihn an." Joh. Cap. 9, V. 35—38.

Wir haben oben schon angezeigt, daß der Bettler völlig überzeugt war, daß der, so seine Augen aufgethan, ein Bote des Himmels sey; es ist daher kein Wunder, als er hörte, daß Jesus es wäre, der eine solche Wunderthat gethan, daß er williglich an Ihn, als den Sohn Gottes, glaubte.

Nachdem unser Heiland diesem armen Menschen hinlängliche Bestätigung gegeben, daß Er wahrhaftig der Messias sey, so richtete Er seine Rede an das Volk, und sprach: "Ich bin zum Gerichte auf diese Welt gekommen, auf daß, die da nicht sehen, sehend werden, und die da sehen, blind werden." Joh. Cap. 9, Vers 39. Unser Heiland sprach hier zwar in Bezug auf den Blinden, seine Worte aber sind im geistlichen Verstande anzunehmen. Er wollte dadurch nicht die Absicht seines Erscheinens, sondern die Wirkung vorstellen, die es auf der Menschen Herzen haben würde; und deutete damit an, daß die Gemüthsstimmung und der Charakter eines jeden Menschen dadurch würde geprüft und offenbar werden. Ohnerachtet die Demüthigen, die Lehrbegierigen und Redlichen in Hinsicht der Religion und Erkenntniß der Schrift in Finsterniß wandelten, so sollten diese doch durch seine Ankunft erleuchtet werden, wie das Gesicht des Blinden durch seine Hand erleuchtet worden sey; diejenigen aber, so sich weise, gelehrt und aufgeklärt dünken, werden unter ihrem wahren Charakter gänzlich unwissend, thöricht und blind erscheinen.

Als einige Pharisäer, die gerade zugegen waren, Ihn diese Worte zum Volke reden höreten, bildeten sie sich ein, Er wolle damit einen Tadel auf ihre Sekte werfen, welche, wegen ihrer Kenntniß der Schrift, vom Volke in großer Verehrung gehalten wurde. Sie fragten Ihn daher mit stolzer Verachtung: "Sind wir denn auch blind?" Setzest du uns, die wir Lehrer sind, und uns so viele Mühe gegeben haben, die Wissenschaft der Schrift zu erlangen, mit dem Pöbel in eine Classe? Jesus antwortete ihnen: "Wäret ihr blind, so hättet ihr keine Sünde; nun ihr aber sprechet, wir sind sehend, bleibet eure Sünde." Hättet ihr nicht die Fähigkeiten und Gelegenheiten besessen, die Beweise meiner Sendung zu vernehmen, so hätte man euch für blind halten können; ihr seyd aber in Hinsicht des Verstandes über das gemeine Volk erhaben, und eure Herzen verwerfen doch die Wahrheit; euer aufgeklärter Verstand wird deswegen eure Schuld nur noch erschweren.

Nachdem Er die Verstocktheit und den Stolz ihrer Sekte, mit welchen sie alle Zeugnisse seiner göttlichen Sendung verwarfen, getadelt hatte, fuhr Er in seiner Strafpredigt fort, und erklärte ihnen die Eigenschaften eines wahrhaftigen und eines falschen Lehrers. Unser Herr pflegte stets den Stoff zu seinen Vorträgen von Gegenständen zu entlehnen, die unmittelbar dem Auge sich darboten, und da Er sich eben im Vorhofe des Tempels befand, wo die Schafe, die zum Opfer bestimmt waren, zum Verkaufe gehalten wurden; so verglich Er die jüdischen

Lehrer mit Hirten, und das Volk mit den Schafen; ein Gleichniß, dessen die alten Propheten sich öfters bedienten. Er redete zu ihnen von zweierley bösen Hirten; der eine, anstatt durch die Thüre in den Schafstall zu gehen, und die Schafe auf gute Weide zu führen, steiget anderswo hinein, auf daß er stehle, würge und umbringe. Der andere gehet zwar ein durch die Thür, die Heerde zu weiden; er ist aber ein Miethling, und wenn er den Wolf kommen sieht, so verläßt er die Schafe und fliehet; denn er liebt nicht seine Schafe, sondern nur sich selbst. Unter dem ersten Hirten meinte Er die Pharisäer, die den Blindgeborenen um keiner andern Ursache willen aus der Schule gestossen hatten, als daß er seinem Gewissen nicht zuwider handeln — und nicht mit ihnen Jesum für einen Betrüger halten wollte. Obschon sie ihn aber aus ihrer Kirche verstossen hatten, so nahm ihn Christus in die seinige auf; welche die einzig wahre Kirche, und geistliche Weide ist, wo die Schafe ein- und ausgehen, und Weide finden.

Zur Erklärung dieses Gleichnisses müssen wir bemerken, daß die Schafe, die zum Gebrauch hierher gebracht wurden, im Vorhofe des Tempels in kleine Ställe eingesperrt waren, so daß selbst der Hirte nicht hineingehen konnte, bis der Thürhüter die Thür aufgeschlossen hatte. Nach dieser Erklärung wird folgende Gleichnißrede leichter zu verstehen seyn. "Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer nicht zur Thüre hinein gehet in den Schafstall, sondern steiget anderswo hinein, der ist ein Dieb und ein Mörder." Joh. Cap. 10, V. 1. Glaubet mir, ein jeder, der je das Amt eines Lehrers angenommen, ohne von mir berufen zu seyn, der war ein Dieb und ein Mörder; und wer von nun an dieses Amt auf sich nimmt, ohne von mir berufen zu werden, und ohne daß er an mich glaubet, der ist um nichts besser. "Der aber zur Thür hinein gehet, der ist ein Hirte der Schafe. Demselbigen thut der Thürhüter auf, und die Schafe hören seine Stimme; Und er rufet seinen Schafen mit Namen, und führet sie aus. Und wenn er seine Schafe hat ausgelassen, gehet er vor ihnen hin; und die Schafe folgen ihm nach, denn sie kennen seine Stimme." Joh. Cap. 10, V. 2—4.

Hierin ist die Lehre enthalten, daß gute Menschen den Vorschriften wahrer und getreuer Lehrer gehorsam sind; und daß die Lehrer ihnen in jedem Falle auf's deutlichste ihre Pflichten vorschreiben, und solche darum nicht verhehlen, daß sie vielleicht gegen ihre Neigungen streiten mögen. Im Gegentheile, "einem Fremden folgen sie nicht nach, sondern fliehen von ihm, denn sie kennen der Fremden Stimme nicht." Joh. Cap. 10, V. 5. Kinder Gottes werden Betrügern und falschen Lehrern nicht nachfolgen, sondern von ihnen fliehen, wie Schafe vor der Stimme eines Fremden, denn sie werden solche an ihren Früchten, an ihrer Lehre und an ihrem Lebenswandel leichtlich von den Gesandten Gottes unterscheiden.

Unter diesem lehrreichen Gleichnisse zeigte der erhabene Erlöser den Pharisäern den Unterschied zwischen wahren und falschen Lehrern an. Da sie aber seine Meinung nicht vernahmen, so fing Er an, sie ihnen auszulegen. "Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ich bin die Thür zu den Schafen." Ich bin nicht nur die Thür, durch welche der Hirte eingehen muß, sondern ich bin auch die Thür für die Schafe; durch mich allein können die Menschen in den geistlichen Schoos der Kirche eingehen.

"Alle, die vor mir gekommen sind," alle, die das Amt eines Religionslehrers angenommen haben, ohne von mir berufen gewesen zu seyn, "die sind Diebe und Mörder gewesen; aber die Schafe haben ihnen nicht gehorchet." Joh. Cap. 10, V. 8.

"Ich bin die Thür," durch die allein der Mensch wohlgefällig zu Gott kommen kann. "So jemand durch mich eingehet, der wird selig werden, und wird ein und ausgehen, und Weide finden." So jemand an mich glaubet, der soll wirklich ein Mitglied der Kirche Gottes auf Erden werden, und wird von Zeit zu Zeit solchen Unterricht genießen, der seine Seele zum ewigen Leben erhalten soll. Unser Heiland scheint in diesen letztern Worten das Bildniß zu ändern, und sprach jetzo, statt des Vorhofes des Tempels, wo die Schafe gehalten worden, von einem Gehege oder Stalle, wo sie gefüttert worden.

"Ein Dieb kommt nicht, denn daß er stehle, würge und umbringe; Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen." Joh. Cap. 10, V. 10. Ihr könnet leicht einsehen, daß ich weder ein Dieb noch ein Mörder bin, wenn ihr überleget, daß diese nur die Absicht haben, die Heerde zu stehlen, würgen und umzubringen. Sie geben sich für Lehrer aus, die ihr Amt vom Himmel erhalten hätten, um keiner andern Ursache halber, als ihren eigenen Nutzen, auf Unkosten eurer Seelen, zu befördern: Ich aber bin gekommen, euch das Leben zu geben, und das in vollerm Maaße, denn Moses durch sein Gesetz es euch gegeben hat.

Ich bin auch kein Miethling, der für den Eigenthümer nur die Heerde hütet; sondern ich bin der gute Hirte, den die Propheten verheißen haben, und der wahre Eigenthümer der Schafe. Dieß möget ihr daraus erkennen, daß ich mein Leben lasse für die Schafe. Ein Miethling aber, der nur auf seinen eigenen Gewinn aus ist, verläßt die Schafe, wenn er den Wolf kommen sieht; er sorgt nur für seine eigene Sicherheit, und will sich um ihretwillen keiner Gefahr aussetzen; so daß der Wolf ungehindert die Schafe erhaschen und zerstreuen kann. "Ich bin ein guter Hirte: Ein guter Hirte lässet sein Leben für die Schafe. Ein Miethling aber, der nicht Hirte ist, deß die Schafe nicht eigen sind, siehet den Wolf kommen, und verläßt die Schafe, und fleucht; und der Wolf erhaschet und zerstreuet die Schafe. Der Miethling aber fleucht, denn er ist ein Miethling, und achtet der Schafe nicht." Joh. Cap. 10, Vers 12. 13.

Und da ich ein guter Hirte bin, und sie so sorgfältig hüte, so kenne ich auch jedes einzelne Schaf, kann es fordern, in weß Händen es auch seyn möge, und weiß alles, was auf dasselbe Bezug hat. Ich kenne alle ihre Umstände und ihre Bedürfnisse, und weiß auch, welche Hülfe sie bedürfen. Ueberdieß liebe ich sie alle von Herzen, und ihr Gehorsam ist mir wohlgefällig, weil er, obgleich unvollkommen, dennoch aufrichtig ist. Denn sie haben eine richtige Meinung von meiner Würde und meinem Amte, und kennen mich als ihren Seelenhirten und Heiland von Gott gesandt. Sie wissen, daß ich im Stande bin, sie mit Weisheit zu sättigen, sie von der Strafe der Sünde zu befreien, ihnen das ewige Leben zu schenken, und sie in die seligen Wohnungen meines Vaters Reichs aufzunehmen. "Ich bin ein guter Hirte, und erkenne die meinen, und bin bekannt den meinen." Joh. Cap. 10, V. 14.

Diese wechselseitige Bekanntschaft und Liebe ist gleich der, die zwischen mir und meinem Vater statt hat. "Wie mich mein Vater kennet, und ich kenne den Vater: und ich lasse mein Leben für die Schafe." Joh. Cap. 10, V. 15.

Ich werde einen hinreichenden Beweis meiner Liebe geben, mit der ich meine Schafe liebe; ich werde mein Leben für sie lassen, welches gewiß kein Miethling thun wird.

Ich habe auch noch andere Schafe neben diesen, die aus dem Saamen Abrahams sind. Viele aus meiner Heerde sind unter den Heiden. Diese muß ich ebenfalls in meine Kirche bringen, und sie werden willig meinen Geboten gehorchen. Dann soll blos eine sichtbare Kirche seyn; sie werden mich alle kennen, und meine Stimme von eines Fremden Stimme unterscheiden. Obschon meine Heerde aus Juden und Heiden bestehen wird, so werden sie doch nur unter einem Hirten seyn, der sie weidet und regieret; denn die Scheidewand wird zwischen ihnen verschwinden. "Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle. Und dieselbigen muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird eine Heerde und ein Hirte werden." Joh. Cap. 10, V. 16.

Mein himmlischer Vater liebet mich, weil ich mein Leben niederlege zur Erlösung der Welt. Aber ob ich gleich mein Leben lasse, so werde ich es doch wieder nehmen; denn ich werde seiner Zeit von den Todten auferstehen. Ich lege aber mein Leben nicht nieder, noch werde ich von den Todten auferstehen ohne den Willen des Allmächtigen. Ich thue beides der göttlichen Weisheit gemäß, und im Gehorsam zu dem Willen meines himmlischen Vaters. "Darum liebet mich mein Vater, daß ich mein Leben lasse, auf daß ich's wieder nehme. Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selber. Ich habe es Macht zu lassen, und habe es Macht wieder zu nehmen. Solches Gebot habe ich empfangen von meinem Vater." Joh. Cap. 10, V. 17. 18.

Diese Rede machte ganz verschiedene Eindrücke auf die Gemüther der Juden. Etliche riefen aus, Er sey unsinnig und habe den Teufel, und es wäre die größte Thorheit, Ihn zu hören; Andere aber, die unpartheyisch über Ihn und seine Lehre urtheilten, behaupteten, seine Rede wäre nicht die Raserey eines Wahnsinnigen, eben so wenig wären seine Thaten die Werke eines Teufels, und frugen die Feinde Jesu, ob sie dächten, daß ein Teufel im Stande wäre, einem Blindgebornen das Gesicht zu geben? "Da ward aber eine Zwietracht unter den Juden über diesen Worten. Viele unter ihnen sprachen: Er hat den Teufel, und ist unsinnig, was höret ihr ihm zu? Die Andern sprachen: Das sind nicht Worte eines Besessenen. Kann der Teufel auch der Blinden Augen aufthun?" Joh. Cap. 10, V. 19—21.

Nicht lange darnach, als Jesus in der Halle Salomonis wandelte, kamen die Juden zu Ihm und begehrten, daß Er ihnen frey heraus sagen solle, ob Er der erwartete Messias wäre, oder nicht? Jesus aber wußte, daß sie diese Frage nicht zu ihrer Belehrung thäten, sondern um einen Vorwand zu erhaschen, daß sie Ihn bey den Römern als einen Aufrührer des Volkes anklagen möchten, der sich für den großen Sohn Davids ausgebe, den die Propheten verheißen hätten, auf daß Er die Herrschaft an sich reiße. Er antwortete ihnen deswegen, daß sie Ihn

nach seinen Werken beurtheilen sollten. "Ich habe es euch gesaget, und ihr glaubet nicht. Die Werke, die ich thue in meines Vaters Namen, die zeugen von mir. Aber ihr glaubet nicht, denn ihr seyd nicht von meinen Schafen, als ich euch gesagt habe." Joh. Cap. 10, V. 25. 26. Euer Unglaube kommt von eurer Anhänglichkeit zu der Welt her, und deswegen wollt ihr die Lehre vom Himmelreiche nicht annehmen; weil ihr alsdann allen euren schmeichlerischen Hoffnungen von weltlicher Größe und Macht entsagen müßt. Alle diejenigen hingegen, so sanftmüthig und wahrhaft demüthig sind, und deren Herzen nicht durch weltliche Leidenschaften und Begierden gequält werden, können die Wahrheit meiner Lehre und Wunder leicht begreifen, und sind deswegen auch bereitwillig, meine Jünger zu werden. Diese sollen aber auch ihren Lohn nicht verlieren, denn ich will sie gerne aufnehmen, und sie sollen Theil haben am ewigen Leben in meines Vaters Reiche. Wie eifrig auch die Gottlosen sich bestreben mögen, sie im Glauben an mich zu hindern, so soll ihnen doch ihr Vorhaben nicht gelingen, und stünde ihnen auch die ganze Macht der Hölle bey. Denn mein himmlischer Vater hat sie mir anvertraut, und Er ist größer denn sie alle, und Keiner kann Ihm widerstehen. "Denn meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir. Und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer denn alles, und Niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen." Joh. Cap. 10, V. 27. ꝛc. ꝛc.

Die Juden wurden über diese Erklärung, die sie als eine Gotteslästerung ansahen, so aufgebracht, daß sie Steine aufhuben, und ihn steinigen wollten; denn ihr Gesetz befahl ihnen, alle Gotteslästerer zu steinigen. Jesus aber fragte sie, welches unter seinen wohlthätigen Wundern diese Strafe verdient habe, die Er zur Bestätigung seiner Sendung gewirket? "Viele gute Werke habe ich euch erzeiget von meinem Vater; um welches Werk unter denselbigen steiniget ihr mich?" Joh. Cap. 10, V. 32. Als ob Er sagen wollte: Ich habe die Hungrigen in der Wüste gesättiget, ich habe die Lahmen geheilet, die Aussätzigen gereiniget, die Kranken gesund gemacht, den Blinden das Gesicht gegeben, Teufel ausgetrieben, und Todte erwecket; für welches unter diesen Werken wollt ihr mich steinigen? Zeigen diese Wunder an, daß ihr Urheber ein Betrüger ist? Oder könnet ihr so thöricht seyn, und denken, daß der Allmächtige Jemanden solche Werke zu thun gestatten werde, der die Absicht habe, das Menschengeschlecht dadurch zu betrügen und irre zu leiten? Die Juden antworteten Ihm: Wir sind weit entfernt zu glauben, daß du Strafe verdienest für irgend ein gutes Werk, das du den Elenden und Nothleidenden erzeiget hast; wir strafen dich aber für deine gotteslästerlichen Reden, denn du, der du doch nur ein schwacher Sterblicher, wie unser einer, bist, du maßest dich frevelnd der Macht und Majestät des Allerhöchsten an, du willst dir die Eigenschaften der Gottheit zueignen, und machest dich selbst einen Gott. "Um des guten Werkes willen steinigen wir dich nicht, sondern um der Gotteslästerung willen, und daß du ein Mensch bist, und machest dich selbst einen Gott." Joh. Cap. 10, Vers 33.

Jesus erwiederte: Hat denn nicht die Schrift diejenigen "Götter," und "Söhne Gottes" genennet, so berufen worden, Gottes Volk zu regieren, vermöge ihres hohen Amtes und der Mittheilung des Geistes, ob Er schon nur in geringem Maaße über sie ausgegossen wurde? Könnt ihr nun den, welchen Gott geheiliget — und in die Welt gesandt hat, die verlorene Menschheit zu erretten, und das Lösegeld für alle Menschenkinder zu bezahlen, könnet ihr, frage ich euch, ihn der Gotteslästerung beschuldigen, wenn Er sich den Sohn Gottes nennet? Ist euch mein eigenes Zeugniß nicht genug, euch von meiner Würde zu überzeugen, so lasset meine Wunder für mich sprechen, die ihr als die Werke des Allerhöchsten anerkennen müßt; denn nur die Allmacht konnte solche thun; und daraus könnet ihr wahrnehmen, daß der Vater und ich so vereinet sind, daß alles, was ich rede oder thue, dem Allmächtigen wohlgefällig ist. "Stehet nicht geschrieben in eurem Gesetze: Ich habe gesagt, ihr seyd Götter? So er die Götter nennet, zu welchen das Wort Gottes geschahe; und die Schrift kann doch nicht gebrochen werden; Sprechet ihr denn zu dem, den der Vater geheiliget, und in die Welt gesandt hat. Du lästerst Gott, darum, daß ich sage, ich bin Gottes Sohn? Thue ich nicht die Werke meines Vaters, so glaubet mir nicht; Thue ich sie aber, glaubet doch den Werken, wollet ihr mir nicht glauben: auf daß ihr erkennet und glaubet, daß der Vater in mir ist, und ich in ihm." Joh. Cap. 10, V. 34. ꝛc. ꝛc.

Statt sie zufrieden zu stellen, machte diese Rede die Juden nur noch wüthender; und da Jesus sah, daß es vergeblich wäre, mit einem so halsstarrigen Volke in Vernunft zu reden, so machte Er sich unsichtbar, und entging auf diese Weise ihren Händen. "Sie suchten abermal ihn zu greifen; aber er entging ihnen aus ihren Händen." Joh. C. 10, V. 39.

Das Kirchweihfest war nun vorüber, und Jesus verließ Jerusalem, und begab sich in die Gegend von Perea, jenseits des Jordans. Hier predigte Er mit gutem Erfolge, denn die Einwohner jener Gegend erinnerten sich, was ihnen Johannes der Täufer von Jesu gesagt hatte, und erkannten, daß die Weissagung des Täufers von der Lehre und den Wunderthaten unseres Heilandes völlig eintraf, und wahr sey; deswegen glaubten sie auch fest an Ihn, daß Er der Messias sey.

Unter dieser Voraussetzung, die am besten mit der Vernunft übereinstimmt, erfreuten sich die Einwohner jener Landschaft der Lehre und Wunder des Sohnes Gottes eine geraume Zeit lang. Dem sey aber, wie ihm wolle; wir lesen im Evangelium, daß einst Jesus während seines Lehramtes jenseits des Jordans mit solcher Inbrunst öffentlich betete, daß einer seiner Jünger durch den Inhalt und den flehenden Vortrag seines Gebetes tief gerührt, Ihn bat, sie beten zu lehren. "Und es begab sich, daß er war an einem Ort, und betete. Und da er aufgehöret hatte, sprach seiner Jünger einer zu ihm: Herr, lehre uns beten, wie auch Johannes seine Jünger lehrete. Er aber sprach zu ihnen: Wenn ihr betet, so sprechet: Unser Vater im Himmel! Dein Name werde geheiliget. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel. Gieb uns unser täglich Brod immerdar. Und vergieb uns unsere Sünden; denn auch wir vergeben allen, die uns schuldig sind. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel." Luc. Cap. 11, V. 1 — 4.

Bald darauf trieb unser Heiland einen Teufel aus, und etliche der Anwesenden schrieben das Wunder dem Beelzebub zu. "Und er trieb einen Teufel aus, der war stumm. Und es geschah, da der Teufel ausfuhr, da redete der Stumme. Und das Volk verwunderte sich. Aber etliche unter ihnen sprachen: Er treibet die Teufel aus durch Beelzebub, den Obersten der Teufel." Luc. Cap. 11, V. 14. 15. So sonderbar diese Beschuldigung scheinen mag, und so albern und unvernünftig eine solche Vermuthung dem Unpartheiischen vorkommen muß; so machte sie doch auf unwissende Leute und hauptsächlich auf diejenigen einen beträchtlichen Eindruck, deren Vorurtheile und Eigennutz sie schmeichelte. Die Pharisäer beschuldigten Jesum, daß Er sich immerhin aufs eifrigste ihren alten Aufsätzen widersetzt habe, welche die Lehrer der damaligen Zeit für den Hauptheil der Religion und der Frömmigkeit ansahen, und schlossen daraus, daß Er ein sehr gottloser Mensch seyn müsse.

Sie waren ebenfalls der Meinung, daß auch ein falscher Prophet Zeichen und Wunder thun könne; und zogen daraus den Schluß, daß unser Heiland alle seine Wunder durch den Beistand böser Geister thue, und zur Absicht habe, das Volk dadurch von dem Dienste des wahrhaftigen Gottes abzubringen.

Noch eine Ursache, die sie angaben, warum sie seine Wunder den bösen Geistern zuschrieben, war diese, daß die Teufel selbst, wenn sie von den Besessenen ausfuhren, Ihn mit dem Namen des Messias beehrten. Diese ihre Gründe, die doch so augenscheinlich falsch waren, trugen nicht wenig zu dem Unglauben der Juden bey. Wir mögen freilich erstaunen, daß solche schwache Gründe von einiger Wirkung seyn konnten, besonders wenn wir überlegen, welche Schaaren des Volks Augenzeugen der vielen Wunder waren, die Jesus gethan an allerley Kranken, an Blinden, Tauben, Stummen, Krüppeln, Lahmen, Mondsüchtigen, Gichtbrüchigen, Besessenen und andern elenden Menschen; ja sogar an Todten, die Er zum Leben auferweckte; an den Winden und Wellen des Meeres, mit einem Worte! die Er an jedem Theile der Natur gewirket; dennoch aber hat uns die Erfahrung gelehrt, daß, trotz aller dieser Zeugnisse, die Juden, durch ihre alten Irrthümer verleitet, halsstarrig in ihrem Unglauben beharreten.

Ein Theil des Volks begnügte sich, dieses Wunder der Macht des Teufels zuzuschreiben; andere aber gingen noch weiter, und verlangten, daß Er ihnen durch ein Zeichen vom Himmel beweisen solle, daß Er der Messias wäre. Jesus aber kannte ihre Gedanken, und schlug ihnen diese Forderung ab; Er sagte ihnen, sie seyen eine arge Art, und zeigten ihr böses Herz dadurch, daß sie noch ein Zeichen vom Himmel verlangten, nachdem sie die vielen Wunder gesehen, die Er schon gethan habe; und daß ihnen deswegen kein größeres Zeichen mehr werde gegeben werden, als das Zeichen des Propheten Jonas. "Dieß ist eine arge Art, sie begehret ein Zeichen, und es wird ihr kein Zeichen gegeben, denn nur das Zeichen des Propheten Jonas." Joh. Cap. 11, V. 29.

"Niemand," fuhr unser Heiland fort, "zündet ein Licht an, und setzet es an einen heimlichen Ort, auch nicht unter einen Scheffel, sondern auf den Leuchter, auf daß, wer hineingehet, das Licht sehe." Niemand, der den Geist Gottes hat, verbirgt die gesegnete Gabe, sondern

machet offenbar die herrliche Lehre des Heils, wie ein Licht auf einem Leuchter, auf daß ihr Licht die Seelen derer erleuchten möge, die sie hören. "Das Auge ist des Leibes Licht. Wenn nun dein Auge einfältig seyn wird, so ist dein ganzer Leib lichte. So aber dein Auge ein Schalk seyn wird, so ist auch dein Leib finster. So schaue darauf, daß nicht das Licht in der Finsterniß sey." Luc. Cap. 11, V. 34. Darum trage Sorge, daß deine Seele durchgängig vom Geiste erleuchtet sey, auf daß sein Licht hervorleuchten möge, und nicht durch böse Lüste oder Neigungen verdunkelt werde; so daß die Fähigkeiten der Seele eben so gut erleuchtet werden, als die Glieder des Leibes durch ein hellbrennendes Licht beleuchtet sind. "Wenn nun dein Leib ganz lichte ist, daß er kein Stück von Finsterniß hat, so wird er ganz lichte seyn, und wird dich erleuchten, wie ein heller Blitz." Luc. Cap. 11, V. 36.

Solchergestalt vertheidigte unser Heiland die Wahrheit seiner Sendung gegen die Angriffe und verschmitzten Spitzfindigkeiten seiner boshaften Widersacher. Als Er aufgehört hatte zu reden, bat Ihn einer der anwesenden Pharisäer, daß Er das Mittagsmahl mit ihm esse. Der Erlöser nahm die Einladung an, obwohl sie wahrscheinlich aus einer bösen Absicht gegeben war, ging mit dem Pharisäer in sein Haus, und setzte sich zu Tische, ohne jedoch, dem Gebrauche gemäß, die Hände zu waschen, wie die andern Gäste thaten.

Eine Unterlassung dieser Art erstaunte den Pharisäer, denn Er bezeigte dadurch öffentlich seine Verachtung gegen ihre Aufsätze. Die Gedanken dieses scheinheiligen Pharisäers waren aber Jesu wohl bekannt, und Er sprach zu ihm: Deine Sekte ist außerordentlich dafür besorgt, die größte Reinlichkeit im Essen zu beobachten, auf daß ihr euren Leib nicht verunreiniget; ihr gebt euch aber keine Mühe, euer Herz von der Befleckung der Gewaltthätigkeit, der Habsucht und der Bosheit zu reinigen. Ihr seyd doch gewiß überzeugt, daß Er, der den Leib erschuf, auch die Seele erschaffen habe; und könnet ihr nun denken, daß der Allmächtige, welcher die Reinlichkeit des Leibes fordert, weil er das Werk seiner Hände ist, nicht auch noch größere Reinlichkeit der Seele von uns fordere, die doch ohne Zweifel bey weitem der edelste Theil des Menschen ist? Anstatt daß ihr daher so gewissenhaft eure Hände waschet, ehe ihr euch zu Tische setzet, solltet ihr vielmehr ängstlich euch der Liebe und Barmherzigkeit befleißigen; und wenn ihr diese Pflicht erfüllet, so können euch äußerliche Dinge unmöglich verunreinigen; ihr werdet im Gegentheile eurem Schöpfer allezeit wohlgefällig seyn. "Ihr Pharisäer haltet die Becher und Schüsseln auswendig reinlich; aber euer Inwendiges ist voll Raub und Bosheit. Ihr Narren, meinet ihr, daß inwendig rein sey, wenn es auswendig rein ist? Doch gebet Almosen von dem, das da ist, siehe, so ist es euch alles rein." Luc. Cap. 11, V. 39—41.

Alle Mittel aber schlugen an den blinden und verstockten Pharisäern fehl, die unser Herr anwandte, sie von ihren Irrthümern loszureißen, und sie zur Erkenntniß der Wahrheit zu bringen; deswegen gab Er ihnen bey dieser Gelegenheit einen gutgemeinten aber scharfen Verweis, und sprach das schrecklichste Wehe! über sie aus, weil sie so eifrig ihren äußerlichen Religionsgebräuchen anhingen, und inzwischen die wahren Vorschriften ihrer Religion gänzlich vernachlässigten. "Aber wehe euch Pharisäern, daß ihr verzehntet die Münze, und Rauten, und allerley

Kohl, und gehet vor dem Gerichte über, und vor der Liebe Gottes. Dieß sollte man thun, und jenes nicht lassen. Wehe euch Pharisäern, daß ihr gerne obenan sitzet in den Schulen, und wohl gegrüßet seyd auf dem Markte. Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäern, ihr Heuchler, daß ihr seyd wie die verdeckten Todtengräber, darüber die Leute laufen, und kennen sie nicht." Luc. Cap. 11, V. 42. ꝛc. ꝛc.

Einer der Schriftgelehrten, der mit zu Tische saß, dachte, daß dieser Verweis, der zwar meistentheils gegen die Pharisäer gerichtet war, auch seine Sekte treffe, und bezeigte deswegen großes Mißfallen darüber. Unser Heiland aber, der stets ohne Ansehen der Person sprach, achtete seines Unwillens nicht, sondern sagte ihm frey heraus, was Er von ihm dächte. "Und wehe auch euch Schriftgelehrten, denn ihr beladet die Menschen mit unträglichen Lasten, und ihr rühret sie nicht mit einem Finger an." Luc. Cap. 11, V. 46. Ihr verdrehet durch falsche Auslegungen den Inhalt der Schrift, zu Gunsten der Aufsätze der Aeltesten, und leget den Kindern Jacobs dadurch eine Last auf, die keiner von euch mit einem Finger anrühren will.

Gleichermaßen schalt sie Jesus, daß sie die Gräber der Propheten baueten, die ihre Väter getödtet hatten; denn sie thaten dieß nicht dem Andenken dieser heiligen Männer zu Ehren, sondern aus ihrem heimlichen Wohlgefallen an dem, was ihre Väter vormals gethan hatten; wie solches aus ihrem ganzen Betragen deutlich hervorleuchtete. "Wehe euch, denn ihr bauet der Propheten Gräber, eure Väter aber haben sie getödtet. So bezeuget ihr zwar, und williget in eurer Väter Werk; denn sie tödteten sie, so bauet ihr ihre Gräber. Darum spricht die Weisheit Gottes: Ich will Propheten und Apostel zu ihnen senden, und derselbigen werden sie etliche tödten und verfolgen; auf daß gefordert werde von diesem Geschlechte aller Propheten Blut, das vergossen ist seit der Welt Grund geleget ist, von Abels Blut an, bis auf das Blut Zachariä, der umkam zwischen dem Altar und Tempel. Ja ich sage euch, es wird gefordert werden von diesem Geschlechte." Luc. Cap. 11, Vers 47 — 51.

Unser Herr tadelte die Schriftgelehrten ebenfalls für die falschen Auslegungen der Schrift, womit sie die Gemüther des Volks einnahmen, und ihnen einen Widerwillen gegen das Evangelium einflößten: denn es genügete ihnen nicht, daß sie es selbst verwarfen, sondern sie trachteten auch noch andere von der Annahme desselben zurück zu halten. "Wehe euch Schriftgelehrten, die ihr den Schlüssel des Erkenntnisses habet. Ihr kommet nicht hinein, und wehret denen, so hinein wollen." Luc. Cap. 11, V. 52.

Dieser wohlgemeinte und redliche Verweis beleidigte den Pharisäer und seine Gäste. Ihr Gewissen sagte ihnen, daß sie diese Beschuldigungen verdienten, sie wollten aber nicht haben, daß das Volk sie als Schuldige ansehen solle; aus Rachgierde drangen sie daher mit allerley Fragen auf ihn ein, und nöthigten ihn über mancherley Gegenstände zu sprechen, in der Hoffnung, dadurch einen Vorwand zu erhaschen, wodurch sie Ihn entweder bey der Regierung oder dem Volke verhaßt machen könnten. "Da Er aber solches zu ihnen sagte, fingen an die Schriftgelehrten und Pharisäer hart auf ihn zu dringen, und ihm mit mancherley Fragen den Mund zu stopfen; und lauerten auf ihn und suchten, ob sie etwas erjagen

könnten aus seinem Munde, daß sie eine Sache zu ihm hätten." Luc. Cap. 11, V. 53. 54.

Ein und zwanzigstes Capitel.

Erklärung des Ursprunges und der Grundsätze der verschiedenen jüdischen Sekten. — Unser Herr lehret das Volk durch Predigen und in Gleichnissen.

Da wir die Lebensgeschichte unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi schreiben, so können wir nicht unterlassen, von den verschiedenen Sekten einen kurzen Bericht zu geben, welche sich unter dem jüdischen Volke befanden, mit dem Er hauptsächlich Umgang hatte, da wir der Meinung sind, daß diese Erklärung der Sekten zur Erläuterung mehrerer — hierin enthaltenen Umstände sowohl — als auch zur Bewährung vieler Dinge, die von dem Messias geweissagt worden, dienen werde.

Der Geschichtschreiber Josephus erwähnt viererley Hauptsekten unter den Juden, nämlich: die Pharisäer, die Sadducäer, (auch Herodianer genannt), die Essener und die Galiläer. Die Evangelisten aber melden uns nur von zweien, nämlich: die Pharisäer und Sadducäer. Der Ursprung der Pharisäer ist nicht bekannt. Sie geben zwar den berühmten Hillel als ihren Stifter an, als er, wie Einige muthmaßen, zu Zeiten des Oberpriesters Jonathan, ohngefähr ein hundert und fünfzig Jahre vor Christi Geburt, gelebt haben soll; Andere aber nehmen mit größerer Wahrscheinlichkeit an, daß er ein Zeitgenosse des berüchtigten Someas gewesen sey, welcher ohngefähr zu Zeiten des Herodes gelebt hat, vor welchem lange schon die Sekte der Pharisäer in hohem Ansehen gestanden. Sie nehmen daher wahrscheinlich den Hillel mehr zur Zierde, als zum Stifter ihrer Sekte an.

Einer der berühmtesten Grundsätze der Pharisäer bestund in einem mündlichen Gebote, welches von Moses her sich fortgeerbt hatte, und dem sie gleichen göttlichen Ursprung und Ansehen beimaßen, als den heiligen Büchern selbst. Diesem widersetzten sich die Sadducäer und Samariter aus allen Kräften, und deswegen wurden sie auch von jenen so sehr gehaßt. Niemand zog sich aber ihren Haß mehr zu, als der gesegnete Jesus, welcher bey allen Gelegenheiten ihnen verwies, daß sie so unverantwortlich dieses vorgebliche Gebot oder Aufsatz dem geschriebenen Worte Gottes vorzogen, und diejenigen als Abtrünnige des Todes schuldig hielten, welche das Erstere nicht in gleicher — oder sogar größerer Verehrung hielten.

Ein anderer ihrer Artikel, dem sich die Sadducäer ebenfalls widersetzten, war dieser: sie glaubten nämlich an das Daseyn von Engeln, die Unsterblichkeit der Seele, die Auferstehung der Todten, und zukünftige Vergeltung. Zufolge des letzten Punktes schlossen sie alle Gottlosen von der Theilnahme an einer ewigen Seligkeit aus, und sagten, daß ihre Seelen zur ewigen Pein verdammt wären, sobald der Tod ihrem Leben ein Ende gemacht habe.

Einem dritten Glaubensartikel nach glaubten sie, daß alle Dinge von einem Schicksale oder Verhängnisse abhingen; oder, wie Etliche sich ausdrückten, dem Himmel unterworfen seyen. Was sie eigentlich hierunter meinten, läßt sich nicht wohl einsehen. Josephus ist freilich der Meinung, daß sie darunter zur Absicht hatten, den Glauben an das unvermeidliche Verhängniß oder die Vorherbestimmung, den die Essener angenommen, mit dem Glauben der Sadducäer an des Menschen freien Willen, zu vereinigen.

In diesem Falle ist dieser Artikel nicht die einzige Thorheit oder Ungereimtheit, in welche sie verfallen waren. Ein gewisser gelehrter Prälat scheint aber bewiesen zu haben, daß sie alles einem Verhängnisse, oder jener Verkettung von Ursachen zuschrieben, welcher der Schöpfer von Anfang an alle Dinge unterworfen habe, und unter welchen Ursachen der Einfluß der Himmelskörper oder Sterne die vornehmsten wären. Darauf scheint auch St. Jacobi im Eingange seiner Epistel an die Neubekehrten hinzuzielen, worin er, durch seine schöne Beschreibung von dem unwandelbaren Wesen Gottes, dem Geber alles Guten, den pharisäischen Sauerteig verwirft, und dadurch den Glauben an den Einfluß der Sterne vertilget, welche ja, sogar dieser innigen Meinung zufolge, während ihrem natürlichen Umlaufe, und ihren veränderlichen Stellungen, bald gute — bald böse Aspekten zeigen mußten. Dieser Glaubensartikel war daher eine von den Ursachen, warum den Pharisäern die Lehre Jesu nicht gefiel, denn diese lehrt uns, daß der Mensch selbst der Urheber seines Unglaubens, seines Ungehorsams und seiner Verstocktheit ist; und daß er dafür sowohl, als auch für alles Böse, das diese Laster zur Folge haben, Rechenschaft geben muß.

Der hervorstechende Charakterzug der Pharisäer aber, wegen welchem sie vorzüglich den Tadel unseres Herrn verdienten, war ihre eigensinnige Anhänglichkeit an die äußerliche Beobachtung des mosaischen Gesetzes, nämlich, ihr öfteres Waschen, Fasten, Beten, ihr öffentliches Almosengeben, ihre Bekehrungssucht, ihr Zehntengeben, ihre scheinheilige Kleidertracht, Aufführung und heuchlerischen Geberden. Der Herr hatte ferner Ursache, sie zu schelten, daß sie den Propheten Grabmäler erbaueten, um der Welt zu zeigen, daß sie frömmer wären, als ihre Väter, die sie tödteten, zur nämlichen Zeit aber trachteten sie selbst Einem nach dem Leben, der größer war, denn alle Propheten. Gleichen Tadel verdienten sie um der Scheinheiligkeit willen, mit welcher sie den Sabbath hielten, und deswegen sich weigerten, an demselben ein Werk christlicher Liebe oder Barmherzigkeit zu thun, dennoch aber die ewigen Hauptgebote der Gerechtigkeit, der Demuth, Liebe und anderer Tugenden gänzlich aus den Augen setzten und verabsäumten. Sie dachten, sie hätten genug gethan, wenn sie sich nur der wirklichen Begehung grober Verbrechen enthielten, ihren gottlosen Gedanken und Lüsten aber ließen sie den Zügel schießen. Ja! Einige derselben waren so sehr in ihrem gottlosen Wesen verhärtet, daß sie sich kein Gewissen daraus machten, das Hab und Gut armer Wittwen an sich zu reißen, ihre Nebenmenschen zu unterdrücken, und sie mit der schändlichsten Ungerechtigkeit und Grausamkeit zu behandeln, und ihre Anhänger zu gleichen Lasterthaten aufzumuntern. Und alle diese Gräuel verübten sie unter dem Mantel der Religion und Frömmigkeit! Mit Recht verglich sie

daher der erhabene Erlöser mit übertünchten Gräbern, die von Außen ein hübsches Ansehen hätten, inwendig aber voller Unflaths und Todtenbeine wären.

Noch eines Irthums müssen wir erwähnen, den die Pharisäer in gemein mit allen andern Sekten hegten, welcher sich aber am allerbesten für ihre stolzen, habsüchtigen und grausamen Gemüther schickte, und darin bestand, daß sie in dem Messias einen mächtigen Kriegshelden erwarteten, welcher die ganze Welt unter die jüdische Herrschaft bringen würde; so daß auch sogar der ärmste Einwohner Jerusalems sich einbildete, unter diesem gewaltigen Fürsten zum Statthalter irgend einer reichen Provinz erhoben zu werden. Wie wenig ließ es sich daher erwarten, daß die Lehre des sanftmüthigen und demuthsvollen Jesu, die nichts als Demuth, Friede, Wahrheit, und allgemeine Menschenliebe athmete, und ein Entsagen der Welt vorschrieb; wie konnte man, fragen wir, erwarten, daß eine solche Lehre bey jener stolzen, habsüchtigen und heuchlerischen Sekte Eingang finden würde, oder daß der übrige Theil des Volkes ihr Gehör geben werde, so lange diese Volkslehrer sich derselben widersetzten?

Die Sekte der Sadducäer soll von einem gewissen Saddoc, welcher ein Schüler des Antigonus von Sacho gewesen, gestiftet worden seyn. Ihr Hauptgrundsatz war, daß Gott ohne sclavische Furcht für Strafe — und ohne Aussicht auf Belohnung zu verehren sey; daß unser Gottesdienst uneigennützig seyn — und blos aus reiner Liebe und Gottesfurcht entspringen müsse. Sie gaben vor, Gott wäre das einzig geistige Wesen, und verlängneten deswegen das Daseyn der Engel, oder irgend eines andern geistigen Wesens außer Gott, dem Allmächtigen. Es ist daher kein Wunder, daß die Sadducäer die Lehre von der Auferstehung stets verwarfen und verspotteten.

Ein anderer ihrer Lehrsätze, der dem Glauben der Pharisäer und der Lehre Jesu gleich stark engegengesetzt war, bestund darin, daß sie sagten, der Mensch sey Herr über alle seine Handlungen, und bedürfe keines Beistandes in seinem ganzen Thun und Lassen, deswegen gaben sie auch als Richter so strenge Urtheile. Sie verwarfen alle die mündlichen Aufsätze und Gebote der Pharisäer, glaubten blos an die heiligen Schriften, und gaben unter diesen den Büchern Mosis den Vorzug.

Josephus und die Bekenner des Talmud legen ihnen noch andere Irrthümer zur Last; diejenigen aber, so wir schon erwähnt haben, mögen hier genügen. Die Lehre von einem zukünftigen Leben, vom jüngsten Gerichte, von ewiger Strafe und Belohnung mußte natürlicherweise solchen Menschen fremd und schrecklich vorkommen, welche, nach einer ganz entgegengesetzten Lehre, sich der Schwelgerey ergeben und die Freuden der Welt zu lieb gewonnen hatten, und solche allein als den Lohn ihres Gehorsams ansahen. Unter diesen Umständen ist es daher kein Wunder, daß sie sich mit aller Gewalt dieser reinen Lehre widersetzten; um so mehr, wenn wir erwägen, was uns Josephus noch ferner meldet, nämlich, daß sie meistentheils angesehene und reiche Leute gewesen, folglich nur zu geneigt waren, die Freuden dieses — der Herrlichkeit eines zukünftigen Lebens vorzuziehen.

Die Sekte der Galiläer (oder Gauloniter) erhielt ihren Namen von

Judas dem Galiläer oder Gauloniter und stand kurz nach der Verbannung des Archälaus auf, als dessen Länder zu einer römischen Provinz gemacht wurden, über welche Coponius die Statthalterschaft empfing. Da nun die Juden dieß als einen offenbaren Schritt ansahen, sie zu Sclaven zu machen, so geriethen sie dadurch in große Wuth; und als noch um die nämliche Zeit Kaiser Augustus ein Gebot ergehen ließ, nach welchem das syrische Gebiet geschätzt wurde, und Tar bezahlen sollte, so fehlte wenig, daß sie nicht sogleich in offenbare Empörung ausbrachen. Judas, ein Mann von unbändigem Ehrgeize, benutzte deswegen diese Gährung unter dem Volke, stellte ihnen in entflammenden Reden diesen Schritt des Kaisers in dem häßlichsten Lichte vor, und sagte ihnen, daß eine solche Unterwerfung nichts anders, als schändlicher Götzendienst wäre, wodurch ein sterblicher Mensch dem Gotte Jacobs gleichgestellt werde, welcher doch nur allein der wahre Herr und König sey, dem sie unterthänigen Gehorsam schuldig wären. Auf diese Art erhielt er in kurzer Zeit einen starken Anhang, so daß sie große Unordnungen anrichteten, und zu jenen gräßlichen Begebenheiten den Grund legten, die endlich nur mit der Zerstörung Jerusalems ein Ende nahmen.

Die Evangelisten thun zwar von den Essenern keine Meldung, sie machten aber eine ziemlich starke Sekte unter den Juden aus, und wurden von Josephus, Philo, Plinius, und auch mehreren christlichen Geschichtschreibern älterer und neuerer Zeiten, höchlich gerühmet. Ihren Ursprung kann man nicht erforschen, ja! man kann sogar nicht angeben, von wem sie ihren Namen herleiten. So viel aber weiß man mit Gewißheit, daß sie zu Zeiten Jonathans, eines Bruders und Nachfolgers des Judas Maccabäus, und ein hundert und fünfzig Jahre vor Christi Geburt, in Judäa sich niederließen.

Die Essener zeichneten sich durch ihre Regeln und ihren Lebenswandel aus, und wurden in zwey Abtheilungen oder Classen eingetheilt, nämlich: Arbeitsleute und Geistliche. Die Ersteren brachten ihr Leben zwischen Arbeit und Gebet zu; sie waren entweder Handwerksleute oder Bauern, welche Getreide und Gartengewächse zu ihrer Nahrung bauten. Die Letzteren aber brachten ihre Zeit mit Beten und Studiren zu. Die heilige Schrift und Moral war der einzige Gegenstand ihrer Betrachtungen; um die andern Zweige der Weltweisheit aber bekümmerten sie sich nicht.

Beide Classen hatten ihre Schulen und gewisse Betstunden, wo sie die heilige Schrift lasen und auslegten. Die Aeltesten saßen jederzeit in der Schule oben an nach ihrem Alter, und legten die Schrift aus, die Jüngeren aber saßen unten an, und durften die Schrift vorlesen. Sie trugen ihre Auslegungen in bildlicher Sprache vor, worin sie alle ihre jüdischen Brüder übertrafen. Die fünf Bücher Mosis hielten sie in höchster Verehrung, und glaubten, dieser Gesetzgeber wäre das Haupt aller heiligen Schriftsteller; und verdammten Jeden zum Tode, der unehrerbietig von ihm oder von seinen Schriften zu sprechen wagte. Demzufolge forschten und predigten sie auch mehr in und von seinen Schriften, denn von allen andern Büchern, und schienen ihre ganze Religion aus den fünf Büchern Mosis gezogen zu haben. Die Lehre und Predigten der Aeltesten wurden von ihren Brüdern mit unbeding-

tem Glauben angenommen und in ihrem Wandel befolgten sie getreulich alle Regeln ihrer Sekte.

Sie glaubten an das Daseyn der Engel, die Unsterblichkeit der Seele, und an eine zukünftige Belohnung und Strafe, wie die Pharisäer, schienen aber keinen Begriff von der Auferstehung gehabt zu haben. Sie waren der Meinung, die Seele des Menschen bestehe aus dem feinsten Aether oder Luftgeist, welche sogleich nach ihrer Trennung von dem Leibe, oder wie sie sich ausdrückten, von ihrem Kerker oder Behältnisse, zu ewiger Seligkeit oder Quaal verurtheilt und an ihren bestimmten Ort abgesandt werde; die Frommen nähmen ihren Flug über das Weltmeer zu einer ihnen bestimmten warmen und angenehmen Landschaft; die Gottlosen aber würden unter einen kalten, ungestümen Himmelsstrich verbannt, wo sie ihr Daseyn unter unsäglicher Pein verjammern müßten. Sie verwarfen gleichfalls der Sadducäer Lehre vom freien Willen, und schrieben Alles einem ewigen Verhängnisse oder einer Verkettung von Ursachen zu. Jeder Eid war nach ihrem Gesetze verboten, und sie behaupteten, daß eines Menschen Wandel so beschaffen seyn sollte, daß man ihm ohne Eid glauben möge. Ihre Geistlichen setzten den Vorzug ihres Standes darin, daß sie ihre Seele über die Dinge dieser Erde erhoben, und ihre Betrachtungen und Gedanken gen Himmel richteten. Sobald sie diese Stufe der Herrlichkeit erreicht hatten, erhielten sie den Namen eines Propheten.

In der Strenge ihres Lebenswandels übertrafen sie alle andere Sekten. Der Behauptung des Philo zufolge war es ihnen zum Gesetze gemacht, daß Jeder, der sich dem geistlichen Stande widmen wollte, der Welt entsagen — und all sein Hab und Gut unter seine Freunde und Verwandte austheilen mußte. Sie aßen nie, bis nach Sonnenuntergang, und dann war ihre Speise nichts als grobes Brod, etwas Salz und einige bittere Kräuter. Ihre Kleidung bestund aus Wollenzeug, einfach und weiß; und sie verwarfen den Gebrauch aller wohlriechenden Salben und Oele, als weibisch und üppig. Ihr Bett war hart, und sie genossen nur wenig Stunden Schlaf. Ihre Oberhäupter oder Vorsteher wurden gewöhnlich nach dem Alter erwählt, ausgenommen wenn sich Einer oder der Andere durch Gelehrsamkeit, Frömmigkeit oder einen prophetischen Geist besonders unter der Brüderschaft auszeichnete. Etliche unter ihnen widmeten sich in der That dem Nachdenken und tiefen Betrachtungen mit solchem Eifer, daß sie die ganze Woche nicht aus ihrer Zelle gingen, oder sogar nicht aus dem Fenster hinaus sahen, sondern brachten die ganze Zeit im Lesen der heiligen Schriften zu, über welche sie Auslegungen schrieben. Am Sabbathe begaben sie sich frühe des Morgens in ihre Schulen, und verblieben daselbst den ganzen Tag in Gebet, Singen oder Auslegen der heiligen Schrift.

Nach diesem Berichte von dem Ursprunge und den Lehrsätzen der verschiedenen jüdischen Sekten, kehren wir wiederum zu der Geschichte unseres theuren Erlösers zurück, den wir jenseits des Jordans verließen, wo Er zu einer unzähligen Menge Volkes predigte.

Er warnte in Gegenwart dieser großen Versammlung seine Jünger überhaupt, sich vor dem Sauerteige der Pharisäer, nämlich der Heucheley, zu hüten; denn alle ihre Handlungen würden entweder in dieser — oder in jener Welt an's Licht gebracht werden, und ermahnte sie des-

halb, Sorge zu tragen, und keine Handlung zu begehen, die nicht das Licht vertragen könne, sondern darauf zu sehen, daß ihr ganzer Lebenswandel stets redlich, gerecht und gut sey. "Zum Ersten hütet euch vor dem Sauerteige der Pharisäer, welches ist die Heucheley. Es ist aber nichts verborgen, das nicht offenbar werde, noch heimlich, das man nicht wissen werde. Darum, was ihr in Finsterniß saget, das wird man im Lichte hören; was ihr redet in's Ohr in den Kammern, das wird man auf den Dächern predigen." Luc. Cap. 12, V. 1—3.

Auf diese Warnung vor der Heucheley baute Er sodann noch eine andere Lehre, nämlich Er ermahnte sie, daß sie sich einer unerschütterlichen Standhaftigkeit in der Ausübung ihrer Pflicht befleißigen — und fest auf Gott vertrauen sollten, der die geheimsten Worte und Gedanken an's Licht bringen — die Gottlosen verdammen—seine gläubigen Diener aber rechtfertigen werde.

Fürchtet euch nicht, sprach Er, vor der Bosheit der Menschen; sie können höchstens nur euern Leib tödten; eure Seele aber kann ihrer ohnmächtigen Wuth Trotz bieten. Fürchtet euch vielmehr vor dem Zorne des Allmächtigen, der den Leib tödten und auch die Seele zur ewigen Quaal verdammen kann. Traget stets im Andenken, daß alle Dinge in seiner Macht stehen, und daß nichts geschehe, ohne seine Zulassung. Er sorget für das geringste seiner Geschöpfe, und ihr könnet doch denken, daß gewißlich der euch beschützen werde, der alle Haare eures Hauptes gezählet hat, und ohne dessen Willen kein Feind eines derselben verletzen kann. "Ich sage euch aber meinen Freunden: Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, und darnach nichts mehr thun können. Ich will euch aber zeigen, vor welchem ihr euch fürchten sollt: Fürchtet euch vor dem, der, nachdem er getödtet hat, auch Macht hat, zu werfen in die Hölle. Ja, ich sage euch, vor dem fürchtet euch. Verkauft man nicht fünf Sperlinge um zween Pfennige? Noch ist vor Gott derselbigen nicht Einer vergessen. Auch sind die Haare auf eurem Haupte alle gezählet. Darum fürchtet euch nicht, denn ihr seyd besser, denn viele Sperlinge." Luc. Cap. 12, Vers 4—7.

Um sie zur Beharrlichkeit aufzumuntern, ermahnte sie der Herr, stets ihr Augenmerk auf das jüngste Gericht zu heften, wo Er sie als seine Diener bekennen wolle, wenn sie Ihn in dieser Welt als ihren Herrn bekenneten, und immerdar mit Freuden seine Gebote hielten. Wenn sie aber seiner und seiner Lehre vor den Menschen sich schämeten, so werde auch Er sie verläugnen vor den himmlischen Heerschaaren. Wer aber den heiligen Geist lästere, durch den sie Wunder thäten, den werde der Allmächtige nach der Größe seiner Schuld bestrafen, welche größer sey, als wenn er den Sohn Gottes selbst gelästert hätte; denn dieß wäre eine Sünde, die der Mensch unmöglich bereuen und Buße dafür thun könne. "Ich sage euch aber: Wer mich bekennet vor den Menschen, den wird auch des Menschen Sohn bekennen vor den Engeln Gottes. Wer mich aber verläugnet vor den Menschen, der wird verläugnet werden vor den Engeln Gottes. Und wer da redet ein Wort wider des Menschen Sohn, dem soll es vergeben werden; wer aber lästert den heiligen Geist, dem soll es nicht vergeben werden." Luc. Cap. 12, V. 8—10.

Ferner ermahnte Er seine Jünger, nicht besorgt zu seyn, was sie antworten sollten, wenn sie vor die Obersten des Volks gebracht würden; denn der Geist Gottes werde ihnen die Antwort eingeben. "Wenn sie euch aber führen werden in ihre Schulen und vor die Obrigkeit, und vor die Gewaltigen, so sorget nicht, wie oder was ihr antworten, oder was ihr sagen sollt. Denn der heilige Geist wird euch zu derselbigen Stunde lehren, was ihr sagen sollt." Luc. Cap. 12, V. 11. 12.

Während unser Heiland seinen Jüngern diese Ermahnungen gab, bat Ihn einer aus dem Volke, daß Er doch sein Ansehen gebrauchen, und seinen Bruder dazu anhalten wolle, daß er das väterliche Erbe mit ihm theile, da aber die Entscheidung dieses Streites der Obrigkeit zugehörte, so wies der Herr, der in die Welt gekommen, der Menschen Seelen zu erlösen, und anstatt eines irdischen — ihnen ein himmlisches Erbe zu erkaufen, dieses Nachsuchen ab. Er benutzte aber diese Gelegenheit, und warnte seine Zuhörer aufs feierlichste vor dem Geiz, und erklärte ihnen, daß weder die Länge, noch das Glück des Lebens vom Reichthume abhänge. "Sehet zu, und hütet euch vor dem Geize, denn niemand lebet davon, daß er viel Güter hat." Luc. Cap. 12, V. 15.

Um ihnen den Grundsatz, nicht für die Güter dieser Welt besorgt zu seyn, einzuprägen, zeigte Er ihnen im stärksten Lichte den bezaubernden Einfluß des Reichthums unter dem Gleichnisse eines reichen Schlemmers, den der Tod mitten unter seinen behaglichen Entwürfen abholte, und gab uns dadurch ein merkwürdiges Beispiel, wie thöricht es ist, die Güter dieser Welt zusammen zu häufen und darüber Gottes Gebote zu vernachlässigen. Jener unglückliche Mensch dachte nicht an seinen Tod, sondern beschäftigte sich mit dem Gedanken an seinen unerschöpflichen Reichthum, und mit Plänen zu einem langen und schwelgerischen Leben. Aber ach! während er Scheunen und Behältnisse für seine Güter bauete, ergriff ihn der unerbittliche Schreckenskönig, und eilte mit ihm noch in der nämlichen Nacht vor den Richterstuhl des Allmächtigen. "Und Er sagte ihnen ein Gleichniß, und sprach: Es war ein reicher Mensch, deß Feld hatte wohl getragen. Und er gedachte bey ihm selbst, und sprach: Was soll ich thun? Ich habe nicht, da ich meine Früchte hinsammle. Und sprach: Das will ich thun: Ich will meine Scheunen abbrechen, und größere bauen, und will darein sammeln alles, was mir gewachsen ist, und meine Güter. Und will sagen zu meiner Seele: Liebe Seele, du hast einen großen Vorrath auf viele Jahre; habe nun Ruhe, iß, trink und habe guten Muth. Aber Gott sprach zu ihm: Du Narr: diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und weß wirds seyn, das du bereitet hast?" Luc. Cap. 12, Vers 16. 17. 18. 19. 20.

Welch ein feierlicher Ruf! Sehet! hier liegt er wachend auf seinem Lager voll ängstlicher Besorgniß, was er mit seinem Ueberfluße anfangen soll; sein Herz faßt kaum die Freude, die ihm die Aussicht auf Lustbarkeit und Wohlleben darbietet. Aber O! in einem Augenblicke verschwindet jeder goldene Traum, seine Hoffnungen sterben dahin, und statt ihrer blitzt ihm der Tag der Rechenschaft in's Auge! das schreckliche Gericht malt sich vor seinem bebenden Gewissen! eine Nacht des Schreckens lagert sich auf seine Seele, die sich so viel Ruhe, so viel Freude versprochen hatte. Statt der geträumten Ruhe, statt Essens, Trinkens

und frohen Muthes wird nur ewige Pein, unsäglicher Durst, und Heulen und Zähnklappen dieser elenden Seele nun auf ewig zu Theil!

"Also gehet es," setzte der gnädige Erlöser hinzu, "wer ihm Schätze sammelt, und ist nicht reich in Gott." So wird er von allem hinweg genommen werden, was seine Seele begehret, so sollen ihm alle zeitlichen Aussichten und Freuden entrissen werden. Keine seiner Lieblingsfreuden folgen ihm nach, nackend kam er in die Welt, und nackend muß er sie verlassen, und all sein Reichthum kann ihm an jenem Schreckensorte keinen Trost, keine Linderung verschaffen. Wie sollte nun nicht dieser Gedanke die Sorge für unsere unsterbliche Seele in uns erwecken! wie sollte er uns nicht beunruhigen, und an unsere Sterblichkeit erinnern, während wir uns Pläne weltlicher Lustbarkeit entwerfen, und dabey den erhabenen Lenker aller Dinge aus den Augen setzen! Ohne seinen Beistand ist alle unsere eingebildete Sicherheit grundlos und thöricht; Er wird gewißlich alle unsere Vorsätze zu nichte machen, und in demselben Augenblicke, wo wir uns am sichersten dünken, wird der Schreckensbote mit Blitzesschnelle erscheinen, uns in die unendlichen Räume der Ewigkeit versetzen, und, mit Sünden beladen, vor den gerechten, den allmächtigen Urheber unseres Daseyns bringen!

Dieses herzerweckende Gleichniß zeigt uns in lebhaften Farben die Thorheit derer, die nur sich selber leben, Schätze für sinnliches Vergnügen sammeln, und darüber die Gnade Gottes und den unendlichen Reichthum des Heils, der in Jesu Christo ist, vernachlässigen.

Der Herr warnte darauf auch seine Jünger vor der ängstlichen Sorge für die Dinge dieser Welt, und lehrte sie, zu bedenken, daß die Vorsehung Gottes über die ganze Schöpfung sich ausbreite und Sorge trage. Die Vögel in der Luft werden von seiner Güte satt, und die Lilien, welche die Thäler schmücken, werden mit Regen aus den Wolken erfrischet. Wenn nun, sagte der gesegnete Jesus, die Allmacht so gütig für die geringern Gegenstände der Schöpfung sorget, so können doch gewiß die Menschenkinder mit Recht auf seine Güte vertrauen, und von seiner gnädigen Hand auf ihren Lebensunterhalt hoffen. Er bekräftigte diese Worte noch mit dem Zusatze, daß Gott sie in jener Welt zur ewigen Seligkeit bestimmt habe, und deswegen werde Er auch alles, was ihnen nöthig wäre, in dieser Welt ihnen zukommen lassen. "Fürchte dich nicht, du kleine Heerde; denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben." Zugleich auch gab Er seinen Jüngern eine Vorschrift, die den damaligen Zeiten ganz besonders angemessen war, in welchen die Menschen, um des Bekenntnisses des Evangeliums willen, dem Verluste ihrer Habe ausgesetzt waren. "Verkaufet, was ihr habet, und gebet Almosen. Machet euch Seckel, die nicht veralten, einen Schatz, der nimmer abnimmt im Himmel, da kein Dieb zukommt, und den keine Motten fressen. Denn wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz seyn." Luc. Cap. 12, V. 33. 34.

Als Er ihnen solchergestalt anempfohlen hatte, den Dingen dieser Welt zu entsagen, ermahnte Er sie auch, daß sie emsig am Wachsthum in der Gnade arbeiten sollten. "Lasset eure Lenden umgürtet seyn, und eure Lichter brennen. Und seyd gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten, wenn er aufbrechen wird von der Hochzeit, auf daß wenn er kommt und anklopfet, sie ihm bald aufthun." Luc. Cap. 12, V. 35. 36.

Diese bildliche Rede sprach er in Bezug auf einen Gebrauch, der damals im Morgenlande herrschte, wo sie ehemals des Abends große Gastmahle zu geben pflegten; bey diesen Gelegenheiten konnten die Diener ihren Diensteifer zeigen, wenn sie wachten, ihre Lenden umgürtet hielten und ihre Lampen brennen ließen, auf daß sie bereit wären, sobald er anklopfe, ihrem Meister aufzuthun. Und es war nichts Ungewöhnliches, daß zuweilen der Hausherr solch einem Diener zum Lohne seiner Wachsamkeit Erfrischungen geben ließ, oder manchmal ihm solche selbst vorlegte. In dieser Beziehung setzte auch unser Heiland noch hinzu: "Selig sind die Knechte, die der Herr, so er kommt, wachend findet. Wahrlich, ich sage euch, er wird sich aufschürzen, und wird sich zu Tische setzen, und vor ihnen gehen, und ihnen dienen."

Unser Heiland schärfte ihnen um so mehr diese beständige Wachsamkeit und Vorbereitung ein, da sie nicht wüßten, wann Er kommen werde; und zeigte seinen Jüngern, daß wenn ein Hausherr wüßte, um welche Stunde der Dieb kommen würde, so würde er Vorbereitung treffen, um sich vor seinem Ueberfalle zu bewahren; und sie sollten daher auch in gleicher Weise stets auf die Ankunft ihres Herrn vorbereitet seyn, da sie nicht wüßten, zu welcher Zeit Er erscheinen werde.

Zwey und zwanzigstes Capitel.

Unser Herr bestrafet die Unwissenheit des Volkes, daß sie die Zeichen nicht verstunden, die seinem Erscheinen vorangingen. — Seine schickliche Antwort auf eine thörichte Frage in Bezug auf den Tod der Galiläer. — Lehret durch ein Gleichniß. — Heilet ein krankes Weib. — Er wird gewarnt, das Land zu verlassen, um dem Zorne des Herodes zu entgehen.

Nachdem der erhabene Prediger Israels seinen Jüngern diese heilsamen Ermahnungen gegeben hatte, richtete Er seine Worte an das ungläubige Volk. Ihr könnt, sprach Er, nach den Anzeichen am Himmel und auf der Erde auf's Wetter schließen; warum könnet ihr nicht also auch die Ankunft des Messias erkennen aus den Zeichen, die ihr vorangegangen sind? "Wenn ihr sehet eine Wolke aufgehen vom Abend, so sprecht ihr bald: es kommt ein Regen; und es geschiehet also. Und wenn ihr sehet den Südwind wehen, so sprecht ihr; es wird heiß werden; und es geschiehet also. Ihr Heuchler, die Gestalt der Erde und des Himmels könnet ihr prüfen; wie prüfet ihr aber diese Zeit nicht?" Luc. Cap. 12, V. 54—56.

Die Weissagung, daß des Menschen Sohn kommen werde, die Juden wegen ihres Unglaubens und ihrer Empörung wider Gott zu strafen, welche unser Heiland unter dem Gleichnisse eines Diebes, der in der Nacht und unerwartet daher kommt, vorgestellt hatte, war ein lauter Ruf an das ganze Volk zur Buße und Bekehrung. In Bezug auf diese Weissagung ermahnte Er sie ungesäumt an ihrer Besserung zu arbei-

ten, und gab ihnen dabey zu verstehen, daß bey der geringsten Ueberlegung sich ihnen das beste Mittel zeigen werde, wodurch sie dem bevorstehenden Zorne des Allmächtigen entgehen könnten, und erklärte ihnen den Sinn seiner Worte durch das Sinnbild eines Menschen, der gemeiniglich Strafe erleiden müsse, wenn er das Unrecht nicht wieder vergüte, das er seinem Nächsten zugefügt habe. "So du aber mit deinem Widersacher vor den Fürsten gehest, so thue Fleiß auf dem Wege, daß du sein los werdest, auf daß er nicht etwa dich vor den Richter ziehe und der Richter überantworte dich dem Stockmeister, und der Stockmeister werfe dich in's Gefängniß. Ich sage dir, du wirst von dannen nicht heraus kommen, bis du den allerletzten Scherf bezahlest." Luc. Cap. 12, V 58. 59.

Etliche seiner Zuhörer wollten, wie sie sich einbildeten, diese Lehre durch ein Beispiel bekräftigen. "Es waren aber zu derselbigen Zeit Etliche dabey, die verkündigten ihm von den Galiläern, welcher Blut Pilatus sammt ihrem Opfer vermischt hatte." Denn sie hielten dafür, daß die Vorsehung es zugelassen habe, daß diese Galiläer, um ihrer großen Sünden willen, am Altare getödtet wurden.

Der Herr aber zeigte ihnen, daß ihre Meinung hierin irrig sey, und daß es nicht folge, daß diese Galiläer größere Sünder gewesen, als ihre andern Landsleute, weil sie dieß schwere Unglück betroffen habe. Zu gleicher Zeit ermahnte Er sie, daß sie sich solche unglückliche Begebenheiten zur Warnung dienen lassen sollten, auf daß sie selbst Buße thäten, und drohete ihnen, daß wenn sie dieses höchst nöthige Werk vernachläßigten, sie alle auch also umkommen würden. "Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Meinet ihr, daß diese Galiläer vor allen Galiläern Sünder gewesen sind, dieweilen sie das erlitten haben? Ich sage, nein: sondern so ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen." Luc. Cap. 13, V. 2. 3.

Er erklärte diese Lehre mit dem Beispiele der Achtzehen, auf welche der Thurm in Siloah fiel, und zeigte ihnen aus dieser Begebenheit, wie thöricht es sey, die Verhängnisse Gottes auf diese Art auszulegen; denn obgleich dieses Unglück unmittelbar von Gott gesandt zu seyn schien, so hat es dennoch Leute getroffen, die sich durch Frömmigkeit und Herzensgüte ausgezeichnet hatten.

Um sie aus ihrer Trägheit zu erwecken und sie anzutreiben, nach Gottes Gnade und Geist zu streben, sprach Er zu ihnen das Gleichniß von dem Feigenbaume, den der Herr des Weinberges abzuhauen befahl, als er drey Jahre keine Frucht an ihm gefunden hatte; welcher aber auf die ernstliche Bitte des Weingärtners noch ein Jahr länger verschont wurde. "Es hatte einer einen Feigenbaum, der war gepflanzet in seinem Weinberge; und kam, und suchte Frucht darauf, und fand sie nicht. Da sprach er zu dem Weingärtner: Siehe, ich bin nun drey Jahre lang alle Jahre gekommen, und habe Frucht gesuchet auf diesem Feigenbaume, und finde sie nicht; haue ihn ab; was hindert er das Land? Er aber antwortete, und sprach zu ihm: Herr, laß ihn noch dieß Jahr, bis daß ich um ihn grabe, und bedünge ihn. Ob er wollte Frucht bringen; wo nicht, so haue ihn ab." Luc. Cap. 13, Vers 6—9.

Unter diesem Gleichnisse stellte unser Heiland die Güte Gottes vor,

womit Er die Juden zu seinem Volke erwählet — und ihnen den äußerlichen Gottesdienst verliehen habe, und daß sie daraus lernen sollten, welche Früchte Er deswegen von ihnen erwarte, und welche Strafe sie aber auch sich zuziehen würden, wenn sie sein gnädiges Anerbieten verwürfen. In diesem Gleichnisse gab Er ihnen ebenfalls auf's rührendste die unendliche Barmherzigkeit des Allmächtigen zu erkennen, der ihrer auf die Fürbitte seines Sohnes noch ferner schonte, ihnen weitere Frist zur Besserung verstattete, und durch das Predigen Jesu und seiner Apostel noch größere Vortheile zukommen ließ; in dem Beschlusse desselben verkündigte Er ihnen aber, daß sie unwiederbringlich verloren gehen würden, wenn sie die letzte Frist unbenützt verstreichen ließen.

Als Jesus während seines Aufenthaltes in Perea eines Sabbathtages in ihrer Schule predigte, sahe Er ein Weib, welche seit achtzehn Jahren krumm war und nicht wohl aufsehen konnte. Der Anblick einer Tochter Israels, die an einer so schrecklichen Krankheit litte, konnte nicht fehlen, das Mitleid des Sohnes Gottes anzusprechen. Er sahe den rührenden Anblick, erbarmte sich ihrer bedauernswürdigen Lage, und heilte ihr Gebrechen. Sie, die mit Schwachheit darniedergebeugt in die Schule kam, erhielt durch das allmächtige Wort des Sohnes Gottes ihre vormalige Gesundheit wieder, und ging aufrecht und gestärket in ihre Wohnung. Dieses Werk der göttlichen Macht und Güte, statt seine Dankbarkeit zu erregen, beleidigte den Vorsteher der Schule so sehr, daß er sein Mißfallen darüber öffentlich an den Tag legte, und die Leute Sabbathschänder schalt, weil sie an diesem Tage kämen, sich heilen zu lassen. "Es sind sechs Tage," sprach dieser murrische Vorsteher zu dem Volke, "darinnen man arbeiten soll; in denselbigen kommet, und lasset euch heilen, und nicht am Sabbathtage." Luc. Cap. 13, V. 14.

Unser Heiland brachte aber die heuchlerischen Pharisäer schnell zum Schweigen, als Er ihnen bewies, daß Er von ihrem eigenen Gebrauche nicht abgewichen wäre. Denn sie nahmen ja keinen Anstand, ihr Vieh am Sabbathe von der Krippe zu lösen, und zur Tränke zu führen, weil Erbarmen dieses Werk genugsam entschuldiget. Seine Handlung, wodurch Er mit einem einzigen Worte ein Weib, ein vernünftiges Geschöpf, und eine Tochter Abrahams löfete, die seit achtzehn langwierigen Jahren durch eine unheilbare Krankheit gebunden war, ist deswegen gewiß hinlänglich gerechtfertiget; und dieser scheinheilige Vorsteher könnte auch selbst nicht anders gedacht haben, wenn er nicht vom Aberglauben verblendet gewesen wäre. "Da antwortete ihm der Herr, und sprach: Du Heuchler, löset nicht ein Jeglicher unter euch seinen Ochsen oder Esel von der Krippe am Sabbathe, und führet ihn zur Tränke? Sollte aber nicht gelöset werden am Sabbathe diese, die doch Abrahams Tochter ist, von diesem Bande, welche Satanas gebunden hatte nun wohl achtzehn Jahre? Und als Er solches sagte, mußten sich schämen alle, die ihm zuwider gewesen waren; und alles Volk freuete sich über alle herrliche Thaten, die von ihm geschahen." Luc. Cap. 13, V. 15—17.

Aus diesem Beispiele allein mögen wir die verderblichen Wirkungen des Aberglaubens erkennen lernen, der die Vernunft verfinstern,

das Mitleid ersticken, und jedes edle Gefühl und guten Grundsatz im menschlichen Busen vertilgen kann.

Nachdem der Herr dem Vorsteher seinen Aberglauben verwiesen — und das Freudengeschrey des Volkes sich gelegt hatte, fuhr Er fort, und gab ihnen den Grund und die Ursache an, die seinem Reiche so wirksam und kräftig empor halfen. Zu dem Ende wiederholte Er ihnen das Gleichniß von dem Senfkorne und dem Sauerteige, und zeigte unter denselben, wie mächtig das Evangelium auf der Menschen Herzen wirke, und mit welchen schnellen Schritten es durch die Welt verbreitet werde, so sehr auch seine bittersten Feinde demselben Widerstand thäten.

Der erhabene Erlöser hatte nun den Saamen des Evangeliums in Perea gepflanzet, ging dann über den Jordan, und reisete langsam gen Jerusalem. Er lehrete in allen Städten und Märkten, und verkündigte die frohe Botschaft des Heils den Einwohnern jener Gegenden, die Er durchwandelte.

Da Er nun solchergestalt an dem Heile der Menschen arbeitete, fragte ihn einer aus denen, die Ihm nachzogen: "Herr, meinest du, daß wenige selig werden?" Wahrscheinlich hatte der Mensch, der diese Frage that, dem Sohne Gottes zugehört, als Er unter dem Gleichnisse des Senfkornes und des Sauerteiges den starken Fortgang des Evangeliums abschilderte, und da seine Vorstellung von des Messias Reiche den Meinungen gleich war, welche die Juden damals meistentheils unterhielten, so verstund er bey seiner Frage die zeitliche Glückseligkeit. Jesus aber beantwortete seine Frage im geistlichen Verstande, um ihn zu überzeugen, daß Er niemals die Absicht gehabt habe, ein weltliches Reich zu stiften, und sagte ihm, daß nur wenige Juden selig werden sollten. Er ermahnte sie alsdann, die angebotene Gnade zu empfangen, ehe es zu spät sey; denn Viele werden ängstlich darnach trachten, wenn die Prüfungszeit verstrichen — und ihr Urtheil unwiederruflich gesprochen wäre, ihr Gebet werde aber alsdann nicht mehr erhöret werden. "Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet; denn Viele werden, das sage ich euch, darnach trachten, wie sie hinein kommen, und werden es nicht thun können. Von dem an, wenn der Hausherr aufgestanden ist, und die Thüre verschlossen hat, da werdet ihr denn anfangen, draußen zu stehen, und an die Thüre klopfen und sagen: Herr, Herr, thue uns auf. Und er wird antworten, und zu euch sagen: Ich kenne euch nicht, wo ihr her seyd." Luc. Cap. 13, V. 24. 25. Bey dieser Gelegenheit wiederholte Er, was Er ihnen in seiner herrlichen Bergpredigt schon verkündiget — und auch dann wiederum erinnert hatte, als er des Hauptmannes Glauben vor dem Volke rühmte; nämlich: "So werdet ihr denn anfangen zu sagen: Wir haben von dir gegessen und getrunken, und auf den Gassen hast du uns gelehret. Und er wird sagen: Ich sage euch, ich kenne euch nicht, wo ihr her seyd; weichet alle von mir, ihr Uebelthäter. Da wird seyn Heulen und Zähnklappen, wenn ihr sehen werdet Abraham, Isaac und Jacob, und alle Propheten im Reiche Gottes, euch aber hinaus gestoßen. Und es werden kommen vom Morgen und vom Abend, von Mitternacht und vom Mittage, die zu Tische sitzen werden im Reiche Gottes. Und siehe, es sind Letzte, die werden die Ersten seyn, und sind Erste, die werden die Letzten seyn." Luc. Cap. 13, V. 26—30.

Sobald Jesus seine Predigt von dem Reiche Gottes geendiget hatte, kamen etliche Pharisäer zu Ihm, und warnten Ihn, daß Er diese Gegend verlassen solle, Herodes würde Ihn sonst tödten. Diese Sorgfalt um sein Leben war aber nur erheuchelt, und ihre wahre Absicht war, Ihm Furcht einzujagen, in der Hoffnung, daß Er diese Gegend verlassen, und nach Judäa entweichen werde, wo sie nicht zweifelten, daß die hohen Priester Mittel finden würden, Ihn um's Leben zu bringen. Diese Botschaft wurde Ihm vielleicht mit Vorwissen des Herodes hinterbracht, denn er wünschte Jesum gerne aus seinem Gebiete zu haben, sein verwundetes Gewissen aber, das ihn wegen seiner blutigen That an Johannes dem Täufer stets quälte, schreckte ihn ab, Gewalt zu brauchen. Dieß scheint auch wirklich der Fall gewesen zu seyn, wie wir aus der Antwort schließen mögen, die unser Heiland den Pharisäern gab: "Gehet hin," sprach Er zu diesen falschen Pharisäern, "und saget demselben Fuchs: Siehe, ich treibe Teufel aus, und mache gesund heute und morgen, und am dritten Tage werde ich ein Ende nehmen. Doch muß ich heute und morgen, und am Tage darnach wandeln: denn es thuts nicht, daß ein Prophet umkomme außer Jerusalem." Luc. Cap. 13, V. 32. 33.

Als Er die Pharisäer mit dieser Antwort abgefertiget hatte, überdachte Er bey sich selbst, wie böse die Propheten von den Einwohnern Jerusalems jederzeit behandelt worden wären. Mit tiefer Rührung beklagte Er ihre Hartnäckigkeit, und das schreckliche Loos, das in Kurzem sie überfallen werde. "Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten, und steinigest, die zu dir gesandt werden, wie oft habe ich wollen deine Kinder versammlen, wie eine Henne ihr Nest unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt! Sehet, euer Haus soll euch wüste gelassen werden. Denn ich sage euch: Ihr werdet mich nicht sehen, bis daß es komme, daß ihr sagen werdet: Gelobet ist, der da kommt im Namen des Herrn." Luc. Cap. 13, V. 34. 35.

Drey und zwanzigstes Capitel.

Jesus nimmt zum dritten Male die Einladung eines Pharisäers an. — Lehret in Gleichnissen die nöthigen Eigenschaften zum Eingange in das Reich Gottes. — Seine Sorgfalt für jeden seiner Nachfolger. — Der Empfang eines bußfertigen Sünders, und Strafe dessen, der die Wohlthaten des Evangeliums mißbrauchet.

Als Jesus im prophetischen Geiste diese schrecklichen Worte ausgerufen hatte, lud Ihn einer der Pharisäer ein, mit ihm zu essen. Er wußte, daß diese Einladung nicht aus edler Absicht gemacht wurde; da Er aber nie eine Gelegenheit vermied, wo Er auch seinem größten Feinde Gutes thun konnte, so nahm Er also auch diese Einladung an. Als Er im Hause des Pharisäers angekommen war, brachten sie einen Wassersüchtigen zu Ihm, ohne Zweifel in der Absicht, daß sie Ihn beschuldigen könnten, daß Er am Sabbathe geheilt habe; denn sie waren zum Voraus überzeugt, daß Er an einem so bedauernswürdigen Menschen ein Wunder thun werde. Jesus kannte die verborgenen Gedanken ihrer Herzen, und fragte daher die Pharisäer und Schriftgelehrten, "ob es auch recht sey, auf den Sabbath heilen?" Da sie Ihm aber keine Antwort gaben, so legte Er seine Hände auf den Elenden, und siehe da! er erhielt seine natürliche Farbe wieder, sein aufgeschwollener Leib schwand in seine vormalige Gestalt zurück, und er fühlte im Augenblicke seine ehemalige Gesundheit und Stärke wiederkehren. Solch ein großes Wunder sollte wahrlich doch die Pharisäer überzeugt haben, daß sein Urheber mit Macht von Oben begabt seyn müsse; anstatt sich aber dadurch überzeugen zu lassen, daß Er von Gott gesandt sey, und nur für das Wohl der Menschen arbeite, trachteten sie nur, wie sie dieses Wunder zu seinem Nachtheile gebrauchen möchten. Der Herr aber vereitelte alsbald ihre Anschläge, und bewies ihnen, daß Er nichts gethan habe, als was auch wirklich recht und gesetzmäßig wäre. "Welcher ist unter euch," sprach Er, "dem sein Ochse oder Esel in den Brunnen fället, und er nicht alsbald ihn herausziehet am Sabbathtage?" Wenn einem eurer Thiere ein Unfall zustößt, so nehmt ihr keinen Anstand, ihm am Sabbathe zu helfen, ob es euch gleich viel Mühe und Arbeit kosten mag: und gewißlich darf ich auch einem Kinde Abrahams helfen, wenn ich dabey weiter nichts zu thun, als blos mit der Hand ihn anzurühren habe. Dieser Grund war entscheidend, und zugleich so einleuchtend, daß der allerunwissendste Mensch seine Stärke fühlen — und die giftigste Bosheit darüber verstummen mußte.

Als man sich zu Tische setzte, konnte unser Heiland den Stolz der Pharisäer wahrnehmen, wie ängstlich ein Jeder von ihnen den ehrenvollen Sitz am Tische zu erhalten suchte. Ihr lächerliches Betragen entging deswegen auch nicht seinem gerechten Tadel, und Er gab ihnen zu verstehen, daß der Stolz gewöhnlich den Menschen mancher Schmach aussetze, Demuth aber der sicherste Weg sey, Ehrfurcht zu gewinnen. "Wenn du von Jemand geladen wirst zur Hochzeit, so setze dich nicht obenan, daß nicht etwa ein geehrterer denn du, von ihm geladen sey;

und so denn kommt, der dich und ihn geladen hat, spreche zu dir: Weiche diesem; und du müßtest dann mit Schaam untenan sitzen. Sondern wenn du geladen wirst, so gehe hin, und setze dich untenan, auf daß, wenn da kommt, der dich geladen hat, spreche zu dir: Freund, rücke hinauf. Dann wirst du Ehre haben vor denen, die mit dir zu Tische sitzen. Denn wer sich selbst erhöhet, der soll erniedriget werden; und wer sich selbst erniedriget, der soll erhöhet werden." Luc. Cap. 14, V. 8—11.

Nachdem Er dieses zu den Gästen überhaupt gesprochen hatte, wandte Er sich zu dem Hausherrn, und sprach zu ihm: "Wann du ein Mittags- oder Abendmahl machest, so lade nicht deine Freunde, noch deine Brüder, noch deine Gefreundten, noch deine Nachbarn, die da reich sind; auf daß sie dich nicht etwa wieder laden, und dir vergolten werde. Sondern wann du ein Mahl machest, so lade die Armen, die Krüppel, die Lahmen, die Blinden." Luc. Cap. 14, V. 12. 13. Siehe, daß du nicht blos gegen die Reichen Gastfreundschaft übest, sondern laß auch die Armen deine Gutthat schmecken. "So bist du selig; denn sie haben es dir nicht zu vergelten. Es wird dir aber vergolten werden in der Auferstehung der Gerechten." Luc. Cap. 14. V. 14.

Einer der Pharisäer rief im Entzücken über die herrliche Aussicht zur Seligkeit, welche die Gerechten im himmlischen Canaan genießen, aus: "Selig ist, der das Brod isset im Reiche Gottes!" Selig ist, wer in jene seligen Gefilde des Paradieses aufgenommen wird, und dorten sich des Umganges mit seinen verklärten Bewohnern erfreuen mag; denn jenes geistliche Mahl muß seine Seele unaussprechlich vergnügen und stärken. Zur Beantwortung dieses freudigen Ausrufes trug ihnen unser Heiland das Gleichniß von dem großen Abendmahle vor, und stellte ihnen unter der Einladung der Gäste die Lehre des Evangeliums — und den Erfolg, welchen dessen gnädige Einladung zum großen Himmelsmahle unter den Juden haben werde, dar: Er prophezeihte in diesem Gleichnisse, daß die Juden die Einladung zu jenem Mahle, so liebreich und lockend sie auch wäre, mit Verachtung ausschlagen — und die vergänglichen Freuden des irdischen — der Wonne des ewigen Lebens vorziehen werden; die Heiden aber würden freudig das Anerbieten der Gnade annehmen, und dermaleinst mit Abraham, Isaac und Jacob zum großen Himmelsmahle niedersitzen. Da jedoch dieses Gleichniß von unserm Heilande hernachmals im Tempel gesprochen wurde, so wollen wir unsere Betrachtungen darüber aufschieben, bis uns die Geschichte auf den Zeitpunkt hinführt, wo es wiederholt wurde.

Als Er des Pharisäers Haus verlassen hatte, folgte Ihm eine große Menge Volkes nach, die seine Lehre hören wollten; sie verstunden aber ihren Endzweck nicht, sondern waren der Hoffnung, Er werde des Messias Thron in Jerusalem errichten, und alle Völker der Welt unter seine Herrschaft bringen. Der gütige Heiland nahm deswegen dieser Gelegenheit wahr, sie aus ihrem Irrthume zu reißen, und ihnen so deutlich als möglich zu erklären, daß sein Reich nicht von dieser Welt wäre, und daß deswegen alle diejenigen, so Ihm in der Hoffnung zeitlichen Gewinnes nachfolgeten, sich jämmerlich betrogen finden werden. Im Gegentheile, seine Jünger hätten nichts anders zu erwarten, als von einer Stadt zur andern verfolgt — und um seines

Namens willen von allen Menschen gehaßt zu werden; diejenigen aber, so seine wahren Jünger seyn wollten, müßten seinen Dienst allem Reichthume, Ansehen und Vergnügen der Welt vorziehen, und durch ihren Lebenswandel anzeigen, daß sie die theuersten Bande der Verwandtschaft und Liebe, im Vergleiche mit Ihm, gering schätzten. "So Jemand zu mir kommt, und hasset nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, auch dazu sein eigen Leben, der kann nicht mein Jünger seyn. Und wer nicht sein Kreuz trägt, und mir nachfolget, der kann nicht mein Jünger seyn." Luc. Cap. 14, Vers 26. 27.

Und damit sie seine Lehre zuvor wohl erwägen möchten, so ermahnte Er sie hierzu mit zwey schicklichen Gleichnissen, nämlich von einem unklugen Bauherrn, und einem tollkühnen Kriegshelden. Der Erstere konnte seinen Bau nicht ausführen, weil er ihn unternahm, ohne zuvor die Unkosten zu berechnen; und der Andere kam in die schlimme Nothwendigkeit, entweder schändlich in die Flucht geschlagen zu werden, oder vor der Schlacht um einen entehrenden Frieden nachzusuchen, weil er zu voreilig den Krieg erklärte, ehe er die Stärke seines eigenen und die des feindlichen Heeres überschlagen hatte. "Also auch ein Jeglicher unter euch, der nicht absaget Allem, das er hat, kann nicht mein Jünger seyn." Luc. Cap. 14, V. 33.

Die Lehre unseres Herrn erregte Schrecken unter den Zöllnern und Sündern, und sie höreten Ihm begierig zu. Freudig benutzte deswegen der Herr die Gelegenheit, und predigte ihnen nicht nur die freudige Botschaft des ewigen Lebens, sondern ließ sich herab, mit ihnen sogar in ihre Wohnungen zu gehen, auf daß, wo möglich, der Saame des Evangeliums in ihren Herzen Wurzel schlagen möge. Diese Herablassung des demüthigen Jesu wurde aber von den stolzen Pharisäern als eine Handlung betrachtet, die für einen Propheten zu niederträchtig wäre. Sie murreten und bezeigten ein großes Mißfallen über eine Herablassung, die sie mit der größten Freude erfüllt haben sollte. Jesus aber zeigte ihnen ungesäumt ihren Irrthum unter dem Gleichnisse von dem verlornen und wiedergefundenen Schafe und Groschen. Er lehrte ihnen durch dieselben, mit welcher Sorgfalt die Propheten und Prediger über die ihnen anvertrauten Seelen wachen sollten, und wie sehr es ihre Pflicht wäre, eifrig jeden irrenden Sünder aufzusuchen, an dessen Bekehrung der Allmächtige großes Wohlgefallen habe. "Also auch, sage ich euch, wird Freude seyn vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße thut." Luc. Cap. 15, V. 10.

Darnach aber hub Er an, und sprach zu ihnen das schöne Gleichniß von dem verlornen Sohne, um dadurch seine Lehre noch besser in's Licht zu stellen, und ihnen zu zeigen, daß Gott willig sey, auch den größten Sünder wieder zu Gnaden anzunehmen, wenn er von seinem sündlichen und verlornen Zustande überzeugt sey, wenn er, um des Verdienstes Jesu Christi willen um Vergebung flehe, und um Erneuerung seines Herzens durch den heiligen Geist anrufe.

Ein Mensch hatte zwey Söhne; dem jüngsten davon wollte es nicht gefallen, länger im väterlichen Hause und glücklich und zufrieden unter der Obhut seines Vaters zu leben; er ging deswegen zu seinem Vater, und bat ihn, ihm sein Erbtheil zuzustellen. Der nachsichtsvolle Vater

gewährte ihm seine Bitte, kaum aber hatte er erhalten, was er verlangte, so verließ der undankbare Sohn die Gegenwart seines zärtlichen Vaters, und zog ferne über Land, wo er ungescheut seine bösen Lüste befriedigen konnte; und brachte sein Gut um mit Prassen. Als er nun sein väterliches Erbe verschwendet hatte, fing er an, Mangel zu leiden, und sein Elend stieg noch höher, als eine große Theuerung über das ganze Land kam, so daß er die Schmerzen des folternden Hungers ausstand. In diesem elenden Zustande verdingte er sich zu einem Bürger desselbigen Landes, und wollte lieber irgend ein Hulfsmittel versuchen, als zu seinem liebevollen und barmherzigen Vater zurückkehren, und in Demuth seine Fehler bekennen. Sein nunmehriger Herr, der ihn um seiner vormaligen Ausschweifungen willen billig verachtete, ließ ihn die allerniedrigste und verächtlichste Arbeit thun, und sandte ihn aufs Feld, die Schweine zu hüten. Sehet hier, ihr Wollüstlinge, welch ein Wechsel! Betrachtet nun diesen leichtsinnigen Schwelger, wie ist er nicht auf einmal von einem Leben voll Ueppigkeit und Schwelgerey, einem Leben voller Ausschweifung und Lustbarkeiten in einem Zustande der tiefsten Sclaverey — zu einem Leben voll Mangel und Elend herabgesunken! Ja, so groß war sein Hunger, so ungeheuer seine Noth, daß er gerne seinen Hunger mit den Träbern gestillt hätte, welche die Schweine fraßen; niemand aber gab sie ihm, niemand erbarmte sich seiner; so daß sogar die Schweine es besser hatten, denn dieser elende Verschwender.

In diese Noth versunken, schlug er endlich in sich: bis daher war er stets wie in einem tiefen Traume gewesen; jetzt aber erwachte er, und fing an, sich seines glücklichen Zustandes zu erinnern, da er noch bey seinem Vater wohnte, und den Pfad der Tugend noch nicht verlassen hatte, und stellte zwischen jener Zeit und seiner gegenwärtig traurigen Lage Vergleichungen an. "Wie viel Taglöhner hat mein Vater," sprach er zu sich selbst, "die Brod die Fülle haben, und ich verderbe im Hunger." Ich will deswegen, ob ich gleich dessen nicht würdig bin, meinen Vater um Gnade und Erbarmen ansprechen. "Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen," denn er bleibt ja doch mein Vater, und ich, obschon elend und verloren, bin immer noch sein Sohn; und will zu ihm sagen: "Vater, ich habe gesündiget in dem Himmel, und vor dir. Und bin fort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße:" nein, dieses Glück ist zu groß für mich, ich darf es nicht verlangen. Durch mein böses Betragen habe ich allen Anspruch auf diesen theuren werthen Namen verloren; mache mich als einen deiner Taglöhner." Ich verlange sonst nichts, als daß du erbarmend mich als einen deiner Taglöhner aufnehmest!

Diesen Entschluß, sich zu seines Vaters Füßen zu werfen, und ihn für seine begangenen Sünden um Vergebung anzuflehen, setzte er auch ungesäumt in Vollzug; er machte sich eiligst auf, und ging zu seinem Vater.

Und nun, welch zärtlicher—welch rührender Auftritt stellt sich unsern Augen dar! Der liebevolle Vater erblickte ihn, da er noch ferne von dannen war; er jammerte ihn, lief und fiel um seinen Hals, und küßte ihn. Reumüthig fiel ihm der Sohn zu Füßen, bekannte seine Sünden und seine Unwürdigkeit, und flehte um seines Vaters Vergebung. "Vater," rief er, "ich habe gesündiget in dem Himmel und vor dir, ich bin fort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße." Des Vaters Liebe ließ

ich dein Sohn heiße." Des Vaters Liebe ließ ihn nicht weiter reden: er gebot seinen Knechten, das beste Kleid hervor zu bringen, und es ihm anzuthun, ihm einen Fingerreif an seine Hand zu geben, und Schuhe an seine Füße, und ein gemästet Kalb zu schlachten, auf daß sie essen und fröhlich seyn möchten. "Denn dieser mein Sohn war todt, und ist wieder lebendig geworden. Er war verloren, und ist gefunden worden."

Der ältere Bruder war während diesem Vorgange auf dem Felde, und sah seines Vaters Geschäften nach; als er aber heimkam und das Singen, Tanzen und Musik hörte, so rief er einen der Knechte zu sich, und fragte, was das zu bedeuten habe? Dieser erwiederte ihm, sein jüngster Bruder sey zurück gekommen, und sein Vater habe ein gemästet Kalb geschlachtet, daß er ihn gesund wieder zurückerhalten habe. Ueber diese Nachricht wurde er zoring, und wollte nicht hineingehen; der Vater aber ging heraus, und bat ihn. Er antwortete aber: "Siehe, so viele Jahre diene ich dir, und habe dein Gebot noch nie übertreten, und du hast mir nie einen Bock gegeben, daß ich mit meinen Freunden fröhlich wäre. Nun aber dieser dein Sohn gekommen ist, der sein Gut mit Huren verschlungen hat, hast du ihm ein gemästet Kalb geschlachtet." Luc. Cap. 15, V. 29, 30. Der Vater antwortete ihm darauf mit herablassender Gütigkeit: "Mein Sohn, du bist allezeit bey mir, und alles, was mein ist, das ist dein. Du solltest aber fröhlich und gutes Muthes seyn; denn dieser dein Bruder war todt, und ist wieder lebendig geworden; er war verloren, und ist wieder gefunden." Ob er gleich mein Gut mit Huren verpraßt hat, so bleibt er doch dein Bruder und mein Sohn; du mußt deswegen keinen Zorn über ihn haben; denn er hat sich ja bekehrt und ist zurück gekommen, den wir schon als verloren aufgegeben haben.

So schön hat der Herr das Werk der Gnade vorgestellt, von der Erkenntniß der Sünde an, bis auf ihr Bekenntniß und Buße! Er zeigte ihnen darinnen, daß der Mensch kein wahres Bekenntniß seiner Sünden ablegen könne, es sey denn, daß er dieselben erkenne, von seinem verlorenen Zustande überzeugt sey, und durch Jesum Christum sein ganzes Vertrauen auf Gottes Gnade und Barmherzigkeit setze.

Die Gottesgelehrten haben diesem lehrreichen Gleichnisse dreierley Auslegungen gegeben, deren jede ursprünglich darinnen enthalten zu seyn scheint; denn wir müssen stets im Andenken tragen, daß unser Heiland die Meinung seiner Gleichnisse und Lehren keineswegs auf einen einzigen Gesichtspunkt eingeschränkt habe, sondern, daß sie oftmals auf verschiedene Gegenstände sich beziehen; und beweisen uns daher auch den Reichthum und die Tiefe der göttlichen Weisheit.

Der Hauptpunkt der in diesem Gleichnisse enthalteten Lehre ist dieser, daß der Sünder, wenn er sich bekehre, mit Freuden wieder zu Gnaden angenommen werde, oder daß "Freude seyn werde im Himmel über einen Sünder, der Buße thut." Wir besitzen aber noch zwey andere Auslegungen über dieses Gleichniß; die erste schreibt sich mehrstentheils von Gottesgelehrten aus dem Alterthume her, welche es durch Adam auslegen. Derselbe wurde nämlich nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen, und mit vielen herrlichen Eigenschaften begabt, die ihn glücklich gemacht hätten, wenn er zufrieden in seines Vaters Haus geblieben wäre. Aber, gleich diesem jüngsten Bruder, der thöricht sein Erbe verlangte,

damit er uneingeschränkt und sein eigener Herr seyn könnte, war er nicht willens, dem göttlichen Gebote zu gehorchen; er wünschte von allen Dingen im Paradiese freien Gebrauch zu haben, und maßte sich, vom Teufel verführt, jener unglückseligen Freiheit an, durch welche er das göttliche Verbot überschritt, und von der verbotenen Frucht aß, auf daß er Erkenntniß des Guten und Bösen erlange. Dadurch verlor er für sich und seine Nachkommen, das Gut, das im Anfange seinen Händen übergeben wurde; der himmlische Vater aber hat, auf seine und seiner Nachkommen Wiederkehr, für ein Gnadenmittel geforget, wodurch sie in ihren vorigen Gnadenzustand wiederum eingesetzt werden können. Unter dem ältern Bruder in diesem Gleichnisse sind die gefallenen Engel vorgestellt, welche gegen Gott und die Menschen murreten, weil ihnen nicht die nämliche Gnade widerfahren ist.

Andere aber wenden dieses Gleichniß auf die zweierley Nationen, nämlich die Juden und Heiden an, die beide nur einen Vater haben, welcher Gott ist; und diese Auslegung scheint auch die richtigste zu seyn. Sie zeigen nämlich; so lange dieselben in ihres Vaters Hause, das heißt, in der wahren Kirche, verblieben, ermangelten sie an nichts; da gab es Nahrung genug für die Seele, da hatten beide Güter genug. Die Heiden aber, die unter dem jüngsten Bruder vorgestellt sind, nahmen, wie er, ihr Erbtheil an ihrem Erkenntniß, gingen in ein fremdes Land, verließen Gott, verpraßten ihr Gut, nämlich das Erkenntniß und den Dienst des wahrhaftigen Gottes, verfielen in Abgötterey, und brachten ihr wahres Erkenntniß Gottes in thörichtem und schändlichem Götzendienste um. Da ward eine Theurung über das ganze Land, das heißt: Der wahre Gottesdienst verschwand aus dem ganzen Lande. In dieser schrecklichen Hungersnoth hängten sie sich an den Teufel, und "trieben allerley Unreinigkeit sammt dem Geiz." Da sie aber nicht hatten, womit sie ihren Geisteshunger sättigen konnten, gingen diese verlorenen Söhne, nachdem sie lange von ihrem Vater entfernt waren, in sich, überlegten ihre geistliche Hungersnoth, und ihr Darben, bekannten ihre Sünden, und machten sich auf und kamen zu ihrem beleidigten Vater, welcher sie wiederum zu Gnaden annahm, und ihnen die Wohlthaten des Evangeliums zukommen ließ. Als aber der ältere Bruder, die jüdische Kirche, die täglich auf dem Felde des mosaischen Gottesdienstes arbeitete und unter seiner Last seufzte, sah, daß die Heiden in den Bund des Evangeliums aufgenommen worden, daß sie Vergebung ihrer Sünden erhalten, und der Hoffnung ewiger Seligkeit theilhaftig geworden; so murreten sie gegen die Güte des Allmächtigen. Gott aber rechtete, aus großer Gnade, liebreich mit dem ältern Bruder über die Sache der Heiden, versprach ihnen alles, wenn sie ihm gehorchen wollten, und verkündigte ihnen, daß nunmehr die Völker von dem schweren Joche des mosaischen Gesetzes frey seyn sollten.

Dieß ist die schönste und richtigste Auslegung dieses Gleichnisses; das Murren des ältern Bruders ist, nach derselben, ohne Schwierigkeit richtig erklärt; und da es den Juden so sehr ein Stein des Anstoßes war, daß auch die Heiden Gnade und Frieden durch Jesum Christum erlangen sollten, so muß man natürlicher Weise auf den Gedanken kommen, daß unser Heiland durch dieses schöne Gleichniß denselben aus dem Wege räumen wollte.

Daß diese dritte Auslegung dieser wichtigen Absicht am allerangemessensten ist, erhellet gleichfalls aus dem Zusammenhange sowohl, als auch aus der Gelegenheit, bey welcher es gesprochen wurde. Die Zöllner und Sünder waren zu der Zeit herbeigekommen, um Jesum predigen zu hören. Dieser Umstand veranlaßte die Pharisäer zu murren, und aus dieser Ursache trug Jesus dieses und zwey andere Gleichnisse vor, um ihnen zu zeigen, daß wenn sie Gott und den heiligen Engeln ähnlich zu seyn wünschten, so sollten sie, statt zu murren, vielmehr Freude bezeigen über einen Sünder, der die Lehre des Evangeliums annimmt; denn "da ist Freude vor Gott und seinen Engeln über einen Sünder, der Buße thut, für neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.

Die Verstocktheit und Bosheit, womit die Pharisäer jede gute Lehre verwarfen, ging dem barmherzigen Erlöser tief zu Herzen; deswegen begnügte Er sich nicht, sich gerechtfertiget zu haben, daß Er die Sünder annehme, auf daß sie durch Ihn Gerechtigkeit und das ewige Leben erhalten; sondern Er wandte sich, im Beiseyn der Pharisäer und Schriftgelehrten, auch an seine Jünger, und sprach zu ihnen das Gleichniß von dem ungetreuen Haushalter, um ihnen zu zeigen, wie die Weltkinder alle Mittel ergreifen, ihren eigenen Nutzen und Gewinn zu befördern. "Es war ein reicher Mann," sprach Er, "der hatte einen Haushalter, der ward vor ihm berüchtiget, als hätte er ihm seine Güter umgebracht. Und er forderte ihn, und sprach zu ihm: Wie höre ich das von dir? Thue Rechnung von deinem Haushalten; denn du kannst hinfort nicht mehr Haushalter seyn." Luc. Cap. 16, V. 1. 2.

Dieser Verweis seines Herrn und sein eigenes Gewissen sagte ihm, daß er die Beschuldigung verdiene, er gedachte seines ungetreuen Haushaltens, und ging mit sich selbst zu Rathe, wie er in Zukunft seinen Lebensunterhalt finden sollte, wenn ihn sein Herr seines Dienstes entlassen habe. "Was soll ich thun?" sprach er bey sich selbst, "Mein Herr nimmt das Amt von mir; graben mag ich nicht, so schäme ich mich zu betteln." Luc. Cap. 16, V. 3.

Auf diese Art ging er mit sich selbst zu Rathe, und verfiel endlich auf ein Mittel, wodurch er sich Freunde zu machen hoffte, die ihm in der Noth beistehen würden. "Ich weiß wohl, was ich thun will, wenn ich nun von dem Amte gesetzt werde, daß sie mich in ihre Häuser nehmen. Und er rief zu sich alle Schuldner seines Herrn, und sprach zu dem Ersten: Wie viel bist du meinem Herrn schuldig? Er sprach: Hundert Tonnen Oels. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Brief, setze dich, und schreibe flugs funfzig. Darnach sprach er zu dem Andern: Du aber, wie viel bist du schuldig? Er sprach: Hundert Malter Weizen. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Brief, und schreibe achtzig." Luc. Cap. 16, V. 4—7.

Um dieses Gleichniß unsern Lesern verständlicher zu machen, müssen wir hier bemerken, daß der Reichthum und Handel der Juden zu den damaligen Zeiten hauptsächlich in den Erzeugnissen des Landes bestanden; sie waren, so zu sagen, ein Volk von Bauersleuten und Hirten, so daß sie ihren Reichthum mehrentheils aus ihren Viehheerden und vom Ackerbaue zogen; und der in Getreide, Wein und Oel bestand.

Durch sein listiges Verfahren machte daher der Haushalter die Pächter seines Herrn zu seinen Schuldnern, und sicherte sich lebenslänglich

ihre Freundschaft zu. Als nun sein Herr sein Verfahren inne wurde, so lobte er ihn, nicht darum, daß er ehrlich — sondern daß er weislich gehandelt habe; er lobte seine List und Gewandtheit, durch die er sich seinen künftigen Unterhalt zu verschaffen, und Noth und Mangel von sich entfernt zu halten wußte. "Denn die Kinder dieser Welt sind klüger denn die Kinder des Lichtes in ihrem Geschlechte." Sie sind klüger, vorsichtiger und mehr darum besorgt, ihr zeitliches Gut zu bewahren, als die Kinder des Lichtes, ihr Erbe in jener Welt sich zu versichern. "Und ich sage euch auch: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten." Luc. Cap. 16, V. 9.

Diese Ermahnung unseres Heilandes verdient auf's ernstlichste von uns bemerkt, und stets in unserm Andenken behalten zu werden. Der beste Gebrauch, den wir von unserm Reichthume machen können, ist, daß wir ihn zum Seelenheile unserer Nebenmenschen anwenden. Denn wenn wir unsere Fähigkeiten und unser Ansehen aufbieten, Sünder von ihrem bösen Wesen zu bekehren, und wenn wir unsern Reichthum zu diesem rühmlichen Dienste verwenden, so werden wir dadurch das Wohlgefallen aller himmlischen Wesen gewinnen, die sich über die Bekehrung eines Sünders so hoch erfreuen, und uns dann in den Wohnungen der Seligkeit mit offenen Armen empfangen werden.

Dieß ist jedoch nicht die ganze Nutzanwendung, welche unser Heiland unter diesem Gleichnisse einzuprägen zur Absicht hatte. Er setzte noch hinzu, daß wenn wir von unserm Reichthume denjenigen Gebrauch machten, den Er uns anbefohlen, so sollten wir in jene seligen Wohnungen eingehen, wo alle Freunde der Tugend und Religion auf ewig wohnen; denn wenn wir über die wenigen zeitlichen Güter treu erfunden würden, so würden uns auch größere Güter im Himmel anvertraut werden. Im Gegentheile aber, wenn wir unsern Reichthum nicht zur Ehre Gottes, und zum Wohle unserer Nebenmenschen verwenden, so werden wir auf ewig aus den Wohnungen der Seligen verbannt bleiben; denn da wir auf dieser Welt über Weniges ungetreu gewesen, so werden wir auch an jenem ewigen Erbe keinen Theil erlangen. "Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Größten treu; und wer im Geringsten unrecht ist, der ist auch im Großen unrecht. So ihr nun in dem ungerechten Mammon nicht treu seyd, wer will euch das Wahrhaftige vertrauen? Und so ihr in dem Fremden nicht treu seyd, wer will euch geben dasjenige, das euer ist?" Luc. Cap. 16, V. 10—12.

Und wenn ihr als Haushälter und Diener Gottes auf dieser Welt nicht treu seyd, und euer ganzes Herz an den Reichthum hänget, so könnet ihr nichts anderes erwarten, als daß strenge Rechenschaft von euch gefordert werde; denn der Geiz läßt sich eben so wenig mit dem frommen Wandel eines wahren Christen vereinigen, als ein Mensch zweien Herren dienen kann, welche von ganz entgegengesetzter Denkungsart sind. "Kein Hausknecht kann zween Herren dienen: Entweder er wird einen hassen, und den andern lieben; oder er wird einem anhangen, und den andern verachten. Ihr könnet nicht Gott sammt dem Mammon dienen." Luc. Cap. 16, V. 13.

Die heulerischen Pharisäer spotteten dieser seiner Ermahnung; der Herr aber sprach zu ihnen: "Ihr seyd es, die ihr euch selbst recht-

fertiget vor den Menschen; aber Gott kennet eure Herzen. Denn was hoch ist unter den Menschen, das ist ein Greuel vor Gott." Luc. Cap. 16, V. 15.

Dieß ist das Gleichniß, und dieß die wahre Nutzanwendung davon, die wir der unverkennbaren Absicht unseres Herrn gemäß, davon machen müssen. Es soll uns antreiben, eifrig für unser ewiges Heil besorgt zu seyn, dadurch, daß wir von den Gnadenmitteln den rechten Gebrauch machen, und schaffen, daß wir selig werden mit Furcht und Zittern; wobey wir jedoch stets bedenken müssen, "es ist Gott, der in uns wirket beides, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen. Und wenn wir so unsere geistlichen Gaben anwenden, so werden wir einst freudig zur rechten Hand des Richters stehen, und von Ihm vor der versammelten Welt das Zeugniß unseres Glaubens und unserer Liebe empfangen. "Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Denn ich bin hungerig gewesen, und ihr habt mich gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränket. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherberget. Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besuchet. Ich bin gefangen gewesen, und ihr seyd zu mir gekommen."

Vier und zwanzigstes Capitel.

Jesus bestrafet den Spott der Pharisäer. — Er stellt in einem Gleichnisse die zukünftige Belohnung und Strafe vor, und schärfet die Lehre von Vergebung erlittenen Unrechts ein.

Obgleich die kürzlich verkündigte Lehre unseres Herrn den geizigen und habsüchtigen Grundsätzen der Pharisäer so sehr zuwider war, so hörten sie Ihm doch wieder zu, als Er ihnen den rechten Gebrauch des Reichthums lehrte, und ihnen vorstellte, wie unmöglich es wäre, Gott und dem Mammon zugleich zu dienen; sie verhöhnten Ihn aber zur nämlichen Zeit als einen träumenden Schwärmer, der die Freuden dieser Welt nur deswegen verachte, weil er nicht im Stande wäre, sie sich selbst zu verschaffen. Es ist daher kein Wunder, daß der demuthsvolle und sanftmüthige Jesus diesen Menschen, welche die Bosheit ihrer Herzen auf so mancherley Weise an den Tag legten, einen scharfen Verweis gab, und ihnen zu den Ende vorwarf, daß sie unter dem Scheine von großer Frömmigkeit den Umgang mit Sündern zu scheuen vorgäben, im Geheim aber keinen Anstand nähmen, sich in ihre Gesellschaft zu mischen, ja sogar an ihren Missethaten Theil zu nehmen. "Ihr seyd es, die ihr euch selbst rechtfertiget vor den Menschen; aber Gott kennet eure Herzen." Ihr möget wohl eure Schandthaten mit dem bunten Mantel der Heucheley bedecken, und diejenigen damit hintergehen, die nur dem Scheine nach urtheilen; ihr könnet aber eure Missethaten vor dem allsehenden Auge des Allmächtigen nicht verbergen, vor

dem alle Dinge offenbar sind, und der nicht nach dem Scheine, sondern nach der Wahrheit richtet; es ist deswegen auch kein Wunder, daß Er oft beide, den Menschen und seine Thaten, verabscheuet, welche von Menschen hoch verehrt werden: "denn was hoch ist unter den Menschen, das ist ein Greuel vor Gott."

Scheinheiligkeit ohne wahre Herzenserneuerung ist dem reinen Auge Gottes ein Greuel. Jesus Christus verabscheute Heucheley, und mischte sich lieber unter Zöllner und Sünder, sie zu bekehren; denn das mosaische Gesetz, das unter den Menschen einen Unterschied lehrte, hörte auf, sobald Johannes der Täufer die Buße zu predigen anfing; und alsbald nahm auch das Evangelium seinen Anfang, welches alle bußfertigen Sünder ohne Ausnahme annimmt. "Das Gesetz und die Propheten weissagen bis auf Johannem; und von der Zeit an wird das Reich Gottes durch das Evangelium geprediget, und Jedermann dringt mit Gewalt hinein." Luc. Cap. 16, V. 16.

Ihr sollt nicht denken, daß ich das Gesetz zerstören wolle; sondern ich will es erfüllen, da es höchst bindend ist; denn so lange ein Gesetz nicht aufgehoben ist, so muß auch dessen geringstes Gebot erfüllt werden. "Es ist aber leichter, daß Himmel und Erde vergehen, denn daß ein Titel vom Gesetze falle." Luc. Cap. 16, V. 17.

Nachdem Er über diese Gegenstände gesprochen hatte, so lenkte Er seine Warnungen auf ihren Hang nach sinnlichem Vergnügen, denen die Pharisäer so stark ergeben waren, und deren Wohllust sich aus ihren vielen Ehescheidungen erkennen ließ, die unser Heiland so billig ihnen verwies. "Wer sich scheidet von seinem Weibe, und freiet eine Andere, der bricht die Ehe; und wer die Abgeschiedene von dem Manne freiet, der bricht auch die Ehe." Luc. Cap. 16, V. 18.

Dieß waren Gründe, die sie nicht beantworten konnten; aber betäubt und trunken durch sinnliche Lustbarkeiten verstopften die Pharisäer gegen alle — auch die stärksten Gründe ihre Ohren, sobald dieselben gegen ihre bösen Lüste gerichtet waren. Um ihnen nun diese Wahrheit noch deutlicher vorzustellen und zu bekräftigen, und diese Heuchler aus ihrem todtenähnlichen Schlafe zu erwecken, sprach unser Heiland jenes herzerschütternde Gleichniß von dem reichen Manne und dem armen Lazarus.

"Es war aber ein reicher Mann, der kleidete sich mit Purpur und köstlicher Leinwand, und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Es war aber ein Armer, mit Namen Lazarus, der lag vor seiner Thüre voller Schwären. Und begehrete sich zu sättigen von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen. Doch" so groß war sein Elend, so unsäglich seine Leiden, daß "die Hunde kamen, und leckten ihm seine Schwären." Aus diesem Elende nahm ihn endlich der Allmächtige zu sich. "Es begab sich aber, daß der Arme starb, und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schooß. Der Reiche aber starb auch, und ward begraben." Nun aber seht den großen Unterschied! "Als er nun in der Hölle und in der Quaal war, hob er seine Augen auf, und sahe Abraham von ferne, und Lazarum," den vormals so verachteten und elenden Lazarum "in seinem Schooße." In dieser großen Quaal und Pein rief er Abraham an, und bat ihn, daß er sich seiner erbarmen und Lazarum senden solle, daß er das Aeußerste seines Fin-

Lazarus und der reiche Mann.

Seite 238.

"Es war aber ein reicher Mann, der kleidete sich mit Purpur und köstlicher Leinwand, und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Es war aber ein Armer, mit Namen Lazarus, der lag vor seiner Thüre voller Schwären." Luc. C. 16. V. 19, 20.

gers in's Wasser tauche, und kühle seine Zunge, denn er leide unerträgliche Pein. "Vater Abraham, erbarme dich meiner, und sende Lazarum, daß er das Aeußerste seines Fingers in's Wasser tauche, und kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flamme. Abraham aber sprach: Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun aber wird er getröstet, und du wirst gepeiniget. Und über das alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestiget, daß die da wollten von hinnen hinabfahren zu euch, können nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüber fahren." Luc. Cap. 16, V. 24—26.

Da der Unglückliche sahe, daß er unmöglich Linderung für sich erhalten konnte, so wünschte er doch wenigstens seine leichtsinnigen Verwandten von gleicher Pein zu retten. "Da sprach er: So bitte ich dich, Vater, daß du ihn sendest in meines Vaters Haus; denn ich habe noch fünf Brüder, daß er ihnen bezeuge, auf daß sie nicht auch kommen an diesen Ort der Quaal." Luc. Cap. 16, V. 27. 28. Aber auch diese Bitte konnte ihm nicht gewährt werden. Denn es ist zu spät, auf Hülfe zu hoffen, wenn die Seele in dem Schlunde der Hölle lieget. Sie können, sprach Abraham, die Unsterblichkeit der Seele aus den Büchern Mosis und der Propheten lernen, wenn sie nur in denselben forschen wollen. Der unglückliche Mann antwortete aber, daß die Bücher Mosis und der Propheten auf ihn keinen Eindruck gemacht hätten, und er fürchte, dieß werde auch bey seinen Brüdern der Fall seyn. So aber Jemand von den Todten erstünde und ihnen erscheinen würde, so würden sie gewiß Buße thun, und die angebotene Gnade ergreifen, welche sie bisher vernachläßiget hätten. "Nein, Vater Abraham, sondern wenn einer von den Todten zu ihnen ginge, so würden sie Buße thun." Abraham aber antwortete ihm: Er irre sich sehr; denn wenn sie das Zeugniß des ewigen Lebens, welches in den Büchern Mosis und den Propheten enthalten, nicht annehmen wollten, so würden sie auch der Botschaft eines Menschen nicht glauben, der von den Todten auferstünde. "Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob Jemand von den Todten auferstünde.

Diese Behauptung Abrahams ist durch viele Fälle schon sattsam bewiesen worden, und die Erfahrung hat gelehrt, daß diejenigen, so nicht an die gegebene Offenbarung glauben, auch nicht überzeugt werden, so Jemand von den Todten auferstünde.

Die nämlichen Juden, zu denen Jesus redete, waren Zeugen dieser Wahrheit; denn sie waren völlig überzeugt, daß durch das Machtwort Christi ein zweiter Lazarus von den Todten auferstanden ist, nachdem er schon einige Tage im Grabe gelegen war; und diese Thatsache konnten sie so wenig läugnen, daß sie sogar diesen Lazarum zu tödten suchten, als ob sie durch diese schändliche That sein Zeugniß hätten vertilgen können. In der Auferstehung Jesu selbst hatten sie ja einen noch stärkern Beweis, den sie so wenig zu verläugnen im Stande waren, daß sie die Kriegsknechte bestachen, jenes alberne Mährchen auszubreiten, daß seine Jünger des Nachts gekommen wären, und Ihn gestohlen hätten.

So wahrhaft waren die Worte Abrahams, daß die, so Mosen und den Propheten nicht glauben, welche von Christo und seiner ewigen

Erlösung zeugen, auch nicht glauben werden, ob Jemand von den Todten auferstünde.

Wir finden im ganzen Neuen Testamente kein Gleichniß, welches so gut geeignet ist, uns aus unserer Sicherheit aufzuschrecken, und unser Herz mit ängstlichen Vorbotungen zu erfüllen; so lebhaft sind alle Umstände darinnen abgemahlt, daß zu allen Zeiten der christlichen Kirche, viele es nicht als ein Gleichniß — sondern als eine wahre Beschreibung ansahen; es mag aber seyn, wie es will, die wichtige Wahrheit, die darin enthalten ist, ist nichts desto weniger offenbar, und eben so gewiß und zuverlässig. Es hat zur Absicht, uns den Unterschied zwischen diesem — und dem ewigen Leben zu erkennen zu geben, den Unterschied uns zu zeigen, welcher zwischen den Kindern der Welt und den Kindern des Lichts stattfinden wird, und daß jene ihr Gutes hier empfangen, diese aber jenseits des Grabes einen herrlichen Lohn zu erwarten haben.

Nachdem Er den Pharisäern ihr böses Wesen solchergestallt verwiesen hatte, fing Er an, von Unrecht und Beleidigungen zu reden, und stellte ihnen ihre Sündlichkeit und deren schreckliche Strafe vor. "Es ist unmöglich," sprach Er, "daß nicht Aergernisse kommen, wehe aber dem, durch welchen sie kommen. Es wäre ihm nützer, daß man einen Mühlstein an seinen Hals hängete, und würfe ihn ins Meer, denn daß er dieser Kleinen Einen ärgere." Luc. Cap. 17, V. 1. 2. Das heißt, die Kinder Gottes und Nachfolger des Lammes werden auf der Welt Haß, Schmach und Verfolgung zu erdulden haben; aber wehe denen, so sie lästern und verfolgen; es wäre ihnen besser, daß sie die ärgste weltliche Strafe erlitten, als jene schreckliche Strafe des künftigen Lebens.

Er warnte sie gleichfalls vor zanksüchtigem Wesen unter seinen Dienern, besonders unter geistlichen Lehrern und Predigern; ermahnte sie, die erhaltene Beleidigung zu rechter Zeit und mit Klugheit zu strafen, und zur Vergebung willig zu seyn, wodurch sie den Streit vermeiden könnten. "Hütet euch. So dein Bruder an dir sündiget, so strafe ihn; und so er sich bessert, vergieb ihm. Und wenn er siebenmal des Tages an dir sündigen würde, und siebenmal des Tages wieder käme zu dir, und spräche: Es reuet mich, so sollst du ihm vergeben." Luc. Cap. 17, Vers 3. 4.

Diese Rede über Vergebung, die unser Heiland an sie hielt, als die Pharisäer kurz zuvor Ihn beleidiget und einen falschen Lehrer geheißen hatten, zeiget uns hinlänglich, wie aufrichtig Er ihnen alles Unrecht vergab, das sie Ihm angethan hatten, und sollte uns ein großer Antrieb seyn, uns dieser liebenswürdigen Tugend, der Vergebung von Beleidigungen, zu befleißigen.

So schön auch diese Ermahnungen unseres Heilandes sind, wenn sie wohl erwogen werden, so scheinen sie doch den Glauben seiner Jünger wanken gemacht zu haben; vielleicht dachten sie noch immer, daß Er bald ein zeitliches Reich errichten und den Lohn alsdann unter sie austheilen werde, den sie für ihre Dienste erwarteten. Wohl mochten sie deswegen ihren Herrn bitten, "ihnen den Glauben zu stärken;" da Reden, wie diese, gänzlich mit solchen Erwartungen im Streite lagen, die sie sich von einem Menschen machten, der den Thron Davids besteigen und seine Herrschaft über alle Reiche der Welt erstrecken werde.

Dem sey aber wie ihm wolle, unser Heiland sagte ihnen, daß wenn sie nur Glauben hätten, er möge auch noch so klein seyn, so wäre er hinreichend, alle Versuchungen zu überwinden, im Fall sie auch so schwer zu bekämpfen wären, als es sey, Bäume auszureißen, und ins Meer zu versetzen. "Wenn ihr Glauben habet als ein Senfkorn, und saget zu diesem Maulbeerbaume: Reiß dich aus, und versetze dich ins Meer; so wird er euch gehorsam seyn." Luc. Cap. 17, V. 6.

Fünf und zwanzigstes Capitel.

Der Herr wird um Hülfe ersucht für den kranken Lazarus. — Reiniget in Samaria zehn Männer vom Aussatze. — Und erwecket den verstorbenen Lazarus von den Todten.

Nicht lange nachdem Jesus diese Reden gethan hatte, wurde einer seiner Freunde, Namens Lazarus, in dem Flecken Bethania krank, welcher ohngefähr zwey Meilen von der Gegend jenseits des Jordans, wo Jesus eben predigte, entfernt war. Da die Schwestern des Lazarus sahen, daß seine Krankheit gefährlich sey, so sandten sie Jesu Nachricht davon; denn sie waren überzeugt, daß Er, der so vielen Fremden geholfen habe, gerne kommen, und einen so zärtlich geliebten Freund gesund machen werde. "Herr," ließen sie ihm sagen, "siehe, den du lieb hast, der liegt krank." Sie ließen ihm nicht dazu sagen: Komm und heile ihn, eile und rette ihn vom Tode; sie begnügten sich, dem Herrn ihre Noth wissen zu lassen, denn Er war ja mächtig und willig, ihnen aus ihrem Elende zu helfen.

Da Jesus das hörte, sprach er: "Die Krankheit ist nicht zum Tode." Diese Antwort des gütigen Jesu mußte die Schwestern Lazari, als sie ihnen hinterbracht wurde, höchlich verwundern, und sowohl ihren — als auch der Jünger Glauben auf die Probe stellen; da es zu vermuthen stand, daß Lazarus mit Tod abgegangen seyn werde, ehe der Bote wieder in Bethania anlangte. Und bald darauf versicherte auch Jesus seine Jünger ganz bestimmt: "Lazarus ist gestorben."

Der Evangelist meldet uns im Anfange dieser Geschichte, daß Jesus Martha und ihre Schwester und Lazarus lieb hatte, und daß er, nachdem er die Botschaft erhalten, noch zwey Tage an dem Orte verblieb, da Er war. Er wollte ihnen vielleicht zu erkennen geben, daß Er, nach erhaltener Botschaft, nicht aus Kaltsinn gegen seine Freunde zögere, sondern daß dieses vielmehr nach dem Rathe seiner Weisheit geschehe. Denn die lange Zeit, daß Lazarus im Grabe gelegen, ließ keinen Schatten von Zweifel an seinem Tode übrig, tilgt allen Verdacht von Täuschung, und gab Jesu deswegen eine passende Gelegenheit, seine Liebe für Lazarum — und in seiner Auferweckung zugleich seine göttliche Macht an den Tag zu legen. Seine Schwestern wurden freilich über ihres Bruders Leben einige Tage lang in Sorgen und Angst dahin gehalten, und mußten mit zerrissenem Herzen endlich Zeugen seines Sterbens

seyn; dieses unvergleichliche Wunder aber, das in dem Evangelium selbst bezeuget ist, und das staunende Entzücken, als der geliebte Bruder ihnen von dem Grabe wiedergegeben wurde, muß sie überschwenglich für allen Seelenschmerz belohnet haben.

Nach Verlauf dieser zwey Tage sprach Jesus zu seinen Jüngern: "Lasset uns wieder in Judäam gehen." Joh. Cap. 11, V. 7. Die Jünger erstaunten über diesen Vorschlag, und der Gedanke an die Gefahr, der Er kürzlich in jenem Lande ausgesetzt gewesen, erschreckte sie. "Meister," sprachen sie, "jenesmal wollten die Juden dich steinigen, und du willst wieder dahin ziehen?" Willst du wieder unter denen dein Leben der Gefahr aussetzen, die sich dazumal nichts lieber wünschten, als eine Gelegenheit zu haben, dich zu tödten? Jesus antwortete: "Sind nicht des Tages zwölf Stunden? Wer des Tages wandelt, der stößet sich nicht; denn er siehet das Licht dieser Welt. Wer aber des Nachts wandelt, der stößet sich; denn es ist kein Licht in ihm." Joh. Cap. 11, V. 9. 10.

Damit wollte Er seinen Jüngern zu verstehen geben, daß die, so im Glauben leben, und unter dem unirrenden Lichte des heiligen Geistes handeln, nicht straucheln werden; diejenigen aber, so sich durch ihren unerleuchteten Verstand leiten lassen, beständig in Irrthümer fallen könnten.

Nachdem ihnen Jesus ihre ungegründete Furcht benommen und ihren Glauben gestärkt hatte, so daß Er ihnen nun die Ursache seiner Reise in Judäam völlig und deutlich erklären konnte, so sprach Er: "Lazarus, unser Freund, schläft; aber ich gehe hin, daß ich ihn aufwecke." Die Jünger nahmen seine Antwort buchstäblich, und erwiederten: "Herr, schläfet er, so wirds besser mit ihm:" seine Krankheit hat umgeschlagen, und er ist jetzt wahrscheinlich auf dem Wege der Besserung. Wir würden daher sehr unvernünftig handeln, zwey Tagreisen zu machen, um ihn blos aus dem Schlafe zu wecken. Hierbey gaben sie ihrem Herrn ihre Furcht zu erkennen, und zugleich auch zu verstehen, es wäre viel sicherer, zu bleiben, wo sie wären, denn eine gefahrvolle Reise nach Judäa zu unternehmen.

Sie befanden sich aber im Irrthume; denn der Evangelist unterrichtet uns: "Er sagte von seinem Tode; sie meineten aber, er redete vom leiblichen Schlaf." Um nun allen Zweifel zu entfernen, so sagte ihnen Jesus frey heraus: "Lazarus ist gestorben. Und ich bin froh um euretwillen, daß ich nicht da gewesen bin, auf daß ihr glaubet." Ich bin froh um euretwillen, daß ich nicht in Judäa gewesen bin, ehe er gestorben ist; denn wäre ich da gewesen, und hätte ich ihn gesund gemacht, so würde euer Glaube an mich, als den Messias, die große Bestätigung nicht erhalten haben, die er nunmehr empfangen wird, wenn ihr sehen werdet, daß ich ihn von den Todten auferwecke.

Nachdem Er seinen Jüngern diesen Beweis seiner göttlichen Weisheit und des Raths der Vorsehung in dem Tode Lazari gegeben hatte, setzte der göttliche Erlöser noch hinzu: "Aber lasset uns zu ihm ziehen." Solchergestalt nun sehen wir Jesum, der Lazarum hätte erwecken können, ohne daß Er seine Lippen öffnete, oder von seinem Sitze sich erhoben, den Ort seiner Eingezogenheit jenseits des Jordans verlassen, und seine Reise nach Judäa antreten, wo Ihn die Juden kürzlich zu tödten

getrachtet hatten; aus keiner andern Ursache, als daß Er persönlich den todten Lazarum, vor so vielen wohlbekannten Zeugen in Bethania, seinem Sterbeplatze, wiederum zum Leben auferwecken — und dadurch die Einwohner jenes Fleckens sowohl, als auch andere, die in kommenden Jahrhunderten davon hören werden, zur Auferstehung des ewigen Lebens vorbereiten möchte. Gewiß ein bewundernswürdiger Beweis! und zum Sinnbilde davon wirkte Er dieses erhabene Wunder.

Da nun Jesus seinen Entschluß, nach Judäa zu ziehen, erklärt hatte, so sprach Thomas, der in diesem Unternehmen nur gewisses Verderben voraussah, doch aber seinen Herrn nicht verlassen wollte: "Lasset uns mitziehen, daß wir mit ihm sterben." Laßt uns unsern Herrn auf dieser gefährlichen Reise nicht verlassen, laßt uns mitziehen nach Judäa, so daß, wenn die Juden, deren bitterer Haß uns wohl bekannt ist, Ihm das Leben nehmen sollten, wir ebenfalls mit Ihm sterben mögen.

Da das Unternehmen fest beschlossen war, so trat Jesus mit seinen Jüngern die Reise an. Der Weg nach Bethania führte sie durch Samaria und Galiläa. "Und als er in einen Markt kam, begegneten ihm zehen aussätzige Männer, die stunden von ferne; und erhuben ihre Stimme, und sprachen: Jesu, lieber Meister, erbarme dich unser. Und da er sie sah, sprach er zu ihnen: Gehet hin, und zeiget euch den Priestern. Und es geschah, da sie hingingen, wurden sie rein." Luc. Cap. 17, Vers 12—14.

Einer aber unter diesen Elenden, der ein Eingeborener dieses Landes war, da er sah, daß er gänzlich hergestellt war, kehrte um, und preisete Gott für die große Gnade, die Er an ihm gethan. Er hatte sich zuvor von unserm Heilande entfernt gehalten; da er sich jetzt aber rein fühlte, so nahete er sich seinem Wohlthäter, damit sie alle das Wunder betrachten könnten, fiel zu seinen Füßen auf sein Angesicht nieder, und dankte Ihm in tiefer Demuth, daß Er sich herabgelassen und seine gräßliche Krankheit geheilt habe. Jesus wollte bey dieser Gelegenheit denen, welche durch das Licht der Wahrheit sind erleuchtet worden, zu verstehen geben, daß sie gleich diesem Samariter ein ähnliches frommes Dankgefühl bezeigt haben sollten, und sprach deswegen: "Sind ihrer nicht zehn rein geworden? Wo sind aber die Neune? Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrete und gäbe Gott die Ehre, denn dieser Fremdling?" Luc. Cap. 17, V. 17. 18.

Jesus setzte nun mit den Jungern seine Reise fort, und als sie gen Bethania kamen, höreten sie von einigen Einwohnern dieses Fleckens, daß Lazarus nicht nur todt sey, sondern seit vier Tagen im Grabe liege. Die Schwestern waren gänzlich vom Kummer darnieder gebeugt, und viele Juden kamen von Jerusalem her, sie über den Verlust ihres Bruders zu trösten.

Es scheint, die Nachricht von unseres Herrn Ankunft kam vor Ihm nach Bethania; denn da Martha, des Lazarus Schwester, von dem Herannahen des Herrn hörte, ging sie aus, Ihm entgegen; Maria aber, die von einer stillen schwermüthigen Gemüthsart war, blieb zu Hause. Kaum war sie bey Jesu angekommen, so brach sie im Uebermaaße des Schmerzens in diese kläglichen Worte aus: "Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben." Hättest du unserer Botschaft Gehör gegeben, so bin ich überzeugt, daß deine Fürbitte zum Him-

mel uns Hülfe gebracht hätte; mein Bruder wäre von seiner Krankheit geheilt worden, und würde jetzt nicht im Grabe liegen.

Martha hatte ohne Zweifel eine hohe Meinung von unsers Heilandes Macht; sie glaubte, der Tod dürfe sich Ihm nicht nahen, und wäre deswegen Jesus vor ihres Bruders Tode nach Bethania gekommen, so würde er kein Opfer des Königs der Schrecken geworden seyn. Sie dachte, Er wäre nicht im Stande, Kranke in der Entfernung gesund zu machen; demohnerachtet aber schien ein dunkles, unbekanntes Gefühl ihr die Hoffnung zuzuflüstern, der Herr werde doch zur Linderung ihres tiefen Grames noch etwas für sie thun. "Aber ich weiß auch noch," sprach sie, "daß, was du bittest von Gott, das wird dir Gott geben." Sie dachte, Jesus könne durch Gebet alles erhalten, um was Er bitten wolle; sie gründete daher ihre Hoffnung nicht auf seine Macht, sondern vielmehr auf die Allmacht Gottes durch seine Fürbitte. Ohne Zweifel war es ihr bekannt, daß der erhabene Erlöser des Jairi Tochter und der Wittwe Sohn von Nain von den Todten erwecket habe; ihres Bruders Wiederauferweckung aber hielt sie für viel schwieriger, wahrscheinlich weil er schon länger todt war.

Jesus aber wünschte den mangelhaften Glauben der Martha zu stärken, und sprach deswegen: "Dein Bruder soll auferstehen." Da Jesus diese Worte etwas dunkel, und ohne die Zeit zu bestimmen, sprach, so verstand sie Martha blos als einen Trostspruch, wodurch Er sie auf die allgemeine Auferstehung hin vertröste, und antwortete daher: "Ich weiß wohl, daß er auferstehen wird in der Auferstehung am jüngsten Tage." Sie glaubte fest an diesen wichtigen Glaubensartikel der christlichen Religion, die Auferstehung der Todten: und war überzeugt, daß an jenem großen Tage auch ihr Bruder vom Staube auferstehen werde. Auf diesen Tag hin waren alle ihre Hoffnungen gerichtet, denn sie dachte nicht, daß der Sohn Gottes ihren Bruder aus dem Schlafe des Todes wecken werde. Jesus antwortete ihr daher, um sie in dieser erhabenen Wahrheit zu unterrichten: "Ich bin die Auferstehung und das Leben." Ich bin der Urheber der Auferstehung, die Quelle und der Geber des Lebens, das sie dann empfangen werden; und deswegen kann ich auch eben so leicht jetzt den Todten erwecken, als an jenem Tage. "Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe. Und wer da lebet, und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben. Glaubest du das?" Worauf Martha antwortete: "Herr, ja, ich glaube, daß du bist Christus, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist." Ich glaube, daß du der wahrhaftige Messias, der Längstverheißene, bist, und glaube deswegen auch, daß du Macht habest, alles das zu thun, was du sagest.

Martha schien jetzt einige dunkle Hoffnungen gefaßt zu haben, daß ihr Bruder unverweilt auferstehen werde; sie verließ deswegen Jesum auf dem Felde, eilte heim und rief ihre Schwester, wie Er ihr geboten hatte; denn sie wollte, daß auch Maria und ihre Freunde von diesem erhabenen Wunder Zeugen seyn sollten.

Kaum hatte Maria gehört, daß Jesus gekommen sey, so verließ sie sogleich ihre jüdischen Tröster, die nur ihren Kummer noch vergrößern halfen, und eilte zu ihrem Heilande. Die Juden vermutheten, sie sey

hinaus gegangen, um auf dem Grabe ihres Bruders zu weinen, folgten ihr nach, und kamen zu dem großen Propheten, der all ihren tiefen Gram heilen wollte. Und auf diese Art wurden die Juden, welche von Jerusalem gekommen waren, die zwey tiefbetrübten Schwestern zu trösten, zu dem Grabe des Lazarus gebracht, wo sie von seiner Auferstehung Augenzeugen waren.

Sobald Maria sich dem erhabenen Erlöser der Menschen genahet hatte, fiel sie ihm zu Füßen, und machte, unter einem Strome von Thränen, mit diesen jammervollen Worten ihrem gepreßten Herzen luft: "Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben." Kein Wunder, der barmherzige Jesus war gerührt über einen so rührenden Anblick! Neben Ihm stund Martha, in Thränen zerfließend, zu seinen Füßen lag die zärtliche Maria, welche ebenfalls ihrem Schmerze und ihren Thränen über den Verlust eines geliebten Bruders freien Lauf ließ, und sogar die Juden, die gekommen waren, die trostlosen Schwestern zu trösten, konnten ihre Bewegungen nicht länger unterdrücken, sondern überwältiget von dem Anblicke solch unsäglichen Kummers, weihten auch sie dem Andenken des geliebten Todten ihre Thränen, und rechtfertigten durch diesen Zoll ihrer Achtung der Schwestern trostlosen Schmerz, dem sie sich über den Verlust des theuren Bruders ungestört überließen. Jesus konnte den Anblick der trauernden Schwestern und ihrer Freunde nicht länger ertragen, ohne Theil daran zu nehmen; sein Herz zerfloß bey diesem schmerzlichen Anblicke: Er wurde im Geiste davon "gerührt und bewegt."

Er wünschte den Schmerz und die Besorgniß der frommen Weiber zu beruhigen, und fragte sie, wo sie Lazarum hin begraben hätten? Nicht, daß es Ihm verborgen war, wo der Todte begraben liege; denn Er, der in der Ferne von seinem Tode Kenntniß hatte, und ihn mit einem Worte auferwecken konnte, wußte wohl, wo seine Ueberreste begraben waren. Sie gaben Ihm darauf zur Antwort: "Herr, komm, und siehe es." Der Sohn Gottes bewies bey dieser Gelegenheit, daß Er nicht allein Gott — sondern auch Mensch, und dazu ein Mensch vom tiefsten Mitgefühle war. Und wir mögen hier von Ihm lernen, daß das Zartgefühl des Herzens, wenn es seine Schranken nicht durchbricht — und die gesellige Theilnahme an unseres Nächsten Wehe, wenn dieselbe nicht ausschweifend ist, und würdig angewendet wird, mit den heiligsten Gefühlen der Seele vereinbar ist. Jesus nahm innigen Antheil an der allgemeinen tiefen Trauer. Ja! er vergoß Thränen, und das zu einer Zeit, als Er eben das größte Zeugniß seiner Gottheit ablegen wollte.

Die Thränen Jesu überzeugten die Juden, daß Er Lazarum äußerst lieb habe; Etliche unter ihnen aber legten diesen Umstand zu seinem Nachtheile aus; denn sie urtheilten nach ihrer schändlichen und niederträchtigen Denkungsart, daß Er ihn aus keiner andern Ursache in der Welt habe sterben lassen, als daß Er die Macht nicht besessen habe, ihn zu retten. Und da sie der Meinung waren, daß das Wunder, welches Er, wie sie erfahren hatten, während dem Laubhüttenfeste an dem Blinden gethan, zum wenigsten eben so schwer gewesen seyn müsse, als die Heilung einer tödtlichen Krankheit; so fingen sie an, auch sogar jenes Wunder in Zweifel zu ziehen, weil Er das Letztere verabsäumt habe.

"Konnte, der dem Blinden die Augen aufgethan hat, nicht verschaffen, daß auch dieser nicht stürbe?"

Der Herr achtete ihrer Frage nicht, ihre verhärteten Herzen und blinder Unglaube aber schmerzten Ihn, und Er wurde abermal innigst betrübt, als Er dem Begräbnißplatze des Verstorbenen zuging. Als Er am Grabe angekommen war, sprach Er: "Hebet den Stein ab." Martha aber sprach: "Herr, er stinket schon, denn er ist vier Tage gelegen;" oder, um die Stelle noch deutlicher zu machen, er hat schon vier Tage im Grabe gelegen. Sie wollte damit so viel sagen, man könne ihres Bruders Wiederaufleben jetzt nicht mehr erwarten. Jesus aber gab ihr einen feierlichen Verweis, und lehrte sie, daß bey Gott nichts unmöglich sey, und daß die engen Schranken des menschlichen Verstandes die Gewalt des Allmächtigen nicht fassen könnten. "Habe ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen?" Das heißt: Habe nur Glauben, und ich will dir die Gewalt des Allmächtigen zeigen.

Als Er der Martha Zweifel gehoben hatte, erwartete sie und die Uebrigen die große That in tiefem Schweigen, und hoben, dem Befehle des Sohnes Gottes gemäß, den Stein ab, der auf das Grab gelegt war.

Jesus hatte sich bey mehreren Gelegenheiten, zum Beweise seiner Sendung, öffentlich auf seine Wunder berufen, richtete aber nicht jedesmal zuvor ein Gebet zu seinem himmlischen Vater, ehe Er das Wunder wirkte. Da Er nun aber den Lazarus von den Todten auferwecken wollte; so betete Er für seine Auferstehung, um den Umgebenden zu zeigen, daß sie, ohne die unmittelbare Einwirkung der Allmacht Gottes geschehen könne. "Vater," betete Er, "ich danke dir, daß du mich erhöret hast. Doch ich weiß, daß du mich allezeit hörest; sondern um des Volkes willen, das umher stehet, sage ich es, daß sie glauben, du habest mich gesandt." Joh. Cap. 11, V. 41. 42.

Ich hege keinen Zweifel, daß du mir Macht gebest, dieses Wunder zu wirken, und bete deswegen auch nicht um meinetwillen, ich weiß wohl, du hörest mich allezeit. Ich bete um des Volkes willen, um es zu überzeugen, daß du mich liebest, daß du mich gesandt hast, und daß du allezeit bey mir bist.

Als Er seinem Vater gedankt hatte für diese Gelegenheit, seine Herrlichkeit zu offenbaren, rief Er mit lauter Stimme: "Lazarus, komm heraus." Der laute und allmächtige Ruf des Sohnes Gottes erweckte den Todten; der entseelte Staub erhielt Leben, und er, der vier Tage schon im stillen Grabe gelegen hatte, gehorchte augenblicklich der gewaltigen Stimme. "Und der Verstorbene kam heraus, gebunden mit Grabtüchern an Händen und Füßen, und sein Angesicht verhüllet mit einem Schweißtuche. Jesus spricht zu ihnen: Löset ihn auf, und lasset ihn gehen." Joh. Cap. 11, V. 44. Es wäre Jesus etwas Leichtes gewesen, durch sein Machtwort das Schweißtuch und die Grabtücher abzunehmen, womit Lazarus gebunden war; Er brachte Ihn aber heraus, wie er gelegen war, und gebot den Anwesenden, ihn zu lösen, auf daß sie von dem Wunder noch besser überzeugt würden, denn sie erhielten dadurch, daß sie die Grabtücher abnahmen, die vollsten Beweise seines Todes und seiner Auferstehung. Denn erstlich hätte er bald umkom-

men müssen durch das feste Einhüllen und Umwinden der Grabtücher, wenn er auch lebendig begraben worden wäre; dieß war folglich ein unwidersprechlicher Beweis, daß Lazarus schon mehrere Tage todt gewesen, ehe Jesus ihn wieder auferweckte: und überdieß, als sie ihn löseten, boten ihnen die Grabtücher durch ihren Geruch und andere Anzeichen untrügliche Kennzeichen der angefangenen Verwesung dar, so daß sie völlig überzeugt wurden, daß er nicht in einer todtenähnlichen Ohnmacht gelegen, sondern wirklich todt gewesen war. Zum andern mußten sie, sobald das Schweißtuch abgenommen war, durch sein lebhaftes Auge, seine frische Farbe, und die gesunden Bewegungen seines Leibes, den sie bey dem Abnehmen der Grabtücher zu betasten hatten, überzeugt worden seyn, daß er sich in vollkommener Gesundheit befinde, und hatten mithin eine Gelegenheit, die Wahrheit des Wunders auf's genaueste zu prüfen. In dem Betragen unseres Herrn bey dieser Gelegenheit können wir eine ganz eigene und besondere Schönheit wahrnehmen, nämlich: Er äußerte weder gegen die zweifelnden Schwestern, noch gegen die boshaften Juden ein einziges Wort des Tadels, noch ließ Er ein Wort des Frohlockens fallen; sondern: "Löset ihn auf, und laßt ihn gehen," waren seine einzigen Worte, die wir aufgezeichnet finden. Er blieb sich bey dieser — so wie bey allen andern Gelegenheiten, treu, nämlich: ein Muster wahrer Demuth und gänzlicher Selbstverläugnung.

Ein solches Wunder wirkte der Sohn Gottes in Bethania! und wir haben in der Auferstehung des Lazarus, der durch den allmächtigen Ruf Jesu aus der Verwesung wieder auferweckt wurde, ein wahres Sinnbild und eine herrliche Verheißung von der Auferstehung unseres Leibes am jüngsten Tage, wenn dasselbe Machtgebot, welches Lazarum wieder in's Leben rief, auch unsern zerstreuten Staub versammeln und zur Unsterblichkeit erheben wird.

Diese außerordentliche Macht, welche vor den Augen einer Menge Volkes, und in der Nähe von Jerusalem geoffenbart wurde, besiegte sogar die Vorurtheile der Verstocktesten unter dem Volke. Viele glaubten, Jesus könne Niemand anders, als der große, langverheißene Messias seyn; Andere aber, die immer noch auf einen weltlichen Fürsten hofften, und deswegen Ihn nicht für ihren Heiland anerkennen wollten, sahen Ihn mit Zorn und Verachtung an, worunter sich die Hohenpriester und Schriftgelehrten besonders auszeichneten. Dieses sowohl, als auch die übrigen Wunder, die Er zur Bestätigung seiner Sendung gethan hatte, waren aber zu offenbar, als daß sie hätten verläugnet werden können; und deswegen gaben sie vor, seine einzige Absicht wäre, eine neue Religionssekte zu stiften, wodurch ihre Kirche und die Nation in Gefahr gebracht würde. "Da versammelten die Hohenpriester und die Pharisäer einen Rath, und sprachen: Was thun wir? Dieser Mensch thut viele Zeichen. Lassen wir ihn also, so werden alle an ihn glauben. So kommen dann die Römer, und nehmen uns Land und Leute." Joh. Cap. 11, V. 47. 48.

Das gemeine Volk, hingerissen durch seine Wunder, wird Ihn gewiß noch für den Messias aufsetzen, wenn wir es nicht zu verhüten suchen; die Römer aber werden alsdann unter dem Vorwande einer Empörung uns unsere Freiheit und Religion wegnehmen. Deswegen kamen sie

endlich zu dem Beschlusse, Ihn zu tödten. Mit diesem Beschlusse stimmten aber nicht alle überein; denn Nicodemus, Joseph von Arimathea, und andere Jünger unseres Heilandes, welche damals Mitglieder des Rathes waren, verwarfen, in Betrachtung seiner Wunder und seiner Unschuld, diese Maßregel als ungerecht. Caiphas, der Hohepriester, aber erwiederte ihnen, dem Grundsatze menschlicher Klugheit gemäß, daß Staatsklugheit zuweilen einen ungerechten Schritt nothwendig mache, um das Wohl des Staates zu sichern. "Ihr wisset nichts, bedenket auch nichts: Es ist uns besser, ein Mensch sterbe für das Volk, denn daß das ganze Volk verderbe." Joh. Cap. 11, V. 49. 50.

Als der Rath nun Jesu Tod beschlossen hatte, so überlegten sie von nun an blos, wie sie denselben am besten zuwege bringen könnten; und beschlossen, wahrscheinlich in einer öffentlichen Bekanntmachung, denen eine Belohnung zu versprechen, die Ihn in ihre Hände liefern würden. Um deswillen ging auch unser Heiland nicht hinauf gen Jerusalem, ob Er gleich nur zwey Meilen davon entfernt war; sondern Er begab sich nach Ephrem, einer Stadt nahe bey der Wüste, wo Er mit seinen Jüngern verweilte; denn Er wollte nicht zu weit ins Land hinein gehen, da das Osterfest herannahete, an welchem seine Leiden anfingen.

Sechs und zwanzigstes Capitel.

Jesus weissaget den Untergang des jüdischen Reiches, und lehret in Gleichnissen. — Er segnet die kleinen Kinder, als Muster eines himmlischen und christlichen Gemüthes.

Während Jesus nahe bey der Wüste in der Einsamkeit verweilte, fragten Ihn etliche Pharisäer, wenn das Reich des Messias anfange? Ihre ängstliche Nachfrage hierüber braucht kein Erstaunen zu erregen; denn da sie stets in der irrigen Meinung standen, daß Er in Pracht und Herrlichkeit erscheinen werde, so war ihr Wunsch natürlich, daß sein Reich bald anfangen möge. Jesus aber verlangte, sie aus ihrem Irrthume zu reißen, und lehrete ihnen, des Messias Reich bestehe nicht in irgend einer äußerlichen Regierungsform, welche in diesem oder jenem Lande durch Feuer und Schwerdt gegründet werde; sondern es bestehe in dem Gehorsame des menschlichen Herzens zu den Geboten Gottes, welches durch eine neue Religionslehre zu Stande gebracht werden müsse, und diese Lehre werde jetzo geprediget. Sie gäben sich daher vergebliche Mühe, das Reich Gottes an diesem oder jenem Orte zu suchen; denn es wäre von Christo und seinen Aposteln schon unter ihnen geprediget — und durch zahlreiche Wunder bestätigt worden. "Das Reich Gottes," sprach Er, "kommt nicht mit äußerlichen Geberden. Man wird auch nicht sagen: Siehe, hier oder da ist es. Denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch." Luc. Cap. 17, V. 20. 21.

Als Er den Pharisäern diese Antwort gegeben hatte, wandte er sich an seine Jünger, und weissagte vor allem Volke den Untergang des jü-

dischen Reiches; dessen Religion und weltliche Verfassung das Haupthinderniß war, das der Stiftung seines Reiches im Wege stand. Liebe und Barmherzigkeit waren aber stets die hervorstechenden Charakterzuge unseres Heilandes; Er verkündigte ihnen daher dieses schreckliche Unglück auf eine Art, die ihnen zur Buße und zum Vortheile dienen sollte. Er verkündigte ihnen, daß diesem endlichen Untergange große Trubsale vorausgehen würden; daß sie alsdann die Gegenwart und den Trost des Messias ängstlich sich wünschen würden, sie sollten Ihn aber nicht sehen. "Es wird die Zeit kommen, daß ihr werdet begehren zu sehen einen Tag des Menschen Sohns; und werdet Ihn nicht sehen." Luc. Cap. 17, V. 22. Darauf warnte Er sie vor denen, die allerley Mittel und Wege anrathen werden, dem Unglücke zu entrinnen, die aber alle fruchtlos wären. "Und sie werden zu euch sagen: Siehe hier, siehe da; gehet nicht hin, und folget auch nicht. Denn wie der Blitz oben vom Himmel blitzet, und leuchtet über alles, das unter dem Himmel ist, also wird des Menschen Sohn an seinem Tage seyn. Zuvor aber muß er viel leiden, und verworfen werden von diesem Geschlechte." Luc. Cap. 17, V. 23—25.

Des Menschen Sohn wird schnell und unerwartet kommen. Er wird kommen in seiner Stärke und mit großer Macht; Er wird alles, was sich ihm widersetzet, stürzen, seine Feinde mit schnellem Verderben überfallen, und sein Reich und seine Religion auf Erden stiften, so schnell, als der Blitz von einem Theile des Himmels zum andern fliegt. Ehe sich aber diese Dinge begeben, muß Er zuvor Vieles leiden, und von diesem Geschlechte verworfen werden.

Ferner that Er ihnen zu wissen, daß, trotz dieses Unglückes, welches die Juden so schnell und verderblich überfallen werde, sie dennoch in ihrer verstockten Blindheit beharren werden, wie die Bewohner der alten Welt zur Zeit der Sündfluth, oder wie die Einwohner von Sodom, ehe die Stadt zerstört wurde. "Und wie es geschah zu den Zeiten Noä, so wird es auch geschehen in den Tagen des Menschen Sohnes. Sie aßen, sie tranken, sie freieten, sie ließen sich freien, bis auf den Tag, da Noa in die Arche ging, und kam die Sündfluth, und brachte sie alle um. Desselbigen gleichen, wie es geschah zu den Zeiten Lots. Sie aßen, sie tranken, sie kauften, sie verkauften, sie pflanzten, sie baueten. An dem Tage aber, da Lot aus Sodom ging, da regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel, und brachte sie alle um. Auf diese Weise wird es auch gehen an dem Tage, wenn des Menschen Sohn soll geoffenbaret werden. An demselbigen Tage, wer auf dem Dache ist, und sein Hausrath in dem Hause, der steige nicht hernieder, dasselbige zu holen. Desselbigen gleichen, wer auf dem Felde ist, der wende nicht um nach dem, das hinter ihm ist. Gedenket an Lots Weib." Luc. Cap. 17, V. 26—32.

Er konnte kein passenderes Beispiel anführen, als das von Lots Weib. Denn wenn einige seiner Zuhörer durch übermäßige Liebe zur Welt, sich verleiten lassen sollten, ihre Güter retten zu wollen, nachdem der Himmel sie durch allerley Zeichen, die vor der Zerstörung Jerusalems geschahen, vor ihrer Gefahr gewarnt hatte; oder im Falle sie aus Mangel an Glauben sich schmeicheln sollten, daß das dem Volke gedrohte Verderben entweder nicht so groß oder so schnell seyn werde, als Er es geweissagt hatte; und wenn sie deswegen nicht eiligst sich auf die Flucht

begeben würden; so konnten sie in Lots Weib ein schreckliches Beispiel ihrer Sünde und ihrer Strafe sehen. Er setzte dann noch hinzu, daß die, so ihr Leben ängstlich zu erhalten wünschten, um die eitlen Freuden der Welt zu genießen, es verlieren sollten; diejenigen aber, welche bereit wären, ihr Leben in seinem Dienste niederzulegen, es auf ewig erhalten werden. "Wer da suchet seine Seele zu erhalten, der wird sie verlieren; und wer sie verlieren wird, der wird ihr zum Leben helfen." Luc. Cap. 17, V. 33.

Nachdem Er ihnen die Zerstörung Jerusalems verkündiget hatte, sprach unser Heiland folgendes Gleichniß, und ermahnte sie dadurch zur Beharrlichkeit im Gebet, auf daß sie in ihrem Herzen nicht matt oder laß werden, und diese nothwendige Pflicht vernachläßigen oder ganz und gar unterlassen.

In einer gewissen Stadt, sprach der Heiland der Welt, war ein Richter, der sich nicht vor Gott fürchtete, auf die Vorschriften der Religion nicht achtete, und so reich und gewaltig war, daß er sich nichts darum bekümmerte, was die Leute von ihm sagten. Seine Urtheile fielen daher gemeiniglich so aus, wie es seine Launen oder sein Eigennutz ihm eingaben. In derselbigen Stadt lebte auch eine Wittwe, die keinen Freund zum Beistande hatte, und deßwegen sich nicht vor Unrecht sichern oder Ersatz für erlittenen Schaden verschaffen konnte. In dieser hülflosen Lage wandte sie sich an den ungerechten Richter, um ihn um Genugthuung für ein erlittenes und drückendes Unrecht anzuflehen; der Richter aber war so sehr seiner Lustbarkeit und dem Wohlleben ergeben, daß er lange Zeit ihrer Bitte kein Gehör geben wollte; er wollte sich nicht einmal die Mühe nehmen, ihre Beschwerde zu untersuchen, ohnerachtet das schreiende Unrecht der armen Wittwe strenge Gerechtigkeitspflege erheischte.

Sie ließ sich aber durch die abschläglichen Antworten des Richters nicht abschrecken, sondern gab ihm durch ihr unaufhörliches Bitten keine Ruhe, und stellte ihm ihre kläglichen Umstände so oft vor, daß er endlich damit fast betäubt wurde, und ihr Gerechtigkeit widerfahren ließ, um nur ihrer Zudringlichkeit los zu werden. "Ob ich mich schon vor Gott nicht fürchte," sprach er zu sich selbst, "noch vor keinem Menschen scheue, dieweil aber mir diese Wittwe so viele Mühe machet, will ich sie retten, auf daß sie nicht zuletzt komme, und übertäube mich." Luc. Cap. 18, Vers 4. 5.

Der Grundsatz, den unser Heiland in diesem Gleichnisse vortrug, ist sehr schön. Es lehret uns, daß die Bitte des Unglücklichen, wenn sie anhaltend ist, auch das steinerne Herz des Gottlosen rühret, der in seinen Missethaten frohlocket, und den Vorschriften der Gerechtigkeit, Tugend und Religion spottet; und muß daher auch sicher von dem allgütigen Vater des Weltalls erhört werden, der dem Flehen seiner gläubigen Kinder ein gnädiges Ohr herabneiget, und seinen reichsten Segen auf ihr Haupt ausschüttet.

"Höret hier," sprach der Herr, "was der ungerechte Richter sagt. Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte Geduld darüber haben? Ich sage euch: er wird sie erretten in einer Kürze." Luc. Cap. 18, V. 6 — 8. Das heißt: wenn dieser Mensch, der weder Gott noch Menschen fürchtete,

dazu bewogen werden konnte, sich der Wittwe anzunehmen; soll alsdann nicht auch der gerechte Gott, ein Vater seiner Kinder, an den Gottlosen das Unrecht rächen, das sie ihnen zugefügt haben, ob Er gleichwohl lange mit ihnen Geduld getragen hat? Wahrlich er wird es thun, und noch dazu auf eine schreckliche Weise.

Als Jesus die Pflicht zu beten in diesem herrlichen Gleichnisse eingeschärft hatte, so that Er die folgende schickliche Frage: "Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinest du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?" Er wollte damit so viel sagen: Wenn ich zum zweiten Male kommen werde, werde ich dann, nach allen meinen Wundern und der herrlichen Lehre, die ich euch verkündiget habe, noch den Glauben unter den Menschen finden, den ich mit gutem Grunde erwarten mag? Werden alsdann nicht die Meisten den Glauben verlassen haben, und mit frechem Munde fragen: "Wo ist die Verheißung seiner Zukunft?"

Jesus wollte hiernächst die Pharisäer um ihrer Selbstgerechtigkeit willen strafen. Da aber dieser Fehler durch Vergleichungen mehr einleuchtend vorgestellt werden konnte, so verglich Er einen Menschen von ihrer Denkungsart mit einem Demüthigen; und schilderte ihnen, wie diese zweierley Personen von Gott empfangen wurden, unter dem Gleichnisse von dem Pharisäer und Zöllner, die beide hinauf zum Tempel gingen zur Zeit des Opferns, und zu dem Gott ihrer Väter beteten.

Stolz auf seine eigene Gerechtigkeit, ging der Pharisäer tief in die Halle des Tempels hinein, damit er dem Sitze der Gottheit so nahe als möglich seyn möchte. Hier verrichtete er sein Gebet, und dankte Gott für seine eingebildete Gerechtigkeit, und hätte er sie wirklich besessen, so würde er wohl gethan haben. Er sprach: "Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zweimal in der Woche, und gebe den Zehnten von allem, das ich habe." Luc. Cap. 18, V. 11. 12.

Als er sich so Gott empfohlen hatte, hüllte er sich in den Mantel seiner eigenen Gerechtigkeit, warf einen verächtlichen Blick auf den armen Zöllner, und ging hin, um vielleicht das schwerste im Gesetz, nämlich das Gericht, Gerechtigkeit und Wahrheit zu übertreten und die Häuser armer Wittwen und hülfloser Waisen zu verschlingen. Wie verschieden war aber nicht das Betragen des armen Zöllners! Im Bewußtseyn seiner eigenen Unwürdigkeit, wagte er nicht, in die Halle des Tempels einzugehen, sondern stund von ferne, schlug an seine Brust, und rief mit zerknirschtem Herzen Gott um Barmherzigkeit an. "Und der Zöllner stund von ferne, wollte auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel; sondern schlug an seine Brust, und sprach: Gott sey mir Sünder gnädig." Luc. Cap. 18, V. 13.

So anständig des Pharisäers Betragen auch erscheinen mag, so war doch sein Gebet in den Augen des Herrn ein Greuel; der arme Zöllner aber, der seine Sünde bekannte, und um Gnade flehte, war in den Augen Gottes, im Vorzuge vor jenem stolzen Prahler, gerechtfertiget.

Dieses Gleichniß lehrt uns deutlich, daß alle Menschenkinder Gnade vonnöthen haben. Beide, der eifrige Pharisäer und der verachtete Zöllner, sammt dem ganzen Menschengeschlechte, sind Sünder; und folglich müssen wir alle unsern gnädigen Schöpfer um Vergebung bitten. Wir

müssen alle hinauf in den Tempel gehen, und allda unser Gebet zu dem Throne der Gnade erheben; denn dort, hat Er verheißen, will Er stets gegenwärtig seyn, und das Gebet des aufrichtigen und gläubigen Herzens um seines lieben Sohnes willen erhören.

Diese Gleichnisse redete Jesus in der Stadt Ephrem: und während seines Aufenthaltes daselbst fragten Ihn die Pharisäer: Ob Er es für recht halte, daß sich ein Mann scheide von seinem Weibe, um irgend einer Ursache willen? Unser Heiland hatte schon zweimal zuvor seine Meinung über diesen Gegenstand erklärt, einmal nämlich in Galiläa, und das andere Mal in Perea; die Pharisäer konnten also wahrscheinlich über seine Gedanken hierüber nicht in Unwissenheit seyn, und legten Ihm daher diese Frage in der Absicht vor, das Volk gegen Ihn aufzubringen, da sie wohl wußten, daß die Israeliten das Ehescheidungsrecht, welches ihr Gesetz ihnen zusicherte, als ein werthes Vorrecht ansahen. Dem sey aber, wie ihm wolle, Jesus fürchtete sich nicht vor der Wuth des Volkes, und entschied zum dritten Male gegen alle willkührlichen Ehescheidungen. Alsdann fragten die Pharisäer weiter, warum ihnen denn Moses befohlen habe, einen Scheidebrief zu geben, um sich vom Weibe zu scheiden? Sie wollten damit sagen, Moses wäre ja so besorgt für ihr Glück gewesen, daß er ihnen die Ehescheidung erlaubt habe, wenn es die Gelegenheit erfordere. Worauf ihnen Jesus antwortete: "Moses hat euch erlaubt zu scheiden von euren Weibern, von eures Herzens Härtigkeit wegen; von Anbeginn aber ist es nicht also gewesen." Solche uneingeschränkte Ehescheidungen waren ehemals im Stande der Unschuld nicht erlaubt, und sie sollen auch nicht unter der Lehre des Evangeliums zugelassen werden. "Ich sage aber euch: Wer sich von seinem Weibe scheidet, es sey denn um der Hurerey willen, und freiet eine Andere, der bricht die Ehe. Und wer die Abgeschiedene freiet, der bricht auch die Ehe." Matth. Cap. 19, V. 9.

Die Jünger verwunderten sich über ihres Herrn Antwort; sie schwiegen zwar stille, so lange die Pharisäer zugegen waren, sobald sie aber heimkamen, so unterließen sie nicht, Ihn zu fragen, auf was Er diese Entscheidung gründe? "Und daheim fragten Ihn abermal seine Jünger um dasselbige. Und Er sprach zu ihnen: Wer sich scheidet von seinem Weibe, und freiet eine Andere, der bricht die Ehe an ihr. Und so sich ein Weib scheidet von ihrem Manne, und freiet einen Andern, die bricht ihre Ehe." Marc. Cap. 10, V. 10—12.

Diese allgemeine Erlaubniß zur Ehescheidung, die unter den Juden im Gebrauche war, gab vielen Anlaß zu Familien-Streitigkeiten, zerstörte das Glück der Ehen, und hinderte die Erziehung ihrer Kinder. Dieselbe hatte überdieß noch zur Folge, daß die Kinder die schuldige Ehrfurcht gegen ihre Eltern verloren, da sie öfters kaum vermeiden konnten, sich in den Streit der Eltern zu mischen.

Das Verbot unseres Herrn gegen Ehescheidungen stützt sich daher auf die stärksten Gründe, und ist geeignet, das Wohl der menschlichen Gesellschaft zu befördern.

Da unser Heiland während seines Lehramtes in allerley Gegenden unzählige Kranke geheilt hatte, so dachten Etliche, daß Er eben sowohl Krankheiten vorbeugen — als sie heilen könne; deswegen brachten sie ihre Kinder zu ihm, und baten, daß Er seine Hände auf sie

legen und sie segnen wolle. Da aber die Jünger ihre Absicht nicht verstunden, so wurden sie unwillig gegen die Leute, und bedräueten sie, daß sie ihrem Herrn diese Mühe machten. Sobald dieß Jesus sahe, so verwies Er es seinen Jüngern, und gebot ihnen, die Eltern nicht zu hindern, daß sie ihre Kinder zu Ihm brächten. "Lasset die Kinder zu mir kommen, und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes." Luc. Cap. 18, V. 16.

So sind die dem geistlichen Verstande nach, welche zur Erkenntniß ihrer Sünden kommen, und vor Gottes Angesichte in Demuth erscheinen.

Sieben und zwanzigstes Capitel.

Unser Herr verläßt seinen einsamen Aufenthaltsort. — Lehret den einzigen Weg zum Heile. — Prediget den schuldigen Gebrauch der Gnadenmittel durch das Gleichniß von den Arbeitern im Weinberge. — Verkündiget seine Leiden, Tod und Auferstehung. — Seiner Jünger Streit wegen des Vorzuges in seinem Reiche.

Als die Zeit von unseres Herrn Leiden herannahete, so verließ Er die Stadt Ephrem, und zog über Jericho gen Jerusalem. Ehe Er aber bey Jericho anlangte, lief Ihm ein Oberster entgegen, kniete vor Ihm nieder, und fragte Ihn: "Guter Meister, was soll ich Gutes thun, daß ich das ewige Leben möge haben?" Matth. Cap. 19, V. 16.

Dieser junge Oberster stellte sich, als ob er unserm Heilande große Ehrerbietung erzeigete; sein ganzes Betragen war jedoch nichts als Spötterey. Denn ob er Ihn schon "gut" hieß, so glaubte er doch nicht, daß Er von Gott gesandt sey, wie er ja dadurch hinlänglich bewies, daß er den Rath Jesu nicht befolgte: seine heimtückische Heucheley entging aber auch nicht dem durchdringenden Auge des erhabenen Welterlösers. Wohl kannte Er seine geheimen Absichten, und durchblickte die tiefsten Falten seines Herzens. Er verwies ihm daher auch seine Heucheley, ehe Er seine Frage beantwortete. "Was heißest du mich gut? Niemand ist gut, denn der einige Gott." Matth. Cap. 19, V. 17. Da er aber Jesum um seinen Rath gefragt hatte, der solchen den Menschen niemals verweigerte, so beantwortete Er ihm gerne seine Frage, und rieth ihm an, alle Sittenlehren des Gesetzes zu beobachten; denn wahre Gottesfurcht stehe mit der Liebe und Gerechtigkeit gegen unsere Nebenmenschen in enger Verbindung, welche letzteren viel schwerer zu erheucheln wären, als die erstere. "Willst du aber zum Leben eingehen, so halte die Gebote. Da sprach er zu Ihm: Welche? Jesus aber sprach: Du sollst nicht tödten. Du sollst nicht ehebrechen. Du sollst nicht stehlen. Du sollst nicht falsch Zeugniß geben. Ehre Vater und Mutter. Und du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst. Da sprach der Jüngling zu Ihm: Das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf; was fehlet mir noch?" Matth. Cap. 19, V. 17—20.

Er hatte vielleicht alle diese Gebote nach jener unbestimmten Auslegung gehalten, welche die Schriftgelehrten damals davon machten, und seine Angabe, daß er sie erfüllet habe, möchte in dieser Hinsicht wohl wahr seyn. Denn ohnerachtet er weit entfernt war, Gott von ganzem Herzen zu fürchten, so mag er doch in den Augen der Menschen den Charakter eines frommen Mannes besessen haben. Und als er sich diesen guten Namen trotz seines großen Reichthums erworben hatte, so verdiente er auch Lob dafür, und wurde auch deswegen von Ihm berücksichtiget, der von seines Vaters Schooße herunter kam, die verlorne Menschheit zu erlösen. Demungeachtet aber war er noch sehr fehlerhaft, denn er war den sinnlichen Vergnügungen zu viel ergeben: diese Sünde mag wohl seiner Bemerkung entgangen seyn, sie konnte aber dem allsehenden Auge des Sohnes Gottes nicht entgehen. Unser Heiland wollte ihn daher auf seine verborgene Liebe zum Reichthume aufmerksam machen, und sagte ihm, wenn er vollkommen seyn wollte, so müsse er seine Güter unter die Armen und Nothleidenden austheilen, und sein Jünger werden. "Willst du vollkommen seyn, so gehe hin, verkaufe, was du hast, und gieb es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm und folge mir nach."

Sein Herz aber hing an seinen Gütern, und er hatte keine Lust zu einer Religion, welche uns Selbstverläugnung und Entsagung unserer Lieblingssünden auferlegt. "Da der Jüngling das Wort hörte, ging er betrübt von ihm; denn er hatte viele Güter." Matth. Cap. 19, Vers 22.

Dieses traurige Beispiel von dem verderblichen Einflusse des Reichthums auf das menschliche Herz bewog unsern Herrn, seine Jünger zu warnen, ihr Herz nicht an Dinge zu hängen, die so schreckliche Folgen haben; und Er zeigte ihnen zugleich, wie schwer es für einen Reichen wäre, in die Wohnungen der Seligkeit einzugehen. "Wahrlich, ich sage euch; Ein Reicher wird schwerlich in's Himmelreich kommen. Und weiter sage ich euch: Es ist leichter, daß ein Kameel (das heißt: ein Ankertau, oder dickes Seil) durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher ins Reich Gottes komme. Da das seine Jünger höreten, entsetzten sie sich sehr, und sprachen: Je, wer kann denn selig werden? Jesus aber sahe sie an, und sprach zu ihnen: Bey den Menschen ist es unmöglich, aber bey Gott sind alle Dinge möglich." Matth. Cap. 19, Vers 23—26.

Ohne den Beistand der Gnade Gottes ist es dem Menschen unmöglich, in die Seligkeit des Himmels einzugehen; mit dem Beistande der Gnade aber, die der Allmächtige Keinem versaget, der sie mit ganzem Herzen sucht, wird es ihm leicht möglich seyn.

Diese Worte Jesu aber wollten seine Jünger nicht befriedigen, die ohne Zweifel schon öfters mit Freuden die hohen Ehrenstellen sich vorgestellt hatten, die sie in ihres Herrn Reiche erhalten würden. Vorzüglich aber schien Petrus in seinen hohen Aussichten getäuscht gewesen zu seyn, deswegen nahm er auch für die andern das Wort, und bat seinen Herrn, zu bedenken, daß seine Apostel wirklich alles das gethan hätten, was der junge Mann zu thun sich geweigert habe. Sie hätten um seinetwillen Verwandte, Freunde, Güter und ihre Nahrung verlassen, und wünschten nun zu wissen, welchen Lohn sie für allen ihren

Jesus segnet die kleinen Kinder.

Seite 243.

"Aber Jesus sprach: Lasset die Kindlein, und wehret ihnen nicht zu mir zu kommen; denn solcher ist das Himmelreich." Matth. C. 19. V. 14

Gehorsam empfangen sollten? Worauf Jesus ihnen erwiederte, sie sollten gewißlich dafür belohnet werden, zum Theil noch in diesem Leben; denn sie sollten gleich nach seiner Auferstehung, sobald Er zu seinem Vater gegangen, und sein Mittleramt angetreten habe, die Ehre haben, die zwölf Geschlechter Israels zu richten; das heißt, sie sollten die christliche Kirche regieren, die sie an vielerley Orten der Welt stiften würden. "Wahrlich, ich sage euch, daß ihr, die ihr mir seyd nachgefolget, in der Wiedergeburt, da des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhle seiner Herrlichkeit, werdet ihr auch sitzen auf zwölf Stühlen, und richten die zwölf Geschlechter Israels." Matth. Cap. 19, Vers 28.

Als Er Petro diese Antwort ertheilt hatte, führte Er dann auch die Belohnung an, welche seine anderen Jünger in dieser und in jener Welt erhalten sollten. Diejenigen, sprach Er, so um meinetwillen alles verlassen haben, werden am Ende nichts dabey verlieren. Ihr himmlischer Vater, welcher ihnen den Reichthum des himmlischen Canaans zu geben gedenket, wird nicht ermangeln, sie auf ihrer langen und schmerzlichen Reise zu jenem seligen Lande zu erhalten, und wird ihnen Freunde erwecken, die sie mit allen jenen Bedürfnissen unterstützen werden, die sie von ihren Verwandten hätten zu hoffen gehabt, wenn sie dieselben nicht um meinetwillen verlassen hätten. Die göttliche Vorsehung wird Sorge tragen, daß sie mit allem Schätzbaren versehen werden, das ihre Anverwandte ihnen hätten geben können, oder welches sie von ihren vielen Gütern hätten erwarten können. Sie werden zwar essen das Brod der Trübsal; es wird aber in Wonne verwandelt werden, mit welcher die Freuden der Welt nicht zu vergleichen sind, und am Ende sollen sie das ewige Leben haben. Sie werden dieses Jammerthal mit allen seinen Schmerzen und Thränen dahinten lassen, und in die Arme ihres himmlischen Vaters, der Quelle des Lebens und der Seligkeit, hineilen, und dorten für alle Leiden dieser Welt auf ewig belohnet werden.

Die Ordnung der Dinge wird alsdann umgekehrt seyn, und die, so um des Evangeliums willen auf Erden gelästert und verachtet worden, werden zu Ehren und einer herrlichen Unsterblichkeit erhoben — die Andern aber zu ewiger Schmach verdammt werden. "Aber Viele, die da sind die Ersten, werden die Letzten, und die Letzten werden die Ersten seyn." Matth. Cap. 19, V. 30.

Durch diese Worte schien Er auch seinen Jüngern Demuth einprägen zu wollen; denn wahrscheinlich verstunden sie anfänglich seine Verheißung, daß sie "auf zwölf Stühlen" sitzen sollten, ihrem buchstäblichen Verstande nach; da sie gerne jeden Ausdruck durch ein zeitliches Reich auszulegen suchten, welches ihr Herr auf Erden gründen werde. Um ihnen daher solche Meinung zu benehmen, gab Er ihnen dabey zu verstehen, daß die Belohnung, die Er ihnen geschildert habe, und die sie für ihren bereitwilligen Gehorsam zu seinen Geboten, und für ihre Mühe, das Evangelium unter den Menschen auszubreiten, empfangen sollten, von geistlicher Natur wäre, und nicht allein für die Juden, sondern auch für die Heiden bestimmt sey, welche in Hinsicht der Zeit die Juden übertreffen, und ohne Ausnahme das Evangelium annehmen würden, ehe jene Nation sich dazu bekehren werde.

Darauf sprach unser Herr das Gleichniß von einem Hausvater, welcher zu verschiedenen Stunden Arbeiter in seinen Weinberg miethete, um seine Jünger damit aufzumuntern, muthig und mit Eifer im Glauben und guten Werken vorwärts zu dringen. "Das Himmelreich," sprach unser Heiland, "ist gleich einem Hausvater, der am Morgen ausging, Arbeiter zu miethen in seinen Weinberg. Und da er mit den Arbeitern eins ward um einen Groschen zum Taglohn, sandte er sie in seinen Weinberg. Und ging aus um die dritte Stunde, und sahe Andere an dem Markte müßig stehen, und sprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg; ich will euch geben, was recht ist. Und sie gingen hin. Abermal ging er aus um die sechste und neunte Stunde, und that gleich also. Um die eilfte Stunde aber ging er aus, und fand Andere müßig stehen, und sprach zu ihnen: Was stehet ihr hier den ganzen Tag müßig? Sie sprachen zu ihm: Es hat uns Niemand gedinget. Er sprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg; und was recht seyn wird, soll euch werden. Da es nun Abend ward, sprach der Herr des Weinberges zu seinem Schaffner: Rufe den Arbeitern, und gieb ihnen den Lohn, und hebe an an den Letzten, bis zu den Ersten. Da kamen, die um die eilfte Stunde gedingt waren, und empfing ein Jeglicher seinen Groschen. Da aber die Ersten kamen, meineten sie, sie würden mehr empfangen; und sie empfingen auch ein Jeglicher seinen Groschen. Und da sie den empfingen, murreten sie wider den Hausvater, und sprachen: Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gemacht, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben. Er antwortete aber, und sagte zu Einem unter ihnen: Mein Freund, ich thue dir nicht Unrecht. Bist du nicht mit mir eins geworden um einen Groschen? Nimm, was dein ist, und gehe hin. Ich will aber diesem Letzten geben, gleichwie dir. Oder habe ich nicht Macht zu thun, was ich will, mit dem Meinigen? Siehest du darum scheel, daß ich so gütig bin? Also werden die Letzten die Ersten, und die Ersten die Letzten seyn. Denn Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählet." Matth. Cap. 20, V. 1—16.

Dieß ist das Gleichniß vom Hausvater, wie es unser Heiland vorgetragen hatte, und, nach der Auslegung, die Er davon gemacht hat, wird solches nicht schwer zu verstehen seyn. Das Religionsgesetz, welches Gott in verschiedenen Theilen der Welt den Menschen gegeben hat, ist unter dem Weinberge vorgestellt. Die Juden, welche frühzeitig Glieder der wahren Kirche, und dem Gesetze Mosis unterworfen waren, werden unter den Arbeitern verstanden, welche der Hausherr frühe am Morgen miethete. Die Heiden, die zu unterschiedlichen Zeiten durch mancherley Wege der Vorsehung zur Erkenntniß und Verehrung des wahrhaftigen Gottes gebracht wurden, sind die Arbeiter, die um die dritte, sechste und neunte Stunde gedinget wurden. Und unter den Arbeitern, die um die eilfte Stunde gedinget worden, werden solche Menschen verstanden, welche erst am Abende ihres Lebens zur Erkenntniß des Evangeliums berufen werden. Das mosaische Gesetz war den Juden ein schweres Joch; und die Erfüllung seiner Gebote wurde daher von unserm Heilande sehr schön dadurch ausgedrückt, da Er sagt, sie hätten des Tages Last und Hitze getragen. Die bekehrten Heiden

aber beobachteten nur etliche besondere Vorschriften des Gesetzes, trugen nur einen Theil seiner Last, und wurden deswegen unter den Arbeitern vorgestellt, die um die dritte, sechste und neunte Stunde in den Weinberg gesandt wurden; diejenigen Heiden aber, welche nach dem natürlichen Gesetze allein wandelten, und die Werke der Gerechtigkeit, Gottesfurcht, Nüchternheit, und Menschenliebe als ihre ganze Pflicht betrachteten, sind sehr schön unter denen dargestellt, die nur eine Stunde in der Kühle des Abends arbeiteten.

Als es Abend ward, und jeder Arbeiter seinen Lohn empfangen sollte, wurden sie alle einander gleichgestellt: unter diesem Lohne sind die Vorzüge und der Gewinn des Evangeliums angedeutet. Die Juden, welche die schwere Last des mosaischen Gesetzes getragen hatten, murreten, da sie sahen, daß die Heiden an ihren Vortheilen Antheil erhielten, ohne daß sie dem drückenden äußerlichen Gottesdienste ihres Gesetzes unterworfen waren. Wir dürfen aber das Bild von dem Tagelohne ja nicht so weit ausdehnen, und verstehen, als daß beide, Juden oder Heiden, den Segen des Evangeliums um deßwillen verdient hätten, weil sie getreulich in dem Weinberge gearbeitet — oder unter ihren unterschiedlichen Religionsgesetzen würdiglich gewandelt hätten.

Das segensreiche Evangelium sammt allen seinen Wohlthaten wurde aus freier, unverdienter Gnade Gottes den Menschen verliehen; es wurde überdieß ohne Ausnahme Allen, weder gut oder böse, angeboten, und von Menschen jeden Standes und Charakters angenommen. Der Beschluß des Gleichnisses verdient unsere ernstliche Betrachtung; wir sollten der darin enthaltenen Offenbarung unser tiefstes, andachtsvolles Nachdenken widmen, und dadurch angetrieben werden, daß wir "Fleiß thun, unsern Beruf und Erwählung fest zu machen."

Nachdem Jesus diese Rede beendiget hatte, setzte Er seine Reise gen Jerusalem fort, wo die Hohenpriester und Schriftgelehrten sogleich nach der Auferstehung Lazari eine Bekanntmachung ergehen ließen, und darinne eine Belohnung aussetzten dem, der Ihn ergreifen werde. Wahrscheinlich war dieß die Ursache, warum die Jünger über die Eilfertigkeit unseres Herrn Reise so erstaunt waren, und Ihm mit Furcht und Zittern nachfolgten. Jesus fand deswegen für gut, die Weissagungen von seinen Leiden zu wiederholen, um seine Jünger zu überzeugen, daß Er sie aus freiem Willen erleide, und lehrete sie dabey ferner, daß Ihn die Juden zwar tödten würden, dieser Umstand aber, statt ihren Glauben zu schwächen, würde denselben nur desto mehr stärken, besonders da Er am dritten Tage von den Todten wieder auferstehen werde. "Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohne. Denn er wird überantwortet werden den Heiden, und wird verspottet, und geschmähet, und verspeiet werden. Und sie werden ihn geißeln und tödten; und am dritten Tage wird er wieder auferstehen." Luc. Cap. 18, V. 31—33.

Da diese Verkündigung augenscheinlich die alten Weissagungen bestätigte, so müßte sie auch seinen Jüngern zur stärksten Aufmunterung gedient haben, hätten sie dieselbe in ihrer wahren Meinung verstanden;

so unwissend aber waren sie in der Schrift, daß sie nicht vernahmen, was Er meinete. "Sie aber vernahmen der keines, und die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht, was das gesagt war."

Die Söhne Zebedäi waren so unwissend, daß sie glaubten, ihr Herr meine mit seinen Worten: "Er werde von den Todten wieder auferstehen," daß Er alsdann sein Reich errichten wolle, und baten Ihn demnach, daß Er ihnen die höchsten Ehrenstellen ertheilen möchte, und diese Bitte brachten sie in dieser Gestalt vor, daß Er sie "Einen zu seiner Rechten, und den Andern zu seiner Linken" sitzen lasse, womit sie auf seine Verheißung anspielten, daß Er die zwölf Apostel auf zwölf Stühle setzen werde, zu richten die Geschlechter Israels.

Dieses Geschlecht hatte seit unseres Heilandes Verklärung hohe Erwartungen von seinem Reiche, und wahrscheinlich auch von ihrem eigenen Verdienste unterhalten, weil es ihnen erlaubt worden war, von jenem Wunder Augenzeugen zu seyn. Jesus sagte ihnen deswegen, daß sie nicht wüßten, welche Ehre sie dadurch begehrten, und fragte sie, da sie wünschten, mit Ihm an seiner Herrlichkeit Theil zu nehmen, ob sie denn auch willig wären, mit Ihm gleichfalls an seinen Leiden Antheil zu nehmen? "Ihr wisset nicht, was ihr bittet. Könnet ihr den Kelch trinken, den Ich trinken werde, und euch taufen lassen mit der Taufe, da Ich mit getauft werde?" Matth. Cap. 20, V. 22.

Entzückt über die Aussicht zu der gewünschten hohen Würde, antworteten Ihm diese zwey Jünger ohne Zaudern, daß sie im Stande — und von Herzen willig wären, jede Trübsal mit ihrem Herrn zu theilen, die Ihm auf dem Wege zu seinem Reiche begegnen möge. Worauf Er ihnen erwiederte, daß sie sicherlich mit Ihm an seinen Leiden und Trübsalen Antheil nehmen sollten; daß sie aber um eine Gunst gebeten hätten, die es Ihm nicht zukomme, zu gewähren. "Meinen Kelch sollt ihr zwar trinken, und mit der Taufe, da Ich mit getauft werde, sollt ihr getauft werden; aber das Sitzen zu meiner Rechten und Linken zu geben, stehet mir nicht zu, sondern denen es bereitet ist von meinem Vater." Matth. Cap. 20, V. 23.

Diese stolze Bitte der zwey Brüder erregte den Unwillen der übrigen Jünger, denn sie glaubten, daß sie eben so gut die höchsten Ehrenstellen in des Messias Reiche verdienten, und waren deswegen höchlich über das stolze Begehren der Söhne Zebedäi aufgebracht. Um nun Friede und Einigkeit unter seinen Jüngern wieder herzustellen, erklärte Jesus ihnen, daß sein Reich von den Reichen dieser Welt sehr verschieden wäre, und daß das Ansehen seiner Jünger nicht, wie unter weltlichen Fürsten, in willkührlicher und tyrannischer Gewalt über Andere zu regieren bestehe. "Ihr wisset, daß die weltlichen Fürsten herrschen, und die Obersten haben Gewalt. So soll es nicht seyn unter euch, sondern, so Jemand will unter euch gewaltig seyn, der sey euer Diener. Und wer da will der Vornehmste seyn, der sey euer Knecht. Gleichwie des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß Er diene, und gebe sein Leben zu einer Erlösung für Viele." Matth. Cap. 20, V. 25—28. Ihr wisset, daß Ehre und Vorzug den Verdienstvollen auf dieser Welt auszeichnen; christliche Hoheit und geistlicher Vorzug aber bestehet in Demuth, zu welcher Christus, euer Erlöser, euch zum erhabenen Muster gemacht ist.

Acht und zwanzigstes Capitel.

Jesus macht zwey Blinde sehend. — Tröstet Zachäum, den Zöllner. — Spricht das Gleichniß von den Dienern, welche von ihrem Herrn verschiedene Pfunde auf Wucher erhalten hatten. — Wird von Maria gesalbet. — Hält seinen Einzug in Jerusalem.

Jesus war nun mit seinen Jüngern, und einer großen Menge Volkes, das Ihm nachfolgte, bey Jericho in Palästina, eine der vornehmsten Städte des Reiches, angekommen. Nahe bey der Stadt machte Er zwey Blinde sehend, die am Wege saßen und bettelten. "Und da sie von Jericho auszogen, folgte Ihm viel Volks nach. Und siehe, zween Blinde saßen am Wege; und da sie höreten, daß Jesus vorüber ging, schrieen sie, und sprachen: Ach Herr, du Sohn Davids, erbarme dich unser! Aber das Volk bedrohete sie, daß sie schweigen sollten. Aber sie schrieen viel mehr, und sprachen: Ach Herr, du Sohn Davids, erbarme dich unser!" Matth. Cap. 20, V. 29—31.

Ihr Bitten und Schreien rührte den Sohn Gottes. Er stund still, und rief sie zu sich, so daß das Volk aus ihrem Gange überzeugt würde, daß sie in der That blind wären. Als sie sich Ihm naheten, fragte Er sie: Was ihre dringende Bitte wäre? Worauf Ihm die Blinden zur Antwort gaben: Daß Er ihnen ihr Gesicht wiedergeben möge. "Was wollt ihr, daß ich euch thun soll? Sie sprachen zu ihm: Herr, daß unsere Augen aufgethan würden." Ihre Bitte blieb nicht fruchtlos; ihr barmherziger Heiland rührete ihre Augen an, und im Augenblicke erhielten sie ihr Gesicht, folgten Ihm nach, und danketen und preiseten Gott.

Zachäus, ein Oberster der Zöllner, hatte schon oft von den Wundern Jesu gehört, und wünschte Ihn einmal persönlich zu sehen, da er aber klein von Person war, konnte er Ihn nicht wohl sehen. Als nun die Blinden geheilt waren, "lief er vorhin, und stieg auf einen Maulbeerbaum, auf daß er Ihn sehe; denn allda sollte Er durchkommen. "Als Jesus an dieselbige Stätte kam, sahe er auf, und ward sein gewahr, und sprach zu ihm: Zachäus, steige eilend hernieder; denn ich muß heute zu deinem Hause einkehren." Luc. Cap. 19, V. 5.

Der Zöllner war voller Freude, daß unser Herr sich herabließ, ihn zu besuchen, nahm Ihn zu seinem Hause, und that Ihm allda alle mögliche Ehre an. Da aber das Volk sahe, daß Er in eines Zöllners Haus ging, so tadelten sie sein Betragen, und meinten, es stehe einem Propheten nicht an. Zachäus schien diese Vorwürfe gehört zu haben, und wünschte sich deswegen vor Jesu und seinen Begleitern zu rechtfertigen. "Zachäus aber trat dar, und sprach zu dem Herrn: Siehe Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen; und so ich Jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder. Jesus aber sprach zu ihm: Heute ist diesem Hause Heil wiederfahren, sintemal er auch Abrahams Sohn ist." Luc. Cap. 19, V. 8. 9.

Und um das Volk noch mehr zu überzeugen, daß Er in die Welt gekommen sey, die verlornen Sünder zu suchen und ihnen Leben und

ewiges Heil zu bringen, so setzte Er noch hinzu: "Denn des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist."

Im Hause des Zachäus, dieses Zöllners, sprach Jesus zu seinen Begleitern ein Gleichniß; denn sie glaubten, Er werde, sobald Er in der Königsstadt angekommen, das längst erwartete Reich des Messias stiften. "Ein Edler," sprach Er, "zog fern in ein Land, daß er ein Reich einnähme, und dann wiederkäme. Dieser forderte zehn seiner Knechte, und gab ihnen zehn Pfunde, und sprach zu ihnen: Handelt, bis daß ich wiederkomme. Seine Bürger aber waren ihm feind, und schickten Botschaft nach ihm, und ließen ihm sagen: Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche. Und es begab sich, da er wiederkam, nachdem er das Reich eingenommen hatte, hieß er dieselbigen Knechte fordern, welchen er das Geld gegeben hatte, daß er wüßte, was ein Jeglicher gehandelt hatte. Da trat herzu der Erste, und sprach: Herr, dein Pfund hat zehn Pfund erworben. Und er sprach zu ihm: Ey du frommer Knecht, dieweil du bist im Geringsten treu gewesen, sollst du Macht haben über zehn Städte. Der Andere kam auch, und sprach: Herr, dein Pfund hat fünf Pfunde getragen; zu dem sprach er auch: Und du sollst seyn über fünf Städte. Und der Dritte kam und sprach: Herr, siehe da, hier ist dein Pfund, welches ich habe im Schweißtuche behalten. Ich fürchte mich vor dir, denn du bist ein harter Mann; du nimmst, das du nicht geleget hast, und ernte st, das du nicht gesäet hast. Er sprach zu ihm: Aus deinem Munde richte ich dich, du Schalk! Wußtest du, daß ich ein harter Mann bin, nehme, das ich nicht geleget habe, und ernte, das ich nicht gesäet habe; warum hast du denn mein Geld nicht in die Wechselbank gegeben? Und wenn ich gekommen wäre, hätte ich es mit Wucher erfordert. Und er sprach zu denen, die dabey standen: Nehmet das Pfund von ihm, und gebet es dem, der zehn Pfund hat. Und sie sprachen zu ihm: Herr, hat er doch zehn Pfund. Ich sage euch aber: Wer da hat, dem wird gegeben werden: Von dem aber, der nicht hat, wird auch das genommen werden, das er hat. Doch jene, meine Feinde, die nicht wollten, daß ich über sie herrschen sollte, bringet her, und erwürget sie vor mir." Luc. Cap. 19, Vers 12—27.

Unser Heiland stellt uns unter diesem Gleichnisse dreierley Arten von Menschen vor, nämlich, die aufrichtigen und wahrhaften Jünger des Messias; die Heuchler und die offenbar Gottlosen. Und der verschiedene Lohn, den diese Knechte empfingen, deutet die verschiedenen Urtheile an, welche der Welt Richter über sie aussprechen wird. Die wahrhaftigen Jünger sollen Ehre und unsterbliches Leben zum Lohne empfangen; die Heuchler sollen ihrer viel geprahlten Vorzüge beraubt und mit ewiger Schmach beladen werden; und die offenbaren Feinde Christi sollen nach dem Maaße ihrer Sünden schwere Bestrafung empfangen.

Diese Auslegung läßt sich im Allgemeinen davon machen; das Gleichniß hat aber auch noch einen besondern Bezug auf den Zeitpunkt, in welchem es gegeben worden, und sollte den Jüngern lehren, daß sie im Irrthume wären, wenn sie glaubeten, daß des Messias Reich nun in kurzer Zeit anfangen werde, und sie alsdann an seinem Glücke Theil

haben könnten: dieß werde sich aber nicht vor dem Tode ihres Herrn ereignen, sondern sie hätten zuvor eine lange und beschwerliche Laufbahn in seinem Dienste zu vollenden, ehe sie ihren ewigen Lohn erhalten würden. Er werde nach seiner Auferstehung, nachdem Er das Reich eingenommen habe, von dem Throne seiner Majestät hernieder kommen, Rechenschaft halten mit allen seinen Dienern, und Jeden nach Verhältniß des Gebrauches belohnen, welchen er von dem ihm anvertrauten Pfunde gemacht habe: und daß Er auf eine schreckliche Weise sich an denen rächen werde, welche nicht haben wollten, daß Er über sie herrsche, und sich alle Mühe gaben, die Stiftung seines Reiches unter Andern zu verhindern.

Als Jesus dieses Gleichniß gesprochen hatte, verließ Er das Haus Zachäi, und setzte seinen Weg gen Jerusalem fort, wo Er sich vorgenommen hatte, das Osterfest zu feiern. Das Volk, welches ebenfalls hinauf gegangen war, daß es sich reinigte, wartete auf Ihn mit großem Verlangen, und Viele fingen schon an zu zweifeln, daß Er auf's Fest kommen werde. An dieser Verzögerung war das Gebot schuld, welches die Hohenpriester hatten ergehen lassen, worin sie Jedem eine Belohnung verhießen, der ihnen seinen Aufenthaltsort entdecken werde. "Es hatten aber die Hohenpriester und Pharisäer lassen ein Gebot ergehen, so Jemand wüßte, wo er wäre, daß er es anzeigete, daß sie ihn griffen." Joh. Cap. 11, V. 57.

Sechs Tage vor den Ostern kam Jesus gen Bethania, und begab sich in das Haus Lazari, den Er von den Todten auferweckt hatte. "Daselbst machten sie Ihm ein Abendmahl, und Martha dienete. Lazarus aber war derer Einer, die mit ihm zu Tische saßen. Da nahm Maria ein Pfund Salbe von ungefälschter köstlicher Narde, und salbete die Füße Jesu, und trocknete mit ihren Haaren seine Füße; das Haus aber ward voll vom Geruche der Salbe. Da sprach seiner Jünger Einer, Judas, Simonis Sohn, Ischariothes, der ihn hernach verrieth: Warum ist diese Salbe nicht verkauft um drey hundert Groschen, und den Armen gegeben? Das sagte er aber nicht, daß er nach den Armen fragte; sondern er war ein Dieb, hatte den Beutel, und trug, was gegeben ward. Da sprach Jesus: Lasset sie mit Frieden, solches hat sie behalten zum Tage meines Begräbnisses. Denn Arme habt ihr allezeit bey euch, mich aber habt ihr nicht allezeit." Joh. Cap. 12, V. 2—8.

Da Bethania nicht über zwey Meilen von Jerusalem abgelegen war, so verbreitete sich das Gerücht von seiner Ankunft schnell durch d e ganze Hauptstadt, und sehr viele Bürger gingen aus, Lazarum, der von den Todten auferweckt worden, und den großen Propheten zu suchen, der ein so großes Wunder gewirkt hatte; und Viele von ihnen glaubten an die Auferstehung des Ersteren, und an die Gottheit des Letzteren. Die Sage von ihrer Bekehrung, und die Ursache, welche sie zuwege gebracht habe, verbreitete sich allgemein durch Jerusalem, und die Hohenpriester sahen bald ein, welchen großen Eindruck dieses große Wunder auf die Gemüther des Volkes machen müsse; deswegen beschlossen sie, wo möglich beide, Jesum und Lazarum, dem Tode zu überantworten.

Unser Herr wußte von den Anschlägen der Juden auf Ihn; aber

Er wußte ebenfalls, daß Ihm gebühre, alle Gerechtigkeit zu erfüllen, und anstatt seinen Besuch nach Jerusalem aufzugeben, hielt Er vielmehr einen öffentlichen Einzug in diese Stadt. "Da sie nun gen Bethphage an den Oelberg kamen, sandte Jesus seiner Jünger zween, und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und bald werdet ihr eine Eselin finden angebunden, und ein Füllen bey ihr; löset sie auf, und führet sie zu mir. Und so euch Jemand etwas wird sagen, so sprechet: Der Herr bedarf ihrer; sobald wird er sie euch lassen. Das geschah aber alles, auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: Saget der Tochter Zion, siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig, und reitet auf einem Esel, und auf einem Füllen der lastbaren Eselin. Die Jünger gingen hin, und thäten, wie ihnen Jesus befohlen hatte, und brachten die Eselin und das Füllen, und legten ihre Kleider darauf, und setzten ihn darauf. Aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg; die Andern hieben Zweige von den Bäumen, und streueten sie auf den Weg. Das Volk aber, das vorging und nachfolgete, schrie und sprach: Hosianna dem Sohne Davids; gelobet sey, der da kommt im Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe! Und als er zu Jerusalem einzog, erregte sich die ganze Stadt, und sprach: Wer ist der? Das Volk aber sprach: Das ist der Jesus, der Prophet von Nazareth aus Galiläa." Matth. Cap. 21, V. 1—11.

Etliche der eifrigsten Deisten haben sich bemüht, diesen Umstand lächerlich zu machen; dadurch aber zeigen sie blos ihre Unwissenheit, weil sie den Vorurtheilen unserer Zeiten und unseres Landes nach urtheilen. Wenn nun unwissende Menschen, die blos mit den Sitten und Gebräuchen unserer Zeit bekannt sind, diese Stelle der heiligen Schrift nach dem Maaßstabe jetziger Vorurtheile prüfen, so sehen sie, oder denken, sie sähen etwas Ungebührliches in dem Umstande, daß Christus auf einer Eselin seinen Einzug in Jerusalem gehalten habe, welches sich mit der ernsten Würde eines Menschen, der sich für den König der Juden ausgebe, nicht wohl vereinigen lasse. So sehr auch jetzt ein Esel, oder Jemand, der auf diesem Thiere reitet, verachtet seyn mag, so war dieß doch zu den alten Zeiten der Fall nicht. In vielen Ländern, vorzüglich in Judäa, ritten ehemals Personen von höchstem Ansehen gewöhnlich auf Eselinnen. In dem Triumphliede der Deborah lesen wir, daß die Regenten Israels auf "schönen Eselinnen" ritten. Richter Cap. 5, V. 10. Und die dreißig Söhne des Jair, welcher zwey und zwanzig Jahre Richter und Fürst über Israel war, ritten ebenfalls auf "dreißig Eselsfüllen." Richter Cap. 10, V. 4. Gleichermaßen lesen wir von einem Richter, welcher vierzig Söhne und dreißig Neffen hatte, die auf "siebenzig Eselsfüllen" ritten. Richter Cap. 12, V. 14.

Es möchte aber Jemand fragen: Gesetzt auch, daß es damals gebräuchlich gewesen, auf Eselinnen zu reiten, warum sollte aber dieser gemeine Gebrauch als ein Merkmal der Auszeichnung gerade in Bezug auf den Messias erwähnet werden? Hätte der Prophet unter dieser Voraussetzung nicht eben so gut sagen mögen: Er kommt zu dir und geht zu Fuße? Und wäre Er nicht eben sowohl auf diese, als auf die andere Art erkannt worden? Ferner, wenn wir im Propheten Zacha-

Einzug Christi in Jerusalem.

Seite 252.

"Und brachten die Eselin, und das Füllen, und legten ihre Kleider darauf, und setzten ihn darauf. Aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg; die andern hieben Zweige von den Bäumen, und streueten sie auf den Weg. Das Volk aber, das vorging und nachfolgte, schrie und sprach: Hosianna dem Sohne Davids, der da kommt im Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!" Matth. C. 21. V. 7—9.

ria nachlesen, wo diese Weissagung geschrieben stehet, so finden wir, daß Er dort beschrieben wird als ein König, ein Gerechter und Helfer: was ist denn aber in diesem Aufzuge, auf einer Eselin reitend, zu sehen, das einem Könige so eigen wäre und so wohl anstünde, besonders einem Gerechten, und Helfer, der Heil und Erlösung seinem Volke bringen sollte?

Diese Fragen mögen zwar bei'm ersten Ueberblicke etwas schwierig scheinen; sie lassen sich jedoch leicht erklären, wenn wir nicht sowohl den Staat und die Würde eines Königs im Allgemeinen — sondern vielmehr den besondern Aufzug eines Königs von Israel in Erwägung ziehen, worauf sich die Schicklichkeit dieses Einzuges auf einer Eselin gründet.

Wenn wir in der Geschichte über den Ursprung und Untergang von Nationen uns erkundigen, so werden wir mehrstentheils finden, daß sie sich nach dem Verhältnisse der Stärke und Fähigkeiten ihrer Anführer zum Glücke und Ansehen emporhoben. Mit den Juden, welche aus egyptischen Sclaven ein mächtiges Volk wurden, war dieß aber eine ganz andere Sache. Der beste und größte ihrer Könige, der das Reich auf den höchsten Gipfel der Macht erhob, hat uns einen ganz andern Bericht über diesen Gegenstand hinterlassen. Er sagt: "Denn sie haben das Land nicht eingenommen durch ihr Schwert, und ihr Arm half ihnen nicht, sondern deine Rechte, dein Arm, und das Licht deines Angesichtes; denn du hattest Wohlgefallen an ihnen." Psalm 44, V. 4.

Wenn wir diese und ähnliche Stellen lesen, so sind wir geneigt, sie der Frömmigkeit und Andacht des Psalmisten zuzuschreiben, solche blos als eine dankbare Anerkennung der Vorsehung zu betrachten, womit Gott im Allgemeinen die Angelegenheiten der Welt regiert, und übersehen deswegen die geschichtlichen Thatsachen, welche ebenfalls darin enthalten sind.

Recht betrachtet, sollten wir freilich alles Glück Gott zuschreiben, und bedenken, daß Er allein den Königen den Sieg giebt; Er bedient sich aber gemeiniglich natürlicher Mittel, und seine Vorsehung wird nicht beleidiget, wenn Könige ihre Tausende zu Pferde und zu Fuße ausrüsten, um sich und ihr Reich zu beschützen. Mit den Juden befand es sich aber ganz anders; sie waren am schwächsten, wenn sie sich am stärksten wähnten, und rannen alsdann sicher ins Verderben, wenn sie durch ihre Macht am meisten auf sich selbst vertrauten. Denn Gott selbst hatte die Vertheidigung Israels übernommen, und wenn das Volk dieselbige je aus seinen Händen nahm, so fiel es stets gewiß zu ihrem Verderben aus.

Ja! so eifrig wachte Gott in dieser Hinsicht über seine Ehre, und so strenge behauptete Er den verheißenen Schutz Israels in den Augen der Welt, daß Er ihnen sogar natürliche Mittel zu ihrer Rettung nicht jederzeit zu gebrauchen erlaubte, indem sonst das Volk im Zweifel stehen möchte, wem sie den Sieg zu verdanken hätten; und aus dieser Ursache gebot Er dem Volke, daß sie weder Rosse noch Wagen zu ihrer Vertheidigung haben sollten. Nicht, daß sie unnütz im Kriege wären, denn darin bestand vor Alters die Stärke eines Reiches, sondern weil Gott selbst ihre Vertheidigung übernommen hatte, und keiner Rosse noch Wagen bedurfte, für sie zu streiten.

Dieses Gebot wurde, wie uns die jüdische Geschichte meldet, beinahe vier hundert Jahre lang gehalten, nämlich bis gegen die Mitte von Salomon's Regierung. Und David selbst, so lange er auf dem Throne Israels saß, ritt in seiner glorreichen Zeit auf einem Maulesel, und erlaubte auch seinem Sohne sogar an seinem Krönungstage kein anderes Thier zum Reiten. "Und setzet meinen Sohn Salomo," sprach David, "auf mein Maulthier, und führet ihn hinab gen Gihon. Und der Priester Zadok, sammt dem Propheten Nathan, salbe ihn daselbst zum Könige über Israel." 1 Kön. Cap. 1, V. 33. 34. Und wenn dieser fromme König zurückdachte, und den blühenden Zustand seines Reiches erwog, dann mochte er wohl ausrufen: "Jene verlassen sich auf Wagen und Rosse; Wir aber denken an den Namen des Herrn, unseres Gottes." Psalm 20, V. 8

Während der Regierung Salomons aber änderte sich die Ansicht der Dinge bald. Er heirathete die Tochter des Königs von Egypten, öffnete einen Handelsverkehr zwischen jenem und seinem eigenen Lande, und kam dadurch in kurzer Zeit in den Besitz unzähliger Rosse und Wagen, und seine Nachkommen folgten seinem Beispiele, so oft es in ihrer Macht stand. Was gewann aber das Reich bey dieser Veränderung? Zuvor waren sie ein reiches und blühendes Volk; nachdem sie aber das Gebot des Höchsten übertreten hatten, nahm ihr Reichthum und ihre Macht ab, bis zuletzt ihre Wohnungen wüste, ihr Tempel sammt ihren Städten durch Feuer verheert — und sie selbst in ein fremdes Land in Gefangenschaft geschleppt wurden.

Es mag vielleicht Jemand fragen, ob es Sünde sey, das Land voll Pferde zu haben? Sicherlich ist es keine Sünde, diese Thiere zu kaufen und zu halten; die Könige von Israel aber wurden unter der Bedingung auf den Thron erhoben, daß sie Roß und Wagen abschaffen, und im Streite auf Gott allein vertrauen sollten.

Nach Betrachtung dieses Gebotes und der Folgen seiner Uebertretung laßt uns wiederum auf die Weissagung des Messias zurückkommen: "Aber, du Tochter Zion, freue dich sehr, und du Tochter Jerusalem, jauchze; siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm und reitet auf einem Esel, und auf einem jungen Füllen der Eselin. Denn ich will die Wagen abthun von Ephraim, und die Rosse von Jerusalem." Zachar. Cap. 9, V. 9. 10.

Dieß war der König, der die Söhne Jacobs selig machen sollte. Was für einen andern König konnten sie denn erwarten? Läßt es sich denken, daß Gott zu ihrer Rettung einen König senden werde gleich jenen Königen, die sie in's Verderben stürzten. Läßt sich aber nicht mit mehr Vernunft erwarten, daß er jenen ähnlich werde seyn, welche die Retter ihres Landes — und Könige waren, die Gottesfurcht besaßen, und deswegen keine Feinde fürchteten, die, ob sie schon auf Eseln ritten, und auf jungen Füllen der Eselinnen, dennoch im Stande waren, tausend und zehn tausende von Wagen und Rossen zu überwinden, die gegen sie zogen?

Der König, welchen der Prophet geweissagt hat, mußte also gerecht, sanftmüthig und arm seyn; wie hätten aber diese Eigenschaften sich für Ihn geschickt, wenn Er, dem Gebote Gottes zuwider, mit stolzem Kriegsgepränge von Roß und Wagen umgeben, erschienen wäre?

Oder konnte Er, der dem Volke Heil bringen sollte, von jenen Mitteln Gebrauch machen, welche Gott noch nie gedeihen ließ, und, wie Er erklärt hat, niemals begünstigen wird?

Es erhellet daher, daß es der Charakter eines Königs von Israel, der gerecht und arm seyn — und Heil bringen sollte, erfordere, daß er auf einer Eselin, und auf einem Füllen einer Eselin reiten mußte; im Falle aber doch noch ein Zweifel zurück bleiben sollte, so mag ihn der Prophet selbst aufklären mit den Worten, die er nach seiner Beschreibung von dem verheißenen Könige noch hinzufügt: "Denn ich will die Wagen abthun von Ephraim, und die Rosse von Jerusalem," womit er augenscheinlich zu verstehen gab, daß der Einzug des Messias, bey welchem Er auf einer Eselin reiten sollte, dem Stolze ihrer kriegerischen Könige entgegengesetzt war, welche durch ihre Stärke an Roß und Wagen sich und ihrem Volke den Untergang zugezogen hatten.

Hiermit haben wir nun unwiderleglich die Meinung des Propheten bewiesen, wenn er weissaget, daß der Messias auf einer Eselin reiten werde; und hiervon können wir ebenfalls überzeugt seyn, daß die Widersacher der Religion nicht die geringste Ursache haben, diese Sache lächerlich zu machen und darüber zu spotten. War es Christo eine Schande, auf einer Eselin in Jerusalem einzuziehen, wenn David, der größte seiner Vorfahren, und Salomo, der weiseste, so lange er in der Weisheit verblieb, ebenfalls auf Eselinnen ritten? Können wohl die Juden dagegen Einwendungen machen, und im nächsten Augenblicke Davids Herrlichkeit und Salomo's Pracht rühmen, die doch mitten in ihrer größten Macht und Herrlichkeit das nämliche thaten? Oder dürfen sie an diesem Aufzuge des Messias etwas aussetzen, wenn sie bedenken, durch was für Regenten ihre Väter gerettet — oder durch welche sie in's Verderben gebracht wurden?

Doch laßt uns von dieser Abweichung wiederum zur Geschichte zurückkehren. Die erstaunliche Menge Volkes, das Jesu nachfolgete, erfüllte die Pharisäer und Obersten mit Haß und Mißgunst, da alle Mittel, das Volk von Ihm abzuhalten, fruchtlos blieben. Die Pharisäer aber sprachen unter einander: "Ihr sehet, daß ihr nichts ausrichtet; siehe, alle Welt lauft ihm nach." Joh. Cap. 12, V. 19.

Als aber unser Heiland unter dem Jauchzen des Volkes nahe gen Jerusalem kam, sahe Er die Stadt an, in welcher Er schon so viele Schmach erlitten hatte, und, o der unvergleichlichen Liebe! weinete über sie, und bejammerte in den rührendsten Ausdrücken das Elend, welches Er im Geiste voraussah, das sie überfallen werde, weil ihre Einwohner die Zeit nicht erkenneten, darinne sie heimgesucht würden. "Wenn du es wüßtest," rief Er aus, "so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet. Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen. Denn es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern, und an allen Orten ängsten, und werden dich schleifen und keinen Stein auf dem andern lassen; darum, daß du nicht erkennet hast die Zeit, darinnen du heimgesuchet bist." Luc. Cap. 19, V. 42—44.

Ja staunet, ihr Sterblichen! bewundert hier ein Beispiel von Großmuth und Liebe, das über alle Beispiele der heidnischen Welt unendlich

erhaben ist! Hier ist ein Beispiel, das sie bewundern und nachahmen sollten!

Die ganze Stadt kam in Bewegung, als Jesus von einer ungeheuren Menge Volkes begleitet, und unter dem ununterbrochenen Jubelgeschrey in Jerusalem einzog. Jesus ritt gerade auf den Tempel zu; da es aber Abend ward, so verließ er zum großen Bedauern des Volkes die Stadt; denn sie hatten gehofft, Er werde nun sogleich die Regierung in seine Hände nehmen. "Und der Herr ging ein zu Jerusalem, und in den Tempel, und er besahe alles, und am Abend ging er hinaus gen Bethanien mit den Zwölfen." Marc. Cap. 11, V. 11.

Neun und zwanzigstes Capitel.

Jesus verflucht einen Feigenbaum. — Treibt die Käufer und Verkäufer zum Tempel hinaus. — Vertheidiget seine göttliche Macht, und spricht zwey Gleichnisse.

In der Frühe des andern Morgens verließ unser Heiland Bethania, und machte sich auf den Weg zur jüdischen Hauptstadt. Unterwegs sah er in einiger Entfernung einen Feigenbaum, der, nach seinem vielen Laube zu urtheilen, viele Früchte versprach. Er nahete sich demselben, und suchte Früchte daran, denn es hungerte Ihn, und die Zeit, sie zu sammeln, war noch nicht da. Als er aber hinzu kam, und nichts fand als Blätter, so sprach Er: "Nun wachse auf dir hinfort nimmermehr keine Frucht." Matth. C. 21, V. 19.

Die Widersacher des Evangeliums sagen, diese Handlung sey des Erlösers unwürdig gewesen. Bedächten aber diese Menschen nur, daß sie blos ein Sinnbild war, und den schleunigen Untergang der jüdischen Nation vorstellen sollte, welche, ohnerachtet aller ihrer Vorzüge und guten Gelegenheiten, keine Früchte trug: so wurden sie finden, daß Er dabey, wie in allen seinen Wundern, Gutes zur Absicht gehabt hatte; nämlich, Er wollte sie dadurch aus ihrer schläferigen Gleichgültigkeit aufschrecken, und durch ihre Buße den Untergang ihrer Kirche und des Volkes verhüten.

Als unser Heiland keine Frucht an dem Feigenbaume fand, so setzte Er seine Reise gen Jerusalem fort, und ging, nach seiner Ankunft allda, sogleich in den Tempel, und sah, daß sein Vorhof voller Kaufwaaren war. Dieser Anblick betrübte seine sanfte, fromme Seele, und Er fing an, sie alle zum Tempel hinaus zu treiben, stieß die Tische der Wechsler und die Stühle der Taubenkrämer um, und ließ nicht zu, daß Jemand etwas durch den Tempel trüge, "und sprach zu ihnen: Es stehet geschrieben: Mein Haus ist ein Bethaus, ihr aber habt es gemacht zur Mördergrube." Luc. C. 19, V. 46.

St. Hieronymus sieht dieß als eine der größten Thaten unseres Heilandes an. Wir müssen auch gestehen, es ist ein außerordentlicher Umstand, daß ein einzelner Mensch ein so gefährliches Unternehmen so

dreist und muthig ausführen sollte. Daß ein einzelner Mann, der keinen Auftrag vom Kaiser — keinen Schutz von den jüdischen Obersten — auch keine Waffen hatte, womit Er die Menge abschrecken — oder sich vertheidigen konnte, daß Er, sagen wir, die ganze Brut dieser niederträchtigen Händler hinaustreiben — diesen Geizhälsen ihren Abgott, Geld, wegnehmen und mit Füßen treten sollte, und daß doch vom ganzen gottlosen Gesindel keiner eine Hand aufzuheben oder den Mund aufzuthun wagte, ist gewiß erstaunlich!

Wenn wir die Rachsucht und zügellose Wuth eines aufgebrachten Pöbels erwägen, oder den feurigen Eifer eines Demetrius und seiner Arbeiter bey einer geringeren Gelegenheit betrachten, so finden wir uns beinahe bewogen, dem lateinischen Kirchenvater Recht zu geben. Es ist eine mündliche Sage, daß ein heller Glanz aus unsers Heilandes Augen gestrahlt habe, den sie nicht ertragen konnten, gleichwie das Volk das Angesicht Mosis nicht anblicken konnte, des Glanzes wegen, mit welchem es leuchtete. Da aber die Schrift nichts von diesem unerträglichen Glanze meldet, so müssen wir allein die Größe der That verehren, und zugleich diese wunderbare Begebenheit so zu unserm Seelenheile anwenden, daß wir seine Gnade annehmen, und uns das Wohlgefallen dieses mächtigen Kirchenverbesserers erwerben, auf daß wir, wenn Er kommt in seiner Herrlichkeit, unter dem Schatten seiner Flügel Schutz finden mögen, während die, so durch feile Thaten die heilige Stätte entweihen, schreckliche Strafe empfangen werden.

Als er diese verruchten Wichte hinaus getrieben hatte, brachten sie zu Ihm Blinde, Lahme, und allerley Kranke, und Er heilete sie alle; so daß sogar die Kinder, als sie die vielen Wunder sahen, Ihn den großen Sohn Davids hießen und zum Messias ausriefen.

Hierüber wurden nun die Pharisäer äußerst entrüstet; sie fürchteten sich aber vor dem Volke, und fragten Ihn deswegen nur, ob Er gehört habe, was die Kinder sagen? womit sie Ihm zu verstehen geben wollten, daß Er es ihnen verweisen, und ihnen nicht gestatten solle, Ihn so hoch zu preisen. Anstatt ihnen aber geradezu zu antworten, führte Er eine Stelle aus dem achten Psalmen an: "Habt Ihr nie gelesen: Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du Lob zugerichtet?" Wodurch Er ihnen zeigen wollte, daß auch die geringsten Werke Gottes Werkzeuge seines Lobes geworden seyen.

Da es inzwischen Abend geworden, so ging Jesus mit seinen Jüngern aus der Stadt, und begab sich nach Bethania, wo Er sich durch das Wunder der Auferweckung Lazari viele Freunde erworben hatte, bey denen Er in Sicherheit wohnen konnte. Als Er am nächsten Morgen gen Jerusalem zurückkehrte, so erstaunten seine Jünger, als sie sahen, daß der Feigenbaum, der erst den Morgen zuvor noch im grünen Wachsthume sich befunden, "verdorret war, bis auf die Wurzel." Sie hatten wahrscheinlich vergessen, was unser Heiland zu diesem Feigenbaume gesagt hatte; bis sein dürrer Anblick sie wieder daran erinnerte. Als Petrus diese wunderbare Erscheinung sahe, sprach er zu Jesu: "Rabbi siehe, der Feigenbaum, den du verfluchet hast, ist verdorret." Jesus antwortete, wer Glauben habe an Gott oder an seine eigenen Wunder, der werde Macht haben, größere Dinge zu thun, als einen Feigenbaum verdorren zu machen. "Jesus antwor-

tete und sprach zu ihnen: Habet Glauben an Gott. Wahrlich, ich sage euch: Wer zu diesem Berge spräche: Hebe dich, und wirf dich in's Meer, und zweifelte nicht in seinem Herzen, daß es geschehen würde, was er saget, so wird es ihm geschehen, was er saget." Marc. Cap. 11, V. 22. 23.

Ferner sagte Er, alles, um was sie im Glauben bitten werden, sollten sie empfangen; und zum Beschlusse gab Er ihnen noch etliche Vorschriften zum Gebete, wodurch der Glaube, welchen Er ihnen einschärfte, noch vermehrt werden würde. "Und wenn ihr stehet und betet, so vergebet, wo Ihr etwas gegen Jemand habet, auf daß auch euer Vater im Himmel euch vergebe eure Fehler. Wenn ihr aber nicht vergeben werdet, so wird euch euer Vater, der im Himmel ist, eure Fehler nicht vergeben." Marc. Cap. 11, V. 25. 26.

Während Jesus im Tempel war, wollten Ihn etliche bekehrte Griechen, welche gen Jerusalem zum Gottesdienste gekommen waren, gerne sehen, wozu sie schon lange auf eine Gelegenheit gewartet hatten. Sie wandten sich deswegen an Philippum, der von Bethsaida war, dieser sagte es dem Andreas, welcher es Jesu hinterbrachte. Worauf unser Heiland seinen Jüngern zur Antwort gab, daß Er nun bald durch die Bekehrung der Heiden werde verherrlichet werden. "Die Zeit ist gekommen, daß des Menschen Sohn verkläret werde." Er verkündigte ihnen aber dabey, daß Er zuvor den Tod erleiden müsse, ehe dieses herrliche Ereigniß statthaben werde, und erklärte ihnen die Nothwendigkeit seines Sterbens durch das Gleichniß von dem Weitzenkorne, das in die Erde falle. "Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es sey denn, daß das Weitzenkorn in die Erde falle, und ersterbe, so bleibet es alleine; wo es aber erstirbt, so bringet es viele Früchte." Joh. Cap. 12, Vers 24. Ferner lehrte Er sie: Gleichwie euer Herr und Meister zuvor den Schmerzenstod erfahren muß, ehe Er sich auf den Thron seiner Herrlichkeit setzen kann, so werdet auch ihr, meine Jünger, um meines Namens willen verfolget und geschmähet werden; wenn ihr aber ausharret und entschlossen seyd, sogar euer Leben um meinetwillen zu verlieren, so werdet ihr zum Lohne eurer Standhaftigkeit und Treue die Krone des ewigen Lebens empfangen. Zu gleicher Zeit gab Er ihnen zu erkennen, daß wenn das Verlangen der Fremdlinge, Ihn zu sehen und zu sprechen, blos von einer Erwartung herrühre, zeitliche Vortheile von Ihm zu erhalten, so würden sie sich kläglich getäuscht finden. "Wer mir dienen will, der folge mir nach; und wo ich bin, da soll mein Diener auch seyn. Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater auch ehren." Joh. Cap. 12, V. 26.

Unser Herr wurde jetzt so betrübt, daß Er auf eine sehr rührende Weise seinen Gram laut äußerte, und zu seinem himmlischen Vater um Hülfe in seiner Betrübniß flehete. "Jetzt ist meine Seele betrübt. Und was soll ich sagen? Vater, hilf mir aus dieser Stunde! Doch darum bin ich in diese Stunde gekommen." Joh. Cap. 12, V. 27.

Hieraus laßt uns lernen, daß das Gebet allein das vom Grame gebeugte Herz erleichtern und wieder aufrichten kann; dabey aber müssen wir stets auch Ergebung in den göttlichen Willen bezeigen: die schwache menschliche Natur mag vielleicht vor Verfolgung und Trübsal zurückbeben; wir sollten aber allezeit an Gottes Weisheit, Güte und

Macht gedenken, und jede Prüfung, wie schwer sie auch seyn mag, mit Geduld aushalten, da Er auch ohne Zweifel diese Trübsal zu unserem Besten uns auferleget.

Nach diesem kurzen Gebete zu seinem himmlischen Vater, bat Ihn unser Herr noch, die Wahrheit seiner Sendung durch ein Zeichen zu bestätigen, dem nicht widersprochen werden könne. "Vater, verkläre deinen Namen." Kaum hatte Er die Worte gesprochen, so erscholl eine laute Stimme vom Himmel: "Ich habe ihn verkläret, und will ihn abermal verklären." Die Wunder, so du schon gethan hast, haben meinen Namen verklärt, und ich will ihn durch Wunder noch mehr verklären, die vor den Menschenkindern geschehen sollen.

Dieß war augenscheinlich eine übernatürliche Stimme; sie glich dem Donner, war aber doch so vernehmlich, daß die sie verstanden, welche gegenwärtig waren, und unsern Heiland zu seinem himmlischen Vater beten hörten. Jesus sagte auch seinen Jüngern, daß dieses Zeichen nicht um seinetwillen geschehen sey, sondern um sie in ihrem Glauben an Ihn zu stärken. "Diese Stimme," sprach Er, "ist nicht um meinetwillen geschehen, sondern um euretwillen." Sie ist geschehen, um alles dasjenige zu bestätigen, was ich euch von meinem Leiden, Sterben, Auferstehung und der Bekehrung der Heiden zu der christlichen Religion verkündiget habe.

Demgemäß gab Er auch seinen Jüngern noch die trostreiche Versicherung, daß nun die Zeit herbey gekommen sey, wann das Reich des Satans zerstört — und das Reich des Messias gestiftet werden sollte. "Jetzt geht das Gericht über die Welt: nun wird der Fürst dieser Welt ausgestoßen werden. Und ich, wann ich erhöhet werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen." Joh. Cap. 12, V. 31. 32.

Das Volk aber verstand diese Verkündigung nicht, und antwortete: "Wir haben gehöret im Gesetze, daß Christus ewiglich bleibe; und wie sagest du denn, des Menschen Sohn muß erhöhet werden?" Joh. Cap. 12, V. 34. Der Herr gab ihnen darauf zur Antwort: Ihr werdet mich und meine Wunderthaten nicht lange mehr unter euch sehen; ihr werdet daher wohl thun, wenn ihr meinen Lehren Gehör gebet, und weislich sie zu eurem Seelenheile anwendet; denn sonst wird euch bald die geistliche Blindheit überfallen, und euch untüchtig machen, der Verheißungen des Evangeliums theilhaftig zu werden. Glaubet an mich, so lange ihr noch die Vortheile meiner Predigt und meiner Wunder genießet, wodurch euch hinlänglich bewiesen wird, daß ich vom Allerhöchsten gesandt bin; denn nur durch den Glauben an mich könnet ihr Gottes Kinder werden. "Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bey euch. Wandelt, dieweil ihr das Licht habet, daß euch die Finsterniß nicht überfalle. Wer in Finsterniß wandelt, der weiß nicht, wo er hingehet. Glaubet an das Licht, dieweil ihr es habt, auf daß ihr des Lichtes Kinder seyd." Joh. Cap. 12, V. 35. 36.

Solches redete Jesus zu dem Volke, und ging weg und verbarg sich vor ihnen. Und ob wohl der erhabene Erlöser so viele Wunder vor diesen blinden und hartnäckigen Menschen gethan hatte, so weigerten sich dennoch die meisten von ihnen, Ihn für den Messias anzuerkennen; denn sie hofften auf einen weltlichen König, welcher über alle Reiche der Erde regieren und seinen Thron in Jerusalem aufschlagen werde.

Etliche unter den Obersten glaubten zwar an Ihn, gaben aber ihren Glauben nicht zu erkennen, aus Furcht, daß sie sonst, wie jener Blinde, aus der Kirche möchten gestoßen werden, und achteten folglich der Menschen Ehre höher, denn Gottes Ehre.

Um demungeachtet denen Muth einzuflößen und sie aufzumuntern, so an Ihn glaubeten, so rief Er aus im Tempel: "Wer an mich glaubet, der glaubet nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat." Joh. Cap. 12, V. 44. Wer an meine göttliche Sendung glaubet, glaubet an die Allmacht und Gnade Gottes, der mich ausdrücklich gesandt hat. Und, setzte Er hinzu, wer die Wunder siehet, welche ich thue, der siehet die Allmacht Gottes, wornach ich handle. Ich bin die Sonne der Gerechtigkeit, deren Strahlen die Finsterniß der Unwissenheit verjaget, welche die Menschen umhüllet, und bin gekommen, auf daß ich Alle, so an mich glauben, aus dieser dicken Finsterniß erlöse. Denket aber nicht, daß ich jetzt schon mein Gericht werde ergehen lassen über alle diejenigen, so die Lehre des Evangeliums nicht empfangen wollen, ich bin nicht gekommen, die Welt zu richten, sondern sie selig zu machen: derohalben gebe ich mir auch Mühe, die Sünder durch liebreiche Vorstellungen von ihren bösen Wegen zurück zu rufen, und ihre Füße auf den Pfad des Lebens und des Heils zu kehren. Wer aber meine Lehre und das Heil ausschlägt, das ich ihm jetzt anbiete, der wird nicht ungestraft bleiben; denn meine Lehre wird am jüngsten Tage gegen ihn zeugen, und je mehr seine Sünde dadurch vergrößert worden, deste schwerer wird auch seine Bestrafung seyn.

Während Jesus solchergestalt im Tempel lehrete, traten einige Hohepriester und Aeltesten zu ihm, die vom hohen Rathe an Ihn abgesandt waren, und frugen Ihn, aus was für Macht Er handle, ob Er ein Prophet, Priester oder König wäre, da sonst Niemand ein Recht habe, in der Kirche oder in der Regierung Abänderungen zu machen? Und von wem Er die Macht erhalten habe, im Falle Er sich eine oder die andere dieser Würden anmaße? Anstatt aber den Pharisäern geradezu zu antworten, fragte unser Heiland sie eine andere Frage, und versprach ihnen, wenn sie Ihm seine Frage beantworten könnten, so wollte Er auch die ihrige beantworten. "Ich will euch auch ein Wort fragen: so ihr mir das saget, will ich euch auch sagen, aus was für Macht ich das thue. Woher war die Taufe Johannis? War sie vom Himmel, oder von den Menschen?"

Diese Frage brachte die Priester in Verlegenheit. Auf der einen Seite dachten sie, wenn sie von Gott war, so müßten sie die Macht Jesu anerkennen, denn Johannes hatte ja mehr als einmal öffentlich erklärt, daß Er der Messias sey; und würden sie auf der andern Seite die Erklärung des Johannes geradezu verwerfen, so fürchteten sie vom Volke gesteiniget zu werden, da sie ihn alle für einen Propheten hielten. Deswegen hielten sie für's Beste, zu sagen, sie wüßten nicht, woher die Taufe Johannis wäre.

Da sie nun Jesu Frage nicht beantworten wollten, so hatte auch Er ein Recht, dem Rathe seine Antwort zu verweigern. Dadurch hatten sie zugleich auch zu erkennen gegeben, daß sie nicht im Stande waren, den Johannes den Täufer richtig zu beurtheilen, ob er sich schon für einen Himmelsboten ausgegeben hatte, und sie auch selbst

Der gute Samariter.

Seite 195.

"Ein Samaritee aber reiſete und kam dahin; und da er ihn ſah, jammerte ihn sein. Ging zu ihm, verband ihm seine Wunden, und goß darein Oel und Wein; und hob ihn auf sein Thier, und führete ihn in die Herberge, und pflegte sein." Luc. C. 10. V. 33. 34.

durch Abgesandte seine Ansprüche hatten untersuchen lassen. Kurz, sie gaben dadurch augenscheinlich zu erkennen, daß sie in der That nicht im Stande seyen, irgend einen Propheten zu beurtheilen. Mit Recht konnte daher Jesus ihnen sagen: "So sage ich euch auch nicht, aus was für Macht ich das thue." Ihr habt kein Recht zu fragen, da ihr ja selbst bekannt habt, daß ihr nicht urtheilen könnet; und deßwegen will ich auch auf eure Anfrage keine Antwort geben.

Da aber diese Gesandten vorgegeben hatten, sie wußten nicht, woher die Taufe Johannis sey, so wollte Er sie darüber schelten, und gab ihnen seinen Verweis deswegen unter dem Gleichnisse zweier Söhne, die ein Hausvater aussandte, in dem Weinberge zu arbeiten: so daß sie sich durch ihre eigene Antwort bestrafen mußten, als Er sie um ihre Meinung über diese zwey Söhne fragte.

"Es hatte ein Mann zween Söhne," sprach Er, "und ging zu dem Ersten und sprach: Mein Sohn, gehe hin, und arbeite heute in meinem Weinberge." Dieser aber gab dem liebreichen Gebote seines Vaters eine rauhe Antwort, und sagte ohne alle Ehrerbietung: "Ich will's nicht thun." Als er aber sein unziemliches und sündliches Betragen gegen seinen guten und nachsichtsvollen Vater überlegte, so bereuete er es, ging hin und arbeitete in seinem Weinberge. Da der Vater eine so grobe Antwort von dem ersten erhalten hatte, so wandte er sich an den andern Sohn, und gebot ihm gleicherweise, heute in seinem Weinberge zu arbeiten. Dieser war ganz anders, und sprach ganz gehorsam: "Herr, ja!" Ohneracht seines anscheinenden Gehorsams aber that er doch seines Vaters Gebot nicht, und arbeitete nicht im Weinberge. Das Gemüth und die Aufführung dieses zweiten Sohnes war den Pharisäern ganz gleich. Denn diese gaben Gott die allerehrenvollsten Namen, und bezeigten in ihrem Loben und Preisen den größten Eifer in seinem Dienste; zur nämlichen Zeit aber thaten sie nicht, was Er ihnen gebot. Unter dem zweiten Sohne ist das Betragen der Zöllner und Huren sehr gut abgeschildert. Diese bekannten weder, noch versprachen sie, den Willen ihres Schöpfers zu thun; wenn sie aber ernstlich ihre Sünden überlegten, und der Gnade gedachten, die ihnen so liebreich angeboten wurde, so ergaben sie sich unserm Heilande, und arbeiteten im Glauben an ihrer Bekehrung.

Als unser Herr das Gleichniß gesprochen hatte, fragte Er die Pharisäer: "Welcher unter den zween hat des Vaters Willen gethan? Sie sprachen zu ihm: Der Erste." Sie nahmen im ersten Augenblicke nicht wahr, daß sie sich durch ihre Antwort selbst richteten, bis unser Heiland die rechte Anwendung von dem Gleichnisse machte, und ihnen diesen scharfen und verdienten Verweis gab: "Wahrlich, ich sage euch: Die Zöllner und Huren mögen wohl eher in's Himmelreich kommen, denn ihr. Johannes kam zu euch, und lehrte euch den rechten Weg, und ihr glaubetet ihm nicht, und seyd nicht in eures Vaters Weinberg gegangen, ob ihr schon, gleich dem zweiten Sohne, die schönsten Versprechungen gemacht habet; aber die Zöllner und Hurer glaubten ihm, bereueten ihren vorigen Ungehorsam, und gingen hin in den Weinberg."

Der gesegnete Jesus verwies ihnen nicht allein ihre Verwerfung des Johannis des Täufers, sondern Er schilderte ihnen die Sünde, deren sich die ganze Nation schuldig gemacht habe, daß sie, seitdem sie zu einem

Volke erhoben worden, auch alle Propheten, die ihnen gesandt wurden, und unter Andern sogar den eingebornen Sohn Gottes verworfen hätten. Er warnte sie zu gleicher Zeit vor ihrer Gefahr, und der Strafe, die sie gewißlich erfahren würden, wenn sie ihre Empörung gegen Gott nicht aufgäben. Ihr Gottesdienst, auf den sie so stolz wären, sollte ihnen hinweg genommen — und ihre Regierungsverfassung sollte ihnen entrissen werden, und sie sollten aufhören, Gottes Volk zu seyn. Da ihnen diese Dinge höchst unangenehm waren, so hüllte er sie unter den Schleier des nachfolgenden Gleichnisses ein. "Es war ein Hausvater," sprach er, "der pflanzte einen Weinberg, und führete einen Zaun darum, und grub eine Kelter darinnen, und bauete einen Thurm, und thät ihn den Weingärtnern aus, und zog über Land."

Die Kirche Gottes wird in der heiligen Schrift oft mit einem Weinberge verglichen; dieses Gleichniß aber ist ausdrücklich aus dem fünften Capitel des Propheten Jesaias genommen, um die Juden desto besser zur Erkenntniß zu bringen, da ihnen dasselbe sammt der darin enthaltenen Meinung sehr wohl bekannt seyn mußte, besonders, da der Prophet daselbst am Ende noch sagt: "Des Herrn Zebaoths Weinberg aber ist das Haus Israel, und die Männer Juda seine zarte Pflanze. Er wartet auf Recht, siehe, so ist es Schinderey; auf Gerechtigkeit, siehe, so ist es Klage." Unser Heiland fuhr in seinem Gleichnisse fort, und sprach: "Da nun herbey kam die Zeit der Früchte, sandte er seine Knechte zu den Weingärtnern, daß sie seine Früchte empfingen. Da nahmen die Weingärtner seine Knechte, und stäupten sie, den Andern tödteten sie, den Dritten steinigten sie." Der Allmächtige sandte seine Propheten zu den Juden, auf daß sie dieselben ermahnten, wahrer Religion sich zu befleißigen, und auf dem Pfade der Tugend zu wandeln; die Juden aber entbrannten im Zorne gegen sie, weil sie so unerschrocken ihnen ihre Sünden verwiesen, verfolgten und erschlugen sie mit unversöhnlicher Wuth.

Der Herr aber rächte diese Missethat nicht in Eile. Er sandte ihnen mehr Propheten, sie abermals zu ermahnen und auf den Weg der Besserung zu bringen; aber auch diese erfuhren das nämliche Loos, wie die Vorigen. Noch war seine Langmuth nicht erschöpft, und, um kein Mittel unversucht zu lassen, sandte Er ihnen seinen eingebornen Sohn, den sie mit Freuden hätten aufnehmen sollen, da seine Macht durch unwidersprechliche Wunder erklärt wurde. Aber wie verschieden war seine Aufnahme! "Da aber die Weingärtner den Sohn sahen, sprachen sie unter einander: Das ist der Erbe; kommt, lasset uns ihn tödten, und sein Erbgut an uns bringen. Und sie nahmen ihn und stießen ihn zum Weinberge hinaus, und tödteten ihn. Wenn nun der Herr des Weinberges kommen wird, was wird er diesen Weingärtnern thun? Sie sprachen zu ihm: Er wird die Bösewichter übel umbringen, und seinen Weinberg andern Weingärtnern austhun, die ihm die Früchte zu rechter Zeit geben." Matth. Cap. 21, V. 38—41.

Entsetzen bemächtigte sich der Pharisäer, als sie diese Schilderung hörten, und sie riefen aus: "Das sey ferne!" Sicherlich diese Weingärtner werden doch keine so große Missethat begehen, und den Weinberg auf solche Art verlieren. Um aber die Wahrheit davon zu bestätigen, führte ihnen unser Heiland eine merkwürdige Prophezeihung wegen

seiner selbst und seiner Verwerfung aus dem 118ten Psalmen an; und sprach: "Habt ihr nie gelesen in der Schrift: Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein geworden. Von dem Herrn ist das geschehen, und es ist wunderbarlich vor unsern Augen." Daß der Messias von den Juden verworfen und von den Heiden aufgenommen werden soll, geschieht alles durch die Vorsehung Gottes, und sind wunderbare Begebenheiten; "Darum sage ich euch: Das Reich Gottes wird von euch genommen und den Heiden gegeben werden, die seine Früchte bringen."

Die Hohenpriester und Pharisäer fürchteten sich, Jesum zu greifen; Er konnte daher ungestört in seinem Lehramte fortfahren. Er sprach nun abermal ein Gleichniß, unter welchem Er an der einen Hand den üblen Erfolg, welchen das Predigen des Evangeliums unter den Juden hatte, und auf der andern Hand, die freudige Annahme desselben unter den Heiden, vorstellte. Unser Heiland beschrieb die Gnade Gottes, wornach Er den Menschenkindern das Evangelium offenbarte, unter dem Bildnisse eines Königs, der seinem Sohne zu Ehren ein großes Gastmahl bereitete, und viele Gäste dazu einlud. "Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte." Diese Hochzeit oder großes Gastmahl stellt die Freuden des Himmels vor, welche einem glänzenden Hochzeitmahle verglichen werden, wegen ihrer Herrlichkeit und Dauer; und es heißt hier, daß es dem Sohne Gottes zu Ehren gemacht sey, weil diese Freuden den Menschen um seiner Leiden willen zu Theil werden, die Er für sie ertragen hat.

Ehe noch das Gastmahl ganz bereit war, sandte er seine Knechte aus, daß sie den Gästen zur Hochzeit rufeten: das heißt, da die Zeit beinahe erfüllet war, wurden die Juden, als das auserwählte Volk Gottes, zuerst durch Johannes den Täufer, und hernach durch Christum selbst gerufen; sie aber schlugen jeden Gnadenruf aus, und verwarfen die gütigen Einladungen des Evangeliums, so dringend sie der Messias und sein Vorläufer sie ihnen in ihrem Predigen zu Gemüthe führten. Nach der Auferstehung und Himmelfahrt unseres Heilandes wurden die Apostel ausgesandt, auf daß sie den Juden verkündigten, daß der Bund des Evangeliums aufgerichtet — Wohnungen im Himmel bereitet wären, und nichts mehr fehle, als daß sie die angebotene Ehre freudig annehmen. "Abermal sandte er andere Knechte aus, und sprach: Saget den Gästen: Siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet, und alles bereit, kommet zur Hochzeit." Diese Botschafter richteten aber so wenig aus, als die ersten. Die Juden verachteten die Einladung, und spotteten noch darüber, und mehrere, die grausamer als die übrigen waren, verschmähten, schlugen und tödteten die Knechte, die gesandt waren, sie zur Hochzeit des Lammes zu rufen. "Da das der König hörete, ward er zornig, und schickte seine Heere aus, und brachte diese Mörder um, und zündete ihre Stadt an." In diesem Theile des Gleichnisses weissagte er augenscheinlich den Untergang der Juden durch die römischen Heere, die hier die Heere des Allmächtigen genannt sind, weil sie von Ihm gesandt wurden, seine Rache an diesem ehemals wohlgefälligen — nun aber abtrunnigen Volke auszuführen.

Er führte das Gleichniß weiter, wie folgt: Der König sandte aber-

mals seine Knechte aus, hieß sie unter die Heiden gehen, und zur Hochzeit Jeden, den sie finden würden, einzuladen. Dieß geschah, die Geladenen kamen, und die Tische wurden alle voll. Da aber der König in den Speisesaal trat, "sah er allda einen Menschen, der hatte kein hochzeitlich Kleid an, und er sprach zu ihm: Freund, wie bist du hereingekommen, und hast doch kein hochzeitlich Kleid an? Er aber verstummte. Da sprach der König zu seinen Dienern: Bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn in die äusserste Finsterniß hinaus, da wird seyn Heulen und Zähnklappen. Denn Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt." Matth. Cap. 22, V. 11—14.

Der Beschluß des Gleichnisses lehrt uns, daß das Bekenntniß der christlichen Religion allein den Menschen nicht retten kann, wenn er nicht dabey auch einen christlichen Lebenswandel führet. Laßt uns daher, die wir dem Rufe gehorcht haben, und uns zum Volke Gottes bekennen, oft an jenen feierlichen Tag denken, wann der König kommen wird, seine Gäste zu besehen, wann der Allmächtige aufs strengste jede Seele durchforschen wird, die an der Himmelsfreude Antheil nehmen will. Laßt uns die stumme Verzweiflung vorstellen, die sich derer bemächtigen wird, die kein hochzeitlich Kleid anhaben werden, und mit unerbittlicher Strenge hinausgeworfen werden, wo Heulen und Zähnklappen ist. Und o! laßt uns noch bedenken, daß uns die schauderhafte Finsterniß jenes fürchterlichen Abgrundes nur noch grausenvoller und schrecklicher seyn wird in der Rückerinnerung, daß auch wir ehemals das Licht des Evangeliums, den hellen Strahl der Hoffnung zur ewigen Seligkeit gesehen haben. Zur Stärkung unseres Glaubens und zu unserer Ermunterung laßt uns, im Gegentheile, jener freudigen Stunde uns zum Voraus freuen, die uns einführen wird in ewige Wonne und Seligkeit.

Das Hochzeitsmahl.

Seite 263.

"Und sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls, zu sagen den Geladenen: Kommt, denn es ist alles bereit. Und sie fingen an alle nach einander sich zu entschuldigen." Luc. C. 14. V. 17. 18.

Dreißigstes Capitel.

Jesus beantwortet die Frage der Pharisäer vom Zinsgroschen, und der Sadducäer von der Auferstehung der Todten. — Zeiget, welches das größte Gebot sey. — Vertheidiget ferner seine göttliche Sendung und Lehre, und verkündiget das Gericht, welche über das pharisäische Geschlecht ergehen werde.

Als die Schilderung des Zustandes derer, die in ihren Sünden sterben, an die Pharisäer gerichtet zu seyn schien, so gingen diese mit den Sadducäern und Dienern ungesäumt zu Rathe, wie sie Ihn am besten tödten könnten. Daß ihr Haß jetzt den höchsten Gipfel erreicht haben müsse, läßt sich daraus schließen, daß sie die bittere Feindschaft, die schon so lange zwischen beiden Sekten obwaltete, auf die Seite legten, und sich mit einander vereinigten, ihre grausamen Anschläge gegen den Sohn Gottes auszuführen. Sie hielten es aber für's rathsamste, behutsam zu Werke zu gehen, und zu sehen, ob sie nicht allenfalls etliche unvorsichtige Ausdrucke von Ihm auffangen könnten, wodurch sie Ihn bei'm Volke verhaßt machen — und eine Verfolgung gegen Ihn darauf gründen möchten. Zu dem Ende sandten sie etliche ihrer Nachfolger an Ihn, die sich als gerechte Männer ausgeben und sich stellen mußten, als ob sie die größte Ehrfurcht vor Gottes Gebot hätten, und für nichts so sehr sich fürchteten, als einer Uebertretung derselben sich schuldig zu machen. Unter diesem Mantel von Scheinheiligkeit sollten sie Ihn um seine Entscheidung in einer Sache ersuchen, die ihnen schon längst das Gewissen drücke; nämlich, ob es recht sey, dem Kaiser Zins zu geben? welches sie in ihrem Religionseifer als pflichtwidrig ansahen.

Diese Frage, scheint es, wurde zu unseres Heilandes Zeiten mit vieler Bitterkeit bestritten; ein gewisser Mensch mit Namen Judas, ein Galiläer, hatte dem Volke die Meinung beigebracht, daß Abgaben an einen fremden Regenten dem Gesetze zuwider seyen. Es konnte einer Lehre, die den weltlich gesinnten Juden so angenehm war, natürlich nicht an Freunden fehlen, besonders unter dem gemeinen Volke, und mußte deswegen auch unter der Menge viele warme Anhänger haben, mit welcher der Sohn Gottes umgeben war. Die Priester machten sich deswegen gewiß Rechnung, daß Er unmöglich diese Frage werde entscheiden können, ohne eine — oder die andere Parthey vor den Kopf zu stoßen. Denn, dachten sie bey sich selbst, sagt Er, es ist recht, den Zins zu bezahlen, so wird das Volk, in dessen Gegenwart die Frage gethan werden soll, gegen Ihn aufgebracht werden, und Ihn entweder für einen gemeinen Pocher halten, welcher bei'm ersten Angriffe der Würde des Messias, die Er nur unter seinen Freunden angenommen, entsagt habe, sondern Ihn auch für einen Hofschranzen und Hochverräther ansehen, welcher die Freiheit der Nation verrathen und eine Lehre gepredigt habe, die dem anerkannten Vorrechte von Gottes Volke zuwider laufe. Wird Er aber entscheiden, daß es gesetzwidrig sey, Zins zu bezahlen, so wollten sie Ihn bey dem Landpfleger anzeigen, der Ihn alsdann als einen Aufrührer des Volkes werde bestrafen lassen. Hoch erfreut über ihren Anschlag kamen sie zu Ihm, schmeichelten Ihm zuerst

mit Lobreden auf seine wahrhaftige Sendung, seinen Muth und seine Unpartheilichkeit, und legte ihm sodann jene wohlbekannte Frage vor: "Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist, und fragest nach Niemand; denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen, sondern lehrest den Weg Gottes recht. Ist es recht, daß man dem Kaiser Zins gebe, oder nicht?" Marc. Cap. 12, V. 14.

Jesus aber durchschauete ihre heimtückischen Absichten, und hieß sie Heuchler, um ihnen zu zeigen, daß Er durch die dünne Decke, unter welcher sie ihre Anschläge vor menschlichen Augen zu verbergen trachteten, durchblicke, und wohl wisse, daß sie Ihn in ihren Schlingen zu fangen suchten, ob sie schon ihr zartes Gewissen und ihre Verehrung für den Willen Gottes zum Vorwande dieser Frage nähmen.

Er weigerte sich demohngeachtet nicht, diese Frage zu beantworten, zuvor aber verlangte er einen Zinsgroschen zu sehen. Sie brachten ihn, und es fand sich, daß es eine römische Münze war. Unser Heiland sprach alsdann: Da dieses Stück Geld das Bild des Kaisers trägt, so ist es sein, und da ihr Gebrauch davon machet, so erkennet ihr auch seine Herrschaft an. Wenn ihr aber eure Schuldigkeit der weltlichen Obrigkeit abtraget, so solltet ihr zu gleicher Zeit auch der Pflicht nicht vergessen, die ihr eurem Gotte schuldig seyd. Gedenket aber, da ihr das Bild des großen allmächtigen Königes an euch traget, so seyd ihr seine Unterthanen, und müßt euch selbst ihm widmen, und ihm aus allen Kräften dienen.

Die Pharisäer und ihre Anhänger begünstigten öfters unter dem Mantel der Religion Widersetzlichkeit und Aufruhr; die Diener des Herodes aber, um sich bey der Herrschaft einzuschmeicheln, erstickten ihr Gewissen, und bequemten sich zu Allem, was sie gebot, so sehr es auch dem Gebote Gottes zuwider seyn mochte. Unser Herr paßte daher seine Antwort beiden Sekten an, und ermahnte sie, in ihrer Verehrung gegen Gott und die weltliche Obrigkeit, Jenem sein Recht zu entrichten; denn ihre Rechte liefen nicht gegen einander, wenn vom Rechte allein die Rede sey.

Diese unerwartete Antwort verrückte den Plan seiner listigen Feinde gänzlich, und machte sie verstummen. Sie waren erstaunt, daß Er ihre Anschläge entdeckte, und mit Weisheit der Schlinge entgangen war, die sie so listig Ihm gelegt hatten. "Da sie das höreten, verwunderten sie sich, und ließen ihn, und gingen davon." Matth. Cap. 22, Vers 22.

Kaum hatte der Herr ihre boshaften Plane vereitelt, so drangen schon wieder Feinde von allen Seiten gegen Ihn heran. Die Sadducäer, welche die Lehre von einem zukünftigen Leben sammt dem Daseyn der Engel verwarfen, rückten zum Angriffe hervor. Sie legten Ihm ihren Hauptbeweis gegen die Auferstehung, welchen sie aus dem mosaischen Gesetze herleiteten, und auf den Ehestand Bezug hatte, zur Entscheidung vor. "Meister," sprachen sie, "Moses hat uns geschrieben: So Jemandes Bruder stirbt, der ein Weib hat, und stirbet erblos, so soll sein Bruder das Weib nehmen, und seinem Bruder einen Saamen erwecken. Nun waren sieben Brüder. Der Erste nahm ein Weib, und starb erblos. Und der Andere nahm das Weib, und starb auch erblos. Und der Dritte nahm sie. Desselbigengleichen alle sieben,

und ließen keine Kinder, und starben. Zuletzt nach allen starb auch das Weib. Nun in der Auferstehung, welches Weib wird sie seyn unter denen? Denn alle Sieben haben sie zum Weibe gehabt." Luc. Cap. 20, V. 28—33.

Die Sadducäer glaubten, die Seele sey nichts, als ein verfeinertes irdisches Wesen, und waren der Meinung, daß wenn es ja ein zukünftiges Leben gebe, so müsse es dem gegenwärtigen ähnlich seyn. Da nun das Menschengeschlecht in jenem Leben irdisch und sterblich wäre, so könne es auch nicht fortdauern, noch die Menschen glücklich seyn, ohne auch dorten das Glück des Ehestandes wieder zu genießen. Demnach hielten sie es als eine nothwendige Folge von der Lehre der Auferstehung oder eines zukünftigen Lebens, daß jeder Ehemann sein Weib wieder erhalten werde.

Diesen Grundsatz widerlegte unser Heiland ungesäumt, und erklärte ihnen, daß sie von der Allmacht Gottes keine Kenntniß hätten, daß Er sowohl Geist als Leib erschaffen habe, und den Menschen durch den Umgang mit Ihm selbst vollkommen glücklich machen könne. Ferner bemerkte Er, daß der Ehestand in dem zukünftigen Leben ganz und gar überflüßig sey, dieweil in jener Welt die Menschen unsterbliche Geister wären, wie die Engel, und nicht nöthig hätten, auf natürliche Art fortgepflanzt und erhalten zu werden. "Ihr irret," sprach unser Heiland, "und wisset die Schrift nicht, noch die Kraft Gottes. In der Auferstehung werden sie weder freien, noch sich freien lassen." Matth. Cap. 22, V. 29, 30. "Denn sie können hinfort nicht sterben: Denn sie sind den Engeln gleich, und Kinder Gottes, dieweil sie Kinder sind der Auferstehung." Luc. Cap. 20, V. 36. Hieraus lernen wir, daß fromme Menschen Kinder Gottes genannt werden, weil sie in der Auferstehung ihr Erbe empfangen, und mit dem Kleide der Unsterblichkeit geschmücket werden.

Nachdem Er ihnen dadurch ihren Irrthum und Unglauben vor Augen gestellt hatte, fuhr Er fort, und zeigte ihnen, daß sie auch die Schrift nicht wüßten, und besonders die Bücher Mosis nicht verstünden, aus denen sie ihre Einwürfe herleiteten. Er bewies ihnen aus dem Gesetze die Gewißheit einer Auferstehung, besonders die Auferstehung frommer Menschen, und zernichtete dadurch die Grundsätze der Sadducäer, welche glaubten, daß die Seele ein irdisches oder vergängliches Wesen sey, und darauf hin behaupteten, daß der Mensch im Tode gänzlich vernichtet werde, und daß diese Meinung sich auf die Bücher Mosis gründe. "Daß aber die Todten auferstehen," sprach Jesus, "hat auch Moses gedeutet bey dem Busch, da er den Herrn heißet, Gott Abraham, und Gott Isaac, und Gott Jacob. Gott aber ist nicht der Todten, sondern der Lebendigen Gott, denn sie leben ihm alle." Luc. Cap. 20, V. 37, 38. Das heißt: Der Allmächtige kann nicht wohl Gott genannt werden, es sey denn, daß Er sein Volk habe und Herr der Lebendigen sey. Dieweil nun Moses Ihn den Gott Abraham, und Gott Isaac, und Gott Jacob genannt, nachdem diese ehrwürdigen Erzväter schon lange todt waren; so fand das Verhältniß, welches bey dem Namen "Gott" verstanden wird, zwischen ihnen immer noch statt, folglich wurden sie nicht vernichtet, wie ihr glaubet, sondern haben ihr Daseyn auch jetzt noch, und verbleiben immerdar Diener des Allerhöchsten.

Dieser Beweisgrund brachte die Sadducäer gänzlich zum Schweigen, und erregte ein freudiges Erstaunen unter dem Volke, da sie sahen, daß dieser Einwurf, der bis daher für unwiderleglich gehalten worden, endlich gänzlich zernichtet — und die verhaßte Sekte völlig geschlagen war. "Und da solches das Volk hörete, entsetzten sie sich über seine Lehre." Matth. Cap. 22, V. 33.

Auch konnten sogar die Pharisäer sich nicht enthalten, dem Erlöser das verdiente Lob seiner erhabenen Weisheit darzubringen, denn einer der Schriftgelehrten bat Ihn um seine Meinung über eine Frage, welche oft schon unter ihren Lehrern bestritten worden war, und zwar: Welches das vornehmste Gebot im Gesetze sey?

Die wahre Absicht, welche sie darunter hatten, daß sie Ihm diese Frage vorlegten, war, Ihn zu prüfen, ob Er mit dem heiligen Gesetze, und verschiedenen darin enthaltenen bestrittenen Stellen eben so gut bekannt sey, als Er Beweisgründe aus der heiligen Schrift anzuführen verstehe, wodurch Er die Einwürfe gegen ein zukünftiges Leben widerlegte.

Damit unsere Leser im Stande sind, diese Frage besser zu verstehen, so bemerken wir hier, daß einige der gelehrtesten Rabbiner erklärt hatten, das Gesetz vom Opfer sey das vornehmste Gebot; andere behaupteten, es wäre das Gesetz der Beschneidung; und wiederum andere waren der Meinung, das Gesetz von der Speise und Abwaschung verdiene den Vorzug.

Unser Heiland zeigte ihnen aber, daß sie alle im Irrthume wären, und daß die Furcht Gottes das vornehmste Gebot sey. Er führte deswegen jenes Hauptgebot in den umfassenden Worten Mosis an: "Höre Israel, der Herr, unser Gott, ist ein einiger Gott. Und du sollst Gott deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe, und von allen deinen Kräften. Das ist das vornehmste Gebot." Marc. Cap. 12, V. 29. 30.

Das erste und vornehmste Gebot ist: Liebe zu Gott. Gott an und für sich selbst schon ist so über alles liebenswürdig, und besitzt durch seine unzähligen Wohlthaten, womit Er stets uns segnet, ein solches Recht zu unserer größten Liebe, daß keine andere Pflicht mit dieser Liebe zu Ihm in Vergleichung kommen kann. Der Vorzug, der diesem Gebote gegeben ist, beweiset, daß Gottesfurcht die schönste Tugend der Seele ist. Gottesfurcht bestehet hauptsächlich in Liebe, die sich auf eine richtige und ausgedehnte Kenntniß der Vollkommenheiten Gottes, auf eine beständige Erinnerung an seine Wohlthaten, und auf eine tiefe Ueberzeugung gründet, daß Er unser höchstes Gut, unser Erbe, und unsere Seligkeit ist. Es ist aber ein wesentlicher Theil der Liebe, daß die Betrachtung der Schönheit des geliebten Gegenstandes Vergnügen gewähre, es ist nun einerley, ob diese Schönheit auf die natürlichen Empfindungen unseres Herzens oder die Betrachtungen unseres Geistes wirke. Es ist daher nothwendig, daß wir oft und freudig an die Wohlthaten gedenken, die wir von dem Gegenstande unserer Liebe empfangen haben; daß wir ein starkes Verlangen haben, ihm wohlgefällig zu seyn, uns fürchten, ihn zu beleidigen, und Wonne finden in dem Gedanken, daß wir wieder geliebt werden. Hieraus fließen nun wahre heilige Andacht, inniges Gebet und Lob und Preis, als die natürliche Wir-

kung der Liebe Gottes. Diese Tugend aber ist nicht blos ein einfaches Gefühl, sondern sie beschäftiget und nimmt alle Empfindungen und Kräfte unserer Seele ein, so daß wir unter der Liebe Gottes jenes gänzliche ungetheilte Hingeben verstehen müssen, nach welchem unsere ganze Seele nur mit Ihm alleine sich beschäftiget, und Ihn zum Hauptgegenstande ihrer Betrachtungen erwählet.

Die Liebe zu Gott wird deswegen auch wegen ihrer Wirkungen auf die verschiedenen Eigenschaften der Seele in der heiligen Schrift durch den Ausdruck: "Meine Seele hänget dir an," geschildert, das heißt: Die Seele beschäftiget sich mit Gott in tiefen und frommen Betrachtungen. Diese Anhänglichkeit oder Liebe zu Gott erzeuget in uns Erkenntniß seiner Vollkommenheiten, Dankbarkeit für seine Wohlthaten, Vertrauen auf seine Güte, Treue in seinem Dienste, Ergebung in seine Schickungen, Gehorsam in seinen Geboten, Bewunderung, Hoffnung, Furcht und Freudigkeit. Die Liebe zu Gott besteht nicht in einem oder dem andern dieser Gefühle alleine, sondern sie begreift dieselben alle zusammen in sich. Wenn wir daher Gott nur einseitig oder zum Theile unsere Liebe widmen, so verehren wir Ihn nicht, wie wir sollten, und wie seine Vollkommenheiten es von uns verlangen.

Deswegen sagt auch das Gebot: "Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe, und von allen deinen Kräften." Das heißt: mit der vereinten Macht aller unserer Seelenkräfte, und kein Abgott darf sich in die Liebe und Verehrung theilen, die wir Ihm allein nur schuldig sind. Die Herrlichkeit eines solchen Gemüthszustandes aber erkennt man am besten in seinen Wirkungen; denn die Verehrung und der Gehorsam eines Menschen, der Gott vollkommen und mit allen Kräften seiner Seele liebt, ist eben so hoch über die Verehrung und den Gehorsam dessen erhaben, der Gott nur unvollkommen liebet, als wie die wirkliche — über eine gemahlte Sonne erhaben ist.

Zum Beispiel: Wenn wir unter Gott blos einen harten Gesetzgeber uns vorstellen, der unsern Ungehorsam strafen kann und will, so werden wir Ihn freilich fürchten, und nothgedrungenerweise seinen Geboten in so weit nachleben, als wir denken, Er werde damit zufrieden seyn; wir werden aber nie mit dem beständigen Eifer und der Freudigkeit unsere Pflichten erfüllen, als wenn wir wahre Gottesfurcht im Herzen hätten, und ihn als einen liebreichen und gnädigen Vater liebeten; welches der herrlichste Gemüthszustand ist, der sich nur denken läßt, und wornach wir am eifrigsten ringen sollten; denn darinne besteht die höchste Vollkommenheit und das wahre Glück des Menschen.

Dieses Gebot fordert ferner von uns, daß wir Gott fürchten sollen; und wir können sicherlich den Herrn, unsern Gott, nicht lieben, wenn wir Ihn nicht auch fürchten und verehren; denn Gott zu lieben und Ihn zu fürchten, befehlen uns alle Gebote, und ist mit einem Worte: der ganze Inhalt der Religion. Gebet und Lobpreisen sind die Opfer des frommen Menschen; im Ersten bekennen wir unsere Abhängigkeit von Gott, und bey dem Andern bekennen wir, daß alle gute Gaben von Ihm kommen. Wer daher zu Gott nicht betet, und Ihm nicht Preis und Dank bringet, von dem kann man sagen, daß er keinen Gott habe; denn ein solcher Mensch erkennet Gott nicht an, sondern ist sich selbst ein

Gott. Unter dem Worte "Gottesfurcht" wird in der heiligen Schrift öfters sein ganzer Dienst und Verehrung verstanden, gleichwie dieß in dieser Anrufung seines Namens ebenfalls gemeinet ist: "Schütte deinen Grimm auf die Heiden, die dich nicht kennen; und auf die Königreiche, die deinen Namen nicht anrufen." Das heißt, die Ihn nicht anbeten oder fürchten.

Doch zur Geschichte! Da unser Heiland die Frage des Schriftgelehrten beantwortet hatte, setzte Er noch hinzu, daß das nächste Gebot zu diesem dasjenige sey, welches uns einschärft, unsern Nächsten zu lieben.

Dieß hatte freilich keinen Bezug auf die Frage des Schriftgelehrten in Hinsicht des vornehmsten Gebotes; der Herr aber fand für gut, ihm ebenfalls anzuzeigen, welches nach demselben das nächste wäre, wahrscheinlich weil seine Glaubensgenossen die Wichtigkeit und den Vorzug des Gebotes von der Liebe des Nächsten nicht anerkannten, oder auch, weil sie dieselbe so wenig ausübten; wie Jesus selbst öfters aus ihren Anschlägen auf sein Leben erfahren hatte. "Und das andere ist ihm gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst."

Die Liebe zu Gott wird gleichfalls fruchtbar seyn in allen guten Werken. Sie wird uns zur Erfüllung unserer Pflicht in allen Umständen des Lebens antreiben. Und da die Liebe dem Nächsten nichts Böses thut, so ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung; denn sie wird uns antreiben, gerne und mit Freuden Recht und Barmherzigkeit unserm Nächsten widerfahren zu lassen. Wenn uns dieser Grundsatz nicht beseelt, so werden alle — auch die besten unserer Thaten — als Heucheley erscheinen, oder, daß wir den Ruhm der Menschen suchen. Ohne Liebe wird das Herz in uns verschrumpfen, und gleich Krämern werden wir alles Gute, das wir Andern thun, wie Kaufmannswaare nur gegen Profit abgeben. Liebe nur erweitert und öffnet unsere Herzen, daß wir unsere Nebenmenschen schätzen, und sie um ihrer selbst — oder vielmehr um Gottes willen lieben, der ja die Liebe selber ist.

Derjenige Mensch, den Menschenliebe beseelt, trägt Frieden stets im Busen, und Neid und Mißgunst, und andere böse Leidenschaften sind aus seinem Herzen verbannt. Er sieht das Glück seines Nebenmenschen, und freuet sich desselben, und nimmt an seiner Freude herzlichen Antheil; er grämt sich nicht, und läßt auch keine Klage hören, wenn er auch gleich nicht so wohl mit zeitlichen Gütern gesegnet ist, als sein Nachbar.

Die Liebe des Nächsten hat aber auch noch eine andere Wirkung. Sie öffnet das Herz für die Leiden Anderer; der Gefühlvolle nimmt Antheil an dem Unglücke seines Nächsten, und fühlt sein Herz mit tiefem Schmerze durchdrungen, wenn er nicht im Stande ist, sein Elend zu erleichtern. Aber Mitleid ist auch ein süßes Gefühl, denn es erregt in uns die zärtlichsten Empfindungen, und zeiget der Welt, daß wir Menschen und Christen sind. Der fromme Mensch, dessen Herz von Liebe überfließt, trägt das Bewußtseyn im Herzen, daß sein Schöpfer ihn mit Wohlgefallen anblicke, dieweil er seinen Nächsten liebet. Friede wohnt in seiner Seele, und Wohlwollen belebet alle seine Gedanken und Wünsche. Gütig und gerecht ist er in allen seinen Meinungen, und alle, die ihn umgeben, müssen ihn lieben.

Dieses gefühlvolle Herz treibt ihn stets auch an, mit Gott im Gebet sich zu unterhalten. Der Barmherzige, der seinem Feinde vergeben — und Böses mit Gutem vergelten hat, kann sich vertrauungsvoll dem Throne der Gnade nahen, und darf, um des Verdienstes seines Heilandes willen, in Demuth auf Gnade und Vergebung hoffen.

Wir kehren aber zu dem Schriftgelehrten zurück, welcher sich über die richtige Entscheidung unsers Heilandes erstaunte, und antwortete: Daß Er recht geredet habe, denn es sey nur ein Gott, den wir alle anbeten müssen; und wenn wir Ihn über alles Irdische lieben, und unsern Nächsten, wie uns selbst, so bringen wir Ihm ein wohlgefälligeres Opfer dar, als wenn wir Ihm alles Vieh auf den Bergen opfern, "da sie bey tausend geben."

Unser Heiland lobte die Gottesfurcht und Weisheit des Schriftgelehrten, und sagte ihm, daß er nicht ferne von dem Reiche Gottes sey.

Die Pharisäer hatten unserm Heilande während seines Lehramtes manche schwierige Fragen vorgelegt, in der Absicht, seine prophetischen Gaben zu prüfen; Er fand deswegen für gut, nun auch seinerseits ihre Kenntniß der heiligen Schrift auf die Probe zu stellen. Zu dem Ende fragte Er sie um ihre Meinung über eine Schwierigkeit in Hinsicht der Abkunft des Messias. "Wie dünket euch um Christo? Weß Sohn ist er? Sie sprachen: Davids." Matth. Cap. 22, V. 42. Ich weiß, antwortete Jesus, ihr saget, Christus ist Davids Sohn; wie wollet ihr aber diese Meinung behaupten, oder wie kann sie mit den Worten Davids übereinstimmen, der Ihn seinen Herrn geheißen hat? Und "wie ist Er denn sein Sohn?" Es scheint, die jüdischen Schriftgelehrten hatten keine Vorstellung, daß ihr Messias größere Vollkommenheiten besitzen werde, als welche gewöhnlich den Sterblichen zufallen; denn es fiel ihnen nicht ein, ohnerachtet sie Ihn den Sohn Gottes nannten, daß Er göttliche Gewalt vom Himmel besitze; und deßwegen konnten sie auch die schwierige Frage nicht auflösen.

Die letzte Frage sollte sie aber von ihrem Irrthume überzeugt haben; denn im Falle der Messias blos ein weltlicher Fürst hätte seyn — und über seine eigenen Zeitgenossen herrschen sollen, so hätten Ihn doch gewißlich Leute, die schon gestorben waren, ehe Er geboren wurde, nicht "Herr" nennen können, und viel weniger noch würde ein so mächtiger König, wie David, der noch dazu einer seiner Vorväter war, Ihm diesen ehrwürdigen Titel beigelegt haben. Da Er aber nicht allein über die Menschengeschlechter vergangener Jahrhunderte, sondern sogar auch über Könige, von denen Er selbst abstammet, herrschet, und da sein Reich die Menschen aller Länder und Zeiten der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft umfasset, so sollten die Schriftgelehrten, wenn sie der Sache genau nachgedacht hätten, in ihrem Messias einen König erwartet haben, der von allen andern Königen verschieden seyn mußte. Ueberdieß noch soll er zur rechten Hand Gottes sitzen, "bis daß alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt werden."

Seine starken und richtigen Beweisführungen flößten dem Volke eine hohe Meinung von seiner Weisheit ein; und sie erkannten daraus, wie sehr Er ihre berühmtesten Rabbiner übertreffe, deren Beweisgründe in dergleichen Streitfragen gemeiniglich schwach und unstatthaft waren.

Ja! selbst seine Feinde erhielten durch die vielfältigen Proben seines tiefen Verstandes eine so hohe Meinung von seiner Weisheit, daß sie es für unmöglich hielten, Ihn in seinen Reden zu fangen. Deswegen gaben sie auch alle Versuche auf, und plagten Ihn von diesem Tage an nicht mehr mit ihren verfänglichen Fragen.

Da Er aber in seiner Rede den Sturz und Untergang seiner Feinde erwähnt hatte, welche, nach der Prophezeihung des Königs David, zum Schemel seiner Füße gelegt werden sollten; so wandte Er sich zu seinen Jungern, und warnte sie im Beiseyn des Volkes feierlich, sich vor den Pharisäern und Schriftgelehrten zu hüten, und zeigte ihnen damit die Feinde an, von deren Untergange Er gesprochen hatte. "Auf Moses Stuhle," sprach Er, "sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer. Alles nun, was sie euch sagen, das ihr halten sollt, das haltet und thut es; aber nach ihren Werken sollt ihr nicht thun. Sie sagen es wohl, und thun es nicht." Matth. Cap. 24, V. 2. 3.

Verkündigen sie euch die Lehre Mosis, so haltet, was sie euch sagen; aber bey Leibe ahmet ihre Werke nicht nach; denn sie legen ihren Folgern Gesetze auf, die sie selbst nicht beobachten. "Sie binden aber schwere und unträgliche Bürden, und legen sie den Menschen auf den Hals, aber sie wollen dieselbigen nicht mit einem Finger regen. Alle ihre Werke aber thun sie, daß sie vor den Leuten gesehen werden." Matth. Cap. 23, V. 4. 5.

Diese Heuchler legen Andern harte Gebote auf, und thun sie selber nicht; und thun sie einmal ein gutes Werk, so verliert dasselbige seinen Werth, weil es aus bösem Grundsatze gethan wurde. Sie thun es nur, um der Menschen Lob zu gewinnen, nicht aber um Gott zu ehren, oder aus Liebe zur Tugend. Sie sind voll Stolz und Hoffarth, wie ihr deutlich in ihrer Kleidertracht wahrnehmen — und ferner bemerken könnet, wenn ihr sehet, wie sie darauf aus sind, in allen öffentlichen Versammlungen oben an zu sitzen, und wie gerne sie es haben, daß sie auf den Gassen gegrüßt und mit dem Titel eines Rabbi und Vaters geehret werden. "Sie machen ihre Denkzettel breit, und die Säume an ihren Kleidern groß. Sie sitzen gerne oben an über Tische und in den Schulen, und haben es gerne, daß sie gegrüßt werden auf dem Markte, und von den Menschen Rabbi genannt werden." Matth. Cap. 23, V 5 –7.

Das Wort "Rabbi" bedeutet in unserer Sprache "Groß," und wurde solchen Männern beigelegt, die sich durch ihre hohe Gelehrsamkeit auszeichneten; es ist deswegen kein Wunder, daß die stolzen und übermüthigen Pharisäer diesen Ehrennamen gerne hörten, der ihre Weisheit herausstrich, und ihnen unter ihren Glaubensgenossen hohes Ansehen verschaffte.

Jesus aber verbot seinen Jüngern, diesen Ehrennamen zu führen; denn die Eigenschaft, die er ausdrückte, gebührte einzig ihrem Herrn, in welchem alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß aufbewahrt liegen; und weil sie nicht den geringsten Theil ihrer Erkenntniß sich selbst verdanken konnten, sondern dieselbe gänzlich von Ihm — des Himmels-Abgesandten — empfangen hatten. "Aber ihr sollt euch nicht Rabbi nennen lassen; denn einer ist euer Meister, Christus; ihr aber seyd alle Brüder. Und sollt niemand Vater heißen auf Erden, denn Einer ist euer Vater, der im Himmel ist." Matth. Cap. 23, V. 8. 9. Das Leben,

sammt allen seinem Segen, kommt von Gott, und der Mensch hängt gänzlich von Ihm ab; alles Lob und Dankpreisen gebühret daher auch Ihm allein: lehret deswegen einer die Wahrheit, so ist dafür der Lehrer nicht — sondern Gottes Weisheit zu preisen, die aus ihm redet.

Unser Heiland wollte gleichfalls seine Jünger den Namen "Meister" oder "Führer" nicht annehmen lassen, nach welchem die jüdischen Schriftgelehrten ebenfalls eifrig strebten; denn in Hinsicht ihres Amtes und des heiligen Geistes waren sie einander alle gleich gestellt! und sie besaßen kein Recht, über das Gewissen der Menschen zu herrschen, ausgenommen im Namen des heiligen Geistes, den sie von ihrem Herrn und Meister empfangen hatten, dem allein die höchste Ehre für Untrüglichkeit gebühret. "Und ihr sollt euch nicht lassen Meister nennen; denn Einer ist euer Meister, Christus." Matth. Cap. 23, V. 10.

Der göttliche Lehrer wollte aber damit nicht sagen, daß es Sünde wäre, den Menschen den Titel ihres Standes zu geben; sondern hatte blos zur Absicht, die Thorheit des gemeinen Volkes zu tadeln, daß sie ihre Lehrer mit Lob überhäuften, und Gott nichts zuschrieben; Er wollte dadurch in seinen Jüngern die pharisäische Hoffarth ausrotten, die sich des Ruhmes anmaßt, der allein dem Schöpfer des Weltalls zukommt. Demzufolge wünschte Er ihren Herzen Demuth einzuprägen, und sie aufzumuntern, bey jeder Gelegenheit einander wechselseitig Gutes zu thun, und führte ihnen zu Gemüthe, daß diese Tugend der einzige Weg zu wahrer Ehre sey; denn wenn sie unverdienten Lobes sich anmaßeten, so würden sie beide von Gott und Menschen verachtet werden. Diejenigen aber, so sich nicht zu gut dächten, einem ihrer Brüder den geringsten Liebesdienst zu erzeigen, würden auch von ihrem himmlischen Vater mit besonderem Wohlgefallen angeblickt werden.

Die oben angeführten Lehren erbitterte die Schriftgelehrten und Pharisäer noch mehr, von denen sich mehrere unter den Zuhörern befanden; es ist daher kein Wunder, daß sie emsig auf eine Gelegenheit lauerten, Ihn umzubringen. Dieß war jedoch nicht der Zeitpunkt, ihr blutiges Vorhaben auszuführen. Das Volk setzte einen zu hohen Werth auf seine Lehre, als daß es zugegeben haben würde, daß seiner Person ein Leid angethan werde. Da nun dieß die letzte Predigt war, die Er öffentlich ablegen sollte, so war es nöthig, Strenge zu gebrauchen, da alle seine liebreichen Ermahnungen fruchtlos geblieben waren. Deswegen sprach Er mehrere Male mit feierlicher Stimme schauderhaftes Wehe über sie aus, nicht, weil sie Ihm selbst so vieles Leid angethan hatten, sondern um ihrer außerordentlichen Missethaten und Bosheit willen.

Denn als öffentliche Religionslehrer hätten sie sich aus allen Kräften bemühen sollen, ihre Gebote dem Volke einzuprägen, und hätten demselben als ein glänzendes Muster jeder Tugend selbst vorangehen sollen; anstatt dessen aber mißbrauchten sie im Gegentheile das schöne Gewand der Tugend zu den niederträchtigsten Werken, und ergaben sich, unter dem Mantel eines strengen und heiligen Lebens, der Bosheit, der Unversöhnlichkeit, der Wollust, dem Geize und der Habsucht. Mit einem Wort: anstatt Verbesserer waren sie Verderber der Menschheit, folglich hatte auch ihr gottloses Wesen den schärfsten Verweis von unserm Erlöser verdient. "Wehe euch, Schriftgelehrte und

Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr das Himmelreich zuschließet vor den Menschen: ihr kommt nicht hinein, und die hinein wollen, lasset ihr nicht hinein gehen. Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr der Wittwen Häuser fresset, und wendet lange Gebete vor: darum werdet ihr desto mehr Verdammniß empfangen. Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr Land und Wasser umziehet, daß ihr einen Judengenossen machet; und wenn er es geworden ist, machet ihr aus ihm ein Kind der Hölle, zwiefältig mehr, denn ihr seyd." Matth. Cap. 23, V. 13—15.

Ihr werdet schreckliche Strafe leiden müssen, denn ihr habt die alten Prophezeihungen von dem Messias fälschlich ausgelegt, und aus allen euren Kräften die Menschen abgehalten, ihre Sünden zu bereuen, und an das Evangelium zu glauben: Ihr habt die größten Gräuelthaten begangen, habt unter dem Deckmantel der Religion der Wittwen und Waisen Häuser gefressen, und dachtet, eure Gräuel unter langem Gebete zu verbergen: Ihr seyd allzu eifrig gewesen, Judengenossen zu machen, nicht in der Absicht, die armen Heiden zu weiseren und besseren Menschen zu machen, sondern ihre Güter an euch zu reißen, und über ihr Gewissen zu herrschen, und anstatt ihnen die Vorschriften der Tugend und die vornehmsten Pflichten der Religion zu lehren, flößet ihr ihnen Irrthümer und eitle Ceremonien ein; deswegen verfallen sie oft wieder in ihr vormaliges heidnisches Leben, werden gottloser, als sie vor ihrer Bekehrung gewesen, und ziehen sich dadurch ein schwereres Gericht zu.

Er verwarf sodann auch ihre Lehre in Bezug auf Eide; und behauptete zum Gegentheile ihrer abscheulichen Grundsätze, daß jeder gesetzmäßige Eid verbindend ist; denn wenn der Mensch bey irgend einem Theile der Schöpfung schwöret, so ruft er dadurch den Schöpfer selbst zum Zeugen an; und es ist äußerst thöricht, solch einen Eid in einem andern Gesichtspunkte zu betrachten, da ein lebloser Gegenstand weder von der Sache Kenntniß hat, noch Macht besitzet, den Meineid zu rächen. "Wehe euch, verblendete Leiter, die ihr saget: Wer da schwöret bey dem Tempel, das ist nichts; wer aber schwöret bey dem Golde im Tempel, der ist schuldig. Ihr Narren und Blinden, was ist größer, das Gold oder der Tempel, der das Gold heiliget? Wer da schwöret bey dem Altare, das ist nichts; wer aber schwöret bey dem Opfer, das droben ist, der ist schuldig. Ihr Narren und Blinden, was ist größer, das Opfer oder der Altar, der das Opfer heiliget? Darum, wer da schwöret bey dem Altare, der schwöret bey demselben, und bey Allem, das droben ist. Und wer da schwöret bey dem Tempel, der schwöret bey demselbigen, und bey dem, der darinnen wohnet. Und wer da schwöret bey dem Himmel, der schwöret bey dem Stuhle Gottes, und bey dem, der darauf sitzet." Matth. Cap. 22, Vers 16—22.

Zunächst verwies Er ihnen ihren falschen Eifer, womit sie die geringsten Vorschriften ihres äußerlichen Gottesdienstes beobachteten, und zu gleicher Zeit die ewigen und vornehmsten Gebote der Gerechtigkeit verabsäumten. "Wehe euch, Schriftgelehrte, und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr verzehntet die Münze, Till und Kümmel, und lasset dahinten das schwerste im Gesetze, nämlich das Gericht, die Barm-

herzigkeit und den Glauben. Dieß sollte man thun, und jenes nicht lassen. Ihr verblendete Leiter, die ihr Mücken seiget, und Kameele verschlucket." Matth. Cap. 23, V. 23. 24.

Auch über ihre Heucheley sprach der Sohn Gottes das Wehe aus: Sie bestrebten sich aus allen Kräften, tugendhaft in den Augen der Welt zu erscheinen, und unterließen, ihre Seele mit dem Rocke der Gerechtigkeit zu schmücken, welches die einzige Zierde ist, die sie den Augen ihres Schöpfers werth und angenehm machen kann. "Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr die Becher und Schüsseln auswendig reinlich haltet, inwendig aber ist's voll Raubes und Fraßes. Du blinder Pharisäer, reinige zum ersten das Inwendige am Becher und Schüssel, auf daß auch das Auswendige rein werde." Matth. Cap. 23, V. 25. 26. Reiniget zum ersten die Seele, den inwendigen Menschen von seinen Lüsten und bösen Trieben, und euer äußerlicher Lebenswandel wird alsdann auch tugendhaft und lobenswürdig seyn.

Ferner bestrafte Er sie wegen den Folgen ihrer Heucheley. Sie mißleiteten redliche, einfältige Menschen durch ihre Scheinheiligkeit, in welcher sie, gleich übertünchten Gräbern, auswendig hübsch erschienen, inwendig aber voll Unreinlichkeit waren. "Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr gleich seyd wie die übertünchten Gräber, welche auswendig hübsch scheinen, aber inwendig sind sie voll Todtenbeine, und alles Unflathes. Also auch ihr, von Außen scheinet ihr vor den Menschen fromm, aber inwendig seyd ihr voller Heucheley und Untugend." Matth. Cap. 23, V. 27. 28.

Er schalt sie gleichfalls, daß sie so viel Mühe angewandt hatten, die Gräber der Propheten zu schmücken und zu verschönern; denn sie heuchelten große Ehrerbietung für ihr Andenken, und tadelten ihre Väter, die sie tödteten, und sprachen, wenn sie zu ihrer Väter Zeit gelebt hätten, so würden sie sich dieser Gräuelthaten widersetzt haben; zur nämlichen Zeit aber bewiesen sie bey allen ihren Handlungen, daß sie dieselben Gesinnungen hegten, welche sie in ihren Vätern verdammten, da sie, gleich ihnen, die Vorschafter des Allerhöchsten, besonders aber seinen eingebornen Sohn verfolgten, dessen Tod sie beschlossen hatten. "Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäern, ihr Heuchler, die ihr der Propheten Gräber bauet, und schmücket der Gerechten Gräber, und sprechet: Wären wir zu unserer Väter Zeiten gewesen, so wollten wir nicht theilhaftig seyn mit ihnen an der Propheten Blute. So gebet ihr zwar über euch selbst Zeugniß, daß ihr Kinder seyd derer, die die Propheten getödtet haben." Matth. Cap. 23, V. 29—31.

Er erinnerte sie noch, daß Gott alle Mittel versucht habe, sie zur Bekehrung zu bringen, daß sie aber alle seine gnädigen Einladungen ausgeschlagen hätten, und deßwegen nun schreckliche Strafe erwarten müßten, durch die Er sie zum bleibenden Denkmal der göttlichen Rache über alle Mordthaten aufstellen werde, die seit Erschaffung der Welt begangen worden wären.

Als Er ihnen ihre himmelschreienden Sünden und die bevorstehende Strafe vorgestellt hatte, wurde Er durch den Gedanken an das ihnen drohende Elend äußerst bewegt; sein Busen füllte sich mit tiefem Mitleiden, so daß Er sich nicht enthalten konnte, Thränen zu vergießen, und

das schwere Loos der Stadt Jerusalem zu bejammern; denn da seine Einwohner ihre Hände tiefer in's Blut der Propheten getaucht hatten, so sollten sie auch tiefer von der Strafe trinken, die solchen Missethaten zugemessen wird. "Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten, und steinigest, die zu dir gesandt sind! wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammlet ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt. Siehe, euer Haus soll euch wüste gelassen werden." Matth. Cap. 23, V. 37. 38.

Dieser mitleidsvolle und rührende Ausruf unseres Heilandes kann nicht fehlen, die wärmsten Gefühle der Liebe zu dem gnädigen Erlöser, als auch inniges Mitleid für jenes vormals auserwählte — nun aber gefallene Volk in dem Busen jedes frommen Menschen zu erwecken. Wie oft hatte sie nicht der Allmächtige angerufen, sich von ihren bösen Wegen zu kehren, ehe Er seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt? Wie oft und wie nachdrücklich hatte sie der liebreiche Jesus nicht gebeten, die gnädigen Einladungen anzunehmen, die ihnen der Allmächtige jetzt anbot? und wie verstockt und hartnäckig stießen sie nicht diese gnädigen Einladungen von sich, und wie halsstarrig verwarfen sie nicht die liebreichen Ermahnungen der göttlichen Liebe? Unter dem Worte "Haus" meinte unser Heiland den Tempel, der ihnen von nun an wüste gelassen werden sollte; da die Herrlichkeit des Herrn, welche, nach der Weissagung des Propheten Haggai, das andere Haus erfüllen sollte, dasselbe nun bald verlassen werde. Er beschließ mit den Worten: "Denn ich sage euch: Ihr werdet mich von jetzt an nicht sehen, bis ihr sprechet: Gelobet sey, der da kommt im Namen des Herrn." Matth. Cap. 23, V. 39. Damit wollte Er so viel sagen: Da ihr die Propheten getödtet habt, und mich verfolgtet, den der Vater vom Himmel gesandt hat, und mich, der ich der Herr des Tempels bin, auch bald dem Tode überantworten werdet; so soll euer heiliges Haus wüste gelassen werden, und euer Volk von mir verlassen seyn; und ihr werdet mich nicht sehen, bis ihr die Würde meines Standes, und die hohe Wichtigkeit meiner Sendung anerkennet, und mit der ganzen Welt ausrufet: "Gelobet sey, der da kommt im Namen des Herrn!"

So riß der heilige Jesus den Schriftgelehrten und Pharisäern die Maske der Heucheley vom Gesichte! Er behandelte sie mit Strenge, denn ihre Missethaten waren himmelschreiend. Hieraus sollten wir lernen, wahrhaft gute Menschen zu seyn, und uns nicht schmeicheln, unsere Vergehen unter dem Mantel der Heucheley vor jenem allsehenden Auge zu verbergen, dem nichts verborgen ist.

Das Volk mußte dadurch natürlicherweise in Erstaunen gesetzt werden, denn sie hatten ihre Lehrer allezeit für die gerechtesten Menschen angesehen. Ja! sogar diejenigen, gegen welche diese Strafpredigt gerichtet war, wurden darüber bestürzt, weil ihnen ihr eigen Gewissen sagte, daß jede dieser Beschuldigungen in Wahrheit gegründet sey. Sie wußten daher nicht, was anzufangen, und unter ihrem unschlüssigen Zaudern ließen sie Jesum hinweg gehen, ohne ihn zu greifen, oder sonst auf eine Art zu bestrafen.

Ein und dreißigstes Capitel.

Unser Heiland rühmt das geringe Almosen einer armen Wittwe.—Weissaget die Zerstörung des Tempels zu Jerusalem, und lehret in Gleichnissen.

Nachdem Jesus, der wahrhaftige Prediger der Gerechtigkeit, die verborgenen Missethaten der Schriftgelehrten und Pharisäer öffentlich vor der Welt aufgedeckt hatte, begab er sich mit seinen Jüngern in die äußere Halle der Frauen, der "Gotteskasten" genannt, weil an die Säulen des bedeckten Ganges verschiedene Kasten angebracht waren, worein ein Jeder, der zum Gottesdienste in den Tempel kam, sein Opfer oder Almosen einwarf. Er setzte sich gegen den Gotteskasten, "und schauete, wie das Volk Geld einlegte in den Gotteskasten. Und viele Reiche legten viel ein. Und es kam eine arme Wittwe, und legte zwey Scherflein ein, die machen einen Heller. Und er rief seine Jünger zu sich, und sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Diese arme Wittwe hat mehr in den Gotteskasten gelegt, denn alle, die eingelegt haben. Denn sie haben alle von ihrem Uebrigen eingelegt; diese aber hat von ihrer Armuth, alles was sie hat, ihre ganze Nahrung, eingelegt." Marc. Cap. 12, V. 41—44.

Das Opfer, welches diese arme Wittwe einlegte, war zwar klein, aber nach Verhältniß ihrer Vermögensumstände war es sehr groß, denn es war Alles, was sie hatte, ja! ihre ganze Nahrung. Um daher die Menschen zum Almosengeben aufzumuntern, und ihnen zu zeigen, daß Gott mehr das gute Herz des Gebers, als den Werth der Gabe ansehe, so rühmte der Sohn Gottes diese arme Wittwe, und erklärte, daß sie mehr gegeben habe nach Verhältniß, als irgend einer von den Reichen. Denn obgleich ihre Gaben im Vergleiche mit der ihrigen groß waren, so machten sie doch nur einen ganz geringen Theil ihres Reichthums aus; die Gabe der Wittwe hingegen war ihr ganzes Vermögen. Aus dieser Stelle des Evangeliums sollen wir lernen, daß der Arme, wiewohl er dem Ansehen nach nicht im Stande ist, durch Almosen Gutes zu thun, dennoch aufgemuntert wird, zu thun, was er kann. Denn wie gering die Gabe auch seyn mag, so schätzet sie doch der Allmächtige, der auf's Herz sieht, nicht nach ihrem Werthe an und für sich selbst, sondern nach der guten Absicht, mit welcher sie gegeben wird.

An der andern Hand lehrt uns diese Stelle, daß es für die Reichen nicht genug ist, daß sie mehr Almosen geben, als die Armen; sondern sie sollten nach Verhältniß ihres Einkommens geben, und bedenken, daß eine kleine Gabe von einem geringen Vorrathe, in den Augen des Allmächtigen ein edleres Opfer ist, und mehr Barmherzigkeit und Menschenliebe zeigt, denn eine viel größere Summe, welche aus überschwenglichem Reichthume gegeben wird.

Die Jünger erinnerten sich jetzt, daß ihr Herr am Ende seiner rührende Wehklage über Jerusalem erklärt hatte, daß der Tempel mit seiner Gegenwart nicht mehr werde beehrt werden, bis sie sagen würden: "Gelobet sey, der da kommt im Namen des Herrn!"

Ueber diesen Entschluß mußten sie freilich sehr erstaunen; als Er daher den Tempel verließ, baten sie Ihn, die Schönheit des Gebäudes zu betrachten; und gaben Ihm zu verstehen, es komme ihnen sonderbar vor, daß Er den Tempel wüste lassen wolle; ein so herrliches Gebäu, welches in allen Ecken der Welt berühmt sey, müsse man nicht so übereilt verlassen, und sie würden sich äußerst glücklich schätzen, wenn Er, als Messias und der Sohn Davids, davon Besitz nehmen und mitten in Jerusalem seinen Thron errichten werde. "Und da Er aus dem Tempel ging, sprach zu Ihm seiner Jünger einer: Meister, siehe, welche Steine und welch ein Bau ist das?"

Die östliche Mauer des Tempels gegen den Oelberg zu, wohin die Jünger mit ihrem Herrn so eben zu gehen im Begriffe waren, war aus dem Thale zu einer erstaunlichen Höhe aufgeführt, und aus Steinen von unglaublichem Umfange, stark zusammengefügt, erbaut, und hatte deswegen in der Ferne ein erhabenes Aussehen. Man vermuthet, daß diese östliche Mauer das einzige Ueberbleibsel von Salomons Tempel gewesen, die der Verheerung der Chaldäer entgangen war. Unser Heiland aber sagte ihnen, daß dieser Bau, so stark und köstlich er auch erscheine, gänzlich zerstört werden solle. "Siehest du wohl allen diesen großen Bau? nicht ein Stein wird auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde." Marc. Cap. 13, V. 2.

Dieses stattliche Gebäude, das mit so viel Arbeit und mit solch ungeheuern Kosten aufgeführt wurde, soll von Grund aus zerstört werden. Da die Jünger ihren Herrn behaupten hörten, daß nicht einer dieser ungeheuern Steine, welche der Wuth von Nebuchadnezars Heer und der verheerenden Hand der Zeit widerstanden hatten, auf dem andern bleiben sollte, so verstunden sie zwar, daß der Tempel gänzlich abgebrochen werden sollte, sie hatten aber keinen Argwohn, daß auch der Gottesdienst aufgehoben und eine neue Religion eingeführt werden würde, die den Tempel unnöthig mache. Sie schmeichelten sich deswegen, daß der gegenwärtige Tempel, so prachtvoll er auch wäre, für die unzähligen Anbeter zu klein sey, die alsdann ihn besuchen würden, wenn alle Völker der Welt der Herrschaft des Messias unterthan wären. Er werde deswegen abgebrochen und auf einen größern und herrlichern Plan wieder aufgebaut werden, nach welchem derselbe sich besser für jenes künftige Reich schicken werde, das sie im Geiste sich vorstellten. Erfüllt mit solchen angenehmen Erwartungen, vernahmen sie die Verkündigung ihres Herrn mit Freuden, und mahlten sich, auf dem Wege zu dem Oelberge, in Gedanken die herrlichen Dinge aus, welche nun bald sich ereignen würden.

Als sie auf dem Oelberge angekommen waren, und ihr Herr auf einer Anhöhe seinen Sitz genommen hatte, von wo aus Er eine gute Aussicht auf den Tempel und einen Theil der Stadt hatte, traten seine Jünger zu Ihm, und fragten Ihn, wann sich die Zerstörung des alten Tempels ereignen werde, und was die Zeichen wären, die seiner Ankunft und dem Ende der Welt vorangehen sollten?" "Und als er auf dem Oelberge saß, traten zu ihm seine Jünger besonders, und sprachen: Sage uns, wann wird das geschehen, und welches wird das Zeichen seyn deiner Zukunft, und der Welt Ende?" Matth. Cap. 24, V. 3.

Die Jünger schienen nach dieser Frage gerne wissen zu wollen, was

für Zeichen der Errichtung jenes großen Reichs vorausgehen würden, über welches, wie sie glaubten, der Messias regieren werde: denn sie waren noch immer der Hoffnung, daß Er über ein weltliches Reich herschen werde. Sie verbanden in Gedanken die Zerstörung des Tempels mit dem Kommen ihres Herrn; sie machten sich aber keine Vorstellung, daß Er das Volk zerstören und den Gottesdienst verändern werde.

Sie meinten daher unter dem Ausdrucke: "der Welt Ende," oder wie diese Stelle eigentlich übersetzt werden sollte, "das Ende der Zeitalter," das Ende der weltlichen Regierung, welche damals von heidnischen Landpflegern verwaltet wurde; und sahen dem Zeitpunkte, wenn ihr Herr kommen — und die bestehende Regierungsverfassung aufheben werde, begierig entgegen. Sie billigten gleichfalls die Zerstörung des Tempels in der Meinung, daß an seiner Statt ein größeres und schöneres Gebäude werde errichtet werden, welches der Anzahl der Unterthanen des Messias angemessener wäre.

Daß die Frage der Jünger in diesem Sinne verstanden werden müsse, erhellt zur Genüge aus dem Umstande, daß sie sich über diese Aussicht freueten: hätten sie aber im Gegentheile unter dem Ausdrucke "der Welt Ende" das Ende aller Dinge verstanden, so würde sie die Zerstörung des Tempels in ihrer damaligen Gemüthsstimmung mit Trauer erfüllt haben, und sie hätten nicht ohne großes Bedauern daran denken können.

Unser Heiland trug daher Sorge, sie aus diesem Irrthume zu reißen, und erklärte ihnen, daß Er nicht kommen werde, über ein weltliches Reich zu herrschen, wie sie glaubten, sondern die Juden, um ihres Unglaubens und ihrer Halsstarrigkeit willen zu strafen, weswegen Er ihren Tempel sammt dem Volke zerstören werde. "Sehet zu," sprach Er, "daß euch nicht jemand verführe. Denn es werden viele kommen unter meinem Namen, und sagen: Ich bin Christus; und werden viele verführen."

Diese Warnung war gewiß nicht überflüßig; denn ohnerachtet die Jünger von ihres Herrn Himmelfahrt Augenzeugen seyn sollten, so möchten sie doch seine Weissagung so auslegen, als zu glauben, daß Er abermal in die Welt kommen werde; wodurch sie Gefahr laufen möchten, von Leuten verführt zu werden, die sich für Christum ausgeben werden. "Ihr werdet hören Kriege, und Geschrey von Kriegen; sehet zu, und erschrecket nicht. Das muß zum ersten alles geschehen, aber es ist noch nicht das Ende da." Ehe noch dieses Volk und der Tempel zerstöret werden, sollen fürchterliche Kriege durch das Land wüthen. "Denn es wird sich empören ein Volk über das andere, und ein Königreich über das andere; und werden seyn Pestilenz und theure Zeit, und Erdbeben hin und wieder." Matth. Cap. 24, V. 7.

Dieß sind die Vorboten von der Noth und dem Unglücke, das über dieses Volk kommen wird. Zur nämlichen Zeit wird man euch grausam verfolgen, wandelt deswegen vorsichtig, und waffnet euch mit Geduld und standhaftem Muthe, auf daß ihr im Stande seyd, unter allen diesen Verfolgungen eure Pflicht zu erfüllen; denn sie werden euch um meines Namens willen vor die Fürsten und Hohen der Erde führen. "Wenn sie euch nun führen und überantworten werden, so sorget nicht, was ihr reden sollet, und bedenket euch nicht zuvor; sondern was euch

zu derselbigen Stunde gegeben wird, das redet. Denn ihr seyd es nicht, die da reden, sondern der heilige Geist." Marc. Cap. 13, Vers 11.

Er verkündete ihnen ferner, daß während dieser Unruhen und Noth die Leute so falsch und treulos gegen einander seyn würden, daß "ein Bruder den andern überantworten wird zum Tode, und der Vater den Sohn, und die Kinder werden sich empören wider die Eltern, und werden sie helfen tödten." Unglaubige Juden und abtrunnige Christen werden die schrecklichsten und blutigsten Greuel verüben. Es wird daher kein Wunder seyn, daß die Falschheit und Gottlosigkeit dieser Scheinchristen viele unter den Jüngern abschrecken und muthlos machen, und sie an der Verbreitung des Evangeliums hindern wird. Wer aber unter diesen Verfolgungen im Glauben beharret, und sich nicht von falschen Christen verführen läßt, der wird der fürchterlichen Verheerung entgehen, welche wie eine Fluth das Land überschwemmen wird.

Wann aber heidnische Heere sich um Jerusalem lagern, und in ihren Fahnen die Bilder ihrer Abgötter, "die Greuel der Verwüstung," tragen werden, wie der Prophet Daniel erwähnt hat; dann lasset den, der das lieset, darauf merken, daß, wie die Weissagung lautet, das Ende der Stadt und des Heiligthums herbeigekommen, und das Opfer und Speißopfer aufgehört — mithin das jüdische Reich auch ein Ende habe. "Alsdann wer in Judäa ist, der fliehe auf das Gebirge, und wer mitten darinnen ist, der weiche heraus." Luc. Cap. 21, V. 21. "Und wer auf dem Dache ist, der steige nicht hernieder, etwas aus seinem Hause zu holen. Und wer auf dem Felde ist, der gehe nicht um seine Kleider zu holen." Matth. Cap. 24, V. 17. 18. Alsdann sollen in Erfüllung gehen die schauderhaften Weissagungen des Propheten Daniel, und die schrecklichen Gerichte, welche den unbußfertigen Sündern gedroht worden sind.

In jenen Tagen des Strafgerichts wird die Noth besonders hart auf die Schwangern und Säugenden fallen, denn sie können dem drohenden Untergange nicht entfliehen. "Bittet aber, daß eure Flucht nicht geschehe im Winter; wenn die schlimmen Wege und die harte Jahrszeit eure Flucht hindern oder gar unmöglich machen können; "oder am Sabbathe," wenn ihr es gegen das Gesetz haltet. "Denn es wird alsdann eine große Trübsal seyn, als nicht gewesen ist, vom Anfange der Welt bisher, und als auch nicht werden wird." Dieß bestätiget auch Josephus, und meldet uns, daß nicht weniger als eilf hundert tausend Juden in der Belagerung umkamen.

Der himmlische Prophet setzte noch hinzu, daß, wo diese Tage der Trübsal nicht verkürzt würden, kein einziger von den Einwohnern Jerusalems und von Judäa dem Untergange entrinnen würde. Zur Bestätigung dessen schreibt uns Josephus, der Streit während der Belagerung wäre sowohl innerhalb der Stadt, als auch außerhalb derselben in der umliegenden Gegend so hartnäckig und erbittert gewesen, daß sich dem Auge nichts als ein ununterbrochenes Blutbad und eine allgemeine Verheerung darbot; und daß, hätte die Belagerung und der Streit noch länger angehalten, das ganze Volk der Juden würde vertilgt worden seyn, wie unser Herr verkündiget hatte. "Aber," sprach der Herr, "um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzet." Bey den

Vorherſagung der Zerſtörung des Tempels.

Seite 278.

"Es wird die Zeit kommen, in welcher deß alles, das ihr ſehet, nicht ein Stein auf dem andern gelaſſen wird, der nicht zerbrochen werde."
Luc. C. 21. V. 6.

Auserwählten sind diejenigen Juden gemeint, welche die Lehre des Evangeliums angenommen hatten, und vorzüglich diejenigen, so mit der Fülle der Heiden eingegangen waren.

Da sich der Mensch ganz natürlich zur Zeit der Noth und Trübsal ängstlich nach einem Retter umsieht, so warnte unser Heiland seine Jünger, sich vor Betrug zu hüten, indem viele falsche Christi aufstehen und viele unter dem Volke verführen würden. Diese Weissagung ging auch, während der Belagerung von Jerusalem bey den Römern, pünktlich in Erfüllung; denn Josephus berichtet uns ebenfalls, daß Viele aufstunden, sich für den Messias ausgaben, und sich rühmten, daß sie das Volk von allen seinen Feinden befreien wollten. Und das Volk, stets geneigt, Betrügern Gehör zu geben, die ihm zeitliche Vortheile versprechen, vertraute auf diese Verführer, stritt hartnäckiger gegen die Römer, und zog sich dadurch seinen Untergang um so größer und gewisser zu.

Die Zeichen und Wunder, welche diese Betrüger während der Belagerung verrichteten, vermehrten noch die Bethörung des Volkes; Josephus heißt sie deswegen Zauberer und Schwarzkünstler. Hieraus mögen wir ebenfalls die Schicklichkeit erkennen, womit der Sohn Gottes seine Jünger warnte, indem er sagt: "und werden große Zeichen und Wunder thun, daß verführt werden in dem Judenthume (wo es möglich wäre,) auch die Auserwählten." Ihr aber sehet euch vor. Siehe, ich habe es euch alles zuvor gesagt.

Ferner: da es geschehen konnte, daß die Anhänger eines falschen Christi vorgeben würden, daß sich der Messias aus Furcht vor den Römern auf eine Zeitlang verborgen hätte, und die schwächern Christen, wenn sie nicht auf ihrer Hut sind, deswegen glauben möchten, daß Christus wirklich gekommen sey, das Volk aus ihrer Noth zu retten, und ihre Feinde, die sie jetzt so schrecklich ängstigten, zu züchtigen, und alsdann zu einer schicklichen Zeit öffentlich auftreten werde; so wollte sie Jesus auch gegen diesen Kunstgriff warnen, und sprach deswegen zu ihnen: "Darum, wenn sie zu euch sagen werden: Siehe, er ist in der Wüste; so gehet nicht hinaus. Siehe, er ist in der Kammer; so glaubt es nicht. Denn gleichwie der Blitz aufgehet vom Aufgange, und scheinet bis zum Niedergange, also wird auch seyn die Zukunft des Menschensohnes." Matth. Cap. 24, V. 26, 27.

Des Menschen Sohn wird kommen wie ein Blitz schnell und verheerend. Er wird aber nicht in Person kommen, sondern Er wird seine Diener, die römischen Heerscharen senden, die auf seinen Befehl dieses Volk verderben sollen, gleich wie die Adler ein Aas verschlingen.

Nachdem Er ihnen die verschiedenen Begebenheiten, die der Zerstörung Jerusalems vorangehen sollten, umständlich beschrieben hatte; so schilderte Er ihnen zunächst auch das traurige Ende der Stadt in den glühendsten Farben der Einbildungskraft und in jener erhabenen Sprache ab, in welcher die alten Propheten den Untergang von Städten und Königreichen zu verkündigen pflegten. "Aber zu der Zeit, nach diesem Trübsal, werden Sonne und Mond ihren Schein verlieren. Und die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte der Himmel werden sich bewegen." Marc. Cap. 13, V. 24. 25. "Und auf Erden wird den Leuten bange seyn, und werden zagen, und das Meer

und die Wasserwogen werden brausen. Und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die da kommen sollen auf Erden." Luc. Cap. 21, V. 25. 26.

In dieser erhabenen Bildersprache ist es sehr schön beschrieben, wie der Glanz, die Herrlichkeit und das Glück der Nation untergehen wird, und wie dagegen allgemeine Trauer, Elend und Verzweiflung ihren Platz einnehmen werden. Den Ausdruck, "das Meer und die Wasserwogen werden brausen," muß man bildlich annehmen; die Zeichen am Himmel, am Mond und an den Sternen sind ebenfalls augenscheinlich Sinnbilder, und unter dem Ausdrucke, "die Kräfte der Himmel," ist die ganze jüdische Regierungsform, nämlich ihre Herrschaft, Gesetze und Religion zu verstehen, welche das Werk des Himmels waren; und diese, sprach der Herr, sollten "bewegt" oder vielmehr aufgelöset werden.

Da die Jünger auf die wiederholten Aufforderungen der Pharisäer unsern Heiland während seines Lehramtes um die Zeichen gefragt hatten, welche vor seiner Erscheinung sich begeben würden; so that Er ihnen jetzt zu wissen, daß sie nach den Tagen der Trübsal, wenn die Sonne ihren Schein wird verlieren, und alle Feinde des Messias heulen werden, dasjenige werden in Erfüllung gehen sehen, was der Prophet Daniel geweissagt — und unter dem Bilde: daß des Menschen Sohn in den Wolken des Himmels kommen werde, ausgedrückt habe; denn sie sollten die schwere Strafe sehen, welche die römischen Heerschaaren auf Befehl und unter der Vollmacht des Himmels an dem jüdischen Volke vollziehen werden. "Und alsdann wird erscheinen das Zeichen des Menschensohnes im Himmel. Und alsdann werden heulen alle Geschlechter auf Erden, und werden sehen kommen des Menschen Sohn in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit." Matth. Cap. 24, V. 30.

Dann sollen die Nachfolger Christi von dem schweren Joche befreit werden, unter welchem sie so lange schmachten mußten, und sollen öffentlich vor der ganzen Welt geehrt werden. Hierauf darf sich auch der fromme Gläubige verlassen, denn es ist auf ewige Wahrheit gegründet. "Wahrlich, ich sage euch: Dieß Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß dieses alles geschehe. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen." Matth. Cap. 24, Vers 34. 35.

Wer die Weissagung unseres Heilandes mit der Geschichte vergleicht, welche Josephus von diesem Kriege der Juden geschrieben hat, der muß auch sogleich die Weisheit Christi darinne wahrnehmen, und bekennen, daß es wahrlich eine göttliche Weissagung war: denn da sich zu derselbigen Zeit die jüdische Nation in ihrem blühendsten Zustande befand, so schienen die geweissagten Ereignisse ganz und gar unwahrscheinlich. Ueberdieß sind die Umstände jener Zerstörung sehr zahlreich, und überaus groß; und dennoch ist die ganze Begebenheit ganz genau, und ohne alle Zweideutigkeit vorher gesagt worden. Solch eine Prophezeihung könnte also gewiß von keinem Betrüger verkündiget werden, folglich waren auch dem, der sie gesprochen, die Rathschlüsse des Himmels bekannt, und Er war, wahrlich, Gott!

Viele Spötter der christlichen Religion haben die Frage gethan,

warum Christus seinen Jüngern geboten habe, nicht aus Jerusalem zu fliehen, bis sie es vom römischen Heere umringt sähen, wo ihnen alsdann die Flucht unmöglich gewesen wäre? Diese Leute aber würden wohl thun, ehe sie solche Fragen aufwerfen, wenn sie zuerst die Geschichte läsen, welche uns Josephus von jenen schauderhaften Begebenheiten zurückgelassen hat; denn sie würden darin leicht eine Antwort finden. Dieser Geschichtschreiber meldet uns, daß Cestius Gallus die Stadt mit seinem Heere umzingelt — und zu einer Zeit, wann er die Stadt leicht hätte einnehmen können, seine Streitkräfte plötzlich, und ohne eine angebliche Ursache wiederum abgezogen habe. Er bemerkt ferner, daß, sobald die Belagerung aufgehoben war, viele hohe und berühmte Personen aus der Stadt geflohen wären, und sie wie ein sinkendes Schiff verlassen hätten. Viele derselben waren wahrscheinlich Christen, die, durch die Weissagung ihres erhabenen Meisters gewarnt, sich mit der Flucht retteten, wie Er ihnen geboten hatte. Hier können wir sehen, welche unbedeutende, nichtswürdige Einwürfe die Freigeister unserer Zeit gegen die Wahrheit der heiligen Schrift machen, und wie leichtlich dieselben beantwortet und widerlegt werden können.

Nachdem Jesus seinen Jüngern diese schöne aber schauderhafte Beschreibung von dieser ausgezeichneten und merkwürdigen Begebenheit gemacht hatte, so versicherte Er sie dabey, daß sie ganz unerwartet seyn werde, und schärfte ihnen deswegen beständige Wachsamkeit ein, auf daß sie nicht überrascht werden, und an jener Noth Antheil zu nehmen hätten. "Gleich aber, wie es zu der Zeit Noä war, also wird auch seyn die Zukunft des Menschensohnes." Matth. Cap. 24, V. 37. "So wachet nun, (denn ihr wisset nicht, wann der Herr des Hauses kommt, ob er kommt am Abend, oder zu Mitternacht, oder um den Hahnenschrey, oder des Morgens), auf daß er nicht schnell komme, und finde euch schlafend." Marc. Cap. 13, V. 35. 36.

Da das Leiden und die Gefühle des Schreckens und der Seelenangst, welche die Menschen in der Zerstörung Jerusalems erfahren sollten, beinahe denjenigen ähnlich waren, welche sie einst bey'm Untergange der Welt und dem jüngsten Gerichte überfallen werden, so war es sehr natürlich, daß unser Heiland auch bey dieser Gelegenheit seinen Jüngern das jüngste Gericht zu Gemüthe führte, und sie um so mehr zur getreuen Erfüllung ihrer Pflichten ermahnte, als Er plötzlich und unerwartet kommen, und von jedem Menschen nach dem Tode Rechenschaft fordern werde. — "Darum seyd ihr auch bereit: denn des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr nicht meinet. Welcher ist aber nun ein treuer und kluger Knecht, den ein Herr gesetzt hat über sein Gesinde, daß er ihnen zu rechter Zeit Speise gebe? Selig ist der Knecht, wenn sein Herr kommt, und findet ihn also thun. Wahrlich, ich sage euch: Er wird ihn über alle seine Güter setzen." Matth. Cap. 24, V. 44—47. Als ob Er hätte sagen wollen: Ihr, als Lehrer der Religion, solltet euch vorzüglich bestreben, dem wichtigen Amte nachzukommen, das euch anvertraut ist; ihr seyd die Vorsteher, denen die Haushaltung der Kirche anvertraut ist, und ihr solltet deswegen stets im Andenken behalten, daß euer Beispiel auf eure Untergeordneten großen Einfluß haben wird. Es liegt euch ob, mit dem Schatze des Evangeliums gut bekannt zu seyn, und zu wissen, wie derselbe am besten möge ange-

wendet werden; ihr solltet gleichfalls wohl zusehen, daß ihr mit den Gemüthern der verschiedenen Menschen bekannt seyd, welche unter eurer Leitung stehen, auf daß ihr im Stande seyd, ihnen zu rechter Zeit ihre Speise zu geben. Und wenn ich euch also thun sehe, wenn ich kommen werde, so will ich euch die Freuden meines Reiches zum Lohne geben, gleichwie ein irdischer Herr solche Knechte auszeichnet und belohnet, welche sich in einem wichtigen Auftrage besonders treu bewiesen haben.

Im Gegentheile aber, wenn ihr nicht getreu seyd in dem euch anvertrauten Amte, wenn ihr euern Beruf mißbrauchet, und nicht wachet über die Seelen, die eurer Sorgfalt anvertraut sind; so will ich über euch kommen zu einer Stunde, da ihr mich nicht erwartet, und euch zum schrecklichen Beispiele meines Zornes machen, mit dem ich euch strafen werde. "So aber Jener, der böse Knecht, wird in seinem Herzen sagen: Mein Herr kommt noch lange nicht; und fängt an zu schlagen seine Mitknechte, isset und trinket mit den Trunkenen; so wird der Herr desselbigen Knechtes kommen an dem Tage, deß er sich nicht versiehet, und zu der Stunde, die er nicht meinet, und wird ihn zerscheitern, und wird ihm seinen Lohn geben mit den Heuchlern. Da wird seyn Heulen und Zähnklappen." Matth. Cap. 24, V. 48—51.

Als Er seinen Jüngern solchergestalt die Lehre von der Vergeltung des künftigen Lebens im Allgemeinen vorgetragen hatte, so ging Er zu der Betrachtung des jüngsten Gerichtes über, wo Belohnung und Strafe in vollem Maaße ausgetheilt werden sollen. Er konnte nicht fehlen, dadurch seine Jünger zu einer strengen Erfüllung ihrer Pflichten anzutreiben: und die lebhafte Schilderung des jüngsten Gerichtes bey dieser Gelegenheit muß gewiß das menschliche Gewissen aus den tiefsten Schlummer wecken, und den Menschen aufmuntern, eifrig nach dem zu ringen, "was zu seinem Frieden dienet," ehe es zu spät ist.

"Dann wird das Himmelreich (das heißt, das evangelische Reich, wenn am jüngsten Gerichte das Reich der Gnade verschlungen wird in das Reich der Herrlichkeit) gleich seyn zehen Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen, und gingen aus, dem Bräutigam entgegen. Aber fünf unter ihnen waren thöricht, und fünf waren klug." Die Thörichten nahmen ihre Lampen, nahmen aber kein Oel mit sich; die Klugen aber waren vorsichtiger, und nahmen Oel in ihren Gefäßen, sammt ihren Lampen; denn sie wußten, daß es ungewiß war, zu welcher Zeit der Bräutigam kommen werde, und daß sie wahrscheinlich lange auf ihn zu warten hätten. Sie hatten sich auch nicht geirrt: denn der Bräutigam kam nicht so bald, als man erwartet hatte. "Da nun der Bräutigam verzog, wurden sie alle schläfrig, und entschliefen. Zur Mitternacht aber ward ein Geschrey: Siehe, der Bräutigam kommt; gehet aus, ihm entgegen! Da stunden diese Jungfrauen alle auf, und schmückten ihre Lampen. Die Thörichten aber sprachen zu den Klugen: Gebet uns von eurem Oele, denn unsere Lampen verlöschen. Da antworteten die Klugen, und sprachen: Nicht also, auf daß nicht uns und euch gebreche. Gehet aber hin zu den Krämern, und kaufet für euch selbst. Und da sie hingingen zu kaufen, kam der Bräutigam, und welche bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit; und die Thüre ward verschlossen. Zuletzt kamen auch die andern Jungfrauen, und sprachen:

Die klugen und thörichten Jungfrauen.

Seite 285.

'Zuletzt kamen auch die andern Jungfrauen, und sprachen: Herr, Herr, thue uns auf! Er antwortete aber, und sprach: Wahrlich, ich sage euch, ich kenne euch nicht.' Matth. C. 25. V. 11. 12.

Herr, Herr, thue uns auf. Er antwortete aber, und sprach: Wahrlich, ich sage euch: Ich kenne euch nicht. Darum wachet, denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird." Matth. Cap. 25, V. 5—13.

Damit unsere Leser dieses Gleichniß besser verstehen, müssen wir bemerken, daß es auf den Gebrauch morgenländischer Völker Bezug hat. Es war unter ihnen gebräuchlich, daß der Bräutigam seine Braut am Abende, früher oder später, wie es die Umstände erlaubten, heimholete: seine jungen weiblichen Freunde und Bekannte wurden eingeladen, ihn mit der Braut in seinem Hause zu empfangen, wo sie mit ihren Lampen warteten, bis ein Bote von dem Hochzeitszuge vorausgesandt wurde, und ihnen von des Bräutigams baldiger Ankunft Nachricht brachte. Die Jungfrauen schmückten alsdann ihre Lampen, gingen aus, ihm entgegen, und geleiteten ihn mit der Braut in sein Haus; dafür wurden sie dann zum Hochzeitsmahle eingeladen, und nahmen an den gewöhnlichen Lustbarkeiten des Festes Antheil.

Unser Heiland vergleicht nun alle, denen das Evangelium gepredigt wird, mit diesen zehn Jungfrauen; denn diese Anzahl wurde gewöhnlich erwählt, den Bräutigam zu empfangen; und mit ihnen mögen wir alle Christen vergleichen, welche ihre Lampe des christlichen Bekenntnisses nehmen, und dem Bräutigam entgegen gehen; das heißt, die sich zu Erben des Himmelreiches vorbereiten, und wünschen mit Christo, dem himmlischen Bräutigam, in die seligen Wohnungen der Ewigkeit einzugehen.

Wir müssen bedenken, daß es noch allezeit gute und böse Kirchenglieder gegeben hat, und allezeit geben wird, bis der große Tag der Scheidung herbey kommt. Die Thörichten, sagt das Gleichniß, haben ihre Lampen genommen, sie nahmen aber kein Oel in ihren Gefäßen; das heißt, thörichte Christen begnügen sich schon mit der Lampe des Bekenntnisses, und sorgen nicht, sie mit dem Oele der göttlichen Gnade zu füllen, deren Frucht ein heiliges Leben ist. Die Klugen aber bedenken, daß, gleichwie eine Lampe verlöschet, der es an Oel gebricht, also auch der Glaube ohne Liebe zu Gott und ohne Heiligkeit zu nichts nütze ist; sie tragen daher Sorge, daß sie einen hinlänglichen Vorrath der göttlichen Gnade erlangen, und üben sich in Werken christlicher Liebe und Barmherzigkeit. Während alle diese Jungfrauen des Bräutigams harreten, wurden sie schläfrig und entschliefen, das heißt: alle Christen, gute und böse, aufrichtige oder Heuchler, legen sich zum Todtenschlafe nieder, und ruhen im Staube, bis der Bräutigam komme.

Die Juden glauben, einer mündlichen Ueberlieferung gemäß, daß Christus zur Mitternacht zum Gerichte kommen werde, welches mit dieser Stelle in dem Gleichnisse übereinstimmt: "Zur Mitternacht aber ward ein Geschrey: Gehet aus, ihm entgegen." Dieß macht aber keinen Unterschied, sey es um Mitternacht, oder am Morgen; plötzlich und schrecklich wird Er kommen. Das Geschrey wird bis an's Ende der Welt erschallen! Der Schall der Posaune und die Stimme des Erzengels wird durch die Tiefen der Erde und des Meeres dringen. "Siehe, der Bräutigam kommt, gehet aus, ihm entgegen."

Erde und Meer müssen ihre Todten aufgeben. Alle werden dann suchen, wie sie Eingang finden zur Hochzeit des Lammes. "Da stunden

diese Jungfrauen alle auf, und schmückten ihre Lampen." Die Thörichten sahen schnell ihre Thorheit ein, ihre Lampen waren erloschen, und sie hatten kein Oel: so werden auch die Hoffnungen des Heuchlers erlöschen. Die Klugen aber waren in einer bessern Lage; sie hatten in ihren Gefäßen Oel genug für sich selbst, aber keines zu entbehren; und als die thörichten Jungfrauen sie um. welches fragten, so verweigerten sie es ihnen, aus Furcht, es möchte ihnen beiden fehlen.

Unter diesem Gleichnisse sind die sogenannten Lippen-Christen und der wahre Christ sehr schön vorgestellt. Die Ersteren haben nichts als die Lampe des Bekenntnisses, das heißt, sie nennen sich Christen, streben aber nicht nach dem Oele der göttlichen Gnade, und wenden die gehörigen Mittel nicht an, dieselbe zu erlangen, deswegen wird es ihnen wie den thörichten Jungfrauen ergehen. Die Andern aber haben das göttliche Oel im Herzen, und werden, wie die klugen Jungfrauen, zu ihres Herrn Freude eingehen.

Während die Thörichten hingingen, Oel zu kaufen, verfehlten sie den Bräutigam, "und die Thüre ward verschlossen." Zuletzt aber kamen sie vor die Thüre, und riefen mit dringenden Bitten: "Herr, Herr, thue uns auf." Er antwortete aber, und sprach: "Wahrlich, ich sage euch: Ich kenne euch nicht." Wie ihr mich auf Erden verläugnet habt, so verläugne ich jetzt auch euch; gehet hin von mir, ich kenne euch nicht. Mit Recht befiehlt uns deswegen unser gnädiger Erlöser: "Wachet," auf daß Er uns bereit finde, wenn Er kommt, oder uns durch den Schreckenskönig vor seinen Richterstuhl rufet. Laßt uns diese liebreiche Einladung ja nicht vernachläßigen, sondern lasset uns allezeit wacker und bereit seyn, dem himmlischen Bräutigam entgegen zu gehen: Lasset uns unsere Lampen mit Oel füllen, und bereitet seyn, mit unserm erhabenen Herrn in die seligen Wohnungen des himmlischen Canaans einzugehen.

Da aber diese Vorbereitung eine Pflicht von höchster Wichtigkeit ist, so wollte Er ihnen, und zugleich auch uns, die Beschaffenheit und die Anwendung christlicher Wachsamkeit recht einleuchtend zu Gemüthe führen, und gab daher auch das folgende Gleichniß, unter welchem Er die zweierley Eigenschaften eines getreuen und ungetreuen Knechtes, und den Unterschied ihrer zukünftigen Belohnung vorstellte.

Durch dieses Gleichniß will unser Heiland uns aufmuntern, daß wir uns durch Fleiß in der Erfüllung unserer Pflichten und ein ängstliches Streben nach Heiligkeit eifrig auf die Ankunft des Herrn vorbereiten. Er stellt darunter auch die eitlen Ausflüchte der Heuchler vor, und lehret uns, daß schöne Worte und äußerliche Zierde, ohne die Kraft der Gottseligkeit, am Tage des Gerichts uns nicht zu statten kommen werden.

Des Menschen Sohn, sprach Er, ist in Hinsicht seines Richteramtes am jüngsten Tage "gleichwie ein Mensch, der über Land zog, rufete seinen Knechten, und that ihnen seine Güter ein. Und Einem gab er fünf Centner, dem Andern zween, dem Dritten einen, einem Jeden nach seinem Vermögen; und zog bald hinweg." Matth. Cap. 25. Vers 14. 15.

Der, welcher fünf Centner empfangen hatte, verlor keine Zeit,

sondern ging hin und handelte mit denselben; sein Gewinn war groß, und im Verhältnisse mit seinem Fleiße und Umtriebe, denn er gewann andere fünf Centner. Der zweite, der zween Centner empfangen hatte, that das Nämliche, und gewann zween andere Centner. Der aber Einen empfangen hatte, that nicht, wie seine Mitknechte, sondern ging hin, und machte eine Grube in die Erde, und verbarg seines Herrn Geld, und ließ es müßig liegen, ohne es umzutreiben.

Nach langer Zeit, und zu einer Stunde, wo diese Knechte ihn nicht erwarteten, kam endlich der Herr zurück, rief sie vor sich, und forderte ihnen Rechenschaft ab von dem anvertrauten Gute. Da brachte der, so fünf Centner empfangen hatte, zum Beweise seiner Treue fünf andere Centner seinem Herrn, und sprach: "Herr, du hast mir fünf Centner gegeben, siehe da, ich habe damit fünf andere Centner gewonnen." Matth. Cap. 25, V. 20. Der Herr lobte seinen Fleiß und seine Treue, und sprach: "Ey du frommer und getreuer Knecht, du bist über Wenigem getreu gewesen; ich will dich über Viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude." Matth. Cap. 25, V. 21.

Desselbigengleichen brachte der, so zween Centner empfangen hatte, zween andere Centner; worauf ihm sein Herr gleiches Lob ertheilte, und ihn ebenfalls in seine Freude eingehen hieß; denn ihr Herr sah auf den Fleiß und die Treue seiner Knechte, und nicht so viel auf die Anzahl der Centner, als auf den Nutzen, den sie davon machten.

Nachdem kam der, welcher einen Centner empfangen hatte, und brachte eine unverschämte Lüge zur Entschuldigung seiner Trägheit vor; "Herr," sprach er, "ich wußte, daß du ein harter Mann bist, du schneidest, wo du nicht gesäet hast, und sammelst, wo du nicht gestreuet hast. Ich fürchtete mich, ging hin, und verbarg deinen Centner in die Erde. Siehe, da hast du das Deine." Matth. Cap. 25, V. 24. 25.

Dieser Mißbrauch der kleinsten Gnadengabe erregte den Zorn seines Herrn, der ihm darauf zur Antwort gab: "Du Schalk und fauler Knecht, wußtest du, daß ich schneide, da ich nicht gesäet habe, und sammele, da ich nicht gestreuet habe; so solltest du mein Geld zu den Wechslern gethan haben, und wenn ich gekommen wäre, hätte ich das Meine zur mir genommen mit Wucher. Darum nehmet von ihm den Centner, und gebt's dem, der zehn Centner hat. Denn wer da hat, dem wird gegeben werden, und wird die Fülle haben; wer aber nicht hat, dem wird auch, das er hat, genommen werden. Und den unnützen Knecht werfet in die Finsterniß hinaus; da wird seyn Heulen und Zähnklappen." Matth. Cap. 25, V. 26—30.

Dieß ist das Gleichniß, welches Jesus zu seinen Jüngern sprach; worin er uns unserer Pflichten gegen Gott, und die Beweggründe, welche uns die Erfüllung derselben einschärfen, klar und deutlich geschildert hat. Seine Anwendungen, die davon gemacht werden können, sind so umfassend, und so treffend, daß sie nicht nur für den gemeinsten oder ungelehrtesten Verstand höchst lehrreich sind, sondern Aufmerksamkeit und Ehrfurcht auch von den gelehrtesten Menschen erheischet. Wir sollen nämlich Gott, als unsern Herrn und Meister, als den Urheber und Geber alles Guten ansehen, und uns als seine Knechte oder Haushälter, die wir bey mancherley Gelegenheiten, und in verschiedenem Maaße von seiner Güte solche Wohlthaten und Fähigkeiten empfangen haben,

welche uns für den unterschiedlichen Stand und Beruf geschickt machen, den uns die Vorsehung angewiesen hat. Dabey müssen wir jedoch immer bedenken, daß dieselben uns nur lehensweise anvertraut sind, und daß wir dem Geber über den Gebrauch davon Rechenschaft schuldig sind.

Wenn wir uns als getreue Haushälter des anvertrauten Gutes erweisen, so werden wir größere Beweise von Gottes Vertrauen und Wohlgefallen empfangen; sind wir aber träge und nachlässig, so haben wir sein Mißfallen und seinen Zorn zu gewarten.

Die Zeit wird kommen, und wie bald, kann keiner wissen, wenn unser Herr besondere Rechenschaft verlangen wird von jedem Centner, den er uns anvertraut hat. Diese Zeit mag freilich noch ferne seyn; denn es ist ungewiß, wann der blasse Schreckenskönig mit unserm Todesurtheile uns zugesandt werden wird; dennoch aber wird er gewißlich kommen, und davon hängt unsere ewige Seligkeit oder Verdammniß ab. Wir sollten dieß daher stets in Gedanken tragen, und mit einem diamantenen Griffel auf die Tafel unseres Herzens einschreiben.

Dieses lehrreiche Gleichniß zeigt uns, daß die unendliche Weisheit den Menschen verschiedene Gaben anvertraut, und sie den mannigfachen Erfordernissen des menschlichen Lebens angemessen hat. Obschon diese Gaben unter den Menschen ungleich ausgetheilt sind, so kann doch keiner mit Recht darüber klagen, denn jede Gabe, groß oder klein, fließt uns aus unverdienter Gnade zu.

Jeder sollte deswegen dankbar und mit seinem Loose zufrieden seyn, und statt andere um ihre größeren Gaben zu beneiden, vielmehr sich bestreben, die seinigen gut anzuwenden. Dabey muß man niemals vergessen, daß je mehr uns anvertraut ist, desto schwerer ist das Amt, es getreu zu verwalten und anzuwenden. Wer fünf empfangen hat, muß fünf andere gewinnen, und wer zwey empfangen, der muß von zwey anderen Rechenschaft geben.

Wir haben deswegen sicherlich kein Recht, zu klagen, wenn unser Herr eine leichtere Last uns auferlegt, einen leichtern und geringern Dienst uns anweiset, als andern; um so mehr, als wir uns nicht durch die Anzahl unserer Gaben, sondern durch unsern Fleiß und den Gebrauch, den wir von denselben machen, das Wohlgefallen Gottes erwerben können. Die Moral dieses Gleichnisses ist daher diese: daß wir uns aus allen Kräften bestreben sollen, diejenigen Gaben gut anzuwenden, welche unser himmlischer Vater für gut befunden hat, uns zu verleihen.

Unter diesen Gaben werden vorzüglich die Mittheilung und Gnade des heiligen Geistes verstanden, welche Gott in unterschiedlichem Maaße verleiht, "und theilet einem Jeglichen seines zu, nach dem er will." Und um von dieser Gnade Gebrauch zu machen, verleiht er uns alle Mittel, Gelegenheiten und Fähigkeiten, das heißt: alle Vortheile, welche unser Stand, Reichthum, gute Erziehung u. s. w. uns darbieten, Gutes zu stiften; denn da wir alles, was wir besitzen, von Gott empfangen haben, so sind wir auch schuldig, die weisen Endzwecke zu befördern, zu welchen Er uns diese Gaben schenket. Laßt uns nun einmal in der Kürze überlegen, was Gott an uns gethan hat. Er hat uns die Vernunft gegeben, wodurch wir das Gute vom Bösen unterscheiden, Ursache

und Wirkung, und deren Zusammenhang untersuchen, und richtige Regeln daraus ziehen können, die uns zum Maasstabe unserer Urtheile und Handlungen dienen mögen. Seit Adams Fall ist dieses Vermögen freilich viel verdunkelt worden, dennoch aber bleibt es eine Gabe, die Gott immer noch allen Menschen mittheilet; und ob sie schon nicht bey allen Menschen gleich ist, so giebt er sie doch jedem in solchem Maaße, als was zu seiner Leitung hinreichend ist. Zur Kenntniß unserer Pflicht und zum Streben nach Glückseligkeit hat Gott, durch sein Evangelium, den Mangel der Vernunft so liebreich ersetzt, daß auch der schwächste Verstand den Weg zur Seligkeit finden kann; Gott verleihet jedem Christen, der Ihn darum anflehet, den Beistand seiner Gnade in solchem Maaße, daß er im Stande ist, seine Neigungen und Leidenschaften zu beherrschen, und seine bösen Triebe zu unterdrücken. Diese Naturgaben haben alle Menschen einigermaßen mit einander gemein, und wenn sie von der — ihnen dazu verliehenen Gnade guten Gebrauch machen, so werden sie alle im Stande seyn, unter ihrer Leitung die verschiedenen Stufenalter des menschlichen Lebens unversehrt zu durchwandeln. Der Mensch muß aber sorgfältig die Mittel ergreifen, diese Gaben der Natur und Gnade auszubilden und zu nähren; diese Mittel sind nämlich: alle Gelegenheiten für Unterricht, Gottesdienst, und heiligen Sacramente, das Beispiel und die Ermahnungen frommer Menschen, und alle Gelegenheiten und Fähigkeiten, durch die er sich in der Tugend üben kann. Alle diese sind Gaben Gottes, die uns anvertraut sind, um fleißigen Gebrauch davon zu machen, und für welche wir Ihm dermaleinst Rechenschaft abzulegen haben werden.

Wir gehen nun weiter, und werden zeigen, was wir zu thun verbunden sind, wenn wir diese Gaben gut anwenden wollen. Es ist hier vorausgesetzt, daß diese Gaben gut angewendet werden können, denn sonst würden sie von keinem Werthe oder Nutzen seyn, und wir sind wahrlich nach dem Gebote Gottes schuldig und verbunden, sie wohl anzuwenden, denn Er hat uns im widrigen Falle mit schwerer Strafe gedroht. Wenn wir keinen guten Gebrauch davon machen, so werden wir sie nicht lange besitzen, denn sie werden uns genommen werden, und die glänzendsten Kräfte und Fähigkeiten werden ohne die gehörige Ausbildung nur ein schlechtes Ansehen gewinnen. Der Mensch kann keine Wissenschaft im Besitze erhalten, ohne sich stets darin zu üben und sie zu gebrauchen; und die nämliche Beschaffenheit hat es mit der sittlichen Ausbildung. Es erfordert große Sorgfalt und Fleiß, eine Tugend sich eigen zu machen; mehr aber, sie in aller ihrer Kraft in uns zu bewahren. Es sey denn, daß wir mitarbeiten mit den Wirkungen der göttlichen Gnade, und vervollkommnen sie durch guten Gebrauch und Anwendung, so wird ihr Eindruck bald aus unserm Herzen verschwinden, und verloren gehen. "Die Menschen wollen sich meinen Geist nicht mehr strafen lassen," spricht der Herr. Die Gabe, die Er uns anvertraut, ist dem Dienste angemessen, den Er von uns erwartet; sind wir aber träge und nachlässig, und wollen sie nicht zu dem Zwecke gebrauchen, zu welchem sie uns gegeben ist; so wird Er die Gabe als unnütz wieder zurücknehmen. "Darum nehmet von ihm den Centner," spricht Er, "und gebet ihn dem, der zehn Centner hat." Laßt uns deswegen von jedem Centner, den Er uns anvertraut hat, guten Gebrauch machen, dieweil es am

Tage der Rechenschaft von uns verlangt wird. Selig ist der Mensch, der seine Gaben gut angewendet hat in dieser Welt! In was diese Anwendung bestehe, und wie wir diese Pflicht erfüllen sollen, ist eine Frage, die uns am nächsten angeht. Der rechte Gebrauch aller Gaben Gottes besteht darin, sie so anzuwenden, daß wir am besten seine Ehre dadurch befördern.

Dieß ist der Zweck, wozu uns der Allmächtige erschaffen—der Zweck, wozu Er uns alle unsere Kräfte gegeben hat, und der Zweck, zu welchem Er uns den Beistand seiner Gnade verleihet. Irgend ein anderer Gebrauch, den wir von diesen Gaben machen mögen, wird uns keinen Gewinn bringen; noch zum Beweise unserer Treue angenommen werden am Tage der Rechenschaft. Wir mögen unsern Geist mit Wissenschaften und Gelehrsamkeit bereichern und ausschmücken; thun wir solches aber nur in der Absicht, unsere Neugierde und Eitelkeit zu vergnügen, so dienen wir damit Gott nicht, sondern nur uns selbst; wir mögen unsere von Gott erhaltenen äußerlichen Gaben vermehren; wenden wir sie aber blos zu unserer eigenen Bequemlichkeit an, so machen wir den Gebrauch nicht davon, welchen der Herr erwartet: Wir mögen zwar unsere Gelehrsamkeit und unsere Güter, als unser Loos und Eigenthum in diesem Leben ansehen, und uns derselben erfreuen; wir müssen aber nie dabey vergessen, daß Gott am Tage der Rechenschaft, uns alle Ausbildung unserer natürlichen Kräfte und Fähigkeiten aufrechnen wird. Der einzige Gebrauch, welchen Gott zum Abtrag unserer Schuld annehmen will, ist dieser, daß wir sie zur Vermehrung unserer Tugenden, oder zur Uebung in Werken der Gottesfurcht und Religion anwenden.

Hieraus können wir auch schließen, daß es in jenem Leben Stufen der Seligkeit geben wird, die uns angewiesen werden, je nachdem wir uns durch ein gottseliges Leben hier auf Erden ausgezeichnet — oder je nachdem wir uns um die Religion Jesu verdient gemacht haben.

Ein schreckliches Gericht erwartet den, der seine Gaben verprasset, oder durch Mangel von Gebrauch hat zu Grunde gehen lassen; oder der sie zum Sündendienste mißbraucht, und den Allmächtigen veranlaßt hat, sie ihm zu entziehen.

Wie kann der Verschwender das verpraßte Gut zurück erhalten, und den Zorn seines Richters besänftigen? Die Schrecken des Herrn mögen ihn mit Recht ergreifen; demohnerachtet aber muß er sein Streben nach Besserung nicht in Verzweiflung versinken lassen. Er mag zwar manche herrliche Gaben verloren haben; aber der sie ihm gegeben hat, kann sie ihm auch wieder ersetzen. Wahrlich, auch der behutsamste Christ hat am Tage der Vergeltung vieler Vergebung nöthig; und darf seinen Lohn nur von der Barmherzigkeit seines Richters, und nicht von seinem eigenen Verdienste erwarten. Laßt uns deswegen aus allen unsern Kräften rechtschaffene Früchte der Buße thun. Der schreckliche Tag des Herrn mag freilich noch ferne seyn; die kurze Spanne des Menschenlebens aber ist die einzige Zeit, in der wir uns darauf vorbereiten können. Die Nacht des Todes rückt heran, da niemand wirken kann. Heute denn, so lang es heute genannt wird, laßt uns mit Fleiß arbeiten am Werke des Herrn, und vollenden, was unvollendet ist, auf daß wir seinen Beifall gewinnen, und unsern Beruf und Erwählung fest machen mögen.

Wir gehen nun zu dem dritten Gleichnisse, welches Jesus zu derselbigen Zeit vortrug, und vom jüngsten Gerichte handelt. "Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit, und alle heiligen Engel mit ihm, dann wird Er sitzen auf dem Stuhle seiner Herrlichkeit, und werden vor Ihm alle Völker versammelt werden. Und Er wird sie von einander scheiden, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet. Und Er wird die Schafe zu seiner Rechten stellen, und die Böcke zur Linken." Matth. Cap. 25, V. 31—33. Im alten Testamente werden gewöhnlich die guten Menschen mit Schafen verglichen, wegen ihrer Unschuld und Brauchbarkeit; die Gottlosen aber mit Böcken, wegen ihrer ungezügelten Lüste. Unser Heiland führt aber das Bild nicht weiter fort, sondern schildert den letzten und gewißlich den wichtigsten Theil jener fürchterlich-feierlichen Handlung in ganz einfacher Sprache, so daß sie wohl verstanden werden kann, obschon ein tiefer Sinn darin enthalten ist.

Hier ist das Gericht über alle Völker, Heiden sowohl als Christen, uns vor Augen gestellt; und der erhabene Richter selbst zeigt uns das Nähere an, wie dieses Gericht gehalten werden soll.

Hier erfahren wir, daß wir entweder verdammt oder frey gesprochen werden sollen, je nachdem wir die Werke der Barmherzigkeit unterlassen — oder gethan haben; das heißt: solche Werke, welche wir als Christen nach den erhabenen Vorschriften des Glaubens und der Gottesfurcht verrichten sollen, und welche auch die Heiden sogar durch das natürliche Licht aufgefordert werden, auszuüben. Wir müssen aber ja nicht glauben, daß wir durch solche Werke die Gnade des Richters verdienen; nein alle, so an jenem Tage begnadiget werden, werden einzig und allein um der Gerechtigkeit Christi willen, welches das wahre, einzige Verdienst ist, zu Gnaden angenommen werden.

Gute Menschen können ihr Leben auf dieser Welt nicht anders ansehen, als daß sie aus ihrer eigentlichen Heimath verbannt sind. Wie oft sind sie nicht in diesem Leben unzähligen Versuchungen, Verfolgungen, Armuth, Verläumdung und Verachtung ausgesetzt! Aber der Gedanke, daß sie auf der Reise sind zu dem himmlischen Jerusalem, welches für sie bereitet war vom Anbeginn der Welt, wird ihren Muth hinlänglich stärken, so daß sie "werden weit überwinden." Die Aussicht zu jener Herrlichkeit, die für sie in den ewigen Wohnungen aufbewahrt sind, und mit welcher der große Richter an jenem feierlichen Tage sie krönen wird, muß sie aufmuntern, die Grausamkeit ihrer Unterdrücker standhaft zu ertragen, und der Bosheit von Menschen und Teufeln Trotz zu bieten. Ja! sie werden auf das blühende Glück der Gottlosen mit Verachtung herabsehen, und nur auf jene herrliche und unvergängliche Krone hinblicken, mit welcher sie ihr erhabener Erlöser schmücken wird. "Da wird denn der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Denn ich bin hungerig gewesen, und ihr habt mich gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränket. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherberget. Ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besuchet. Ich bin gefangen gewesen, und ihr seyd zu mir gekommen." Matth. Cap. 25, V. 34—36.

Die entzückten Seelen werden dann vor Verwunderung fragen, wann sie diese Dienste Ihm erwiesen hätten, da sie Ihn ja niemals in der Noth sahen, und deßwegen Ihm nichts helfen konnten? "Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen, und haben dich gespeiset? Oder durstig, und haben dich getränket? Wann haben wir dich einen Gast gesehen, und beherberget? Oder nackt, und haben dich bekleidet? Wann haben wir dich krank oder gefangen gesehen, und sind zu dir gekommen? Und der König wird antworten, und sagen zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr gethan habt Einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan." Matth. Cap. 25, V. 37—40. Dieß ist in der That erstaunlich! Menschen und Engel hätten mit ihrer vereinten Weisheit auf kein Mittel treffen können, die Größe des göttlichen Wohlwollens gegen die Menschenkinder besser auszudrücken und zu schildern, oder einen stärkeren Beweggrund zu christlicher Liebe und Barmherzigkeit darzustellen, als dieses ist, daß der Sohn Gottes auf seinem Richterstuhle vor der ganzen versammelten Welt, und vor allen himmlischen Heerschaaren erklären wird, daß jede gute, barmherzige That, welche einem Nothleidenden erwiesen wird, auch Ihm erzeiget werde.

So lange Er in diesem Jammerthale in menschlicher Natur wandelte, hatte Er unsägliche Leiden und Trübsale zu erdulden; und deßwegen sieht Er alle nothleidenden Frommen als Glieder seines Leibes an, liebt sie mit der größten Zärtlichkeit, und ihre Wohlfahrt liegt Ihm so stark am Herzen, daß Er selbst auch mit den Glücklichen sich freuet, und mit den Betrübten trauert.

Die Ursache, warum an jenem Tage hauptsächlich nur nach Erfüllung der christlichen Pflichten gefragt werden soll, ist vielleicht diese, weil die Menschen gemeiniglich die Unterlassung ihrer Pflichten als eine Sache von geringer Bedeutung ansehen, und sich nur vor Begehung grober Verbrechen hüten. Deßwegen ist es oft der Fall, daß sie wegen jener Unterlassung gar gerne Entschuldigungen vorbringen, so lange sie sich nur von Verbrechen den Rücken frey halten. Da es aber in Hinsicht der Religion und Sittenlehre keinen schädlichern Irrthum geben kann, als diesen, so hielt Jesus es für gut, in seiner Schilderung vom jüngsten Gerichte uns auf's feierlichste dagegen zu warnen.

Da sich aber die Frage gänzlich auf die Pflichten der Barmherzigkeit einschränkt, so wurde schon die Frage aufgeworfen, warum diese Pflichten allein nur erwähnt werden, und auf die Pflichten der Gottesfurcht keine Rücksicht genommen wird, da doch der Richter selbst bey einer andern Gelegenheit erklärt habe, daß diese von größerer Wichtigkeit seyen, als die Pflichten der Barmherzigkeit, welche in diesem Gleichnisse so sehr gerühmt werden? Die aber diese Frage thun, sollten bedenken, daß Gottesfurcht und Barmherzigkeit nicht ohne einander bestehen können; denn Gottesfurcht aus dem Glauben geboren, erzeuget allezeit Barmherzigkeit; und wo Barmherzigkeit ist, da läßt sich nothwendig auch Gottesfurcht voraussetzen.

Die Verbindung zwischen Gottesfurcht und Barmherzigkeit wird uns einleuchten, wenn wir betrachten, daß kein Mensch wahrhaft gütig und barmherzig seyn kann, es sey denn, daß er diese Tugenden liebe. Folglich muß er auch die Gütigkeit in Gott — oder mit andern Worten: er

muß Gott selbst lieben; denn Gottesfurcht, oder Liebe zu Gott ist nichts anders, als die Verehrung, welche wir Gott um seiner Vollkommenheiten halber erweisen.

Da nun Gottesfurcht und Barmherzigkeit so wesentlich mit einander verbunden sind, so ist es völlig hinreichend, die Menschen nach einer oder der andern dieser Tugenden zu prüfen. In diesem Gleichnisse werden sie allein nach den Pflichten der Barmherzigkeit geprüfet, weil vielleicht in diesem Stücke der Frömmigkeit weniger Heucheley vorwalten kann, als in dem andern. Die Heuchler wenden gewöhnlich in einer scheinbar eifrigen Beobachtung des äußerlichen Gottesdienstes große Gottesfurcht vor, und ermangeln zur nämlichen Zeit aller christlicher Liebe und Barmherzigkeit; im Gegentheile, sie sind habsüchtig, ungerecht, geizig und stolz, und besitzen folglich keine Liebe zu Gott. Niemand aber kann Barmherzigkeit nachheucheln, es sey denn, daß er die Hungerigen speise, die Nackten kleide, den Nothleidenden helfe, und andere dergleichen Liebesdienste seinen Nebenmenschen erweise.

Werke der Barmherzigkeit mögen freilich bisweilen in besondern Fällen von andern Triebfedern, als von einem gottesfürchtigen und wohlwollenden Herzen herrühren, als z. B. von Eitelkeit, oder sogar von Absichten weltlichen Gewinnes; doch aber müssen wir immer bedenken, daß ein gewöhnlicher Grad von Heucheley schwerlich den Menschen zu Thaten von Barmherzigkeit antreiben wird. Ihre Pflichten sind bey weitem zu schwer, als daß sie aus solchen falschen Grundsätzen lange beobachtet werden sollten; und sind deswegen auch selten erheuchelt. Folglich können wir immer überzeugt seyn, daß in demjenigen Menschen, in welchem wir ächte, allgemeine und anhaltende Liebe und Barmherzigkeit antreffen, auch wahrlich die Liebe Gottes vollkommen ist.

Dieß lehrt uns, daß alle erheuchelte Frömmigkeit und Güte uns nicht zur ewigen Seligkeit verhelfen kann, wenn wir die Gnade nicht im Herzen haben. Ja! was noch mehr ist, wir können, wenn wir die Sache recht betrachten, auch keine Achtung für uns selbst besitzen, wenn wir unsern Pflichten gegen Gott nicht nachkommen; wir müssen daher nicht allein barmherzig, sondern auch dankbar, gerecht, mäßig und unsträflich seyn gegen alle unsere Nebenmenschen. Denn wir müssen immer bedenken, daß wir die Pflicht, die wir Gott schuldig sind, auch unter den nämlichen Umständen an Menschen erfüllen müssen, und solche, ohne ungerecht zu handeln, nicht versäumen dürfen. Dieselbe besteht in guten Empfindungen und Werken, und diese sind einerley in ihrer Art, aber verschieden in ihren Graden, und richten sich nach Verhältniß der Vollkommenheit ihres Gegenstandes.

Wer einen heiligen Lebenswandel, Gerechtigkeit und Wahrheit im Menschen schätzet und liebet, muß nothwendigerweise diese Vollkommenheiten auch in Gott lieben, das heißt, er muß Gott lieben; also kann auch der, welcher wahre Dankbarkeit gegen seinen irdischen Wohlthäter besitzet, gegen den nicht undankbar seyn, aus dessen milder Hand alles Gute ihm zufließet; und da der Undank des Menschen nichts anderes ist, als daß er der empfangenen Wohlthaten sammt dem Wohlthäter vergißt, so können wir uns auch der Beschuldigung des Undankes gegen Gott nicht entledigen, wenn wir vergessen, was wir Ihm schuldig sind,

und Ihm unsern Dank dafür nicht darbringen; das heißt, wenn wir nicht öffentlich und im Verborgenen unsere Anbetung Ihm weihen. Da wir nun gegen Gott die nämliche Pflicht haben, wie wir sie unter gleichen Umständen den Menschen schuldig sind; so folgt es unwidersprechlich, daß wahre Tugend ohne Gottesfurcht nicht bestehen kann, und daß diejenigen sich nur lächerlich machen, die tugendhaft seyn wollen, ohne Gottesfurcht im Herzen zu haben.

Der schreckliche Richter selbst hat uns verkündiget, daß Er, nach dem gnädigen Urtheile über die Gerechten, dieses schreckliche Urtheil der Verdammniß über die Gottlosen sprechen werde: "Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränket. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich nicht beherberget. Ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet. Ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht besucht. Da werden sie ihm auch antworten, und sagen: Herr, wann haben wir dich gesehen hungrig oder durstig, oder einen Gast, oder nackend, oder krank, oder gefangen, und haben dir nicht gedienet? Dann wird er ihnen antworten, und sagen: Wahrlich, ich sage euch, was ihr nicht gethan habt Einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht gethan." Matth. Cap. 25, Vers 41—45.

Es ist bemerkenswürdig, daß unser Heiland uns geoffenbaret hat, daß Gott im Anbeginn zur Absicht gehabt habe, den Menschen glückselig, und nicht elend zu machen. Der Mensch befand sich zur Zeit seiner Erschaffung in einem Zustande völliger Seligkeit; das höllische Feuer aber wurde für den Teufel und seine Engel sogleich nach ihrem Falle bereitet. Da sich nun die Gottlosen mit dem Teufel in der Empörung gegen Gott vereinigen, so müssen sie auch ihre Strafe mit ihm theilen, welche die schrecklichste Strafe, die Strafe der Teufel ist.

Als Er das verschiedene Urtheil, welches über die Gerechten und die Gottlosen wird ausgesprochen werden, verkündiget hatte, so beschloß unser Heiland das Gleichniß mit diesen Worten: "Und sie werden in die ewige Pein gehen; aber die Gerechten in das ewige Leben." Matth. Cap. 25, V. 46.

O welch ein seliges Urtheil für die Nachfolger des Lammes! Welch schauderhaftes Gericht für die Uebelthuer! Möge es uns antreiben, inbrünstig um Gnade zu beten, durch die wir allein das ewige Leben erlangen können!

Zwey und dreißigstes Capitel.

Unser Heiland wird von einem armen, aber frommen Weibe gesalbet. — Der falsche Judas verspricht den Hohenpriestern, seinen Herrn zu verrathen. — Der demüthige Jesus wäschet seinen Jüngern die Füße, und entdecket seinen Verräther.

Jesus pflegte sich gewöhnlich des Abends von der Stadt aus auf den Oelberg zu begeben, und dort in irgend einem Hause, oder Garten die Nacht zuzubringen, damit Er nicht seinen Feinden in die Hände falle. Diese wagten es freilich nicht, Ihn am Tage anzugreifen, wenn Er von seinen Nachfolgern umgeben war; hätte Er aber in der Stadt geherberget, so würden sie Ihn wahrscheinlich in der Dunkelheit und Stille der Nacht ergriffen und eingefangen haben.

Als unser Heiland dieses Gleichniß gesprochen hatte, gab Er seinen Jüngern eine kurze Schilderung seines Todes, um sie auf die schwerste Prüfung, die ihnen bevorstund, nämlich auf das Leiden ihres Herrn vorzubereiten, um ihnen Muth einzuflößen. "Und es begab sich, da Jesus alle diese Rede vollendet hatte, sprach Er zu seinen Jüngern: Ihr wisset, daß nach zween Tagen Ostern wird; und des Menschen Sohn wird überantwortet werden, daß er gekreuziget werde. Da versammelten sich die Hohenpriester und Schriftgelehrten, und die Aeltesten im Volke, in den Pallast des Hohenpriesters, der da hieß Caiphas, und hielten Rath, wie sie Jesum mit List griffen und tödteten. Sie sprachen aber: Ja nicht auf das Fest, auf daß nicht ein Aufruhr werde im Volke." Matth. Cap. 26, V. 1—5.

Als es Abend ward, begab sich Jesus mit seinen Jüngern zu Bethania, und ging in das Haus Simonis, des Aussätzigen, der wahrscheinlich seine wohlthätige Heilkraft erfahren hatte. Als er nun zu Tische saß, goß ein Weib, welches ohne Zweifel auch ein Zeichen seiner Barmherzigkeit erhalten hatte, ein Glas köstlichen Wassers auf sein Haupt.

Da seine Jünger dieß sahen, wurden sie unwillig, denn sie wußten, daß ihr Herr kein Freund von solchen Köstlichkeiten war; sie schalten deswegen das Weib, und meinten, es wäre dem Sohne Gottes ein größerer Dienst damit gethan gewesen, wenn das Wasser verkauft, und das Geld unter die Armen und Nothleidenden ausgetheilt worden wäre. Um ihnen aber ihr Betragen zu verweisen, sagte Jesus seinen Jüngern: die göttliche Vorsehung habe es so geordnet, daß es allezeit Arme und Bedürftige geben solle, so daß die Frommen immer Gelegenheit haben, Barmherzigkeit auszuüben. Wer aber zur gegenwärtigen Zeit mir keinen Beweis seiner Liebe giebt, der wird künftighin keine Gelegenheit dazu finden, da mein Lehramt seinem Ende nahe ist, und der Schreckenskönig einen kurzen Sieg über meinen Leib erhalten wird. Dieses Weib hat mich daher zu rechter Zeit für mein Begräbniß gesalbet. Und um ihnen einleuchtend zu erkennen zu geben, wie thöricht sie gehandelt, daß sie das Weib für diesen Beweis ihrer Liebe zu Ihm getadelt hatten, versicherte Er sie, daß sie um dieser Handlung willen an allen Enden der Welt höchlich werde geehrt werden, und daß man ihrer bis an's Ende der Zeit deswegen gedenken werde.

Judas Ischariot, (der Zwölfen einer, welcher am eifrigsten gegen das Weib gesprochen hatte, und dachte, daß der Verweis seines Herrn mehrentheils gegen ihn gerichtet sey,) stand, von seinem Gewissen gebissen, von der Tafel auf, und ging geraden Weges in die Stadt zu dem Pallaste des Hohenpriesters, wo er den ganzen Rath versammelt antraf. Seine Hitze erlaubte ihm nicht, sein ruchloses Vorhaben zu überlegen, er versprach sogleich ihnen um den Preis von dreißig Silberlingen seinen Herrn und Meister in die Hände zu liefern.

Da er sich nun den Aeltesten Israels erboten hatte, ihnen die Person dessen zu überantworten, der so lange schon an ihrem Heil gearbeitet, und sie so oftmals aufs allerrührendste eingeladen hatte, das Evangelium, welches ihnen so gnädiglich von Gott angeboten worden, anzunehmen; so suchte er jetzt nur eine schickliche Gelegenheit, Ihn während der Abwesenheit des Volkes zu verrathen.

Unser Herr wußte, daß die Zeit seines Leidens herannahe, und wünschte deswegen mit seinen Jüngern das Osterlamm zu essen. Er stand im Begriffe, das mächtige Werk zu vollenden, weshalb Er in die Welt gekommen war; und wollte daher nicht unterlassen, die geringste Vorschrift des mosaischen Gesetzes zu erfüllen. Er sandte deswegen zwey seiner Jünger in die Stadt, und hieß sie das Osterlamm bereiten, auf daß sie es mit einander äßen; und sagte ihnen, sie würden einem Menschen begegnen, der einen Wasserkrug trage, sie zu einem Hause führen, und einen großen gepflasterten Saal anweisen werde, wo sie es für Ihn bereiten sollten. Er wünschte noch in dieser letzten Handlung seines Lebens seinen Jüngern zu beweisen, daß Er alles wisse, was Ihm widerfahren werde; daß seine Leiden von dem Allmächtigen zum Voraus bestimmt wären, und daß Er sich denselben aus freiem Willen unterwerfe.

Als es Abend ward, ging Jesus von Bethania aus in die Stadt, und da die Stunde kam, daß alles bereitet war, setzte Er sich nieder, und die zwölf Apostel mit Ihm. Da Er wußte, daß sein Leiden nahe war, so gab Er seinen Jüngern zu erkennen, daß es Ihn herzlich verlangt habe, das Osterlamm mit ihnen zu essen, ehe Er leide; denn Er hatte sich vorgenommen, ihnen zuvor noch die stärksten Beweise seiner Liebe zu geben. Diese Beweise bestanden nämlich darin: Er wusch ihnen die Füße, um ihnen ein Beispiel der Demuth und Erniedrigung zu geben. Er lehrte ihnen, daß Er sein Leben zum Versöhnungsopfer für der Welt Sünden niederlege. Er stiftete das heilige Abendmahl zum Andenken an seine Leiden, und tröstete sie mit einer rührenden Abschiedsrede, welche wir im 14, 15 und 16ten Capitel Johannis aufgezeichnet finden, und worin Er ihnen noch viele herrliche Lehren und Verheißungen gegeben hat. "Mich hat herzlich verlanget, dieses Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide. Denn ich sage euch, daß ich hinfort nicht mehr davon essen werde, bis daß erfüllet werde im Reich Gottes."

Als Er dieses gesprochen hatte, stand Er vom Tische auf und wusch, wie ein demüthiger Diener, seiner Jünger Füße ohne Ausnahme, obschon einer von ihnen, Judas Ischariot, ein gottloses Ungeheuer war; auf daß sie in der göttlichen Person ihres erhabenen Herrn und Meisters die Tugend der christlichen Liebe, der Demuth, Selbsterniedrigung

und Verachtung der Welt, in eins verbunden, auf einen Blick erkennen könnten.

Er wusch ihre Füße, (einem Gebrauche gemäß, welcher in jenem heißen Lande vor und nach der Mahlzeit beobachtet wurde,) um ihnen ein Beispiel der äußersten Demuth und Herablassung zu geben.

Der allmächtige Sohn des himmlischen Vaters legt alles auf die Seite, um seinen Jüngern zu dienen: der Himmel neiget sich herab, eine Tiefe ruft es der andern zu, und das Elend der Menschen, das beinahe unendlich war, findet Gnade so groß, wie des Allmächtigen Unermeßlichkeit. Er verschob diesen Gebrauch, welcher als eine Höflichkeit gewöhnlich geehrten Gästen am Anfange des Mahls erzeigt wurde, auf daß es seine Jünger auf das zweite vorbereiten möge, welches ein Abendmahl für die ganze Welt seyn sollte, bey welchem alle Nachfolger Jesu, auf eine geistliche Weise, von seinem Leibe essen und von seinem Blute trinken sollten.

Da der Herr zu Petro kam, so lehnte es dieser aus Bescheidenheit ab; sein Herr aber sagte ihm, wenn er sich nicht allen seinen Verordnungen blindlings unterwerfe, so solle er keinen Theil an Ihm haben, Darauf sprach Petrus zu Ihm: "Herr, nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt." Jesus aber gab ihm zu verstehen, wer gewaschen sey, dürfe nichts, als die Füße waschen, die beim Herausgehen aus dem Bade vielleicht kothig geworden seyn mögen. Und setzte hinzu: "Und ihr seyd rein," was das äußerliche Waschen anbelangt, "aber nicht alle" nach dem inwendigen oder geistlichen Waschen. Ich weiß es wohl, daß einer unter euch mich verrathen wird.

Da unser gnädiger Heiland diesen niedrigen Dienst verrichtet hatte, frug Er seine Jünger, ob sie wüßten, was Er gethan habe, denn sein Werk wäre blos ein Sinnbild? Ihr nennet mich Herr und Meister, und saget recht daran; denn ich bin Gottes Sohn, und der Heiland der Welt. Wenn aber ich als euer Meister und Herr mich herabgelassen habe, euch die Füße zu waschen; so solltet auch gewiß ihr euch untereinander mit Freuden die niedrigsten Dienste christlicher Liebe und Barmherzigkeit erzeigen. Ich habe ein Beispiel der Demuth euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe.

Es giebt gewiß keinen stärkern Beweis von der Nothwendigkeit dieser himmlischen Gemüthsart, als daß es uns durch ein so erhabenes Muster anempfohlen ist: diese Tugend wurde dazu noch gerade zur rechten Zeit anempfohlen; denn da der Herr seinen Jüngern kurz zuvor erklärt hatte, daß das Himmelreich nahe sey, so waren ihre Herzen mit stolzen Gedanken erfüllt. Deswegen sagte auch Jesus: Ihr dürft euch nicht schämen, meinem Beispiele in diesem Stücke zu folgen; denn ein Diener braucht sich nicht zur Schande zuzurechnen, dasjenige zu thun, was sein Herr zuvor gethan hat, und wenn er daher seine Pflicht kennet, so wird es ihm Freude geben, sie zu erfüllen. Ueberdieß that Er ihnen noch zu wissen, daß Er sie zwar alle zu Aposteln erwählet und ihre verborgenste Denkungsart schon vor ihrer Erwählung gekannt habe; demungeachtet aber sollten sie sich nicht erstaunen, daß einer unter ihnen ein Verräther seyn werde, sondern es geschehe, daß die Schrift erfüllet werde: Der mein Brod isset, der tritt mich mit Füßen."

Da unser Heiland nur noch eine kurze Zeit bey seinen Jüngern seyn

konnte, so hielt Er diese Gelegenheit für die beste, Abschied von ihnen zu nehmen, und that es daher auch in den rührendsten Ausdrücken. Diese traurige Nachricht machte sie sehr betrübt. Sie wollten sich nicht trennen von einem so liebreichen Freunde, einem so theuern Herrn, der ihnen ein so weiser Leiter, ein so nützlicher Lehrer gewesen war; besonders wenn sie bedachten, in welcher verlassenen Lage sie ohne Ihn sich befinden würden, in welcher sie arm und hulflos dem Haß und der Wuth eines verblendeten und erbitterten Geschlechts zur Beute werden würden. Sie wollten gerne mit ihrem Herrn sterben, wenn es ihnen gestattet wäre. "Herr, warum kann ich dir dießmal nicht folgen? Ich will mein Leben für dich lassen," war die Sprache eines unter ihnen; ja, wir mögen sagen Aller: der Gedanke einer trostlosen Trennung aber war ihnen unerträglich.

Als ihr erhabener und mitleidsvoller Herr sie so niedergeschlagen sah, so suchte Er sie aufzumuntern, und sprach: "Euer Herz erschrecke nicht." Merket eifrig darauf, was ich euch zum Troste sagen werde. "Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und ob ich hinginge, euch die Stätte zu bereiten, will ich doch wieder kommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seyd, wo ich bin." O! welch ermunternder Trost! Sie sollten dermaleinst ihren theuern, ihren geliebten Herrn wieder finden in einer Stätte, wo sie in Ewigkeit nicht mehr getrennt würden. Der Tod macht aber die Trennung zwischen Freunden so groß, und die Jünger konnten sich damals so schwach nur eine Vorstellung von einem künftigen Leben machen, daß sie zu zweifeln schienen, ob sie, nach seinem Hinscheiden, ihren erhabenen Erlöser wieder sehen würden. Sie wußten die Stätte nicht, wo Er hinginge, noch auch den Weg, der zu seinem Reiche führe. "Herr," sprachen sie, "wir wissen nicht, wo du hingehest; und wie können wir den Weg wissen?" Auf diese Frage antwortete Er ihnen, Er sey "der Weg, die Wahrheit und das Leben." Das heißt: Durch das Opfer der Versöhnung, welches ich darbringen werde, durch meine heilige Lehre, die ich euch verkündiget habe, und durch den göttlichen Beistand, den ich hernachmals euch ertheilen will, werdet ihr die Seligkeit erlangen, die ich jetzt hingehe, euch zu bereiten.

Im Fall aber alle diese Trostgründe ihre Herzen noch nicht völlig beruhigen sollten, gab Er ihnen noch diese tröstliche Verheißung, die nicht fehlen konnte, ihnen Muth und Hoffnung einzuflößen: "Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß ich gesagt habe, ich gehe zum Vater." Damit wollte Er ihnen zu verstehen geben, daß Er es als einen Beweis ihrer Liebe ansehen werde, wenn sie aufhörten, sich zu betrüben. Ohne Zweifel glaubten sie, durch ihre Trauer um seinen Tod könnten sie Ihm ihre Liebe beweisen; und es mochte ihnen fremd vorkommen, daß unser Heiland ihre liebevolle Betrübniß in einem so entgegengesetzten Lichte ansehen — oder etwas so unnatürliches, als über seine Trennung freudig zu seyn, von ihnen verlangen sollte. Was! (dachten sie wahrscheinlich bey sich selbst) sollen wir uns freuen, wenn ein so theurer Freund sich von uns trennet; oder können wir vergnügt seyn, wenn Er von uns scheidet, und läßt uns in diesem Jammerthale zurück? Nein! es ist nicht möglich! bey einer so traurigen Gelegenheit kann das menschliche Herz kein Gefühl der Freude hegen!

Um diesen anscheinenden Widerspruch zu entfernen, zeigt ihnen der Herr die Ursache an, nämlich, daß Er zum Vater gehe; das heißt: Er werde aufsteigen zur Rechten des Allmächtigen, und von da aus ihnen allen nöthigen Beistand senden. Wir müssen aber nicht denken, Er habe mit diesen Worten sagen wollen, daß seine Jünger durch sein Sterben nicht bewegt werden sollten, oder daß sie Ihn nicht lieb haben könnten, wenn sie bey dieser Gelegenheit sichtbare Freude bezeigten. Dadurch würde Er ihren Kummer hart ausgelegt haben; Er wußte, daß Liebe zu Ihm ihnen diese Trauer verursache; und wäre diese Liebe nicht so groß, so würde auch ihre Trauer geringer seyn. Nein! ihr Herr war wirklich überzeugt, daß ihre Trauer von ihrer Liebe zu Ihm herrühre, und er wandte deßhalb diese Trostgründe an, um ihren Kummer zu lindern und in gehörigen Schranken zu halten.

Der Herr wollte auch nicht damit sagen, als ob jede Trauer um einen so würdigen Freund unrecht wäre, oder daß sie ihre Liebe auf eine unschickliche Weise dadurch an den Tag legten. Er war gewiß nicht ungehalten darüber, daß seine Jünger durch sein Hinscheiden so bewegt wurden. Er, der am Grabe des Lazarus seinem Schmerz und seinen Thränen freien Lauf ließ, kann auch sie an seinem eigenen Grabe nicht ganz verbieten! Er schalt deswegen seine Jünger nicht im Unwillen, als wären sie gänzlich unrecht, sondern suchte sie durch liebreiche Vorstellungen zu beruhigen, und sie zu veranlassen, ihren Kummer zu mäßigen. Er bemitleidete vielmehr ihren Gram mit den Worten: "Euer Herz erschrecke nicht," anstatt ihn zu verwerfen.

Da Jesus solches gesagt hatte, ward Er durch den Gedanken hoch betrübt, daß einer unter seinen Jüngern sein Verräther seyn werde; Er klagte darüber am Tische, und erklärte, daß einer unter ihnen Ihn verrathen werde. Diese erschütternde Erklärung machte seinen Jüngern bange, und sie fingen an, einer nach dem andern Ihn zu fragen: "Bin ichs?" Da ihnen Jesus keine entscheidende Antwort gab, so fragte Ihn Johannes, welcher an Jesu Brust lag, und den sein erhabener Herr um seines guten Herzens und andern liebenswürdigen Eigenschaften willen besonders liebte, welcher von den Jüngern es wäre, der eines so abscheulichen Verbrechens schuldig seyn könne? Jesus antwortete ihm, daß derjenige, dem Er den Bissen eintauche und gebe, Ihn verrathen werde. Und sobald Er den Bissen eingetaucht hatte, gab Er ihn dem Judas Ischariot, und sprach zu ihm: "Was du thust, das thue bald."

Judas empfing den Bissen; er wußte aber nicht, was sein Herr zu seinem werthen Jünger gesagt hatte; auch hatte keiner der übrigen Jünger, ausgenommen St. Johannes, den geringsten Argwohn, daß Judas es wäre, der seinen Herrn verrathen würde.

Die Rede Jesu, daß einer seiner Jünger Ihn verrathen werde, machte die unschuldigen Jünger so traurig, und erfüllte sie mit solcher Bangigkeit, daß sie die Worte nicht vernahmen, welche Jesus zu dem Verräther sprach; und fuhren fort, Ihn zu fragen, wer es wäre, der eine so unnatürliche That begehen könne? Jesus wollte zuletzt ihre dringenden Fragen beantworten, und sagte ihnen, daß derjenige, welcher mit der Hand mit Ihm in die Schüssel tauche, Ihn verrathen werde. Diese Antwort war den Eilfen erfreulich, sie verursachte aber Judas die

größte Verwirrung. Sie bezeichnete ihn deutlich, entdeckte sein verdorbenes Herz: und machte ihn, so unverschämt er war, ganz verstummen.

Als nun Judas in sprachloser Verwirrung da saß, sagte Jesus, daß sein Tod zwar von der Vorsehung beschlossen sey, daß aber dieser Umstand die Missethat seines Verräthers nicht vermindern würde, und setzte hinzu: "Es wäre demselben Menschen besser, daß Er nie geboren wäre." Nachdem sich Judas von seiner Verwirrung ein wenig erholt hatte, suchte er durch eine Frage, welche die Beschuldigung verneinte, seine Unschuld zu beweisen. Sein Herr aber versiegelte ihm sogleich den Mund, indem Er bestimmt erklärte, daß er die Person wäre.

Mancherley Muthmaßungen wurden schon angenommen, was wohl den falschen Judas veranlaßt haben konnte, seinen unschuldigen Herrn so grausamerweise den Händen seiner Feinde zu überantworten; es mag deswegen hier nicht ganz am unrechten Orte seyn, wenn wir unsern Lesern die wahrscheinlichsten daraus anführen, und lassen sie aber selbst darüber urtheilen.

Einige sind der Meinung, daß er zu diesem schändlichen Vergehen durch Rachsucht verleitet worden sey, weil ihm sein Herr einen Verweis gegeben habe, als er das Weib tadelte, welches in Simonis, des Aussätzigen Hause ein Glas köstlichen Wassers auf Jesu Haupt ausgoß, als Er zu Tische saß. Dieß mag zwar bei dem Verräther etwas Gewicht gehabt haben; dennoch aber, denken wir, konnte es nicht der einzige Beweggrund gewesen seyn; denn der Verweis galt ja allen Jüngern zugleich, die vielleicht eben so voreilig gewesen, wie er, das Weib zu tadeln. Wir können auch nicht denken, im Falle auch er allein den Verweis erhalten hätte, daß ein so milder Vorwurf Jemand, er mag so gottlos seyn, als er will, zu der schrecklichen That, seinen Freund zu ermorden, reizen könne; und vielweniger den Verräther Judas, den sein habsüchtiges Herz geneigt machen mußte, Alles von seinem Herrn geduldig anzunehmen, von welchem Er die höchsten Ehrenstellen zu erhalten hoffte, sobald Er öffentlich als der Messias auftreten, und die Zügel der Regierung in seine Hände nehmen werde.

Andere denken, Judas habe aus Geiz seinen Herrn verrathen. Wenn wir aber darunter den Lohn annehmen, den die Hohenpriester ihm gaben, so sind wir auch in dieser Meinung nicht ganz richtig; denn der Preiß war zu gering, als daß auch der größte Geizhals ihn für eine Vergütung für das Leben eines Freundes annehmen würde, von welchem er sich insbesondere noch hohe Würden und Vortheile verspricht.

Wiederum Andere schreiben die Verrätherey des Judas dem Umstande zu, daß er gezweifelt habe, ob sein Herr wirklich der Messias wäre, und sagen, er habe es in einem Anfalle von Verzweiflung gethan. Unter allen Muthmaßungen ist diese aber am ungegründetsten. Denn hätte Judas seinen Herrn für einen Betrüger gehalten, so müßte er in seinem Lebenswandel etwas wahrgenommen haben, das ihm Ursache zu solch einer Meinung gegeben hätte; und in diesem Falle würde er auch gewiß etwas davon gegen die Hohenpriester und Aeltesten sich haben verlauten lassen, als er mit ihnen des Handels einig wurde. Wir sind aber völlig überzeugt, daß er nichts davon erwähnte, denn sonst würden

sie ihn daran erinnert haben, als er wieder zu ihnen kam, und Reue über seine That bezeigte. Wir müssen dabey noch erwägen, daß wenn Judas ihnen etwas von dieser Art anvertraut hätte, so würden sie es gewiß in ihrer Anklage gegen Jesus mit vorgebracht haben, besonders da es ihnen zu ihrer Beschuldigung so sehr an Zeugen gebrach: Ja! sie würden das Nämliche auch gegen die Apostel angebracht haben, als sie dieselben verfolgten, weil sie im Namen Jesu lehreten. Ueberdieß hätte Judas seinen Herrn für einen Betrüger gehalten, und hätte er mit seiner Verrätherey nichts weiter zur Absicht gehabt, als den Preiß zu gewinnen, den er auf sein Leben setzte; wie kam es denn, daß er ihn für ein so geringes Geld verkaufte, da er doch überzeugt seyn konnte, daß ihm die Hohenpriester und Obersten lieber irgend eine Summe bezahlen würden, als Ihn nicht in ihre Hände zu bekommen?

Kurzum, die Vermuthung, als ob Judas seinen Herrn für einen Betrüger gehalten habe, wird durch seine eigene feierliche Erklärung vor den Hohenpriestern geradezu widerlegt, als er die tiefste Ueberzeugung äußerte, daß der erhabene Erlöser unschuldig sey. "Ich habe übel gethan," sprach er, "daß ich unschuldig Blut verrathen habe."

Wir müssen uns erinnern, daß er so bittere Reue und Gewissensbisse fühlte, als er seinen Herrn zum Tode verurtheilt sahe, daß er dieselben nicht länger ertragen konnte, und zum Selbstmorde seine Zuflucht nahm.

Der Evangelist St. Johannes meldet uns, so groß wäre sein Geiz gewesen, daß er aus seines Herrn Geldbeutel Geld gestohlen; dieß giebt uns hinlänglich Ursache zu vermuthen, daß er Jesu nachfolgete in der Hoffnung, Reichthum und andere weltliche Vortheile zu erlangen, welche, seiner Meinung nach, den Freunden des Messias würden zu Theil werden. Ferner dürfen wir daraus schließen, daß er ungeduldig wurde, da er bis daher keiner dieser Vortheile habhaft werden konnte; um so mehr mußte ihm die Geduld ausgegangen seyn, als Jesus vor Kurzem erst seinen Jüngern alle stolzen und hohen Erwartungen auszureden gesucht — und eine so schöne Gelegenheit hatte entschlüpfen lassen, sein Reich zu errichten, welches Ihm das Volk angeboten hatte, als es Ihm unter dem Jubelgeschrey, "Hosianna! dem Sohne David," in seinem Einzuge zu Jerusalem nachfolgte. Da nun seine Ungeduld auf's Höchste gestiegen war, so kam ihm der Gedanke ein, seinen Herrn der Gewalt des hohen Rathes zu überliefern; in der festen Ueberzeugung, daß alsdann sein Herr genöthiget seyn werde, die Hoheit des Messias anzunehmen, und folglich auch im Stande seyn werde, seine Nachfolger zu belohnen. Denn da der Rath aus den Hohenpriestern, den Aeltesten und Schriftgelehrten bestand, das heißt, da die Vornehmsten aus dem Priesterorden, die Häupter hoher Familien und Schriftgelehrte Mitglieder dieses Rathes waren; so zweifelte der Verräther nicht im Geringsten, daß sein Herr, wenn Er vor eine so hohe Versammlung käme, seine Ansprüche auf die Würde des Messias behaupten, sie davon völlig überzeugen und auf seine Seite gewinnen, und dann auf der Stelle seine königliche Würde antreten werde. Er konnte zwar wissen, daß die Maaßregeln, welche er zur Ausführung seines Vorhabens nahm, seinem Herrn äußerst mißfällig seyn mußten; er mochte sich aber mit der Hoffnung geschmeichelt haben, daß ihm der gute Erfolg die Vergebung seines

barmherzigen Herrn verschaffen — ja vielleicht ihn sogar noch seiner Gunst empfehlen werde. So scheinbar inzwischen auch solch ein Plan einem Menschen von seiner Denkungsart vorkommen mochte, so war derselbe doch mit Schwierigkeiten verbunden, und wärend er in Gedanken darüber brütete, möchte sich Vieles ereignen, das seinen Entschluß zum Schwanken bringen konnte. Endlich, als er sich durch den Verweis, welchen Jesus ihm gab, als das Weib seines Herrn Haupt salbete, für beleidiget hielt, wurde er angespornt, seinen Entschluß auszuführen, in der Absicht, seinen Herrn dadurch zu andern Maaßregeln zu nöthigen. Er stund daher sogleich vom Tische auf, ging geradewegs in die Stadt zum Pallast des Hohenpriesters, wo er den Rath in voller Versammlung fand, als sie sich mit einander beriethen, wie sie Jesum mit List in der Abwesenheit des Volkes ergriffen.

Er eröffnete ihnen sein Vorhaben, seinen Herrn in ihre Gewalt zu liefern, und versprach, für eine geringe Summe Geldes eine Bande Bewaffneter an die Stelle zu führen, wo der Heiland der Welt gewöhnlich mit seinen Jüngern die Nacht zubrachte, und wo sie Ihn, ohne Aufruhr zu machen, ergreifen könnten.

Etliche Gründe mögen hier zur Vertheidigung der letztern Meinung angegeben werden, in Hinsicht der Beweggründe, welche Judas veranlaßten, seinen Herrn zu verrathen. Erstlich, von der Art und Beschaffenheit des Vertrages selbst. "Was wollt ihr mir geben?" sprach er, "Ich will ihn euch verrathen." Er meinte damit nicht, daß er Ihn ihnen zum Tode überliefern wolle; denn obschon die Hohenpriester unter sich selbst Rath gehalten hatten, wie sie Jesum tödteten, so waren sie doch nicht so abscheulich vermessen, ihre Absicht öffentlich zu erklären, sondern sie gaben vor, sie wollten Ihn nur zur Untersuchung bringen, weil Er den Charakter des Messias annehme, und Ihn dann so behandeln, als Er auf das Verhör verdienen werde. Judas machte ihnen daher nur zufolge dieser Erklärung das Anerbieten, Jesum ihnen zu überantworten. Sie selbst auch verstanden ihn nicht anders; denn hätten die Priester gemuthmaßet, daß er die Absicht habe, seinen Herrn mit dem Tode bestraft zu sehen, so müßten sie auch gedacht haben, er halte Ihn für einen Betrüger; und in diesem Falle würden sie ihn sodann auch als den Hauptzeugen vorgebracht haben, da sie ja keinen schicklicheren hätten finden können. Ferner: Da Judas ihnen das Geld zurückbrachte, und erklärte, er habe übel gethan, daß er unschuldig Blut verrathen habe, so hätten sie ja, anstatt zu sprechen: "Was gehet uns das an? Da siehe du zu," gewiß das größte Recht gehabt, ihm den Schandflecken vorzuwerfen, den er durch seinen Vertrag mit ihnen auf seines Herrn Namen gebracht hatte.

Sie hießen das Geld, das sie ihm gegeben hatten, freilich "Blutgeld;" allein sie verstanden solches nicht im engsten Sinne, denn sie hatten weder Judas gemiethet, seinen Herrn zu ermorden, noch läßt sich denken, daß sie sich selbst des Vergehens, ihn zu tödten, beschuldiget hätten. Es war nur in so ferne Blutgeld, als sie es dem Verräther zum Lohne gegeben hatten, auf daß er es in ihre Macht gab, unter dem Scheine und der äußerlichen Form von Gerechtigkeit Christo das Leben zu nehmen. Es steht daher im Zweifel, ob Judas das Geld als einen Lohn für seine Verrätherey ansah. Es ist wahr, er behielt es wie

ein Geizhals, und deßwegen hießen es auch die Hohenpriester das Blutgeld.

Kurz! Judas wußte, daß die Obersten keinem Menschen das Leben nehmen konnten, da die Römer ihnen diese Gewalt entzogen hatten; und deßwegen konnte er auch nicht eine Absicht der Art haben, als er ihn verrieth; nicht zu gedenken der Meinung, welche unter den Juden allgemein herrschte, daß der Messias niemals sterben könne. Diese Meinung mochte Judas gerne angenommen haben, da er ja seinen Herrn verschiedene Personen vom Tode auferwecken sah, und unter andern Einen, welcher schon vier Tage im Grabe gelegen war.

Als ein anderer Grund zur Bestätigung dieser letzteren Meinung mag auch noch der Umstand angenommen werden, daß sich der Verräther erhängte, da er fand, daß er zwar nicht vom Landpfleger — sondern vom hohen Rathe zum Tode verurtheilt wurde, der das Recht besaß, die Propheten zu richten. Hätte nun Judas zur Absicht gehabt, seinen Herrn des Lebens zu berauben, so würde ihn sein Todesurtheil anstatt mit Verzweiflung, vielmehr mit Freude erfüllt haben, da er seinen Endzweck dadurch erreichte: in diesem Lichte aber, worin wir sein Betragen so eben darzustellen versucht haben, erscheint dieser Umstand sehr natürlich.

Er war überzeugt, daß sein Herr völlig unschuldig war, und hoffte, Er werde solche Wunder vor dem hohen Rathe thun, daß sie nothgedrungen an Ihn glauben müßten. Als er nun fand, daß nichts von der Art geschehen war, daß die Hohenpriester das Todesurtheil über Ihn ausgesprochen hatten, und Ihn vor den Landpfleger führten, auf daß es vollstreckt werde, dann bereuete er sein rasches und habsüchtiges Vorhaben, ging zu den Hohenpriestern und Aeltesten, in deren Hände er Ihn verrathen hatte, wollte ihnen ihr Geld zurückgeben, und stellte ihnen auf's feierlichste seine tiefe Ueberzeugung von seines Herrn Unschuld vor, in der Hoffnung, daß sie von ihrer Verfolgung ablassen würden. Sie waren aber unerbittlich, und wollten sich nicht erweichen lassen; seine Verzweiflung stieg alsdann auf den höchsten Grad, und die Gewissensbisse, die ihn folterten, wurden ihm so unerträglich, daß er hinaus ging, und sich erhängte.

In diesem Lichte betrachtet ist es wahrscheinlich, daß der Verräther, als er seinen Herrn verrieth, nicht die Absicht hatte, daß er mit dem Tode bestraft werden sollte, sondern er wollte Ihn dadurch nur nöthigen, seine Ansprüche vor den Hohen des Volkes, die er bisher immer vermieden hatte, geltend zu machen; denn er dachte, wenn diese nur einmal sich ergäben, so würde auch das ganze Volk ungesäumt auf den Gipfel ihrer Erwartungen erhoben worden seyn.

Diese Erklärung von dem Betragen des falschen Judas ist keineswegs geeignet, die Schändlichkeit seiner That, — die schwärzeste unter der Sonne, — zu verringern. Denn wenn wir solche auch in dem oben erwähnten Lichte betrachten, so zeigt sie doch immer eine unersättliche Habsucht sowohl, als auch eine halsstarrige Widersetzlichkeit gegen den Rath der Vorsehung an, und stempelt den Vollbringer derselben zum Schandflecken der menschlichen Natur. Sie dienet aber dazu, die Beweggründe des Verräthers in das gehörige Licht zu stellen, und zeigt uns, daß ihn kein Verdacht in seines Herrn Charakter dazu veranlaßt

habe; denn wenn wir seine That aus diesem Gesichtspunkte betrachten, so können wir nicht auf die Vermuthung kommen, daß er die Redlichkeit seines Herrn im Verdacht gehabt habe; sondern sie beweiset uns vielmehr ganz deutlich, daß er völlig überzeugt gewesen, daß Er wirklich der Messias sey.

Es war auch nicht möglich, daß jemand, der die Wunder Jesu mit angesehen, und seine Lehre Ihn predigen gehört hatte, den geringsten Zweifel hegen konnte, daß Er der Sohn Gottes und der Erlöser der Menschheit sey; es müßte denn seyn, daß er durch die hartnäckigsten Vorurtheile gänzlich verblendet gewesen wäre.

Drey und dreißigstes Capitel.

Jesus stiftet das heilige Abendmahl. — Strafet den Ehrgeiz seiner Jünger. — Verkündiget seinen Jüngern, daß Petrus Ihn dreimal verläugnen werde. — Ermahnet seine Jünger zu wachen, und zu beten, und stärket sie auf seine herannahenden Leiden. — Verkündiget ihnen abermals Petri Verläugnung. — Ermahnet seine Jünger, und betet mit ihnen zum letzten Mal. — Unser Herr betet inbrünstig zu seinem Vater im Garten von Gethsemane.

Der erhabene Erlöser, dem der Endzweck seiner Sendung, nämlich das Heil armer und verlorener Sünder, stets am Herzen lag, wurde über die Verrätherey seines falschen Jüngers nicht im Geringsten ungehalten. Denn Er wußte, daß Er für die Sünden der Welt ein Opfer werden mußte, und setzte deswegen das Sacrament des heiligen Abendmahls ein, auf daß es bis ans Ende der Zeit im Andenken erhalten werde. Da sie nun das Osterlamm aßen, "nahm Jesus das Brod, dankte und brach es, und gab es den Jüngern und sprach: Nehmet, esset, daß ist mein Leib." Matth. Cap. 26, V. 26. Haltet diese Handlung nicht länger zum Andenken eurer Erlösung aus Egypten, sondern zu meinem Gedächtniß, der ich für euch sterbe, und durch meinen Tod euch aus der geistlichen Knechtschaft der Sünde erlösen will, die schrecklicher ist, als jene egyptische Knechtschaft, unter welcher eure Väter schmachteten, und will euch festsetzen in der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Thut es zu meinem Gedächtniß, der ich durch meinen Tod euch von Sünde, Tod und Hölle erlösen, und die Thore des Himmels öffnen will, damit ihr siegreich in das ewige Leben eingehen mögt.

Darauf nahm Er den Kelch, und dankte, gab ihnen den, und sprach: "Trinket alle daraus; das ist mein Blut des neuen Testaments, welches vergossen wird für Viele, zur Vergebung der Sünden." Matth. Cap. 26, V. 27. 28. Ihr alle, und alle meine Nachfolger zu allen Zeiten, müßt aus diesem Kelche trinken, denn es stellt mein Blut vor, welches vergossen wird für die Vergebung der Sünden der Menschheit; es ist mein Blut, wodurch der neue Bund zwischen Gott und dem Menschen bestätiget wird. Es ist deswegen mein Blut des neuen Testaments, auf daß ihr in diesem Sacramente den festen Grund aller Hoffnungen der Menschenkinder mit Freudigkeit betrachten — und es bis ans Ende

Das heilige Abendmahl.

Seite 394.

"Und er nahm das Brod, dankte und brach es, und gab es ihnen, und sprach: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; das thut zu meinem Gedächtnisse. Desselbigengleichen auch den Kelch, nach dem Abendmahle, und sprach: Das ist der Kelch, das neue Testament in meinem Blute, das für euch vergossen wird." Luc. C. 22. V. 19. 20.

der Welt zu meinem Gedächtniß heilig halten möget. Er setzte alsdann noch hinzu: "Ich werde von nun an nicht mehr von diesem Gewächs des Weinstockes trinken, bis an den Tag, da ichs neu trinken werde mit euch in meines Vaters Reich." Matth Cap. 26, V. 29.

Die Offenbarung des Sohnes Gottes ist der allererhabenste und wichtigste Gegenstand, der die Betrachtungen der Menschen beschäftigen kann. Seinem Leben und Sterben, seiner Auferstehung und Himmelfahrt haben wir alle unsere Hoffnungen auf Vergebung, auf unsere Ruhe und Seligkeit zu verdanken. Aus unbeschreiblicher Gnade ließ Er sich von der Würde, die Er mit seinem Vater besaß, herab, und nahm des Menschen Natur an, um uns diese Wohlthat zu ertheilen; von seinen Lippen flossen göttliche Lehren, und Er leuchtete selbst als ein liebenswürdiges und vollkommenes Beispiel uns vor. Uns zu lieb erduldete Er die grausamste Verfolgung bitterer Feinde, ja! selbst den Schmerzenstod am Kreuze! Für unser Wohl stand Er vom Tode wieder auf mit Macht und Herrlichkeit, fuhr auf gen Himmel, ist dorten unser beständiger Fürbitter bey dem Allmächtigen, und regieret die Welt. Aus unendlicher Weisheit und Güte stiftete daher der gütige Jesus ein Sacrament, welches seine Liebe uns ins Gedächtniß bringen und jedes fromme Gefühl in unserm Busen erwecken sollte; ein Sacrament, welches, unter dem Brod und Wein, einen auffallenden Beweis von seiner und seines himmlischen Vaters Liebe uns darstellen und uns erinnern sollte, daß um unsertwillen sein zarter Leib verwundet und zerschlagen war, und das köstlichste Blut aus seinen heiligen Adern vergossen wurde.

Je mehr wir über diesen Beweis der göttlichen Liebe nachdenken, desto besser werden wir einsehen lernen, wie weislich es geordnet worden, daß durch die Einsetzung dieses heiligen Sacramentes unser Augenmerk auf jenen allerwichtigsten Gegenstand der christlichen Religion, das Leiden und Sterben Jesu, geheftet wurde. Ja! wir mögen beinahe die Vermuthung wagen, daß in jenen finstern und verdorbenen Zeiten, wo die heilige Schrift bey dem gemeinen Volke fast gar nicht — und bey Priestern und Mönchen nur selten gelesen wurde, der Tod unseres Heilandes beinahe gänzlich wäre vergessen worden, wäre sein Gedächtniß nicht durch Haltung des heiligen Abendmahls immer wieder erfrischt und erneuert worden.

Ferner sollten wir bedenken, daß die Eitelkeiten der Welt, die Lockungen sinnlicher Lüste, Ehrgeiz und der Reiz des Reichthums, mit einem Worte, alle Versuchungen der Welt oft nur einen zu nachtheiligen Einfluß auf unser Herz und unsern Lebenswandel haben. Sie sind unglücklicherweise dazu geeignet, das Herz in Thorheit zu verleiten, und göttliche Eindrücke in demselben auszulöschen. Weislich und liebreich hatte daher unser erhabener Erlöser zur Absicht, das irrende Herz des Menschen durch öftere Feier des heiligen Abendmahls zu seinen christlichen Pflichten und seiner Schuldigkeit zurück zu bringen.

Ohnerachtet die Religion Jesu milde, liebreich und wohlwollend ist, ohnerachtet sie gänzlich dahin abgesehen ist, unsere Leidenschaften zu bezähmen, unsere Herzen sanfter — und uns gegen unsere Nebenmenschen liebreicher und wohlwollender zu machen; und ohnerachtet sie alle diese Tugenden uns durch äußerst rührende und gewaltige Beweggründe ein-

schärft; so ist dennoch das menschliche Herz so widerspenstig und verdorben, daß Argwohn, Zwietracht, Neid, Haß und Zorn nur zu oft Eingang darin finden. War es nun nicht ein Beweis von der Weisheit und Güte unseres Heilandes, daß Er uns an seiner Tafel zusammenbringt, und darauf dringet, daß alle Bitterkeit, und Grimm und Zorn, und Lästerung, sammt aller Bosheit ferne von uns sey, und daß wir, im Gegentheile, unter einander freundlich und herzlich seyen, und Einer dem Andern vergebe?

Wie vorsichtig sollten wir daher seyn, wenn wir dieses Sacrament genießen, welches unser sterbender Erlöser noch eingesetzt hat! Wenn wir es würdiglich genießen wollen, müssen wir dem Zwecke und der Herrlichkeit des Evangeliums zuvor unsere ganze, einzige Betrachtung widmen. Wir müssen andächtig betrachten die Lehren und Vorschriften, welche darinne enthalten sind; das erhabene, göttliche und vollkommene Beispiel unseres theuren Heilandes Jesu; die großen Vorzüge, die köstlichen Verheißungen, und die wonnevollen Hoffnungen, die uns seine Offenbarung darbietet, und zuletzt noch die sonnenklaren und unwiderleglichen Beweise, womit dasselbe begleitet ist.

Wir müssen andachtsvoll die große unvergleichliche Liebe des Vaters uns zu Herzen führen, womit Er den Plan für unsere Erlösung geordnet hat; wir müssen betrachten, wie bereitwillig der Sohn Gottes das große Werk unserer Erlösung unternommen — und durch welche wundervolle Thaten Er dasselbe vollendet hat. Hauptsächlich aber müssen wir lebhaft in unserm Herzen fühlen, zu welchem Endzwecke eigentlich dieses heilige Sacrament ganz besonders eingesetzt worden ist.

Bey der Feier des Abendmahls müssen wir uns mit den gehörigen Gefühlen von Liebe zu unserm Gotte und Erlöser der Tafel unseres Herrn nahen. Wir entweihen diese heilige Handlung, wenn unsere Herzen und Gedanken an den Eitelkeiten, dem Gewinne und den Sorgen der Welt hängen; und deßwegen müssen wir äußerst vorsichtig seyn, daß wir mit gehöriger Vorbereitung und andächtigem Herzen und Betragen erscheinen. Wir müssen uns bestreben, unsere Gedanken von jedem äußerlichen und irdischen Gegenstande so viel als möglich abzuziehen, und alle unsere Empfindungen mit andachtsvoller Inbrunst auf die feierliche Handlung hin zu lenken. Unser Gebet im Herzen sollte seyn: "Entziehe dich, o meine Seele! der Betrachtung alles Irdischen, von den Freuden und Angelegenheiten der Welt, und unterhalte dich mit dem Allmächtigen und seinem Sohne, deinem unbefleckten Heilande Jesu. Erwäge in heiliger Andacht die unendliche Gnade Gottes, welche den wunderbaren Plan entwarf, wodurch einem so unwürdigen Geschöpfe, wie du bist, Vergebung, Friede und ewige Seligkeit geoffenbaret und angeboten ward. Gedenke der großen Herablassung und Liebe deines gnädigen Erlösers, die ihn bewogen, den Menschenkindern das Heil vom Himmel zu bringen. Erinnere dich an die herrlichen Vorschriften und das glänzende Beispiel, welche Er dir gegeben, und an seine Mühe und Ungemach, denen Er sich in seinem Lehramte unterzog; hauptsächlich aber rufe dir in's Gedächtniß die Schmach und Verlästerung, die Er erduldet, und seinen Todeskampf, als Er am Stamme des Kreuzes hing, und dir die ewige Gnade erkaufte. Sinne diesen rührenden Gegen-

ständen nach, bis dein Herz mit Trauer über deine Missethaten erfüllet wird; bis dein Glaube lebhaft und stark wird, und Früchte trägt; bis dein Dankgefühl und deine Liebe den höchsten Gipfel erreicht; bis dein Gehorsam beständig und vollkommen wird. Hast du denn, o Gott, Vater des Weltalls! deine Liebe für arme Sünder so herrlich bewiesen, daß du nicht deines eigenen Sohnes geschonet hast? Hast du den Heiland in diese Welt gesandt, auf daß Er uns Menschenkinder zum ewigen Leben und zur Herrlichkeit emporheben soll, und stehe ich jetzund in deiner Gegenwart in der Absicht, diese feierliche Handlung zu begehen, wodurch ich aufgefordert werde, das Gedächtniß des Todes des Messias zu feiern, mich öffentlich zu seinem herrlichen Evangelio zu bekennen, und meine Liebe zu meinen Brüdern in Christo an den Tag zu legen? O! so laß denn das Andenken an seine Liebe auf immer und ewig in meinem Herzen und auf meinen Lippen wohnen! Laß mich die Lehre des Evangeliums recht erwägen, und mein Leben darnach einrichten; laß Sanftmuth und Liebe gegen alle Menschen und meine Mit-Jünger in meinem Busen thronen, und stets reiner — stets inbrünstiger werden!"

Diese Gedanken und diese Gefühle sollten unsere Seele erfüllen, wenn wir das heilige Abendmahl empfangen; es wird uns jedoch wenig nützen, diese Gedanken an der Tafel unseres Herrn zu besitzen, wenn wir die guten Wirkungen derselben durch unsern nachherigen Lebenswandel nicht zu erkennen geben; denn diese feierliche Handlung wurde nicht eingesetzt, daß sie in uns blos vorübergehende Gefühle erwecken, oder vergängliche Eindrücke auf unsere Herzen machen sollte.

Unser Heiland hat es nicht blos als einen gewöhnlichen Kirchengebrauch gestiftet, sondern es sollte uns ein schickliches Mittel werden, unser Herz in der Furcht und Liebe Gottes zu stärken, der seinen einzig geliebten Sohn dahin gegeben, verlornen Sündern durch seinen Tod die ewige Seligkeit zu erwerben.

O, meine christlichen Brüder! ihr mögt zwar das Gebot des Erlösers in dieser heiligen Handlung befolgt, und eure Herzen heftig angegriffen gefühlt haben; dieß allein ist aber nicht Alles, was von euch gefordert wird, sondern es wird auch mit Recht von euch erwartet, daß ihr euern göttlichen Herrn durch euren Lebenswandel verehren sollt. Ihr habt eueren Glauben an Ihn, und eure Liebe zu Ihm feierlich bekennet, und nun müßt ihr auch wirklich euern Glauben und eure Liebe dadurch zu erkennen geben, daß ihr behutsamer in seinen Geboten wandelt, und immer mehr und mehr zunehmet in jener himmlischen Gesinnung und Gemüthsart, die euch sein reines Beispiel so lieblich anempfiehlt. Auf diese Art allein wird das heilige Sacrament zu eurem Nutzen seyn. Solchergestalt allein wird es uns geschickt machen, an der Herrlichkeit und Seligkeit unseres erhabenen Erlösers Antheil zu nehmen.

Mögen nun alle Bekenner Jesu sich an seiner Tafel vereinigen, und mit einander von Heiligkeit zu Heiligkeit fortwandeln, bis sie endlich alle in den Gefilden der ewigen Seligkeit anlangen.

Nachdem unser Heiland seinen Jüngern den Kelch des Abendmahls gereicht und ihnen verkündiget hatte, daß dieß sein Blut sey, welches für sie vergossen werde, so erwähnte Er zum zweiten Male die Verrätherey des falschen Judas: "Siehe, er ist da, der mich verräth." Matth.

Cap. 26, V. 46. Diese abermalige Erwähnung geschah zu einer schicklichen Zeit, nach Einsetzung des heiligen Abendmahls, welches uns den höchsten Beweis von unseres Heilandes Liebe für die Menschheit, nämlich sein Sterben, vorstellt, wodurch Er uns Vergebung der Sünden zuwege gebracht; denn sie zeigt uns in klarem Lichte, daß derjenige, welcher vorsätzlich einem so liebreichen Freunde einen Schaden zufügen konnte, ein Ungeheuer seyn mußte, dessen schändlicher Undank nicht mit Worten auszudrücken ist.

Etliche unter den Jüngern, welche bey dem Gedanken von dem Verrathe des Judas vorzüglich von Entsetzen ergriffen wurden, schalten ihn, und frugen, wie er seinen Herrn verrathen könnte? Wahrscheinlich suchte Judas diese Beschuldigung dadurch von sich abzulehnen, daß er die That läugnete; sein böses Gewissen aber machte ihm ihre Vorwürfe noch einschneidender, und er verließ sie in großem Unwillen, da er sich höchlich dadurch beleidiget hielt.

Der wichtige, der schreckliche Auftritt nahte nun heran, daß das große Werk vollbracht werden sollte. Der Verräther Judas war zu den Hohenpriestern und Aeltesten nach einer Bande Bewaffneter gegangen, um Ihn zu greifen; dieß verursachte aber dem erhabenen Erlöser keine Unruhe; es veranlaßte Ihn nur, Betrachtungen anzustellen, wie sehr Er selbst und der Allmächtige durch diese Leiden werde verherrlichet werden, und sprach davon zu seinen Jüngern: "Nun," sprach Er, "ist des Menschen Sohn verkläret, und Gott ist verkläret in ihm." Er sagte zu ihnen: Da Er schon in seinem vorigen Lebenswandel seinen himmlischen Vater geehrt und verherrlichet habe, und Ihn nun durch sein Leiden und Sterben noch mehr verherrlichen wolle, wodurch seine Vollkommenheiten und besonders seine unendliche Liebe für das Menschengeschlecht auf eine erstaunliche und bewundernswürdige Weise würden offenbar werden; so werde auch Er wiederum von seinem Vater verherrlichet werden; darunter nämlich gab Er ihnen zu verstehen, daß Er in seiner menschlichen Natur zur rechten Hand Gottes werde erhöhet — und daß seine Sendung durch unwidersprechliche Zeichen von Gott werde bestätiget werden. Seine Jünger aber verstanden Ihn, als spräche Er von der Herrlichkeit eines weltlichen Reichs; dieß erweckte aufs Neue ihren Ehrgeiz, und sie huben an, so scharf als jemals unter einander zu streiten, welcher unter ihnen sollte für den Größten gehalten werden. Dieser Streitigkeit aber machte Jesus durch die nämlichen Gründe ein Ende, die Er schon zuvor bey einer ähnlichen Gelegenheit angewandt hatte. Unter den Heiden, sprach Er, werden diejenigen für die Größten gehalten, welche die meiste Gewalt haben, und solche am allerunumschränktesten ausüben; eure Größe aber soll von der ihrigen ganz verschieden seyn; sie soll nicht in unumschränkter Herrschaft bestehen, obgleich mit ihren Ehrentiteln gute Eigenschaften verbunden seyn mögen; wer aber unter euch der Größte seyn will, der zeichne sich durch Demuth aus, und ahme in seinem Diensteifer gegen die Andern mir, eurem Herrn, nach, der darum der Größte ist, weil ich ein Diener von euch allen geworden bin. Dazu verhieß Er ihnen noch, da sie bey Ihm in seinen Anfechtungen beharret hätten, so wolle Er ihnen das Reich bescheiden, wie es Ihm sein Vater beschieden habe. Um ihren Ehrgeiz zu dämpfen, und ihnen zu gleicher Zeit einen richtigen Begriff von seinem

Reiche beizubringen, sagte Er ihnen, daß Er sie bald verlassen werde, und wo Er hingehe, könnten sie ihm dießmal nicht folgen; sie würden deswegen wohl thun, in Einigkeit und Liebe mit einander zu leben, anstatt sich zu zanken, welcher unter ihnen der Größte seyn solle. Denn wenn sie aufrichtig einander liebeten, so würden sie der Welt dabey beweisen, daß sie wirklich seine Jünger wären, da es derselben wohl bekannt sey, daß Liebe ein hervorstechender Zug seines Charakters wäre.

Dieß wird "ein neu Gebot" genannt, nicht darum, als ob gegenseitige Liebe nie zuvor den Menschen wäre eingeschärft worden; sondern weil es ein Gebot von besonderer Vortrefflichkeit war, denn das Wort in der Uebersetzung "neu" bezeichnet in der hebräischen Sprache Vortrefflichkeit und Wahrheit. Er hieß es ferner ein neu Gebot, weil sie es unter einer neuen Verbindung, nach einem neuen Maaße und aus neuen Beweggründen zu beobachten und zu erfüllen hatten. Sie sollten sich nämlich unter einander lieben in der Verbindung, in der sie als seine Jünger zu einander stünden, und in jenem Grade von christlicher Liebe, welche Er ihnen erwiesen hatte; denn sie sollten sogar ihr Leben lassen für ihre Brüder. Diese herrliche Lehre machte jedoch auf Petrum keinen so großen Eindruck, als die Worte, in welchen Jesus von einem Orte gesprochen hatte, wo seine Jünger noch nicht hinkommen könnten. Er fragte also, wohin Er gehen werde? Worauf Jesus ihm antwortete: "Da ich hingehe, kannst du mir dießmal nicht folgen, aber du wirst mir hernachmals folgen."

Um seine Jünger noch ferner demüthig und wachsam zu machen, und ihnen tief einzuprägen, daß sie sich unter einander lieben sollten; so versicherte Er sie, daß Satan suche, sie durch seine Anfechtungen allesammt zu verderben. "Der Herr sprach: Simon, Simon, siehe, der Satanas hat euerer begehret, daß er euch möchte sichten wie den Weizen. Ich habe aber für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre; und wenn du dermaleinst dich bekehrest, so stärke deine Brüder." Petrus fand sich höchlich beleidiget, daß sein Herr ihn für den Schwächsten auszeichne, denn in diesem Verstande legte er seine Worte, daß Er für ihn gebeten habe, aus; und dachte, Er meine bey dem Ausdrucke, Satanas suche ihn zu sichten, die Ursache, welche ihn abhalten werde, seinem Herrn zu folgen. Deshalb erwiederte er; "Herr, warum kann ich dir dießmal nicht folgen?" Gibt es einen grausenvollern Weg als durch das dunkele Thal des Todes? Und doch bin ich bereit, diesen Augenblick durch das traurige Dunkel seiner Nacht dir zu folgen.

Jesus kannte seine aufrichtige aber schwache Entschlossenheit, und sprach: Vertraust du so viel auf deine eigene Stärke? "Ich sage dir, heute in dieser Nacht, ehe denn der Hahn zweimal krähet, wirst du mich dreimal verläugnen."

Da Jesus seine Rede zu Petro geendiget hatte, so wandte Er sich zu seinen übrigen Jüngern, und erinnerte sie, daß Er ihnen geboten, als Er sie zum ersten Mal ausgesandt habe, daß sie sich gänzlich auf den Beistand des Allmächtigen verlassen sollten. Als ich euch vormals ausgesandt habe, das Evangelium zu predigen, so habe ich, wie ihr wisset, euch geboten, daß ihr mit nichts, weder zur Leibesnahrung, noch zu euerer Vertheidigung euch vorsehen sollt, und dabey euch die Versicherung gegeben, daß ihr zwar Widerstand antreffen werdet; die Vorsehung

aber werde euch überall Freunde erwecken, die euch mit allen Bedürfnissen versehen würden; ihr habt auch gefunden, daß es euch an nichts gebrach, sondern daß ihr ohne eure Vorsorge auf der ganzen Reise wunderbarlich seyd erhalten worden, und eure Arbeit glücklich vollendet habt. Jetzt aber sind die Umstände verändert; die Zeit der größten Prüfung und Trübsal ist da, vor welcher ich euch oft schon gewarnt habe; sehet euch nun vor, und waffnet euch dagegen, so viel ihr könnet.

Ich habe das Werk vollendet, wozu ich in die Welt gesandt worden; und Alles, das mir zu thun noch übrig bleibt, ist, daß ich mich jenen Leiden unterwerfe, welche in den Weissagungen der Propheten geschrieben stehen, und den Rathschluß der Vorsehung vollbringe, und am Ende zum grausamen und schmähligen Tode mich hingebe.

Die Jünger glaubten, ihr Herr meine, sie sollten sich wirklich bewaffnen, und suchen, den Angriffen zu widerstehen, welche die Juden in kurzer Zeit auf sie machen würden, und antworteten: "Herr, siehe, hier sind zwey Schwerter." Jesus aber, der ihnen blos hatte zu verstehen geben wollen, daß nun ihre Trübsal und Anfechtungen herannaheten, und sie warnen wollte, sich nicht dadurch überraschen zu lassen, erwiederte ihnen: "Es ist genug;" ihr habt nicht nöthig, euch mit mehr Waffen dieser Art vorzusehen.

Erschrecket deswegen nicht, und seyd nicht untröstlich, sprach der gütige Erlöser ferner zu ihnen, daß ich euch gesagt habe, ich müsse schwere Leiden erdulden, und euch auf eine Zeitlang verlassen. Ich habe euch immer gelehrt, an Gott, den allmächtigen Schöpfer und Erhalter der Welt, zu glauben, und auf seinen Beistand in aller Noth und Anfechtungen zu vertrauen.

Glaubet nun gleichfalls auch an mich, denn alle Gewalt ist mir übergeben, da ich der Erhalter und das Haupt meiner Kirche bin; und vertrauet in mich, daß ich, alles vollbringen werde, was ich euch verheißen habe. Wenn ihr dieses thut, und standhaft beharret im Glauben an meine Lehre, und im Gehorsam meiner Gebote, so soll nichts in diesem Jammerthale, ja sogar Verfolgung, und selbst der Tod euch nicht hindern, jene Seligkeit zu erlangen, die ich euch geoffenbart habe. Denn in meines Vaters Hause ist Raum genug für euch, sonst würde ich eure Herzen nicht mit Hoffnungen der Seligkeit erfüllt haben. In meines Vaters Hause sind aber viele Wohnungen, und deßwegen möget ihr auch mit festem Vertrauen auf die Erfüllung meiner Verheißungen hoffen, trotz Allem, was auch die Welt euch anthun oder in den Weg legen mag. Darum müßt ihr gleichfalls mit Geduld es ertragen, daß ich euch jetzo verlasse; denn ich gehe nun hin, euch die Stätte zu bereiten, und die Thore der ewigen Seligkeit zu öffnen, wo ich dann auf ewig bey euch seyn werde. Nachdem ich euch die Stätte bereitet habe, will ich doch wieder kommen, und euch zu mir nehmen. Dort werdet ihr dann nicht mehr von mir getrennet werden, sondern mit mir auf ewig im Genusse der Seligkeit in den Wonnegefilden des himmlischen Canaans wohnen. Und nun müßt ihr auch sicherlich wissen, wo ich hingehe, und den Weg kennen, welcher zu jenen seligen Wohnungen führet.

Das Herz der Jünger war aber noch nicht gänzlich von dem Gedanken an weltliche Macht und Herrlichkeit entwöhnt; deswegen konnten sie auch die Rede ihres theuren und erhabenen Meisters nicht ver-

stehen. Daher sprach auch Thomas zu Ihm: "Herr, wir wissen nicht, wo du hingehest; und wie können wir den Weg wissen?"

Da sprach der Herr zu ihm: Ich selbst, wie ich euch schon oft gelehret habe, bin der wahre und einzige Weg zum Leben, und Niemand kann auf einem andern Wege dahin gelangen. Saget ihr, wir kennen den Vater nicht; so sage ich euch, daß wer mich kennet, muß auch den Vater kennen, seinen Willen verstehen, und wissen, wie er sein Wohlgefallen erlangen kann: denn wenn ihr mich kennet, so müßt ihr auch wissen, daß alle meine Handlungen nach dem Willen des Vaters, und zur Ehre seines Namens eingerichtet waren.

Philippus antwortete: "Herr, zeige uns den Vater, so genüget uns."

Jesus sprach zu ihm: So lange bin ich bey euch, Philipp, und du kennest Ihn nicht, der mich gesandt hat? Ich sage dir, wer mich kennet, kennet auch den Vater. Warum verlangst du denn, den Vater zu sehen, als ob du Ihn noch nicht kenntest, der du doch mich schon so lange kennest? Glaube mir, durch meine Worte offenbaret Er euch seinen Willen, und in meinen Thaten zeigt Er euch seine Allmacht. Wenn ihr aber meiner eigenen Versicherung nicht glauben wollet, so glaubet doch meinen Werken; denn diese sind unwiderlegliche Beweise göttlicher Macht. "Wer an mich glaubet, der wird die Werke auch thun, die ich thue, und wird größere denn diese thun; denn ich gehe zum Vater." Joh. Cap. 14, V. 12.

Ihr habt daher gewißlich Trostgründe genug, durch welche ihr euren Muth stärken — und den Gedanken an meine Trennung ertragen könnet. Auch habt ihr Ursache genug, zu glauben, daß ich Macht habe, alle euch gegebenen Verheißungen zu erfüllen; und ich trenne mich nur in der Absicht von euch, dieselben wirklich in Erfüllung zu bringen. Nachdem ich zum Vater gegangen bin, sollt ihr bald darauf Proben meiner Sorgfalt, und daß ich eurer gedenke, empfangen. Es wird euch nicht allein Macht gegeben werden, die Werke zu thun, die ihr mich thun sahet, als z. B. Kranke zu heilen, Blinde sehend zu machen, Teufel auszutreiben, und so weiter, auf daß ihr die Juden zur Erkenntniß bringen möget; sondern ihr werdet in den Stand gesetzt werden, noch größere, denn diese, zu thun; ihr werdet begabt werden mit fremden Zungen zu reden, und werdet meine Religion unter den Heiden—ja unter allen Völkern der Erde verbreiten.

Und alles, was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, und als meine Jünger, das zur Beförderung des Evangeliums abzweckt, das soll euch gewiß gewähret werden. Auf daß Gott durch den außerordentlichen Fortschritt und Ausbreitung der Religion seines Sohnes geehret werde, so sage ich euch: Ich will, wenn ich zum Vater gegangen bin, Sorge tragen, daß alles, um was ihr den Vater bitten werdet, euch gegeben werde. Nur aber müßt ihr, als die einzige Bedingung, von welcher Alles abhängt, stets euch bestreben, standhaft und unwandelbar im Gehorsam zu meinen Geboten beharren; dieß ist der einzig wahre Beweis, den ihr mir von der Aufrichtigkeit eurer Liebe geben könnet; er ist besser als eure Trauer über mein Hinscheiden, oder irgend ein anderes äußerliches Merkmal eures Eifers.

Ich sage euch, der Vater wird euch einen andern Tröster geben, den heiligen Geist, den Urheber und Lehrer der Wahrheit, der euch leiten und führen, rathen und trosten wird in allen Schicksalen eures Lebens. Diesen Geist der Wahrheit kann die sinnliche und verdorbene Welt nicht empfangen, denn sie kennet die göttlicht Wahrheit oder ihren Geist nicht, und will sich ihrer Herrschaft nicht unterwerfen. Ihr aber kennet sie, und seyd willig, sie zu behalten. Der Geist meines Vaters wohnet schon in euch, und wirket in euch unsichtbar und im Verborgenen; Er wird aber hernachmals auf eine sichtbare und erhabene Weise in euch sich offenbaren. Ohnerachtet ich mich nun von euch trennen muß, so lasse ich euch nicht als trostlose Waisen. Ich verlasse euch unter dem Versprechen des heiligen Geistes, und mit der Hoffnung meines baldigen Wiedersehens. Denn ob mich gleich über ein Kleines die Wel nicht mehr sehen wird, so werde ich euch doch wieder erscheinen; denn ich werde wieder aufleben, und ihr sollt auch mit mir leben.

Wenn ich nun den Tod bekämpft und überwunden haben werde, dann wird es auf eine große und wunderbare Weise offenbar werden, und auch ihr werdet erkennen, daß ich in allen Stücken den Willen meines Vaters gethan habe, und völlig mit seiner Macht begabt bin; und daß auch euch mein Amt und meine Gewalt ertheilt worden ist; so daß ein vollkommener Verein unter uns stattfindet. Aber wie gesagt, ihr müßt nur eingedenk seyn, daß die einzig unnachlässige Bedingung, von welcher alles abhängt, diese ist: daß ihr im Glauben an mich, und im Gehorsam meiner Gebote standhaft und unwandelbar beharret. Denn nur der allein, der meine Lehre annimmt, ihr gehorchet und sie übet, beweiset, daß er mich aufrichtig liebe. Und wer so mich liebet, den wird auch mein Vater lieben; ich selbst werde ihn ebenfalls lieben, und mich ihm offenbaren.

Hier fiel Judas Thaddeus seinem Herrn in die Rede, und sprach: Herr, warum willst du dich nur uns wenigen Menschen, und nicht der ganzen Welt offenbaren?

Worauf Jesus ihm erwiederte: Ich habe dir schon die Ursache davon gesagt, weil die Welt nicht geneigt ist, meinen Geboten zu gehorchen, welches eine nothwendige Bedingung ist, unter welcher sie sich mit mir vereinigen kann. Ihr aber seyd willig, meine Lehre anzunehmen und ihr zu gehorchen; und deswegen ist es, daß ich mich euch offenbare. Und wer mich so liebet, daß er meine Gebote hält, den wird auch mein Vater lieben, und ich werde in ihm seyn; alle geistlichen Wohlthaten sollen alsdann über ihn ausgegossen werden, und er wird Antheil nehmen an der Seligkeit des ewigen Lebens.

Wer hingegen mich nicht liebet, das heißt: wer meinen Geboten nicht gehorchet, der soll auch keinen Umgang und keine Gemeinschaft mit mir haben. Auch wird ihn mein Vater nicht lieben oder ehren, noch sich ihm offenbaren; denn da die Gebote, so ich euch gegeben, nicht meine, sondern meines Vaters Gebote sind; also auch, wer mich nicht ehret, der ehret auch meinen Vater nicht.

Diese Dinge habe ich in Kürze zu euch geredet, da mir die Zeit nicht erlaubt, länger bey euch zu verweilen; auf daß ich euch tröste über mein Hinscheiden. Wenn aber der Tröster, den ich euch versprochen, kommen wird, der heilige Geist, welchen mein Vater um mei-

netwillen euch sendet, so wird derselbe euch noch mehr lehren, euch an das erinnern, was ihr vergessen habt, euch aufklären, was noch dunkel ist, und euch noch ferner in dem unterrichten, was ihr zu wissen nöthig habet.

Ich nehme nun Abschied von euch, und gebe euch meinen Frieden und Segen, nicht kaltherzig und wie die Welt ihn giebt, sondern mit einem liebevollen und aufrichtigen Herzen; ich werde euch sorgfältig im Andenken behalten, und gehe in der Absicht und mit dem Wunsche, euch bald wieder zu sehen. Betrübet euch deswegen nicht zu sehr, und lasset euch nicht bange seyn, was euch zustoßen möge. Ich gehe zwar hin, aber, wie gesagt, in der Absicht, daß ich wieder zu euch kommen will. Liebtet ihr mich mit weiser und verständiger Liebe, so würdet ihr euch freuen, anstatt über meine Trennung zu trauern; denn ich gehe zu meinem Vater, dem Ursprung aller Herrlichkeit und Seligkeit.

Diese Dinge habe ich euch jetzt gesagt, ehe sie geschehen, auf daß, wenn sie geschehen, euer Glaube an mich, und euer Vertrauen auf die Erfüllung meiner Verheißungen, gestärket und bestätiget werden. Die Zeit erlaubt mir nicht, jetzt mehr mit euch zu reden: mein Ende nahet heran, der Regent dieser Welt, der Fürst der Finsterniß hat so eben seine gottlosen Werkzeuge abgesandt, mich zu greifen und zu tödten. Nicht, daß weder die Macht des Teufels, noch die Bosheit der Menschen mir etwas anhaben können, sondern weil die Zeit meiner Leiden, nach dem Rathschlusse göttlicher Weisheit, herbey gekommen ist; und willig empfange ich den Streich des Todes von der Hand sündlicher und grausamer Menschen, auf daß ich meine Liebe und meinen Gehorsam zu meinem Vater der Welt an den Tag lege. Stehet auf, und lasset uns von hinnen gehen, auf daß ich mein Leiden antrete.

Als Er dieses gesprochen, beschlossen sie die Mahlzeit des Osterlammes mit Singen eines Lobgesanges, und gingen hinaus an den Oelberg.

Da sie auf dem Schauplatze seiner Leiden angelangt waren, ermahnte Er sie, sich im Gebet zu stärken, und warnte sie vor den schrecklichen Wirkungen, welche seine Leiden auf sie haben würden; diese Nacht würden sie sich alle an Ihm ärgern, wie die Weissagung Zacharia lautet: "Ich werde den Hirten schlagen, und die Schafe werden sich zerstreuen." Um daher ihren Glauben zu stärken, erinnerte Er sie nicht allein an seine Auferstehung, sondern versprach ihnen noch, daß sie Ihn in Galiläa sehen sollten, wenn Er vom Tode erstanden sey.

Als unser Heiland von dem Aegerniß sprach, welches seine Jünger an seinen Leiden nehmen würden, so fiel Petrus ein, was insbesondere zu ihm gesagt worden, ehe sie das Haus verließen. Der Gedanke kränkte ihn daher aufs neue, daß sein Herr solch eine Meinung von ihm hegen sollte; und da er jetzt mit einem Schwert bewaffnet war so trieb ihn sein feuriges Gemüth an, sich abermals seines Muthes und seiner unzertrennlichen Anhänglichkeit an seinen Herrn zu rühmen. "Und wenn sie sich alle ärgerten," sprach er, "so wollte doch ich mich nicht ärgern."

Jesus aber wußte, wie schwach und unzuverlässig menschliches Vertrauen und Sicherheit wäre, und warnte ihn deswegen abermals vor seiner Gefahr, mit dem Zusatze, der Hahn werde nicht krähen, ehe denn er Ihn verläugnen werde.

Petrus demohnerachtet beharrete in seiner Versicherung: "Ja, wenn ich auch mit dir sterben müßte, wollte ich dich nicht verläugnen." Die Jünger stimmten alle mit Petro überein, daß sie entschlossen wären, eher zu sterben, als ihren Herrn zu verläugnen. Der Ausgang aber bestätigte die Worte unseres Heilandes. Hieraus können wir lernen, wie wenig der Mensch sein eigen Herz kennet, und daß die festesten Entschlüsse im Vertrauen auf seine eigene Stärke nicht Stand halten.

Der gnädige Erlöser wollte keinen Augenblick von der kurzen Zeit, die Ihm noch in seinem Lehramte übrig blieb, verlieren, und fuhr fort, seine Jünger in den erhabenen Wahrheiten zu unterrichten, die Er in die Welt kam, zu offenbaren. Er hub daher bey Erblickung der Weinstöcke, die hie und da am Oelberge aufwuchsen, seine Rede mit dem herrlichen Gleichnisse vom Weinstocke an, und legte es aus, wie folget.

Bisher, sprach Jesus, ist das jüdische Volk und seine Kirche unter der besondern Obhut der Vorsehung gestanden, gleichwie ein guter Weinstock, der viele Früchte verspricht, von dem Weingärtner ganz besonders in Acht genommen wird. Von nun an aber werden meine Kirche, meine Jünger und die Bekenner meiner Religion, von welchem Lande oder aus welchem Volke sie auch seyn mögen, ein Volk Gottes werden, und unter der besondern Obhut der göttlichen Vorsehung stehen. Ich will ihnen gleich wie die Wurzel und Stamm am Weinstocke seyn; sie aber sind die Reben, und mein Vater soll der Weingärtner seyn. Gleichwie im Weinbaue der erfahrene Weingärtner alle dürren und überflüssigen Reben wegschneidet, auf daß sie den Weinstock nicht beschweren und erschöpfen, und schneidet und reiniget die tragbaren Reben, daß sie besser wachsen, und mehr Früchte tragen können; also auch nimmt mein Vater in der Regierung der Kirche alle unnützen, gottlosen und unbußfertigen Mitglieder durch sein Gericht hinweg, und verderbet sie; die wahrhaft Frommen und Guten aber prüfet, reiniget und verbessert Er durch mancherley gnädige Schickungen seiner Vorsehung, so daß sie täglich wachsen und mehr und mehr in guten Werken zunehmen.

Ihr nun, meine Apostel, seyd gleich diesen Gliedern, rein in Herz und Seele; und bereit zu jedem guten Werke, durch euren lebendigen Glauben an mich, und durch euren standhaften Gehorsam für meine Gebote. Beharret standhaft darin, und seyd versichert, ihr werdet alsdann jeden geistlichen Segen von mir empfangen, gleichwie die Reben Saft und Nahrung von dem Weinstocke empfangen. Gleichwie aber eine Rebe, die nicht am Weinstocke bleibet, keine Frucht tragen kann, sondern alsbald verdorret und umkommt, so könnet auch ihr keine Früchte der Heiligkeit und Gerechtigkeit tragen, es sey denn, daß ihr bleibet in mir durch lebendigen Glauben und Gehorsam, wodurch ihr Gnade und geistlichen Segen empfangen werdet; sondern ihr werdet in Eitelkeit, Irrthum und Sünden verfallen, und am Ende gänzlich verloren gehen.

Ich wiederhole es, ich bin gleichsam die Wurzel und der Stamm des Weinstockes, und ihr seyd die Reben. Wer durch unerschütterlichen Glauben in mir bleibet, der wird Frucht tragen zum ewigen Leben, gleichwie eine Rebe, die am Weinstocke bleibet, und Saft und Nahrung von demselben empfänget. Derjenige aber, der nicht so mit mir in Verbindung stehet, ist ein falscher und unnützer Bekenner, und wird

weggeworfen werden, und auf ewig verloren gehen, wie eine Rebe, die vom Weinstocke weggeschnitten wird, und verdorret; und man sammelt sie und wirft sie in's Feuer, und muß brennen.

So ihr in mir bleibet, das heißt, an meine Worte glaubet, und meine Worte in euch bleiben, so daß ihr ihnen gehorchet, und darnach thut; so wird auch keine Macht noch Bosheit, weder von Menschen noch Teufeln, im Stande seyn, euch Schaden zu thun, oder eurer Lehre zu widerstehen. Denn ob ich gleich nicht mehr in Person bey euch bin, so werde ich doch euer Gebet hören, und mein Vater selbst wird euch hören; und ihr möget bitten, um was ihr wollet, das zur Ehre des Allmächtigen, und zur Ausbreitung meiner Religion in der Welt dienet, so soll es euch gewißlich widerfahren. Vor Allem aber sehet zu, daß ihr eure Gemeinschaft mit mir dadurch bezeuget, daß ihr zunehmet in allen guten Werken der Heiligkeit, Gerechtigkeit und Liebe. Dieß ist die Ehre, welche mein Vater von euch verlangt und erwartet, gleichwie ein Weingärtner seine Ehre und Vergnügen darin findet, daß sein Weinstock viele Früchte trage. Und ich selber begehre so von euch geehrt zu werden, daß ihr meinem Beispiele folget, und meine Gebote haltet, und dadurch der Welt beweiset, daß ihr in der That meine Jünger seyd. Nicht Pflicht allein, sondern auch Dankbarkeit gebietet euch, dieß zu thun, denn gleichwie mein Vater mich liebet, so habe ich auch euch geliebet; und eben so solltet auch ihr mich wieder lieben, auf daß ihr in meiner Liebe verbleibet. Das einzige Mittel aber, wodurch ihr eure Liebe mir beweisen — und meiner Gegenliebe euch versichern könnt, ist, daß ihr meine Gebote haltet; gleichwie ich meine Liebe zu meinem Vater beweise, daß ich seine Gebote halte, weßwegen Er mich stets auch wieder liebet.

Dieses rede ich zu euch, ehe denn ich hinscheide, auf daß der Trost, den es euch giebt, so lange ich bey euch bin, euch auch noch aufrichte, wenn ich hingegangen bin, und zunehme, bis daß der heilige Geist zu euch komme. Und dieß wird euch geschehen unter der Bedingung, welche ich euch schon so oft zu Gemüthe geführt habe, nämlich, daß ihr meine Gebote haltet. Und das Vornehmste dieser Gebote ist dieses, daß ihr euch unter einander liebet, nicht wie die Welt zu lieben pfleget, sondern wie ich euch geliebet habe; und ihr könnet wohl ermessen, wie sehr ich euch liebe, wenn ich euch sage, daß ich jetzt mein Leben für euch lasse. Dieß ist der höchste Beweis, welchen ein Mensch seinem besten Freunde und Wohlthäter von seiner Liebe geben kann; und dieß werde ich jetzt für euch und alle Menschen thun. Ich sehe euch nicht als meine Wohlthäter, sondern als meine Freunde an, aber nur unter dieser Bedingung, daß ihr meine Gebote haltet. Ich könnte euch freilich mit Recht meine Diener nennen, wenn ich den unermeßlich weiten Unterschied zwischen mir und euch — und die Schuldigkeit betrachte, die euch obliegt, meine Gebote zu halten; ich habe euch aber nicht als Diener behandelt, welche nichts um ihres Herrn Rathschluß wissen, sondern als Freunde, und habe euch frey und unumwunden den ganzen Willen meines Vaters geoffenbaret.

Ich wiederhole es, ich habe euch wie meine besten Freunde behandelt. Nicht, daß ihr mich durch eine oder die andere Gefälligkeit zuerst zu eurem Schuldner gemacht hättet; sondern ich habe euch aus freiem

eigenen Willen zu meinen Aposteln und Predigern meines Evangeliums erwählt, und gesetzt, daß ihr hingehet, und verkündiget der Welt den Willen Gottes, und Frucht bringet, und eure Frucht bleibe durch die Bekehrung der Menschen zur Erkenntniß der Wahrheit, auf daß sie zur wahren Religion sich bekennen, und in der Tugend sich üben. Was ihr nun in der Vollbringung dieses Werkes, in meinem Namen, von meinem Vater bitten werdet, um dasselbe mit gutem Erfolge zu vollenden, das sollt ihr auch wirklich empfangen.

Alles was ich euch nun gesagt habe in Bezug auf meine große Liebe für euch, ferner daß ich euch zu meinen Aposteln erwählet, den ganzen Willen meines Vaters euch geoffenbaret habe, und mein Leben für euch lassen werde; alles dieses habe ich euch hauptsächlich um deswillen eingeschärft und zu Gemüthe geführt, auf daß ihr, wie schon gesagt, daraus lernen möget, nach meinem Beispiele "euch unter einander zu lieben." Ihr müßt fürwahr erwarten, daß euch die Welt um meinetwillen hassen und verfolgen wird. Darüber müßt ihr euch aber nicht wundern, noch davor erschrecken, denn ihr wisset, daß es euch nicht besser ergehet, als es mir schon vor euch ergangen ist.

Wundert euch daher nicht, wenn man sich euch widersetzet, und hoffet auch nicht, daß euch die Welt besser behandeln wird, als sie mich behandelt hat. Gedenket an mein Wort, das ich euch schon gesagt habe: Der Jünger ist nicht über seinen Meister; noch der Apostel größer, denn der ihn gesandt hat. Hätten die mehrsten Menschen meine Lehre angenommen; alsdann möchtet ihr freilich Ursache haben, zu erwarten, daß sie auch eure Lehre bereitwillig annehmen werden. Da ich aber selbst von gottlosen und halsstarrigen Menschen nur darum große Schmach und Verfolgung habe erfahren müssen, daß ich mich ihren Lastern widersetzt habe, so müßt ihr natürlicher Weise erwarten, daß sie euch um der nämlichen Ursache willen auch eben so behandeln werden. Bey allem eurem Leiden wird ferner dieß euer Trost seyn, daß eure gerechte Sache und das Unrecht eurer Verfolger dadurch an den Tag kommen wird; denn ihr werdet finden, daß sie euch nur darum verfolgen, weil ihr in meinem Namen die Lehre der wahren Religion und Tugend bekennet und prediget; und dieweil sie Gott nicht kennen, und ihnen ihre Bosheit nicht zuläßt, sich in seinen Geboten belehren zu lassen.

Wäre ich nicht in die Welt gekommen unter allen möglichen Zeichen von Macht und Wahrheit, und hätte ich den Menschen nicht die heiligste und unwidersprechlichste Lehre verkündiget, welche überschwenglich hinreichend ist, ihren sündhaften Lebenswandel zu bessern, und hätte ich überdieß nicht noch mein göttliches Amt durch solche Zeichen und Wunder bestätiget, die den stärksten Zweifler hätten überführen sollen; dann fürwahr! könnten sie Ursache haben, ihre Unwissenheit und ihren Unglauben zu entschuldigen. Da ihnen aber alle Beweise, die ein vernünftiger Mensch nur verlangen kann, gegeben, und alle gehörigen Mittel angewandt worden sind, sie zur Bekehrung und zum Heil zu bringen; und sie dennoch diese Gnadenmittel verwerfen; so können sie natürlicher Weise nichts vorwenden, ihre Sünde zu entschuldigen. Sie hassen und verfolgen euch aber nur darum, weil sie ihre weltlichen Lüste und Begierden nicht ablegen — und blos aus Bosheit sich nicht in den Geboten Gottes unterrichten lassen wollen.

Derohalben beweisen auch die, so euch hassen und verfolgen, gleichwie sie vormals mich verfolgten, daß sie Gott und seine allerheiligsten Gebote hassen. Und dieß beweiset, wie ich euch schon gesagt habe, die Gerechtigkeit eurer Sache, und die Ungerechtigkeit eurer Verfolger aufs deutlichste.

Hätte ich nicht, wie schon gesagt, die Werke gethan unter ihnen, die kein anderer gethan hat, so möchten sie einen scheinbaren Vorwand haben, ihre Sünden zu entschuldigen. Nun aber haben sie reichliche Zeichen meiner Macht, und unläugbare Beweise von der Wahrheit meiner Lehre gesehen, und dennoch beharren sie vorsätzlich in ihrer halsstarrigen Widersetzlichkeit, weil meine Lehre sich mit ihren bösen Lüsten nicht vereinigen läßt: indem sie daher mich dadurch verunehren, so lästern sie ebenfalls Gott, und hassen und verachten seine Gebote, folglich haben sie gar keine Entschuldigung. Es ist aber kein Wunder, wenn sich die Menschen allen weltlichen Lüsten, Neigungen und Lastern gänzlich ergeben haben, daß sie alsdann aller Vernunft und Ueberzeugung zuwider handeln. Denn dieß ist blos die natürliche Folge, wenn der Mensch in anhaltender Bosheit erstarret, und dieß bringt nur die Weissagung Davids in Erfüllung, da er sagt: "Sie hassen mich ohne Ursache."

Ohnerachtet aber alles Widerstandes, den böse und sündliche Menschen meiner Lehre entgegensetzen mögen; wird es derselben doch nicht an mächtigen Vertheidigern fehlen, die alle ihre Widersacher völlig überwinden werden. Denn wenn der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, "der Geist der Wahrheit," der vom Vater ausgehet, der wird mit wunderbarer Kraft von der Wahrheit meiner Lehre Zeugniß geben, und dieselbe mit unglaublich gutem Erfolge in der ganzen Welt verbreiten helfen. Ja! auch ihr, obgleich jetzt so schwach, verzagt und bange, werdet kräftig von der Wahrheit dieser Dinge zeugen, denn ihr seyd Augenzeugen davon — und vom Anfange bey mir gewesen.

Solchergestalt nun habe ich im Voraus von dem Widerstande und der Verfolgung euch gesagt, die ihr von der Welt zu erwarten habt, auf daß, wenn es geschieht, ihr darüber nicht zu sehr erschrecken möget, so daß ihr dadurch verzagt und muthlos werdet, und nicht in eurer Pflicht beharret.

Solcher Verfolgungen möget ihr euch besonders versehen von den Hohenpriestern und Aeltesten der Juden; denn diese sind Männer von großer Heucheley und Aberglauben; sie beobachten eifrig den äußerlichen Gottesdienst und ihre alten Aufsätze, unterlassen aber den Willen Gottes in Dingen von größter Wichtigkeit, die auf ewig zur Pflicht des Menschen gehören; und haben gegen die geistliche Heiligkeit und Reinheit meiner Lehre einen unüberwindlichen Widerwillen. Diese Männer werden euch, wie gesagt, als Abtrünnige in den Bann thun, und euch, gleich schändliche Uebelthäter, aus ihrer Gemeinschaft stoßen. Ja! ihre Bosheit und Aberglauben wird so hoch steigen, daß sie denken werden, daß sie Gott und der Religion einen Dienst thäten, wenn sie euch aufs grausamste verfolgeten und ermordeten. Aber solches habe ich zu euch geredet, auf daß ihr euch darauf vorsehen und mit Entschlossenheit dagegen waffnen könnet; so daß, wenn es wirklich geschiehet, ihr daran gedenket, daß ich es euch gesagt habe, und ihr im Glauben dadurch gestärket werdet.

Es war unnöthig, euch diese Leiden zu verkündigen, so lange ich bey euch war; jetzt aber, da ich im Begriffe bin, euch zu verlassen, halte ich es für nöthig, euch bekannt zu machen, was nach meinem Hinscheiden euch befallen wird, und zu gleicher Zeit euch die Trostgründe zu ertheilen, die euch unter euren Trübsalen aufrichten und stärken werden.

Nun aber komme ich zu dem traurigen Theile meiner Verkündigung, nämlich, daß ich hingehen muß, und daß ihr in meiner Abwesenheit großen Anfechtungen ausgesetzt seyn werdet; dieß, sehe ich, begreift ihr wirklich sehr leicht, und versinket bey dem Gedanken daran in die tiefste Betrübniß. Ihr erwäget aber und fraget nicht nach dem trostreichen Theile meiner Rede, nämlich daß ich hingehe zu dem, der mich gesandt hat, und daß ich euch bald darauf den heiligen Geist, sammt allen andern daraus fließenden Wohlthaten senden will. Doch, wenn ihr mir zuhören wollt, will ich euch die Wahrheit sagen. Weit entfernt, daß mein Hinscheiden euch Stoff zum Trauern gebe, ist es euch im Gegentheile vielmehr gut und dienlich, daß ich hingehe; denn die Vorsehung hat es so gegen euch verfüget, nach dem ewigen und allweisen Rathschlusse meines Vaters, daß, so ich nicht hingehe und Besitz nehme von meinem Reiche, der Tröster, nämlich der heilige Geist, nicht zu euch gesandt werden kann. Wenn ich aber hingegangen bin, und alle Gewalt im Himmel und auf Erden mir übergeben ist, will ich ihn zu euch senden. Und wenn derselbige kommt, so wird er euch in allen euren Trübsalen reichlich stärken und trösten, er wird mit Macht eure Sache gegen eure Widersacher verfechten, und wird mit wunderbarer Kraft die Lehre des Evangeliums durch die ganze Welt, trotz allen Widerstandes, ausbreiten und aufrichten. Vorzüglich aber wird Er auf eine außerordentliche Weise die Welt zur Erkenntniß einer Sünde bringen, von deren Größe und Gräuel sie sich zuvor keine Vorstellung machte; er wird sie ferner überzeugen von dem Rechte und der Gerechtigkeit einer göttlichen Verfügung, die sie nicht begriffen, und von der Vollstreckung eines sehr merkwürdigen Gerichtes, welches sie nicht erwarteten oder fürchteten.

Und zwar

Erstlich wird Er durch die Gabe fremder Zungen und andere Wunderzeichen die Wahrheit meiner Lehre bezeugen und bestätigen, und dadurch die Welt von der Größe und dem Gräuel ihrer Sünden überzeugen, daß sie nicht an mich geglaubt — sondern mich verworfen haben.

Zweitens wird Er beweisen, daß ich aus der Welt dahin geschieden, nicht, um zu sterben und umzukommen, sondern zu meinem Vater zu gehen, auf daß mir alle Gewalt im Himmel und auf Erden übergeben werde; wodurch Er der Welt das Recht und die Gerechtigkeit meiner Sache zu erkennen geben — und sie von der Herrlichkeit der Lehre überzeugen wird, welche ich den Menschen geoffenbaret und geprediget habe.

Und

Letztlich wird Er die Macht des Teufels und die Herrschaft der Sünde zerstören, und die Lehre der wahren Religion mit wunderbarer Kraft und glücklichem Erfolge in der Welt verbreiten, und die Menschen dadurch überzeugen, daß mir zur Errichtung meines Reiches auf Erden

Macht und Gewalt gegeben ist, über meine Feinde das Gericht ergehen zu lassen.

Es sind noch viele Dinge zu thun, um meine Kirche auf Erden zu gründen und aufzurichten, welche ich, wenn es sich schicken würde, jetzt euch noch sagen könnte; allein! ihr seyd jetzt noch nicht vorbereitet genug, sie zu verstehen und zu tragen.

Wenn aber der Geist der Wahrheit, welchen ich euch verheißen, kommen wird, der wird euch eure Erkenntniß erweitern, eure Vorurtheile aus dem Wege räumen, und euch in allen nothwendigen und göttlichen Wahrheiten unterrichten, auf daß ihr im Stande seyn möget, das große Werk zu vollenden, welches ich angefangen habe, und durch euer Predigen fortsetzen will; denn der heilige Geist wird kein neues Werk anfangen, oder für sich selbst eine neue Lehre stiften. Gleichwie ich aber in meines Vaters Namen euch gelehret habe, und noch lehre, also wird euch der heilige Geist nur meinen und meines Vaters Willen lehren, und in Allem, was nöthig ist, das angefangene Werk zu befördern, unterrichten.

Alles, was Er thun wird, thut Er, um mich zu verherrlichen, und meine Religion in der Welt zu gründen; eben so wie Alles, was Ich gethan habe, nur in der Absicht geschehen ist, meinen Vater zu verherrlichen, und seinen Willen den Menschen zu offenbaren. Denn Alles, was ich euch gelehret, habe ich vom Vater empfangen; so gleicherweise empfängt der heilige Geist Alles, was Er euch lehren wird, von mir.

Ich sage, Alles, was der heilige Geist euch lehren wird, empfängt Er von mir; denn von meinem Vater empfangen, heiße ich von mir empfangen, und seinen Willen lehren, heißt meinen Willen lehren; den Alles, was der Vater hat, ist mein, und alle Macht und Herrschaft hat Er mir gegeben.

Und nun präget eurem Gedächtnisse die Trostgründe, welche ich euch gegeben, sorgfältig ein, und lasset sie euch zur Stärkung unter euren herannahenden Trübsalen dienen. Es ist fürwahr nur noch über ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen; verzweifelt aber deswegen nicht, denn es wird darnach auch nur über ein Kleines seyn, so werdet ihr mich wieder sehen; denn meine Trennung meint nicht meinen Tod, sondern daß ich zum Vater gehe.

Diese letzten Worte Jesu beunruhigten seine Jünger gar viel, denn sie wußten nicht, was Er dabey meine, daß Er über ein Kleines ihnen durch den Tod sollte entrissen werden, und, wenn Er den Tod durch seine glorreiche Auferstehung besiegt habe, sie vor seiner Himmelfahrt wieder sehen werde. Da sie dieß, wie gesagt, nicht begreifen konnten, so frugen sie sich unter einander: "Was ist das, daß er saget zu uns: Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, und daß ich zum Vater gehe? Wir wissen nicht, was Er redet."

Jesus bemerkte ihre Verlegenheit, und wußte, daß sie Ihn fragen wollten; Er sprach deßwegen zu ihnen: Warum beunruhiget euch das, was ich gesagt habe? Ist es denn so schwer zu verstehen, daß ich gesagt habe: Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen? Wahrlich, wahrlich, ich sage

euch, ich muß diese Welt bald verlassen. Alsdann wird die Welt, die euch feind ist, sich freuen und über euch frohlocken, als ob sie euch gänzlich unterdrückt und ausgerottet hätte; ihr aber werdet von Kummer und Betrübniß darnieder gebeugt seyn. Ueber ein Kleines aber werdet ihr mich wieder sehen, und eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden.

Ein Weib, wenn sie gebiert, so hat sie großen Schmerz und Traurigkeit, wenn sie aber das Kind geboren hat, so vergißt sie alle ihre Leiden, und freuet sich über die Geburt ihres Sohnes; also werdet auch ihr bey meinem Hinscheiden in Aengsten seyn, und während den Trübsalen und Anfechtungen, welche ihr in meiner Abwesenheit erfahren werdet, große Traurigkeit und Herzensangst empfinden; wenn ihr mich aber wieder sehet, so werdet ihr euch freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude; und keine Macht oder Bosheit des Menschen wird euch eure Freude auf ewig je entreißen können.

Ich werde zwar euch wieder sehen, und eure Herzen werden mit unaussprechlicher Freude, die euch Niemand nehmen kann, erfüllet werden; doch aber wird es dann nicht nöthig seyn, daß ich lange bey euch verweile, um euch bey jeder Gelegenheit mit eigenem Munde zu rathen und zu lehren, wie ich bisher gethan habe. Denn neben dem, daß euch der heilige Geist gegeben wird, der euch in allem Nöthigen unterweisen wird, will auch mein Vater selbst euer Gebet erhören, und Alles, was ihr Ihn in meinem Namen, und als meine Jünger bitten werdet, geben.

Bisher habt ihr von Gott nichts gebeten in meinem Namen; von nun aber bittet in meinem Namen; und Alles, was ihr zur Ehre Gottes, und zur Beförderung meines Evangeliums in meinem Namen bitten werdet, soll euch gegeben werden, auf daß die Freude, die euch mein Wiedersehen nach meinem Tode machen wird, durch die wundervolle Kraft und glücklichen Erfolg eures Predigens vollkommen werde.

Diese Dinge habe ich euch für jetzt nur unvollkommen und dunkel zu verstehen gegeben, so wie euer Geist sie fassen und ertragen kann. Es wird aber die Zeit kommen, daß ich freier, offener und mit mehr Klarheit euch den Willen meines Vaters in Hinsicht auf die Beschaffenheit und Errichtung meines Reiches offenbaren und euch lehren kann, um was — und auf welche Art ihr zu Ihm beten müsset.

Alsdann werdet ihr in meinem Namen mit festem Vertrauen zu meinem Vater beten um Alles, was ihr haben wollet. Und ich brauche euch nicht noch zu sagen, daß ich euer Fürbitter bey meinem Vater seyn will; denn neben seiner Liebe gegen mich, und der großen Kraft, die mein Gebet bey Ihm hat, trägt Er selbst zu euch auch große Liebe, und ist willig, euer Gebet zu erhören, denn ihr habt euch seine Gnade und Wohlgefallen durch eure Liebe zu mir erworben, welche ihr durch eure bereitwillige Annahme jener heiligen Lehre bewiesen habt, die ich euch von Ihm geoffenbaret habe.

Zum Schlusse: Der Inbegriff alles dessen, was ich euch gesagt habe, ist kurz und deutlich dieser: Ich bin von Gott dem Vater im Himmel ausgegangen, und auf die Welt gekommen, und habe im schwachen Fleische gewohnet, auf daß ich den Menschen den Willen meines himmlischen Vaters, und den Weg zum ewigen Leben und zur Seligkeit offenbarete;

und da ich jetzt dieses große Werk vollbracht habe, so verlasse ich diese Welt, und gehe wieder zu meinem Vater, von welchem ich ausgegangen bin.

Diese letzteren Worte waren deutlicher und bestimmter, als was Er zuvor mit ihnen geredet hatte, so, daß jetzt seine Jünger auch deutlich verstanden, daß Er unter seinem so oft erwähnten Hinscheiden nichts anders meine, als daß Er wirklich aus dieser Welt gehen werde; daher gaben sie Ihm auch zur Antwort: Siehe, nun redest du frey heraus, und ohne Sprichwort, und jetzt verstehen wir deine Meinung völlig. Und jetzt, nachdem unsere Neugierde befriediget ist, hast du auch unsern Glauben mächtig gestärket; du hast uns ein gewisses Zeichen gegeben, wodurch wir versichert sind, daß du alle Dinge wissest, sogar das Herz und die geheimsten Gedanken des Menschen; denn du hast uns eine Frage beantwortet, über die wir sehr in Verlegenheit waren, und dich um deine Meinung darüber fragen wollten, allein! Furcht hielt uns zurück: Nun aber glauben wir, daß du wirklich göttliche Macht besitzest, und wahrlich von Gott ausgegangen bist. Jesus antwortete ihnen: Glaubet ihr jetzt fest an mich? Seyd ihr entschlossen, standhaft in diesem Glauben zu beharren? Denket ihr, daß ihr im Stande seyd, stets an dem Bekenntnisse desselben fest zu halten? Vertrauet nicht auf eure eigene Stärke, sondern betet, daß ihr nicht in Versuchung kommet zur Zeit eurer Trübsal, die über euch kommen wird bälder, denn ihr denket. Denn ich sage euch, ihr alle werdet nach wenigen Stunden mich gänzlich verlassen, euere Sicherheit in der Flucht suchen, und mich alleine lassen. Und doch sollte ich nicht sagen: alleine; denn mein Vater ist bey mir, welcher mehr ist, denn Alles.

Ich habe euch nun alle diese Dinge zum Voraus gesagt, damit eure Herzen hinlänglich mit Trost und Muth mögen ausgerüstet seyn, unter allen Anfechtungen standhaft zu seyn, wenn ihr erwäget, daß ich euch zuvor verkündiget habe, welche Trübsal euch betreffen wird, und wie ihr euern Sieg über alle eure Feinde erringen werdet. Ihr müßt euch, wahrhaftig! auf viele Leiden gefaßt machen; laßt aber deßwegen den Muth nicht sinken: Ich habe die Welt überwunden; folget meinem Beispiele, und theilet meinen Lohn.

Als Er seine Rede geendet hatte, "hob Jesus seine Augen auf gen Himmel," und betete mit großer Inbrunst zu seinem Vater. Das Gebet selbst finden wir aufgezeichnet in dem 17ten Capitel Johannis, und der wesentliche Inhalt desselben ist, wie folget:

"O allmächtiger Vater! die Stunde meiner Leiden, wozu ich in die Welt gekommen, ist nahe; ich bitte dich, stärke du mich unter denselben, und laß mich siegend über Tod und Grab frohlocken durch meine glorreiche Auferstehung und Himmelfahrt, auf daß du mögest verherrlichet, und dein Wille in der ganzen Welt erkannt und befolget werden zur Erlösung der Menschen; und deiner Absicht gemäß, womit du mein Amt und Macht mir gegeben hast. Ich habe deinen Willen den Menschen verkündiget, auf daß der große Plan der Erlösung vollbracht werde. Ich habe ihnen deine Gebote verkündiget, und habe das große Amt verwaltet, das du mir gegeben hast; ich habe deine Lehre von der Buße zur Seligkeit geprediget, und vollendet das große Werk, wozu du mich gesandt hast, und dich auf Erden verkläret. Und nun, vollende deinen

großen Plan, o allmächtiger Vater! und verkläre auch du mich bey dir selbst. Stehe mir bey in meinen Leiden; laß mich den Tod überwinden, und in einer glorreichen Auferstehung als Sieger hervorgehen, und erhöhe mich wieder zu jener himmlischen Herrlichkeit, die ich bey dir hatte, ehe die Welt war. Ich habe deinen Willen meinen Jüngern geoffenbaret, den Menschen, die du mir von der Welt gegeben hast; und deine Wahrheit verkündiget denen, die du nach deiner unendlichen Weisheit dazu erwählet hast. Diesen nun habe ich das Geheimniß deines Reichs, die Gebote deines Evangeliums, und die Lehre deines Heils geoffenbaret.

Und diese Lehre haben sie willig angenommen, beharren standhaft darin, und leisten ihr aufrichtigen Gehorsam. Sie haben wahrhaftig erkannt, daß, was ich ihnen von Dir gelehret, eine wahre göttliche Lehre, und auf deinen Befehl verkündiget ist; daß ich ihnen nicht Menschensatzungen geprediget habe, und glauben, daß du mich gesandt hast.

Ich bete daher für sie, und bitte dich, da du das Werk ihrer Erlösung angefangen durch mich, der ich während meines Hierseyns deinen Willen ihnen geoffenbaret habe, du wollest sie erhalten, wenn ich diese Welt verlassen habe, und wollest das Werk ihrer Erlösung vollenden nach meinem Tode durch meine Auferstehung und Himmelfahrt. Ich bitte nicht für die unbußfertige Welt, sondern für die, welche jene allerheiligste Lehre angenommen haben, die Du ihnen durch meine Predigt verkündiget hast; Ich bitte für die, so meinen Namen verherrlichet haben, und noch mehr verherrlichen werden durch ihr Predigen; denn sie sind ja dein! da alles, was mein, auch dein ist. Ich scheide nun von der Welt, und gehe zu dir; diese meine Jünger aber bleiben auf Erden zurück, und ich bitte dich, nimm sie auf in deinen göttlichen Schutz, wenn ich nicht mehr hier bin; schenke ihnen Kraft, die Wahrheit zu predigen und zu üben, und meine Lehre rein und unverfälscht zu verkündigen, wie ich sie ihnen gegeben habe; daß sie eins seyn, gleichwie wir. Dieweil ich bey ihnen war in der Welt, habe ich über sie gewacht und sie vom Abfall gehalten sowohl durch mein Beispiel, als auch durch Predigen und Ermahnen, vermöge des Amtes und der Gewalt, die ich von dir empfangen; auch ist keiner meiner Apostel unter meiner Obhut ins Verderben gefallen, ausgenommen jener falsche Verräther, der sich, auf daß die Schrift erfüllet werde, mit meinen Feinden verschworen hat, mich zu tödten, und der auch nach seinem Verdienste verlohren gehet. So lange ich bey meinen Jüngern verweilet, habe ich sie mit meinem Auge bewacht und sie bewahrt; nun aber, da ich aus der Welt gehe, bitte ich dich, du wollest ihnen helfen und beistehen mit deinem guten Geiste, o! laß die Versicherung, daß sie unter deinem besondern Schutz stehen, ihnen zum Trost und zur Stärkung gereichen, wenn ich nicht mehr bey ihnen bin. Die Welt wird sie hassen und verfolgen, denn meine Lehre ist den bösen Lüsten und Trieben, und dem Thun und Lassen weltlich gesinnter Menschen zuwider; und die lasterhafte und unbußfertige Welt muß sie daher gleichfalls hassen und verfolgen, wie sie mich verfolgt haben. Ich bitte dich also, du wollest sie unter deine besondere Obhut nehmen, und ihnen deinen Beistand schenken, wenn die böse Welt sie drücket und quälet. Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nehmest, sondern daß du sie bewahrest als Werkzeuge deines

Wortes, deiner Ehre, und als Prediger deiner Wahrheit; laß sie nicht umkommen durch die Bosheit der Welt, noch durch die bösen Worte und Werke eines verkehrten und gottlosen Geschlechtes verführt und verdorben werden.

Ihre Denkungsart und ihr Gemüth ist ganz verschieden von den gewöhnlichen Lüsten und Neigungen der Welt, und sie folgen nur dem reinen Vorbilde nach, das ich ihnen gesetzt habe. O! erhalte doch und stärke in ihnen dieses zufriedene und redliche Herz, und laß sie von jener Lehre, die sie so oft von meinem Munde gehört haben, gänzlich überzeugt und durchdrungen seyn, auf daß sie solche in ihrem Thun und Lassen bezeugen, und eifrig in ihrer Predigt einschärfen und befördern; so daß sie beides in Wort und That würdige und kräftige Lehrer und Prediger meines Evangeliums werden mögen.

Denn gleichwie Du mich in die Welt gesandt, den Menschen deinen Willen zu offenbaren, so sende ich auch diese meine Apostel aus, die Lehre, die ich angefangen, noch ferner zu predigen. Ich habe ihnen hauptsächlich um deswillen durch mein Beispiel vorgeleuchtet, sie beständig gelehret und ermahnt, und ergebe mich nun noch aus freiem Willen dem Tode, auf daß sie geheiliget und im Stande seyen, mit gutem Erfolg und Wirksamkeit zum Heil der Menschen zu predigen. Ich bitte aber nicht allein für meine Apostel, sondern auch für alle Andere, die durch ihr Predigen und ihren Lebenswandel deine wahre Religion befördern; und die, wenn sie von der Welt bekehrt sind, sich eifrig bestreben werden, andere zu bekehren, und die Welt von der Vortrefflichkeit ihrer Religion zu überzeugen, so daß die Menschen bekennen müssen, daß ihre Lehre wahr und von Gott ist. Zur Beförderung dieses erhabenen Endzweckes habe ich meinen Aposteln gleiche Macht und Gewalt gegeben, zur Bestätigung ihrer Lehre und zum Zeugniß deiner Wahrheit Wunder zu thun, wie du mir gegeben hast; daß ich in ihnen wirke, wie du in mir gewirket hast, so daß sie mit der Kraft und dem Zeugniß des heiligen Geistes die Lehre, welche ich geoffenbaret, gründen und ausbreiten mögen, und die Welt dadurch erkenne, daß du mich gesandt hast, und daß meine Jünger in gleichem göttlichen Beruf arbeiten.

Heiliger und allmächtiger Vater, ich bitte dich, du wollest alle, die du mir gegeben, und die meine Lehre von Herzen angenommen und befolgen, Antheil haben lassen an meiner Seligkeit; O! würdige sie, daß sie meine Herrlichkeit sehen, mit welcher deine ewige Liebe mich bekleidet hat, ehe denn die Welt gegründet ward. Die wenigsten unter den Sterblichen haben dich, o! gerechter Vater, gekannt, und waren nicht willig, die Offenbarung deines Willens anzunehmen, und ihm gehorsam zu seyn. Ich aber kenne deinen Willen, und habe ihn meinen Jüngern, als Männer von einfältig und redlichen Herzen, geoffenbaret; und sie haben ihn angenommen und gehorchen ihm. Und ich habe ihnen deinen Namen kund gethan, und will ihnen denselben mehr und mehr kund thun, auf daß sie im Glauben wachsen, und zunehmen in Heiligkeit und guten Werken, damit sie und durch sie ihre Nebenmenschen jener ewigen Seligkeit dermaleinst mögen theilhaftig werden, welche die Wirkung deiner unendlichen Liebe zu mir — und durch mich, zu ihnen ist.

Als Jesus dieses fromme und wohlwollende Gebet geendet hatte,

ging Er mit seinen Jüngern vom Oelberg herunter in ein Feld, Gethsemane genannt, durch welches der Bach Kidron rann; in diesem Felde, jenseits des Baches, war ein Garten, welcher der Garten von Gethsemane hieß. Hier hieß Er seine Jünger niedersitzen, bis Er hingehe und bete; und nahm zu sich Petrum, Jacobum und Johannem, welche Er zuvor schon zu Zeugen seiner Verklärung gewählt hatte, und welche nun auch Augenzeugen seiner Leiden seyn sollten; die übrigen Jünger aber ließ Er bey der Gartenthür zurück, daß sie auf das Herannahen Judas und seiner Schaar wacheten.

Das Leiden, das seiner wartete, war so groß, daß Er bey dem Gedanken daran zu zittern und zu zagen anfing, und zu dem schmerzlichen Ausruf veranlaßt wurde: "Meine Seele ist betrübt bis an den Tod; enthaltet euch hie, und wachet." Bey dieser großen Gelegenheit empfand Er jene schweren Seelenleiden, durch welche sowohl, als durch seinen Kreuzestod Er ein Opfer für die Sünde wurde, und die Erlösung der Menschen zuwege brachte.

Er entfernte sich von ihnen ohngefähr eines Steinwurfs weit; seine menschliche Natur war über alle Maßen beschwert und darniedergebeugt; Er betete deswegen, daß, so es möglich wäre, oder die Erlösung der Menschheit es erlaube, Er der Leiden überhoben werden möchte, die auf seiner Seele lagen. Es war nicht Furcht vor dem Kreuzestod, das Ihn so sprechen oder beten ließ. Eine solche Muthmaßung würde seinen Namen entehren. Nein! laßt auch seine Leiden noch so groß seyn, kleidet sie in alle die Schrecknisse eines martervollen Todes; so konnten sie Jesum, dessen menschliche Natur in Verbindung mit seiner Gottheit gestärkt ward, nicht erbeben machen, oder eine Schwachheit blicken lassen, welche viele seiner Nachfolger, ob sie gleich nur Menschen waren, nicht verriethen. Er betete mit heißer Inbrunst zu seinem himmlischen Vater, daß, wenn es möglich wäre, dieser Kelch von Ihm genommen werde. In der griechischen Ursprache heißt es: "O! daß du diesen Kelch von mir wegnehmen wolltest!" Er fiel nieder auf sein Angesicht und betete, wie erst gesagt; gab aber sogleich seine gänzliche Ergebung zu erkennen, indem Er hinzu setzte: "doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst."

Nach diesem Gebet kam Er zu seinen Jüngern, und fand sie schlafend, und sprach zu Petro: "Simon, schläfest du? Vermöchtest du nicht eine Stunde zu wachen?" Du, der du so kürzlich erst deines Muthes und deiner Standhaftigkeit in meinem Dienste dich gerühmet hast, kannst du so bald deinen Herrn vergessen?

In seiner höchsten Noth aber verlor Er nie die liebreiche Besorglichkeit aus dem Auge, die Er für seine Jünger hatte. "Wachet," sprach Er, "und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet." Eben so wenig ward Er in jenen Schmerzensstunden durch die Vernachlässigung gekränkt, deren sie sich aus menschlicher Schwachheit gegen ihn schuldig machten; im Gegentheile, Er war allezeit bereit, sie zu entschuldigen, und sprach daher auch jetzt: "Der Geist fürwahr ist willig, aber das Fleisch ist schwach." Nach diesen Umständen scheint Er eine geraume Zeit im Gebete zugebracht zu haben; weil die Jünger während seiner Abwesenheit einschliefen; und Er wiederum hinging und betete. Die Leiden unseres Herrn nahmen zu, und beängstigten ihn so sehr, daß

Er zum andern Mal hinging, und betete wie zuvor, und sprach: "Mein Vater, ist es nicht möglich, daß dieser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn, so geschehe dein Wille." Darauf kam Er wieder zu ihnen, und fand sie abermals schlafend, "denn ihre Augen waren voll Schlafes."

Er kam um deswillen so oft zu ihnen zurück, daß sie seine Leiden in seinem Angesichte lesen — und davon Zeugen seyn möchten, welches uns zeigt, daß seine Seelenschmerzen über alle Beschreibung groß und mannichfaltig gewesen waren; denn Er ging zum dritten Mal hin, und betete; und obschon ein Engel vom Himmel zu Ihm kam und Ihn stärkte, so überwältigten sie Ihn doch so, daß Er mit dem Tode rang, worauf Er nur noch heftiger betete.

Das Gefühl seiner Leiden wurde immer noch größer, so daß sie endlich seinen Leib so heftig erschütterten, daß das Blut mit Schweiß vermischt Ihm durch die Haut drang, und in großen Tropfen auf die Erde fiel. "Und er ließ sie, und ging abermals hin. Es erschien ihm aber ein Engel vom Himmel, und stärkte ihn. Und es kam, daß er mit dem Tode rang, und betete heftiger. Es ward aber sein Schweiß wie Blutstropfen, die fielen auf die Erde." Also mußte Er die Seelenangst leiden, so lange als es der göttlichen Weisheit gefiel.

Endlich fand Er Linderung, und sein Gebet ward erhört um seiner Ergebung halber in den Willen seines himmlischen Vaters. "Und Er stund auf von dem Gebete, und kam zu seinen Jüngern, und fand sie schlafend vor Traurigkeit." Dieser Umstand beweiset, wie sehr die Jünger durch die Leiden ihres Herrn angegriffen waren. Die Empfindungen des Kummers, als sie seine unsäglichen Schmerzen und Seelenangst sahen, überwältigten sie so stark, daß sie in einen Schlaf verfielen.

Zum letzten Mal kam unser Heiland zu seinen Jüngern, und sprach, als Er sie schlafend fand: "Ach wollt ihr nun schlafen und ruhen? Siehe, die Stunde ist hier, daß des Menschen Sohn in der Sünder Hände überantwortet wird. Stehet auf, lasset uns gehen, siehe, er ist da, der mich verräth." Matth. Cap. 26, V. 45. 46. Das Ereigniß, das euch traurig machet, wird bald vorüber seyn; ich bin verrathen, und bereit, dem Tode überantwortet zu werden.

Vier und dreißigstes Capitel.

Jesus wird von Judas verrathen, und von den Kriegsknechten gefangen. — Heilet die Wunde, welche Simon Petrus des Hohenpriesters Diener geschlagen.

Judas aber, der öfters mit den Jüngern unseres Herrn im Garten von Gethsemane gewesen, wußte den Ort auch, und die Zeit, um welche sein Herr sich gewöhnlich dahin zu begeben pflegte; er meldete nun den Hohenpriestern und Aeltesten, jetzt wäre die beste Zeit, Jesum zu fangen. Dieselbigen sandten deswegen einen Haufen Kriegsknechte mit ihm, und Diener, die Fackeln und Lampen trugen, um den Weg finden zu können; denn ob es schon am Osterfeste jederzeit Vollmond war, so möchte der Himmel trübe seyn und der Ort, nach welchem sie gingen, war von Bäumen beschattet.

Da nun Judas von den Hohenpriestern und Pharisäern eine Schaar Kriegsknechte erhalten, gingen sie auf den Ort zu mit Lampen, Fackeln und Waffen in den Händen; denn es war ihnen sehr daran gelegen, sich seiner zu versichern, und Ihn in ihre Hände zu bekommen. Und da die Kriegsknechte Jesum zuvor nie gesehen hatten, so war es nöthig, daß er Ihn durch ein besonderes Zeichen ihnen zu erkennen gebe.

Judas hatte sich mit ihnen deswegen verabredet, daß, welchen er küssen werde, den sollten sie greifen, und ging nun vor der Schaar voraus, um ihnen das verabredete Zeichen zu geben, daß sie nicht irreten, und den Unrechten griffen. "Und Einer von den Zwölfen, genannt Judas, ging vor ihnen vor, und nahete sich zu Jesu, ihn zu küssen."

Da er über sein schändliches Vorhaben große Gewissensbisse empfand, und nun nicht mehr zurücktreten konnte, so nahm er zur Verstellung seine Zuflucht, und war schwach genug, sich einzubilden, er könne seinen Herrn täuschen, und Ihn glauben machen, daß er Ihn aus Liebe geküßt habe. Als sie daher nahe zu dem Orte gekommen waren, sprang Judas schnell auf Jesum zu, und rief aus: "Gegrüßet seyst du, Rabbi!" und küssete ihn. Jesus aber sprach zu ihm: "Mein Freund, warum bist du gekommen? Verrätheſt du des Menschen Sohn mit einem Kusse?" Ehe ihm aber Judas noch antworten konnte, eilte die Schaar, (die ihre Augen auf den gerichtet hatte, den er küßte,) herzu, und umringte Jesum.

In diesem Umstande erscheint die List und das gottlose Vorhaben des niederträchtigen Verräthers Judas in vollem Lichte. Um seine Schandthat vor seinem Herrn und seinen Jüngern zu verbergen, lief er, ohne auf die Schaar zu warten, auf seinen Herrn zu, und küßte Ihn; und wünschte vielleicht, daß dieß als ein Zeichen möchte angesehen werden, wodurch er Ihn vor der Gefahr warnen wollte. Jesus aber gab ihm zu erkennen, daß Er die Meinung und Absicht seines Grußes wohl wisse, und sprach: "Verrätheſt du des Menschen Sohn mit einem Kusse?" Judas verhehlte seine Verrätherey so gut, daß Petrus keinen Verdacht auf ihn hatte; denn er würde sonst wahrscheinlich eher nach ihm, als nach Malchus, des Hohenpriesters Knechte, geschlagen haben.

Die Zeit von unseres Herrn Leiden war jetzt da, und Er wich deswegen seinen Feinden nicht, wie vormals, aus; sondern antwortete im Gegentheile, als sie Ihm sagten, sie suchten Jesum von Nazareth: "Ich bin's!" und gab ihnen dadurch zu verstehen, daß Er bereit sey, sich ihnen zu überliefern. Um ihnen aber zu gleicher Zeit zu zeigen, daß sie Ihn nicht greifen könnten ohne seinen Willen, so gab Er ihnen ein Zeichen seiner göttlichen Macht, und machte die ganze Schaar zurückweichen, und zu Boden fallen. "Als nun Jesus alles wußte, was Ihm begegnen sollte, ging er hinaus, und sprach zu ihnen: Wen suchet ihr? Sie antworteten ihm: Jesum von Nazareth. Jesus spricht zu ihnen: Ich bin's. Judas aber, der ihn verrieth, stand auch bey ihnen. Als nun Jesus zu ihnen sprach: Ich bin's, wichen sie zurücke, und fielen zu Boden." Die Kriegsknechte und Juden aber dachten vielleicht, daß ein Teufel oder böser Geist, mit welchen Er, wie die Juden sagten, im Bunde stehe, sie darnieder geworfen habe, und rückten zum zweiten Male zu Ihm heran. "Da fragte Er sie abermal: Wen suchet ihr? Sie aber sprachen: Jesum von Nazareth. Jesus antwortete: Ich habe es euch gesagt, daß ich es sey," und gab dadurch abermal zu erkennen, daß Er willig sey, sich ihnen zu übergeben. "Suchet ihr denn mich, so lasset diese gehen." Wenn ihr mit mir allein zu thun habt, so lasset meine Jünger gehen; denn die Schaar hatte sie ebenfalls umringt. Dieses Ansuchen schien Er um deßwillen an die Kriegsknechte gemacht zu haben, auf daß das Wort erfüllet werde, welches Er sagte: "Ich habe der Keinen verloren, die du mir gegeben hast." Denn da Er allezeit den Seinigen nicht größere Prüfungen auferlegte, als was sie ertragen konnten; so trug Er auch dießmal Sorge, daß die Jünger dem Sturme entgingen, welchen Niemand als Er aushalten konnte.

Endlich legte Einer der Kriegsknechte, verwegener denn die Andern, seine Hände an Jesum, und band Ihn; worauf Petrus das Schwert zog, und einem Knechte des Hohenpriesters, der sich in der Sache wahrscheinlich eifriger zeigte, als die Uebrigen, das Ohr abhieb. "Da hatte Simon Petrus ein Schwert, und zog es aus, und schlug nach des Hohenpriesters Knecht, und hieb ihm sein rechtes Ohr ab, und der Knecht hieß Malchus." Dieser Jünger wollte allein in seiner Wuth die ganze Schaar angreifen; Jesus aber befahl ihm, das Schwert in die Scheide zu stecken, und sagte ihm, er würde sich durch seine — zur unrechten Zeit gemachte und unkluge Vertheidigung seinen eigenen Tod zuziehen. "Da sprach Jesus zu ihm: Stecke dein Schwert an seinen Ort, denn wer das Schwert nimmt, der soll durch's Schwert umkommen." Matth. Cap. 26, V. 52. Er sagte ihm ebenfalls, daß er durch sein Betragen ein Mißtrauen in Gott verrathe, dem allezeit viele Mittel zu Gebote stünden, seinem Volke zu helfen; und daß er zugleich seine Unwissenheit in der Schrift dadurch zu erkennen gebe. "Oder meinest du," sprach Er, "daß ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß Er mir zuschicke mehr, denn zwölf Legionen Engel? Wie würde aber die Schrift erfüllet? Es muß also geschehen." Matth. Cap. 26, V. 53. 54.

Das Wort "Legion" war ein römischer militärischer Ausdruck, und bezeichnete eine Schaar von fünf oder sechs tausend Mann. Da nun die Schaar, welche sie jetzt umringt hielt, nur eine römische Cohorte oder

Compagnie war, so mochte sich unser Herr dieses Ausdruckes nur des Unterschiedes halber bedienen, um ihnen zu zeigen, wie unbeträchtlich diese Schaar oder Compagnie in Vergleichung mit derjenigen Macht wäre, die Er zu seinem Schutze herbeirufen könnte, nämlich mehr denn zwölf Legionen, nicht Kriegsknechte, sondern Engel. Er war auch jetzt noch geneigt, die bösen Folgen zu verhüten, welche die rasche That Petri's hätte nach sich ziehen können, und heilte deswegen den verwundeten Knecht; und gab ihm in seinem Verweise darüber auch noch zu erkennen, daß Er willigsich leide. "Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat?"

Der Umstand, daß Er durch bloßes Berühren das Ohr des Malchus heilete, ist ein abermaliger Beweis, daß keine Wunde oder Krankheit für Jesum unheilbar war; auch war kein Unrecht so groß, das Er nicht vergeben konnte. Es ist eigentlich zum Erstaunen, daß dieses augenscheinliche Wunder auf die Hohenpriester keinen Eindruck machte, besonders, da sie unser Herr dadurch an seine vormalige Wunder erinnerte; denn als Er gesagt hatte: "Laßt sie doch so ferne machen. Und er rührete sein Ohr an, und heilete ihn;" so setzte Er noch hinzu: "Ihr seyd als zu einem Mörder mit Schwertern und mit Stangen ausgegangen. Ich bin täglich bey euch im Tempel gewesen, und ihr habt keine Hand an mich gelegt: aber dieß ist eure Stunde, und die Macht der Finsterniß." Luc. Cap. 22, V. 51—53. Die Hohenpriester hatten sich im Anfange etwas in der Entfernung gehalten; da sie aber vernahmen, daß Jesus in ihrer Gewalt sey, so kamen sie herbey; denn sie waren todt gegen alle Ueberzeugung, und nur darauf aus, Ihn zu tödten. Und als die Jünger ihren Herrn in den Händen seiner Feinde sahen, verließen sie Ihn, und flohen, wie Er ihnen vorher gesagt hatte; ohnerachtet sie Ihm ohne Gefahr hätten folgen können, denn die Hohenpriester hatten keine Absicht auf sie. "Und die Jünger verließen ihn alle, und flohen. Die Schaar aber und der Oberhauptmann, und die Diener der Juden, nahmen Jesum, und banden ihn." Aber es war nicht der Strick, der Ihn gebunden hielt; sondern seine unermeßliche Liebe war bey weitem das stärkste Band. Diese schwachen Bande hätte Er leicht brechen und seine Gottheit auf eine noch wunderbarere Weise zu erkennen geben können; Er könnte sie alle todt darnieder geschmettert haben, eben so leicht, als Er sie zuvor zu Boden fallen machte. Aber mit Geduld unterwarf Er sich dieser und jeder andern Schmach, die sie Ihm anthaten: so sanftmüthig trug Er das größte Unrecht! Als sie Ihn gebunden hatten, führten sie Ihn hinweg. "Und es war ein Jüngling, der folgete ihm nach, der war mit Leinwand bekleidet auf der bloßen Haut; und die Jünglinge griffen ihn. Er aber ließ die Leinwand fahren, und flohe bloß von ihnen." Dieß war vielleicht der Eigenthümer des Gartens, der durch den Lärmen aufgeweckt wurde, und in die Leinwand gehüllt herausgekommen war, auf welcher er sich niedergelegt hatte; und da er Jesum verehrte, so folgte er Ihm nach, ohne an seine Bekleidung zu denken.

Sie führten Ihn zuerst zu Hannas, welcher Caiphas Schwäher — und des Jahres Hoherpriester war. Da Hannas selbst das Amt eines Hohenpriesters verwaltet hatte, so war er natürlich ein Mann von hohem Stande, und da er überdieß noch mit dem Hohenpriester auf diese

Art verwandt war, so verdiente er die Ehre, welche sie ihm jetzt bezeigten. Er allein wollte aber mit der Sache nichts zu thun haben; deswegen führten sie Jesum zum Caiphas hin, in dessen Pallaste die Hohenpriester, die Aeltesten und Schriftgelehrten noch versammelt waren, da sie die ganze Nacht allda verblieben, um den Ausgang ihrer List abzuwarten. Dieß war der nämliche Caiphas, welcher dem hohen Rathe vorgeschlagen hatte, Jesum auf alle Fälle zu tödten, um das Wohl des jüdischen Volkes willen, wenn Er auch gleich unschuldig wäre. Es scheint, daß er während der ganzen Zeit, als Pilatus Landpfleger gewesen, das Hohepriesteramt besessen habe; denn dieses Amt wurde ihm von Valerius Gratus, dem Vorgänger des Pilatus, übertragen, und erst bey Vitellius, Statthalter von Syrien, abgenommen, nachdem er den Pilatus seines Landpflegeramtes entsetzt hatte.

Fünf und dreißigstes Capitel.

Die Weissagung unseres Herrn von der Verläugnung Petri wird erfüllt.

Die Gefangennehmung ihres geliebten Herrn mußte natürlicherweise seine Jünger mit Furcht und Schrecken erfüllen: ohnerachtet Er sie ihnen zum Voraus angekündiget hatte, so war dennoch ihre Bestürzung so groß, daß sie in verschiedenen Richtungen flohen; Etliche von ihnen aber, nachdem sie sich von dem Schrecken, der sie so plötzlich ergriffen, in etwas erholt hatten, folgten den Kriegsknechten in einiger Entfernung, um zu sehen, welchen Ausgang die Sache nehmen werde. Unter diesen befanden sich Petrus und ein anderer Jünger, dessen Namen Johannes nicht erwähnt, woher man denkt, daß es Johannes selbst gewesen war. Da dieser Jünger dem Hohenpriester bekannt war, so verschaffte er zuerst für sich selbst Zutritt, und bald darauf auch für Petrum, welcher mit ihm gekommen war. "Simon Petrus aber folgete Jesu nach, und ein anderer Jünger. Derselbige Jünger war dem Hohenpriester bekannt, und ging mit Jesu hinein in des Hohenpriesters Pallast. Petrus aber stund draußen vor der Thüre. Da ging der andere Jünger, der dem Hohenpriester bekannt war, hinaus, und redete mit der Thürhüterin, und führete Petrum hinein. Da zündeten sie ein Feuer an mitten im Pallaste, und setzten sich zusammen, und Petrus setzte sich unter sie." Die Magd, welche Thürhüterin war, hielt Petrum auch für einen Jünger; sie folgte ihm daher zum Feuer, sahe ihn starr an, und warf ihm vor, was sie von ihm dachte. "Da sprach die Magd, die Thürhüterin, zu Petro: Bist du nicht auch dieses Menschen Jünger einer?" Diese kurze unerwartete Frage brachte Petrum in solche Verwirrung, daß er geradezu läugnete, irgend eine Gemeinschaft mit Jesu zu haben, und sprach: "Ich bin es nicht;" mit dem Zusatze: "Ich kenne ihn nicht, weiß auch nicht, was du sagest." Als ob er sagen wollte, ich sehe keinen Grund, warum du mich solches fragest.

Solchergestalt nun bewies sich der nämliche Apostel, der seinen Herrn kurz zuvor als den Messias, den Sohn des lebendigen Gottes, anerkannt — und sich so zuversichtlich seines Muthes und seiner festen Anhänglichkeit zu Ihm in den größten Gefahren gerühmt hatte, jetzt in der Prüfungsstunde als ein erz-pflichtvergessener Mensch. Seine schändliche Furcht war gar nicht zu entschuldigen, da der Feind, der ihn angriff, zu dem schwächern Geschlechte gehörte; und die Bestürzung über diese Beschuldigung dadurch noch um vieles mußte verringert worden seyn, als ihm dabey zu verstehen gegeben wurde, daß Johannes ebenfalls als ein Jünger Jesu bekannt sey; denn da man ihn in des Hohenpriesters Haus kannte, so wußte man auch, daß er ein Jünger Christi sey. "Bist du nicht auch dieses Menschen Jünger einer?" Bist nicht auch einer von ihnen, wie der, welcher neben dir sitzet? Dieses Betragen Petri läßt sich durch nichts erklären, als durch die Verwirrung und die schnelle Furcht, die sich bey dieser Gelegenheit seiner bemeisterten. Da seine innerliche Verwirrung sich in seinem Angesichte und seinen Geberden verrieth, so wollte er nicht mehr bey den Dienern am Feuer verbleiben. Er ging deswegen hinaus in den Vorhof, wo er nicht so gut gesehen werden konnte. "Und er ging hinaus in den Vorhof;" nachdem er sich allda ein wenig verweilt hatte, sah ihn eine andere "Magd, und hob abermal an zu sagen denen, die dabey stunden: Dieser ist derer einer. Und er läugnete abermals, und schwur dazu: Ich kenne des Menschen nicht;" und machte sich neben seiner Falschheit noch des Meineides schuldig.

Nachdem Petrus außerhalb der Thür auf solche Art angegriffen worden, hielt er für gut, zurück zu gehen, und sich unter den Haufen am Feuer zu mischen. "Simon Petrus aber stund, und wärmete sich." Aus diesem Umstande erhellet nun, daß er auf die hiernach folgende Frage Ihn zum dritten Mal verläugnete, und daß Petrus aus dem Vorhofe, wo er Ihn zum zweiten Mal verläugnet hatte, wieder in den Rathssaal zurückgekommen war. "Spricht des Hohenpriesters Knechte einer, ein Gefreundeter des, dem Petrus das Ohr abgehauen hatte: Sahe ich dich nicht im Garten bey ihm? Da verläugnete Petrus abermals; und alsbald krähete der Hahn." Die Worte des Gefreundeten Malchus erinnerten Petrum daran, was er diesem Manne gethan habe, und brachten ihn in eine solche Furcht, daß, als die, so dabey stunden, die Beschuldigung gegen ihn wiederholten, er ganz unverschämt sie verläugnete: ja! "er fing an, sich zu verfluchen, und zu schwören." "Ich kenne des Menschen nicht, von dem ihr saget." Denn da sie Petrum die Beschuldigung verläugnen hörten, so sagten sie ihm, seine Sprache verrathe ihn; daß er einer von denen wäre. "Wahrlich, du bist deren einer; denn du bist ein Galiläer, und deine Sprache lautet gleich also." Da er sich nun von allen Seiten gedrängt sah, und seiner Lüge einen bessern Anstrich geben wollte, so lästerte er noch den Namen Gottes, und verwünschte sich mit den bittersten Flüchen, wenn er eine Falschheit rede. Er wollte sie vielleicht durch dieses gottlose Betragen überzeugen, daß er kein Jünger des heiligen Jesu wäre.

Auf diese Weise verläugnete der Apostel seinen Herrn drey verschiedene Male, unter Fluchen und Schwören, und vergaß die heftigen Versicherungen, die er nur wenige Stunden zuvor gegeben hatte, daß er

Ihn nimmermehr verläugnen werde. Wahrscheinlich sollte er so in dieser Versuchung unterliegen, damit wir zweierley Dinge daraus lernen möchten: Erstens, daß die stärksten Entschlüsse, die wir auf unsere eigene Stärke bauen, dem Strom der Versuchung nicht Trotz bieten können; und Zweitens, daß die wahren Jünger Christi, wenn sie auch fallen, zur Erkenntniß ihrer Sünden kommen sollten. Denn so bald er seinen Herrn zum dritten Male verläugnet hatte, krähete der Hahn, und erweckte ihn zuerst zur Erkenntniß seiner Sünde. "Und der Herr wandte sich, und sahe Petrum an. Und Petrus gedachte an des Herrn Wort, als Er zu ihm gesagt hatte: Ehe denn der Hahn krähet, wirst du mich dreimal verläugnen. Und Petrus ging hinaus, und weinete bitterlich." Der heilige Evangelist Lucas allein erwähnet den schönen Umstand, daß Jesus sich wandte, und Petrum ansah. Die Rathsglieder saßen am obern Ende des Saals, am andern Ende waren die Diener, sammt Petro bey dem Feuer; so daß Jesus, welcher wahrscheinlich auf einen erhöheten Stand gestellt war, damit seine Richter Ihn besser hören und sehen könnten, leicht auf Petrum hinblicken — und wahrnehmen konnte, daß er Ihn mit Heftigkeit und lauten Worten verläugnete, die vielleicht durch den ganzen Saal gehört werden konnten. Dieser Blick schoß ihm durchs Herz, und, mit dem Krähen des Hahnes, rief ihm die Worte seines Herrn ins Gedächtniß zurück. Gewissensbisse folterten ihn; er konnte länger sich nicht enthalten, sondern verhüllte sein Angesicht mit dem Mantel, um seine Verwirrung zu verbergen, ging hinaus in den Vorhof, und weinete bitterlich. Alles dieses trug sich zu, während die Hohenpriester unter vielem Hohn — und Lästerworten Jesum verhörten; und während der eifrigste von Christi Jüngern Ihn unter Fluchen und Schwören verläugnete, verschmähete ihn auch noch das Volk auf die allergrausamste Weise. Solchergestalt nun wurde der gesegnete Erlöser, der sanftmüthige und liebreiche Jesus zu ein und eben derselben Zeit mit mannigfachem Unrecht, Spott und Schmach überhäuft, auf daß die Weissagungen der Schrift erfüllet würden, und seine Nachfolger Demuth lernen sollten.

Sechs und dreißigstes Capitel.

Der Heiland der Welt wird vor dem hohen Rathe der Juden verklagt, und verhört.

Als die Kriegsknechte mit Jesus im Pallaste des Hohenpriesters ankamen, fanden sie allda die Hohenpriester, die Schriftgelehrten und Aeltesten in voller Versammlung. "Und als es Tag ward, sammelten sich die Aeltesten des Volkes, die Hohenpriester und Schriftgelehrten, und führeten ihn hinauf vor ihren Rath. Aber der Hohepriester fragte Jesum um seine Jünger, und um seine Lehre." Er frug Ihn, was seine Jünger wären; zu welchem Endzwecke Er sie berufen habe; ob es geschehen sey, um sich zum Könige zu machen, und was für eine Lehre Er ihnen gelehret habe? In diesen Fragen lag sehr viel Hinterlist verborgen; denn da es unserm Heilande zum Verbrechen angerechnet wurde, daß Er sich für den Messias ausgegeben, und das Volk getäuschet habe, so dachten sie, Er werde sich auch vor ihnen diese Würde anmaßen, worauf sie Ihn alsdann auf sein eigenes Bekenntniß, ohne weiteres Verhör verurtheilt haben würden. Dieß war höchst ungerecht, denn es war hinterlistig und verfänglich. Es war sicherlich ein höchst unbilliges Verfahren, einen Gefangenen zu nöthigen, in seinem Verhöre etwas zu bekennen, das Ihm das Leben nehmen konnte. Jesus gab ihnen auch mit vieler Klugheit seine Meinung darüber zu erkennen, beklagte sich deswegen, und verlangte, daß sie ihre Anklage durch Zeugen beweisen sollten. "Jesus antwortete ihm: Ich habe frey, öffentlich geredet vor der Welt. Ich habe allezeit gelehret in der Schule und in dem Tempel, da alle Juden zusammen kommen, und habe nichts im Verborgenen geredet. Was fragest du mich darum? Frage die darum, die gehöret haben, was ich zu ihnen geredet habe, siehe, dieselbigen wissen, was ich gesagt habe." Es gereichte unserm Erlöser zur großen Ehre, daß Er alle seine Handlungen öffentlich — ja! sogar vor den Augen seiner Feinde gethan: denn, im Falle Er Betrug hätte spielen wollen, so hätten die Freunde der Frömmigkeit und Wahrheit Gelegenheit genug gehabt, Ihn zu entdecken; Er berief sich deswegen zu seiner Vertheidigung mit großem Rechte auf diesen Umstand seines Wandels; seine Antwort wurde aber als ehrfurchtswidrig ausgelegt; denn "als Er solches redete, gab der Diener einer, die dabey stunden, Jesu einen Backenstreich, und sprach: Sollst du dem Hohenpriester also antworten?" Sanftmüthig und mit ungetrübtem Auge gab Er darauf zur Antwort: "Habe ich übel geredet, so beweise es, daß es böse sey; habe ich aber recht geredet, was schlägst du mich?" Zeige, beweise mir vor diesem Gerichte, worin mein Vergehen bestehet, oder laß es in dem Zeugnisse meines Verhörs selbst erscheinen; wenn du aber das nicht im Stande bist, wie kannst du es verantworten, einen hülflosen Gefangenen in seinem Verhöre vor der Welt und dem eröffneten Gerichte so unmenschlich zu behandeln?

Solchergestalt gab Jesus ein Beispiel seiner eigenen Lehre. "So dir Jemand einen Streich giebt auf deinen rechten Backen, dem biete

den andern auch dar; (Matth. Cap. 5, V. 39.) denn er ertrug das größte Unrecht mit einer unerschütterlichen Geduld.

Als der Rath sah, daß Jesus nicht auf die Fragen antworten wollte, durch welche sie sein Bekenntniß herauslocken wollten, daß Er der Messias sey, so brachten sie Zeugen zum Vorscheine, durch welche sie beweisen wollten, daß Er diese Würde angenommen habe: denn sie hielten solche Ansprüche für eine Gotteslästerung im Munde dessen, der ihrer Meinung nach nicht mehr als ein gewöhnlicher Mensch war, und ohne die höchste Beleidigung der göttlichen Majestät nicht auf den Namen des Sohnes Gottes Anspruch machen könnte, welcher allein nur dem Messias gebühre.

In diesem Verhöre aber handelten sie mehr wie gewinnsüchtige und aufgebrachte Verfolger, als wie unpartheyische Richter, und legten Ihm die verfänglichsten Fragen vor, um wo möglich Antworten heraus zu locken, die sie in ein Anerkenntniß seiner Schuld verdrehen, und darauf hin Jesum verurtheilen könnten, der so lange und so getreulich für ihr Heil gearbeitet hatte.

Ihre Zeugen aber täuschten sie; denn Etliche widersprachen sich in ihrer Aussage, und Andere brachten Dinge vor, die von gar keiner Bedeutung waren. Endlich traten zwey Menschen herzu, die in ihrer Aussage dahin übereinstimmten, daß sie Ihn hätten sagen hören: Er könne den Tempel Gottes abbrechen, und in dreien Tagen denselben wieder aufbauen. Ihr Zeugniß war aber ganz falsch, denn unser erhabener Erlöser sagte niemals, daß Er den Tempel von Jerusalem abbrechen und in dreien Tagen wieder aufbauen könne, wie sie aussagten. Es ist wahr, nachdem Er die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel getrieben hatte, und die Juden Ihn fragten, aus was für Macht Er das thue, so wies Er sie auf das Wunder seiner Auferstehung hin, und sagte: "Brechet diesen Tempel," (und zeigte dabey wahrscheinlich auf seinen Leib), "und am dritten Tage will ich ihn wieder aufrichten." Die Zeugen verdreheten demnach aus Bosheit oder Unwissenheit seine Antwort in eine Behauptung, daß Er im Stande wäre, den prachtvollen Tempel in Jerusalem abzubrechen, und in dreien Tagen wieder aufzubauen; und die Richter sahen diese Rede als eine Gotteslästerung an, weil dieß nur durch göttliche Macht könne gethan werden.

Unser Heiland gab diesen — gegen Ihn vorgebrachten Zeugen keine Antwort, worüber der Hohepriester sehr aufgebracht wurde, denn er dachte, Er wolle dem Rathe damit einen Schimpf anthun; er stand daher in heftiger Leidenschaft auf, und fragte Ihn um die Ursache seines außerordentlichen Betragens. "Antwortest du nichts zu dem," sprach er, "das diese wider dich zeugen?" Und Etliche von dem Rathe fragten Ihn noch: "Bist du Christus?" Worauf ihnen unser Heiland zur Antwort gab: Wenn ich es euch auch sagte, so würdet ihr mir doch nicht glauben: und würde ich es euch durch die offenbarsten und unwiderlichsten Gründe beweisen; so würdet ihr euch doch nicht überzeugen — noch mich loslassen.

Da der Hohepriester fand, daß alle seine List vergeblich war, unsern Heiland in seinen Antworten zu fangen, so sprach er zu Ihm: Ich beschwöre dich feierlich in dem furchtbaren Namen des lebendigen Gottes,

in dessen Gegenwart du stehest, sage mir bestimmt und wahrhaftig, ob du der Messias, der Sohn Gottes bist?

Jesus fürchtete sich vor den Folgen nicht, welche sein Bekenntniß der Wahrheit nach sich ziehen konnte; denn da Ihn der Hohepriester beschworen, so bekannte Er die Frage, und sagte: Ihr werdet in kurzer Zeit hinlänglich von meiner Wahrheit überzeugt werden, wenn ihr sehen werdet, welch schrecklich und nie erhörte Zerstörung ich über das jüdische Volk senden werde; welch schnellen und mächtigen Fortschritt mein Evangelium in der Welt machen wird, und wenn ich endlich am jüngsten Tage in meiner Herrlichkeit in den Wolken des Himmels kommen werde, durch welches Zeichen ihr so oft verlangt habet, daß ich meine Sendung bestätigen solle.

Auf diese Antwort unseres Heilandes riefen mehrere von ihnen auf einmal aus: "Bist du denn Gottes Sohn?" Er sprach zu ihnen: "Ihr sagt es, denn ich bin es." Dieß war eine gewöhnliche Redensart unter den Juden, wodurch sie bestimmt und kräftig eine bejahende Antwort ausdrückten.

Da nun der Hohepriester diese abermalige Behauptung gehört hatte, zerriß er seinen Rock in großem Zorn, und sprach zu dem Rathe: Was bedürfen wir weiteres Zeugniß? Ihr alle seyd Zeugen, daß Er offenbar Gotteslästerung gesprochen hat. "Was dünket euch?" Sie aber antworteten alle, daß Er des Todes schuldig wäre, weil Er sich die Würde des Messias angemaßt habe.

Alsdann fielen die Diener und das gemeine Volk über Ihn her, wie über einen, der schon verdammt ist; verspieen und schlugen Ihn mit Fäusten, und thaten ihm alle Arten von Grausamkeit und Spott an. Sie verdeckten sein Angesicht, und etliche vom Rath hießen Ihn, um seiner zu spotten, daß Er sich für den großen Propheten ausgegeben, seine Weissagungsgabe zu zeigen, und zu sagen, wer Ihn geschlagen habe.

So behandelten sie den Sohn Gottes, den Heiland der Sünder! Er trug aber alles, obschon es seine Würde entehrte, mit Geduld und Ergebung, und gab seinem Volke ein Beispiel zu ihrer Nachahmung, daß sie in allen Dingen dem Willen Gottes sich ergeben, und nicht gegen die Schickungen seiner Vorsehung murren sollen.

Sieben und dreißigstes Capitel.

Unser Heiland wird vor den römischen Landpfleger geführt. — Der falsche Judas erhänget sich selbst. — Pilatus findet keine Schuld an Jesu, und sendet Ihn zu Herodes.

Da der ganze Rath einstimmig Jesum verdammt hatte, beschlossen sie, Ihn dem Landpfleger zu überantworten, auf daß er ebenfalls sein Urtheil über Ihn aussprechen möge. Die römischen Landpfleger hatten ihren Sitz gewöhnlich in Cäsarea; an hohen Festen aber gingen sie hinauf gen Jerusalem, um etwaigen Aufruhr zu verhüten oder zu unterdrücken, und Gerechtigkeit zu pflegen; denn es war gebräuchlich, daß die römischen Landpfleger zu diesem Endzweck die vorzüglichsten Städte ihres Bezirks besuchten. Pilatus, der deswegen einige Zeit vor dem Feste nach Jerusalem gekommen, war von der großen Gährung unter den Obersten des Volkes, und von dem wahren Charakter dessen, der die Ursache davon war, schon unterrichtet, und hatte eine richtige Meinung von ihm gefaßt. "Denn er wußte wohl, daß sie ihn aus Neid überantwortet hatten." Er wußte die Ursache ihres Neides, hatte eine günstige Meinung von Jesu, und wünschte, wo möglich, Ihn aus den Händen seiner gottlosen Verfolger zu retten.

Frühe des Morgens führte der jüdische Rath Jesum vor das Richthaus, oder des Landpflegers Pallast. Sie selbst aber gingen nicht in das Richthaus, sondern blieben außen stehen, auf daß sie nicht unrein würden, sondern Ostern essen möchten.

Da nun Judas Ischariot, der seinen Herrn verrathen hatte, sah, daß sein Vorhaben eine ganz andere Wendung genommen, von was er erwartet hatte, so überfiel ihn die tiefste Reue und Leid über seine That. Er sah seine glänzenden Träume von weltlichen Ehrenstellen und Schätzen auf einmal vernichtet; er sah seinen theuern und liebreichen Herrn verurtheilt und von allen seinen Jüngern verlassen; er sah alles dieß, und beschloß, für seine begangene Missethat alle Genugthuung zu geben, die in seiner Macht lag.

Er ging daher vor die Hohenpriester und Aeltesten, bekannte seine Sünde öffentlich, wollte ihnen das Geld, welches er für seine That empfangen, wieder zurückgeben, und wünschte, er könnte das Vergehen der vergangenen Nacht ungeschehen machen.

Dieß zeigt, er dachte, daß er auf diese Art am offenbarsten die Unschuld seines Herrn und seine eigene Reue bezeugen und an den Tag legen könne. Ich habe, sprach er, eine schreckliche Sünde begangen, daß ich einen unschuldigen Menschen zu seinem Tode verrathen habe.

Diese rührende Sprache des Judas aber machte keinen Eindruck auf das steinerne Herz der jüdischen Obersten. Sie erwiederten ihm, so unschuldig er auch den Gefangenen glauben — und so sündhaft er sich halten möge, über Ihn das Todesurtheil gebracht zu haben, so könne doch ihnen keine Schuld beigemessen werden; denn sie kenneten Ihn als einen Gotteslästerer, der den Tod verdienete. "Was geht uns das an?" sprachen sie, "da siehe du zu." Ja! sie weigerten sich sogar,

das Geld zurück zu nehmen, welches sie ihm zum Lohn gegeben, daß er ihnen schändlicher Weise seinen Herrn verrathen sollte.

Jetzt bemächtigte sich die tiefste Reue des elenden Judas, und schreckliche Verzweiflung nagte an seiner Seele. Die Unschuld und Güte seines Herrn, die vielen Wohlthaten, die er selbst von Ihm empfangen, und die vielen Liebesdienste, welche Er den Kindern des Jammers und Elendes erzeiget, stiegen in seiner Seele auf, und machte seine Quaal unerträglich. Gefoltert von Gewissensbissen und Todesangst, konnte er sein Elend länger nicht ertragen; er warf seinen Sündenlohn in den Tempel, bekannte seine Sünde und die Unschuld seines Herrn, und ging in seiner Verzweiflung hin, und erhenkte sich selbst.

Ein solches Ende nahm der Verräther Judas Ischariot! er ist ein elendes Beispiel des verderblichen Einflusses der Habsucht, und bleibt ein immerwährendes Denkmal göttlicher Strafe, zum Schrecken kommender Geschlechter, und eine Warnung, aus Liebe zu den Dingen dieser Welt nicht der Stimme des Gewissens entgegen zu handeln. Um deßwillen verrieth dieser unglückselige Mensch seinen Herrn, seinen Freund und Heiland, und stürzte, mit dieser Sünde belastet, seine Seele in den tiefsten Abgrund der Hölle.

Die Silberlinge, welche Judas hingeworfen hatte, wurden aufgelesen und den Hohenpriestern übergeben, welche es für Unrecht hielten, sie in den Gotteskasten zu legen, weil sie der Lohn eines Verräthers waren, und beschlossen, einen Töpfersacker darum zu kaufen, und ihn zum Begräbnißplatz für Fremdlinge zu machen.

Dieß geschah, meldet uns der Evangelist, auf daß eine besondere Weissagung in Bezug auf den Messias erfüllt werde. "Sie haben genommen dreißig Silberlinge, damit bezahlt ward der Verkaufte, welchen sie kauften von den Kindern Israel. Und haben sie gegeben um einen Töpfersacker, als mir der Herr befohlen hat." Diese Weissagung finden wir in dem Propheten Zacharias; in der griechischen Abschrift des Evangeliums St. Matthäi aber ist durch ein Versehen eines Abschreibers das Wort Jeremias eingesetzt worden: oder wir müssen mit dem gelehrten Grotius annehmen, daß diese merkwürdige Weissagung zuerst von Jeremias gemacht — und nachgehends, auf die Eingebung des heiligen Geistes, von Zacharias wiederholt worden ist, und daß deßwegen der Evangelist diese Weissagung nur seinem ersten Urheber zugeschrieben habe. Dem sey aber, wie ihm wolle, es ist immerhin eine sehr merkwürdige Weissagung, und ging auch auf eine merkwürdige Weise in Erfüllung. Und indem sich der Evangelist solchergestalt auf eine öffentliche Verhandlung berufet, setzet er diesen Theil der Geschichte außer allen Zweifel.

Wir haben schon oben bemerkt, daß die Hohenpriester und Aeltesten nicht in das Richthaus hinein gehen wollten, aus Furcht, sie möchten in dem Hause eines Heiden verunreiniget werden, und alsdann nicht Ostern essen können. Um der nämlichen Ursache willen gingen sie auch auf andern Festtagen nicht in des Landpflegers Pallast, wenn dieser Beamte zu Gericht saß. Es war deßwegen neben dem Pallaste ein Gebäude errichtet, welches zu einer Gerichtshalle oder zu einem Richterstuhl diente. Diese Halle, die da hieß "Hochpflaster, auf Ebräisch aber Gabbatha," war mit kleinen Stückchen Marmor von

verschiedenen Farben sehr schön eingelegt und gepflastert, da sie stets dem Wetter ausgesetzt war. Die eine Seite dieses Gebäudes stieß an den Pallast an, in dessen Mauer eine Thür angebracht war, durch welche der Landpfleger in diese Gerichtshalle einzugehen pflegte. Bey dieser Einrichtung konnte das Volk unter freiem Himmel um den Richterstuhl herumstehen, und den Landpfleger hören und sehen, wenn er von dem Hochpflaster herab zu ihnen sprach; und konnten die ganze Gerechtigkeitspflege mit ansehen, ohne von ihm oder seinem Gefolge verunreiniget zu werden.

Vor diesen Richterstuhl nun wurde der erhabene Erlöser der Menschen geführt, und als die Hohenpriester und Aeltesten ihren Platz um das Hochpflaster genommen hatten, setzte sich der Landpfleger auf den Richterstuhl, und fragte sie, welche Klage sie wider den Gefangenen vorbrächten? Nichts konnte natürlicher seyn, als daß der Landpfleger diese Frage thun sollte; die Juden fanden sich aber höchlich dadurch beleidigt, und gaben stolz und verdrossen zur Antwort: wäre dieser nicht ein großer Uebelthäter, so würden wir dir ganz und gar keine Mühe gegeben haben, und noch viel weniger zu einer so unschicklichen Stunde.

Pilatus nahm Jesum sodann in's Verhör, und fand, daß Er weder des Hochverrathes noch Aufruhrs schuldig war, sondern nur wegen Religionssachen der Juden angeklagt wurde; er wurde deßwegen zornig, und sprach: Was gehen mich diese Dinge an? Nehmet ihr Ihn hin, und richtet Ihn nach eurem Gesetze. Hiermit gab er ihnen deutlich zu verstehen, das Verbrechen, das sie Ihm zur Last legten, verdiene nach seiner Meinung den Tod nicht, und daß solche Strafe, die ihnen der Kaiser zu ertheilen erlaubt habe, für das kleine Vergehen hinlänglich wäre, womit sie Jesum beschuldigten. Die Hohenpriester und Aeltesten aber weigerten sich, diesen Vorschlag des römischen Landpflegers anzunehmen, indem ihr ganzes Verfahren dadurch verworfen wurde; sie antworteten daher: Wir dürfen Niemanden zum Tode verurtheilen, wie es dieser Mensch verdienet, der nicht nur Verbesserungen in unserer Religion vornehmen wollte, sondern sich auch noch für einen König ausgiebt.

Der Eifer der Juden, Jesum von dem römischen Landpfleger zum Tode verurtheilen zu lassen, welcher Uebelthäter öfters kreuzigen ließ, half viel dazu, die Worte unseres erhabenen Erlösers in Erfüllung zu bringen, da Er oftmals während seines Lehramtes erwähnt hatte, welchen Todes Er nach dem Rathschlusse Gottes sterben werde.

Da Pilatus sahe, daß er unmöglich einen Aufruhr verhüten könne, ausgenommen er verhöre Jesum, so bestieg er abermals den Richterstuhl, und gebot seinen Beschuldigern, ihre Klage vorzubringen. Demzufolge klagten sie Ihn aufrührischer Handlungen an, und behaupteten, Er habe sich alle Mühe gegeben, das Volk von der Entrichtung der Abgaben an den Kaiser abzuhalten, und habe dabey vorgegeben, daß Er selbst der Messias, der so lang erwartete König der Juden wäre. Sie konnten aber ihre Behauptungen nicht beweisen. Sie gaben nur zu verstehen, daß sie Ihn dessen überführt hätten, was sie jetzt wider Ihn behaupteten: dieß war aber durchaus falsch. Pilatus fragte Ihn jedoch: Ist es wahr, was diese Leute dich beschuldigen, daß du dich nämlich für den König der Juden ausgebest? Wor-

auf Jesus antwortete: Hast du jemals, so lange du in diesem Gerichtsbezirke bist, etwas von mir gehört, das dir Anlaß gegeben hat, mich aufrührischer Handlungen und Anschläge halber gegen die Regierung in Verdacht zu nehmen? Oder gründest du deine Frage nur auf die Angaben und das Geschrey, die diese Leute jetzt gegen mich erheben? Ist dieß der Fall, so sey vorsichtig, daß du nicht durch ein zweideutiges Wort hintergangen wirst: "denn König der Juden zu seyn," meinet nicht, einen weltlichen Thron gegen den Kaiser errichten, sondern ist eine Sache von ganz anderer Beschaffenheit: das Reich des Messias ist in dem himmlischen Canaan.

Pilatus antwortete: "Bin ich ein Jude?" Weiß ich, was deine Erwartungen sind, und in welchem Sinne du diese Worte meinest? Dein Volk und die Hohenpriester, welche diese Dinge am besten beurtheilen können, haben dich mir als einen Aufrührer überantwortet; wenn dieß falsch ist, so laß mich die Wahrheit wissen, und sage mir, was du gethan hast.

Jesus antwortete: Ich habe ein Reich, und habe bekannt, daß ich dieses Reich errichten werde. Es ist aber nicht von dieser Welt, und mein Streben, es zu errichten, wird keine Unordnung in dem Staate verursachen. Denn wäre dieß der Fall, so würden meine Diener für mich gekämpfet — und nicht zugelassen haben, daß ich den Juden in die Hände gefallen bin. Ich sage dir aber deutlich, mein Reich ist durchaus ein geistliches Reich. Ich herrsche in den Herzen meines Volkes, und mache ihren Willen und ihre Neigungen dem Willen Gottes unterthan.

So bekennest du denn, sprach Pilatus, im Allgemeinen, daß du dich für einen König ausgegeben hast? Worauf Jesus antwortete: In dem Verstande, wie ich gesagt habe, habe ich mich erklärt, und erkläre mich jetzt noch für einen König. Ich bin dazu geboren, und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeuge; und wer die Wahrheit aufrichtig liebet, und jederzeit bereitwillig ist, sie anzunehmen, der wird auch mein Zeugniß annehmen und zur Erkenntniß kommen.

Pilatus antwortete: "Was ist Wahrheit?" Und alsbald ging er hinaus zu den Juden, und sagte zu ihnen: Ich habe diesen Menschen abermal untersuchet, und kann Ihn keines Vergehens schuldig finden, welches nach dem römischen Gesetze den Tod verdient.

Diese Worte, durch welche der Landpfleger großmüthig die Unschuld unseres Heilandes erklärte, hatten keinen Einfluß auf die verblendeten und scheinheiligen Juden. Nein! sie beharreten im Gegentheile noch heftiger in ihren Beschuldigungen, und gaben vor, Er habe versucht, eine Empörung in Galiläa zu erregen. "Er hat das Volk erreget," sprachen sie, "und hat in Galiläa angefangen, bis hieher."

Jesus aber gab keine Antwort auf diese schwere Beschuldigung. Ja! er schwieg sogar auch dann noch stille, als Ihn der Landpfleger selbst aufrief, sich zu vertheidigen. Pilatus wurde über ein so außerordentliches Betragen unter solchen Umständen äußerst erstaunt; denn er hatte guten Grund, unsern theuren Erlöser für unschuldig zu halten. Aber warum sollten wir uns wundern? Er wußte im Geringsten nichts von dem Rathschlusse Gottes, durch welchen der ganze Vorgang geleitet wurde.

Jesus hatte mehrere Ursachen, warum Er sich nicht öffentlich ver-

theidigen wollte. Er war einzig und allein in die Welt gekommen, die verlorne und verdorbene Menschheit zu erlösen, und deßhalb sich zum Opfer darzubringen, um den Zorn seines allmächtigen Vaters zu versöhnen. Hätte Er nun mit seiner gewöhnlichen Kraft zu seiner Vertheidigung gesprochen, so würde das Volk aller Wahrscheinlichkeit nach veranlaßt worden seyn, um seine Freisprechung nachzusuchen, und sein Tod wäre folglich verhütet worden. Die grobe Unwahrheit der Beschuldigung, welche den Einwohnern von Galiläa sämmlich bekannt war, verdiente überdieß noch gar keine Antwort.

Die Hohenpriester fuhren inzwischen fort, Ihn hart zu beschuldigen. Und als der sanftmüthige und muthvolle Jesus immer noch schwieg, so sprach Pilatus abermal zu Ihm: "Antwortest du nichts? Siehe, wie hart sie dich verklagen."

Nun aber erinnerte sich Pilatus, was die Hohenpriester wegen eines Aufruhrs in Galiläa geredet hatten, und fragte Jesum, ob Er aus jenem Lande gekommen wäre? und da er vernahm, daß dieß der Fall war, so übersandte er Ihn sogleich zu Herodes, welcher dazumal auch zu Jerusalem war.

Der Landpfleger dachte, daß Herodes über diese Sache besser müsse urtheilen können, da es hieß, daß unter seiner Obrigkeit der Aufruhr Statt gehabt habe. Da er zudem selbst ein Jude war, so mußte er auch besser mit der Religion seines eigenen Landes bekannt seyn, und deßwegen einen größeren Einfluß auf die Hohenpriester und Aeltesten besitzen: Aus dieser Ursache dachte er auch, daß er am besten den jüdischen Rath werde dahin vermögen können, daß sie ihre grausame Verfolgung aufgäben. Sollte er aber wider Verhoffen auf ihr hartnäckiges Verlangen Jesum dennoch verurtheilen, so hoffte Pilatus der Sünde und Schande zu entgehen, einen unschuldigen Menschen zum Tode zu verurtheilen. Er mochte auch noch ferner zur Absicht gehabt haben, die Freundschaft des Herodes wieder zu gewinnen, die er wahrscheinlich durch Eingriffe in seine Rechte ehemals verloren hatte.

Wie aber dem auch seyn mag, oder aus welchem Beweggrunde Pilatus unsern erhabenen Erlöser zu Herodes möge gesandt haben; so ward dieser Letztere froh, daß er nun eine Gelegenheit habe, Jesum zu sehen, und hoffte, er werde das Vergnügen haben, Ihn ein großes Wunder thun zu sehen.

Hierin hatte er sich aber geirrt: Denn, da Herodes von der Lehre Johannis des Täufers, zu der er sich bekehret hatte, abgefallen war, und sogar seinen Lehrer um's Leben gebracht hatte; so wollte Jesus, so gerne Er sonst an den Kindern des Elendes Wunder that, jetzt keine thun, um die Neugierde eines Tyrannen zu befriedigen, noch eine einzige aus den vielen Fragen beantworten, die er Ihm vorlegte.

Da sich Herodes also getäuscht sah, so befahl er, unserm Heilande ein altes Kleid anzulegen, welches in seiner Farbe dem ähnlich war, das Könige zu tragen pflegten, und gestattete seinen Dienern, Ihn zu verspotten und zu verschmähen.

Daß Herodes Ihm ein solches Kleid anlegen ließ, beweiset, daß die Hohenpriester und Aeltesten Ihn weiter nichts beschuldigten, als daß Er die Würde des Messias angenommen habe; denn diese Schmach thaten sie Ihm augenscheinlich zum Spotte an.

Seine Ankläger durften es nicht wagen, die andere Beschuldigung, daß Er nämlich einen Aufruhr in Galiläa habe erregen wollen, und verboten habe, den Schoß dem Kaiser zu geben, hier zu erwähnen, als Herodes natürlich wissen mußte, daß dieselbe eine handgreifliche und boshafte Unwahrheit sey. Da Ihm sonst kein Verbrechen zur Last gelegt wurde, das den Tod verdient hätte, so sandte Herodes Ihn wieder zu Pilatus zurück. Ohnerachtet er über den erhabenen Erlöser ungehalten war, daß Er kein Wunder vor ihm thun wollte, so schien er doch nicht für Recht gehalten zu haben, dem Verlangen seiner Feinde zu willfahren.

Acht und dreißigstes Capitel.

Der römische Landpfleger will aus Mangel an Zeugniß Jesum dreimal losgeben, auf das Ungestüm der Juden aber verurtheilet er denselben, und überantwortet Ihn zum Tode.

Die römischen Landpfleger hatten im Gebrauche, um den Beifall des Volkes zu gewinnen, ihnen auf das Osterfest einen Gefangenen los zu geben, welchen sie begehrten. An diesem Feste war einer im Kerker, mit Namen Barabbas, welcher mit mehreren Aufrührischen gefangen worden, und im Aufruhre einen Mord begangen hatte.

Das Volk hatte sich nun wiederum vor des Landpflegers Pallaste versammelt, und rief mit Ungestüm, daß er sein Begnadigungsamt üben — und ihnen einen Gefangenen losgeben sollte, wie er an diesem Feste pflegete.

Froh über diese Gelegenheit erwiederte ihnen Pilatus, daß er gerne ihr Verlangen erfülle, und frug sie, ob er ihnen Barabbam oder Jesum losgeben solle. Ohne aber auf ihre Antwort zu warten, erbot er sich, ihnen Jesum los zu geben; denn er wußte, daß Ihn die Hohenpriester aus Neid überantwortet hatten, besonders, da Ihn auch Herodes des Verbrechens nicht schuldig erfunden, dessen sie Ihn anklagten.

Während diesen Verhandlungen erhielt Pilatus eine Botschaft von seinem Weibe, die mit ihm zu Jerusalem war, und diesen Morgen einen Traum hatte, der ihr viele Unruhe machte. Dieser Traum machte einen so starken Eindruck auf diese römische Dame, daß sie nicht ruhen konnte, bis sie ihrem Gemahle Nachricht davon sandte, als er am Hochpflaster auf dem Richterstuhle saß, und ihn bitten ließ, er solle nichts zu thun haben mit dem Tode des Gerechten, über welchen er soeben Gericht halte.

Das Volk war noch unentschieden, ob es Jesum oder Barabbam losgegeben haben wollten; da nun Pilatus die Botschaft seines Weibes empfangen, so berief er die Hohenpriester und Aeltesten zusammen, und hielt im Beiseyn der Menge eine Rede an sie, worinnen er ihnen von der Untersuchung Bericht erstattete, die vor ihm — als auch vor Herodis Richterstuhle mit Jesu vorgenommen worden, und erklärte, daß

solche in beiden Gerichten ehrenvoll für Ihn ausgefallen sey; und deßwegen schlug er ihnen vor, Ihn zu begnadigen.

Pilatus that den Hohenpriestern die Ehre, sie besonders um ihren Wunsch hierinnen zu fragen, wahrscheinlich in der Hoffnung, ihre steinernen Herzen zu rühren, und sie doch wenigstens einmal zum Mitleide für einen unglücklichen und unschuldigen Menschen zu bewegen. Er fühlte sich aber überzeugt, daß wenn auch Mitleid aus ihren verhärteten Herzen entflohen wäre, so würde doch das Volk seinen Vorschlag mit Freuden annehmen, und bey der ersten Gelegenheit sich zu seiner Gunst erklären. Hierin aber hatte er sich betrogen. Denn der ganze Haufe schrie auf einmal aus: "Hinweg mit diesem, und gieb uns Barabbam los!"

Falsche, abtrünnige Sterbliche! um wenige Stunden zuvor hörtet ihr mit Begeisterung auf seine himmlischen Worte, und sahet mit Entzücken die vielen wohlthätigen Wunder an, die dieser wohlwollende Sohn des Allerhöchsten gethan, und batet Ihn dringend, den Thron und Scepter David's in Besitz zu nehmen! Und jetzt dürstet ihr nach nichts, als seinem köstlichen Blute! Gedenket aber, ihr Ruchlosen, ihr Ungeheuer in Menschengestalt, daß dieser Jesus, den ihr mit solcher Verachtung vor dem Richterstuhle des Landpflegers ansahet; dieser Jesus, dessen Blut ihr so heißhungrig verlangtet, dermaleins in den Wolken des Himmels kommen, und Rache nehmen wird an seinen Feinden! Wie wollt ihr alsdann seinen Anblick ertragen, wenn die Himmel vor seiner Gegenwart verschmelzen, "und die Sonne schwarz wird, wie ein härener Sack, und der Mond wird wie Blut, und die Sterne des Himmels auf die Erde fallen?" Wie werdet ihr dann euer Unrecht bereuen, und Berge und Felsen anrufen, daß sie auf euch fallen, und euch verbergen vor der Gegenwart des unbefleckten Lammes Gottes, dem furchtbaren Richter der ganzen Welt!

Pilatus selbst war über diese Wahl des Volkes erstaunt, und wiederholte seine Frage; denn er konnte kaum glauben, was er mit seinen Ohren hörte. Da sie nun abermal ausriefen, daß er ihnen Barrabam losgebe, so frug er sie, was er mit Jesum machen solle, von dem gesagt wird, Er sey Christus? Als ob er nämlich gesagt hätte: Ihr wollet, daß ich Barrabam losgebe, und was soll ich denn mit Jesu machen; ihr könnet doch sicherlich nicht begehren, daß ich Ihn kreuzigen lasse, den so Viele unter euch als euren Messias erkannt haben? Sie riefen aber, und sprachen: "Kreuzige, kreuzige ihn!" Pilatus aber sprach zu ihnen: "Was hat er Uebels gethan?" Aber sie schrieen noch viel mehr: "Kreuzige ihn!"

Sie waren fest entschlossen, daß er den Tod empfangen solle, und ohnerachtet der Landpfleger sie wiederholt und dringend bat, seine Losgebung zu verlangen, seine Unschuld erklärte, und verschiedene Male sich erbot, ihn los zu geben; so wollten sie ihm doch kein Gehör geben, sondern äußerten nur ihre Wuth bald in dumpfem unverständlichem Murmeln, bald in rasendem Geschrey und Getümmel. Zu einer solchen Höhe wußten ihre hinterlistigen und verschmitzten Priester ihre Wuth anzufachen!

Da nun Pilatus sah, daß er nichts gegen ihre Erbitterung ausrichten konnte, so nahm er Wasser, und wusch die Hände vor dem

Volke, und sprach: Er finde keine Schuld an diesem Gerechten, und sey unschuldig an seinem Blute.

Pilatus schien durch diese Handlung und die dabey gesprochenen Worte einen Eindruck auf das Volk machen zu wollen, indem er damit ein Gesetz Mosis befolgte, welches befahl, daß, im Falle eines unentdeckten Mordes, die Aeltesten der nächsten Stadt öffentlich ihre Hände waschen, und sprechen sollten: "Unsere Hände haben dieß Blut nicht vergossen." Und David sagt in seinem Psalmen in Bezug auf dieses Gesetz: "Ich wasche meine Hände mit Unschuld." Pilatus erklärte deswegen, diesem jüdischen Gebrauche gemäß, öffentlich und aufs feierlichste, daß unser theurer Erlöser unschuldig sey, und er mit seinem Tode nichts zu thun haben wolle.

Ohnerachtet dieser feierlichen Erklärung aber blieben die Juden dennoch unerbittlich, und riefen einstimmig: "Sein Blut komme über uns, und über unsere Kinder." Schreckliche Verwünschung! Die Menschheit schaudert zurück! Eine Verwünschung, welche die schreckliche Rache des Allmächtigen auf ihre Häupter zog, und stets noch schwer auf diesem treulosen Volke liegt!

Da der Landpfleger sah, daß er unmöglich ihre Wahl abändern könnte, so gab er ihnen Barabbam los. Und da es bey den Römern gebräuchlich war, die Verbrecher, welche gekreuziget wurden, zu geißeln, so ließ Pilatus den gesegneten Jesum geißeln, ehe er Ihn den Kriegsknechten überantwortete, daß Er getödtet würde.

Als Ihn die Kriegsknechte gegeißelt — und Befehl erhalten hatten, Ihn zu kreuzigen, so führten sie Ihn ins Richthaus, wo sie noch Spott und Hohn zu den bittern Schmerzen seiner Bestrafung hinzufügten. Verwundet von den Schlägen, die Er empfangen hatte, legten sie Ihm einen Purpurmantel an, zum Spott als König der Juden. Sie gaben Ihm ein Rohr in seine Hand statt eines Scepters, und flochten eine Dornenkrone, und setzten sie auf sein Haupt, daß seine Schläfe zerrissen wurden, und sein Angesicht mit seinem kostbaren Blute befleckt wurde. Dann beugten sie die Kniee vor dem Sohne Gottes in diesem Anzuge, und verspotteten Ihn, und schlugen Ihn auf sein Haupt, daß die Dornen noch tiefer in seine Schläfe eindrangen, und speieten Ihn an mit großer Verachtung.

Dem Landpfleger wollte das Herz brechen vor Kummer, als er Amtshalber von diesem empörenden Anblicke unmenschlicher Grausamkeit Zeuge seyn mußte. Einen unschuldigen und frommen Menschen mit solch grenzenloser Blutdürstigkeit behandelt zu sehen, rief die schmerzlichsten Gefühle des Mitleids in seinem Busen hervor. Und ob er schon geurtheilt hatte, daß den Juden ihre Bitte geschehe, und unsern theuren Erlöser den Kriegsknechten überantwortet hatte, daß Er gekreuziget würde, so hoffte er doch noch, daß das Volk sich erweichen lassen müsse, wenn er Ihn demselben in dieser traurigen Lage zeige, und daß sie alsdann bitten werden, Ihn los zu geben. Demzufolge beschloß er, Ihn hinaus zu führen, und ihm ein Schauspiel zu zeigen, das auch den giftigsten und verhärtetsten Wütherich in seiner höchsten Raserey besänftigen mußte. Und um den Eindruck noch tiefer zu machen, so ging er selbst hinaus, und sprach zu ihnen: Ob ich schon diesen Menschen zum Tode verurtheilt — und Ihn gegeißelt habe, wie einen, der gekreuziget

werden soll, so will ich Ihn doch noch einmal vor euch bringen, auf daß ich euch abermals bezeugen möge, wie völlig ich von seiner Unschuld überzeugt bin, und ihr eine Gelegenheit habt, Ihm das Leben zu erhalten.

Als der Landpfleger diese Worte gesprochen hatte, so erschien Jesus auf dem Hochpflaster, sein Haar, Gesicht und Schultern voll Klumpen geronnenen Blutes, und den Purpurmantel mit Speichel bedeckt. Damit der Anblick Jesu in diesem Elende das Volk noch mehr rühren möge, so trat Pilatus hervor und rief: "Sehet, welch ein Mensch!" Als ob er sagen wollte: Kann nichts euch rühren? Habt ihr jedes Gefühl für Menschlichkeit und Erbarmen verloren. Könnt ihr den Unschuldigen, der noch dazu ein Sohn Abrahams ist, so grausam behandeln lassen?

Aber alles half nichts! Die Rachsucht und Bosheit der Hohenpriester hatte nicht allein den Gedanken an Gerechtigkeit, und die Gefühle des Mitleids, welche von Natur dem menschlichen Herzen eingepflanzt sind, sondern sogar auch die Liebe, die ein Landsmann zum andern hat, in ihnen erstickt; sobald sie daher Jesum erblickten, so legten sie, aus Furcht das wankelmüthige Volk möchte sich erweichen lassen, alle Schaam auf die Seite, und riefen, dem Volke das Beispiel setzend, mit aller Macht aus: "Kreuzige ihn, kreuzige ihn!"

Aufgebracht darüber, daß die jüdischen Obersten so hartnäckig auf den Tod eines Menschen aus wären, von dem sie weder in Bezug auf Kirche noch Staat etwas zu befürchten hatten, sagte ihnen Pilatus mit zorniger Geberde, daß wenn sie Ihn gekreuziget haben wollten, so müßten sie es selber thun; denn er werde nicht zugeben, daß seine Leute jemand tödteten, der keines Vergehens schuldig wäre.

Dieß wollten sie aber auch nicht thun, indem sie die Erlaubniß, einen Menschen zu bestrafen, für entehrend hielten, welcher mehr als einmal von seinem Richter für unschuldig erklärt wurde. Ueberdieß, dachten sie bey sich selbst, möchte es der Landpfleger nachher als einen Aufruhr auslegen, da sie ihm die Erlaubniß abgenöthiget hätten. Sie erwiederten ihm deßwegen, daß im Fall auch keine dieser Beschuldigungen wahr wäre, die gegen Ihn vorgebracht worden, so habe Er doch vor dem hohen Rathe ein Verbrechen begangen, welches, nach ihrem Gesetze, den schmählichsten Tod verdiene. Er habe gotteslästerlich gesprochen, und sich den Sohn Gottes genannt, welchen Namen kein Sterblicher ohne die höchste Sünde sich anmaßen dürfe. "Wir haben ein Gesetz, und nach dem Gesetz soll er sterben; denn er hat sich selbst zu Gottes Sohn gemacht."

Da Pilatus hörete, daß Jesus sich den Sohn Gottes nannte, fürchtete er sich noch mehr. Er wußte, wie halsstarrig die Juden in allen Religions-Angelegenheiten waren, und fürchtete, sie möchten wirklich in eine Empörung ausbrechen: oder er war vielleicht auch mehr denn jemals befürchtet, Ihn ums Leben zu bringen, weil er vermuthete, es möchte wahr seyn. Ohne Zweifel erinnerte er sich an die Wunder, die, wie es hieß, Jesus gethan haben sollte, und dachte deßwegen, daß Er wirklich der Sohn Gottes sey. Denn man wußte, daß der Landpfleger, seiner heidnischen Religion nach, an Halbgötter glaubte, oder an Helden, die von den Göttern entsprungen wären. Ja! die Heiden glaub-

ten sogar, daß ihre Götter selbst in Menschengestalt bisweilen auf der Erde erschienen.

Gedanken dieser Art veranlaßten Pilatus, nochmals in das Richthaus zurück zu gehen, und Jesum zu fragen, wer sein Vater — und von wannen Er sey? Jesus aber gab ihm keine Antwort, auf daß der Landpfleger sein Urtheil nicht widerrufen — und schlechterdings sich weigern möge, Ihn kreuzigen zu lassen.

Pilatus verwunderte sich sehr über sein Stillschweigen, und sprach zu Jesu: Warum willst du mir nicht antworten? Es muß dir wohl bekannt seyn, daß ich unbedingte Macht habe, dich los zu geben oder zu kreuzigen. Worauf ihm Jesus erwiederte: Ich weiß wohl, daß du des Kaisers Diener bist, und ihm Rechenschaft geben mußt von deiner Amts-Verwaltung. Ich vergebe dir jedes Unrecht, welches die Volkswuth gegen deinen Willen dich nöthiget, mir anzuthun. Deine Macht ist dir von oben herab, das heißt vom Kaiser gegeben; deßwegen zwingt dich auch der jüdische Hohepriester, der mich dir überantwortet hat, daß du mich verdammest, indem er mich beschuldiget, ich sey des Kaisers Feind; oder, wenn du dich weigerst, dich anklagen will, daß du nicht auf des Kaisers Seite seyst; er also hat größere Schuld, denn du. "Darum, der mich dir überantwortet hat, der hats größere Sünde."

Diese sanfte und bescheidene Antwort machte einen solchen Eindruck auf Pilatum, daß er hinausging zum Volke, und ihm erklärte, daß er Ihn losgeben wolle, ob sie wollten oder nicht. Die Hohenpriester und Aeltesten aber schrieen, und sprachen: "Lässest du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht. Denn wer sich zum Könige macht, der ist wider den Kaiser." Wenn du den Gefangenen losgiebst, der sich für einen König ausgegeben, und gesucht hat, Aufruhr im Lande zu erregen, so bist du ein treuloser Diener deines Herrn, des Kaisers.

Dieser Schluß besaß Gewicht, und warf Pilatus Entschluß gänzlich über den Haufen. Er erschrack vor dem Gedanken, beim Kaiser verklagt zu werden, welcher in Staats-Angelegenheiten jederzeit das Schlimmste argwöhnte, und das geringste Vergehen in dieser Hinsicht mit dem Tode bestrafen ließ.

Da nun Pilatus solchergestalt genöthigt wurde, gegen seinen Willen nachzugeben, so wurde er über die hohen Priester äußerst aufgebracht, daß sie das Volk zu einer solchen Wuth gereizt hatten, und beschloß, sie zu beschimpfen.

Er brachte deßwegen Jesum zum zweiten Male heraus aufs Hochpflaster in dem Purpurmantel und mit der Dornenkrone auf seinem Haupte, und sprach auf Ihn hinzeigend: "Siehe, das ist euer König;" wobey er ihres Volksglaubens wegen des Messias spottete.

Diese höhnische Rede traf sie tief, und sie schrieen darauf: "Weg, weg mit dem, kreuzige ihn." Worauf Pilatus mit der nämlichen spöttischen Miene antwortete: "Soll ich euren König kreuzigen?" Die Hohenpriester antworteten: "Wir haben keinen König, denn den Kaiser." Auf diese Art entsagten sie öffentlich ihrer Hoffnung auf den Messias, welche ihnen ihre ganze Religionslehre so theuer zu machen geeignet war; und bekannten dadurch gleichfalls, daß sie den Römern unterthan wären, und sprachen sich folglich ihr eigenes Urtheil, als sie hernachmals gegen den Kaiser sich empörten.

Unser Heiland von den Soldaten gegeißelt.

Seite 342.

"Da gab er ihnen Barabbam los: Aber Jesum ließ er geißeln, und überantwortete ihn, daß er gekreuziget würde." Matth. C. 27. V. 26.

Wir können hier nicht unterlassen, zu bemerken, daß der große Widerwillen des Landpflegers, über Jesum das Todesurtheil zu sprechen, ein besonders merkwürdiger Umstand ist. Denn nach der Beschreibung, welche uns die römischen Geschichtsschreiber von dem Charakter des Pilatus gegeben haben, scheint derselbe keineswegs wahre Grundsätze der Tugend besessen zu haben. Was konnte nun die Ursache seyn, daß ein so böser Mann sich der Sache der Unschuld so standhaft annehmen sollte, welche er mit ungewöhnlicher Entschlossenheit vertheidigte, und vielleicht niemals würde verlassen haben, wenn er nicht durch die Drohungen der Hohenpriester und Obersten Israels dazu genöthigt worden wäre; und als er endlich nachgab, und das Todesurtheil über unsern theuern Erlöser aussprach, warum er Ihn immer noch für unschuldig erklärte? Dieß kann fürwahr keiner andern Ursache zugeschrieben werden, als der unsichtbaren aber mächtigen Leitung der göttlichen Vorsehung, welche dadurch beabsichtigte, daß, als der Sohn Gottes verurtheilt und wie ein Uebelthäter hingerichtet wurde, zu gleicher Zeit auch seine Unschuld auf die öffentlichste Art und durch das glaubwürdigste Zeugniß — ja! durch das Zeugniß des Richters selbst, an den Tag gelegt werden sollte. Aus diesem so eben erwähnten Umstande mögen wir lernen, daß der Allmächtige zwar, in seiner Vorsehung und zu Endzwecken, die wir als schwache Sterbliche nicht erforschen können, die frömmsten Menschen bisweilen den Schmähungen und sogar der grausamen Verfolgung der ruchlosesten Menschen preisgiebt; dennoch aber wird Er sicherlich die Unschuld rechtfertigen, und mit Schrecken und Seelenangst die Schuldigen für ihre Sünden heimsuchen.

Neun und dreißigstes Capitel.

Der unschuldige Erlöser wird hinaus zur Schädelstätte geführt, und allda zwischen zweien Uebelthätern gekreuziget. — Wird noch am Kreuze verlästert. — Zeichen geschehen bey der Kreuzigung. — Redet am Kreuze noch mit seinen Freunden, und giebt endlich seinen Geist auf.

Der feierliche und furchtbare Augenblick nahete jetzt heran, daß der Sohn Gottes, der Welterlöser die schwere Last unserer Sünden auf sich nehmen — und den Tod, ja! den Tod am Kreuze leiden sollte, auf daß wir das ewige Leben zur rechten Hand Gottes haben möchten.

Nach gesprochenem Todesurtheile erhielten die Kriegsknechte Befehl, sich fertig zu machen, Jesum zu kreuzigen, welchem Befehle sie bereitwillig Folge leisteten; sie zogen Ihm wieder seine eigene Kleidung an, und führeten Ihn hinaus. Es wird nicht gemeldet, daß sie Ihm die Dornenkrone abnahmen; wahrscheinlich wurde Er mit derselben gekreuziget, damit die Ueberschrift über seinem Haupte besser möchte verstanden werden.

Es läßt sich nicht erwarten, daß die Diener jüdischer Rachsucht irgend einige jener anderweitigen Grausamkeiten unterlassen würden, mit

welchen Verurtheilte, die gekreuziget werden sollten, gequält wurden. Jesus mußte deßwegen auch zu Fuß zu der Schädelstätte gehen, und dabey noch sein Kreuz tragen. Er wurde aber zu schwach, die Last des Kreuzes zu ertragen; dieß rührte jedoch nicht von Mangel an Standhaftigkeit in Jesu her, sondern von der Ermattung, welche seine vorherigen Leiden Ihm verursacht hatten, denn er brachte die vergangene Leidensnacht im Garten ohne Schlaf zu, wurde darauf von einem Orte zum andern geführt, und hatte während der ganzen Zeit, die Er vor seinen Richtern war, zu stehen; bedenkt man dazu noch, daß Er keine Speise zu sich genommen hatte, und den erlittenen Blutverlust, so ist es kein Wunder, daß Er unter dem Kreuze erlag. Da die Kriegsknechte sahen, daß Er die Last nicht tragen konnte, so legten sie das Kreuz einem, Namens Simon von Cyrene aus Egypten, auf, (der ein Vater war Alexandri und Ruffi, welche unter den ersten Christen berühmt waren,) und zwangen ihn, es dem erhabenen Erlöser nachzutragen. Die Kriegsknechte thaten dieß nicht aus Erbarmen über die Leiden Jesu, sondern um zu verhüten, daß Er nicht aus Ermattung sterbe, und dadurch seiner Strafe entgehe.

Es folgte aber Jesu auf seinem Wege nach Calvari eine große Menge Volkes, und besonders Weiber, welche sein hartes Urtheil bitterlich beklagten, und mit Thränen ihren aufrichtigen Kummer und Mitleid zu erkennen gaben. Jesus, der allezeit den Schmerz Anderer tiefer fühlte, als seine eigenen, vergaß bey ihrem Anblick sein eigenes Leiden zu einer Zeit, wo es am schwersten auf Ihm lag, wandte sich um zu ihnen, und sprach mit wahrhaft göttlicher Liebe und Zärtlichkeit zu ihnen: "Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst, und über eure Kinder. Denn siehe, es wird die Zeit kommen, in welcher man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren, und die Leiber, die nicht geboren haben, und die Brüste, die nicht gesäugt haben. Dann werden sie anfangen, zu sagen zu den Bergen: Fallet über uns; und zu den Hügeln: Decket uns! Denn so man das thut am grünen Holz, was will am dürren werden?" Luc. Cap. 23, V. 28—31. Als ob Er hätte sagen wollen: Trocknet eure Thränen, ihr Töchter Jerusalems, die ihr aus Mitleid über mich weinet, und bewahret sie für euer eigenes und eurer Kinder unglückliches Loos, denn das Elend, das auf euch und eure Kinder kommen wird, ist wahrlich schrecklich, und äußerst bejammerswürdig. In jenen Tagen der göttlichen Strafe werdet ihr wünschen, das Geschlecht nicht geboren zu haben, welches durch sein gottloses Wesen den Allmächtigen bewogen hat, seinen Zorn in solchem Maaße über sie auszuschütten, als es nie in der Welt geschehen ist. Dann werden sie wünschen, daß die Berge über sie fallen — und die Hügel sie begraben möchten. Der Gedanke an jene Trübsale betrübet meine Seele mehr, als das Gefühl meiner eigenen Leiden. Denn wenn es den Römern zugelassen wird, mir diese Strafe anzuthun, wie schrecklich muß dann das Strafgericht seyn, das über ein Volk ergehen wird, dessen Sünden zum Himmel laut um Rache rufen, das göttliche Gericht herbey eilen heißen, und die Sünder der Strafe so würdig und geschickt machen, als dürres Holz ist fürs Feuer.

Als sie an die Stätte gekommen waren, die da heißt Golgatha, verdolmetscht Schädelstätte, wegen der Gebeine der Missethäter, die da her-

um lagen, wollten etliche seiner Freunde unserm Erlöser einen betäubenden Trank geben, damit Er die Schmach und Pein seiner Strafe nicht empfinden möchte. Sobald Er aber den Trank versuchte, so weigerte er sich, denselben zu trinken, denn Er wollte sein bitteres Leiden nicht mit Hülfe betäubender Mittel — sondern mit wahrer Geduld, Standhaftigkeit und Glauben ertragen.

Nachdem Jesus den Trank verweigert hatte, schritten die Kriegsknechte zur Ausführung ihres Befehls; zogen ihn nackend aus, und fingen an, Ihn an's Kreuz zu heften. Statt aber vor Schmerzen auszuschreien, als sie die Nägel durch seine Hände und Füße schlugen, betete Er ruhig — aber inbrünstig — für alle, die zu seinem Tode halfen; und bat den Allmächtigen, Er wolle ihnen vergeben; und entschuldigte sie selbst noch durch den einzigen Umstand, der ihre Schuld erleichtern konnte, nämlich durch ihre Unwissenheit. "Vater," betete der allerbarmende Erlöser, "vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun." Dieß war unendliche Sanftmuth und Güte, und wahrlich des eingeborenen Sohnes Gottes würdig. Es ist ein Beispiel der Vergebung, welchem keine That eines Sterblichen gleichkommen kann, welches aber alle so viel wie möglich nachahmen sollten.

Aber sehet! nun graben die Kriegsknechte das Loch, worein das Kreuz soll aufgepflanzt werden! Das Kreuz steht errichtet, und der heilige Jesus liegt auf dem Bette der Schmerzen — sie nageln Ihn daran — Seine Sehnen zerreißen — Sein Blut fließt herab — Er hängt an seinen Wunden, nackend, Himmel und Erden zur Schau!

So wurde der eingeborene Sohn Gottes, der vom Himmel kam, die Welt zu erlösen, von seinen eigenen Creaturen gekreuziget, und mußte, um die Schmach noch größer zu machen, zwischen zwey Mördern sterben! "Höret, ihr Himmel, und Erde, nimm zu Ohren! Der Herr hat Kinder auferzogen, und erhöhet, und sie sind von Ihm abgefallen."

Es war gebräuchlich, daß die Verbrechen der Uebelthäter mit schwarzen Buchstaben auf eine weiße Tafel geschrieben wurden, welche sie über dem Haupte an's Kreuz befestigten. Dem gemäß schrieb Pilatus eine Ueberschrift in hebräischer — griechischer und lateinischer Sprache, so daß Fremdlinge sowohl, als die Eingeborenen des Landes sie lesen konnten, und heftete sie über das Haupt Jesu an's Kreuz. Die Ueberschrift lautete also: "Dieß ist Jesus, der Juden König." Da aber die Hohenpriester und Aeltesten diese Ueberschrift lasen, wurden sie beleidiget, denn, als das Vergehen darin erwähnt wurde, für welches Jesus verurtheilt wurde, so konnte man auch daraus verstehen, daß Er für den Messias anerkannt worden. Da dieselbe überdieß noch über das Haupt eines Menschen gesetzt war, der die schmählichste Strafe erlitten, so faßte sie auch in sich, daß alle, die versuchen würden, die Juden zu retten, des nämlichen Todes sterben sollten. Da nun der Glaube und die Zuversicht des Volkes dadurch öffentlich verhöhnt wurde, so ist es kein Wunder, daß sich die Hohenpriester höchlich beschimpft glaubten. Sie kamen daher zu Pilatus, und baten, daß er die Ueberschrift ändern möge. Da er es aber vorsätzlich ihnen zum Schimpf gethan, um sich an ihnen zu rächen, weil sie ihn gegen seine Ueberzeugung und Willen genöthiget hatten, Jesum kreuzigen zu lassen, so verweigerte er ihnen

ihre Bitte, und sprach: "Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben."

Als die Kriegsknechte Jesum an's Kreuz genagelt und das Kreuz errichtet hatten, so vertheilten sie unter sich seine Kleider. Da der Rock oder das Obergewand aber ungenähet, und von oben an durch und durch gewirket war, so wurden sie einig, denselben nicht zu vertheilen, sondern darum zu loosen, wodurch die Weissagung des Propheten von dem Leiden und Sterben des Messias erfüllt wurde: "Sie haben meine Kleider unter sich getheilet, und haben über meinen Rock das Loos geworfen." Dieß ist ein hinlänglicher Beweis, daß jeder Umstand, das Leiden und Sterben Jesu betreffend, lange zuvor schon im Rathe des Himmels bestimmt worden war, und demzufolge wurde gleicherweise sein Kreuzestod zwischen zwey Uebelthätern ausdrücklich vorher gesagt in den folgenden Worten: "Er ist unter die Uebelthäter gerechnet."

So sehr hatten die nichtswürdigen Priester durch schändliche Lügen, welche sie durch Zeugen bewiesen zu haben vorgaben, das gemeine Volk gegen Jesum aufgereizt, daß auch der gemeine Haufen, als er Ihn so schmählich am Kreuze hängen sah, und die Ueberschrift über seinem Haupte las, Ihn verachtete und verspottete: "Pfuy dich, wie fein zerbrichst du den Tempel, und bauest ihn in dreien Tagen! Hilf dir nun selber, und steige herab vom Kreuze."

Das gemeine Volk aber verhöhnte und verspottete Jesum nicht allein, als Er litte, um Vergebung der Sünden für alle Menschen zu erwerben; sondern die Obersten, die nun dachten, daß sie seine Ansprüche auf die Würde des Messias völlig vernichtet hätten, vereinigten sich ebenfalls mit dem Pöbel, Ihn zu höhnen, und verspotteten Ihn, als Er schon mit dem Tode rang, auf eine so niederträchtige Weise, daß sich auch die allerverworfensten Bösewichter derselben würden geschämt haben. Sie spotteten über seine Wunder, durch die Er sich als den Messias bewiesen hatte, und versprachen, an Ihn zu glauben, wenn Er vom Kreuze herunter steigen, und dadurch seine Ansprüche bestätigen werde. "Er hat Andern geholfen," sprachen sie, "und kann sich selber nicht helfen. Ist er Christus, und König in Israel, so steige er nun vom Kreuze, daß wir sehen und glauben."

Nichts konnte jedoch so falsch und heuchlerisch seyn, als diese Rede der halsstarrigen Juden: denn ohnerachtet sie nachher überzeugt waren, daß Er wirklich von den Todten auferstanden, so beharreten sie ja dennoch in ihrem alten Unglauben, welches sicherlich ein größeres Wunder war, als wenn Er vom Kreuze gestiegen wäre; es war ein Wunder, das durch Zeugen bestätiget ward, deren Aussage sie nicht in Zweifel ziehen konnten. Die Anzeige davon wurde ihnen von den Kriegsknechten gemacht, die sie am Grabe aufgestellt hatten, seinen Leichnam zu bewachen, und die sie ja mit vielem Gelde bestechen mußten, daß sie nur die Wahrheit verhehleten. Es erhellet daher offenbar, daß die jüdischen Hohenpriester doch in ihrem Unglauben verblieben seyn würden, wenn auch Jesus vom Kreuze herabgestiegen wäre, und folglich diese Rede nur unserm Erlöser zum Spotte geäußert hatten, da sie es für unmöglich hielten, daß Er jetzt mehr ihren Händen entgehen könne.

Auch die Kriegsknechte stimmten mit dem allgemeinen Gespötte überein, und sprachen: "Bist du der Juden König, so hilf dir selber."

Bist du der große Messias, den die Juden erwarteten, so steige durch ein Wunder vom Kreuze, und rette dich aus dieser martervollen Pein.

Sogar einer der Mörder konnte sich nicht enthalten, den erhabenen Herrn des Himmels und der Erde zu verhöhnen, ob er gleich selbst unter den quälendsten Schmerzen litte, und den Todeskampf kämpfte. Der andere Mörder aber bezeigte einen außerordentlichen Glauben zu einer Zeit, als der erhabene Erlöser in seinem höchsten Leiden war, und, von Menschen gelästert und verspottet, gleich dem größten Uebelthäter am Kreuze hing. Dieser jüdische Missethäter schien einen vernünftigeren und erhabeneren Begriff von des Messias Reiche besessen zu haben, als sogar die Jünger selbst. Denn diese erwarteten nur ein weltliches Reich; er aber gab eine starke Anzeige, daß er einen Begriff von Christi geistlichem Reiche habe; denn zu derselbigen Zeit, als Jesus am Kreuze am Sterben war, bat er Ihn, daß Er seiner gedenke, wenn Er in sein Reich komme. "Herr," sprach er, "gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommest." Auch bat er nicht vergebens; denn unser erhabener Erlöser antwortete ihm: "Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese seyn."

Laßt uns aber die Geschichte von unseres Heilandes Leiden aufmerksam überlegen, denn sie bietet unserer Betrachtung Begebenheiten dar, die in der That ganz wunderbar und erstaunlich sind. Wenn wir die völlige Unschuld unseres erhabenen Erlösers bedenken, seine ungewöhnliche Liebe gegen die Menschenkinder, und die vielen Liebesdienste und Wohlthaten, die Er den Kindern der Trübsal erzeiget hat; wenn wir die Verehrung betrachten, welche das Volk immer bis daher für Ihn hatte, wie freudig sie Ihm in die entlegensten Theile des Landes — ja sogar in die traurigen Einöden der Wüste nachfolgten, und mit welchem Vergnügen sie seine Reden höreten; wenn wir alle diese Umstände erwägen, so müssen wir erstaunen, wenn wir wahrnehmen, daß sie zuletzt so schnell sich gewendet — und, so zu sagen, sich alle verschworen hatten, Ihn mit der größten Grausamkeit zu behandeln.

Als Pilatus das Volk fragte, ob sie verlangten, daß er ihnen Jesum losgebe, so schwiegen seine Jünger stille, als ob sie sprachlos oder der Sinne beraubt gewesen, ohnerachtet sie sehr zahlreich waren, und mit großem Aufsehen zu seinen Gunsten hätten auftreten können. Die römischen Kriegsknechte behandelten Ihn, obschon ihr Befehlshaber Ihn für unschuldig erklärt hatte, dennoch auf die allerunmenschlichste Weise. Die Pharisäer und Schriftgelehrten verspotteten Ihn. Die gemeinen Leute, welche Ihn noch vor wenig Tagen mit lauten Hosianna's empfangen hatten, gingen jetzt an Ihm vorüber, schüttelten ihre Häupter, verspotteten und lästerten Ihn als einen Betrüger. Ja! sogar der Mörder am Kreuze stieß Lästerung über Ihn aus!

Diese schnelle Wendung der Volkslaune mag uns unerklärlich vorkommen. Wenn wir auch keine wahrscheinliche Ursache wegen des Stillschweigens der Jünger anzugeben im Stande wären, so können wir uns doch die Beweggründe der Uebrigen aus ihren Reden erklären. Die Nachfolger Jesu hingen Ihm in der Hoffnung an, daß sie große Schätze und Gewalt in seinem Reiche erlangen würden, welches, wie sie glaubten, lange zuvor schon wurde errichtet worden seyn. Da sie

aber keine Anzeichen, daß ihre Hoffnungen in Erfüllung gingen, wahrnehmen konnten, so gaben sie zu, daß Er verurtheilt wurde, indem sie vielleicht dachten, daß dieß Ihn nöthigen werde, das römische Joch durch ein Wunder zu zerbrechen.

Was die Kriegsknechte anbelangt, so wurden sie zum Zorne gereizt, daß irgend Jemand in Judäa sich zum Könige machen wolle, wo der Kaiser seine Herrschaft aufgerichtet hatte. Aus dieser Ursache verschmäheten sie unsern Heiland als einen König, und erwiesen ihm spottweise die Ehrenbezeigungen eines Monarchen.

Was aber das gemeine Volk betrifft, so schienen die Leute ihre Meinung von Ihm verloren zu haben, wahrscheinlich deßwegen, daß Er weder den hohen Rath eines Bessern überführte — noch sich selbst Hülfe schaffte, nachdem sie Ihn verurtheilt hatten. Aus diesem Grunde sahen sie seine Rede, daß Er den Tempel abbrechen — und in dreien Tagen wieder aufbauen werde, für Gotteslästerung an, weil nur göttliche Macht ein Werk, wie dieses, thun könne.

Die Pharisäer trugen die bitterste und teufliſchste Rachsucht und Bosheit gegen Ihn im Busen, weil Er die Larve der Heucheley ihnen herabgerissen und sie dem Volke in ihrer wahren Gestalt gezeigt hatte. Kein Wunder denn, daß sie seine Wunderthaten verspotteten, durch welche Er seinen Ruhm gewann. Kurz! auch der Mörder am Kreuze dachte, Er möchte sich selbst, und sie beide gerettet haben, wenn Er der Messias gewesen wäre; da aber keine solche Rettung erschien, so lästerte er Ihn, daß Er auf eine so hohe Würde Anspruch gemacht habe.

Nun aber, o! meine Seele, blicke hin auf deinen Heiland, wie Er am Kreuzesstamme seine Seele aushauchet! Siehe seinen unbefleckten Leib von Wunden zerrissen, durch welche du geheilet bist! Siehe seine Hände ausgespannt und an's Kreuz genagelt! diese wohlthätigen Hände, die allezeit ausgestreckt waren, dir deine schwere Last abzunehmen, und reichen Segen zu ertheilen! Siehe seine Füße an den verfluchten Stamm genagelt! diese Füße, die allezeit umher gingen, Gutes zu thun, und weit und breit umher wandelten, die frohe Botschaft des Evangeliums und des ewigen Lebens zu verkündigen. Schau die zarten Schläfe mit der Dornenkrone umgeben, deren scharfe Dornen schmerzenvoll in sein gesegnetes Haupt eindringen! in das Haupt, das stets des verlornen Sünders Frieden bedachte, und manche schlaflose Nacht in brünstigem Gebete für seine Seligkeit durchwachte! Sieh, wie Er mit dem Tode ringet, und seine Seele in die Hände seines himmlischen Vaters aushauchend, noch für seine grausamen Feinde betet! Gab es jemals solche Liebe, solches Wohlwollen?

O! setze du, meine Seele, deine Zuversicht auf diesen sterbenden Heiland! Dann laß die Pestilenz im Finstern schleichen und die Seuche am Mittage verderben, und ob Tausende fallen zu deiner Seiten, und zehn Tausende zu deiner Rechten; so wird dich kein Uebel treffen! Der Würgengel wird an dir vorüber gehen, oder dich liebreich züchtigen wie ein Freund, und nicht wie ein Feind dich strafen, welches, statt dir zu schaden, zu deinem Besten dienen wird. Dann laß jene schrecklicheren Feinde, Gottesvergessenheit und Unglauben, um dich toben, und mit ihrem verderblichen Hauche Tausende neben dir anstecken, so wird doch seine Hand dich beschirmen, und kein Uebel dir nahe kommen.

Komm meine Seele, nimm deine Zuflucht unter diesem Stamm des Lebens, dem schmählichen Kreuze deines blutenden Erlösers, laß uns zu seinen offenen Wunden als zu einer Freistatt fliehen. Sie werden dich verbergen vor der Flamme des göttlichen Zornes, und die feurigen Pfeile der Versuchung werden dich dort nicht treffen. Das Verdienst seines Todes, und sein vollkommener Gehorsam wird dir seyn "wie die Wasserbäche am dürren Orte, wie der Schatten eines großen Felsens im trockenen Lande."

Vorzüglich dann aber, an jenem schrecklichen Tage, wann die Himmel entweichen werden, wie ein eingewickelt Buch, wenn sein allmächtiger Arm die Sonne in ihrem Laufe aufhalten, und das Gebäu des Weltalls zertrümmern wird; wenn die Todten, klein und groß, um den Thron seiner Herrlichkeit versammelt, und das unwiderrufliche Endurtheil jedem Menschen wird gesprochen werden; o! dann wird Er dich auch bekennen und beschirmen, wenn du glaubig Ihm vertraut — und seine Lehre treu befolget hast. O Leser! mögen Beide, du, der du dieses Buch lieseſt, und ich, der ich es zum Heile unserer Seelen geschrieben, an jenem unaussprechlich wichtigen Tage unter den Flügeln seiner Liebe Zuflucht finden; dann werden wir den schrecklichen Todeskampf der sterbenden Natur ruhig und getrost anschauen, ja! dann wird uns das Ende aller Dinge willkommen seyn, als "die Zeit der Erquickung vor dem Angesichte des Herrn."

Aber sieh! die Sonne, jenes schöne Himmelslicht, verbirgt ihr Angesicht vor dieser abscheulichen That, und steht verfinstert! Diese übernatürliche Finsterniß währte drey Stunden, zum großen Schrecken und Erstaunen des Volkes, welches bey der Kreuzigung unseres Heilandes zugegen war. Dieses Wunder in der Natur schickte sich fürwahr am besten für die Zeit, da die Sonne der Gerechtigkeit ihre Strahlen nicht allein dem verheißenen Lande — sondern der ganzen Welt entzog; denn es war ein wundervolles Zeugniß des Allmächtigen von der Unschuld seines Sohnes, und zugleich ein schönes Sinnbild von dem Hinscheiden dessen, der das Licht der Welt war, bis seine Strahlen, wie die Morgensonne mit verstärktem Glanze in dem Predigen seiner Apostel aufs Neue wieder hervorleuchteten.

Diese Finsterniß, welche sich jetzt über Judäa und die angrenzenden Länder verbreitete, und um Mittag anfing, und währete, bis Jesus verschied, war nicht die Folge einer gewöhnlichen Sonnenfinsterniß. Diese Naturerscheinung kann bekanntlich nur im Neumond sich ereignen; das jüdische Osterfest aber, an welchem unser erhabener Erlöser litte, fiel jederzeit auf einen Vollmond. Eine gänzliche Sonnenfinsterniß währt überdieß nie über zwölf bis fünfzehn Minuten, diese aber dauerte volle drey Stunden. Nichts als die unmittelbare Verfügung Gottes, welcher die Sonne in den Mittelpunkt des Planeten-Systems setzte, konnte daher diese außerordentliche Finsterniß bewirket haben. Nur der Allmächtige allein, der zuerst dieses herrliche Himmelslicht anzündete, konnte es auch seiner lieblichen Strahlen berauben. Sehet nun, ihr Spötter Israels, nach dessen Blut ihr so sehr dürstetet, und gewünscht habt, es möge über euch und eure Kinder kommen, sehet, die ganze Natur erscheint im schwarzen Trauerkleide, und trauert in unverkennbarer Sprache, über das Hinscheiden ihres Herrn und Meisters;

sie weinet über eure Missethaten, und ruft des Himmels Rache auf eure schuldigen Häupter herab! Wohl euch, daß dieser leidende Jesus das Erbarmen selber ist, und wenn Er schon mit dem Tode ringet, noch seinen himmlischen Vater anflehet, die Strafe seines gerechten Zornes von euch abzuwenden.

Selbst die Heiden hielten diese übernatürliche Sonnenfinsterniß für ein Wunder, und einer unter ihnen rief aus: "Entweder ist die Welt am Ende, oder der Gott der Natur leidet." Wohl mochte er es sagen! denn seitdem die Welt stehet, hatte sich solch eine Finsterniß an diesem herrlichen Himmelslichte nicht ereignet. Als der Allmächtige den Pharao strafte, weil er die Kinder Israels nicht ziehen lassen wollte, war Egypten zwar drey Tage lang in Finsterniß gehüllet; dieselbe erstreckte sich jedoch nur über einen Theil jenes Reichs, die Finsterniß bey der Kreuzigung unseres Heilandes aber war allgemein.

Als die Finsterniß ihren Anfang nahm, hielten die Jünger es für einen Vorboten von der Rettung ihres Herrn. Denn obschon die Hohenpriester und Aeltesten spottweise von Ihm verlangt hatten, daß Er von dem verfluchten Stamme herabsteigen solle, so konnten seine Freunde wirklich nicht anders denken, als daß Er, der so viele unheilbare Kranke gesund, Lahme gehend, Blinde sehend und Stumme redend gemacht, und die Todten in der Gruft erwecket hatte, auch leicht sich selber — ja! sogar vom Kreuze helfen könne. Als daher seine Mutter, seiner Mutter Schwester, Maria Magdalena und der geliebte Jünger die Finsterniß über das Land sich verbreiten sahen, so näherten sie sich dem Fuße des Kreuzes, und erwarteten nun wahrscheinlich, daß der Sohn Gottes den Bau der Erde erschüttern — sich vom Kreuze losmachen und schreckliche Rache an seinen grausamen Feinden nehmen werde.

Jesus war nun in seinem höchsten Leiden. Da Er aber seine Mutter und ihre Begleiter erblickte, so wurde sein zärtliches Herz über ihren Kummer, besonders über das Elend seiner Mutter sehr betrübt. Ohnerachtet Er jetzt mit dem Tode rang, so hielt es Ihn doch nicht ab, für sie und ihre Gefährten die liebevollste Sorge zu bezeigen. Um sie in ihrem tiefen Jammer zu trösten, sagte Er ihr, daß der Jünger, den Er lieb hatte, um dieser Liebe willen an seine Stelle treten und ihr Sohn seyn werde, wenn Er nicht mehr wäre; und bat sie deswegen, ihn als ihren Sohn anzusehen, der ihr jede Kindespflicht erweisen werde. "Weib," sprach Er, "siehe, das ist dein Sohn."

Dieses merkwürdige Zeichen kindlicher Liebe zu seiner Mutter war jedoch nicht der einzige Beweis, den der sterbende Jesus von seiner aufrichtigen Liebe seinen Freunden und Nachfolgern gab: der Jünger, den Er lieb hatte, empfing ebenfalls ein Zeichen seiner Werthschätzung. Ihn allein wählte Er aus seinen Freunden, der seine Stelle, in Rücksicht seiner Mutter, vertreten sollte. Er begehrte deswegen von ihm ausdrücklich, sie wie seine eigene Mutter zu verehren: diese Pflicht übernahm der vorgezogene Jünger auch mit Freuden, nahm sie zu sich, und versorgte sie von der Stunde an bis zu ihrem Tode, denn ihr Ehemann Joseph, scheint es, war schon vor einiger Zeit gestorben.

So bewies der gesegnete Jesus, mitten im schwersten Leiden, welches die menschliche Natur jemals empfunden, seine große göttliche Liebe. Zu einer Zeit, als seine Leiden aufs höchste gestiegen waren, und die

ganze Natur, um der Marter des Erlösers willen, im Trauerkleide erschien, lagen seine Freunde Ihm so sehr am Herzen, daß ihr Wohl alle seine Gedanken beschäftigte, und sogar die Bitterkeit seiner Schmerzen vergessen ließ.

Nun aber nahete der Augenblick heran, wo Er seinen Geist in die Hände seines himmlischen Vaters geben sollte; Er betete einen Theil des zwey und zwanzigsten Psalmen, und rief mit lauter Stimme diese merkwürdigen Worte: "Eli, Eli, lama asabthani!" das ist: "Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!" Oder, wie man diese Worte übersetzen kann: "Mein Gott, mein Gott, wie lange hast du mich verlassen!"

Einige denken, unser Heiland habe den ganzen Psalmen gebetet; denn die Juden pflegten gewöhnlich, wenn sie die Schrift anführten, nur die Anfangsworte des Psalmen, oder der Bibelstelle anzugeben. Da nun dieser Psalm die merkwürdigsten Umstände von dem Leiden unseres Erlösers enthält, und so zu sagen, ein kurzer Inbegriff der Weissagungen ist, die auf diesen Gegenstand Bezug haben, so hat Jesus, wenn Er ihn am Kreuze gebetet hat, dadurch zu erkennen gegeben, daß Er jetzt alles das erfülle, was von dem Messias prophezeiht worden ist. Und da dieser Psalm wie ein Gebet abgefaßt ist, so hat Er darin zugleich auch seinen Vater gebeten, daß Er doch die Verheißungen erfüllen wolle, welche Er Ihm oder seinem Volke gegeben habe.

Etliche aber, die dabey standen, als unser Heiland die ersten Worte dieses Psalmen sprach, verstanden Ihn unrecht, da sie Ihn vielleicht nicht deutlich hörten, und glaubten, Er rufe dem Elias. Worauf einer einen Schwamm mit Essig füllte, und auf ein Rohr steckte, und Ihn tränkete; denn Er wünschte Ihn so lang als möglich am Leben zu erhalten, um zu sehen, ob Elias kommen und Ihn vom Kreuze nehmen würde.

Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach Er: "Es ist vollbracht!" Das heißt: Das Werk der Erlösung ist vollbracht; das große Werk, wozu der eingeborene Sohn Gottes in die Welt gekommen, ist vollendet.

Da Er diese Worte gesprochen hatte, rief Er laut, und betete zu seinem himmlischen Vater in diesen Worten, (welche das beste Sterbegebet sind,) "Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände." Und als Er das gesagt hatte, neigte Er sein Haupt und verschied!

Aber siehe da, der Vorhang im Tempel zerriß in zwey Stücke, von oben an bis unten aus, im nämlichen Augenblicke, als Jesus den Geist aufgab! Dieß geschah wahrscheinlich in Gegenwart des Priesters, welcher im Heiligthume räucherte, und ohne Zweifel den Vorfall verkündigte, als er herausgekommen; denn unser Heiland verschied um die neunte Stunde, gerade zu der Zeit, wenn das Abendopfer gebracht wurde.

Dieß war aber nicht das einzige Wunder, welches bey dem Tode des erhabenen Messias geschah; die Erde erbebte bis zu ihren Grundvesten, die Felsen zerrissen, und die Gräber, die darein ausgehauen waren, thaten sich auf, und stunden auf viele Leiber der Heiligen, die da schliefen, und gingen aus den Gräbern nach seiner Auferstehung, und kamen in die heilige Stadt, und erschienen Vielen.

Gleichwie nun das Zerreißen des Vorhanges im Tempel bedeutete,

daß der Eingang in das Heiligthum, das Bild des Himmels, jetzt allen Völkern offen stehe, also stellt die Auferstehung vieler Heiligen, die den Todesschlaf schliefen, vor, daß die Macht des Todes und des Grabes zerbrochen sey; dem Tode war nun der Stachel genommen, und dem Grabe der Sieg entrissen. Kurz es zeigte, daß unser Erlöser über alle Feinde der Menschheit einen vollkommenen Sieg errungen! und ein Unterpfand für die große Auferstehung der Todten ward dadurch den Menschen gegeben.

Die Wunder, welche zu jener furchtbaren Stunde geschahen, als Jesus den Geist aufgab, erschütterten aber nicht die Juden allein; sondern auch der römische Hauptmann, welcher am Kreuze aufgestellt war, um Unordnungen zu verhüten, fing an Gott zu preisen, und sprach: "Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen." Und Andere, die bey ihm waren, da sie sahen, wie der Himmel selbst zu der Sendung unseres erhabenen Erlösers Zeugniß gab, "schlugen sich an ihre Brust, und wandten wieder um."

Sie hatten unaufhörlich laut geschrieen: "Kreuzige Ihn!" da sie aber die ganze Schöpfung mit Finsterniß bedeckt sahen, während Er am Kreuze hing, und ein Erdbeben wahrnahmen, da Er verschied, als ob die ganze Natur im Todeskampfe läge; dann legten sie mit Recht diese Wunder als so viele Zeugen des Allmächtigen von seiner Unschuld aus; und ihre Leidenschaften, die zuvor gegen Ihn entbrannten, wurden jetzt ruhig und stille, oder wandten sich zu seinen Gunsten. Einige wurden über sich selbst bös, daß sie die gute Gelegenheit, die ihnen der Landpfleger angeboten, nicht benutzten, sein Leben zu retten. Andere fühlten scharfe Gewissensbisse, daß sie Pilato so eifrig anlagen, Ihn zu verurtheilen, und daß sie Ihn unter seinem schwersten Leiden so schmählich gelästert hatten. Und Andere wurden tief betrübt, als sie Ihn so schmerzhaft gemartert sahen.

Diese verschiedenen Empfindungen drückten sich leserlich in ihren Gesichtszügen aus, und gewährten einen traurigen Anblick. Viele kehrten von dem grausamen Auftritte mit zur Erde gesenktem Auge zurück, schweigend und in tiefen Gedanken verloren; Gram drohte ihnen das Herz zu zersprengen, tief aufseufzend ließen sie ihren Thränen freien Lauf, und schlugen an ihre Brust mit Empfindungen bitterer Reue. Ihre nunmehrige Trauer um Jesum unterschied sich von ihrer vorherigen Wuth gegen Ihn durch diesen besondern Umstand, nämlich: ihre Wuth war dem Aufreizen und den heimtückischen Vorspiegelungen ihrer verschmitzten Priester zuzuschreiben; ihre Trauer aber war ungeheuchelt, und das natürliche Gefühl ihrer Herzen, die nun von der Wahrheit und Unschuld dessen überzeugt waren, dem sie ihr Mitleid schenkten. Und da sie nicht aus Schmeicheley Ihn betrauerten, so waren auch die Aeußerungen ihres Leides die ungeheuchelten Ergießungen ihrer wahren Gefühle.

So wurde durch viele furchtbare Zeichen die Wahrheit, die Gottheit und die Macht unseres Erlösers bestätiget; Entsetzen bemächtigte sich der blinden, hartnäckigen Juden, als sich ihnen die Ueberzeugung aufdrang, daß derjenige, dem sie so grausamerweise dem Tode überantwortet hatten, kein Anderer gewesen war, als der Sohn und Diener Gottes, der verheißene Messias, der Heiland der Welt.

Vierzigstes Capitel.

Jesus Seite wird mit einem Speere geöffnet, nachdem Er verschieden. — Ein frommer Mann bittet um seinen Leichnam, und begräbt Ihn.

Nach dem Gesetze Mosis durften die Leichname nicht über Nacht am Kreuze bleiben. In Gemäßheit dieses Gesetzes, und da der Sabbath herbey kam, baten die Juden den Landpfleger, daß ihre Beine gebrochen würden, um ihren Tod zu beschleunigen. Pilatus gestattete ihnen die Bitte, und gab sogleich den Kriegsknechten Befehl dazu.

Die Kriegsknechte vollstreckten diesen Befehl an den beiden Missethätern; da sie aber zu Jesu kamen, und sahen, daß Er schon todt war, nahmen sie sich die Mühe nicht, Ihm die Beine zu brechen. Einer der Kriegsknechte aber, aus Muthwillen oder Grausamkeit, öffnete seine Seite mit einem Speere, und alsbald floß Blut und Wasser aus der Wunde.

Diese Wunde war jedoch für die Menschheit von der größten Wichtigkeit, denn sie war ein vollkommener Beweis, daß unser Heiland wirklich todt war, und schnitt daher alle Zweifel und Einwürfe ab, welche sonst die Widersacher unseres heiligen Glaubens dagegen hätten vorbringen mögen. Der Evangelist bemerket, daß unserm Erlöser die Beine seyen nicht zerbrochen worden, daß sie Ihm aber mit einem Speere die Seite geöffnet hätten, auf daß zwey merkwürdige Prophezeihungen erfüllt werden möchten, nämlich: "Ihr sollt ihm kein Bein zerbrechen." und: "Sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben."

Unter den Jüngern Jesu befand sich ein gewisser Mann, Namens Joseph von Arimathia; derselbe war reich, angesehen und ein Rathsherr. Dieser Mann, den die Bosheit seiner Landsleute nicht abschrecken konnte, ging unverzagt zu Pilato, und bat ihn um den Leichnam seines erhabenen Herrn. Er hatte freilich von dem römischen Landpfleger nichts zu befürchten, da derselbe während des Gerichts über Jesu die größte Bereitwilligkeit gezeigt, und gewünscht hatte, Ihn los zu geben; er konnte aber mit Recht die Rachsucht der Obersten der Juden fürchten, die sich so viele Mühe gegeben hatten, daß Jesus gekreuziget würde.

Die große Liebe und Ehrfurcht, die er für die Ueberreste seines Herrn hatte, trieb ihn an, die Bosheit der Juden zu verachten; denn er war gewiß, daß die Allmacht ihn beschützen, und seine Feinde zu Schanden machen werde. Ueberdieß wußte er noch gar wohl, daß wenn nicht irgend ein Freund um seinen Leichnam bitte, und Ihn bewahre, so würde Er noch schimpflich unter die hingerichteten Uebelthäter hinausgeworfen werden.

Pilatus aber verwunderte sich anfänglich über die Bitte Josephs und hielt es für höchst unwahrscheinlich, daß Er schon todt seyn könne. Er hatte zwar den Kriegsknechten Befehl gegeben, den Gekreuzigten die Beine zu brechen; er wußte aber auch, daß dieselben nachher öfters noch mehrere Stunden fortlebten, denn obgleich ihre Marter

dadurch noch vergrößert wurde, so behielt der elende Leib doch noch eine Zeit lang Leben in sich, da kein Lebenstheil dadurch verletzt wurde.

Pilatus rief deßwegen dem Hauptmanne, und fragte ihn: ob die Angabe des Josephs wahr sey? Und da er durch die Antwort desselben überzeugt wurde, daß Jesus schon vor einiger Zeit gestorben, so gab er williglich dem Joseph den Leichnam.

Als dieser ehrbare Rathsherr die Erlaubniß erhalten, begab er sich nach dem Berge Calvari, und nahm mit Beihülfe des Nicodemus den Leichnam vom Kreuze herab. Der Letztere war zwar so vorsichtig gewesen, bey der Nacht zu kommen, wenn er Jesum besuchen wollte. Aber jetzt bediente er sich keiner List, seine Absicht zu verbergen, als er seinem Herrn die letzte Ehre erzeigen wollte. Er bewies größere Dreistigkeit, denn irgend einer der Apostel, und half Joseph nicht allein den Leichnam vom Kreuze nehmen, sondern brachte auch eine Menge Specereyen zum Begräbnisse mit sich.

Sie wickelten den Leichnam in feine leinene Tücher mit Specereien, und legten Ihn in ein neues Grab, welches Joseph für sich selbst in einen Felsen ausgehauen hatte. Dieses Grab war in einem Garten nahe bey Calvari: in dieses legten sie nun vorsichtig den Leichnam Jesu, und wälzeten einen großen Stein vor des Grabes Thüre. "Und Joseph nahm den Leib, und wickelte ihn in eine reine Leinwand, und legte ihn in sein eigenes Grab, welches er hatte lassen in einen Felsen hauen; und wälzete einen großen Stein vor die Thüre des Grabes, und ging davon." Matth. Cap. 27, V. 59. 60.

O! welch ein wunderbarer Anblick stellte sich nun in diesem merkwürdigen Grabe dar! Er, dessen Kleid Licht ist, und der auf den Fittigen des Windes gehet, Er hat sich herabgelassen, das Sterbekleid der Menschen anzuziehen, und bey den Todten zu liegen! Wer kann diese wunderbare Wahrheit zu oft erzählen! Wer kann diesen entzückenden Gegenstand genug betrachten! Er, der jetzt auf dem Throne der Herrlichkeit sitzet, und mit seliger Wonne alle himmlischen Heerschaaren erfüllet, war einst ein blasser, blutender Leichnam, und lag in diesem kleinen Grabe!

O Tod! wie groß war dein Sieg in jener Stunde! Nie hatten deine finstern Reiche solch einen Gefangenen zuvor gehalten — Gefangenen, sagte ich? Nein! Er war mehr denn Ueberwinder! Mächtiger stund Er auf als Simson, von seinem kurzen Schlummer, brach die Thore nieder, und zerstörte den Kerker dieses finstern Reiches. Und dieß, ihr Sterblichen! ist euer Trost und eure Zuversicht. Jesus hat den Schreckenspfad getreten, und ihn für euch gebahnet. Jesus hat durch seinen Schlaf im Grabe die dunkle Todeskammer erleuchtet, und die Gruft mit Wohlgeruch erfüllet. Der sterbende Jesus ist euer sicherer Hort, euer guter Geleitsbrief durch das Reich des Todes. Glaubet an Ihn, und Er wird euch der "Zionsweg" seyn, und sicher in das Paradies euch führen. Glaubet an Ihn, und ihr werdet nichts verlieren, sondern unaussprechlichen Gewinn im Tode finden. Darum höret, was des Himmels Weisheit spricht: "Wer an mich glaubet, der wird nimmermehr sterben." Der Tod wird nun keine Strafe — sondern eine Wohlthat seyn. Tod ist das Ende unserer Schwachheit,

Die Kreuzigung Christi.

Seite 355.

"Als sie aber zu Jesu kamen, da sie sahen, daß er schon gestorben war, brachen sie ihm die Beine nicht; sondern der Kriegsknechte einer öffnete seine Seite mit einem Speere, und alsobald ging Blut und Wasser heraus." Joh. C. 19. V. 33. 34.

und der Eingang zur Vollkommenheit, und der letzte Hauch trägt die Seele in's ewige Leben. — Doch laßt uns zur Geschichte zurückkehren.

Die Weiber, die mit Ihm aus Galiläa gekommen waren, und ihren theuren Erlöser bis auf den letzten Augenblick nicht verlassen hatten, folgten seinem Leichname auch zum Grabe; und da sie wahrgenommen hatten, daß sein Begräbniß in großer Eile besorgt worden, so beschlossen sie unter einander, sobald der Sabbath vorüber wäre, wieder zum Grabe zu gehen, den Leichnam ihres gestorbenen Heilandes einzubalsamiren, und ihn zu salben und in Grabtücher einzubinden, wie es unter den Juden der Gebrauch war. Demgemäß kehrten sie zur Stadt zurück, und kauften die nöthigen Specereien; denn Nicodemus hatte nur Myrrhen und Aloen unter einander gebracht.

Die Hohenpriester und Pharisäer erinnerten sich inzwischen, daß Jesus mehr als einmal gesagt habe, daß er wieder auferstehen werde; sie gingen deßwegen zum Landpfleger, sagten ihm davon, und baten ihn zugleich, eine Wache an's Grab zu stellen, auf daß seine Jünger den Leichnam nicht wegnehmen, und dann sagen möchten, er sey auferstanden von den Todten. Dieß geschah gegen Abend, ein wenig zuvor es dunkel wurde; der Evangelist sagt: "Des andern Tages, der da folget;" weil der jüdische Tag bey Sonnenuntergang anfing.

Da Pilatus ihre Bitte nicht für unbillig hielt, so gab er ihnen Erlaubniß, so viele Kriegsknechte, als ihnen gut däuchte, aus der Schaar zu nehmen, welche von der Burg Antonia auf's Fest kamen, und an den Eingängen des Tempels Wache hielten. Denn daß sie keine jüdischen — sondern römische Kriegsknechte gewesen, erhellet offenbar aus dem Umstande, daß sie sich dieselben vom Landpfleger ausbaten. Ueberdieß, als die Kriegsknechte mit der Nachricht von der Auferstehung unseres Herrn zurückkamen, verlangten die Hohenpriester, sie sollten kund thun, daß sie geschlafen, und unter der Zeit hätten Ihn seine Jünger gestohlen: und um sie aufzumuntern, daß sie dreist diese Unwahrheit aussagten, versprachen sie ihnen, daß, wenn diese ihre Pflichtversäumniß dem Landpfleger zu Ohren kommen sollte, sie schon Mittel finden wollten, ihn zu besänftigen, so daß sie keine Strafe zu befürchten hätten. Dieses Versprechen hätten sie nun gewiß nicht zu machen nöthig gehabt, wenn es ihre eigenen Diener gewesen wären.

Die Hohenpriester wählten nun zu einer Wache aus den römischen Kriegsknechten Männer, die seit langer Zeit zu allen Kriegspflichten abgerichtet — und deßwegen am tüchtigsten waren, den Leichnam zu bewachen; mit diesen gingen sie dann zu dem Grabe, und um zu verhüten, daß sich die Wache mit den Jüngern vereinigen und Betrug spielen könnten, wiesen sie ihnen ihre Posten an, und versiegelten den Stein, welcher vor des Grabes Thüre gewälzet war.

Was daher in der Absicht gethan wurde, die Sendung und Lehre Jesu als eine übertriebene Falschheit und einen schändlichen Betrug darzustellen, diente in der That zum stärksten Beweise, daß dieselbe wahr, und von Gott ist, und setzte, was sie dadurch widerlegen wollten (nämlich seine Auferstehung von den Todten) außer allem Zweifel.

Ein und vierzigstes Capitel.

Jesus wird von etlichen Weibern im Grabe gesucht. — Eine furchtbare Naturbegebenheit ereignet sich. — Ein Engel erscheint. — Der Erlöser zersprengt die Fesseln des Todes, und steht aus dem Grabe auf.

Sehr frühe des Morgens nach dem Sabbathe kamen Maria Magdalena, und die andere Maria, das Grab zu besuchen, um den Leib unseres Herrn einzubalsamiren, wozu sie, der Verabredung mit etlichen andern Weibern aus Galiläa gemäß, Salben und Specereien bereitet hatten. Ehe sie aber an's Grab kamen, entstand ein großes Erdbeben, als ein Vorbote der allermerkwürdigsten Begebenheit, die sich jemals unter den Menschenkindern ereignete, nämlich, der Auferstehung des Sohnes Gottes von den Todten. "Denn der Engel des Herrn kam vom Himmel herab, trat hinzu, und wälzete den Stein von der Thüre, und setzte sich darauf. Und seine Gestalt war wie der Blitz, und sein Kleid weiß als der Schnee. Die Hüter aber erschracken vor Furcht, und wurden, als wären sie todt." Sie flohen in die Stadt, und der Heiland der Welt stand von den Todten auf.

Der Engel, welcher bisher auf dem Steine sitzen geblieben, verließ seinen Platz, und ging in das Grab. Maria Magdalena und die andere Maria waren unterdessen noch auf dem Wege zum Grabe, in Begleitung der Salome, die sich unterweges zu ihnen gesellt hatte. Als sie ihres Weges dahin gingen, berathschlagten sie mit einander, wie sie es am besten anstellen sollten, den Leib ihres Herrn einzubalsamiren, hauptsächlich in Hinsicht des großen Steines, den sie vor zweien Tagen mit vieler Beschwerlichkeit vor das Grab wälzen sahen. "Wer," sprachen sie, "wälzet uns den Stein von des Grabes Thüre? Denn er war sehr groß." Aber mitten in ihren Berathschlagungen, wie sie wohl dieses große und einzige Hinderniß (denn sie schienen nichts von der Wache gewußt zu haben) aus dem Wege räumen möchten, sahen sie dahin, und wurden gewahr, daß der Stein abgewälzet sey.

Bestürzt über einen so außerordentlichen und unerwarteten Umstand, kam Maria Magdalena auf die Vermuthung, daß der Stein nicht ohne Absicht konnte abgewälzt worden seyn, und daß die, so ihn abgewälzt hatten, keine andere Absicht konnten gehabt haben, als den Leib unseres Herrn wegzunehmen. In der Einbildung, daß sie, dem Anscheine nach, dieß wirklich gethan hätten, lief sie hin, um Petro und Johannes Nachricht zu geben, was sie gesehen, und was sie im Verdachte habe; Maria und Salome aber ließ sie zurück, so daß sie, im Falle andere Weiber in ihrer Abwesenheit kämen, dieselben von ihrem Entsetzen unterrichten möchten, als sie den Stein abgewälzet gefunden hätten, und daß Maria Magdalena hingelaufen sey, und es den Aposteln melden wolle.

Entsetzen hatte sich inzwischen der Kriegsknechte bemächtiget, als sie den furchtbaren Himmelsboten den Stein von des Grabes Thür abwälzen, und es Ihn, wie einen Diener, öffnen sahen; eiligst flohen sie in die Stadt, und verkündigten den Obersten die wunderbare Erscheinung.

welche sie gesehen hatten. Dieß war den Hohenpriestern eine niederschlagende Nachricht, denn es war ein Beweis von unseres Heilandes Auferstehung, dem sich nicht widersprechen ließ: sie beschlossen deßwegen, den Bericht sogleich zu unterdrücken, und bestachen demnach die Kriegsknechte, die wahre Begebenheit zu verheimlichen, und statt dessen überall bekannt zu machen, daß seine Jünger den Leib aus dem Grabe gestohlen hätten.

Was? den Leib gestohlen, und römische Kriegsknechte bewachten das Grab? Ja! die Jünger stahlen den Leib, während die Hüter schliefen! Dieses Mährchen ist so unglaublich, und widerspricht sich selbst so offenbar, daß es gar keine Antwort verdient.

Die Hohenpriester selbst waren nicht so dumm, als nicht vorauszusehen, was die Welt von einem Berichte denken würde, welcher von Leuten gegeben wurde, die wissen und erzählen wollten, was sich, während sie schliefen, zugetragen habe.

Zwey und vierzigstes Capitel.

Der Engel spricht zu den frommen Weibern. — Zwey Jünger gehen zu dem Grabe. — Jesus erscheint der Maria Magdalena. Bald darauf einer Gesellschaft von Weibern. — Petrus sieht seinen Herrn und Meister nach seiner Auferstehung.

Während Maria Magdalena hingegangen war, den Jüngern zu verkündigen, daß der Stein von der Thür des Grabes abgewälzt, und der Leib weggenommen wäre, gingen Maria und Salome auf das Grab zu, und fanden, was sie erwarteten, den Leib ihres geliebten Herrn nicht mehr an dem Orte, wo Nicodemus und Joseph von Arimathia Ihn hingelegt hatten. Zu gleicher Zeit aber sahen sie zu ihrem Entsetzen einen schönen Jüngling in glänzendem Gewande, und herrlich anzusehen, zur rechten Hand des Grabes sitzen.

Der Evangelist Matthäus meldet uns, daß es der Engel gewesen, der den Stein abgewälzt, und die Hüter vom Grabe weggeschreckt habe. Er schien nun die Schrecken, mit welchen er damals bekleidet gewesen, abgelegt zu haben, und hatte die Gestalt und Kleidung eines menschlichen Wesens angenommen, auf daß diese frommen Weiber, die unserm Heilande die mehrste Zeit seines öffentlichen Lehramtes nachgefolgt waren, so wenig als möglich erschreckt würden.

Ohnerachtet seines schönen und liebreichen Ansehens aber kam ihnen doch große Entsetzen an, und sie waren auf dem Punkte, umzukehren, als der himmlische Gesandte, um ihre Furcht zu zerstreuen, sie mit lieblichem Tone anredete, und sie versicherte, er wisse, warum sie gekommen wären. "Fürchtet euch nicht," sagte er, "ich weiß, daß ihr Jesum, den Gekreuzigten, suchet. Er ist nicht hier; er ist auferstanden, wie er gesagt hat." Und lud sie ein, in das Grab zu kommen, und die Stätte zu sehen, da der Sohn Gottes gelegen hatte, das heißt: die leinenen Tücher und das Schweißtuch, welches Er um das Haupt hatte, anzu-

schauen, und welche Er zurückgelassen, als Er von den Todten auferstanden; denn die Stätte, in irgend einer andern Bedeutung zu betrachten, würde ihren Glauben an seine Auferstehung nicht haben bestärken können.

Diese fröhliche Botschaft und der liebliche Ton, mit welchem der schöne Himmelsbote sie verkündigte, flößte den Weibern Muth ein, sie gingen in das Grab, und siehe! da erschien ein Anderer von dem himmlischen Chor.

Sie schienen jedoch den Worten des Engels noch nicht völligen Glauben beimessen zu wollen, deswegen fragte sie der Andere in sanft verweisendem Tone, warum sie den Lebenden bey den Todten suchten, um einen Dienst Ihm zu erweisen, der den Todten nur gebühre; warum sie nicht an die Botschaft glaubten, die ein Himmelsbote ihnen verkündiget — oder vielmehr der Worte gedächten, welche ihr erhabener Herr selbst in Hinsicht seiner Auferstehung zu ihnen gesprochen habe? "Was suchet ihr den Lebendigen bey den Todten? Er ist nicht hier, er ist auferstanden. Gedenket daran, wie er euch sagte, da er noch in Galiläa war; und sprach: Des Menschen Sohn muß überantwortet werden in die Hände der Sünder, und gekreuziget werden, und am dritten Tage auferstehen."

Nachdem die Weiber die Stätte betrachtet hatten, wo ihr Herr gelegen, wo sie nichts als die leinenen Tücher liegen sahen, und nun zur Genüge überzeugt waren, hob der Engel, den sie zuerst gesehen hatten, wieder an, und gebot ihnen, hinzugehen, und seinen Jüngern, besonders aber dem Apostel Petro, die frohe Botschaft zu hinterbringen, daß ihr Herr von den Todten auferstanden, und vor ihnen hingehen werde in Galiläa, wo sie die Freude haben würden, Ihn zu sehen.

Die Ursache, warum die Jünger angewiesen wurden, nach Galiläa zu gehen, um ihren großen und geliebten Meister zu sehen, scheint diese gewesen zu seyn, nämlich: sie waren alle dazumal gerade in Jerusalem versammelt, um das Osterfest zu halten; es ließ sich daher leicht denken, daß, nach erhaltener Kundschaft von ihres Herrn Auferstehung, Viele von ihnen, wo nicht Alle, sich entschließen würden, in Jerusalem zu bleiben, in der Hoffnung, Ihn dort zu sehen; dieß würde ihnen zu dem damaligen Zeitpunkte zum großen Nachtheil gereicht haben, wo die Erndte vor der Thüre war; denn bekanntlich wurde am zweiten Tage der Pfingstwoche die erste Garbe Frucht auf dem Altare geopfert.

Damit sie deswegen nicht so lange von Haus bleiben sollten, wurden sie durch diese Botschaft angewiesen, nach Galiläa zurückzukehren, mit der gewissen Versicherung, daß sie dorten ihren erhabenen Herrn und Meister sehen sollten; alle ihre Zweifel sollten ihnen alsdann benommen und sie völlig überzeugt werden, daß Er um der Sünde der Menschheit willen alle seine Leiden geduldig ausgestanden habe.

Hocherfreut über die Nachricht von ihres Herrn Auferstehung verließen sodann die Weiber eiligst das Grab, und liefen hin, den Jüngern die frohe Botschaft zu verkündigen.

Erstaunt über das, was Maria Magdalena ihnen schon erzählt hatte, wünschten die Jünger jede Ungewißheit aufzuklären, und eilten demnach ungesäumt zu dem Grabe. Johannes, welcher jünger war, als Petrus, erreichte zuerst das Grab, ging jedoch nicht hinein, sondern

bückte sich hinunter, und sah die leinenen Tücher allda liegen, in welche unseres Heilandes Leib eingewickelt gewesen war. Petrus kam gleich darauf nach, und ging hinein in das Grab, und sah "die Leinen geleget, und das Schweißtuch, das Jesum um das Haupt gebunden war, nicht bey die Leinen gelegt, sondern beiseits eingewickelt, an einem besondern Ort."

Unser Herr ließ die Grabtücher wahrscheinlich deßwegen im Grabe zurück, um dadurch anzuzeigen, daß sein Leichnam nicht von den Jüngern sey gestohlen worden, die in diesem Falle sich nicht Zeit genommen haben würden, Ihn auszuziehen. Die Grabtücher mußten die Jünger selbst veranlassen, an die Nachricht zu glauben, welche ihnen von der Auferstehung ihres Herrn hinterbracht worden. Zu der damaligen Zeit aber hatten sie noch keine Ahndung, daß Er von den Todten auferstanden wäre.

Da sich diese zwey Jünger nun überzeugt hatten, daß, was Maria Magdalena ihnen erzählt habe, wirklich wahr sey, so gingen sie wiederum nach Haus; Maria aber blieb beim Grabe zurück, und weinete draußen. Es scheint, dieselbe war Petro und Johanni in den Garten nachgefolgt, kehrte aber nicht mit ihnen wieder um, denn sie wünschte ängstlich, den Leib zu finden. Sie ging deßhalb ins Grab hinein, um es nochmals zu untersuchen, und sah zwey Engel sitzen, "einen zu den Häupten, und den andern zu den Füßen, da sie den Leichnam Jesu hingelegt hatten." Sie saßen auf der nämlichen Stelle, als wie sie den andern Weibern zuerst erschienen waren; hatten sich aber unsichtbar gemacht, als Petrus und Johannes am Grabe gewesen.

Maria erschrack heftig, als sie diese himmlischen Boten in ihrem Lichtgewande erblickte. Sie aber frugen sie im sanften Himmelstone: "Weib, was weinest du?" Worauf sie sprach: "Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben." Als sie diese Worte gesprochen hatte, wandte sie sich zurück, und sah Jesum bey ihr stehen; aber ihr Entsetzen, und die Kleider, die Er jetzt anhatte, machten, daß sie Ihn nicht kannte. Jesus that dann die nämliche Frage an sie, die der Engel sie gefragt hatte: "Weib, was weinest du?" Maria hielt Ihn für den Gärtner, und antwortete: "Herr, ist dir sein Leib im Grabe beschwerlich gewesen, und hast du ihn weggetragen, so sage mir, wo hast du ihn hingelegt, so will ich ihn holen?" Unser Heiland wollte sie nicht länger im ängstlichen Zweifel lassen, und nannte sie mit seiner gewöhnlichen Stimme bey ihrem Namen, worauf sie Ihn sogleich erkannte, und vor Ihm niederfiel, um seine Kniee mit der Bescheidenheit und Ehrfurcht zu umfassen, mit welcher die Weiber im Morgenlande die Männer, besonders in hohem Stande, zu verehren gewohnt waren.

Jesus aber lehnte ihre Verehrung ab, und sagte ihr, daß Er nicht sogleich gen Himmel fahren werde. Er werde sich noch öfters den Jüngern offenbaren, ehe Er gen Himmel fahre, so daß sie noch manchmal Gelegenheit haben werde, Ihm ihre Ehrfurcht zu bezeigen. Zu gleicher Zeit sprach Er zu ihr: "Gehe aber hin zu meinen Brüdern, und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater, und zu eurem Vater, zu meinem Gott, und zu eurem Gott."

In diesem Gesichtspunkte nun sah Jesus mit inniger Freude auf das Werk der Erlösung hin, das Er so eben vollendet hatte! Der selige

Verein zwischen Gott und den Menschen, den die Sünde aufgelöset hatte, war jetzt wieder erneuert. Der Allmächtige, welcher sie um ihres Ungehorsams willen verworfen hatte, war nun wieder mit ihnen ausgesöhnet; Er war jetzt wieder ihr Vater und ihr Gott; sie waren nun wiederum Christi Brüder, und Kinder Gottes, und ihr Vater liebte sie mit unaussprechlich größerer Liebe, denn irdische Eltern es vermochten. Wenn wir das Betragen der Jünger nur wenige Tage zuvor betrachten, so werden wir bekennen müssen, daß die freundliche Botschaft, welche ihnen der theure Erlöser nun sandte, eine Liebe bezeigte, die über alles Lob erhaben ist. Alle seine Jünger hatten Ihn in seiner höchsten Noth verlassen; als Er von den römischen Kriegsknechten gegeißelt und verspottet — von seinen Landsleuten gehöhnet — und von Allen verspottet und geschmähet wurde; so verbargen sie sich, und waren mehr auf ihre eigene Sicherheit, als auf die Rettung ihres Herrn bedacht. Als Er unter der Last seines Kreuzes erlag, da war Keiner von ihnen, der Ihm beigestanden wäre.

Simon von Cyrene wurde im Gegentheile von den römischen Kriegsknechten gezwungen, Ihm die schwere Last abzunehmen. Ob sie schon aber ihrem Herrn nicht zu Hülfe geeilt waren, als Er für die Sünden der Welt litte; so vergab Er ihnen doch aus gnädigem und freiem Herzen; Er versicherte sie seiner Vergebung, und liebevoll nannte Er sie "Brüder."

In diesem Theile der Geschichte stoßen wir auf einen sehr merkwürdigen Umstand. Keiner von den Aposteln oder Jüngern männlichen Geschlechtes hatten die Ehre, die Engel zuerst zu sehen, oder sogleich mit der Nachricht von der Auferstehung des Sohnes Gottes bekannt gemacht zu werden, viel weniger Jesum zuerst zu sehen.

Die Engel im Grabe hielten sich die ganze Zeit unsichtbar, da Petrus und Johannes die Leinen betrachteten, und sich überzeugten, daß der Leib ihres Herrn nicht da sey. Den männlichen Jüngern überhaupt widerfuhr vielleicht diese Unehre deßwegen, beides, weil sie so feigherzig ihren Herrn verlassen hatten, als Er den Händen seiner Feinde überantwortet wurde; und weil ihr Glaube so schwach gewesen, daß sie gänzlich daran zweifelten, daß Er der Messias sey, als sie Ihn am Kreuze verscheiden sahen. Wie ganz verschieden aber war das Betragen der Weiber! Sie legten die — ihrem Geschlechte eigenthümliche Schwäche und Furchtsamkeit auf die Seite, und zeigten eine ungewöhnliche Seelengröße bey dieser traurigen Gelegenheit. Denn, trotz den Juden, die so eifrig verlangten, daß Er als ein Betrüger gekreuziget würde, verkündigten sie seine Unschuld durch Thränen, Schluchzen und Wehklagen, als Er auf Calvari hinaus geführt wurde; folgten Ihm an's Kreuz, der schmählichsten aller Strafen, nach; harreten bis auf den Augenblick seines Verscheidens bey Ihm aus, und trösteten Ihn, so viel in ihrer Macht lag, obschon seine Leiden ihnen durch's Herz schnitten; und als Er verschieden war, und sein Leichnam weggetragen wurde, folgten sie ihm noch zum Grabe, immer noch nicht ganz hoffnungslos, ob sie gleich wohl wußten, daß Er sich nicht gerettet habe, sondern daß Er vom Tode, diesem allgemeinen Feinde der Menschen, überwunden worden wäre. Vielleicht nährten diese frommen Weiber irgend eine schwache Hoffnung, daß Er dennoch wieder aufleben möge.

Oder, wenn sie auch schon nicht mit Hoffnungen dieser Art sich schmeichelten, so besaßen sie doch ungemein große Liebe zu ihrem Herrn, und waren entschlossen, Ihm alle die Ehre anzuthun, die sie könnten. Ein so überaus starker Glaube, eine so brünstige Liebe und so unerschütterliche Standhaftigkeit konnte nicht fehlen, auch ganz besondere Merkmale des göttlichen Wohlgefallens zu empfangen; und deßwegen wurden sie zuerst mit der Nachricht von Christi Auferstehung erfreuet, ehe die Jünger ihren geliebten Herrn zu sehen bekamen, nachdem Er aus der Gruft der Todten auferstanden war, so daß sie zuerst sogar den Aposteln die freudige Botschaft von seiner Auferstehung verkündigten.

Da scheinen aber noch andere Ursachen vorhanden gewesen zu seyn, warum unser erhabener Erlöser zuerst den Weibern sich geoffenbaret hat. Die Gedanken der Apostel waren stets nur auf ein weltliches Reich gerichtet, und sie hatten alle seine Worte so ausgelegt, daß sie mit diesen ihren Lieblingsgedanken übereinstimmten. Und Alles, was sie nicht dahin auslegen und erklären konnten, das schienen sie entweder nicht geglaubt oder außer Acht gelassen zu haben.

Aus diesem Grunde waren sie auch über die Maßen erstaunt, als sie fanden, daß Er am Kreuze verschieden wäre, ohnerachtet Jesus ihnen oftmals seine Leiden zuvor voraus verkündet hatte. Unsterbliches Wesen und eine weltliche Herrschaft waren ihren Gedanken nach die Haupteigenschaften des Messias: als sie aber wahrnahmen, daß, statt sich der Herrschaft der ganzen Welt zu versichern, Er sich weder von einer Hand voll Feinde befreiet — noch auch vom Tode selbst gerettet habe; so gaben sie deßwegen auch die Hoffnung auf, daß Er der Messias wäre. Und was seine Auferstehung anbelangt, so schienen sie davon nicht den geringsten Begriff gehabt zu haben, so daß, als ihnen die Nachricht von diesem großen Ereignisse hinterbracht wurde, sie sogar auch die Wahrheit der Botschaft bezweifelten.

So handelten aber die Weiber nicht. Sie nahmen die Lehre ihres Herrn besser zu Herzen, und waren folglich auch besser vorbereitet, Ihn nach seiner Auferstehung zu sehen, als die Apostel; denn ob sie schon nicht erwarteten, daß Er von den Todten auferstehen werde, so waren sie doch dagegen nicht eingenommen, oder dem Gedanken davon abgeneigt. Dieß läßt sich nicht von den Aposteln sagen, denn diese verwarfen nicht nur anfänglich die Sache als unglaublich, sondern, als sie von dem Berichte hörten, den die Kriegsknechte von dieser großen Begebenheit erstattet — ja! als sie sogar Jesum selbst gesehen hatten, waren Einige unter ihnen so unbillig, auch alsdann noch zu zweifeln. Wie viel eher noch würden sie durch ihren Unglauben verleitet worden seyn, Ihn nur für eine täuschende Erscheinung zu halten, wenn Er sich ihnen sogleich gezeiget hätte. Durch diese Gerüchte wollte Er ihnen zuvor die Gründe anzeigen, die sie zum Glauben geneigt machen sollten, hauptsächlich aber die Weissagungen ihnen in's Andenken bringen, die so oft vor ihren Ohren verkündiget worden, und auf seine Auferstehung Bezug hatten. Als deßwegen die Engel dieses Ereigniß den Weibern verkündigten, und sie die Nachricht davon den Jüngern hinterbringen hießen, so erinnerten sie dieselben auch zur Bekräftigung an die Worte Jesu, in denen Er selbst es voraus gesagt hatte. Deßwegen

können wir ebenfalls die Ursache einsehen, warum Jesus, ehe Er sich den Jüngern zu Emmaus offenbarte, sie dazu vorbereitete, und ihnen auf dem Wege die verschiedenen Weissagungen auslegte, welche von dem Messias in dem Alten Testamente enthalten waren.

Nach ihrer Ankunft in der Stadt erzählten die Weiber allen Jüngern, die sie finden konnten, daß ihnen am Grabe zwey Engel erschienen, welche ihnen versichert hätten, daß Jesus von den Todten auferstanden sey. Diese neue Nachricht erstaunte die Jünger höchlich; und da sie zuvor Petrum und Johannem gesandt hatten, zu sehen, ob die Aussage der Maria Magdalena wahr wäre, daß der Leichnam aus dem Grabe genommen worden; so hielten sie es für nöthig, nun wiederum Einige unter ihnen dahin zu schicken, um die Engel zu sehen, und von ihnen die freudige Nachricht von diesem großen Ereignisse selbst zu erfahren, wovon die Weiber ihnen erzählt hatten.

Daß dem wirklich so war, erhellet aus dem, was die Jünger auf ihrem Wege nach Emmaus ihrem erhabenen Herrn und Meister erzählten, nämlich, daß, wenn die Weiber gekommen wären und ihnen gesagt hätten, sie hätten die Engel gesehen, Etliche unter ihnen hin zum Grabe gegangen wären, und es also gefunden, wie die Weiber gesagt hätten; aber Ihn fanden sie nicht.

Die zweite Gesandtschaft von den Aposteln gingen nicht allein hin; denn gleichwie Maria Magdalena Petro und Johanni folgte, welche abgesandt wurden, zu untersuchen, ob ihre Nachricht wahr sey; so kehrten auch wahrscheinlich die Weiber, welche die Nachricht von der Erscheinung der Engel gebracht hatten, mit denen wieder zum Grabe zurück, die dahin gesandt wurden, um sich von der Wahrheit ihres Berichtes zu überzeugen. Diese Weiber hatten außer ihrer Neugierde auch noch einen Auftrag zu erfüllen, der sie dahin trieb. Die Engel hatten ihnen nämlich ausdrücklich geboten, Petro insbesondere die Nachricht zu hinterbringen; als sie daher vernahmen, daß er zum Grabe gegangen wäre, so beschlossen sie natürlicherweise, mit den Jüngern wieder nach dem Grabe zurück zu gehen, und ihn aufzusuchen. Ohngefähr um die Zeit, als die Jünger mit den Weibern sich auf den Weg nach dem Grabe machten, kamen Petrus und Johannes in die Stadt zurück, gingen aber wahrscheinlich durch eine andere Gasse, und verfehlten so ihre Brüder.

Die Jünger waren begierig und in Eile, zu dem Grabe zu kommen, sie ließen deßwegen bald die Weiber hinter sich zurück, und gerade als sie ankamen, ging Maria Magdalena hinweg, nachdem sie den Herrn gesehen hatte. Sie begegneten ihr jedoch nicht, denn sie gingen zu der einen Thüre in den Garten hinein, als sie eben zu einer andern hinaus ging. Als sie an's Grab kamen, sahen sie die Engel, und empfingen von ihnen die Nachricht von der Auferstehung ihres Herrn; denn St. Lucas meldet uns: "Und fanden es also, wie die Weiber sagten." Höchst erfreut über das, was sie gesehen, gingen sie weg, und liefen in großer Eile nach der Stadt zurück, und verkündeten, was sie gesehen hatten, ehe noch Maria Magdalena angekommen war.

Wir werden uns wohl ihre Eile erklären können, wenn wir bedenken, daß die Beschaffenheit der Nachricht, welche sie zu bringen hatten, den Aposteln gleichsam Flügel verlieh, um ihre Brüder an ihrer

Freude über diese erstaunenswürdige Begebenheit Theil nehmen zu lassen.

Die Weiber, welche den Jüngern nachgefolgt, waren unterdessen dem Petro und Johannes begegnet. Sie hatten sich aber noch nicht sehr weit vom Grabe entfernt, als ihnen Jesus selbst erschien, und sprach: "Seyd gegrüßet!" Worauf sie sich ihrem erhabenen Herrn und Meister naheten, "und griffen an seine Füße, und fielen vor ihm nieder." Jesus hatte der Maria Magdalena zuvor die Gunst versagt, seine Kniee umarmen zu dürfen, weil es dazumal nicht nöthig gewesen; Er gestattete es aber diesen Weibern, denn die Worte der Engel hatten ihnen den Gedanken von seiner Auferstehung tief in's Herz geprägt, und sie möchten daher seine Erscheinung blos für eine Täuschung ihrer eigenen Einbildungskraft gehalten haben, hätte Er ihnen nicht erlaubt, ihn anzurühren, um sich durch mehr als einen ihrer Sinne zu überzeugen, daß es ihr Herr und Meister wäre, der nun von den Todten auferstanden, nachdem Er für die Sünden der Menschen am Kreuze gelitten habe.

Diese frommen Weiber hatten sich einige Zeit lang mit Jesu am Wege verweilt, und kamen daher erst eine Weile nach Petrus und Johannes mit der freudigen Botschaft an, daß ihr erhabener Herr auferstanden sey; und vielleicht wurden sie auch von der Maria Magdalena auf dem Wege noch eingeholt, es sey denn, daß dieselbe einige Minuten vor ihnen nach Hause gekommen wäre. Dem möge aber seyn, wie ihm wolle, so viel ist gewiß, daß sie entweder zusammen — oder ziemlich nahe zur nämlichen Zeit ankamen, so daß ihre Nachrichten von diesem wunderbaren Ereignisse einander bestätigen halfen.

Die Jünger waren nun in tiefes Erstaunen versunken über das, was die Weiber ihnen verkündet hatten; sie hielten ihre vorige Nachricht, daß sie Engel gesehen hätten, für unwahrscheinlich, und diese gegenwärtige Botschaft hielten sie gar noch für etwas Schlimmeres, denn der Evangelist meldet uns, "daß sie nicht glaubeten."

Petrus aber, dem der Engel die Botschaft gesandt hatte, war nach seiner feurigen Gemüthsart geneigt, ihren Worten etwas mehr Glauben beizumessen, denn die Uebrigen; wahrscheinlich um deßwillen, daß die Himmelsboten ihm die Ehre erwiesen, ihn namentlich zu erwähnen.

Erfreut über die — ihm besonders erzeigte Ehre ging er alsbald wieder zu dem Grabe, in der Hoffnung wahrscheinlich, daß sein Herr — oder doch wenigstens der Engel erscheinen werde, welcher ihn so besonders vor den andern Jüngern ausgezeichnet hatte.

Sobald als Petrus an's Grab gekommen war, so bückte er sich hinein, und als er die Leintücher noch da liegen sahe, wie zuvor, so betrachtete er genau die Stätte, wo sie lagen, und wie sie gelegt waren, ging dann davon, "und es nahm ihn Wunder, wie es zuging."

Drey und vierzigstes Capitel.

Jesus offenbaret sich zu verschiedenen Zeiten mehreren Jüngern. — Verweiset Thomas seinen Unglauben. — Offenbaret sich vielen seiner Nachfolger in Galiläa.

Kurz nachdem die Weiber das erste Mal mit der Nachricht zurückgekommen waren, daß sie die Engel gesehen, welche ihnen verkündiget hätten, daß Jesus von den Todten auferstanden sey, gingen zween von den Jüngern in einen Flecken, der ohngefähr zwey Meilen von Jerusalem entfernt, und Emmaus genannt war. Man konnte ihnen den Kummer über den Tod ihres erhabenen und theuren Herrn in dem Gesichte lesen. Als sie nun unterweges sich von den Dingen unterhielten, die sich kürzlich zugetragen hatten, nämlich von dem Leben, der Lehre, dem Leiden und Sterben des heiligen Jesu, und von dem Gerüchte, welches eben erst unter seinen Jüngern verbreitet worden, daß Er diesen Morgen von den Todten auferstanden sey, nahete sich Jesus zu ihnen, und wandelte mit ihnen.

Sie hielten Ihn für einen Fremdling; und muthmaßten nicht im Geringsten, daß ihr Reisegefährte Niemand anders, als der erhabene Erlöser selber sey. Bald darauf ließ Er sich in's Gespräch mit ihnen ein, und fragte, über was sie so theilnehmend mit einander sich unterhielten, und warum sie niedergeschlagen und traurig wären, als ob ihnen ein großes Unglück widerfahren wäre?

Erstaunt über diese Frage antwortete der Eine, Namens Cleophas: Ist es möglich, daß du der Einzige unter den Fremdlingen zu Jerusalem bist, der nicht von den erstaunlichen Begebenheiten gehört habe, die sich dort zugetragen haben? Begebenheiten, über die sich die ganze Stadt erstaunt, und die das allgemeine Gespräch unter ihren Einwohnern sind? Jesus fragte, welche wunderbare Begebenheiten er denn meine? Worauf Cleophas erwiederte: Was sich mit Jesu von Nazareth zugetragen hat, der als ein großer Prophet, und als ein Lehrer von Gott gesandt, erschienen, und daher wegen seiner vortrefflichen Lehre, seinem demüthigen Lebenswandel, und wegen seinen vielen, großen und wohlthätigen Wundern unter dem Volke in hoher Verehrung gestanden war.

Unsere Hohenpriester und Aeltesten beneideten Ihn deßwegen, als ob Er ihr Ansehen unter dem Volke schmälere, griffen — und überantworteten Ihn zum Tode.

Wir aber glaubten, Er werde sich gewißlich als der Messias, oder großen Retter erzeigen. Diese Meinung haben wir lange fest gehalten, und wollten sie auch dann noch nicht aufgeben, als wir Ihn um's Leben gebracht sahen. Es sind aber nun schon drey Tage, seit diese Dinge geschahen, und deßwegen fürchten wir nun, daß wir uns getäuschet haben.

Diesen Morgen aber hat sich etwas zugetragen, das uns äußerst erstaunet, und wir sind höchst begierig, den Ausgang davon zu erfahren, indem uns sehr viel daran gelegen ist: Etliche Weiber, welche gleich

uns die nämlichen Hoffnungen genährt hatten, und frühe diesen Morgen hingingen, ihrem Herrn die letzte Ehre zu erweisen, und seinen Leib zu salben, kamen eiligst zur Stadt zurück, und verkündigten uns, daß sie am Grabe gewesen wären, aber den Leichnam nicht mehr gefunden hätten; und was unser Erstaunen noch vermehrt, fügten hinzu, daß sie ein Gesicht der Engel gesehen, die ihnen gesagt hätten, daß Jesus von den Todten auferstanden sey.

Wir hielten anfänglich ihre Erzählung für unwahrscheinlich, nein! für ganz und gar unglaublich; da aber zwey von unserer Gesellschaft gleich darauf ebenfalls zum Grabe kamen, so fanden sie es also, wie die Weiber sagten: Sie sahen die Engel, Ihn aber fanden sie nicht. Wir befinden uns also über dieses wunderbare Ereigniß immer noch in Ungewißheit und Zweifel.

Und Jesus antwortete: Warum seyd ihr so sehr abgeneigt, alles das zu glauben, was die Propheten so einstimmig von dem Messias geweissagt haben? Ist es in den Schriften aller Propheten nicht klar und deutlich vorhergesagt, daß, nach dem Rathschlusse des Allmächtigen, der Messias auf diese Art leiden mußte, und nachdem Er von boshaften und verblendeten Menschen jede Schmach, Spott und Lästerung erduldet — ja; sogar einen schmählichen und martervollen Tod erlitten, daß Er alsdann zu einem herrlichen und ewigen Reich erhöhet werden sollte? Als Er dieß gesagt hatte, fing Er mit der Schrift Mosis an, und legte ihnen nach einander alle merkwürdigen Stellen in den Büchern jenes großen Gesetzgebers sowohl, als auch die Schriften der andern Propheten aus, welche auf sein Leiden und Sterben und seine glorreiche Auferstehung Bezug hatten.

Er that dieß so klar, deutlich und mit solch erstaunlicher Geisteskraft, daß diese zwey Jünger, (die noch nicht ahneten, wer Er war,) nun eben so sehr erstaunten, einen Fremdling von dem Lebenswandel und Leiden Jesu so wohl unterrichtet zu finden, als sie vorhin über seine Unwissenheit von diesen Begebenheiten sich wunderten. Es wunderte sie ebenfalls, Ihn die Schrift so geschickt auslegen, und auf die gegenwärtigen Ereignisse anwenden zu hören, daß seine Beweise und Erklärungen dadurch eine ungewöhnliche Stärke und Ueberzeugungs-Kraft erhielten. Als sie daher an dem Flecken, da sie hingingen, angekommen, und Jesus sich stellte, als wollte Er weiter gehen, so baten sie Ihn dringend, daß Er ihnen Gesellschaft leisten, und da es schon spät war, bey ihnen über Nacht bleiben sollte.

Der erhabene Erlöser gab ihrer Bitte nach, und da Er mit ihnen zu Tische saß, nahm Er das Brod, dankete, brach es, und gab es ihnen, wie Er zu thun pflegte, als Er vor seinem Tode noch bey ihnen auf Erden war. Dieß machte sie aufmerksam; sie sahen Ihn forschend an, und erkannten in Ihm ihren erhabenen und lieben Herrn.

Er ließ ihnen aber nicht Zeit, ihr freudiges Erstaunen auszudrücken; sondern verschwand sogleich vor ihren Augen.

Sobald sie fanden, daß ihr Herr vor ihnen verschwunden, sprachen sie zu einander: Wie thöricht und trägen Herzens waren wir, daß wir Ihn nicht auf dem Wege erkannten, als Er uns die Schrift auslegte; bemerkten wir nicht in seiner liebreichen Rede und in seiner deutlichen und kraftvollen Auslegung der Schrift solche Macht und Wirksamkeit,

brannte nicht unser Herz in uns, und fühlte es nicht mit Liebe zu Ihm sich hingezogen, so daß wir Ihn dadurch hätten erkennen sollen, wenn wir nicht so thöricht gewesen wären? denn die nämlichen Eigenschaften und Wirkungen begleiteten stets seine Predigten.

Dieser wunderbare Vorfall ließ sie nicht lange in Emmaus verweilen. Sie kehrten dieselbige Nacht noch nach Jerusalem zurück, und kamen zu den Aposteln, welche sich mit mehreren andern Jüngern von der Auferstehung ihres Herrn besprachen. Als sie in das Haus kamen, redeten die Jünger sie mit den Worten an: "Der Herr ist wahrhaftig auferstanden, und Simoni erschienen."

Sie hatten den Nachrichten der Weiber wenig Glauben gegeben, und dachten, daß solche eher ihrer Einbildungskraft, als der Wirklichkeit zuzuschreiben wären. Wenn ihnen aber ein Mann von Petri Stande und ernstem Gemüthe versicherte, daß er den Herrn gesehen habe, alsdann fingen sie an, zu glauben, daß Er wirklich von den Todten auferstanden sey. Ihr Glaube wurde durch die Ankunft der zwey Jünger von Emmaus noch bestärkt, welche ihnen verkündigten, daß Jesus ihnen auf dem Wege erschienen sey, und wie sie Ihn erkannt hätten an dem, da Er das Brod brach.

Während die Jünger von Emmaus ihnen das Aussehen Jesu beschrieben, und Beweisgründe vorbrachten, um die Zweifler unter ihnen zu überzeugen, so machte der Herr selbst dem Streite ein Ende; denn Er trat plötzlich mitten unter sie, und sprach: "Friede sey mit euch."

Die Erscheinung unseres Heilandes verursachte den Jüngern großes Entsetzen, indem sie glaubten, einen Geist zu sehen; denn sie hatten die Thüre des Hauses, wo sie versammelt waren, verschlossen, aus Furcht vor den Juden, und da Jesus durch seine Wundermacht unbemerkt die Schlösser öffnete, so dachten sie natürlicherweise, daß ein Geist nur Eintritt finden könne. St. Johannes hat den Umstand der verschlossenen Thüren gehörig und schön angeführt, denn er erklärt uns die Ursache, warum die Jünger ihren Herrn für einen Geist hielten, ohnerachtet Viele von ihnen überzeugt waren, daß Er wirklich von den Todten auferstanden sey, und im nämlichen Augenblicke auch von seiner Auferstehung redeten.

Jesus aber redete sie liebreich an, um ihre Furcht und Zweifel zu verbannen; Er zeigte ihnen seine Hände und Füße, und hieß sie, Ihn zu fühlen, und sich durch mehrere Sinne zu überzeugen, daß Er es selbst wäre, und kein Geist. "Was seyd ihr so erschrocken?" sprach der liebevolle Erlöser der Menschen, "und warum kommen solche Gedanken in eure Herzen? Sehet meine Hände und Füße, ich bin es selber; fühlet mich, und sehet, denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe."

Diese untrüglichen Merkmale überzeugten die Jünger hinlänglich, daß ihr Herr wirklich auferstanden sey, und sie empfingen Ihn mit Entzücken und Frohlocken. So groß war ihre Freude und Wunder, daß Etliche, die sich bewußt waren, in welchem Aufruhre ihre überraschten Gefühle wären, ihren Glauben aufschoben, bis sie die Sache mit mehr Geistesruhe überlegt hätten. Jesus, der ihre Gedanken wußte, verlangte deßwegen Speise, und aß mit ihnen, um ihnen noch mehr die

Wirklichkeit seiner Auferstehung zu beweisen, und ihnen zu zeigen, daß Er es selbst sey, der mit ihnen zugegen wäre.

Als Er ihnen diesen weitern augenscheinlichen Beweis gegeben, daß Er wirklich die Macht des Todes überwunden, und die furchtbaren Thore des Grabes geöffnet habe, sprach Er abermals zu ihnen: "Friede sey mit euch. Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Darum gehet hin, und lehret alle Völker." Als Er das gesagt hatte, blies Er sie an, und sprach: "Nehmet hin den heiligen Geist," der euch leiten und beistehen wird in der Ausrichtung eures Berufes. Wer eure Lehre empfänget, und aufrichtig Buße thut, dem sollt ihr seine Sünden erlassen, und wem ihr sie erlasset auf Erden, dem sollen sie auch erlassen seyn im Himmel. Und wer eure Lehre verwirft, ihr nicht gehorchet, oder ein unehrbares Leben führt, wenn er sie angenommen hat, dem sind seine Sünden nicht erlassen, und das Strafurtheil, daß ihr über ihn hier ergehen lasset, soll auch im Himmel bestätigt werden.

Thomas, der da heißt Zwilling, war aber bey dieser Versammlung der Apostel nicht gegenwärtig. Dieß geschah nicht ohne die besondere Verfügung der Vorsehung, damit nämlich die außerordentliche Freude, die ihm nachher gestattet ward, allen kommenden Geschlechtern zum hinlänglichen und unläugbaren Zeugnisse dienen möge, daß unser Heiland wahrhaftig auferstanden sey. Die anderen Apostel sagten ihm, daß sie den Herrn gesehen hätten, und wiederholten ihm die Worte, welche Er zu ihnen gesprochen. Thomas aber erwiederte: Dieses Ereigniß ist von so großer Wichtigkeit, "es sey denn, daß ich Ihn mit eigenen Augen sehe, Ihn mit meinen Händen anrühre, und lege meine Finger in die Nägelmaale, und lege meine Hand in seine Seite," die der Kriegsknecht mit einem Speere geöffnet hat, so will ich es nicht glauben, daß Er wirklich von den Todten auferstanden ist.

Solchergestalt haben wir nun ausführlich alle Begebenheiten jenes Tages erzählet, an welchem der erhabene Erlöser von den Todten auferstanden ist; und dieß ist ein Tag, der von allen Menschenkindern durch alle künftigen Zeitalter sorgfältig im Andenken zu halten ist. Es ist ein Tag, an welchem der Rathschluß ewiger Weisheit vollbracht und geoffenbart worden — ja! jener Plan von Liebe und Gnade, von welchem die Erlösung der Welt abhing! Christen sollten deßwegen mit Recht jede Woche diesen Tag mit Freudigkeit des Herzens feiern, von der Arbeit ablassen, und sich allein in Gebet, heiligen Betrachtungen, und andern gottesdienstlichen Werken üben. Die Erlösung der Menschen, welche sie alle Sonntage feiern, enthält durch die Ewigkeit Stoff zu Betrachtungen; es ist ein Gegenstand, welchem nichts gleich kommen kann, sein Glanz kann weder durch Länge der Zeit, noch durch unaufhörliche Betrachtungen vermindert oder verdunkelt werden. Der Sonne ähnlich, die wir betrachten, bleibt sie immerhin der nämliche herrliche und glänzende Gegenstand, denn die Wohlthat, welcher wir mit Feierlichkeit dabey gedenken, ist nach so vielen Jahrhunderten so frisch und schön wie jemals, und wird immer so verbleiben, und im Andenken frommer Menschen grünen durch die endlosen Kreise der Ewigkeit. Die Erlösung ist der klarste Spiegel, in welchem wir die Güte des Allmächtigen anschauen können. Andere Gaben sind nur Scherflein aus dem göttlichen Schatze; die Erlösung aber öffnet — ich hätte beinahe ge-

sagt, erschöpfet — seinen ganzen Gnadenschatz. O möge sie immer der liebste Gegenstand unserer Betrachtungen bleiben, und lieblicher seyn dem im Nachdenken versunkenen Geiste, denn Lobgesang dem ehrgeizigen Ohre! Möge sie der Lieblingsinhalt unseres Gespräches seyn, und lieblicher auf unsern Zungen, denn Honigseim dem Gaumen! Möge sie durch alle Wechsel dieses irdischen Lebens unser auserlesenster Trost — und in der Stunde des Todes, in unserer höchsten Noth, ein belebendes Labsal seyn.

Acht Tage nach unseres Erlösers Auferstehung erschien Jesus abermals seinen Jüngern, als Thomas bey ihnen war, und verwies diesem Jünger seinen Unglauben; da er aber wußte, daß sein Unglaube nicht gleich dem der Pharisäer aus einem bösen Gemüthe — sondern aus einem redlichen Herzen, und aus einem aufrichtigen Verlangen nach Wahrheit entsprang, so sprach Er folgender Gestalt zu diesem unglaubigen Jünger: Thomas, da du nicht auf das Zeugniß Anderer vertrauen, sondern aus der Erfahrung deiner eigenen Sinne dich überzeugen willst, so schaue die Wunden in meinen Händen an, und reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite, und zweifle nun nicht länger an meiner Auferstehung.

Thomas gehorchte sogleich der liebreichen Aufforderung seines theuren Herrn, und als er nach seinem Wunsche sich völlig überzeugt hatte, rief er aus: Nun bin ich völlig überzeugt; du bist wahrhaftig mein Herr, der gekreuzigt ward; und ich erkenne deine Allmacht, mit der du über den Tod gesiegt hast, und bete dich an als meinen Herrn und meinen Gott!

Jesus antwortete ihm: Dieweil du mich gesehen und berühret hast, Thomas, so glaubest du, daß ich wirklich von den Todten auferstanden bin. Selig aber sind, die ohne solchen Beweis ihrer Sinne, und auf glaubhaftes Zeugniß Anderer, eine Lehre glauben und annehmen, welche die Ehre Gottes so sehr befördert, und der Menschen Heil enthält.

Der heilige Evangelist Johannes meldet uns auch, daß Jesus noch verschiedene Male seinen Jüngern nach seiner Auferstehung erschienen sey, und sie durch viele andere untrügliche Zeichen (die der Evangelist nicht angegeben) völlig überzeugt hätte, daß Er nach seinem Leiden wiederum gelebt habe. Diejenigen Zeichen und Wunder aber, welche uns gemeldet worden, sind überschwenglich genug, die Menschen zum Glauben zu nöthigen, daß Jesus der Sohn Gottes, der große Messias war, von welchem die alten Propheten so oft geweissagt hatten; und daß sie durch diesen Glauben die ewige Seligkeit des Himmels sich erwerben können.

Unser Heiland hatte anfänglich durch die Engel — und hernachmals selbst seine Jünger geheißen, in ihre Wohnungen in Galiläa zurückzukehren; es läßt sich daher leicht denken, daß sie Jerusalem so bald als möglich verlassen würden. Dieß thaten sie nun auch, und begaben sich nach ihrer Heimkunft an ihre vormalige Beschäftigung, und die Apostel trieben wieder ihr Fischerhandwerk am See Tiberias. Hier waren sie eines Morgens früh mit ihren Netzen geschäftig, und sahen Jesum am Ufer stehen, wußten aber nicht, daß es ihr Herr war, denn es war noch dunkel, und sie lagen eine ziemliche Strecke von Ihm entfernt. Er

aber rief ihnen zu, und fragte sie, ob sie Fische gefangen hätten; worauf sie Ihm antworteten, sie hätten noch nichts gefangen. Da hieß Er sie das Netz zur rechten Seite des Schiffes werfen, so würden sie keinen Fehlzug thun.

Die Jünger dachten, Er müsse die besten Plätze zum Fischen kennen, und thaten, wie Er ihnen gesagt hatte, und fingen eine solche Menge Fische in ihren Netzen, daß sie solche nicht in's Schiff heben konnten, sondern sie durch's Wasser hinter ihnen an's Ufer ziehen mußten.

Es scheint, sie hatten sich die ganze Nacht vergeblich geplagt; dieser glückliche Zug mußte deswegen zu allerhand Vermuthungen unter ihnen Anlaß geben, wer wohl der Fremdling seyn möge, der ihnen solch guten Rath gegeben hatte. Etliche der Apostel sagten, sie könnten sich nicht vorstellen, wer es wohl seyn möge; andere aber waren überzeugt, daß es Niemand anders, als ihr erhabener und geliebter Herr und Meister wäre. Johannes war völlig überzeugt, daß es der Herr sey, und theilte seine Gedanken dem Simon Petrus mit, der ebenfalls nun keinen Zweifel mehr hatte, und sein Fischerkleid um sich gürtete, und sich ins Meer warf, um geschwinder ans Ufer zu kommen, als das Schiff, welches ein Netz voll Fische nach sich zu ziehen hatte.

Als die Jünger ans Ufer kamen, fanden sie ein Feuer angemacht, und einen Fisch auf den Kohlen braten, und etwas Brod daneben. Da dieß aber nicht genug war für die ganze Gesellschaft, so hieß Jesus sie von den Fischen bringen, die sie so eben erst gefangen hatten, und lud sie ein, mit Ihm zu essen. Auf diese Weise bewies Jesus seinen Jüngern abermals, daß Er wahrhaftig von den Todten auferstanden, nicht allein dadurch, daß Er mit ihnen aß, sondern daß Er ein Wunder gethan gleich dem, welches im Anfange seines Lehramtes einen solchen Eindruck auf sie gemacht hatte, daß sie seine beständigen Nachfolger wurden.

Dieß war das dritte Mal, daß Jesus öffentlich einer großen Versammlung seiner Jünger erschienen; überdieß hatte Er sich zu verschiedenen Malen auch andern Personen noch besonders zu erkennen gegeben.

Da sie das Mahl gehalten hatten, ermahnte Jesus den Apostel Petrum, wie eifrig er nun seyn sollte, den Schandflecken auszulöschen, welchen er sich zugezogen, als er Ihn in des Hohenpriesters Haus verläugnet habe. "Simon Johanna," sagte unser Heiland zu ihm, "hast du mich lieber, denn mich diese haben?" Worauf Petrus Ihm antwortete: "Ja Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe." Sein vormaliger Fall hatte ihn Bescheidenheit und Mißtrauen in sich selbst gelehrt; er wollte sich deswegen jetzt nicht mit Andern vergleichen, sondern berief sich, in Hinsicht seiner aufrichtigen Liebe, demuthsvoll auf die Allwissenheit seines Herrn. Jesus antwortete: Beweise denn deine Liebe zu mir durch deine Sorgfalt auf meine Heerde, die ich dir anvertraue. "Weide meine Lämmer, weide meine Schaafe." Zeige deine Liebe zu mir dadurch, daß du die große Erlösung verkündigest, die ich vollendet habe, und die Seelen der Gläubigen mit jener Speise labest, die unvergänglich ist, und ewig bleibet.

Ich weiß es wahrlich wohl, fuhr Jesus zu ihm fort, daß du stets — ja! bis in den Tod mein getreuer Hirte bleiben wirst. Denn es kommt die Zeit, wo du, der du jetzt aus freiem Willen deinen Fischerrock um dich gürtest, und deine Hände nach mir ausstreckest, in deinem Alter von

Andern wirst umgürtet und gezwungen werden, deine Hände gegen deinen Willen und auf andere Weise auszustrecken, weil du in deinem Bekenntnisse meiner Religion beharrtest.

Unter diesen letztern Worten deutete Jesus die Art des Todes Petri an, und wollte damit sagen, daß er am Ende zur Ehre Gottes und zum Zeugniß der Wahrheit der christlichen Religion den Martertod erdulden müsse.

Da nun die Zeit herbeigekommen war, in welcher die Jünger sich um ihren Herrn und Meister versammeln sollten, wie ihnen die Weiber in einer Botschaft ausgerichtet hatten, und wahrscheinlich von Jesu selbst bey einer vormaligen Erscheinung, welche der Evangelist nicht meldet, angeordnet worden; so setzten sie für die Gebirge in Galiläa aus, und richteten ihre Schritte auf den Berg hin, wo Er verklärt worden war. Fünfhundert von ihnen waren hier versammelt, und erwarteten das freudige Wiedersehen ihres erhabenen Herrn, nachdem Er Tod und Grab überwunden hatte; denn Etliche von ihnen hatten Ihn seit seiner Auferstehung noch nicht gesehen.

Jesus ließ sie nicht lange warten. Er erschien; Entzücken ergriff sie bey seinem Anblicke, ihr Herz überfloß von Freude; sie naheten sich ihrem liebreichen — ihrem wohlwollenden Herrn und beteten Ihn an. Etliche zweifelten zwar immer noch; es war aber der Natur gemäß, daß der Mensch sich kaum zu glauben getraut, was seines Herzens heißester Wunsch ist, aus Furcht, er möchte einer Freude sich überlassen, die ihn täuschen und wie ein Nebel des Morgens verschwinden möchte. Jesus aber erschien ihnen nachher öfters, überzeugte sie zu ihrer völligen Zufriedenheit, und lehrete sie in vielen Stücken, wie sie das Evangelium predigen — die Kirche gründen, und seine Lehre durch die Welt verbreiten sollten.

Vier und vierzigstes Capitel.

Der Herr lehret seine Jünger, wie sie sich zu verhalten hätten, um die Lehre des Evangeliums auszubreiten. — Verheißet ihnen hierzu seinen Beistand. Segnet sie nochmals, und fähret gen Himmel. — Vergleichung zwischen dem großen Gesetzgeber Moses und unserm Heilande. — Allgemeine Uebersicht über das Leben und die Lehre des erhabenen Erlösers der Menschheit.

Einige Tage vor dem Pfingstfeste, oder dem "Feste der Wochen," gingen die Jünger hinauf gen Jerusalem, wo Jesus ihnen zum letzten Mal erschien. Nachdem Er sie noch in vielen Dingen von dem Reiche Gottes unterrichtet und ihnen gelehret hatte, wie sie sich zu verhalten hätten, um die Lehre des Evangeliums zu verbreiten, so rief er ihnen ins Gedächtniß, daß, als Er noch bey ihnen in Galiläa gewesen, Er ihnen oftmals verkündiget habe, daß alles, was von Ihm geschrieben sey im Gesetz Mosis, in den Propheten und in den Psalmen, genau erfüllt werden müßte. Zu gleicher Zeit "öffnete er ihnen das Verständniß," das heißt, Er benahm ihnen, durch die Wirkung seines Geistes, ihre

Himmelfahrt Christi.

Seite 373.

"Und es geschah, da er sie segnete, schied er von ihnen, und fuhr auf gen Himmel. Sie aber beteten ihn an, und kehrten wieder gen Jerusalem mit großer Freude." Luc. 24. V. 51. 52.

Irrthümer, löste ihre Zweifel auf, stärkte ihr Gedächtniß und ihren Verstand, und verlieh ihnen das Vermögen, daß sie den wahren Sinn der Schrift verstünden.

Als Er sie nun solchergestalt vorbereitet und in den Stand gesetzt hatte, die Wahrheit zu vernehmen, so versicherte Er sie abermal, daß Moses sowohl, als auch die Propheten, geweissagt haben, daß der Messias gerade so leiden müsse, als wie Er wirklich gelitten habe; daß Er am dritten Tage von den Todten auferstehen werde, wie Er auch auferstanden sey, und daß Buße und Vergebung der Sünden im Namen des Messias zu predigen wären unter allen Völkern, und damit anzuheben wäre in Jerusalem.

Alsdann ertheilte Er ihnen ihr Amt, in seinem Namen die Lehre von der Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern zu predigen, und vor der Welt zu bezeugen, daß Alles, was von dem Messias sey geweissaget worden, genau in Ihm wäre erfüllet worden. Um sie in den Stand zu setzen, dieses wichtige Werk vollbringen zu können, verhieß Er ihnen, daß Er die wundervolle Gabe des Geistes auf sie senden wolle, welche Er "die Verheißung seines Vaters" nannte, weil der Allmächtige sie durch seine Propheten verheißen hatte.

Als Er sie solchergestalt auf das wichtige Werk, das sie unternehmen sollten, vorbereitet und gestärkt hatte, führte Er sie hinaus auf den Oelberg bis gen Bethania, und stellte sich allda auf eine Anhöhe über der Stadt, wo Er ihnen sagte, daß Er nun zu seinem Vater auffahren werde: Sie möchten deßwegen getrosten Muthes hingehen in alle Welt, und das Evangelium predigen allen vernünftigen Creaturen. Er lehrte ihnen ferner, daß Alle, die da glauben, sollten im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes getauft — und in die Kirche aufgenommen — und ihnen zufolge ihrer Taufe gelehret werden, alle Gebote zu halten, welche Er ihnen gegeben habe: daß solche getaufte Gläubigen die Vergebung ihrer Sünden — sammt dem ewigen Leben in den seligen Wohnungen im Reiche seines Vaters empfangen werden; diejenigen aber, welche die Lehre des Evangeliums nicht annehmen wollten, werden auf ewig von jenen seligen Gefilden ausgeschlossen werden, und ihren Antheil erhalten in dem See, welcher mit Feuer und Schwefel brennet. Dabey verhieß Er ihnen noch zu ihrer Aufmunterung, daß Er beständig bey ihnen seyn und ihnen mit seinem Geiste beistehen werde, so lange, als sie an diesem Werke arbeiteten, und sie durch seine Vorsehung beschützen werde. Zuletzt gab Er ihnen noch die Versicherung, daß alle die, so durch ihre Predigt zum Glauben würden bekehrt werden, ebenfalls große Wunder thun sollten, wodurch das Evangelium mit dem besten und schnellsten Erfolge würde verbreitet werden.

Als Jesus dieses geredet hatte, hob Er seine Hände auf, und segnete sie. Und es geschah, da Er sie segnete, schied Er von ihnen zusehends, und eine glänzende Wolke nahm Ihn auf vor ihren Augen; das heißt: Er wurde von dieser glänzenden Wolke umgeben, und aufgehoben gen Himmel; nicht schnell, sondern langsam, damit sie Ihn scheiden und gen Himmel fahren sehen konnten, wie Er ihnen verheißen hatte.

Die Wolke, welche Jesum aufgenommen, war reiner und glänzen-

der, als die hellste Flamme, denn sie war nichts anders, als die Herrlichkeit des Herrn, das sichtbare Bild der göttlichen Gegenwart, welche so oft den Erzvätern des Alterthums erschienen; welche den Tempel erfüllete, als er eingeweihet worden, und welche in ihrem höchsten Glanze kein sterbliches Auge ertragen konnte; weßwegen sie auch das "undurchdringliche Licht" genannt wird.

Die glänzende Wolke, die Ihn aufnahm, machte sein Aufsteigen gen Himmel lange sichtbar; nach und nach erschien sie den Nachschauenden immer kleiner und kleiner, und verschwand mit ihrem geliebten Herrn endlich ganz vor ihren Augen.

So wurde der erhabene Erlöser der Menschheit siegreich in den Himmel aufgehoben, und sitzet zur rechten Hand Gottes, seines Vaters, dem sey Lob, Preis und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen!

Lobsinge, meine Seele,
Dem Welterlöser, bet' Ihn an!
Lobsing Ihm, und erzähle,
Was Er aus Huld für dich gethan!
Er hat für dich gerungen;
Durch seine Macht hat Er
Des Todes Macht bezwungen,
Und seiner Schrecken Heer.
Du darfst nun nicht mehr beben,
Sein Sieg hat dich befreit.
Dein ist unsterblichs Leben,
Dein, Gottes Seligkeit.

Froh führte Gottes Sonne
Den festlich hohen Tag herauf.
Da stand, belohnt mit Wonne,
Nach kurzem Schlaf mein Jesus auf.
Gedanke, der zu Freuden
Des Himmels mich erhebt!
Gedanke, der in Leiden
Mein Herz mit Trost belebt;
Der schönsten Hoffnung Quelle,
Wenn die Zerstörung droht!
Wo ist dein Sieg, o Hölle?
Wo ist dein Stachel, Tod?

Der Felsen Grund erbebet;
Die Hüter fliehn, das Grab ist leer.
Der todt war, Jesus, lebet,
Und geht vor seinen Freunden her!

Die schwachen Jünger wanken;
Er stärkt die Wankenden.
Sie sehn Ihn, freu'n sich, danken
Dem Auferstandenen.
Sie sehn empor Ihn steigen,
Und gehn, wie Er gebot,
Mit Freuden hin und zeugen
Von Ihm bis an den Tod.

Herr, deine Boten siegen,
Von dir und deinem Geist belehrt;
Die Götzentempel liegen,
Der Erdkreis wird zu Gott bekehrt.
Ich weiß, an wen ich glaube,
Bin freudenvoll ein Christ.
Ihn bet' ich an im Staube,
Ihn, der mein Retter ist.
Ich werd' Ihn ewig schauen,
Wann Er auch mich erhebt.
Der Herr ist mein Vertrauen;
Er starb für mich, und lebt!

In dieser Herrlichkeit schied der erhabene Erlöser der Menschen, nachdem Er das große Werk vollendet, weßhalb Er den Schooß seines Vaters verlassen hatte. Ein Werk, welches die Engel im Himmel mit Freuden verkündigten, und welches die Bewohner des Himmels durch alle Ewigkeit mit unaussprechlichem Entzücken betrachten werden. Die kleinlichen Dinge der Zeit mögen verschwinden und in den unendlichen Kreisen der Ewigkeit verloren gehen; diesen Gegenstand aber kann auch die Ewigkeit nicht vermindern. Das Reich des Himmels ist auf die Menschwerdung und Leiden des Sohnes Gottes gebaut; das Reich und die Stadt Gottes, sammt dem Volke Gottes von der ganzen Welt, sind aus Liebe und Gnade selig geworden, und Keiner kann deßwegen den Grund vergessen, auf welchen seine Seligkeit gegründet ist. Insonderheit werden die Menschen, die der Sohn Gottes erlöset hat, mit unendlichem Entzücken auf ihren Heiland und sein großes Werk schauen, und ohne Unterlaß die köstliche Wohlthat genießen.

Auch die Engel, jene himmlischen Bürger der Stadt Gottes, werden das Werk der Erlösung mit beständiger Wonne betrachten, und als das gesegnete Mittel ansehen, welches die verwandten Seelen, die verloren waren, errettet, und mit ihnen Ihm gehorsam und unterthan gemacht hat, der in Ewigkeit regieret, und dessen Gnade köstlicher ist, denn das Leben selbst.

Auf die hierin beschriebene Weise sind wir nun unserm theuren Erlöser durch seinen ganzen Lebenswandel gefolget, und haben das erstaunenswürdige Wunder seiner Auferstehung etwas weitläufig abgehan-

delt, da auf diesem glorreichen Umstande die ganze christliche Lehre beruhet.

Da zwischen Christo und dem Gesetzgeber Moses, (welchen der göttliche Erlöser kurz vor seiner Himmelfahrt noch seinen Jüngern erwähnte), eine so merkwürdige Aehnlichkeit stattfindet, so wollen wir zur Beleuchtung des herrlichen Gegenstandes einige wenige Fälle anführen, welche uns beweisen werden, daß die Weissagungen der alten Propheten nur allein in dem Leiden und Sterben Christi in Erfüllung gehen mußten.

Moses war der ausgezeichnetste unter allen Propheten, und seine größte Weissagung war, daß ein anderer Prophet gleich ihm aufstehen werde. Er stand zur Zeit dieser Weissagung im Begriffe, von seinem Volke zu scheiden, und verhieß ihnen zum Troste einen andern Propheten. "Einen Propheten, wie mich, wird der Herr, dein Gott, dir erwecken, aus dir und aus deinen Brüdern; dem sollt ihr gehorchen." 5 Buch Mose Cap. 18, V. 15.

Daß dieser Prophet, welchen Moses prophezeihte, der erhabene Erlöser der Menschen war, ist völlig erwiesen, und daß Moses Christo mehr denn irgend eine andere Person ähnlich war, wird aus den hiernach erwähnten Umständen erhellen.

Beide, Moses und Christus, thaten Zeichen und Wunder, und in dieser Hinsicht war keiner von den alten Propheten Mosi gleich. Keiner von ihnen war ein Gesetzgeber, sondern erklärten, und schärften blos die Gesetze Mosis ein. Keiner von ihnen hatte so bestimmten und deutlichen Umgang mit Gott; sie sahen zwar alle Gesichter und träumten Träume. Moses und Christus sind die zwey Einzigen, die in dieser Hinsicht einander ähnlich waren.

Moses floh aus seiner Landschaft, um den Händen des Königs von Egypten zu entgehen; so that Christus, als seine Eltern nach Egypten flohen. Hernach "sprach der Herr zu ihm in Midian: Gehe hin, und ziehe wieder in Egypten, denn die Leute sind todt, die dir nach dem Leben standen." 3 B. Mose Cap. 4, V. 19. So sprach der Engel des Herrn zu Joseph beinahe in den nämlichen Worten: "Stehe auf, und nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir, und ziehe hin in das Land Israel: Sie sind gestorben, die dem Kinde nach dem Leben standen." Matth. Cap. 2, V. 20. Dadurch zeigte er Ihn gleichsam als den Propheten an, welcher, gleich Mosi, aufstehen werde.

Moses wollte lieber Trübsale erleiden, als der Sohn von Pharao's Tochter genannt zu werden. Christus wollte, gleich ihm, eher leiden, als zum Könige gemacht zu werden.

"Moses," sagt St. Stephanus, "wurde in aller Gelehrsamkeit der Egypter unterrichtet;" und Josephus meldet, daß er ein sehr lehrbegieriger und wohl erzogener Jüngling war, und mehr Weisheit und Kenntnisse besaß, als seine jungen Jahre erwarten ließen. Der Evangelist Lucas sagt von Christo: "Und Jesus nahm frühzeitig zu an Weisheit, Alter, und Gnade bey Gott und Menschen;" und seine Reden mit den Schriftgelehrten im Tempel, da Er erst zwölf Jahre alt war, sind ein Beweis davon.

Moses war nicht allein ein Gesetzgeber, ein Prophet, und ein wunderthätiger Mann, sondern auch ein König und Hoherprieste:

in allen diesen Aemtern fand eine auffallende Aehnlichkeit zwischen Mose und Christo statt.

Moses brachte Finsterniß über das Land: die Sonne stand verfinstert, als Christus gekreuziget wurde; und gleichwie auf die Finsterniß, welche sich über Egypten verbreitete, der Tod der Erstgeburt und der Untergang Pharao's und seines Heeres erfolgte; also war die Finsterniß bey dem Tode Christi der Vorbote von dem Untergange der Juden.

Moses prophezeihte die Noth, welche über das Volk kommen werde, um ihres Ungehorsams willen: So that auch Christus.

Der Geist Mosis wurde einigermaßen den siebenzig Aeltesten mitgetheilt, und sie prophezeihten: Christus ertheilte gleichfalls die Gabe, Wunder zu thun, seinen siebenzig Jüngern.

Moses siegte über mächtige Könige und große Völker: So war auch Christus siegreich durch die Wirkung seiner Religion, und durch den Untergang derer, welche die Kirche verfolgten.

Moses überwand Amaleck durch Aufhebung seiner Hände: Christus überwand seine und unsere Feinde, da seine Hände an's Kreuz geschlagen wurden.

Moses war Fürbitter für die Uebertreter, ließ Versöhnung für sie machen, und hielt den Zorn Gottes ab: So that auch Christus.

Moses besprengte das Volk mit Blut, und machte einen Bund zwischen Gott und dem Volke: Christus that es mit seinem eigenen Blute.

Moses begehrte für das Volk zu sterben, und betete zu Gott, daß Er ihnen vergeben, oder ihn aus seinem Buche tilgen wolle: Christus that noch mehr, Er starb für Sünder.

Moses setzte das Osterlamm ein, wo ein Lamm geschlachtet wurde, dem sie kein Bein zerbrechen durften, und durch dessen Blut das Volk vom Tode gerettet wurde: Christus war dieses Osterlamm.

Moses richtete die Schlange auf, auf daß die, so sie ansahen, von ihren tödtlichen Wunden geheilt würden: Wer andachtsvoll und gläubig Christum anschauet, der wird geheilt.

Mosi wurde seine Liebe zum Volke, und alle seine Mühe und Sorgen für sie mit Undank, Murren und Widerspenstigkeit vergolten: Mit derselben Vergeltung lohnten die Juden Jesu alle seine Wohlthaten.

Moses ward von seiner eigenen Familie gehaßt; sein Bruder und Schwester empörten sich gegen ihn: Da war auch eine Zeit, wo Christi leibliche Brüder nicht an ihn glaubten.

Ein gottloses und hartnäckiges Geschlecht war der Obhut und Leitung Moses anvertraut; sie zu regieren wurden ihm wunderbare Gaben ertheilt, und er bestrebte sich aus allen Kräften, sie zum Gehorsam gegen Gott zu bringen, und sie vom Verderben zu retten; aber vergebens! innerhalb zwey und vierzig Jahren fielen sie alle, bis auf zwey, in der Wüste: Christus wurde ebenfalls einem Geschlechte gegeben, das nicht minder gottlos — nicht minder hartnäckig war, seine Lehre und seine Wunder waren an ihnen verloren, und beinahe innerhalb der nämlichen Frist von der Zeit an, da sie Ihn verworfen, sanken auch sie in ihren Untergang.

Moses war ein sehr geplagter Mensch, über alle Menschen auf Erden; so war auch Christus.

Das Volk konnte nicht in das verheißene Land einziehen, bis nach Moses Tod. Durch Christi Tod ist das Himmelreich den Glaubigen eröffnet worden.

Moses erleuchtete die Juden durch das alte Gesetz. Christus erleuchtet die Christen durch das Evangelium.

Moses that große Wunder in Egypten; Christus in Judäa.

In dem Tode Mosis und Christi ist eine Aehnlichkeit in etlichen Stücken: Moses starb so zu sagen für die Missethaten des Volks; denn ihre Empörung zog ihm und ihnen den Zorn Gottes zu; Moses ging im Angesichte des Volkes auf den Berg Nebo, und starb daselbst im Besitze seiner völligen Gesundheit und Stärke, da "seine Augen nicht dunkel geworden, und seine Kraft noch nicht verfallen war." Christus litte für die Sünden der Menschen, und wurde in Gegenwart des Volkes auf Calvari geführt, wo Er starb in der Blüthe seines Lebens, und im Besitze aller seiner Kräfte.

Weder Moses noch Christus waren, so viel wir aus der heiligen Schrift wahrnehmen können, jemals krank, oder litten durch Abnahme der Kräfte oder sonstige Gebrechlichkeit, welche sie zur Ertragung des Ungemachs, dem sie sich zu unterwerfen hatten, unfähig würde gemacht haben; blos ihre Leiden waren von verschiedener Art.

Moses ward begraben, und Niemand wußte, wo sein Leib lag; ebenso konnten auch die Juden den Leib Christi nicht finden. Und

Endlich, gleichwie Moses kurz vor seinem Ende einen "andern Propheten" verhieß: so verhieß auch Christus vor seinem Tode "einen andern Tröster."

"Moses," sagt St. Ambrosius, "war der Schattenriß jenes Lehrers, der da kommen sollte; der das Evangelium predigen — das Alte Testament erfüllen — und das Neue aufbauen — und die Menschen mit Himmelsnahrung speisen sollte."

Solches sind die Vergleichungen in Hinsicht der großen Aehnlichkeit zwischen Moses und Christus; ihre größte Aehnlichkeit aber besteht darin, daß sie Beide Gesetzgeber waren, welches außer ihnen kein anderer Prophet gewesen war. Sie mögen noch in vielen andern Fällen einander ähnlich seyn, und eine reichhaltige Einbildungskraft mag noch auf weitere ähnliche Fälle stoßen, die in Vergleichung kommen können; das Obenerwähnte mag jedoch hinlänglich seyn. Wir mögen nun wohl die Frage aufwerfen: Ist diese Aehnlichkeit zwischen Moses und Christus ein bloßer Zufall? Laßt uns die Urkunden der ganzen Weltgeschichte durchsuchen, und sehen, ob wir einen Menschen finden können, der dem Christus so ähnlich wäre, als Moses war. Können wir einen solchen nicht finden, dann haben wir Ihn gefunden, von welchem Moses im Gesetz, und die Propheten geschrieben haben: "Jesus von Nazareth, der Sohn Gottes!"

Wir wollen nun dieses Kapitel mit einigen Bemerkungen über das Betragen unseres theuern Erlösers überhaupt, während seines Wandelns auf Erden beschließen.

Der menschliche Charakter Jesu, wie derselbe aus dem Berichte der Evangelisten erhellt, (denn diese haben uns keine eigentliche Beschrei-

bung davon gegeben,) ist von dem — aller andern Menschen gänzlich verschieden. Denn wir finden, daß selbstsüchtige Neigungen und Leidenschaften in der Brust des Menschen tiefe Wurzeln schlagen, und fast alle ihre Handlungen beherrschen; Jesus aber war so gänzlich frey von ihnen, daß auch der durchdringendste Blick nicht eine einzige Handlung in seinem ganzen Lebenslauf finden kann, worin Er seinen eigenen Vortheil allein zur Absicht gehabt hätte. Nein! ganz andere Beweggründe leiteten sein Thun und Lassen: das gegenwärtige Glück und die ewige Wohlfahrt der Sünder allein nur lag Ihm am Herzen, und bestimmte seine Handlungen; und wenn Andere ihrem verschiedenen Beruf nachgingen, so war Jesus mit nichts Anderem beschäftiget, als das Glück der Menschen zu befördern. Er wartete auch nicht, bis Er angerufen wurde, dem Nothleidenden die Hand der Hülfe zu reichen. "Er ging umher, Gutes zu thun," und dachte stets: "Geben ist seliger, denn Nehmen." wodurch Er mehr Gott, als den Menschen ähnlich war, Er ging umher, Gutes zu thun; Gutthätigkeit war das Leben seiner Seele. Er half nicht allein denen, die um Hülfe zu Ihm gebracht wurden; sondern Er suchte sie auch noch mit allem Fleiße auf, damit Er mitleidsvoll ihnen helfen möchte.

Wir finden gemeiniglich, daß auch Menschen von den besten Fähigkeiten und Geistesgaben durch Glück und Ruhm aufgeblasen und stolz — oder durch Unglück und Tadel niedergeschlagen werden; Jesus aber wurde nie durch das Eine stolz gemacht, noch durch das Andere niedergeschlagen. Er war nie muthiger, als wenn Ihm Widerstand geleistet, oder grausame Behandlung angethan wurde; und nie war Er demüthiger, als wenn Menschen zu seinen Füßen anbeteten.

Er kam in die Welt, beseelt von dem erhabensten Plane, der je erdacht wurde, nämlich: nicht ein einziges Volk, sondern eine Welt vom ewigen Verderben zu retten; und unterwarf sich in der Ausführung desselben, der langwierigsten Arbeit und Mühe, die je ertragen worden, mit einer Entschlossenheit und Standhaftigkeit, welche kein Zufall zum Wanken bringen konnte. Lästerungen, Drohungen, Widerwärtigkeiten und Uebel mancherley Art, die Ihm stets in den Weg gelegt wurden, feuerten Ihn in diesem herrlichen Unternehmen nur desto mehr an, und Er ließ nicht ab, bis Er durch seinen Tod es vollbracht hatte.

Die meisten Menschen sind geneigt, Böses mit Bösem zu vergelten, und es giebt ihnen Vergnügen, wenn sie sich über die Grausamkeit ihrer Unterdrücker beklagen können. Christi Wandel aber zeigte nichts als Sanftmuth, Geduld und Vergebung, sogar auch gegen seine bittersten Feinde, und mitten in seinem martervollsten Leiden. Die Worte "Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun;" welche Er aussprach, als seine Feinde Ihn ans Kreuz nagelten, drücken herrlich die Denkungsart aus, die Ihn sein ganzes Leben durch, und unter dem höchstem Unrechte, beseelte. Er war zum Leiden hier auf Erden bestimmt, auf daß Er sein Volk zu Ruhm und Ehre und zum ewigen Leben dort oben im Reiche der Seligen erheben möchte; und erduldete deßwegen freudig alles, was Erd und Hölle Ihm anthun konnten. Er wurde geschmähet, auf daß wir geehrt werden — Er starb, auf daß wir ewig leben möchten.

Schlüßlich: Die ausgeartete und verdorbene Natur des Menschen

hat sich in den größten und besten Menschen entdecken lassen, und man konnte sehen, daß sie doch immerhin nur Menschen waren; anders aber war es mit Jesu. Er war sowohl in der Reinheit seines Wandels, als in Vollkommenheit seiner Tugenden weit erhaben über alle Menschen, die je gelebt haben. Er war heilig, harmlos, unbefleckt und ohne Sünden.

Betrachten wir Ihn als Lehrer oder als Menschen, "so hat Er keine Sünde gethan, auch ist kein Betrug in seinem Munde erfunden." Sein ganzes Leben war gänzlich ohne Tadel, ohne Schwachheit, und dabey noch reich an allen Tugenden. Daß Er aber niemals, in Wort oder That, eine einzige Sünde begangen — daß Er nie in seinen täglichen Reden über die verschiedenen Gegenstände der Religion und Sittenlehre einen einzigen tadelhaften Gedanken äußerte — daß dieß noch dazu nicht der Fall war in seinem thatenreichen Leben, welches Er unter den Augen vieler seiner Feinde zubrachte, die allezeit Zutritt zu Ihm hatten, und oft nur kamen, um etwas Tadelnswürdiges in seinen Gesprächen aufzuhaschen, ist eine Vollkommenheit, die des Menschen Natur nie erreichen kann, und folglich mußte Er, der sie besessen, Gott seyn.

Dieß war die Person, dessen Geschichte die Evangelisten aufgezeichnet haben. Wenn nun der Leser sein Leben, seine Lehre und Wunder überlegt, wie solche ihm hier im Zusammenhange dargestellt sind, und hellere Begriffe über diese Dinge erhält, oder in seinen Thaten, wie sie hier zusammengestellt sind, eine Schönheit findet, die ihm, einzeln betrachtet, nicht so stark auffällt — wenn er gerührt wird durch den Charakter Jesu überhaupt, oder durch eine seiner Predigten oder Thaten insbesondere, wie sie hier ohne allen Schmuck, ausgenommen der Zierde der Wahrheit, geschildert sind — vor allem aber, wenn sein edler Tod ihn mit Verwunderung oder mit Freude über die Aussicht zur Vergebung erfüllt, die dadurch der Welt erkauft worden ist; so bedenke er ernstlich bey sich selbst, wie er die Güte Gottes zu seinem Seelenheil anwenden möge.

Jesus hat durch seinen Tod den Menschen die Thür des ewigen Lebens geöffnet, und bietet ihnen in Gnaden an, sie durch sein Wort, durch seinen Geist und durch sein Beispiel zum herrlichen Lohn im Reiche des himmlischen Canaans geschickt zu machen, und sie einzuführen in das Erbe der Heiligen im Licht. Laßt uns deswegen bedenken, daß, da wir unter dem Lichte des Evangeliums geboren sind, wir auch von unserer frühesten Jugend an die besten Mittel besitzen, uns einen Theil zu verschaffen in jenem Wohlgefallen Gottes, welches das Leben — und in jener liebreichen Gnade, die noch besser, als das Leben ist.

Wir sind berufen worden, uns nach menschlichem Vermögen zu bestreben, den Eigenschaften Gottes nachzuahmen, um zu seiner Seligkeit erhoben zu werden; und der Mensch Jesus Christus ist uns zum Vorbilde gegeben, uns edlen Eifer einzuflößen. Sein Evangelium lehret uns, daß wir für die Ewigkeit erschaffen sind; und daß unser gegenwärtiges Leben mit dem Leben jenseits des Grabes im Verhältniß steht wie Kindheit mit der Mannheit. Gleichwie aber in der Kindheit viele Dinge gelernt — vieles Ungemach ertragen und viele Gewohnheiten angenommen werden müssen, die dem Kinde schwierig und vielleicht unnöthig dünken, welche aber erforderlich sind, es zum Geschäft und

Genuß der Mannheit geschickt zu machen; also auch hat der Mensch in diesem Leben Dinge zu lernen, Ungemach zu ertragen, und Tugenden sich eigen zu machen in der Schule christlicher Pflicht, welche, wie schmerzlich sie uns vorkommen mögen, nöthig sind, um uns für die Freuden und den Beruf unseres reiferen Daseyns in dem Reiche des Himmels geschickt zu machen. Bedenket nur stets, daß in allen unsern Prüfungen Gott seinen Beistand uns verheißen hat, wenn wir Ihn darum anflehen. Angefeuert von der Liebe des Himmels und seiner Freuden, laßt uns stets unserm himmlischen Lehrer gehorsam bleiben, und von Ihm jene Tugenden lernen, die allein dieses Leben uns versüßen, und die Ewigkeit mit Wonne für uns füllen können.

Fünf und vierzigstes Capitel.

Bemerkungen über die besondere Beschaffenheit der christlichen Religion, die Lehren, die sie einschärft, und ihre passende Eigenschaft, den Menschen hier heilig und demüthig, und jenseits ewig selig zu machen.

Wir können die herzerhebende Geschichte von dem Leben unseres theuren Herrn und Heilandes nicht nützlicher und tröstlicher schließen, als daß wir die Vortheile und Wohlthaten betrachten, welche seine Lehre allen denen zusichert, welche dieselbige glaubig annehmen und fest halten.

Keine Widersacher haben wahrscheinlich dem Fortschritte der Religion größere Hindernisse in den Weg gelegt, als diejenigen, welche sie als schwermüthig und abschreckend schildern, und Keine haben sich einer mehr nachtheiligen Lästerung schuldig gemacht, als solche, welche ihre Lehren als harte Gebote und unnöthige Zwangsmittel und Verbote vorstellen.

Wahre Religion ist die Vollkommenheit der menschlichen Natur, sie ist die Quelle einer beständig erhabenen Freudigkeit der Seele, und die Grundlage öffentlicher Ruhe und häuslicher Glückseligkeit. Die christliche Religion ist die allervortrefflichste und nützlichste Verordnung in der Welt, denn sie hat "die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens." Sie ist die Stimme der Vernunft, und die Sprache der heiligen Schrift; "die Wege der Weisheit sind liebliche Wege, und alle ihre Steige sind Friede" Und unser Heiland versichert uns, daß seine Gebote *sanft*, und die Last seiner Religion *leicht* sind.

Die christliche Religion ist ein vernünftiger Dienst; ein Anbeten "im Geist und in der Wahrheit," eine Anbetung, welche der Majestät Gottes würdig — und die der Mensch auf seiner Seite darzubringen schuldig ist. Sie faßt Alles in sich, was wir glauben — was wir thun sollen; ihre ausdrücklich und bestimmt vorgeschriebenen Gebräuche sind wenige, und leicht zu verstehen, und sind augenscheinlich dazu geeignet, uns den Begriff von unserer Pflicht und Schuldigkeit gegen Gott und Christum beizubringen.

Das Evangelium lehret uns, daß Religion nicht in dunklen Muth-

maßungen und übersinnlichen Spitzfindigkeiten — nicht in äußerlichem Gepränge und beschwerlichen Ceremonien — nicht in thöricht-hartem Leben und schwärmerischen Träumereien, sondern in Reinheit des Herzens, und Heiligkeit des Lebens bestehe. Unsere ganze Pflicht ist, wie unser Heiland selbst sagt, in "der Liebe zu Gott und zu unserm Nächsten" enthalten; sie bestehet, wie Paulus schreibt, auch darin, "daß wir sollen verläugnen das ungöttliche Wesen, und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt;" sie legt uns auf, wie St. Jacobus sagt, "die Waisen und Wittwen in ihrer Trübsal zu besuchen, und sich von der Welt unbefleckt zu behalten." Dieß ist die beständige Sprache des Evangeliums. Dieß schärft es ernstlichst ein, und auf dieß legt es den größten Nachdruck.

Ist denn aber die christliche Religion blos eine Erneuerung des Naturgesetzes, oder nur eine verfeinerte Sittenlehre? Gewißlich nicht! sie ist noch weit mehr. Sie ist eine Gnadengabe, ein erhabener Plan der Vorsehung, und hat zum Endzwecke, die gefallene Menschheit aus ihrem Verderben zu retten, und sie durch einen Mittler der Gunst des Allmächtigen, und der Hoffnung des ewigen Lebens wiederum theilhaftig zu machen.

Wahre Religion besteht, nach der Lehre des Evangeliums, in der "Buße zu Gott und dem Glauben an unsern Herrn Jesum Christum;" der nach dem Rathschlusse des Himmels erwählet worden, den gefallenen Menschen mit seinem Schöpfer auszusöhnen, und der ein Sündenopfer, und unser Lebensfürst und Herr ist. Dieß ist Religion, wenn wir wahre Christen seyn wollen. Und was ist denn darinnen nun so hart und drückend? Wahrlich, nichts! Nein! der Gehorsam der Religion ist im Gegentheile viel leichter, als die Knechtschaft der Sünde.

Jedermann muß zugeben, daß durch die Sünde unsere Seelen- und Verstandeskräfte fürchterlich beschädiget und geschwächt werden. Die thierischen Triebe sind stark und verdorben, und widersetzen sich den Geboten des Geistes Gottes; sinnliche Gegenstände machen starke Eindrücke auf die Seele. Wir sind in allen Umständen von vielen Fallstricken und Versuchungen umgeben. In einem solchen unordentlichen Zustande kann Gott kein Wohlgefallen an uns haben, bis wir wieder "geschaffen sind in Christo Jesu zu guten Werken." Wir müssen wieder geboren werden durch den Beistand von Oben.

Gott hat ein schnelles Gefühl von Gut und Uebel in unsere Brust gepflanzet, eine Eigenschaft, wodurch wir Gutes von Bösem unterscheiden können; und wiewohl der Mensch auch durch starke Triebe und erhitzte Leidenschaften in böse Gewohnheiten und ein lasterhaftes Leben hinein rennt, so fühlt er doch im Anfange, besonders der eine gute Erziehung genossen, die warnende Stimme in seinem Busen, und er ergiebt sich ungerne und sträubend den Lockungen des Lasters. Welche innerlichen Kämpfe kostet es ihm! Welche bitteren Gewissensbisse begleiten jeden Schritt auf der Bahn des Lasters! Welches Erröthen, welche Unruhe! Wie schrecklich ist die Aussicht, wie erblaßt er über den Rückblick! "Schrecken wird über ihn fahren, und ein Feuer wird ihn verzehren, das nicht aufgeblasen ist." Zu der Sünde noch zu lachen, und

ohne Gewissensbisse Missethaten zu thun, erfordern einen verhärteten Sünder, der schon lange auf der Bahn des Lasters fortgewandelt, und im Dienste der Sünde viel Mühe verschwendet hat; und mit weniger Mühe hätte er sich jene dauerhafte Reinheit des Herzens zu eigen machen können, welche die Ehre des Menschen, die Zierde eines Christen und den Inbegriff seiner Seligkeit ausmacht.

Die Seele kann sich eben so wenig an Lasterthaten und Ungerechtigkeit gewöhnen, als der Leib an ein ausschweifendes Leben, sondern muß gewißlich viele bittere Schmerzen, viele quälende Vorwürfe leiden.

Die Stimme des Gewissens mag zwar durch falsche Scheingründe eine Zeit lang unterdrückt — sein leises Flüstern im Geräusche der Welt übertäubt — und durch Sinnlichkeit erstickt werden; dieser innerliche Richter aber ist in der Menschen Brust so tief gewurzelt, und seine Stimme ist zugleich so hell und mächtig, daß sie der Sünder nicht auf immer zum Schweigen bringen kann.

Kommt aber einst die Stunde des Unglücks, oder wenn Krankheit den Sünder auf sein Sterbebette streckt, dann wird sein Gewissen erwachen, ihn nöthigen, seine anklagende Stimme zu hören, und seinen Schläfen die Ruhe rauben. "Die Gottlosen haben keinen Frieden." Die Grundpfeiler des Friedens sind umgestürzt; die Gottlosen sind in gänzlicher Zwietracht und Feindschaft mit ihrem Verstande, mit ihrem Gewissen und mit ihrem Gotte.

Dieß ist aber nicht der Fall mit wahrer Religion. Denn wenn wahre, ächte Religion die Stimmung des Herzens ist, und die Richtschnur des Lebens, dann giebt das Gewissen Beifall, und Friede hat in der Brust seine Wohnung aufgeschlagen. Dann herrscht Ordnung und Regelmäßigkeit in Gedanken, Worten und Werken. Im Bewußtseyn ihrer Rechtschaffenheit, und in der Versicherung des göttlichen Wohlgefallens genießt die Seele eine unbeschreibliche Stille. Doch, warum nenne ich dieses selige Gefühl nur Stille? Es ist weit mehr als Stille. Die Luft mag stille — der Himmel aber trübe und mit finstern Wolken überzogen seyn. Das fromme und tugendhafte Herz aber gleicht vielmehr einem heitern Himmel, wenn die Sonne lieblich lächelnd die Erde bestrahlt. Nacht und dunkle Wolken mögen den Frommen umlagern, in seinem Herzen aber wohnt beständiger Sonnenschein. Er wird innern Frieden haben, "und erfüllet seyn mit aller Freude und Friede im Glauben." Wann der Vorhang des Lebens fallen wird, dann wird Heiterkeit und Frieden das Bett des sterbenden Gerechten umschweben. Der unsterbliche Geist entschwindet der irdischen Hülle, und wird auf den Flügeln felsenfester Hoffnung zu den Wohnungen der Seligkeit emporgetragen.

Auch lehret uns das Evangelium nicht eine einzige Pflicht, die nicht angemessen, vernünftig und billig wäre. Es fordert alle seine Bekenner auf, Gott Verehrung, Gehorsam und Dankbarkeit darzubringen, Gerechtigkeit, Aufrichtigkeit und Liebe gegen unsern Nächsten zu üben, und unser eigenes Herz und seine Triebe zu beherrschen. Und was kann der Mensch gegen dieß einzuwenden haben? Von dem geringsten bis zu dem größesten Gebote unseres theuren Erlösers ist nicht ein einziges, an welchem die unpartheyische Vernunft etwas zu tadeln finden könnte. "Das Gesetz des Herrn ist ohne Wandel: die Rechte des

Herrn sind wahrhaftig, allesammt gerecht." Sogar jene nicht ausgenommen, welche uns gebieten, "unsere Feinde zu lieben, uns selbst zu verläugnen, und unser Kreuz auf uns zu nehmen." Ein Unrecht vergeben ist größer und edler, denn es zu rächen — eine unordentliche Begierde unterdrücken ist besser, als sie zu befriedigen; Armuth, Tadel, ja selbst den Tod zu leiden um der Religion und Wahrheit willen, ist weiser und besser, als durch feigherziges Nachgeben "am Glauben und an einem guten Gewissen Schiffbruch zu leiden."

So giebt der Mann im Sturme des Meeres, oder in einer Feuersbrunst gerne seine alte Habe auf, um nur sein Kleinod zu retten. Gottesfurcht und Tugend sind die weisesten und vernünftigsten Dinge in der Welt; Laster und gottloses Wesen aber die unvernünftigsten und abgeschmacktesten.

Der allweise Schöpfer hat uns so erschaffen, und in eine solche Lage versetzet, daß alles, was lasterhaft, uns schädlich ist, und alles, was tugendhaft ist, schon hier auf Erden uns an Leib und Seele zu unserm Vortheile gereichet. Sanftmuth und Demuth, Geduld, allgemeine Menschenliebe und Barmherzigkeit gewähren eine Freude, die der Gottlose nicht kennet.

Die göttlichen Tugenden, Wahrheit und Billigkeit, sind die einzigen Bande der Freundschaft, und die einzigen Stützen des gesellschaftlichen Lebens. Mäßigkeit und Nüchternheit erhalten am besten Gesundheit und Stärke; aber Sünde und Ausschweifung schwächen den Körper, verzehren die Habe, bringen zur Armuth, und sind der kürzeste Weg zu einem frühen und unzeitlichen Grabe. Dieß ist nun die Vortrefflichkeit aller Gebote; und was ihre Last noch angenehm und sanft macht, ist dieß, daß sie uns nichts auflegen, was unanständig oder schädlich ist.

Wir haben überdieß zur Erleichterung unserer Pflichten noch das Beispiel und den Befehl Jesu. Die heidnischen Sittenlehrer gaben den Menschen vortreffliche Regeln, sie hatten aber nicht Muth oder Ehrlichkeit genug, sie selbst zu befolgen. Man kann sich leicht denken, daß das Joch der Pharisäer und Schriftgelehrten drückend gewesen war, wenn "sie den Menschen schwere Bürden auf den Hals legten," welche sie aber selbst nicht mit einem Finger regen wollten. So that aber unser großer Gesetzgeber, Jesus Christus, der Gerechte, nicht! Er befolgte in allen Stücken seine eigene Lehre. Wie erhaben, wie brünstig war seine Andacht zu Gott! Wie groß — wie weit umfassend war seine Liebe und Wohlwollen zu den Menschen! Er war in seinem ganzen Lebenswandel ein Muster der Unschuld; denn "Er hat keine Sünde gethan, auch ist kein Betrug in seinem Munde erfunden." In dem Sohne Gottes, da Er im Fleisch wohnete, betrachten wir das schönste, das erhabenste Ebenbild des Vaters, welches Erde oder Himmel je gesehen. Er giebt uns ein voraus reizendes Beispiel, das uns mit Entschlossenheit beseelen und aufmuntern muß, so viel wie möglich nachzuahmen das göttliche Muster — das Beispiel "des Anfängers und Vollenders unseres Glaubens," und Dessen, "der uns geliebet, und sich selbst für uns dargegeben hat." Unser christliches Bekenntniß macht es uns zur Pflicht, dieses Beispiel zum Vorbilde unseres Lebens zu machen. Jede Aufforderung der Ehrbarkeit, des Dankgefühls und eige-

nen Gewinnes nöthiget uns, den Pfad zu wandeln, den Er vor uns betreten hat.

Wir sollten ferner bedenken, daß unsere Last leicht ist; denn Gott, welcher "kennet, was für ein Gemächt wir sind; der daran gedenket, daß wir Staub sind," ist immer bereit, uns beizustehen. Sogar die heidnischen Weltweisen besaßen einen dunklen Begriff von diesem Beistande, ob sie schon nur das schwache Licht der Verstandeslampe zum Führer hatten. Was sie aber nur für wahrscheinlich ansahen, das offenbaret uns das Evangelium in deutlicher und starker Sprache. Da hören wir den Apostel ermahnen: "Darum lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhle, auf daß wir Barmherzigkeit empfangen, und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hülfe noth seyn wird." Da hören wir Jesum selbst diese überzeugende Sprache führen. "So denn ihr, die ihr arg seyd, könnet euren Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten?"

Wir sollten gleichfalls im Andenken behalten, daß die Lehre des Evangeliums in Hinsicht der Gnade Gottes gegen alle Bußfertigen durch Jesum Christum, Vieles zum Troste des Christen beiträgt. Zugegeben, daß die Hoffnung auf Vergebung ein wesentlicher Theil der Religion für gefallene Geschöpfe — und einer ihrer vornehmsten Grundsätze ist; so ist es dennoch in Anbetracht der Zweifel und Furcht, die in einem bösen Gewissen gar leicht aufsteigen, fürwahr eine große und unschätzbare Gnade, in dieser Hinsicht durch einen Botschafter von dem Allmächtigen selbst versichert zu werden, und Gewißheit zu erlangen. Dieß ist unser Glück. Wir brauchen nicht erst durch eine Reihe von Vernunftschlüssen, woran die große Masse der Menschheit nicht gewöhnt ist, zu diesem Troste zu gelangen; sondern haben die Versicherung, daß wir, nach wahrer Buße, durch den Mittler Jesum Christum Vergebung der Sünden empfangen, und wiederum in die Gnade Gottes eingesetzt werden sollen, als ob wir seine Gebote niemals übertreten hätten. Hier siegt das Evangelium. Es ist voll von diesen Versicherungen.

Von diesem Gegenstande sind die Verheißungen unseres Heilandes und seiner Apostel so unzweideutig, bestimmt und vollständig, daß Jeder, der daran glaubet, und weiß, daß er wahrhaft reumüthig ist, jeden Zweifel und jede Furcht verbannen, und sich freuen muß mit unaussprechlicher Freude. "Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seyd, Ich will euch erquicken." Matth. Cap. 11, V. 28. "Alle Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben." Matth. Cap. 12, V. 31. "So sey es nun euch kund, ihr Männer, lieben Brüder, daß euch verkündiget wird Vergebung der Sünden durch diesen, und von dem Allen, durch welches ihr nicht konntet im Gesetze Mosi gerecht werden. Wer aber an diesen glaubet, der ist gerecht." Apost. Gesch. Cap. 13, V. 38. 39. "Das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde." Welche Gnade! Welche Liebe! Wer kann diesen entzückenden Gegenstand genug betrachten! Nun sehen wir unsern Weg deutlich vor uns; und die Last, die wir zu tragen haben, ist uns erleichtert. Unsere Sünden können uns vergeben werden, wenn wir sie bereuen und ablegen.

Nehmt dieß zu Herzen, ihr, die ihr nie an Religion gedacht, sondern euer ganzes Leben in Lastern und sinnlichem Vergnügen dahin gelebet habt. Ob ihr gleich einen schlechten Lebenswandel geführet habet, so dürft ihr noch nicht verzweifeln. Weit entfernt davon! Gott, den ihr so sehr beleidiget habt, hat Mitleid mit euern Fehlern, ist stets bereit, seinen gefallenen Geschöpfen — ja! den größten Sündern Gnade und Erbarmen zu schenken, wenn sie Buße thun, und zum Glauben kehren; und "versöhnet in Jesu Christo die Welt mit ihm selber," und rechnet den Bußfertigen ihre Sünde nicht zu. "Der Gottlose lasse deswegen von seinem Wege, und der Uebelthäter seine Gedanken, und bekehre sich zum Herrn, so wird er sich sein erbarmen, und zu unserm Gott, denn bey ihm ist viel Vergebung." Jes. Cap. 55, V. 7.

Eine andere Eigenschaft, welche die christliche Religion so trostreich und ergötzlich macht, ist dieß: daß sie uns zur Vollkommenheit des ewigen Lebens führet. Es läßt sich nicht läugnen, daß man aus dem Fingerzeige der Natur starke Muthmaßungen eines künftigen Zustandes ziehen könne. Denn unser irdisches Leben erscheint nicht wie eine volle, gänzliche Bestimmung, sondern mehr wie die Kindheit menschlicher Natur, welche zu viel höherer Reife gelangen kann. Auf welch festen Grund aber auch die Lehre eines zukünftigen Lebens, dem Lichte der Natur und Vernunft nach, möge gebaut gewesen seyn, so ist es dennoch gewiß, daß diese Lehre, durch Mangel an gehörigem Nachdenken und durch die Macht unordentlicher Leidenschaften, vor der Ankunft unseres Heilandes, sehr verkehrt und verstellt worden, und größtentheils unter den Menschen verloren gegangen war.

In der heidnischen Welt war die Belohnung und Strafe eines künftigen Lebens ein Gegenstand, der blos auf dunkeln und ungewissen Muthmaßungen beruhte; auf welchen man zu einer Zeit hoffte, zu einer andern Zeit daran zweifelte, und zuweilen gar ihn verwarf. Das mosaische Gesetz, obschon göttlichen Ursprungs, wurde mehrentheils durch Verheißungen zeitlicher Wohlthaten und Belohnungen anempfohlen, und sogar in den Schriften der Propheten ist ein ewiges Leben nur selten erwähnt, und dunkel angedeutet; die Lehre unseres Heilandes aber hat "Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht." Das Evangelium giebt uns einen bestimmten Bericht von einem künftigen Leben, begleitet von vielen erfreulichen Umständen, worüber unsere Vernunft nur dunkele und verwirrte Begriffe besaß. Wir haben nun das Zeugniß des Stifters unserer Religion, der von den Todten auferstanden — und darauf vor den Augen seiner Jünger gen Himmel gefahren ist. Das Neue Testament verkündiget uns ausdrücklich, daß fromme Menschen, wenn sie "außer dem Leibe wallen, daheim sind bey dem Herrn." Hier werden wir versichert, daß der Leib in schönerer Gestalt auferstehen und mit der Kraft der Unsterblichkeit angethan werde, welche der Thätigkeit der ihn bewohnenden Seele angemessen ist, und ihr in ihrem erweiterten Handlungskreise und in ihren Fortschritten zu höherer Vollkommenheit beistehen wird. Hier haben wir die zuversichtliche Verheißung, "daß die Gerechten in das ewige Leben gehen werden;" daß sie in das Reich des himmlischen Canaans eingehen werden, wo

keine Unwissenheit die Erkenntniß verdunkeln — kein Laster die Tugend stören wird. In jenen Gefilden der Vollkommenheit wird nichts, als Liebe in der Seele herrschen, nur Preis und Dank auf unserer Zunge wohnen; dorten werden die Gerechten mit der unzähligen Schaar der Engel vereiniget — und mit der großen Gemeine und Kirche des Erstgeborenen verbunden werden. Dort werden sie ihren Erlöser schauen, zur rechten Hand Gottes, und mit Ihm auf seinem Throne sitzen. Dort werden sie in der Gegenwart der Quelle des Lebens und der Seligkeit stehen, sein Antlitz schauen, und nach seinem Ebenbilde immer herrlicher und herrlicher glänzen. — Hier sinkt die Einbildungskraft zurück, — hier geht mir die Sprache aus! — Die Kräfte und die Feder eines Engels nur vermag die Seligkeit — die Wonne des neuen Jerusalems zu schildern, welche des Menschen Auge nicht schauen kann, bis dieser irdische Leib sein vergängliches Wesen abgelegt hat, und mit dem Kleide der Unsterblichkeit angezogen worden ist. "Das kein Auge gesehen hat, und kein Ohr gehört hat, und in keines Menschen Herz gekommen ist, das Gott bereitet hat denen, die ihn lieben."

Was ist der Heiden Himmel im Vergleich mit dem Himmel der Christen? Die hoffnungsvolle Aussicht auf diesen Himmel muß uns alle Schwierigkeiten ertragen und überwinden helfen, die uns auf unserer Pilgerschaft aufstoßen, muß jedes Ungemach versüßen, jeden Gram erleichtern, und jede Klage stillen.

Wozu aber denn diese Verbote, dieser Zwang? sagt der Wollüstling. Gott hat nichts umsonst erschaffen. Die Triebe, die im Menschen wohnen, müssen befriedigt werden. Sie zu unterdrücken oder im Zaume zu halten, ist schimpfliche Sclaverey; jedem Gelüste des Herzens aber freien Raum zu lassen, und sie ohne Zwang und ohne Einhalt zu befriedigen, das heißt männliche Freiheit.

Zur Widerlegung dieser lockern und verderblichen Vernünfteley, müssen wir stets eingedenk seyn, daß die Freiheit eines vernünftigen Geschöpfes nicht in gänzlicher Ausnahme von Einschränkung oder Beherrschung — sondern darin bestehe, daß der Mensch die Herrschaft der Vernunft anerkenne, ihren Geboten Gehorsam leiste, und seine Leidenschaften gehörig im Zaume halte. Die Triebe und Neigungen, die der weise Schöpfer uns eingepflanzt hat, in Ordnung und Mäßigkeit zu befriedigen, ist unsere Pflicht: da dieselben aber in diesem Prüfungszustande öfters unregelmäßig sind und ausarten, so sind wir verbunden, sie nicht in Uebermäßigkeit und Ausschweifung übergehen zu lassen, sondern ihnen nur insoferne Befriedigung zugestatten, als es sich mit der Wohlfahrt und dem Frieden unserer Seelen, und der guten Ordnung und dem Wohlstande der menschlichen Gesellschaft vertragen will. Diejenigen, welche ihren sinnlichen und thierischen Lüsten die Oberherrschaft einräumen, mögen sich "Freiheit verheißen," sie sind aber in der That nur "Knechte des Verderbens." Lasterhaft seyn, heißt ein Knecht seyn. Wir sehen mit Mitleid auf die Elenden hin, die an die Galeeren geschmiedet — oder in finstere schauderhafte Kerker eingeschlossen sind; aber weit elender, weit schmählicher noch ist die Knechtschaft des Sünders! Keine Knechtschaft des Leibes kommt der Knechtschaft der Seele gleich, keine Ket-

ten drücken so hart oder schneiden so tief ein, als die Banden der Sünde, welche gleichsam das Wesen der Seele selbst zernagen, und in alle ihre Fähigkeiten einfressen.

Wir müssen gestehen, es giebt lasterhafte Menschen, die so sehr im Laster erstarrt und verhärtet sind, daß sie alles Gefühl verloren haben; und weil sie ihre Knechtschaft nicht mehr empfinden, von ihrer Gefühllosigkeit prahlen, daß sie nun die wahre angeborene Freiheit und Glückseligkeit genössen. Arme Menschen! ihr möchtet eben sowohl das besondere Glück eines vom Schlage getroffenen oder die tiefe Ruhe eines Scheintodten erheben und preisen!

In diesen wenigen Bemerkungen nun haben wir getrachtet, etliche der vortrefflichsten Züge der christlichen Religion in ein helles und deutliches Licht zu stellen; und aus diesen kann der aufmerksame Leser noch viele nützliche Betrachtungen ziehen. Es ist die Religion Jesu, welche Aberglauben und Abgötterey zerstöret — und ein unvergängliches Wesen an's Licht gebracht hat, als es noch unter beinahe undurchdringlicher Finsterniß verborgen lag. Dieß hat die erhabenen Wahrheiten der Religion den Menschen in ein helles Licht gestellt, und uns neue und mächtige Beweggründe an die Hand gegeben; wornach wir unsere Seelen bilden und unsern Wandel einrichten sollen. Wir sollen nichts glauben, als was Gottes würdig ist, und nichts thun, als was Liebe zu unsern Nebenmenschen anzeigt. Alle Lehren des Evangeliums sind vernünftig und passend; alle seine Gebote wahrhaft, weise, gerecht und gut. Das Evangelium enthält nichts, das einem edlen Herzen wehe thun könnte, es hält uns von nichts zurück, als daß wir uns selbst oder unsern Nebenmenschen Schaden zufügen, und gestattet uns überall freien Lauf, ausgenommen auf den Wegen der Gefahr und des Verderbens. Es fordert nur von uns, nach seinen herrlichen Geboten zu thun, und dem eitlen Vergnügen der Sünde, das Wohlgefallen eines versöhnten Gottes — und "eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit" vorzuziehen. Und ist dieß eine harte Forderung, und eine schwere unerträgliche Last? Wie können sündige Menschen einen so unwürdigen Gedanken hegen?

Wer ein wahrer Freund zur Tugend und dem Wohle der Menschheit ist, kann gewiß kein Feind der christlichen Religion seyn, wenn er sie wahrhaftig versteht, und ernstlich ihre weisen und wohlthätigen Absichten erwäget. Sie führt uns auf dem ebensten und sichersten Wege zum Ende unserer Pilgerschaft, wo "dein Gang dir nicht sauer wird, und wenn du laufest, daß du dich nicht anstößest." Laßt uns deßwegen, die wir unter diesem gnädigen Gesetze Gottes leben, "es alles für Schaden achten, gegen der überschwenglichen Erkenntniß Christi Jesu unseres Herrn;" und trotz dem ohnmächtigen Tadel der Ungläubigen, "im Glauben bleiben gegründet und veste, und unbeweglich von der Hoffnung des Evangelii." Laßt uns unsern Glauben an die Vortrefflichkeit der christlichen Religion durch unsern Gehorsam zu ihren Geboten beweisen. Laßt uns zeigen, daß wir Christen in der That und Wahrheit sind; nicht durch beständiges Streiten um Kleinigkeiten, und durch die Hitze blinden Eifers; sondern dadurch, daß "wir erfüllet sind mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum geschehen zur Ehre und zum Lobe Gottes."

Aus dem Obengesagten mögen wir deutlich wahrnehmen, wie falsch und grundlos jene Vorurtheile sind, welche Einige gegen die Religion einsaugen, als ob sie eine verdrießliche, mürrische Einsetzung wäre, welche der menschlichen Natur lästig sey, und wobey man sich des Lebens nicht wahrhaft erfreuen könne. Solche Meinungen nimmt der Mensch oftmals in der Jugend an, wenn seine Lebensgeister lebhaft und munter — und die Leidenschaften warm und ungestüm sind; es ist aber durchaus ein Irrthum, und dazu ein Irrthum von den gefährlichsten Folgen. Wahrlich, es giebt kein Vergnügen, wie das eines guten Gewissens; keinen wahren Frieden, ausgenommen den, der im Gefühle des göttlichen Wohlgefallens entspringt. Dieß veredelt die Seele, und dieß allein kann sie unter dem beständigen Wechsel unserer Prüfungszeit unterstützen und stärken. Dieß legt den Grund zu einem ruhigen, getrosten Leben, zu einem friedlichen und freudigen Tode und zu ewiger Wonne und Seligkeit jenseits des Grabes. Das Laster, im Gegentheile, richtet unsere größte Wohlfahrt zu Grunde, verdirbt die natürliche Schönheit der Seele, und bringt sie aus ihrer Ordnung und Regelmäßigkeit; macht uns zum Spott der Menschen, und zum Gegenstande des Zornes Gottes, und wenn wir nicht zeitlich uns bekehren, beraubt uns der ewigen Seligkeit.

Will euch dieß noch nicht überzeugen, so gehet mit mir in die Sterbekammer eines beständigen Schwelgers, eines üppigen Wollüstlings, der im Dienste des Lasters abgestumpft ist, "dessen Beine seine heimliche Sünde wohl bezahlen;" damit ihr, wie er auf seinem Sterbebette liegt, aus seinem eigenen Munde hören möget, daß "der Verächter Weg bringet wehe," und wenn die Sünde gleich in ihrer Begehung süße ist, daß "sie beißet, wie eine Schlange, und sticht wie eine Otter."

Ich will dir, lieber Leser, hier die letzten Augenblicke eines Menschen von hohem Stande und Ansehen schildern; er besaß große natürliche Gaben, heftige Leidenschaften, und war in jeder Rücksicht ein Mensch von gebildeter Erziehung; zum Unglück aber wandelte er die Wege des Lasters, die zum Verderben führen.

Seine lieblose Behandlung verursachte den Tod eines liebenswürdigen Weibes, und durch sein ausschweifendes Leben verpraßte er das Erbe seines einzigen Kindes. Wahrlich! das Sterbebett eines Lasterhaften hat beinahe so viele Schrecken, als der Abgrund, zu dem es führt! Es zeigt mehr von der Hölle, denn irgend etwas auf Erden, und wer es je gesehen hat, muß mehr in seinem Glauben bestärkt werden. Ich sehe es noch vor mir, (sagt der würdige Geistliche, von welchem ich die Erzählung habe,) aber wer könnte es auch vergessen? Sind nicht Flammen und Teufel darin? Du weißt dann nicht, welche Bilder eine erschreckte Einbildungskraft sich malen kann! was ein böses Gewissen fühlen kann! Wie schrecklich ist es doch! Die zwey großen Feinde der Seele und des Leibes, Krankheit und Sünde, stürzen und zernichten seine Freunde; Stille und Finsterniß ist der einzig traurige Anblick. Krankheit schließt das Licht des Himmels — Sünde seine Hoffnung aus. O! der doppelten — der mehr als egyptischen Finsterniß! wie schmerzhaft dem Gefühle!

Ich besuchte diesen jungen Edelmann an dem traurigen Abende vor seinem Tode, dessen letzte Augenblicke mir zu obigen Gedanken

Anlaß gaben. Niemand war im Zimmer mit ihm, als sein Arzt, und ein vertrauter Freund, den er liebte, und in's Verderben geleitet hatte. Bey meiner Ankunft sagte er:

"Du, und der Arzt, seyd zu spät gekommen — ich habe nicht länger zu leben, und auch keine Hoffnung. Ihr denkt, ihr könnet Wunder thun. Ihr wollt vielleicht den Todten auferwecken?"

"Der Himmel," sagte ich, "ist gnädig." —

"Sonst hätte ich," sagte er, "nicht so lange sündigen können. Was hat der Himmel nicht gethan, mich zu segnen, und zu retten? — Ich bin für die Allmacht zu stark gewesen. Ich habe Verderben auf mich mit Gewalt herab gerissen."

Ich sagte: "Der theure Erlöser" —

"Halt, halt!" rief er, "du verwundest mich! Dieß ist der Fels, auf welchem ich scheitere! Ich habe seinen Namen verläugnet."

Er wollte nichts mehr von mir hören, oder etwas vom Arzte annehmen; so lag er stille, ausgenommen, daß er bey jedesmaligem Angriffe von Schmerzen auffuhr, bis daß die Glocke schlug. Dann rief er auf einmal heftig aus: "O Zeit! Zeit! mußt du so deinem Mörder das Herz durchstechen! Wie bist du auf ewig verschwunden! Einen Monat! O! nur eine einzige Woche! Ich bitte nicht um Jahre, obschon ein Jahrhundert zu wenig wäre für das Viele, das ich zu thun habe."

Ich sagte: Wir könnten nicht zu viel thun; der Himmel sey ein seliger Ort!

"Desto schlimmer," erwiederte er, "er ist verloren! er ist verloren! Der Himmel ist für mich die fürchterlichste Hölle!"

Bald darauf schlug ich ihm ein Gebet vor. Worauf er mir zur Antwort gab: "Bete du, der du beten kannst! Ich habe niemals gebetet. Ich kann nicht beten. Mein Gewissen quält mich zu sehr. "Ich bin meinem gnädigen Schöpfer abtrünnig geworden, und meine Seele ist in die tiefsten Schrecken versunken."

Sein Freund war bis zu Thränen gerührt, (wer konnte sich auch der Thränen enthalten? ich nicht), und da der Kranke es sahe, sagte er zu ihm mit einem zärtlichen Blicke:

"Behalte diese Thränen für dich selbst, ich habe dich ebenfalls in's Verderben gestürzt. Weinest du um mich? Das ist grausam! Was kann mich mehr schmerzen?"

Hier wurde sein Freund so sehr gerührt, daß er das Zimmer verlassen wollte.

"Nein!" sprach er, "bleibe. Du hast noch Hoffnung; hör' mich deßwegen. Wie unsinnig habe ich oft geredet! Wie thöricht warst du, mir Gehör zu geben, und zu glauben! Sieh aber nur meinen jetzigen Zustand an, und dieß wird dir und mir genug sagen. Dieser Leib ist nichts als Schwachheit und Schmerzen; aber meine Seele, als ob sie durch Pein mehr Stärke und Leben empfinge, ist im vollen Besitze der Vernunft, hat ein starkes Gefühl für ihre Leiden. Und das, was nun im Rachen des Todes frohlocket, muß ohne Zweifel unsterblich seyn. Und was einen Gott anbelangt, so kann nur ein allmächtiges Wesen die Seelenangst auflegen, die ich fühle."

Hier wollte ich ihm schon Glück wünschen, daß er dieses unfreiwillige Bekenntniß ablegte, und die zwey vornehmsten Glaubensartikel bekannte, welche ihm jedoch die gefolterte Natur abnöthigte; als er auf einmal mit Heftigkeit zu mir anfing:

"Nein, nein! Laß mich ausreden. Ich habe nicht lange mehr zu sprechen. Mein schwer beschädigter Freund! Meine Seele, so wie mein Leib, liegt im Verderben! meine Gedanken sind zertrümmert; Gewissensangst über die Vergangenheit treibt meine Gedanken vorwärts in die Zukunft. Die größern Schrecken der Zukunft geißeln sie wieder zurück auf die Vergangenheit. Ich wende und krümme mich, und kein Strahl der Hoffnung fällt durch die Nacht meiner Seele. Könntest du nur halb die Bergeslast, die auf mir liegt, fühlen, o! du würdest kampfen mit dem Märtyrer um seinen Scheiterhaufen, und dem Himmel für die Flamme danken: — das ist keine ewige Flamme; das ist kein unauslöschliches Feuer."

Wie sehr waren wir angegriffen! Bald darauf aber stieg unser Entsetzen noch höher. Mit welcher Verzweiflung schrie er aus: "Meine Grundsätze haben auch meinen Freund vergiftet; meine Verschwendung hat meinen kleinen Sohn an den Bettelstab gebracht; meine Grausamkeit hat mein Weib ermordet! — Giebt es noch eine andere Hölle? O! du gelästerter und dennoch langmüthiger Gott und Herr! Sogar die Hölle ist mir ein Zufluchtsort, wenn sie mich vor deinem Zorne verbirgt."

Bald darauf verlor er den Verstand; seine erschreckte Einbildungskraft stieß schreckliche Worte aus, die ich nicht wiederholen darf, und nie vergessen kann; und ehe die Sonne aufging, (welche, wie ich hoffe, wenige seines gleichen gesehen), war dieser junge, lustige, sinnreiche, gebildete Edelmann — dieser äußerst elende Sterbliche — nicht mehr.

Wir müssen zugeben, daß zuweilen Menschen, die ein höchst gottloses Leben geführt haben, aus der Welt gegangen sind, wie sie gelebt haben, das heißt, sie haben auf ihrem Todtenbette ihrem Gewissen Trotz geboten, und ein zukünftiges Gericht als eine leere Fabel verspottet: solche Beispiele sind aber äußerst selten, und beweisen nur, daß es Ungeheuer in der moralischen sowohl, als in der natürlichen Welt gebe.

Man mag vielleicht sagen, daß die Söhne des Lasters und der Schwelgerey in ihrem sinnlichen Leben Vergnügen finden. Wir geben es zu: allein! dasselbe ist durchaus von niederer Art, leer, eitel und vorübergehend. "Denn das Lachen des Narren ist wie das Krachen der Dornen unter den Töpfen." Es macht ein Geräusch und eine Flamme eine kleine Weile, und dann vergeht es in Rauch und Dampf.

Das Vergnügen der Religion im Gegentheile aber ist ächt und beständig, und begleitet uns durch alle Stufen des Lebens, ja bis zum Tode! Wenn wir die freudige Jugend mit ihrem leichten Sinne zurückgelegt haben, und den Geschmack für die Lustbarkeiten der Sinne verlieren, wenn das Alter zu uns heran kriecht, und wir gebeugt zum Grabe hinab wandeln, dann wird diese Freude standhaft zu uns kleben, und uns zu Hülfe kommen. Sie wird im Tode uns nicht

verlassen; sondern dann nur noch vollkommener werden, und stets am Wachsthume zunehmen.

Geziert mit diesem unsterblichen Kleide, dürfen wir den furchtbaren Ruf des Königs der Schrecken nicht fürchten, und nicht bedauern, in die Gruft hinab zu steigen. Unsere unsterbliche Seele steigt zu den Armen ihres allmächtigen Erlösers empor, und findet Ruhe in den himmlischen Wohnungen des Allmächtigen. Und laßt auch unsern Leib, diese irdische Hülle, in Staub und Moder zerfallen; so bleibt doch dieß unsere Freude, unser Trost und unsere Zuversicht: "Wir wissen, daß wir einen Bau haben von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel."

Das

Leben der Apostel

und

anderer Jünger und Märtyrer der ersten Zeiten.

Das

Leben der Apostel.

St. Petrus

Erstes Capitel.

Lebensgeschichte St. Petri vor seiner Erwählung zum Apostelamte.

St. Petrus wurde in Bethsaida, einer Stadt in Galiläa am See Genezareth, geboren, welcher, da er in Galiläa lag — bald das Galiläische Meer, und bald der See von Tiberias genannt wurde, weil die Stadt gleiches Namens an seinem Ufer stand.

In welchem Jahrgange dieser große Apostel geboren worden, ist nicht bekannt, denn die Evangelisten und andere frühzeitige Schreiber unter den ersten Christen haben diesen Punkt mit Stillschweigen übergangen. Man kann jedoch mit vieler Zuverläßigkeit annehmen, daß er wenigstens zehn Jahre älter gewesen seyn müsse, als sein Herr, welches schon aus dem Umstande, daß er verheirathet und häuslich niedergelassen war, als er ein Jünger Jesu wurde, erhellet, welche Vermuthung durch die Achtung und das Ansehen, welche sein ernster Anstand ihm unter den Jüngern verschaffte, noch ferner bestärkt wird.

Als ein Abkömmling Abrahams hatte er nach dem mosaischen Gesetze die Beschneidung — und von seinen Eltern den damals sehr gewöhnlichen Namen Simon oder Simeon empfangen. Als er aber ein Jünger Jesu ward, legte ihm sein Herr und Meister noch den Zunamen "Cephas" bey, um dadurch seinen fest gegründeten Glauben auszudrücken; denn das Wort Cephas drückt in der syrischen Sprache, welche die damalige Landessprache der Juden war, einen "Felsen" aus, daher er im Griechischen "Petros" und bey uns "Petrus" genannt wird, welches das Nämliche bedeutet.

In Hinsicht der Eltern St. Petri's beobachteten die Evangelisten ein gleiches Stillschweigen, und wir können von ihnen weiter nichts erfahren, als daß sein Vater Jonas geheißen, und von unserm theuren Heilande sehr hoch geschätzt ward, welcher auch zwey seiner Söhne, den Andreas und Petrus, zu seinen Aposteln erwählte, um den Menschenkindern die frohe Botschaft des Heils zu verkündigen.

St. Petrus wurde in seiner Jugend zum Fischerhandwerke erzogen, welches er auf dem See von Bethsaida antrieb, der wegen seiner verschiedenen Arten von Fischen und deren besonderem Wohlgeschmacke berühmt war.

Hier betrieb er den Fischfang, zog aber nachher nach Capernaum, wo er sich häuslich niederließ; denn wir finden, daß er zur Zeit, als unser Heiland sein öffentliches Lehramt antrat, ein Haus daselbst besaß, und den Zinsgroschen entrichtete. Nicephorus meldet uns, daß Helena, die Mutter des Kaisers Constantin, an der Stätte, wo St. Petri's Haus gestanden, diesem Apostel zu Ehren eine prächtige Kirche erbauen ließ.

Die Handthierung Petri's war niedrig und mühselig; er mußte sich jedem Wechsel der Witterung, den Meeresstürmen und den Schrecknissen der Nacht aussetzen, um sich und seiner Familie einen geringen Unterhalt zu verschaffen. Ein niedriger Stand aber ist kein Hinderniß zum Wohlgefallen Gottes; im Gegentheile, betrachten wir den Zustand des Christenthums von seinem Anfange bis auf die gegenwärtige Zeit, so werden wir finden, daß seine Freunde und Gönner vielmehr aus Menschen von niederem und demüthigem Stande, als aus den Großen, den Geehrten und den Reichen der Erde bestehen.

Und gerade hierin zeigt sich der weise und wunderbare Rath der göttlichen Vorsehung, daß sie sich solcher niedrigen und gering scheinender Werkzeuge bedient, um die christliche Religion in der Welt zu gründen und auszubreiten. Männer, welche die Vortheile der Erziehung nicht genossen hatten, und zu den niedrigsten Beschäftigungen erzogen worden waren, wurden auserlesen, die Weisen zu Schande zu machen, und die Gelehrsamkeit der Großen zu vernichten. Dieß waren die Männer, welche der Allmächtige sandte, die Klugen, die Schriftgelehrten und die Weltweisen zum Schweigen zu bringen, und die Weisheit dieser Welt zur Thorheit zu machen. Denn obschon die Juden ein Zeichen forderten, und die Griechen nach Weisheit frugen; obschon das Predigen eines gekreuzigten Heilandes keinen Eindruck auf die Ersteren machte, und Weisheit den Letzteren von geringem Vortheile war, so gefiel es dennoch Gott, durch dieses Predigen selig zu machen die, so daran glaubten, und machte zuletzt offenbar, daß die Weisheit Gottes höher ist, denn alle Vernunft. So, daß durch Vieler Danksagen Gott allein gepriesen werde, "auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme, sondern wer sich rühmet, der rühme sich des Herrn."

Zweites Capitel.

Auf welche Art Petrus von Jesu und seinem Rufe zum Apostelamte die Erkenntniß erhalten habe.

Die heilige Schrift giebt uns keine Auskunft, welcher Religionssekte der Apostel angehörte. Wir finden freilich, daß sein Bruder Andreas ein Jünger jenes Bußpredigers, des Johannes des Täufers, gewesen, und man kann sich daher auch leicht vorstellen, daß er, der so bereitwillig war, seinem Bruder vor allen Dingen schnelle Botschaft von dem Messias — und daß "die Sonne der Gerechtigkeit" in jener Gegend schon aufgegangen war, zu hinterbringen, gewiß auch ein gleiches dringendes Verlangen besessen habe, ihn unter die Lehre und das Gebiet jenes Morgensterns, des Johannes des Täufers, zu bringen, welcher aufgegangen war, die Erscheinung des Sohnes Gottes zu verkündigen. Petri's Neugierde, sobald er die Nachricht von der Erscheinung Christi erhielt, und seine große Bereitwilligkeit, zu Ihm zu kommen und mit Ihm zu reden, zeigt überdieß noch, daß seine Erwartung schon in ihm rege gemacht — und einige schwache Hoffnungsstrahlen in sein Herz gefallen waren durch das Predigen und Lehren Johannes, welcher "eine Stimme in der Wüste war: bereitet dem Herrn den Weg, und machet richtig seine Steige."

Er wurde mit dem unbefleckten Lamme Gottes auf folgende Weise bekannt: Jesus, nachdem er dreißig Jahre im einsamen Privatleben zugebracht hatte, war kurz zuvor von Johannes im Jordan getauft — und zugleich durch das feierliche Zeugniß des Himmels als der Sohn Gottes anerkannt worden. Kurz darauf ward Er in die Wüste getrieben, wo Er vierzig Tage lang wider die Versuchungen des Teufels kämpfte. Als Er aber diesen großen Feind der Menschheit überwunden hatte, kehrte Er in die Gegend jenseit des Jordans zurück, als Johannes soeben seine Neubekehrten taufte, und den Juden eine Antwort zu geben suchte, welche ihn um Auskunft über den kürzlich unter ihnen erschienenen Messias hatten befragen lassen. Um die Neugierde dieser Israeliter zu befriedigen, verkündigte ihnen Johannes getreulich alles, was Er von Ihm wußte, legte Ihm den ruhmvollsten Charakter bey, und zeigte Ihn darauf seinen Jüngern, worauf sogleich zwey derselben dem erhabenen Welterlöser nachfolgten, wovon der Eine Andreas, Simonis Bruder, war.

Derselbe behielt jedoch diese freudige Entdeckung keinesweges für sich allein; sondern eilte frühe des andern Morgens zu seinem Bruder Simon, um ihm zu verkündigen, daß er den Messias gefunden habe. Der Mensch vermag nicht für sich allein glücklich zu seyn; Gnade besitzt eine mittheilende Eigenschaft; sie sucht sich zu vervielfältigen und auszudehnen, wie die Kreise im stillen Wasser, und seine Regungen denen, die uns umgeben — besonders aber unsern nächsten Blutsfreunden, mitzutheilen. Ich habe, sprach er mit Entzücken zu seinem Bruder, jenes erhabene Wesen gefunden, von welchem die Propheten schon

so lange her und ausdrücklich geweissagt — und den alle frommen und gottseligen Söhne Jacobs so sehnsuchtsvoll erwartet haben.

Simon, welcher ebenfalls auf den Trost Israels gewartet hatte, ward durch diese freudige Nachricht entzückt, und folgte seinem Bruder unverzüglich zu der Stätte nach; wo er kaum anlangte, als ihm unser theurer Erlöser auch sogleich einen Beweis seiner Gottheit gab, indem Er ihn bei'm ersten Anblicke bey Namen nannte, ihm sagte, wer er seye, wie er heiße, wer seine Verwandten wären, und welcher Zuname ihm in kurzer Zeit werde gegeben werden.

Um dem ungeheuren Andrange des Volkes auszuweichen, zog sich unser erhabener Erlöser öfters in einsame Stätten zurück, wo Er in der Einsamkeit seinen Geistesbetrachtungen sich widmete. In einem dieser einsamen Aufenthaltsorte, an dem Ufer des galiläischen Meeres, entdeckte Ihn das Volk, und lief Ihm von der Stadt aus zu. Um nun dem Gedränge zu entgehen, trat unser Heiland in ein Schiff, das am Ufer lag, und dem Simon Petrus gehörte, der mit seinen Gefährten am Ufer war, wo sie ihre Netze trockneten, nachdem sie die ganze Nacht vergeblich in harter Arbeit zugebracht hatten. Es gefiel Jesu, (wo Er hätte befehlen können), Petrum, der nun auf sein Schiff zurückgekommen war, zu bitten, ein Wenig vom Lande abzustoßen, damit Er das Volk lehren möge, welches sich in erstaunlicher Menge am Ufer versammelt hatte.

Petrus erfüllte herzlich gerne die Bitte seines Herrn, welcher nun dem Volke am Ufer seine Himmelslehre verkündigte. Sobald Er seine Rede geendiget hatte, beschloß Er, dieselbe durch ein Wunder zu bestätigen, damit das Volk überzeugt werden möchte, daß "Er ein Lehrer von Gott gesandt" sey. Demzufolge gebot Er Simon, weiter in's Meer hinaus zu fahren, und seine Netze auszuwerfen. Simon gab Ihm hierauf zur Antwort, daß sie die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen hätten; und da es ihnen damals nicht glücken wollte, so wäre auch jetzt nicht viel zu hoffen, indem die Tageszeit viel weniger zum Fischen geschickt sey, als die Nacht; wenn aber sein Herr es gebiete, so wolle er gehorchen. Er warf daher das Netz aus, und fing, zu seinem und seiner Gefährten Erstaunen, eine solche Menge Fische, daß sie ihre andern Gefährten zu Hülfe rufen mußten. Voll Erstaunen über diesen wunderbaren Fischzug fiel Simon Petrus, außer sich vor Verwunderung, mit Ehrfurcht und Demuth zu seines Herrn Füße, bekannte sich als einen verworfenen und sündlichen Menschen, und hielt sich nicht würdig in der Gegenwart einer Person zu seyn, die so unmittelbar von Gott gesandt sey. Aber der barmherzige Sohn des Allerhöchsten stillte liebreich seine Furcht, sagte ihm, dieß Wunder seye geschehen, um seinen Glauben zu befestigen, und ihm damit anzudeuten, daß der Allmächtige eine edlere Beschäftigung für ihn bestimmt habe, nämlich, der Menschen Seelen zu retten. Von dieser Zeit an wurden Petrus und seine Gefährten die beständigen und unzertrennlichen Jünger des erhabenen Messias, und lebten nach den Vorschriften seiner Lehre und Gebote.

Drittes Capitel.

Besondere Thaten dieses Apostels von der Zeit seiner Berufung bis auf seines Herrn Einzug in Jerusalem.

Nachdem Jesus sein wichtiges Amt angetreten hatte, fand Er für gut, mehrere besonders geeignete Personen aus seinen Nachfolgern zu erwählen, die beständig Zeugen seiner Wunder und Lehre seyn sollten, und deren Obhut, nach seinem Hinscheiden, die Errichtung seiner Kirche und die Gründung und Verbreitung der Religion anvertraut werden möchte, weßwillen Er selbst die Wohnungen des Himmels verlassen, und die Hülle der Sterblichkeit angenommen hatte. Demzufolge entfernte Er sich am Abende unbemerkt auf einen einsamen Berg, wo Er im feierlichen Gebete die Nacht zubrachte, und seinen allmächtigen Vater anflehte, das große Werk, das Er unternehmen wolle, glücklich ausführen zu helfen.

Des andern Tages früh am Morgen kamen die Jünger zu Ihm; und aus diesen erwählte Er zwölf zu seinen Aposteln und beständigen Begleitern.

Diesen verlieh Er in der Folge die Macht, Wunder zu thun, und sandte sie in verschiedene Gegenden von Judäa, um mit desto schnellern Fortschritten das große Werk auszuführen, welches Er selbst so glücklich angefangen hatte. Wir haben nun weiter von Petro insbesondere keine Nachricht bis zu der Nacht, nachdem unser Heiland die Menge in der Wüste wunderbarlich gespeiset hatte. Jesus hatte seinen Jüngern geboten, sich auf das Schiff zu begeben, und auf das jenseitige Land überzufahren, während Er das Volk entlasse. Da sich aber ein heftiger Sturm erhob, wodurch sie in Lebensgefahr kamen, so kam ihr erhabener Meister zu ihnen, und wandelte auf den ungestümen Wellen, als ob Er auf trockenem Lande einherginge.

Als Er sich den Jüngern nahete, entsetzten sie sich, und dachten, sie hätten einen Geist gesehen. Ihr mitleidiger Meister aber benahm ihnen bald ihre Furcht, indem Er ihnen sagte, daß Er es selbst sey, und daß sie sich daher nicht fürchten sollten.

Petrus, der sich immer durch kühne Entschlüsse auszeichnete, bat seinen Herrn um Erlaubniß, Ihm auf dem Wasser entgegen gehen zu dürfen; und verließ auch, nach Gewährung seiner Bitte, das Schiff, und wandelte auf dem Meere seinem Heilande entgegen. Da aber das Meer um ihn her zu brausen, und die Wellen sich höher aufzuthürmen anhuben, fieng er an, sich zu fürchten; und so wie sein Glaube sank, so sank auch er im Wasser, so daß er in größter Todesangst den um Hülfe anrief, der Macht hatte, ihn zu retten. Er rief auch nicht vergebens! Der barmherzige Welterlöser reckte seine Hand aus, und stellte ihn wieder, mit diesem sanften Verweise, auf die Oberfläche des Meeres: "O du Kleingläubiger, warum zweifeltest du?" Und so geschwind als Jesus und sein Jünger in das Schiff eingetreten waren, legte sich der Sturm, die Wogen sanken nieder, und das Schiff landete am bestimmten Orte an.

Ein Wunder dieser Art konnte nicht fehlen, seine Jünger in Erstaunen zu setzen, und sie zu überzeugen, daß Er fürwahr von Gott gesandt sey. Sie traten deßwegen auch zu Ihm, beteten Ihn an, und bekannten: "Du bist wahrlich Gottes Sohn."

Die Einwohner von Judäa, die mit Erstaunen die Wunder Jesu ansahen, verfielen wegen seiner auf allerley Muthmaßungen. Dieß war unserm erhabenen Erlöser wohl bekannt; da Er aber gern hören wollte, welchen Bericht seine Jünger von den verschiedenen Meinungen des Volkes geben würden, so frug Er sie, was die Welt von Ihm halte? Worauf sie erwiederten, Einige hielten Ihn für Johannes den Täufer, der von den Todten auferstanden sey, Andere für den Elias, und Andere für den Jeremias, oder der alten Propheten Einen. Er fragte sie alsdann, was sie selber von Ihm dächten? Worauf Petrus für sich und im Namen der Andern zur Antwort gab: "Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn;" von dem Allerhöchsten gesalbt und auserwählt zum großen König, Hohenpriester und Propheten Israels.

Diese volle und umfassende Erklärung Petri beantwortete die Frage zur Zufriedenheit unseres heiligen Erlösers, der ihm darauf erwiederte: "Selig bist du, Simon, Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbaret, sondern mein Vater im Himmel."

Die Jünger konnten sich keine Vorstellung machen, daß ihr Herr und Meister um der Welt Sünden willen den Tod werde erleiden müssen; sie hielten Ihn im Gegentheil für unsterblich, da sie die Meinung der Pharisäer und Schriftgelehrten angenommen hatten, und glaubten, "daß Christus ewiglich bleibe." Als Ihnen daher Jesus von den Leiden sagte, die Er in Jerusalem auszustehen haben werde, welchen Spott und Hohn Er ertragen müsse, und daß Er durch das Urtheil des jüdischen hohen Rathes einem schmerzenvollen und schmählichen Martertode werde überliefert werden; so unterbrach Ihn Petrus, der den Gedanken, daß sein Herr auch die geringste Strafe, viel weniger jene von Ihm erwähnten Martern — und am Ende selbst den Tod, erleiden sollte, nicht ertragen konnte, und sprach zu Ihm mit Heftigkeit: "Herr, schone dein selbst, das widerfahre dir nur nicht." In seinen Gedanken ließen sich diese Leiden mit dem Charakter des erhabenen Messias nicht vereinigen, denn er erwartete von Ihm, Er werde den alten Glanz von seines Vaters David Königsthron wieder herstellen, und alle Reiche der Erde unter seine Herrschaft bringen. Unser Heiland aber, der vom Himmel kam, um sein Leben zum Lösegeld für der Welt Sünde dahin zu geben, und der die Erlösung der Menschheit unendlich höher schätzte, als seine eigene Gemächlichkeit und Sicherheit, wurde über diese Rede Petri sehr ungehalten, und verwies sie ihm in diesen scharfen Worten: "Hebe dich, Satan, von mir, du bist mir ärgerlich." Dein verderblicher Rath, wodurch du den Endzweck, für welchen ich die Wohnungen des Himmels verlassen habe, zu nichte machen willst, ist mir ärgerlich, und "du meinest nicht was göttlich, sondern was menschlich ist."

Eine Zeit lang darnach nahm der erhabene Erlöser, da Er ein Vorbild seiner künftigen Herrlichkeit empfangen sollte, drey seiner vertrautesten Apostel, nämlich Petrum und die zwey Söhne Zebedäi, mit sich, und ging mit ihnen auf einen sehr hohen Berg, wo Er, während sie im brünstigen Gebete zu Gott begriffen waren, vor ihren Augen verklärt

wurde. Da strahlte von seinem Angesichte ein Glanz, viel heller, denn die Sonne am Mittage, und seine Kleider leuchteten als das Licht des hellsten Tages. Dieß war eine sichtbare Vorstellung von jenem Zustande, wann die Gerechten werden wandeln in weißen Kleidern, "und leuchten, wie die Sonne in ihres Vaters Reich." Während diesem himmlischen Auftritte erschienen die großen Propheten, Moses und Elias, im vollen Glanze und in der Majestät eines verklärten Daseyns, und redeten vertraulich mit Ihm von seinem bevorstehenden Leiden und Sterben und seiner darauf folgenden glorreichen Himmelfahrt.

Petrus und die zwey andern Apostel waren unterdessen eingeschlafen; bey ihrem Erwachen aber wurden sie von hohem Erstaunen ergriffen, da sie ihren Herrn mit so großer Herrlichkeit umgeben — und diese zwey großen Propheten mit Ihm reden sahen. Sie verhielten sich aber stille, bis diese himmlischen Bewohner scheiden wollten, worauf Petrus in freudigem Entzücken sich zu seinem Herrn wandte, und ihr überschwengliches Freudengefühl ausdrückte, daß es ihnen vergönnt sey, dieses herrliche Schauspiel mitansehen zu dürfen; zugleich bat er um seine Erlaubniß, drey Hütten machen zu dürfen, für Ihn eine, Moses eine, und Elias eine. Während er aber noch sprach, da überschattete eine lichte Wolke die zwey großen Propheten, und eine Stimme aus derselben sprach diese merkwürdigen Worte: "Dieß ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören." Das höchste Entsetzen bemeisterte sich nun der Apostel, und sie fielen auf ihr Angesicht nieder; Jesus aber rührte sie an, und sagte ihnen, sich nicht zu fürchten, und mit vertrauensvollem Muthe aufzublicken. Sie gehorchten augenblicklich, sahen aber Niemand mehr als ihren Herrn.

Unser Heiland zog nach diesem himmlischen Gesichte durch Galiläa, und als Er nach Capernaum zurückgekehrt war, kamen zu Petro, die den Zinsgroschen einnahmen und fragten ihn, ob nicht sein Herr den Zinsgroschen zu bezahlen habe? Als unser Heiland von dieser Forderung unterrichtet wurde, so wollte Er kein Aergerniß geben, sondern wirkte ein Wunder, um diese Abgabe zu bezahlen. Unser Herr wollte nun zum letzten Male nach Jerusalem gehen, und gebot zweien seiner Jünger, wahrscheinlich den Petrus und Johannes, Ihm eine Eselin zu bringen, damit Er darauf seinen Einzug in die Stadt halten könne, wie die Prophezeihung lautete. Die Jünger gehorchten und brachten Jesus die Eselin, welcher sich darauf setzte, und in die Stadt einzog unter dem Hosiannarufen einer unzähligen Menge Volkes, die mit Palmzweigen in den Händen Ihn als ihren König in seiner Majestät — und als ihren Heiland in seinem Siegeseinzuge bewillkommten.

Viertes Capitel.

Lebensgeschichte Petri von der Zeit an, als sie zum letzten Male das Osterfest miteinander feierten, bis zur Kreuzigung des erhabenen Erlösers.

Von Jerusalem aus begab sich Jesus nach Bethania, und hier sandte Er zwey seiner Jünger, den Petrus und Johannes, ab, und hieß sie Vorbereitungen treffen, das Osterfest zu halten.

Da nun alles bereitet war, gingen unser Heiland und seine Apostel in das Haus, und setzten sich zu Tische. Ihr erhabener Meister, der sie oftmals durch sein Beispiel sowohl, als durch seinen Unterricht lehrte, stand vom Tische auf, legte sein Oberkleid ab, nahm dann ein Handtuch, goß Wasser in ein Waschbecken, und wusch seinen Jüngern die Füße, um ihnen durch sein eigenes Beispiel Demuth und Liebe zu lehren. Als Er aber zu Petro kam, so wollte dieser durchaus nicht zugeben, daß sein Herr einen so niedrigen und liebevollen Dienst verrichten sollte. Wie? der Sohn Gottes sollte sich so sehr erniedrigen, einem sündenvollen Sterblichen die Füße zu waschen! Der Apostel schauderte vor dem Gedanken zurück, und bestand heftig darauf: "Nimmermehr sollst du mir die Füße waschen." Jesus aber antwortete ihm, wenn Er ihn nicht wasche, so werde er keinen Theil mit Ihm haben; womit Er andeuten wollte, daß diese Handlung einen tiefen geheimnißvollen Sinn enthalte, und die Vergebung der Sünden — und die rein machende Kraft des Geistes Gottes anzeige, welcher auf alle frommen Christen werde ausgegossen werden. Diese Antwort entfernte jeden Anstand Petri, der nun ausrief: "Herr, nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt." Wasche mich lieber überall, als daß ich mein Theil an Dir verlieren sollte.

Als der heilige Jesus ihnen dieses Vorbild der Demuth gegeben hatte, gedachte Er an sein herannahendes Leiden und an die Person, die Ihn den Händen gottloser und grausamer Menschen verrathen sollte, und sagte zu seinen Jüngern, daß kein Fremdling, noch ein Feind, sondern einer seiner Freunde, seiner Apostel, ja! einer, der mit zu Tische sitze, Ihn verrathen werde.

Diese Erklärung erschütterte sie alle sehr tief, und am tiefsten Petrum, der durch Winke den Johannes aufforderte, Jesum zu fragen, wer es eigentlich wäre. Jesus gab ihrem Verlangen nach, und gab ihnen zu verstehen, es wäre Judas Ischariot.

Unser erhabener Erlöser hub nun an, sein Abendmahl einzusetzen, und beschloß, diese erhabene und feierliche Einsetzung ihnen zu dem Ende zu hinterlassen, daß solche hinfort beständig in seiner Kirche gefeiert werden sollte zum ewigen Denkmal seiner Liebe, aus welcher Er für die Menschheit starb. Dabey verkündigte Er ihnen, daß Er sie nun verlassen werde, und "wo Er hingehe, da könnten sie nicht hinkommen." Petrus konnte seine Meinung nicht wohl verstehen, und fragte Ihn, wo Er hingehe? Worauf der erhabene Erlöser ihm erwiederte: Er gehe dahin, wo er Ihm dießmal nicht — wohin er Ihm aber hernachmals folgen werde; wodurch Er den Märtyrerstod an-

deutete, den er um seines Herrn Religion willen erleiden werde. Petrus antwortete Ihm, er wäre bereit, Ihm jetzt sogleich nachzufolgen, wenn er auch gleich sein Leben lassen sollte. Dieses zuversichtliche Selbstvertrauen war Jesu keinesweges wohlgefällig, und Er sagte ihm daher auch, daß er zwar große Dinge verspreche; so wenig aber werde er sein Versprechen halten, daß er, "ehe der Hahn krähe," Ihn dreimal verläugnen werde.

Nach gehaltenem Abendmahle sprachen sie den Lobgesang, und gingen hinaus an den Oelberg, wo sie Jesus wiederum daran erinnerte, wie sehr sie sich über das, was Er werde zu leiden haben, ärgern würden. Worüber Ihm Petrus zur Antwort gab, "und wenn sie sich alle über Ihn ärgerten, so wollte doch er sich nicht ärgern." Wie sehr kann doch blinder Eifer und Leidenschaft auch den guten Menschen zu eitlem Stolze und Verwegenheit verleiten! Petrus bezweifelte die Treue Anderer, setzte aber nie einen Zweifel in seine eigene; ohnerachtet ihm sein Herr kurz zuvor seinen Eigendünkel verwiesen hatte. Diese Zuversicht Petri's beseelte die übrigen Apostel mit solchem Muthe, daß auch sie ihrem Herrn beständige und unerschütterliche Treue gelobten.

Jetzt gingen sie in den Garten von Gethsemane: am Eingange desselben verließ unser Heiland die übrigen Apostel, nahm Petrum, Jacobum und Johannem mit sich, und begab sich in den einsamsten Theil des Gartens, um die Vorbereitungsleiden vor dem erhabenen Trauerspiele anzutreten, das nun herannahete.

Hier kämpfte der heilige Jesus mit dem bittersten Seelenleiden, das je des Menschen Natur erlitten hat, betete mit der heftigsten Inbrunst zu seinem Vater, und "opferte Gebet und Flehen mit starkem Geschrey und Thränen, und sein Schweiß ward wie Blutstropfen, die fielen auf die Erde."

Während unser Heiland so inbrünstig zu dem Allmächtigen betete, schliefen seine drey Jünger, ohnerachtet Er dreimal zu ihnen zurückgekommen, und Petrum aufgeweckt und gefragt hatte, ob er denn nicht eine Stunde mit Ihm wachen könnte? Er ermahnte sie dann, zu wachen und zu beten, daß sie nicht in Anfechtung fallen möchten, und bemerkte dabey: "Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach."

Welch unvergleichliche Güte! welche Großmuth und Herzensgüte legte der Welterlöser hier an den Tag! Auf das sanftmüthigste und liebevollste verwies Er eine Handlung, welche Bosheit und ein schlechtes Herz mit den schwarzen Farben der Hölle würde vorgestellt haben.

Die Jünger lagen, als wären sie in größter Sicherheit, im tiefen Schlafe begraben; öfters wurden sie zwar geweckt, und ihnen das herannahende Trauerspiel zu Gemüthe geführt; aber wenig achteten sie der Ermahnungen, als hätten sie für nichts einen Gedanken, als für ihre Ruhe und Bequemlichkeit; ein Betragen, das man für den schreiendsten Undank und eine völlige Geringschätzung für ihren Herrn und Meister hätte auslegen können.

Er aber, der das Mitleid selber war, wollte es nicht einem Mangel ihrer Liebe oder einer Gleichgültigkeit für seine Sicherheit zuschreiben; nein! Er sah es blos als die Wirkung ihrer Schwachheit an, und hatte eine Entschuldigung für sie, wenn sie sich selbst nicht entschuldi-

gen konnten: und giebt uns damit die gute Lehre, daß wir den Handlungen unserer Nebenmenschen die günstigste Auslegung geben sollen; und daß wir der Biene und nicht der Spinne nachahmen — und Honig anstatt Gift aus den mannichfachen Auftritten und Begebenheiten des menschlichen Lebens saugen sollen.

Während Er noch mit ihnen sprach, siehe! da stürzte die Rotte der Kriegsknechte, von den Pharisäern und Schriftgelehrten gesandt, mit dem Verräther Judas an der Spitze, in den Garten, und ergriffen den erhabenen Hohenpriester unseres Glaubens. Petrus, dessen unbändiger Eifer keine Schranken kannte, zog sein Schwert, schlug, ohne allen Befehl von seinem Meister, nach einem der Leute, der am geschäftigsten sich bezeigte, Jesum zu binden, und hieb ihm das rechte Ohr ab. Dieser blinde, unverantwortliche Eifer war seinem Herrn sehr ärgerlich; Er verwies ihn auch Petrum, und heilte, während Er den Knecht zur Geduld ermahnte, seine Wunde durch ein abermaliges Wunder.

Jetzt aber wurde die Treue der Apostel, deren sie sich so zuversichtlich gerühmt hatten, auf die Probe gestellt. Sie sahen ihren Meister in den Händen einer Schaar roher und gefühlloser Menschen, und sollten nun alle ihre Macht zu seiner Befreiung angewandt haben, oder doch zum wenigsten seine Leidensgefährten geworden seyn, und sich bestrebt haben, durch jede Bezeugung liebevoller Anhänglichkeit und freundliche Dienste Ihm sein Elend zu erleichtern. Aber ach! anstatt ihrem erhabenen Herrn beizustehen und Ihn zu trösten, verließen sie Ihn, und flohen!

Als die Kriegsknechte Jesum gebunden hatten, führten sie Ihn hinweg und überlieferten Ihn den Hohenpriestern und Aeltesten, die Ihn dann von einem Richter zum andern — zuerst zu Annas, und alsdann vor Caiphas führten, bey dem der jüdische hohe Rath sich versammelt hatte, um das Verhör über Ihn zu halten, und Ihn zu verurtheilen.

Petrus, der den andern Jüngern auf der Flucht nachgefolgt war, hatte sich inzwischen von seiner Bestürzung erholt, und, von seinen Gefährten St. Johannes mit neuem Muthe belebt, kehrte er um, seinen Meister aufzusuchen. Da er sahe, daß sie Ihn zu des Hohenpriesters Hause führten, so folgte er in der Ferne nach, um den Ausgang der Sache zu erfahren; da er aber zu der Thüre kam, wurde ihm der Eintritt verwehrt, bis einer von den Jüngern, der im Hause bekannt war, heraus kam, und die Thürhüterin gewann, ihn eintreten zu lassen. Als Petrus eingelassen worden, begab er sich zu dem Feuer, das mitten im Pallaste angezündet war, und bey welchem die Knechte und Diener standen; hier gewahrte ihn die Magd, welche ihn eingelassen hatte, und hielt ihm vor, daß er einer der Jünger Christi wäre. Petrus aber läugnete die Beschuldigung öffentlich, sagte, er kenne Ihn nicht, und ging bald darauf in den Vorhof hinaus, wo in der Einsamkeit ihm das Gewissen erwachte, und ihn lebhaft an seine Pflicht und an das Versprechen erinnerte, welches er nur wenige Stunden zuvor seinem Herrn gemacht hatte. Aber ach! wie äußerst schwach und unbeständig ist die menschliche Natur, wenn sie sich selbst überlassen ist! Petrus erfuhr dieß in vollem Maaße; denn als er noch im Vorhofe sich befand, sahe

ihn eine andere Magd, und beschuldigte ihn, daß er einer von den Jüngern Jesu von Nazareth wäre, welches Petrus abermals standhaft läugnete, und zu mehrerer Versicherung noch mit einem Eide bekräftigte.

Ohngefähr eine Stunde darauf beschuldigte ihn der Diener des Hohenpriesters, dessen Ohr Petrus abgehauen hatte, daß er ein Jünger Christi sey, und daß er ihn im Garten mit Ihm gesehen habe; mit der Bemerkung, seine Sprache sey schon ein hinlänglicher Beweis, daß er ein Galiläer sey. Petrus läugnete jedoch noch immer den Umstand, und bekräftigte zu seiner großen Sünde nicht nur durch einen Eid — sondern betheuerte noch mit feierlichen Schwüren und Verwünschungen, daß "er es nicht sey," und daß "er den Menschen nicht kenne." Gleich nach dieser Verläugnung (welches das dritte Mal war) "krähete der Hahn," und sein Herr wandte sich, und sahe ihn mit einem Blicke an, der ihm durchs Herz drang, und ihm in's Gedächtniß rief, was sein Heiland ihm mehr als einmal vorhergesagt hatte, nämlich daß er Ihn schändlich und niederträchtig verläugnen werde. Petrus konnte sich nun seines Kummers länger nicht enthalten, er floh aus des Hohenpriesters Pallaste, "weinete bitterlich," und bejammerte seine Thorheit und die Vergrößerung seiner Sündenschuld.

Der Fall Petri's muß uns überzeugen, wie beklagenswürdig schwach auch der beste Mensch ist, und sollte jenes stolze Selbstvertrauen unterdrücken, welches im Wahne unserer eigenen Stärke und Frömmigkeit so leicht in unserm Herzen entspringt. Da denn dieser große Apostel auf eine so schändliche Weise fiel, wer sollte nun in Zukunft es wagen dürfen, auch auf die höchste menschliche Weisheit zu vertrauen, wenn ein so weiser Mann, einer, der so vollkommen von der Wahrheit der christlichen Lehre überzeugt gewesen, so schwach und unbeständig war, daß er seinen Herrn, der ihn lehrte, und sogar mit seinem eigenen Blute erkaufte, verläugnen und verschwören konnte? Wer darf auf seine besten Vorsätze vertrauen, wenn er, der sich einer so standhaften Treue zu Jesu gerühmt hatte, innerhalb wenig Stunden Ihn so bestimmt und feierlich verläugnen konnte, für den er kurz zuvor willig und bereit gewesen, sein Leben zu lassen?

Wir sollten deßwegen bey allen Gelegenheiten um den Beistand Gottes beten, und allein darauf vertrauen; denn nur durch Ihn können wir in den Tagen der Prüfung bestehen. Wir dürfen zwar im Geringsten nicht zweifeln, daß Petrus damals seines Herzens Meinung aufrichtig ausgesprochen — daß er ein ehrliches und aufrichtiges Herz besessen habe, und fest entschlossen und — seinen Gedanken nach — auch im Stande gewesen sey, dasjenige zu halten und zu erfüllen, was er mit so vieler Liebe und Frömmigkeit im Sinne hatte und gelobte. Zum Unglück aber bedachte er nicht die Schwächen der menschlichen Natur, und versprach in der Wärme seines Eifers mehr, als er wirklich zu halten im Stande war. Er vertraute auf sein redliches Herz, und dachte, gute Entschlüsse seyen ein hinlänglicher Schutz wider die stärksten Versuchungen. Allein! als in der Stunde der Prüfung die Gefahr unter fürchterlicher Gestalt sich nahte, dann bewies der Erfolg, daß, wie willig auch der Geist seyn möge, das Fleisch dennoch äußerst schwach und unbeständig sey.

Petrus dient als ein Beispiel uns zur Warnung. Die hohe Meinung von seiner eigenen Stärke gereichte ihm zum Verderben. Seht! so gefährlich und verderblich ist es, sich auf seine eigene Kraft und Vernunft zu verlassen, in unserm Eigendünkel weise, gut und sicher zu seyn, wenn doch all unser Vermögen, und unsere gänzliche Erhaltung und Sicherheit allein von Gott kommt.

Fünftes Capitel.

Erzählung dessen, was diesem Apostel von der Auferstehung seines Herrn bis zu dessen Himmelfahrt begegnet ist.

Verschiedene Umstände machen es zur Gewißheit, daß Petrus nach der Kreuzigung seines Herrn und Meisters in Jerusalem, oder wenigstens in der Nachbarschaft, sich verweilt habe; denn als Maria Magdalena vom Grabe zurückkehrte, um den Jüngern zu verkünden, daß der Stein von der Thüre weggewälzet, und der Leib nicht zu finden sey, so begaben sich Petrus und Johannes sogleich auf den Weg nach dem Garten. Johannes, welcher jünger war, kam zuerst an das Grab, blickte hinein, ging aber, vielleicht aus Furcht oder Verehrung für unsern Heiland, nicht in dasselbe ein. Petrus kam bald darauf auch zum Grabe, ging entschlossen in dasselbe hinein, und sahe die Leinen beisammen auf einer Stelle — und das Schweißtuch, das um sein Haupt gebunden war, auf einer andern Stelle besonders liegen. Ein hinlänglicher Beweis, daß der Leib nicht gestohlen worden; denn wäre dieß der Fall gewesen, so wäre gewiß nicht so viel Sorgfalt und Ordnung in Weglegung der leinenen Tücher beobachtet worden.

Petrus aber blieb in Hinsicht seines erhabenen Herrn und Meisters nicht lange in Ungewißheit; denn Jesus erschien ihm noch denselben Tag. Da er von allen Jüngern zuerst die göttliche Gesandtschaft seines Herrn so ausgezeichnet und bestimmt bekannt hatte, so war es auch billig, daß auch er zuerst Ihn nach seiner Auferstehung sehen sollte, um ihn zu gleicher Zeit zu überzeugen, daß ihm die Sünde, welche er durch seine Verläugnung begangen hatte, vergeben — und daß Er gekommen sey, gleich dem barmherzigen Samariter, Oel in sein verwundetes Gewissen zu gießen.

Bald darauf machten sich die Apostel fertig, dem Befehle ihres erhabenen Meisters gemäß, nach Galiläa zurückzukehren, und wir finden auch, daß Petrus, Nathaniel, die zwey Söhne Zebedäi, und zwey andere Jünger ihr vormaliges Fischerhandwerk wieder ergriffen hatten.

Als sie frühe eines Morgens nach einer fruchtlos durchgearbeiteten Nacht noch in ihrem Gewerbe beschäftiget waren, erblickten sie einen Menschen von ernsthafter und feierlicher Miene am Ufer, welcher ihnen zurief und sie fragte, ob sie etwas Speise hätten? Worauf sie ihm mit Nein! antworteten. Werfet denn, erwiederte er, euer Netz auf der

rechten Seite des Schiffes aus, und ihr sollt finden. Sie befolgten seinen Rath, und fingen eine erstaunliche Menge großer Fische. Erstaunt über solch außerordentliches Glück, sahen die Jünger einander eine Zeitlang an, bis Johannes zu Petro sagte, daß die Person am Ufer ohne Zweifel ihr erhabener Herr und Meister sey, dem die Winde, die See und die Bewohner der Tiefe unterthan seyen und gehorchten.

Kaum hatte Petrus die mitgetheilte Meinung des geliebten Jüngers vernommen, so entflammte auch sogleich sein Eifer, und sein Fischergewand umgürtend, stürzte er sich, ohnerachtet der kalten Jahreszeit, in die See, und schwamm an's Ufer; denn seine Ungeduld, bey seinem theuren Herrn und Meister zu seyn, erlaubte ihm nicht, die wenigen Minuten zu harren, die erforderlich waren, das Schiff an's Land zu bringen.

Als die Jünger an's Ufer kamen, fanden sie ein Feuer angezündet, auf welchem ein Fisch lag, welcher entweder durch die Macht ihres göttlichen Meisters soeben war erschaffen worden, oder freiwillig an's Ufer gekommen seyn — und seiner Hand sich dargeboten haben mußte. Ohnerachtet aber Fische schon am Feuer brateten, so hieß Er sie noch die, so sie erst gefangen hatten, herbey bringen, und zum Mahle zuzubereiten, und aß selbst mit ihnen, um ihnen sowohl seine gegenseitige Liebe und Freundschaft zu beweisen, als auch sie von seiner wirklich menschlichen Natur, nach seiner Auferstehung von den Todten, zu überzeugen.

Nach geendetem Mahle wandte sich unser Heiland vorzüglich zu Petro, und ermahnte ihn zum äußersten Fleiße in seiner Sorge für Seelen; und da Er wußte, daß nur aufrichtige Liebe zu Ihm ihn unter den Mühseligkeiten und Gefahren eines so mühsam und schwierigen Amtes stärken und aufrecht erhalten konnte, so frug Er ihn, ob er Ihn mehr liebe, als die übrigen Apostel? und gab ihm damit einen sanften Verweis wegen seines all zu sichern Vertrauens in sich selbst.

Theuer erkaufte Erfahrung hatte Petro Demuth gelehrt, und er antwortete mit Bescheidenheit, daß Er am besten wissen werde, wie aufrichtig er Ihn liebe. "Du kennest die Herzen aller Menschen, nichts ist dir verborgen, du weißt deßwegen auch, daß ich dich liebe." Dreimal that unser Heiland diese Frage an ihn, und dreimal beantwortete sie der Apostel. Es war auch nicht mehr als recht, daß er, der durch dreimalige Verläugnung so vielen Grund gegeben, seine Liebe in Zweifel zu ziehen, auch nun durch ein dreimaliges Bekenntniß mehr denn eine gewöhnliche Versicherung von seiner aufrichtigen Liebe zu seinem Herrn geben sollte; und einem jedesmaligen Bekenntnisse legte unser erhabener Erlöser die ausgezeichnete Prüfung seiner Liebe mit dem Gebote auf: "Weide meine Schafe." Unterrichte und lehre sie mit größter Sorgfalt und äußerster Liebe.

Nachdem nun unser Heiland Petrum geprüft und verbunden hatte, daß er freudig allen Gefahren, die ihm in der Ausübung seines Amtes bevorstünden, sich zu unterwerfen bereit war, so bezeichnete Er ihm noch näher das Loos, das seiner wartete; und sagte ihm, daß, da er jung gewesen, er sich selbst gürtete, und wandelte, wo er hin wollte; wenn er aber alt werde, werde er seine Hände ausstrecken, und ein Anderer werde ihn gürten und binden, und führen, wo er nicht hin wolle; dieß

wie uns der Evangelist meldet, sagte er, um ihm anzudeuten, "mit welchem Tode er Gott preisen werde."

Petrus war mit Freuden bereit, den bittern Kelch zu trinken, und sein Bekenntniß eben so öffentlich abzulegen, als seine Verläugnung, wenn er nur dadurch seine vorige Sünde abbüßen könne. Da er auch Johannem folgen sah, fragte er seinen Herrn, welches Loos ihn befallen werde, und ob derjenige, welchen sein Herr während seiner Lebenszeit so lieb gehabt habe, nicht eines eben so ehrenvollen Todes sterben solle, als er, der Ihn verläugnet habe? Worauf Jesus ihm erwiederte: Es gehet dich nichts an, wie ich sein Loos bestimmen werde; er soll den Untergang des jüdischen Volkes mit ansehen, und dann im Frieden in's kühle Grab hinabsinken.

Bald darauf erschien unser Heiland seinen Jüngern in Jerusalem, um Abschied von denen zu nehmen, die während seines öffentlichen Lehramtes unter den Menschen stets seine Begleiter gewesen waren. Er führte sie hinaus gen Bethania, ein kleines Dorf am Oelberge, wo Er ihnen nochmals in Kürze sagte, daß Er sie zu Zeugen seines Todes und seiner Auferstehung erwählet habe, und daß sie in allen Theilen der Welt Zeugniß davon geben sollten. Er wolle deßwegen, wenn Er in den Himmel aufgefahren sey, seinen Geist wunderbarlich über sie ausgießen, und sie dadurch besser in den Stand setzen, gegen das ungestüme Wüthen und Toben zu kämpfen, womit Menschen und Teufel der Lehre des Evangeliums sich widersetzen würden. Inzwischen aber sollten sie nach Jerusalem zurückkehren, und dorten harren, bis ihnen diese wunderbaren Kräfte von Oben herab würden verliehen werden.

Als Er diese Rede geendiget hatte, legte Er die Hände auf sie, und gab ihnen seinen feierlichen Segen; über dem wurde Er ihnen entnommen, und in die Gefilde des himmlischen Canaans emporgetragen. Die Apostel sahen ihren Herrn sichtbarlich gen Himmel fahren, und das Gefühl von seiner Herrlichkeit wurde nun lebhafter in ihren Herzen, als es je gewesen war, so lange Er noch auf Erden im vertrauten Umgange mit ihnen lebte. Nachdem sie Ihm ihre feierliche Anbetung dargebracht hatten, kehrten sie freudenvoll nach Jerusalem zurück, dort auf die Erfüllung des Versprechens ihres erhabenen Herrn zu harren.

Welch schnelle Veränderung war nun in den Herzen der Apostel vorgegangen! Sie, die vor Kurzem noch in tiefe Trauer versunken waren, wenn ihres Herrn Hinscheiden erwähnt ward, blickten nun mit Freude und Entzücken auf Ihn hin; sie waren nun vollkommen überzeugt, daß Er in Herrlichkeit zur rechten Hand Gottes erhoben worden, und von dorten sie unter die besondere Obhut seiner Vorsehung nehmen werde, um jener wichtigen Aufträge willen, die Er ihrer Sorgfalt anvertraut und zurückgelassen hatte.

Sechtes Capitel.

Leben und Thaten Petri von der Himmelfahrt seines Herrn an bis auf die Zerstreuung der Kirche zu Jerusalem.

Obschon die Apostel jetzt der persönlichen Gegenwart ihres geliebten Herrn und Meisters entbehren mußten, so arbeiteten sie dennoch unermüdet an der Erfüllung des Auftrags, den Er ihnen gegeben hatte. Der erste Gegenstand, dem sie ihr Augenmerk widmeten, nachdem sie nach Jerusalem zurückgekehrt waren, war, die Lücke aufzufüllen, welche kürzlich durch den unglücklichen Fall und die Verrätherey des Judas in ihrer Zahl entstanden war. Demzufolge beriefen sie die Kirchengemeine zusammen, und "stiegen auf den Söller," wo ihnen Petrus, als Vorsteher der Versammlung, die Wahl eines neuen Apostels vorschlug.

Er erinnerte sie, daß Judas, einer der Jünger ihres erhabenen und theuren Herrn, verführt durch Geiz und Habsucht, kürzlich von seinem ehrenvollen Stande und Amte gefallen sey. Dieß habe der Prophet schon lange zuvor geweissaget. Die Sorgfalt für die Kirche, die ihm wäre aufgetragen gewesen, müsse nun einem Andern übertragen werden. Es wäre daher höchst nothwendig, daß ein Jünger, welcher mit Jesu von Anfang bis zu Ende vertrauten Umgang gehabt, und folglich ein kräftiger Zeuge seiner Lehre und Wunder, als auch seines Todes, seiner Auferstehung und Himmelfahrt seyn könne, an seiner Statt erwählet werde.

Nachdem sie die erledigte Stelle in der Zahl der Apostel besetzt hatten, brachten sie die Zeit bis zum Pfingstfest mit Gebet und Andachtsübungen zu; wo alsdann die Verheißung ihres erhabenen Herrn, daß Er ihnen den heiligen Geist senden wolle, in Erfüllung ging. Als die christliche Gemeine, wie gewöhnlich, zum gemeinschaftlichen Gottesdienste sich versammelt hatte, da wehete plötzlich ein Brausen, als eines gewaltigen Windes, sie an, welches die mächtige Kraft des göttlichen Geistes vorstellte, welcher ihnen jetzt mitgetheilt wurde. Darauf erschienen kleine Flammen Feuer, welches in Gestalt getheilter Zungen, auf sie hernieder stieg, und sich auf eines Jeglichen Haupt setzte, zum Anzeichen, daß diese Gabe immerwährend bey ihnen verbleiben — und nicht wieder verschwinden sollte, wie es bey den alten Propheten der Fall gewesen, welche nur zu gewissen Zeiten und Begebenheiten vom heiligen Geiste beseelt waren. Sie wurden alsdann sogleich voll des heiligen Geistes, und waren augenblicklich im Stande, mit großer Geläufigkeit allerley Sprachen zu reden, die sie nie gelernt, und wahrscheinlich nie gehört hatten.

Das Gericht eines so plötzlichen und nie erhörten Ereignisses flog schnell durch ganz Jerusalem, welche Stadt damals von jüdischen Neubekehrten angefüllt war, die "waren gottesfürchtige Männer aus allerley Volk, das unter dem Himmel ist, Parther und Meder, und Elamiter, und die wir wohnen in Mesopotamia, und in Judäa, und Cappadocia, Ponto und Asia, Phrigia und Pamphilia, Egypten und an den Enden der Libyen, bey Cyrenen, Ausländer von Rom, Creter und

Araber." Sobald diese von dieser wunderbaren Ausgießung des heiligen Geistes hörten, so strömten sie in großer Menge der christlichen Versammlung zu, und wurden voll Entsetzens, als sie diese Galiläer in ihren eigenen Sprachen zu ihnen reden hörten, welche doch so mannichfaltig und so verschieden von einander waren. Wenn sie dabey noch den niedrigen Stand der Redner in Erwägung zogen, die sonst keine ausgezeichnete natürliche Gaben besaßen, weder durch Erziehung — noch durch häufige Uebung, Beredsamkeit sich erworben hatten, so mußten diese Umstände das Wunder noch vergrößern. Denn es gebrach den Jüngern an allen diesen Vortheilen; ihre Naturgaben waren von geringem Grade, ihre Erziehung unbedeutend, und ihre Erfahrung, vor großen Versammlungen öffentlich zu sprechen, äußerst gering. Und jetzt sprachen diese Männer dreist und in treffenden Ausdrücken, in allerley fremden Sprachen! Zudem enthielten ihre Reden keine eitlen Mährchen, oder die Schwärmereien einer ausschweifenden Einbildungskraft. Nein, sondern sie sprachen unermüdet von den großen und wunderbaren Werken des Allmächtigen, und von den hohen Geheimnissen des Evangeliums, die keines Menschen Verstand je hätte erforschen können.

Diese erstaunliche Begebenheit brachte auf die Gemüther des Volkes verschiedene Wirkungen hervor; Einige schrieben sie einem Wunder — und Andere der Kraft und Stärke von "süßem Weine" zu. Da stunden aber alle Apostel auf, und Petrus fing im Namen der Uebrigen an, diese schändliche Verläumdung zu widerlegen.

Die Wirkung seiner Predigt war eben so wunderbar und erstaunlich, denn Viele, welche zuvor die Religion Jesu verspottet hatten, erkannten Ihn nun als ihren Heiland an, und nahmen vor dem herannahenden Sturme ihre Zuflucht zu Ihm; und St. Lucas meldet uns, daß an diesem Tage nicht weniger als drey tausend Seelen der Kirche hinzu gethan worden seyen, welche alle getauft — und in die Heerde des großen Hirten Israels, des Bischofs unserer Seelen, aufgenommen wurden. Dieß war fürwahr eine schnelle und reichliche Erndte! "Das ist vom Herrn geschehen, und ist ein Wunder vor unsern Augen."

Bald nach dieser wunderbaren Bekehrung gingen Petrus und Johannes ohngefähr um die dritte Stunde des Nachmittags gegen den Beschluß einer ihrer feierlichen Betstunden hinauf in den Tempel, und sahen einen armen schwachen Krüppel, gegen vierzig Jahr alt, der von Mutterleibe an lahm war, vor des Tempels Thüre liegen, die da heißt "die Schöne," wo er Almosen bettelte von denen, die in den Tempel gingen. Dieser beklagenswürdige Mensch erregte ihr Mitleid; Petrus sah ihn aufmerksam an, und sprach zu ihm: Silber und Gold, die Schätze dieser Welt, nach welchen die Menschen so begierig trachten, habe ich nicht zu geben; aber ich habe Macht, Leben und Gesundheit herzustellen, und bin willig, dir zu helfen.

Dann griff er ihn bey der Hand, richtete ihn auf, und gebot ihm: "Im Namen Jesu Christi von Nazareth stehe auf und wandle." Alsbald stunden seine Schenkel und Knöchel fest, und die gelähmten Glieder konnten ihre natürliche Schuldigkeit thun. Der Mensch ging dann mit ihnen in den Tempel, wandelte, und sprang und lobete Gott.

Voller Verwunderung über eine so unerhörte und außerordentliche Heilung drängte sich das Volk neugierig zu dem Apostel, um den

Mann zu sehen, der solche verrichtet hatte. Als Petrus die Menge um sich her versammelt sah, nahm er die Gelegenheit wahr, und redete sie also an: Männer und Brüder, ihr solltet euch über diese merkwürdige Genesung nicht verwundern, als ob wir sie aus unserer eigenen Macht zu Stand gebracht hätten. Sie wurde gewirket im Namen Jesu von Nazareth, unseres gekreuzigten Herrn, durch die Macht Christi, jenes Heiligen und Gerechten, den ihr selbst verworfen und Pilato überliefert habt; ja! dem ihr sogar einen Mörder vorgezogen habt, als der Landpfleger selbst begehrte, Ihn los zu geben. Ob ihr Ihn aber gleich dem Tode überliefert hattet, so sind wir deß doch Zeugen, daß Gott Ihn wieder von den Todten erwecket hat, und daß Er gen Himmel gefahren ist, wo Er verbleiben wird bis auf den großen und fürchterlichen Tag der allgemeinen Vergeltung.

Während nun Petrus in einem Theile des Tempels zu dem Volke predigte, that wahrscheinlich Johannes in einem andern Theile das Nämliche, und der glückliche Erfolg zeigt deutlich, wie kräftig das Predigen der Apostel gewesen war; denn fünf tausend Personen nahmen die Lehre des Evangeliums an, und bekannten Jesum den Gekreuzigten als ihren Herrn und Heiland.

Solch unerhörtes Glück mußte natürlich die Aufmerksamkeit und Mißgunst der Obersten Israels erwecken. Die Hohenpriester und Sadducäer begaben sich daher zu dem römischen Vorgesetzten, und gaben ihm zu verstehen, daß diese Volksversammlung in aller Wahrscheinlichkeit Anlaß zu einem Getümmel und Aufstand geben werde. Auf diese Anzeige ergriff der Hauptmann des Volkes die Apostel, und warf sie ins Gefängniß.

Des andern Tags wurden sie vor den jüdischen hohen Rath geführt; als sie daselbst gefragt wurden, in wessen Namen und Macht sie dieß gethan hätten, antwortete Petrus muthig: "So sey euch und allem Volke von Israel kund gethan, daß dieses Wunder einzig und allein im Namen Jesu von Nazareth ist gewirket worden, welchen ihr gekreuziget habt, und den Gott von den Todten auferweckt hat. Das ist der Stein, von euch Bauleuten verworfen, der zum Eckstein geworden ist. Und ist kein anderer Weg, auf welchem ihr, oder irgend ein anderer Mensch, selig werden könnet, als durch diesen gekreuzigten Heiland."

Der hohe Muth des Apostels erregte bey Allen Verwunderung, ja! sogar auch beim hohen Rathe selbst. Und hier muß man noch insbesondere gedenken, daß diese gegenwärtigen Richter die nämlichen waren, die erst vor kurzer Zeit den heiligen Jesus selbst verurtheilt hatten; und ihr voriges Verfahren nur durch eine zweite That der Grausamkeit bemänteln konnten; ferner, daß der Apostel sie nicht des Verbrechens beschuldigte, den Sohn Gottes insgeheim gekreuziget — sondern in öffentlichem Gerichte, und in der Gegenwart des ganzen versammelten Volkes zum Tode verurtheilt zu haben.

Das Arbeiten der Apostel wurde mit überschwenglich gutem Erfolge gekrönt, und so groß schien der Haß der hartnäckigen Juden gegen diejenigen gewesen zu seyn, welche sich zur Lehre Jesu bekehrten, daß sie denselben in ihren verschiedenen Gewerben ihre Nahrung entzogen; denn wir lesen, daß die Bekenner der Religion Jesu alle ihre Habe verkauften, und ihr Geld den Aposteln brachten, um es in eine

gemeine Kasse zu legen, und davon die verschiedenen Bedürfnisse der Kirchengemeine zu bestreiten.

Aber auch schon in diesen frühen Zeiten schlich Heucheley sich unter die Bekenner der Religion ein. Ananias und sein Weib Sapphira, welche die Lehre des Evangeliums angenommen hatten, stellten sich, als wollten sie den freigebigen und großmüthigen Geist jener Zeiten nachahmen, und ihr Hab und Gut der Ehre Gottes und den Bedürfnissen der Kirche widmen. Sie verkauften also ihre Besitzungen, und nahmen einen Theil des Geldes, und legten es zu der Apostel Füßen, in der Hoffnung, sie zu betrügen, die doch durch den Geist des Allmächtigen geleitet waren. Petrus aber fragte Ananias gleich bey seinem Eintritt, warum er den Satan sein Herz mit solch ungeheurer Bosheit habe erfüllen lassen, als zu denken, er könne "dem heiligen Geiste lügen?" Ehe der Acker sey verkauft gewesen, wäre er ja gänzlich sein eigen — und nachher sey auch das gelösete Geld noch seiner eigenen Verfügung überlassen gewesen; so daß man diese seine That nicht anders auslegen könne, als daß er nicht nur Menschen belogen und betrogen, sondern auch sogar des Allmächtigen gespottet habe, der, wie er ja wisse, auch die geheimsten Gedanken des Herzens kenne.

Kaum hatte der Apostel diese Worte gesprochen, so stürzte Ananias, zum Entsetzen aller Anwesenden, vom Himmel getroffen, todt zu Boden.

Kurz darnach trat sein Weib ein, der Petrus einen gleichen Verweis, wie ihrem Ehemanne, gab, und mit einem gleichen plötzlichen und schauderhaften Ende drohte, und siehe! auch sie fiel von der Hand des Allmächtigen getroffen, augenblicklich todt darnieder! und theilte nun mit ihrem Ehemanne die Strafe, wie sie zuvor sein Verbrechen mit ihm getheilt hatte. Dieses merkwürdige Beispiel strenger Strafe füllte alle Bekehrten mit Furcht und Zittern, und beugte in großem Maaße der Heucheley und Verstellung vor, durch welche andere sich es einfallen lassen möchten, die Kirche zu betrügen.

Beispiele solcher Strenge waren jedoch sehr ungewöhnlich und selten; die Apostel übten lieber ihre Macht mehrstentheils in Werken der Barmherzigkeit und Liebe gegen die Kinder des Elendes aus. Sie heilten alle Arten von Krankheiten, und trieben Teufel aus; so daß die Leute die Kranken auf die Gassen brachten, und sie auf Betten und Bahren legten, damit doch wenigstens der Schatten Petri, wenn er vorüber wandele, ihrer Etliche überschattete; denn sie wußten wohl, daß ein einzelnes Wort oder die Berührung von irgend einem der Apostel hinlänglich sey, die hartnäckigsten Krankheiten zu heilen.

Siebentes Capitel.

Die letzten Auftritte des Lebens St. Petri's.

Bis daher war die christliche Lehre ohne viele Gewalt oder Widersetzlichkeit in Jerusalem geprediget und ausgebreitet worden; nun aber erhob sich mit dem Tode des ersten Märtyrers Stephanus ein Sturm, der sich nur mit Zerstreuung der Jünger legte, wodurch die frohe Botschaft des Evangeliums, welche bis jetzt nur auf Judäa eingeschränkt war, nun auch der Heidenwelt geprediget, und die alte Weissagung in Erfüllung gebracht wurde, die da lautet: "Denn von Zion wird das Gesetz ausgehen, und des Herrn Wort von Jerusalem." Auf diese Weise bringt der Allmächtige Gutes aus Bösem hervor, und läßt die bösen Anschläge der Gottlosen zu seinem Ruhme gedeihen.

Nachdem der Sturm, welcher sehr heftig gewüthet, endlich sich gelegt hatte, so genoß die Kirche eine Zeit lang Ruhe und Sicherheit; während dieser Zeit reiste Petrus umher, und besuchte die Kirchen in allen Gegenden, wo die Jünger, die durch die Verfolgung zerstreut wurden, sie gestiftet hatten. Als er zu Lydda ankam, fand er daselbst einen Mann, mit Namen Aeneas, welcher gichtbrüchig — und schon acht Jahre auf dem Bette darnieder gelegen war; als ihm aber Petrus im Namen Jesu gebot, aufzustehen, erhielt er plötzlich seine vollkommene Gesundheit wieder.

Der gute Erfolg seiner Wunder blieb aber nicht allein auf Aeneam und seine Familie eingeschränkt; das Gerücht davon erscholl auch durch die ganze benachbarte Landschaft, und Viele glaubten an den Sohn Gottes. Es wurde sogar auch in Joppa, einer Seestadt, ohngefähr sechs Meilen von Lydda, bekannt, und die Brüder sandten sogleich für Petrum bey der folgenden traurigen Begebenheit:

Tabea, im Griechischen Dorcas genannt, ein Weib, welches um ihrer Gottesfurcht und vieler Werke der Barmherzigkeit willen, sehr verehrt wurde, war kürzlich gestorben. Sie wurde von allen wahren Menschenfreunden [illegible] — hauptsächlich aber von den Armen und Nothleidenden [illegible], die sie durch ihre Almosen unterhielt, tief gefühlt und betrauert.

Petrus fand sie bey seiner Ankunft schon zum Begräbnisse ausgelegt, und umringt von weinenden Wittwen, welche ihm, als Denkmahle ihrer Wohlthätigkeit, die Röcke und Kleider zeigeten, womit sie dieselben gekleidet hatte. Petrus aber hieß sie alle hinausgehen, kniete dann nieder, und betete mit größter Inbrunst. Alsdann wandte er sich zu dem Leichnam, gebot ihr aufzustehen, nahm sie darauf bey der Hand, und stellte sie in völliger Gesundheit ihren Freunden und den übrigen Einwohnern zu, welche sich versammelt hatten, um einem so guten Weibe die letzte Ehre zu erzeigen. Dieses Wunder bestärkte diejenigen, welche erst vor Kurzem die Lehre Jesu angenommen hatten, und bekehrte noch viele Andere zum Glauben. Er verweilte sich hernach noch eine geraume Zeit in Joppa, und wohnte bey einem Simon, der ein Gerber war.

Nachdem Petrus die neuerlich gestifteten Kirchen besucht hatte, kehrte er nach Jerusalem zurück, und arbeitete unermüdet, die Gläubigen in der Religion Jesu zu unterrichten, und die frohe Botschaft des Heils den Kindern Jacobs zu predigen. Er konnte aber nicht lange in diesem freudigen Geschäfte fortfahren. Herodes Agrippa hatte, um sich bey den Juden einzuschmeicheln, den Apostel Jacobum tödten lassen, und da er wahrnahm, daß diese Handlung bey diesem halsstarrigen Volke höchst wohlgefällig aufgenommen wurde, so beschloß er, seine Grausamkeit auch auf Petrum auszudehnen, und ließ ihn dem gemäß in den Kerker werfen. Die Gemeinen aber waren anhaltend in ihrem Gebete zu Gott für seinen Schutz; und was braucht der Mensch alsdann zu fürchten, wenn des Allmächtigen Hand ihn beschirmet? Herodes machte sich sichere Rechnung, daß er nun bald sein Vorhaben ausführen — und Petrum der unersättlichen Grausamkeit der Juden aufopfern werde.

In der Nacht vor seiner anberaumten Hinrichtung aber kam ein Bote des Himmels in die schauderhafte Finsterniß seines Kerkers, und fand Petrum schlafend zwischen seinen Hütern. Der Engel richtete ihn auf, nahm seine Ketten ab, und hieß ihn seine Kleider umgürten und ihm folgen. Petrus gehorchte, und nachdem sie die erste und zweite Wache passirt hatten, kamen sie zu der eisernen Thüre, die zur Stadt führte, und sich ihnen von selbst öffnete. Der Engel begleitete ihn noch durch eine der Gassen, und schied alsdann von ihm. Nun erst kam Petrus zu sich selbst, und gewahrte, daß es kein Gesichte gewesen, sondern daß sein erhabener und geliebter Herr einen Boten vom Himmel gesandt — und ihn aus dem Kerker errettet habe. Er begab sich nun zu dem Hause Maria's, wo die Kirche sich versammelt hatte, und ihr Gebet für seinen Schutz zum Gnadenthrone hinauf sandte. Als er an der Thüre anklopfte, kam eine Magd, ihn einzulassen, und da sie seine Stimme kannte, lief sie zurück, und verkündete ihnen, daß Petrus vor der Thüre sey; sie aber hielten es anfänglich für die Wirkung ihrer Einbildung, da jedoch die Magd darauf bestand, so dachten sie, es wäre sein Engel, oder irgend ein anderer Botschafter des Himmels. Da sie aber die Thüre aufthaten, wurden sie von ihrem Irrthume überzeugt, [illegible] daß es wirklich Petrus selber war, der ihnen nun kürzlich erzählte, wie er befreit worden sey; und nachdem er sie gebeten, seinen Brüdern Nachricht zu ertheilen, daß er seine Freiheit erlangt habe, so entfernte er sich an einen andern Ort.

Am folgenden Morgen kamen die Kriegsknechte auf den Befehl Herodes zum Kerker, um Petrum vor das Volk zu bringen, das sich in großer Menge versammelt hatte, die Hinrichtung mit anzusehen. Als sie aber zum Kerker kamen, verkündeten ihnen die Hüter, daß Petrus ihnen entflohen wäre. Dieß brachte Herodem in solche Wuth, daß er befahl, seine Hüter dafür hinzurichten.

Wir haben nun die vorzüglichsten Thaten dieses Apostels vorgetragen, so weit die heilige Schrift sie uns an die Hand gegeben, und müssen nun den übrigen Theil seiner Lebensgeschichte aus den Geschichtschreibern des Alterthums entnehmen.

St. Petrus hatte das Evangelium in verschiedenen Theilen der Welt geprediget, das Reich seines erhabenen Meisters erweitert, und

die frohe Botschaft des Heils unter den Bewohnern vielerley Länder ausgebreitet, und unter andern auch in Rom, welche Stadt dazumal die Gebieterin der Welt war. In dieser Hauptstadt soll er mehrere Jahre zugebracht haben, bis endlich der Kaiser Claudius, um einiger aufrührischer Bewegungen unter den Juden willen, den Befehl zu ihrer Verbannung aus Rom ergehen ließ, worunter auch Petrus eingeschlossen war, der nun wiederum nach Jerusalem zurückkehrte, und der obenerwähnten Kirchenversammlung allda mit beiwohnte.

Wie lange er aber in der Hauptstadt von Judäa verblieben, ist ungewiß; denn wir besitzen keine Nachricht von ihm für viele Jahre. So viel aber ist gewiß, daß er im Dienste seines Herrn nicht müßig geblieben, und der Geschichtschreiber Eusebius meldet uns, daß er mehrere westliche Länder, und besonders die Insel Großbrittania, besucht habe, wo er mehrere Jahre sich aufgehalten — die frohe Botschaft des Heils in diesen entfernten Landen ausgebreitet — und deren verschiedene Völker zum christlichen Glauben bekehrt habe.

Dem möge nun aber seyn, wie ihm wolle, ob Petrus in England gewesen, oder nicht, so besitzen wir doch diese Gewißheit, daß er gegen das Ende von Nero's Regierung nach Rom zurückkehrte, wo er wahrnehmen mußte, daß die Gemüther der Menschen unbegreiflich verwildert — und gegen die Lehre des Evangeliums verhärtet worden waren, durch die Zaubereien Simonis, des Zauberers, welchen Petrus um seiner Gottlosigkeit willen schon in Samaria gestraft hatte. Dieses gottlose Ungeheuer widersetzte sich nicht nur dem Predigen der Apostel, sondern that auch alles, was in seinen Kräften stand, um die Apostel und ihre Lehre bey dem Kaiser verhaßt zu machen.

Da nun der Apostel diesen Simon in Rom antraf, und fand, daß derselbe immer noch vorgab, er wäre etwas Großes, ja sogar der verheißene Messias; so konnte er natürlich nicht anders, als seinem vermessenen Stolze auf's eifrigste Widerstand thun. Simon aber, den der Widerstand nur noch mehr erhitzte, erbot sich, dem Volke einen solchen Beweis seiner anmaßlichen Macht zu geben, der allen Widerspruch auf einmal zum Schweigen bringen werde, nämlich: er wolle nun sogleich zum Himmel aufsteigen. Vermittelst einer unbemerkten Taschenspielerey erhob er sich hierauf von der Erde, und schien sich himmelwärts zu bewegen. St. Petrus und St. Paulus aber, da sie die Verblendung gewahrten, nahmen ihre Zuflucht zum Gebete, und der Allmächtige gewährte ihre Bitte, daß doch dieser Betrüger, um der Ehre des heiligen Jesu willen, in Bälde in seinem Betruge entdeckt und zu Schanden werden möge. Und siehe da! er stürzte mit Blitzesschnelle zur Erde herab, und wurde durch den Fall so sehr verletzt, daß er kurz darauf starb.

Ein solches Ende nahm dieser elende, dieser verworfene Mensch! Sobald aber dem Kaiser die Nachricht davon hinterbracht wurde, so schwur er Rache zu nehmen, sowohl für den Tod seines Günstlings, als auch für das Bestreben der Apostel, "die Menschheit zu bekehren von der Finsterniß zu dem Lichte, und von der Gewalt des Satans zu Gott." Demgemäß ertheilte er Befehl, St. Petrum und seinen Gehülfen St. Paul gefänglich einzuziehen.

St. Ambrosius, der Kirchenvater, meldet uns, daß das Volk, als es

die Gefahr sahe, welche Petro jetzt drohete, ihn gebeten habe, Rom zu verlassen, und einstweilen an einen Ort der Sicherheit sich zu begeben, damit sein Leben zum Wohle der Kirche erhalten werden möchte. Mit vielem Widerwillen gab Petrus endlich ihren Bitten nach, und nahm in der Nacht seine Flucht; als er aber zum Stadtthore hinaus eilte, begegnete ihm eine Person in der Gestalt seines erhabenen und theuren Herrn, die ihm auf seine Frage, wo Er hinwolle? zur Antwort gab: "Nach Rom, damit ich zum andern Male gekreuziget werde."

Petrus nahm diese Worte als einen Verweis seiner Feigheit auf, kehrte also wieder in die Stadt zurück, wurde bald darauf eingefangen, und mit St. Paulo in's mamortinische Gefängniß geworfen.

Hier waren sie acht oder neun Monate lang eingesperrt, und brachten ihre Zeit in Religionsübungen zu, hauptsächlich im Predigen zu den Gefangenen, und solchen, die sie besuchten. Auch nimmt man allgemein an, daß Petrus während dieser Gefangenschaft die zweite Epistel an die zerstreuten Gläubigen geschrieben habe, worin er sie im Glauben und in der Uebung der christlichen Lehre zu stärken — und sie vor jenen ansteckenden und verderblichen Grundsätzen und Handlungen zu warnen und dagegen zu waffnen sucht, welche schon zu damaligen Zeiten sich in die christliche Kirche einzuschleichen anfingen.

Nero kehrte endlich aus Achaja zurück, und zog im Siegesgepränge in Rom ein. Bald nach seiner Ankunft beschloß er, die Apostel seiner Grausamkeit und Rache aufzuopfern. Während man nun täglich dem Todesstreiche entgegen sahe, flehten die Christen zu Rom in unabläßigem Gebete den Himmel an, daß er diese zwey heiligen Männer beschützen wolle. Der Allmächtige wollte aber nun ihrem Leiden ein Ende machen, und hatte beschlossen, wenn sie die Wahrheit dessen, was sie geprediget, mit ihrem Blute versiegelt hätten, sie in die Gefilde ewiger Wonne und Seligkeit aufzunehmen, und für die Märtyrerskronen ihnen die Kronen der Herrlichkeit zu reichen. Sie wurden daher beide von dem grausamen Kaiser Roms zum Tode verurtheilt: und nachdem St. Petrus von seinen Glaubensbrüdern, besonders von St. Paulo, Abschied genommen hatte, wurde er aus dem Gefängnisse genommen, und auf den Vatican, ein Berg nahe bey der Tiber, geführt, wo er sein Leben am Kreuze beschließen sollte.

Als er auf der Richtstätte angekommen war, bat er sich es von den Kriegsknechten aus, daß man ihn nicht auf die gewöhnliche Weise — sondern mit dem Kopfe hinunterwärts kreuzigen möchte, denn er sey nicht würdig, in derjenigen Stellung zu leiden, in welcher sein Herr gelitten habe. Seine Bitte wurde ihm auch gewährt, und der große Apostel St. Petrus gab seine Seele in die Hände seines erhabenen und gütigen Herrn auf, welcher vom Himmel herab gekommen, die Menschen aus dem Verderben zu erlösen, und ihnen die Thore des himmlischen Canaans aufzuschließen.

Nachdem sein Leichnam vom Kreuze herabgenommen war, soll er von Marcellinus, dem Kirchenältesten, nach jüdischer Sitte gesalbt und einbalsamirt — und im Vatican am "appischen Wege," zwey Meilen von Rom, begraben worden seyn.

Pauli Bekehrung.

Acta 9.

"Und da er auf dem Wege war, und nahe bey Damaskus kam, umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel. Und er fiel auf die Erde, und hörete eine Stimme, die sprach zu ihm: Saul, Saul, was verfolgst du mich?" Apostelg. C. 9. V. 3. 4.

St. Paulus.

Erstes Capitel.

Geschichte dieses Apostels von seiner Geburt an bis auf seine Bekehrung zum christlichen Glauben.

Dieser große Apostel der Heiden stammte aus dem Stamme Abrahams ab. Er war aus dem Geschlechte Benjamin, des jüngsten Sohnes Jacobs, entsprungen. Tarsus, sein Geburtsort, war die Hauptstadt von Cilicia, und lag ohngefähr drey hundert Meilen von Jerusalem entfernt. Sie war eine äußerst wohlhabende und volkreiche Stadt, und wurde von den zwey ersten Kaisern als eine römische Freistadt mit den Vorrechten und Freiheiten der Stadt Rom begabt, zum Lohne für die treue Anhänglichkeit, welche ihre Bürger zu der cäsarischen Familie während der Empörung des Crassus bewiesen hatten. St. Paulus war daher von Geburt ein römischer Bürger, und er berief sich deswegen auch oft auf dieses Vorrecht, als er vor seinen Richtern stand.

Die Einwohner von Tarsus pflegten gewöhnlich ihre Kinder in fremde Städte zu senden, um ihren Unterricht und gute Erziehung zu vollenden; vorzüglich schickten sie sie nach Jerusalem, wo sie auch so zahlreich wurden, daß sie ihre eigene Schule hatten, welche die Schule der Cilicianer genannt wurde. In diese Hauptstadt wurde auch unser Apostel gesandt, wo er in der Schule jenes berühmten Lehrers Gamaliel aufs sorgfältigste in dem mosaischen Gesetze unterrichtet wurde. Auch ward der Unterricht jenes großen Lehrers nicht ungenützt an ihn verwendet, und so emsig unterwarf er sich allen Vorschriften, daß er, ohne zu prahlen, von sich selber sagt, er wäre "nach der Gerechtigkeit im Gesetze unsträflich gewesen," und sogar seine Feinde auffordert, ob sie ihm auch von seiner Jugend an etwas zum Gegentheil nachsagen könnten. Er schloß sich an die Sekte der Pharisäer an, welche der strengste aber auch der stolzeste Orden der jüdischen Religion — und die größten Feinde Christi und seiner heiligen Religion waren.

Zufolge seines doppelten Standes, nämlich als ein geborener Jude und freier römischer Bürger hatte er zwey Namen, Saulus und Paulus; der erste war der ebräische — und der andere der lateinische Name. Wir müssen überdieß noch bemerken, daß er auch das Handwerk eines Teppichmachers erlernte, denn es war unter den Juden beständig der Gebrauch, ihre Kinder ein oder das andere ehrliche Gewerbe lernen zu lassen, damit sie sich im Nothfall durch ihrer Hände Arbeit möchten ernähren können.

Saulus hatte nun eine vollständige Kenntniß der — damals un-

ter den Juden geschätzten Wissenschaften sich eigen gemacht, und da er von Natur von einem hitzigen und feurigen Temperamente war, so wurde er ein großer Gönner und Verfechter des mosaischen Gesetzes und der Aufsätze der Aeltesten, welches er für Gotteseifer ansah.

Aus diesem Grunde konnte er auch nicht den geringsten Widerspruch gegen seine angenommenen Lehren und Grundsätze ertragen; dadurch wurde er auch ein heftiger Lästerer und Verfolger der Christen, welche gemeiniglich als die Widersacher und Verderber des jüdischen Gesetzes angesehen wurden.

Die erste That, in der wir ihn begriffen sehen, war der Streit, den er und seine Landsleute mit dem Martyrer Stephanus wegen des Messias hatten. Der Christ war ihnen in diesem Streite zu sehr überlegen; sie aber waren im Gegentheile zu mächtig für ihn in Hinsicht ihres bürgerlichen Ansehens; und da sie endlich über seine unwidersprechlichen Gründe und Beweise in Wuth geriethen, so schleppten sie ihn vor den Hohenpriester, welcher ihn auf falsches Zeugniß zum Tode verurtheilte. Welchen Antheil Saul eigentlich an dieser blutigen That hatte, läßt sich unmöglich bestimmen; alles, was wir davon wissen, ist: er "verwahrete denen die Kleider, die ihn tödteten."

Der Sturm der Verfolgung, welcher sich nun gegen die Kirche erhoben hatte, wüthete immer heftiger, und die armen Christen zu Jerusalem wurden jämmerlich gequält und zerstreut. In dieser Verfolgung spielte unser Apostel eine Hauptrolle, er durchsuchte die ganze benachbarte Gegend nach den betrübten Heiligen, schlug sie in den Schulen, und verübte andere Grausamkeiten an ihnen, legte einige ins Gefängniß, und bewirkte, daß andere hingerichtet wurden.

Sein Feuereifer schränkte sich aber nicht allein auf Jerusalem und die benachbarte Landschaft ein; er wandte sich an den hohen Rath, und erhielt von dieser Behörde den Auftrag, seine Verfolgung auch nach Damaskus auszudehnen. Wie höllisch unersättlich ist nicht der blinde verkehrte Eifer? Wie rastlos und unermüdet schmiedet er nicht immer neue Pläne der Grausamkeit! Dieser blinde verirrte Eifer hatte die armen Christen schon in Jerusalem genugsam gemartert; aber nicht damit zufrieden, verfolgte er sie auch noch in fremde Städte, sogar bis nach Damaskus, wohin sich Viele zur Sicherheit geflüchtet hatten, und beschloß, sie nach Jerusalem, zur Marter und zum Tode, zurück zu führen.

Die Vorsehung hatte aber beschlossen, daß er an einem Werke von ganz verschiedener Art arbeiten sollte; und demzufolge wurde er plötzlich auf seiner Reise angehalten. Denn als er auf dem Wege von Jerusalem nach Damaskus dahinzog, um den Auftrag des jüdischen hohen Rathes zu vollziehen, siehe! da umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel, hellglänzender denn die Sonne, worüber ihm und seinen Gefährten schreckliches Entsetzen und Verwirrung ankamen, so daß sie augenblicklich zu Boden stürzten. Als sie auf der Erde lagen, hörten sie eine Stimme, die da sprach auf hebräisch: "Saul, Saul, was verfolgest du mich?" Saul aber sprach: "Herr, wer bist du?" Und er erhielt sogleich zur Antwort: "Ich bin Jesus, den du verfolgest. Es

wird dir schwer werden, wider den Stachel zu lecken." Als ob der heilige Jesus damit sagen wollte: All dein Bestreben, den Glauben an mich zu vertilgen, wird zu nichte werden, und nur dich selbst so verwunden und martern, als ob du gegen einen Stachel lecktest.

Saul wurde hinlänglich von seiner Thorheit überzeugt, gegen Jesum gestritten zu haben, der, wie er jetzt versichert fühlte, der wahrhaftige Messias war, und er fragte: "Herr, was willst du, daß ich thun soll?" Worauf Jesus ihm erwiederte: "Stehe auf, und gehe in die Stadt, da wird man dir sagen, was du thun sollst."

Die Gefährten, die mit ihm waren, hörten zwar die Stimme, konnten aber die Person nicht sehen, die vom Himmel redete. Wahrscheinlich verstunden sie die hebräische Sprache nicht, und hörten daher nur einen verwirrten Ton; denn der Apostel selbst meldet uns; "die Stimme aber deß, der mit mir redete, höreten sie nicht," das heißt: sie verstunden nicht, was geredet wurde.

Der Apostel aber stand nun von der Erde auf, fand sich aber des Gesichtes beraubt, denn die Klarheit des Lichtes war zu groß, als daß sterbliche Augen sie hätten ertragen können. Seine Gefährten nahmen ihn daher bey der Hand, und führten ihn gen Damaskus, wo er in das Haus Judas eintrat. Hier blieb er drey Tage, und konnte nicht sehen, aß nicht und trank nicht, sondern brachte seine Zeit im Gebet zu dem Allmächtigen zu, und flehte Ihn an um Vergebung der Sünden, die er in seiner Unwissenheit und blinden Eifer begangen habe.

Unterdessen aber erschien unser Heiland dem Ananias im Gesichte; derselbe war ein frommer, gottesfürchtiger Mensch, und von allen Einwohnern in Damaskus hoch geehret. Und der Herr sprach zu ihm: "Stehe auf, und gehe in die Gasse, die da heißt die richtige, und frage in dem Hause Juda nach Saulo, mit Namen, von Tarsen; denn siehe, er betet. Und hat gesehen im Gesichte einen Mann, mit Namen Ananias, zu ihm hineinkommen, und die Hand auf ihn legen, daß er wieder sehend werde."

Ananias, stets bereit, dem Befehle des Allerhöchsten gehorsam zu leisten, erschrack bey dem Namen, denn er hatte von den blutigen Thaten Sauls zu Jerusalem gehört, und wußte, mit welchem Auftrage er eben jetzt nach Damaskus gekommen war. Er vermuthete daher, daß seine Bekehrung weiter nichts, als eine Schlinge sey, die er hinterlistigerweise den Christen gelegt habe. Unser Heiland aber beseitigte schnell seine Zweifel, sagte ihm, daß sein Verdacht gänzlich grundlos wäre, und daß Er ihn nun als ein auserwähltes Rüstzeug genommen habe, das Evangelium beiden den Juden und Heiden — ja sogar vor den größten Potentaten der Erde zu predigen. "Gehe hin denn," sprach Er, "denn dieser ist mir ein auserwähltes Rüstzeug, daß er meinen Namen trage vor den Heiden, und vor den Königen, und vor den Kindern in Israel." Zu gleicher Zeit machte Er ihn mit den großen Verfolgungen bekannt, die er um des Evangeliums willen erdulden müsse. "Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muß um meines Namens willen."

Dieses entfernte die Furcht Ananias, er gehorchte nun augenblicklich dem himmlischen Gesichte, ging in das Haus Juda, legte die Hände auf Saul, und sprach zu ihm Worte des folgenden Inhaltes: "Der Herr

Jesus, der dir erschienen ist auf dem Wege, hat mich gesandt, daß du wieder sehen werdest, und daß du durch die Ausgießung des heiligen Geistes zur Erkenntniß der Wahrheit gelangest, die du unwissend und im blinden Eifer verfolgtest: derselbe aber ist jetzt willig, dich durch die Taufe in seine Kirche aufzunehmen, und dich zu einem Mitgliede seines Leibes zu machen."

Kaum hatte er diese Worte gesprochen, so fiel es von seinen Augen wie Schuppen, und er ward wieder sehend; und nach seiner Taufe verweilte er mit den Christen in Damaskus. Er aber hatte nicht nur Umgang mit denselben, sondern predigte gleichfalls, zum großen Erstaunen der ganzen Kirche, zu denselbigen Christen, die er in der Absicht zu verderben gekommen war; verkündigte mit Dreistigkeit: "Jesus sey Christ, der Sohn Gottes," und bewährete es den Juden mit solch überzeugenden Beweisen, daß sie verwirrt wurden, und verstummen mußten.

Zweites Capitel.

Fortsetzung der Lebensgeschichte Pauli von der Zeit seiner Bekehrung an, bis der Kirchenrath zu Jerusalem gehalten wurde.

Der so wunderbar bekehrte Apostel zog nun auf göttlichen Befehl nach Arabia Peträa, oder das steinigte Arabien, wo er eine vollständige Offenbarung der Geheimnisse der christlichen Religion empfing; wovon er selbst sagt: "und besprach mich nicht darüber mit Fleisch und Blut." Als er eine Zeit lang in verschiedenen Gegenden jenes Landes geprediget hatte, ging er wieder nach Damaskus zurück, und verlegte sich mit der größten Emsigkeit auf das große Werk des Predigeramtes, ging in ihre Schulen, widerlegte mit mächtigen Worten die Einwendungen, welche die Kinder Jacobs gewöhnlich gegen Jesum von Nazareth vorbrachten, und brachte Viele unter den Juden und Heiden zum Glauben.

Er war in der That höchst eifrig in seiner Predigt, und besaß eine außerordentliche Gabe, seinen Vortrag durch Gründe und Vernunftschlüsse zu unterstützen, durch welche er die gründlichen Hauptpunkte der christlichen Lehre deutlich und unwiderleglich bewies, und außer allen Zweifel setzte. Dieß ärgerte die Juden aufs höchste, und da er sich zwey oder drey Jahre lang in jenen Gegenden aufgehalten hatte, gelang es ihnen endlich, den Befehlshaber von Damaskus dahin zu bringen, ihn tödten zu lassen. Sie wußten aber, daß dieß ein schwieriges Unternehmen war, da er so viele Freunde in der Stadt besaß; sie lauerten ihm daher beständig auf, durchsuchten alle Häuser, wo sie vermutheten, er möchte sich verborgen halten, und erhielten auch von dem Befehlshaber eine Wache an den Stadtthoren, so daß er ihnen ja nicht entgehen könne.

In dieser Noth aber verließen ihn seine christlichen Freunde nicht; sie versuchten jeden Plan, auf den sie nur denken konnten, sein Entkommen zu bewerkstelligen; da sie es aber unmöglich fanden, seine Flucht durch die Stadtthore zu bewirken, so ließen sie ihn in einem Korbe durch ein Fenster eines ihrer Häuser über die Stadtmauer hinab, und machten dadurch die Anschläge seiner Feinde zu nichte.

Da er nun seinen boshaften Verfolgern auf diese Art entgangen war, so begab er sich nach Jerusalem, und wandte sich nach seiner Ankunft an die dasige Kirche. Die Gemeine aber, der die vormalige Gesinnung und Grundsätze dieses großen Verfolgers wohl bekannt waren, suchten seinen Umgang zu vermeiden, bis Barnabas ihn zu Petro, welcher damals noch nicht in's Gefängniß geworfen war, und zu Jacobo, Bischof von Jerusalem, führte, ihnen seine wundervolle Bekehrung erzählte, und sie versicherte, daß er in den Schulen von Damaskus das Evangelium mit dem größten Muthe und Eifer geprediget habe; worauf sie ihn dann mit Freuden aufnahmen, und funfzehn Tage lang mit freundschaftlichem Vertrauen unterhielten.

Während dieser Zeit predigte er mit großem Fleiße und Eifer das Evangelium des Sohnes Gottes, und widerlegte die griechischen Juden mit der größten Kühnheit und Entschlossenheit. Da aber Bosheit nie unthätig bleiben kann, so fingen sie auch hier wieder Nachstellungen gegen ihn an. Da er in einem Gesichte von Gott gewarnt wurde, daß sein Zeugniß in Jerusalem nicht werde aufgenommen werden, so hielt er für gut, sich zu entfernen, und das Evangelium den Heiden zu predigen. Die Brüder geleiteten ihn deßwegen nach Cäsarea Philippi, und dorten fuhr er in einem Schiffe gen Tarsen, von wo aus Barnabas ihn bald darauf gen Antiochia führte, auf daß er ihm helfe das Wort des Herrn in jener Stadt ausbreiten.

In diesem Werke brachte er ein ganzes Jahr zu, und sah mit Freuden das Evangelium auf eine ganz merkwürdige Weise wachsen und zunehmen.

In dieser Stadt wurden die Jünger zuerst Christen genennet, denn zuvor waren sie unter dem Namen "Nazarener" bekannt. Diesen Namen erhielten sie bald durch die ganze Welt, und der vorige wurde in einigen Jahrhunderten gänzlich vergessen.

Barnabas und Saul wandten sich alsdann zuerst gen Seleucia, wo sie sich aber nicht lange verweilten, sondern schifften von dannen gen Cypern, und predigten in der Judenschule zu Salamis, einer großen Stadt auf dieser Insel. Von hier aus zogen sie nach Paphos, der Residenz des Landvogts Sergius Paulus, welcher ein Mann von großer Weisheit und Verstande war, den aber ein jüdischer Betrüger, mit Namen Bar-Jehu, sonst auch Elymas oder der Zauberer genannt, durch gottlose Kunstgriffe jämmerlich irre geleitet und verführt hatte: dieser Mensch that auch jetzt den Aposteln heftigen Widerstand, und hielt den Landvogt ab, den Glauben anzunehmen.

Der Landvogt ließ jedoch die Apostel vor sich rufen; sie erschienen, bestraften Elymas strenge wegen seinem hartnäckigen Widerstande ihrer Lehre, und drohten ihm, daß die Rache des Himmels schon auf dem Wege sey, ihn zu überfallen, und siehe da! augenblicklich wurde er

auch seines Gesichtes beraubt! Merkwürdig war die Rache des Allmächtigen in diesem Strafgerichte, indem sie ihn des Lichtes seiner leiblichen Augen beraubte, der so vorsätzlich und gottlos die Augen seiner Seele dem Lichte des Evangeliums verschlossen — und dabey sich noch bestrebt hatte, auch Andere in Finsterniß und Unwissenheit zu erhalten. Dieses Wunder überzeugte den Landvegt von der Wahrheit der Lehre der Apostel, und bekehrte ihn zum Glauben.

Nach diesem merkwürdigen Erfolge in Cypern begab sich St. Paulus nach Phrygia in Pamphilien; hier nahm er anstatt Marci, der nach Jerusalem gegangen war, einen andern Jünger zu sich, und zog nach Antiochia, der Hauptstadt von Pisidia.

Gleich nach ihrer Ankunft daselbst gingen sie am Sabbathtage in der Juden Schule. Als das Gesetz verlesen war, that Paulus auf die Einladung der Aeltesten eine so kraftvolle Predigt, daß die Gläubigen unter den Juden ihn baten, diese Predigt am nächsten Sabbathe wiederum abzulegen; da denn die ganze Stadt herzudrang, den Apostel zu hören. Die Juden wurden darüber voll Haß und Neid, widersprachen Paulo, und stießen viele gotteslästerliche Reden gegen Jesum von Nazareth aus. Ihr Widerstand schreckte aber die Apostel nicht ab, sondern sie verkündigten vielmehr mit dreister Unerschreckenheit, daß unser Heiland ihnen befohlen habe, das Evangelium zuerst den Juden zu predigen; da sie es aber so hartnäckig von sich stießen, so hätten sie sich nunmehr zu den Heiden zu wenden. Als diese solches hörten, wurden sie äußerst froh, erhoben die Werke des Herrn, und Viele von ihnen nahmen die Lehre des Evangeliums an.

Dieß vermehrte nur noch die Wuth und Bosheit der Juden, die durch falsche und hinterlistige Vorstellungen einige blindeifrige und angesehene Weiber überredeten, ihre Ehemänner auf ihre Seite zu bringen; so daß sie endlich Paulum und Barnabam aus der Stadt stießen. Die Apostel gingen ihres Weges, und schüttelten den Staub von ihren Füßen, zum Zeugnisse wider den Undank und den Unglauben der Juden.

Von Antiochia kamen sie gen Iconium, der Hauptstadt von Lycaonia, einer Provinz in Klein-Assien, wo sie doch wieder in der Juden Schule gingen, ob sie schon von den Juden in andern Orten so schlecht behandelt worden waren.

Unter den Gläubigen zu Lystra war ein Mann, der war lahm von Mutterleibe, und hatte noch nie gewandelt. Als aber Paulus wahrnahm, daß er glaubete, ihm möchte geholfen werden, so hielt er für gut, mit seiner Seele zugleich auch seinen Leib zu heilen, denn er sah voraus, daß es nicht allein ihm — sondern auch den übrigen Gläubigen zum Wohle gereichen würde, indem sie dadurch im Glauben würden gestärkt werden. Damit nun das Wunder so öffentlich und ausgezeichnet als möglich geschehe, so rief er mitten in der Versammlung dem Manne mit lauter Stimme zu: "Stehe aufrichtig auf deine Füße." Und nicht sobald waren die Worte gesprochen, so erhielt auch der Mann seine völlige Stärke, sprang auf, und wandelte.

Die Apostel arbeiteten unermüdet an der Vollführung ihres wichtigen Auftrages, und predigten überall, wo sie hinkamen, die frohe Botschaft des Heils durch Buße zum Leben, und Glauben in dem Herrn

Jesum Christum. Doch die Bosheit der Juden verfolgte sie immerhin: Einige dieser heuchlerischen Israeliten kamen von Antiochia und Iconium, und reizten das Volk so sehr wider sie auf, daß diese nämlichen Menschen, die vor Kurzem erst kaum abzuhalten waren, ihnen als Göttern Opfer zu bringen, jetzt wie Sclaven behandelten, und sie so grausam steinigten, daß sie Paulum für todt hielten, und in diesem Wahne ihn zur Stadt hinaus schleiften. Da sich aber die Christen von Lystra um seinen Leib zu thun machten, wahrscheinlich ihn zum Begräbnisse zuzubereiten, stand er auf, und kehrte mit ihnen in die Stadt zurück; und am andern Tage ging er aus mit Barnabam gen Derben, wo sie das Evangelium predigten und Viele zum Glauben bekehrten; denn keine Gefahr vermochte sie abzuschrecken, im Predigeramte fortzuarbeiten, und überall die Worte des Lebens zu verkündigen.

Sie verweilten aber nicht lange in Derben, sondern zogen wieder gen Lystra, Iconien, Antiochia und Pisidia, stärkten die Christen in diesen Orten im Glauben, ermahnten sie eifrigst, darin zu beharren, und nicht muthlos zu werden durch Mühseligkeiten und Verfolgungen, welche die Bekenner des Evangeliums zu erwarten hätten. Und damit die Angelegenheiten der Kirche in der Ordnung versehen würden, so setzten sie Aelteste und Vorsteher ein, welche die Gemeine unterweisen und belehren, und über sie wachen sollten; darauf überließen sie solche dem Schutze des Allmächtigen, dessen Obhut sie dieselben durch Fasten und Gebete anempfohlen.

Darauf verließen sie Antiochia, zogen durch Pisidia und kamen nach Pamphiliam, und als sie das Evangelium in Pergen geprediget hatten, so zogen sie hinab gen Attaliam.

Nachdem sie nun auf diese Weise den Bezirk ihres Predigeramtes gänzlich durchzogen hatten, kehrten sie nach Antiochia in Syrien zurück, wovon sie ausgegangen waren. Hier versammelten sie die Kirchengemeine, und statteten ihr Bericht ab von ihrem Predigeramte, welch guten Erfolg sie in allerley Gegenden gehabt hätten, und welch große Thür den Heiden zur Bekehrung sey dadurch aufgethan worden.

Drittes Capitel.

Thaten dieses großen Apostels von der Kirchenversammlung zu Jerusalem, bis zu seinem Predigen in Athen.

Nachdem der Streit in Hinsicht der Beobachtung eines jüdischen Religionsgebrauches in der christlichen Kirche zu Gunsten St. Pauli's entschieden worden war, so kehrte dieser sammt seinen Gefährten wieder nach Antiochia zurück, und bald darauf kam auch Petrus selbst hinab. Als der Brief, in welchem der Beschluß der Kirchenversammlung enthalten, in der Gemeine verlesen war, lebten die Gläubigen mit den

Heiden auf einem vertraulichen und freundschaftlichen Fuße; bis etliche Juden von Jerusalem dahin kamen; dann aber brach Petrus seinen Umgang mit ihnen ab, als ob es etwas Unrechtes und Unverantwortliches gewesen wäre. Ein so fremdartiges Betragen verdroß Viele, und erregte Unruhe in ihrem Gewissen. St. Paulus bemerkte es mit großem Leidwesen, und gab Petro öffentlich einen scharfen Verweis, den auch sein ungerechtes Betragen verdiente.

Bald nach dieser Streitigkeit beschlossen Paulus und Barnabas die Kirchen zu besuchen, die sie unter den Heiden gestiftet hatten, und Barnabas wünschte, seinen Verwandten Marcum mitzunehmen; Paulus aber wollte dieß nicht eingehen, weil derselbe sie auf ihrer vorigen Reise verlassen hatte. Dieser unbedeutende Wortwechsel stieg so hoch, daß diese zwey großen Apostel und Mitgehülfen des Wortes sich endlich trennten. Barnabas nahm Marcum mit sich, und zog gen Cypern in sein Vaterland. Paulus wählte Silas zu seinem Begleiter, empfahl sein Unternehmen dem Schutze der göttlichen Vorsehung, und begab sich auf seine vorgesetzte Reise.

Zuerst besuchten sie die Kirchen in Syrien und Cilicien, und befestigten das Volk im Glauben durch ihren Unterricht und Ermahnungen. Von hier schifften sie nach Crete, wo Paulus das Evangelium predigte, und Titum zum ersten Bischof und Aeltesten auf dieser Insel einsetzte, und ihn beauftragte, die Angelegenheiten der Kirche in Ordnung zu bringen, die er nicht Zeit hatte, selbst besorgen zu können.

Von hier aus kehrten Paulus und Silas nach Cilicia zurück, und kamen gen Lystram, wo er Timotheum antraf, dessen Vater ein Grieche, die Mutter aber eine gläubige Jüdin war. Von seiner Mutter hatte er eine fromme und gottesfürchtige Erziehung erhalten, und war wohl erfahren in der heiligen Schrift, welche er mit großem Fleiße und dem besten Erfolge studirt hatte. Diesen Menschen hatte Paulus im Sinne zu seinem Reisegefährten und zum besondern Werkzeuge in der Ausbreitung des Evangeliums zu machen. Da er aber wohl einsah, daß er den Juden ein Stein des Anstoßes seyn werde, weil er unbeschnitten sey, so ließ er ihm die Beschneidung geben; denn er war willig, in rechtmäßigen und unbedeutenden Dingen sich nach der Stimmung und den Begriffen der Menschen zu richten, wenn er dadurch nur ihre Seelen retten konnte. Da dem Apostel bekannt war, wie schwer tief gewurzelte Vorurtheile in religiösen Sachen auszurotten wären, so handelte er bey dieser Gelegenheit mit vieler Klugheit; deßwegen heißt es auch von ihm, daß er "auch Jedermann in allerley sich gefällig mache."

Da nun alles zur Abreise bereitet war, verließen Paulus und seine Gefährten Lystra, und durchzogen Phrygien und das Land von Galatia, wo der Apostel mit der größten Liebe und Verehrung aufgenommen und gepflegt wurde, da ihn die Leute wie einen Engel vom Himmel gesandt ansahen. Da ihm aber von dem heiligen Geiste verwehrt ward, nach Asien zu gehen, so erhielt er in einem zweiten Gesichte den Befehl, nach Macedonien zu ziehen, und dorten das Evangelium zu predigen. Unser Apostel machte sich daher fertig, von Asia nach Europa zu reisen.

Hier gesellte sich auch St. Lucas zu ihm, und blieb von nun an der unzertrennliche Gefährte St. Pauli, welcher, um seine Reise nach Macedonien so viel als möglich zu beschleunigen, mit seinen Begleitern Silas, Lucas und Timotheus sich einschiffte, und auf Samathracia, einer Insel des ägeischen Meeres, nicht gar weit von Thracien zufuhr; und auf den andern Tag erreichte er Neapolis, einen macedonischen Seehafen. Von Neapolis zogen sie nach Philippi, der Hauptstadt jenes Theils von Macedonien, welche auch eine römische Freistadt war; und hatten daselbst ihr Wesen etliche Tage.

In dieser Stadt predigte Paulus, seinem beständigen Gebrauche gemäß, in einem Bethause der Juden, welches eine Strecke von der Stadt entlegen, am Ufer des Flusses stand, und wo sich die gottesfürchtigen Weiber der Juden öfters versammelten, zu beten und das Gesetz zu hören. Und als sie nach etlichen Tagen zu dieser Stätte zum Gebet gingen, da begegnete ihnen eine Magd, die einen Wahrsagergeist hatte, und ihren Herren durch Wahrsagen viel Gewinn brachte. Dieselbige folgte dem Paulus und seinen Gefährten allenthalben nach, und rief aus: "Diese Menschen sind Knechte Gottes, des Allerhöchsten, die euch den Weg der Seligkeit verkündigen." Paulus nahm anfänglich keine Rücksicht darauf, denn er wollte ohne Noth nicht so viele Wunder thun. Da sie aber mehrere Tage hinter einander ihnen beständig folgete, so that es ihm weh, und er befahl dem Geiste im Namen Jesu, von ihr auszufahren. Mit Sträuben gehorchte der unsaubere Geist, und fuhr aus zu derselbigen Stunde.

Durch dieses Wunder litten ihre Herren großen Schaden, denn sie erhielten großen Gewinn durch ihr Wahrsagen, und wurden deßhalb voll Haß und Bosheit gegen die Apostel. Auf ihr Anstiften erhob sich das Volk, ergriffen Paulum und seine Gehülfen, zogen sie vor die Obersten und Hauptleute der Stadt, und beschuldigten sie der Einführung mancher Neuerungen, die dem Staat zum Nachtheile gereichten, und die es ihnen als Römern nicht geziemte, anzunehmen oder zu thun.

Die Hauptleute und Obersten, denen die Ruhe des Staates sehr am Herzen lag, und alle Unruhen zu unterdrücken suchten, waren sehr voreilig, die Uebertreter zu bestrafen, gegen welche Schaaren von Zeugen auftraten; sie ließen ihnen deßwegen die Kleider abreißen, und befahlen, sie zu stäupen.

Dieses Urtheil wurde auch an ihnen vollzogen; darauf wurden die Apostel in das Gefängniß gebracht, und der Kerkermeister erhielt geschärften Befehl, sie in sichern Gewahrsam zu nehmen. Demzufolge warf sie dieser in das innerste Gefängniß, und legte ihre Füße in den Stock. Aber weder der dunkelste Kerker, noch die rabenschwarze Hülle der Nacht sind im Stande, die Strahlen der göttlichen Freude und des Trostes von den Herzen frommer Menschen auszuschließen. Ihre Seelen waren voll Heiterkeit, und um Mitternacht beteten sie und sangen das Lob Gottes mit lauter Stimme, daß man sie durch das ganze Gefängniß hören konnte. Ihr Gebet stieg aber auch nicht vergebens zum Throne der Gnade hinauf; ein Erdbeben erschütterte die Grundvesten des Gefängnisses, die Thüren flogen auf, die Ketten entfielen den Gefangenen, und sie waren frey.

Dieser Kampf der Natur weckte den Kerkermeister aus dem Schlafe, und da sich ihm, von was sich jetzt seinen erschrockenen Blicken darbot, der Gedanke aufdrang, daß alle seine Gefangenen entflohen wären, so war er schon im Begriffe, sich das Leben zu nehmen, als Paulus, der ihn beobachtete, ihm zurief: "Thue dir nichts Uebels, denn wir sind alle hier." So groß des Kerkermeisters Schrecken vorhin bey dem Gedanken gewesen, daß die Gefangenen entflohen wären, so groß war jetzt sein Erstaunen über die Frommigkeit und Güte der Apostel. Er rief um ein Licht, sprang eiligst zu den Aposteln hinein, und fiel ihnen zu Füßen. Darauf nahm er sie aus dem Gefängnisse, führte sie in sein eigenes Haus, wusch ihre Striemen ab, und bat sie, ihn den Gott kennen zu lernen, "der so mächtig sey, zu helfen."

St. Paulus willfahrte seiner Bitte gerne, und erwiederte: "Glaube an den Herrn Jesum, so wirst du und dein Haus selig." Demgemäß ließen sich der Kerkermeister und alle die Seinen nach erhaltenem nöthigen Unterrichte taufen, und wurden Mitglieder der Kirche Christi. Sobald es Tag war, sandten die Hauptleute, die entweder von dem Vorfalle gehört, oder bey sich überlegt hatten, daß sie zu strenge und unverantwortlich verfahren seyen, die Stadtdiener zum Kerkermeister, und hießen ihn, die Apostel in Freiheit zu setzen. Freudig verkündigte ihnen der Kerkermeister diese Nachricht, und hieß sie "mit Frieden hingehen." Paulus aber wünschte den Hauptleuten zu verstehen zu geben, wie unrecht sie ihnen gethan, und wie ungerechterweise sie, ohne Untersuchung oder Verhör, sie hätten bestrafen lassen, und ließ ihnen daher sagen, da sie für gut gefunden hätten, römische Bürger, dem Landesgesetze zuwider, stäupen und gefangen setzen zu lassen, so erwarte er nun auch, daß sie selbst kämen, und ihm Genugthuung geben.

Diese Botschaft setzte die Hauptleute in Furcht, denn sie wußten wohl, wie gefährlich es war, die schreckliche Macht der Römer zum Zorne zu reizen, welche nie zugaben, daß ein freier Bürger unverhört und ohne Urtheil geschlagen werde. Sie kamen deßwegen zum Gefängniß, und baten die Apostel mit vieler Unterthänigkeit, daß sie ohne weitere Beunruhigung auszögen aus der Stadt.

Die sanftmüthigen Jünger Jesu nahmen dieß als eine Genugthuung für die erlittene grausame Behandlung an, verließen das Gefängniß, und gingen in das Haus der Lydia; wo sie ihre Brüder mit der Nachricht ihrer Befreiung trösteten, und alsdann auszogen, nachdem sie den Grund zu einer angesehenen Kirche gelegt hatten, wie es aus der Epistel St. Pauli an die Philipper erhellet.

Von Philippi setzten Paulus und seine Gefährten ihre Reise gegen Westen fort, bis sie nach Thessalonich, der Hauptstadt von Macedonien, kamen, welche ohngefähr einhundert und zwanzig Meilen von Philippi entfernt war. Nach seiner Ankunft in Thessalonich ging Paulus seiner Gewohnheit nach in der Juden Schule, und predigte zu seinen Landsleuten. Seiner Lehre widersetzten sich aber die Juden hartnäckig, und wollten nicht zugeben, daß Jesus der Messias sey, weil er eines so schmählichen Todes gestorben sey.

Während ihres Aufenthaltes in Thessalonich wohnten die Apostel bey einem Christen, Namens Jason, welcher ihnen alle Ehrerbietung und Gastfreundschaft erzeigte. Die Juden aber ließen den Aposteln

keine Ruhe. Denn sie versammelten eine Rotte "boshafter Männer vom Pöbelvolks," welche das Haus Jasons umringen mußten, um Paulum zu fangen, und ihn dem wüthenden Pöbel in die Hände zu liefern. Hierinne wurden sie jedoch getäuscht; denn es gelang den Christen, Paulum und Silam aus dem Hause zu entfernen, sie einstweilen in einem andern Theile der Stadt verborgen zu halten, und endlich bey Nacht nach Berhoea abzusenden, welche Stadt nur ohngefähr fünfzig Meilen südwärts von Thessalonich entfernt, aber außer der Macht ihrer Feinde lag. Auch hier bewogen große Liebe zu seinen Landsleuten, und heftiges Verlangen für ihr Seelenheil, den Apostel Paulum, zu ihnen vorzüglich zu predigen; er ging demnach in ihre Schule, legte ihnen das Evangelium aus, und bewies ihnen aus den Schriften des Alten Testaments die Wahrheit der Lehre, die er ihnen predigte. Diese Juden besaßen edlere und aufrichtigere Herzen, als jene in Thessalonich; und sie hörten ihm, als er ihnen die Schrift auslegte und erklärte, nicht nur mit großer Ehrfurcht und Aufmerksamkeit zu, sondern forschten selbst auch eifrig in der Schrift, ob seine Beweise richtig und treffend wären, und mit der Meinung der Texte, auf welche er sie bezog, übereinstimmten. Und da sie alles, was Paulus ihnen gelehret, völlig richtig und erwiesen fanden, so glaubten Viele unter ihnen, und nicht Wenige unter den Heiden folgten ihrem Beispiele, und wurden dem Glauben unterthan, unter denen sich auch viele ehrbare Weiber befanden. Die Nachricht von diesem merkwürdig guten Erfolge kam nach Thessalonich, und setzte die bittern Feinde des Evangeliums allda in große Wuth, welche sich dann auch sogleich nach Berhoea begaben; und einen Aufruhr gegen die Apostel anrichteten, so daß Paulus, um ihrer Wuth auszuweichen, die Stadt verlassen mußte; Silas aber und Timotheus, die entweder weniger bekannt, oder ihrer Wuth zu unbedeutend schienen, konnten allda verbleiben.

Die Geleiter, unter deren Schutz und Führung Paulus aus Berhoea ging, sollen, wie man sagte, den Auftrag gehabt haben, ihn bis ans Meer zu bringen, wo er zu Schiffe von Griechenland abziehen, und den Verfolgungen seiner rastlosen Feinde entgehen könnte; auf Pauli Befehl aber führten ihn dieselben nach Athen, und dort verließen sie ihn, nachdem sie von ihm ein Aufgebot an Silam und Timotheum erhalten hatten, so schnell als möglich zu ihm zu kommen.

Während St. Paulus in Athen sich verweilte, und auf die Ankunft des Silas und Timotheus wartete, wandelte er in der Stadt auf und nieder, um dieselbe recht in Augenschein zu nehmen, und fand, daß sie schrecklich in Aberglauben und Abgötterey versunken war.

Ihr abgöttisches Wesen betrübte das Herz des Apostels; und er bot alle seine Kräfte auf, sie zum Glauben zu bringen; er stritt und lehrete an Sabbathtagen in den Schulen der Juden, und predigte auf andern Tagen und bey jeder Gelegenheit zu den Athenensern, daß der Messias gekommen sey, die Welt selig zu machen.

Diese Lehre erschien den Einwohnern Athens eben so neu als fremd, und ob sie ihn gleich nicht, wie die Juden, verfolgten, so sahen die Philosophen der Epicuräer und Stoiker seine Predigt von Jesu doch nur als eine fabelhafte Erzählung an; und der kühlere Theil der Einwohner hielten dafür er wolle neue Götter verkündigen, die sie

noch nicht in ihren Tempeln aufgestellt hätten. Ob sie nun gleich nichts dagegen hatten, irgend einige neue Götter anzunehmen, so mußten denn doch ihr Areopagus oder das höchste Gericht der Stadt zuvor über alle Götter urtheilen und entscheiden, welchen öffentliche Anbetung möchte gebracht werden; sie brachten daher den Apostel vor diese Richter, um ihnen eine Erklärung seiner Lehre zu geben.

Da nun Paulus vor dieser hohen Versammlung der Richter stand, erklärte er ihnen in einer feierlichen und ausdrucksvollen Rede seine Lehre; worin er sie nicht beschuldigte, daß sie grobe und gräßliche Götzendiener seyen, auf daß er sie nicht beleidige, und dadurch abgeneigt mache, seinen Gründen ihre Aufmerksamkeit zu widmen, nein! er lobte vielmehr ihre religiösen Neigungen, und dann nahm er von dem Altare, der überschrieben war "dem unbekannten Gott" die Gelegenheit, seine Lehre mit vieler Schicklichkeit zu vertheidigen. "Ich suche," sprach er, "euch blos diesen Altar zu erklären, und euch das Wesen jenes Gottes zu verkündigen, dem ihr unwissend Gottesdienst thut.

Der wahrhaftige Gott ist Er, der die Welt gemacht hat, und alles, was darinnen ist, und da Er Herr ist über Alles, so wohnet Er auch nicht in Tempeln mit Händen gemacht, noch ist Er anzubeten unter leblosen Götzen. Da Er der Schöpfer aller Dinge ist, so kann Er nicht in das Werk der Menschenhände, sey es Tempel oder Götzenbilder, eingeschränkt werden; auch bedarf Er keiner Opfer, da Er selbst die Quelle des Lebens in allen Wesen ist. Aus einem Stamme hat Er das ganze Menschengeschlecht entspringen lassen, und hat sie weislich zur Abhängigkeit von Ihm bestimmt, auf daß sie Ihn suchen — und Ihm dienen sollen. Dieß ist eine Wahrheit, welche selbst in dem finstersten Zustande von Unwissenheit erkennbar — und sogar von einem eurer Poeten anerkannt worden ist. Wenn nun dieß das Wesen Gottes ist, so ist es doch sicherlich die höchste Thorheit, Ihn unter Ebenbildern vorstellen zu wollen. Zu lange schon ist die göttliche Langmuth mit solch grobem Mißbrauche der Religion beleidiget worden; nun aber erwartet Gott eine durchgängige Besserung, denn Er hat seinen Sohn Jesum Christum gesandt, um Ihn den Menschen zu offenbaren, und ihnen zugleich zu verkündigen, daß Er einen Tag des allgemeinen Gerichts festgesetzt hat, an welchem die Religion der Menschen auf dem Probiersteine des Evangeliums soll geprüft werden vor seinem eingebornen Sohne, den Er zum Richter gesetzet hat über die Lebendigen und die Todten, und dessen Einsetzung in jenes hohe Richteramt der Allmächtige dadurch bekräftiget, daß Er Ihn von den Todten auferwecket hat."

Als er der Auferstehung erwähnte, so verspotteten und verlachten ihn etliche der Philosophen; Andere aber, welche bescheidener — aber mit den Beweisen, die er angeführt hatte, noch nicht gänzlich zufrieden waren, gaben ihm ernsthaft zur Antwort: "Wir wollen dich davon weiter hören." Worauf dann Paulus das Gericht verließ, jedoch nicht ganz ohne guten Erfolg, denn etliche Zuhörer wurden gläubig, hingen ihm an, und erfreuten sich seines Unterrichts.

So kämpfte nun dieser unerschrockene Diener und Streiter Jesu muthig für die Sache seines göttlichen Meisters vor den Großen, den Weisen und den Gelehrten, und sprach mit großer Beredsamkeit und

Paulus predigt zu Athen.

Seite 428.

"Paulus aber stand mitten auf dem Richtplatze, und sprach: Ihr Männer von Athen, ich sehe euch, daß ihr in allen Stücken allzu abergläubig seyd. Ich bin herdurch gegangen, und habe gesehen eure Gottesdienste, und fand einen Altar, darauf war geschrieben: Dem unbekannten Gotte. Nun verkündige ich euch denselben, dem ihr unwissend Gottesdienst thut." Apostelg. C. 17. V. 22. 23.

Ueberredungskraft über das Wesen Gottes, und wie Er von seinen Geschöpfen verlange, daß sie Ihn anbeten sollen, nämlich: im Geiste und in der Wahrheit.

Viertes Capitel.

Glücklicher Erfolg des Predigens St. Pauli's in Corinth und Ephesus.

Da sich der Apostel Paulus noch in Athen befand, kam, seinem Gebote gemäß, Timotheus aus Macedonien zu ihm, und hinterbrachte ihm die Nachricht, daß die Christen in Thessalonich sogleich von seiner Abreise an von ihren Mitbürgern seyen verfolgt worden; worüber St. Paulus sich äußerst bekümmerte, und anfänglich willens wurde, sie selbst zu besuchen, und sie in dem angenommenen Glauben zu befestigen und zu stärken; da er aber durch die Widersacher des Evangeliums davon abgehalten wurde, so sandte er Timotheum, sie zu trösten, und sie an das zu erinnern, was er ihnen schon anfangs gesagt hatte, nämlich, daß sie um des Glaubens willen sich beständigen Verfolgungen zu versehen haben würden.

Nach der Abreise des Timotheus schied auch St. Paulus von Athen, und kam gen Corinth, einer volkreichen und berühmten Handelsstadt.

Einige Zeit darnach gesellten sich auch Silas und Timotheus zu dem Apostel in Corinth, welcher öfters in der Schule mit den Leuten disputirte, und ihnen lehrte und es bewährte, daß Jesus der wahre Messias sey.

Während seines Aufenthalts in Corinth schrieb er seine zweite Epistel an die Thessalonicher, wodurch er ihnen seine Abwesenheit zu ersetzen die Absicht hatte. In dieser Epistel suchte er abermals ihre Herzen in der Wahrheit des Evangeliums zu befestigen, und sie zu verwahren, daß sie in den Mühseligkeiten und Verfolgungen, mit welchen die gottlosen Juden sie unaufhörlich anfechten würden, nicht wanketen.

Als St. Paulus von der Kirche zu Corinth geschieden, bestieg er in Cenchrea, dem Hafen von Corinth, ein Schiff, und wollte in Begleitung Aquila's und Priscilla's nach Syrien fahren. Bey seiner Ankunft in Ephesus predigte er einige Zeit in der Juden Schule, und versprach, zu ihnen zurückzukehren, wenn er das Osterfest in Jerusalem gehalten habe. Er schiffte sich nun wiederum ein, und kam gen Cäsarien; von hier reisete er gen Jerusalem, hielt das Fest allda, besuchte die Gemeine, und zog alsdann hinab gen Antiochien. Hier verzog er etliche Zeit, und durchwandelte alsdann die Länder von Galatia und Phrygia, und stärkte überall die Gläubigen.

So zog er umher, bis er gen Ephesus kam. Zu dieser Stadt brachte er ebenfalls Gaium von Derben, Aristarchum, einen gebornen

Thessalonicher, Timotheum und Erastum von Corinth, und Titum mit sich, und verzog daselbst drey Jahre lang.

Nach seiner Ankunft untersuchte er etliche Jünger, und frug sie: "Habt ihr den heiligen Geist empfangen, da ihr gläubig geworden seyd?" Worauf sie zur Antwort gaben, die Lehre, welche sie empfangen hätten, verheiße nichts von dieser Art; sie hätten auch noch nie gehört, daß ein solch außerordentlicher Geist vor Kurzem über die Kirche wäre ausgegossen worden.

Diese Antwort erstaunte den Apostel, welcher sie nun fragte, in wessen Namen sie wären getauft worden, da in der christlichen Ordnung der Name des heiligen Geistes stets eingeführt werde? Sie erwiederten, sie hätten nur Johannis Taufe empfangen; worauf der Apostel ihnen verkündigte, daß die Taufe Johannis zwar nur die Buße gebiete, demohngeachtet aber sey darinne auch die Lehre von Christo und dem heiligen Geiste enthalten, und stillschweigend darunter verstanden. Als sie dieß hörten, ließen sie sich taufen in derjenigen Ordnung, welche Christus selbst vorgeschrieben hat, das heißt, im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes; und als der Apostel über sie gebetet, und die Hände auf sie legte, "kam der heilige Geist auf sie, und redeten mit Zungen und weissageten."

Darnach ging er in der Juden Schulen, wo er drey Monate lang mit den Juden stritt und disputirte, und sich alle Mühe gab, mit allem Ernste und Eifer sie von der Wahrheit der christlichen Religion zu überzeugen. Da er aber ihre Verstocktheit und ungläubiges Wesen nicht überwinden konnte, so sonderte er die, so gläubig worden waren, von ihnen ab, verließ mit ihnen die Schule, und lehrete sie und Andere, die herzu kamen, in der Schule eines gewissen Tyrannus, wo Schüler unterrichtet wurden.

Solchergestalt nun fuhr er fort, zwey ganze Jahre lang das Evangelium zu predigen, wodurch Juden und Griechen eine Gelegenheit gewannen, die frohe Botschaft des Heils zu vernehmen: Und da Wunderwerke die überzeugendsten Beweise eines göttlichen Amtes sind, so gefiel es dem Allmächtigen, die Lehre, welche St. Paulus verkündigte, durch erstaunliche Wunderthaten zu bestätigen, unter welchen viele von ganz eigener und nie erhörter Beschaffenheit waren; denn er heilete nicht allein alle, die zu ihm kamen, sondern wenn sie nur die "Schweißtüchlein und Koller," die er berührt hatte, über die Kranken hielten, "so wichen die Seuchen von ihnen, und die bösen Geister fuhren aus den Besessenen."

Ohngefähr um diese Zeit schrieb er seine Epistel an die Galater, denn er hatte vernommen, daß sich seit seiner Abreise verderbene Meinungen, hinsichtlich der Beobachtung der Religionsgebräuche des mosaischen Gesetzes, unter ihnen eingeschlichen hätten.

Fünftes Capitel.

Leben und Thaten des Apostels Pauli's im weitern Verlaufe seines Predigeramtes, bis auf seine Anklage vor dem Landpfleger Felix.

Kurz nach der großen Empörung zu Ephesus wegen der Göttin Diana, berief Paulus die Christen zusammen, und nahm mit den zärtlichsten Ausdrücken der Liebe und des Wohlwollens Abschied von ihnen. Er hatte nun bald drey Jahre in Ephesus zugebracht, und eine sehr beträchtliche Kirche allda gestiftet, über welche er Timotheum zum ersten Bischof verordnete. Zuerst richtete er seine Schritte gen Troada, ohngefähr zwey hundert Meilen gegen Norden gelegen, und hoffte, ehe er sich einschiffte, Titum daselst zu sehen. Da er ihn aber nicht antraf, so verfolgte er seine Reise nach Macedonien.

Nach seiner Ankunft in diesem Lande predigte er das Evangelium an verschiedenen Orten, ja! bis gegen Illyrien hin, das heutzutage Sclavonien genannt wird. Auf seiner Reise war er vielen Mühseligkeiten und Gefahren unterworfen, "auswendig Streit, inwendig Furcht;" Gott aber, der die Niedergeschlagenen wieder aufrichtet, tröstete und erfreute seinen Geist durch die Ankunft des Titus, welcher ihm freudige Nachricht von der guten Wirkung, welche seine Epistel zu Corinth gehabt hatte, hinterbrachte.

Während Titus in Macedonien war, schrieb Paulus seine zweite Epistel an die Corinther, und sandte sie ihnen durch Titum und Lucam.

Ohngefähr um diese Zeit schieb er auch seine erste Epistel an Timotheum, welchen er zu Ephesus zurückgelassen hatte.

Während seines Aufenthalts in Griechenland ging er nach Corinth, schrieb allda seine berühmte Epistel an die Römer, und sandte sie ihnen durch Phöbe, die eine Vorsteherin der Gemeine zu Cenchrea, bey Corinth, war. Seine Hauptabsicht in dieser Epistel war, die große Streitfrage zwischen den Juden und Heiden aus einander zu setzen, sie von allen Seiten zu beleuchten, und in Hinsicht der Beobachtung der jüdischen Kirchengebräuche und jener wesentlichen Lehrsätze, die davon abhingen, nämlich: christlicher Freiheit, des Gebrauchs einiger Mittelding, und dergleichen mehr, seine Entscheidung zu geben. Dann auch unterweiset er sie, und schärft ihnen den Hauptzweck der ganzen Religion ein, nämlich, daß sie ein heiliges — und Gott wohlgefälliges Leben führen sollen, wie es von Christen erwartet werde.

St. Paulus war nun entschlossen, nach Syrien zurückzukehren, um die gesammte Handreichung den Brüdern zu Jerusalem in die Hände zu stellen, und setzte auf seine Reise aus; da ihm aber hinterbracht wurde, daß die Juden den Anschlag gemacht hätten, ihn unterweges zu berauben und zu ermorden, so kehrte er nach Macedonien zurück, und kam gen Philippi, und von da gen Troada, wo er sieben Tage verzog. Hier predigte er für sie am Sonntage bis gegen Mitternacht, und des andern Tages wollte er abreisen.

Wie unermüdet arbeitete dieser große Apostel! Wie genau trat er in die Fußstapfen seines großen Meisters, "der umher ging, Gutes zu

thun!" Er predigte und that Wunder, wo er nur hin kam. Einem Baumeister gleich, legte er bald den Grund, bald vollendete er das angefangene Gebäude. Er war "anhaltend, sey es zur rechten Zeit, oder zur Unzeit," und ließ sich keine Mühe verdrießen, die Seelen der Menschen zu retten.

Nachdem sie die Nacht unter frommen Andachtsübungen zugebracht hatten, nahm Paulus am Morgen von den Brüdern Abschied, und ging zu Fuße gen Assos, wohin er seine Gefährten in einem Schiffe vorausgesandt hatte. Von da schifften sie nach Mytilene, einer Stadt auf der Insel Lesbos. Von dannen schifften sie weiter und kamen gen Chios, und des folgenden Tages landeten sie bey Trogyllium, einem Vorgebirge Joniens, nahe bey Samos. Des Tages darauf kamen sie nach Miletus; denn sie fuhren bey Ephesus vorüber, indem der Apostel sich vorgenommen hatte, auf den Pfingsttag in Jerusalem zu seyn, so es ihm möglich wäre.

Nach seiner Ankunft zu Mileto, sandte er gen Ephesus, und ließ die Aeltesten der Gemeine vor sich fordern. Als sie erschienen, erinnerte er sie an das, was er zu ihnen geredet, wie getreulich und liebreich er seinem Predigeramte nachgekommen sey, und wie unaufhörlich er für das Wohl der Seelen gearbeitet habe. Ferner bemerkte er: Er habe nicht verfehlet, ihnen sowohl öffentlich, als auch sonderlich, alles das zu verkündigen, was ihnen dienlich und nützlich sey; er habe beiden, den Juden und Heiden, die Buße, Besserung ihres Lebens und feste Standhaftigkeit im Glauben Christi zu Gemüthe geführt und eingeschärft; er werde jetzt gen Jerusalem hinaufgehen, was ihm dort begegnen möge, wisse er nicht, ausgenommen was ihm solche, denen die prophetische Gabe des heiligen Geistes verliehen wäre, vorhergesagt hätten, nämlich daß Bande und Trübsal seiner allda erwarteten; diese achte er aber nicht, sondern er sey willig, jeden Augenblick sein Leben zu lassen, wenn es das Evangelium erfordere, und auch fest entschlossen, seinem erhabenen Herrn und Meister getreulich zu dienen.

Als Paulus seine Rede geendiget hatte, kniete er nieder, und vereinigte sich mit ihnen im Gebete. Sie zerflossen alle in Thränen, geleiteten ihn mit Ausdrücken des innigsten Schmerzes an's Schiff, und waren beinahe untröstlich über seine Worte: "Sie würden sein Angesicht nicht mehr sehen."

Paulus fuhr nun mit seinen Gefährten von Mileto ab, und kam gen Co, von hier schiffte er den andern Tag nach Rhodes, einer großen Insel in dem ägeischen Meere. Von dannen kamen sie gen Patara, der Hauptstadt von Lycien, wo sie auf ein Schiff gingen, das nach Tyrus in Phönicien bestimmt war. Bey seiner Ankunft allda besuchte er die Brüder, und blieb sieben Tage lang bey ihnen; etliche unter ihnen aber, die eine Gabe der Weissagung hatten, riethen ihm, er sollte nicht hinauf gen Jerusalem ziehen. Der Apostel wollte aber seinen Vorsatz nicht aufgeben, und scheute kein Leiden irgend einer Art, wenn er nur das Evangelium seines Heilandes ausbreiten konnte. Da sie fanden, daß ihr Bitten vergebens war, so begleiteten sie ihn alle mit einander an's Ufer, wo er niederkniete, und mit ihnen betete; alsdann umarmte er sie auf's zärtlichste, bestieg das Schiff, und kam nach Ptolomäus, und Tages darauf nach Cäsarien.

Während er in dieser Stadt verweilte, kam Agabus, ein christlicher Prophet, aus Judäa dahin, nahm Pauli Gürtel, und band damit seine eigenen Hände und Füße, und deutete unter diesem Bilde an, daß die Juden Paulum ebenso binden und den Heiden überliefern würden. Worauf sodann Pauli's eigene Gefährten und die Brüder in Cäsarien ihn inständig baten, er solle doch nicht gen Jerusalem hinauf gehen. Der Apostel aber fragte sie, ob sie denn vorhätten, ihm durch ihre Thränen und Bitten das Herz noch schwerer zu machen? "Denn ich bin bereit," sprach er, "nicht allein mich binden zu lassen, sondern auch zu sterben zu Jerusalem, um des Namens willen des Herrn Jesu."

Als die Jünger sahen, daß nichts seinen Entschluß erschüttern konnte, so lagen sie ihm hinfort nicht weiter an, und stellten den Ausgang dem Willen des Allerhöchsten anheim. Da nun alles zur Abreise fertig war, begaben sich Paulus und seine Gefährten wiederum auf die Reise, und wurden bey ihrer Ankunft von ihren Brüdern in Jerusalem mit Freuden empfangen.

Sechstes Capitel.

Lebensgeschichte St. Pauli von seinem ersten Verhör vor Felix an, bis zu seiner Ankunft in Rom.

Nicht gar lange nach seiner Ankunft fand unser Apostel in Tertullo einen Gegner, der ihn in einer kurzen und bündigen Rede verklagte, und ihn des Aufruhrs, der Ketzerey und der Entweihung des Tempels beschuldigte.

Nachdem der Redner seine Klage gegen den Apostel vorgebracht hatte, bedeutete der Landpfleger Felix dem St. Paulus, daß es ihm nun erlaubt sey, seine Vertheidigungsrede zu machen, welches er auch folgender Gestalt that: "Ich antworte auf diese Klage der Juden mit vielem Vergnügen vor dir, weil du in diesem Volke schon viele Jahre ein Richter bist. Vor ohngefähr zwölf Tagen bin ich gen Jerusalem herauf gekommen, den Gott Jacobs anzubeten. Ich habe aber mit Niemanden gestritten, noch habe ich versucht, einen Aufruhr zu machen im Volke, in den Schulen, noch in der Stadt. Sie können auch die Klage nicht beweisen, die sie gegen mich angebracht haben."

"Dieß bekenne ich aber gerne, daß ich nach diesem Wege, den sie eine Sekte heißen, diene also dem Gott meiner Väter, und diesem Glauben gemäß übe ich mich, zu haben ein unverletzt Gewissen allenthalben, beide gegen Gott und den Menschen."

"Nachdem ich viele Jahre in fernen Landen zugebracht hatte, bin ich mit dem Almosen gen Jerusalem gekommen, welches ich in andern Ländern gesammelt habe für die Armen meines Volkes, und als ein Opfer dem Gott Jacobs. Und als ich im Gottesdienste begriffen

war, sahen mich etliche Juden aus Asia, da ich mich reinigen ließ im Tempel nach dem Gesetze; dieß geschah aber ohne allen Lärmen oder Getümmel von Begleitern oder anderm zusammengelaufenen Volke. Diese Juden aber sollten nothwendigerweise hier gegenwärtig seyn, so sie etwas gegen mich vorzubringen hätten. Ja! ich berufe mich auf die Mitglieder des Rathes selbst, welche hier anwesend sind, ob mir irgend etwas zur Schuld gelegt worden ist, ausgenommen die Beschuldigungen der Sadducäer, die mir heftig widerstanden, wenn ich die Lehre von der Auferstehung behauptete."

Da nun Felix beide Partheien gehört hatte, so wollte er in der Sache kein Endurtheil fällen, bis er sich zuvor des Dinges besser erkundiget habe bey Lysias, dem Hauptmanne, der ihm die beste Auskunft über das Getümmel und den Aufruhr geben könne; befahl aber der Wache, St. Paulum inzwischen in Gewahrsam zu behalten; dabey jedoch zu gestatten, daß ihn seine Freunde besuchen — und ihm dienen könnten.

Einige Zeit darauf, als St. Paulus auf den Kaiser sich berufen hatte, kamen der König Agrippa, welcher dem Herodes in dem Vierfürstenthum von Galiläa nachgefolgt war, und seine Schwester Bernice gen Cäsarien, den neuen Landpfleger zu besuchen.

Festus nahm daher Gelegenheit, und erzählte dem Agrippa den Fall unseres Apostels sammt dem erstaunlichen Aufruhre, den diese Sache unter den Juden verursacht habe, und daß sich derselbe zuletzt auf den Kaiser berufen habe. Diese Nachricht erregte die Neugierde des Königs Agrippa, und er wünschte selbst zu hören, was St. Paulus zu seiner Vertheidigung zu sagen habe.

Des andern Tags kamen also der König und seine Schwester, vom Landpfleger Festus und vielen andern angesehenen Personen begleitet, mit großem Gepränge in das Richthaus, und ließen den Gefangenen vor sich bringen. Als er erschienen, machte Festus dem Gerichte bekannt, wie sehr ihm die Juden sowohl in Cäsarien als in Jerusalem angelegen hätten, den Gefangenen als einen Uebelthäter hinrichten zu lassen; da er ihn aber im Verhör keines Verbrechens, das den Tod verdiene, schuldig befunden — und der Gefangene sich selbst auf den Kaiser berufen, so habe er beschlossen, ihn nach Rom zu senden. Er wünsche aber, daß dieser Fall nochmals vor Agrippa untersucht werde, damit er mit einem oder anderm wesentlichen Umstande möchte versehen werden, den er schriftlich mit ihm seinem Herrn, dem Kaiser, senden könne; denn es wäre äußerst thöricht, einen Gefangenen anzusenden, ohne zugleich auch die ihm angeschuldigten Verbrechen zu melden.

Als Festus seine Rede geschlossen hatte, sprach Agrippa zu Paulus, daß er nun Erlaubniß habe, sich zu vertheidigen, und nach gebotenem Stillschweigen hob derselbe folgendergestalt zu Agrippa an:

"Ich schätze mich besonders glücklich, König Agrippa, daß ich mich gegen die Beschuldigungen der Juden vor dir verantworten soll; weil dir ihre Sitten und die gewöhnlich unter ihnen vorkommenden Streitfragen wohl bekannt sind; darum bitte ich, du wollest mich geduldiglich hören. Mein Leben, von Jugend auf, ist allen Juden wohl bekannt, da ich den größten Theil davon in Jerusalem zugebracht habe. Sie wissen ebenfalls, daß ich unter den Lehranstalten der Pharisäer, der strengsten

Sekte unserer Religion, erzogen worden bin, und jetzt stehe ich hier um eines Artikels willen angeklagt, an den alle ihre Vorväter geglaubt haben, ein Glaubensartikel, der an und für sich selbst schon hinlänglich glaublich — und überdieß noch ganz deutlich in der Schrift geoffenbaret worden ist, ich meine nämlich die Auferstehung der Todten. Warum sollte irgend ein Sterblicher es für unglaublich und unmöglich halten, daß Gott die Todten auferwecket?"

"Zwar ich selbst hielt mich ehedem unerläßlich verbunden, der Religion Jesu von Nazareth mich zu widersetzen. Noch genügte mir, die Heiligen, die ich in Jerusalem fand, gefangen zu setzen, und sogar mit dem Tode zu bestrafen; sondern ich verfolgte sie auch noch in fremde Städte, wo mein unerbittlicher Eifer mich ihnen nachtrieb, und zu welchem Ende ich mir die Macht von den Hohenpriestern und Aeltesten verschafft hatte."

"Ich setzte also aus gen Damaskus, versehen mit dem Befehle des hohen Rathes: da ich aber gegen jene Stadt hinzog, sah ich, o König Agrippa! mitten am Tage auf dem Wege, daß ein Licht vom Himmel, heller denn der Sonne Glanz, mich und die mit mir reiseten umleuchtete. Als wir diese erschreckliche Erscheinung sahen, fielen wir alle zur Erde nieder, und ich hörte eine Stimme reden zu mir, die sprach auf hebräisch: "Saul, Saul, was verfolgest du mich? Es wird dir schwer seyn, wider den Stachel zu lecken." Ich aber sprach: "Herr, wer bist du?" Er sprach: "Ich bin Jesus, den du verfolgtest. Aber fürchte dich nicht, und stehe auf, denn dazu bin ich dir erschienen, auf daß du zeugen mögest von dem, das du gesehen hast, und auch von dem, was ich dir noch offenbaren werde. Meine Macht soll dich erretten von den Juden und den Heiden, unter welche ich dich jetzt sende, das Evangelium zu predigen, den Schleier der Finsterniß und Unwissenheit hinweg zu ziehen, sie von der Falschheit zur Wahrheit zu bekehren, und von der Gewalt des Satans zu Gott."

Daher, o König Agrippa, gehorchte ich willig lich dem himmlischen Gesichte: ich predigte das Evangelium zuerst den Einwohnern von Damaskus, dann denen zu Jerusalem und im jüdischen Lande, und nachher den Heiden, und überredete sie, von ihren Missethaten abzulassen, und durch aufrichtige Buße zu dem lebendigen Gotte sich zu bekehren.

Dieses Bestreben, die Seelen sündlicher Menschen zu retten, entrüstete die Juden, sie griffen mich im Tempel, und haben mir den Tod geschworen. Aber durch des Allmächtigen Hülfe bin ich erhalten, stehe hier, und zeige dem ganzen Menschengeschlechte durch meine Predigt nichts anders, als was Moses und alle Propheten geweissagt haben, nämlich: "Daß Christus sollte leiden, und der erste seyn aus der Auferstehung von den Todten, und verkündigen ein Licht dem Volke und den Heiden."

Da aber der Apostel auf diese Weise sich vertheidigte, rief Festus mit lauter Stimme ihm zu: Paulus, du rasest; die große Kunst macht dich rasend." Paulus aber antwortete ihm: "Mein theurer Festus, ich rase nicht, sondern ich rede wahre und vernünftige Worte; und ich bin's gewiß, daß selbst dem König Agrippa diese Dinge nicht unbekannt sind; denn sie sind öffentlich vor der Welt geschehen. Ich weiß, König Agrippa, daß du den Propheten glaubest, und darum mußt du

auch wissen, daß alle ihre Weissagungen in Christo in Erfüllung gegangen sind." Worauf Agrippa ihm antwortete: "Es fehlet nicht viel, du überredest mich, daß ich ein Christ würde." Paulus aber sprach: "Ich wünschte vor Gott, es fehlete an viel oder wenig, daß nicht allein du, sondern Alle, die mich heute hören, solche würden, wie ich bin, ausgenommen diese Bande;" das heißt, ohne Gefangene zu seyn.

Da es nun beschlossen war, daß Paulus nach Rom gesandt werde, so wurde er mit mehreren andern Gefangenen von Bedeutung dem Unterhauptmann Julius von der kaiserlichen Schaar in Gewahrsam übergeben, und hatte zu seinen Reisegefährten auch den St. Lucas, Aristarchus, Trophimus, und Etliche mehr, die der heilige Geschichtschreiber nicht erwähnt hat.

In dem Monat September schifften sie sich in ein adramittisches Schiff ein, und kamen nach Sidon, wo der Unterhauptmann dem St. Paulus freundlich erlaubte, an's Land zu gehen, um seine Freunde zu besuchen und seiner zu pflegen.

Nach einem kurzen Aufenthalte schifften sie gegen Cypern, und kamen vor Gutfurt, eine Stätte bey Myra, einer Stadt in Lycia, an. Da es nun schon spät in der Jahreszeit war, und Paulus voraussah, daß sie eine gefährliche Reise haben würden, so wollte er sie überreden, an's Land zu fahren, und hier zu überwintern. Der Unterhauptmann glaubte aber dem Schiffherrn mehr, denn dem Paulus, und es wurde beschlossen, da der Hafen überdieß auch unbequem war, womöglich Phönice, einen Seehafen in Creta, zu erreichen zu suchen, und dorten zu überwintern. Bald aber sahen sie ihren Irrthum ein; der liebliche Sündwind, der ihnen eine Zeit lang so günstig gewesen war, wechselte mit einem rauhen stürmischen Winde aus Nordosten, und blies mit solcher Wuth, daß das Schiff vor dem Winde zu segeln hatte, und sie waren genöthigt, den größten Theil der Ladung in das Meer zu werfen, um es vom Sinken zu halten.

Vierzehn Tage lang schwebten sie in dieser äußerst gefährlichen und betrübten Lage, und in der vierzehnten Nacht entdeckten die Seeleute, daß sie nahe bey einer Küste wären. Sie warfen daher die Anker aus, um nicht an die Klippen anzustoßen, und dann bey Tageslicht das Ufer genauer untersuchen zu können.

Während sie vor Anker lagen und auf Tagesanbruch warteten, beredete sie St. Paulus, da sie lange Zeit gefastet hätten, sich durch Speise zu erquicken, und gab ihnen die Versicherung, daß sie Alle mit dem Leben davon kommen würden.

Das Land, in dessen Nähe sie sich befanden, war, wie Paulus ihnen zuvor gesagt hatte, eine Insel mit Namen Melite jetzt Malta genannt, und liegt in der lybischen See, zwischen Syracus und Afrika. Hier gingen sie an's Land, und die Einwohner erzeigten ihnen große Freundschaft, behandelten sie sehr liebreich, und versahen sie mit allem Nothwendigen, das ihre entblößte Lage erheischte. Als aber Paulus einige Reiser aufraffte, und auf's Feuer legte, kam eine Otter, die durch die Hitze belebt wurde, und heftete sich an seine Hand. Da die Bewohner der Insel dieß sahen, dachten sie, er müsse ein Mörder seyn, welchen die göttliche Rache, ob er gleich dem Meere entgangen sey, zu einem mehr öffentlich und schrecklichern Tod aufbewahrt

Paulus auf der Insel Maltha.

Seite 437.

"Da aber die Leutlein sahen das Thier an seiner Hand hangen, sprachen sie unter einander: Dieser Mensch muß ein Mörder seyn, welchen die Rache nicht leben läßt, ob er gleich dem Meere entgangen ist. Er aber schlenkerte das Thier ins Feuer, und ihm widerfuhr nichts Uebels." Apostelg. C. 28. V. 4. 5.

habe. Wenn sie aber sahen, daß er das giftige Thier in's Feuer schlenkerte, und ihm nichts Uebels widerfuhr, so änderten sie ihre Meinung und riefen aus: "er wäre ein Gott."

Nach einem Aufenthalte von drey Monaten auf dieser Insel schiffte sich der Unterhauptmann mit seinen Gefangenen an Bord der Castor und Pollur ein, eines Schiffes von Alexandria, welches nach Italien bestimmt war. Sie fuhren bey Syracus an, und verzogen daselbst drey Tage; von hier schifften sie nach Regium, und von da nach Puteoli. Hier stiegen sie an's Land, und da sie etliche Christen daselbst antrafen, so verblieben sie, auf ihr Bitten, eine Woche bey ihnen, und begaben sich alsdann auf ihre Reise nach Rom.

Als die Christen in dieser Stadt von der Ankunft des Apostels hörten, so gingen sie ihm eine Strecke von ohngefähr dreißig Meilen — Etliche aber bis Appifer, eine Entfernung von ein und fünfzig Meilen von Rom, entgegen. Sie umarmten einander mit vieler Liebe, und die Gegenwart der Brüder, und die Freiheit, welche der Apostel sie genießen sah, trugen nicht wenig zur Aufheiterung seines Geistes bey.

Siebentes Capitel.

Geschichte St. Pauli's von seiner Ankunft in Rom, bis zu seinem Märtyrers-Tode.

Nachdem sich der Apostel von der Ermüdung der Reise erholt hatte, so berief er die Obersten der Juden in Rom zusammen, und erklärte ihnen die Ursache seines Hieherkommens folgendergestalt: "Ob ich gleich keines unserer Gesetze übertreten habe, so wurde ich dennoch von den Juden in Jerusalem den römischen Landpflegern überantwortet, die mich auch mehr denn einmal entlassen haben würden, da sie keine Schuld an mir fanden, welche des Todes werth gewesen wäre; der Eigensinn meiner Verfolger aber hat mich gezwungen, auf den Kaiser mich zu berufen, nicht, als hätte ich mein Volk etwas zu verklagen, sondern blos um meine Unschuld darzuthun, nahm ich meine Zuflucht zu diesem Mittel.

Nachdem er dadurch den Verdacht eines Volksvorurtheils beseitiget hatte, fuhr er fort, und erklärte ihnen, "daß ein Glaubensartikel ihrer eigenen Religion die wahre Ursache seiner gegenwärtigen Leiden wäre, nämlich: "der Glaube und die Hoffnung einer künftigen Auferstehung." Seine Rede aber brachte in seinen verschiedenen Zuhörern auch verschiedene Wirkungen hervor; Einige ließen sich dadurch überzeugen, Andere aber verharrten in ihrem Unglauben.

Paulus wohnte zwey Jahre lang in Rom in einem Hause, welches er zu seiner Wohnung gemiethet hatte, und war während dieses Zeit-

raums emsig beschäftiget, für das Wohl der Kirche zu predigen und zu schreiben.

Als die Christen zu Philippi erfuhren, daß Paulus in Rom sey, und besorgt waren, er möchte in hülfsbedürftigen Umständen sich befinden, so sammelten sie unter einander eine Beisteuer, und sandten ihm dieselbe durch Epaphroditum, ihren Bischof, durch den er ihnen eine Epistel zurücksandte, worin er ihnen etwas Weniges von seinen Umständen zu Rom berichtete.

Da St. Paulus beinahe drey Jahre in Ephesus gewohnt, und seinen zahlreichen Einwohnern das Evangelium geprediget hatte, und deßwegen mit der Lage und den Angelegenheiten jener Stadt wohl vertraut war, so benutzte er die Gelegenheit, als Tychius dahin reisete, und schrieb seine Epistel an die Epheser, worin er den verdorbenen Meinungen und Gewohnheiten der Juden und Heiden entgegen zu arbeiten sucht, sie im Glauben und in der Ausübung der christlichen Lehre zu befestigen, und sie noch vollständiger in den erhabenen Geheimnissen des Evangeliums zu unterrichten.

Die Geschichte giebt uns keine Auskunft, aus welcher Ursache St. Paulus von der Anklage der Juden losgesprochen worden sey; man muß daher natürlicherweise auf den Schluß kommen, daß sie ihre Beschuldigungen nicht mit hinlänglichen Beweisen unterstützen konnten, oder auch, wenn sie hörten, daß er durch die angeschuldigten Vergehen keines der römischen Gesetze übertreten habe, daß sie es nicht wagten, ihn vor dem Kaiser anzuklagen, und folglich seine Lossprechung nicht hindern konnten. Durch welche Mittel er aber auch seine Freiheit mag erlangt haben, so viel wissen wir, daß er seine Epistel an die Hebräer noch in Italien geschrieben, denn von hier aus sendet er ihnen seine Grüße.

Seine Hauptabsicht darinne ist, Christum und die Lehre des Evangeliums über Mosen und das jüdische Gesetz zu erheben, auf daß er dadurch die gläubigen Juden stärken und aufmuntern möchte, felsenfest auf dem Glauben und im Bekenntnisse der christlichen Religion zu beharren, wie sehr und gewiß auch Trübsale und Verfolgungen aller Art über sie her stürmen würden.

Da nun der Apostel Paulus sowohl durch Predigen als Schreiben seine Amtspflichten in Italien getreulich erfüllt hatte, so unternahm er endlich in Begleitung des Timothens seine längst vorgehabte Reise nach Spanien; ging von da, dem Zeugnisse mehrerer Geschichtschreiber gemäß, über See nach Großbrittanien, und predigte das Evangelium ebenfalls in diesem Lande.

Wir haben keine Nachricht, welchen Erfolg seine Predigt in jenen westlichen Ländern hatte; er hielt sich jedoch acht oder neun Monate allda auf, und kehrte dann wieder in's Morgenland zurück, besuchte Sicilien, Griechenland und Creta, und zog dann abermals nach Rom.

Hier traf er Petrum an, und wurde zugleich mit ihm in's Gefängniß geworfen, welches ohne Zweifel in der allgemeinen Verfolgung geschah, welche unter dem Vorwande, daß sie die Stadt in Brand gesteckt hätten, gegen die Christen angestellt wurde.

Es ist nicht bekannt, wie lange er im Gefängnisse gelegen, auch fin-

den wir nirgends eine Erwähnung, ob er vor seiner Hinrichtung gegeißelt worden sey. Es wurde ihm aber das Recht eines römischen Bürgers gestattet, und demnach wurde er enthauptet.

Da er am Richtplatze angekommen, welcher "Aqua Salvä" hieß, und drey Meilen von Rom entfernt war, so bot er, nach feierlicher Vorbereitung, freudig seinen Nacken dem Schwerte des Richters dar, und sein entfesselter Geist entfloh aus diesem Thränenthale in die wonnevollen Gefilde des ewigen Lebens, in das Reich seines geliebten Meisters, des erhabenen Erlösers des menschlichen Geschlechtes.

Er ward zwey Meilen von Rom, am Wege nach Ostium, begraben, und um das Jahr 317 ließ Kaiser Constantin der Große, auf Bitten des Pabstes Sylvester, eine prächtige Kirche über sein Grab erbauen, welche er mit ein hundert Marmorsäulen und der schönsten Bildhauerarbeit verzieren ließ.

St. Andreas.

Erstes Capitel.

Das Leben des St. Andreas, von seiner Geburt bis zu der Zeit, da er zum Apostelamte berufen wurde.

Dieser Apostel wurde zu Bethsaida, einer Stadt in Galiläa an den Ufern des See's Genezareth, geboren, und war ein Sohn des Johannes, oder Jonas, eines Fischers von jener Stadt. Er war ein Bruder des Simon Petri, ob er aber jünger oder älter gewesen, ist nicht bekannt; die mehrsten Geschichtschreiber des Alterthums sind aber der Meinung, daß er jünger gewesen wäre. Er wurde zu seines Vaters Handthierung erzogen, auf welcher er arbeitete, bis er von unserm heiligen Erlöser zu einem Menschenfischer berufen wurde, wozu er schon vor der Erscheinung des Messias durch vorläufigen Unterricht einigermaßen vorbereitet war.

Johannes der Täufer hatte vor Kurzem angefangen, die Lehre von der Buße zu predigen, und wurde von der Mehrheit der Juden wegen seiner unpartheyischen Lehre, und wegen seines äußerst regelmäßigen und strengen Lebenswandels, in großer Verehrung gehalten.

Zu der Zahl seiner Jünger gehörte nun auch unser Apostel, welcher mit ihm jenseit des Jordans sich befand, als der Messias, der schon einige Zeit zuvor getauft worden, in jene Gegend kam. Als Er sich nahete, zeigte der Täufer auf Ihn hin, als den Messias, und nannte Ihn "das Lamm Gottes," das wahrhaftige Opfer, welches der Welt Sünde tragen sollte. Sobald Johannes der Täufer Jesu diesen Charakter beigelegt hatte, folgten Andreas und ein anderer Jünger, wahrscheinlich St. Johannes, dem Heilande der Menschen zu seiner Wohnung nach.

Nach einiger Unterredung mit Ihm ging Andreas aus, und als er seinen Bruder angetroffen, verkündigte er ihm, daß er den großen Messias, auf welchen das Haus Jacobs so lange gehofft, gefunden habe, und führte ihn dann zu Jesu. Dieselben blieben jedoch nicht lange bey ihrem Herrn, sondern begaben sich wieder an ihr Gewerbe.

Da Jesus etwas mehr als ein Jahr darnach durch Galiläa zog, traf er Andream und Petrum an, als sie an dem galiläischen Meere fischten, wo Er sie durch den wunderbaren Fischzug, den sie auf seinen Befehl thaten, von der Erhabenheit und Gottheit seiner Person völlig überzeugte. Jetzt erst gab er ihnen zu vernehmen, daß sie von nun an ein ganz verschiedenes Geschäft treiben — und statt Fische, Menschen fangen sollten durch den wirksamen Einfluß, welchen ihre Lehre auf das Herz und Gewissen derselben haben werde. Darauf hieß Er sie, als seine Jünger und Begleiter, Ihm folgen: Und sie verließen Alles, und folgten Ihm.

Zweites Capitel.

Leben des Apostels St. Andreas von unseres Herrn Himmelfahrt, bis auf seinen Märtyrerstod.

Die mehrsten der alten Geschichtschreiber melden uns, nachdem die Apostel nach der Himmelfahrt Jesu den heiligen Geist empfangen hatten, um sie zu ihrem großen Unternehmen geschickt zu machen, daß dem St. Andreas das Loos zugefallen sey, das Evangelium in Scythien und den benachbarten Ländern zu predigen.

Er setzte deßwegen von Jerusalem aus, zog durch Cappadocien, Galatien und Bythinien, predigte den Einwohnern dieser Länder das Evangelium Christi, und verfolgte längs dem Ufer des euriniſchen Meeres seine Reise in die wilden Gegenden von Scythien. Ein Geschichtschreiber des Alterthums berichtet uns, daß er zuerst nach Amynsus gekommen, wo er von einem Juden gastfreundschaftlich aufgenommen worden sey, und alsdann in ihrer Schule ihnen Jesum gepredigt — und aus den Propheten des Alten Testaments bewiesen habe, daß Er der Messias und Heiland der Welt sey. Nachden er hier Viele zum Glauben bekehrt hatte, ordnete er für sie die Zeit ihres öffentlichen Gottesdienstes, und setzte ihnen Prediger ein.

Von hier kam er nach Trapezien, einer Stadt am euriniſchen Meere; durchzog darauf viele andere Orte, und kam endlich nach Nice, wo er zwey Jahre lang sich aufhielt, und durch seine Predigten und Wunder viel Gutes stiftete. Von Nice ging er nach Nicodemia, und von da gen Chalcedon; hier schiffte er über den Prepontus nach Heraclea, an dem euriniſchen Meere, und kam darauf auch gen Amastris. In allen diesen Orten und Gegenden mußte er mit den größten Schwierigkeiten kämpfen; die er aber alle mit unerschütterlicher Geduld und Standhaftigkeit überwand.

Darnach kam er gen Synope, einer an ebendemselben Meere gelegenen Stadt, welche als der Geburts- und Begräbnißplatz des Königs Mithridates berühmt war. Hier traf er seinen Bruder Petrum an, und verzog mit ihm eine geraume Zeit. Die Einwohner von Synope waren mehrstentheils Juden, welche theils durch ihren Religionseifer, und theils auch aus der — ihnen eigenthümlichen Rohheit, gegen St. Andream sehr aufgebracht und unter einander einig wurden, das Haus, worin er wohnte, in Brand zu stecken. Da ihnen aber ihr Plan mißlang, so behandelten sie ihn mit der größten Grausamkeit, warfen ihn zu Boden, stampften mit Füßen auf ihn, und zerrten und schleiften ihn hin und her; Einige schlugen ihn mit Prügeln, Andere warfen ihn mit Steinen, und Andere gingen in ihrer viehiſchen Rachsucht so weit, daß sie mit den Zähnen ihm Stücke Fleisch vom Leibe bissen, bis sie ihn endlich für todt hielten, und darauf in's Feld hinaus schleiften. Er erholte sich aber wunderbar, und kehrte öffenlich in die Stadt zurück. Durch dieses und andere Wunder, die er unter ihnen that, bekehrte er Viele von ihren verirrten Wegen, daß sie Jünger Jesu wurden.

Als er von Synope geschieden, kehrte er nach Jerusalem zurück; er verweilte aber nicht lange daselbst, sondern begab sich abermals in seinen — ihm zugefallenen Predigerbezirk, wo durch den Beistand der göttlichen Gnade das Evangelium herrlich gedieh und zunahm.

Er zog durch Thracien, Macedonien, Thessalien, Achaja und Epirus, und predigte das Evangelium, breitete das Christenthum aus, und bestätigte seine Lehre durch Zeichen und Wunder. Zuletzt kam er gen Petream, und legte daselbst für das Evangelium seines göttlichen Meisters sein letztes und größtes Zeugniß ab, denn er versiegelte es mit seinem Blute.

Aegenas, der Proconsul von Achaja, kam um diese Zeit nach Petrea, und da er fand, daß Viele die heidnische Religion verlassen und das Evangelium Christi angenommen hatten, so bediente er sich jedes Mittels, und suchte bald durch Gunstbezeugungen, bald durch Grausamkeiten das Volk zum alten Götzendienste zurück zu bringen. Der Apostel, welcher sich durch keine Schwierigkeiten oder Gefahren von der Erfüllung seiner Amtspflichten abschrecken ließ, trat vor den Proconsul, und führte ihm in milden Ausdrücken zu Gemüthe, er wäre ja nur ein Richter über Menschen, und sollte daher Ihn, der der höchste und gerechte Richter über Alles sey, verehren, ihm die göttliche Anbetung bringen, die seiner erhabenen Majestät gebühre, und seinem gottlosen Götzendienste entsagen. Dabey versicherte er ihn, daß, wenn er seiner Abgötterey entsagen — und von Herzen die Lehre Jesu annehmen wolle, so sollte er mit ihm und Schaaren von Gläubigen die ewige Seligkeit im Reiche des Messias empfangen. Der Proconsul gab ihm aber zur Antwort, er selbst werde die erwähnte Religion nimmermehr annehmen, und er dringe blos um deßwillen so ernstlich in ihn, ebenfalls den Götzen zu dienen, damit diejenigen, so er an allen Orten davon abwendig gemacht habe, durch sein eigenes Beispiel zu der alten Religion wiederum möchten zurückgebracht werden. Der Apostel aber erwiederte, er finde, es wäre vergeblich, einen Menschen, welcher keinen vernünftigen Rath hören wolle, und in seiner eigenen Blindheit und Thorheit verhärtet sey, zu überzeugen zu suchen. Er möge thun, wie es ihm gefalle; er biete den größten Martern trotz, denen er ihn unterwerfen könne, und versichere ihn, mit je größerer Standhaftigkeit er selbst um Christi willen leiden werde, mit desto größerem Wohlgefallen werde sein Herr und Meister auf ihn herab blicken.

Jetzt konnte Aegenas seinen Zorn nicht länger zurückhalten, er brach in die schändlichsten Schimpfreden aus, behandelte ihn mit der größten Verachtung, und verurtheilte ihn sogleich zum Tode.

Zuvor aber befahl er, den Apostel zu geißeln, und sieben Gerichtsdiener geißelten nach einander seinen nackten Leib; da er aber seine unerschütterliche Geduld und Standhaftigkeit sah, so ließ er ihn kreuzigen, befahl aber, ihn statt mit Nägeln, mit Stricken an's Kreuz zu heften, auf daß er eines langwierigen und schmerzlichen Todes sterbe.

Als er freudig und getrost der Richtstätte zuging, rief das Volk aus, daß ein guter und unschuldiger Mensch ungerechterweise zum Tode verurtheilt worden sey. Da er sich dem Kreuze nahete, so grüßte er dasselbe in den folgenden Worten: "Längst schon habe ich diesen glücklichen Augenblick mir gewünscht und darauf gehoffet. Das Kreuz wurde

durch den Leib Christi eingeweihet, und durch seine Glieder wie mit Edelsteinen geschmücket. Ich nahe mich demselben deßwegen freudig und im Triumph, daß es auch mich als einen Jünger und Nachfolger dessen empfangen möge, der einst daran geheftet war, und als das Werkzeug meiner Erlösung mich wohlbehalten in die Arme meines Herrn geleiten möge."

Nachdem er sein Gebet zum Throne der Gnade geendet, und das Volk zur Standhaftigkeit und zur Beharrlichkeit im Glauben, den er ihnen geprediget, ermahnt hatte, wurde er an das Kreuz gebunden, an welchem er zwey ganze Tage lang hing, und so gut es seine martervolle Lage erlaubte, das Volk lehrete und ermahnte, während er öfters so schwach und ohnmächtig wurde, daß er kaum reden konnte.

Inzwischen lag man dem Proconsul dringend an, ihm das Leben zu schenken; der Apostel aber flehete inbrünstig zu dem Allmächtigen, er wolle ihn doch nun von hinnen scheiden — und die Wahrheit seiner Religion mit seinem Blute versiegeln lassen. Sein Gebet wurde erhört, und er verschied am letzten Tage des Novembers, welchen Jahres aber ist unbekannt.

Das Kreuz, an welchem er litte, schien von einer besondern Gestalt gewesen zu seyn; und man ist allgemein der Meinung, daß es aus zwey — einander im Mittelpunkte durchkreuzender Balken, in Gestalt des Buchstabens X errichtet gewesen sey, und deßwegen unter dem Namen "St. Andreas Kreuz" bekannt ist.

Nachdem sein Leib vom Kreuze genommen war, ließ ihn Maximillia, eine Dame von hohem Stande und Ansehen, ehrbar und würdiglich begraben. Diese Dame soll, wie uns Nicephorus meldet, die Ehegattin des Proconsuls gewesen seyn.

Constantin der Große ließ nachher seinen Leib nach Constantinopel bringen, und dort in der großen Kirche begraben, die er dem Apostel zu Ehren erbaut hatte. Da aber dieses Gebäude einige hundert Jahre darnach auf Befehl des Kaisers Justinian abgebrochen wurde, um es schöner aufzubauen, fanden sie den Leichnam des St. Andreas in einem hölzernen Sarge, und beerdigten ihn wieder an seinem gehörigen Orte.

St. Jacobus, der Große.

Erstes Capitel.

Leben St. Jacobi des Großen von seiner Geburt an, bis zu der Himmelfahrt des Sohnes Gottes.

Dieser Apostel, (der den Beinamen "der Große" erhielt, um ihn von dem Andern gleichen Namens zu unterscheiden,) war ein Sohn des Zebedäus, und seines Handwerks ein Fischer, das er mit vieler Emsigkeit betrieb, und war so eben auch damit beschäftigt, als der Heiland der Welt einst am galiläischen Meer vorüberging, ihn mit seinem Bruder im Schiffe sah, und sie Beide zu seinen Jüngern berief. Sein Ruf war auch nicht vergebens gethan; freudig gehorchten sie ihm, verließen sogleich alles, um Ihm zu folgen, und überließen sich gänzlich seiner Verfügung, welchen Dienst Er ihnen anweisen wollte.

Bald darauf wurde er aus dem Stande eines Jüngers zum Apostelamt berufen, und sogar noch mehr als die meisten Apostel mit besondern Gnadenbezeugungen beehrt, denn er war einer von den Dreien, welche der Herr zu seinen vertrauten Begleitern seines Lebenswandels erwählt hatte, von dem die Andern ausgeschlossen blieben. So, zum Beispiel, begleitete er mit Petrus und seinem Bruder Johannes seinen Herrn, als dieser die Tochter Jairi von dem Tode erweckte; war ein Augenzeuge von der Verklärung Christi auf dem Berge, und als der heilige Jesus den bittern Kampf im Garten von Gethsemane zu kämpfen hatte, ehe sein Leiden anfing, so war Jacobus auch einer von den Dreien, die er mit sich nahm, um Zeugen davon zu seyn. Auch war es sicherlich keine geringe ehrenvolle Auszeichnung, die der Herr diesen Aposteln erwies, daß Er, als sie zum Apostelamte berufen wurden, ihnen einen neuen Namen und Würde gab. Den Simon nannte er Petrus oder einen Felsen, und den Jacobus und Johannes, welche Brüder waren, hieß er Boanerges oder Donnerssöhne.

Etliche sind der Meinung, daß ihnen dieser Name um deßwillen sey gegeben worden, weil sie der Welt das Evangelium so laut und dreiste predigten, vor keinen Drohungen sich fürchteten, allen Widerstand verachteten, und nie nachließen, einer trägen schläferigen Welt in die Ohren zu donnern, und weil sie ferner durch den Ernst und Feuereifer ihrer Predigt den Menschen das Gewissen aufschreckten und rege machten, der Stimme Gottes ähnlich, welche die natürliche Welt tief erschüttert, und die Cedern auf Lebanon zersplittert. Andere aber sind der Meinung, daß er (der Name) auf die Lehre, die sie predigten, Bezug habe, indem sie die tiefen Geheimnisse des Evangeliums in einer viel sinnreichern und erhabenern Sprache, als ihre übrigen Brüder, vortrugen und verkündigten.

Dem sey aber, wie ihm wolle, unser Heiland wollte ohne Zweifel durch diese Benennung die hitzige und entschlossene Gemüthsart dieser zwey Brüder bezeichnen, welche von einem feurigeren Temperament gewesen zu seyn schienen, als die übrigen Apostel, wovon wir folgendes merkwürdige Beispiel haben.

Als unser Herr entschlossen war, gen Jerusalem zu reisen, so sandte Er Etliche seiner Jünger voraus, um die nöthige Herberge gegen die Zeit seiner Ankunft zu bereiten; da sie aber in ein samaritisches Dorf kamen, so wurden sie mit Rohheit abgewiesen wegen der alten Feindschaft, welche zwischen den Samaritern und Juden obwaltete, und weil der Heiland durch seine Reise nach Jerusalem ihre Anbetungsstätte auf dem Berge Gerisim gering zu schätzen schien. Ueber dieses rohe und unmenschliche Betragen entbrannte der Zorn des St. Jacobus und seines Bruders so heftig, daß sie vor Jesum traten, und Ihn fragten, ob Er nicht wie einst Elias Feuer vom Himmel herabrufen und damit diese rohen und unfreundlichen Menschen verzehren wolle? Hier sehen wir, daß auch die besten Menschen stets nur Menschen sind, und daß auch in erneuerten Herzen die verdorbene Natur manchmal ausbrechen könne Der heilige Jesus aber zeigte ihnen schnell ihren Irrthum, und sagte ihnen, er sey gekommen, die Menschen zu retten, und nicht zu zerstören.

Zweites Capitel.

Leben St. Jacobi von des Messias Himmelfahrt an, bis er die Wahrheit des Evangeliums mit seinem Blute versiegelte.

Der Geschichtschreiber Sophronius meldet uns, daß dieser Apostel nach der Himmelfahrt Jesu zu den zerstreuten Juden, das heißt, zu denjenigen Gläubigen geprediget habe, welche nach Stephani Tod zerstreut worden war. Die spanischen Geschichtschreiber aber behaupten, daß er eine Zeit lang in verschiedenen Gegenden von Judäa und Samaria das Evangelium geprediget habe, und darauf nach Spanien gekommen sey, wo er die christliche Religion gegründet, und etliche Jünger auserwählt und verordnet habe, welche das angefangene Werk zu vollenden hatten.

Wenn wir jedoch das kurze Leben des St. Jacobus und dazu noch den Umstand in Erwägung nehmen, daß die Apostel auch nach der Zerstreuung der andern Christen bey einander in Jerusalem verblieben sind; so werden wir finden, daß ihm schwerlich so viel Zeit übrig geblieben, eine so beschwerliche und langwierige Reise zu unternehmen, wie dieselbe zu den damaligen Zeiten gewesen war; und wir gehen daher am sichersten, wenn wir seinen Amtsbezirk auf Judäa und die umliegende Gegend einschränken.

Herodes stellte theils aus blindem Eifer für die jüdische Religion, theils auch um die Freundschaft der Juden zu gewinnen, grausame

Verfolgungen gegen die Christen an, und sein Eifer trieb ihn so weit, daß er unverzüglich den St. Jacobus zum Tode verurtheilte.

Als der Kriegsknecht oder vielmehr sein Ankläger, der ihn vor das Gericht brachte, den außerordentlichen Muth und die Standhaftigkeit wahrnahm, die den Apostel auch keinen Augenblick vor seinen Richtern verließen, so ging er in sich, bereuete herzlich, was er gethan hatte, und fiel dem Apostel, da er zum Richtplatz geführt wurde, zu Füßen, und bat ihn von ganzem Herzen um Vergebung dessen, was er gegen ihn begangen habe. Als sich der heilige Mann von seinem Erstaunen hierüber einigermaßen erholt hatte, umarmte er ihn zärtlich, und sprach zu ihm: "Sey getrost, mein Sohn, dein Vergehen ist dir vergeben."

Darauf bekannte sich der Kriegsknecht sogleich öffentlich als einen Christen, und Beyde wurden zu gleicher Zeit enthauptet. So fiel der große Apostel St. Jacobus, und trank freudig den Kelch, von welchem er schon längst einmal seinem Herrn gesagt hatte, daß er ihn zu trinken willig und bereit sey.

St. Johannes, der Evangelist.

Erstes Capitel.

Leben St. Johannis, von seiner Geburt an bis zur Himmelfahrt seines erhabenen Herrn und Meisters.

Man vermuthet von der äußerst genauen und ausführlichen Nachricht, welche dieser Evangelist von Johannes dem Täufer giebt, daß er einer von seinen Jüngern gewesen seyn müsse, und er wird ferner für den andern Jünger gehalten, welcher, wie es im ersten Capitel seines Evangeliums heißt, mit Andreas zugegen gewesen, als Johannes ihnen Jesum zeigte, und sagte: "das ist Gottes Lamm," worauf sodann beide Ihm in seine Wohnung nachfolgten.

Er war bey weitem der Jüngste unter den Aposteln, doch aber genoß er das Vertrauen seines Herrn in eben so hohem Grade, als irgend einer der andern. Er war einer von denen, welchen Er die geheimsten Handlungen seines Lebens anvertraute; einer von denen, die Er mit sich nahm, da Er des Jairi Tochter von den Todten erweckte; einer von denen, welchen Er in seiner Verklärung auf dem Berge ein Vorbild seiner Gottheit gab; einer von denen, welche bey seiner Unterredung mit Moses und Elias zugegen waren, und jene Stimme hörten, welche Ihn Gottes "lieben Sohn" nannte; und einer von denen, die überall, in seiner Einsamkeit — in seiner verborgenen Andacht — und in seinem bittern Seelenleiden im Garten, seine Gefährten waren.

Diese Beweise ausgezeichneter Wohlgewogenheit suchte unser Apostel auch einigermaßen durch ausgezeichnete Liebe und Anhänglichkeit zu erwiedern. Er verließ zwar ebenfalls seinen Herrn im ersten Augenblicke, als Er ergriffen wurde; doch aber erholte er sich bald wieder, kam zurück, seinen Heiland zu sehen, trat muthig in des Hohenpriesters Pallast ein, folgte seinem Herrn vor alle seine Richter nach, und ging zuletzt mit Ihm bis an's Kreuz, bekannte Ihn — und wurde von Ihm wiederum bekannt — mitten unter bewaffneten Kriegsknechten und unter den dichtesten Haufen seiner bittersten Feinde. Hier befahl unser erhabener Erlöser mit dem letzten Lebenshauche seine tiefbetrübte und trostlose Mutter seiner Sorgfalt an. Und gewißlich! der heilige Jesus könnte dem St. Johannes kein besseres Zeugniß seiner vorzuglichen Achtung und Liebe gegeben haben, als daß Er seine eigene Mutter seinem Schutze und seiner Sorge anvertraute, und ihn an seiner Statt zum Stellvertreter in jener Kindespflicht einsetzte, die Er selbst ihr stets erwiesen, so lange er hier in diesem Thränenthale wandelte.

Zweites Capitel.

Das Leben St. Johannes, von der Himmelfahrt Christi an bis auf seinen Tod.

Als die Apostel nach der Himmelfahrt unseres Heilandes eine Vertheilung der Länder, als Predigerbezirke, unter sich vornahmen, fiel Asien zum Loose St. Johannis; er trat aber sein Amt nicht sogleich an, sondern verblieb in Jerusalem bis zu dem Tode der heiligen Jungfrau, welcher ohngefähr fünfzehn Jahre nach unseres Herrn Himmelfahrt statthatte.

Da er nun der ihm — von seinem sterbenden Herrn übertragenen Pflicht entlediget war, so begab er sich nach Asien, und arbeitete fleißig an der Verbreitung des Christenthums, predigte das Evangelium, wo es noch nicht bekannt — und befestigte es, wo es schon zuvor gestiftet worden war. Er gründete viele ausgezeichnete und angesehene Kirchen, besonders jene von Smyrna, Pergamus, Thyatira, Sardis, Philadelphia, Laodicea, und andere mehr; seinen Hauptsitz aber hielt er zu Ephesus, wo St. Paulus viele Jahre zuvor schon eine Kirche gegründet — und Timotheum zum Bischof darüber eingesetzt hatte.

Nachdem er mehrere Jahre in Ephesus zugebracht hatte, wurde er von Domitian, der eine Verfolgung gegen die Christen angefangen hatte, als ein ausgezeichneter Gönner von Unglauben und Gottesvergessenheit, und als ein öffentlicher Verderber der Religion des Landes angeklagt; so, daß ihn auf seinen Befehl der Proconsul in Fesseln nach Rom sandte, wo ihm auch die Behandlung widerfuhr, die er von einem so blutdürstigen Regenten erwarten konnte, nämlich, er wurde in einen Kessel voll siedenden Oels geworfen. Allein! der Allmächtige, welcher ihn zu fernerer Arbeit in dem Weinberge seines Sohnes aufsparte, wehrte der Hitze, wie er vormals im feurigen Ofen gethan, und rettete ihn aus diesem augenscheinlich unvermeidlichen Untergange. Und nun sollte man doch fürwahr gedacht haben, daß eine so wunderbare Rettung hinlänglich gewesen, jeden vernünftigen Menschen zu überzeugen, daß seine Lehre von Gott sey, und daß die Hand der Allmacht ihn vor Gefahren beschütze!

Aber sogar Wunder waren nicht im Stande, diesen grausamen Kaiser zu überzeugen, oder seine Wuth zu zähmen. Er ließ St. Johannem auf eine beinahe ganz wüste Insel im Archipelago, Patmos genannt, bringen, wo er mehrere Jahre zubrachte, und die armseligen Einwohner in der Erkenntniß des christlichen Glaubens unterrichtete. Und hier, ohngefähr zu Ende der Regierung Domitian's, schrieb er sein Buch der Offenbarung, worin er durch Gesichter und prophetische Vorstellungen den Zustand des Christenthums in den zukünftigen Zeitaltern der Kirche schildert und darstellt.

Auf den Tod Domitian's und die Thronfolge Nerva's, welcher alle gehässigen Handlungen seines Vorgängers widerrief, und durch öffentliche Aufforderung alle, die Domitian's Wuth verbannt hatte, zurückrufen ließ, kehrte auch St. Johannes nach Asien zurück, und wählte Ephesus um so mehr wieder zu seinem beständigen Wohnsitze, als die

Einwohner jener Stadt vor Kurzem den Bischof Timotheum dem Märtyrertode überliefert hatten. Hier nahm er mit Beihülfe sieben anderer Bischöfe die Regierung des großen Kirchensprengels von Kleinasien auf sich, versorgte die Prediger, so gut die Umstände der damaligen Zeit es zuließen, arbeitete unermüdet in der Erfüllung seiner Amtspflichten, und zog von Osten nach Westen, um die Welt in den Grundsätzen jener heiligen Religion zu unterweisen, welche er zu verbreiten gesandt war.

Solchergestalt fuhr St. Johannes fort, in dem Weinberge seines Herrn zu arbeiten, bis der Tod allen seinen Mühseligkeiten und Leiden ein Ende machte, welcher sich im Anfange von Trajan's Regierung, im acht und neunzigsten Jahre seines Alters, ereignete; und seine irdischen Ueberreste wurden, wie Eusebius uns berichtet, in der Nähe von Ephesus begraben.

St. Johannes scheint stets im ledigen Stande gelebt zu haben; etliche alte Geschichtschreiber wollen aber behaupten, er wäre verheirathet gewesen. Er besaß nicht die Verfeinerung der Künste und Wissenschaften; was ihm aber an menschlicher Kunst ermangelte, ward ihm durch die vortrefflichen Eigenschaften seines Geistes, und das volle Maaß der göttlichen Gnade, mit welcher er geschmückt war, überschwänglich ersetzt. Seine Demuth, womit er stets seinen eigenen Ruhm zu verbergen strebte, war bewundernswürdig. Denn nie nannte er sich in seinen Episteln einen Apostel oder Evangelisten; er nahm immer nur den Titel eines Aeltesten oder Vorstehers an, und dieß wahrscheinlich eben so gut um seines Alters — als seines Amtes willen. Wenn er in seinem Evangelium von dem "Jünger, den Jesus lieb hatte," spricht, so verschweigt er stets seinen eigenen Namen, und überläßt es dem Leser zu entdecken, wen er meine.

Den größten Beweis, wie besorgt er für der Menschen Seelen gewesen, finden wir in seinen Schriften, die er der Nachwelt hinterlassen, worunter die Apocalypse, oder das Buch der Offenbarung, welches er in seiner Verbannung auf der Insel Patmos geschrieben, der Zeit nach die erste seiner Schriften ist, ob sie schon in der Kirchenordnung zuletzt erscheint.

Zunächst in der Zeitordnung nach der Offenbarung kommen seine drey Episteln; wovon die erste allgemein — und allen Zeiten, Orten und Umständen angemessen ist; sie enthält die herrlichsten Vorschriften zu einem christlichen Leben, treibt uns an zu einem heiligen und reinen Wandel, lehrt uns zugleich, daß wir uns nicht an dem leeren Bekenntnisse der Religion begnügen — noch durch die listigen Vorspiegelungen von Verführern irre leiten lassen sollen, und warnt die Menschen gegen die verderblichen Grundsätze und Wege der Wider-Christen. Auch in dieser Epistel verschweigt der Apostel mit seiner gewöhnlichen Bescheidenheit seinen Namen; in der Voraussetzung, daß ein weiser Mensch es von größerer Wichtigkeit halte, zu wissen, *was* gesagt werde, als *wer* es sage. Es erhellet aus den Schriften St. Augustin's, daß diese Epistel ursprünglich an die Parther gerichtet gewesen war, wahrscheinlich, weil St. Johannes das Evangelium in Parthia geprediget hat.

Die andern zwey Episteln sind kurz, und an besondere Personen

gerichtet; die eine an eine Dame von hohem Stande, und die andere an den menschenfreundlichen und liebreichen Gajum, welcher sich gegen alle hülfsbedürftigen Christen als den gütigsten Freund und Unterstützer bewiesen.

Ehe er sein Evangelium schrieb, ließ er durch alle asiatischen Kirchen ein Fasten halten, und ermahnte sie, des Himmels Segen auf ein so großes und wichtiges Unternehmen zu erflehen. Nachdem dieß alles beobachtet worden war, schritt er zum Werke, und vollendete es auf eine so vortreffliche und erhabene Weise, daß ihn die alten Kirchenväter gemeiniglich einem Adler verglichen, welcher so hoch in die Wolken emporschwebe, daß ihm die schwachen Augen des Menschen nicht zu folgen vermochten.

"Unter allen den Evangelisten (sagt St. Basilius) kommt keiner dem St. Johannes, dem Donnerssohne, an Erhabenheit der Sprache und hohem Sinne seiner Rede gleich, die keines Menschen Fähigkeit gänzlich erreichen und begreifen kann." Und Epiphanus sagt von ihm: "St. Johannes verkündiget uns, als ein wahrhaftiges Donnerskind, die göttliche Lehre des Sohnes Gottes mit einer — ihm eigenthümlichen Erhabenheit der Sprache, welche gleichsam aus den Wolken und den dunklen Tiefen der Weisheit hervorzuschallen scheinet."

Dieser Ruhm wird den Schriften dieses großen Apostels und Evangelisten zugestanden, welcher den theuren Namen des "Jüngers, welchen der Sohn Gottes lieb hatte," trug, und solch tiefe Weisheit schrieb, daß man ihm zur ruhmvollen Auszeichnung mit Recht den Namen, "St. Johannes der Göttliche," gegeben hat.

St. Philippus.

Erstes Capitel.

Leben St. Philippi's, von seiner Geburt an bis er zum Apostelamte berufen worden.

Dieser Apostel war von Bethsaida, "aus der Stadt Andreas und Peters." Er hatte die Ehre, der Erste zu seyn, welcher zu einem Jünger des erhabenen Messias berufen worden; dieß geschah folgendergestalt: Unser Heiland traf nach seiner Rückkehr aus der Wüste, wo Er vom Teufel versucht worden, Andream und seinen Bruder Petrum an, und schied von ihnen, als er mit ihnen geredet hatte. Des andern Tages, als Er durch Galiläa zog, fand Er Philippum, und gebot ihm alsbald, Ihm zu folgen; ein Ausdruck, dessen Er sich stets bediente, als Er seine Jünger und unzertrennlichen Begleiter berief. Das Vorrecht, der Erstberufene genannt zu werden, gehört also augenscheinlich dem St. Philippo zu, da er der Erste von unseres Herrn Jüngern war; denn obgleich Andreas und Johannes zuerst kamen, und mit Jesu redeten, so begaben sie sich doch sogleich wieder an ihr Gewerbe, und wurden erst ein ganzes Jahr nachher berufen.

Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß St. Philipp, obgleich ein Galiläer, dennoch im Gesetze und den Propheten sehr wohl erfahren war. Metaphrastes meldet uns, er habe von Jugend auf eine vortreffliche Erziehung genossen, habe öfters die Bücher Moses gelesen, und aufmerksam in den Weissagungen nachgeforscht, welche auf den Messias Bezug hatten.

Unser Apostel blieb aber auch nicht müßig, nachdem er mit dem Rufe, ein Jünger Jesu zu seyn, beehrt worden, sondern er verkündigte alsbald die frohe Botschaft von dem Erscheinen des Messias seinem Bruder Nathaniel, und führte ihn zu Jesu.

Nachdem er zum Apostelamte berufen worden war, finden wir in dem Evangelisten sehr wenig von ihm aufgezeichnet; und blos an den folgenden Gelegenheiten wird seiner darinne namentlich erwähnt, und zwar: An ihn richtete unser Heiland die Frage, wo sie Brod genug kaufen könnten, um den Hunger einer so großen Menge zu stillen? Worauf Philipp zur Antwort gab, es wäre nichts Leichtes, eine solche Menge Brod zu bekommen; und bedachte im Augenblicke nicht, daß die Allmacht eben so leicht doppelt die Menge sättigen könne, wenn es ihr göttlicher Wille wäre.

Zum Andern finden wir, daß er es war, an den sich die Griechen wandten, welche zur Anbetung auf das Fest gen Jerusalem gekommen waren, und gerne den Heiland der Welt sehen wollten.

Und letztlich meldet uns der Evangelist, daß unser Herr kurz vor dem Essen des Osterlammes eine Unterredung mit ihm gehalten habe.

Mitleidsvoll hatte nämlich Jesus die Herzen seiner Jünger durch gehörige Betrachtungen gegen sein Hinscheiden zu stärken gesucht, und ihnen verkündiget, er gehe hin, ihnen die Stätte zu bereiten in den Wohnungen des himmlischen Canaans; Er sey der "Weg, die Wahrheit und das Leben," und Niemand könne zum Vater kommen, denn durch Ihn.

Philipp, welcher den Sinn seiner Rede nicht völlig begriff, bat Ihn, "zeige uns den Vater."

Unser Herr gab ihm darauf einen sanften Verweis, daß er so lange schon seinen Unterricht genossen habe, und noch nicht wissen sollte, daß Er das Ebenbild seines Vaters wäre, und daß dessen unendliche Weisheit, Macht und Güte aus Ihm hervorleuchte, wovon seine Wunder hinlängliche Beweise wären, im Falle sie noch nicht glaubeten; dergleichen Bitten wären daher unnöthig und ungerecht, und es zeige große Schwächen in ihm an, daß er, nach einem dreijährigen Unterrichte von Ihm, in diesen Stücken noch so unwissend seyn könne.

Zweites Capitel.

Lebensgeschichte Philipp's bis auf sein Märtyrerthum.

Die alten Geschichtschreiber melden uns, daß in der Vertheilung, welche die Apostel von den verschiedenen Weltgegenden unter sich machten, der obere Theil von Asien dem Apostel Philipp zugefallen sey, wo er auch mit unermüdetem Fleiße und Eifer arbeitete. Durch sein anhaltendes und kräftiges Predigen und die Wirksamkeit seiner Wunder gewann er viele Gläubige, welche er auf den christlichen Glauben taufte, und auf diese Weise ihre Leiber von Seuchen und Gebrechen — und ihre Seelen von Irrthümern und Abgötterey zugleich heilte. Er verweilte bey ihnen eine beträchtliche Zeit lang, brachte ihre kirchlichen Angelegenheiten in Ordnung, und verordnete ihnen Vorsteher und Prediger.

Als er mehrere Jahre sein apostolisches Amt mit viel gutem Erfolge in jenen Ländern versehen hatte, kam er zuletzt nach Hierapolis, einer Stadt in Phrygien, welche sehr wohlhabend und volkreich — zugleich aber auch in die gräßlichste Abgötterey verfallen war.

Es that St. Philipp wehe, das Volk durch Irrthum und Aberglauben so erbärmlich eingenommen zu sehen, und er flehete den Himmel unaufhörlich deßwegen an, bis ihm endlich auf sein Gebet und oftmaliges Anrufen des Namens Jesu der Tod oder das Verschwinden einer ungeheuren Schlange gewährt wurde, welche sie seither angebetet hatten.

Nachdem er nun solchergestalt ihren Abgott zerstört hatte, stellte er ihnen vor, wie lächerlich und unrecht es wäre, solchen gräßlichen Geschöpfen göttliche Verehrung zu erzeigen. Dann zeigte er ihnen, daß nur Gott allein, als der große Vater des Weltalls, anzubeten sey; welcher im Anfange den Menschen in seinem herrlichen Ebenbilde erschaffen — und als derselbe aus dem Stande seiner Unschuld und seines Glückes gefallen, seinen eigenen Sohn in die Welt gesandt habe, ihn zu erlösen. Um dieses herrliche Werk zu vollbringen, wäre derselbe am Kreuze gestorben, von den Todten wieder auferstanden, und werde am Ende der Welt wieder kommen, um alsdann alle Menschenkinder aus dem Moder des Grabes in's Leben hervor zu rufen, und das Urtheil ewiger Belohnung oder Strafe über sie auszusprechen.

Diese Rede erweckte sie aus ihrem todtenähnlichen Schlafe; sie schämten sich ihres vormaligen Götzendienstes, und Viele nahmen die Lehre des Evangeliums an.

Dieß erzürnte den alten Erzfeind der Menschheit, und er bediente sich abermals seiner gewöhnlichen Mittel, nämlich: Grausamkeit und Verfolgung. Die Befehlshaber der Stadt ergriffen den Apostel, warfen ihn in's Gefängniß, und ließen ihn geißeln. Nach dieser vorläufigen Bestrafung wurde er auf den Richtplatz geführt, gebunden, und an eine Säule gehängt; oder, wie Andere melden, gekreuziget. Als der Apostel verschieden war, wurde sein Leichnam durch St. Bartholomäus, seinem Mitarbeiter im Evangelio, und Marianne, St. Philipp's Schwester, die seine beständige Reisegefährtin gewesen, herabgenommen und ehrbar begraben: darauf bestärkten sie noch das Volk in dem Glauben an Christo, und schieden von ihnen.

St. Bartholomäus.

Erstes Capitel.

Das Leben St. Bartholomäi's, von seiner Geburt an bis zur Himmelfahrt seines Herrn.

Dieser Apostel wird in der Zahl der zwölf Jünger unseres Herrn unter dem Namen Bartholomäus angeführt; es erhellet jedoch aus verschiedenen Stellen der Schrift, daß er auch Nathaniel genannt wurde. Wir werden daher in unserer Beschreibung seines Lebens die Namen Nathaniel und Bartholomäus als ein — und ebenderselben Person gehörig, ansehen.

Hinsichtlich seiner Herkunft und Familie sind Einige der Meinung, daß er ein Syrier gewesen, und von den Ptolomäi's in Egypten abgestammt habe. Es erhellet aber aus der evangelischen Geschichte ganz deutlich, daß er ein Galiläer gewesen war; denn St. Johannes meldet uns ausdrücklich, daß er von Cana in Galiläa wäre.

Die Schrift schweigt stille in Hinsicht seines Gewerbes und seiner Lebensart; demohngeachtet mögen wir aus etlichen Umständen vermuthen, daß er ebenfalls ein Fischer gewesen sey. Er kam zum ersten Male zu Christo unter dem Geleite Philipp's, der ihm verkündigte, sie hätten jetzt den großen Messias gefunden, von dem Moses und die Propheten so oft geweissagt hätten, "Jesum, Joseph's Sohn von Nazareth." Und als er dagegen einwandte, daß der Messias nicht in Nazareth geboren werden könnte, so bat er Philipp, zu kommen und sich selbst zu überzeugen, daß Er der Messias wäre.

Als er herzu kam, redete ihn unser Heiland mit dem ehrenvollen Gruße an, daß er ein "rechter Israelite, in welchem kein Falsch sey;" nicht im unbedingten — sondern eingeschränkten Sinne des Wortes; denn Vollkommenheit kann der menschlichen Natur nicht zugeschrieben werden, ausgenommen in der Person Jesu, von welchem mit ganz besonderer Schicklichkeit gesagt wird, "der da war heilig, unschuldig und unbefleckt, und von den Sündern abgesondert," und ferner, "daß er keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden." Unser Heiland wußte, daß Bartholomäus deßwegen an Ihm zweifle, weil Philipp Ihn unter dem Namen Jesu von Nazareth angekündiget habe, welcher Ort wegen der Laster seiner Einwohner äußerst verachtet war; und bey einer ähnlichen Gelegenheit zu einer Frage Anlaß gab, die mit der Meinung Bartholomäi's: "Was kann von Nazareth Gutes kommen?" übereinstimmte. Unser Heiland lobt deswegen seine Aufrichtigkeit, und heißt ihn einen rechten Israeliten, in welchem kein Falsch ist. Er erschien auch in

einem andern Verstande als "ein rechter Israeliter," oder als einer, "der da auf die Erlösung zu Jerusalem wartete," welche, wie er aus den Weissagungen der Schrift wußte, nun bald heran nahen werde.

Er wurde über den Gruß unseres Herrn äußerst erstaunt, und verwunderte sich, wie Er ihn beim ersten Anblick gleich kennen könne; denn er dachte, Er hätte sein Gesicht nie zuvor gesehen. Er aber antwortete ihm, Er habe ihn gesehen, da er noch unter dem Feigenbaum gewesen, und ehe Philipp ihn gerufen habe. Ueberzeugt dadurch von unseres Herrn Gottheit, bekannte er alsbald, er wäre nun gewiß, daß Jesus der verheißene Messias — der Sohn Gottes — und bestimmt sey, die Kirche zu regieren. Unser Heiland erwiederte ihm hierauf, daß wenn er aus diesem Umstande schon Ihn für den Messias halten könne, so sollte er noch weit größere Beweise empfangen, seinen Glauben zu bestättigen; denn er solle hernachmals den Himmel zu seiner Aufnahme sich öffnen — und die Engel voll Freude bey seinem Einzuge in das himmlische Canaan Ihm entgegen kommen sehen.

Zweites Capitel.

Lebensgeschichte St. Bartholomäi von der Himmelfahrt Christi bis zu seinem Märtyrertod.

Nachdem unserm Apostel ein Bezirk zugetheilt worden war, in welchem er das Evangelium seines Herrn verkündigen sollte, der nun gen Himmel gefahren war, und seinen heiligen Geist den Jüngern mitgetheilt hatte, um sie für das wichtige Geschäft auszurüsten und geschickt zu machen; so zog er in verschiedene Theile der Welt, predigte das Evangelium, und kam endlich bis in die diesseitigen Indien.

Nachdem er in Indien und den östlichen Grenzen von Asia eine geraume Zeit sich aufgehalten hatte, kehrte er zu den nördlich und westlichen Theilen des Landes zurück; und wir treffen ihn in Hierapolis in Phrygien wieder an, wo er in Gemeinschaft St. Philipps an der Gründung der christlichen Religion in der dasigen Gegend arbeitete; und mit ihm sich bestrebte, die blinden Götzendiener von ihrem bösen Wesen zu überzeugen, und sie auf den Pfad, der zur ewigen Seligkeit führt, zu leiten.

Dieß reizte den Zorn der abergläubigen Obersten; er wurde daher zugleich mit St. Philipp zum Märterthum bestimmt, und demzufolge auch schon an's Kreuz gebunden; aber ihr Gewissen beunruhigte sie, und sie nahmen St. Bartholomäum wieder vom Kreuze ab, und setzten ihn in Freiheit.

Von hier begab er sich nach Lycaonien, und St. Chrysostomus versichert uns, daß er die Einwohner jener Landschaft im christlichen Glauben unterrichtet und erbauet habe. Zuletzt zog er nach Alba-

nopel in Großarmenien, eine Stadt, die ebenfalls in kläglichem Götzendienste versunken war, von welchem er das Volk zu bekehren sich Mühe gab.

Sein Bestreben aber, "sie zu bekehren von der Finsterniß zu dem Licht, und von der Gewalt des Satans zu Gott," anstatt den gewünschten Erfolg zu haben, reizte nur den Zorn der Obersten der Stadt, die endlich den Stadthalter dahin brachten, daß er ihn zum Tode verurtheilte, den er auch mit Freuden erlitte, und die Wahrheit der Lehre, welche er predigte, mit seinem Blute versiegelte.

St. Matthäus.

Erstes Capitel.

Leben St. Matthäi's, von seiner Geburt an, bis zu der Himmelfahrt Christi.

St. Matthäus, sonst auch Levi genannt, war zwar ein römischer Beamter, aber ein geborner Hebräer, und wahrscheinlich ein Galiläer. Er war seinem Geschäfte nach ein Zöllner oder römischer Steuer-Einnehmer. Dieses Amt ward von den meisten Juden aus zweierley Ursachen äußerst verachtet, und zwar erstlich, da diese Beamten den Zoll von den Römern pachteten, so erlaubten sie sich alle Arten von Unterdrückung, um den Römern ihren Pacht zu bezahlen, und zweytens, weil sie den Juden den Zinsgroschen abforderten, die sich doch für ein freies Volk ansahen, welchen Vorzug ihnen Gott selbst ertheilt hätte. Deßwegen war es auch unter ihnen zum gemeinen Sprichwort geworden: "Heirathe nicht in eine Familie, in welcher ein Zöllner ist; denn sie sind alle Zöllner. Das heißt, sie sind alle Diebe, Räuber und anerkannte Sünder. Auch unser Heiland spielt auf dieses Sprichwort an, als er von einem verheiratheten Sünder spricht, auf welchen weder Privatverweise, noch die öffentlichen Strafen und Ermahnungen der Kirche einen Eindruck mehr machen: "So halte ihn als einen Heiden und Zöllner."

Als unser Heiland einst einen Gichtbrüchigen geheilt hatte, ging er aus von Capernaum, und wandelte am Ufer des Meeres, wo Er das — Ihm nachfolgende Volk lehrete.

Hier sah Er Matthäum am Zolle sitzen, und hieß ihn Ihm folgen. Der Mann war reich, hatte ein großes und einträgliches Geschäft, besaß Einsicht und Verstand, und konnte ohne Zweifel leicht seinen Verlust berechnen, wenn er dem Rufe Jesu folge. Er sahe wohl ein, daß er Reichthum mit Armuth — ein Zollhaus mit einem Gefängnisse — und reiche und mächtige Gebieter mit einem armen und verachteten Heilande vertauschen müsse. Er achtete aber aller dieser Betrachtungen nicht, verließ alle seine Vortheile und Freunde, um ein Jünger unseres Herrn zu werden, und einen heiligen Lebenswandel zu führen.

Die Pharisäer, die jede Gelegenheit aufsuchten, Einwendungen gegen die Lehre Jesu zu machen, nahmen von diesem Umstande Anlaß, seinen Jüngern vorzuhalten, es sey sehr unschicklich für eine so reine und heilige Person, als ihr Herr zu seyn scheine, so vertraut mit den allerschlimmsten Menschen umzugehen, nämlich mit Zöllnern und Sündern, deren Schändlichkeit zum Sprichworte geworden sey. Er aber ließ sie bald darauf wissen, daß diese die Kranken wären, die des Arztes bedürften; daß seine Gesellschaft da von größter Wichtigkeit wäre,

wo der Menschen Seelen dieselbe am meisten erforderten; daß Gott selbst Werke der Liebe und Barmherzigkeit, hauptsächlich wenn sie zum Wohle der Seelen gereichen, höher schätze, denn alle äußerlichen Religionsgebräuche und Ceremonieen, und daß Er hauptsächlich darum in die Welt gekommen, nicht die Gerechten, oder Heuchler gleich ihnen, sondern Sünder — demüthige und zerknirschte Sünder — zur Buße zu rufen.

St. Matthäus verblieb, nachdem er zum Apostelamte war berufen worden, bey den andern Jüngern, bis auf die Himmelfahrt seines erhabenen und geliebten Herrn; die Evangelisten haben aber von ihm sonst nichts besonderes während dieser Zeit gemeldet.

Zweites Capitel.

Leben St. Matthäi's, von der Himmelfahrt Christi an bis zu seinem Märtyrerthume.

St. Matthäus predigte nach unseres Herrn Himmelfahrt wenigstens in den ersten acht Jahren in verschiedenen Gegenden des jüdischen Landes; nachher aber verließ er Palästina, und predigte zu den Heiden. Vor seiner Abreise ersuchten ihn die jüdischen Gläubigen, daß er die Lebensgeschichte Jesu niederschreiben und ihnen zum immerwährenden Denkmahle dessen, was er ihnen so oftmals in seinen Predigten vorgetragen habe, zurücklassen solle. Dieß that er auch von Herzen gerne, wie wir hiernach in unserm Berichte von seinem Evangelium noch besonders melden werden.

Von Judäa zog er durch verschiedene Länder, und namentlich durch Ethiopien; die besondern Orte aber, die er besuchte, können nicht mit Gewißheit angegeben werden.

Nachdem er nun lange im Weinberge seines Herrn gearbeitet hatte, starb er endlich den Märtyrerstod in Naddabar, einer Stadt in Ethiopien; die Art seines Todes ist jedoch nicht bekannt; man hält aber allgemein dafür, daß er mit einer Hellebarde getödtet worden sey.

In St. Matthäus erblicken wir ein merkwürdiges Beispiel von der herzerneuernden Kraft der christlichen Religion. Erwägen wir seinen Zustand, so lange er den erhabenen Welterlöser nicht kannte, so werden wir finden, daß die Liebe zur Welt sein Herz besessen habe.

Sobald er aber von Christo berufen wurde, so entsagte er ohne Bedenken und Zaudern allen seinen Schätzen; ja! er entsagte nicht allein seinem vortheilhaften Amte, sondern setzte sich auch der größten Gefahr aus, sich noch das Mißfallen seiner Gebieter, in deren Dienst er stand, zuzuziehen, indem er, ohne die geringste vorherige Bekanntmachung, aus ihrem Dienste ging, und seine Rechnungen in Verwir-

rung zurück ließ. Wäre nun unser Heiland als ein weltlicher Fürst erschienen, angethan mit weltlicher Macht und Gewalt, so wäre es nicht zu verwundern gewesen, wenn er zu seinen Diensten übergegangen wäre: da Er aber unter niedrigen und verachteten Umständen erschien, da Er seinen Jüngern in diesem Leben nichts als Trübsal und Leiden versprechen — und zu ihrem Lohne nur die unsichtbaren Freuden einer andern Welt anbieten konnte, so erscheint seine Herzensänderung wahrlich wunderbar und erstaunlich! Aber die göttliche Gnade vermag allen Widerstand zu überwinden!

Durch seine musterhafte Mäßigung und Enthaltsamkeit von den Vergnügungen und Freuden — ja! sogar von den gewöhnlichen Bequemlichkeiten des Lebens gab er genugsam zu erkennen, daß er die Welt verachtete. Er hatte eine geringe und bescheidene Meinung von sich selbst, und zog andere stets sich selbsten vor; und wir finden, wenn die andern Evangelisten, da sie der Apostel je zwey bey zweien erwähnen, ihn stets vor Thomas setzen, daß er mit Bescheidenheit diesem sich selbst nachsetzet. Die übrigen Evangelisten sprechen sorgfältig von der Ehre seines Apostelamtes; sein vorheriges niederträchtiges und verachtetes Leben aber erwähnen sie immer nur unter dem Namen Levi; er selbst aber setzt es unter seinem wahren und gewöhnlichen Namen umständlich nieder. Dieses Betragen gereicht nicht nur der Klugheit und Biederkeit des Apostels zum Lobe, sondern erweckt in uns die wohlthätige Betrachtung, daß auch der größte Sünder nicht von der Gnade Gottes ausgeschlossen sey, und daß kein Mensch, wenn er aufrichtig Buße thut, zu verzweifeln nöthig habe, da Zöllner und Sünder vor dem Gnadenthrone Barmherzigkeit finden.

Den letzten Umstand, den wir im Leben dieses Apostels noch bemerken wollen, ist sein Evangelium, welches er auf Bitten der jüdischen Gläubigen während seines Aufenthalts in Palästina niederschrieb; zu welcher Zeit es aber geschrieben worden, ist ungewiß; Etliche behaupten, es wäre acht — Andere fünfzehn — noch Andere dreißig Jahre nach unsers Herrn Himmelfahrt geschrieben worden. Ursprünglich wurde es in der hebräischen Sprache geschrieben, bald darnach aber von einem der Jünger in's Griechische übersetzt.

Nachdem die griechische Uebersetzung gebilliget und angenommen worden, wurde das hebräische Manuscript meistentheils von den sogenannten Nazarenern, einer Mittelsekte zwischen Juden und Christen, beibehalten und gebraucht; denn mit jenen beobachteten sie die Gebräuche des mosaischen Gesetzes, und mit diesen glaubten sie an Christum, und bekannten seine Religion; weßwegen auch dieses Evangelium "das Evangelium nach den Hebräern," und "das Evangelium der Nazarenen" genannt wird

St. Thomas.

Erstes Capitel.

Leben St. Thomas, von seiner Geburt an bis zur Himmelfahrt unseres Heilandes.

Die Evangelisten beobachten über das Vaterland und die Abkunft des St. Thomas ein gänzliches Stillschweigen. Dieß ist aber gewiß, daß er ein Jude, und wahrscheinlich ein Galiläer gewesen.

Auch er wurde mit den übrigen Jüngern zum Apostelamte berufen, und gab bald darnach einen ausgezeichneten Beweis von seiner Bereitwilligkeit, das traurige Loos zu erdulden, das ihn betreffen könnte. Denn als die übrigen Apostel ihrem Herrn widerriethen, zur Zeit des Todes Lazari in das jüdische Land zu gehen, weil die Juden Ihn kürzlich erst zu steinigen gesucht hatten, so bat sie Thomas, seine Reise dahin nicht zu hindern, wenn es sie auch alle das Leben kosten sollte. "Laßt uns mitziehen," sprach er, "daß wir mit ihm sterben;" denn er vermuthete, daß, statt Lazarus von den Todten zu erwecken, sie alle, gleich ihm, in die Gruft der Todten sollten gelegt werden.

Als Jesus kurz vor seinem Leiden zu ihnen von den Freuden des Himmels gesprochen — und sie getröstet hatte, daß Er hingehen und die Stätte für sie bereiten werde, daß sie Ihm dann dahin folgen sollten, und daß sie beide, den Ort, wohin Er gehe — und den Weg dahin wüßten; so erwiederte unser Apostel, daß sie nicht wüßten, wo er hingehe, noch viel weniger kenneten sie den Weg, der dahin führe. Worauf der Herr ihm diese kurze, aber befriedigende Antwort gab: "Ich bin der Weg;" mich hat der Vater in die Welt gesandt, den Menschen den Weg zum ewigen Leben zu zeigen, und ihr könnt deßwegen auch den Weg nicht verfehlen, wenn ihr meinem Beispiele nachfolget.

Nachdem die Jünger ihren erhabenen Herrn am Kreuze hatten verscheiden gesehen, waren ihre Herzen in Hinsicht seiner Auferstehung zwischen Furcht und Hoffnung zerrissen, denn sie waren über diesen Punkt noch nicht völlig überzeugt; welches Ihn daher auch veranlaßte, seine Erscheinung desto mehr zu beschleunigen, um sich ihnen augenscheinlich zu offenbaren, und dadurch die Sache außer allem Zweifel zu setzen. Deßwegen erschien Er ihnen auch am Tage seiner Auferstehung in dem Hause, in welchem sie bey verschlossenen Thüren versammelt waren, und gab ihnen hinlängliche Versicherung, daß Er von den Todten auferstanden wäre.

Thomas war in dieser Versammlung nicht gegenwärtig, denn er hatte sich wahrscheinlich seit ihrer Zerstreuung im Garten noch nicht wieder mit der Gesellschaft vereiniget, wo eines jeden Furcht ihn an-

Ungläubigkeit des Apostels Thomas.

Seite 461.

"Darnach spricht er zu Thoma: Reiche deinen Finger her, und siehe meine Hände; und reiche deine Hand her, und leg' sie in meine Seite; und sey nicht ungläubig, sondern gläubig. Thomas antwortete, und sprach zu ihm: Mein Herr, und mein Gott!" Joh. C. 20. V. 27. 28.

trieb, auf seine eigene Sicherheit besorgt zu seyn. Bey seiner Rückkehr verkündigten sie ihm, daß ihnen der Herr erschienen sey; er aber weigerte sich hartnäckig, dem, was sie ihm erzählten, Glauben beizumessen, oder auch zu glauben, daß Er es wirklich gewesen sey, und hielt es eher für ein Gespenst oder eine Erscheinung; es wäre denn, daß er wirklich die Nägelmaale sehen, und die Wunden in seinen Händen und seiner Seite betasten könnte.

Unser barmherziger Heiland aber rechnete ihm seine verstockte Hartnäckigkeit nicht zu, sondern kam acht Tage darnach wieder zu ihnen, als sie in feierlicher Andacht versammelt waren, rief Thomas zu sich, und hieß ihn, seine Hände anzusehen, die Nägelmaale zu betasten, und seine Hand in seine Seite zu legen, und durch das Zeugniß seiner Sinne seinen Glauben zu befestigen. Thomas ward schnell seines Irrthums und seiner Widerspenstigkeit gewahr, und bekannte Ihn als seinen Herrn und Meister mit dem Ausruf: "Mein Herr und mein Gott!" Unser Herr antwortete ihm, es sey sein Glück, daß er seinen eigenen Sinnen geglaubt habe; es würde ihm aber zu größerem Lobe gereicht haben, wenn er geglaubt hätte, ohne zu sehen, weil es ja geweissagt worden sey, daß der Sohn Gottes die Bande des Todes zerbrechen und wieder auferstehen werde von den Todten.

Zweites Capitel.

Leben des St. Thomas von der Himmelfahrt Christi an bis zu seinem Tode.

Nachdem unser Heiland, seiner Verheißung gemäß, den heiligen Geist wunderbarlich auf seine Jünger ausgegossen hatte, um sie zu dem wichtigen Geschäft der Ausbreitung seiner Lehre tüchtig zu machen; so predigte auch St. Thomas, gleich den andern Aposteln, das Evangelium in mehreren Gegenden von Judäa, und zog nach Zerstreuung der christlichen Kirche zu Jerusalem nach Parthien, der Landschaft, welche ihm zu seinem Predigerbezirk angewiesen wurde. Darnach predigte er, wie uns Sempronius und Andere berichten, das Evangelium den Meden, Persern, Carmaniern, Hyrcaniern, Bactrianern, und den benachbarten Völkerschaften. Während seines Predigens in Persien soll er, wie man behaupten will, die Weisen vom Morgenlande angetroffen haben, welche nach der Geburt unseres Herrn aus einer so großen Ferne gekommen waren, Ihn anzubeten; diese taufte er, und machte sie zu seinen Gefährten und Gehülfen in Verbreitung des Evangeliums.

Von Persia zog er nach Ethiopien, predigte die frohe Botschaft des Evangeliums, heilte Kranke, und that viele Wunder, um sie zu überzeugen, daß ihm vom Himmel sein Amt ertheilt worden sey. Nachdem er in diesem Lande überall umhergereiset war, begab er sich nach Indien.

Als die Portugiesen, nach ihrer Entdeckung einer Fahrt um das Vorgebirge der guten Hoffnung, zum ersten Mal in diese Länder kamen, erhielten sie die folgenden Nachrichten, welche zum Theil durch glaubwürdige mündliche Ueberlieferung unter den Christen jener Länder unverfälscht erhalten worden waren, nämlich: St. Thomas wäre zuerst nach Socotora, einer Insel in dem arabischen Meer — und von da nach Cranganor gekommen, wo er Viele von dem Irrthum ihrer Wege bekehrt habe, und darauf weiter in das Morgenland gezogen wäre. Nachdem er das Evangelium mit gutem Erfolg geprediget habe, wäre er in das Reich von Coromandel zurückgekommen, wo er in Maliapour, der Hauptstadt jenes Reichs, und nicht weit von der Mündung des Ganges entlegen, angefangen habe, ein Haus zum öffentlichen Gottesdienst zu errichten, worin er von den abgöttischen Priestern und Sagamo, dem Regenten jenes Landes, gehindert worden sey. Nachdem er aber mehrere Wunder gethan habe, sey ihm erlaubt worden, mit dem Werke fortzufahren; Sagamo selbst habe sich sodann zur christlichen Religion bekannt, und Viele seiner Freunde und Unterthanen wären darauf seinem Beispiel nachgefolgt.

Dieser merkwürdig gute Erfolg erregte große Besorgniß bey den Braminen, welche deutlich voraussahen, daß ihre Religion bald gänzlich verlöschen werde, wenn sie nicht Mittel fänden, den Fortschritten der christlichen Religion Einhalt zu thun; demzufolge beschlossen sie, den Apostel um's Leben zu bringen. In einer geringen Entfernung von der Stadt war ein Grabmal, wo St. Thomas öfters seine geheime Andacht verrichtete. Hierher folgten ihm die Braminen mit ihren bewaffneten Begleitern, und schossen, als er eben im Gebet begriffen war, zuerst einen Haufen Pfeile auf ihn ab, worauf ihn dann einer der Priester noch mit einer Lanze durchrannte.

Seine Jünger hoben seinen Leib auf, und begruben ihn in der Kirche, die er kürzlich errichtet hatte, und welche nachher in ein Gebäude von großer Pracht aufgeführt wurde.

St. Chrysostomus sagt, daß St. Thomas, welcher anfangs der schwächste und unglaubigste unter allen Aposteln gewesen, durch die Herablassung Christi, seine Zweifel zu entfernen, und durch die Macht der göttlichen Gnade der thätigste und standhafteste von ihnen allen geworden sey, daß er die mehrsten Theile der Welt durchzogen und furchtlos mitten unter Barbaren gewohnt habe, in der Kraft jener allmächtigen Gewalt, welche die schwächsten Geschöpfe Thaten von größter Schwierigkeit und Wichtigkeit vollbringen lassen kann.

St. Jacobus der Kleine.

Es wurde schon in Zweifel gezogen, ob dieser der Nämliche wäre, welcher nachher Bischof von Jerusalem gewesen war, da ihrer zwey in der heiligen Schrift erwähnt werden, nämlich St. Jacobus der Große, und St. Jacobus der Kleine, und alle beide Apostel waren. Die alten Geschichtschreiber erwähnen eines Dritten, der "Gerechte" genannt, welcher, ihrer Behauptung nach, neben dem Erstern, und dem Bischofe von Jerusalem gelebt haben soll. Diese Meinung beruht aber auf sandigem Grunde, denn nichts kann deutlicher seyn, als daß St. Jacobus der Apostel (den St. Paulus "des Herrn Bruder" nennet, und sammt Petrus und Johannes für eine Säule der Kirche ansah,) der Nämliche war, welcher ohne Zweifel, vermöge seiner bischöflichen Würde, den Vorsitz unter den Aposteln in der Synode zu Jerusalem hatte.

Man kann mit gutem Grund annehmen, daß er ein Sohn Josephs, (nachherigen Ehemannes der Maria,) bey seinem ersten Weibe gewesen, welche St. Hyronimus Escha nennt, und sagt, sie sey die Tochter Aggi's, des Bruders Zacharia, des Vaters Johannis des Täufers. Aus dieser Ursache wurde er unseres Herrn Bruder genannt. Die Evangelisten haben zwar mehrere als die Brüder unseres Heilandes angeführt; in welcher Bedeutung aber? wurde vielfältig unter den Geschichtschreibern des Alterthums bestritten. St. Hyronimus, St. Chrysostomus und etliche Andere sind der Meinung, daß sie seine Vettern im zweiten Grade genannt werden sollten, da sie Söhne der Maria, einer leiblichen Base — oder nach dem hebräischen Ausdruck, einer Schwester der Jungfrau Maria gewesen; Eusebius aber, Epiphanus und andere mehr melden uns, daß sie die Kinder Josephs bey seinem ersten Weib gewesen wären. Dieß scheint auch der vernünftigere Schluß zu seyn, und kommt mehr mit der Nachricht der Evangelisten überein, als sie die Frage der Juden erwähnen, worin diese offenbar ihre Verwunderung ausdrücken, daß ein Mensch, welcher nicht von einer reichen und angesehenen, sondern von einer — ihnen wohlbekannten Familie niedrigen Standes abstamme, solch außerordentliche Gaben besitzen solle. Die Juden hofften auf einen Messias, der in all dem Glanz und Gepränge eines irdischen Potentaten erscheinen würde; wohl mochten sie daher fragen, als Er seine Macht ihnen offenbarte: "Woher kommt ihm denn das alles?"

Nach seiner Auferstehung erschien der Herr ihm insbesondere; welches zwar von den Evangelisten mit Stillschweigen übergangen — von dem Apostel Paul aber aufgezeichnet worden ist.

Er wurde einige Zeit nach dieser Erscheinung zum Bischof von Jerusalem erwählt, und wegen seiner nahen Verwandtschaft mit Christo, den andern Aposteln vorgezogen; um der nämlichen Ursache willen wurde auch Simon zu seinem Nachfolger in jenem Bisthum erwählt, weil er nach St. Jacobum der nächste Anverwandte unseres Herrn war. Aus dieser Rücksicht machten auch Petrus und die zwey Söhne Zebedäi, ob sie gleich von unserem Herrn mit besonderer Auszeichnung waren behandelt worden, ihm dieses hohe und ehrenvolle Amt nicht streitig, sondern erwählten Jacobum freimüthig zum Bischof von Jerusalem.

Als St. Paulus nach seiner Bekehrung hinauf gen Jerusalem kam, ging er zum St. Jacobus, und wurde von ihm mit der "rechten Hand" beehrt. Auch war es St. Jacobus, dem Petrus seine wunderbare Rettung aus dem Kerker melden ließ: "Verkündiget dieß Jacobo und den Brüdern," das heißt der ganzen Kirchengemeine, und insonderheit St. Jacobo, dem Seelsorger derselben.

Er erfüllte alle seine Amtspflichten mit möglichster Sorgfalt und Fleiß, und versäumte keinen Umstand, den ein getreuer Seelsorger zu berücksichtigen hat; er stärkte die Schwachen, unterrichtete die Unwissenden, wies die Irrenden zurecht, und bestrafte die Widerspenstigen. Er überwand durch sein standhaftes Predigen die Hartnäckigkeit jenes widerspenstigen und verstockten Geschlechtes, mit welchem er zu thun hatte, und Viele von der edlern und bessern Gattung Menschen ließen sich bewegen, den christlichen Glauben anzunehmen.

Es konnte aber nicht fehlen, daß ein Mann, dessen große Sorgfalt mit so gütem Erfolg gekrönt wurde, den Neid und die Bosheit seiner Widersacher erregen sollte; welche eine Gattung von Menschen waren deren Charakter der Apostel Paulus nur zu wahr geschildert hat, wenn er sagt: "sie gefallen Gott nicht, und sind allen Menschen zuwider." Sie waren noch erbittert, daß Paulus, durch seine Berufung auf den Kaiser, ihren Händen entgangen war, und sie kehrten nun ihre Wuth gegen St. Jacobum; da sie aber ihr Vorhaben unter der Regierung des Festus nicht durchsetzen konnten, so beschlossen sie, es unter seinem Nachfolger, dem Landpfleger Albinus zu versuchen, als Ananus, der Jüngere, ein Sadducäer, Hoherpriester war.

Zu diesem Ende versammelte sich der Rath, der Apostel und etliche Andere wurden angeklagt, und als Uebertreter des Gesetzes verurtheilt. Um aber dieser Handlung einen Anstrich von Gerechtigkeit zu geben, und die Genehmigung des Volks dazu zu erhalten, suchten die Pharisäer und Schriftgelehrten, diese Meister in der Verstellungskunst, ihm einen Fallstrick zu legen. Sie gingen zu ihm, und stellten ihm vor, daß sie alle das größte Vertrauen in ihn setzten. Das gesammte Volk und auch sie müßten ihm das Lob eines gerechten Mannes geben, vor welchem kein Ansehen der Person gelte; sie wünschten daher, er wolle dem Volke den Irrthum und die falsche Meinung benehmen, in welche sie in Hinsicht Jesu verfallen wären, den sie für den Messias hielten; zu dem Ende sollte er die gegenwärtige Gelegenheit benutzen, und während der allgemeinen und großen Zusammenkunft des Volkes auf das Osterfest, die Leute in ihren Meinungen über diesen Punkt zurecht weisen, und mit ihnen

auf den Gipfel des Tempels gehen, wo er von Allen gesehen und gehört werden könnte.

Der Apostel willigte gerne ein, und als sie ihm eine vortheilhafte Stelle auf der Zinne des Tempels angewiesen hatten, sprachen sie zu ihm folgendergestalt:

"Sage uns, denn wir haben die größte Ursache in der Welt, zu glauben, daß das Volk meistentheils durch die Lehre Jesu, des Gekreuzigten, so verführt worden ist; sage uns daher, was ist die Lehre des gekreuzigten Jesu?"

Der Apostel gab ihnen darauf mit lauter Stimme zur Antwort: "Was fraget ihr nach Jesum, des Menschen Sohn? Er sitzet im Himmel zur rechten Hand Gottes, und wird wieder kommen in den Wolken des Himmels."

Als die Menge unten dieses hörete, pries sie Jesum und rief: "Hosianna, dem Sohne Davids!"

Jetzt sahen die Pharisäer und Schriftgelehrten ein, daß sie thöricht gehandelt — und, statt das Volk in ihrer Meinung zu ändern — sie dasselbe nur noch mehr in ihrer Meinung bestärkt hätten; und daß ihnen kein anderes Mittel übrig wäre, als ihn augenblicklich zu tödten, um Andere durch sein Leiden zu warnen, nicht an Jesum von Nazareth zu glauben. Sie riefen daher auf einmal aus: Daß Jacobus selbst verführt — und ein Betrüger wäre, und stürzten ihn dann augenblicklich von der Zinne des Tempels in den Vorhof hinab. Er wurde aber nicht auf der Stelle getödtet, sondern hatte noch so viel Kraft übrig, daß er sich auf die Kniee richtete, und inbrünstig für seine Mörder betete. Bosheit ist aber von einer zu teuflischen Natur, als daß Liebe sie erweichen — oder Grausamkeit sie befriedigen könnte. Wüthend darüber, daß sie das blutige Werk nicht vollendet hatten, warfen ihn daher seine Feinde noch mit Steinen, während er den Thron der Gnade um Vergebung für sie anflehete, bis einer von ihnen, der die Grausamkeit nicht länger mit ansehen konnte, seinem Elende mit einem Walkersknüttel ein Ende machte.

So endete dieser große und gute Mann seine Laufbahn im sechs und neunzigsten Jahre seines Alters, und ohngefähr vier und zwanzig Jahre nach unseres Heilandes Himmelfahrt. Sein Tod wurde von allen guten Menschen betrauert, und, wie Josephus selbst zugesteht, sogar auch von jedem Rechtschaffenen und Gutgesinnten unter den Juden beklagt.

Er war ein Mann von musterhafter Andacht und Frömmigkeit, und strenge in allen Vorschriften und Geboten der Religion erzogen. Gebet war stets seine Beschäftigung und seine Freude; er schien gleichsam darin gelebt — und stets seine Unterhaltung in dem Himmel gehabt zu haben; und er, der uns gesagt hat, "des Gerechten Gebet vermag viel," fand dieß durch eigene Erfahrung bestätiget, da der Himmel sein Gebet eilig erhörte; denn als er wegen einer merkwürdigen Dürre um Regen betete, so löseten die Wolken in furchtbare Schauer sich auf.

Auch gab seine Liebe zu seinem Nächsten seiner Liebe zu Gott wenig nach; Jedermann that er Gutes, sorgte für die Seelen der Men-

schen, und suchte ihr ewiges Heil zu befördern. Er war äußerst sanftmüthig und demüthig, preisete die Vorzüge Anderer, und verbarg alles, was schätzbar an ihm selber war. Weder der Vorzug, mit Jesu verwandt zu seyn, noch die Ehre seines Amtes, dem er so würdiglich vorstand, konnte ihn bewegen, sich über seine übrigen Glaubensbrüder erhaben zu dünken; er bestrebte sich im Gegentheile, alles zu verbergen, was Ihn über die übrigen Jünger des Herrn der Herrlichkeit erheben konnte. Ob er schon durch das Band der Verwandtschaft mit dem Erlöser der Menschen verbunden war, so nennt er sich doch nur "einen Knecht des Herrn Jesu Christi," und erwähnt nicht einmal, daß er ein Apostel sey.

St. Simon, der Zelote.

St. Simon wird in dem Namensverzeichnisse der Apostel "Simon von Cana" genannt, weßwegen Etliche vermuthen, er wäre in Cana in Galiläa geboren, und Andere geben an, er wäre der Bräutigam, dessen St. Johannes erwähnet, auf wessen Hochzeit unser Heiland Wasser in Wein verwandelt hat. Dieses Wort hat jedoch keinen Bezug auf sein Vaterland oder seinen Geburtsort, sondern rührt von dem hebräischen Worte "Kana" her, welches verdolmetscht ist: "Eifer," und ein lebhaftes, feuriges Gemüth bedeutet. Was daher Einige der Evangelisten mit den Worten "von Cana" ausdrücken, haben andere aus dem Hebräischen in's Griechische durch das Wort "Zelotes" übersetzt; nicht um dadurch seine brünstige Liebe zu seinem Meister, oder seinen großen Eifer, dessen Lehre in der Welt auszubreiten — sondern um dadurch sein lebhaftes, feuriges Wesen und seinen Eifer, den er ehemals, da er noch nicht ein Jünger unseres Heilandes war, in einer gewissen Secte bewiesen, anzudeuten.

Um dieß noch etwas deutlicher zu erklären, müssen wir hier bemerken, daß unter den Juden ehemals nicht nur mehrere Secten oder Partheien stattgefunden — sondern daß auch unter den Pharisäern selbst noch eine abgesonderte — oder Nebensecte sich gebildet hatte, welche unter dem Namen "Zeloten" sich auszeichneten.

Diese Secte der Zeloten maßte sich an, außerordentliche Fälle eigenmächtig zu bestrafen, und dieß thaten sie nicht blos aus Nachsicht — sondern sogar mit Bewilligung der Obersten und des Volkes selbst, bis endlich ihr Eifer in alle Arten von Zügellosigkeit und wilde Ungebundenheit ausartete, und sie dadurch nicht allein der bürgerlichen Gesellschaft selbst zur Pest wurden, sondern auch noch den Römern die Thüre öffneten, über sie herein zu brechen, und ihren unvermeidlichen Untergang herbey zu führen. Sie hetzten beständig das Volk auf, das römische Joch abzuwerfen, und ihre natürliche Freiheit zu behaupten; und wenn sie dann alles in Verwirrung gebracht hatten, so nahmen sie wohl in Acht, ihren eigenen Vortheil aus dem Aufruhre zu ziehen. Josephus giebt uns einen umständlichen Bericht von ihnen, und schildert sie als die Pest der Nation.

Viele Versuche wurden gemacht, besonders von Annas, dem Hohenpriester, sie unter Zucht und Ordnung zu bringen; aber alle vergebens! Sie beharrten in ihrem zügellosen Wesen, vereinigten sich mit den Idumäern, und begingen alle Arten von Gewaltthätigkeit. Kein Heiligthum war mehr sicher vor ihnen; sie erschlugen sogar die Priester vor dem Altare, und erfüllten die Straßen Jerusalems mit Aufruhr, Raub und Mord. Ja! als Jerusalem von dem römischen Heere eingeschlossen war, setzten sie ihre Gräuel noch fort, verursachten fri-

schen Aufruhr und Streit, und waren sicherlich am meisten an dem Unglücke der Juden in jenem verderblichen Kriege schuld.

Dieß ist eine wahre Beschreibung von der Secte der Zeloten: Was aber auch St. Simon zuvor möge gewesen seyn, so haben wir doch kein Recht, anders zu denken, als daß er nach seiner Bekehrung sehr eifrig für den Ruhm seines Meisters gewesen, und alle Widersacher Christi als seine eigenen Feinde angesehen habe, wie nahe sie auch durch das Band der Natur mit ihm verwandt gewesen seyn mögen. Und als er selbst in Ausübung aller christlichen Religionspflichten sehr pünktlich war, so bezeigte er auch ein ernstliches und frommes Mißfallen gegen diejenigen, die sich zu der Religion und dem Glauben an Christum bekannten, ihr heiliges Bekenntniß aber durch ein unordentliches und lasterhaftes Leben entehrten, wie es bey mehreren der ersten Christen wirklich der Fall war.

St. Simon verblieb in Gemeinschaft mit den übrigen Aposteln und Jüngern zu Jerusalem, und empfing am Pfingstfeste die nämliche wunderbare Gabe des heiligen Geistes. Da er nun dadurch, gleich seinen übrigen Glaubensbrüdern, zu seinem Apostelamte vorbereitet und geschickt gemacht wurde, das Wort des Sohnes Gottes auszubreiten, so können wir nicht zweifen, daß er seine Gaben mit gleichem Eifer und Treue angewendet habe, ob wir gleich nicht mit Gewißheit wissen, in welchem Theile der Welt er gelehret habe. Einige behaupten, er wäre nach Egypten, Cyrene und Afrika gezogen, und habe den Einwohnern jener entlegenen und wilden Gegenden das Evangelium geprediget. Und Andere setzen noch hinzu, nachdem er diese brennenden Wüsteneien durchwandert, so habe er sich eingeschifft, und die gefrorenen Gegenden des Nordens besucht; darauf habe er den Einwohnern der westlichen Länder das Wort Gottes geprediget, und wäre sogar nach England gekommen. Nachdem er hier Viele bekehrt und die größten Mühseligkeiten und Verfolgungen ausgestanden hatte, wurde er zuletzt gekreuziget, und auch in Großbrittanien begraben. Der Ort seines Begräbnisses aber ist unbekannt.

St. Judas.

Dieser Apostel wird in der evangelischen Geschichte unter drey verschiedenen Namen erwähnt, nämlich: Judas, Thaddäus und Lebbäus.

Er war ein Bruder St. Jacobi des Kleinen, nachherigen Bischofs von Jerusalem, und ein Sohn Josephs, des sogenannten Vaters Christi, bey seinem ersten Weibe. Es ist nicht bekannt, wann oder auf welche Art er ein Jünger unseres Heilandes wurde; denn es ist nichts von ihm gemeldet, bis wir ihn in dem Namensverzeichnisse der zwölf Apostel finden; und von hieran meldet uns das Evangelium wieder nichts mehr von ihm bis zur Zeit der Einsetzung des heiligen Abendmahls, als unser Heiland mit seinen Jüngern über sein Hinscheiden redet, und sie mit der Verheißung tröstet, daß Er wieder zu ihnen kommen werde (er meinte nach seiner Auferstehung) und daß "die Welt Ihn nicht mehr sehen werde, sie aber sollten ihn sehen." Da sprach unser Apostel zu seinem Herrn: 'Herr, was ist's, daß du uns dich willst offenbaren, und nicht der Welt?"

Paulinus schreibt uns, daß in der apostolischen Vertheilung der Länder, die Provinz Lybia zum Loos des St. Judas gefallen sey; er giebt uns aber nicht an, ob es das cyrenische Lybia, welches, wie man dafür hält, von St. Mark das Evangelium empfangen hat, oder der südlichere Theil von Afrika gewesen sey. Dem sey aber, wie ihm wolle, er wandelte, als er sein Predigeramt anfing, in Judäa und Galiläa auf und nieder, zog alsdann durch Samaria in Idumea, und in die Städte von Arabia, und die benachbarten Länder, bis nach Syrien und Mesopotamien. Nicephorus meldet uns ferner, daß er zuletzt nach Edessa gekommen sey, worüber Abagarus Befehl hatte, und wo Thaddäus, einer von den Siebenzigen, schon den Samen des Evangeliums ausgestreut hatte. Hier vollendete er das Werk, welches der Andere begonnen hatte, und entschlief in Frieden, nachdem er durch Predigen und Wunderthaten die Religion Jesu gegründet hatte; Andere aber behaupten, er wäre in Berytus getödtet — und darauf in allen Ehren allda begraben worden.

Die Geschichtschreiber der lateinischen Kirche aber behaupten einmüthig, daß er Persien durchzogen — und allda viele Jahre lang mit außerordentlich gutem Erfolg das Evangelium geprediget habe, bis er endlich grausamerweise um's Leben gebracht wurde, weil er öffentlich und freimüthig die abergläubischen Gebräuche und Abgöttereien der sogenannten Magier oder Weisen tadelte und verdammte.

St. Judas hinterließ nur eine Epistel, welche, nach der kirchlichen Ordnung, die letzte von jenen sieben Episteln ist, die man katholisch oder allgemein nennt. Sie hat keine besondere Zuschrift, wie die

andern sechs haben; man hält aber dafür, daß sie anfänglich, gleichwie die Episteln St. Petri an die allenthalben zerstreuten christlichen Juden gerichtet gewesen sey. Er schreibt ihnen darinne, "daß er zuerst vorgehabt habe, ihnen im allgemeinen von ihrem gemeinschaftlichen Heil zu schreiben, und sie darinne zu stärken und zu befestigen; da er aber wahrgenommen, daß die Lehre Christi von allen Seiten durch Ketzer angefochten werde, so habe er es für nöthiger gehalten, sie zu ermahnen, daß sie in der Vertheidigung des Glaubens muthig kämpften, "der einmal den Heiligen vorgegeben sey," und den falschen Lehrern Widerstand thäten, welche so unermüdet sich bestrebten, ihn zu verfälschen und zu verderben.

Es währte lange Zeit, ehe diese Epistel allenthalben in die Kirche aufgenommen wurde. Der Verfasser heißt sich freilich, wie St. Jacobus, St. Johannes, und bisweilen auch St. Paulus, keinen Apostel, sondern nennt sich nur "einen Knecht Jesu Christi." Er setzt aber hinzu, was gleichviel gilt: "Judas, ein Bruder Jacobi," ein Titel, welcher nur unserm Apostel angehören kann. Die Demuth eines Jüngers Jesu aber sollte doch gewißlich nicht als eine Einwendung gegen seine Schriften vorgebracht werden.

St. Matthias.

Da Matthias kein Apostel der ersten Wahl — das heißt, nicht unmittelbar von dem Sohne Gottes selbst berufen und erwählet — war, so läßt sich auch nicht erwarten, daß die evangelische Geschichte einige Nachricht von ihm enthalten sollte. Er war einer der Jünger unseres Herrn, wahrscheinlich einer von den Siebenzigen, hatte Ihn die ganze Zeit seines öffentlichen Lehramtes hindurch begleitet; und wurde nach seinem Tode zum Apostel erwählet an Judas Statt, welcher sich gewaltsamerweise um's Leben brachte, nachdem er seinen Herrn und Meister verrathen hatte.

Da durch den Fall Judas eine Stelle in der Zahl der Apostel erlediget wurde; so schritten sie, nach ihrer Zurückkunft von dem Oelberge, wo ihr Herr zu dem Throne seiner Herrlichkeit aufgefahren, vor allen Dingen zur Wahl eines Apostels, um die erledigte Stelle zu besetzen.

Zwey Männer, Joseph, genannt Barsabas, und Matthias wurden als tüchtige Personen zu dem wichtigen Amte vorgeschlagen. Die Wahl sollte durch's Loos bestimmt werden, wodurch die Juden und Heiden gewöhnlich zweifelhafte und schwierige Fälle zu entscheiden pflegten. Diesen Weg schienen auch die Apostel eingeschlagen zu haben, weil sie den heiligen Geist noch nicht empfangen hatten, durch dessen unmittelbare Befehle und Eingebungen sie nachher hauptsächlich geleitet und berathen wurden. Nach zuvor gehaltenem Gebet warfen sie das Loos, welches auf Matthiam fiel; worauf er den eilf Aposteln zugeordnet wurde.

Nicht lange darnach wurde den Aposteln die verheißene Kraft des heiligen Geistes verliehen, um sie auf den wichtigen und beschwerlichen Dienst auszurüsten, auf welchen sie ausgesandt wurden, nämlich die heilige Religion des Sohnes Gottes unter den Menschenkindern zu gründen und aufzurichten.

St. Matthias brachte das erste Jahr seines Predigeramtes in Judäa zu, wo er eine beträchtliche Seelenerndte einsammelte, und zog dann in verschiedene Theile der Welt, um die frohe Botschaft des Heils den Völkern zu predigen, die noch nie von einem Heilande gehört hatten; welche Gegenden er aber eigentlich besuchte, kann nicht mit Bestimmtheit angegeben werden.

Eben so wenig Gewißheit haben wir, durch welche Todesart er das Land der Sterblichen verlassen, und die Wahrheit der Lehre, die er so emsig predigte, versiegelt hat. Dorotheus sagt, er habe seine Laufbahn in Sebastopel beschlossen, und wäre allda neben dem Tempel der Sonne begraben worden. Eine alte Märtyrergeschichte meldet, er wäre von den Juden ergriffen, als ein Gotteslästerer von ihnen gesteiniget, und alsdann enthauptet worden. Die griechischen Behörden aber berichten uns, daß er gekreuziget worden sey, worüber ihnen auch mehrere alte Breviere oder Auszüge der Kirchengeschichte, beipflichten.

St. Marcus.

St. Marcus stammte von jüdischen Eltern, aus dem Stamme Levi, her. Es war nichts ungewöhnliches unter den Juden, bey irgend einer merkwürdigen Veränderung, oder Vorfall des Lebens, oder auch, wenn sie eine Reise in die europäischen Provinzen des römischen Reichs vorhatten, ihren Namen zu verändern.

Die Alten hielten ihn gemeiniglich für einen der siebenzig Jünger; und Epiphanius meldet uns ausdrücklich, daß er einer von denen gewesen, welche über unseres Herrn Rede "wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut" murreten, hinter sich gingen, und fort nicht mehr mit Ihm wandelten. Zu dieser Meinung ist aber nicht der mindeste Grund vorhanden, noch auch für die Behauptung Nicephori, als sey er ein Sohn der Schwester St. Petri gewesen.

Eusebius schreibt uns, daß St. Marcus von St. Petro nach Egypten gesandt worden, das Evangelium daselbst zu predigen, und demgemäß eine Kirche in Alexandria, der Hauptstadt dieses Landes, gestiftet habe, und seine Predigt wäre von so ausgezeichnet gutem Erfolg gewesen, daß er Schaaren von Männern und Weibern bekehrt — und sie bewogen habe, nicht nur die christliche Religion anzunehmen, sondern auch einen mehr als gewöhnlich strengen Lebenswandel zu führen.

St. Marcus schränkte sich nicht allein auf Alexandria und den morgenländischen Theil von Egypten ein, sondern begab sich westlich nach Lybien hinein, durchzog die Gegenden von Marmacia, Pentapolis, und die umliegenden Landschaften, deren Einwohner er, ohnerachtet sie roh und ungesittet und dem Götzendienste ergeben waren, durch sein Predigen und durch Wunder dahin brachte, daß sie die Lehre des Evangeliums annahmen; und verließ sie nicht eher, bis er sie im Glauben gründlich befestiget hatte.

Nach dieser langen Reise kehrte er endlich nach Alexandria zurück, predigte daselbst mit der größten Freiheit, ordnete und brachte die Angelegenheiten der Kirche in Richtigkeit, und sorgte weislich für seine Nachfolger, indem er ihnen Seelsorger und Vorsteher bestellte. Der rastlose Widersacher der Menschen-Seelen ließ aber unsern Apostel nicht lange in Ruh und Frieden leben; denn während er eifrig im Weinberg seines Herrn arbeitete, brachen die abgöttischen Einwohner ohngefähr um Ostern, als sie ein Fest ihres Götzen Serapis feierten, mit wildem Ungestüm in die Kirche, wo St. Marcus so eben Gottesdienst hielt, und schleppten ihn heraus, banden seine Füße mit Stricken, und schleiften ihn durch die Straßen und über rauhen und felsigten Boden nach dem Bucelus, einem hohen Abgrund am Meeresufer, wo sie ihn über Nacht in ein ödes Gefängniß legten. Hier aber erschien ihm sein theurer erhabener Meister in einem Gesichte, tröstete ihn, und stärkte seine Seele in den Trümmern seines zerschmetterten Leibes. Frühe am an-

dern Morgen fingen sie das Trauerspiel von neuem an, und schleiften ihn auf gleiche grausame und barbarische Weise herum, bis er verschieden war. Sein Tod machte aber ihrer Bosheit noch kein Ende; sondern, nachdem sie ihn des Lebens beraubt hatten, verbrannten sie sogar noch seinen zerfleischten Körper. Als das gräßliche Trauerspiel vorüber war, sammelten die Christen seine Gebeine und Asche, und gaben ihnen nahe bey dem Orte, wo er zu predigen pflegte, ein ehrbares Begräbniß. Seine Ueberreste wurden nachmals mit großem Gepränge nach Venedig abgeführt, wo ihnen religiöse Ehre erwiesen, und dieser Apostel zum Schutzheiligen des Staats aufgenommen wurde.

Er starb den Märtyrertod am 25sten April, das Jahr aber ist nicht bekannt; es ist jedoch wahrscheinlich, daß es zu Ende von Nero's Regierung war.

Er schrieb sein Evangelium, (die einzige Schrift, welche er uns zurückgelassen hat), auf das Ansuchen und ernstliche Verlangen der Gläubigen in Rom, welche nicht zufrieden, St. Petrum predigen gehört zu haben, auch seinem Mitjünger und Gehülfen St. Marco anlagen, eine Geschichtserzählung von Allem schriftlich aufzusetzen, was er ihnen geprediget und gelehret habe. Diesen Aufsatz, (oder sein Evangelium), vollendete er auch eben so getreulich und wahr, als kurz und bündig, und als es von Petro durchgelesen und genehmiget worden war, wurde es für den Gebrauch der Kirche öffentlich angenommen. Es wurde öfters das Evangelium St. Petri's genannt, nicht weil er es dem St. Marco angegeben — sondern weil dieser es in dem nämlichen Vortrage verfaßt hatte, dessen St. Petrus in seinen Predigen sich zu bedienen pflegte. Dieß gab auch wahrscheinlich St. Chrysostomo zu der Bemerkung Anlaß, daß er in seiner Schreibart den Vortrag St. Petri's gerne nachgeahmt habe, und sehr Vieles in wenig Worten ausdrücke. Die ganz besondere Unpartheilichkeit, welche er in allen seinen Berichten beobachtet, erhellet auch daraus, daß er, anstatt die schändliche Verläugnung Petri's zu verhehlen, diesen Fehltritt noch mit grelleren Farben schildert, als irgend einer der übrigen Evangelisten gethan hat.

St. Lucas.

Dieser Jünger Jesu wurde zu Antioch, der Hauptstadt von Syrien, geboren. Die größten Geschichtschreiber jener Zeit rühmen diese Stadt wegen ihrer angenehmen Lage, der Fruchtbarkeit der umliegenden Gegend, ihres reichen Handels, der Weisheit ihres Senats, und der Verfeinerung und Höflichkeit ihrer Einwohner. Sie zeichnete sich ebenfalls durch ihre Schulen und Lehranstalten aus, und brachte die berühmtesten Meister der Künste und Wissenschaften hervor. Da er nun, so zu sagen, im Schooße der Musen geboren war, so konnte es ihm nicht fehlen, eine freigebige und aufgeklärte Erziehung zu erhalten.

Ihm genügte aber nicht an der Gelehrsamkeit seines Vaterlandes; er bereisete zu seiner weitern Ausbildung verschiedene Theile von Griechenland und Egypten, und erwarb sich große Kenntnisse in der Wissenschaft der Heilkunde, welcher er sich vorzüglich widmete.

Von diesem Umstande muß man jedoch nicht schließen, daß er von angesehenen und reichen Eltern abgestammt habe; denn die Heilkunst wurde zu jenen früheren Zeiten meistentheils von Sclaven oder Dienern getrieben. Aus diesem Grunde ist auch Grotius der Meinung, daß St. Lucas nach Rom gebracht worden — und daselbst bey irgend einer hohen und angesehenen Familie als Arzt in Diensten gestanden sey. Nachdem er aber seine Freiheit erlangt, kehrte er in sein Vaterland zurück, und trieb die Heilkunst wahrscheinlich bis zu seinem Ende, indem dieselbe nicht allein sehr wohl mit der Seelsorge bestehen — sondern ihr sogar auch in manchen Fällen dienlich und behülflich seyn konnte.

Er war ebenfalls wegen seiner Geschicklichkeit in einer andern Kunst, nämlich der Malerey, berühmt, wie man aus einer alten Inschrift schließen kann, welche in einem Gewölbe der Kirche St. Maria de Via Lata zu Rom, (der muthmaßlich vormaligen Wohnungsstätte St. Pauli's), entdeckt wurde, und von einem Gemälde der heiligen Jungfrau folgendes erwähnet: "Una ex VII. ab Luca depictis," das heißt, "es sey eines von den sieben, welche Lucas gemalt habe.

St. Lucas war ein sogenannter Judengenosse; um welche Zeit er aber ein Christ wurde, ist unbekannt: Etliche schließen aus dem Eingange zu seinem Evangelium, daß er die Umstände aus der Erzählung derer, die Augenzeugen davon gewesen, gesammelt habe, und vermuthen, daß er durch St. Paulum wäre bekehrt worden; daß er die Ge-

schichte seines Evangeliums von jenem Apostel erfahren — und dasselbe unter dessen Leitung geschrieben habe, und daß St. Paulus, wenn er in einer seiner Episteln sagt: "laut meines Evangelii," das Evangelium St. Lucä meine, welches er, um des großen Antheils willen, den er in dessen Verfassung hatte, "sein" nennet.

Auf der andern Seite aber führen diejenigen, die dafür halten, daß er sein Evangelium von seiner eigenen persönlichen Kenntniß geschrieben habe, an, daß er es nicht von St. Paulo, als Augenzeuge der darin enthaltenen Umstände, erhalten haben konnte, weil alle diese Dinge vor seiner (St. Pauli's) Bekehrung sich zugetragen hätten, und daß derselbe unsern Herrn nie zuvor gesehen habe, bis Er ihm auf dem Wege nach Damaskus erschienen, welches eine geraume Zeit nach seiner Himmelfahrt geschehen sey. Wenn daher St. Paulus sagt: "laut meines Evangelii," so meine er nur das Evangelium im Allgemeinen, welches er predigte; da alles, was die Apostel predigten, das Evangelium genannt wurde.

Wie dem aber auch seyn möge, St. Lucas wurde der unzertrennliche Gefährte St. Pauli's auf allen seinen Reisen, und sein beständiger Mitgehülfe in seinem Predigeramte. Dieß gewann ihm die Liebe jenes Apostels, dem es herzliche Freude zu geben schien, ihn als seinen Mitarbeiter anzuerkennen, und ihn "den Arzt, den geliebten," und "den Bruder, der das Lob hat am Evangelio," zu nennen.

St. Lucas schrieb zwey Bücher zum Gebrauche der Kirche, nämlich sein Evangelium, und seine Apostelgeschichte; beide schrieb er dem Theophilo zu, welches viele von den Alten für einen erdichteten Namen hielten, indem derselbe einen Freund oder Liebhaber Gottes ausdrückt, und gewöhnlich allen frommen Christen beigelegt wurde. Andere aber halten dafür, es wäre wirklich ein solcher Mensch gewesen, weil er ihm den Titel "mein guter" Theophile giebt, mit welchem in jenen Zeiten nur Fürsten und andere hohe Personen angeredet wurden.

Sein Evangelium enthält die vorzüglichsten Thaten in dem Leben unseres Herrn; und die wenigen Umstände, welche er nicht aufgezeichnet hat, sind meistentheils von weniger Wichtigkeit, denn jene, welche die andern Evangelisten zu melden unterlassen haben.

Was die Apostelgeschichte anbelangt, so schrieb sie St. Lucas ohne Zweifel in Rom zu der Zeit, als St. Paulus allda seine Wohnung hatte, womit er auch seine Geschichte beschließt. Sie enthält die Thaten, und bisweilen auch die Leiden der vorzüglichsten Apostel, besonders St. Pauli's, dessen thätiger Eifer für Christi Ruhm einen großen Theil seines Herrn Werkes tragen half; und da St. Lucas als sein beständiger Gefährte ein Augenzeuge seines ganzen Lebenswandels — und mit seinen geheimsten Handlungen vertraut war; so war er folglich auch im Stande, seine Geschichte vollständiger und genauer aufzuzeichnen. So zum Beispiel meldet er unter andern auch die großen Wunder, welche dieser Apostel zur Bestätigung ihrer Lehre gethan hat.

Beide Abhandlungen sind mit großer Sorgfalt und Genauigkeit verfaßt. Seine Schreibart ist schön, geschmackvoll und erhaben, zu-

gleich aber klar und deutlich, und fließt mit einer ungezwungenen und natürlichen Schönheit und Sanftheit dahin, die einer Geschichtserzählung so vielen Reiz verleihen und so passend sind. Kurz, als ein Geschichtschreiber blieb er stets der Wahrheit getreu, und als ein Verfasser war er geschmackvoll; als ein Prediger emsig und sorgfältig für das Wohl der Seelen; als ein Christ andächtig und fromm, und, zur Krönung des Ganzen, legte er zuletzt noch sein Leben zum Zeugnisse des Evangeliums nieder, welches er der Welt geprediget, und durch seine Schriften verkündiget hat.

St. Barnabas.

St. Barnabas war anfänglich Joses genannt, wie die Griechen den Namen "Joseph," größeren Wohllauts wegen, auszusprechen pflegten. Seine Mitjünger gaben ihm noch den Beinamen Barnabas, wodurch sie eine besondere Eigenschaft in ihm ausdrücken wollten. St. Lucas verdollmetscht ihn: "ein Sohn des Trostes," weil er stets bereit war, die Betrübten und Unglücklichen mit Wort und That zu trösten.

Er war aus dem Stamme Levi, und von einer Familie, welche Judäa verlassen und sich in Cypern niedergelassen hatte, wo sie ein Stück Landes sich erkaufte, wie es den Leviten außerhalb ihres Vaterlandes nach den Gesetzen zu thun erlaubt war. Da seine Eltern vielversprechende Gaben in ihm entdeckten, so sandten sie ihn auf eine Schule zu Jerusalem in den Unterricht des Gamaliel, des Lehrers St. Pauli's. Dieser Umstand legte wahrscheinlich den ersten Grund zu jener vertrauten Freundschaft, welche nachher zwischen diesen zwey berühmten Dienern Jesu stattgefunden hat.

Das Erste, was wir von St. Barnabas in der heiligen Schrift aufgezeichnet finden, ist jener große und preiswürdige Dienst, den er der Kirche Christi durch den Verkauf seines Erblandes in Cypern erwies, dessen ganzen Erlös er zu der Apostel Füßen niederlegte, damit er zu dem gemeinschaftlichen Geldvorrathe gelegt — und nach dem Gutdünken der Apostel für die hülfsbedürftigen Jünger des heiligen Jesu verwendet werden möchte.

Von jetzt an gewann St. Barnabas Ansehen als ein Prediger und Aeltester der Kirche; denn wir finden, daß St. Paulus, da er drey Jahre nach seiner Bekehrung gen Jerusalem kam, und ihm wegen seiner Aufnahme in die Kirche Schwierigkeiten gemacht wurden, (weil er sie so grausam verfolgt hatte, und immer noch einer bösen Absicht gegen dieselbe im Verdachte gehalten wurde), sich an Barnabam wandte, der damals schon ein Mann von Bedeutung unter den Christen — und zudem noch persönlich mit ihm bekannt war. Derselbe führte ihn daher zu Petro und Jacobo, verbürgte sich für die Aufrichtigkeit seiner Bekehrung, und erzählte ihnen, auf welche wunderbare Weise dieselbe vorgegangen sey. Diese Erzählung war von großem Nachdrucke, so daß er nicht blos in die Gemeinschaft der Apostel aufgenommen wurde, sondern Petrus nahm ihn noch zu sich in sein Haus, "und er blieb fünfzehn Tage bey ihm." Gal. Cap. 1, V. 18.

Ohngefähr vier oder fünf Jahre darnach kam die angenehme Nachricht nach Jerusalem, daß mehrere ihrer Gemeinsglieder, welche durch die — über Stephano entstandenen Verfolgungen aus dem jüdischen Lande vertrieben worden, zu Antiochien mit so gutem Erfolge gepredigt hätten, daß eine große Anzahl Juden und Judengenossen die christliche

Religion angenommen hätten, und sie wünschten nun, daß etliche ihrer Aeltesten hinab kämen, und dieselben im Glauben befestigten. Diese Bitte wurde sogleich gestattet, und Barnabas abgeordnet, die neue Gemeine zu befestigen. Da er selbst ein "frommer Mann voll heiligen Geistes und Glaubens" war, dessen gute Thaten stets seine Predigten begleiteten, und dessen Lebenswandel seine Lehre bestätigte; so machte er großen Eindruck auf das Volk, und Viele wurden zu der christlichen Kirche hinzugethan. Da aber das Feld für einen Arbeiter zu groß war, so ging er nach Tarsen, Paulum zu suchen, welcher darauf mit ihm nach Antiochien kam, und ein ganzes Jahr mit ihm arbeitete, jene Kirche zu gründen. Ihre Arbeit gedieh, sie predigten zu vollen und großen Versammlungen, und die Jünger, die bisher untereinander sich "Brüder, Gläubige, Auserwählte" nannten, und von ihren Feinden "Nazarenen und Galiläer" geheißen wurden, erhielten nun zuerst in Antiochien den Namen "Christen."

Nachdem die Apostel ihre gutthätige Gesandtschaft vollbracht — und eine Weile in Jerusalem verzogen hatten, um die guten Folgen davon zu beobachten, kehrten sie wieder nach Antiochien zurück, und nahmen Johannem, genannt Marcus, mit sich, welcher ein Sohn der Maria, der Schwester Barnabas, war, und in dessen Hause die Jünger jederzeit Herberge für sich selbst — und Bequemlichkeit für ihren Gottesdienst antrafen. Bald nach der Zurückkunft der Apostel in Antiochien wurde aber durch den Mund der daselbst befindlichen Propheten der Kirche geoffenbaret, daß sie Barnabam und Paulum zu dem außerordentlichen Werke absondern sollten, wozu sie der heilige Geist berufen habe. Auf diese Offenbarung beraumte die Kirche einen gewissen Tag für eine feierliche Gesandtschaft an; nach andächtigem Beten und Fasten legten sie die Hände auf sie, und segneten sie in ihr Amt ein, nämlich, daß sie gewisse Länder durchzögen, und den Heiden das Evangelium predigten.

Durch dieses gemeinschaftliche Amt erhielt Barnabas den Namen eines Apostels, nicht nur von den spätern Verfassern der Kirchengeschichte, sondern auch von St. Paulo selbsten, wie wir in der Apostelgeschichte lesen können.

Als nun Paulus und Barnabas solchergestalt zu "Aposteln der Heiden" eingeweiht waren, traten sie ihr Amt an, und nahmen Johannem zum Diener oder Armenaufseher mit sich, welcher ihnen in mancherley kirchlichen Verrichtungen gute Dienste leistete, hauptsächlich aber für die Armen Sorge zu tragen hatte.

Den ersten Ort, welchen sie nach ihrer Abreise von Antiochien besuchten, war Seleucia, eine Stadt in Syrien, und an der See gelegen; von hier schifften sie nach der Insel Cypern, dem Geburtsplatze des St. Barnabas, und kamen gen Salamin, einer Seestadt, die ehemals wegen ihres Handels sehr berühmt war. Hier predigten sie dreiste das Evangelium in der Juden Schule; und zogen sodann von hier nach Paphos, der Hauptstadt dieser Insel, welche wegen des Tempels der Venus, der Schutzgöttin von Cypern, berühmt war. Hier war ihr Predigen von merkwürdig gutem Erfolge, und der Proconsul Sergius Paulus selbst wurde unter andern ebenfalls zum christlichen Glauben bekehrt.

Von Cypern schifften sie nach Pamphilien, wo ihr Diener Johannes, zum großen Leidwesen seines Oheims Barnabas, sie verließ, und nach

Jerusalem zurückkehrte; derselbe ward entweder des beständigen Umherziehens müde, oder schreckten ihn die unvermeidlichen Gefahren und Mühseligkeiten ab, welche, wie er hinlänglich aus Erfahrung wußte, unter verstockten Juden und abgöttischen Heiden die Prediger des Evangeliums unaufhörlich umgaben.

Kurz nach ihrer Ankunft in Lystra heilte Paulus einen Menschen, welcher lahm war von Mutterleibe, welches die Einwohner so sehr in Erstaunen setzte, daß sie die Apostel für Götter hielten, welche in menschlicher Gestalt die Welt besuchten. Barnabam verehrten sie als Jupiter, ihren höchsten Gott, entweder wegen seines höhern Alters, oder wegen dem Ernste und ehrwürdigen Ansehen seiner Person; denn alle Geschichtschreiber des Alterthums schildern ihn als einen Mann von ehrwürdiger Miene und majestätischem Ansehen. Mit tiefster Demuth aber erklärten ihnen die Apostel, daß sie nur Sterbliche wären, und das wankelmüthige Volk überzeugte sich bald von der Wahrheit dessen, was sie ihnen erklärt hatten; denn, angereizt von ihren unermüdeten Verfolgern, die ihnen auch hieher nachgefolgt waren, gingen sie auf die Apostel los, und steinigten Paulum, bis sie ihn für todt liegen ließen. Unterstützt von einer unsichtbaren Macht von Oben, erhielt er aber bald sein Bewußtseyn und seine Stärke wieder: die Apostel verließen sodann ungesäumt die Stadt und gingen gen Derben. Auch hier warteten sie gleichfalls ihrem Lehramte ab, und bekehrten Viele zu der Religion Jesu.

Von Derben zogen sie wieder gen Lystram, und Iconien und Antiochien, in Pisidien, "stärkten die Seelen der Junger, und ermahneten sie, daß sie im Glauben blieben, und daß wir durch viel Trubsal müssen in das Reich Gottes gehen." Ap. Gesch. Cap. 14, V. 22. Nach einem kurzen Aufenthalte allda setzten sie aus, und besuchten die Gemeinen in Pamphilien, Pergen und Attalien. Hier schifften sie sich ein, und fuhren gen Antiochien, dem Orte, von welchem sie zuerst ausgegangen waren. Als sie daselbst angekommen, versammelten sie die Kirchengemeine dieser Stadt, statteten ihr Bericht ab von ihrer Reise, und verkündigten ihr den guten Erfolg, mit welchem ihr Predigen unter den Heiden begleitet worden sey.

Sie waren aber nicht lange in dieser Stadt, ehe sie aufgerufen wurden, einen Zwist in der Kirche beilegen zu helfen, welcher durch etliche jüdische Gläubige entstanden war, die den Heiden weis machen wollten, daß sie die mosaischen Gesetze sowohl, als auch die Gebote der christlichen Religion halten — und sich nicht nur taufen, sondern auch beschneiden lassen müßten. Barnabas suchte zwar die Eiferer von diesem unnöthigen Zumuthen abzubringen; da aber alle seine Mühe vergeblich war, so wurde er mit St. Paulo und etlichen Andern nach Jerusalem abgesandt, um der dasigen Kirchengemeine diese Streitfrage in voller Versammlung zur Entscheidung vorzulegen. Während ihres Aufenthaltes in Jerusalem söhnte Marcus sich wahrscheinlich mit Barnabas wieder aus, und kehrte mit ihm und St. Paulo nach Antiochien zurück, nachdem sie ihr Geschäft in Jerusalem glücklich ausgerichtet — und von der dortigen Synode den Bescheid erhalten hatten, daß die heidnischen Gläubigen weder der Beschneidung noch andern Gebräuchen des mosaischen Gesetzes unterworfen seyn sollten.

Diese Entscheidung tröstete und beruhigte die Gemüther der Heiden;

demohngeachtet aber hielten die blindeifrigen Juden so eigensinnig sich von ihnen abgesondert und in einer Entfernung, daß sogar auch St. Petrus, als er kurze Zeit darauf nach Antiochien kam, aus Furcht die Juden zu beleidigen, von seiner vormaligen Gewohnheit, und von seiner — ohnlängst in der Synode zu Jerusalem ausgesprochenen Meinung und Wahl abwich, und sich allen Umgangs mit den Heiden enthielt, und Barnabas, ein so großer und guter Mann er sonst auch war, wurde durch das hohe Beispiel St. Petri's in den nämlichen Irrthum verleitet. Da sie aber von St. Paulo deßwegen einen Verweis erhielten, so wurden sie beide ohne Zweifel beherzter, und wandelten von nun an in der wahren Freiheit des Evangeliums.

Einige Tage nach diesem Vorfalle machte Paulus dem Barnabas den Vorschlag, daß sie wiederum unter die Heiden gehen und sehen wollten, wie die Kirchen, die sie gestiftet, an der Zahl ihrer Gemeinsglieder — und im Glauben, den sie ihnen geprediget, zugenommen hätten. Barnabas nahm diesen Vorschlag bereitwillig an, wünschte aber, daß sein Neffe Johannes, genannt Marcus, der nun wieder mit ihm versöhnt war, sie begleite. Dieß wollte Paulus schlechterdings nicht gestatten, weil Marcus auf ihrer vorigen Reise sich nicht als ein standhafter und getreuer Diener Christi bewiesen — sondern in der drohenden Gefahr auf seine eigene Sicherheit bedacht genommen — sie ohne ihre Erlaubniß in Pamphilien verlassen habe, und nach Jerusalem zurückgekehrt sey. Barnabas aber bestand darauf, ihn mitzunehmen, und da der Andere mit gleicher Entschlossenheit sich widersetzte, so stieg endlich ihr Zank so hoch, daß sie sich trennten, so daß diese zwey heiligen Männer, welche mehrere Jahre lang unzertrennliche Gefährten gewesen, und das Evangelium des Sohnes Gottes mit vereinten Kräften ausbreiteten, nun verschiedene Straßen zogen. Barnabas schiffte mit seinem Verwandten nach Cypern, sein Vaterland, und Paulus zog in Begleitung Sila's zu den Gemeinen in Syrien und Cilicien.

Die heilige Schrift liefert uns nach dieser Trennung von Paulo keine weitere Nachricht von Barnabas; auch sind die alten Kirchenväter nicht einstimmig in Hinsicht dessen, was Barnabas nach seiner Reise gen Cypern verrichtet habe. So viel aber scheint gewiß zu seyn, daß er den Rest seines Lebens nicht auf dieser Insel zubrachte, sondern in verschiedene Theile der Welt zog, und noch mehr Wunder that unter den Heiden. Nach langen und mühseligen Reisen, auf welchen er an unterschiedlichen Orten mit unterschiedlichem Erfolge lehrete und predigte, kehrte er endlich in sein Vaterland Cypern zurück, und starb den Tod eines Märtyrers folgendergestalt: Etliche Juden, die von Syrien und Salamis zu der Stätte kamen, wo Barnabas so eben das Evangelium predigte, wurden wegen des glücklichen Erfolges seiner Predigt äußerst gegen ihn erbittert, fielen in der Schule, wo er seine Lehre vertheidigte, über ihn her, schleiften ihn hinaus, und steinigten ihn nach den grausamsten Mißhandlungen, bis er todt darnieder fiel. Sein Anverwandter, Johannes Marcus, der diese grausame That mit ansehen mußte, begrub in der Stille seinen Leichnam in einer Felsenhöhle, wo er ruhete, bis man denselben zur Zeit des Kaisers Zeno, im Jahr Christi 485, mit dem Evangelio St. Matthäi in seiner eigenen Handschrift in hebräischer Sprache geschrieben, auf seiner Brust liegend, entdeckte.

Paulus und Barnabas als Götter verehrt.

Seite 479.

"Und nannten Barnabam Jupiter, und Paulum Mercurius, dieweil er das Wort führete. Der Priester aber Jupiters, der vor ihrer Stadt war, brachte Ochsen und Kränze vor das Thor, und wollte opfern, sammt dem Volke." Apostelg. C. 14. V. 12. 13.

St. Stephanus.

Sowohl die heilige Schrift, als auch die alten Geschichtschreiber geben uns keine Nachricht von der Abkunft und dem Vaterlande St. Stephani's. Epiphanius meinet, er sey einer der siebenzig Jünger gewesen; dieß ist jedoch äußerst ungewiß. Unser Heiland berief seine siebenzig Jünger, daß sie die frohe Botschaft des Evangeliums predigten; es ist aber nirgends angezeigt, daß St. Stephanus und die sechs andern ersten Diaconen oder Armenaufseher irgend einen andern Beruf hatten, ehe sie erwählt wurden zu Tische zu dienen; und deßwegen konnte St. Stephanus kein Jünger unseres Herrn gewesen seyn, er mag Ihm aber öfters nachgefolgt — und seiner Lehre zugehört haben.

Er bezeigte großen Eifer für die Religion, und war voll heiligen Geistes, "that Wunder und große Zeichen unter dem Volke," und lag ihnen auf's ernstlichste an, die Lehre des Evangeliums anzunehmen.

Dieß erbitterte die Juden auf's äußerste; weßwegen Einige aus den Schulen der Libertiner von Cyrenien, Alexandrien und andern Orten, sich mit ihm in Streit einließen; da sie aber der Weisheit und dem Geiste, mit dem er sprach, nicht zu widerstehen vermochten, so bestachen sie falsche Zeugen, die da wider ihn zeugen sollten, daß sie ihn gehört hätten Lästerworte reden wider Mosen und wider Gott. Dieß war ihnen aber nicht genug; sie bewegeten auch noch das Volk durch Verläumdungen, die sie gegen ihn ausstreuten, so daß sie ihn vor den hohen Rath zogen, wo sie ihre falschen Zeugen verbrachten, welche daselbst gegen ihn aussagten, daß sie gehört hätten, wie er wider den Tempel und wider das Gesetz geredet — und gesagt habe, daß Jesus von Nazareth die heilige Stätte zerstören, und das Gesetz Mosis abschaffen werde. Unterstützt von seiner eigenen Unschuld und durch eine unsichtbare Kraft von Oben, stand Stephanus unverzagt vor dieser gefürchteten Versammlung, und sein Angesicht glänzte, wie das Angesicht eines Engels. Da ihn alsdann der Hohepriester fragte, was er gegen die wider ihn angebrachte Beschuldigung vorzubringen habe, so hielt er zu seiner Vertheidigung eine ungeschmückte, aber gewissenhafte Rede an die Juden, welche er mit den folgenden Worten beschloß:

"Ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herzen und Ohren! ihr widerstehet allezeit dem heiligen Geiste, wie eure Väter, also auch ihr. Welchen Propheten haben eure Väter nicht verfolget, und sie getödtet, die da zuvor verkündigten die Zukunft dieses Gerechten, welches ihr nun Verräther und Mörder geworden seyd. Ihr habt das Gesetz empfangen durch der Engel Geschäfte, und habt es nicht gehalten."

Diese Rede machte sie so wüthend, daß sie alle die Zähne gegen ihn zusammenbissen. Stephanus aber hob seine Augen gen Himmel, und sahe die Herrlichkeit Gottes, und Jesum stehen zur Rechten Gottes. Darauf sprach er zu dem Rathe: "Siehe, ich sehe den Himmel offen, und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen." Dieß vermehrte noch ihre Wuth; sie schrieen laut aus, und hielten ihre Ohren zu, als hätten sie die schrecklichste Gotteslästerung gehört; alsdann aber fielen sie über ihn her, stießen ihn zur Stadt hinaus, und steinigten ihn.

Es war der Gebrauch unter den Juden, daß bey solchen Gelegenheiten die Zeugen den ersten Stein warfen. Es ist ungewiß, ob sie bey dem Märtyrerthume Stephani's diesen Gebrauch beobachteten oder nicht, der Evangelist meldet uns aber, daß die Zeugen den größten Antheil an dieser That nahmen; denn sie legten ihre Kleider ab zu den Füßen eines Jünglings, der Saulus hieß, und damals ein grausamer Verfolger der christlichen Kirche war, nachher aber einer der eifrigsten Prediger des Evangeliums wurde.

Während sie mit Steinen seinen Leib zerschmetterten, betete Stephanus zu dem Allmächtigen um Vergebung für sie, und sprach: "Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht!" Alsdann rief er aus: "Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!" und als er das gesagt hatte, entschlief er.

Timotheus.

Timotheus war ein Jünger, durch St. Paulo bekehrt. Etliche geben an, er wäre in Lystra — Andere, in Derbe geboren. Sein Vater war ein Heide, seine Mutter aber eine Jüdin, mit Namen Eunicke — und seine Großmutter war Loide genannt. Diese Umstände werden angeführt, weil St. Paulus ihre Frömmigkeit und den guten Unterricht rühmet, welchen sie Timotheo gegeben hatten. Als St. Paulus ohngefähr im Jahre Christi 51 oder 52 nach Derben und Lystra kam, gaben ihm die Brüder ein gutes Gerüchte von Timotheo. Diesen wollte Paulus mit sich ziehen lassen, und weihete ihn in Lystra ein, ehe er ihn zu seinem Gefährten annahm. Timotheus arbeitete nun mit Paulo an dem Werke des Evangeliums, und leistete ihm große Dienste in seinem Predigeramte. Es ist nicht bekannt, wann er zum Bischof eingesetzt wurde; man hält aber dafür, daß der Apostel frühzeitig, zufolge einer besondern Offenbarung oder auf die Eingebung des heiligen Geistes, durch Auflegen der Hände ihn dazu verordnet habe. St. Paulus nennet ihn nicht nur seinen "lieben und getreuen Sohn," sondern auch seinen "Bruder," seinen "Gehülfen im Evangelio Christi," und einen "Diener Gottes," und sagt, "daß er keinen habe, der so gut seines Sinnes sey," als Timotheum.

Dieser heilige Jünger begleitete St. Paulum nach Macedonien, Philippi, Thessalonich und Berea; und als der Apostel von Berea auszog, so ließ er Timotheum und Silam daselbst zurück, auf daß sie die Brüder im Glauben befestigten. Als er in Athen war, sandte er nach Timotheum, daß er zu ihm komme; und als dieser seinem Gebote Folge geleistet, und ihm von den Kirchen in Macedonien Nachricht gebracht hatte, so sandte ihn Paulus nach Thessalonich zurück. Von hier zog er nachher mit Silas aus, und kam zu St. Paulo in Corinth, wo er nun bey ihm verblieb. Auch erwähnt der Apostel seiner und Sila's im Eingange seiner zwey Episteln, welche er damals an die Thessalonicher schrieb.

Einige Jahre darnach sandte St. Paulus Timotheum und Erastum in Macedonien, und gebot Timotheo, in Corinth anzurufen, und den Corinthern jene Lehren in's Gedächtniß zurück zu rufen, die er ihnen früherhin eingeschärft hatte. Als er bald darauf selbst an diese Corinther schrieb, so empfahl er ihnen, für Timotheum Sorge zu tragen, und ihn in Frieden zu ihm zurück zu senden; Timotheus kehrte darnach zu St. Paulo in Asien zurück, wo derselbe auf ihn wartete. Sie gingen sodann zusammen nach Macedonien; und der Apostel führt seinen — und des Timothei Namen im Eingange der zweyten Epistel an die Corinther an, welche er ohngefähr um die Mitte des Jahres Christi 57 von Macedonien aus an sie geschrieben hat. Auch sendete er dessen Grüße

an die Römer, in der Epistel, welche er ihnen im nämlichen Jahre von Corinth aus schrieb.

Als St. Paulus im Jahre 64 von Rom zurückkehrte, so ließ er Timotheum in Epheso, daß er Sorge trage für die dasige Kirche, in welcher er der erste Bischof war, und als welcher er auch von dem Rathe zu Chalcedon anerkannt wurde. St. Paulus schrieb ihm aus Macedonien die erste seiner an ihn gerichteten zwey Episteln, und rieth ihm, von seiner strengen Zucht und Lebensweise ein wenig abzuweichen, und ein wenig Weins zu gebrauchen, um seines schwachen Magens willen, da er öfters kränklich und schwächlich wäre. Im Jahre 65, da der Apostel in Rom, und nicht mehr weit von seinem Tode war, schrieb er ihm seine zweite Epistel, welche seine zärtliche Liebe gegen diesen seinen theuren Jünger ausdrückte, und mit Recht für den letzten Willen St. Pauli's angesehen wird. Er ersucht ihn, daß er vor dem Winter zu ihm nach Rom komme, und ihm verschiedene Stücke mitbringe, welche St. Paulus zu Troada gelassen hatte. Sollte Timotheus nach Rom gegangen seyn, welches sehr wahrscheinlich ist, so muß er auch von dem — im Jahre 66 erfolgten Märtyrerthume dieses Apostels ein Augenzeuge gewesen seyn.

Wenn er nicht vor dem Jahre 97 gestorben ist, so können wir nicht anders denken, als daß er der Seelenhirte von der Kirche zu Epheso müsse gewesen seyn, an welchen Johannes in seiner Offenbarung schreibet; demohnerachtet aber scheint es, daß die Vorwürfe, mit denen er ihn wegen seiner Treulosigkeit gegen seine erste Liebe überhäuft, nicht so gut auf einen so heiligen Mann, als Timotheum, passen wollen. In diesen Worten nämlich spricht er zu ihm: "Ich weiß deine Werke und deine Arbeit, und deine Geduld, und daß du die Bösen nicht tragen kannst, und hast versucht die, so da sagen, sie seyen Apostel, und sind es nicht, und hast sie Lügner erfunden. Und verträgest, und hast Geduld, und um meines Namens willen arbeitest du, und bist nicht müde worden. Aber ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest. Gedenke, wovon du gefallen bist, und thue Buße, und thue die ersten Werke. Wo aber nicht, so werde ich dir kommen balde, und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Buße thust."

Die meisten Ausleger der Schrift sind der Meinung, daß diese Vorwürfe nicht so viel den Timotheum selbst — als vielmehr etliche Glieder seiner Kirche angehen, welche in ihrem Eifer erkaltet waren. Andere aber bestehen darauf, daß sie auf Timotheum selbsten anzuwenden seyen, welcher durch seinen Märtyrerstod die Schuld in vollem Maaße abgetragen, welche St. Johannes ihm in dieser Stelle vorgeworfen hat. Man vermuthet, daß Onesimus dem Timotheo in dem Bischofsamte nachgefolgt sey.

Titus.

Titus war seiner Geburt und Religion nach ein Heide; wurde aber von St. Paulo bekehrt, der ihn daher auch seinen "Sohn" nennet. St. Hieronymus sagt, er wäre St. Pauli's Dollmetscher gewesen, wahrscheinlich um deßwillen, weil er vielleicht niederschrieb, was St. Paulus ihm angab, oder in Lateinisch erklärte, was der Apostel in Griechisch redete, oder auch in's Griechische verdollmetschte, was St. Paulus in Hebräisch oder Syrisch ausdrückte. St. Paulus nahm ihn mit sich, als er im Jahre 51, gemeiner Zeitrechnung, nach Jerusalem ging, um die damals entstandene Frage entscheiden zu lassen: Ob die gläubigen Heiden ebenfalls den Gebräuchen des mosaischen Gesetzes unterworfen seyn sollten? Etliche wollten ihn damals zwingen, Titum beschneiden zu lassen; weder er noch Titus gaben dazu ihre Einwilligung.

Dieser Apostel sandte ebenfalls Titum gen Corinth zu der Zeit, als einige Streitigkeiten in der dortigen Kirche sich erhoben hatten. Er wurde von den Corinthern sehr gut aufgenommen, und ihr williger Gehorsam machte auch ihm überaus herzliche Freude, er wollte aber, ebenso uneigennützig wie sein Lehrer, nichts von ihnen zum Geschenke annehmen.

Von hier zog er zu St. Paulo in Macedonien, und brachte ihm Nachricht von dem Zustande der Kirche in Corinth. Bald darauf hieß ihn der Apostel nach Corinth zurückkehren, und Dinge daselbst einstweilen in Ordnung bringen, bis er selbst dahin komme. Gerne unterzog sich Titus dieser Reise, auf die er unverweilt aussetzte, und St. Pauli's zweite Epistel an die Corinther überbrachte.

Titus ward zum Bischof von der Insel Creta ohngefähr um's Jahr Christi 63 eingesetzt, als St. Paulus jene Insel verlassen mußte, um auch auf die andern Kirchen Acht zu haben. Im folgenden Jahre schrieb er ihm, daß Titus, sobald er ihm Tychicum oder Artemas als Stellvertreter zusenden werde, sogleich darauf zu ihm gen Nicopolin in Macedonien, oder Nicopolin in Epirus, am Meerbusen von Ambracia gelegen, kommen sollte, wo der Apostel den Winter über zu bleiben beschlossen hatte.

In dieser Epistel beabsichtiget der Apostel, dem Tito die Eigenschaften anzugeben und zu erklären, welche ein Bischof besitzen sollte. Das Hauptgeschäft, welches Titus auf der Insel Creta zu verrichten hatte, war, Bischöfe und Prediger zu bestellen, und deßwegen war es auch seine höchste Pflicht, eine vorsichtige und kluge Wahl zu treffen. Der Apostel giebt ihm auch eine Vorschrift, welchen Rath, Ermahnungen und Lehren er allen Gattungen von Leuten ertheilen solle, als zum Beispiel den Alten, sowohl Männern als Weibern; der Jugend beiderley Geschlechts, und den Sclaven und Dienern. Er ermahnt ihn, strenge Zucht über

die Creter zu halten, und sie scharf zu strafen, denn sie seyen immer "Lügner, böse Thiere und faule Bäuche." Und da viele gläubige Juden zu ihrer Kirche gehörten, so gebietet er Tito, den jüdischen Fabeln und unnützen Menschengeboten entgegen zu arbeiten, und ihnen begreiflich zu machen, daß die ehemaligen Gebräuche des mosaischen Gesetzes hinführo nicht mehr zu beobachten seyen; von nun an sey kein Unterschied mehr in der Speise, sondern den Reinen sey alles rein. Er giebt ihm ferner auf, daß er die Gläubigen immerhin erinnere, unterthan zu seyn der weltlichen Obrigkeit, sich alles Streites, und Haders und Lästerns zu enthalten, einem ehrlichen Gewerbe nachzugehen, und einen ketzerischen Menschen zu meiden, wenn er einmal und abermal ermahnet worden sey.

Die Kirche hat jederzeit die Epistel an Titum als ächt anerkannt. Die Martioniter, Barsilidier und andere Ketzersecten nahmen dieselbe freilich nicht an; Tatian aber, der Stifter der Encratiker, nahm sie an, und gab ihr vor allen andern den Vorzug. Man kann nicht bestimmt angeben, wo diese Epistel geschrieben — oder bey wem sie übersandt worden ist.

Titus wurde ausgesandt, das Evangelium in Dalmatien zu predigen; wo er sich auch im Jahre 65 noch aufhielt, als der Apostel seine zweite Epistel an Timotheum schrieb. Er kehrte darauf nach Creta zurück, und soll von hier aus das Evangelium auch in den benachbarten Inseln ausgebreitet haben. Er starb in einem Alter von vier und neunzig Jahren, und wurde in Creta begraben. Die Geschichte meldet uns, daß die Domkirche der Stadt Candia seinem Namen geweihet, und daß sein Kopf darinne aufbewahrt wird. Die Griechen feiern sein Fest am 25sten August, und die lateinische Kirche am 4ten Januar.

Die Jungfrau Maria.

Gleichwie uns die Propheten lehren, daß eine Jungfrau die Mutter des verheißenen Messias seyn werde, also versichern uns auch die Evangelisten, daß diese Jungfrau Maria geheißen habe, daß sie die Tochter Joachim's und Anna's, aus dem Stamme Juda — und mit Joseph, aus dem nämlichen Stamm, verheirathet gewesen sey. Die Schrift giebt uns freilich keine weitere Nachricht von den Eltern der gesegneten Jungfrau, denn daß sie "vom Hause David" gewesen.

Alles was wir von der Geburt und den Eltern der Jungfrau Maria wissen, ist blos in etlichen apocryphischen Schriften zu finden, welche jedoch von hohem Alter sind. St. Johannes sagt, daß Maria, das Weib Cleophas, die Schwester der Jungfrau Maria gewesen, welche von König David's Haus war. Sie war gleichfalls mit dem Geschlecht Aaron's verwandt, da Elisabeth, Zacharias Weib, und die Mutter Johannis des Täufers, ihre Base war.

Ohne jedoch auf dergleichen Ungewißheiten uns einzulassen, laßt uns vielmehr auf das Zeugniß eines Engels Rücksicht nehmen, der uns versichert, daß sie "gebenedeyet war unter den Weibern," daß "der Herr mit ihr wäre," und daß "sie Gnade gefunden bey Gott."

Denn da der Sohn Gottes, um ein Mensch zu werden und unter uns zu wohnen, den menschlichen Leib von einem Weibe empfangen mußte, so gefiel es der unendlichen Weisheit, zu diesem Ende eine Jungfrau zu erwählen, welche, den Anlagen ihres Leibes und der Seele nach, die heiligste und frömste war, welche in Keuschheit und Tugend alle andere, ihres Geschlechts übertraf, und die, mit Einem Wort, voll göttlicher Gnade war.

Die übermäßige Verehrung, welche der heiligen Jungfrau erwiesen wurde, und die Heiligen-Legenden der Mönche können in den Augen der Vernünftigen ihre wahren Vorzüge und Tugenden eben so wenig beflecken, als der Götzendienst der Heiden den Glanz der Sonne, die sie anbeten, verdunkeln kann. Trotz allen Unrechts, womit Aberglauben oder Ruchlosigkeit sie überhäuft — trotz dem Uebermaaß von Ehre oder Schmach, das ihr dargebracht worden, gebühret dennoch der Mutter Jesu ein hoher Grad unserer Achtung und Verehrung.

Die Heilige Schrift lehrt uns deutlich und ausdrücklich, daß die Mutter unseres Herrn, ohnerachtet ihres Verlöbnisses, auch in diesem Stande eine reine Jungfrau bleiben — und Christum wunderbarlich empfangen mußte. "Siehe," spricht Jesaias in dem 7ten Kapitel, worin er diese geheimnißvolle Menschwerdung prophezeihet, "Siehe, eine Jungfrau ist schwanger, und wird einen Sohn gebären." Das ebräische Wort "Almah" bedeutet ausdrücklich eine "Jungfrau," und so haben es auch alle Dollmetscher des Alterthums in dieser Stelle

übersetzt; und haben es auch kein einziges Mal in der heiligen Schrift in einem andern Verstand ausgedrückt, wie solches ebenfalls verschiedene gelehrte Männer, gegen die besondern Angaben der Juden neuerer Zeit, bewiesen haben. Dieses Wort bedeutet ursprünglich "verborgen" oder "geheim gehalten," weswegen es auch gebraucht wird, eine "Jungfrau" auszudrücken, da es im Morgenland gebräuchlich ist, solche vor den Augen der Mannspersonen verborgen — oder geheim zu halten, und sie niemals aus dem Gemach der Frauen hervor gehen zu lassen.

Ob wir gleich keinen Zweifel haben können, daß Gott, der diese Geheimniß so geordnet hat, alle Umstände, auch so gefügt habe, daß es in Erfüllung kommen mußte; so ist es uns dennoch nicht verboten, in Betrachtung zu nehmen, wie, in diesem Fall, auch im Stande der Verlobung die Sittlichkeit unverletzt beobachtet wurde. St. Matthäus schreibt: "Als Maria, seine Mutter, dem Joseph vertrauet war, ehe er sie heimholete, erfand sichs, daß sie schwanger war von dem Heiligen Geiste." Hieraus mögen wir schließen, daß es nicht immer der Gebrauch gewesen, daß die Braut sogleich zu dem Haus des Bräutigams ging und mit ihm lebte, sobald sie ihm vertrauet war.

Ohnerachtet aber die verschiedenen Umstände in Beziehung auf diesen Fall, wie die Apocrypha sie angeben, keine Zuverläßigkeit besitzen, so kann dennoch Maria's unverletzte Keuschheit, auch im Stande ihrer Verlobung, nicht in Zweifel gezogen werden, da ihre Jungfrauschaft durch das Evangelium bezeuget wird. Auch sagte sie ja selbst zu dem Engel, der ihr verkündigte, daß sie einen Sohn gebären werde, "Daß sie von keinem Manne wisse;" oder, daß sie in der Enthaltsamkeit von ihrem Ehegatten lebe. Aus dieser Ursache wurde auch Joseph, als er von ihrer Schwangerschaft hörte, so sehr überrascht, und hielt sich so an seiner Ehre gekränkt, daß er beschloß, sie heimlich, und ohne ein Aufsehen zu erregen, zu verlassen, denn er gedachte ihres wechselseitigen Entschlusses, wornach sie, obgleich verlobt, im Stande der Keuschheit leben wollten.

Da nun die Jungfrau Maria mit Joseph verlobet oder vertrauet war, so erschien ihr der Engel Gabriel, und verkündigte ihr, daß sie die Mutter des Messias werden sollte. Maria frug ihn, wie das zugehen solle, sintemal sie von keinem Manne wisse. Worauf der Engel ihr zur Antwort gab, daß der Heilige Geist über sie kommen — und die Kraft des Höchsten sie überschatten werde, so daß sie ohne einen Mann empfangen werde. Und, um seine Rede zu bestätigen, und ihr zu zeigen, daß bey Gott nichts unmöglich seye, so setzte er noch hinzu, daß ihre Gefreundte, die schon alt und im Geschrey der Unfruchtbarkeit sey, nun auch schon seit sechs Monaten schwanger wäre. Maria gab ihm alsdann zur Antwort: "Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast." Und durch die wunderbare Kraft des Heiligen Geistes empfing sie bald darauf den Sohn Gottes, den wahrhaftigen Emanuel, das heißt: "Gott mit uns." Der Evangelist meldet uns nicht, ob die Heilige Jungfrau, alsbald nach der Verkündigung, auf das Osterfest hinauf gen Jerusalem ging (wie einige vermuthen, da es gerade um diese Jahrszeit war) oder nicht; er versichert uns aber, daß sie kurze Zeit darnach sich auf den Weg gen Hebron, einer Stadt in dem Gebirge

von Judäa, machte, um ihre Base Elisabeth zu besuchen, und ihr zu ihrer Schwangerschaft, die sie vom Engel erfahren, und in einem Alter eingetreten war, in welchem ein solcher Segen nicht gewöhnlich zu erwarten stund, Glück zu wünschen. Kaum hatte Elisabeth den Gruß der Maria vernommen, so hüpfte das Kind, Johannes der Täufer, von übernatürlicher Freude ergriffen, in ihrem Leibe. Und Elisabeth ward des heiligen Geistes voll, und, durch dessen göttliche Eingebung von der geheimnißvollen Menschwerdung belehrt, rief sie aus, und sprach: "Gebenedeyet bist du unter den Weibern, und gebenedeyet ist die Frucht deines Leibes. Und woher kommt mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Siehe, da ich die Stimme deines Grußes hörete, hüpfete mit Freuden das Kind in meinem Leibe. Und o selig bist du, die du geglaubet hast, denn es wird vollendet werden, was dir gesagt ist von dem Herrn." Alsdann aber fing Maria, voll Danks und übernatürlichen Erkenntnisses, an, Gott zu preisen, und sprach: "Meine Seele erhebet den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes," und so weiter, wie wir es in dem Evangelisten St. Lucä aufgezeichnet finden.

Nachdem Maria bey drey Monaten hier geblieben, bis Elisabeth entbunden war (wie St. Ambrosius vermuthet, auf daß sie ihn sehen möchte, um dessen willen sie den Besuch hauptsächlich gemacht hatte) so kehrte sie wieder in ihre Heimath zurück.

Ohngefähr um die Zeit, als ihre Entbindung herannahete, ließ der Kaiser Augustus, im Jahr der Welt 4000, im 1sten Jahr Christi, und im 3ten vor der gemeinen Zeitrechnung, ein Gebot ergehen, daß alle Unterthanen des römischen Reichs, ein jeglicher in seine Stadt gingen, und sich schätzen ließen, das heißt, ihre Namen nach ihrem Geschlechtsregister aufzeichnen zu lassen. Diesem Gebot gemäß begaben sich auch Joseph und Maria, welche beide vom Hause David waren, gen Bethlehem, den Stamm-Ort ihres Geschlechtes. Während ihres Aufenthalts in der Stadt war nun die Zeit von Maria's Entbindung herbey gekommen, und sie gebar ihren ersten Sohn, wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippe des Stalles, worin sie ihre Wohnung aufgeschlagen hatten; denn sie konnten sonst keinen Raum in der Herberge finden, wegen der großen Menge Volks, die aus der nämlichen Ursache wie sie nach Bethlehem gekommen waren, und wurden deswegen genöthiget, in dem Stall der Herberge ein Obdach zu suchen, da sie sonst keinen bequemen Ort für ihre Entbindung finden konnten.

Die griechischen Kirchenväter sind fast alle einstimmig der Meinung, daß der Ort, wo unser Heiland geboren worden, eine Felsen-Höhle gewesen sey. Justinus und Eusebius legen ihn außerhalb der Stadt, aber nahe bey derselben; und St. Hieronymus meldet, daß er am südlichen äußersten Ende der Stadt gewesen wäre. Es wurde gemeiniglich dafür gehalten, daß die Jungfrau in der Nacht nach ihrer Ankunft in Bethlehem, oder am 25sten December, Jesum geboren habe. Und diese Meinung ist auch schon von Alters her von der Kirche angenommen worden. Die Kirchenväter berichten uns ferner, daß Maria Jesum Christum ohne Schmerzen und ohne die Hülfe einer Hebamme geboren, weil sie Ihn ohne böse Lust empfangen habe, und daß weder sie,

noch die Frucht ihres Leibes an dem Fluch, welcher gegen Adam und Eva ausgesprochen worden, zu tragen gehabt hätten.

Zur nämlichen Zeit verkündigten die Engel die Geburt Christi den Hirten auf dem Felde bey Bethlehem, und diese kamen in der Nacht zu Maria und Joseph, und dem Kindlein, das in der Krippe lage, und beteten an. Maria aber behielt alle diese Dinge, und bewahrte sie in ihrem Herzen auf. Einige Zeit darnach kamen die Weisen vom Morgenland, von einem Stern geleitet, der vor ihnen herging bis zu dem Ort, wo das Kindlein lag, und brachten Jesu die geheimnißvollen Geschenke von Gold, Weihrauch und Myrrhen. Da sie im Traum von einem Engel gewarnt wurden, so zogen sie darauf auf einem andern Weg, als den sie gekommen, in ihre Heimath zurück, ohne dem Herodes die verlangte Nachricht mitzutheilen, um welche er sie unter dem Vorwand ersucht hatte, daß er alsdann ebenfalls kommen und das Kindlein anbeten wolle; seine wahre Absicht aber war, Ihn zu tödten, da er in Ihm einen gefährlichen Nebenbuhler seiner Herrschaft befürchtete.

Als aber die Zeit der Mariä Reinigung gekommen war, das heißt, vierzig Tage nach Jesu Geburt, ging sie hinauf gen Jerusalem, um dort ihren Sohn im Tempel dem Herrn darzustellen, und das Opfer zu geben, welches durch das Gesetz Mosis befohlen war zur Reinigung der Weiber nach der Geburt. Es war aber zu damaliger Zeit in Jerusalem ein alter Mann, mit Namen Simeon, der war voll des Heiligen Geistes, und hatte die Verheißung empfangen, er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor Christum den Herrn gesehen. Dieser kam nun, auf Anregung des Geistes Gottes, in den Tempel, nahm Jesum auf seine Arme, lobete Gott, und sprach zu Maria, seiner Mutter: "Siehe, dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen Vieler in Israel, und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird. Und es wird ein Schwert durch deine Seele dringen, auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden."

Darnach als Joseph und Maria sich bereit gemacht hatten nach Nazareth in ihre Heimath zurückzukehren, erschien der Engel des Herrn dem Joseph im Traum, und gebot ihm, mit Maria und dem Kinde in Egyptenland zu fliehen, weil Herodes im Sinn habe, Jesum umzubringen. Joseph gehorchte dem Befehl und verzog in Egypten bis nach dem Tode Herodis; dann aber kehrten er und Maria wieder nach Nazareth zurück, wagten es jedoch nicht, nach Bethlehem zu gehen, weil es unter der Herrschaft des Archelaus, des Sohns und Thronfolgers Herodis des Großen stand.

Joseph und Maria gingen alle Jahre gen Jerusalem auf das Osterfest; und da Jesus zwölf Jahr alt war, nahmen Ihn seine Eltern mit nach der Hauptstadt. Da aber die Tage des Festes vollendet waren, setzten sie aus auf die Rückkehr in ihre Heimath: das Kind Jesus aber blieb zu Jerusalem, ohne daß sie es wußten. Unter der Vermuthung, daß Er unter der übrigen Gesellschaft wäre, kamen sie eine Tagreise; da sie Ihn aber nicht unter ihren Freunden und Bekannten fanden, so gingen sie wiederum gen Jerusalem, und suchten Ihn dort. Nach dreien Tagen fanden sie Ihn im Tempel sitzen, mitten unter den Lehrern, wo er ihnen zuhörte, und sie fragete. Als sie Ihn sahen, wurden sie voll Entsetzens; und Maria sprach zu Ihm: "Mein Sohn, warum

hast du uns das gethan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesuchet." Jesus antwortete ihnen: "Was ist es, daß ihr mich gesuchet habt? Wisset ihr nicht, daß ich seyn muß in dem, das meines Vaters ist?" Er kehrte darnach mit ihnen nach Nazareth zurück, und lebte mit ihnen in kindlichem Gehorsam und Ergebenheit. Seine Mutter aber behielt alle diese Dinge im Herzen.

Das Evangelium meldet nun nichts mehr von der Jungfrau Maria, bis zur Hochzeit in Cana, wobey sie mit ihrem Sohne Jesu gegenwärtig war.

Unser Heiland hatte beschlossen, nach dem Rathschlusse Gottes in Hinsicht seiner Gesandtschaft, im Verlaufe der Zeit sich der Welt zu offenbaren; Er ging deßwegen auch zu der Taufe St. Johannis, von da in die Wüste, und von dorten auf die eben erwähnte Hochzeit, zu welcher Er mit seiner Mutter und seinen Jüngern eingeladen worden war. Da bey diesem Gastmahle nur ein geringer Vorrath Wein vorhanden war, (die Freunde des neuen Ehepaars waren wahrscheinlich aus niedrigem Stande und arm), so machte die Mutter Christi ihrem Sohne bekannt, daß es an Wein fehle, und zweifelte nicht, daß Er Macht habe, denselben zu verschaffen; worauf Jesus ihr eine Antwort gab, die den Anschein eines Verweises an sich trug, indem Er sprach: "Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen." St. Chrysostomus und seine Anhänger sagen, daß Eitelkeit der Beweggrund gewesen, welche die heilige Jungfrau zu dieser Rede veranlaßt, und sie gewünscht habe, durch die Wunderthaten ihres Sohnes sich selbst mehr Ansehen zu verschaffen; die andern Kirchenväter und Ausleger der Schrift aber schreiben es ihrer mitleidigen Liebe gegen diese armen Leute zu. Auch hält man dafür, daß Christus seine Worte zu einer mehr ausgedehnten Anwendung, als für die gegenwärtige Gelegenheit, beabsichtiget habe; das heißt, er wollte uns damit lehren, daß wir in Demuth harren sollen, bis es Gott gefalle, zu seiner Zeit seine Werke auszurichten; und gewißlich wollte der Herr seine Mutter nicht kränken, die er stets in kindlich frommer Verehrung hielt.

Die besagten Kirchenväter und Ausleger der Schrift sind vielmehr der Meinung, daß Jesus diese Worte nicht in seiner Eigenschaft als Mensch — sondern als der Sohn Gottes gesprochen habe. In dieser Beziehung spricht er zur Maria: "Was habe ich mit dir zu schaffen?" Ich weiß, wann es Zeit ist, meine Macht zu erkennen zu geben; und es stehet dir nicht zu, mir die Zeit vorzuschreiben, Wunder zu wirken; sintemal die rechte Zeit dazu noch nicht da ist; womit Er auch ferner zu verstehen geben wollte, daß, wenn einst die Zeit dazu herbey gekommen, solche Wunder nicht aus Privat- oder partheyischen Absichten — sondern zur Beförderung jenes großen — Ihm anvertrauten Werkes — der Bekehrung und Erlösung der Menschheit verrichtet werden sollten. In dieser Meinung verstand Ihn auch seine Mutter, nahm seine Worte sanftmüthig an, und gebot den Dienern zu thun, was Er ihnen sage.

Es waren aber allda sechs steinerne Krüge gesetzt, welche ihnen Jesus mit Wasser zu füllen befahl; darnach hieß er sie davon schöpfen, und dem Speisemeister bringen; dieser kostete, und fand es herrlichen Wein.

Dieß ist das erste Wunder, welches Jesus im Anfange seines öffentlichen Lehramtes wirkete.

Von hier zog unser Herr mit seiner Mutter und Brüdern, das heißt, mit seinen Verwandten und Jüngern, nach Capernaum, um, wie St. Chrysostomus denket, der Jungfrau Maria eine beständige Wohnung zu verschaffen, während Er in der Ausübung seines Lehramtes im Lande umher ging; und hier scheint auch die heilige Jungfrau mehrstentheils gewohnt zu haben. St. Epiphanius hingegen ist der Meinung, daß sie während seines Predigens überall hin Ihm nachgefolgt sey; wir finden aber nicht, daß die Evangelisten ihrer je erwähnen, wenn sie sagen, daß mehrere fromme Weiber aus Galiläa Ihm nachgefolgt, und gedienet hätten.

Wir lesen im Evangelium, daß, als Jesus einst in einem gewissen Hause zu Capernaum lehrete, eine solche Menge Volkes um Ihn her sich versammelt habe, daß weder Er noch seine Jünger Zeit gewannen, sich durch etwas Speise zu laben, wodurch ein Geschrey ausging, daß Er ohnmächtig geworden sey. Dieses falsche Gerücht wurde jedoch nicht von der Menge ersonnen und ausgesprengt, sondern durch die blinden und bosshaften Pharisäer und Schriftgelehrten, deren niederträchtige Herzen stets dergleichen Mittel ersannen, um den guten Charakter und guten Namen Jesu zu verkleinern, und die Gemüther des Volkes gegen seine Lehre einzunehmen. Aus dieser Absicht sprengten sie dieß falsche Gerücht aus, und erregten dadurch eine Zeit lang Verwirrung und Getümmel; man entdeckte aber bald, daß es grundlos war. Das Getümmel legte sich, und die Feinde unseres Herrn wurden auch darum mit wohlverdienter Verachtung angesehen.

Als die Mutter Jesu und seine Brüder von diesem Gerüchte hörten, so kamen sie natürlicherweise eilend herbey, und suchten Ihn dem Gedränge zu entziehen, um Ihm alle Hülfe zu reichen, die in ihren Kräften lag. Da sie aber vor dem Gedränge nicht in's Haus kommen konnten, so ließen sie Ihm durch das Volk von Mund zu Mund sagen, "daß seine Mutter und seine Brüder draußen stunden, und mit Ihm reden wollten."

Da sie Jesu diese Botschaft sagten, und daß sie mit Ihm reden wollten, als Er soeben in seinem Amte beschäftiget war, und das Wort Gottes predigte, so frug Er: "Wer ist meine Mutter? und wer sind meine Brüder?" und, auf die Umgebenden umherblickend, fuhr Er fort: "Siehe da, das ist meine Mutter, und meine Brüder;" wobey Er noch ausdrücklich erklärte, "wer den Willen thue seines Vaters im Himmel, derselbige wäre sein Bruder, Schwester und Mutter."

Diese Lehre verkündigte Christus auch bey einer andern Gelegenheit, wo Er sagt, daß wir Gott mehr denn alle unsere nächsten Blutsfreunde lieben — und Ihm zuerst dienen sollen. Diese Rede Jesu aber konnte seiner Mutter keine Unehre bringen, da sie ja eine der Vornehmsten war, die den Willen seines himmlischen Vaters thaten. Kaum hatte sich dieselbe genahet, so erhob ein Weib im Volke die Stimme, und sprach zu Jesu: "Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast." Worauf Er ihr zur Antwort gab: "Ja, selig sind, die Gottes Wort hören, und bewahren." Damit wollte Er aber nicht zu verstehen geben, als ob sie, die Ihn getragen habe, nicht

verdiene, selig gepriesen zu werden; sondern Er wollte damit so viel sagen, daß auch ihre Seligkeit mehr darin bestehe, den Willen Christi zu thun, als Ihn geboren zu haben.

Von dieser Zeit an haben wir keine weitere Nachricht von der heiligen Jungfrau, bis wir sie wieder in Jerusalem finden, als unser Heiland allda zum letzten Male das Osterfest feierte. Hier war sie ein Augenzeuge alles dessen, was seine Feinde Ihm anthaten, folgte Ihm auf Calvary nach, und stand während ihres Sohnes Leiden am Fuße des Kreuzes.

Wir können nicht zweifeln, daß dazumal der tiefste Schmerz um den Tod eines solchen Sohnes ihr (wie der alte Simeon geweissagt) wie ein Schwert durch die Seele drang: Dennoch aber zeigte sie große Standhaftigkeit; denn als die Apostel im Schrecken von ihrem Herrn flohen, harrete sie auch mitten unter seinen Mördern bey Ihm aus, und war bereit, mit ihrem Sohne zu sterben.

Wir müssen billig denken, daß diese heilige Jungfrau bey dieser traurigen Gelegenheit von Empfindungen beseelt gewesen, welche derjenigen würdig waren, die so wunderbarlich den Sohn Gottes empfangen — und alle Umstände, die auf Ihn Bezug hatten, so genau beobachtet — und so sorgfältig im Herzen aufbewahrt hatte.

Unser Herr, der in seinem Lebenswandel uns ein Muster jeder Tugend gab, wollte auch in seinen letzten Augenblicken uns noch lehren, daß wir in allen Umständen unseres Lebens nie die Liebe und Sorgfalt außer Augen setzen sollen, die uns Gott gegen unsere Eltern zu beobachten befohlen hat.

Als er kurz vor seinem Hinscheiden aus der Welt seine eigene Mutter — und neben ihr St. Johannem, den lieben Jünger, am Fuße des Kreuzes stehen sah, so übergab Er sie ihm gleichsam durch sein Testament und letzten Willen, indem Er zu seiner Mutter sprach: "Weib, siehe, das ist dein Sohn!" Und zu dem Jünger: "Siehe, das ist deine Mutter." "Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich."

Es läßt sich nicht zweifeln, daß unser Heiland sogleich nach seiner Auferstehung seiner frommen Mutter erschienen sey, und daß sie die Erste — oder wenigstens eine der Ersten gewesen, welchen er diesen großen Trost gewährte.

Der Evangelist Lucas meldet uns in dem ersten Capitel seiner Apostelgeschichte, daß die Jungfrau Maria bey den Aposteln und andern Brüdern gewesen, und bey denselben verblieben sey, als sie sich nach seiner Himmelfahrt in Jerusalem versammelt hatten, und auf die Sendung des heiligen Geistes warteten; und es ist wahrscheinlich, daß sie von ihr die Lebensgeschichte unseres Herrn vor seiner Taufe erfuhren; St. Chrysostomus ist aber der Meinung, daß jener Theil seines Lebenslaufes ihnen durch göttliche Offenbarung sey bekannt gemacht worden.

Darnach aber wohnte sie im Hause des Evangelisten St. Johannis, welcher für sie sorgte, als ob sie seine eigene Mutter gewesen wäre. Viele glaubten, er habe sie mit sich nach Ephesus genommen, wo sie eine Zeit lang sich verweilt habe: und es ist noch ein Schreiben von dem Kirchenrathe zu Ephesus vorhanden, welches mel-

det, daß man noch im fünften Jahrhunderte geglaubt habe, sie wäre daselbst begraben.

Diese Meinung ward jedoch nicht so allgemein angenommen, als daß nicht etliche Geschichtschreiber des nämlichen Zeitalters behaupten wollten, daß die Jungfrau Maria in Jerusalem gestorben und begraben — oder vielmehr in ihr Grabmahl in Gethsemane, nahe bey jener Stadt, gelegt worden sey, wo es heutiges Tages noch in einer prachtvollen Kirche gezeigt wird, welche darüber erbauet — und ihrem Namen gewidmet wurde.

Epiphanius, der gelehrteste Kirchenvater des vierten Jahrhunderts, erklärt, er könne nicht angeben, ob sie eines natürlichen — oder Märtyrertodes gestorben — oder ob sie begraben worden sey, oder nicht. "Niemand," sagt er, "weiß etwas von ihrem Tode; daß er aber ruhmvoll gewesen, kann keinem Zweifel unterliegen. Jener vollkommen keusch und reine Leib muß eine Seligkeit genießen, die ihrer würdig ist, durch welche die Sonne der Gerechtigkeit emporgestiegen und die Welt erleuchtet hat."

Ein gelehrter Schreiber führt zu der oben erwähnten Stelle des Kirchenrathes zu Ephesus noch folgende Bemerkung aus ihren Urkunden an. "Daß die Hauptkirche zu Ephesus unter dem Namen der Jungfrau Maria eingeweiht worden sey, und daß nicht ein einziger bewährter Schriftsteller von einer andern Kirche, die zu jener Zeit ihren Namen getragen habe, Meldung thue." Denn obschon die heilige Jungfrau allezeit in hoher Verehrung gehalten wurde, so war es doch in den ersten Zeitaltern nicht gebräuchlich, den Namen irgend eines Heiligen einer Kirche zu geben, es sey denn, daß sie etliche von dessen Ueberresten besaßen, oder daß sie die Kirche auf die Stätte erbaueten, an welcher ein Heiliger den Märtyrertod gestorben war, oder aus irgend einem Grunde dieser Art.

Die Meinung der römischen Kirche ist, daß sie todt sey; ihre Glaubensgenossen aber sind unter einander selbst nicht einig, ob sie wieder auferstanden sey, oder ob sie in einem Grabe zu Ephesus, Jerusalem, oder irgend einem andern Orte auf die allgemeine Auferstehung harre.

Es ist unnöthig, uns mit Nachforschen zu bemühen, in welchem Alter ihres Lebens und in welchem Jahre sie gestorben sey; da wir in dieser Hinsicht auf nichts als zweifelhafte Angaben stoßen, die nur auf's Gerathewohl anzunehmen sind.

Nicephorus Callistus und seine Anhänger liefern uns keine Beweise, was sie über diese Punkte angeben, und verdienen deßwegen keinen Glauben. Eben so wenig können wir seiner Beschreibung von der heiligen Jungfrau Glauben beimessen, welche er also schildert: Sie war von mittelmäßiger — oder (wie Andere sagen) ein wenig unter der gewöhnlichen Statur der Weiber, ihre Gesichtsfarbe war von der Farbe des Weizen, sie hatte blonde Haare, lebhafte Augen, gelblichte oder olivenfarbige Augäpfel, schwarze bogenförmige Augenbraunen, ziemlich lange Nase, und große Hände und Finger; ihre Miene war ernsthaft, sanft und bescheiden, ihr Anzug reinlich und geschmackvoll, aber ohne eitle Pracht und Zierde; und ihre Kleider bestanden aus ungefärbtem Wollenzeuge. Es hieß, St. Lucas habe

ein Gemälde von ihr verfertiget; und in mehreren Plätzen werden Ebenbilder von ihr gezeigt, welche, wie man behaupten will, von dem Urbild, das St. Lucas verfertigt, abgemalt worden sind.

Der obenerwähnte Nicephorus Callistus, ein Geschichtschreiber des 14ten Jahrhunderts, hat zuerst hierüber bestimmt gesprochen; Theodorus, der Lehrer an der Kirche zu Constantinopel, welcher im 6ten Jahrhundert gelebt hat, meldet aber, daß Eudocia, von Jerusalem aus, der Kaiserin Pulcheria in Constantinopel ein Ebenbild der Jungfrau Maria gesandt, welches St. Lucas gemalt habe. Wir brauchen uns aber hierüber keine Mühe zu geben, da wir eigentlich das wahre Bild eines Heiligen durch eine Vorstellung ihrer Tugenden in unserem Geiste abmahlen — und durch unsere Handlungen darstellen sollten.

Dieß ist jedoch gewiß, daß dieser heilige Evangelist uns mit etlichen Umständen aus dem Leben der Heiligen Jungfrau bekannt gemacht hat, welche er schwerlich von irgend jemand anders erfahren haben konnte, als von ihr selber; weswegen wir auch glauben mögen, daß er so glücklich war, mit ihr bekannt gewesen zu seyn, und einen beträchtlichen Antheil ihres Zutrauens besessen zu haben.

In Hinsicht ihres Charakters wollen wir blos überhaupt die Bemerkung anführen, welche die Evangelisten gewöhnlich von ihr machen, nämlich, daß sie mehr zum Denken, als zum Sprechen, geneigt war; und nahm die außerordentlichen Dinge, welche von ihrem Sohn gesprochen wurden, schweigend zu Herzen; oder, wie sie es ausdrücken, "und bewegete sie in ihrem Herzen."

Maria, die Schwester Lazari.

Dieses fromme Weib ist sehr unrichtig mit jener Sünderin verwechselt worden, welche weinend sich zu Jesu Füßen setzte, als Er mit Simon dem Aussätzigen zu Tische saß. (Siehe Lucä Cap. 7. V. 37—39.) Wer diese Sünderin gewesen, ist nicht bekannt; etliche wollen behaupten, sie wäre Maria Magdalena; diese Meinung gründet sich aber auf bloße Muthmaßung.

Wer aber auch jene Sünderin möge gewesen seyn, so war sie eine ganz verschiedene Person von Maria, der Schwester Lazari, welche mit ihrer Schwester Martha bey ihrem Bruder in Bethania, einem Dorfe bey Jerusalem, wohnte. Unser Heiland hatte eine besondere Liebe zu dieser Familie, und begab sich öfters mit seinen Jüngern zu ihrem Haus. Eines Tages, und vielleicht das erste Mal, daß Jesus dahin ging, empfing Ihn Martha mit besonderer Liebe und Zuneigung, und gab sich die größte Mühe, ein gutes Mahl für Ihn zuzubereiten; ihre Schwester Maria aber setzte sich zu unsers Heilandes Füßen, und hörte Ihm mit gespannter Aufmerksamkeit zu. Martha hielt dieß für einen Mangel von schuldiger Ehrerbietung, und sprach deswegen zu Jesu: "Herr, fragest du nicht darnach, daß mich meine Schwester lässet alleine dienen? Sage ihr doch, daß sie es auch angreife." Jesus aber rechtfertigte Maria, und sagte ihrer Schwester, sie habe das gute Theil erwählet, das nicht von ihr genommen werden solle.

Einige Zeit darauf wurde ihr Bruder Lazarus krank, und seine Schwestern sandten zu Jesu, und ließen Ihm von seinem Zustand sagen; Er aber kam nicht gen Bethania bis nach Lazari Tod. Als Martha hörte daß Jesus in der Nachbarschaft wäre, ging sie Ihm entgegen, und sprach zu Ihm, daß, wäre Er hier gewesen, ihr Bruder nicht gestorben wäre. Jesus versicherte sie, ihr Bruder werde wieder auferstehen. Worauf Ihm Martha zur Antwort gab: "Ich weiß wohl, daß er auferstehen wird in der Auferstehung am jüngsten Tage." Jesus aber sprach zu ihr: "Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe. Und wer da lebet und glaubet an mich, den wird nimmermehr sterben. Glaubest du das? "Martha sprach: "Herr, ja! ich glaube, daß du bist Christus, der Sohn Gottes, der in die Welt kommen ist."

Als sie dieses gesagt hatte, ging sie hin, und gab in geheim ihrer Schwester Nachricht, daß Jesus gekommen sey. Sobald Maria die frohe Nachricht hörte, stund sie eilend auf, und kam zu Jesu; und sprach, wie Martha zuvor gesprochen hatte: "Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben." Jesus wurde tief gerührt durch die bittern Klagen dieser zwey guten Schwestern, und fragte, wo sie ihn hingelegt hätten; worauf sie Ihn sogleich zum Grabe führten.

Als der erhabene Welt-Erlöser aus Grab gekommen war, wurde Er in seinem Geiste tief gerührt, Er weinete, flehete im Gebet zu seinem Vater, und rief dann mit lauter Stimme: "Lazare, komm heraus." Der Todte gehorchte der Stimme des Sohnes Gottes; Lazarus lebte augenblicklich wieder auf, und wurde von Jesu seinen Schwestern zurückgegeben.

Als Jesus dieses erstaunliche Wunder gewirkt hatte, verließ er die Nähe von Jerusalem, und kehrte nicht mehr dahin zurück, bis etliche Tage vor dem Osterfest. Sechs Tage vor diesem Fest kam Jesus mit seinen Jüngern gen Bethania, und ward von Simon dem Aussätzigen zum Mahl eingeladen; Martha diente, und Lazarus saß mit den Gästen zu Tische. Während dem Mahl nahm Maria, zum Beweis ihrer Dankbarkeit, ein Pfund Salben von ungefälschter köstlicher Narden, und salbete das Haupt und die Füße Jesu, und trocknete mit ihrem Haar seine Füße; das ganze Haus aber wurde voll vom Geruch der Salben. Judas Ischariot hielt sich sehr über diese edle Handlung auf, sein Herr aber nahm sich der Maria an, und sagte ihm, daß sie Ihn dadurch auf sein baldiges Sterben und Begräbniß eingesalbet habe.

Nach dieser Begebenheit giebt uns die Heilige Schrift keine weitere Nachricht von Maria, der Schwester Lazari. Mehrere Geschichtschreiber, die aber zwischen Maria Martha's Schwester, und der Maria Magdalena den gehörigen Unterschied nicht machen, geben an, sie wäre bey der Kreuzigung des erhabenen Welt-Erlösers gegenwärtig gewesen; und ferner, daß sie und ihre Schwester bey den Weibern gewesen, welche hingingen, den Leib zu salben. Dieß ist zwar nicht unwahrscheinlich, es ist jedoch gewiß, daß die Evangelisten keiner von beiden besonders erwähnen. Die alte lateinische Kirche war der Meinung, womit auch die griechische übereinstimmte, daß beide, Martha und Maria, in Jerusalem verblieben und dort gestorben wären, und mehrere Verfasser von Märtyrergeschichten behaupten, ihr Namensfest wäre jederzeit am 19ten Januar gefeiert worden.

Joseph.

Joseph, oder Joses, war ein Sohn der Maria Cleophas, ein Bruder St. Jacobi des Kleinen, und, dem Fleische nach, ein naher Anverwandte des Heiligen Jesu; er war ein Sohn der Maria, der Heiligen Jungfrau Schwester, und des Cleophas, welcher Joseph's Bruder — oder, wie etliche Schreiber des Alterthums vermuthen, Joseph's Sohn selbst, war; und welche ferner behauptet haben, daß Joseph zuvor mit der Maria Cleophas oder Escha, verheirathet gewesen wäre, und nachher mit der Heiligen Jungfrau sich vertrauet habe. Einige halten Joseph, der Maria Cleophas Sohn, für Joseph Barsabam mit dem Zunamen Just, dessen die Apostelgeschichte erwähnet, und der mit St. Matthias vorgeschlagen wurde, die Stelle des Verräthers Judas zu besetzen; hierin ist jedoch keine Zuverläßigkeit. Die Heilige Schrift meldet uns nichts besonders von Joseph, dem Bruder unseres Herrn. Im Fall er einer jener nahen Anverwandten gewesen war, welche nicht an Ihn glaubten, und etliche Monate vor unseres Heilands Tod ihm zuredeten, auf das Fest der Laubrüst zu gehen; so wurde er wahrscheinlich nachher bekehrt; denn die Heilige Schrift läßt uns vermuthen, daß zuletzt alle Brüder unseres Heilandes glaubig geworden sind; und St. Chrysostomus berichtet uns, daß sie sich durch ihren festen Glauben und durch ihre Frömmigkeit besonders ausgezeichnet hätten.

Joseph von Arimathea.

Joseph von Arimathea, sonst auch Ranatha, Rama, oder Ramula genannt, einer Stadt zwischen Joppa und Jerusalem, war ein jüdischer Rathsherr, und heimlich ein Jünger Jesu. Er willigte nicht in das Vorhaben der Juden — besonders der Mitglieder des hohen Rathes, ein, welche Jesum zum Tode verurtheilten. Als unser Heiland verschieden war, ging er unverzagt zu Pilato, und bat um den Leib Jesu, daß er Ihn begrabe. Seine Bitte ward ihm gewährt, und er begrub Ihn ehrbar in ein neues Grab in seinem Garten, welches ebenfalls auf Calvary war, wo Jesus gekreuziget worden. Als er Ihn darein gelegt hatte, verschloß er den Eingang des Grabes mit einem großen Steine, der besonders dafür ausgehauen war, und genau in die Oeffnung paßte.

Die griechische Kirche hält den Festtag Joseph's von Arimathea am 31sten Juli. Wir finden seinen Namen nicht in den alten lateinischen Märtyrergeschichten; derselbe kommt auch in den römischen nicht vor, bis nach dem Jahre 1585.

Der Leib Joseph's von Arimathea soll, wie es heißt, durch Fortunatum, Erzbischofs von Grada, zu der Abtey von Moyenmoutier gebracht worden seyn, welchem Kaiser Carl der Große dieses Kloster als eine Pfründe gegeben hatte. Seine Ueberreste erhielten religiöse Verehrung bis zum zehnten Jahrhunderte; dann aber kam das Kloster in die Hände der Domherren, welche siebenzig Jahre lang dort blieben; diese Ueberreste wurden darauf von etlichen fremden Mönchen mit fortgenommen, und gingen endlich auf diese Art, wie viele andere, verloren.

Nicodemus.

Nicodemus, ein Jünger unseres Heilandes, war ein Jude, und aus der Secte der Pharisäer. Das Evangelium nennt ihn einen "Obersten unter den Juden," und Christus heißt ihn einen "Meister in Israel." Als unser Heiland während des ersten Osterfestes, welches er nach seiner Taufe in Jerusalem hielt, sich durch Wunder der Welt zu offenbaren anfing, hatte Nicodemus keinen Zweifel, daß Er der Messias wäre, und kam zu Ihm in der Nacht, um den Weg zur Seligkeit von Ihm zu lernen.

Jesus sagte ihm, Niemand könne das Reich Gottes sehen, es sey denn, er werde von neuem geboren. Nicodemus, der dieß im buchstäblichen Sinne verstand, sprach: "Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch wieder in seiner Mutter Leib gehen, und geboren werden?" Worauf Jesus ihm antwortete: "Es sey denn, daß Jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, und was vom Geiste geboren wird, das ist Geist."

Nicodemus fragte Ihn: Wie mag solches zugehen? Jesus antwortete und sprach: "Bist du ein Meister in Israel, und weißest das nicht?" Wir sagen euch, was ihr wisset, und ihr nehmet unser Zeugniß nicht an. "Glaubet ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage, wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde. Und wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden. Denn also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben; denn Gott hat seinen Sohn in die Welt gesandt, daß die Welt durch ihn selig werde."

Nicodemus wurde auf diese Unterredung ein Jünger Christi, und er ging ohne Zweifel jedesmal hin, Jesum zu hören, so oft Er nach Jerusalem kam.

Die Pharisäer und Schriftgelehrten hatten einstmals ihre Diener ausgesandt, Jesum zu greifen, welche zurück kamen, und berichteten, daß nie kein Mensch also geredet, wie dieser Mensch. Worauf sie erwiederten: "Seyd ihr auch verführt? Glaubet auch irgend ein Oberster oder Pharisäer an ihn?" Alsdann aber hielt es Nicodemus für seine Pflicht zu antworten, und sprach: "Richtet unser Gesetz auch einen Menschen, ehe man ihn verhöret, und erkennet, was er thut?"

Worauf sie antworteten: "Bist du auch ein Galiläer? Forsche und siehe, aus Galiläa stehet kein Prophet auf." Und die Versammlung brach auf.

Zuletzt bekannte sich Nicodemus öffentlich für einen Jünger Jesu Christi, als er mit Joseph von Arimathea kam, und dem Leibe Christi, des Gekreuzigten, die letzte Ehre erzeigte, den sie mit einander vom Kreuze nahmen, einsalbeten, und in's Grab legten.

Nicodemus wurde von den Jüngern Christi getauft; man weiß aber nicht bestimmt, ob dieß vor — oder nach seinem Leiden geschehen. Als es den Juden zu Ohren kam, entsetzten sie ihn seiner Rathsherrnwürde, stießen ihn aus ihrer Kirche, und trieben ihn aus Jerusalem. Man sagt auch, sie würden ihn umgebracht haben, sie hätten sich aber aus Rücksicht für Gamaliel, welcher sein Oheim oder leiblicher Vetter gewesen, begnüget, ihn halbtodt zu schlagen, und aller seiner Habe zu berauben.

Gamaliel führte ihn auf sein Landhaus, versah ihn allda mit allen Lebensbedürfnissen; und nach seinem Ableben bestattete er ihn neben St. Stephanum ehrbarlich zur Erde.

Im Jahre 415 entdeckte man seine Ueberreste sammt denen des St. Stephani's und Gamaliels; und die lateinische Kirche feiert den Namenstag von allen dreien am 3ten August.

Johannes Marcus.

Johannes Marcus, ein Neffe und Jünger des St. Barnabas, war der Sohn eines christlichen Weibes, Namens Maria, welche ein Haus in Jerusalem hatte, wo sich die Apostel und Gläubigen zu versammeln pflegten. Hier waren sie in jener Nacht im Gebete begriffen, als St. Petrus an der Thüre anklopfte, nachdem ihn der Engel aus dem Gefängnisse errettet hatte; und in diesem Hause ist, wie man sagt, nachher die berühmte Kirche Zions gegründet worden.

Johannes Marcus, welchen Einige irrigerweise mit dem Evangelisten St. Marcus verwechseln, blieb ein Anhänger St. Pauli's und St. Barnabas, und kehrte auch mit ihnen nach Antiochien zurück. Er zog in ihrem Dienste mit ihnen, bis sie gen Pergen in Pamphilien kamen; als er aber dort fand, daß sie eine längere Reise vorhatten, so verließ er sie, und kehrte nach Jerusalem zurück. Dieß trug sich zu im 54sten Jahre gewöhnlicher Zeitrechnung.

Etliche Jahre darnach, nämlich im Jahre 51, als Paulus und Barnabas nach Asien zurückkehrten, und allda die Kirchen besuchen wollten, welche sie gestiftet hatten, war Barnabas der Meinung, daß Johannes Marcus sie auf der Reise begleiten sollte; dieß wollte aber Paulus nicht eingehen, bey welcher Gelegenheit dann diese zwey Apostel sich trennten. Paulus reiste nach Asien, und Barnabas mit Johannes Marcus nach der Insel Cypern. Was Johannes Marcus nach dieser Reise gethan habe, wissen wir nicht; im Jahre 63 aber treffen wir ihn in Rom wieder an, wo er dem St. Paulo während seiner Gefangenschaft nicht geringe Dienste leistete.

Der Apostel spricht in seiner Epistel an die Colosser vortheilhaft von ihm: "Marcus, der Neffe Barnabä, grüßet euch. So er zu euch kommt, nehmet ihn auf." Er erwähnt seiner wiederum in seiner Epistel an Philemon, geschrieben im Jahre 62, zu welcher Zeit er mit St. Paulo in Rom war; im Jahre 65 aber befand er sich mit Timotheo in Asien. Als St. Paulus an Timotheum schrieb, verlagte er, daß er Marcum nach Rom mitbringe, denn "er wäre ihm nützlich zum Dienste."

In den griechischen und lateinischen Kirchen wird der Namenstag des Johannes Marcus am 27sten September gefeiert. Einige wollen behaupten, er wäre Bischof von Biblis in Phönicien gewesen. Die Griechen geben ihm den Namen eines Apostels, und sagen, daß schon sein Schatten Krankheiten geheilet habe. Wahrscheinlich starb er in Ephesus, wo sein Grab ehedem sehr berühmt gewesen und von Vielen besucht worden war. Er wird öfters nur bey dem einfachen Namen Johannes oder Marcus genannt. Das Jahr seines Todes ist uns nicht bekannt, und wir enthalten uns, hier anzuführen, was einige apocryphische und andere unzuverläßige Schreiber von ihm weiters gemeldet haben.

Clemens.

Clemens wird von St. Paulo in seiner Epistel an die Philipper erwähnt, wo der Apostel sagt, daß der Name Clemens "in dem Buche des Lebens" niedergeschrieben sey. Die meisten alten Kirchenväter und Ausleger der Schrift ziehen im geringsten nicht in Zweifel, daß, nach Linus und Cletus, dieser nämliche Clemens dem St. Petro in der Regierung der römischen Kirche nachgefolgt sey, welches auch noch dadurch Bestätigung zu erlangen scheint, daß diese Kirche verordnet, daß während des Gottesdienstes am St. Clemenstage diese Stelle aus der Epistel an die Philipper verlesen werde.

Wir treffen in den sogenannten apostolischen Recognitionen und Verordnungen verschiedene Dinge an, welche auf das Leben Clemens Bezug haben; da aber diese Schriften nicht für ächt und glaubwürdig angesehen werden, obgleich wahre Umstände darin enthalten seyn mögen, welche durch mündliche Sagen aus den ersten Zeitaltern überliefert worden sind; so können wir doch auf ihr Zeugniß wenig Nachdruck legen. St. Chrysostomus glaubt, daß Clemens, dessen St. Paul in seiner Epistel an die Philipper erwähnt, einer von dieses Apostels beständigen Reisegefährten gewesen sey. Irenäus, Origen, Clemens von Alexandrien und andere alte Kirchenväter behaupten, daß Clemens ein Jünger der Apostel gewesen wäre, daß er sie gesehen und ihren Unterricht mit angehört habe. St. Epiphanius, Hieronymus, Rufinus, Bede und etliche Andere waren der Meinung, da die Apostel St. Petrus und St. Paulus nicht immer in Rom seyn konnten, wegen der öftern Reisen, die sie an andere Orte zu machen hatten, und da es nicht schicklich und rathsam war, die Stadt Rom ohne einen Bischof zu lassen, so wäre es deßwegen nöthig gewesen, den Linus, Anacletus und Clemens zu Stellvertretern in ihrer Abwesenheit zu bestellen. Die sogenannten Constitutionen berichten uns, daß Linus von St. Paulo eingesetzt worden sey; und Tertullian und Epiphanius melden, daß St. Petrus den Clemens verordnet habe. Rufinus sagt uns, daß dieser Apostel (Petrus) Clemens zu seinem Nachfolger erwählt habe. Epiphanius aber glaubt, daß er von St. Petro zum Bischofe von Rom zwar bestellt — aber seinem Amte nicht habe vorstehen wollen, bis er nach dem Tode Linus und Anacletus genöthiget war, die Regierung der Kirche auf sich zu nehmen, und dieß ist beinahe die allgemeine Meinung. St. Petri's nächster Nachfolger war Linus, nach Linus kam Anacletus, und nach Anacletus folgte Clemens im Jahre Christi 91, und im zehnten Jahre der Regierung Domitian's.

Da während seines Pabstthums in der Kirche zu Corinth sich Zwietracht entsponnen hatte, so schrieb St. Clemens einen langen Brief an

die Corinther, welcher noch aufbewahrt wird, und bey den Alten so hoch verehrt wurde, daß sie denselben in vielen Kirchen öffentlich verlasen, und Etliche sogar geneigt waren, ihn unter die Kirchenbücher einzuschalten.

Als der Kaiser Domitian die Verfolgung der christlichen Kirche vorhatte, so ward Hermas schriftlich davon in Kenntniß gesetzt, mit dem Befehle, dem Clemens eine Abschrift davon zuzustellen, so, daß er den andern Kirchen ebenfalls Kenntniß davon mittheilen — und sie ermahnen möge, sich auf den herannahenden Sturm vorzusehen.

Wir besitzen keine zuverläßige Nachricht, was sich während dieser Verfolgung mit St. Clemens zugetragen habe; so viel aber sind wir versichert, daß er bis zum dritten Jahre der Regierung Trajan's gelebt habe. Bede und alle die lateinischen Märtyrergeschichten geben an, daß sein Namensfest am 23sten November gefeiert worden sey. Die Griechen feierten es am 24sten und 25sten desselben Monats. Rufinus und Pabst Sosimus geben ihm den Namen eines Märtyrers, und die römische Kirche versetzt ihn in ihren Kirchenurkunden unter die Heiligen, welche ihr Leben um Jesu Christi willen aufgeopfert haben.

Wir lesen in einer alten Geschichte, deren Zuverläßigkeit aber in Zweifel gezogen wird, daß St. Clemens vom Kaiser Trajan nach dem Chersonesus, jenseits des euxinischen Meeres, verbannt worden wäre; nebst andern Umständen seines Lebens, die wir jedoch als unzuverläßig hier nicht anführen wollen.

Maria Magdalena.

Maria Magdalena wurde entweder in Magdala, einer Stadt in Galiläa, jenseits des Jordans—oder in Magdalos, einer Stadt am Fuß des Berges Carmel, geboren, und erhielt ihren Zunamen von ihrem Geburtsort. Einige wollen behaupten, sie wäre die Sünderin, deren St. Lucas im 7ten Cap. und 37ten V. u. s. w. erwähnet; diese Meinung aber beruht blos auf Muthmaßung. Die Evangelisten Marcus und Lucas melden uns, daß Jesus von ihr sieben Teufel ausgetrieben habe, welches einige im buchstäblichen — andere aber im bildlichen Sinn verstehen.

Dem sey aber, wie ihm wolle, sie wurde eine getreue Nachfolgerin des Heiligen Jesu, nachdem er sie von ihrem Elend befreit hatte. Sie folgte Ihm auf Calvary nach, blieb mit der Heiligen Jungfrau, von römischen Kriegsknechten umgeben, am Fuß des Kreuzes stehen, und sahe, wie sie seinen köstlichen Leib in's Grabe legten. Darauf ging sie nach Jerusalem, und kaufte Specereien, auf daß sie Ihn salbeten, nachdem der Sabbath vergangen wäre.

Sie war es, welche Petro und Johanni die willkommene Nachricht brachte, und ihr erschien unser Herr am ersten nach seiner Auferstehung. Die Apostel glaubten aber ihrer Botschaft nicht, bis sie durch andere bestätiget ward, und sie selbst den Welterlöser gesehen hatten.

Die Heilige Schrift giebt uns keine weitere Nachricht von der Maria Magdalena. Modestus, welcher im siebenten Jahrhundert Erzbischof von Constantinopel war, meldet uns aber, daß sie bis auf den Tod der Heiligen Jungfrau in Jerusalem geblieben sey, darnach aber wäre sie nach Ephesus gezogen, und habe daselbst bey St. Johannes gewohnet, bis sie endlich den Glauben, den sie so lange bekannt, mit ihrem Blute versiegelt habe. Sie wurde von den Christen in Ephesus begraben, wo auch ihr Grab im siebenten Jahrhundert noch gezeigt wurde.

Kaiser Leo, der Weise, aber ließ gegen das Ende des neunten Jahrhunderts ihren Leib von Ephesus nach Constantinopel bringen, um ihn in die Kirche begraben zu lassen, welche zu Ehren der Apostel daselbst erbauet worden war.

In den vorgehenden Blättern haben wir nun dir, werther Leser! eine vollständige Geschichte der Jünger unseres Heiligen Erlösers Jesu gegeben, welche das Licht des Evangeliums ausbreiteten über die ganze Welt, die Finsterniß der Unwissenheit und des Aberglaubens zerstreuten, welche alle Reiche der Erde eingehüllt hatte, und uns den

Weg zeigten zur ewigen Seligkeit in den Wohnungen des Neuen Jerusalems.

Mögen wir doch alle ihrem herrlichen Beispiele folgen! Mögen wir streben ihnen gleich zu werden im Glauben, in Gottesfurcht, in Barmherzigkeit und Liebe! Dann werden wir so durch "das Zeitliche" wandeln, daß wir endlich "das Ewige" erlangen, und durch das Verdienst eines allbarmherzigen Erlösers als würdige Gäste beim Hochzeitmahl des Lammes angenommen werden.

Die
Geschichte der Juden.

Geschichte der Juden.

Beschreibung der Trübsale der Juden und des unsäglichen Elends, in welches sie durch die Zerstörung Jerusalems gestürzt wurden.

Da die Geschichte, welche wir nun unsern Lesern vorlegen wollen, äußerst merkwürdig und anziehend ist; so halten wir es für besonders schicklich, solche Umstände hier kürzlich zu wiederholen, welche zur Erläuterung der Geschichte selbst dienen, und den Leser in den Stand setzen mögen, dieselbe besser zu verstehen.

Unsere Leser werden sich leicht erinnern, daß die jüdliche Nation, von der Zeit des Judas Maccabäus an, unter der Regierung der asmoneischen Familie gestanden, in welcher die Würde des Priesteramts mit der Gewalt der Staatsherrschaft vereinigt war; bis häusliche Zwietracht unter ihnen ausbrach, welche zur Folge hatte, daß sie im 63sten Jahr vor Christi Geburt unter die Botmäßigkeit der Römer gebracht wurden. Sie behielten jedoch immerhin den Schatten königlicher Hoheit, bis zum Jahr 37 vor Christi Geburt, wo alsdann Herodes sich der Stadt Jerusalem bemächtigte, und Antigonus, der letzte der Asmonen, in engen Gewahrsam genommen wurde. Die Regierung des Herodes, welche glänzend, kraftvoll und blutig war, dauerte bis kurze Zeit nach Christi Geburt, das heißt, ohngefähr drey Jahre vor dem Anfang der gewöhnlichen Zeitrechnung.

Herodes hatte neun Weiber. Die erste war Doris, die Mutter des Antipater, der für den schlimmsten aller Söhne Herodes gehalten—und wegen Hochverrathes während seines Vaters letzen Krankheit hingerichtet wurde. Sein zweites Weib war Mariamne, Simons des Hohenpriesters Tochter. Bey dieser fürtrefflichen Prinzessin hatte er einen Sohn, dem Josephus den Namen Herodes — und Lucas, den Namen Philipp giebt, welcher der Gatte jener Herodias war, wegen welcher Johannes der Täufer enthauptet ward. Die dritte, welche seines Bruders Tochter— und die vierte, welche sein leibliches Geschwisterkind war, starben beide kinderlos. Sein fünftes Weib war Martac, eine Samariterin, mit welcher er Archelaus und Antipas zeugte; der erste dieser Söhne folgte ihm in der Hälfte seines Throns, unter dem Titel eines Vierfürsten, nach, und der andere, welcher auch Philipp hieß, wurde zum Vierfürsten von Iturea und Trachonitis erhoben, und heirathete Salome, die Tochter der Herodias, die zum Lohn für ihr Tanzen den Kopf Johannis des

Täufers forderte. Dieser Fürst starb, ohne Kinder zu hinterlassen. Herodis sechstes Weib, Cleopatra, war in Jerusalem geboren, und hatte zwey Söhne von ihm, Namens Herodes Antipas, und Philipp. Herodes Antipas heirathete die Herodias, seines Bruders Philipps Weib, und war derselbe, welcher den Johannes enthaupten ließ, und seinen Kriegsknechten befahl, unsern Heiland zu verspotten. Pallas, sein siebentes Weib, hatte einen Sohn, Namens Phasael. Seine achte Gattin war Phädra, bey welcher er nur Eine Tochter, Namens Roxana, hatte. Und bey seinem letzten Weibe, Elpis genannt, hatte er noch eine Tochter, die Salome hieß.

Aristobolus, der Sohn der beliebten Mariamne, hinterließ zwey Söhne, nämlich: Agrippa, welcher in der Apostelgeschichte Herodes genannt, und als der Verfolger der Christen beschrieben wird; der zweite, mit Namen Herodes, König von Chalais, einer Provinz in Sirien; und eine Tochter Namens Herodias. Agrippa war der Vater jenes Agrippa, vor welchem Paulus sich verantwortete, und seine Schwestern waren Bernice, Felix's Weib, und Drusilla.

Wir haben schon oben erwähnt, daß das Land Israel nunmehr als ein Anhang von Syrien angesehen wurde, und in vier Theile zertheilt war, welche Vierfürstenthümer genannt wurden. Herodes Antipas herrschte über das Vierfürstenthum Galiläa und Perea, oder die Gegend jenseits des Jordans. Philipp, der Sohn Martacs, war Vierfurst über Iturea und Trachonitis, eine felsigte Gegend, welche zahlreichen Räuberbanden Schutz und Aufenthalt gewährte. Lisanias herrschte als Vierfürst über Abilene, und Pontius Pilatus war der Verwalter oder römische Landpfleger in Judäa.

Die Regierung des Pilatus scheint ungemein grausam und drückend gewesen zu seyn; daß aber, wie Dr. Lardner bemerkt, die Juden dabey dennoch ihren Gottesdienst frey und ungehindert ausüben durften, leuchtet aus dem ganzen Inhalt der Evangelischen und der Geschichte der Apostel hervor; denn sie hatten ihre Schulen, in welchen das Gesetz und die Propheten verlesen wurden; unser Heiland ebenfalls lehrte in ihren Schulen, und so oft Er einen Aussätzigen gesund gemacht hatte, gebot Er ihm, hinzugehen, und sich dem Priester zu zeigen, und die Gabe zu opfern, die Moses befohlen habe.

Die Juden waren damals in verschiedene Secten abgetheilt, unter welchen sich die Prarisäer, die Sadducäer und die Essener am meisten auszeichneten.

Es wird allgemein vermuthet, daß die Benennungen "Pharisäer" von einem syrischen Wort herrührt, welches "trennen oder scheiden" bedeutet, indem sie sich von den übrigen Juden absonderten, ein rauheres, strengeres Leben führten, sich größere Heiligkeit anmaßten, und vorgaben, daß sie die Gesetze pünktlicher hielten und beobachteten. Sie erwiesen große Ehrerbietung ihren Aeltesten, denen sie nie zu widersprechen sich unterwanden, und stunden wegen ihrer vorgeblichen Gerechtigkeitsliebe, Mäßigung und Weisheit in hohem Ansehen. Sie glaubten, ein Schicksal regiere alle Dinge, doch aber nicht ganz so unbedingt, als dadurch den Willen des Menschen gänzlich zu fesseln; ferner, daß die Seele unsterblich und für einen zukünftigen Zustand der Belohnung und Strafe aufbehalten sey. Die meisten Juden unserer Zeiten bekennen

sich noch zu der Pharisäer Lehre, geben aber gemeiniglich der außerordentlichen Strenge ihres Lebenswandels kein so gar großes Lob.

Die Sadducäer waren mehrstentheils reiche und angesehene Leute, und wurden, ohnerachtet sie dem Gottesdienst des Tempels sich anschlossen, gemeiniglich für eine Art von Deisten oder Freygeister angesehen. Es war ihr Gebrauch, nach allen Dingen zu forschen, und frey und unverzagt mit ihren Lehrern zu disputiren. Im Fall sie aber irgend ein öffentliches Amt suchten, so mußten sie das Betragen der Pharisäer annehmen, um sich die Gunst des Volks zu erwerben.

Die Essener bekümmerten sich nicht so sehr um öffentliche Auszeichnung, als die andern Secten, und deswegen wird auch ihrer im Neuen Testament nicht erwähnt.

Ausleger des Neuen Testaments sind in ihren Meinungen hinsichtlich der Herodianer, oder sogenannten "Herodisdiener" sehr getheilt, einige behaupten, sie seyen eine politische oder Staats-Parthey — andere aber, eine religiöse Secte, gewesen. Die erstere Meinung wird von dem Verfasser der syrischen Uebersetzung begünstiget, der sie die Diener Herodes nennt; welcher auch Josephus beistimmt, der sie mit Stillschweigen übergeht, ob er gleich von allen verschiedenen Religionssecten der Juden Meldung zu thun vorgiebt.

Den Herodianern gänzlich entgegengesetzt waren die Galiläer, welche Josephus als die vierte jüdische Secte ansieht. Diese leiteten ihren Ursprung von einem blutdürstigen Rebellen, Namens Judas von Galiläa, her, welcher sich zur Zeit der Steueranlage empörte, und das Volk aufwiegelte, den Römern keine Art von Abgaben zu bezahlen. Diese glichen am meisten den Pharisäern, und zeichneten sich vorzüglich durch ihren Grundsatz von unbeschränkter Freiheit aus. Sie erkannten keine höhere Macht über sich, als Gott allein an; und ehe sie irgend jemand Meister genannt hätten, würden sie lieber den martervollsten Tod erwählt haben.

Dieß war der religiöse Zustand der Juden unter dem Landpfleger Pilatus. In unserer Lebensgeschichte Christi beschrieben wir seine Geschichte bis zur Kreuzigung und Auferstehung des Sohnes Gottes. Unter den Christen des Alterthums herrschte der Glaube allgemein, daß Pilatus, weil er bey jener Gelegenheit gegen seinen Willen handeln mußte, deswegen auch einen sehr günstigen Bericht von unserm Heiland an den Kaiser Tiberius eingesandt habe.

Wir wollen uns aber mit der Entscheidung darüber nicht aufhalten, und bemerken, daß Pilatus in seinem grausamen und blutdürstigen Verfahren fortfuhr. Eine Begebenheit ereignete sich aber nicht lange darnach, welche seiner Tyranney ein Ende machte. Im Jahr unsers Herrn 35, kurz nach dem Tod des Stephanus erschien in Samaria ein Betrüger, welcher dem Volk weißmachte, daß, wenn sie sich auf dem Berg Gerisim zu ihm versammeln wollten, er ihnen die heiligen Gefäße zeigen werde, die Moses, ihrer Meinung nach, allda verborgen habe. Eine ungeheure Zahl unwissender Menschen versammelten sich sogleich mit Waffen versehen, und belagerten Tirathaba, ein Dorf in jener Gegend, in der Hoffnung daß noch andere sich zu ihnen gesellen und sie so verstärken würden, daß sie hinauf gehen, und des vorgeblichen heiligen Schatzes sich bemächtigen könnten. Pilatus erhielt aber zeitliche Kennt-

niß davon, sammelte eine starke Macht streitbarer Männer zu Pferd und zu Fuß, besetzte sogleich den Berg; darauf griff er die Samariter an, schlug sie mit großem Verlust in die Flucht, und machte eine beträchtliche Anzahl Gefangener, von denen er die angesehensten enthaupten ließ. Erbittert durch diese Niederlage und ihre blutigen Folgen wandten sich die vornehmsten Samariter an Vitellius, Landpfleger in Syria, und behaupteten, daß Pilatus sich des Mordes schuldig gemacht habe, indem er Männer habe ums Leben bringen lassen, welche nicht zu den Waffen gegriffen hätten, um sich der römischen Gewalt zu widersetzen, sondern blos um seiner unträglichen Bedrückung Widerstand zu thun. Vitellius sandte auf diese Klage seinen Freund Marcellus ab, die Regierung des jüdischen Reichs zu übernehmen, und dem Pilatus den Befehl zu ertheilen, daß er unverweilt in Rom erscheine, und sich wegen seines Verfahrens vor dem Gericht des Kaisers verantworte. Josephus theilt uns über Pilatus keine weitere Nachricht mit, als daß Tiberius, während seiner Reise, gestorben — und daß der Verlust seiner Herrschaft nur der Vorbote größeres Unglücks gewesen sey. Eine uralte Sage aber behauptet, er wäre nach Vienne in Gallien verbannt worden, und Eusebius erklärt auf die Behauptung etlicher griechischer Geschichtschreiber, daß er endlich durch Selbstmord seinem Leben ein Ende gemacht habe.

In einem vorigen Capital dieses Werks erwähnten wir, daß Herodes Antipas mit Aretas in einem Kriege verwickelt gewesen war, zu welchem Herodes dadurch Veranlassung gegeben, daß er sich von Aretas Tochter scheidete, um seine Leidenschaft für Herodias zu befriedigen. Da der arabische Prinz Herodi's Heer geschlagen hatte, so erhielt Vitellius den Befehl, diesem letzteren zu Hülfe zu kommen, und führte, in Gemäßheit desselben, zwey Legionen Hülfstruppen auf Petra zu. Als er auf seinem Marsche bis nach Ptolemäis gekommen, und im Begriffe war, durch Judäa zu ziehen, kamen ihm die Vornehmsten des Landes entgegen, und baten ihn inständigst, daß er doch einen andern Weg nehmen wolle; denn ihr jüdisches Gesetz wäre beschimpft, und ihr Gottesdienst entweiht durch die Götzenbilder, welche die Römer in ihren Fahnen trügen. Dieser Grund leuchtete dem Anführer ein; er befahl sogleich dem Heer, einen andern Weg über eine große Ebene zu nehmen; und ging inzwischen mit Herodes dem Vierfürsten und verschiedenen andern Freunden hinauf nach Jerusalem, um dem herannahenden hohen Feste anzuwohnen. Er blieb drey Tage in der Stadt; während seines Aufenthalts daselbst entsetzte er Jonathan seines Hohenpriesteramts, und übertrug es seinem Bruder Theophilus. Am 4ten Tage erhielt er Briefe, die ihm den Tod des Tiberius ankündigten, worauf er das Volk sogleich die Unterthanen-Treue dessen Nachfolger Caligula schwören ließ; gab sodann Befehl, seine Mannschaft zurück zu berufen, und hieß sie in Winterquartiere gehen; denn die Veränderung in der Regierung hatte ihn veranlaßt, dem Krieg ein Ende zu machen. Darnach kehrte er nach Antiochien zurück.

Die Thronfolge Caligula's war auch für einen andern Zweig der Familie Herodes äußerst wichtigen Folgen, wir meinen den Agrippa, den Sohn des Aristobulus, eines der zwey unglücklichen Prinzen, und Söhne Herodis des Großen [illegible], aus der asmoneischen Familie. Die frühere Lebenszeit Agrippa's [illegible] eine sonderbare

Laufbahn voller Abenteuer und Glückswechsel vor. Nach seines Vaters Hinrichtung wurde er nach Rom gesandt, wo er der Günstling der Antonia, der Wittwe des ältern Drusus, des Bruders Tiberius, wurde. Antonia war eine aufrichtige Freundin Bernice's, der Mutter Agrippa's, und unter ihrem Schutze schloß sich der junge idumeische Prinz in jugendlicher Freundschaft an Drusus, den Sohn des Tiberius, an. Agrippa erbte die Verschwendungssucht — aber nicht die Schätze des herodischen Geschlechtes. Nach seiner Mutter Tode verschwendete er in kurzer Zeit alle seine Besitzungen, und brachte sich tief in Schulden. Sein Freund Drusus starb, und Tiberius ertheilte den Befehl, daß keiner von seines Sohnes vertrauten Freunden in seine Gegenwart kommen sollte, damit ihr Anblick nicht die traurige Rückerinnerung an seinen theuren Sohn auf's neue erwecken möge.

Agrippa zog nun in größter Armuth in sein Vaterland zurück, und schlug seine Wohnung in Malatha, einem elenden Dorfe in Idumäa, auf. Er erfuhr auch nach der Hand noch mancherley Glückswechsel, die Josephus sehr unterhaltend erzählt, und hatte bald durch Eifersucht, bald durch Armuth, ja sogar im Gefängnisse viel Ungemach auszustehen. Seiner Mutter Freundin, Antonia, aber blieb stets noch seine Beschützerin. Sie schoß ihm eine hinlängliche Summe Geldes vor, seine Schuld der kaiserlichen Schatzkammer abzutragen, und Agrippa ward darauf wiederum in die Gunst des Tiberius aufgenommen. Der Kaiser rieth ihm, sich um die Freundschaft seines Enkels, des jüngern Tiberius, zu bewerben; der jüdische Prinz aber, sey es nun durch Zufall, oder mehr aus Klugheit, zog die Gunst des Cajus Caligula vor. In dieser Verbesserung seiner Glücksumstände borgte er eine Million Drachmen von Thalus, einem samaritischen Freigelassenen des Kaisers, und bezahlte seine Schuld der Antonia. Zum Unglück aber, als er eines Tages mit Caligula in seinem Wagen ausfuhr, drückte er laut seine ernstliche Bitte zum Himmel aus, daß doch Tiberius eilig möchte hinweggenommen — und dadurch einem würdigern Nachfolger Platz gemacht werden. Diese Rede hörte Eutychus, ein Freigelassener, und zugleich ihr Wagentreiber.

Tiberius sahe zuvor schon mit Mißfallen auf Agrippa hin, weil er Caligula den Hof machte, und gebot im öffentlichen Circus einst plötzlich Macron, dem Hauptmanne seiner Leibwache, "jenen Mann in Fesseln zu legen." Erstaunt über diese schnelle Veränderung, zögerte Macron mit der Vollstreckung des Befehls, bis der Kaiser wiederum zu der nämlichen Stelle kam, wo er ihn alsdann frug, gegen wen der Befehl gerichtet wäre? Mit strenger Miene zeigte der Kaiser auf Agrippa hin, und der Abkömmling des asmoneischen Fürstenhauses wurde, trotz seiner demüthigen Bitten, und im königlichen Purpurgewande, gleich einem Uebelthäter in Fesseln gelegt. Auch in diesem verlornen Zustande verließ Antonia den Sohn ihrer Freundin Bernice nicht; sie erhielt die Erlaubniß, ihm das Ungemach und Elend seiner Gefangenschaft um etwas zu erleichtern.

Endlich nahte seine Befreiung heran. Kaum war Tiberius todt, so eilte Marsyas, sein getreuer Diener, dem Kerker seines Herrn zu, und theilte ihm die freudige Nachricht auf Hebräisch in diesen Worten mit: "Der Löwe ist todt." Am folgenden Morgen ward die Nach-

richt bestätiget, und kurz darauf zog Caligula im kaiserlichen Staate in Rom ein. Wäre es nicht für die Klugheit der Antonia gewesen, so würde er noch am nämlichen Tage die Befreiung seines Freundes befohlen haben. Kurz darauf aber gab er dazu den Befehl, empfing ihn an seinem Hofe, und übertrug ihm das erledigte Vierfürstenthum Philipps mit dem Titel eines Königs. Er machte ihm ebenfalls ein Geschenk mit einer goldnen Kette von gleichem Gewicht mit der eisernen, womit er gefesselt gewesen war.

Agrippa blieb ein Jahr lang in Rom; im folgenden Jahre aber, das zweite von Caligula's Regierung, ging er im königlichen Staate nach Palästina, und nahm Besitz von seinem Throne.

Die Juden hatten beinahe ununterbrochen bis auf die Regierung Caligula's jene allgemeine Religionsfreiheit genossen, welche römische Staatsklugheit ihren Unterthanen bewilligte.

Jedermann, dem nur das geringste von der römischen Geschichte bekannt ist, kennt auch den Charakter Cajus Caligula's. Er war es, der den Wunsch äußerte, daß doch das ganze römische Volk nur einen Hals hätte, damit er ihn auf einmal brechen könnte. Daneben aber war er dennoch so stolz und eitel, daß er sich für einen Gott hielt, und verlangte, daß man ihm die nämliche Verehrung erweisen sollte, wie die Heiden ihren vornehmsten Gottheiten, als z. B. dem Merkur, Apollo und Mars zu erweisen pflegten. Die Juden waren deßwegen das einzige Volk, welches dem Kaiser seine thörichte Forderung hartnäckig verweigerte, und dadurch Gefahr lief, das Gewitter seines Zornes auf ihre Häupter herab zu ziehen. Er verhehlte deßwegen auch seine Feindseligkeit gegen sie nicht im geringsten, und der Einfluß seines Hasses zeigte sich in kurzer Zeit ebenfalls durch alle Provinzen seines Reiches.

Kaum wurden den Einwohnern von Alexandrien die Gesinnungen des Kaisers bekannt, so fingen sie auch ungesäumt die Juden auf's grausamste zu verfolgen an, worauf diese eine Gesandtschaft nach Rom sandten, um den Zorn Caligula's durch Bitten zu besänftigen und abzuwenden. So stark aber war Cajus von seinen egyptischen Schmeichlern eingenommen, die stets ihn umgaben, daß er den Gesandten nicht nur mit der kränkendsten Verachtung begegnete, sondern dem Petronius, damaligem Landpfleger von Syrien, noch den Befehl ertheilte, seine Statue im Tempel zu Jerusalem aufzustellen.

Petronius scheint ein kluger Mann und auch ein Menschenfreund gewesen zu seyn. Da diese letztere Handlung das ganze Volk in Unruhe und Bewegung setzte, so sah er sich genöthiget, ihnen zu sagen, daß er dazu den Befehl von Caligula erhalten hätte; worauf die Obersten und Vornehmsten des jüdischen Volkes zu ihm gingen, und ihn auf's demüthigste versicherten, daß sie eher alles, was ihnen lieb und theuer wäre, ja das Leben selbst auf's Spiel setzen wollten, als ihren Tempel auf solche Art entweihen zu lassen.

Da aber König Agrippa um diese Zeit zufälligerweise in Rom war, und dem Kaiser zu Ehren ein großes Gastmahl hatte zubereiten lassen, so nahm er der Gelegenheit wahr, als sein Gast die Wirkung des Weins zu fühlen anfing, und legte eine Fürbitte für die Juden ein. Hierin legte er nicht nur die größte Uneigennützigkeit an den Tag, son-

dern bewies auch sogar mit Gefahr seines Lebens die aufrichtigste Liebe für sein Vaterland und seine Religion; und seine Fürbitte hatte eine so große Wirkung auf den Kaiser, daß er ungesäumt an seinen Landpfleger schrieb, seine Statue nicht aufzustellen, im Falle solches noch nicht geschehen wäre; mit dem Zusatze, daß er aus Freundschaft für Agrippa seinen Sinn geändert habe. Allein! sein Gemüth war so unbeständig, daß er seine Willfährigkeit bald wieder bereuete, und sich vornahm, ohne seines Freundes Wissen einen abermaligen Versuch zu machen. Und da zu gleicher Zeit sein Zorn gegen Petronius auf's neue entbrannte, so sandte er ihm den Befehl, sich selbst um's Leben zu bringen. Zum Glück aber wurde Cajus Caligula zeitig genug ermordet, so daß keine dieser Gräuelthaten vollzogen wurde.

Agrippa blieb noch in Rom, und leistete Claudius durch seine Bemühungen, ihm zu dem Throne zu verhelfen, wichtige Dienste, wofür ihn der Kaiser zum Lohne in allen — von Caligula empfangenen Würden auf's neue bestätigte und einsetzte.

Endlich kehrte er nach Judäa zurück mit dem Entschlusse, alles anzuwenden, um sich bey den Juden beliebt zu machen.

Um nun noch mehr die Gunst der Juden zu gewinnen, fing er, wie wir oben schon in einem andern Abschnitte dieses Werkes gezeigt haben, eine blutige Verfolgung gegen die Christen an; er wurde aber mitten in seiner übermüthigen Laufbahn durch die Vorsehung hinweg gerafft, und blieb der Nachwelt ein schauderhaftes Denkmal des göttlichen Zornes. Die Regierung des Agrippa war gleichsam ein kurzer Sonnenblick des Glückes für die Juden, deren grausenvolle Unglücksnacht nun mit schnellen Schritten hereinbrach.

Agrippa's hinterlassene Familie bestand in einem Sohne gleiches Namens, siebenzehn Jahre alt, und drey Töchtern, Bernice, Mariamne und Drusilla.

Kaum war Agrippa's Tod öffentlich bekannt geworden, so überhäuften die Einwohner von Cäsarien und Sebaste seinen Namen mit den entehrendsten Schimpfnamen, die sich nur erdenken ließen. Die in diesen Städten befindlichen Kriegsknechte nahmen sogar die Statuen der drey Töchter Agrippa's aus dem Pallaste, und trugen sie im Triumphe zu öffentlichen Häusern der Unzucht, während sie solche viehische Schandreden ausstießen, die zu wiederholen viel zu schändlich sind.

Dieß veranlaßte Claudius, der anfänglich vorhatte, den jungen Agrippa auf seines Vaters Thron zu setzen, seinen Entschluß zu ändern, und an seiner Statt die Regierung dem Cuspius Fadus zu übertragen; dennoch aber hielt er das Andenken des Verstorbenen so hoch in Ehren, daß er jenem strenge befahl, die Einwohner von Cäsarien und Sebaste, wegen ihrer Entehrung Agrippa's und seiner Töchter, hart zu bestrafen.

Unter Fadus Regierung stand ein berüchtigter Betrüger auf, mit Namen Theudas; dieser machte den Juden weiß, er wolle, wie Josua vor alten Zeiten, die Gewässer des Jordan's mit einem Worte zertheilen; durch seine Vorspiegelungen verblendete er Viele unter den Juden, die ihm nun schaarenweise zuliefen, und, wie er ihnen geboten, am Jordan sich versammelten. Cuspius sandte aber sogleich einige seiner Truppen zu Fuß und zu Pferde gegen ihn und seine Anhänger aus,

von denen mehrere erschlagen, und viele, sammt Thendas selbst, zu Gefangenen gemacht wurden, den er sogleich enthaupten — und seinen Kopf nach Jerusalem bringen ließ. Dieß war, wie Josephus meldet, die merkwürdigste Begebenheit, welche sich unter Fadus Regierung zugetragen hat.

Bald darauf aber kam die Regierung an Tiberius Alexander, der ein abtrünniger Jude — dazu aus dem Priestergeschlechte, und ein Neffe des berüchtigten Philo war. Eine seiner ersten Thaten war, daß er Jacobum und Simon, die Söhne Judas, der Galiläer genannt, und Stifters der galiläischen Secte, kreuzigen ließ.

Auf den Tod des Herodes von Chalcis setzte der Kaiser den Agrippa, einen Sohn Agrippa's, auf den Thron seines Oheims, und Cumanus folgte dem Tiberius Alexander in der Regierung des jüdischen Reiches nach. Frische Trübsale überfielen die Juden unter der Herrschaft dieses Statthalters. Als das Volk am Feste der süßen Brode in großer Menge versammelt war, entblößte sich einer der Kriegsknechte, die, um Ordnung zu erhalten, als Wache am Eingange des Tempels aufgestellt waren, auf eine unsittliche Weise vor der Versammlung. Dieß entbrannte den Zorn des Volkes, sie forderten Rache an dem Kriegsknechte für diese Beschimpfung, und unter andern fingen etliche hitzige junge Männer mit dem Kriegsknechte einen scharfen Wortwechsel an. Cumanus befürchtete einen Aufstand, und sandte noch mehr Soldaten den ersten zu Hülfe: dieß verursachte einen solchen Schrecken unter den Juden, daß sie über Hals und Kopf aus dem Tempel zu entwischen trachteten. Dadurch entstand nun bey den Ausgängen des Tempels ein so schreckliches Gedränge, daß an die Zehntausend zu Tode gedrückt und zertreten wurden. So verwandelte sich nun das Fest der Juden in Trauer, und Weinen und Wehklagen erfüllte jedes Haus; denn das Unglück war so weit ausdehnend, daß beinahe jede Familie dadurch betroffen wurde.

Kaum war dieses Unglück vorüber, so folgte ihm ein anderes nach. Ein Soldat bekam zufälligerweise die Bücher Moses in die Hände, zerriß und warf sie in's Feuer. Aufgebracht über diese Beleidigung, verfügten sich die Juden nach Cäsarien, und drangen fast mit Gewalt in Cumanus, daß er den Urheber einer so gräulichen Gotteslästerung bestrafen solle. Da Cumanus sah, daß sich das Volk nicht anders befriedigen lassen wollte, so ließ er den Soldaten vor ihren Augen hinrichten, und legte dadurch den entstandenen Aufruhr.

Im zwölften Jahre seiner Regierung setzte Claudius Felix, den Bruder Pallar's, anstatt des Cumanus zum Landpfleger von Judäa, Samaria, Galiläa und Perea ein. Er vergrößerte die Herrschaft Agrippa's, der nur König von Chalcis war, und gab ihm noch Trachonitis, Batanea, sammt dem Vierfürstenthume des Varus, und dem Reiche des Lysanias.

Dieß geschah im Jahre 54. Bald darauf ging der Kaiser Claudius mit Tode ab, und Nero bestieg nach ihm den Thron.

Agrippa gab, nach dieser Erweiterung seines Gebietes, seine Schwester Drusilla, deren die Apostelgeschichte erwähnt, dem Assisus, Könige der Emesener, zum Weibe. Bald nach ihrer Heirath aber erfolgte zwischen Drusilla und Assisus eine Trennung. Sie war wegen ihrer

Schönheit das Wunder ihrer Zeit, und Felix, der Landpfleger von Judäa verliebte sich so heftig in sie, daß er sie endlich dazu beredete, ihrer Religion zu entsagen, ihren Gatten zu verlassen, und ihn zu heirathen. Felix zeugte mit Drusilla einen Sohn, Namens Agrippa, welcher, zur Zeit des Kaisers Titus, bey einem heftigen Ausbruch des Bergs Vesuvius, sammt seinem Weibe, sein leben verlor.

Nach dem Antritt seiner Regierung war es Felix's erstes Geschäft, das Land von den zahlreichen Räubern zu reinigen, welches sie nun schon diese zwanzig Jahre beunruhiget hatten. Die Anzahl der Räuber, die im Streit fielen, oder gefangen und nachher umgebracht wurden, mit Einschluß des Landvolks, das sich zu ihnen gesellt hatte, war unglaublich groß.

Kaum waren diese Ruchlosen ausgerottet, so erhob sich eine andere Gattung von Bösewichten, welche Sicarier genannt wurden, von dem Wort "Sica," oder Dolch, den sie trugen. Diese verübten Mordthaten in den öffentlichen Straßen Jerusalems, besonders wenn an öffentlichen Gelegenheiten die Stadt noch mit Fremden angefüllt war. Sie trugen kurze Dolche unter ihren Kleidern, und stießen damit heimlich jeden nieder, auf den sie einen Haß hatten. Dieser Unfug währte eine geraume Zeit, ehe man nur auf die Urheber Argwohn schöpfte. Groß war daß Entsetzen unter den Bürgern, und Furcht malte ihnen die Gefahr noch größer vor, als sie wirklich war; jeder dachte in der Ferne einen Feind zu sehen, und man fing an sich zu fürchten, wenn ein Freund dem andern begegnete. Jetzt stunden auch falsche Propheten und Messias, und allerley Betrüger auf, deren Zungen eben so viel Unheil anrichteten, als die Dolche jener Meuchelmörder; indem sie das Volk durch Unwahrheiten verführten. Felix sahe voraus, daß diese zuletzt das Volk zum Aufruhr bereden würden, und ließ demnach viele dieser Schwärmer und Betrüger aus dem Weg schaffen.

Um diese Zeit empörte sich auch jener Egypter, von dem die Apostelgeschichte spricht, und dessen Geschichte wir in einem vorigen Abschnitt dieses Werks kürzlich berührt haben.

Die Meuchelmörder und falschen Propheten sannen ebenfalls vereint auf Mane, wie sie das Volk aufreitzen und dahin bringen möchten, das römische Joch abzuwerfen, und eine unumschränkte Freiheit zu erfechten, wodurch in Judäa die größte Unordnung und schreckliches Elend entstand.

Die Stadt Cäsarien wurde um diese Zeit der Schauplatz von Begebenheiten, die nicht wenig den Untergang des jüdischen Reichs zu beschleunigen halfen.

Es erhob sich nämlich ein Streit zwischen den Juden von Cäsarien und den Syriern in Hinsicht des Umfangs gewisser bürgerlicher Rechte, worinn die Juden von Cäsarien bey Recht ihres Königs Herodes den Vorzug verlangten, da er ursprünglich diese Stadt gegründet habe. Die Syrier hingegen behaupteten, daß, ehe Herodes die Stadt angelegt habe, und ehe sie noch von Juden wäre bewohnt worden, jener Platz schon unter dem Namen des Thurms von Straton bekannt gewesen wäre.

Zuletzt kam es zwischen den Partheyen zu Gewaltthätigkeiten. Diese wurden zwar durch die Bestrafung der Anstifter unterdrückt; brachen

aber bald wieder aufs neue aus, und wurden abermals wie gewöhnlich mit großem Verlust der Juden gestillt. Felix gebot zuletzt den Anführern beider Partheyen, als Bevollmächtigte vor Nero zu erscheinen, und ihm ihre beiderley Beschwerde vorzulegen, wodurch er diesen Unruhen mit mehr Zuverläßigkeit ein Ende zu machen dachte. Bald darauf übertrug der Kaiser das Landpflegeramt dem Portius Festus.

Um dieser Zeit wußten sich zwey angesehene Syrier von Cäsarien, mit Beihulfe Beryllus, des griechischen Schreibers Nero's, den Befehl des Kaisers zu verschaffen, wodurch den Juden die Rechte und Freiheiten der Stadt Cäsarien entzogen wurden, auf welche sie, in Gemeinschaft mit den Syriern, Anspruch machten. Diesen Befehl mag man als die Ursache von allem Elend ansehen, welches nachmals über die Juden gekommen ist, denn die Wuth der Juden von Cäsarien wurde dadurch noch mehr entflammt, und ihre unruhigen Gemüther ließen nicht nach, bis sie sich zuletzt gänzlich in das Unglück eines offenbaren Kriegs verwickelt hatten.

Als Festus nach Judäa kam, fand er das Land verheert und verwüstet, die Einwohner mußten ihre Häuser verlassen, ganze Räuberbanden durchzogen das Land, plünderten und brannten Häuser ab, und begingen ungestraft alle Arten von Gräuel und Grausamkeiten.

Ein Umstand ereignete sich um diese Zeit, welcher uns zu erkennen giebt, von welchem Geist das jüdische Volk damals beseelt gewesen war. König Agrippa erbaute sich neben der Gallerie seines königlichen Pallastes, zu Jerusalem ein hohes Gemach, von welchen er die ganze Stadt übersehen und auch wahrnehmen konnte, was im Tempel vorging. Dieser Umstand stieß die Juden sehr vor den Kopf, und sie erbaueten deswegen eine hohe Mauer, wodurch sie ihm die Aussicht abschnitten. Vergeblich befahlen ihnen Agrippa und Festus, die Mauer abzubrechen; sie erwiederten ihnen, sie wollen lieber ihr Leben lassen, als die geringste Gewalt gegen ihren Tempel zu brauchen. Die Sache kam endlich vor den Kaiser Nero, der sich bewogen fand, ihnen zu erlauben, daß die Mauer stehen bleiben möge.

Nach Festus Tode übertrug Nero dem Albinus die Landpflegerstelle.

Josephus beschreibt uns diesen Albinus als einen Mann, der jedem Laster ergeben war. Geiz, Bestechlichkeit, Erpressung und öffentliche und verborgene Unterdrückung waren in gleichem Grade in ihm vereinigt. Er ließ sich bestechen in bürgerlichen und persönlichen Prozessen, und unterdrückte das Volk durch willkührlich auferlegte Abgaben. Fiel auch ein noch so großer Verbrecher unter das Urtheil des Gesetzes, so konnte ein guter Freund und eine Bestechung ihn loskaufen. Der Unrechtleidende durfte sich nicht beklagen, und der, welcher in Gefahr stund, seine Habe zu verlieren, war froh, Gerechtigkeit zu erkaufen, und abzuhandeln, um einen Theil zu retten, und die Empfänger waren gewöhnlich die ärgsten Diebe.

Während dieser verdorbenen Regierung baten die Sänger aus dem Stamm Levi den Agrippa um Erlaubniß, die leinene Stole oder das Oberkleid tragen zu dürfen, in welches damals nur die Priester das Recht hatten sich zu kleiden. Der König gewährte ihnen ihre Bitte unter den gewöhnlichen Feierlichkeiten, und gestattete den übrigen Levi-

ten, welche im Tempel dienten, als Sänger Dienste zu thun. Die Uebertragung dieser Vorrechte war gegen die Gesetze und Gebräuche der Juden, welche, wie Josephus meldet, nie ungestraft übertreten wurden.

Ohngefähr um diese Zeit, nämlich im Jahr unseres Herrn 63, wurde die Arbeit am Tempel vollendet, welche seit Herodi's Zeit her angetrieben worden war. In diesem Werk waren achtzehen tausend Arbeiter angestellt gewesen; da nun diese Leute außer Arbeit waren, so stellte Agrippa sie an, und ließ die Straßen von Jerusalem mit weißen Steinen pflastern.

Die Vollendung des Tempels, woran die Arbeit im achtzehenten Jahr von Herodes Regierung angefangen wurde, war den Juden ein Gegenstand, den sie sich zwar wünschten, aber beinahe nie zu Stand gebracht zu sehen erwarteten; denn solch ein Unternehmen schien ihnen fast unmöglich.

Zu diesem Werke hatten sie ein hundert Wägen, um Steine und andern Schutt hinweg zu fahren; zehn tausend Handwerksleute, und die besten Künstler, die zu haben waren, und als Aufseher, ein tausend Priester, welche die Maurer- oder Zimmermanns-Arbeit wohl verstanden, die mit Kleidern und Gewändern auf königliche Unkosten versehen wurden. Der Dom oder das Uebergebäude des Tempels war ein hundert Ellen lang, und ein hundert und zwanzig Ellen hoch. Das Bauwesen bestund aus einem harten weißen Stein, und jeder Stein maß acht Ellen in Höhe, zwölf in Breite und fünf und zwanzig in Länge.

Die vordere Seite dieses außerordentlichen Gebäudes hatte sehr viel das Ansehen eines Pallastes, wovon der mittlere Theil um ein gutes höher war als die Flügel auf beiden Seiten. Es gewährte auf mehrere Meilen weit eine äußerst angenehme Aussicht aufs Land; und nicht minder angenehm war das Ansehen des Gebäudes selbst. Das Portal oder der Vorhof des Tempels war eben so schön und sehenswürdig, wie der Tempel selbst; von der Decke hingen große und lange Vorhänge von den köstlichsten Zeugen herab, in denen bunte Blumenkränze und Säulen in einander verwoben schienen; goldene Reben umschlängelten die Säulen des Vorhofs, an deren zarten Zweigen Trauben waren, die von den Bogenleisten zwischen den Säulen in natürlicher Ungezwungenheit herabhingen; das Ganze war ein Stück Arbeit, welches in Rücksicht seiner Bestandtheile eben so kostbar, als es in Anbetracht seiner großen Kunst bewundernswürdig war.

Neben dieser Stadt lag ein steiler felsigter Hügel, an dessen östlicher Seite der Abhang sanfter und weniger steil war. Salomon hatte vor Zeiten, auf besondern Befehl Gottes, diesen Hügel mit einer Mauer umgeben, und um das niedere Ende derselben noch eine andere Mauer herumgeführt, unter welcher gegen Süden ein tiefes Thal lag. Diese Mauer bestand aus Steinen ungeheurer Größe, die durchaus durch eiserne Klammern mit einander verbunden waren, und lief bis zum Fuß des Hügels hinab. Dieses Werk bildete ein Viereck, und wurde in Betracht seiner Tiefe und seines Umfangs für ein außerordentliches Stück der Baukunst gehalten.

Nachdem die Mauer bis zu ihrer gehörigen Höhe aufgeführt war, so wurde der leere Raum zwischen derselben mit Erde aufgefüllet, so,

daß der Grund innerhalb mit der Mauer eben wurde; dann wurden noch oben vier Gallerien erbaut, deren jede eine Achtel-Meile lang war. Innerhalb dieses Vierecks war noch eine andere Mauer, welche um die Spitze des Hügels herumlief, und mit einem doppelten Vorhofe auf der Ostseite geziert war, gerade dem Eingange des Tempels gegenüber, welcher in der Mitte stand. Mehrere Regenten trugen dazu bey, diesen prachtvollen Eingang des Tempels durch Merkmale ihrer königlichen Freigebigkeit auszuschmücken; und rings herum an verschiedenen Stellen des Tempels waren die Siegeszeichen aufgehängt, welche im Streite mit den Barbaren erbeutet worden waren.

Ein starkes und wohlbefestigtes Gebäude stand an einer Ecke gegen Norden, welches "Baris" oder der Thurm genannt wurde; hier wurden die Gewänder der Hohenpriester aufbewahrt, welche, dem alten Gebrauche gemäß, nur dann hervorgenommen werden durften, wann der Hohepriester sie zur Verrichtung seines Amtes nöthig hatte.

Vor dem Innersten des Tempels stand der Altar, worauf die Priester ihr Opfer darbrachten. Dieser Ort wurde so heilig gehalten, daß dem Herodes selbst der Eintritt darein durch das Gesetz verboten war, weil er kein Priester gewesen. Aus diesem Grunde vertraute Herodes diesen Theil des Werkes nur den Priestern an, und diese vollendeten es auch in Zeit von achtzehn Monaten; Herodes aber, der die Ausführung des übrigen Werkes unter seiner Aufsicht hatte, gebrauchte dazu nicht weniger, als acht ganzer Jahre.

Da nun der Tempel endlich wieder hergestellt war, so wurde auch dieses Ereigniß mit allen möglichen Freudenbezeugungen gefeiert.

Der Charakter des Florus, welcher im Jahre 64 dem Albinus in der Regierung nachfolgte, war um so viel mehr ruchlos und verworfen, als der seines Vorgängers, daß Albinus im Vergleiche mit ihm ein Heiliger schien. Sein Verfahren in seiner Amtsverwaltung war mehr das eines Henkers, als eines Landpflegers; denn er behandelte alle Menschen gleich Verbrechern, und seine Raubsucht und Unterdrückung kannte keine Grenzen. Er trieb seine Habsucht so weit, daß die Einwohner seines Gebietes in die tiefste Armuth geriethen, und viele von ihnen zogen aus dem Lande, da sie nichts mehr zu leben hatten, und kaum dem Hungertode entgingen.

Als Cestius Gallus, welcher dazumal über Syrien herrschte, auf dem Feste der süßen Brode gerade in Jerusalem sich befand, baten ihn die Juden, wenigstens drey hundert tausend an der Zahl, er wolle sich doch eines elenden Volkes erbarmen, und sie von der Herrschaft des schändlichen Florus befreien. Dieser Schritt wurde dem Florus auf der Stelle wieder zu wissen gethan, auf den es so wenig Eindruck machte, daß er über die ganze Sache nur noch Scherz trieb. Da er jedoch befürchtete, die Sache möchte noch vor den Kaiser gebracht werden, so fing er an, Pläne zu entwerfen, wie er sie zum Aufruhr reizen — und dabey seine eigenen Vergehen verbergen möchte, im Falle er sie nach und nach zu einer wirklichen Empörung treiben könnte.

Um diese Zeit hatten die Griechen von Cäsarien ihren Prozeß gegen die Juden dem Kaiser vorgelegt, welcher das Urtheil in ihre Gunst gefällt hatte; und von diesem Umstande läßt sich der jüdische Krieg herleiten. Dieses Urtheil wurde im Monate Artemisias ausgesprochen,

im 17ten Jahre von Agrippa's — und dem 12ten von Nero's Regierung.

Ein gewisser Grieche in jener Stadt fing an, etliche kleine Kramläden in einer engen Gasse zu bauen, wodurch der Weg zu der Judenschule beinahe ganz versperrt wurde, so daß kaum ein Mann durchgehen konnte. Durch diese Beschimpfung aufgebracht, gingen etliche junge Männer von den Juden in der Hitze ihres Zornes zu den Bauleuten, und warnten sie, auf ihre Gefahr mit dem Bauwesen fortzufahren. Dieses Verbot hob Florus durch einen Gegenbefehl auf, und die Juden hielten es deßwegen für nöthig, denselben mit einem Geschenke zu besänftigen, und seine Gewogenheit zu gewinnen. Sie machten den Vertrag mit Florus, daß er für die Summe von acht Talenten das Bauwesen verbieten wolle. Der Landpfleger war mit dem Anerbieten zufrieden, und versprach ihnen, die nöthigen Verordnungen ergehen zu lassen. Kaum hatte er aber das Geld empfangen, so ging er von Cäsarien nach Sebaste, um gleichsam die Streitigkeit zu vermehren, und als ob er sein Vergnügen daran hätte, ihnen eine Gelegenheit zu geben, sich wechselseitig einander zu ermorden.

Als gerade der Juden Sabbath auf den folgenden Tag fiel, so setzte ein boshafter Bürger von Cäsarien ein irdenes Gefäß voll Vögel, wie ein Opfer, vor die Thüre der Judenschule, während die Leute darin ihre Andacht hielten. Ueber diesen lästernden Spott verloren nun die Juden alle Geduld, und die Cäsarier waren ihrerseits eben so hitzig, sich in Gewaltthätigkeiten einzulassen.

In diesem kritischen Zeitpunkte kam Jucundus, ein Hauptmann in der Reiterey, und gab sich alle Mühe, Frieden und Ruhe herzustellen. Als die Juden sahen, daß die Cäsarier dem Jucundus in Stärke überlegen waren, so nahmen sie die Bücher ihres Gesetzes, und brachten sie der Sicherheit halber in das Gebiet von Narbata, ohngefähr acht Meilen von Cäsarien; inzwischen aber sandten sie zehn ihrer angesehensten Männer an Florus ab, die ihn um Rechtshilfe ersuchen sollten. Diese ließ er aber auf der Stelle in Gewahrsam nehmen.

Florus fuhr unterdessen fort, die Unruhen zu nähren und zu unterhalten, und zur Beförderung seiner Absicht forderte er ihnen noch siebenzehn Talente für den Gebrauch des Kaisers aus ihrer Schatzkammer ab. Dieser Umstand veranlaßte die Juden, wie er erwartet hatte, den Namen Florus mit lauten Flüchen und Schimpfworten zu überhäufen.

Florus marschirte darauf mit einer Abtheilung Reiterey und Fußvolk nach Jerusalem, wo er sich der Macht Roms zum Werkzeuge seiner eigenen Rachgier und Habsucht bediente, und das Volk allenthalben mit Furcht und Schrecken erfüllte.

Florus wohnte dazumal in dem Pallaste; und am folgenden Tage bestieg er den Richterstuhl, und forderte, daß diejenigen, welche Schimpfworte gegen seinen Namen ausgestoßen, unfehlbar ihm ausgeliefert werden müßten, und drohte ihnen dabey, daß er an den Anwesenden dafür sich rächen werde, wenn sie ihm die Schuldigen nicht überlieferten. Darüber gaben ihm die Juden zur Antwort, die Mehrheit ihres Volkes wären ruhige und friedsame Bürger, und was jene anbelange, die ein wenig frey gesprochen hätten, so wollten sie ihn bitten, daß er

ihnen doch lieber verzeihen wolle, als daß die Unschuldigen für etliche Schuldige leiden sollten.

Diese milden Vorstellungen entflammten nur die Wuth des Florus noch mehr, und er gebot seinen Soldaten, auf den großen Versammlungsplatz zu gehen, denselben zu plündern, und Alles niederzumachen, das ihnen in den Weg käme. Die Soldaten vollstreckten nicht nur den Befehl selbst, sondern erlaubten sich dieselbe Freiheit mit jedem andern Hause, und erschlugen die Einwohner ohne Unterschied. Man schätzt die Zahl derer, die an diesem Tage ein Opfer fielen, an sechs hundert und dreißig Personen an Männern, Weibern und Kindern; denn sie verschonten auch nicht des Säuglings an der Mutter Brust.

Des andern Tages versammelte sich das Volk zur Rache. Die Hohenpriester aber und die Obersten zerrissen ihre Kleider, gingen unter das Volk, und baten es, davon abzulassen. Die Wuth des Volkes fing an zu verkühlen, theils aus Ehrfurcht vor den Vermittlern, theils in der Hoffnung, daß die Grausamkeit des Landpflegers nun gesättiget wäre.

Diese Rückkehr zur Ordnung gefiel aber Florus nicht, der nur darauf dachte, wie er einen neuen Aufruhr unter ihnen zuwege bringen möchte. Zu diesem Ende ließ er die Hohenpriester und Obersten vor sich berufen, machte ihnen bekannt, daß zwey Regimenter Soldaten von Cäsarien im Anzuge wären, und verlangte, daß das Volk ausziehen — und ihnen entgegen gehen sollte.

Die Priester und Leviten konnten das Volk kaum zu diesem Schritte bereden, und würden sie wahrscheinlich nimmermehr dazu bewogen haben, wenn sie nicht zuletzt die heiligen Gefäße und andern kostbaren Schmuck des Tempels empor gehoben, und ihnen gesagt hätten, daß die Römer diese Dinge ihnen wahrscheinlich raubten, wenn sie gereizt oder beleidiget würden. Und als sie am Ende einwilligten, und ihnen entgegen zogen, wurde ihre Ehrenbezeugung mit kalter Verachtung aufgenommen. Die Hitzköpfe unter denselben brachen sodann, wie man erwartete, in Lästerungen gegen Florus aus. Die Soldaten griffen darauf, ihrem zuvor erhaltenen Befehle gemäß, die Juden mit Knitteln und Prügeln an, schlugen sie in die Flucht, und trampelten viele unter ihrer Pferde Hufe; andere aber wurden im Gedränge zertreten, oder unter dem Haufen am Stadtthore erstickt, so daß es, im Ganzen genommen, ein schrecklicher Anblick war. Den andern Tag machte Florus einen Versuch, mit seinen Soldaten in den Tempel einzudringen, die Juden fochten aber mit solcher Tapferkeit, daß er genöthiget wurde, mit dem Ueberreste seiner Truppen sich in den Pallast zurück zu ziehen. Da sie befürchteten, Florus möchte den Angriff erneuern, und versuchen, von der Burg Antonia aus in den Tempel einzudringen, so brachen sie ungesäumt eine Gallerie ab, welche die Burg mit dem Tempel verband. Dieser Schritt war Florus sehr zuwider, und seine Habsucht fand sich dadurch äußerst getäuscht; denn es war seine Hauptabsicht, sich des heiligen Schatzes zu bemächtigen. Er ließ deßwegen eine Compagnie Soldaten zurück, und zog mit dem Reste seiner Truppen wieder nach Cäsarien ab.

Da Cestius Gallus, der Landpfleger von Syrien, Kundschaft erhalten, auf welche Art Florus die Regierung versehen habe, so hielt er es

für rathsam, zuvörderst einen klugen und gewandten Mann abzusenden, der die Sache gehörig untersuchen, und ihm sodann zuverlässigen Bericht darüber erstatten sollte. Der Mann, welchem dieses Geschäft aufgetragen wurde, war ein Tribun, (Volksanwalt), Namens Politanus.

Nachdem Politanus die Stadt in Augenschein genommen, und sich völlig von den treuen Gesinnungen der Juden gegen die Regierung überzeugt hatte, so versammelte er das Volk, lobte seine bekannte Treue gegen die Römer, und gab ihm manchen guten Rath, wenn es die öffentliche Ruhe und Ordnung zu erhalten wünschte.

Dieses Verfahren, und eine Rede, welche Agrippa im Gymnasium ihnen hielt, besänftigten die Juden, und bewegen sie, aller gewaltthätigen und aufrührischen Handlungen sich zu enthalten.

Da nun die Empörung in großem Maaße unterdrückt war, so rieth Agrippa dem Volke an, die Regierung des Florus mit Geduld zu tragen, bis der Kaiser einen andern Landpfleger einsetzen würde. Dieß entbrannte den Zorn des Volkes auf's neue; sie überhäuften ihn mit den schändlichsten Schimpfworten, und warfen ihn mit Steinen, so daß er sich zuletzt aus der Stadt flüchten mußte.

Eine große Anzahl unruhiger Juden fanden Mittel, sich heimlicherweise in eine römische Festung, Massada genannt, einzuschleichen; diese tödteten die dortige Besatzung, und besetzten sie mit ihren eigenen Leuten. Dieß mag nun in der Empörung der Juden als der erste kriegerische Schritt von Wichtigkeit angesehen werden, und wurde auch von den Aufrührern als ein großer Zuwachs ihrer Stärke betrachtet, indem Massada von Natur und Kunst gleich stark befestiget war.

Allgemeine Empörung der Juden.

Schon waren die Rebellen im Besitze der untern Stadt und des Tempels, als Agrippa, der auf die Erhaltung des Staats besorgt war, zwey tausend Mann Reiterey nach Jerusalem sandte, um die Empörung zu unterdrücken. Beide Partheyen kamen nun öfters zum Handgemenge, und die Rebellen machten verzweifelte Angriffe; die königlichen Truppen schienen ihnen aber in der Kriegskunst überlegen gewesen zu seyn. Ohnerachtet aber das Gemetzel auf beiden Seiten groß war, so erhielt doch keine Parthey den geringsten Vortheil über die andere.

Sieben Tage hernach aber, am Feste Xylophorias, drangen die Juden, von den Siccariern (oder Meuchelmördern) unterstützt, in die obere Stadt, und verbrannten die Pallaste Agrippa's und der Bernice, sammt den öffentlichen Urkunden. Zunächst bemächtigten sie sich nach einer zweitägigen Belagerung der Burg Antonia, machten die römische Besatzung nieder, und brannten die Burg ab.

Unterdessen hatte sich das Heer der Rebellen durch frischen Zuwachs immer mehr verstärkt, und nun lenkten sie ihre Schritte gegen den königlichen Pallast des Herodes, worein sich die Truppen Agrippa's geflüchtet hatten. Nach einem tapfern Widerstande fand sich der römische Befehlshaber Metilius genöthiget, sich mit seinen Soldaten unter

Bedingung des Lebens zu ergeben. Kaum hatten sie aber ihre Waffen abgegeben, so wurden sie alle bis auf den letzten Mann schändlicherweise niedergemacht.

Diese Ermordung der Römer geschah an einem Sabbathe, welches dieses Verbrechen noch erschwerte, da den Juden an diesem Tage alle Art von Arbeit, sey sie auch noch so heilig, durch das Gesetz verboten ist.

Die römische Macht wurde jedoch durch diese abscheuliche Gräuelthat sehr wenig beeinträchtiget, da der Verlust dieser Truppen im Verhältnisse mit ihren übrigen ungeheuren Heeren nur unbeträchtlich war; dieser Umstand aber war augenscheinlich das Vorspiel zu dem Untergange der Juden; denn sie konnten sich nun von ihren Gegnern nichts anders, als eines unvermeidlichen Krieges versehen, der noch dazu auf eine gerechte Sache gegründet war.

Die Stadt, welche an diesem Streit den größten Antheil genommen, war durch Verrätherey und Aufruhr so ruchlos geworden, daß, im Falle sie auch der Rache der Römer entgehen sollte, man mit Recht nicht anderst denken konnte, als daß sie ein Opfer der göttlichen Gerechtigkeit werden müße. Die Lage der Dinge war nun trauriger, schwermüthiger und niederschlagender, als sie je zuvor gewesen war; der Unschuldige stand in Gefahr, das Loos des Schuldigen zu theilen, und mußte befürchten, für Verbrechen gestraft zu werden, die er nicht begangen hatte.

Die göttliche Vorsehung fügte es so, daß an dem nämlichen Tage, ja! zur nämlichen Stunde des obenerwähnten Blutbades, ein ähnliches Blutbad unter den Juden zu Cäsaria statthatte, in welchem über 20 tausend Menschen fielen, und nicht ein einziger Jude in der ganzen Stadt am Leben gelassen wurde. Nun stand das ganze jüdische Volk, wüthend über dieses schauderhafte Gemetzel, in hellem Aufruhr auf, sie vertheilten sich in mehrere Heere, durchzogen verschiedene Gegenden, und verwüsteten die Dörfer von Syrien sammt den benachbarten Städten, unter andern Philadelphia, Gibonitis, Gerassa, Pella, und Scythopolis. Darauf rückten sie vor Gadara, Hippon, und Gaulonitis, Ptolemäis, Gaba, Cäsaria, Sebaste, Askelon, Anthedon, Gara und die syrische Stadt Cedasa, von denen sie einige abbrannten und andere schleiften, und dem Erdboden gleich machten.

Auf der andern Seite aber übten die Syrier ihre Rache an allen Juden aus, die sie in Dorfschaften und auf dem Lande antreffen konnten, und sie niedermachten; und dehnten alsdann ihre Verfolgung gegen die Bewohner der Städte aus. Die damalige Lage Syriens war weit kläglicher, als Worte sie auszudrücken vermögen; da in der That in jeder Stadt zwey feindliche Heere waren, deren jedes keine andere Rettung, als in der Vertilgung des andern finden konnte.

Es war ein schauderhafter Anblick, die Straßen mit den Leichnamen von ermordeten Männern, Weibern und Kindern angefüllt zu sehen, welche sie geplündert hatten, und dann nicht nur unbegraben, sondern auch entblößt liegen ließen.

In Scythopolis fielen dreyzehn tausend Juden, in Ascalon zwey tausend fünf hundert, in Ptolemäis zwey tausend, und viele in Tyrus, Hippon und Gadara. Als Cestius sah, wie groß allenthalben der Haß gegen die Juden war, so machte er sich denselben zu nutze, und führte

den Krieg aufs thätigste an, brannte Städte und Dörfer ab, und verwüstete die Gegend, wo er nur hinzog.

Er rückte von Ptolemäis nach Cäsarien vor, und sandte von hier einen Theil seines Heers nach Joppa mit dem Befehl, im Fall sie sich des Platzes leicht bemächtigen könnten, ihn besetzt zu halten, sollten sie aber finden, daß sich die Einwohner zur Vertheidigung rüsteten, so sollten sie die Ankunft des übrigen Heeres abwarten. Sie griffen die Stadt, bey See und bey Land an, und machten sich ohne große Schwierigkeit Meister derselben, indem die Einwohner so wenig im Stand waren, ihrem Angriff Widerstand zu thun, daß sie auch nicht einmal eine Gelegenheit zur Flucht hatten, sondern sie fielen alle, Männer, Weiber und Kinder, Herrn und Diener, ohne Unterschied unter der Schärfe des Schwertes: die Zahl der Erschlagenen wird auf 8400 angegeben: die Stadt wurde alsdann der Plünderung preisgegeben, und darauf in Asche gelegt.

Den Städten Zebulon, Sepphoris, Antipatris und Lydia, und ihren Einwohnern widerfuhr ein gleiches Loos.

Ueberzeugt von den großen Gefahren des Kriegs, entsagten nun die Juden ihrer vormaligen Gewissenhaftigkeit in Hinsicht ihrer Beobachtung der heiligen Tage, und verlegten sich mit mehr Eifer auf ihre Waffen. Sie hielten sich nun für stark genug, sich mit den Römern messen zu können; machten daher an einem Sabbathtag einen verzweifelten Ausfall, und griffen ihre Feinde unter wuthendem Geschrey und Getümmel an. Die Wuth, welche sie ihre heilige Pflicht vergessen ließ, gereichte ihnen dießmal in der Ausführung ihres Unternehmes zum Vortheil, denn sie brachten beim ersten Angriff die Front der Römer in große Unordnung, und drangen so tief in die Hauptarmee ihrer Feinde ein, daß Cestius und sein ganzes Herr wahrscheinlich würden niedergemacht worden seyn, wenn sie nicht eine ungebrochene Abtheilung von Fußvolk im Rückhalt gehabt hätten, und zugleich auch ein Trupp Reiterey gerade im entscheidenden Augenblick ihnen zu Hulfe gekommen wäre. Die Römer verloren bey dieser Gelegenheit an Todten 400 Mann zu Pferde, und 115 Mann aus dem Fußvolk; die Juden aber ließen nicht mehr als 21 Todte auf dem Platz.

Die Hauptarmee der Juden zog sich darauf wieder in guter Ordnung in ihre Stadt zurück. Cestius verblieb nach diesem Treffen noch drey Tage im Feld, die Juden hielten unterdessen die benachbarten Anhöhen besetzt, und beobachteten seine Bewegungen; und würden aller Wahrscheinlichkeit nach die Römer abermals angegriffen haben, wenn sie während dieser Zeit ihren Abmarsch angetreten hätten.

Am dreißigsten des Monats Hyperberetäus rückte Cestius mit seinem ganzen Heer in guter Ordnung vor die Außenwerke der Stadt, deren Einwohner durch die verschiedenen Partheyen so sehr in Schrecken gesetzt wurden, daß sie sich fürchteten, einen entscheidenden Schritt zu thun; die Rädelsführer des Aufstands aber wurden durch die gute Ordnung, und kriegerische Haltung des römischen Heeres auf seinem Anmarsch so sehr in Furcht gesetzt, daß sie sich von den Außenwerken der Stadt zurückzogen, und zu dem Tempel ihre Zuflucht nahmen. Cestius rückte auf der Straße von Bezetha heran, und verbrannte auf seinem Marsche Cönopolis und einen Ort, welcher der Holzmarkt genannt wurde. Von

hier aus näherte er sich der obern Stadt, und schlug in einer kurzen Entfernung von dem Pallaste sein Lager auf. Hätte er in diesem entscheidenden Augenblick einen starken Angriff gewagt, so hätte er sich der Stadt bemächtigen und damit dem Krieg ein Ende machen können; er wurde aber von diesem Vorhaben durch die Vermittlung zweier Befehlshaber, namens Tyrannus und Priscus, und mehrerer anderer Offiziere, abwendig gemacht, die der Ueberredungskraft einer Summe Geldes, das für Florus bestimmt gewesen, nicht widerstehen konnten. Dieser unglückliche Schritt war an dem damaligen Unglück der Juden schuld, und wurde die Quelle vieler ihrer nachherigen Leiden und Trübsale.

Am sechsten Tag machte Cestius mit Bogenschützen und einer auserlesenen Mannschaft einen Angriff auf die Nordseite des Tempels; er wurde aber von dem Vorhof und den Gallerien mit einem so schrecklichen Sturm von Steinen und anderm Geschoß empfangen, daß seine Mannschaft nicht nur mehrere Male vor dem tapfern Angriff ihrer Gegner zurückweichen — sondern am Ende das Unternehmen ganz und gar aufgeben mußten. Gottes Vorsehung ließ aber nicht zu, daß ein Krieg, welcher mit so wenig Ursache angefangen worden, auf solche Art ein Ende nehmen sollte. Durch diesen unerwarteten Abzug des Cestius wurde der Muth der Juden so sehr erhoben, daß sie ihm in den Rücken fielen, ihn auf seinem Rückzuge außerordentlich beunruhigten, viele von seiner Mannschaft zu Pferd und zu Fuß tödteten; und ihm selbst so nahe kamen, daß er zuletzt nur unter der Decke der Nacht ihnen entging, mit dem weitern Verluste von vier hundert Mann auserlesener Truppen, die er zurückgelassen hatte, um den Schein eines Lagers beizubehalten.

Da die Nachricht von der Niederlage des Cestius nach Damaskus kam, so beschlossen die Syrier, durch Ermordung ihrer jüdischen Nachbarn auf ihre eigene Sicherheit Sorge zu tragen, und machten auch gegen zehn tausend derselben fast ohne allen Widerstand nieder.

Die friedsameren Juden verließen nun Jerusalem, und die Christen sollen sich, wie man uns meldet, alle zusammen in die Stadt Pella begeben haben. Dieses war der Zeitpunkt, wovon in Matth. Cap. 24. V. 15—20. Erwähnung geschieht. Solche unter den Juden, die für fernern Widerstand stimmten, hielten eine Versammlung im Tempel, und erwählten Befehlshaber, um den Krieg mit Nachdruck fortzusetzen. Joseph, der Sohn Gorions, und Ananias, der Hohepriester, wurden zu Befehlshabern in bürgerlichen Angelegenheiten erwählt, und dazu wurde ihnen auch die Aufsicht über die Stadt, und besonders die Sorge für die Festungs-Werke übertragen. Jesus, der Sohn Sappha's, wurde nach Idumea gesandt; Joseph nach Jericho, Manasses jenseits des Jordans, und Johannes der Essene, nach Thamna. Gophnitis und Acrabatene wurden dem Johannes zugetheilt, und Josephus, der Sohn des Matthias, wurde über die beiden Galiläa gesetzt, und diesem unterwarf sich auch noch das Gebiet von Gamala, welches der stärkste Platz im Lande war.

Als dem Kaiser die Nachricht von der Niederlage des Cestius in Judäa hinterbracht wurde, gerieth er in die schrecklichste Bestürzung; er wußte sie aber zu verbergen, und behauptete vor den Leuten, daß die Juden ihren Sieg dem fehlerhaften Betragen seines Feldherrn, und nicht

ihrer eigenen Tapferkeit zu verdanken hätten. Er gab sich große Mühe, einen Mann zu finden, der dem wichtigen Unternehmen, die rebellischen Juden zu züchtigen, gewachsen wäre. Nach reiflicher Ueberlegung erwählte Nero endlich den Vespasian, einen Mann von großen Fähigkeiten, der von früher Jugend an im Lager und thätigen Kriegsdienst aufgewachsen — und soeben erst von seinen Siegen über die Deutschen und Britten zurückgekehrt war. Sobald ihm von Nero die Befehlshaber-Stelle, unter starken Versicherungen seiner Freundschaft, übertragen worden war, so befahl er seinem Sohn Titus, mit der fünften und zehnten Legion nach Alexandria vorzurücken, er selbst aber setzte über den Hellespont, und zog bey Land nach Syrien hinein.

Nachdem sich die Hulfstruppen des Agrippa und die Legionen seines Sohns Titus mit Vespasian vereinigt hatten, so, daß sich sein Heer jetzt auf sechszig tausend dienstbare Männer belief, so marschierte er an die Grenze von Galiläa. Hier beschloß er, einen Angriff auf Jotapata zu machen, welches die festeste Stadt in Galiläa war, und wohin sich die Juden in großer Menge geflüchtet hatten. Josephus hatte sich ebenfalls erst kürzlich mit seinen Truppen in diese Stadt geworfen, ein Umstand, der der Besatzung daselbst größern Muth einflößte, auf der andern Hand aber auch die Römer zu einem stärkern Angriff anfeuerte, da sie hofften, daß sie die aufrührischen Galiläer leicht ihrer Botmäßigkeit unterwerfen könnten, wenn sie einmal ihren Befehlshaber gefangen genommen hätten. Er schlug sein Lager auf einem Hügel auf, welcher ohngefähr eine Meile nördlich von der Stadt entfernt lag; und fing die Stadt zu bestürmen an, welche mit großer Tapferkeit vertheidigt wurde. Josephus that an der Spitze seiner Juden Wunder der Tapferkeit, zur nämlichen Zeit aber reizte der hartnäckige Widerstand der Besatzung den Zorn und die Rachsucht der Römer auf.

Die Stadt Jotapata ist auf einen Felsen gebaut, und auf drey Seiten von so erstaunlich tiefen Thälern umgeben, daß kein Mensch den jähen Abhang hinabsehen kann, ohne schwindelich zu werden. Sie ist völlig unzugänglich, ausgenommen auf der Nordseite, wo ein Theil der Stadt auf des Hügels Spitze steht; diesen Theil aber ließ Josephus stark verschanzen, und in die Stadt oder Festung mit einschließen.

Da nun Vespasian fand, daß der Platz von Natur so herrlich befestiget war, und daß er noch dazu mit einem unerschrockenen Feinde zu thun habe, so versammelte er seine vornehmsten Officiere im Kriegsrath, und berieth sich mit ihnen über die Mittel, wodurch sie der Festung sich bemächtigen könnten. Der Beschluß ihrer Berathschlagungen war, daß ein hoher Erdwall auf jener Seite der Stadt sollte errichtet werden, welche dem Ansehen nach am wenigsten ihrem Angriff zu widerstehen vermöge.

Auf diesen Beschluß ertheilte Vespasian sogleich seiner ganzen Armee den Befehl, an die Arbeit zu gehen, und die nöthigen Materialien für das vorhabende Werk herbey zu schaffen. Eine ungeheure Menge Bäume und Felsenstücke wurden nun von den benachbarten Bergen herzu geführt, und Hürden verfertiget, um die römischen Soldaten vor Pfeilen und andern Waffen zu beschützen, die von der Stadt auf sie herabgeschossen und geschleudert wurden.

Da der Erdwall nun beinahe zu gleicher Höhe mit der Stadtmauer

heraufgewachsen war, so erwog Josephus, daß es ihm zur Schande gereichen würde, wenn er sich nicht eben so viele Mühe gäbe, den Platz zu vertheidigen, als die Feinde, ihn zu erobern; und befahl deswegen, die Mauern im Verhältniß mit dem feindlichen Außenwerke, immer mehr zu erhöhen, und sie stets hoch genug über den aufgeführten Erdwall zu erhalten.

Josephus ließ zur Schutzwehr der Arbeitsleute gegen die Pfeile der Feinde rohe Häute auf Pfosten ausspannen, und unter diesem Obdache wurde Tag und Nacht unausgesetzt an dem Werke gearbeitet, so daß sie in kurzer Zeit die Mauer bis auf zwanzig Ellen erhöhet hatten, auf welcher sie ebenfalls starke Thürme und Brustwehren anbrachten.

Die Römer, welche mit der größten Zuversicht der Einnahme der Stadt entgegen gesehen, nahmen nun mit Erstaunen und Bestürzung wahr, mit welcher List und fester Entschlossenheit ihre Feinde zu Werke gingen. Jetzt beschloß Vespasian, anstatt zu stürmen, die Festung förmlich zu belagern, und zweifelte nicht im mindesten, durch Hunger sie zur Uebergabe zu zwingen, welches, obschon ein langsames — doch aber das sicherste Mittel wäre, des Platzes Meister zu werden.

Die Feinde hatten Korn und alle übrigen Lebensmittel im Ueberflusse in der Stadt, ausgenommen Wasser und Salz, denn sie hatten weder Quelle noch Brunnen in der Stadt. Um diesem Wassermangel abzuhelfen, verfiel Josephus auf folgende List. Er wußte, daß auf der westlichen Seite der Stadt eine Rinne oder schmaler Hohlweg auf einen einsamen Platz hinaus lief, der dem feindlichen Auge leicht entgehen möchte; er schrieb daher den außerhalb der Stadt wohnenden Juden, daß sie ihm durch diesen Canal Wasser und andere Bedürfnisse zuschieben sollten; schärfte ihnen aber dabey ein, daß sich die Zuträger, um eine Entdeckung zu vermeiden, in Thierfelle einhüllen — und auf Händen und Füßen kriechen sollten, so daß, im Falle sie von der feindlichen Wache gesehen würden, sie für Hunde oder andere Thiere gehalten werden möchten. Dieser Verkehr ging eine Zeit lang an, bis ihn die Romer zuletzt entdeckten, und den Schleichhandel abschnitten.

Als endlich der Erdwall beinahe die Höhe der Mauer erreicht hatte, so beschloß Vespasian nun die Mauerbrecher vorwärts zu bringen, um sie damit niederzubrechen.

Er ließ auch die Schleuderer, Bogenschützen u. s. w. näher gegen die Stadt anrücken, um die Juden von der Mauer zu treiben, während sie die Mauerbrecher in Dienst brachten, welche zum Schutze der Stürmenden mit Hürden und rohen Häuten bedeckt waren. Der erste Streich dieser Kriegsmaschine versetzte die Juden in den größten Schrecken. Josephus aber, der voraussah, daß die Mauer wiederholte Streiche auf ein und ebenderselben Stelle unmöglich lange aushalten könne, ließ eine Anzahl Säcke mit Spreu füllen, und mit Stricken an der Mauer hinunter lassen, um die Streiche der Mauerbrecher aufzufangen.

Da nun die Gefahr ihres baldigen Unterganges immer drohender wurde, so verdoppelten die Juden ihre Anstrengungen, wandten alle möglichen Vertheidigungsmittel an, die ihnen die Geschicklichkeit und List Josephus an die Hand gab, und bestürmten die Römer ne-

ben dem damals gewöhnlichen Kriegsgeschosse noch mit Feuer, brennendem Pech, Schwefel und siedendem Oele. Muthig vertheidigte Josephus mit seiner Besatzung auf diese Art die Stadt während einer Belagerung von sieben und vierzig Tagen.

Am sieben und vierzigsten Tage Morgens bey Tages Anbruch, als die Wachen von Ermüdung und unausgesetztem Ungemache erschöpft, sich kaum auf ihren Posten erhalten konnten, wurde durch einen Ueberläufer die Stadt in die Hände der Römer verrathen. Sie tödteten die Wache, und drangen in die Stadt. Die Rückerinnerung an ihre ausgestandenen Leiden während der Belagerung hatte im Busen der Sieger jeden Funken des Mitleids und der Menschlichkeit erstickt.

An diesem Tage tödteten die Römer jeden Juden, den sie antrafen, und durchsuchten auch noch etliche Tage lang darnach die unterirdischen und andern geheimen Orte nach den Ueberlebenden, die sie alle, mit Ausnahme der Weiber und Kinder, niedermachten. Die Zahl der erschlagenen Juden belauft sich auf vierzig tausend, und der Gefangenen auf ein tausend zwei hundert.

Vespasian ließ alsdann die festen Thürme und Schlösser abbrennen, und die Stadt gänzlich zerstören. Die Römer bemächtigten sich der Festung Jotapata am ersten Tage des Monats Panemus, im 13ten Jahre der Regierung Nero's.

Josephus, der sich mit vierzig andern vornehmen Juden in einer großen Höhle verborgen hatte, ließ sich endlich bewegen, sich dem Vespasian zu übergeben, dessen Thronbesteigung er, wie er behauptet, voraus gesagt hatte, und der ihn mit der größten Achtung behandelt zu haben scheint.

Während die Hauptarmee mit der Belagerung Jotapata's beschäftiget war, nahm Trajan die benachbarte Stadt Japtha ein, und ließ die Einwohner, bey fünfzehn tausend an der Zahl, niedermachen; Titus setzte das Blutbad fort, erschlug Zwölftausend mehr, und ließ die Weiber und Kinder zu Sclaven verkaufen.

Der Heereszug Vespasian's war auf gleiche Weise mit Blut und Verheerung bezeichnet. Die Städte an der Seeküste, Joppa Tiberias, Taricheä, Gamala, und Giscbela befiel ein ähnliches Loos, wie Jotapata und Japtha.

Mit der Zerstörung dieser jüdischen Städte, einer Aufopferung von Menschen, und einem Grade von Elend, wodurch die römischen Waffen mit Schande bedeckt wurden, und wofür zugleich die Menschheit zurückschaudert, nahm der Krieg in Galiläa ein Ende.

Das jüdische Volk war nun in zwey einander entgegengesetzte Partheien getheilt: die eine, welche voraussah, daß die Fortsetzung des Krieges den Untergang des Landes zur Folge haben müsse, wollten demselben gerne ein Ende machen, und deßwegen zur Treue gegen die Römer zurückkehren; die andere Parthey aber, welche die Grundsätze der galiläischen Secte angenommen hatte, wünschte nichts lieber, als Blut, Zerstörung und Rauben, und widersetzte sich allen friedlichen Maaßregeln mit unbändiger Hartnäckigkeit. Diese Parthey war bey weitem die zahlreichste und stärkste, und bestand aus den verworfensten und ruchlosesten Menschen — stolz, grausam und habsüchtig, waren

sie zugleich auch ausgelernte Heuchler, und verübten unter dem Deckmantel der Religion die schrecklichsten Missethaten.

Um alle Hoffnung zur friedlichen Beilegung des Streites abzuschneiden, hatten sie sich mit einander verschworen, nie die Waffen niederzulegen, bis sie entweder alle fremde Herrschaft unter ihnen vertilgt hätten, oder in dem Versuche zu fallen. Die Gegenparthey widersetzte sich ihnen zwar mit Waffen in der Hand; sie war ihnen aber nicht gewachsen, und litt mehr von ihren eigenen Landsleuten, als selbst von den erbitterten Römern.

Jerusalem ward nun der Schauplatz eines unaufhörlichen Blutbades. Die heiligsten Bande der Blutsfreundschaft und Religion hielt sie nicht länger von Begehung der schrecklichsten Gräuel und Mordthaten zurück.

Diese schauderhaften Auftritte flößten den Juden so große Furcht ein, daß sie nicht mehr wagten, dem Verluste ihrer Freunde eine Thräne oder einen Seufzer zu weihen, noch ihre nächsten Verwandten zu begraben. Ja! sie fürchteten sich sogar, in ihren eigenen Wohnungen oder Kammern zu weinen und zu klagen, ohne zuvor zu untersuchen, ob nicht ein Lauscher sie behorche, da das geringste Merkmal der Trauer für den todten Freund mit dem Tode bestraft worden wäre. Bisweilen zwar warfen sie in der Nacht eine Hand voll Erde über einen Leichnam, und etliche wenige nur erkühnten sich, dasselbe bey Tage zu thun. Nicht weniger als zwölf tausend Juden von Stande fielen ein Opfer dieser Partheiwuth.

Solchergestalt nun seufzte Jerusalem unter dem dreifachen Uebel des Krieges, der Unterdrückung, und innerlicher Unruhen. In der Meinung, daß Krieg das unerträglichste aller Uebel wäre, verließen die Leute ihre Wohnungen, und suchten Schutz und Zuflucht unter Fremden.

Durch Flüchtlinge, die jetzt beständig im Lager Vespasian's anlangten, und Schutz suchten, erhielt dieser Feldherr täglich Nachricht von dem Elende, das in Jerusalem herrschte; er bemitleidete die unglückliche Lage der Einwohner, und rückte deßwegen mit seinem Heere näher gegen die Stadt, nicht, wie man glaubte, in der Absicht, sie förmlich zu belagern, sondern sich aller festen Plätze in ihrer Nachbarschaft zu bemächtigen, wodurch eine Belagerung gänzlich unnöthig — und jedes Hinderniß zu seinen Plänen für die Zukunft aus dem Wege geräumt werden würde.

Er verfolgte daher seine Siegesbahn, bis er ganz Judäa und Idumäa erobert hatte. Die ganze umliegende Gegend von Jerusalem befand sich jetzt in seinen Händen, und nun wollte er in Kurzem mit seinem ganzen Heere vor die Stadt rücken.

Gerade in diesem Zeitpunkte aber starb Nero. Sein Tod und die schnell darauf erfolgten inneren Unruhen verursachten eine mächtige Veränderung im gemeinen Wesen, und brachten das römische Reich beinahe an den Rand des Verderbens. Der jüdische Krieg wurde deßwegen jetzt nur als eine Sache von geringer Bedeutung angesehen, und die verschiedenen Partheien unter den Juden hatten eine Zeit lang freie Gelegenheit, das Volk zu quälen, und einander mit unersättlicher Wuth zu verfolgen.

Frische Partheien erhoben sich, und zerfleischten einander in — und außerhalb der Stadt mit blutdürstender Grausamkeit. Wollten wir ihre Gräuelthaten beschreiben, so müßten wir nur die Schilderung des Elends und der Gräuel wiederholen, die wir so eben erst erwähnt haben, und welche die Stadt mit schnellen Schritten der Erfüllung ihres gedrohten Unterganges entgegenführten.

Vespasian wurde um diese Zeit (im Jahre Christi 69) zum Kaiser von Rom ausgerufen. Josephus erhielt seine Freiheit, weil er ihm dieses Glück prophezeiht hatte, und Titus wurde von seinem Vater beauftragt, den jüdischen Krieg zu beendigen.

Er hatte neben den drey Legionen, welche unter seinem Vater gedient hatten, noch die fünfte Legion, welche zu Cestius Zeit von den Juden so übel mitgenommen wurde, und nun nach Rache dürstete. Agrippa, Soemus und Antiochus, (wovon die zwey ersteren ihn persönlich begleiteten), und etliche Bundesstädte hatten ihm überdieß noch zwanzig Regimenter Fußvolk, und acht Regimenter Reiterey in's Feld gestellt, und eine ungeheure Menge Araber, nebst vielen auserlesenen und berühmten Kriegern aus Italien und andern Ländern, die sich auch unter seinen Fahnen Ruhm erwerben wollten, hatten sich ebenfalls seinem Heere angeschlossen. Titus hieß die fünfte Legion die Straße bey Emmaus — die zehnte ihren Marsch über Jericho nehmen, und mit den andern zwey Legionen rückte er selbst vorwärts. Es war jetzt der Anfang Aprils, und um die Zeit des Osterfestes, auf welches dießmal eine größere Anzahl Juden sich einfanden, als man sich je erinnern konnte, ja sogar von jenseit des Euphrat's waren einige auf dieses Fest gekommen.

Die Römer rückten inzwischen der Stadt immer näher, bahnten und ebneten eine beträchtliche Strecke der umliegenden Felder, rissen Häuser und Zäune nieder, fällten Bäume und durchgruben Felsen, und vollendeten dieses Werk, so groß und schwierig es auch war, in vier Tagen. Wir wollen hier eine kurze Beschreibung von Jerusalem geben, so wie sie Josephus uns geliefert hat.

Jerusalem war von allen Seiten mit einer dreifachen Mauer umgeben, ausgenommen an jener Stelle, welche wegen des darunter liegenden tiefen Thales für unzugänglich gehalten wurde, und nur durch eine Mauer eingeschlossen war. Diese Stadt war auf zwey einander gegenüber liegende Hügel erbauet, die durch ein tiefes Thal getrennt wurden, welches ebenfalls überbaut war. Wegen ihrer natürlich festen Lage wurde sie ursprünglich von ihrem Stifter, dem Könige David, Salomon's Vater, die "Festung" oder "Burg" genannt; in späteren Zeiten aber war dieselbe unter dem Namen, "der obere Markt," bekannt.

Die untere Stadt lag auf dem andern Hügel, welcher "Acra" hieß, und rings herum sehr steil und abschüssig war. Diesem gegenüber lag ehemals eine andere Anhöhe, nicht ganz so hoch, wie die Acra, zwischen welchen ein tiefes Thal lag; die Regenten aus der asmonei-schen Familie ließen aber dieses Thal auffüllen, gruben einen Theil des Hügels ab, und verbanden dadurch die Stadt mit dem Tempel, so daß man von diesem Gebäude aus die umliegende Gegend übersehen konnte.

Das Thal, welches die obere—von der untern Stadt trennte, war "Tyropäon" genannt; dasselbe erstreckte sich bis zu der Quelle Siloah, welche sowohl wegen ihrer Reichhaltigkeit—als auch wegen ihres guten und wohlschmeckenden Wassers sehr berühmt war.

Außerhalb der Stadt waren noch zwey andere Städtchen, welche, von Klippen und felsigten Abgründen von allen Seiten umgeben; beynahe unzugänglich waren.

Die älteste der drey Mauern zeichnete sich durch ihre außerordentliche Stärke und Festigkeit aus, und war auf einen überhängenden Felsen erbauet, wo sie noch durch das darunter liegende tiefe Thal beschützt ward. Dieselbe wurde, zu ihrer von Natur festen Lage, von David, Salomon und andern Königen durch alle mögliche Werke der Kunst, und mit ungeheurem Kostenaufwand noch mehr verstärkt und befestiget.

Bey dem in dieser ersten Mauer befindlichen Thor, Genatha genannt, nahm die zweite Mauer ihren Anfang, und lief längst der Nordseite der Stadt hin bis zu der Festung Antonia.

Die dritte Mauer wurde von Agrippa zum Schutz jenes Theils der Stadt aufgeführt, welchen er hatte erbauen lassen, und der, ehe diese Mauer errichtet worden, gänzlich unbeschützt gewesen war. Die Zahl der Einwohner hatte sich um diese Zeit so sehr vermehrt, daß die Stadt sie nicht mehr alle fassen konnte; weswegen sich nach und nach Vorstädte bildeten, und die Nordseite des Tempels, gegen den Hügel zu, wurde sehr dichte angebaut.

Die Festung Antonia gegenüber lag ein vierter Berg; und zwischen diesem Berg und der Festung waren Gräben von erstaunlicher Tiefe gegraben worden, so, daß man unmöglich dem Grund der Festung sich nahen konnte, um ihn zu untergraben; und, neben diesem Vortheil, wurde die Höhe der Festung durch diese Gräben anscheinlich noch vergrößert. Dieser vierte Berg erhielt den Namen "Bezeth" oder die "Neu-Stadt," dieselbe war aber wirklich nur eine Ausdehnung der alten Stadt. Sobald dieser Theil der Stadt wohl bewehrt war, so baten die Einwohner, daß er ebenfalls möchte befestigt werden; worauf Agrippa einen Plan dazu entwarf, und den Grund zu einer Mauer legte; nach reiferer Ueberlegung aber befürchtete er, der Kaiser Claudius möchte ungehalten werden, wenn er ein so wichtiges und kostbares Werk unternehme; und ließ deswegen die weitere Ausführung des vorgehabten Werks unterwege: wenn er es aber vollendet hätte, so wäre die Einnahme von Jerusalem unmöglich gemacht worden.

Titus besichtigte nun die Mauern, um zu bestimmen, an welcher Stelle er wahrscheinlich mit dem besten Erfolg den Angriff machen konnte. Er fand, daß weder Reiterey noch Fußvolk in der Richtung der Thäler durch die Vertheidigungswerke eindringen könne, und daß es wegen der Stärke der Mauer eben so fruchtlos wäre, auf der andern Seite durch Geschoß einen Vortheil zu erhalten zu suchen. Nach reifer Ueberlegung beschloß er daher, daß die Seite gegen das Grab Johannis des Hohenpriesters hin für einen Angriff die gelegenste wäre, daß es nicht schwer halten werde, von dieser Stelle zu der dritten Mauer, und von dort aus in die obere Stadt hinein zu dringen, wodurch er sich sodann der Festung Antonia's und sogar des Tempels bemächtigen könne.

Während Titus diese Pläne in seinen Gedanken überlegte, und Josephus alle seine Beredsamkeit aufbot, die Juden dahin zu bewegen, um Frieden zu bitten, wurde von einer Mauer her ein Pfeil abgeschossen, der den Nicanor (einen vertrauten Freund Titus) in die Schulter verwundete. Ein so schreiender Undank gegen Freunde, die sie zum Frieden bereden wollten, entbrannte den Zorn des Titus so, daß er augenblicklich beschloß, die Stadt mit Sturm anzugreifen. Darauf gebot er seinen Soldaten, die Vorstädte zu plündern, solche alsdann zu zerstören, und das Holzwerk und übrigen Trümmer zu Belagerungs-Maschinen und dergleichen zu gebrauchen. Er zertheilte sein Heer in drey Abtheilungen, und wies jedem seine Bestimmung an. Auf die Hügel, in der Mitte der Hauptarmee, stellte er die Bogenschützen und Schleuderer, welche mit Maschinen versehen waren, Steine und anderes Geschoß zu werfen, womit er die Feinde auf der Mauer nicht nur beunruhigen — sondern auch ihren Angriff zurückschlagen konnte. Er ließ ohne Zeitverlust große Bäume fällen, die Vorstädte schleifen, und mit den davon erhaltenen Materialien Verschanzungen für seine Truppen aufwerfen. Und, in der That, jede Hand war, auf der Römer Seite, beschäftiget; auch verloren die Juden ihre Zeit nicht im Müßiggang.

Da die Einwohner, die zuvor durch Rauben und Morden ihrer eigenen Landsleute so viel gelitten, sahen, daß die Rebellen genug mit ihrer Selbstvertheidigung zu thun hatten, so erwachte in ihnen die Hoffnung, daß sie nun Ruhe haben würden; und sie schmeichelten sich, daß die Römer, im Fall sie siegten, sie in den Stand setzen würden, sich Recht zu verschaffen, und ihr Elend zu rächen. Die jüdische Parthey unter der Anführung des Johannes, that den Belagerern tapfern Widerstand; aus Furcht vor Simon aber wagte er nicht, den Tempel zu verlassen. Simon, der in der Nähe des Tempels seine Streitkräfte aufgestellt hatte, war unterdessen in beständigem Gefechte begriffen. Er hatte die Kriegsmaschinen und das Geschoß, das er theils dem Cestius ehedem abgenommen, und theils aus der Festung Antonia herbeigebracht hatte, auf der Mauer aufgepflanzt; da aber seine Mannschaft in deren Gebrauch nicht gut geübt war, so thaten sie ihm nur sehr geringe Dienste; und das wenige, was sie damit ausrichteten, lernten sie nur manchmal von Ueberläufern. Die Juden bedienten sich jedoch dieser Maschinen, den Feind von ihren Brustwehren herab mit Pfeilen und Steinen zu bestürmen, und machten zu Zeiten einen Ausfall, in welchem sie dann Hand zu Hand gegen die Römer kämpften, welche unter dem Schutze von Schanzkörben und Sturmdächern sich vertheidigten. Jede Legion der Römer hatte außerordentliche Maschinen, womit sie dem feindlichen Angriff begegnen konnten; die zehnte Legion insbesondere hatte eine Maschine, womit sie größere Steine weiter werfen konnten, denn die andern. Sie warfen damit Steine eines Centners schwer, welche nicht in der Nähe allein — sondern auch in der Ferne, und sogar bis auf die Brustwehren hinauf, schreckliche Wirkung thaten; denn sie zerschmetterten die Menschen in einer Entfernung von einer halben Viertel-Meile, und mäheten ganze Glieder der Feinde nieder.

Sobald die Römer ihre Werke vollendet hatten, ließ Titus die Entfernung zwischen dem Hügel und der Mauer geometrisch abmessen, und da er fand, daß die Mauerbrecher mit guter Wirkung gebraucht werden

konnten, so ließ er diese Maschinen zum Sturm anrücken. Drey dieser Mauerbrecher donnerten nun an drey verschiedenen Plätzen an die Mauer an, deren Schläge über die ganze Stadt gehört wurden, und die Rebellen sowohl, als die friedlichen Bürger, in gleich großen Schrecken versetzten. Da die Rebellen, obgleich unter sich selbst zertheilt, sahen, daß die Gefahr allgemein werde; so hielten sie für's beste, sich zu ihrer beiderseitigen Vertheidigung mit einander zu vereinigen. Simon sandte daher an die Parthey, welche sich in den Tempel eingeschlossen hatte, einen Herold ab, und ließ ihnen sagen, daß alle, die willens wären den Tempel zu verlassen und auf die Mauer zu kommen, hierzu Erlaubniß haben sollten. Diese Botschaft schien dem Johannes nicht viel Zutrauen zu verdienen, er gab jedoch seinen Leuten Erlaubniß zu thun, wie sie wollten.

Die verschiedenen Partheien vergaßen nun den alten Haß, und rückten vereinigt und in geschlossenen Gliedern auf die Mauer zu. Sobald sie ihre Posten genommen, bestürmten sie mit Feuer und Fackeln die römischen Kriegs-Maschinen, und sandten Pfeile und anderes Geschoß auf die Truppen, welche dieselben handhabten. Unter dem größten Sturm stiegen viele von den Juden ganz verwegen über die Mauer auf die Maschinen hinunter, rissen die Sturmdächer ab, und griffen die Wache an, die zu ihrer Vertheidigung aufgestellt war.

Sobald aber Titus die gefährliche Lage seiner Truppen sahe, so sandte er ihnen sogleich eine Parthie Reiterey und Bogenschützen zu Hülfe, die Maschinen zu vertheidigen, und den Juden auf der Mauer scharf zuzusetzen, während die Maschinen in ihrem Werk der Zerstörung fortfuhren. Dieser Angriff brachte aber dießmal den Römern wenig Vortheil; der Mauerbrecher der fünften Legion allein erschütterte die Ecke eines Thurmes, und brachte denselben auch endlich zum Einsturz, ohne jedoch ein Stück von der Mauer mitzubringen, weil die Grundlage desselben höher war, als die Mauer.

Da die Juden schon eine Zeitlang keinen Ausfall mehr gemacht hatten, so glaubten die Römer, sie wären erschöpft, oder muthlos geworden und wanderten ganz sorglos umher, als ob sie in völliger Sicherheit wären. Als die Juden in der Stadt die Sorglosigkeit der Römer bemerkten, so machten sie aus der Pforte des Thurmes Hippocus einen wüthenden Ausfall, steckten die römischen Verschanzungen und Werke in Brand, und trieben, in der Hitze des Gefechts, die Römer in ihr eigenes Lager zurück. Die Römer kamen nun ihren Waffenbrüdern von allen Seiten zu Hülfe; und die Juden bewiesen großen Muth und Unerschrockenheit bey dieser Gelegenheit. Die Flammen hatten nun die Kriegs-Maschinen ergriffen; und diese würden ohne Zweifel sammt der Mannschaft, die sie regierten, zerstört worden seyn, wenn nicht gerade im entscheidenden Augenblick eine Abtheilung Alexandrier Truppen ihnen zu Hülfe gekommen wären, und eine lobenswürdige Tapferkeit bezeigt hätten, wodurch sie größtentheils die Ehre des Tags retteten. Diese Truppen thaten den Fortschritten der Juden Einhalt, bis Titus mit einem Theil der Reiterey herbeieilen konnte. Er tödtete zwölf Mann mit eigener Hand, und trieb den Rest der feindlichen Parthie in die Stadt zurück; und auf diese Weise wurden die Kriegs-Maschinen vom Verderben gerettet.

Unter allen ihren Belagerungs-Werkzeugen fanden die Römer nichts so wirksam, ihre Feinde zu ängstigen, als ihre beweglichen Thürme, welche sie mit Bogenschützen und Schleudern besetzten, und auch mit verschiedenen andern Kriegs-Maschinen ausrüsteten. Diesen Thürmen konnten die Juden nichts anhaben; denn sie konnten weder fliegende—noch Zugbrücken gegen sie anlegen, vermittelst welcher sie dieselben hätten angreifen können, noch konnten sie dieselben einreißen, weil sie zu stark gebaut waren; auch konnten sie denselben nicht durch Feuer schaden, da sie durchaus mit Eisen belegt waren. Alles, was den Juden daher übrig blieb, war, sich in einer solchen Entfernung von denselben zu halten, daß die Pfeile, Wurfspiese und Steine der Römer sie nicht verwunden konnten; denn sie würden sich vergeblich bemüht haben, den Mauerbrechern Widerstand entgegen zu setzen, die nun nach und nach ihren bestimmten Zweck ausrichteten. Die Römer besaßen einen Mauerbrecher, welcher schreckliche Wirkung that; diesen nannten die Juden "Nicon" oder den "Eroberer," denn mit diesem machten die Römer die erste Lücke in die Mauer.

Die Juden hatten die ganze Nacht durch in harten Dienst gestanden, und waren durch Fechten und Wachen äußerst ermüdet. Durch Ungemach erschöpft sank ihnen der Muth, und sie kamen nun zu übereilt auf den Entschluß, die erste Mauer zu verlassen, da sie noch zwey andere hatten, hinter welchen sie Sicherheit suchen konnten. Die Römer bemeisterten sich der ersten Mauer am 7ten Tag des Monats Artemisius, zerstörten den größten Theil derselben, so wie auch das nördliche Viertel der Stadt, welches zuvor schon von Cestius so sehr verheert worden war.

Titus verlegte darauf sein Hauptquartier auf eine Stelle, welche unter dem Namen "des Assyriers Lager" bekannt war, bemächtigte sich alles dessen, was zwischen seiner jetzigen Stellung und dem Thale Kidron lag, welches von der zweiten Mauer ohngefähr einen Bogenschuß weit entfernt war. Von hier aus beschloß er den Angriff zu erneuern, und traf auch sogleich seine Vorkehrungen. Die Juden nahmen ihre Stellung in guter Ordnung auf der Mauer ein, und thaten daselbst furchtbaren Widerstand. Johannes und seine Kameraden befehligten die Truppen, welche in der Festung Antonia standen, und von da bis zum Grabmale Alexanders, an der Nordseite des Tempels, sich ausdehnten; und Simon kommandirte die Mannschaft, welche vom Denkmale Johannis des Hohenpriesters an, bis zu der Pforte, durch welche der Thurm Hippochus mit Wasser versehen wurde, aufgezogen waren. Die Juden thaten viele muthige Ausfälle, in welchen sie mit den Römern oft in's Handgemenge kamen; die Kriegskunst der Letztern hatte aber das Uebergewicht über den verzweifelten Muth der Juden, welche stets mit beträchtlichem Verluste zurückgetrieben wurden; auf der Mauer aber hatten die Juden den Vortheil. Glück und größere Kriegskunst begünstigten die Römer, und die Juden schienen aus angeborner Härte, und mit einem Muthe, den die Verzweiflung gebar, gefühllos aller Gefahr und Ungemach zu trotzen. Es ist zu bemerken, daß die Römer für Ruhm und Ehre — die Juden aber für Leben und Sicherheit fochten, und jeder Theil war fest entschlossen, nicht nachzugeben. Sie lebten in einem unausgesetzten Sturme von Ausfällen, Angriffen und Fechten aller Art. Mit dem Tage fing der

Streit und das Ungemach an, und die Nacht nur trennte die Streitenden; und sogar in der Nacht hatten beide Partheien zu wachen, die eine, ihr Lager — und die andere, ihre Mauer zu beschützen. Die ganze Nacht durch standen sie unter den Waffen, und der Anbruch des Tages sahe sie fertig zum Streite. Die Juden verachteten Gefahren und Tod, und schienen mit einander zu wetteifern, wer ihnen am besten trotzen — und sich dadurch bey ihren Befehlshabern am besten beliebt machen könnte. So sehr fürchteten und verehrten sie ihren Befehlshaber Simon, daß sie auf seinen Wink ihr Leben ihm zu Füßen würden gelegt haben.

Die Römer richteten jetzt den Mauerbrecher gegen den Thurm auf der Nordseite. Titus ließ die Besatzung dieses Thurmes so sehr durch seine Bogenschützen beunruhigen, daß sie alle ihren Posten verließen, bis auf einen verwegenen Juden, Namens Castor, der sich mit zehn seiner Kameraden hinter die Brustwehr versteckte. Hier verhielten sie sich eine Zeit lang ganz ruhig, bis auf einmal ein heftiger Stoß des Mauerbrechers den Thurm bis auf den Grund zu erschüttern schien. Voll Entsetzen kamen sie aus ihrem Schlupfwinkel hervor, worauf Castor mit der Miene und Stellung eines Bittenden den Titus anflehete, ihnen das Geschehene zu vergeben, und sie mit dem Leben zu begnadigen. Titus glaubte mit Vergnügen, die Juden wären nun des Streitens müde, befahl seinen Schützen, inne zu halten, und ließ Castor wissen, wenn er Vorschläge zu machen habe, daß er solche vorbringen möge. Worauf Castor erwiederte, daß es sein größtes Verlangen wäre, einen Vertrag mit ihm zu machen. Titus gab ihm darauf zur Antwort: "Ich bin es von Herzen zufrieden; und bin willig, im Falle alle deine Kameraden mit dir gleiches Sinnes sind, euch allen Gnade widerfahren zu lassen." Fünf von Castor's Kameraden stellten sich alsdann auf dieses Anerbieten, als ob sie mit ihm einverstanden wären; die andern fünf aber riefen aus, daß sie nimmermehr einwilligen würden, als Sclaven zu leben, so lange es in ihrer Macht stehe, als freie Männer zu sterben!

Alle Feindseligkeiten hörten auf, so lange dieser Streit währte. Während demselben aber sandte Castor heimlich zu Simon, und ließ ihm sagen, daß er den gegenwärtigen Waffenstillstand so viel als möglich zu seinem Vortheile anwenden, und seiner eigenen Gewandtheit es überlassen solle, den römischen Feldherrn eine Zeit lang durch vergebliche Friedensunterhandlungen zu hintergehen und hinzuhalten. Kurz! Castor spielte seine Rolle so gut, daß sie unter einander die Schwerter zogen, auf einander eindrangen, und Einige zu fallen schienen; das Ganze aber war blos Verstellung und Hinterlist.

Titus und seine Leute waren über die verstockte Hartnäckigkeit und den Widerstand der Juden erstaunt, und fühlte zugleich ein edles Mitleiden für ihre unglückliche Lage; der niedere Standpunkt, auf dem er sich befand, ließ ihm aber nicht zu, deutlich zu sehen, was oben über ihm vorging. In diesem Augenblicke erhielt Castor durch einen Pfeil eine Wunde in seine Nase; er zog sogleich den Pfeil heraus, und zeigte ihn dem Titus, als ob er ihn dadurch um Gerechtigkeit ansprechen wollte. Titus wurde über dieses Unrecht äußerst aufgebracht, wandte sich zu Josephus, der neben ihm stand, und hieß ihn zu Castor gehen, und

ihm die Versicherung seiner Freundschaft und guten Behandlung zu melden. Josephus aber bat nicht nur, ihn mit diesem Auftrage zu verschonen, sondern suchte auch seine Freunde, die es übernehmen zu wollen schienen, davon abzurathen, und versicherte sie, daß unter dieser vorgeblichen Unterwerfung die tiefste Verrätherey verborgen liege.

Aeneas, ein Ueberläufer zu den Römern, schien demohnerachtet geneigt, das Unternehmen zu wagen, um so mehr, als Castor sie ein Gefäß mitbringen hieß, in welches sie eine Summe Geldes empfangen könnten, die er ihnen zum Geschenke machen wolle. Als nun Aeneas, gereizt durch die Aussicht von Gewinn, hervortrat, und das Geschenk in Empfang nehmen wollte, rollte Castor einen großen Stein von der Mauer herab, der um ein Haar den Aeneas zerschmettert hätte, und den neben ihm stehenden Soldaten schwer verwundete.

Hieraus lernte nun Titus einsehen, welche schädliche Folgen seine — am unrechten Orte angewandte Güte haben könne, und wurde dadurch überzeugt, daß ihre falschen Freundschaftsbezeugungen und heuchlerischen Gelübde nur mit steter Härte zu behandeln wären. Er ließ nun seine Mauerbrecher mit verdoppelter Wuth die Mauer berennen, um sich wegen des tollkühnen Schimpfes, den ihm Caster und seine Helfershelfer angethan, zu rächen. Als die Mauerbrecher einige Zeit gegen die Mauer angespielt hatten, fühlten Castor und seine Leute, daß der Thurm zu wanken anfing, und dem Einsturze nahe wäre; worauf sie ihn in Brand steckten, und, durch die Flammen springend, sich in ein Gewölbe retteten. Die Römer dachten, sie hätten sich dadurch freiwillig in unvermeidlichen Tod gestürzt, und waren so großmüthig, ihren Heldenmuth hoch zu rühmen.

Titus bemächtigte sich dieses Theils der Mauer fünf Tage nach Eroberung der ersten Mauer. Er hatte nun eine Oeffnung in der zweiten Mauer, und trieb die Juden in die Flucht; darauf drang er mit hundert Mann auserlesener Truppen in jenen Theil der Stadt ein, der von Kaufleuten, Tuchmachern und Kupferschmieden bewohnt war, und rückte durch enge Kreuzgäßchen auf die Mauer los. Titus unterließ aber, sey es nun aus Unachtsamkeit oder aus Mitleid, die Mauer einreißen zu lassen, und verlor dadurch, wie wir bald finden werden, die Früchte seines Sieges.

Sobald Titus in die Stadt eingedrungen war, ließ er strenge Befehle ergehen, daß nicht ein Haus abgebrannt — noch ein Gefangener niedergemacht werden sollte. So nachsichtsvoll bewies er sich gleichfalls gegen die Partheigänger selbst, daß er ihnen erlaubte, ihre Streitigkeiten unter einander selber auszumachen, unter der einzigen Bedingung, daß sie die übrigen Einwohner nicht mehr unterdrücken sollten. Und den friedlichen Einwohnern versprach er, daß er sie in ihrem rechtmäßigen Eigenthume beschützen wolle, und daß sie alles, was ihnen gewaltsamerweise entrissen worden, wieder zurück erhalten sollten.

Diese Versicherungen waren der Mehrheit des Volkes sehr angenehm, von denen viele wünschten, daß die Stadt um ihrer selbst willen möchte gerettet — Andere im Gegentheile hätten gerne gesehen, daß der Tempel der Stadt zu lieb möchte erhalten werden. Der ruchlose Abschaum unter den Partheien hingegen schrieb das edelmüthige und men-

schenfreundliche Betragen des Titus seiner Furcht zu, und sagten, daß Titus nimmermehr solche gelinde Vorschläge würde gemacht haben, wenn er nicht selber überzeugt wäre, daß er das angefangene Unternehmen nie ausführen könne, und demnach drohten die Rebellen Jedem mit augenblicklichem Tode, der es wagen würde, Frieden oder einen freundschaftlichen Vertrag vorzuschlagen.

Kaum waren nun die Römer in die Stadt eingedrungen, so boten die Juden alle ihre Kräfte auf, ihre Fortschritte zu hemmen; sie versperrten alle engen Gassen, schossen von den Häusern auf sie herab, thaten öftere Ausfälle, und zwangen oftmals die Wachen, die Thürme zu verlassen, und Schutz im Lager zu suchen. Die Soldaten innerhalb der Stadt waren in der größten Unordnung und Verwirrung, und die Truppen außerhalb den Mauern bezeigten die größte Unruhe und Furcht über die gefährliche Lage ihrer Waffenbrüder. In der Stadt fielen mehrere scharfe Gefechte zwischen beiden Partheien vor; da aber die Juden den Römern an der Zahl überlegen — und zu gleicher Zeit mit den verschiedenen Nebenwegen und geheimen Gängen besser bekannt waren, so erhielten sie öfters den Vortheil über sie, und da die Lücken in der eroberten Mauer zum Ausmarsche in geschlossenen Gliedern zu eng und klein waren, so würden die Römer in kurzer Zeit so in die Enge getrieben worden seyn, daß kaum ein Mann entwischt seyn würde, wenn Titus nicht im gefährlichen Augenblicke zu Hülfe geeilt wäre.

Dieser tapfere Feldherr stellte sogleich am Ende einer jeden Straße eine Compagnie Bogenschützen auf, flog selbst von einem gefährlichen Posten zum andern, und setzte mit Domitius Sabinus, (einem Krieger, der bey dieser Gelegenheit Wunder der Tapferkeit that), an seiner Seite den Juden mit Pfeilen und Lanzen so hart zu, daß es ihm endlich gelang, seine Truppen wohlbehalten von diesem gefährlichen Kampfplatze abzubringen. Auf diese Art verloren die Römer wiederum die zweite Mauer, nachdem sie dieselbe schon erobert gehabt hatten.

Der dadurch erhaltene Vortheil erhob den Muth der Juden so sehr, daß sie sich schmeichelten, die Römer würden sie nun nicht mehr angreifen, oder daß, im Fall sie es auch wagten, dieselben unmöglich etwas über sie gewinnen könnten. Wären aber diese verzweifelten Männer nicht wirklich bethört und verblendet gewesen, so hätten sie leicht erachten können, daß die Hand voll Römer, über welche sie für jetzo einen geringen Vortheil erhalten hatten, mit dem ungeheuren Heere, welchem sie jetzt noch im Streite zu begegnen hätten, in gar keine Vergleichung zu bringen wären. Da die Römer schon einmal von der Mauer Besitz gehabt und denselben wieder verloren hatten, so machten sie einen abermaligen Versuch, dieselbe wieder zu erobern. Drey Tage lang machten sie wiederholte und beinahe unausgesetzte Angriffe, wurden aber beständig mit gleicher Tapferkeit zurückgeschlagen; am vierten Tage aber stürmte Titus so wüthend auf seine Feinde ein, daß dieselben seinem Angriffe länger nicht widerstehen konnten; er bemächtigte sich der Mauer, zerstörte den nördlichen Theil derselben, und besetzte alle Thürme gegen Süden unverzüglich mit seinen eigenen Truppen.

Titus richtete nun sein Augenmerk auf die Eroberung der dritten

Mauer, welches er jedoch nicht für ein Werk von großer Schwierigkeit hielt.

Zuvörderst aber überlegte er, wie er, durch gelindere Mittel, das Volk zur Einsicht ihres wahren Nutzens bringen möchte, und hoffte, daß die Furcht vor seiner Macht und vor der eingebrochenen Hungersnoth sie geneigt machen würde, seinem Rathe Gehör zu geben; denn ihr Vorrath an Lebensmitteln war jetzt beinahe gänzlich aufgezehrt; das Heer des Titus aber hatte alle Bedürfnisse des Lebens, und sogar des Wohllebens, im Ueberfluß. Unter solchen Umständen ertheilte daher Titus den Befehl, daß am nächsten Tage der Heeres-Musterung die Truppen in kriegerischer Ordnung aufziehen, und vor den Augen der Feinde ihre Bezahlung erhalten sollten. An diesem Tage rückte nun das Fußvolk mit gezogenen Schwertern vor, und die Leitpferde waren so reich geschmückt, daß das ganze Feld von Gold und Silber zu glänzen schien. So angenehm dieser Anblick den Römern war, eben so gehässig war er den Juden, die sich nicht nur auf der alten Mauer an der Nordseite der Stadt in ungeheurer Zahl versammelt hatten, sondern auch noch auf den Dächern der Wohnhäuser und anderer hohen Gebäude in gedrängten Reihen standen, um dieses glänzende Schauspiel anzusehen. Auch den Tapfersten unter den Juden sank der Muth bey diesem Anblicke, und wahrscheinlich würden sie sich jetzt den Römern unterworfen haben, wenn ihnen nicht ihr eigenes Bewußtseyn gesagt hätte, daß sie die Römer dergestalt beleidiget und erbittert hätten, daß sie nicht wohl auf Vergebung von ihnen hoffen könnten, und daß ihr Untergang unvermeidlich wäre, wenn sie jetzt den Streit aufgäben. Lieber wollten sie daher im Kriege auf dem Bette der Ehre sterben, als sich jetzo dem Feinde zum Opfer bringen. Es war aber in der That die Schickung der Vorsehung, daß Partheiwuth den Untergang der Stadt bewirken — und der Unschuldige mit dem Schuldigen leiden sollte.

Vier Tage verflossen ohne Feindseligkeiten, und unter Anschaffung von Lebensmitteln für das Lager; am fünften theilte Titus sein Heer in zwey Abtheilungen, und ließ, als er die Juden schlechterdings nicht zum Frieden geneigt fand, Schanzen aufwerfen gegen die Festung Antonia und bey dem Denkmale des Johannes, und hoffte, daß er von dieser Richtung aus sich der oberen Stadt — und von der Festung Antonia des Tempels möchte bemächtigen können; denn man konnte unmöglich den Besitz der Stadt behaupten, ohne zugleich auch die Festung im Besitze zu haben. Er griff jeden dieser Plätze besonders an, und stellte auf jeder Anhöhe eine Legion, zum Schutze und zur Vertheidigung der Arbeiter an den Kriegsmaschinen, auf. Die Arbeiter an den Werken bei'm Monumente hatten einen scharfen Angriff von den Juden und den Truppen des Simon auszuhalten, während die Belagerer der Festung Antonia von der Parthey des Johannes und der — unter seinem Befehle stehenden Zeloten noch härter gedrängt und beunruhiget wurden; denn diese Letztern hatten den Vortheil eines höhern Standpunktes, und waren dazu noch mit Maschinen und Geschoß versehen, wovon sie durch tägliche Uebung guten Gebrauch zu machen gelernt hatten. Die Zeloten besaßen ebenfalls vierzig Steinschleudern und drey hundert Armbrüste, wodurch sie den Römern hart zusetzten, und ihren Fortschritten großes Hinderniß in den Weg legten.

Obschon Titus bis daher keinen Zweifel gehabt hatte, daß er sich der Stadt völlig bemächtigen werde, und deswegen auf der einen Hand in der Belagerung aufs thätigste fortfuhr; so wandte er auf der andern Hand wiederum alle seine Ueberredungskraft an, die Juden dahin zu vermögen, daß sie doch der Vernunft Gehör gäben. In Erwägung, daß man zuweilen mehr über die Menschen vermögen könne, wenn man sich an ihre Gefühle wende, als durch rohe Gewalt; hielt er zuerst selbst eine treffende Rede an die Juden und bat sie, daß sie doch ihr eigenes Wohl bedenken, und die Stadt übergeben möchten, von welcher er sich, wann es ihm gefalle, jederzeit zum Meister machen könne. Das Uebrige übertrug er dem Josephus in der Hoffnung, wenn einer ihrer eigenen Landsleute, in ihrer bekannten Muttersprache zu ihnen redete, daß dann die Menschenliebe, die ihn zur Uebernahme eines so wohlwollenden Auftrags antrieb, gewiß mit gutem Erfolg werde gekrönt werden. Der Anordnung des Titus gemäß durchwandelte nun Josephus zuvor mehrere Theile der Stadt, stellte sich alsdann auf eine Anhöhe, wo ihn die Feinde hören—aber nicht mit ihrem Geschoß erreichen konnten, und hielt eine lange und kraftvolle Rede an sie, in welcher er ihnen jeden nur erdenklichen Grund mit vieler Wärme ans Herz legte, der sie zur Annahme des Friedens bewegen konnte.

Ja! er beschwor sie sogar mit Thränen, aber alles schien keinen Eindruck auf die Rebellen zu machen, die es nicht für räthlich hielten, den angebotenen Friedens-Vorschlägen der Römer zu vertrauen, wenn es ihnen auch gerne darum zu thun gewesen wäre. Aeußerst viele unter dem gemeinen Volke aber dachten, es gäbe für sie keinen andern Weg zur Rettung, als die Flucht; zu dem Ende verkauften sie ihre schätzbarste Habe, öfters um einen Spottpreiß, und verschlangen das daraus erlöste Gold, aus Furcht, es möchte ihnen auf der Flucht entrissen werden. Auf diese Art mit Zehrgeld versehen, entliefen sie zu den Römern, und kauften von ihnen ihre Bedürfnisse. Titus erlaubte unterdessen diesen Ueberläufern volle Freiheit, und dieß munterte andere zum Entlaufen auf, denn dadurch entgingen sie dem Elend ihrer Mitbürger, und waren doch dem Feind nicht ausgesetzt. Simon und Johannes stellten aber an allen Ausgängen Wachen auf, und strebten eben so eifrig, die Bürger vom Entlaufen zu halten, als die Römer, in ihre Stadt zu dringen. Der geringste Grund zum Verdacht kostete einem Menschen sein Leben; ja! schon ein erdichteter Grund war genug, ihm das Leben abzusprechen. Leute im Wohlstande waren sicher die ersten Opfer; der etwas zu verlieren hatte, wurde verdächtig, und Verdacht endete in seinem gewissen Untergang.

Die Partheyen wurden nun immer wüthender, und die Hungersnoth nahm mit jedem Tage zu. Als auf dem öffentlichen Markte kein Korn mehr zu haben war, so brachen sie in die Häuser, und suchten darnach; fanden sie nun kein Getreide, so marterten sie die Eigenthümer, um sie zum Geständniß zu zwingen, wo sie ihren Speisevorrath verborgen hielten; und entdeckten sie denselben, so wurden sie aufs grausamste bestraft, daß sie Lebensmittel versteckt hatten. So hoch stieg zuletzt die Noth, daß wohlhabende Leute ihre ganze Habe für eine Buschel Waizen —und die ärmere Classe den nämlichen Preiß für eine Buschel Gerste dahin gaben. Nach solchem Einkauf verschlossen sie sich in ihren Häu-

sern, wo einige das Korn ungemahlen aßen, andere aber warteten, bis es zu Brod gebacken war, je nachdem sie vom Hunger getrieben wurden. Wo sie nur ein Haus verschlossen sahen, vermutheten sie sogleich, daß der Eigenthümer Lebensmittel im Vorrath habe; wüthend brachen sie dann die Thüren ein, und nahmen den Leuten die Speise sogar aus dem Munde weg. Weder Alter noch Geschlecht wurde geschont; Greise, die einen Mundvoll Speise zu vertheidigen suchten, wurden erbärmlich zerschlagen, und die Frauen schleiften sie bey den Haaren auf dem Boden herum, wenn sie ein wenig Essen verstecken wollten. Ja! Säuglinge an der Mutter Brust entgingen nicht der allgemeinen Wuth. Kurz, es blieb kein Alter und keine Jugend mehr verschont.

Im Aufsuchen von Lebensmitteln verübten sie alle Arten von Grausamkeit; sie peinigten die Leute mit den schrecklichsten Martern an den empfindsamsten Stellen des Leibes, z. B. sie zwangen den Leuten spitzige Stecken in den Leib hinauf, und behandelten sie sonst noch so unmenschlich, daß die bloße Erzählung davon Schauder erwecken würde; und dieß alles geschah vielleicht nur um einer Handvoll Mehl, oder eines versteckten Laib Brodes willen.

So wurde das gemeine Volk von dem aufrührischen Pöbel behandelt; was aber Leute von Stand und Ansehen waren, schleppten sie vor die Anführer der Rebellen, welche viele derselben wegen angeschuldigten Hochverraths ums Leben bringen ließen; da es ihnen nie an falschen Zeugen fehlte, welche eidlich gegen dieselben aussagten, daß sie die Stadt an die Römer hätten verrathen wollen. Leute, die Simon geplündert hatte, wurden von ihm dem Johannes zugesandt, und Johannes ließ dagegen seine eigenen Gefangenen dem Simon überliefern, als wären sie mit einander im Bunde gestanden, mit dem Elend ihrer Nebenmenschen ihr teuflisches Spiel zu treiben.

Titus führte unterdessen die Belagerung mit ununterbrochenem Eifer fort, und verlor in derselben viele seiner Leute durch das feindliche Geschoß. Seitdem der Mangel an Lebensmittel so sehr eingerissen, pflegten die Juden bey Nacht die Stadt zu verlassen, um Nahrungsmittel aufzusuchen, und wurden auf diesen nächtlichen Streifereyen öfters von ihren Soldaten begleitet, wenn sie in der Stadt nicht Lebensmittel genug auftreiben konnten.

Dieser Umstand war dem Titus wohl bekannt; und er sandte deswegen eine Parthie Reiterey ab, welche in den Thälern den Juden auflauern mußten; und diese letztern fielen auch, durch Hunger zur Verzweiflung gebracht, richtig in die Schlinge des Feindes. Als sie ihren Irrthum wahrnahmen, blieb ihnen weiter nichts übrig, als zu fechten, da ihnen sonst eine schrecklichere Strafe, als Tod auf dem Schlachtfeld, drohete, da es jetzt auch wirklich zu spät war, um Quartier zu bitten. Kurz! die Juden wurden überwältigt, auf mancherley Arten zuvörderst peinlich gemartert, und alsdann im Angesicht ihrer belagerten Landsleute gekreuziget. Diese Strenge war schmerzhaft für Titus; er hoffte aber, daß dieses schreckliche Exempel denen in der Stadt zur Warnung dienen, und sie veranlassen möge, ein ähnliches Schicksal zu vermeiden zu suchen. Dieser schauderhafte Auftritt machte jedoch auf die Rebellen nicht nur nicht den gewünschten Eindruck, sondern brachte vielmehr eine ganz entgegengesetzte Wirkung hervor, denn sie nöthigten die

Freunde und Verwandten der Flüchtlinge, und alle, die zum Frieden geneigt waren, auf die Mauern zu kommen, daß sie mit ansehen möchten, was die Ueberläufer sich von den Römern zu gewärtigen hätten; dabey trug man noch Sorge, ihnen weiß zu machen, daß jene Unglücklichen keine Kriegsgefangenen—sondern Ueberläufer wären, die sich ergeben und um Gnade gebeten hätten. Viele ließen sich durch diesen Kunstgriff vom Uebergehen zum Feinde abhalten, bis die Wahrheit endlich herauskam; demohnerachtet gingen doch viele blos aus Furcht vor dem Hungertode zum Feinde über, welcher ihnen weit schrecklicher vorkam, als gekreuziget zu werden.

Titus ließ hierauf verschiedenen Gefangenen die Hände abhauen, und sandte sie in dieser Verstümmelung an Johannes und Simon, so, daß sie unmöglich für Ueberläufer gehalten werden konnten. Bey diesen Leuten sandte er ihnen nochmals seine Ermahnung, daß sie dem Krieg ein Ende machen möchten, ehe er schlechterdings gezwungen seyn würde, die Stadt zu zerstören; und gab den Juden zu verstehen, daß er ihnen hierbey nochmals die Gelegenheit anbiete, durch Annahme seiner Friedens-Vorschläge, ihr Leben, ihr Vaterland und ihren Tempel zu retten. Inzwischen aber vernachläßigte Titus keineswegs seine angefangenen Werke; sondern munterte die Arbeiter auf, unermüdet an denselben fortzufahren; denn er war fest entschlossen, sobald seine Vorbereitung vollendet wäre, die Juden durch die That zu überzeugen, daß das, was er nicht durch vernünftige Vorstellungen erlangen könne, der Macht seiner Waffen nachgeben müße.

Am 12ten Tag des Monats Artemisius fingen die Römer ihre Belagerungs-Arbeiten an, und beendigten dieselben am 29sten desselben Monats, nach einer unausgesetzten Arbeit von siebenzehn Tagen. Diese Anstalten waren vier kunstreich aufgeführte Erdwälle, oder Aufwürfe; von welchen die fünfte Legion einen vor der Festung Antonia, dem strutischen Teiche gegenüber, aufwarf; den zweiten errichtete die zwölfte Legion dem Teiche Amygdalon gegenüber, und ohngefähr zwanzig Ellen von dem ersten entfernt; die zehnte Legion, welche stärker war als die andern Legionen, errichtete einen dritten Wall, und die funfzehnte Legion vollendete einen vierten nahe bey dem Denkmale Johannis, des Hohenpriesters. Kaum waren diese Werke errichtet, so ließ Johannes den Wall vor der Festung Antonia untergraben, und in den Gräben Pfosten eintreiben und Gerüste anbringen, um die Erde vom Einstürzen zu halten. Dann ließ er das Holzwerk mit einer pechartigen und brennbaren Materie bestreichen, und darauf die Pfosten anzünden; sobald nun dieselben vom Feuer verzehrt waren, fiel das ganze Bauwesen mit fürchterlichem Krachen zu Boden. Anfangs war kein Feuer sichtbar, man sah nichts als Staub und Rauch; endlich aber brach das Feuer in helle Flammen aus. Mit starrem Erstaunen sahen die Römer zuerst den Vorgang an; bald aber verwandelte sich dasselbe in grenzenlose Wuth, daß in dem Augenblick, wo sie ihrem Ziele sich so nahe glaubten, ihre schmeichlerischen Hoffnungen so schnell zerstört worden wären. Da nun der Wall zerstört war, so hielten sie es ihrer Mühe nicht werth, das Feuer zu löschen.

Zwey Tage darnach machte Simon einen ähnlichen Versuch gegen die andern zwey Wälle, auf welchen die Römer ihre Mauerbrecher auf-

gepflanzt und die Mauer zu bestürmen angefangen hatten. Bey dieser Gelegenheit zeichneten sich drey Juden vor allen andern aus, nämlich: Jepthäus, ein Galiläer, aus der Stadt Gasis; Megassarus, ein Diener der Königin Mariamne, und Agires (der Lahme genannt) ein Sohn des Nabatäus von Adiabene. Mit Fackeln in der Hand stürzten sie sich tollkühn unter die feindlichen Truppen, und steckten die Werke in Brand, und ließen sich auch durch den dichtesten Regen von Pfeilen und Wurfspießen nicht abtreiben, bis das ganze Belagerungswerk in lichten Flammen stand. Diese drey Männer wurden für die Tapfersten gehalten, die in diesem Krieg gestritten hatten.

Durch Verstärkungen, welche die Juden von ihren Landsleuten außerhalb der Stadt erhielten, wuchs ihnen der Muth so sehr, daß sie, von der Hoffnung des Sieges angefeuert, sogar gegen das Lager anrückten, und die Wachen angriffen. Die Wachen der Römer pflegten sich einander abzulösen, und die Kriegszucht war in Hinsicht ihres Dienstes so scharf, daß der, welcher, aus irgend einer Ursache, seinen Posten verließ, unfehlbar mit dem Tode bestraft wurde. Diejenigen, welche schon von ihrem Posten zu weichen anfingen, sahen sich daher genöthiget, zu demselben zurückzukehren, wenn sie bedachten, daß ihrer, als Ausreißer, eine schimpflichere Todesstrafe warte, als der Ehrentod im Kampfe; und thaten nun mit ihrem Geschoß den Juden so tapfern Widerstand, daß diese ihre weitern Ausfälle aus der Stadt einzustellen hatten. Die Juden pflegten oft wüthende Ausfälle aus der Stadt zu machen; blindlings und öfters ohne alle Waffen stürzten sie sich mitten unter die Feinde, griffen tollkühn an, was ihnen in den Weg kam, und warfen sich verzweifelt auf die Lanzenspitzen ihrer Feinde. Kurz! die Juden gewannen ihre Vortheile über die Römer mehr durch Tollkühnheit als wahre Tapferkeit; weswegen die Römer sich auch wenig vor ihnen fürchteten, und öfters nur ihrem Ungestüm auswichen. Als Titus von Antonia zurückkam, wo er seinen Truppen eine gelegene Stelle zum Stürmen angewiesen hatte, so gab er seinen Leuten einen scharfen Verweis, daß sie sich vom Feind in ihren eigenen Schanzen angreifen ließen, wo sie doch schon die feindlichen Werke im Besitz hatten, und vor Leuten zurückwichen, die sie nur für ihre Gefangenen halten konnten. Titus nahm darauf eine Anzahl auserlesener Truppen zu sich, umringte die Juden, und griff sie auf der Seite an; diese aber vertheidigten sich aufs hartnäckigste. Die römischen Truppen, deren kriegerisches Ehrgefühl noch unter der Wunde schmerzte, die ihres Feldherrn Verweis ihnen geschlagen hatte, kämpften jetzt, besonders da sie auch ihren Feldherrn selbst von drohender Gefahr umringt sahen, mit solcher Wuth, daß sie die Juden bis auf den letzten Mann würden niedergemacht haben, wenn sie nicht noch zur rechten Zeit in die Stadt sich zurückgezogen hätten. Der Gedanke an den Verlust ihrer Verschanzungen, die ihnen so viel Arbeit gekostet und in einer einzigen Stunde zerstört worden waren, schmerzte die Römer immer noch, und sie fingen an, alle Hoffnungen aufzugeben, das Unternehmen je auszuführen.

In dieser Lage der Dinge berief Titus seine vornehmsten Unterbefehlshaber zu einem Kriegsrath. Einige der hitzigsten Krieger riethen zur ungesäumten und allgemeinen Stürmung. Andere von kühlerer Ueberlegung, hielten es für's beste, neue Erdwälle aufzurichten; und

eine dritte Parthey war der Meinung, daß Hungersnoth die Bestürmung unnöthig machen — und ihnen den Sieg ohne Schwertstreich in die Hände liefern werde.

Ob es gleich Titus nicht so ganz ehrenvoll hielt, an der Spitze einer so großen Armee unthätig zu liegen, so fühlte er doch auch kein Verlangen, ein Volk anzugreifen, welches sich unter einander selbst aufrieb. Aus Mangel an den nöthigen Materialien war es unmöglich, neue Schanzen aufzuwerfen, und eben so wenig konnte der Stadt die Zufuhr von Lebensmitteln abgeschnitten werden, da der Umfang derselben so groß war, und so viele Zugänge hatte. Er sah wohl, daß, im Falle die Juden verstohlenerweise Nahrungsmittel in die Stadt einführen könnten, die Belagerung dadurch hinausgeschoben und sein Siegesruhm verringert werden würde.

Er folgte deßwegen seinem eigenen Plane, und gab Befehl, eine Mauer zu errichten, woran die ganze Armee zu arbeiten hatte; er selbst wies jeder Schaar Arbeiter ihren Posten an. Der Grund wurde ausgelegt, die Legionen wurden vertheilt, und alles ging frisch und thätig zu Werke; durch das Beispiel ihrer Vorgesetzten angefeuert, wetteiferte das ganze Heer mit einander in Fleiß und Thätigkeit, und Titus, unter dessen Leitung das Werk anging, war so eifrig auf die Vollendung desselben aus, daß er täglich selbst unter den Arbeitern die Runde machte, und sie zur Thätigkeit aufmunterte.

Diese Mauer war beinahe fünf Meilen im Umfange, und außerhalb derselben waren dreizehn feste Plätze oder Bollwerke errichtet, deren jedes ein Stück Grund von etwas mehr als einer Meile umschloß. Es ist eben so außerordentlich, als wahr, daß dieses erstaunliche Werk in drey Tagen vollendet worden, von welchem man mit Recht hätte schließen können, daß es eher so viele Monate erfordert haben würde. Nachdem das Werk vollendet war, wurden diese festen Plätze außerhalb der Mauer mit Truppen besetzt, welche alle Nacht unter Waffen zu stehen hatten. Titus ging nächtlich selbst die erste Runde, Tiberius Alexander die zweite, und die Befehlshaber der Legionen die dritte. Die ganze Nacht durch waren Wachen in diesen Festungen aufgestellt, welche von Zeit zu Zeit abgelöst wurden.

Die Juden, welche dadurch gänzlich in ihre Stadt eingeschlossen waren, wurden nun auf den höchsten Gipfel der Verzweiflung getrieben; denn die Hungersnoth war jetzt so hoch gestiegen, daß ganze Familien ein Opfer derselben wurden. In jedem Hause waren die Leichname von Frauen und Kindern zu sehen, die Gassen waren von erblaßten Greisen angefüllt; und Jünglinge, die noch gehen konnten, schlichen wie Schattenbilder umher. Die Leichen der Verhungerten konnten nicht mehr begraben werden. Viele der Hinterlassenen waren nicht im Stande, ihnen diesen Liebesdienst zu thun; und Viele unterließen es, weil die große Anzahl der Todten einestheils — und anderntheils der Gedanke, daß sie ebenfalls nicht mehr lange zu leben hätten, sie davon abschreckte. Viele fielen todt darnieder, während sie ihre todten Freunde begraben wollten, und Viele, von Verzweiflung getrieben, suchten ihre eigenen Gräber auf, und legten sich in denselben nieder, um sich nach ihrem Ende eine Ruhestätte zu sichern.

So groß aber auch das gegenwärtige Elend war, so erscholl doch keine einzige Klage, kein Laut des Jammers wurde gehört, — das schreckliche Nagen des Hungers machte jede Leidenschaft verstummen. Thränenlos und mit brechenden Augen sahen die Sterbenden auf die Vorangegangenen hin, und eine Grabesstille herrschte durch die ganze Stadt; am Morgen sahe man öfters die Leichen der Verhungerten in Haufen auf einander liegen. Wenn der Gestank der verwesenden Leichname unerträglich wurde, so gab man Befehl, sie auf öffentliche Kosten zu begraben; worauf die verhärteten Wüthrige der Rebellen sie über die Mauer in die Thäler hinabstürzten. Entsetzen füllte das Herz des Titus, als er auf seiner Runde die Thäler und Gräben mit Leichen angefüllt sah, von deren Verwesung ein pestilenzialischer Dunst aufstieg; er hob seine Hand zum Himmel empor, und rief Gott zum Zeugniß an, daß dieses Elend nicht ihm zur Last gelegt werden könne.

Die Rebellen waren nun von allen Seiten so enge eingeschlossen, daß es ihnen unmöglich ward, aus der Stadt zu entwischen. Unterdessen aber erlitten sie alle Plagen des Hungers und der Verzweiflung, während die Römer von Syrien aus, und den benachbarten Gegenden, reichhaltig mit Lebensmitteln versehen wurden, und im Ueberflusse lebten. Stolz auf ihre besseren Umstände, gingen viele von den Römern auf die Stadtmauer, und hielten ihre Lebensmittel zur Schau auf, um dem Elende der unglücklichen Einwohner zu spotten. Dieß alles schien aber auf die gefühllosen Herzen der Rebellen keinen Eindruck zu machen; worauf Titus, aus Mitleid gegen den Ueberrest eines unglücklichen Volkes, beschloß, sogleich noch mehrere Belagerungswerke anfangen, und so schleunig als möglich vollenden zu lassen.

Diesem Unternehmen lag aber ein bedeutendes Hinderniß im Wege; es fehlte nämlich zur Errichtung dieser Werke an den erforderlichen Baumaterialien; denn zu den vorigen Werken hatten sie schon alles in der Nachbarschaft befindliche Holz gefällt und angewandt, und sie waren jetzt genöthiget, die Materialien zu dem gegenwärtigen Baue von einer Entfernung von mehr als eilf Meilen herbeizuholen.

Mit diesen errichteten sie vier noch größere Wälle, als die ersten, vor der Festung Antonia. Titus betrieb dieses Werk mit der größten Emsigkeit, und gab den Belagerten, welche jetzt völlig von seiner Gnade abhingen, zu verstehen, daß ihm ihre Lage wohl bekannt wäre. Sie schienen sich jedoch nicht zu bekümmern, was um sie her vorging, noch auf sich selbst oder ihre Landsleute die geringste Rücksicht zu nehmen. Die Kranken warfen sie in Gefängnisse, und die Todten rissen sie in Stücken, wie die Hunde.

Simon, der durch die freundschaftliche Bemühung des Matthias Zutritt in die Stadt erhalten hatte, vergalt diesem seine Freundschaft mit solchem Undanke, daß er ihn zuerst foltern ließ, und dann zum Tode verurtheilte. Dieser ehrwürdige Greis bat flehentlich, als den einzigen Lohn für seine ihm erwiesene Freundschaft, daß er ihn zuerst möchte hinrichten lassen; aber Simon verweigerte ihm sogar diese geringe Gunst: Er wurde über den Leichnamen seiner zwey Söhne, und vor

den Augen der Römer hingerichtet, und das Todesurtheil durch Ananus, einem Sohne des Barnadus, vollzogen, der sich von allen Untergebenen des Simon am meisten durch seine teuflische Grausamkeit auszeichnete.

Verschiedene andere Personen von Stande wurden um dieselbe Zeit ebenfalls hingerichtet, der Vater des Josephus in's Gefängniß geworfen, und Josephus selbst mit einem Steine verwundet. Gerade zu dieser Zeit gingen auch sehr viele der Einwohner zu den Römern über. Viele nahmen zum Vorwande, sie wollten den Feind mit Steinen verfolgen, Andere aber sprangen von der Mauer, und entkamen auf diese Art. Den traurigsten Theil der Geschichte aber haben wir noch zu erzählen.

Die Syrier trafen auf einen Juden, der nach Gold suchte, welches er verschluckt hatte, und auf dem natürlichen Wege wieder von ihm gegangen war. Zu dem damaligen Zeitpunkte war sehr wenig Gold in der Stadt zu finden, und zwölf Atticke, (eine damals geläufige Goldmünze), hatten einen so hohen Werth, als funf und zwanzig in vorigen Zeiten, und was etwa noch vorhanden war, das hatten die Rebellen von den Bürgern geplündert. Auf diese Entdeckung durchlief ein Gerücht das ganze Lager, daß die entflohenen Juden all ihr Gold verschluckt hätten. Die Syrier und Araber fingen daher die Flüchtlinge auf, und schnitten in einer Nacht zwey tausend von ihnen den Leib auf. Dieß hält Josephus für das aller unmenschlichste Gemetzel, das je an den Juden verübt worden war.

Diese schauderhafte That erschütterte den Titus so sehr, daß er in der ersten Wuth die Reiterey ausrücken und die Schuldigen mit Pfeilen niederschießen lassen wollte; da er aber fand, daß die Anzahl dieser Wüthericht viel größer war, als die der gemordeten Juden, so ließ er sowohl die Unterbefehlshaber der Römer, als auch der Hülfstruppen, vor sich berufen, und hielt ihnen diese That auf's schärfste vor; und da er fand, daß auch einige von seinen eigenen Leuten an diesem gräßlichen Gemetzel Theil genommen hatten, so äußerte er seine Gedanken folgendergestalt, und sprach, indem er sich zuerst an die Römer wandte: "Ich muß erstaunen, daß ein Einziger meiner Krieger um eines so ungewissen Gewinnes willen eine so unmenschliche That begehen kann, ohne über seine eigene Niederträchtigkeit zu erröthen, zu der er sich durch Geiz verleiten ließ." Darauf wandte er sich zu den Hülfstruppen, und sprach: "Denkt ihr, daß es recht oder billig sey, daß die Verbrechen und Grausamkeiten, welche die Syrier und Araber in einem fremden Kriege, und ohne erhaltenen Befehl so zügellos begangen, den Römern zur Last gelegt werden sollten? oder daß die Schandthaten der einen Parthie auf die andere zu legen seyen?"

Weit entfernt, ihr Betragen zu entschuldigen, gerieth Titus darüber vielmehr in die größte Wuth, und drohte mit augenblicklichem Tode jedem, der von nun an einer solchen Schandthat sich je wieder schuldig machen werde. Zu gleicher Zeit ertheilte er seinen Legionen den Befehl, über jeden Verdächtigen genau zu wachen, und erklärte, daß er selbst über den Schuldigen Gericht halten werde.

Was aber Titus öffentlich so strenge verboten hatte, wurde oft in

geheim an den Flüchtlingen von Juden selbst verübt. Sie griffen es nur auf eine andere Art an; denn wenn sie eines solchen Unglücklichen habhaft wurden, so sahen sich die Mörder zuerst wohl um, ob sie von keinem Römer beobachtet wären, und dann erst schnitten sie ihm den Leib auf, um nach Goldstücken zu suchen; es gelang ihnen aber nur äußerst selten, auf diese abscheuliche Art Geld zu finden. Diese gräßliche Behandlung hatte jedoch die Wirkung auf die Juden, daß sie, aus Furcht vor den schrecklichen Folgen, nicht mehr zu den Römern übergingen.

Als Johannes die Einwohner, so viel er konnte, geplündert hatte, beging er endlich auch noch Kirchenraub, bemächtigte sich mehrerer Kelche, Schüsseln, Tafeln und anderer zum Gottesdienste gewidmeter Gefäße, die als ein Geschenk oder Opfergabe in den Tempel dargebracht worden waren, und nahm sogar auch die Kostbarkeiten mit hinweg, welche Kaiser Augustus und seine Gemahlin dem Tempel verehrt hatten. Die römischen Kaiser hatten von jeher eine große Verehrung für den Tempel bezeigt; jetzt aber entweihte ihn ein Jude, raubte aus demselben die Geschenke, die sogar Fremde ihm geweiht hatten, und munterte seine Gesellen noch auf, nicht blöde zu seyn, und sich durch diese geheiligten Schätze zu bereichern, denn, sagte er: "Es wäre nicht mehr als recht, daß diejenigen vom Tempel leben sollten, die für denselben gekämpft hätten." Diesen Grundsätzen gemäß nahm er keinen Anstand, und vertheilte unter seine Leute den heiligen Wein und das Oel, welche zum Opfer im Innersten des Tempels bestimmt waren. So freimüthig nun Johannes im Austheilen war, eben so frey bezeigten sich die Leute im Nehmen, und tranken und salbten sich ohne alle Umstände.

Die Römer fanden große Schwierigkeit, die — zur Vollendung ihrer Werke erforderlichen Materialien zu erhalten; sie fällten aber alle Bäume in einem Umfange von zwölf Meilen um die Stadt herum, und vollendeten ihre Wälle nach Verlauf von ein und zwanzig Tagen.

Mit diesem sonst so schönen Theile von Judäa war nun eine traurige Veränderung vorgegangen; ehemals war die Gegend durch schöne Gartenanlagen und Lusthäuser verziert gewesen; jetzt aber war kein Haus, kein Baum mehr zu sehen, und nichts als Verwüstung und Verderben bot allenthalben dem suchenden Auge sich dar. Der Unterschied zwischen dem jetzigen und dem ehemaligen Anblicke von Jerusalem war so groß, daß sogar Fremde durch die Vergleichung zu Thränen gerührt wurden; und so schreckliche Verwüstungen hatte der Krieg angerichtet, daß die Bewohner des innersten Theils der Stadt mit gutem Grunde hätten fragen können, wo Jerusalem, jene vom Himmel besonders begünstigte Stadt, liege?

Die Vollendung der Wälle verursachte den Juden viele Unruhe; denn ihre Lage war jetzt so verzweifelt geworden, daß sie selbst einsahen, daß sie unfehlbar die Stadt zu übergeben haben würden, wenn ihr Versuch, die römischen Werke zu zerstören, fruchtlos bleiben sollte. Die Römer hingegen standen sehr in der Furcht, ein solcher Versuch möchte dem Feinde gelingen; denn da jetzt die ganze umliegende Gegend gänzlich von Holz entblößt — und die Mannschaft durch anhaltende und harte Arbeit beinahe erschöpft war, so verschwand ihnen, im

Fall die Wälle zerstört würden, alle Hoffnung zur glücklichen Ausführung ihres Unternehmens, weil sie keine Möglichkeit mehr vor sich sahen, andere Werke zu errichten.

So groß auch die Feindschaft zwischen beiden Völkern war, so ging doch das Elend der Belagerten den Römern mehr zu Herzen, als den Juden selbst. Keine Mühseligkeiten, keine Gefahren, welche die Juden schon erlitten — und noch zu erwarten hatten, konnten ihre Standhaftigkeit und ihren Muth im geringsten dämpfen. Die Römer verdoppelten nun ihre Wachen, und nahmen überhaupt noch solche Vorsichtsmaaßregeln, als die Umstände erheischten.

Johannes und seine Parthey ließen, ehe die Mauerbrecher aufgepflanzt wurden, kein Mittel unversucht, wodurch sie die Römer abhalten könnten, eine Oeffnung in der Stadtmauer zuwege zu bringen. In der Absicht, die Wälle in Brand zu stecken, machten sie zwar einen Ausfall; aber nur in geringen und schwachen Parthieen, die noch dazu nicht mit der Tapferkeit und Einmüthigkeit kämpften, wodurch sich die Juden sonst auszuzeichnen pflegten. Ihre Maaßregeln waren schlecht angeordnet, und wurden zudem nicht mit dem gehörigen Feuer und Muthe ausgeführt, und die Folge war, daß ihnen ihr Unternehmen mißlang. Die Römer waren inzwischen ungemein wachsam geworden; aus Furcht, ihre Werke möchten in Brand gesteckt werden, stellten sie in ihren Schanzen starke Wachen auf, und trafen noch verschiedene andere Vorsichtsmaaßregeln, so daß ihnen der Feind keinen Vortheil abgewinnen konnte. Sie waren alle einmüthig entschlossen, in der Vertheidigung der Wälle lieber zu sterben, als ihre vortheilhafte Stellung unwiderbringlich zu verlieren. Sie glaubten, sie würden den Ruhm des römischen Namens mit unauslöschlicher Schande bedecken, wenn sie dem tollkühnen Ungestüme eines verzweifelten und rasenden Pöbels erlauben würden, dem Siegerschritte ihrer bekannten Tapferkeit und Kriegskunst Einhalt zu thun, und sich der Macht der Juden zu unterwerfen, war eine Sache, wovon der bloße Gedanke schon ihnen unerträglich war.

Die Römer empfingen den anrückenden Feind mit Pfeilen; die Todten und Verwundeten aus dem vordern Gliede versperrten den Nachrückenden den Weg, und dämpften ihren Muth. Erstaunen und Furcht ergriffen die Kampflustigen, wenn sie die gute Kriegszucht und kriegerische Haltung der römischen Truppen sahen; Viele wurden durch die Menge der Feinde erschreckt, und die, welche verwundet wurden, nahmen bey der ersten Gelegenheit die Flucht. Kurz, die Juden wichen alle mit einander zurück, und Jeder suchte die Schuld des Unglücks von sich abzulehnen, und seinen Gefährten aufzubürden.

Die Juden waren am ersten Tage des Monats Panemus zurückgewichen, und die Römer rückten sogleich mit ihren Mauerbrechern herbey, und fingen damit die Mauern der Festung Antonia zu bestürmen an. Die Juden suchten sie durch das Schwert, durch Feuer, Steine und anderes Geschoß zurück zu treiben, und vertheidigten sich auch mit ausgezeichneter Tapferkeit. Sie verließen sich viel auf die Stärke der Mauer; demohngeachtet aber boten sie alle ihre Kräfte auf, sie sammt ihren Maschinen abzuhalten, so, daß sie die Mauer damit nicht berennen könnten.

Die Belagerer schlossen von dem kühnen Widerstande, daß die Juden selbst die Festung in großer Gefahr glaubten. Ihre Mauerbrecher thaten lange keine Wirkung, und sie gaben die Hoffnung auf, mit denselben eine Oeffnung in die Mauer machen zu können; anstatt dessen fingen sie aber an, dieselbe zu untergraben, und bedeckten sich unter der Arbeit mit ihren Schildern, zum Schutze wider das feindliche Geschoß. Mit unsäglicher Mühe löseten sie endlich vier Steine von der Grundmauer ab.

Die Nacht war nun hereingebrochen, und beide Partheien begaben sich zur Ruhe. Jener Theil der Mauer, welchen Johannes hatte untergraben lassen, um die vorigen Werke zu zerstören, stürzte während der Nacht plötzlich ein. Dieser Vorfall hatte eine ganz entgegengesetzte Wirkung auf die streitenden Partheien. Die Juden, welche bey gehöriger Achtsamkeit den Zufall hätten verhindern können, schienen sich nichts darum zu bekümmern; denn sie dachten, der Platz wäre doch noch stark genug. Die Römer hingegen freuten sich über den Einsturz der Mauer, der für ihr Vorhaben so erwünscht und günstig war; ihre Freude mäßigte sich aber, als sie sahen, daß Johannes innerhalb der eben erst zum Theil eingestürzten — eine andere Mauer hatte aufführen lassen. Demohnerachtet aber hofften sie dennoch, die Stadt bald zu erobern, denn die Ruinen der äußeren — erleichterten ihnen den Zugang der inneren Mauer, welche sie mit ihren Mauerbrechern mit besserem Erfolge berennen konnten, weil dieselbe noch neu war, und deßwegen noch keine Festigkeit und Härte erlangt hatte. Die Belagerer bildeten sich ein, daß unvermeidlicher Tod das Loos derer seyn würde, die es wagten, die Mauer zu ersteigen oder zu stürmen, und gaben deßwegen auch alle Gedanken dazu auf, ausgenommen ein gewisser Salinus, dem der Versuch auch das Leben kostete.

Zwey Tage darnach versammelten sich zwanzig Mann von der Besatzung der Wälle, der Fahnenträger der fünften Legion, zwey Ritter und ein Trompeter, und schlichen sich bey stiller Nacht über die Trümmer der eingestürzten Mauer gegen die Festung Antonia hin. Niemand hielt sie in ihrem Wege auf; endlich kamen sie auf einen feindlichen Vorposten, der in tiefen Schlaf versunken war; sie schnitten ihnen sogleich die Hälse ab, und erstiegen sodann die Mauer, worauf der Trompeter einige Trompetenstöße erschallen ließ. Dieß erweckte die übrigen Wachen, und stürzte sie so sehr in Schrecken, daß sie augenblicklich die Flucht ergriffen, denn sie glaubten, das ganze feindliche Herr habe sie überfallen.

Sobald Titus von dem Vorfalle Nachricht erhalten, marschirte er an der Spitze der tapfersten Truppen unverweilt über die Trümmer der Mauer ebenfalls auf die Festung zu. So groß war der Schrecken der Juden über diesen plötzlichen und unversehenen Ueberfall, daß ein Theil der Juden für Schutz in das Innerste des Tempels, und Andere in die bedeckten Gräben flohen, welche Johannes hatte ausgraben lassen, als er die Werke der Römer zerstören wollte. Die Partheien unter Johannes und Simon sahen ein, daß ihnen jede Aussicht auf Rettung verschwinden müsse, wenn der Feind je vom Tempel Besitz erhalten sollte; und deßwegen entstand auch vor dem Eingange in dieses heilige Gebäude ein verzweiflungsvoller Kampf, in welchem die

eine Parthey für ihr Leben — und die andere für den Siegesruhm stritten. Auf keiner Seite konnten sie sich der Speere oder Pfeile bedienen, denn sie wurden sogleich handgemein, und nur das Schwert konnte den Ausschlag geben. Juden und Römer waren untereinander gemischt, alle Ordnung und Kriegszucht war verschwunden, und allenthalben herrschte die größte Verwirrung.

Der Kampf währte zehn Stunden, er fing nämlich Nachts um 9 Uhr an, und nahm kein Ende bis um 7 Uhr des andern Morgens. Der Verzweiflungsmuth der Juden war dießmal der Kriegskunst und der Tapferkeit der Römer überlegen, zum großen Glück der Juden, deren letztes Rettungsmittel auf dem Spiel stund; denn wären sie in diesem Kampf überwältiget worden, so würde ihr gänzlicher Untergang unvermeidlich gewesen seyn. Die Römer glaubten, mit dem Vortheil, den sie durch die Besitznahme der Festung Antonia davon getragen, einstweilen zufrieden seyn zu dürfen; denn sie hatten diese Eroberung blos mit einem Theil ihres Heeres gemacht, da die Legionen, auf welche sie am meisten zählen konnten, noch nicht auf dem Kampfplatze angekommen waren.

Titus beschloß nun, die Festungswerke von Antonia schleifen zu lassen, damit sein Heer desto bequemer einmarschieren könne; ehe er aber zur Ausführung dieses Entschlusses schritt, sandte er Josephus nochmals an die Juden, um zu versuchen, ob er sie zur Vernunft bringen könnte. Seine Beredsamkeit war an der Mehrheit seiner Zuhörer verloren; wurde aber von mehreren der Partheygänger beherziget. Viele Leute von Stande fielen von der Parthey ab, und schlugen sich zu den Römern. Diese wurden nun von Titus gnädig und liebreich aufgenommen, und bezeugten die wärmste Dankbarkeit für die edelmüthige Behandlung, welche sie von dem römischen Feldherrn empfangen hatten.

Wenn die Rebellen fanden, daß die Flüchtlinge nicht länger von der Stadt aus gesehen werden konnten, so breiteten sie das Gerücht aus, daß die Römer sie ums Leben gebracht hatten. Dieser Kunstgriff hatte eine Zeitlang den gewünschten Erfolg, und schreckte andere Juden ab, dem Beispiel der Ueberläufer zu folgen; sobald aber Titus von der Absicht, womit dieses Gerücht in Umlauf gesetzt worden, unterrichtet wurde, so ließ er die Flüchtlinge von Gophne zurückrufen, und hieß sie, von Josephus begleitet, auf der Festungsmauer umherwandeln. Dadurch wurde dieses lästerhafte Gerücht widerlegt, und eine größere Anzahl des Volks veranlaßt, zu den Römern überzugehen. Die ganze Versammlung dieser Flüchtlinge wandten sich bey dieser Gelegenheit, im Angesicht der Römer, gegen die Rebellen, und beschworen sie mit Bitten und Thränen, daß sie doch die Römer in die Stadt einlassen, und dadurch ihr Vaterland retten möchten; oder im Fall sie dieß nicht eingehen wollten, möchten sie lieber den Tempel räumen, ehe sie die Feinde reizten, denselben abzubrennen, zu welch strengem Schritt dieselben alsdann nur schreiten würden, wenn sie durch längern verstockten und fruchtlosen Widerstand, von ihrer Seite, dazu genöthiget werden würden. Allein! dieser gutgemeinte Rath diente nur, die Raserey der Rebellen noch desto mehr anzufachen.

Titus beschloß jetzt, die Juden anzugreifen, gab aber den Bitten seiner Freunde nach, und verblieb in der Festung Antonia, wo er den

Vorgang mit ansehen konnte, ohne sich in eigener Person der Gefahr auszusetzen. Der Angriff geschah um 3 Uhr morgens; die Römer fanden sich aber in ihrer Erwartung, die Juden im Schlaf zu überfallen, getäuscht; die Vorposten hielten ihnen tapfern Wiederstand, und stießen zu gleicher Zeit vereint ein lautes Geschrey aus, wodurch ihre Waffenbrüder erweckt wurden, die ihnen alsdann augenblicklich und sehr zahlreich zu Hülfe eilten. Tapfer hielten die Römer den ersten Ungestüm der Vorposten aus: als aber die andern Juden herbey geeilt kamen, dann erfolgte ein schreckenvoller Auftritt. Das Dunkel der Nacht, das verworrene Getöse der Kämpfenden, das Geschrey und Jauchzen des Schreckens und der Wuth vermehrte die allgemeine Bestürzung; Feinde und Freunde erschlugen einander ohne Ausnahme, und mehr Juden fielen in jener Nacht unter den Streichen ihrer eigenen Landsleute, als durch das Schwert der Römer.

Der Verlust auf Seiten der Römer war gering, denn sie beobachteten gute Ordnung, schützten sich wohl durch ihre Schilde, und kannten einander am Losungswort. Als der Tag anbrach, nahmen die Juden ihren Irrthum wahr, und kämpften in größerer Ordnung. Beide Partheien bestürmten einander nun mit Wurfspießen, Pfeilen und anderm Geschoß; und ohnerachtet der Kampf schon seit der verwichenen Nacht fortdauerte, so schienen dennoch beide Theile mit unverminderter Stärke und Muth denselben fortzusetzen.

Da die Römer wußten, daß sie unter den Augen ihres Feldherrn fechten, der sie von der Festung aus beobachten konnte, und glaubten, daß ihr heutiges Betragen auf ihre künftige Beförderung Einfluß haben möge, wetteiferten sie miteinander in Thaten der Tapferkeit und des Heldenmuthes. Die Juden hingegen wurden eines Theils durch die Gegenwart des Johannes, der die Saumseligen mit Drohungen— und sogar mit Schlägen—die übrigen aber durch große Versprechungen ermunterte, angespornt, und andern Theils durch den Gedanken, daß ihr Leben und die Erhaltung des Tempels auf dem Spiel stehe, veranlaßt, sich aus allen Kräften zur Gegenwehr zu stellen. Keine der streitenden Partheien konnte sich, wegen Mangel an Raum, eine hinlängliche Strecke zurückziehen, daher auch der Kampf mehrentheils Hand zu Hand fortwüthete, wo der Sieg bald auf die eine—bald auf die andere Seite sich zu neigen schien. Titus hatte von der Festung Antonia, wie von einer Schaubühne herab, eine vollkommene Uebersicht über die Kämpfenden; von hier aus feuerte er bald seine Römer an, einen erhaltenen Vortheil zu benutzen, bald ermahnte er sie, wenn sie in Gefahr zu weichen schienen, festen Stand zu halten, und ertheilte andere und solche Befehle, als die Lage der Sache erforderte. Kurz! der Kampf dauerte von der 9ten Stunde in der Nacht (morgens 3 Uhr) bis zur 5ten Stunde des darauf folgenden Tags (11 Uhr) fort, und so hartnäckig verfochten beide Theile ihren Grund, daß man nach geendigtem Streit nicht wohl entscheiden konnte, welche Parthey den Vortheil gewonnen habe.

Jetzt ließ Titus die Festung Antonia von Grund aus schleifen, und dieses Werk wurde in Verlauf von sieben Tagen so genau vollzogen, daß die Legionen auf ebenem Wege bis zu den Mauern aufmarschieren konnten. Hiernächst stellte er seine Truppen zur Errichtung von vier

Wällen an; und zwar den ersten Wall der nordöstlichen Ecke des innern Tempels gegenüber, den zweiten vor der Gallerie gegen Norden zwischen den zwey Thoren; den dritten vor den westlichen Vorhof; und den vierten dem nördlichen Vorhofe des äußern Tempels gegenüber. Diese Werke waren mit großen Schwierigkeiten und Unkosten verbunden; denn die Römer mußten die erforderlichen Baumaterialien über zwölf Meilen Weges von Jerusalem herbeischaffen; da sie nun bey diesen Gelegenheiten sich auf ihre Stärke verließen, so versäumten sie, gegen einen Ueberfall der Juden die nöthige Vorsicht zu gebrauchen, die unterwegs ihnen auflauerten, aus ihrem Hinterhalte verzweifelte Ausfälle auf sie machten, und ihnen viel Verlust und Ungemach verursachten.

Die römischen Soldaten pflegten öfters, wenn sie nach Lebensmitteln ausritten, ihren Pferden die Zäume abzunehmen, und sie auf die Weide laufen zu lassen. Wenn sich dann eine Gelegenheit zeigte, sprangen die Juden hervor, fingen die Pferde auf, und ritten sie ab. Da dieß nun öfters der Fall war, so schrieb es Titus eher der Unachtsamkeit seiner Mannschaft, als dem Unternehmungsgeiste des Feindes zu. Er betrog sich auch nicht in seiner Muthmaßung, denn nachdem er einst einen seiner Soldaten zur Strafe für den Verlust seines Pferdes hatte hinrichten lassen, so trat hinfür kein Fall von dieser Art mehr ein.

Als nun die Wälle vollendet und alle erforderlichen Vorkehrungen zu dem — auf den folgenden Tag festgesetzten Sturme getroffen waren, faßten eine Schaar Rebellen, die durch ihre gewöhnlichen Mittel von Plündern keine Lebensmittel mehr erhalten konnten, und beinahe am Verhungern waren, den Entschluß, die auf dem Oelberge stehende römische Besatzung anzugreifen. Zu dem Ende rückten sie ohngefähr um die eilfte Stunde des Tages gegen sie an, in der Hoffnung, daß ihnen ihr Unternehmen um so eher gelingen werde, da ihr Feind gewöhnlich um diese Zeit von der Last und Mühe des Tages zu ruhen pflegte.

Da die Römer die Rebellen im Anzuge sahen, sammelten sie ihre ganze Macht zusammen, um sie zurück zu schlagen. Nun erfolgte ein wüthender Kampf, und beide Theile thaten Wunder der Tapferkeit. Die Römer setzten ihre Hoffnung zum Siege auf ihre größere Uebung und Wissenschaft in der Kriegskunst, und die Juden glaubten, daß sie mit ihrem wüthenden Ungestüme im Stande wären, auch in dem verzweifeltsten Unternehmen zu siegen. Der einen Parthey flößte Furcht vor der Schande — der andern aber ihre dringende Noth Muth und Tapferkeit ein; denn die Römer dachten, daß sie sich einen unauslöschlichen Schandfleck anhängen würden, wenn sie sich an den Juden wegen ihres verwegenen Unternehmens nicht rächen würden; und die Juden sahen keinen andern Ausweg, als durch Gewalt der Rache ihrer Feinde zu entgehen.

Da nun die Juden fanden, daß ihre Parthey durch den Verlust in manchen Kämpfen beträchtlich geschwächt worden, daß der Krieg mit jedem Tage heftiger wüthe, und ferner, daß der Tempel in höchster Gefahr stehe, zerstört zu werden; so beschlossen sie, einen Theil des heiligen Gebäudes, zur Erhaltung des übrigen Theils, selbst zu zerstören; gleichwie der erfahrene Wundarzt ein Bein oder einen Arm abschneidet, um die edleren Theile des Leibes vor dem überhand nehmenden Brande zu erhalten. Sie zündeten demnach denjenigen Theil

der Gallerie an, welcher der Festung Antonia gegenüber von Norden nach Osten hinlief, und in kurzer Zeit war von jenem Theile des Gebäudes ein Stück von beinahe zwanzig Ellen lang gänzlich in Asche gelegt. Auf diese Art fingen also die Juden selbst zuerst das Werk der Zerstörung an diesem prachtvollen und heiligen Gebäude an, welches mit Recht durch die ganze Welt berühmt war.

Zwey Tage darnach, am 24sten desselben Monats, steckten die Römer den übrigen Theil der Gallerie in Brand, und als die Flammen ohngefähr vierzehn Ellen davon verzehrt hatten, zerstörten die Juden auch das Dach und alles andere äußere Bauwesen, welches einen Zugang von Antonia aus hätte verschaffen können. Sie hätten jedoch das Gebäude vor der Wuth der Flammen retten können, wenn es ihnen darum zu thun gewesen wäre; allein sie bekümmerten sich nichts darum, wie weit das Unglück um sich griff, so daß nur ihre Privatabsichten dadurch befördert wurden. Während der ganzen Zeit fielen täglich in der Nähe des Tempels blutige Gefechte vor.

Die Rebellen im Tempel und die Juden außerhalb desselben brüteten inzwischen auf folgenden Anschlag, und führten denselben auch am 27sten des oben erwähnten Monats wirklich aus. Sie legten nämlich eine Menge dürres Holz, Pech und Schwefel zwischen die Decke und das Dach des westlichen Vorhofes; alsdann stellten sie sich, als ob sie vor einem feindlichen Angriffe zu weichen hätten, und entflohen von ihrem Posten, als ob sie denselben nicht länger im Besitze halten könnten. Sobald dieß ihre Gegner sahen, setzten sie ihnen nach, stiegen auf Leitern zu dem verlassenen Posten hinauf, und nahmen ihn in Besitz; solche aber, welche die Sache genauer überlegten, hielten es für eine bloße Hinterlist, und blieben zurück.

Kaum war der Vorhof von römischen Kriegern gefüllt, so steckten ihn die Juden in Brand, und im Augenblicke darauf stand das ganze Gebäude in Flammen. Groß war nun der Schrecken und die Verwirrung derer, die darinnen waren, und mit Erstaunen starrten ihre Waffenbrüder in der Ferne den Brand an. Viele von den Unglücklichen stürzten sich in Brunnen und Gräben; viele sprangen von den Gebäuden herab, und ergriffen die Flucht; viele aber fanden ihren Tod in den Flammen, und andere stürzten sich auf ihre Schwerter, um einem noch gräßlicheren Tode zu entgehen.

Tief erschütterte der schreckliche Anblick das Herz des Titus, und erregte in ihm inniges Mitleid für den unglücklichen Ausgang dieser Unternehmung. Zur nämlichen Zeit konnte er aber nicht helfen, über seine Krieger ungehalten zu werden, daß sie diesen Schritt ohne seinen Befehl unternommen hatten. Diese hatten jedoch mitten in ihrem Elende den Trost, daß der Fürst, in dessen Dienst sie litten, sie innigst bemitleide; denn sie konnten sehen, wie er Befehle ertheilte, und sich die äußerste Mühe gab, ihnen zu helfen; und diese seine Bemühungen verewigten seinen Namen im dankbaren Andenken der Nachwelt. Diejenigen aber, welche der Wuth der Flammen entgingen, wurden von den Juden angegriffen, und nach einer verzweifelten Gegenwehr alle, bis auf den letzten Mann, niedergemacht.

Das Feuer zerstörte den Vorhof bis zu dem Thurme, welchen Johannes (während seinem Kriege mit Simon) auf die Säulen errichtet

hatte, welche zu seinem Eingange hinführten. Nach dem Verbrennen der Römer zerstörten die Juden noch den Ueberrest dieses Gebäudes, und den Tag darnach steckten die Römer die nördliche Gallerie in Brand, und unterhielten das Feuer bis zu der östlichen Gallerie, welche gegen das Thal Kidron hinaus über einen entsetzlich tiefen und jähen Abgrund erbauet war, in den man ohne Schwindeln nicht hinunter sehen konnte.

So traurig sah es jetzt um den Tempel herum aus! Durch die erschreckliche Hungersnoth wurde inzwischen die Stadt beinahe entvölkert, und das Elend, das jetzt unter den Einwohnern herrschte, ist nicht zu beschreiben. Die Leute aßen jetzt Häute von Thieren, lederne Gürtel, und Schuhe; und eine Hand voll altes Heu kostete vier Atticken (Geldmünzen).

In dem Dorfe Betezobra (verdollmetschet, das Haus des Isoppen) jenseit des Jordans, wohnte ein gewisser Mann, mit Namen Eleazar, der hatte eine Tochter, Namens Maria. Die Familie war reich und von angesehenem Stande. Diese Maria entfloh mit mehreren andern Personen der Sicherheit halben nach Jerusalem, wo sie zum Unglücke durch die Belagerung mit eingeschlossen wurde. Schon früher hatten die Rebellenanführer diesem Weibe alle ihre mitgebrachten Kostbarkeiten weggenommen, und wenn sie noch irgend etwas, seyen es nun Lebensmittel oder andere Habe, verborgen hatte, so kamen nachher die gemeinen Rebellen, brachen in das Haus ein, und beraubten sie derselben.

Aufgebracht über diese Behandlung schalt und lästerte sie die Ruchlosen auf's schimpflichste; allein sie konnte auch durch ihre bittersten Schimpfreden die Elenden nicht reizen, sie aus Zorn oder aus Mitleid um's Leben zu bringen. Entblößt von allem, das eßbar war, und ohne Aussicht, ihrem Elende abzuhelfen, trieben die Qnaalen des nagenden Hungers sie zur Verzweiflung, und sie beschloß in ihrer Raserey eine That, vor der die Menschheit sich empört, und deren Greuel keine Feder auszudrücken vermag!

Die Elende mordete ihr eigenes Kind, kochte es, aß die Hälfte, deckte sodann die Ueberbleibsel in dem Gefäß zu, und setzte sie weg. Es kam den Rebellen bald zu Ohren, daß sie Speise zugerichtet habe; worauf sogleich mehrere von ihnen zu ihr ins Haus kamen, und ihr mit augenblicklichem Tode drohten, wenn sie nicht unverweilt die Speise herbeischaffe, die sie im Haus habe. Das Weib brachte hierauf die Ueberbleibsel des Kindes herbey, und sagte ihnen dieß wäre alle die Speise, die sie im Haus habe.

Wie von Donner getroffen standen die Rebellen-Wütheriche, wie sie waren, bey diesem Anblick still, in sprachlosem Entsetzen starrten sie auf die Ueberbleibsel hin; und als sie an die Strafe des Himmels dachten, ergriff sie Beben und Zittern. Darauf fing das Weib zu ihnen an: "Ich versichere euch, dieß ist mein kleiner Sohn, von dem ich schon die Hälfte gegessen habe, und lade euch nun zu dem Ueberrest ein. Ich hoffe ihr werdet nicht mehr Zartgefühl, als ein Weib—oder mehr Mitleid, als eine Mutter, haben wollen. Wollt ihr aber aus Gewissenhaftigkeit die Gabe nicht annehmen, so könnt ihr sie stehen lassen. Wisset aber, und merkt es, Ich habe selbst schon einen Theil davon verzehrt."

Sobald sie geendet hatte, verließen sie die Rebellen mit allen Merkmalen des Abscheues und des Entsetzens, und ließen, gegen die Forderungen ihres nagenden Hungers, kämpfend die Ueberreste des Kindes unangetastet seiner elenden Mutter über: dieß ist nun der einzige Fall, in welchem sie einiges Gefühl zu erkennen gaben.

Diese schauderhafte That wurde sogleich das allgemeine Stadtgespräch, und jedermann schien das Verbrechen eben so sehr zu verabscheuen, als ob es ihn selbst angegangen hätte. Das Gerücht kam von den Juden in kurzer Zeit zu den Römern. Unter diesen bedauerten etliche das Elend der Juden, andere hingegen haßten sie um dieses Elends willen noch mehr, und eine dritte Parthie wollten diesem Gerüchte nicht einmal Glauben beimessen, Titus erklärte aber aufs feierlichste, daß er an ihrem Unglück keine Schuld habe, und rief den Himmel zum Zeugen an, daß er sich aus allen Kräften bemüht habe, den Juden ein glücklicheres Loos zu ertheilen, und zu dem Ende ihnen Glück, Leben und Freiheit angeboten habe. "Da aber" fuhr er fort, "die Juden entschlossen waren, lieber einander selbst aufzureiben, als in brüderlicher Eintracht zu leben, da sie lieber Krieg, als Frieden haben— lieber Hungersnoth leiden—als im Ueberflusse leben wollten, so konnte ich sie nicht daran hindern. Da sie ferner entschlossen waren, mit eigenen Händen den Tempel in Brand zu stecken, den ich mir alle Mühe nahm, zu retten, so verdienen auch solche Eltern keine bessere Speise als das Fleisch ihrer eigenen Kinder. Von nun an aber habe ich mir vorgenommen, daß ihre Missethaten mit ihrem Untergange bestraft werden sollen; denn ich kann eine Stadt nicht länger stehen lassen, in welcher Mütter ihre eigenen Kinder verzehren, und die Väter, noch gottloser und vermessener als jene, einen Krieg fortführen, von dem ein solches augenscheinliches Kennzeichen ihnen beweisen muß, daß er dem Willen des Allmächtigen zuwider ist." Auf diese Worte überlegte er nochmals bey sich selbst, wie äußerst verstockt und halsstarrig die verschiedenen Partheyen der Rebellen wären, die kein Mittel zur Vernunft bringen könne, und wurde dadurch genöthiget, sie als ein Volk zu betrachten, das zum Untergang bestimmt sey; denn er dachte, daß die Trübsale und das Elend, welche sie schon ausgestanden hätten, ihre Gesinnungen gewiß müßten verändert haben, wenn es möglich gewesen wäre, daß eine Veränderung bey ihnen stattfinden konnte.

Zwey von den Legionen hatten jetzt ihre Wälle vollendet, worauf Titus am achten Tage des Monats Loos seine Mauerbrecher gegen die westliche Gallerie des äußern Tempels anrücken ließ. Sechs Tage lang bestürmte unausgesetzt sein stärkster Mauerbrecher diese Stelle, aber vergebens; denn die Maschine konnte auch nicht den geringsten Eindruck darauf machen. Während der Zeit waren auch andere Truppen angewiesen, den Grund der Mauer auf der Nordseite zu untergraben; allein! nach ungeheurer Arbeit fanden sie, daß sie blos die äußern Steine abbrechen konnten, und die Gallerie dennoch fest stehe; da sie nun sahen, daß sie weder durch Untergraben noch durch ihre Mauerbrecher zum Ziel gelangen könnten, so bedienten sie sich der Sturmleitern.

Obschon die Juden sie nicht hindern konnten, die Leitern an der Mauer anzulegen, so thaten sie dennoch allenthalben, wo sie nur Fuß

fassen konnten, dem Feind hartnäckig Widerstand. Einige griffen sie schon im Aufsteigen, und ehe sie sich zur Wehr setzen konnten, an, andere stürzten sie von den Leitern hinab, die sie eben erstiegen, und tödteten, die ihnen zu Hülfe eilten, und manchmal gelang es ihnen die Leiter mit den Soldaten über den Haufen zu stürzen. Die Römer erlitten, im Ganzen genommen, bey diesem Angriff einen bedeutenden Verlust, besonders wenn sie zur Vertheidigung oder für die Wiedereroberung ihrer Fahnen fochten, welches von Soldaten für eine sehr wichtige Sache gehalten wird. Zuletzt aber tödteten die Juden doch mehrere Fahnenträger, und bemächtigten sich der Fahnen, welches den Muth der Belagerer so dämpfte, daß sie es für räthlich hielten, sich zurückzuziehen. Wir müßen jedoch den Belagernden Gerechtigkeit widerfahren lassen, und bemerken, daß kein einziger unter den Erschlagenen den Namen eines Römers entehrt habe. Ihre Gegner, die schon bey frühern Gelegenheiten sich tapfer gehalten hatten, verloren auch dießmal ihre Unerschrockenheit nicht, und Eleazar, der Neffe des Tyrannen Simon, zeichnete sich vorzüglich durch seinen Muth aus. Da nun Titus fand, daß er durch sein Bestreben, den Tempel der Feinde zu erhalten, nur seine eigenen Truppen in den Tod sende, so gab er Befehl, unverzüglich die Thore des Tempels in Brand zu stecken.

Eben um diese Zeit kamen zwey Flüchtlinge von den Juden vor Titus, und schmeichelten sich um so mehr mit einer guten Aufnahme, als sie die Rebellen zu einer Zeit verlassen hätten, in welcher dieselben etliche Vortheile erhalten hatten. Der eine dieser Ueberläufer war Archelaus, ein Sohn des Magadathes, und der andere Ananus von Emmaus, welcher aus der Leibwache Simons — und der grausamste Wütherich unter seinen Untergebenen war. Die Grausamkeit dieser Männer war Titus so wohl bekannt, daß er Lust hatte, sie beide, trotz ihrer heuchlerischen Anhänglichkeit an ihn, umbringen zu lassen; denn er war überzeugt, daß nicht Liebe zu seinem Dienst — sondern Sorgfalt für ihre eigene Sicherheit sie zu diesem Schritt bewogen habe. Er dachte, daß die, welche erst ihr Vaterland aufgewiegelt — und darnach im Stich gelassen hätten, nicht zu leben verdienten; nach reiferer Ueberlegung aber beschloß er, sie am Leben zu lassen.

Fürchterlich wütheten jetzt die Flammen an den Thüren des Tempels; so, daß das Silberwerk oberhalb der Thüren zu schmelzen, und das Feuer über die anstoßenden Gallerien sich zu verbreiten anfing. Die Juden waren so sehr vom Entsetzen ergriffen, als sie sich bey diesem unerwarteten Vorfall so plötzlich von den Flammen umgeben fanden, daß sie einander voll Verwunderung anstarrten, und nicht einmal zu retten suchten, was noch unbeschädigt war, noch sich um das zu bekümmern schienen, was schon verbrannt war. Mit einem Wort, sie waren zu jedem Unternehmen gänzlich untüchtig geworden, so daß das Feuer diesen — und den darauf folgenden Tag immer mehr überhand nahm und fortwüthete, bis endlich die Gallerien auf den Grund abgebrannt waren.

Am folgenden Tag ertheilte Titus Befehle, das Feuer zu löschen, und einen Weg zu bahnen für den Einmarsch der Truppen. Darauf versammelte er einen Kriegsrath, der aus folgenden Mitgliedern bestand, nämlich: Tiberius Alexander, nach ihm sein Oberbefehlshaber,

Sextus Cerealis, Anführer von der fünften — Legorius Lepidus von der zehenten — und Titus Tigrius von der funfzehnten Legion, zu diesen berief er auch noch Eternius Fronto, Anführer zweyer Legionen von Alexandria, und Marcus Antonius Julianus, Landpfleger von Judäa, sammt mehreren Hauptleuten und Befehlshabern von geringerem Rang, und legte ihnen zur Berathschlagung die Frage vor, welche Maaßregeln in Bezug auf den Tempel genommen werden sollten? Etliche waren der Meinung, man sollte der Gewalt der Waffen ihren Lauf lassen, und stellten vor, daß die Juden niemals sich ergeben würden, so lange der Tempel stehen bleibe, und ihnen gleichsam zu einer Festung diene. Andere hingegen riethen, man sollte des Tempels schonen, unter der Bedingung, daß ihn die Juden räumen — und nicht länger um denselben kämpfen sollten; im Fall er aber durchs Schwert erobert werden mußte, so sollte man dann auch nicht einen Augenblick mehr anstehen, und ihn abbrennen, denn er könnte alsdann nicht mehr als ein Tempel — sondern vielmehr als eine Festung angesehen werden, und die Schuld liege alsdann auf denen, die sie zum Verbrennen desselben genöthiget, nicht aber auf denjenigen, welche die That nothgedrungenerweise gethan hätten. Titus gab alsdann seine Meinung folgendergestalt zu erkennen: "Wollen die Juden so verstockt bleiben, und einen Tempel zu einer Festung machen, soll ich alsdann ihren Starrsinn an den Mauern des Tempels rächen, und ihretwillen das schönste Gebäude in der Welt in Asche legen? Nein! wir würden den Glanz der Majestät Rom's verdunkeln, wenn wir dem Reich diese Zierde rauben wurden." Alexander, Cerealis, und Fronto pflichteten dieser seiner Meinung bey, und der Kriegsrath ward darauf entlassen. Das Heer erhielt alsdann Erlaubniß, einen Rasttag zu halten, um sich auf künftige Unternehmungen zu erfrischen und vorzubereiten. Etliche Kompagnien wurden inzwischen ausgesandt, die Verheerungen, welche das Feuer verursacht, zu besichtigen, und gangbare Wege durch den Schutt und die Ruinen herzustellen.

Den Juden war ebenfalls Muth und Stärke gesunken, und sie verhielten sich diesen Tag gleichfalls ruhig; den nächsten Tag aber, ohngefähr um die zweite Stunde, machten sie mit erneuerter Stärke und Muth durch das östliche Thor einen verzweifelten Ausfall auf die Besatzung des äußern Tempels. Unter dem Schutze ihrer Schilde hielten die Römer den ersten Angriff mit der größten Entschlossenheit aus, und die Streiche der Feinde machten eben so wenig Eindruck, als wären sie auf eine Steinmauer geführt worden; mit aller ihrer Tapferkeit und Standhaftigkeit würden sie jedoch einem so wüthenden und zahlreichen Feinde nicht lange Widerstand haben leisten können, wenn ihnen nicht Titus (der von Antonia aus ihre Lage wahrnahm) sogleich zu Hülfe geeilt wäre, ehe sie dem Feind zu weichen angefangen hatten. Als die Unterstützung auf dem Kampfplatz anlangte, fielen die Juden zurück, worauf die Römer ihre Front durchbrachen, und sie zum Weichen brachten. Bald darauf aber kehrten die Juden um, und rückten in guter Ordnung abermals gegen die Römer an, die nun ihrerseits den Rückzug nahmen.

Solchergestalt wechselweise bald weichend, bald vordringend, währte der Kampf mit abwechselndem Glücke bis um die fünfte Stunde des

Tages, da alsdann die Juden genöthiget wurden, in den Tempel zu fliehen, und sich darein einzuschließen. Titus zog darauf in die Festung Antonia zurück, und beschloß, an dem folgenden Tage den Tempel mit seinem ganzen Heere zu bestürmen. Die göttliche Vorsehung schien aber offenbar bestimmt zu haben, daß der Tempel durch Feuer untergehen sollte, und daß endlich sein letzter Tag herbey gekommen sey, nämlich der 10te des Monats Lous, welches der Jahrestag war, an welchem derselbe schon früher von Nebuchadnezar, Königs von Babylon, niedergebrannt worden war. An dieser letzten Zerstörung durch Feuer waren aber offenbar die Juden selbst schuld; denn kaum hatte sie Titus mit Frieden gelassen, so machten die Rebellen einen wüthenden Ausfall auf die Truppen, welche, dem Befehle ihres Feldherrn gemäß, mit dem Löschen des Feuers beschäftiget waren. Dießmal aber schlugen die Römer die Juden in die Flucht, und zwangen sie, in dem Tempel Schutz zu suchen.

Nun aber ereignete sich ein besonderer Vorfall, an welchem ein gemeiner Soldat schuld war, welcher sich vom Himmel dazu angetrieben dachte, und von Niemanden zu seinem Vornehmen befehligt gewesen war. Derselbe stieg nämlich auf die Schultern eines seiner Waffenbrüder, und warf einen Feuerbrand zu dem goldenen Fenster hinein, welches den Gemächern an der Nordseite des Tempels gegenüber war. In wenigen Augenblicken darauf brachen die Flammen aus, und verursachten unter den Juden ein so fürchterliches Getümmel, daß ihre Landsleute von aussen ihnen so schnell als möglich zu Hülfe eilten; denn jetzt, wo ihr Theuerstes auf dem Spiele stand, war keine Zeit, sich um ihr Leben zu bekümmern.

Vom Gefechte ermüdet, hatte Titus sich so eben in seinem Zelte zur Ruhe niedergelegt, als ihm die Nachricht von dem Brande gebracht wurde. Er sprang sogleich vom Lager, ließ seinen Wagen anspannen, und trieb dem Tempel zu, um zum Löschen des Feuers sein ganzes Ansehen aufzubieten. Seine vornehmsten Befehlshaber und die Legionen folgten ihm, aber in großer Unordnung, wie man sich von einer solchen Menge Menschen leicht denken kann, die keinen Befehl, in wohl geordneten Gliedern vorzurücken, erhalten hatte. Titus gab sich alle mögliche Mühe, durch Worte und durch Zeichen zum Löschen des Feuers Befehle zu ertheilen; aber alles vergeblich! seine Worte wurden in dem fürchterlichen Getöse nicht gehört, und seine Zeichen und Händewinken wurden eben so wenig in Acht genommen. Die Soldaten achteten nicht länger auf Befehle oder Drohungen, sondern, fortgetrieben von blinder Wuth, wurden viele unter Füßen getreten, oder im Gedränge erdrückt, und viele erstickten im Rauche und Dampfe, der von den Ruinen der Gallerieen über den Vorhöfen emporstieg. Die gemeinen Soldaten, die schon im Tempel waren, entschuldigten ihren Ungehorsam gegen ihres Feldherrn Befehle, daß sie seine Worte nicht hören könnten, und die, welche ihnen folgten, geboten ihnen, das Feuer noch mehr umher zu schleudern, und die unversehrten Theile des Gebäudes in Brand zu stecken. Kurz! die Rebellen konnten auf keiner Seite dem Unglücke steuern; wohin sie sich nur wendeten, starrte Tod und Verderben ihnen entgegen. Die Armen, die Kranken und die Wehrlosen fielen unter dem Schwerte, wo sie sich nur blicken ließen, unzählige

Unglückliche wälzten sich in ihrem Blute, Leichen lagen auf Leichen gehäuft um den Altar herum, und das Blut floß in Strömen die Stufen herab.

Die Wuth der Soldaten war jetzt so hoch gestiegen, daß auch Titus sie nicht mehr im Zaume halten konnte; und da dieser Feldherr fand, daß das Feuer täglich mehr um sich griff, so begab er sich mit etlichen seiner vornehmsten Offiziere in das Innerste des Tempels, wo er nach genauer Besichtigung fand, daß seine Schönheit und Pracht den allgemeinen Ruf bey weitem übersteige, und daß die Beschreibung, welche die Juden davon gaben, im geringsten nicht übertrieben sey. Wenn Titus sah, daß das Feuer das Allerheilige noch nicht erreicht hatte, und hoffte, diese heilige Stätte möchte noch gerettet werden können, so gab er sich alle Mühe dazu, und bat sogar noch die Soldaten auf's ernstlichste, daß sie doch ihr Aeußerstes thun und das Feuer löschen sollten. Zu gleicher Zeit ertheilte er dem Liberalis, einem Hauptmanne der Leibwache, gemessenen Befehl, zuzusehen, daß seine Befehle schleunigst vollstreckt würden, und Jeden, der nicht Hand anlegen wolle, strenge zu bestrafen. Die Wuth und der Durst nach Rache war aber so groß unter den Soldaten, daß weder Bitten noch Drohungen sie in den Schranken der Pflicht zurückhalten konnten. Denn in dem nämlichen Augenblicke, als Titus sich auf's äußerste bemühte, den Tempel zu retten, zündete ein Soldat mehrere von den Thorpfosten an, worauf Titus und seine Begleiter sich auf eine solche Entfernung zurückziehen mußten, daß ihre Bemühungen nichts mehr nützten, so daß am Ende der Tempel, trotz aller Anstrengungen des Titus, ihn zu erhalten, zerstört wurde.

Während dem, daß der Tempel in Flammen stand, plünderten und mordeten die römischen Krieger, was ihnen vorkam, ohne Unterschied des Alters, Geschlechts oder Standes. Das Blutbad war fürchterlich: Kinder und Greise, Priester und Laien, und Menschen von allen Ständen und Range fielen in jenem allgemeinen Gemetzel.

Wie das Feuer zunahm, so vermehrte sich auch das Prasseln und Getöse der Flammen, vermischt mit dem Aechzen der Sterbenden; in der Ferne schien es, als stünde die ganze Stadt in Brand, welches von der großen Ausdehnung der Flammen und der Höhe des Hügels herrührte. Die Verwirrung und das Getümmel bey dieser Gelegenheit geht über alle Beschreibung. Das Jammergeschrey und Wehklagen in der Stadt hallten oftmals von den Hügeln und Thälern der Gegend jenseit des Jordans wieder; und doch war das Elend wirklich größer, als die Unglücklichen es durch ihre bittersten Wehklagen auszudrücken vermochten. Der Brand war so groß, und die Flammen wütheten mit solchem Ungestüme, daß sogar der Hügel, auf dem der Tempel stand, vom Fuße bis auf den Gipfel einem Feuermeere ähnlich war.

Im Verhältnisse mit der Feuersbrunst strömte auch das Blut der Erschlagenen unter die Flammen hinein, denn die Zahl der Ermordeten überstieg die Zahl ihrer Mörder. Alles lag voll Leichname, und die römischen Soldaten setzten über die Leichen der Erschlagenen hin, den Lebenden nach. Endlich aber gelang es einer Schaar Rebellen, die Römer zurück zu treiben; öffneten sich einen Ausgang in

den äußern Tempel, und flohen in die Stadt, und bald darauf erreichte auch der Rest ihrer Parthey den äußern Vorhof.

Da nun der Tempel in Asche lag, so waren die Römer auch weniger darauf aus, die Nebengebäude zu retten; sie steckten deßwegen meistens alle Thore und Gallerieen zugleich in Brand, und ließen blos ein Thor auf der östlichen — und ein anderes auf der südlichen Seite stehen; bald darnach traf auch diese das nämliche Loos, wie die ersteren. Sie verbrannten auch die Schatzkammer und Kleiderkammer, welche einen unermeßlichen Schatz an Juwelen, Geld und kostbaren Priestergewändern enthielten; denn die Juden hielten hier überhaupt alle ihre größten Kleinode in Verwahrung.

Die Rebellen waren unterdessen alle in die Stadt geflohen. Jetzt stellten die Römer ihre Fahnen am östlichen Thore auf, hielten ein Opfer- und Dankfest, und riefen unter großen Freudenbezeugungen Titus zum Kaiser aus. Sie hatten in Syrien eine so große Summe Gold gefunden, daß diese Münze jetzt halb im Werthe fiel.

Die Anführer der Partheien fanden sich nun auf allen Seiten so gepreßt und eingeschlossen, daß sie unmöglich durch Flucht sich retten konnten; sie schlugen deßwegen dem Kaiser einen Friedenstraktat vor, welchem Vorschlage derselbe mit seiner gewöhnlichen Großmuth ein geneigtes Gehör verlieh, theils auf Anrathen seiner Freunde, und theils in der Absicht, der Stadt zu schonen, indem er hoffte, daß die Rebellen durch ihr künftiges Betragen seine Gnade verdienen möchten. Titus nahm seinen Stand auf der Westseite des innern Tempels, nächst den Thoren, die zur Gallerie führten, und zwischen dem Tempel und der obern Stadt war eine Brücke, welche bey dieser Gelegenheit die Juden von den Römern scheidete. Auf beiden Seiten drängten die Krieger sich um ihre Anführer her; die Römer ihrerseits wollten gerne sehen, wie Titus die Bittenden empfangen würde; die Juden auf der andern Seite waren ebenfalls begierig zu hören, wie es um ihre Begnadigung aussehe.

Titus hatte seinen Leuten gemessenen Befehl gegeben, keinen Zuruf oder Geschrey zu erheben, sondern ein tiefes Stillschweigen und Ordnung zu beobachten, und ließ den Juden durch einen Dollmetscher sagen, daß er das Vorrecht habe, den ersten Antrag zu machen. Darauf hielt er eine Rede an sie, worin er ihnen zuvörderst ihre Vergehen vorwarf, und alsdann das Versprechen machte, daß, wenn sie sich jetzt unterwürfen, alle, ausgenommen die Anführer, Begnadigung erhalten sollten.

Die Antwort der Juden auf diese Anrede war, daß sie unter keinem Versprechen von Schutz oder Sicherheit, welches der Kaiser ihnen machen könne, sich ergeben könnten, da sie durch einen Eid gebunden wären, sich keiner fremden Herrschaft zu unterwerfen; mit seiner Erlaubniß aber wollten sie mit ihren Weibern und Kindern in die Wüste ziehen, und die Römer im Besitze der Stadt lassen.

Aufgebracht über den Gedanken, daß Gefangene dem Sieger Gesetze geben und Bedingungen vorschreiben wollten, ließ Titus auf der Stelle durch öffentlichen Ausruf bekannt machen, daß von nun an kein Jude es mehr wagen sollte, ihn um Gnade oder Schutz anzuflehen; sie möchten aber jetzt die Waffen ergreifen, und sich vertheidigen, so gut sie

könnten; denn von nun an müsse das Schwert zwischen ihm und ihnen entscheiden.

Darauf gab er seinen Soldaten Erlaubniß, sie mit Feuer und Schwert anzugreifen, die Stadt zu plündern, und die Beute für sich zu behalten. An diesem Tage fielen jedoch keine Feindseligkeiten mehr vor; den folgenden Morgen aber steckten sie das Rathhaus, das Schloß, die Stadtschreiberey, und ein Gebäude, mit Namen Ophlas, in Brand, von hier breiteten sich die Flammen mit verheerender Gewalt über den Pallast der Königin Helena, welcher auf der Mitte des Hügels stand, aus, und verzehrten alles, das ihnen im Wege lag, unter andern auch unzählige Leichname, womit Häuser und Straßen angefüllt waren.

Die Rebellen rückten alsdann vor den königlichen Pallast, welcher ein sehr starker und befestigter Platz war, und ungeheuren Reichthum und Schätze enthielt. Die Juden trieben die Römer aus dem Pallaste, tödteten ohngefähr acht tausend vier hundert derselben, und erbeuteten den ganzen ungeheuren Schatz. In diesem Gefechte nahmen sie zwey römische Soldaten gefangen, den einen aus der Reiterey und den andern aus dem Fußvolke. Den Letztern tödteten sie auf der Stelle, und schleiften ihn durch die Straßen der Stadt, als ob sie durch Beschimpfung eines einzigen armen Wichtes die ganze Nation hätten entehren wollen. Der andere Gefangene wurde auf sein Vorgeben, daß er eine Entdeckung von großer Wichtigkeit zu machen habe, sogleich vor Simon gebracht. In seinem Verhöre aber fand es sich, daß er nichts zu entdecken habe, weßwegen Ardalas, ein Unterbefehlshaber Simons, Befehl erhielt, ihn ums Leben zu bringen.

Darauf banden sie ihm die Hände auf den Rücken — und ein Tuch über die Augen, und führten ihn ab, um ihn im Angesichte der Römer zu enthaupten. Gerade im Augenblicke aber, als der Scharfrichter das Schwert zog, um ihm den Todesstreich zu geben, schlüpfte der Gefangene unter ihm weg, und entwischte zu den Römern.

Als dieser Umstand dem Titus zu Ohren kam, überlegte er die Sache, und wollte ihn dafür nicht zum Tode verurtheilen, daß er in einer so mißlichen Lage den Feinden durchgegangen wäre; er hielt es aber für einen römischen Krieger so entehrend, sich gefangen nehmen zu lassen, daß er ihm die Waffen abnehmen — und aus dem Dienste jagen ließ; eine Strafe, die in den Augen eines Mannes von Ehre fürchterlicher, als der Tod selbst ist.

Es begab sich, daß die Römer den folgenden Tag die Juden von der untern Stadt austrieben, bey welcher Gelegenheit sie alle Gebäude bis nach Schiloah hin in Brand steckten, und mit Vergnügen der Verheerung der Flammen zusahen; sie erbeuteten aber dabey keine Schätze, denn die Rebellen hatten sie schon zuvor in der obern Stadt in Sicherheit gebracht. Es ist merkwürdig, wie kaltblütig die Rebellen auf das Elend hinblickten, das durch ihre Missethaten entstanden war; kein Laut des Jammers entschlüpfte ihrem Munde; im Gegentheile, sie schritten auch dann noch mit ihrem gewöhnlichen Stolze einher, wenn schon das Glück ihnen gänzlich den Rücken gewendet hatte. Sie schienen mit Vergnügen ihre Stadt brennen zu sehen, und gaben öffentlich zu verstehen, daß in ihrer gegenwärtigen Lage der Tod nun keine Schrecken mehr für sie habe, und keinen Kummer in ihren Bu-

erwecken könne. Sie hätten die beinahe gänzliche Vertilgung ihres Volks gesehen, wären Augenzeugen von der Zerstörung des Tempels gewesen, und sähen jetzt die Stadt in Flammen, und freuten sich, daß den Römern, nach ihnen, nichts mehr in die Hände fallen könne, das des Besitzes werth wäre.

Josephus gab sich unterdessen alle Mühe, die wenigen überlebenden Einwohner einer verheerten und fast entvölkerten Stadt noch zu retten. Er schalt, ermahnte, bat und schmeichelte, und stellte ihnen, so zu sagen, Himmel und Erde vor; aber alles vergeblich! die Juden waren nicht nur durch ihren feierlichen Eid gebunden; sondern auch durch die überlegene Zahl der Römer beinahe unterjocht: zudem waren sie verhärtet in Blut, und vertraut mit Gräuel und Verheerung.

In dieser unglücklichen Lage der Dinge zerstreuten sie sich durch die ganze Stadt, durchsuchten alle Ruinen, Gewölbe und andern Schlupfwinkel nach Entlaufenen. Sie fanden viele derselben, und mordeten sie; denn dieselben waren so schwach und entkräftet, daß sie sich nicht durch die Flucht retten konnten; ihre Leichname aber wurden den Hunden vorgeworfen. Hungersnoth drohte ihnen jedoch einen schrecklicheren Tod, als jeden andern. Viele von den Juden gingen jetzt blos aus Verzweiflung zu den Römern über, denn sie hatten nichts anders zu erwarten, als nur durch das Schwert der Feinde dem Hungertode zu entgehen. Angetrieben von dem nämlichen Beweggrund, erfuhren selbst viele der Rebellen das nämliche Schicksal. Alle Straßen lagen voll von den Leichnamen derer, die entweder der Hunger oder die Pest dahin gerafft hatte.

Die Rebellen nahmen ihre letzte Zuflucht zum Verbergen. Sie versteckten sich in jeden geheimen Ort und Schlupfwinkel, in der vergeblichen Hoffnung, daß sie hier verborgen liegen könnten, bis der Krieg vorüber wäre, und die Römer die Stadt verlassen hätten; alsdann, bildeten sie sich ein, könnten sie sich leicht mit der Flucht retten; sie dachten aber nicht daran, daß das allsehende Auge der Gerechtigkeit auch ins Verborgene siehet. Die Hungersnoth war jetzt so hoch gestiegen, daß man sogar an unflätigen Orten Nahrung suchte, und sich sogar um unreine und ungesunde Dinge zur Sättigung des Hungers herumschlug. Ich glaube fürwahr, daß, wenn die Noth noch eine beträchtliche Zeit länger angehalten hätte, die Ueberlebenden keinen Anstand würden genommen haben, sich an den Leichnamen der Verstorbenen zu sättigen.

Die obere Stadt war auf Klippen und Felsen gebaut, unter denen tiefe Abgründe lagen, so, daß Titus es für unmöglich hielt, sich derselben zu bemächtigen, ohne noch mehrere Wälle zu errichten; er gab daher sogleich Befehl, das Werk am 20sten des Monats Lous anzufangen. Wir haben schon oben bemerkt, daß die Herbeischaffung der nöthigen Materialien höchst kostspielig und mühsam war, und daß sie das nöthige Holzwerk für die vorigen Wälle bey zwölf oder dreyzehn Meilen weit von Jerusalem zu fällen und herzuführen hatten. Demohnerachtet aber führten die vier Legionen auf der Westseite der Stadt, dem königlichen Pallaste gegenüber, einen Wall auf; die andern — und die Truppen der Verbündeten errichteten zu gleicher Zeit einen andern Wall bey der Gallerie und der Brücke, und befestigten den Platz, genannt "Simon's Thurm," den Simon während seinem Krieg mit Johannes erbaut hatte.

Um diese Zeit verabredeten sich die Anführer der idumäischen Truppen, mit allen ihren Landsleuten zu den Römern überzugehen. Nachdem sie ihren Plan zur Reife gebracht hatten, sandten sie fünf Abgeordnete zu Titus, und ließen ihm ihre Dienste antragen; zu gleicher Zeit sollten sie Fürbitte einlegen, daß der Kaiser ihrem ganzen Volk möchte Gnade widerfahren lassen. Es ist wahr, dieser Antrag kam freilich etwas spät in der Zeit; Titus aber dachte, daß, nach einem so bedeutenden Verlust, Simon und Johannes alle weitere Gegenwehr aufgeben würden, und entließ die Abgeordneten deßwegen mit der Versicherung, daß den Bittenden das Leben geschenkt seyn solle; in der That aber hielt er die Idumäer für die furchtbarsten seiner Feinde.

Ihr Anschlag wurde aber entdeckt, und Simon gab sogleich Befehl, daß die fünf Abgeordneten auf der Stelle umgebracht—diejenigen aber, die sie mit diesen Aufträgen abgesandt hatten, worunter Jacobus, der Sohn Soas, der Haupträdelsführer, war, ins Gefängniß geworfen werden sollten. Da nun die Rädelsführer in Sicherheit gebracht und unterdrückt waren, so befürchtete man keine weitere schlimme Folgen von den gemeinen Soldaten; man gebrauchte jedoch größere Wachsamkeit über den Rest der Idumäer, als man zuvor für nöthig erachtet hatte; konnte aber mit allen Vorsichtsmaaßregeln nicht verhuten, daß sie zu den Römern übergingen. Viele von ihnen wurden freilich im Versuche der Flucht erschlagen; aber noch viel mehr waren so glücklich, zu entwischen, und von Titus aufgenommen zu werden, welcher mit vielem Edelmuthe von seiner früher deßhalb erlassenen Verordnung abging; und sogar die gemeinen Soldaten fingen an, theils des Mordens überdrüssig, theils in der Hoffnung auf Beute, sich mit mehr Mäßigung und Milde als ehedem zu betragen.

Jetzt waren von dem Volk keine mehr vorhanden, als Leute von ganz niedrigem Stande; diese wurden mit Weib und Kind, wie das Rindvieh, auf öffentlichem Markte zu Sklaven verkauft, und noch dazu ganz wohlfeil, denn der Käufer waren nur wenige. Da Titus dieß gewahr wurde, und dabey an seine frühere Verordnung gedachte, nach welcher keine Juden mehr einzeln zu ihm übergehen durften, so hielt er es, als ein Mann von Menschenliebe, für seine Pflicht, so viele als möglich von ihnen zu retten: Er beschloß deßwegen, seinen vorigen Befehl zu widerrufen, und alle, die einzeln zu ihm kämen, aufzunehmen; sie durften aber nicht mehr in Schaaren zu ihm kommen. Er stellte besondere Männer auf, die sich nach ihrem Charakter erkundigen, die Würdigen von den Unwürdigen absondern, und jeden nach seinem Verdienste behandeln mußten.

Es war damals ein gewisser Priester, Namens Jesus, der Sohn Thebuth's; dieser handelte mit dem Kaiser um sein Leben, und versprach ihm dafür verschiedene Kostbarkeiten und Gefäße des Tempels auszuliefern. Diesem Vertrage gemäß brachte er verschiedene kleine Tische, Becher, Kelche, und ein paar Leuchter, alles vom feinsten Golde, aus dem Tempel, und überreichte sie von der Mauer herab, den Leuten des Titus. Er machte dem Kaiser gleichfalls ein Geschenk von mehreren Opfergeschirren, Edelsteinen, Schleiern, und priesterlichen Gewändern.

Um diese Zeit wurden ebenfalls Phineas, der Aufseher der heiligen

Schatzkammer zum Gefangenen gemacht; und übergab gleichfalls eine große Menge Gewänder und Gürtel, welche den Priestern gehörten, sammt scharlachenen und purpurnen Zeugen, welche sorgfältig für künftigen Gebrauch aufbewahrt worden waren. Zugleich entdeckte er den Römern einen großen Vorrath von Zimmt, Cassia, Gummies und wohlriechenden Gewürzen, die zum täglichen Rauchopfer gebraucht wurden, sammt vielem heiligen Schmuck und Kostbarkeiten, welche das Eigenthum von Privatpersonen gewesen waren. Ohnerachtet Phineas ein wahrer und rechtmäßiger Kriegsgefangener war, so wurde er, um dieser Entdeckung willen, so gütig und gelinde behandelt, als ob er dieselbe aus bloßer Freundschaft zu den Römern gemacht hätte.

Nach achtzehntägiger Arbeit wurden die Wälle vollendet, am siebenten Tag des Monats Gorpiäus (nach unserer Zeitrechnung, der Monat September) und die Mauerbrecher sogleich darauf gepflanzt. Viele von den Rebellen gaben jetzt alle Hoffnung auf, den Platz länger behaupten zu können, verließen deswegen die Mauern, und zogen sich theils in das Schloß zurück; theils verkrochen sie sich in Gewölbe und unterirdische Gänge. Viele aber, halsstarriger als die andern, beschlossen, den Arbeiten an den Maschinen und Mauerbrechern Widerstand zu thun. Der Feind war ihnen inzwischen an Mannschaft und Leibesstärke weit überlegen, wobey die Römer noch den weitern Vortheil hatten, daß ihre Truppen gesund und munter waren, und durch den guten Erfolg ihrer Unternehmungen mit neuem Muth beseelt wurden; während, im Gegentheil, ihre Feinde über ihre mißlungenen Pläne und darauf erlittenen Verlust ganz muthlos geworden—und der Verzweiflung nahe waren.

So oft die Juden einen Riß in der Mauer bemerkten, oder ein Thurm unter den Streichen der Mauerbrecher zu wanken anfing, so suchten viele ihr Heil in der Flucht. Zuletzt kamen sogar Simon und Johannes aus Furcht fast zur Verzweiflung, und flohen, ehe noch die Römer ihnen so nahe gekommen, daß sie ihnen persönlichen Schaden zufügen hätten können. So hoch war bey ihnen jetzt die Furcht gestiegen, daß der bloße Anschein von Gefahr sie schon mit Schrecken erfüllte. Obschon diese Männer die größten Wütheriche ihrer Zeit waren; so mußte dennoch jetzt ihr unsägliches Elend sogar in dem Busen derer Mitleid erregen, auf die sie vor kurzem erst mit Stolz und Verachtung herabgesehen hatten. Der Wechsel ihrer Glücksumstände war, in der That! sehr groß, und äußerst traurig.

Johannes und Simon machten nun einen Versuch auf die Mauer, welche die Römer um die Stadt aufgeführt hatten. Es gelang ihnen auch, eine Lücke in dieselbe zu brechen, und nun hatten sie im Sinn, sich durch die Wachen durchzuhauen, und auf diese Weise ihren Feinden zu entgehen. Allein! als sie sich nach Unterstützung von ihren Truppen umsahen, fanden sie sich von allen ihren Freunden verlassen. Sie wichen daher in Verwirrung zurück, und flohen, wo Angst und Verzweiflung sie hintrieben.

In diesem Zustande von Verwirrung erzählte ein jeder seine eigene Geschichte, wie sie die Furcht ihm eingab. Der eine brachte die Nachricht, daß die ganze Mauer gegen Westen niedergerissen wäre: andere behaupteten, die Römer wären schon unter dieser Mauer, und eine dritte Parthie sprengte aus, die Römer seyen in die Stadt gedrungen, und

hätten sich schon der Thürme bemächtiget. Die Einbildungskraft stieg ihnen ihre Furcht zur Wirklichkeit zu machen. Sie fielen auf die Erde nieder, bejammerten ihr Elend, weinten über ihre begangenen Thorheiten, und überließen sich einem Zustand der Verzweiflung, der über alle Beschreibung geht.

Merkwürdig und unverkennbar zeigte sich Gottes Allmacht und Güte in dieser höchsten Noth; denn die tyrannischen Rebellenanführer zogen sich am Ende selbst ihren Untergang zu indem sie freiwillig jene feſten Thürme verließen, welche unüberwindlich waren, und nur durch Ausdungern der Besatzung hätten erobert werden können: Und diesen Schritt thaten sie noch, nachdem die Juden an Errichtung von weniger starken Festungen vergeblich viele Zeit verschwendet hatten. Durch diese glückliche Veränderung der Dinge wurden die Römer Meister von drey unüberwindlichen Festungen, welcher sie sich auf keinen andern Weg je hätten bemächtigen können; denn diese drey Thürme konnten ohne Gefahr aller Art von Geschoß widerstehen.

Kaum hatten Simon und Johannes, in blindem Wahnsinn, diese Thürme verlassen, so richteten sie ihre Flucht in das Thal von Siloah, wo sie sich auf ihre Ermüdung kurze Zeit ausruhten. Als sie sich erholt und ihre zerstreuten Gedanken gesammelt hatten, fingen sie an, die neue Mauer an der schon oben erwähnten Stelle zu bestürmen: Sie waren aber so schwach, daß die Besatzung sie leicht zurückschlagen konnte, denn Elend, Verzweiflung und Ungemach aller Art hatte sie so entkräftet, daß ihnen keine Stärke mehr übrig blieb, und sie waren froh, mit ihren wenigen Anhängern weg zu kriechen, und sich in Gewölben und Höhlen zu verbergen.

Da die Römer jetzt die Mauern im Besitz hatten, so steckten sie auf den Thürmen ihre Fahnen auf, und erhoben ein großes Freudengeschrey über die glückliche Beendigung eines Krieges, von welchem sie sich im Anfange so wenig versprachen; denn jetzt mußten sie den Krieg für beendiget halten, oder ihren eigenen Sinnen nicht trauen.

Jetzt zerstreuten sich die Soldaten in alle Theile der Stadt, liefen durch die Gassen mit gezogenen Schwertern, und opferten jeden, den sie sahen, ihrer Wuth auf. Sie zündeten Häuser an, und brannten sie mit allem, was sie enthielten, auf den Grund ab. In vielen Häusern, in die sie, in der Absicht zu plündern, eindrangen, fanden sie ganze Familien todt und verhungert, und verließen mit Schauder über den Anblick das Haus, ohne die Beute mit wegzunehmen. Ohnerachtet sie aber Achtung für die Todten zu haben schienen, so bewiesen sie dennoch keine menschliche Schonung für die Lebenden, denn sie metzelten alles darnieder, was ihnen in den Weg kam, daß zuletzt die Gassen buchstäblich mit Todten angefüllt wurden, und das Blut die Straßenrinnen hinabströmte. Die einbrechende Nacht machte zwar endlich dem Gemetzel ein Ende; dann aber ging das Mordbrennen an.

Die Stadt brannte bis zum achten Tage des Monats Gorpiäus. Jerusalem mußte seit seiner Gründung in ihrem blühenden Glücke ohne Zweifel die Bewunderung und den Neid der ganzen Welt erregt haben; aber ach! ihr Elend überstieg jetzt auch ihren ehemaligen Glanz und Blüthe bey weitem, und ihr Strafgericht wurde dadurch noch erschwert, daß ihre eigenen Söhne ihren Untergang herbeiführten, und daß sie

ein Otterngezücht in ihrem Busen genährt, das ihr mit Verderben lohnte.

Titus betrachtete die Ruinen dieser berühmten Stadt. — Als er mit Erstaunen ihre Festungswerke — besonders aber jene Burg besah, welche die Rebellen so unsinnig und in Verzweiflung verlassen hatten — als er ferner die Lage, Größe und Höhe der Thürme betrachtete, und mit Bewunderung ihr schönes Bauwesen — ihren künstlichen Entwurf und die meisterhafte Ausführung desselben im Ganzen bemerkte, so brach er in folgende Worte aus: "Wären unsere Bemühungen nicht unmittelbar durch den Beistand des Himmels unterstützt worden, so hätten wir wahrlich uns dieser festen Plätze nie bemächtigen können! Mit einem Worte, es war Gott, der mit uns wider die Juden gestritten hat; denn wir haben eine That vollbracht, welche Menschenhände, oder alle Macht des Geschützes nie hätte ausrichten können."

Als Titus diese und ähnliche Aeußerungen gemacht hatte, war es seine nächste Sorge, vor allen Dingen die Gefangenen in Freiheit zu setzen, welche die Volkstyrannen in den Thürmen zurück gelassen hatten. Da nun die ganze Stadt in der Asche lag, so beschloß Titus, die drey noch unversehrten Thürme als Denkmäler seines Sieges stehen zu lassen; denn wenn dieselben nicht freiwillig von dem Feinde wären geräumt worden, so wäre sein Sieg nicht vollkommen gewesen.

Die Soldaten waren jetzt des Mordens müde, ohnerachtet noch viel für sie zu thun übrig war. Titus befahl jedoch den Truppen, daß sie aller derer schonen sollten, welche nicht mit Waffen, oder in der Gegenwehr angetroffen würden; allein! sie übertraten seinen Befehl, und erwürgten auch Kranke und Bejahrte ohne Gnade und Barmherzigkeit. Die Gesunden und Dienstfähigen wurden in den Tempel, in den sogenannten Vorhof der Frauen, eingesperrt. Titus übertrug dem Fronto, seinem Freunde, die Umstände der Gefangenen zu untersuchen, und über ihr Schicksal zu entscheiden. Dieser ließ alle — als Rebellen und Räuber angeklagte — sogleich ohne alle Gnade hinrichten; die gesunden und wohlgestalteten Jünglinge aber bestimmte Titus zu seinem Triumphzuge in Rom. Von den Uebrigen ließ er die, welche über siebenzehn Jahre alt waren, in Fesseln schlagen, und sandte sie zur Sclavenarbeit nach Egypten. Diejenigen aber, welche unter siebenzehn Jahre waren, wurden als Sclaven verkauft, mit Ausnahme solcher, welche er in verschiedenen Provinzen des römischen Reiches zu Fecht- und Kampfspielen vertheilte.

Während die Gefangenen unter der Aufsicht Fronto's verblieben, verhungerten noch an eilf tausend; weil sie theils halsstarrig sich weigerten, Speise anzunehmen, theils die Aufseher sie nicht hinlänglich mit Nahrung versahen; woran hauptsächlich der Mangel an hinlänglichen Lebensmitteln für eine solche Menge schuld war.

So endigte sich diese wichtige und traurige Belagerung. Da nun die römischen Soldaten ihre Rachsucht nicht mehr an menschlichen Wesen sättigen konnten, (denn wären noch Menschen vorhanden gewesen, so würden sie im Morden fortgefahren seyn), so gab ihnen Titus den Befehl, die Stadt und den Tempel auf den Grund zu schleifen, und nicht ein einziges Gebäude stehen zu lassen, ausgenommen die drey oft erwähnten Thürme, welche unter den Namen: Hippochus, Phasael

und Mariamne, berühmt waren; nebst einem Theile der Mauer an der Westseite der Stadt, wo er eine Besatzung zu lassen gedachte. Diese Thürme sollten der Nachwelt zum Denkmale der römischen Kriegskunst und Macht stehen bleiben, womit sie erobert worden waren. Sein Befehl wurde pünktlich vollzogen, die Stadt wurde geschleift, und alles so dem Erdboden gleich gemacht, daß es in der Folge kaum glaublich war, daß hier ehedem eine Wohnstätte von Menschen gestanden habe. So ging nun die ruchlose Rebellenschaar, die Urheberin des ganzen Elends, unter — und so fand die berühmteste Stadt in der Welt gleichfalls ihren Untergang.

Um diese Zeit wurde Simon, ein Sohn des Giaras, unter folgenden sonderbaren Umständen zum Gefangenen gemacht: Zur Zeit, als Jerusalem so schwer belagert wurde, daß Simon sich in die obere Stadt flüchten mußte, und die Römer auch wirklich in die Stadt gedrungen waren, befand sich derselbe in der größten Verlegenheit, wie er sich retten sollte; endlich verfiel er auf folgenden Plan. Er sandte für mehrere Steinhauer, Schmiede und Taglöhner, versah sie mit Geschirr und Werkzeugen zum Graben, und einem ziemlichen Vorrathe von Lebensmitteln, und stieg mit ihnen in ein verborgenes Gewölbe hinab. Hier gruben sie, so lange sie konnten; da sie aber den ausgegrabenen Gang zu ihrem Zwecke zu eng fanden, so beschlossen sie, sich einen Ausgang zu graben, durch welchen sie entwischen könnten; ihre Lebensmittel aber gingen ihnen, trotz der größten Sparsamkeit, aus, ehe sie ihr Werk vollenden konnten, und ihr Plan mißlang. In dieser Noth verfiel Simon auf eine sonderbare List, wodurch er die Römer zu schrecken gedachte. Er verhüllte sich in ein weißes Kleid, warf einen purpurnen Mantel um sich herum, und in diesem Aufzuge stieg er zwischen den Ruinen des Tempels aus dem Grunde empor, zum nicht geringen Erstaunen der römischen Soldaten und aller, die ihn sahen. Er schritt dreist auf die Soldaten zu, die nun endlich das Herz faßten, und ihn um seinen Namen und sein Geschäft fragten; Simon wollte ihnen aber ihre Fragen nicht beantworten, sondern verlangte mit dem Hauptmanne ihrer Wache zu sprechen. Sie sandten daher unverweilt für Terentius Rufus, ihren Hauptmann, und dieser brachte die Wahrheit bald heraus, wer Simon wäre? ließ ihn in Fesseln schlagen, und erzählte alsdann dem Titus die ganze Geschichte.

Titus ließ Simon gefesselt vor sich bringen, und gab darauf Befehl, daß er zu seinem Triumph in Rom aufbehalten werden sollte. Kurze Zeit darnach feierte Titus den Geburtstag seines Bruders Domitian mit großer Pracht und vielem Aufwand, und opferte bey dieser Gelegenheit, um die Feierlichkeit noch zu erhöhen, viele von den verurtheilten Juden auf; denn man berechnete damals, daß durch Feuer—im Waffenspiel—und im Kampf mit wilden Thieren, nicht weniger als fünf und zwanzig hundert derselben ihr Leben verloren; doch, so groß war der Haß der Römer gegen die Juden, daß sie noch diese Anzahl für zu gering hielten.

Eine zeitlang darnach begab Titus sich nach Berytus, einer Stadt in Phönicien, welches damals eine römische Provinz war. Hier verweilte er eine geraume Zeit, und feierte den Geburtstag seines Vaters

Vespasian mit weit größerer Pracht als den seines Bruders, sowohl in Hinsicht des Kostenaufwands als auch der Menge und Verschiedenheit öffentlicher Schauspiele.

Titus zog sodann von Berytus nach Antiochia, wo er etliche unbedeutende Beschwerden abwies, welche die Bürger gegen die Juden vorbrachten. Von hier setzte er seine Reise nach Egypten fort, und schiffte sich in Alexandria nach Rom ein; vor seiner Abfahrt aber sandte er zwey Legionen, welche bis daher mit ihm gezogen waren, in ihr ehemaliges Standquartier; das heißt, die fünfte hatte nach Mysia—und die zehnte nach Ungarn zu maschieren. Den Simon und Johannes ließ er mit sieben hundert auserlesenen Gefangenen nach Italien bringen, um mit ihnen seinen Triumphzug in Rom zu zieren.

Titus hatte eine günstige und angenehme Reise, und wurde mit eben so großen Ehrenbezeigungen empfangen, als ehedem sein Vater; zu dem ging ihm auch Vespasian selbst entgegen, um ihn zu bewillkommen und Glück zu wünschen; dieser Umstand erhöhte die Freude des Volks, da sie jetzt den Vater und seine zwey Söhne unter so glücklichen Umständen beisammen sahen.

Bald darauf bestimmte ihnen der Senat zwey besondere Triumphzüge, den einen dem Vater, und den andern dem Sohn zu Ehren, demohngeachtet aber entschlossen sich Vespasian und Titus, diese ihnen beiderseitig angeordnete Feierlichkeit in Gemeinschaft zu halten. An dem dazu bestimmten Tage versammelten sich alle Einwohner in der ganzen Stadt, um den glänzenden Triumphzug mit anzusehen, und das Volksgedränge wurde so groß, daß der Kaiser und sein Sohn kaum passiren konnten. Vor Tages Anbruch rückten die Soldaten in kriegerischer Ordnung, mit ihren Offizieren an der Spitze, vor die Thore des Pallastes bey dem Tempel der Isis, wo sie die Fürsten erwarteten, welche in der vergangenen Nacht in dem Tempel geruht hatten.

Bey Tages Anbruch kamen Vespasian und Titus, in purpurnen Gewändern, und ihre Schläfe mit dem Lorbeerkranz geschmückt, hervor, und begaben sich zu den Lustgärten am Pallast Octavians, wo der Senat, der Adel und die römischen Ritter schon ihrer Ankunft warteten. Hier bestiegen sie eine—für die Gelegenheit errichtete prächtige Bühne, und ließen sich, unter einem donnernden Freudengeschrey des versammelten Volks, auf elfenbeinerne Throne nieder. Alsdann traten die Redner hervor, und erhoben ihren Ruhm in wohlgesetzten Reden unter dem ununterbrochenen Freudenrufen der Zuschauer. Die Fürsten trugen bey dieser Gelegenheit keine Waffen. Während die Redner mit unerschöpflichem Lob sie überhäuften, stund Vespasian auf, und winkte Stillschweigen; und jeder Mund verstummte im Augenblick. Dann warf Vespasian ein Ende seines Mantels über sein Haupt, und verrichtete gewisse Gebete, die bey solchen Gelegenheiten gebräuchlich waren. Titus that ein gleiches. Vespasian hielt alsdann eine kurze Anrede an das Volk, und entließ darauf das Kriegsvolk, daß sie sich auf seine Kosten vergnügt machen sollten. Vespasian und Titus zogen darnach durch den Triumphbogen, welcher von dieser Gelegenheit seinen Namen erhielt. Hier nahmen sie einige Erfrischungen zu sich, schmückten sich in ihren Triumphzierden, und brachten ein Opfer unter dem Triumphbogen dar. Nach geendigter Feierlichkeit hielten sie ihren Zug mitten durch die ver-

sammelte Menge hin, damit das ganze Volk sich an dem Anblick ergötzen möge.

Es ist unmöglich, eine genaue Beschreibung von der Pracht und dem Glanze dieser Festlichkeit zu geben. Die größten Kostbarkeiten und Seltenheiten, welche seit Jahrhunderten von den Römern gesammelt worden waren, wurden herbeigebracht, um diesen Triumphzug zu verherrlichen, und als Denkmäler der Hoheit Roms zu prangen. In buntem Gewühle erschienen hier Werke der Kunst von Gold, Silber und Elfenbein, die sowohl durch ihren unermeßlichen Werth, als auch durch ihre künstliche Arbeit das Staunen der Zuschauer erregten. Kostbare Gewänder der kaiserlichen Regenten, mit babylonischen Spitzen und Stickereyen verziert, und Kronen mit Diamanten und köstlichen Steinen besetzt, schmückten den festlichen Zug in solcher fast endloser Mannichfaltigkeit, daß sie kaum mehr Bewunderung erregten. Alsdann kamen die Priester, und trugen die prachtvollen Statuen und Bildnisse der römischen Gottheiten, nebst den Ebenbildern verschiedener Thiere, die täuschend nach dem Leben dargestellt waren.

Gewänder von Purpur und Gold schmückten die Träger, und solche, die dem Triumphzug mit angeschlossen waren, traten in nicht minder glänzendem Schmuck auf. Sogar die Gefangenen, welche dem festlichen Zuge folgen mußten, waren in zierliche Gewänder gekleidet, um ihr Elend und die traurigen Züge der Sklaverey zu verbergen, die sich so leserlich auf ihren Gesichtern ausdrückten. Im ganzen Triumphzug aber erregte nichts das Erstaunen der Zuschauer so sehr, als die ungeheuren Kriegsmaschinen, welche zur Schau nachgetragen wurden, von denen etliche vier Stockwerke hoch waren; und es ließ sich kaum begreifen, wie es möglich wäre, daß solche von Menschen konnten getragen werden. Der Schmuck und die Zierden dieser Maschinen wetteiferten mit der Kunst ihrer Bauart; denn ihre Zugehör und Vorhänge waren mit Gold, Elfenbein, und feinen Stickereyen verschwenderisch geschmückt und verschönert.

Die schönsten Gemälde und lebhafte Darstellungen des Kriegs und dessen Folgen erhöheten ebenfalls noch das glänzende Schauspiel, zum Beispiel: Hier erschien eine vormals fruchtbare Gegend durch den Krieg verheert, dort ein geschlagenes Heer, der Grund mit Todten bestreut, ein Theil der Truppen auf der Flucht, andere gefangen; hier sah man niedergerissene Mauern, und zerstörte Burgen, dort drangen Krieger durch einen Bruch in der Mauer in eine feste Stadt, oder überfielen Dörfer und kleine Städtchen, deren Straßen im Blute schwammen, und wo die Besiegten um Gnade flehen. Häuser schienen einzustürzen, und die Eigenthümer unter ihren Ruinen zu begraben, Tempel sah man in Flammen stehen und Flüsse ihre Gewässer durch brennende Städte und Dörfer wälzen, anstatt Menschen und Thiere zu erquicken und Felder und Wiesen zu befeuchten. Und diese und ähnliche Gemälde schilderten die Trübsale der Juden so genau und künstlich ab, daß ein Augenzeuge von dem Schicksale Jerusalems es für eine absichtliche und wahre Schilderung der Zerstörung jener Stadt würde gehalten haben.

Auf jedem dieser Schaubilder war die Einnahme dieser oder jener Stadt vorgestellt, sammt einem Ebenbild des Befehlshabers, der über dieselbe gesetzt gewesen war. Darnach kam eine Darstellung der

römischen Seemacht und ihrer Schiffe; und auf diese folgte die Beute, welche sie an vielerley Plätzen gemacht hatten, worunter der goldene Tisch und Leuchter, die aus dem Tempel genommen wurden, besonders hervorstachen. Der erstere wog mehrere Centner, und der letztere wurde nie zu dem Zwecke gebraucht, zu dem er anfänglich bestimmt gewesen war. Dieser Leuchter hatte ein ziemlich großes Fußgestell, von demselben stieg ein Stamm empor, und aus diesem Stamm sproßten wie von einem Baume, sieben Zweige oder Aerme aus, die am Ende oder auf dem Gipfel in eine Art von Lampe sich endigten; ihre Anzahl sieben bedeutete die Verehrung, in welcher die Juden den siebenten Tag hielten. Das darauf folgende und letzte Siegeszeichen war das jüdische Gesetzbuch, und nach diesem kamen noch vielerley Figuren von Elfenbein und Gold, welche unter den Römern Sinnbilder des Sieges waren. Den Triumphzug schlossen Vespasian, Titus und Domitian, und ritten auf prächtig geschmückten Pferden mit einem Anstande einher, der ihrer kaiserlichen Würde angemessen war. In diesem glänzenden Gepränge zogen sie in den Tempel des Jupiter Capitolinus, wo sich der Triumphzug endigte.

In diesem Tempel verzogen sie, dem alten Gebrauche gemäß, nach welchem sie warten mußten, bis ihnen der Tod des feindlichen Feldherrn angekündigt ward. Zum Feldherrn bey dieser Gelegenheit diente ihnen Simon Giaras (den sie schon im Triumphe durch die Stadt geführt hatten). Nun warfen sie ihm einen Strick um den Hals, und zogen ihn durch den öffentlichen Marktplatz, worauf alsdann die, welche ihn herumschleiften, wie einen Verbrecher, nach dem römischen Gesetz, ihn ums Leben brachten. Als nun die Nachricht von dem Tode Simons überbracht wurde, empfing sie die Menge mit einem Jauchzen und Freudengeschrey, das durch die Wolken drang.

Das Volk opferte alsdann Gelübde und Opfergaben auf den Altären auf, und nach Beendigung dieser Feierlichkeit zogen sich Vespasian und seine Söhne in ihren Pallast zurück, wo sie ihren Freunden noch ein glänzendes Gastmahl gaben. Die ganze Stadt ertönte von Fest- und Freudengelagen, und an allen Orten brachte man Dankgebete dar, daß endlich der Sieg über die Feinde errungen worden; ein Sieg der nicht nur einen dauerhaften Frieden und Ruhe versprach, sondern auch die Helden, die ihn erkämpften, mit unsterblichem Ruhm bedeckte.

Sobald der Triumph vorüber—und die Ruhe des Reichs gesichert war, ließ Vespasian einen Tempel erbauen, und weihete ihn dem "Frieden." Dieses Gebäude war merkwürdig wegen seiner Pracht und Kostbarkeiten, und auch wegen der kurzen Zeit, in der es errichtet wurde. Er ließ es durch viele prächtige Gemälde und Bildhauerarbeit verzieren, welche von allen Enden des Reichs mit ungeheuren Kosten herbeigeschafft wurden; und war im Ganzen genommen ein Gebäude von solcher Pracht und Schönheit, daß Leute von allen Theilen der Welt herbeiströmten, diesen Tempel zu bewundern. Vespasian ließ den goldenen Tisch und Leuchter, als Gegenstände von unschätzbarem Werthe, in diesem Tempel aufstellen. Das jüdische Gesetzbuch aber und die Purpurdecken aus dem Allerheiligsten ließ er sorgfältig im königlichen Pallaste aufbewahren.

Nachdem der Kaiser dem Lucilius Bassus die Statthalterschaft

über Judäa übertragen hatte, folgte der letztere auch dem Cerealis Petilianus, als Befehlshaber des Heeres, nach, und erhielt bald darauf durch Uebergabe die Festung Herodian in seine Gewalt. Darauf zog er seine Truppen zusammen, welche in verschiedenen Theilen des Landes als Besatzung lagen, und beschloß, die Festung Machäras wegzunehmen, welches er für äußerst nothwendig hielt, weil dieselbe ein sehr starker Platz war, welcher öfters Anlaß zu Aufstand und Empörung gab; denn seine natürliche Lage machte ihn so fest und sicher, daß die, welche Besitz davon hatten, dadurch frischen Muth erhielten, und die Belagerer auf der andern Hand deßwegen mehr muthlos wurden.

Machäras lag auf einem ungeheuer hohen Berge, und war von Natur schon beinahe unüberwindlich. Die Festung war ebenfalls beinahe unzugänglich, wegen des tiefen und undurchdringlichen Thales, welches sie auf allen Seiten umgab, und unmöglich aufgefüllt werden konnte. Dieses Thal war so tief, daß man von der Festung aus nicht ohne Furcht und Zittern in dasselbe hinabsehen konnte. Die Bergkette erstreckt sich ohngefähr acht Meilen lang gegen Westen, beinahe bis zum See Asphaltites, und man hat von der Festung aus eine weite ungehinderte Aussicht in dieser Richtung hin.

Gegen Norden und Süden sind die Thäler sehr weit und ausgedehnt, und zur Beschützung des Platzes gleichfalls gut gelegen. Das Thal nach Osten ist nicht weniger als ein hundert Ellen tief, und läuft gegen einen — der Festung gerade gegenüber liegenden Berg hin. Alexander, ein König der Juden, hatte ehemals diesen Ort sehr befestiget, und eine Burg darauf errichtet; die Burg wurde aber nachher von Gabinius, in seinem Kriege mit Aristobus, wieder zerstört. Herodes der Große hielt jedoch in der Folge diesen Platz von beträchtlicher Wichtigkeit, besonders im Falle er mit den Arabern in Streit sollte verwickelt werden, welche von ihrer Landschaft aus ihn leichtlich beunruhigen konnten; er ließ deßwegen den Berg mit einer starken Mauer umgeben, auf welcher Thürme zur Vertheidigung angebracht waren, und erbaute innerhalb derselben eine schöne Stadt, die er mit Einwohnern versah; und von dieser Stadt aus ließ er einen Zugang zu der Festung hinauf machen.

Um die Burg herum, auf dem Gipfel des Berges, erbauete er noch eine Mauer, an deren Ecken er Thürme von sechzig Ellen in Höhe errichten ließ. Mitten inne ließ er einen großen und schönen Pallast aufführen, welcher durch viele Cisternen reichlich mit Wasser versehen war, so daß Natur und Kunst die Festung sicher und bequem machten. Herodes errichtete in der Festung ebenfalls ein großes Arsenal von allerley Arten von Waffen und Kriegsmaschinen, und versah sie mit einem reichlichen Vorrathe von Lebensmitteln, so daß die Besatzung in wenig Gefahr stand, durch Hunger oder Gewalt überwunden zu werden.

Nachdem Bassus eine genaue Uebersicht von Machäras genommen hatte, beschloß er, den Platz zu belagern, und zu dem Ende das Thal auf der Seite der Stadt nach Osten hin auffüllen zu lassen, um auf dieser Seite seinen Angriff machen zu können. Er ließ vor allen Dingen in großer Eile einen Erdwall der Festung gegenüber aufführen, als das beste Mittel, sein Vorhaben mit gutem Erfolge auszuführen. Die

eingebornen Juden der Stadt sonderten sich jetzt von ihren fremden Landsleuten, die sie einer Verbindung mit ihnen nicht würdig achteten, ab, und sandten sie zur Besatzung in die untere Stadt, um dort den ersten Anlauf des Feindes auszuhalten; sie selbst aber zogen sich in die Festung, als den sichersten und haltbarsten Ort, zurück, wo sie im Falle der Noth unter den besten Bedingungen einen Vertrag mit den Belagerern abschließen könnten. Inzwischen aber machten sie die größten Anstrengungen, die Angriffe der Belagerer abzuschlagen. Es verging kein Tag, wo nicht die Juden tapfere Ausfälle machten, in welchen es jederzeit zu hartnäckigen Gefechten kam, worin beide Seiten viele Leute einbüßten. Der Sieg neigte sich manchmal auf diese — manchmal auf jene Seite; die Juden siegten gemeiniglich, wenn sie die Römer unversehens überfallen konnten, und die Römer erhielten den Vortheil, wenn sie von dem Anzuge des Feindes Wind bekamen, und sich auf dessen Empfang vorbereiten konnten. Die Belagerung sollte aber augenscheinlich auf diese Art nicht zu Stande gebracht werden, denn es ereignete sich ein sonderbarer Vorfall, welcher die Juden in die unangenehme Nothwendigkeit versetzte, die Festung zu übergeben.

In Machäras befand sich ein junger Mann von großem Unternehmungsgeiste und kühner Verwegenheit. Er hieß Eleazar, und gab sich die größte Mühe, durch Ermahnung sowohl, als auch durch Rath und That seine Landsleute anzufeuern, sich den Römern auf's tapferste zu widersetzen, und ihren Fortschritten Einhalt zu thun. Dieser Eleazar machte öfters verzweifelte Ausfälle, war immer der Erste, das Gefecht anzufangen, und stets der Letzte im Weichen, wenn ein Rückzug nothwendig wurde. Zu Ende eines Gefechtes nun trug es sich eines Tages zu, daß Eleazar seine gänzliche Verachtung von Gefahr an den Tag legen wollte, und um zu beweisen, wie wenig er sich fürchte, blieb er außen vor dem Stadtthore stehen, und ließ sich mit etlichen Juden auf der Stadtmauer in ein unbedeutendes Gespräch ein, als ob er sich um nichts bekümmere, was um ihn her vorgehen möchte.

Da nun die Römer von ihrem Lager aus den Eleazar sehen konnten, so nahm ein egyptischer Soldat, Namens Rufus, die Gelegenheit wahr, unbemerkt zu ihm hinzulaufen, ergriff ihn mit allen seinen Waffen, und führte ihn in's feindliche Lager. Sobald der Gefangene eingebracht war, ließ Bassus ihn ausziehen, zu Boden werfen, und öffentlich vor den Augen der Einwohner der Stadt peitschen. Die unglückliche Lage dieses jungen Mannes schmerzte die Juden so sehr, daß die meisten von ihnen in Thränen und Wehklagen darüber ausbrachen.

Wenn Bassus sah, wie bekümmert das ganze Volk über das Unglück dieses einzigen Menschen war, so fiel ihm ein, daß er aus diesem Umstande vielleicht großen Vortheil ziehen könnte; denn er dachte, wenn er das Gefühl ihres Schmerzes nur noch höher steigern könnte, daß sie sich möchten bewegen lassen, das Leben Eleazar's mit der Uebergabe des Platzes zu erkaufen. Der Plan gelang ihm nach seiner völligen Erwartung; ein Kreuz wurde aufgerichtet, und Vorbereitungen getroffen, als ob Eleazar auf der Stelle gekreuziget werden sollte. Allein! kaum war das Kreuz aufgepflanzt, so brach die ganze Besatzung einstimmig in das laute Jammergeschrey aus: Daß sie ihren Schmerz länger nicht ertragen könnten. In demselben Augenblicke rief auch

Eleazar ihnen flehentlich zu, daß sie doch ihre — und seine eigene Lage, nach der er zu einem schmählichen Tode verurtheilt sey, in Betrachtung nehmen möchten, und beschwor sie, nicht länger wider die überlegene Tapferkeit und das günstigere Glück der Römer zu streiten, deren Oberherrschaft sich die ganze Welt unterworfen habe.

Eleazar war aus einer angesehenen Familie, und besaß viele Freunde und Verwandte in der Festung; diese unterstützten nun noch seine ernstliche Bitte durch ihren Einfluß, so daß zuletzt die Belagerten, aus Mitleid für ihn, an die Römer Gesandte abfertigten, die ihnen die Uebergabe der Festung antrugen, und dabey die Bedingung machen sollten, daß sie dem Eleazar Leben und Freiheit schenken — und der Besatzung freien Abzug gestatten sollten.

Bassus bewilligte ihnen diese Bedingungen herzlich gerne; die Juden in der untern Stadt aber wurden äußerst aufgebracht, daß man nicht auch sie zuvor gefragt habe, ehe der Vertrag abgeschlossen wurde, und beschlossen nun, selbst ihre Sicherheit zu suchen, und heimlich bey Nacht aus der Stadt zu entwischen. Die Besatzung in der Festung gab Bassus hiervon Nachricht, sobald die Thore geöffnet wurden, theils um allen Verdacht ihrer Theilnahme an diesem geheimen Vorhaben von sich zu entfernen, und theils aus Haß und Rachsucht gegen ihre vormaligen Waffenbrüder. Bassus griff sie daher an, und die Tapfersten von denen, die zuerst hinaus kamen, entgingen durch die Flucht; die Andern aber, bey ein tausend sieben hundert an der Zahl, wurden erschlagen, und ihre Weiber und Kinder zu Sclaven gemacht. Demohnerachtet aber gab Bassus dem Eleazar seine Freiheit, und entließ die Besatzung, wie er dem Vertrage gemäß versprochen hatte.

Nach glücklicher Beendigung dieses Unternehmens wurde dem Bassus Nachricht hinterbracht, daß eine große Menge Juden, welche in der Belagerung von Jerusalem und Machäras durch die Flucht entgangen wären, sich zusammengerottet und in dem Walde von Jardus Stand gemacht hätten; er rückte daher unverzüglich mit seinem Heere gegen die bezeichnete Stelle vor, und fand bey seiner Ankunft, daß die Nachricht gegründet war; er gab daher der Reiterey Befehl, den Wald unverweilt zu umringen, welcher auch so genau befolgt wurde, daß nicht ein einziger Jude entwischen konnte. Das Fußvolk mußte inzwischen das Gebüsch und Dickigt umhauen, worunter die Juden Schutz gesucht hatten, so daß sich dieselben nicht länger verstecken konnten, und keine andere Hoffnung zur Rettung für sie übrig blieb, als sich durchzuschlagen.

Da ihnen denn keine andere Wahl gelassen war, als entweder zu sterben, oder diesen verzweifelten Schritt zu wagen; so standen sie Schulter zu Schulter, und machten vereint einen wüthenden Angriff auf ihre sie umringenden Feinde, die denselben mit der größten Standhaftigkeit aushielten. Mit einem Worte, tollkühne Verzweiflung stritt hier gegen entschlossenen Muth, und der Kampf war natürlicherweise hartnäckig und blutig. Zuletzt trugen jedoch die Römer den Sieg davon mit einem Verluste von nicht mehr als zwölf Todten, und eine geringe Zahl Verwundeter; die Juden aber, bey drey tausend an der Zahl, verloren alle, bis auf den letzten Mann, ihr Leben. Mit ihnen fiel ihr Oberbefehlshaber, Namens Judas, der Sohn Jair's, dessen im vorhergehenden Theile dieses Werkes erwähnt wird. Dieser Judas

war in der Belagerung Jerusalems ein Anführer der Rebellen, und entkam aus der Stadt durch einen unterirdischen Gang.

Um diese Zeit sandte der Kaiser seinem Befehlshaber Tiberius Maximus ein Schreiben, worin er ihm den Auftrag ertheilte, die Ländereien der Juden zu verkaufen, und erklärte, daß er nicht eine einzige ihrer Städte wieder aufbauen — sondern dieselben für sich behalten wolle. Tiberius wurde ebenfalls angewiesen, eine Besatzung von acht hundert Mann in Emmaus zu lassen, welches von Jerusalem ohngefähr acht Meilen entfernt ist. Zu gleicher Zeit ließ der Kaiser den Befehl ergehen, daß die Juden jährlich eine Kopfsteuer, von zwey Drachmen jeder, entrichten — und das Geld in die Hauptstadt abliefern sollten, so wie ähnliche Abgaben ehedem im Tempel erlegt wurden.

Als Bassus in Judäa mit Tode abgegangen war, folgte ihm Flavius Silva in der Regierung nach. Da nun Silva bey dem Antritte seines Amtes fand, daß das ganze Land im unterthänigen Gehorsam gegen die Regierung stehe, mit Ausnahme einer einzigen Festung, so sammelte er alle seine Streitkräfte, und beschloß dieselbe anzugreifen. Diese Festung hieß Massada, und war im Besitz des Eleazar, Anführers der Sicarier, (oder Straßenräuber), die sich derselben bemächtiget hatten.

Der römische Feldherr Sylva rückte nun mit seinem Heere vor Massada, worin eine Besatzung Sicarier lag, und von Eleazar befehliget wurde. Silva bemächtigte sich zuerst und mit geringer Mühe der umliegenden Gegend, alsdann ließ er seine Truppen die bestmögliche Stellung einnehmen, und errichtete eine Mauer um die Festung, welche sogleich seinen Soldaten zum Schutze dienen, und dem Feinde die Möglichkeit zur Flucht abschneiden sollte. Darauf sah er sich nach dem bequemsten Grunde zu einem Lager um, und erwählte dazu eine Stelle, wo das nahgelegene Gebirge mit dem Felsen in Verbindung stand, auf welchem die Festung errichtet war. Silva unterlag hier einer großen Unbequemlichkeit, nämlich, die Lebensmittel, womit die Juden sein Heer versahen, mußten aus einer großen Entfernung herbey gebracht werden, und das Herbeibringen des Wassers war ebenfalls mit großer Schwierigkeit verknüpft, denn in der ganzen Nachbarschaft befand sich keine Quelle.

Sobald diese Verkehrungen getroffen waren, schritt Silva zur Belagerung, welche, wie wir aus der Lage der Festung schließen können, viel Zeit zu kosten — und mit großen Schwierigkeiten verbunden zu seyn drohte. Die Festung lag auf einem großen und hohen Felsen, der auf allen Seiten mit tiefen und klippenartigen Abgründen umgeben war. Der überhängenden Felsenmassen wegen konnte man oben vom Gipfel den Boden des Abgrundes nicht sehen. Wilde Thiere sogar konnten den Felsen nicht hinaufklettern, so unzugänglich war diese Festung, zwey Zugänge ausgenommen, wovon der eine auf der östlichen Seite von dem See Asphaltites aus — und der andere auf der westlichen Seite die steilen Klippen hinaufführte; von welchen aber der erstere bey weitem gefährlicher war, als der letztere. Der eine dieser Wege wurde die "Schlange" genannt, weil er sich in so mancherley Krümmungen in die Höhe wand, und auf manchen Stellen begegneten sich hervorstehende Felsenzacken, so daß der Wanderer bald rückwärts, bald vorwärts schreitend, sich durchwinden mußte; der Weg war überdieß noch so

schmahl, daß beide Füße neben einander auf denselben nicht Raum fanden, und ein einziger Fehltritt wurde den Unglücklichen in den jammerlichen Felsenabgrund, und unvermeidlichen Tod, gestürzt haben. Die Länge dieses Wegs vom Fuß bis auf den Gipfel des Bergs schätzte man auf beinahe vier Meilen; diese Anhöhe war oben ganz eben, und hier erbaute Johannes, der Hohepriester, eine Burg, welche er Masjada nannte, und sich als deren Stifter ruhmte: Herodes der Große hatte dieselbe nach der Hand mit ungeheurer Arbeit und großem Kostenaufwand noch stärker befestigen und verschönern; derselbe ließ ebenfalls aus schönen weißen Steinen mit beträchtlichen Unkosten noch eine Mauer darum aufführen, welche 8 Ellen dick und 12 Ellen hoch war. Herodes ließ überdieß noch 27 Thürme, jeden fünfzig Ellen hoch, erbauen, und traf dabey die Einrichtung, daß diese Thurme mit den Gebäuden innerhalb der Mauer in Verbindung standen. Da das Erdreich auf dieser Ebene äußerst ergiebig und fruchtbar war, so befahl Herodes, dasselbe gut zu bebauen, damit die, welche einstens in diese Festung ihre Zuflucht nehmen mußten, mit hinlänglichen Lebensmitteln versehen seyn möchten.

Innerhalb der Festung ließ er zu seiner eigenen Bequemlichkeit einen kostbaren und prächtigen Pallast erbauen. Der Eingang in denselben lag nach Nordwest; die Mauern waren von großer Stärke, und erstaunlich hoch; und auf jedem der vier Ecken stand ein sechzig Ellen hoher Thurm. Die mannichfachen und kostbaren Verzierungen, und die Pracht der verschiedenen Gemächer, Bäder und Gallerien lassen sich unmöglich beschreiben. Das Ganze ruhte auf Säulen, jede aus einem einzigen Stein gehauen, und die so angebracht waren, daß sie sowohl zu der Stärke—als auch zur Schönheit des Gebäudes beitrugen. Das Pflaster und die Mauern waren mit Steinen von verschiedenerley Farben eingelegt. Zudem waren auch noch sehr viele Cisternen zur Aufbewahrung des Wassers, auf verschiedenen Stellen vom Pallaste bis zu der Festung, in den Felsen ausgehauen, die man natürlich von außen nicht wahrnehmen konnte. Der eine dieser Fußpfade zu der Festung war nun, wie oben schon bemerkt, gänzlich unzugänglich, und der westliche Steig ward durch einen Thurm versperrt, welcher auf dem engsten Theil desselben, und in einer Entfernung von ein tausend Ellen von der Burg, errichtet worden war. Hieraus können wir sehen, wie stark diese Festung so wohl von Natur, als auch durch Kunst befestiget gewesen, und wie schwer dieselbe, auch bey der geringsten Gegenwehr, zu erobern gewesen seyn müße.

So befestiget, schien dieser Platz nicht allein jeder Gewalt — sondern auch dem Versuch des Aushungerns Trotz bieten zu können; denn zu der Zeit, als die Festung von Eleazar und seinen Mordbrennern überfallen worden, wurden darin große Vorräthe an Getreide, Wein, Oel, Hülsenfrüchten, Datteln u. s. w. angetroffen, die auf viele Jahre hinreichend waren. Und Josephus schreibt uns, daß die verschiedenen Artikel so frisch gewesen, als ob sie erst kurzlich dahin wären abgeliefert worden, ohnerachtet sie schon an ein hundert Jahren aufbewahrt worden waren.

Dieser Umstand mag vielleicht der äußerst reinen und gesunden Luft auf einer so hohen Lage zuzuschreiben gewesen seyn. Der König hatte ebenfalls ein Magazin von verschiedenen Arten von Waffen für

zehn tausend Mann errichten, und darin überdieß einen großen Vorrath von unverarbeitetem Eisen, Messing und Kupfer, Bley und anderen Artikeln niederlegen lassen, welche vermuthlich zu irgend einem großen Unternehmen bestimmt gewesen waren.

Da nun die Juden so enge eingeschlossen waren, daß sie unmöglich durch die Flucht entgehen konnten, so rückte Silva mit seinen Belagerungsmaschinen auf die einzige Stelle vor, wo es ihm möglich war, einen Wall aufzuwerfen. Jenseits des Thurmes, welcher den westlichen Steig zu der Burg und dem Pallast versperrte, stand ein großer Felsen, der unter dem Namen "Leuce" bekannt war; dieser Felsen war dem Umfange nach größer als derjenige, auf welchem Massada stund; er war aber nicht so hoch bey ohngefähr drey hundert Ellen. Sobald Silva diesen Felsen besetzt hatte, so befahl er seinen Truppen, einen Wall darauf zu errichten; und diese arbeiteten dann auch so emsig an dem Werk, daß sie denselben in kurzer Zeit zu einer Höhe von zwey hundert Ellen aufführten. Da sie jedoch fanden, daß er nicht stark genug war, ihre Maschinen zu tragen, so errichteten sie darauf eine Art von Bettung, welche aus großen Felsenmassen bestand, und funfzig Ellen hoch—und eben so viele Ellen breit war. Auf diese Bettung errichteten sie alsdann einen Thurm von sechzig Ellen hoch, welchen sie mit Eisen beschlugen. Außer ihren gewöhnlichen Maschinen hatten sie noch eine andere Art, welche von Vespasian erfunden und nachher durch Titus noch verbessert worden war.

Von diesem Thurme bestürmten die Römer die Belagerten so nachdrucksvoll mit Steinen und Pfeilen, daß diese sich fürchteten, auf ihren Mauern zu erscheinen. Silva ließ inzwischen mit seinen Mauerbrechern die Mauer berennen, bis dieselbe endlich an einigen Stellen beschädigt wurde. Als die Sicarier es gewahr wurden, führten sie ungesäumt eine andere Mauer dahinter auf, und erbauten sie aus Materialien, welche geeignet waren, die Streiche zu schwächen und zu brechen, ohne dadurch im geringsten beschädiget zu werden. Diese Mauer führten sie nun folgendergestalt auf: Sie fügten eine Reihe großer Stücke Bauholz durch Zapfenlöcher mit einer andern Reihe von gleicher Länge zusammen, und ließen zwischen beiden einen Raum von der Dicke einer Mauer. Diesen Zwischenraum füllten sie mit einer lehmartigen Erde auf, und nagelten Bretter über das Gestell von Holz, um die Erde vom Herausrollen zu hindern. Auf diese Art wurde die Schanze so stark als eine wirkliche Mauer; und je stärkere Stöße dagegen geschahen, desto stärker wurde die Mauer, denn mit jedem Stoße wurde die Erde fester gestampft.

Als Silva sah, daß seine Mauerbrecher keine Wirkung mehr thaten, so hieß er seine Leute sich mit Feuerbrändern versehen, und das feindliche Werk in Brand stecken. Die Erdmauer war ziemlich hohl, und hatte viel Holzwerk in sich, sie fing daher leicht Feuer, und stund in kurzer Zeit in lichten Flammen. Der Wind kam jedoch anfänglich von Norden, und wehte das Feuer mit solcher Heftigkeit gegen die Römer hin, daß diese jeden Augenblick ihre Kriegsmaschinen ein Raub der Flammen zu werden befürchteten; in dieser gefährlichen Lage aber sprang der Wind auf einmal nach Süden um, und blies so heftig gegen die Mauer, daß dieselbe im Augenblick gänzlich in Brand gerieth. Dankbar für

diese glückliche Schickung der Vorsehung, zogen die Römer mit neuer Hoffnung beseelt in ihr Lager zurück, fest entschlossen, den Feind bey Anbruch des nächsten Morgens anzugreifen; und stellten inzwischen starke Vorposten und Wachen aus, damit ihnen der Feind über Nacht nicht entkommen möchte.

Eleazar hatte aber keine Gedanken, selbst zu entrinnen, oder auch seine Truppen abziehen zu lassen, allein! da ihre Mauer jetzt gänzlich vom Feuer zerstört war, und nirgends eine Aussicht für Hülfe oder Schutz sich zeigte, so wurde es dringend nothwendig, auf Mittel zu denken, wie sie ihre Weiber und Kinder von den Mißhandlungen retten wollten, denen sie sicher ausgesetzt wären, sobald die Römer des Platzes sich bemächtiget hätten. Eleazar überlegte die Sache reiflich und sorgfältig, und wurde in seinen eigenen Gedanken überzeugt, daß ein ehrenvoller Tod einem Leben voll Schande bey weitem vorzuziehen wäre, und daß sie keinen edlern Entschluß fassen könnten, als den: ihre Freiheit nicht zu überleben. Nachdem er für seinen Theil diesen Entschluß gefaßt hatte, beschloß er, die Uebrigen mit gleichen Gesinnungen zu beseelen. Zu dem Ende berief er eine Anzahl seiner Freunde und Waffenbrüder um sich, und versuchte, sie in einer starken und leidenschaftlichen Rede zum Selbstmord anzufeuern.

So verschieden die Gemüther seiner Zuhörer, so verschieden waren auch die Wirkungen, welche seine Worte in ihnen hervorbrachten: etliche empfingen seinen Vorschlag mit Freuden, und waren willig und bereit, ihn auszuführen, da ihnen der Tod, in ihrer gegenwärtigen Lage, wünschenswerth erschien; andere aber, mehr weichherzig als ihre Waffenbrüder, schauderten vor dem Gedanken zurück, ihre Freunde zu tödten, oder Hand an sich selber zu legen, und sahen einander mit thränenvollen Augen und schmerzlicher Besorgniß an. Eleazar fühlte sich äußerst gekränkt über ihr Betragen, das er für eine Schwachheit ausiegte, die den Edelmuth seines Planes herabwürdige, und andere veranlassen möchte, in ihrem Entschluß zu wanken. Er ließ deßwegen in seinen Ermahnungen an seine Leute nicht nach, aber nahm andere Beweggründe zu Hülfe, und stellte ihnen, besonders den Weinenden und Trostlosen, mit vieler Beredsamkeit die Unsterblichkeit der Seele vor.

Lange würde sich Eleazar in seiner Rede über diesen Gegenstand aufgehalten haben, wenn ihn seine Leute nicht mit den wärmsten Versicherungen unterbrochen hätten, daß sie nun bereit und willig wären, seinen Vorschlag anzunehmen; und sie wetteiferten jetzt mit einander, ihren Beifall über seine Weisheit und Entschlossenheit an den Tag zu legen. Mit solcher Begeisterung weihten diese Leute sich und ihre Familien dem Tode! Es ist außerordentlich, daß als es zur Ausführung kam, nicht ein einziger von ihnen in seinem Entschluß wankte! Die größte Liebe und Eintracht herrschte unter ihnen bis auf den letzten Augenblick, und sie waren der Meinung, daß sie einander keinen größeren Beweis ihrer Liebe und Freundschaft geben könnten, als sich einander wechselseitig das Leben zu rauben. Als sie weib und Weib und Kinder zum letzten Male umarmten, stießen sie ihnen im nämlichen Augenblick den Dolch ins Herz, und freuten sich, daß jetzt die Feinde diese That nicht zu begehen hätten. Sie entschuldigten den Schritt mit der Nothwendigkeit, und trösteten sich mit dem Gedanken, daß sie nur dadurch

allein ihre Freunde aus den Händen der Römer hätten retten können. Kurz! es fehlte keinem einzigen bey dieser Gelegenheit an dem nöthigen Muthe; sie tödteten ihre Freunde und Verwandten ohne Ausnahme, und dachten, daß der Tod ihrer Weiber und Kinder dem Elend bey weitem vorzuziehen wäre, welchem sie sonst doch nur ausgesetzt seyn würden.

Von Schmerz und Verzweiflung durchdrungen, beschlossen nun alle, die in diesem blutigen Auftritt eine Rolle gespielt hatten, ihre erschlagenen Freunde nicht länger zu überleben; trugen sodann alle ihre Habseligkeiten auf einen Haufen, und verbrannten sie. Alsdann erwählten sie, durchs Loos, aus ihrer Mitte zehn Mann, welche die übrigen ums Leben bringen sollten. Die zum Tode bestimmten Schlachtopfer umarmten nun nochmals ihre ermordeten Lieben, stellten sich neben ihnen in Ordnung, und empfingen dann von den Händen ihrer Mörder freudig den Todesstreich. Nachdem diese zehn Männer ihre schmerzliche Pflicht gethan hatten, warfen sie nochmals das Loos, welcher von ihnen die andern neun umbringen sollte, und ihr Zutrauen auf einander war so groß, daß sie zuvor einig geworden waren, daß der, den das Loos treffe, zuletzt, auf den Leichen seiner gefallenen Freunde, sich selbst noch ermorden müsse. Diese neun freiwilligen Schlachtopfer starben mit gleicher Standhaftigkeit, wie die andern; der Ueberlebende aber setzte zuerst den Pallast in Brand, besichtigte nochmals seine gefallenen Freunde, ob sie alle wirklich todt wären, und stürzte sich sodann, über den Leichen seiner Waffenbrüder, auf sein eigenes Schwert.

Das Trauerspiel war jetzt zu Ende! Es fiel am fünfzehnten Tag des Monats Xanthicus vor, und die Schlachtopfer hatten alle mit dem Gedanken die Welt verlassen, daß nicht ein einziger Jude den Römern in die Hände fallen würde; es zeigte sich aber nach der Hand, daß ein altes Weib, und eine andere Frau mit fünf Kindern, welch letztere eine Verwandte Eleazars gewesen, sich in eine unterirdische Wasserleitung verborgen hatten, und so dem allgemeinen Blutbad entgangen waren. Bey dieser Gelegenheit kamen, mit Einschluß der Weiber und Kinder, nicht weniger als neun hundert und funfzig Menschen ums Leben.

Des andern Morgens, sobald der Tag anbrach, brachten die Römer die Sturmleitern herbey, und wollten die Festung mit Sturm einnehmen. Was war aber ihr Erstaunen als sie, außer dem Prasseln der Flammen, auch nicht den geringsten Laut hörten. Sie standen wie versteinert, und wußten nicht, was sie davon machen sollten. Sie ließen ein lautes Feldgeschrey erschallen, (wie sie zu damaliger Zeit beim Sturmlaufen zu thun pflegten) und erwarteten eine Antwort darauf zu erhalten. Das Geschrey schreckte die Weiber in ihrem Schlupfwinkel, sie kamen augenblicklich hervor, und erzählten den Römern den ganzen Verlauf von der Ermordung der Besatzung. Die Geschichte kam ihnen aber so außerordentlich vor, daß sie ihr keinen Glauben geben wollten; sondern gingen sogleich zu Werk, das Feuer zu löschen; und hielten damit an, bis sie zu dem Pallast hinkamen, wo sie die Leichen der Gemordeten in Haufen vor sich liegen sahen. Weit entfernt aber, bey diesem Anblick in ein Triumphgeschrey auszubrechen, wie man von Feinden hätte erwarten mögen, sahen sie vielmehr den, ihrer Meinung nach, standhaften Muth und die Seelengröße mit Bewunderung an, welche die Juden beseelt hätten, und erstaunten über die großmüthige

Verachtung des Todes, womit so Viele im feierlichen Bunde als freywillige Opfer gefallen waren.

Da nun der Tempel sammt der heiligen Stadt zerstört — und dem Erdboden gleich gemacht worden — und die ganze Nation entweder jämmerlich unter ihren Ruinen begraben — oder in andere Länder zerstreut war, so hätte man denken sollen, daß diese Umstände dem armseligen Ueberreste dieses einst so begünstigten Volkes die Augen öffnen — und ihnen für immer jede Hoffnung und Aussicht auf irgend einen andern Erlöser, als Ihn, den Gekreuzigten, hätten abschneiden sollen. Viele von ihnen nahmen dieß auch zu Herzen; bey weitem der größere Theil derselben aber beharreten in ihrem blinden und verstockten Zustande, und sind nun, wie Christus selbst geweissaget hat, bis auf den heutigen Tag über die ganze Welt zerstreut, zum Zeugniß seiner Wahrheit und ihrer eigenen verstockten Blindheit, bis endlich die selige Zeit herbeikommt, daß auch ihnen der Schleier von den Augen genommen wird. Wann aber dieses geschehen werde, ist eines jener Geheimnisse, welche Gott bis jetzt noch nicht zu offenbaren für gut befunden hat, und es wäre vergeblich und von sträflicher Vermessenheit, sie ergründen zu wollen.

Nachdem Jerusalem und Judäa erobert und wiederum unter die römische Botmäßigkeit gebracht waren, begaben sich Agrippa und seine Schwester, wahrscheinlich mit Titus, nach Rom, welcher ein großer Freund von beiden, und besonders von Bernice, war. Wir haben bemerkt, wie behülflich der Bruder im Verlaufe dieses letzten Jahres diesem Feldherrn sich erzeigte, ihn überall begleitete, und mit Mannschaft und W..ffen unterstützte, zum Dank dafür brachte es auch Titus dahin, daß der Kaiser sein Reich vergrößerte, und ihn zur Prätorenwurde erhob. Seine große Freundschaft für diesen Fürsten rührte aber hauptsächlich von seiner heftigen Liebe zu dessen Schwester her. Titus hatte ihr auch die Ehe versprochen, und würde ihr wahrscheinlich Wort gehalten haben; allein! er fand, daß die Römer äußerst dagegen waren, theils weil sie eine Jüdin — theils weil sie von königlicher Abkunft war. Um sich deßwegen den Weg zum Throne nicht zu versperren, mußte er sie vermeiden, so sehr es auch ihnen beiden zuwider war. Wie es ihr nachher erging, ist nicht der Nachfrage werth. Was den Agrippa anbelangt, so war er der Letzte aus dem herodischen Stamme, der den königlichen Namen führte, und man vermuthet, daß er ohngefähr im 70sten Jahre seines Alters, und im Jahre Christi 90 in Rom gestorben sey. Josephus macht über den herodischen Stamm diese Bemerkung, daß das ganze herodische Geschlecht innerhalb ein hundert Jahren ausgestorben wäre, ohnerachtet die Glieder desselben, laut dem Geschlechtsregister Herodes des Großen, anfänglich so zahlreich gewesen wären.

Wir haben oben schon, nach Angabe des Josephus, die Zahl der Getödteten sowohl, als auch der Gefangenen, angeführt. Ein sorgfältiger Schriftsteller hat seitdem sich die Mühe genommen, aus der Geschichte des Josephus eine frische Berechnung aller Juden zu verfertigen, welche an unterschiedlichen Orten innerhalb des jüdischen Reiches und außerhalb desselben, vom Anfange bis zum Ende des Krieges, umgekommen sind; und wir glauben, wir werden unsern Lesern ein Vergnügen machen, wenn wir ihnen hiermit eine Liste der mancherley blutigen Vorfälle zur kurzen Uebersicht vorlegen, nämlich:

Zu Jerusalem, auf Befehl des Florus	630
Durch die Einwohner von Cäsarien, aus Haß gegen die Juden	20,000
In Sythopolis in Syrien	30,000
Durch die Einwohner von Ascalon in Palästina	2,500
Durch die Einwohner von Ptolemäis	2,000
In Alexandrien in Egypten, unter Alexander dem abtrünnigen Juden	50,000
In Damascus	10,000
Bey der Einnahme von Joppa	8,400
In dem Gebirge Gabulo	2,000
In einem Gefechte bey Ascalon	10,000
Durch Hinterhalt	8,000
Bey der Einnahme von Aphec	15,000
Auf dem Gebirge Gerisim	11,600
Bey Joppa in einem plötzlichen Sturme ertrunken	4,200
Bey Tarichea erschlagen	6,500
In Gamala fielen im Streite und durch Selbstmord, (wo Niemand, als zwey Schwestern entkamen)	9,000
Auf der Flucht von Giscala fielen	2,000
In der Belagerung von Jotapata, wo Josephus Befehlshaber war	30,000
Von den Gadarenern fielen, sammt einer großen Menge, die sich ersäuften	13,000
In dem Flecken Idumea	10,000
Bey Gerasum	1,000
Zu Mächeron	1,700
In der Wüste von Jardes	3,000
In Massada durch Selbstmord	960
In Cyrene, durch den Landpfleger Catulus	3,000
In Jerusalem kamen um durch das Schwert, durch Hunger, Pestilenz, und in der Belagerung	1,100,000

Diesem Verzeichnisse zufolge beläuft sich nun ihre Anzahl auf 1,337,490. Dazu kommt noch eine ungeheure Anzahl derer, welche in Höhlen, in Wäldern, in Wüsteneien, in unterirdischen Gängen und Wasserleitungen, in der Verbannung in fremden Ländern, und auf vielerley andere Arten ihr Leben einbüßten, von denen man gar keine Berechnung machen kann, und 10,000 mehr, welche bey Jotapata umkamen, und von diesem Schriftsteller nicht in die Berechnung aufgenommen wurden. Denn Josephus giebt ausdrücklich 40,000 — dieser aber nur 30,000 an.

Kirchen-Geschichte.

Es giebt zwey Ansichten, in welchen die Kirche Christi sich der Beachtung eines unpartheyischen Geschichtschreibers darstellt. Sie kann entweder in Verbindung mit den bestehenden bürgerlichen und politischen Einrichtungen der Welt betrachtet werden, oder man mag sie als eine getrennte, selbstständige Gesellschaft, gestützt auf ihre eigenen Grundsätze und nur ihre eigenthümlichen Charakterzüge besitzend, ansehen. Die Kirchengeschichte berücksichtiget daher entweder die Unterstützung, welche die Christenheit durch die weltliche Macht empfangen hat, zusammen mit den Vortheilen und Nachtheilen, welche durch diese Unterstützung entsprangen; oder sie beachtet nur die innere Einrichtung der Kirche, ihre Verfassung und Ordnung, so wie ihre Lehren und Gebräuche.

Die Periode von achtzehn Jahrhunderten kann in vier große Abschnitte eingetheilt werden. Der erste fängt mit der Geburt Christi an, und erstreckt sich bis zur Regierung Constantins, A. D. 325, als die christliche Lehre die Religion des römischen Reichs wurde. Der zweite reicht von der Regierung Constantins, bis zum Jahre 755, als die Oberherrschaft des Pabstes anerkannt, und sein zeitliches Regiment festgesetzt wurde. Der dritte Abschnitt reicht von der Anerkennung der Oberherrschaft des Pabstes, bis zur Zeit der Reformation, um das Jahr 1580. Und der letzte Abschnitt nimmt den Zwischenraum, von der Reformation bis auf die jetzige Zeit, ein.

Erstes Capitel.

Die Kirchengeschichte von der Geburt Christi bis zur Regierung Constantins, A. D. 325, als die christliche Lehre Religion des römischen Reichs wurde.

Im 753sten Jahre nach der Erbauung Roms, unter der Regierung des Kaisers Augustus, wurde Jesus Christus geboren. Sein Geburtsort war Bethlehem, in Judäa, und sein dafür gehaltener Vater war Joseph, ein Zimmermann von Galiläa. Zur Zeit seiner Geburt war die ganze Welt im Frieden. Die Begebenheiten im Leben unsers Erlösers, welche durch die vier Evangelisten auf uns herabgekommen, sind seinen Nachfolgern wohl bekannt; und die Wirksamkeit seiner Leiden und sein Versöhnungstod sind es, worauf alle wahre Christen die Hoffnung ewiger Glückseligkeit bauen. Einige Zeit vor seiner Himmelfahrt gab der Gründer unserer Religion seinen Jüngern die Weisung, seine

Lehre zu predigen, und versicherte ihnen zugleich, daß sie mit außerordentlichen Fähigkeiten als Zeichen seiner Sendung begabt werden sollten. Die Worte seines Auftrages, welche uns durch den Evangelisten Matthäus aufbewahrt sind, lauten also: "Gehet hin und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes." Und ein anderer mit dem heiligen Geiste begabter Schreiber benachrichtiget uns, daß ihnen geheißen war, in Jerusalem so lange zu verweilen, bis sie durch wunderbare Mittheilung vom Himmel "die Macht" empfangen würden. Gehorsam den Befehlen ihres Meisters, verblieben die Apostel in der jüdischen Hauptstadt; und als das Pfingstfest herangekommen war, versammelten sie sich an einem Orte. "Und plötzlich kam eine Stimme vom Himmel, als ein mächtiger, rauschender Wind, und erfüllte das Haus, in welchem sie saßen; und es erschienen unter ihnen gespaltene Zungen, gleichsam als ob feurig, und sie ließen sich nieder auf jedem von ihnen. Und sie wurden alle des heiligen Geistes voll, und redeten in Zungen, wie der Geist ihnen eingab."

Auf diese Art ging die Verheißung Jesu in Erfüllung. Der heilige Geist war mächtig und stark über die Apostel ausgegossen. Sie waren mit außerordentlichen Kräften begabt, und besonders mit der Rede. Und Saul von Tarsus, der ein Gesicht hatte von Jesu, und der auf wunderbare Weise zu den Aposteln berufen wurde, fing mit den übrigen Jüngern das große Werk an, die Menschheit von der Finsterniß zum Lichte zu bringen, von der Unwissenheit und Sündhaftigkeit zur Wissenschaft, Rechtschaffenheit und zum Frieden.

Die Aufnahme der neuen Lehre wechselte nach den Umständen, in welche die Apostel versetzt waren. Im Allgemeinen jedoch fand sie einen hohen Grad von Widerstand, und die Junger waren oft in die Nothwendigkeit versetzt, bey Ausübung ihrer Pflichten ihr Leben zu wagen.

Von den Juden, welche unsern Heiland vom Anfange seines Lehramtes verfolgt hatten, und denen es am Ende gelungen war, ihn zu tödten, war es nicht zu erwarten, daß sie seine Jünger mit größerer Nachsicht behandeln wurden.

Aus einem politischen und religiösen Gesichtspunkte betrachtet, waren zu dieser Zeit unter dem hebräischen Volke drey Secten, oder Menschenklassen; und jede dieser Secten schien mit der andern in heftigem Widerstande gegen die Secte der Christen zu wetteifern. Wie sehr ihre eigenen Grundsätze auch von einander abwichen, so stimmten sie darin überein, den Ansprüchen Jesu zu widerstreben; sie hielten ihn für den falschen Messias, und betrachteten es daher nicht nur als unschuldig, sondern als verdienstlich und nothwendig, die Religion zu unterdrücken, welche er lehrte.

Die erwähnten Secten waren die Pharisäer, Sadducäer und Essener. Die Essener waren die Aerzte der Juden; eine Classe Menschen, die in nachdenkender Zurückgezogenheit lebten, oder zu leben vorgaben, und keinen Antheil an den Staatsangelegenheiten nahmen. Sie sind nicht in der heiligen Schrift genannt; wir lernen aber aus anderen Quellen, daß sie alles Böse dem Fleische, und alle übeln Leidenschaften dem Körper zuschrieben, und durch Fasten, Schweigsamkeit und andere Büßungen die Seele zu reinigen und für den Himmel vorzubereiten

strebten. Während sie die Gesetze Mosis anerkannten, betrachteten sie die fünf Bücher Moses für eine Sammlung sinnbildlicher, geheimnißvoller Wahrheiten; und die Hauptschwierigkeit ihrer Theologie war daher, die verborgene Meinung auszufinden, — den heiligen und himmlischen Inhalt, welcher die schriftliche Auslegung verbergen sollte. Von allen jüdischen Secten scheinen die Essener thätlich dem Fortschreiten des Christenthums den geringsten Widerstand geleistet zu haben. Die Sadducäer glaubten an keine Religion. Sie läugneten das Daseyn von Engeln oder Geistern, behauptend, daß der Mensch das Haupt der Schöpfung sey, und sie verwarfen die Meinung von der Unsterblichkeit der Seele. Ihre Zweifelsucht hatte jedoch Grenzen; denn sie erkannten die Bücher Mosis an, und nahmen sie als eine Mittheilung des Himmels an den großen Gesetzgeber ihrer Nation auf; aber sie verwarfen die anderen Theile der heiligen Schrift, ausgenommen in so fern, als sie die bürgerliche und politische Geschichte des hebräischen Volkes enthielten.

Obgleich nicht bemerkenswerth durch ihre Anzahl, hatten sie doch großes Gewicht im Staate. Ihr Einfluß im hohen Rathe war der Art, daß es nothwendig wurde, ihre Gunst zu erstreben. Viele aus ihrer Secte waren reich, und manche gelehrt, und sie erfreuten sich fast ausschließlich der Begünstigung und des Schutzes der Großen. Während unser Heiland als Lehrer auftrat, legten sie ihm oftmals verfängliche Fragen vor, entweder in der Absicht, um ihn durch die Kraft ihrer Gründe zu verwirren, oder ihn der Ahndung des römischen Statthalters oder dem Spotte des Volkes auszusetzen. Und als die Jünger Jesu zu ihren Zuhörern von einer Auferstehung und künftigem Gerichte sprachen, Lehren, die so gänzlich mit den Meinungen der Sadducäer im Widerspruche standen, erwies diese mächtige Secte sich bald als die heftigste aller Verfolger und Unterdrücker des Christenthums.

In Hinsicht der Zahl sowohl, als des Einflusses über die öffentliche Meinung, waren die Sadducäer genöthiget, den Pharisäern nachzustehen. Diese Letztere war bey weitem die populärste der jüdischen Secten. Ihre Irrthümer, wenn nicht tiefer eingewurzelt, waren allgemeiner verbreitet; sie waren die obersten Lehrer in den Schulen; die ersten Rechtsgelehrten, die beliebtesten Deuter der levitischen Vorschriften, und die Ausleger der Propheten; und, nach den Begriffen der Menge, waren sie die sichersten Führer zu einem frommen Leben. War das Glaubensbekenntniß der Sadducäer eng, so waren die Pharisäer dagegen vollkommene Gläubige. Diese nahmen die Bücher Mosis und alle anderen jüdischen Schriften an, welche zum Gesetze gehören; und zu diesen fügten sie ihre Gewohnheitslehre, oder das mündliche Gesetzbuch, welches sie darstellten, als von gleichem Werthe mit den geschriebenen Vorschriften selbst. Manche Vorschriften dieses mündlichen Gesetzes waren in geradem Widerspruche nicht blos mit dem Geiste, sondern mit dem Buchstaben der zehn Gebote; und da diese Vorschriften nicht niedergeschrieben waren, so stand es in der Macht der Pharisäer, sie nach Belieben zu verändern oder zu ermäßigen. Daher kam es, daß die fraglichen Vorschriften so gedreht und in Anwendung gebracht wurden, daß dadurch der Reichthum vermehrt, und die Anmaßungen dieser herrschsüchtigen Secte unterstützt wurden.

Daher kam es, daß die Pharisäer ungestraft "die Häuser der Wittwen verschlangen," und legten den Armen drückende Lasten auf, mit denen sie sonst keine Gemeinschaft haben mochten. Und daher kam es, daß unser Heiland erklärte, nachdem er "Wehe!" über sie ausgerufen hatte, daß sie die zehn Gebote nebst den damit verbundenen Vorschriften durch ihr mündliches Gesetz oder Gewohnheitsrecht vernichteten. Der Charakter der Hauptpersonen dieser Secte war von der Art, daß er bey jedem aufgeklärten und gefühlvollen Gemüthe Abscheu und Verachtung erregte. Sie waren weit davon entfernt, die reine himmlische Tugend zu besitzen, welche das Volk ihnen zuschrieb. Obgleich bis in die größten Kleinigkeiten genau in den äußern Formen der Frömmigkeit, waren sie doch nicht gottesfürchtig. Mit langen Gebeten im Munde, dachten sie alles wohlgemacht zu haben; und während sie in Nebensachen pünktlich waren, und den Zehnten von Aloe, Munze und Kummel bezahlten, vernachläßigten sie die größeren und nothwendigeren Pflichten der Gerechtigkeit, der Barmherzigkeit und Wahrheit. Sie zeigen uns die vollständigsten Arten vollendeter Heuchler, und der vollkommensten Beispiele alles dessen, was uns das neue Testament zu vermeiden und zu verachten lehrt.

Der Haß der Pharisäer gegen Christus und seine Apostel zeichnete sich ganz besonders durch abgefeimte Bosheit aus. Durch unrichtige Auslegung der Propheten dachten sie sich den Messias als einen mächtigen Befreier, der die israelitische Nation aus dem Drucke der römischen Botmäßigkeit erlösen, und die ganze Welt den Einrichtungen und Gesetzen Mosis unterwerfen sollte. Unser Heiland war nicht der Befreier, den sie erwarteten; er erschien ohne Pracht und königlichen Glanz, ohne Armeen und Gefolge; und er erklärte auf die deutlichste Art, daß sein Reich nicht von dieser Welt sey. Der Nationalstolz war beleidigt, und der Widerstand der Pharisäer erhob sich in aller Bitterkeit und Bosheit. Nach wiederholten fruchtlosen Versuchen, gegen Jesum eine Beschuldigung vorzubringen, die ihm das Leben kosten könne, gelang es ihnen, einen seiner Nachfolger zu gewinnen, und durch die bekannte Verrätherey des Judas Ischariot wurde er ihrer Rache übergeben. Es war das ungestüme Anliegen der Pharisäer, welches den römischen Statthalter veranlaßte, unsern Erlöser zum Tode zu bringen. Es waren die Pharisäer, welche den Stein auf seinem Grabmale versiegelten; und es war dieselbe thätige und ausdauernde Parthey, welche die bey'm Grabe Wache haltenden Soldaten bestachen, und sie unterrichteten, die falsche Nachricht von seiner Auferstehung auszusprengen. Sie waren die Hauptagenten in dem Märtyrerthume des Stephanus. Sie wirkten dem Saul den Auftrag aus, wodurch dieser ermächtiget wurde, alle Christen gebunden nach Jerusalem zu bringen. Und durch ihre übel begründeten Auslegungen der heiligen Bücher, und die trügerischen Hoffnungen, mit welchen sie sich schmeichelten und das Volk bethörten, lenkten sie die Zukunft und führten die Zerstörung ihres Landes herbey. Seufzend unter der Strenge einer fremden Regierung — einer Strenge, welche durch die aufrührerische Sinnesart und den unruhigen Geist der Juden nothwendig wurde — brach das unglückliche Volk am Ende in offenen Aufstand los; und noch träumend, daß die Zeit ihrer Erlösung gekommen sey, trotzten sie of-

sen der römischen Macht. Der Krieg wüthete durch Kleinasien und einem großen Theile des Ostens. Die Armeen des römischen Reiches, unter dem Oberbefehle des Titus, marschirten in das gelobte Land. Die Hauptstadt der Juden ward belagert, und sechs lange Monate waren die Einwohner all den Drangsalen im höchsten Grade unterworfen, wodurch der beleidigte Himmel die gehäuften Uebertretungen der Menschen zu züchtigen pflegt. Die Römer griffen sie von ausser an, während Säuchen, Uneinigkeit, getäuschte Hoffnung und Verzweiflung sie innerhalb der Wälle aufrieb. Endlich, im 70sten Jahre der christlichen Zeitrechnung, wurde Jerusalem durch Sturm genommen, und sein Tempel in Asche gelegt. Und die Prophezeihung Jesu ging buchstäblich in Erfüllung, daß von diesem großen Prachtgebäude, der Stolz von Palästina, kein Stein auf dem andern bleiben solle. Mehr als eine Million Juden kamen bey der Belagerung und Erstürmung der Stadt um, und eine unglaubliche Menge derselben wurde weggeführt und als Sclaven verkauft. Die Märkte waren öde, der Altar Gottes war umgestürzt und in Stücke gebrochen; die Darbringung der Opfer hörte auf, und die rauchenden Ruinen verkundigten, daß der Ruhm dahin sey.

Während dieser Bedrängnisse vermehrten die Nachfolger Jesu sich zu einer bedeutenden Zahl, unter der Obhut von Petrus und Johannes, indem sie, eine günstige Gelegenheit benutzend, und in Uebereinstimmung mit den Vorschriften unseres Erlösers, sich von der Stadt und den Schrecknissen der Belagerung nach Palla zurückzogen, einem Städtchen an der andern Seite des Jordans, allwo sie eine Zeit lang vereinigt und ungestört ihrer Religion oblagen.

Unter den Vornehmen waren die Fortschritte des Christenthums außerordentlich schnell, im Vergleiche zu den Mitteln, wodurch dasselbe verbreitet werden konnte. Es ist in einem Artikel dieser Art nicht möglich, ausführlich zu zeigen, in welcher Rücksicht die verschiedenen philosophischen Systeme des Alterthums von den Lehren und Vorschriften unserer Religion verschieden sind. Eine Bemerkung aber fühlen wir uns gezwungen zu machen, und die ist: daß, welches auch immer die philosophischen Systeme des Alterthums seyn möchten, und wie weit auch der Unterschied seyn möchte, wodurch sie von einander getrennt waren; die Beschützer aller dieser Systeme, die Meister aller Schulen, unterstützten mit der ganzen Macht ihres Ansehens, mit dem ganzen Gewichte ihres Beispiels diejenige Religion, welche vom Staate anerkannt wurde. Obschon die Epicuräer dem verfeinerten Atheismus anhingen, und das Vergnügen nur des Genusses wegen suchten; obschon die Stoiker glaubten, daß Glückseligkeit in einer abstoßenden, unbiegsamen Tugend bestehe; obschon durch menschliche Forschung die Erlangung der Wahrheit vermuthet wurde, oder alles für ungewiß und vorübergehend erklärt wurde, — so wurde es doch allgemein als das Interesse eines weisen und patriotischen Mannes gehalten, sich der bestehenden Religion des Landes zu fügen. Selbst von Socrates, der sich offener wie andere über das Heidenthum seiner Zeit aussprach, weiß man, daß er noch kurz vor seinem Tode dem Aesculap einen Hahn opferte. Die Meinung unter den verschiedenen philosophischen Secten erscheint wirklich als nichts Ungewöhnliches, daß alle

Formen der Religion gleichmäßig nützlich seyen zur Regierung des Volkes, zugleich aber auch gleichmäßig grundlos und ohne Wahrheit. Der anerkannten Religion zu widerstreben, wurde daher nicht nur für unnöthig, sondern als unbedachtsam und verderblich gehalten; und derjenige, welcher sie gänzlich umzustoßen — und eine andere an ihre Stelle zu setzen versuchen sollte, wurde als ein Neuerer angesehen, den zu bestrafen der Obrigkeit oblag. Diese Meinung, wie wir erwähnt haben, war allgemein, und die praktische Folge davon war, daß die Philosophen von Griechenland und Rom manchmal als die eifrigsten Widersacher des Christenthums — und als die grausamsten Verfolger der Lehre desselben auftraten. Ueberdieß enthielt die Religion Jesu nichts, was geeignet war, die Einbildung des Staatsmannes zu füllen, seinen Ehrgeiz zu reizen, oder seine theilnehmende Thätigkeit zu belohnen. Sie hatte nichts gemein mit Ideen politischen Ruhmes, noch empfahl sie sich, durch Verbindungen irgend einer Art, mit militärischem Ruhme. Der Gründer des neuen Systems gehörte zu einer verhaßten Nation, und er war eines öffentlichen und entehrenden Todes gestorben; die Apostel und Evangelisten waren arme Leute; sie konnten keine Versprechungen von Reichthum oder Auszeichnungen machen; sie hatten keine Belohnungen, die Habsüchtigen zu gewinnen, und keine Ehren den Eiteln zu gewähren. "Silber und Gold habe ich nicht," sagte St. Peter zum Krüppel, den er im Begriff war, zu heilen, "aber was ich habe, das will ich dir geben: Im Namen Jesu Christi von Nazareth, stehe auf und gehe."

Von der andern Seite aber war die Sache sehr verschieden. Die Wohlfahrt des Staats war mit seinen religiösen Einrichtungen genau verbunden, und der Ruhm seiner militärischen Anführer mit dem der Götter, unter deren Schutz sie fochten. Unter den Römern besonders war der Vorfahr der Nation zugleich ein Gegenstand ihrer religiösen Anbetung. Die Fahne, unter welcher dieß siegreiche Volk die Welt unterjocht hatte, war ein dem Jupiter geheiligter Vogel; das Capitol, der größte Gegenstand ihrer Achtung, dessen Anblick nie fehlte, die Liebe zum Vaterlande bey ihnen anzuregen und zu heben, war derselben Gottheit gewidmet; die Nationalgeschichte war mit Warnungen der Orakel gefüllt; und mit einem Worte, alles, was die Aufmerksamkeit des Politikers anziehen und die Zuneigung des Bürgers fesseln konnte, stand in genauer Verbindung mit dem Daseyn und der Ehre ihrer Götter. Doch war das noch nicht alles. Der heidnische Aberglaube hatte eine besondere, eigenthümliche Anziehung; manche Gebräuche waren solcher Art, daß sie auf's stärkste den mächtigsten Trieben und Leidenschaften unserer Natur ansprachen. Bey der Anbetung der Venus war Liederlichkeit ein herrschender Zug; die Festlichkeiten des Bacchus waren Scenen der Trunkenheit und der Schwelgerey; und der Vater aller Götter und Menschen selbst, der keines Gleichen hatte in Ansehn oder Macht, war in manchen Einzelnheiten seiner Geschichte ein merkwürdiges Beispiel von Grausamkeit und Ausschweifung. Religion ist die Nachahmung der angebeteten Götter. Das Volk war nicht zurückhaltend oder langsam zum Gehorchen. Ein System, welches solche Beispiele aufstellte und solche Genüsse gut hieß, war nicht so leicht zu verdrängen. Es hatte die herrschenden Leidenschaften auf seiner Seite;

es hatte seine Herrschaft im Herzen aufgeschlagen, und keine Macht der Welt schien es von seinem Platze vertreiben zu können. Es war die Religion des Alterthums, sie war gebilligt durch die Weisen und Gelehrten, sie war begünstigt durch die Reichen und unterstützt durch die Großen; sie war in den Gemüthern der Menschen mit dem Nationalruhme verknüpft, und sie hatte das Volk gefangen und gefesselt durch die glanzvollen Gebräuche und ungebundenen Vergnügungen. Welches mußte denn der Widerstand seyn, welchem das Christenthum zu begegnen hatte? Und wie groß mußte die Arbeit und die Geduld derjenigen seyn, die beauftragt waren, die Lehre zu predigen und in der Welt zu verbreiten!

Die Mühe und Geduld der Apostel war ohne Zweifel sehr groß; aber diesen nicht allein müssen wir den raschen Fortschritt des Christenthums zuschreiben. Während wir den ersten Lehrern unserer Religion für ihren unnachahmlichen Eifer und ihre unermüdete Thätigkeit volle Gerechtigkeit wiederfahren lassen, müssen wir aber nicht vergessen, daß ihrer Mittel wenige waren, und ihre Anwendung sehr beschränkt. Sie hatten keine Waffen in ihren Händen, gleich den kriegerischen Nachfolgern Mahomeds; nicht an der Spitze ergebener Soldaten predigten sie das Evangelium; sie ermangelten gänzlich alles Reichthums und alles Einflusses; und, der Apostel Paulus ausgenommen, konnte keiner auf Gelehrsamkeit Anspruch machen. Die öffentliche Meinung und der Sinn des Volkes trat stark gegen sie auf; und sie wußten ganz wohl, daß sie wegen ihrer Religion "von Allen gehaßt" waren. Anderen und höheren Ursachen, einer mächtigen Triebkraft und einer mehr als menschlichen Gewalt müssen wir die außerordentliche Schnelligkeit zuschreiben, mit welcher das Christenthum sich verbreitete. Die Apostel und Evangelisten waren mit wunderthätiger Kraft begabt: sie heilten die Kranken, reinigten die Aussätzigen und riefen die Todten wieder in's Leben zurück. Und ganz besonders kam ihnen zur Förderung des übernommenen wichtigen Werkes zu statten, daß sie zu jeder fremden Nation, mit welcher sie in Berührung kamen, in ihrer eigenthümlichen Sprache redeten — die frohe Botschaft von Versöhnung und Frieden verkündigten, und ihren Anhängern in den Leiden, denen sie ausgesetzt waren, durch Rath und That beistanden. "In ihren Worten selbst," sagt ein geachteter Schriftsteller, "war eine unglaubliche Kraft, lag eine erstaunliche Stärke, dem Verstande Licht und dem Herzen Ueberzeugung zu geben. Hierzu kam nun der mächtige Einfluß häufiger Wunderthaten, die Vorhersagung zukünftiger Begebenheiten, die Fähigkeit, die geheimsten Gedanken und Absichten des Herzens zu erforschen, eine Seelengröße, die über alle Widerwärtigkeiten erhaben, eine Verachtung aller Ehren und Reichthümer, eine erhabene Ruhe im Angesichte des Todes, eine unbesiegbare Geduld unter Martern, schrecklicher als der Tod selbst; und all dieses verbunden mit einem Lebenswandel, der frey war von jedem Flecken, und geziert durch fortwährende Ausübung der höchsten Tugend." Sie waren sogar befähigt, Anderen die außerordentlichen Gaben mitzutheilen, welche sie selbst in so hohem Grade besaßen. Die Beweise ihrer erhabenen Sendung vermehrten sich von allen Seiten; die Tempel der Abgötterey wurden leerer, der Schlummer von Jahrhunderten war gebrochen und verscheucht, daß

Auge gefüllt mit der beseligenden Aussicht auf Unsterblichkeit, und die Welt, erwacht und gläubig, strebte dem ewigen Leben zu. Bald waren Kirchen in fast allen Theilen des römischen Reiches errichtet; in Phrygien und Galatien, Provinzen von Kleinasien, und in Ethiopien; zu Corinth, Philippi und Thessalonich, und in der Hauptstadt selbst. In kurzer Zeit hörten noch abgelegnere Völker und Städte von Jesum und seiner Lehre. Die Gallier empfingen die Lehre des Christenthums unmittelbar durch die Nachfolger der Apostel; und während des zweiten Jahrhunderts bekannten die Deutschen, die Spanier und Britten sich öffentlich zum christlichen Glauben.

Zum Glücke für die Sache Jesu und für die besten Interessen der Menschheit hatte unsere heilige Religion einen beträchtlichen Grad von Festigkeit erlangt, bevor gesetzliche Verfügungen wider dieselbe angeordnet wurden. Anfangs wurden die Christen fast allgemein als eine Secte der Juden betrachtet, und unter der — dem hebräischen Volke gewährten Duldung entgingen sie der Verfolgung. Mit der Zeit wurde aber der Unterschied zwischen Christen- und Judenthum bekannt. Die Nachfolger Jesu machten mit großer Wärme so häufige Angriffe auf das sie umgebende Heidenthum, daß sie vom Volke als Atheisten angesehen wurden; und diese eben so irrige als nachtheilige Meinung, einmal gefaßt, gewann an Stärke und Ausbreitung, weil es sichtbar war, daß die Christen weder Tempel, Altäre, noch Opfer hatten. Dagegen waren ihre Zusammenkünfte heimlich; sie versammelten sich oftmals in der Nacht, und daraus wurde emsig die Folgerung gemacht, daß sie sich vom öffentlichen Blicke zurückzögen, um einige verhaßte Gebräuche auszuüben, welche zu veröffentlichen sie sich fürchteten oder schämten.

Unter solchen Verhältnissen ließ der Kaiser Nero die Stadt Rom in Brand setzen, wodurch der größte Theil in Asche verwandelt wurde. Diese tolle Handlung erregte den Abscheu des Volkes. Der Kaiser, für seine Popularität besorgt, wie es scheint, legte alle Schuld den Christen zur Last. Er fing eine strenge Verfolgung gegen sie an, und legte ihnen die grausamsten Strafen auf. Einige wurden gekreuziget, Andere gespießt, noch Andere den wilden Thieren vorgeworfen; und nicht Wenige, nachdem sie in Zeug eingenähet, welches mit Pech und Schwefel überzogen war, wurden des Nachts verbrannt, und dienten als Fackeln, um die kaiserlichen Gärten zu erleuchten. Inzwischen unterhielt dieses Scheusal von Grausamkeit das Volk mit Ringspielen, und war schaamlos selbst ein Zuschauer des Ganzen; mitunter verkleidet sich unter das Volk mischend, und manchmal von seinem Wagen aus den Hinrichtungen zusehend. Aber alle seine Versuche waren erfolglos; weder seine Gaben, noch andere Bemühungen für die Ehre der Götter, noch seine unbarmherzige Strenge gegen die Nachfolger Christi, waren vermögend, die Zuschreibung, daß er Befehl gegeben habe, die Stadt in Feuer zu setzen, von sich abzuwälzen. Und daher wird er uns durch die Feder des Tacitus in dem doppelten Charakter, eines Mordbrenners und eines Verfolgers, geschildert; und selbst sein Name ist zum Sprichwort geworden für alles, was tyrannisch, grausam, viehisch, und alles, was boshaft, treulos und schlecht ist.

Nach dieser Verfolgungszeit, die um das Jahr 64 stattfand, und während welcher St. Paulus zu Rom geköpft wurde, hatten die Kirchen

Ruhe für eine Weile. Sie waren jedoch unter mehreren der nachfolgenden Kaiser dem Grolle ihrer Feinde ausgesetzt. Unter der Regierung des Domitian wurde der Apostel Johannes nach der Insel Pathmos verwiesen, allwo er seine Offenbarung schrieb, und eine zahllose Menge, deren Namen die Geschichte nicht bewahrt hat, erklärten freimüthig ihre Anhänglichkeit an den Glauben, der einst den Heiligen geoffenbaret war, und frohlockten, daß sie unter die Würdigen gezählt wurden, für die Sache des Christenthums zu leiden und zu sterben.

Selbst der Kaiser Trajan, der als ein milder, talentvoller Fürst beschrieben wird, ist unter die Verfolger der Kirche zu zählen; und obwohl er talentvoll und mild seyn mochte, verglichen mit seinen Vorgängern, so scheint er es doch auf nichts weniger abgesehen zu haben, als völlige Ausrottung des christlichen Namens. Eine Correspondenz ist auf uns überliefert, zwischen diesem Kaiser und Plinius dem Jüngeren, der Gouverneur von Bethanien war, welche sich ausdrücklich auf den vorliegenden Gegenstand bezieht. Die in Frage stehende Correspondenz verdient besondere Aufmerksamkeit, weil sie uns einestheils zeiget, wie die Christen bey den Untersuchungen behandelt wurden, welchen man den Namen "gerichtliche" beilegte, und anderntheils, weil sie uns das Zeugniß einer römischen Magistratsperson für die Reinheit und Einfachheit ihrer Sitten giebt. Nachdem er dem Kaiser seine Zweifel über die Ausführbarkeit des ihm übertragenen Planes ausgedruckt hat, fährt der Statthalter von Bithynien, Plinius der Philosoph, also in seinem Schreiben fort: "Mittlerweile habe ich in Betreff derer, welche als Christen vor mir gebracht wurden, diese Weise befolgt: Ich fragte sie, ob sie Christen seyen? und wenn sie es bekannten, so wiederholte ich diese Frage zweimal, indem ich sie zugleich mit Todesstrafe bedrohete. Beharrten sie eigensinnig darauf, so befahl ich ihre Hinrichtung. Denn darüber war ich nicht zweifelhaft, was auch ihre Religion seyn mochte, daß ein so fester, unbiegsamer Eigensinn die Strafe der Obrigkeit nothwendig mache." Wahrlich ein sonderbares Betragen eines Richters, und eine merkwürdige Art gerichtlicher Untersuchung! So war jedoch die Behandlung der Christen vor dem Richterstuhle des jüngern Plinius, eines Mannes, dessen Charakter für Wohlthätigkeit und selbst für Gerechtigkeit vielleicht der unverwerflichste ist, den das heidnische Alterthum aufzuweisen hat. Das Zeugniß indeß, welches dieselbe ausgezeichnete Person über die einfachen Sitten der Christen giebt, darf nicht so flüchtig übergangen werden. "Und dieses" fährt er fort, "waren ihre Angaben über die Religion, welche sie bekennen, — verdienen sie die Benennung Verbrechen oder Irrthümer? — namentlich, daß es ihr Gebrauch sey, an gewissen Tagen vor Sonnenaufgang sich zu versammeln, und Christum, als ihrem Gott, einen Gesang zu singen, und sich unter einander gegenseitig eidlich zu verpflichten, keine Uebelthat zu begehen, sondern im Gegentheile abzustehen von Dieberey, Räuberey und Ehebruch; auch ihr Versprechen nicht zu brechen, und den Eid nicht zu verläugnen. Hiernach ist es ihr Gebrauch, sich zu trennen, und nachher wieder zu einem harmlosen Mahle zusammen zu kommen, an welchem alle eingeladen sind, Theil zu nehmen." Wir sind stolz auf dieses Zeugniß. Es kommt von einem, der offenbar in diese Angaben

Glauben setzt. Es kommt von einem Manne von Erziehung, und steht in einem vertraulichen Briefe dieses Mannes an den Kaiser, in welchem er seine Unerfahrenheit anerkennt, und über diesen besondern Fall um Verhaltungsbefehle nachsucht. Die Verfolgungen dauerten aber mit einigen Beschränkungen fort. "Die Christen," sagt der Kaiser in seiner Antwort, "sind nicht aufzusuchen; werden aber welche vor dich gebracht, und überführt, so sind sie zu bestrafen."

Wirklich, die Leiden, welche die Nachfolger Christi an manchen Orten zu erdulden hatten, empören das menschliche Gemüth. Sie wurden öffentlich gepeitscht, bis die Knochen und Sehnen zum Vorschein kamen; mit Zangen wurde ihnen das Fleisch vom Leibe gerissen; sie wurden an kleinen Feuern langsam gebraten, und in eisernen Stühlen gemartert, die zu ihrem Empfange glühend gemacht wurden. Der alte und achtungswerthe Polycarpus wurde ein Todesopfer; auch der vortreffliche und gelehrte Justinus erwarb sich die Märtyrerkrone. Im Anfange des dritten Jahrhunderts besiegelte Irenäus, Bischof von Lyon, sein Zeugniß mit seinem Blute. Pontamiäna, eine Jungfrau von großer Schönheit, wurde ihrer Religion wegen, sammt ihrer Mutter Marcella, zum Feuertode verdammt, welches Urtheil durch Begießung ihrer nackten Körper mit kochendem Pech vollzogen wurde. Wir würden keine Zeit finden, wollten wir versuchen, alle Opfer des Aberglaubens herzuzählen. Weder Alter noch Geschlecht wurde verschont. Der Arm der Gewalt war erhoben; der Genius der Menschheit durch Erfindung von Martern erschöpft; und einem flüchtigen Beobachter möchte es wahrscheinlich vorkommen, daß die Stunde endlich gekommen sey, wodurch das Christenthum, durch Leiden aufgerieben, seinen Namen aufgeben wird, und auf einen Platz unter den Menschen verzichten würde.

Dieser Schluß war aber weit von der Wahrheit entfernt. Das Christenthum war in alle Classen eingedrungen, von der niedrigsten bis zur höchsten. Es hatte sich einen Altar errichtet in der Rathskammer, im Heere und im Senate; ja es zählte selbst den Kaiser Constantin unter seinen eifrigsten Bekennern und Beförderern.

Zweites Capitel.

Geschichte der christlichen Kirche von der Zeit Constantin's, A. D. 325, bis zum Jahre 755, als die Oberherrschaft des Pabstes anerkannt, und dessen zeitliches Regiment begründet wurde.

Die eingeführte und anerkannte Ordnung der ersten Kirche war außerordentlich einfach. Die Aufsicht über jede Gemeinde war einem Priester oder Bischofe anvertraut, dem manchmal noch eine Zahl Räthe beigegeben war, welche besonders bey Gegenständen der Kirchenzucht befragt wurden. Dem Pfarrer oder Bischofe und seinen Räthen war noch ein Almosenpfleger beigegeben, welchem die Versorgung der Armen oblag. Das Amt des Priesters (zu deutsch Hirten) dauerte für Lebenszeit, wenn er sich desselben nicht durch schlechtes Betragen verlustig machte. In der ersten Zeit wurden die Geistlichen durch

die freiwilligen Beiträge ihrer Gemeinden erhalten. Die ganze Gemeinde war durch solche Liebe, Uneigennützigkeit und Freundschaft der Mitglieder gegen einander verbunden, wovon man jetzt keine Beispiele mehr hat.

Aus diesem Zustande der Einfachheit entstand am Ende die Herrschaft der Päbste insbesondere, und der Geistlichkeit im Allgemeinen. Anfangs wurde die Stellung der Geistlichen zu ihren Gemeinden verändert; aus dem freundlichen Führer und Rathgeber wurde ein strenger Hirte, dessen Wille nicht selten Gesetz war. Die Kirchenräthe blieben nicht mehr seine Rathgeber, deren Meinung er zu achten, zu berücksichtigen hatte, sondern sie wurden Abhängige seines Willens, die seinen Befehlen zu gehorchen hatten. Die Geistlichen maßten sich die Verwaltung der Kirchengüter an, welche durch milde Gaben oder Vermächtnisse frommer Christen entstanden, und benutzten dieselben gewöhnlich, um ihre ehrgeizigen Pläne auszuführen.

Der nächste Schritt scheint von den Bischöfen in den großen Städten ausgegangen zu seyn. In diesen Städten wurden gewöhnlich die Kirchenversammlungen gehalten. Die Bischöfe, täglich an Macht, Reichthum und Ansehen zunehmend, wurden in der Regel zu Präsidenten derselben erwählt; war dies einige Male geschehen, so forderten sie es als ein Recht; war dieß Recht anerkannt, so kamen neue Ansprüche, neue Forderungen zum Vorschein, welche durch neue Zugeständnisse begründet und befestiget wurden. So wuchsen die Bischofe in Macht empor, und wurden in kurzer Zeit die Ersten der Provinz, in welcher sie lebten. Das von Kaiser Constantin gegebene Kirchenrecht näherte sich dem bürgerlichen. Die Beherrscher der Kirche hatten fast dasselbe Ansehen, dieselbe Macht, welche die obersten Beamten und Gouverneure des Staats besaßen. Der Bischof wurde nun Patriarch, und der Patriarch im Verlaufe der Zeit wurde Pabst, oder Statthalter Petri's.

St. Matthäus, indem er die Apostel herrechnet, nennt zuerst den Namen Simon, genannt Petrus. Jesus sagt von ihm: "Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen." Es wurde behauptet, obgleich es nicht erwiesen ist, daß Petrus die Kirche zu Rom, den heiligen Stuhl, gegründet habe. Nicht weniger wurde darauf bestanden, daß alle Macht, durch welche der Apostel begabt war, auf seinen Nachfolger regelmäßig übergehen müsse. Daraus ward dann der Schluß gezogen, daß der Bischof von Rom, wie St. Petrus selbst, der Felsen sey, auf welchem die Kirche ruhe; das Grundwerk, auf welchem das ganze Gebäude errichtet; konnten Andere sich Zweige nennen, so war er die Wurzel; mochten Andere sich den Namen Ströme beilegen, so war er die unerschöpfliche Quelle, welche das Ganze versorgte. Mit einem Worte, er betrachtete sich als von Christus selbst eingesetzter oberster Gesetzgeber und Richter der ganzen Kirche. Alle Bischöfe, Patriarchen und Geistliche hingen von seinem unumschränkten Willen ab.

Aber nicht allgemein wurde diese Lehre anerkannt. Der Bischof von Constantinopel besonders war sehr unzufrieden damit. Noch andere Kirchen, als die zu Rom, sagte er, seyen durch Petrus gegründet, und er gab deutlich zu verstehen, da Constantinopel die Hauptstadt

des Reiches sey, so habe er die besten Ansprüche auf den heiligen Stuhl. Seine Ansprüche waren so gut, wie die des Bischofs von Rom; doch neigte sich das Uebergewicht bald auf die Seite des Letzteren. Felix der Zweite, ein dreister und entschlossener Prälat, versammelte endlich eine Synode seiner Geistlichen, lud den Patriarchen von Constantinopel vor dieselbe, und entsetzte ihn, nach feierlicher Berathung, aller seiner Ehren und Würden. Zwar lachte hierüber der Patriarch, und übte an Felix das Vergeltungsrecht aus, doch sanken seine Ansprüche immer mehr in der öffentlichen Anerkennung.

Wir dürfen nicht annehmen, daß die Macht der Bischöfe, selbst im ersten Jahrhunderte, sich blos auf Gegenstände der christlichen Lehre oder der Kirchenordnung beschränkte, sie dehnte dieselbe vielmehr auf Vieles aus, was jetzt ausschließlich der bürgerlichen Obrigkeit unterworfen ist, und begründeten diese Machtvollkommenheit durch Matth. Cap. 18, V. 15; 1 Cor. Cap. 6, V. 5, und mehrere andere Bibelstellen. Wir wollen uns nicht mit der Frage aufhalten, ob diese Stellen richtig ausgelegt waren? es ist genug, anzuzeigen, daß sie längst als die bündigste Authorität angesehen worden waren, wodurch die Eingriffe der päbstlichen Kirche in die bürgerliche Gewalt nicht allein gerechtfertiget, sondern geheißen wurden. Geistliche saßen nicht allein als Richter selbst oftmals in bürgerlichen Sachen, sie traten sogar auch als Gesetzgeber auf. Dazu kam noch, daß im Jahre 755 Pipin, König von Frankreich, dem Pabste ein Geschenk von zwey und zwanzig Städten in Italien machte, wodurch der Nachfolger des demüthigen Petrus, wenigstens in einem Theile Europa's, unbeschränkter Herrscher in bürgerlichen und kirchlichen Sachen wurde. Im nachfolgenden Jahrhunderte machte er auf Unfehlbarkeit Anspruch, und in der überschwänglichen Anmaßung apostolischer Macht vergab er Kronen und setzte Fürsten ab, nach seinem Gutdünken.

Wir müssen nun auf einen andern Theil unsere Aufmerksamkeit richten. Ungefähr im Anfange des siebenten Jahrhunderts begann eine neue Religion in Arabien sich auszubreiten, wodurch das Christenthum einen fast zerstörenden Stoß erhielt. Mahomet, der große Prophet, mit seinen gläubigen Schaaren, drohte dem Christenthume Untergang. Es scheint, daß dieser Betrüger, welcher eine Zeit lang in der Höhle von Hera in tiefer Zurückgezogenheit lebte, dort zuerst auf den Gedanken seiner prophetischen Sendung gekommen ist. Er hatte viele Erscheinungen, und soll öfters, wie gesagt wird, mit dem Himmel in Gemeinschaft gestanden haben. Anfangs beschränkte er sich darauf, seine Freunde und Bekannten zu lehren. Erfolg machte ihn dreister, und veranlaßte ihn, in Mecca öffentlich aufzutreten. Gezwungen durch die Wuth seiner Feinde aus Mecca zu fliehen, wurde er in Medina mit offenen Armen aufgenommen. Hier richtete er seine Fahne auf, und verkündigte seine Sendung. Schlau wußte er die Leidenschaften seines Volkes zu benutzen, und für seine Zwecke in Thätigkeit zu setzen. Er erfüllte ihre Einbildung mit der Aussicht auf Ruhm und Reichthümer. Der Erfolg übertraf seine höchsten Erwartungen. Von allen Seiten sammelten sich Volksmassen unter seine Fahnen, begierig den neuen Glauben zu verbreiten, und die Reichthümer der Widerspenstigen sich anzueignen. Die Pläne des Propheten gediehen nun

mehr zur Reife, sein Fanatismus wurde heftiger, und er erklärte der Welt: "daß nur ein wahrer Gott ist, und Mahomet sein Prophet."

Das von Mahomet angenommene System war mit vieler Klugheit darauf berechnet, ihm einen glücklichen Erfolg zu sichern. Seine Art, sich Anhänger zu verschaffen, war eben so neu als wirksam. Wer seine himmlische Sendung nicht anerkennen wollte, wurde augenblicklich mit dem Tode bestraft. Einem solchen Beweisgrunde war nicht leicht zu widerstehen. Nachdem er Arabien erobert hatte, fiel er mit seinen gläubigen Schaaren wie ein verheerender Sturmwind in die römischen Gebiete ein, und brachte die Christen sehr bald zu der Ueberzeugung, was sie auch von seinen Gründen und seiner Beredsamkeit denken mochten, daß sein Schwert wenigstens nicht zu verachten sey. Das Christenthum war nicht mehr, was es einst gewesen war. An die Stelle der reinen Gottesverehrung waren Prunk und äußere Gebräuche getreten; statt der Liebe, des Friedens und der Einigkeit herrschte Zwietracht, Haß und Feindschaft, nicht allein unter der Geistlichkeit, sondern auch unter den Gemeindegliedern. Dabey waren Mahomets Lehren eben so anlockend, als seine Art sie zu verbreiten wirksam war. Die Beute, welche durch die besiegten Nationen gemacht wurde, ward unter seine Anhänger zu gleichen Theilen vertheilt, mit Ausnahme eines Fünftels, welches für wohlthätige, fromme Zwecke bestimmt war. Dem treuen Anhänger des Propheten war gestattet, sich allen sinnlichen Genüssen hinzugeben; Vielweiberey war erlaubt, und das Leben der Seligen im Paradiese, zu welchem er natürlich Zutritt erhalten mußte, mit so reizenden Farben geschildert, daß jenes sinnliche Volk ihm schwerlich widerstehen konnte. Schöne Frauen sollten im Himmel jeden ihrer Befehle erfüllen, und jeden ihrer Wünsche befriedigen. Auf der andern Seite predigte der Prophet von Mecca die Lehre von unwandelbarer Vorherbestimmung. "Die Welt steht fest," sagte er, "durch den unerschütterlichen Willen dessen, der sie geschaffen hat. Das Schicksal des Menschen ist fest bestimmt; weder Muth noch Zaghaftigkeit kann es abändern. Warum sollten wir uns wegen künftiger Gefahren härmen, die wir nicht abwenden können? Warum sollten wir uns durch Furcht vor dem Tode bekümmern? Nichts von unserer Seite kann dem Fortschreiten der Zerstörung Einhalt thun. Das Schicksal der Welt ist nicht umzukehren; der Ruhm des Propheten und seiner Nachfolger ist erklärt; der Sieg ist unser, und unsere Namen sind eingeschrieben unter die Seligen."

Die Waffen des Propheten waren allenthalben siegreich, und so groß war die Schnelligkeit, mit welcher dieselben vordrangen, daß in weniger denn ein halbes Jahrhundert ganz Persien, Syrien, Egypten, und ein großer Theil von Afrika und Spanien sich ihrer unwiderstehlichen Tapferkeit unterwarfen, und die Herrschaft des Propheten anerkannt hatten.

Drittes Capitel.

Die Geschichte der Kirche Christi, vom Jahre 755 an, als die Oberherrschaft des Pabstes anerkannt und seine zeitliche Herrschaft begründet wurde, bis zur Zeit der Reformation, um das Jahr 1545.

Diese Periode kann mit Recht die Zeit der Finsterniß genannt werden. Sie faßt mehr falsche Meinungen in sich, und größere Thorheiten, als alle anderen Theile, in welche die Kirchengeschichte eingetheilt werden mag. In dieser traurigen Periode scheint die Religion Jesu fast verlöscht, und Schwärmerey und Fanatismus werden mit ihrem Namen beehrt. Der Geschichtschreiber sieht sich fast verloren unter den Irrwegen des menschlichen Verstandes und den verschiedenartigen Ausdrücken von Scheinheiligkeit; tastend muß er seinen Weg durch Klöster, Reliquien, Heiligsprechungen und Ablasse winden, um seine Leser durch die Bannstrahlen der Päbste, die Schlachten der Kreuzfahrer, und die Klopffechtereyen der Schulen sicher durchzuführen. Sich bey allen diesen Gegenständen aufzuhalten, würde uns weit über unsere Grenzen führen; wir wollen daher nur einige berühren.

Im Anfange des neunten Jahrhunderts scheint die Leidenschaft, Reliquien aufzuhäufen, eine außerordentliche Höhe erreicht zu haben. Achtung für heilige Männer während ihres Lebens, schien nach ihrem Tode auf ihre wurmzernagten Ueberreste ausgedehnt zu seyn; und um so mehr, da jedes Jahr neue Nachrichten von Wundern mit sich brachte, welche diese Auserwählten der Gläubigen vollbracht hatten. In Folge der Fasten und Bußen vermuthete man, daß sie die Sünde des Fleisches besiegt — dasselbe gereinigt und veredelt hätten, indem sie einen Theil ihrer geistigen Vollkommenheit dessen angeborner Verworfenheit einflößten. Und Fleisch, welches einst für den Ursprung und Sitz alles Bösen gehalten wurde, wird jetzt als Mittel ausgegeben, die Kranken zu heilen und die Todten wieder in's Leben zu bringen. Viele Personen, von denen einige durch hohen Stand, andere durch Gelehrsamkeit sich auszeichneten, reiseten nach Judäa für den bloßen Zweck, um Reliquien zu holen. Es wird gesagt, daß die Körper der Apostel und der ersten Märtyrer ausgegraben, und unzählige Bruchstücke von Armen, Beinen, Fingern, Zehen, Schädeln, Kinnbacken und Zähnen nach Italien gebracht wurden. Große Summen Geldes wurden oft dafür bezahlt; sie wurden in Gold gefaßt, umgeben mit köstlichen Steinen, und als Amuletten um den Hals getragen. In manchen Fällen scheint der Käufer nicht sehr vorsichtig und in seinen Erkundigungen nicht genau gewesen zu seyn. Wenn es nur hieß, der ihm angebotene Knochen sey in Judäa ausgegraben worden, oder wenn er nur wie ein alter Knochen aussah, oder wirklich nur ein faulender Knochen war, so war er zur Zahlung eines guten Preises bereit. Dieses veranlaßte die Griechen, Ueberreste mehrerer Thiere für die menschlicher Wesen, und besonders von Heiligen auszugeben. Und der, welcher die ganze Größe menschlicher Leichtgläubigkeit berichten will, wird nicht unerwähnt lassen, daß mancher Gläubige über das Bein oder den Rückgrad eines Hundes oder ei-

nes Bären geweint hat, indem er in dem guten Glauben stand, er habe ein Ueberbleibsel von St. Marcus, St. Bartholomäus oder St. Lucas vor sich. Manchmal wurden die fraglichen Ueberreste, in Folge einer unmittelbaren Eingebung vom Himmel, gefunden, indem einem heiligen Mönch oder einer frommen Jungfrau der Platz angewiesen wurde, wo sie eingegraben lagen. Manche Kreuze und andere Bruchstücke erhielt man auf diese Weise, und endlich auch die dreißig Silberlinge, für welche Judas Ischarioth zum Verräther wurde, die durch irgend eine Verwechselung unter den Geschichtschreibern jetzt dreißig Goldstücke genannt werden, und welche nach langen Wanderungen noch gegenwärtig (dem Anscheine nach) im Besitze von Liebhabern solcher Reliquien in verschiedenen Theilen der Welt sind. Eins davon, "so ganz als ein amerikanischer Adler," wird am Eingange der St. Peterskirche zu Rom gezeigt. "Die Achtung jedoch für die Ueberreste berühmter Personen," bemerkt ein guter Schreiber, "wenn zu einem solchen Extreme getrieben, daß sie in eine Art religiöser Anbetung ausartet, ist gewißlich strafbar; aber obschon die Wunder, welche diesen Ueberresten zugeschrieben wurden, entweder als Täuschungen der Phantasie, oder als Betrügerey der Priesterschaft betrachtet werden müssen, so dürfen wir doch nicht voraussetzen, daß die Leidenschaft an und für sich selbst nicht in dem Wesen der menschlichen Natur ihren Grund hat. Es ist unmöglich, die Neigungen der Menschen in ihren Aeußerungen zu beschränken; es ist unmöglich, nicht mit den Gegenständen unserer Achtung jedes Ding zu verknüpfen, welches in der Wirklichkeit mit ihnen verknüpft war. Die Art, welche dem Daseyn der unschuldigen und schönen Anna Butler ein Ende machte, wird noch jetzt mit Gefühlen der Theilnahme betrachtet; und wäre es möglich, daß wir dasselbe Kreuz erblicken könnten, an welchem der Retter der Menschheit hing, so müßte derjenige der liebenswürdigsten Eigenschaften des menschlichen Herzens ermangeln, der es nicht mit mehr als gewöhnlicher Aufmerksamkeit betrachtete.

In der Periode, die sich vom Jahre 755 bis zur Reformation durch Luther erstreckt, wurden viele neue und auffallende Lehren in der Kirche eingeführt. Es würde durchaus unangemessen seyn, wollte man sie Ketzereien nennen; denn sie wurden entweder vom Pabste selbst vorgeschlagen, und gingen vom Stuhle der Unfehlbarkeit, als stehende Glaubensartikel und zum katholischen Bekenntnisse gehörend, aus; oder sie entstanden in Schulen, kamen allmählig in Beachtung, und wurden endlich durch die Authorität des heiligen Stuhles anerkannt. Von den fraglichen Lehren ist keine mehr zu einem Platze in der Kirchengeschichte berechtigt, als die, welche das Daseyn des Leibes und Blutes Christi bei'm heiligen Abendmahle betrifft. So frühe selbst, als im eilften Jahrhunderte, entwickelte sich die Meinung, daß der Wein und das Brod, wenn durch den Priester eingeweihet, nicht bloße Sinnbilder oder Darstellungen seyen. Der Legat des Pabstes befahl im Jahre 1201 dem Volke in Cölln, sich bey der Hebung der Hostie niederzuwerfen. Das Abendmahl wurde nicht länger als eine Gedächtnißfeier angesehen, sondern als heilig und versöhnend; das eingeweihete Brod wurde als das Opfer dargestellt, und der Erlöser selbst wurde als wirklich körperlich gegenwärtig erklärt — ein Opfer, dargebracht für die Sünden der Welt, und dem Volke wurde dessen Anbetung befohlen.

Damit wir aber nicht irren, indem wir diese merkwürdige Lehre geben, wollen wir sie in den Worten eines ihrer eifrigsten Vertheidiger anführen: "Das Brod und der Wein," — sagt Humbert in dem für Berenger, Erzbischof von Angers, der des entgegengesetzten Glaubens war, abgefaßten Bekenntnisse, — "das Brod und der Wein, nach der Einweihung, sind nicht nur ein Sacrament, sondern der wahre Leib und Blut Jesu Christi; und dieser Leib und Blut werden von den Priestern behandelt und von den Gläubigen genossen, nicht in einem sacramentischen Sinne, sondern in der That und in der Wahrheit, wie andere sichtbare Gegenstände." Dieß ist ohne Zweifel deutlich genug. Es wurde als kein zureichender Grund gegen die in Frage stehende Lehre betrachtet, daß es den Sinnen widersprach; es war ein räthselhaftes Geheimniß, und solche Geheimnisse, durch ihre eigenthümliche Beschaffenheit, sind schwer zu verstehen. Noch wurde es für hinreichend gehalten, zu sagen, der Leib Christi wäre im Himmel, und daß, wenn das Brod ein wirklicher Körper sey, fühlbar und sichtbar, so könne es nicht seine Form von Länge, Breite und Dicke behalten, und doch an so vielen Orten gegenwärtig seyn. Die Antwort war leicht: "Wir geben zu, daß die Lehre geheimnißvoll ist." Die Worte Jesu wurden auch angeführt, um dieser Streitfrage ein Ende zu machen: "Das ist mein Leib, der für euch gegeben ist;" aber obschon diese Worte als dawider hätten betrachtet und ihre Bezeichnung geschwächt werden mögen durch Ausdrücke, wie folgende: "Ich bin das Thor," "ich bin der wahre Weinstock," "ich bin der Weg," u. s. w., so wurde doch die Lehre von der wirklichen Gegenwart geglaubt, und ist bis auf diese Stunde, mit gewissen Abweichungen, die Lehre der römischen Kirche.

Eine andere Lehre, die während der oben erwähnten Periode herrschte, war das Fegefeuer, oder eine gewisse Strafzeit in der andern Welt. Etwas Aehnliches scheint schon in ganz frühen Zeiten gelehrt worden zu seyn; man findet Spuren davon in den Schriften von Origen; und Gregorius Nazianz, und Ambrosius, sprechen in noch bestimmteren Ausdrücken davon. Es mag gefragt werden, ob nicht die Andeutung von einem getrennten Zustande, die wir selbst in der heiligen Schrift finden, als der Grund betrachtet werden kann, auf welchen diese Lehre vom Fegefeuer gebaut wurde.

Im zehnten Jahrhunderte wurde die Furcht vor dem Fegefeuer zu einer so außerordentlichen Höhe getrieben, daß sie selbst die Schrecken vor dem jüngsten Gerichte und ewiger Pein übertraf. Und in späteren Zeiten wurden Gebete und Messen fortwährend für die Seelen derer gehalten, die in diesen Vorbereitungsstand übergegangen waren; alle Heiligen im Himmel wurden angerufen, um die Strafzeit abzukürzen oder zu lindern, und reiche Gaben wurden der Kirche vermacht. Einige der reichsten Vermächtnisse, welche jemals die Geistlichkeit empfing, verdankte sie dieser vortheilhaften Lehre. Auf dem Krankenbette oder in der Todesstunde wurden solche Schenkungen "für das Wohl der Seele" gewöhnlich gemacht. Der sterbende Sünder schied gerne von seinen Besitzungen, um sich dadurch die Vermittelung der Heiligen zu erkaufen; und die Vergangenheit lehrte ja, daß die Vermittlung der Heiligen nicht ohne angemessene Gaben an die Geistlich-

keit gesichert werden könne. Folgendes sind die Gründe, durch welche die Lehre vom Fegefeuer unterstützt wird:

1. Da jede Sunde, wie unbedeutend sie auch seyn mag, eine Beleidigung gegen Gott ist, so verdient sie Strafe. 2. Manche Sunden sind so gering, daß sie nicht unaufhörliche Strafe verdienen. 3. Es muß einen Ort oder Zustand geben, wo diese geringeren Vergehungen, je nach ihrer Größe, bestraft werden, und diesen Ort oder Zustand des Daseyns, (sagen die Katholiken), nennen wir das Fegefeuer. 4. Kein Mensch ist ganz ohne Sünde bey seiner Auflösung. 5. Folglich muß es einen Zwischenzustand geben, einen Zustand der Läuterung, wo die Seele von allen Schlacken gereinigt und alles Unreine abgewaschen wird. Und wir, (sagen die Katholiken), geben diesem Zwischenzustande den Namen Fegefeuer.

Die Lehre, welche sich auf Begnadigung und Ablaß bezieht, ist denn drittens zu erwähnen. Diese beiden Arten von Betrügerey sind durch die kirchlichen Geschichtschreiber vereinigt worden, und sie hatten gute Ursache dazu; denn es war der Zweck beider, auf die Gemüther der Menschen einen großen und wirksamen Eindruck zu machen, namentlich, den Pabst an die Stelle des allmächtigen Gottes zu setzen, und uns Ansprüche an die Glückseligkeit des Himmels zu machen, ohne wahre Frömmigkeit und persönliche Tugend. Während solche Lehren und Gebräuche die Einsicht entehren, indem sie den Meinungen und der Authorität eines Individuums unterworfen wird, schwächen sie zu gleicher Zeit das Band jeder moralischen Verpflichtung. Die Macht der Vergebung (Absolution) ist eine der zahlreichen Folgen, die daraus entstehen, was man technisch so mit dem Ausdrucke "Besitz der Schlüssel" belegt. Wir hoffen, wir brauchen nicht die Gründe zu wiederholen, durch welche die Katholiken die Ausübung dieser Macht zu vertheidigen suchen. Die außerordentlichen Gaben des St. Petrus sind, (wie sie versichern), seinem Nachfolger, dem Pabste, übertragen worden. Und zum Petrus ist ausdrücklich gesagt: "Ich übergebe dir die Schlüssel zum Himmelreiche, und wen du bindest auf Erden, der soll auch im Himmel gebunden seyn; und welchen du erlösest auf Erden, der soll auch im Himmel erlöset seyn."

Es ist angemessen zu bemerken, daß die Macht der Vergebung in ihrer ganzen anmaßenden und gotteslästerlichen Ausdehnung während der Dauer der Kreuzzüge ausgeübt wurde. Im Laufe der Feldzüge blieben wenig Sünden ohne Vergebung. Wer nur seinen Namen in die Listen der geheiligten Armee eintragen ließ, der konnte aller Segnungen unbegrenzter Vergebung versichert seyn. Weit waren die Pforten des Paradieses geöffnet, die geheiligten Bataillone aufzunehmen. Die Kreuzfahrer waren durch eine einzige Handlung des Pabstes von allen ihren Mängeln gereinigt. Und in der Finsterniß des Zeitalters gab es Wenige, die fähig waren, die Grundlagen der päbstlichen Authorität zu untersuchen, und Wenige, welche die Ungereimtheit aufzudecken sich erkühnten, selbst wenn sie den Scharfsinn besaßen, sie zu entdecken. Irgend ein Planet scheint die Nationen berührt und die Fähigkeiten des menschlichen Geistes unterdrückt zu haben.

Ablasse, obschon sie fast die nämliche Wirkung wie die Absolution hervorbrachten, sind in ihrer Beschreibung und Geschichte verschieden.

Sie verdienten eine ausführlichere Abhandlung, als uns der Raum gestatten will. Der Mißbrauch derselben regte Luthern zum Widerstande auf, und veranlaßte die Reformation in Deutschland.

Viertes Capitel.

Die Geschichte der christlichen Kirche, von der Reformation durch Luther um das Jahr 1545 einschließlich, bis auf die jetzige Zeit.

Johann Tetzel, ein Dominikaner-Mönch, fing im Jahre 1517 an, Ablaßbriefe in Deutschland auszugeben und zu verkaufen. Er handelte in Auftrag von Albert, Churfürsten von Metz und Erzbischofe von Magdeburg; und Albert selbst war der unmittelbare Agent von Leo dem Zehnten, dessen übermäßige Freigebigkeit den päbstlichen Schatz erschöpft hatte, und der nun zu den unverantwortlichen Mitteln griff, ihn wieder zu füllen. Die fraglichen Ablasse waren vollständig im höchsten Sinne des Worts; denn Tetzel verkündigte völlige Nachlassung aller Sünden, ob vergangen, gegenwärtig oder zukünftig, allen, welche die festgesetzte Summe bezahlen konnten. Er, der Geld hatte, oder Interesse genug fühlte, es zu leihen, konnte jedes Gebot ungestraft übertreten und der Gerechtigkeit des Himmels Trotz bieten. Mit einer Absolution in seinem Besitze, konnte ihn nur die Gerichtsbarkeit der Civilbeamten abhalten, die abscheulichsten Bosheiten zu begehen; und durch die Anmaßungen der Kirchengerichte war selbst die Zahl frevelhafter Verbrechen, welche jenen zufiel, ausnehmend gering. Die Kirche, oder richtiger gesprochen, der Pabst regierte unumschränkt; die Rechte und Befugnisse des höchsten Gerichts waren gekränkt und vernichtet, und der Donnerkeil des göttlichen Rechtes den Händen des Allmächtigen entwunden. Alle Moralität erschlaffte — die Regierung war geschwächt, und alle Unterwerfung und Gehorsam schien aufzuhören. Die üble Wirkung dieser Lehre konnte nur durch die schamlose Frechheit eines Tetzel's erhöhet werden, der mit seinen Genossen die Ablaßbriefe bekannt machte, und ihren scheinbaren Werth in's Unendliche übertrieb. Auch der Lebenswandel dieser Apostel war ganz ihrer Sendung angemessen; sie verschwendeten oftmals in der niedrigsten Schwelgerey das Geld, welches ihnen von Frommen und Einfältigen in der Hoffnung gegeben war, dadurch die ewige Seligkeit zu erlangen; und so sehr wurde ihre Verworfenheit erkannt, und so allgemein ihr Charakter verachtet, daß selbst diejenigen, welche Ablaßbriefe kauften, sich schämten, mit den Verkäufern derselben in Gesellschaft gesehen zu werden. Die Fürsten und großen Herren sahen mit Mißfallen, daß ihre Unterthanen ausgesogen wurden, um den Ueberfluß des geistlichen Oberhauptes zu vermehren; Männer von Nachdenken, die über der Zeit standen, in welcher sie lebten, bemerkten die tiefe Unwissenheit des Zeitalters; und Männer von Gelehrsamkeit sahen einer besseren Zukunft entgegen, oder begrüßten freudig die Zeichen ihrer Annäherung.

Unter diesen Umständen gefiel es der Vorsehung des allmächtigen Gottes, die Finsterniß zu zertheilen, die heranwachsende Verdorbenheit

zu hemmen, den Forschungsgeist zu erwecken, und den Verstand der Menschen zu schärfen und zu kräftigen. Es galt nun, die Herrschaft des Betruges zu zerstören, und den römischen Despotismus abzuschütteln. Am Schlusse der Begebenheiten, die wir oben beschrieben haben, stand in Deutschland der berühmte Martin Luther auf, ein Mann von geringem Herkommen, aber begabt mit Scharfsinn, Gelehrsamkeit und Muth, weit über das Verhältniß, in welchem diese Eigenschaften gewöhnlichen Sterblichen zu Theil werden. Er wurde zu Eisleben, in Sachsen, geboren, und trat in seinen Jugendjahren in ein Kloster der Augustinermönche. Da er sich alsbald auszeichnete durch seine Frömmigkeit, seine Liebe zur Wissenschaft, und durch sein unermüdliches Nachforschen, so wurde er durch Friedrich den Weisen, Churfürsten von Sachsen, als Lehrer der Philosophie und Theologie bey der Universität zu Wittenberg angestellt. Der erwähnte Fürst hatte die Universität eben gegründet, und war bemüht, sie mit Männern zu besetzen, die sich durch Gelehrsamkeit auszeichneten.

Nichts ist gewisser, als daß derjenige, welcher Andere lehret, zuerst selbst belehrt worden seyn muß. Wenn Wissenschaft in der Welt verbreitet wird, so nimmt man als ausgemacht an, daß sie vorher Jemandem gelehrt war. Deßhalb würde es sehr erfreulich seyn, wenn es in unserer Macht stünde, die Anstrengungen und Fortschritte auszumitteln, durch welche Luther seine eigenen Grundsätze bildete. Es würde als eine philosophische Frage interessant seyn, und es würde den Lesern der Kirchengeschichte die größte Genugthuung gewähren, könnten wir die Schritte nachspüren, durch welche dieser außerordentliche Mann veranlaßt wurde, die herrschenden Meinungen in Zweifel zu ziehen — der Gewalt des Pabstes sich zu widersetzen, und die Mängel seiner Anordnungen aufzudecken. Welche andere Hülfe Luther aber auch benutzt haben mag, so haben wir doch Ursache zu glauben, daß er größtentheils seine Gesinnungen durch das Lesen der heiligen Schrift selbst gebildet hat. Er schöpfte seine Wissenschaft aus der reinen, wahren, lebendigen Quelle; er suchte das Christenthum in seinem ersten Zustande, und entdeckte es in seiner ganzen Einfachheit und Schönheit. In einem abgelegenen Winkel seines Klosters lag eine Abschrift des neuen Testaments, welchem er dann und wann seine Aufmerksamkeit schenkte, und nachdem er einmal angefangen hatte, es zu lesen, studirte er das heilige Buch mit einem Eifer und einer Ausdauer, die seinem Charakter eigen war. Welche Gefühle muß er gehabt haben, als er die Einfachheit des ersten Christenthums mit den leeren Formen und dem äußerlichen Glanze desselben unter der päbstlichen Herrschaft verglich, und wenn er den demüthigen Nachfolger Jesu (Petrus) dem mächtigen Monarchen gegenüber stellte, der unumschränkt den Verstand und das Gewissen der Menschen beherrschte! Was muß er gefühlt haben, als er den durch die heilige Schrift uns verheißenen Weg der Gnade entdeckte, und dann nur einen Augenblick über die Reliquien, Büßungen, Vermittelung der Heiligen, Messen, Ablaßbriefe, Fegefeuer und andere Possenspiele nachdachte, durch welche die römische Kirche ihre Bekenner in den Himmel führt! Wie verschieden sind die Worte der Verheißung: "Glaube an Jesum Christum, und du wirst selig werden," und die Worte der päbstlichen Bullen!

Anfangs beschränkte Luther sich auf einen dreisten und nachdrücklichen Widerstand gegen Tetzel und die Dominikaner. Er sprach gegen Ablaßbriefe mit aller Macht seiner Beredsamkeit von der Kanzel in der Kirche zu Wittenberg; deutete mit gerechtem Unwillen auf die lasterhafte Lebensweise der Mönche hin, auf ihre Ungerechtigkeit, ihre Ausschweifung, und ihre gemeine Schwelgerey. Schon sprach er die ersten Grundsätze des Protestantismus aus, und warnte das Volk, keinen andern Mittler für Vergebung ihrer Sünden zu vertrauen, als denen, welche Gott in seinem Worte angegeben hat. Der Pabst, sagte er, möchte unzweifelhaft die Strafen erlassen, welche er selbst angeordnet hätte, oder möchte die von ihm vorgeschriebenen Ceremonieen aufheben; allein dem höchsten Richter, und ihm allein, stünde zu, die Uebertretung der moralischen Vorschriften zu vergeben. Er erkannte an, daß er dem Pabste völlige Unterwerfung schuldig sey; und er sprach selbst davon, die Entscheidung der Streitfrage zwischen ihm und seinen Gegnern, dem geistlichen Oberhaupte zu überlassen. Hieraus ergiebt sich, daß die Ansichten Luthers, rücksichtlich der Macht des Pabstthums, noch nicht gereift waren; und hätte Leo der Zehnte bey dieser Gelegenheit sich mit der Umsicht benommen, welche oftmals die Nachfolger Petri's auszeichnete, so möchte der Zwist unter den Streitenden beigelegt worden, oder ganz unentschieden geblieben seyn, und Geschichtschreiber würden uns jene Vorfälle blos als einen Streit einiger Geistlichen in Deutschland, der kaum einer Erwähnung verdiene, überliefert haben. Leo scheint aber heftigen Gemüths gewesen zu seyn, und seine Sache war von Grund aus schlecht; durch Drohungen und abstoßende Lehrsätze weckte er den Muth und den Scharfsinn des Reformators nur noch mehr, veranlaßte ihn, seine Forschungen mit erhöhtem Eifer fortzusetzen, und gab dadurch am Ende die Veranlassung zu dem denkwürdigen Bruche, wodurch die christliche Kirche getrennt und der Sitz der Päbste in seinen Grundfesten erschüttert wurde.

Wenn jemals eine Zeit unpassend war, mit Drohungen und kahlen Lehrsätzen hervor zu treten, so war es die, in welcher der Streit zwischen Luther und den Agenten des Pabstes fällt. Die Zeit der Unwissenheit eilte ihrem Ende zu. Das menschliche Gemüth war angeregt und in Bewegung, das geistige Auge begann sich zu öffnen, Geleyrsamkeit lebte auf, Bücher wurden gedruckt und verbreitet, Nachforschungen wurden gemacht und Untersuchungen verfolgt. Die Hochachtung vor dem Alterthume hatte schon sehr nachgelassen, und die Menschheit forderte Gründe bey Entscheidung von sowohl theologischen, als philosophischen Fragen; oder berief man sich auf irgend eine Authorität, so wurde der Grund untersucht, auf welchem diese Autherität ruhte. Von Verbesserungen wurde gesprochen, Mißbräuche hervor gehoben, die Namen von Wickliff und Huß wurden mit Achtung genannt, und Gerüchte verbreiteten sich, die der Ehre Rom's und der Sicherheit der päbstlichen Macht ungünstig waren.

In dieser bedeutungsvollen Zeit verfuhr Leo der Zehnte und seine Agenten gegen Luther auf eine Weise, die nur auf despotisches Ansehen gestützt war. Der Reformator wurde vorgeladen, zu Augsburg vor den Cardinal Cajetan, einem Dominikaner-Mönche, zu erscheinen, der zugleich ein Freund Tetzel's, und ein heftiger Gegner der neuen Mei-

nungen war. Der Cardinal, welcher den Ruf von Gelehrsamkeit hatte, und gleichfalls päbstlicher Agent in Deutschland war, wurde unbedachtsamerweise als alleiniger Schiedsrichter in dieser Sache ernannt. Luther, obgleich er vom Anfange an wohl sah, daß von der Unpartheilichkeit des Richters wenig für ihn zu hoffen sey, verfügte sich dennoch nach dem bestimmten Orte, bereit, die Gesinnungen zu vertheidigen, welche er geprediget hatte, und mit einer Gründlichkeit vortrug, der Niemand widerstehen konnte. Die Zusammenkunft entsprach völlig seinen Erwartungen. Der Cardinal trotzte auf seine Würde, wollte sich mit dem Augustinermönch in keinen Wortwechsel einlassen, horchte auf keinen der Gründe, durch welche Luther seine Meinungen zu unterstutzen strebte, und forderte von ihm: "Kraft der apostolischen Macht, mit welcher er bekleidet war, von seinen Irrthümern, in Rücksicht auf Ablaßbriefe und die Natur des Glaubens, abzustehen, und in Zukunft die Bekanntmachung neuer und gefährlicher Lehren zu unterlassen." Und das war noch nicht alles. Dem Reformator wurde nicht nur befohlen abzustehen und zu unterlassen — sondern ihm wurde auch anbefohlen zu glauben. Und um seinen Begriffen zu Hülfe zu kommen, legte ihm der Cardinal als Hauptsache seines Glaubens, kraft seiner apostolischen Macht, folgenden Lehrsatz zur Anerkennung vor: "Daß, da ein Tropfen von dem Blute Christi hinreichend wäre, das ganze menschliche Geschlecht zu erlösen, so sey das übrige, welches im Garten und am Kreuze vergossen wurde, der Kirche als ein Vermächtniß hinterlassen, bestimmt zu einem Schatze, aus welchem Ablaß der Sünden genommen — und vom Pabste in Rom ertheilt werden könne." Die Antwort Luthers war gemäßigt, aber fest. Er erklärte, er könne die Meinungen nicht aufgeben, weil sie völlig mit der heiligen Schrift übereinstimmten, und daß nichts ihn veranlassen sollte, zu thun, was nach seiner Ueberzeugung unwürdig in sich selbst, und unehrerbietig und beleidigend gegen Gott sey. Zugleich erklärte er sich willig, die Sache entweder mit dem Cardinal zu besprechen, oder deren Entscheidung einigen Universitäten zu überlassen, welche er namhaft machte. Er ging selbst so weit, sich anheischig zu machen, von allem Reden und Schreiben gegen Ablaßbriefe ins Künftige gänzlich abstehen zu wollen, wenn seinen Feinden ein gleiches Stillschweigen in Betreff derselben auferlegt würde. Diese billigen Vorschläge hatten aber keine Wirkung auf den Cardinal, der unbedingte Widerrufung von Luther verlangte, und als dieser der Wahrheit getreu blieb, ihn mit Beschimpfungen überhäufte. Der Zorn des Cardinals nahm so sehr zu, daß Luther auf Anrathen seiner Freunde heimlich Augsburg verließ.

Die Folge seiner Festigkeit war eine päbstliche Bulle, welche so unheilbringend für die herrschsüchtige Geistlichkeit am 15ten Juny A. D. 1520 erschien. In derselben sind fünf und vierzig aus Luthers Werken gezogene Sätze und Lehren als ketzerisch, anstößig und für fromme Ohren beleidigend erklärt; allen Personen ist das Lesen seiner Schriften bey Strafe des Bannes verboten; solchen, welche davon im Besitze haben, wird anbefohlen, sie zu verbrennen; er selbst, wenn er nicht innerhalb sechszig Tagen öffentlich seine Irrthümer widerruft, und seine Bücher verbrennt, wird als ein halsstarriger Ketzer bezeichnet, ist in den Bann gethan, und dessen Körper dem Satan zur Zerstörung über-

wiesen; alle weltlichen Fürsten sind aufgefordert, unter Androhung derselben Strafe, seine Person festzunehmen, damit er bestraft werden möge, wie seine Verbrechen es verdienten.

Diese berüchtigte Bulle machte auf Luther weiter keinen Eindruck, als daß er mit noch größerem Eifer, wie zuvor, die heilige Schrift studirte und den Anmaßungen des Pabstes widerstrebte. Er kam am Ende zu dem Schlusse, daß der Pabst der sündhafte Mann seyn müsse, von dem es in der Bibel heißt, daß er im Tempel sitzen und sich selbst für Gott ausgeben würde; und die Kirche für die tödtliche Macht, welche sich in späteren Tagen gegen die Herrschaft Christi erheben würde. Darum warf er, in Beiseyn einer großen Volkszahl, in der Stadt Wittenberg die Bulle und die kirchlichen Gesetzbücher in's Feuer; indem er zugleich an den allgemeinen Kirchenrath appellirte, welchen er als das einzige Tribunal erklärte, das über seine Sache richten könne, und welchem in der Meinung der Christenheit der Pabst selbst unterworfen sey. Er forderte die Fürsten Europa's mit Wärme auf, das Joch abzuwerfen, welches sie nur schon zu lange getragen hätten; und er brachte dem allmächtigen Gott Dankgebete dar, daß er ihn als den Vertheidiger des wahren Glaubens ausersehen habe, und, nach Maaßgabe seiner Fähigkeiten, als Freund der Freiheit der ganzen Menschheit.

Auch erhob der Reformator seine Stimme nicht vergeblich, denn er fand Unterstützer in fast allen Königreichen Europa's. In der Schweiz griff Ulrich Zwingli, ein Mann von republikanischen Grundsätzen, den alten Aberglauben mit einem Muthe an, der keinesweges geringer war, als der Luthers selbst. Der Churfürst von Sachsen, und die meisten preußischen Prinzen, wurden Beschützer der Reformation. Das Edict von Worms, welches gegen Luther war, konnte nicht vollzogen werden; und auf demselben Reichstage, welcher dieß Edict erließ, ward beschlossen, daß jeder weltliche Fürst die Kirchenangelegenheiten seines Landes nach seinem eigenen Gutdünken ordnen solle. Von einem nachfolgenden Reichstage wurde jedoch dieser angemessene Beschluß widerrufen; doch dürfen wir nicht anzumerken vergessen, daß der Churfürst von Sachsen, der Landgraf von Hessen, der Markgraf von Brandenburg, die Fürsten von Lüneburg und Anhalt, so wie die Repräsentanten von vierzehn freien Städten gegen obige Entscheidung feierlich protestirten. Von diesem Umstande rührt der Name "Protestanten" her, welcher nachher allen Secten beigelegt ist, die sich von aller Gemeinschaft mit Rom losgesagt haben. Die heilige Schrift wurde in die deutsche Sprache übersetzt, und mit Begierde gelesen. Melanchton, welcher Luthern bey der Uebersetzung half, entwarf das Glaubensbekenntniß, welches unter dem Namen der Augsburgischen Confession bekannt ist. Die protestantischen Fürsten schlossen zu Schmalkalden ein Schutz- und Trutzbündniß. Unter Anführung des berühmten Johann Calvin erklärten die helvetischen Cantone ihren entschlossenen Widerwillen gegen die Zeremonieen und Gebräuche der päbstlichen Kirche. Selbst in Frankreich, Spanien, Ungarn, Böhmen und den Niederlanden fand die Reformation Freunde. Und Heinrich der Achte, König von England, der zur Vertheidigung des Pabstes geschrieben hatte, und dafür vom heiligen Stuhle mit dem Titel "Vertheidiger des Glaubens" belohnt war, kehrte sich plötzlich gegen denselben, und begann eine durch-

greifende Reformation in seinen Ländern. Dennoch aber waren die Feinde der Reformation stark und mächtig, und unter diesen ist besonders Kaiser Carl der Fünfte zu bemerken. Um diesem Monarchen zu widerstehen, wurde das Bündniß zu Schmalkalden geschlossen; und während des größten Theils seiner Regierung waren die protestantischen Fürsten in offenem Kriege mit ihm verwickelt. Die Regenten von Frankreich, Spanien und Portugal erkannten noch die Macht des heiligen Stuhles an, und eben so alle italienischen Staaten.

Unter solchen Verhältnissen, als die religiösen Zwistigkeiten auf dem Punkte standen, durch die Gewalt der Waffen geschlichtet zu werden, ward unerwartet auf Veranlassung des Pabstes eine Kirchenversammlung zu Trient zusammen berufen, und versammelte sich im Jahre 1545. Bey der ersten Sitzung waren nur die päbstlichen Delegaten gegenwärtig. Die nachfolgenden Sitzungen waren zahlreicher, doch hatte die italienische und spanische Geistlichkeit ein bedeutendes Uebergewicht. Es ist daher nicht zu verwundern, daß alle Beschlüsse im Sinne des heiligen Stuhls abgefaßt wurden. Die Authorität des Pabstes wurde anerkannt, und in ihrer ganzen Ausdehnung bestätigt. Der französische Abgeordnete machte auf die vielfältigen Mißbräuche aufmerksam, und drang auf Reform; jedoch ohne Erfolg. Nach vielen Debatten wurde auch die Glaubensregel festgesetzt, daß die apocryphischen Bücher der Bibel so gut, wie alle anderen, als Gottes Wort angesehen werden sollten, und alle, welche sich weigern sollten, dieses zu glauben, wurden mit dem Bannfluche bedroht. Diese Maaßregel fand selbst in den stockkatholischen Ländern keinen Beifall, und wurde sogar offen gemißbilliget.

Um diese Zeit erlitt die Sache der Protestanten einen empfindlichen Verlust durch Luthers Tod. Er, der Vater der Reformation, starb zu Eisleben in Sachsen am 18ten Februar 1546. Seine Gesundheit war schon seit einiger Zeit im Abnehmen gewesen, denn seine von Natur starke Constitution war durch anhaltendes Studiren und durch die mit den hervorgerufenen Streitfragen unumgänglich verbundene Aufregung des Gemüths erschöpft. Er war in seiner ganzen Lebensweise schlicht, einfach und mäßig. Aufrichtigkeit war ein Grundzug seines Charakters, und jede Zweideutigkeit, jede Heucheley war ihm daher im höchsten Grade zuwider. Seine Widersacher fürchteten ihn; denn seine kräftige, derbe Beredsamkeit war schlagend und unwiderstehlich. Seine Frömmigkeit war groß und aufrichtig, und selbst in seinen letzten Augenblicken unterhielt er sich noch mit seinen Freunden über die Glückseligkeit des Himmels mit einer Innigkeit, die nur auf eine wohlbegründete Hoffnung der Unsterblichkeit beruhen konnte. Der Freund des reinen Christenthums, der Literatur und der Freiheit wird nie anders, als mit Achtung und Dankbarkeit seinen Namen nennen, die wir dem Wohlthäter der Menschheit schuldig sind.

Mittlerweile griff die Reformation immer weiter um sich. In England machte sie reißende Fortschritte. Die durch Heinrich den Achten eingeführten Veränderungen waren wirksam und durchgreifend. Er wurde von seinem Parlamente als "irdisches Oberhaupt der Kirche von England" erklärt, und er nahm nicht blos von dem Eigenthume der durch ihn unterdrückten Klöster Besitz, sondern er verfaßte mit aller

ihm eigenen Schlauheit ein Glaubensbekenntniß für das englische Volk. Auf seine rohe, unvollkommene Reformation erfolgten die umsichtigeren und festeren Maßregeln der Regierung während der Minderjährigkeit Eduards des Sechsten. Die Bibel war in's Englische übersetzt, und man gestattete, daß sie mehr allgemein gelesen werden durfte. Die Gebräuche der Kirche wurden geordnet, und der Gottesdienst wurde in der einheimischen Sprache gehalten. Die Verfolgungen der Protestanten unter Maria, während welchen der tugendhafte Ridley und der ehrwürdige Latimer getödtet wurden, endigten mit der Regierung dieser bethörten Fürstin. Elisabeth, ihre Nachfolgerin, erkannte offen die neue Religion an, und beschützte sie. Die heilige Schrift, so wie Predigten und Kirchensatzungen wurden häufig verbreitet. Die Versuche Spaniens und Roms, um die Herrschaft des Pabstes wieder herzustellen, scheiterten durch die Zerstörung der berühmten Flotte. Die Versuche der schottländischen Katholiken, im Interesse ihrer schlauen, unglücklichen Königin, waren nicht weniger erfolglos; das Parlament vereinigte sich mit der Herrscherin und ihren Ministern; eine große Mehrheit der Nation unterstützte die Maaßregeln der ausübenden Gewalt, und die Regierung der Königin Elisabeth, obgleich der Glanz derselben durch einige grausame Handlungen verdunkelt wird, muß immer als die bemerkenswerthe Zeitperiode betrachtet werden, in welcher Wahrheit und reines Christenthum sich einen Platz sicherten, und ihre Heimath aufschlugen unter dem englischen Volke.

Auf anderem Wege ging die Reformation in Schottland vor sich. In diesem Lande konnte die Reformation mit keinem Schatten von Recht, ein Streit zwischen dem Regenten und dem heiligen Stuhle wegen Besitzes der obersten Herrschaft, genannt werden. Bei'm Beginn der Veränderungen waren die weltlichen und geistlichen Behörden nicht dawider, und sie entstanden fast unmerklich. Knox haben wir als den Vater schottischer Unabhängigkeit zu betrachten. Er war ein armer Mann, und nur durch die Kraft seiner Rede brachte er die mächtigen Umwälzungen hervor. Durch "Predigen des Wortes" war es, daß dieser schottische Reformator das große Werk vollbrachte, welches er unternommen hatte. Obgleich von kleiner Statur, und ohne einnehmendes Aeußere, war seine Beredsamkeit unwiderstehlich. Gleich nach seiner Rückkehr vom Continent machte er eine Reise durchs Land, und bewirkte in den Gesinnungen und Gefühlen des Volkes die größte Veränderung. Menschenmassen strömten ihm von allen Seiten zu, und horchten mit Aufmerksamkeit, wenn er die Lehren der Reformation vortrug und erklärte. Jedes Auge war auf ihn gerichtet, und jedes Herz schlug in heftiger Bewegung, wenn er für die Befreiung seines unterjochten Landes betete. Das Gemüth ergriff mit Freuden die dargebotene Freiheit, und selbst der Muth des Furchtsamsten erstarkte. Keine Reden, selbst die des Demosthenes nicht, mit aller ihrer deklamatorischen Wildheit, hatten einen besseren Erfolg, als die Predigten des begeisterten Knox.

Es ist zu bedauern, daß der Eifer, welcher durch die Reden des Knox erregt wurde, nicht immer in den Grenzen gehalten werden konnte, die er selbst ihm angewiesen haben würde. Die Menge, aufgeregt und entflammt durch die Beredsamkeit des Reformators, und

zugleich in einem bedeutenden Grade durch die Unvorsichtigkeit der katholischen Parthey angetrieben, schritt mit unbeherrschbarer Wuth zur Zerstörung der äußeren Gegenstände des päbstlichen Gottesdienstes. Heiligenbilder, Reliquien und Altäre wurden in Stücke zerschlagen, und selbst einige Kirchen hatten dasselbe Schicksal. Der Damm, welcher die tobende See eingeschränkt hatte, war zerbrochen, und sie drang nun mit Ungestüm in das Land, und schwemmte hinweg alle Denkmäler des Unglaubens, die Zeugen der Unwissenheit und des päbstlichen Einflusses. Wir glauben nicht, daß die Zerstörung der Bilder und Reliquien mit besonderer Sorge zu betrauern wäre; nur die Alterthumsforscher und Baumeister haben, und wohl nicht ohne gerechte Ursache, über die Zerstörung der Klöster geweint.

Aber nicht blos auf die Gemüther des Volkes machte Knox's Beredsamkeit Eindruck, sondern viele Edelleute schlossen sich an die Sache der Reformation. Man hat Ursache zu vermuthen, daß viele derselben aus Interesse für die Reinheit ihrer Religion und die Wohlfahrt ihres Landes diesen Schritt thaten. Die Grafen Marschall und Glencairn waren sowohl Junger als Beschützer von Knox. Eine mächtige Parthey, verschiedenartig zusammengesetzt, hatte ihr Daseyn im Lande, und da sie sich zu gegenseitigem Schutze zusammenzog, wurde sie ihrer Stärke sich bewußt, und machte sie ihren Gegnern fühlbar.

Weniger Erfolg hatte die Reformation in Frankreich. Zwar fand sie Anhänger in vielen Provinzen, doch wurde sie durch die häufigen Verfolgungen, unter welchen sich besonders das Blutbad der Bartholomäusnacht auszeichnet, immer in so enge Grenzen eingeschränkt, daß bis auf den heutigen Tag die katholische Religion die herrschende ist.

Die Lehren der protestantischen Kirchen sind nun das Nächste, welches unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. Diese Lehren, da sie in vielen wichtigen und hervorstechenden Zügen dem römisch-katholischen Glaubensbekenntnisse entgegengesetzt sind, befinden sich ausführlich in den Glaubensartikeln und Bekenntnissen, welche zu verschiedenen Zeiten von den Hauptpersonen und Gesellschaften der Reformation bekannt gemacht wurden. Das Augsburger Glaubensbekenntniß, welches als die Richtschnur der Lutheraner betrachtet wird, haben wir schon früher erwähnt. Die Lehren der englischen Kirche sind in neun und dreißig Artikeln enthalten; und die, welche noch jetzt in Schottland anerkannt werden, sind in dem Glaubensbekenntnisse, so wie in den größeren und kleineren Katechismen der Nationalkirche enthalten. Es ist jedoch bemerkenswerth, daß in allen eben erwähnten Glaubensbekenntnissen eine merkwürdige Uebereinstimmung in der Hauptsache stattfindet; eine Harmonie, so hervorstechend und erfreulich zugleich, daß der Leser, durch aufmerksame Untersuchung irgend eines aus der ganzen Anzahl, zu einem hinreichenden Grade von Einsicht in Betreff der — durch die reformirten Gemeinden bekannten Lehren gelangen kann. Auf die eine oder andere dieser Lehren verweisen wir daher unsere Leser; und wir werden fortfahren, eine kurze Uebersicht der vorzüglichsten Streitfragen zu geben, welche seit Luthers Zeiten bis auf den heutigen Tag unter den Protestanten in Anregung gekommen sind, und diese theilweise getrennt haben.

Als die Urheber der Reformation sich von aller Gemeinschaft mit Rom zurückzogen, hatte diese Trennung durch verschiedene Abstufungen und unter verschiedlichen Graden der Abneigung Statt. Von allen ausgezeichneten Personen unter den Protestanten scheint Melanchton die größte Anhänglichkeit an die alten Meinungen gehegt zu haben. Er war ein Mann von besonders sanfter Gemuthsart, und scheint gedacht zu haben, daß durch gegenseitige Nachsicht und Zugeständnisse nicht unwahrscheinlich der Frieden der Kirche wieder hergestellt und befestigt werden möchte. In einem besondern Punkte scheint selbst Luthers Lehre nur wenig von dem betreffenden Glaubensartikel der römischen Kirche abgewichen zu seyn; und rücksichtlich dieses Punktes war der Vater der Reformation selbst lange mit denen im Streite begriffen, welche im Uebrigen seinem Glauben beipflichteten. Der besondere Punkt, auf welchen wir uns beziehen, ist gerade der Geheimnißvolle, welcher den Leib und das Blut Christi bei'm heiligen Abendmahle betrifft. Während er in dieser Hinsicht unnachgiebig war, behauptete er steif und fest, daß, obgleich das Brod beim heiligen Abendmahle auch nach der Einweihung nichts weiter als Brod sey, der Leib Christi dennoch mit demselben verbunden wäre. Mit einem Worte, er glaubte an die Gegenwart Christi im Brod und Weine. Es war das Zeitalter genauer Untersuchungen und gelehrter Spitzfindigkeiten; es herrschte ein Geschmack für feine Unterscheidungszeichen unter ähnlichen, gleichartigen Ideen, und weder Gründe noch Gleichnisse wurden dabey gespart. "Wie im glühendheißen Eisen," sagt Luther, "zwey verschiedene Gegenstände vereinigt sind, nämlich Eisen und Feuer, so ist der Leib Christi mit dem Brode bei'm heiligen Abendmahle verbunden." Zu einem solchen Beweisgrunde oder Gleichnisse, wenn es überhaupt diese Benennung verdient, war selbst ein Mann von Luthers Einsicht genöthigt, seine Zuflucht zu nehmen, als er etwas zu behaupten versuchte, was ihm abgeschmackt erscheinen mußte.

Während der sächsische Reformator eifrig beschäftigt war, das unbegreifliche Daseyn eines Körpers in einem andern aufrecht zu erhalten, brachte sein Zeitgenosse Zwingli eine klarere und verständlichere Lehre vor. Wir haben schon den Namen dieses ausgezeichneten Mannes als den ersten Reformator der Schweiz genannt, und haben angeführt, daß er seine Laufbahn mit einer Thätigkeit anfing, die selbst der von Luther gleich kam oder übertraf. Zwingli verwarf sowohl die Lehre der römischen Kirche, als auch die vom Wesen im Wesen, rücksichtlich des heiligen Abendmahls, und behauptete gewiß auch mit mehr Anschein von Vernunft, "daß der Leib und das Blut Christi nicht in Wirklichkeit bei'm heiligen Abendmahle gegenwärtig seyen, sondern nur äußerliche Zeichen oder Bildnisse wären, beabsichtigend, in den Gemüthern der Christen die Rückerinnerung an die Leiden und den Tod unseres göttlichen Heilandes zu erwecken, und sie an die Wohlthaten zu erinnern, welcher sie durch seine Himmelfahrt theilhaftig werden."

Außer den Namen von Luther und Zwingli dürfen wir bey dieser geheimnißvollen Streitfrage nicht unterlassen, den des berühmten Calvin zu erwähnen. Dieser letzte Reformator stand an Eifer und Thätigkeit keinem der anderen im Geringsten nach. Er lehrte jedoch einen Glauben, der dem Anscheine nach gerade den Mittelweg zwischen der

Lehre von Luther und Zwingli hielt; sprach sich aber über den vorliegenden Gegenstand mit einer solchen Vorsicht und Unentschiedenheit aus, daß es schwierig oder unmöglich ist, seine wahren Gesinnungen zu ermitteln. Im Ganzen scheint Calvin's Meinung gewesen zu seyn, daß Christus "im Geiste" bei'm heiligen Abendmahle gegenwärtig sey; oder in anderen Worten, da unser Heiland nach der Verheißung, welche er seinen Jüngern machte, "mitten unter ihnen seyn wird, wo zwey oder drey sich in seinem Namen versammeln," so wird er noch unmittelbarer und wirksamer zugegen seyn, wenn sie sich ihm im feierlichen Dienste des heiligen Abendmahls nähern.

Ungefähr in der Mitte und gegen den Schluß des sechszehnten Jahrhunderts fing die Ketzerey der Socianer an in verschiedenen Theilen Europa's, und besonders in Polen, sich auszubreiten. Dieser Irrglaube erhielt seinen Namen von den Hauptbeförderern desselben, Lälius und Faustus Socinus. Der Erstere, ein Mann von beträchtlicher Gelehrsamkeit und großem Scharfsinne; der Letztere, ausgezeichnet durch seine Vorsicht und Entschlossenheit. Die fragliche Ketzerey mag rücksichtlich der Natur und der Person Christi als eine Erweiterung der Lehre des Arius angesehen werden. Arius ging nämlich nicht weiter, als daß er behauptete, es gäbe in den Tiefen der Ewigkeit eine Zeit, wann der Sohn Gottes nicht da war; Socinus und seine Nachfolger waren aber des Glaubens, daß er vor der wunderbaren Aufnahme in dem Leibe einer Jungfrau niemals da war. Arius betrachtete unsern Heiland als den Schöpfer der sichtbaren Welt; Socinus sah ihn nur als den Gesandten des Himmels, und als einen wahren Propheten an. Mit einem Worte, die polnischen Sectirer nahmen Christum in seiner Natur und Wirklichkeit als einen Menschen, und nichts weiter; aber mit befremdlicher Unbeständigkeit geben sie zu, daß er himmlischer Abstammung sey, und daß alle Christen die Verpflichtung hätten, ihn als einen Gegenstand der Anbetung zu verehren. Sie läugneten die Gültigkeit der heiligen Schrift, und verwarfen die Persönlichkeit des heiligen Geistes. Die Lehren der Socianer sind vollständig in dem Racovian-Katechismus enthalten, und ihre Auslegungen der Schrift befinden sich ausführlich in der Sammlung ihrer Schriften, betitelt: "Bibliothek der polnischen Brüder." "Der alte Katechismus," sagt Mosheim, "der nur ein roher, unvollständiger Abriß war, wurde bey Seite gelegt, und eine neue Lehrform durch Socinus selbst ausgearbeitet." Diese Lehrform wurde durch Einige verbessert, durch Andere vervollständiget, und durch alle socinianischen Doktoren von einigem Rufe nachgesehen, und da sie dermaßen einen gehörigen Grad von Genauigkeit und Vollkommenheit erlangt hatte, ward sie unter dem Namen "Katechismus von Racov" in Druck herausgegeben, und wird noch jetzt als das Glaubensbekenntniß der ganzen Secte angesehen.

In späteren Zeiten ward von Dr. Priestley eine Ermäßigung der Socianischen Lehre vorgeschlagen, und in seinen zahlreichen Schriften als die einzige in den heiligen Büchern enthaltene Lehre dargestellt. Dreister als die ersten Verfechter der Sache erklärt dieser moderne Ketzer, daß Jesus Christus ein Mensch im ganzen Sinne des Wortes ist, gezeugt durch Joseph und Maria auf dem Wege gewöhnlicher Fort-

pflanzung; daß er durch den Haß und die Gewalt seiner Feinde getödtet sey, wie einige der Apostel und ersten Christen waren, und daß er von den ersten Lehrern unserer Religion nur durch Auferstehung vom Tode und durch das Richteramt bei'm jüngsten Gerichte ausgezeichnet sey. Dr. Priestley behauptet gleichfalls, und in völliger Uebereinstimmung mit Vorstehendem, daß jede dem Heilande erwiesene göttliche Verehrung eine Handlung der Abgötterey ist. In Uebereinstimmung mit ihren Vorgängern läugnen die Verkündiger der neuen Lehre die Eingebung der heiligen Schrift, und finden aus mit einem Scharfsinne, der Manchem unbegreiflich erscheinen mag, welche Theile derselben wir zu glauben, und welche wir zu verwerfen haben. Auch wagen sie sogar die Behauptung, ohne sich deßhalb Sorgen zu machen, daß sie durch ungebundenen Gebrauch der Verstandeskräfte den großen Apostel der Vornehmen entdeckt haben. Das moderne System ist auch mit gewissen tiefen philosophischen Spekulationen verknüpft, z. B. über die Körperlichkeit der Seele und die Nothwendigkeit moralischer Handlungen; und wenn dessen Theile zusammengestellt und verglichen werden, so bildet es ohne alle Frage das außerordentlichste Ergebniß, welches die Theologie des achtzehnten Jahrhunderts aufweisen kann. Die Gegner des Dr. Priestley waren Dr. Price, in philosophischer Hinsicht, und Dr. Horsley, Bischof von St. Asaph, in kritischer und geschichtlicher Rücksicht. Den Letzteren besonders nimmt man als den Gründer des ursprünglichen Glaubens an, den er mit einiger und außerordentlicher Fähigkeit und mit dem besten Erfolge verkündigte.

Die dritte und letzte Ketzerey, deren wir erwähnen wollen, erhielt ihren Namen von Arminius. Es ist blos eine weniger abstoßende Lehre, als die, welche im fünfzehnten Jahrhunderte von Pelagius vorgeschlagen wurde, einem Manne, der meist in der Achtung der Gelehrten einen hohen Standpunkt einnahm, nun aber so sehr herunter gekommen ist und den Glanz seines Rufs verdunkelt hat, daß England von keinem Lande Europa's die Ehre seiner Geburt streitig gemacht wird. Er ist Vater der Secte, welche den Namen "Pelagier" führt. Arminius, der, wie wir eben bemerkten, mit einiger Abweichung die Lehren dieser Secte annahm, war ein Jünger des Beza, und Professor der Gottesgelahrtheit zu Leyden. Er ist in Rücksicht der Lehre als ein Widersacher Calvin's zu betrachten, und man hat ihn sehr richtig als den Ersten niedergesetzt, der die Theologie von Genf mit einigem Erfolge angegriffen hat. Das Glaubensbekenntniß des Arminius wurde durch eine Synode feierlich verdammt, welche im Jahre 1618 sich zu Dort versammelte. Gewöhnlich geht es unter dem Namen: "die fünf Punkte des Arminius," und die darin enthaltene Lehre ist in nachfolgenden Sätzen erörtert.

Die Anhänger des Arminius glauben: 1. Daß Gott von aller Ewigkeit an bestimmt hat, nur denen die ewige Seligkeit wiederfahren zu lassen, von welchen er vorhergesehen hat, daß sie bis an's Ende in treuem Glauben an Jesum Christum verharren werden; und solchen ewige Strafen aufzuerlegen, die in ihrem Unglauben fortfahren, und bis an's Ende den göttlichen Beistand von sich stoßen; so daß die Aufnahme bedingungsweise, und eben so die Verstoßung, das Ergebniß vorhergesehener Frömmigkeit und Gottlosigkeit ist. 2. Daß Jesus

Christus durch seine Leiden und Tod die Sünden der ganzen Menschheit im Allgemeinen, und jedes Menschen insbesondere, versöhnt hat; aber daß kein Anderer dieser göttlichen Wohlthat theilhaftig werden könne, als der an ihn von ganzem Herzen glaubt. 3. Daß der wahre Glaube nicht durch Ausübung unserer natürlichen Anlagen, noch durch die Stärke unseres freien Willens hervorgehen könne, indem der Mensch in Folge seiner natürlichen Verdorbenheit weder fähig sey, etwas Gutes zu denken noch zu thun; und daß darum zu seiner Bekehrung und Erlösung eine Wiedergeburt und erneuerte Wirkung des heiligen Geistes nothwendig sey, welches die Gabe Gottes durch Jesum Christum ist. 4. Daß diese göttliche Gnade, oder die Wirkung des heiligen Geistes, welche unsere verdorbene Natur läutert, alles, was im Menschen gut genannt werden kann, anfregt, weiter und zur Vollkommenheit bringt; und daß folglich alle guten Werke ohne Ausnahme allein Gott und der Wirkung seiner Gnade zugeschrieben sind; daß aber dessen ungeachtet diese Gnade den Menschen nicht zwingt, gegen seine Neigung zu handeln, sondern daß derselben widerstanden und sie unwirksam gemacht werden kann durch die Halsstarrigkeit eines verstockten Sünders. 5. Daß die, welche durch den Glauben mit Christum verbunden sind, mit genügender Stärke und mit hinreichendem Beistande ausgerüstet werden, den Versuchungen des Satans — so wie den Fallstricken der argen Welt siegreich zu widerstehen. Das ist der fünfte Artikel, wie derselbe auf der Synode von Dort ursprünglich von Simon Episcopius und andern Arminianern ausgelegt wurde. "Es ist jedoch zu bemerken," sagt Mosheim, "daß die Arminianer später diesen Artikel veränderten, und im Laufe der Zeiten mit weniger Zurückhaltung ihre Gesinnungen erklärten und fest behaupteten, "daß die Heiligen aus dem Gnadenstande wegfallen möchten."

Der Leser mag, um sich vollständige Nachrichten über die Lehre des Arminius zu verschaffen, die Werke des Arminius selbst untersuchen, so wie auch die des Episcopius und Grotius; ferner Brandts Geschichte der Reformation in den Ver. Provinzen, 1ster und 2ter Band; Whitbys Abhandlung über die fünf Punkte des Arminius, und endlich ein Werk von großem Rufe, welches von Dr. Tomline, Bischofe von Lincoln, herausgegeben ist. Auf der andern Seite mag er die Werke Calvins und Gills zu Rathe nehmen, so wie eine sehr gründliche, meisterhafte Abhandlung über "den freien Willen," verfaßt durch den Dr. Jonathan Edwards, in den Ver. Staaten von Nordamerika.

In einem Werke, wie dieses, kann ein Artikel über die Kirchengeschichte, wie sich von selbst versteht, nur sehr oberflächlich seyn. Da wir nunmehr eine kurze Uebersicht der wichtigsten Streitfragen gegeben haben, welche seit Luthers Zeiten unter den Protestanten zu Tage gefördert sind, so wollen wir nun unsere Arbeit zum Schluß bringen. Indem wir um uns blicken, können wir den gegenwärtigen Stand der Christenheit nicht ohne die aufrichtigsten Gefühle der Dankbarkeit und Freude wahrnehmen. Es sind noch nicht viele Jahre vergangen, daß unsere heilige Religion durch einen Strom des Unglaubens erschüttert wurde, welcher mit seiner mächtigen Stärke alle christlichen Länder zu überschwemmen drohte. Der Fanatismus, welcher im Schwunge war, hatte in Frankreich seinen Ursprung. In diesem unglücklichen König-

reiche war der römische Aberglaube so sehr mit dem wahren Christenthume vermischt, daß in der Schätzung des Volkes beides gleich bedeutend war. Eine irrige Philosophie, die keinen Unterschied zwischen Dingen machte, welche offenbar verschiedenartig waren, hatte von der öffentlichen Meinung Besitz genommen. Die oberste Gewalt war den Händen der Menge übergeben, die immer bereit ist, sie an sich zu reißen, und immer bereit, sie zu mißbrauchen. Wüthend gegen sich selbst und Andere, warf die Menge das ganze Christenthum, als alten Plunder, übern Haufen. Es ging sogar so weit, daß die Repräsentanten des Volkes in öffentlicher Nationalversammlung den Beschluß faßten, "daß es keinen Gott gebe." Der menschliche Verstand schien verwirrt und ausgeartet zu seyn, und ohne einen Hoffnungsschimmer auf bessere Tage, gewannen während der ersten französischen Revolution die Menschen immer mehr das Ansehen, als trage jeder Tag zu ihrer Entartung bey, und mache sie ähnlicher den wilden Thieren des Waldes. Die Erschütterungen des Staats hielten mit dem Verfall der Kirche gleichen Schritt. Die Tollheit stieg immer höher, und übertraf sich selbst; Leute, die Augenzeugen der Schreckniße waren, wurden durch Furcht von jeder Einmischung abgehalten. Andere Nationen fühlten den Stoß des sich auflösenden Reiches, oder wurden mit unter seinen Ruinen begraben. Aber bessere Tage sind endlich herangebrochen. Die streitenden Elemente haben ihr Gleichgewicht erhalten, und sind in ihre gehörigen Plätze zurückgetreten. Wir sind froh, daß ein zerstörender Krieg sein Ende erreicht hat, und mit nicht geringer Genugthuung wollen wir auch die Bemerkung hinzufügen, daß die Gewaltigen und Großen der Erde zusammen gekommen sind, Jeder mit einem grünen Zweige in der Hand. Ein ehrenvoller, und wie wir hoffen, dauernder Friede ist endlich geschlossen. In das menschliche Gemüth ist wieder ein religiöser Sinn gekommen, und dadurch zugleich die Anerkennung Gottes. Der Thron des Erlösers ist wieder aufgerichtet. Von England ist ein Licht ausgegangen, welches die fernsten Lande erleuchten wird. Christlicher Wohlthätigkeitssinn hat seine Kinder vermehrt. Eine Gesellschaft ist gebildet, welche den Druck und die Verbreitung der heiligen Schrift befördert. Kleine Verschiedenheiten hat man bey Seite gestellt, und Uneinigkeiten sind vergessen. Kein Sectengeist erhebt das Haupt, und nur ein Gefühl bewegt die Brust Aller. In jedem Gebete wird der Erfüllung der Prophezeihung gedacht: "daß die Erkenntniß Gottes die Erde bedecken soll, wie die Wasser die See bedecken." Diese Prophezeihung ist in der That durch die englische Bibelgesellschaft schon theilweise erfüllt, und das Wort ist nun in seiner ganzen Bedeutung und Ausdehnung in Erfüllung gegangen: "daß die Heiden das Eigenthum Jesu Christo geworden, und die äußersten Theile der Erde sein Eigenthum sind."

Ende.

Inhalt.

Seite

Einleitung 5

Lebensgeschichte unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi.

Cap.

1. Von der Weissagung der Geburt Christi, bis auf die Geburt Johannis des Täufers 41
2. Von Christi Geburt, bis zu Joseph's Wiederkehr aus Egypten . 48
3. Unseres Herrn Jugendjahre und Privatleben . . . 57
4. Anfang seines Lehramtes.— Versuchung.— Erstes Wunder . 64
5. Reiniget den Tempel.— Unterredung mit Nicodemus.— Kehrt nach Nazareth zurück 71
6. Zieht gen Capernaum.— Beruft seine Jünger. — Bergpredigt 80
7. Reiniget einen Aussätzigen. — Treibt einen Teufel aus. — Zieht durch Galiläa 92
8. Fischzug Petri's. — Stillt das Meer. — Treibt Teufel aus . 96
9. Zieht wieder in Galiläa umher. — Erwählt die 12 Jünger . 102
10. Fortsetzung von seiner Lehre und Wundern 111
11. Charakter Johannis d. T.— Besucht Simon den Pharisäer . 114
12. Heilt am Teiche Bethesda. — Rechtfertiget die Heilung am Sabbathe 120
13. Redet viele Gleichnisse. — Beruft die 12 Apostel. — Tod des Johannis des Täufers 130
14. Das Wunder in der Wüste.—Petrus wandelt auf dem Meere . 140
15. Strafet die Pharisäer. — Hilft mehreren Nothleidenden . 152
16. Giebt Petro seinen Zunamen.— Redet vom jüngsten Gericht.— Seine Verklärung auf dem Berge 158
17. Treibt einen stummen Geist aus. — Erlegt den Zinsgroschen . 164
18. Hält das Osterfest zu Jerusalem.—Die Ehebrecherin . . 171
19. Sendet 70 Jünger aus. — Redet in Gleichnissen . . . 185
20. Kehrt bey Martha und Maria ein. — Lehrt seine Jünger beten 196
21. Ursprung der verschiedenen jüdischen Secten . . . 206
22. Zeichen der Zeiten. — Wird vor Herodes gewarnt . . 214
23. Nimmt die Einladung eines Pharisäers an. — Vom verlornen Sohne 219
24. Straft die Pharisäer. — Vom reichen Manne und Lazarus . 227
25. Heilet zehn Aussätzige. — Erwecket Lazarum . . . 231
26. Weissaget den Untergang der Juden. — Segnet kleine Kinder . 238
27. Lehret den einzigen Weg. — Das Gleichniß vom Weinberge.— Vorhersagung seiner Leiden 243
28. Macht einen Blinden sehend. — Zachäus. — Von den Centnern. — Einzug in Jerusalem 249
29. Vom unfruchtbaren Feigenbaume. — Vom Hochzeitmahle . 256

Cap.		Seite
30.	Antwortet den Pharisäern und Herodis Dienern. — Weissaget ihnen ihr Strafgericht	265
31.	Vom Almosen der Wittwe. — Weissaget die Zerstörung des Tempels	277
32.	Maria salbet seine Füße. — Redet von seinem Verräther	295
33.	Einsetzung des heiligen Abendmahls. — Weissaget Petri's Verläugnung. — Sein Seelenleiden im Garten von Gethsemane	304
34.	Judas verräth ihn einer Schaar Kriegsknechte	326
35.	Petri's Verläugnung	329
36.	Wird vor den hohen Rath geführt	332
37.	Das Schicksal des Verräthers Judas. — Pilatus will Jesum losgeben	335
38.	Der Landpfleger verurtheilt Ihn, und übergiebt Ihn den Kriegsknechten	340
39.	Wird auf Calvary gekreuziget	345
40.	Joseph erbittet sich den Leib Jesu, und begräbet ihn	355
41.	Fromme Weiber gehen zum Grabe. — Seine Auferstehung	358
42.	Jesus erscheint der Maria. — Petrus begegnet seinem Herrn	359
43.	Vom ungläubigen Thomas. — Jesus offenbaret sich vielen von seinen Jüngern	366
44.	Ermahnet nochmals seine Jünger, und fährt in den Himmel auf	372
45.	Bemerkungen über die christliche Religion	381

Leben der Apostel.

	Seite		Seite
St. Petrus	395	St. Lucas	474
St. Paulus	417	St. Barnabas	477
St. Andreas	440	St. Stephanus	481
St. Jacobus, der Große	444	Timotheus	483
St. Johannes, der Evangelist	447	Titus	485
St. Philipp	451	Die Jungfrau Maria	487
St. Bartholomäus	454	Maria, die Schwester Lazari's	496
St. Matthäus	457	Josephus	498
St. Thomas	460	Josephus von Arimathea	499
St. Jacobus, der Kleine	463	Nicodemus	500
St. Simon, der Zelote	467	Johannes Marcus	502
St. Judas	469	Clemens	503
St. Matthias	471	Maria Magdalena	505
St. Marcus	472		

Geschichte der Juden 509

Kirchengeschichte 581

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY
Los Angeles
This book is DUE on the last date stamped below.

Form L9–Series 4939

UC SOUTHERN REGIONAL LIBRARY FACILITY
A 000 605 851 5